EVANGELISCH-LUTHERISCHES SCHULBLATT: MONATSSCHRIFT FUR...

Digitized by Google

Miss Rose Connor
Property of
Long Island
History Class
1933

Digitized by Google

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom

Lehrer-Collegium des Seminars zu Addison.

Motto:
Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.
Marc. 10, 14.

Siebzehnter Jahrgang.

St. Louis, Mo.
Druckerei des „Luth. Concordia-Verlags".
1882.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Januar.

Seite

Im Namen JEsu, der da ist das A und das O, der Anfang und das Ende..... 1
Ansprache an die Addisoner Abiturienten vom Jahre 1881, bei ihrer Entlassung ins Schulamt..... 2
Das Ideal einer gutdisziplinierten Schule..... 10
„Der Barfüesser Mönch Zehen Gebot“..... 15
Amtseinführungen..... 16

Februar.

Was die heilige Schrit über Musik mitteilt..... 17
Kinderpredigt aus der Reformationszeit. 1540..... 21
Rechnungsproben..... 26
Vermischtes. — Litterarisches..... 29
Amtseinführungen..... 30
Altes und Neues..... 31

März.

Was die heilige Schrift über Musik mitteilt..... 33
Gewisper im Schulzimmer..... 37
Johann August Gießmann..... 39
Amtseinführungen. — Vorläufige Anzeige. — Danksagung..... 41
Litterarisches..... 42
Altes und Neues..... 46

April und Mai.

Predigt bei der Einführung und Bestätigung der Julius-Universität oder Hohen Schule zu Helmstädt, gethan durch Martinum Chemnitium, D., vom Jahre 1576..... 49
Katechese über die wirkliche Sünde nach Frage 133 des Dietrichschen Katechismus 57
Was die heilige Schrift über Musik mitteilt..... 66
Historisch und psychologisch wahr..... 70
Hat Moses recht gethan, daß er den Ägypter totgeschlagen hat?..... 72
Wie man Musik hört..... 73
Vermischtes..... 74
Die Konferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend. — Amtseinführungen... 78
Litterarisches. — Altes und Neues..... 79

Juni.

Predigt bei der Einführung und Bestätigung der Julius-Universität oder Hohen Schule zu Helmstädt, gethan durch Martinum Chemnitium, D., vom Jahre 1576..... 81
Die seelsorgerliche Behandlung der Schulkinder von seiten des Lehrers..... 90
Altes und Neues..... 95

Digitized by Google

Juli und August.

Seite

Predigt bei der Einführung und Bestätigung der Julius-Universität oder Hohen Schule zu Helmstädt, gethan durch Martinum Chemnitium, D., vom Jahre 1576 97
Von der einem christlichen Lehrer ziemenden Genügsamkeit 111
Rede bei Eröffnung einer Konferenz 117
Lesefrüchte aus „Jeremias Gotthelf, Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ 121
Lehrergehalte in Württemberg Anno 1843 124
Vermischtes 125
Todes-Anzeige. — Amtseinführungen 126
Altes und Neues 127

September und Oktober.

Predigt bei der Einführung und Bestätigung der Julius-Universität oder Hohen Schule zu Helmstädt, gethan durch Martinum Chemnitium, D., vom Jahre 1576 129
Aphorismen oder praktische Winke hinsichtlich der Kindererziehung 134
Über Mädchen-Erziehung 143
Gedanken über Trennung der Geschlechter in der Schule 153
Etwas über Schultintenfässer 155
Amtseinführungen 156
Litterarisches. — Altes und Neues 157

November und Dezember.

Predigt bei der Einführung und Bestätigung der Julius-Universität oder Hohen Schule zu Helmstädt, gethan durch Martinum Chemnitium, D., vom Jahre 1576 161
Welche Forderungen werden jetzt betreffs der Geographie an die christliche Volksschule gestellt? 172
Über Mädchen-Erziehung 181
Litterarisches 187

Digitized by Google

Periodicals
v.17-20
1882-1885

Evang.-Luth. Schulblatt.

ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL LIBRARY CAMBRIDGE, MASS.

17. Jahrgang. Januar 1882. No. 1.

Im Namen JEsu,

der da ist das A und das O, der Anfang und das Ende.

JEsus soll im neuen Jahr
Wieder unsre Losung bleiben!
Unsrer teuren Kinderschar
Seinen Nam' ins Herz zu schreiben,
Das sei unsre beste Kunst,
Sonst ist unser Thun umsonst.

Er hat am Beschneidungstag
Tröpflein schon des Bluts vergossen,
Das zur Tilgung unsrer Plag
Strömend ist am Kreuz geflossen.
Unter das Gesetz gethan,
Nahm Er von uns Fluch und Bann.

Seine Lieb' ist unser Schild,
Seine Gnade unser Leben,
Er, des Vaters Ebenbild,
Hat uns schon als zarte Reben
In Sich Selber eingesenkt
Und mit Seinem Geist beschenkt.

Unser ist, was Er verdient,
Unser und auch unsrer Kinder!
Daß Er uns am Kreuz versühnt
Als des Todes Ueberwinder,
Das ists, was uns fröhlich macht,
Daß uns Leib und Seele lacht.

Sei denn, liebster JEsus Christ,
Unsre Hilfe und Erbarmen
Auch in dieses Jahres Frist!
Trag' auf Deinen Hirtenarmen
Uns und unsre Lämmerschar
Bis zum selgen Jubeljahr!

(K.)

Digitized by Google

Anſprache an die Addiſoner Abiturienten vom Jahre 1881,

bei ihrer Entlaſſung ins Schulamt.

Geliebte Freunde und Brüder in Chriſto!

Eine egyptiſche Königstochter legte einſt in die Hände eines ebräiſchen Weibes ein Knäblein mit den Worten: „Nimm hin das Kindlein und ſäuge mirs; ich will dir lohnen.“ Die königliche Jungfrau war die Tochter Pharaos, des Drängers Israels; das ebräiſche Weib war Jochebed, des Knäbleins leibliche Mutter; das Kindlein war Moſes, nachmals unterrichtet in aller Weisheit der Egypter, noch mehr aber vom Geiſte GOttes ſelbſt unterwieſen in der Weisheit von oben her, der von GOtt erkorene Befreier und Führer Seines auserwählten Volkes.

Auch an Sie, geliebte Freunde, tritt heute das Wort heran: „Nimm hin das Kindlein und ſäuge mirs; ich will dir lohnen.“ Es tritt an Sie heran, als geſprochen von Chriſto Selbſt, dem König aller Könige, durch den Mund Seiner aus dem Geiſt gezeugten Tochter, der chriſtlichen Kirche. Dieſe wendet ſich im Namen ihres himmliſchen Königs, ja ihres Bräutigams, mit ihren bereits Chriſto angehörigen Kindlein an Sie, als die auch dem neuteſtamentlichen Volk GOttes angehören, mit der Bitte: „Nehmet hin dieſe Kindlein und ſäuget ſie mir; ich wills euch lohnen.“ —

Und dieſes Bitt-, Befehls- und Verheißungswort, als von Chriſto und Seiner lieben Kirche zu Ihnen geſprochen, laſſen Sie mich in der Stunde, in welcher Sie von dieſem Hauſe und ſeinen Lehrern zu ſcheiden und zur Weide der Lämmer Chriſti in Ihre Arbeitsfelder hinaus zu gehen im Begriffe ſtehen, Ihnen noch als Abſchiedswort ins Herz zu prägen ſuchen. Ich ſtelle Ihnen zu dieſem Ende vor Augen

erſtens im Anſchluß an die Worte: „Nimm hin das Kindlein!“ den teuren Schatz, der Ihnen vertraut wird;

ſodann, mit Beziehung auf die Worte: „Und ſäuge mirs“, die ſelige, obſchon auch mühſelige Arbeit an der Ihnen übergebenen Jugend;

endlich den Lohn dieſer Arbeit, angezeigt durch die Worte: „Ich will dir lohnen.“

1.

Es iſt ja ein teurer Schatz, geliebte Freunde, den Ihnen die Kirche anvertraut, indem ſie ihre Kleinen zu Ihnen bringt und ſagt: Nehmt hin dieſe Kindlein.

Von einer im heidniſchen Rom einſt hochangeſehenen Dame, Cornelia, erzählt Cicero in ſeinem „Brutus“, daß ſie ihr Vermögen nicht beſſer anwenden zu können geglaubt, als indem ſie ihren beiden Söhnen, Cajus und Tiberius Sempronius Gracchus, eine ſo ausgezeichnete Erziehung gab, als ſie im damaligen Rom nur immer möglich war. Einſt wurde Cornelia

Digitized by Google

von vornehmen römischen Frauen besucht. Das Gespräch kam auf Kleinodien und Kostbarkeiten, und jede der Frauen zählte mit Befriedigung auf, wie viel sie an solchen aufzuweisen hätte. Auch Cornelia soll die ihrigen aufzeigen. Sie thut es, indem sie ihre beiden Söhne eintreten heißt. „Das sind meine Edelsteine", sagte sie, die Hände auf der Söhne Schultern legend, „sie sind das Kostbarste und Teuerste, was ich besitze."

Das war wohl gesprochen. Hat doch GOtt auch in der Heiden Herzen eine solche Liebe zum eigenen Fleisch und Blut eingepflanzt, daß sie, wo sie nicht anders alle natürliche Liebe verleugnen, ihre Söhne und Töchter für ihren höchsten und besten Schatz auf Erden halten müssen. Daher denn auch in der Heidenwelt das Bestreben, den Kindern einen geachteten Namen und anderes Gut zu hinterlassen, ihnen eine glückliche Zukunft möglichst zu sichern und ihrethalben zu Opfern aller Art sich bereit finden zu lassen. — Wenn aber schon Weltkindern, so ist noch viel mehr wahren Gotteskindern vor allem an dem Wohl ihrer Kinder gelegen, die ihr höchstes irdisches Gut ausmachen.

Müssen Sie es nun nicht als eine ausbündige Ehre ansehen, daß gerade das Teuerste Ihnen vertrauet wird? Aber, und das ist das beste hierbei, es sind nicht allein der Menschen, es sind auch GOttes Augen, vor denen die Ihnen übergebenen Kinder teuer geachtet sind! Unaussprechlich teuer, so sehr, daß GOtt Sein eigen eingeboren Kind für diese Kinder, wie für die Alten in den Tod dahingegeben hat, auf daß sie dadurch Gewalt bekämen, gleichfalls GOttes Kinder zu werden.

Bekommen Sie es nun, geliebte Freunde, mit Kindern zu thun, denen, wie ja freilich leider nicht zu leugnen ist, die Erbsünde und die böse Lust, die zu allerhand GOtt mißfälligen Werken treibt, angeboren ist, so sind doch hinwiederum auch eben diese Kinder einst wiedergeboren worden durch das Wasserbad der heiligen Taufe. Der Heilige Geist hat in ihnen Wohnung gemacht und treibt noch fort und fort in allen, die ihn nicht durch mutwillige Sünden von sich weggetrieben haben, sein segens- und gnadenreiches Werk.

Ein Mensch, der Pferde und Hunde zu ziehen und zu dressieren hat, mag seinen Beruf ganz respektabel finden; aber was ist sein Beruf gegen den Ihrigen, welcher Sie zu Erziehern derer bestimmt, welchen der große und majestätische GOtt Selbst Sein Ebenbild ursprünglich aufgeprägt und da sie es durch die Sünde verloren hatten, in der Taufe abermals aufzuprägen angefangen hat?

Ja, nicht nur wer ein Bischofsamt, auch wer ein Schulamt begehrt, der begehret ein köstlich Werk, schon darum, weil es ein Werk an Seelen ist, die durch Christi Blut teuer erkauft und erworben sind, auf daß sie Sein eigen seien. Darum spricht

Dr. Luther: „Und ich, wenn ich vom Predigtamt und anderen Sachen ablassen könnte und müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schul-

meister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nach dem Predigtamt das allernützlichste, größeste und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist. Denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen. Aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche zerbrechen. Lieber, laß es doch der höchsten Tugenden eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenige und schier niemand thut an seinen eigenen."

So danken Sie denn, teure Freunde und Brüder in Christo, dem Vater aller Barmherzigkeit, daß Er Ihr Begehren nach einem so köstlichen Amte, wie es heut am Tage ist, erfüllt hat! — Was Menschen, was Christen teuer achten, ja was GOtt Selbst aufs teuerste geachtet hat und noch achtet, das lassen Sie auch in Ihren Augen teuer geachtet sein, so daß Sie sich nicht bloß auf das allerhöchste scheuen, eines dieser Kleinsten zu verachten oder gar zu „ärgern", sondern daß auch in den Stunden, in welchen Sie bei den Ihnen befohlenen Kindern die Sünde mächtig finden und die Frucht Ihrer Mühe zertreten glauben, stets der Gedanke Ihre Seele beherrsche: Du, HErr JEsu, hast mir auch dies und das Kind übergeben; aus Deiner Hand hab ichs empfangen; richte auf meinen gesunkenen Mut und laß mich das Werk Deiner Hände zu Dir zu weisen und Dir Dein Eigentum zu erhalten nimmermehr müde werden.

Doch damit wendet sich unsere Betrachtung dem 2ten Teile des Wortes zu, welches Sie heute, als von Christo und Seiner lieben Kirche zu Ihnen gesprochen, zu Herzen fassen sollen, nämlich zu den Worten:

2.

„Und säuge mirs!" welche Worte Ihnen vorhalten die selige, obwohl auch mühselige Arbeit an der Ihnen übergebenen Jugend.

Man hört nicht selten den Beruf eines rechtschaffenen evangelischen Lehrers dem eines Gärtners oder auch dem eines Hirten vergleichen. Und das mit Recht. Bedient sich doch die heilige Schrift selbst dieser Gleichnisse. Mit dem gleichen Rechte aber können wir heute von unserem Textworte Veranlassung nehmen, den Stand und Beruf, in welchen GOtt Sie nunmehr gesetzt hat, mit dem Beruf und Werk einer Säugamme zu vergleichen. Oder sollte solcher Vergleich verächtlich in Ihren Ohren klingen? Ich hoffe nicht. Sie müßten sehr dünkelhaft und aufgeblasen sein, wenn Sie eine höhere Ehre beanspruchen wollten, als gottselige Fürsten und Könige, welche ja auch von der heiligen Schrift selbst Säugammen der Kirche genannt werden, weil sie als wahre Kinder GOttes in dem hohen Stand, in den sie GOtt gesetzt hat, Jerusalems nicht vergessen wollen und können. — Nichts Entehrendes also, vielmehr viel Erweckliches liegt in dem genannten Vergleiche für Sie, meine lieben Freunde! Lassen Sie uns ihm ein wenig nachdenken.

Soll für ein Königskind, dessen Mutter es selbst zu stillen nicht im Stande ist, eine Säugamme gesucht werden, so sieht man dabei nicht allein auf einen unbescholtenen und rechtschaffenen Wandel und auf leibliche Gesundheit, um zu verhüten, daß dem Kindlein mit verderbten Säften der Hang zu allerlei Schande und Laster eingeflößt werde, sondern auch auf die rechte Gemütsbeschaffenheit, auf die Gesundheit der Seele. — So sucht die Kirche unseres HErrn JEsu Christi für die Kinder des himmlischen Königs zu geistlichen Säugammen auch solche Personen, die nicht allein das Zeugnis eines bürgerlich unbescholtenen Wandels haben, sondern auch geistlich gesund sind, gesund im Glauben und in der Lehre, damit nicht durch das Beispiel eines unchristlichen Wandels ein unheilvoller Einfluß auf dasjenige Alter ausgeübt werde, das sich mehr nach Exempeln als nach Lehren richtet, und damit nicht falsche Lehre gar der Kinder Seele verderbe und vergifte.

Nun, meine lieben Freunde, die Anstalt, die Sie heute verlassen, hat ja keinen anderen Zweck, als eben solche „Säugammen", wie die Kirche GOttes sie für die Kleinen bedarf, heranzubilden. Sie dazu tüchtig zu machen, das war unsere, Ihrer Lehrer, Absicht. Darum hat es Ihnen hier weder am Unterrichte in unserem allerheiligsten, christlichen Glauben, noch an Vermahnung zu gottseligem Wandel, auch nicht an alle dem gefehlt, was sonst zur Vorbereitung auf Ihren heiligen Beruf erforderlich ist. — Wenn wir Sie nun heute mit dem Zeugnis entlassen, daß wir Sie für tauglich zu solchem Amte halten, so können wir das zwar nicht bei Ihnen allen mit gleicher Freudigkeit, aber, GOtt Lob! bei allen mit der Gewißheit thun, daß die nötigste Grundlage für eine gesegnete Wirksamkeit gelegt ist, und mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß sich auch Ihr Wandel als ein Leben in der Furcht GOttes erweisen werde.

Soll diese unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen sein, soll unsere Hoffnung nicht trügen, so ist freilich von Ihrer Seite not, daß Sie auch fürderhin Ihrerseits thun, was Ihres Amtes ist. Nur einige Stücke lassen Sie mich hervorheben:

Wie eine Säugamme ihrem Pflegekinde nicht etwas bietet, was außer ihr, was anderswo hergeholt ist, sondern was in ihr, was ihr wesentliches Eigentum geworden ist, so bietet ein rechtschaffener evangelischer Lehrer seiner lieben Schuljugend dasjenige, was sein eigener Besitz geworden, was bei ihm selbst sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen ist. Wer empfindet nicht das äußerste Mißbehagen, wenn er einen Lehrer etwa beim Rechen- oder Geographie-Unterrichte in dem, was er lehren soll, so unsicher und unklar umhertasten und umherirren sieht, daß man sofort merkt: davon hat er selbst keine ordentliche, gründliche Kenntnis; es ist nur leichtfertig zusammengerafftes, äußerlich angeklebtes Material, dessen er sich jetzt entledigt! — Können aber selbstverständlich Kinder unter solchen Umständen unmöglich für das, was sie lernen sollen, gewonnen, interessiert und begeistert werden, so ist vollends ein so erteilter Religionsunterricht

der Tod einer christlichen Schule. Wem selbst nicht das Feuer des Glaubens und der JEsusliebe im Herzen brennt und lodert, der ist untüchtig, ein solches Feuer anzuzünden in den Herzen der Kinder.

Wie aber ein Feuer, das *jetzt* brennt, doch fort und fort genährt und unterhalten werden muß, damit es nicht erlösche; wie eine Amme aus der einmal vollen Brust nicht Jahre lang tränken kann, sondern sich alle Tage mit Speise und Trank stärken muß, auf daß sie etwas darzureichen habe ihrem Kindlein, so muß auch der rechte Lehrer alle Tage geistliche und geistige Nahrung zu sich nehmen, damit er seines Amtes mit Segen warten könne. Ach, was werden aus den Leuten, die da meinen, mit ihren im Seminare ein für allemal erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten nun zeitlebens auszureichen, davon jahraus jahrein zehren zu können, was werden doch aus ihnen schon nach etlichen Jahren für hölzerne, stroherne, lederne Menschen; eine Pein der Schule und Gemeinde, welcher sie auf dem Halse liegen; ein Ekel derer, die Zeugen ihrer geistlichen Faulheit sein und darunter leiden müssen! — O meine teuren Freunde, wollen Sie nicht geistlich und geistig bankrott werden, und das ist ja unvermeidlich, wenn man immerdar ausgibt und nimmermehr einnimmt, so achten Sie sich nicht für die, „die es schon ergriffen haben oder schon vollkommen sein", thun Sie vielmehr Fleiß, immer zuzunehmen in dem Werk des HErrn! Seien Sie nicht allein treu in der Vorbereitung auf dasjenige, was Sie jeden Tag zunächst zu treiben haben, sondern sammeln Sie sich auch täglich neue Schätze, damit Ihr Geist frisch bleibe, und Sie Altes und Neues aus Ihrem Schatze hervorlangen können. „Werdet immer völliger!" das ist ja auch Ihnen gesagt.

Wie es aber nicht genug ist, daß eine Säugamme überhaupt täglich Speise und Trank zu sich nehme, sondern auch auf *rechte* und *passende Nahrung* von ihr Bedacht genommen werden muß, so ist auch unaussprechlich viel daran gelegen, wie und womit der evangelische Lehrer seinen Geist nähre. Es ist auf das Kind nicht ohne Einfluß, wenn die Amme etwa eine Branntweinsäuferin ist. Es gibt auch einen geistigen Fusel, der eben so offen feilgeboten wird, und von dem zu trinken den alten Menschen unaufhörlich gelüstet. Ich meine die oft schön aufgeputzte, entweder offenbar gottlose oder doch für das geistliche und geistige Wachstum ganz fruchtlose Litteratur. „Hütet euch, daß eure Herzen" damit „nicht beschweret werden"; denn die Früchte solcher Lektüre bleiben nicht aus. Er gehet glatt ein, dieser schöngeistige Wein; aber darnach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter. Wers nicht glauben will, der mags erfahren! — Nein, meine lieben Brüder, nicht *damit*, sättiget vielmehr eure Seele täglich mit dem besten Weizen, mit dem teuren Worte GOttes! Dasselbe werdet bei Tag zu lesen nicht müde, bei Nacht nicht müde! — Und auch sonst gibts ja GOtt Lob! der guten Bücher viel, die reiche Nahrung bieten, die uns fördern, anregen und lustig machen zu dem, was wir thun sollen,

deren Lektüre nicht dem Genuß eines schwelgerischen Gastmahls gleicht, das nach flüchtigem Gaumenkitzel einen wüsten Kopf zurückläßt, sondern dem Genuß eines platonischen Mahls, von welchem die Teilnehmer zu sagen pflegten, daß es den Tag darauf die meiste Freude bereite. So leset denn, leset; studieret, studieret, daß Ihr habet zu geben! —

Milch gibt die Amme dem Kind, nicht starke Speise. Nicht alles, was sie ertragen kann, ist für das Kind, das nur allmählich an festere Nahrung sich gewöhnen läßt. So halten Sie sich, geliebte Freunde, auch ferne von der Thorheit derer, die einen Ruhm darin suchen, ihren Schulkindern Dinge beizubringen, mit denen sie nachher vor den Leuten glänzen. Nur Narren kann man damit blenden. Der Verständige weiß, daß die obenauf gelegten vergoldeten Eier nur die untenliegenden faulen, daß das Prunken mit dem Unnötigen in der Regel nur die schmähliche Versäumnis des Nötigen, ja Nötigsten bedecken soll. Nehmen Sie denn selbst Milch und starke Speise; Ihren Kindern aber geben Sie Milch! —

Aber nicht nur daß und was, auch wie gegeben wird, ist von höchster Wichtigkeit. Keine verständige Säugamme legt das Kind an die Brust, unmittelbar nachdem sie sich vorher leidenschaftlich erregt hat; sie wartet, bis sie wieder ruhig geworden ist, bis der Unmut dem Lächeln auf ihren Zügen Platz gemacht hat, bis sie sich wieder in der Verfassung befindet, in der sie auch des Kindes Launen tragen kann. Welch eine ernste Mahnung liegt hierin für einen christlichen Lehrer! Nicht nur, daß er sich auf das ernsteste vor aller Leidenschaftlichkeit, die oft durch der Kinder Laune, Unart, ja Bosheit so leicht erweckt wird, hüte, sie nicht an sich kommen lasse; denn so wenig als ein anderer Mensch thut der Lehrer im Zorn, was vor GOtt recht ist, — sondern auch, daß er innehalte, wo er sich ja einmal von seiner Leidenschaft hat übereilen lassen, daß er sich auf sich selbst und darauf besinne, daß ihm von GOtt befohlen ist nicht bloß zu lehren, sondern auch geduldig zu sein; nicht bloß zu strafen, auch zu tragen.

O, es ist ja, meine lieben Freunde, selbst wenn man nur die wenigen, nur benannten Stücke in's Auge faßt, ein mühselig Ding um die geistliche und geistige Säugammenarbeit, die einem Lehrer aufgetragen ist. Aber auch ein seliges Ding, darum selig, weil eine Arbeit für Christum Selbst. „Säuge mirs", spricht Er durch Seine liebe Kirche zu Ihnen. Während nämlich ein weltlich, ein irdisch gesinnter Schulmeister seine Schulkinder unterweist, entweder nur, damit er sein Brod für seine Mühenwaltung erlange, oder, wenn er eine etwas noblere Gesinnung hat, damit die Zöglinge durch dies zeitliche Leben mit Ehren und Gewinn kommen und ihren Eltern Freude machen, werden einem christlichen Lehrer, der da arbeitet nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, alle seine Schulmühen durch den Einen Gedanken versüßt: Ich bin ein Knecht Christi.

Christo zu allem Gefallen lehrt er seine lieben Kleinen im

Katechismusunterrichte den Weg zur ewigen Seligkeit, lehrt sie in der Biblischen und in der Weltgeschichte, wie GOtt von der Schöpfung der Welt her gehandelt, und welches Heil Er durch JEsum Christum aller Welt bereitet hat. Christo zu allem Gefallen läßt er sie Sein Lob und Seine Ehre singend und betend verkündigen, lehrt sie Eltern und Obrigkeit ehren, dem Nächsten dienen und bringt ihnen zu dem Ende auch allerhand gottgefällige Kenntnis bei. — Christo zu allem Gefallen lernt er und lehrt er, straft er die Boshaftigen, tröstet die Kleinmütigen, trägt die Schwachen, trägt auch den Unverstand thörichter Eltern, und, während sein ungläubiger College das ganze Jahr bei besserer Besoldung nicht aus dem Murren herauskommt, fühlt er sich bei 200 Dollars Gehalt und freier Feuerung zufrieden und glücklich, glücklich, weil er ein Knecht Christi ist, der bei Seinem Lehramte auf Erden bekanntlich kein Fixum bezogen, ja nicht einmal allenthalben freie Wohnung gehabt hat. — Diesem JEsu Christo, als seinem und der ihm befohlenen Kinder einigen Heiland und Seligmacher, will er seine Zöglinge zuführen, und das ist ihm eine selige Arbeit, so mühselig sie ist. Weiß er doch daneben, daß über und zu dem Lohne, der ihm hier auf Erden dargereicht wird, von JEsu Christo noch ein anderer bereitet ist. Derselbe hat, da Er ihm die Kindlein mit dem Befehl übergab, „du sollst sie Mir säugen", auch die Verheißung beigefügt: „Ich will dirs lohnen." Und diese Verheißung, als von Christo und Seiner lieben Kirche auch zu Ihnen gesprochen, liebe Freunde, lassen Sie sich schließlich noch kurz vor Augen stellen:

3.

Es hat ein zu Ausgang des 15ten Jahrhunderts in Eisenach lebender Magister, Johann Trebonius, die Gewohnheit gehabt, sein Barett abzunehmen, wenn er in sein Schulzimmer trat, und sich nicht eher wieder zu bedecken, als bis er sich auf seinem Sitze niedergelassen. „Denn", pflegte er zu sagen, „es sitzt auf diesen Bänken noch mancher, da GOtt aus dem einen einen ehrlichen Bürgermeister, aus dem andern einen Kanzler, hochgelehrten Doktoren oder Regenten machen kann, ob wir sie gleich jetzo nicht kennen. Denselbigen soll man billig Ehre erzeigen." — Nun dieser Trebonius hat dazumal auch noch nicht gewußt, was aus dem Knaben Martin Luther, der in des Trebonius Schule saß und diese Worte aufbewahrt hat, noch für ein hochgelehrter, berühmter und zum Segen gesetzter Doktor werden würde. Indessen ehrt es ihn, den Trebonius, daß er die Jugend so hoch geehrt und allezeit in dem Glauben gearbeitet hat, daß sich die Mühe und Arbeit, die er auf sie verwende, gewiß noch lohnen würde.

Ja, ein Lohn wartet des Lehrers, der im Dienste seines HErrn JEsu Christi treulich seine Schularbeit verrichtet. Die Welt freilich lohnt ihm oft genug mit Undank, und unverständige Christen stellen sich nur allzu häufig auch in diesem Stück der Welt gleich. Sie halten und versorgen

den Lehrer ihrer Kinder oft kümmerlich, so daß er kaum hat, was er zu seines Leibes Nahrung und Notdurft bedarf. Das ist aber ein Verfahren, dessen sie sich billig schämen sollten, zumal auch ein Heide, Aristoteles, den Ausspruch thut: „Einen fleißigen, rechtschaffenen Schulmeister, oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich ziehet und lehret, den kann man nimmermehr genug lohnen und mit keinem Gelde bezahlen.“ Andere, die es vielleicht nicht am Darreichen der Mittel fehlen lassen, sehen scheel zu jeder Anstrengung, die der Lehrer ihrem Kinde zumutet, zu jeder Vermahnung und Strafe, die es verdient und erhalten hat. Da muß der Lehrer ein unevangelischer, ganz gesetzlicher Mensch heißen, dem der Blick fehle für die guten Anlagen und Eigenschaften des Mutterkindes. Da hat es der Lehrer bald durch seine Milde, bald durch seine Strenge mit ihrem Kinde und mit ihnen selbst verdorben. Und wer kann die vielfachen Beweise, die den Lehrer unablässig daran erinnern, daß Undank der Welt Lohn ist, alle aufzählen?

So sehr sich aber ein Lehrer an diesen Undank bei Zeiten gewöhnen muß, so hat er doch keine Ursache, sich darüber allzu viel zu grämen. Denn er weiß ja: ich bleibe doch nicht ohne Lohn. Dient er ja auch nicht der Welt; darum kann er auch nicht erwarten, daß sie zu ihm spreche: ich will dir lohnen. — Er erwarte solchen Lohn von dem, welcher ihn verheißen hat, von Christo, in dessen Dienst er ja steht. Der wird mit seinem Lohn ja nicht zurückbleiben. — Und zwar fängt GOtt mit dem Lohnen schon in diesem Leben an. Da wirkt Er etwa im Herzen eines bisher jahrelang undankbaren Schülers die Erkenntnis, wie viel er dem Lehrer zu danken habe. Und entschädigt dann nicht der bewegte Dank oder Händedruck Eines solchen Dankbaren für den jahrelangen Undank von Neunen? Ferner, wenn ein Lehrer einen ehemaligen Schüler im Gehorsam gegen seine Eltern, eine frühere Schülerin in der Unterthänigkeit gegen ihren Ehegatten wandeln sieht, kann er sich dann nicht allemal sagen: Gott Lob! das ist auch eine Frucht meiner Arbeit mit, die Du, o HErr, gesegnet hast! — Solche Stunden aber gehören ohne Zweifel zu dem Lohn, den der HErr schon auf Erden giebt. — Aber das ist ja nur ein schwacher Vorschmack des Lohnes, den der HErr eigentlich zu geben gedenkt. Was sind solche Stunden gegen den seligen Tag, da der Erzhirte seine treuen Unterhirten, die viele zur Gerechtigkeit haben weisen helfen, in die ewige Freude einführen und ihnen eine schöne Krone der Ehren aufs Haupt setzen wird, indeß die von ihnen zum ewigen Leben Unterwiesenen sie mit Jubel, Dank und Freude begrüßen. Solchem Lohne, geliebte, teure Freunde, sehen auch Sie entgegen, wenn Sie treu im HErrn erfunden werden.

Sie wissen, die christliche Kirche thut in ihrem allsonntäglichen Gebet auch Fürbitte für die Kinder und Säugerinnen. Diesem in die 4te Bitte gehörigen Gebete hat sie aber bereits ein anderes, in die 1te und 2te Bitte gehöriges für die geistlichen Säugammen in der Schule vorausgeschickt,

indem sie betet: „Segne auch in Gnaden die Auferziehung und Unterweisung unserer lieben Jugend, daß sie aufwachse in Deiner Furcht zum Preise Deines Namens.“ — Damit wird, und das soll Sie getrost und sehr freudig machen, allsonntäglich das Werk, das JEsus Christus jetzt in Ihre Hand gelegt hat, vor das Vaterherze GOttes getragen. So zweifeln Sie denn nicht, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret! —

Nun, teurer HErr JEsu, Der Du diese lieben Jünglinge Dir selbst zubereitet hast zu Lehrern der Jugend, die Dein teuer erkauftes und erworbenes Eigentum ist, wir bitten Dich, mache sie recht treu und setze sie zum Segen für und für! Segne ihren Ausgang von diesem Haus und ihren Eingang in ihren Beruf; segne ihr Thun und Lassen! Thue, o HErr, nach unserem Begehr um der unaussprechlichen Liebe willen, die Dich für Deine Lämmer in den Tod getrieben hat! Amen. Amen. — (K.)

Das Ideal einer gutdisziplinierten Schule.

Vorwiegend nach Kellner.

Es ist etwas Eigenes um eine gute Schule. Man kann sie nicht verkennen, und sie offenbart sich, wie ein tüchtiger und edler Mensch anerkannt wird, auch wenn er nicht von sich redet, sondern nur sein Leben und Wirken sprechen läßt. Wo eine schlechte Schule ist, da predigen es die Kinder auf der Gasse; aber auch eine gute Schule läßt sich dem Blicke nicht entziehen und ist ein Licht, welches in die niedrigste Hütte hineinstrahlt.

Wir treten am frühen Morgen unvermutet und noch ehe der Unterricht begonnen hat, in sie hinein, und schon finden wir den Lehrer, sauber und reinlich gekleidet, wie er mit einigen größern Schülern oder Schülerinnen beschäftigt ist, alles fürs Tagewerk vorzubereiten, und jedem späteren Aufenthalte, jeder Störung umsichtig vorzubeugen. Wir atmen eine frische, reine Luft; denn noch sind einige Fenster geöffnet, und der Fußboden ist sauber gekehrt und bietet nichts, was dem Auge widrig sein und die Luft verunreinigen könnte. Wir haben noch Zeit, uns prüfend im Zimmer umzuschauen. Es ist durch und durch allüberall eine Schulstube; alles erinnert an den Unterricht, und das Auge entdeckt nichts, was diesem Zwecke fremd oder störend wäre.

An den Wänden hängen Wandtafeln und Landkarten ebenmäßig geordnet, und über dem Sitze des Lehrers leuchtet uns ein Kruzifix entgegen oder ein Bild des göttlichen Kinderfreundes, sauber in Glas und Rahmen gefaßt.

Zufällig öffnet jetzt einer der Helfer den in einer Ecke des Zimmers

ſtehenden Schulſchrank, und unſer Blick begegnet auch hier erfreulichſter Ordnung. Im oberſten Fache, nur dem Lehrer erreichbar, liegen die Verſäumnisliſte, das Schultagebuch und andere zunächſt den Lehrer angehende Papiere; im mittleren Raume befinden ſich die Schreibhefte, Fibeln und Leſebücher der Kinder, alle ſauber und ordentlich aufgeſchichtet oder neben einander geſtellt. Im unterſten Raume des Schrankes haben der Schulſchwamm und ein Handbeſen zum Abſtäuben der Schulbänke ihren angemeſſenen Platz gefunden.

Auf dem Lehrertiſche erblicken wir keine Rute, keinen Stock oder ein anderes Strafwerkzeug, und da unſer ſpähender Blick auch im Schranke nichts der Art entdecken konnte, ſo möchten wir vermuten, daß in dieſer Schule körperliche Züchtigungen gar nicht oder höchſt ſelten vorkommen.*) Allmählich füllt ſich das Zimmer. Mit Vergnügen bemerken wir, daß jedes eintretende Kind mit freundlichem Geſichte kommt, mit einem Geſicht und Gruße, denen man es anmerkt, daß ihm die Schule kein Jammerort iſt. Die Kinder ſind alle reinlich, ſauber gewaſchen und gekämmt, und ſie gehen ſtill und ſittſam auf ihre Plätze, nachdem ſie Mützen und Mäntel an die dazu beſtimmten, in genügender Anzahl vorhandenen Wandhaken gehängt haben.

Die Wanduhr an der Schulſtube ſchlägt voll, und mit dem letzten Schlage tritt der Lehrer vor die Kinder, welche ſich alle einmütig erheben. Er ſpricht mit lauter, aber ernſtwürdiger Stimme das Gebet, welches alle Kinder mit gefalteten Händen leiſe mitſprechen, und gibt alsdann einen Wink, daß ſich alle ſetzen.

Der Unterricht beginnt.

Was unſerer Beobachtung zuerſt nicht entgehen kann, iſt die anſtändige, gerade Haltung der Kinder. Die meiſten derſelben, wenn nicht alle, haben die Hände auf dem Pulte; ihre Augen aber ſind unverwandt dem Lehrer zugewendet, der in ruhiger Haltung vor ihnen auf ſeinem Platze ſtehet, wo er ſie alle überſchauen, wo ſie wieder alle ihm ins Auge ſehen können, und er dieſe Stelle nur notgedrungen verläßt, nicht aber in ewiger Unruhe hin und her läuft. Er beobachtet bei ſeinen Fragen keine irgend beſtimmte Reihenfolge: wie ein Blitz ſchlagen ſie ein bald hier, bald da, aber doch weiß er es ſo einzurichten, daß faſt alle Kinder gefragt werden. Er ſpricht nicht überlaut, aber ſein Wort iſt deutlich, ſeine Ausdrucksweiſe einfach, und man hört es klar heraus, daß ſein Herz mitſpricht, und daß er mit inniger Hingabe unterrichtet.

Den Kindern aber merkt man die Freude recht an, wenn ſie gefragt werden. Munter erheben ſie ſich von ihrem Platze, und wenn ſie antworten, ſo geſchieht dies allemal ohne Aengſtlichkeit, mit vernehmlicher Stimme

*) Da ſie aber doch *zuweilen* vonnöten ſind, warum ſoll er nicht *im Schrank* zu finden ſein? Vergl. auch *Lindemann*, Schulpraxis S. 274. D. R.

und in vollständigem, die Frage wieder aufnehmendem Satze. Wirres Durcheinanderantworten findet nicht statt, nur die Gefragten antworten, und wenn hie und da eine Hand emportaucht, um anzudeuten, daß man ja ebenfalls zu den Wissenden gehöre und zu antworten wünsche, so geschieht es mit Bescheidenheit und Ruhe.

Jetzt tritt, da die erste Schulstunde verflossen ist, eine Pause von fünf Minuten ein. Auf einen Wink des Lehrers stehen die Mädchen, welche die eine Hälfte des Schulzimmers einnehmen, bankweise auf, um sittsam und still hinauszugehen. Nach kurzer Frist treten sie eben so ehrbar wieder ein; eine Bank löst die andere ab; nach den Mädchen folgen die Knaben, und die ältesten sind auch die letzten, welche hinausgehen.

Abermals beginnt der Unterricht. Während die oberste Abteilung etwa mit einer sprachlehrlichen, auf das Lesebuch gestützten Aufgabe beschäftigt ist, wendet der Lehrer seine eigene Thätigkeit der mittleren Abteilung zu. Auch diese liest unter seiner Leitung eine kleine Erzählung aus dem Kinderfreunde. Er liest vor, einzelne lesen nach, alsdann aber knüpft sich der sprachlehrliche und orthographische Unterricht an, und es kann uns nicht entgehen, daß die Kinder nicht bloß aufmerksam und nachdenklich sind, sondern auch bald und sicher das begriffen haben, worauf es dem Lehrer gerade ankommt. Nach halbstündigem Unterricht erhalten sie eine Uebungsaufgabe, welche der durchgenommenen Lektion entspricht; und nunmehr wendet sich der Lehrer selbst zu den Kleinsten. Deutlich sieht man, daß sich diese darüber freuen; aber der Lehrer tritt auch mit so freundlichem, Zutrauen erweckenden Wesen vor sie hin, seine Miene atmet eine so liebevolle Hingabe, daß es gar nicht anders möglich ist, die Kleinen müssen ihm ihr Herz entgegenbringen. Und überall ist Leben im Unterrichte. Der Lehrer erkennt jeden Fortschritt ermunternd an, wiederholt und übt mit Geduld und Ausdauer, bis auch die Schwächeren ihre Aufgabe gefaßt haben, und weiß durch allerlei angeregte Erinnerungen, durch scherzhafte Vergleichungen und Bilder den Unterricht klar und die trockene Leselehre angenehm zu machen.

Wieder verkündet die Uhr den Ablauf einer Stunde, und nunmehr tritt die große Pause von fünfzehn Minuten ein. Alle Kinder verlassen bankweise nach dem Kommandoworte größerer Schüler das Zimmer, und nur einige Helfer bleiben einstweilen noch zurück, um durch Oeffnen der Fenster der frischen Morgenluft wieder freien Zutritt zu geben und um alle diejenigen Vorkehrungen zu treffen, welche der weitere Unterricht erfordert. Dies ist bald geschehen, und dann schließen auch sie sich den übrigen an. Treten auch wir hinaus auf den Schulhof, so erblicken wir unseren wackeren Lehrer schon mitten unter den Kindern. Den Mädchen giebt er ein heiteres Spiel an, die älteren Knaben läßt er exerzieren, und den Kleinsten ist es gestattet, munter herumzulaufen und sich unter Lachen und fröhlichem Jubel zu haschen oder ungezwungen sich sonst zu vergnügen. Dem kindlichen Frohsinn steht

nichts entgegen, auch der Lehrer lacht freundlich mit, und nur der Roheit würde er ernst und nachdrücklich wehren.

Jetzt giebt der Lehrer einem der Helfer einen leisen Wink, und mitten in den Jubel hinein erschallt plötzlich die Schulglocke mit wenigen kurzen Schlägen. Aber siehe da! Mit einem Male wird's ruhig, Mädchen und Knaben ordnen sich in froher Eile paarweise in langen Reihen, der Lehrer klatscht in die Hände und mit heiterem Gesange ziehen alle ein paarmal im Hofe herum, dann schweigt das Lied, und alle gehen in schönster Ordnung ins Schulzimmer zurück.

Abermals beginnt der Unterricht und wird ohne Unterbrechung mit Bienenfleiß und Emsigkeit bis zum Schlusse der Schule fortgesetzt.

Wir bemerken zunächst zweierlei: Immer bleibt sich unser Lehrer gleich: immer ist es derselbe heitere Ernst; immer dieselbe klare Sprache, und wir hören nie aus seinem Munde irgend ein Wort, welches das Zartgefühl beleidigte, einzelne Kinder dem Gelächter preisgäbe oder Zorn und Rachegefühl verriethe. Selbst wenn er tadeln muß, bleibt er im ernsten, väterlichen Tone, und wenn er zürnt, so geschieht sein Zürnen im HErrn. Darum fehlt auch der tiefere Eindruck nicht und nicht jener Schmerz, der in Liebe und Achtung wurzelt und zur Frucht die Besserung hat.

Wir gewahren ferner, daß unser Lehrer außer dem Lesebuche und einigen Rechentafeln kein Buch zur Hand nimmt, und weil er sich mit Sorgfalt vorbereitet hat, ohne jede Krücke, ohne irgend ein Hilfsmittel stets frei unterrichtet. Dafür ist auch sein Blick immer ungehemmt und frei! Ueberall kann er das Auge haben, überall selbst sehen und beherrschen, und die Kinder wissen wohl, daß diesem Blick nicht leicht ein Fehltritt oder eine Unaufmerksamkeit entgehen würden. Aber sie sehen es ja auch, daß ihr Lehrer alles, was sie wissen und können sollen, selbst ganz vollständig weiß und kann, und ihre Achtung gegen ihn wird dadurch wesentlich gesteigert. Sonst atmet der Unterricht eine gewisse Gleichförmigkeit, dieses Wort im guten Sinne genommen. Wir mögen nämlich den Lehrer in den verschiedenen Gegenständen und Abteilungen unterrichten hören, immer bemerken wir den gleichen Eifer, die gleiche ganz unverkennbare Liebe zur Sache, und es wird uns schwer werden, die Frage nach dem Lieblingsgegenstande des Lehrers entschieden zu beantworten. Nur wenn er sich mit den Kleinsten beschäftigt oder in der Religion und biblischen Geschichte unterrichtet, bemerken wir gesteigertes Leben und erhöhten Ernst.

Ueberall gewahren wir aber, daß unser Lehrer auch im kleinsten treu ist und deshalb nicht das Wort, nicht das bloße Nachsprechen seines Unterrichtes, sondern nur die That, das Können als Beweis für's Verständnis gelten läßt. Wo er diese That nicht sofort fördern kann, da weiß er durch geschickte Fragen und Einwürfe sich möglichste Gewißheit zu verschaffen; aber er benutzt auch wieder alle Mittel der Schulmeisterkunst, um seinen Schülern jede Lehre anschaulich und greifbar zu machen und ein wahres

Verständnis zu fördern. Er ist daher auch kein Freund vom bloßen Vormachen und Vorsprechen, sondern wo der Unterrichtsstoff von der Art ist, daß das Kind durch eigenes Nachdenken finden und fortschreiten kann, da versäumt er es nie, durch entwickelnde Fragen ihm behilflich zu sein, es anzuregen, ihm Fingerzeige zu geben und es zum Selbstdenken und Selbstfinden anzuleiten. Dagegen vermeidet er jedes unnütze Fragenspiel, welches mehr nach Worten hascht, den Lehrstoff zersplittert und in völliger Unkenntnis der kindlichen Anschauungsweise da scheinbar zu entwickeln bemüht ist, wo die Natur der Sache ein gemütliches Darlegen und Ausbreiten des Stoffes erfordert. Er ist überhaupt kein mundfertiger Schwätzer, der da glaubt, was Rechtes gethan zu haben, wenn er nur recht viel und recht laut auf die Kinder los geredet hat, sondern er ist sparsam mit seinen Worten und Fragen, gleich als wenn er sich stets erinnerte, daß wir über jedes unnütze Wort Rechenschaft ablegen müssen, und er hört lieber die Kinder sprechen, als sich selbst. Aber auch da ist er genau; er schneidet jede unnütze Redensart ab und hält darauf, daß schon das Kind die Sprache mit Respekt betrachte und sich mit besonnener Ueberlegung in ihr bewege. Nach der letzten großen Pause findet keine Unterbrechung des Unterrichtes mehr statt, und wir bemerken, daß nur diejenigen Kinder aus dem Schulzimmer gelassen werden, welche ausdrücklich darum bitten. Aber solche Gesuche kommen sehr selten, fast nur bei den kleinsten vor, und es überrascht uns angenehm, zu bemerken, wie schnell alsdann selbst diese wieder zurückkommen.

Mit besonderem Vergnügen gewahren wir, wie der Lehrer bisweilen der eintretenden Erschlaffung seiner größeren und kleineren Schüler zu begegnen pflegt. Plötzlich läßt er die letzteren aufstehen, wieder niedersitzen, jetzt die rechte, nun die linke Hand emporheben, alles rasch nach kurzem Kommando, und wenn das Manöver fertig ist, dann schauen die Kleinen wieder mit so munteren, ja herausfordernden Augen drein, daß man ihnen ansieht, alle Müdigkeit sei überwunden und die frühere Lebens- und Arbeitslust wiedergekehrt. Die größeren läßt er dagegen ein munteres Lied beim Wechsel der Lektion singen, unverkennbar, daß sie dadurch erfrischt und für das Kommando neu gestärkt werden.

Wir sehen uns ihre Schreibbücher an und begegnen da einer überraschenden Sauberkeit. Die gleichförmig blauen Umschläge tragen nur die Namen der Schüler und sind reinlich, wie das Innere, in welchem das Auge nur selten einem beleidigenden Flecken begegnet. Selbst die Linien in diesen Büchern sind mit Aufmerksamkeit und nett gezogen, und aus dem Umstande, daß sie niemals zu nahe an den oberen und unteren Rand reichen, schließen wir wieder, daß unser Lehrer auch dem anscheinend Geringfügigen Aufmerksamkeit widmet und überall auch im kleinen treu ist und darin die erziehliche Kraft erkennt. Darum sehen wir auch, daß schon die Kleinsten reinliche Schiefertafeln haben, die sie mit Sorgfalt

und Vorſicht behandeln und an denen ſelten ein Schwämmchen zur Reinigung fehlt.

Endlich ſchlägt die Uhr und verkündet den Schluß des Unterrichtes. Aber ſie gibt nicht das Zeichen zur wilden Auflöſung und Flucht, und kein Kind unterbricht ſeine Arbeit oder Aufmerkſamkeit, bis der Lehrer aufklopft und ſomit das Zeichen zum wirklichen Schluſſe gibt.

Wieder tritt er vor die Kinder hin, welche ſittſam aufſtehen. Mit einem kurzen, aber herzlichen Gebete ſchließt er den Unterricht. Noch aber bleiben alle in ihren Bänken und legen geräuſchlos ihre Bücher zurecht. Dann treten Helfer hervor, welche diejenigen Hefte einſammeln, die wieder in den Schulſchrank wandern ſollen, und alsdann den kleinſten Mitſchülern ihre Mützen oder Mäntel hinreichen.

Iſt auch dies geſchehen, dann erſchallt das Kommandowort: „Auf!“ Alle erheben ſich mit einem Schlage, und bankweiſe, die kleinſten und die Mädchen zuerſt, ſchreiten alle in ruhiger Ordnung und mit ſittſamem, freundlichen Gruße zur Schule hinaus. Und der Weg nach Hauſe bildet keinen Gegenſatz zu der Haltung in der Schule. — Ein Fremder, der in dieſem Augenblicke die Straße daher käme, würde wahrlich nicht nöthig haben, roh ſchreienden, ſich balgenden Kindern aus dem Wege zu treten.

Das Tagewerk iſt vollendet! Mit heiterem Blick ſieht unſer Lehrer ſeinen Kindern nach; aber es iſt ein Blick der Liebe und Zufriedenheit, aus welchem man deutlich den Wunſch leſen kann:

„Kommet nur bald wieder!“

„Der Barfüeſſer Mönch Zehen Gebot.“

Auf der Stadtbibliothek zu Ulm befindet ſich ein rares Pamphlet, betitelt: „Der Papiſten Handbüechlein, fleiſſig zumercken, und heymlich zu leſen, damit es die Leyen, denen der Bapſt die heilige Schrifft zuleſen verbotten, nicht erfahren. Anno MDLXIII.“ — 15 Blatt in 4°. Dieſes Schriftchen iſt, wie ſchon aus dem Titel zu erſehen, eine Satire wider das Papſttum, ſpeciell das Mönchstum, eine Satire, ſcharf, ſchneidig und voll Wahrheit. Wir wollen unſern Leſern ein Stück derſelben mitteilen. Dasſelbe unter dem überſchriftlich genannten Titel lautet:

1. Das ſeind die heilgen zehn Gebott, die Franciscus, der Mönchen Gott, Hat geben in ſeiner Regel neu, durchs Teufels Liſt und triegerey. Cirieleyon.

2. Gott ſoll nit allein ſein dein Herr, ſondern folg du auch Franciscus lehr; Dem ſoltu gantz vertrauen dich, ſo wirſtu ſeelich hinderſich. Cirieleyon.

3. Du ſolt Franciscus Namen ehrn gleich dem Namen Gotts deines Herrn, Geloben bey ſeim Namen milt, das du ſein Regel halten wilt. Cirieleyon.

4. Du ſolt heylgen Franciscus tag, darzu ein graue Kutten trag, Trag holtz ſchuch, mit eim ſtrick dich gürt, das heyßt ein geiſtlich leben gefürt. Cirieleyon.

5. Du ſolt nicht ehren noch gehorſam ſein dem Vatter und der Mutter dein: Thu was dich heißt der Guardian, ſo wirſtus helliſch leben han. Cirieleyon.

6. Du ſolt verdammen zorniglich, die dein Orden haſſen und auch dich; Du ſolt lieben mit ſanfftem mut, die deinen Brüdern wünſchen gut. Cirieleyon.

7. Den Eheſtand halt du ſtets unrein: ob ſchon dein hertz ein ander mein, Halt dich fromm als ein ſchalck im ſchein, jens thu nur, wann du biſt allein. Cirieleyon.

8. Gelt anrüren acht nit für gut, verzehr der armen ſchweyß und blut, Laß ſie auffthun jr milte hand, ſetz ja dafür ein Meß zu pfand. Cirieleyon.

9. Du thuſt Gotts falſcher Zeuge ſein, verkauff dein werck und Ablaß fein, Das Fegfeuer ſolteſt leſchen du, mit faſten, beten decken zu. Cirieleyon.

10. Ob du deins nechſten weib oder hauß begerſt, und wird dir etwas drauß, Daran du kein gewiſſen hab, dein Regel weſcht dirs alles ab. Cirieleyon.

11. Die Gebott den Mönchen geben ſeind, das ſie als Antichriſtes kind Erkennen nicht noch lehren wol, wie man vor Gott leben ſoll. Cirieleyon.

12. Vor jn behüt uns herr Jeſus Chriſt, der unſer mitler worden iſt. Denn Mönchiſch thun iſt gar verlorn, all Ketzerey verdient Gottes Zorn. Cirieleyon.

Amtseinführungen.

Am 9ten Sonntag nach Trinitatis (14. Aug. v. J.) wurde der Schulamtscandidat, Herr Paul Sommer, als Lehrer an der evang.-lutheriſchen St. Petri-Gemeinde zu Huntington, Ind., vom Unterzeichneten in ſein Amt eingeführt. St. Haſſold.

Adreſſe: Mr. Paul Sommer, Box 530, Huntington, Ind.

Herr Lehrer H. C. Meier, ſeither in Dayton, Ohio, iſt am 16ten Sonntag nach Trinitatis letzthin in Farmers' Retreat, Ind., feierlich eingeführt worden.

Adreſſe: Mr. H. C. Meier, Farmers Retreat, Dearborn Co., Ind.

Evang.-Luth. Schulblatt.

17. Jahrgang. Februar 1882. No. 2.

Was die heilige Schrift über Musik mitteilt.

I.

Vom Erfinder der Instrumentalmusik.

1 Mos. 3, 21. Und sein Bruder hieß Jubal, von dem sind herkommen die Geiger und Pfeifer. (Unter Geigern sind solche zu verstehen, welche mit Saiteninstrumenten spielten, und unter Pfeifern sind diejenigen zusammengefaßt, welche mit Blasinstrumenten umgingen.)

Die Musik von Jakobs bis Mosis Zeit.

1 Mos. 31, 26. 27. Da sprach Laban zu Jakob: . . ., und hast mirs nicht angesagt, daß ich dich hätte geleitet mit Freuden, mit Singen, mit Pauken und Harfen. (Gesang mit Begleitung von Instrumenten.)

Hiob 21, 12. Sie (die Gottlosen) jauchzen mit Pauken und Harfen und sind fröhlich mit Pfeifen. (Freudenmusik.)

Hiob 30, 31. Meine Harfe ist eine Klage worden, und meine Pfeife ein Weinen. (Trauermusik.)

Hiob 39, 24. 25. Es (das Streitroß) zittert und tobet, und scharret in die Erde, und achtet nicht der Trommeten Hall. Wenn die Trommete fast klinget, spricht es: Hui! (Gebrauch der Trommete im Kriege.)

Die Musik von Mosis bis zu der Könige Zeit.

1 Mos. 15, 1. Da sang Mose und die Kinder Israel dies Lied dem HErrn und sprachen: Ich will dem HErrn singen. (Gemeinschaftlicher Gesang.)

1 Mos. 15, 20. 21. Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm eine Pauke in ihre Hand; und alle Weiber folgten ihr nach mit Pauken am Reigen. Und Mirjam sang ihnen vor. (Die Frauen übten Musik in Verbindung mit Gesang und Tanz.)

2 Mos. 19, 16. . . . ein Ton einer sehr starken Posaune. V. 19. Und der Posaune Ton ward immer stärker. Kap. 20, 18.

Und alles Volk sahe den Donner und Blitz, und der Posaune Ton. (Vergleich aus der Musik.)

2 Mos. 32, 10. ... ich höre ein Geschrei eines Singetanzes. (Gesang und Tanz verbunden.)

4 Mos. 10, 1—10. Gottes Gebot vom Gebrauch der Trommeten: „Und der HErr redete mit Mose und sprach: Mache dir zwo Trommeten von dichtem Silber, daß du ihrer braucheſt, die Gemeinde zu berufen, und wenn das Heer aufbrechen soll. Wenn man mit beiden schlecht bläset, soll sich zu dir versammeln die ganze Gemeine vor die Thür der Hütte des Stifts. Wenn man nur mit einer schlecht bläset, so sollen sich zu dir versammeln die Fürsten, und die Obersten über die Tausende in Israel. Wenn ihr aber trommetet, so sollen die Lager aufbrechen, die gegen Morgen liegen. Und wenn ihr zum andernmal trommetet, so sollen die Lager aufbrechen, die gegen Mittag liegen. Denn wenn sie reisen, so sollt ihr trommeten. Wenn aber die Gemeinde zu versammeln ist, sollt ihr schlecht blasen, und nicht trommeten. Es sollen aber solch Blasen mit Trommeten die Söhne Aaron, die Priester, thun; und soll euer Recht sein ewiglich bei euren Nachkommen. Wenn ihr in einen Streit ziehet in eurem Lande wider eure Feinde, die euch beleidigen; so sollt ihr trommeten mit den Trommeten, daß euer gedacht werde vor dem HErrn, eurem Gott, und erlöset werdet von euren Feinden. Desgleichen wenn ihr fröhlich seid an euren Festen, und in euren Neumonden; sollt ihr mit den Trommeten blasen über eure Brandopfer und Dankopfer, daß es sei euch zum Gedächtniß vor eurem Gott." (Hiermit war die Musik auch geheiligt für den Gottesdienst.)

Jos. 6, 4. ff. (Der HErr sprach zu Josua): Am siebenten Tage aber laß die Priester die sieben Posaunen des Halljahrs nehmen vor der Lade her; und gehet desselben siebenten Tages siebenmal um die Stadt, und laß die Priester die Posaunen blasen. Und wenn man des Halljahrs Horn bläset, und tönet, daß ihr die Posaunen höret, so soll das ganze Volk ein groß Feldgeschrei machen; so werden der Stadt Mauern umfallen, und das Volk soll hineinfallen, ein jeglicher stracks vor sich. (In den folgenden Versen wird die Ausführung des Befehls Gottes beschrieben. Der Fall Jerichos ist die erste Wunderthat Gottes, die unter dem Schall von Posaunen geschah.)

Richt. 3, 27. Und da er (Ehud) hinein kam, blies er die Posaune auf dem Gebirge Ephraim.

Richt. 5, 1. Da sang Debora und Barak, der Sohn Abinoam, zu der Zeit. (Triumphlied nach dem Falle Sisseras.)

Richt. 7, 8. Und sie (die dreihundert Mann) nahmen Fütterung mit sich und ihre Posaunen. V. 16. ff. Und er (Gideon) teilete die dreihundert Mann in drei Haufen und gab einem jeglichen eine Posaune

in seine Hand und ledige Krüge und Fackeln drinnen. Und sprach zu ihnen: Sehet auf mich, und thut auch also; und siehe, wenn ich an den Ort des Heers komme, wie ich thue, so thut ihr auch. Wenn ich die Posaune blase, und alle, die mit mir sind, so sollt ihr auch die Posaune blasen ums ganze Heer, und sprechen: Hie HErr und Gideon! Also kam Gideon und hundert Mann mit ihm an den Ort des Heers, an die ersten Wächter, die da verordnet waren, und weckten sie auf, und bliesen mit Posaunen, und zerschlugen die Krüge in ihren Händen. Also bliesen alle drei Haufen mit Posaunen, und zerbrachen die Krüge. Sie hielten aber die Fackeln in ihrer linken Hand, und die Posaunen in ihrer rechten Hand, daß sie bliesen und riefen: Hie Schwert des HErrn und Gideon! Und ein jeglicher stund auf seinem Ort um das Heer her. Da ward das ganze Heer (der Midianiter) laufend, und schrieen und flohen. Und indem die dreihundert Mann bliesen die Posaunen, schaffte der HErr, daß im ganzen Heer eines jeglichen Schwert wider den andern war. (Hier wird uns von dem Blasen vieler Posaunen zu gleicher Zeit berichtet. Dasselbe geschah gewiß im Takt, da sonst ein Zusammenblasen unmöglich gewesen, wie es Gideon befohlen hatte. Vielleicht ward der Ruf: „Hie Schwert des HErrn und Gideon!" auch zu einer Art rhythmischen Schlachtgesangs.)

Richt. 11, 34. Da nun Jephthah kam gen Mizpa zu seinem Hause, siehe, da gehet seine Tochter heraus ihm entgegen mit Pauken und Reigen. (Auch aus dieser Stelle sehen wir, daß Frauen Musik in Verbindung mit Gesang und Tanz übten.)

Die Musik zu der Zeit des Königs Saul.

1 Sam. 10, 5. (Samuel sprach zu Saul:) . . . und wenn du daselbst in die Stadt kommst, wird dir begegnen ein Haufe Propheten von der Höhe herab kommend, und vor ihnen her ein Psalter, und Pauken, und Pfeifen, und Harfen, und weissagend.

Es gab zur Zeit Sauls Prophetenschulen in Israel, welche unter der besonderen Leitung und Oberaufsicht Samuels ohne Zweifel standen und den Zweck hatten, junge Männer für das wichtige und herrliche Prophetenamt vorzubereiten. Als etwas Selbstverständliches zeigt uns die obige Stelle, daß auch die Musik, als von Gott selbst geheiligte Kunst (4 Mos. 10, 10.), in jeder Weise eifrig gepflegt wurde. Es werden drei Instrumente: Psalter, Pfeife und Harfe erwähnt, von denen jedes einen gewissen Grad von Kunstfertigkeit erforderte.

Die Harfe (Kinnor oder Chinnor), schon 1 Mos. 31, 27. erwähnt, war dreieckig und mit Schulterriemen tragbar. Die Saiten derselben lagen frei und waren an einer Leiste befestigt, welche in der Mitte des Schallkastens der Länge nach angebracht war. Der letztere hatte an jeder Seite der Leiste drei viereckige Schalllöcher. Oberhalb der Leiste vom

festen Kopfende des Schallkastens ging eine runde Stange von ungefähr zwei Drittel Länge des Kastens aus, welche rechtwinklich fest eingefügt war, und an deren freiem Ende die Wirbel zum Stimmen der Saiten sich befanden. Die Zahl derselben wird auf neun angegeben. Diese Harfe ward sowohl mit dem Plektron (einer Schlagfeder), als auch bloß mit den Fingern gespielt. (1 Sam. 16, 23. und 18, 10.) Auf derselben war David ein großer Meister.

Der Psalter (Nabel, Nebel oder Nevel) unterschied sich von dem vorigen Instrument dadurch nach Augustinus, daß es den Resonanzkasten oben hatte und so „einem oben bauchigen Gefäße" glich in der Form des griechischen Delta (Δ). Es ward mit beiden Händen gespielt.

Unter Pfeifen (Ugab) sollen sowohl gewöhnliche Pfeifen als auch Dudelsäcke zu verstehen sein.

Die Pauke (Adufe), eine Art Handpauke, bestand aus einem Reifen von Holz oder Metall, welcher auf einer Seite mit einem Tierfell straff überspannt war. „In dem Reifen befanden sich Schellen oder Ringe, welche rasselten, sobald das Instrument, mit der linken Hand gehalten, mit der rechten Hand geschlagen oder mit einem Klöpfel bearbeitet wurde." Dies Instrument war also unserem heutigen Tambourin ähnlich. Es ward meistens von Weibern gespielt. Bei Freudenfesten und Lustbarkeiten fehlte es nie, wie wir dies aus verschiedenen Stellen der heiligen Schrift ersehen.

Die Trommete (Schatzotzroth), oft auch Horn und Posaune genannt, hatte meistens ein umgebogenes Rohr, war dem Schallloch nahe konisch erweitert und mit einer Stürze versehen. Dies Blasinstrument ward meistens aus Metall verfertigt. Die beiden Trommeten, welche 4 Mos. 10, 1—10. erwähnt sind, waren aus gediegenem Silber gemacht d. h. aus reinem Silber getrieben (geschmiedet). Sonst wurden diese Instrumente im Altertume aus Metall meistens durch Guß geformt. Auch aus den Hörnern von Widdern wurden dieselben hergestellt. — Nach der assyrischen Gefangenschaft hatten die Juden Posaunen (Schofar oder Keren) im Gebrauch, welche so groß waren, daß sie auf einem festen Gestell ruhen mußten. Im Relief des Triumphbogens des Titus zu Rom ist eine solche abgebildet.

Geigen (Schalischim) sollen nach Winers Bibl. Reallexikon Triangel, nach Büchners Hand-Konkordanz Instrumente mit drei Saiten gewesen sein. Wenn die letztere Erklärung auch zutrifft, so soll es doch zweifelhaft sein, ob diese Instrumente mit Bogen, wie unsere heutigen Geigen, gespielt wurden.

1 Sam. 13, 3. Und Saul ließ die Posaune blasen im ganzen Lande.

1 Sam. 16, 15. 16. Da sprachen die Knechte Saul zu ihm: Siehe, ein böser Geist von Gott macht dich sehr unruhig; unser Herr sage seinen Knechten, die vor ihm stehen, daß sie einen Mann suchen, der auf der Harfe wohl spielen könne; auf daß, wenn der böse Geist Gottes über dich kömmt, er mit seiner Hand spiele, daß es besser mit dir werde.

(Aus dieſer Stelle geht hervor, daß man der Muſik eine wohlthätige Einwirkung auf die Seele zuſchrieb; und man glaubte, daß ſie die böſen Geiſter von einem Menſchen vertreiben könne.)

1 Sam. 16, 17. 18. Da ſprach Saul zu ſeinen Knechten: Sehet nach einem Mann, der es wohl kann auf Saitenſpiel, und bringet ihn zu mir. Da antwortete der Knaben einer und ſprach: Siehe, ich habe geſehen einen Sohn Iſai, des Bethlehemiten, der kann wohl auf Saitenſpiel. (David kam alſo durch ſeine Kunſtfertigkeit in der Muſik an Sauls Hof.)

1 Sam. 16, 23. Wenn nun der Geiſt Gottes über Saul kam, ſo nahm David die Harfe und ſpielte mit ſeiner Hand; ſo erquickte ſich Saul, und ward beſſer mit ihm, und der böſe Geiſt wich von ihm. (Gott beſtätigt hiermit, daß die Muſik eine erquickende und die böſen Geiſter verſcheuchende Wirkung auf die Seelen der Menſchen haben kann.)

1 Sam. 18, 6. 7. Es begab ſich aber, da er (David) wiederkommen war von des Philiſters Schlacht, daß die Weiber aus allen Städten Iſrael waren gegangen mit Geſang und Reigen, dem Könige Saul entgegen, mit Pauken, mit Freuden und mit Geigen. Und die Weiber ſangen gegeneinander (antiphoniſch in zwei Chören), und ſpielten, und ſprachen: Saul hat tauſend geſchlagen, aber David zehn tauſend. (Aus dieſer Schriftſtelle erſieht man, daß die Frauen zu Sauls und Davids Zeit eifrig Muſik in Verbindung mit Geſang und Tanz [Reigen] trieben.)

1 Sam. 17, 10. Des landern Tages geriet der böſe Geiſt von Gott über Saul, und weiſſagte daheim im Hauſe; David aber ſpielte auf den Saiten mit ſeiner Hand, wie er täglich pflegte.

David gab ſich demnach der Muſik mit großer Luſt und Liebe hin und übte ſich täglich und fleißig in derſelben, wie es einem Meiſter dieſer Kunſt gebührt. Manche ſeiner lieblichen Troſtpſalmen, welche ihm der Heilige Geiſt eingab, wird er Saul vorgeſungen haben, um den böſen Geiſt von ihm zu treiben.

(Fortſetzung folgt.)

(Aus der katechetiſchen Vierteljahrsſchrift für Geiſtliche und Lehrer.*)

Kinderpredigt aus der Reformationszeit. 1540.

Auslegung des erſten Gebots.

Wohlan, meine geliebten Kinder, auf daß ihr ja die zehn Gebote recht und wohl verſtehen lernt, ſo ſollt ihr zum allererſten wiſſen, daß die zehn Gebote auf zwei ſteinernen Tafeln geſchrieben geweſen ſind; darum ſind ſie auch in zwei Teile geteilt. Auf der einen Tafel ſind die erſten

*) Mit Freuden bringen wir dieſe uns von Herrn Lehrer Käppel sen. eingeſandte Katechismuspredigt, der wir nur mehr Eingehen auf das, was unſere liebe Konkordienformel den erſten und zweiten Brauch des Geſetzes nennt, hätten wünſchen mögen.

D. Red.

drei Gebote geſchrieben geweſen, die Gott den HErrn betreffen und uns lehren, wie wir uns gegen Gott, unſern HErrn, verhalten ſollen im Herzen, in Worten und in Werken; auf der anderen Tafel ſind die anderen ſieben Gebote geſchrieben geweſen, die den Menſchen betreffen und uns lehren, wie wir uns gegen die Obrigkeit und alle Menſchen verhalten ſollen, daß wir nicht ungehorſam ſeien, auch niemand einen Schaden thun, weder an ſeinem Leben, noch an ſeinem Gemahl, noch an ſeinem Gut, noch an ſeinen Ehren, noch an allem, was er hat. Nun wollen wir jetzt das erſte Gebot vor uns nehmen und ſeine Auslegung hören, wie man es verſtehen ſoll. Das lautet alſo: Ich bin der HErr, dein Gott, du ſollſt nicht andere Götter haben neben mir! Dies Gebot, meine lieben Kinder, lehrt uns, wie unſer Herz gegen Gott ſtehen ſoll, nämlich alſo, daß wir den HErrn, der Himmel und Erde und alles, was darinnen iſt, erſchaffen hat, allein für unſern Gott in unſerm Herzen halten, das iſt, wir ſollen ihn über alle Dinge fürchten; denn er ſtraft die Böſen; und ſollen ihm von Herzen vertrauen; denn er iſt wahrhaftig und getreu und hält gewiß alles, was er redet und zuſagt. Wir ſollen ihn auch von ganzem Herzen lieb haben, denn alles Gute kommt von ihm, und wir haben es doch nicht verdient, ſondern er giebt's aus lauter Gunſt und Gnade.

Dagegen ſollen wir ſonſt keine Kreatur in unſerem Herzen für einen Gott halten, das iſt, wir ſollen kein anderes Ding, weder im Himmel noch auf Erden, ſo ſehr fürchten, als Gott, unſern HErrn; wir ſollen auch keiner Kreatur ſo hoch vertrauen, als Gott, unſerem HErrn; ebenſowenig ſollen wir die Kreatur ſo herzlich lieb haben, als Gott, unſern HErrn; denn wenn wir irgend eine Kreatur im Himmel oder auf Erden alſo fürchteten, oder ihr alſo vertraueten, oder ſie alſo lieb hätten, ſo hielten wir ſie für unſern Gott und machten alſo einen anderen, fremden, falſchen Abgott daraus; das wäre dann eine große, greuliche und erſchreckliche Sünde wider das erſte Gebot Gottes, die der HErr, der der rechte, wahre Gott iſt, ohne Zweifel nicht ungeſtraft ließe; denn er ſpricht: Ich bin der HErr, das iſt mein Name, meine Ehre will ich keinem andern geben; das iſt, er will nicht leiden, daß man etwas anderes für einen Gott halte, oder demſelbigen göttliche Ehre erzeige, weder im Herzen, noch in Worten, noch in Werken.

Nun möchtet ihr, Kinder, alſo gedenken: „Wie können wir andere Götter neben dem HErrn haben? iſt doch ſonſt kein Gott nahe überall, denn nur allein der einige Gott und HErr, der Himmel und Erde erſchaffen hat.“ Antwort: Ja, freilich iſt ſonſt kein andrer Gott, denn nur der HErr allein, das glaubt nur feſtiglich, meine lieben Kinder, und zweifelt nicht daran; aber nichts deſto minder halten je zu Zeiten die ungottesfürchtigen, unverſtändigen Leute etwas für einen Gott, das doch an ſich ſelbſt kein Gott iſt, noch ſein kann, wiewohl ſie ſolchen ihren Irrtum ſelbſt nicht verſtehen, noch merken können. Denn gleichwie man oft einen Menſchen für fromm hält, der doch nicht fromm iſt, oder für edel, der doch nicht edel iſt;

also hält man auch oft ein Ding für einen Gott, das doch nicht Gott ist; und dasselbige geht also zu. Zum ersten: Wenn ein Mensch etwas anderes, denn Gott den HErrn, also übel fürchtet, daß er gedenkt, wenn mir das widerwärtig und feind ist, oder wenn ich dem nicht entfliehen kann, so ist alles verloren mit mir, so weiß ich nicht, wo ich bleiben soll, so kann mir niemand helfen und dergleichen: so hält er gewiß dasselbige für einen Gott in seinem Herzen, wenn er's gleich mit dem Munde nicht also nennt, ja, wenn er's gleich selbst nicht bedenkt oder versteht. Es soll aber nicht so sein, sondern wir sollen also gedenken: Wohlan, wenn mir gleich dies oder das widerwärtig und feind ist, oder wenn ich diesem oder jenem Unglück schon nicht entrinnen kann, ich will darum nicht verzagen, oder wegen Furcht unrecht thun; ist es doch kein Gott und kann mich nicht verdammen, ja, es kann mir auch nicht ein Haar von meinem Haupt nehmen ohne den Willen des HErrn, der der einzige, rechte und wahre Gott ist; derselbige ist auch mein Gott, den will ich mehr fürchten, denn die Kreatur, und will recht thun. Muß ich etwas um der Gerechtigkeit oder Unschuld willen leiden, so wird er mich wohl erretten, ja, er kann mich auch wohl behüten, daß es nicht dazu kommt. Zum andern: Wenn ein Mensch sein Vertrauen auf etwas anderes, denn auf Gott, den HErrn, also gar setzt, daß er gedenkt: wenn ich das habe, so hat es keine Not mehr um mich, so bedarf ich nichts mehr, so bin ich reich und selig, und dergleichen: so hält er gewiß dasselbe für einen Gott in seinem Herzen, wenn er's gleich mit dem Munde nicht also nennt, ja, wenn er's gleich selbst nicht versteht. Das soll aber auch nicht sein, sondern wir sollen also gedenken: Wohlan, wenn mir das gleich wohl will, oder wenn ich gleich dies und das überkommen habe, so ist mir darum noch nicht geholfen; ist es doch kein Gott, kann mich auch nicht selig machen, noch aus Gottes Zorn erretten, sondern der HErr allein ist Gott. Wenn ich den erzürne, so kann er mir's wohl wieder nehmen und entziehen, oder kann sonst wohl machen, daß es mir nichts nütze ist, sondern nur Schaden bringt; darum soll man Gott den HErrn fürchten und auf ihn allein vertrauen.

Zum dritten: Wenn ein Mensch etwas anderes, denn Gott, den HErrn, also herzlich lieb hat, daß er um desselbigen willen alles gern und willig thut, was er nur thun kann, Gott gebe, es sei recht oder unrecht, so hält er gewiß dasselbige auch für einen Gott, wenn er's gleich mit dem Munde nicht also nennt. Das soll aber auch nicht sein, sondern wir sollen also gedenken: Ei, warum wollte ich um dieses Dings willen unrecht thun? ist es doch kein Gott, hat mich auch nicht erschaffen, kann mich auch nicht selig machen oder von keinerlei Unglück erretten; darum will ich Gott mehr lieb haben und auf seinen göttlichen Willen allein sehen und ihm gehorsam sein.

Da seht ihr nun, meine lieben Kinder, wie man auf diese drei Weisen, nämlich mit Fürchten, Vertrauen und Lieben, ein Ding für einen Gott

hält und zu einem falschen Abgott macht, das doch an sich selbst kein Gott ist. Das ist aber eine große, schwere und greuliche Sünde wider das erste Gebot des HErrn: das sollt ihr mit allem Fleiß merken, und damit ihr es desto besser verstehen könnt, will ich euch auch etliche Beispiele dazu geben.

Etliche Menschen fürchten das Gestirn so sehr. Wenn sie bedünkt, oder wenn sie von andern Leuten hören, es zeige oder drohe ein künftiges Unglück, so haben sie keine Hoffnung, daß sie Gott dafür behüten und erretten werde, sind so verzagt, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen. Etliche halten dafür, wenn die Sonne oder der Mond oder ein anderer Planet in diesem oder jenem Zeichen ist, soll man dies oder das nicht anfangen, es sei unglückbringend, fangen nichts Neues an; denn sie glauben, es werde nicht wohl hinausgehen; und ist solchen Aberglaubens viel unter den Leuten. Diese Leute alle halten das Gestirn und die Zeichen am Himmel für Götter, gleichwie vor Zeiten die Heiden auch thaten. Aber der heilige Prophet Jeremias warnt uns davor und verbeut's uns, denn er spricht (Jerem. 10, 2.): Ihr sollt euch vor des Himmels Zeichen nicht fürchten, denn der Heiden Götter sind lauter nichts.

Desgleichen fürchten sich etliche so übel vor den Tyrannen, daß sie um ihretwillen Gottes Wort und die Wahrheit nicht bekennen, sondern verleugnen und verlästern dieselbige. Solche Leute halten die Tyrannen für ihre Götter, denn sie meinen, wenn sie ihre Gunst haben, so stehe ihre Sache überall recht. Aber David warnt uns davor, und spricht Ps. 146, 2.: Verlaßt euch nicht auf Fürsten, auf ein Menschenkind, er kann doch nicht helfen; denn sein Geist muß ausfahren und er wieder zu seiner Erde kommen: alsdann sind verloren alle seine Anschläge.

Etliche Menschen setzen alles ihr Vertrauen auf Gut und Geld, und meinen, wenn sie reich seien, so haben sie alles, was sie bedürfen: darum werden sie geizig, reißen und kratzen, schinden und schaben, wo sie können und mögen. Solche Leute halten das Geld für ihren Gott. Der heilige Paulus aber warnt uns davor, und spricht Kol. 3, 5.: Wir sollen den Geiz abthun; denn es sei eine Abgötterei.

Desgleichen setzen etliche Menschen alles ihr Vertrauen auf ihre eigenen Werke, und meinen, sie wollen ihre Sünde damit bezahlen, Gottes Zorn versöhnen, fromm, gerecht, heilig und selig dadurch werden. Solche Leute halten ihre eigenen Werke für ihren Gott. Das ist aber die größte Abgötterei auf Erden, und eine Verleugnung des Glaubens an Christum, wie ihr denn hernach vom Glauben fein hören und lernen werdet.

Etliche Menschen haben ihren Bauch so lieb, daß sie Fressen und Saufen, und alles, das dem Leibe wohl thut, für die größte Seligkeit achten: also daß sie um desselben willen Gott verachten und sein gar vergessen. Solche Leute halten den Bauch für ihren Gott, wie der heilige Paulus Phil. 3, 19. sagt von denen, die das Evangelium um ihres Nutzens

willen unrecht predigen; denn er ſpricht: Der Bauch iſt ihr Gott und ihre Ehre wird zu Schanden.

Aus dieſen Beiſpielen könnt ihr nun fein verſtehen und merken, meine lieben Kinder, wie man mit Fürchten, Vertrauen und Lieben ein Ding für einen Gott hält, das doch in Wahrheit kein Gott iſt, ſondern man macht einen falſchen Abgott daraus, und ſündigt alſo ſchwer wider das erſte Gebot; davor ſollen wir uns fleißig hüten.

Aber über dies alles iſt noch eine Weiſe, da man auch aus dem rechten Gott einen falſchen Abgott macht. Das geſchieht, wenn wir Gott anders in unſerm Herzen bilden, denn er iſt, oder anders von ihm halten, denn wie er uns durch ſein Wort gelehrt und befohlen hat, wie wenn wir glauben, er mache einen Menſchen in der Mönchskutte lieber ſelig, denn in einem andern ehrbaren Kleide, oder laſſe ſich den Gottesdienſt wohlgefallen, den er doch ſelbſt nicht verheißen, noch befohlen hat. Solcher Aberglaube oder falſcher Wahn macht auch aus dem rechten Gott einen Abgott, und iſt auch eine greuliche Sünde wider dies erſte Gebot. Davon aber werdet ihr in anderen Predigten zu ſeiner Zeit mehr hören. Darum, meine lieben Kinder, hütet euch mit allem Fleiß, daß ihr keinen anderen Gott in eurem Herzen habt, ſondern laßt den HErrn euren Gott ſein; denn er will's auch gern thun. Darum ſpricht er: Ich bin der HErr, dein Gott, das iſt, ich bin euer HErr und euer Vater, und will's auch gern ſein, und will euch alles Gute thun; allein fürchtet mich als einen HErrn, und ſeid mir gehorſam, vertraut mir, und ruft mich an, und habt mich lieb als euren Vater.

Wir ſollen zwar den HErrn von Herzen fleißig darum bitten, daß er unſer Gott ſein wolle; aber er iſt ſo gnädig und freundlich, daß er uns zuvorkommt, ehe wir ihn darum bitten, und ſpricht: Siehe, ich bin dein Gott, und will's auch gern ſein; haltet mich nur dafür. Wenn er aber ſpricht: Ich bin dein Gott, ſo iſt's eben ſo viel geſagt, als ſpräche er: Ich will dir alles Gute thun. Was dir anliegt, das klage mir, ſo will ich dir helfen; und was du bedarfſt, das bitte und begehre von mir, ſo will ich dir's geben. Das ſollt ihr, meine Kinder, mit allem Fleiß merken und in das Herz bilden, ſo werdet ihr Gott, den HErrn, über alle Dinge fürchten, lieb haben und vertrauen. Denn das iſt die Meinung und der rechte Verſtand dieſes erſten Gebots, daß man Gott, den HErrn, über alle Dinge fürchten und lieb haben und ihm vertrauen ſoll.

Darum, meine lieben Kinder, merket es mit Fleiß, und wenn man euch fragt: Wie verſteheſt du das erſte Gebot? ſo ſollt ihr alſo antworten: Wir ſollen Gott, den HErrn, über alle Dinge fürchten und lieben und ihm vertrauen.

Rechnungsproben.

Was die Proben im Rechnen betrifft, so ist, wie bekannt, der gewöhnliche Weg der, daß sich das Kind durch Subtraktion von der Richtigkeit der Addition, durch Division von der Richtigkeit der Multiplikation überzeugt, und umgekehrt. Durch Anwendung eines anderen Verfahrens wird dies überflüssig gemacht und die Probe sehr vereinfacht. Dieses Verfahren beruht auf dem Aufsuchen der kleinsten Ziffersumme. Durch dasselbe wird der Schüler in den Stand gesetzt, die Probe zu machen, ehe er Kenntniß von der entgegengesetzten Operation erhalten hat. — Wir wollen an einigen Beispielen in den 4 Species die Methode entwickeln.

I. Addieren.

Die konsequent durchgeführte Aufgabe in allen 4 Species besteht zunächst in der Herausfindung der kleinsten Ziffersumme. — Beim Addieren suchen wir zunächst die kleinste Ziffersumme jedes einzelnen Postens; diese Ziffersummen werden sodann addiert und ihre kleinste Ziffersumme muß mit der Hauptsumme stimmen, wenn die Rechnung richtig sein soll.

Beispiel:

840 = 8+4 =	12 = 1+2 = 3	kleinste Ziffersumme.
236 = 2+3+6 = 11 = 1+1 = 2		" "
527 = 5+2+7 = 14 = 1+4 = 5		" "
836 = 8+3+6 = 17 = 1+7 = 8		" "
374 = 3+7+4 = 14 = 1+4 = 5		" "
128 = 1+2+8 = 11 = 1+1 = 2		" "
2941	25 = 2+5 = 7	kleinste Ziffersumme.

Hauptsumme = 2+9+4+1 = 16 = 1+6 = 7, stimmen also beide überein, daher die Rechnung richtig.

II. Subtrahieren.

Man suche die kleinste Ziffersumme des Minuenden, ferner die des Subtrahenden, und ziehe diese von jener ab; ist die Differenz dieser beiden Ziffersummen gleich der kleinsten Ziffersumme des Restes, so ist die Rechnung richtig.

Beispiel:

768490 = 7+6+8+4+9 = 34 = 3+4 =	7	kleinste Ziffersumme.
256942 = 2+5+6+9+4+2 = 28 = 2+8 = 10 = 1		
511548 Rest.	6 Rest.	

Der Rest der Subtraction ist gleich 5+1+1+5+4+8 = 24 = 2+4 = 6. Da auch hier die kleinste Ziffersumme 6 beträgt, so ist die Rechnung richtig.

Ist hingegen die kleinste Ziffersumme des Minuenden kleiner, als die des Subtrahenden, so wird zu ersterer die Zahl 9 addiert und dann das Verfahren, wie im vorhergehenden Beispiele gezeigt, fortgesetzt.

Beispiel:

9200 = 9+2 = 11 = 1+1 = 2, dazu addiert 9 =	11
6485 = 6+4+8+5 = 23 = 2+3 =	5
2715 = 2+7+1+5 = 15 = 1+5 = 6 kleinste Ziffersumme.	6 Rest.

III. Multiplicieren.

Sehr einfach gestaltet sich hier die Probe. Die kleinste Ziffersumme des Multiplikanden und die des Multiplikators multipliciert, aus dem erhaltenen Produkt die kleinste Ziffersumme gesucht, und diese muß stimmen mit der kleinsten Ziffersumme aus dem Produkt der gerechneten Aufgabe.

Beispiel:

8536 × 49

76824
34144

418264 = 4+1+8+2+6+4 = 25 = 2+5 = 7 kleinste Ziffersumme.

Multiplikand = 8+5+3+6 = 22 = 2+2 = 4 kleinste Ziffersumme.

Multiplikator = 4+9 = 13 = 1+3 = 4 kleinste Ziffersumme.

Die beiden kleinsten Ziffersummen aus Multiplikand und Multiplikator multipliciert, sind gleich 4 × 4 = 16 = 1+6 = 7. Es stimmt somit diese Ziffersumme mit der aus dem Produkt der gestellten Aufgabe und die Rechnung ist richtig.

IV. Dividieren.

In der Division multipliciere man die kleinste Ziffersumme des Quotienten mit der des Divisors. Stimmt die kleinste Ziffersumme des erhaltenen Produktes mit der des Dividenden überein, so ist die Rechnung richtig.

Beispiel:

537840 : 48 = 11205

57
98
240

Quotient = 1+1+2+5 = 9 kleinste Ziffersumme,
Divisor = 4+8 = 12 = 1+2 = 3 „ „ beide multipliciert,
geben 3 × 9 = 27 als Product, und als Ziffersumme (2+7) 9.
Dividend = 5+3+7+8+4 = 27, giebt als kleinste Ziffersumme (2+7) 9, stimmt also überein.

Tritt der Fall ein, daß nach ausgeführter Division ein Rest aus dem Dividenden verbleibt, so wird dieser Rest, resp. dessen kleinste Ziffersumme, von der des Dividenden abgezogen, die Manipulation aber weiter, wie im obigen Beispiel dargethan, fortgeführt.

Beispiel:

4265 : 12 = 355

66

65

Rest 5. — Es ergiebt sich:
Quotient = 3+5+5 = 13 = 1+3 = 4 als kleinste Ziffersumme,
Divisor = 1+2 = 3,
beide multipliciert = 3×4 = 12 als Produkt, Ziffersumme 1+2 = 3,
Dividend = 4+2+6+5 = 17 = 1+7 = 8, davon den Rest ab, daher gleich 8—5 = 3.

Es kommt auch vor, daß der Rest aus dem Dividenden eine größere Ziffersumme hat als der Dividend selbst. In diesem Falle wird so vorgegangen, wie bei der Subtraktion: man zählt zu der kleinsten Ziffersumme des Dividenden die Zahl 9 hinzu und zieht sodann die kleinste Ziffersumme des Restes hiervon ab. Der dadurch erhaltene Rest muß mit dem aus der Ziffersumme des Quotienten und des Divisors entstandenen Produkt, resp. dessen kleinster Ziffersumme, übereinstimmen.

Beispiel:

64200 : 96 = 668

660

840

72 Rest aus dem Dividenden.

Es ergiebt sich nun aus dem
Quotient = 6+6+8 = 20 = 2 kleinste Ziffersumme,
Divisor = 9+6 = 15 = 1+5+6 kleinste Ziffersumme,
beide multipliciert = 2×6 = 12 = 1+2 = 3 kleinste Ziffersumme,
Dividend = 6+4+2 = 12 = 1+2 = 3. Da aber der Rest 72, also = 7+2 = 9, somit dessen Ziffersumme größer, als die des Dividenden ist, so wird zu letzterer die Zahl 9 zugezählt, und es gestaltet sich die Probe: 3+9 = 12 als Ziffersumme des Dividenden, hiervon die kleinste Ziffersumme des Restes ab, so ist = 12 — 9 = 3 daher übereinstimmend.

L. Z . . . .

Vermischtes.

Jemand, der überflüssige Zeit gehabt zu haben scheint, weiß folgendes über die Bibel zu sagen: Die heilige Schrift enthält 3,566,489 Buchstaben, 810,697 Wörter, 31,173 Verse, 1,189 Kapitel und 66 Bücher. Es kommt kein Wort in der Bibel vor, das mehr denn 6 Silben hätte. Das Wort „Großmutter" findet sich bloß ein einziges Mal in der heiligen Schrift, nämlich im 2. Briefe an Timotheus, Kap. 1 Vers 5. Das Wort „Herr" kommt 1,854mal vor; das Wort „und" 46,227mal. Der 27. Vers von Esra, Kapitel 7. enthält in der englischen Bibelausgabe das englische Alphabet.

Deutschland besitzt gegenwärtig 95 Anstalten für Taubstumme, 31 für Blinde, 39 für Idioten, 11 für Epileptische; zusammen 176. Oestreich hat 35 derartige Anstalten, die Schweiz 28, die Ver. Staaten 63.

Litterarisches.

Commentary of the Gospel of Mark. By Revere F. Weidner etc., Pastor of St. Luke's Evangelical Lutheran Church of Philadelphia etc. Embracing the Authorised Version of 1611 and the Revised Version of 1881. Allentown, Pa., Brobst, Diehl and Co., 1881.

Es ist hocherfreulich, daß endlich einmal ein Anfang gemacht worden ist, dem englischen Teil unserer teuren Kirche einen rechtgläubigen Kommentar zur heiligen Schrift zu geben, so daß er nicht mehr genötigt ist, aus der trüben Quelle sektirerischer Ausleger zu schöpfen. Selbstverständlich hat der Autor, nach dem Worte: „Alles ist euer", auch diese benutzt, wo sie ihm zu seinem Zweck Gutes boten. Bengel und Krauth sind fleißig benutzt; Luther ist leider, abgesehen von seinem kleinen Katechismus, nur wenig berücksichtigt worden. Sehr zu wünschen wäre es, daß die anderen lutherischen Unterscheidungslehren, sonderlich auch die von der Taufe, so klar ins Licht gestellt worden wären, wie die Lehre vom heiligen Abendmahl. — Papier, Druck und Band sind gut. Preis $1.25; bei Partieen ein angemessener Rabatt. S.

Manual of English Grammar. By J. H. F. U. Part I. Orthographical Rules and Etymology. St. Louis, Mo. Print of the Concordia Publishing House. 1881.

Auf dieses Büchlein von 59 Seiten möchte ich die Herren Lehrer unserer Schulen besonders aufmerksam machen, da es auch reichen geeigneten Stoff zur Selbstbeschäftigung der Kinder bietet für die Einübung der englischen Rechtschreibung und Wortlehre. Selbstverständlich ist es nur für

obere Abteilungen berechnet, bei denen der Lehrer auf den eigentlichen sprachlichen Unterricht einen Teil seiner Zeit verwenden kann. Wird in denselben mit einigem Geschick nach Anleitung des Manual unterrichtet, so werden sich bald erfreuliche Erfolge zeigen. Die Ausstattung ist vortrefflich, wie man sie vom Konkordiaverlag gewohnt ist. Preis: 20 Cts.

S.

Missionsbibliothek für Jung und Alt. III. Bändchen: Leben und Wirken der heiligen Apostel des HErrn von Aug. Emil Frey. IV. Bändchen: Dr. David Livingstone ꝛc., von G. Weitbrecht, nebst Anhang: Henry M. Stanley, und Vorwort von Aug. Emil Frey, Ev. Luth. Pastor zu St. Markus, Brooklyn, N. Y. Lutherischer Verlags-Verein, P. B. 3103, 356 Pearl Str., New York. Ein Exemplar, fein gebunden, mit Golddeckelpressung 30 Cents per Bändchen portofrei; ohne Porto 25 Cts. Das Dutzend ohne Porto $2.50.

Beide Büchlein, von 148, beziehungsweise 137 Seiten, in jeder Beziehung gut ausgestattet, eignen sich trefflich für Schul- oder Jünglingsverein-Bibliotheken.

S.

Amtseinführungen.

Da Herr Lehrer E. Homann einen Beruf als Professor der Musik an unserem Schullehrer-Seminar zu Addison angenommen, wurde unsere 2te Schulklasse vakant. Der HErr schenkte uns wieder einen Lehrer in der Person des Herrn H. Hattstädt von Little Rock, Ark. Derselbe wurde am Neujahrsfeste nach Schluß der Festpredigt von Pastor Hölter unter Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften unserer Kirche feierlich in sein neues Amt eingeführt.

Der HErr sei ihm Sonne und Schild. J. Merkel.

Adresse: Mr. Herm. Hattstaedt, 16 Brown Str., Chicago, Ills.

Nachdem Herr Lehrer W. Burhop einen ordentlichen Beruf von dem ersten Schuldistrikt der ev.-lutherischen St. Johannis-Gemeinde zu Fraser, Mich., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe von dem Unterzeichneten am 21sten Sonntag nach Trin. in sein neues Amt eingeführt worden.

F. W. M. Arendt.

Adresse: Mr. W. Burhop, Fraser, Macomb Co., Mich.

Am 22sten Sonntag nach Trin., den 13. November 1881, ist Herr C. F. Bartelt als Lehrer der zweiten Klasse an unserer jetzt fünfklassigen Schule vor versammelter Gemeinde in sein Amt eingeführt worden.

Milwaukee, Wisc. G. Küchle, Pastor
der ev.-lutherischen Immanuels-Gemeinde.

Herr Lehrer Fr. H. C. Höck, von meiner Gemeinde berufen, wurde am 11ten Sonntag nach Trin., den 28. August 1881, im öffentlichen Gottesdienst auf die Bekenntnisse verpflichtet und in sein Amt eingeführt.

W. Zschoche, Pastor.

Adresse: Mr. Fr. H. C. Hoeck, Box 300, Atchison, Kans.

Altes und Neues.

Inland.

Ob ein Lehrer einen Schüler zum Spalten von Holz für die Schule anhalten dürfte — darüber hatte kürzlich das Gericht des Missourier County Pike zu entscheiden. Eine Schadenersatzklage gegen die beiden Schuldirektoren Rufus und James Henderson lag dem Richter und den Geschworenen des genannten County vor. Ein Schulknabe, Namens Yales, hatte sich eines Tages geweigert der Aufforderung seiner Lehrerin, Holz für den Gebrauch im Schulzimmer zu spalten, nachzukommen, indem er sagte, daß sein Vater es nicht wünsche und lieber für die Arbeit bezahlen wolle. Dieselbe Aussage machte er den herbeigerufenen Schuldirektoren gegenüber, die ihn nun wegen Ungehorsams aus der Schule wiesen. Der Vater des Knaben wurde klagbar und die Geschworenen billigten seine Handlungsweise, indem sie ihm $1 Schadenersatz zusprachen.

(Fr. Fr.)

Philadelphia. Am 4. Januar gab der Board für Steuer-Revision in Philadelphia folgenden Entscheid ab: „Schulen, die durch Privatbeiträge erhalten und zum Nutzen des Publikums, ohne Aussicht auf Gewinn geführt werden, sollen auch in 1882, wie seither, steuerfrei sein."

Connecticut. In den öffentlichen Schulen zu Stonington herrscht eine Aufregung zwischen Protestanten und Katholiken. Vor etlichen Tagen verweigerte nämlich ein katholischer Schüler während des von einer protestantischen Lehrerin gesprochenen Gebets, das Haupt zu beugen. Nach dem Gebet rief sie den Knaben heraus und bestrafte ihn. Der Knabe wiederholte an den kommenden Tagen seinen Ungehorsam gegen die Regel, worauf die Lehrerin ein Komitee-Mitglied herbeirief, das dem Knaben eine körperliche Strafe gab. Die Eltern nahmen ihr Kind von der Schule weg und wollen auf gerichtlichem Wege von der Lehrerin und dem Komitee-Mitglied einen bedeutenden Schadenersatz erzwingen. Sie beabsichtigen die Frage von gezwungener Beobachtung von protestantischen Religionsübungen in den öffentlichen Schulen gründlich untersuchen zu lassen. Auf beiden Seiten sind hervorragende Gesetzkundige engagiert worden.

Ausland.

Ein monströser Prozeß hat vor dem Tribunal in Oudenaerde (Belgien) angefangen. Neunundzwanzig Schulbrüder vom Kloster der „Guten Werke" in Renaix wurden vor das Gericht gestellt, teilweise, weil sie die von ihnen gehaltene Schule in einen Knabenharem verwandelt, und teilweise, weil sie die Schüler auf grausame Weise mißhandelt hatten. Die Schulbrüder der ersten Kategorie wurden zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt und die der zweiten Kategorie werden noch abgefertigt. Bruder Amedée, der beim Verhör jede Antwort verweigerte und nur erklärte, daß „vor Gott sein Gewissen nicht beunruhigt sei", wurde zu 3½ Jahren und der flüchtig gewordene Bruder Theophile zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Durch die Zeugenaussagen

waren schier unglaubliche Schändlichkeiten an den Tag gekommen. Auch die anderen Angeklagten haben ihre verdiente Strafe bekommen; zweien mußten wegen ihrer Ungeberdigkeit Handschellen angelegt werden. (Wbl.)

Trauriges Zeichen! Ein beliebtes Spielzeug der Berliner Jugend ist eine Bilderscheibe, auf welcher als Ziel ein Schulhaus abgemalt ist, aus dessen Fenster der weißhaarige Lehrer herausschaut. Man schießt nun mit den Bolzen nach dem Gesicht des Schulmeisters, dasselbe schnellt, wenn es getroffen wird, zurück, erscheint aber sofort durch eine Federkraft wieder am Fenster. (Pilger.)

Protestantisch-theologische Fakultäten. Im Wintersemester 1881—82 werden Vorlesungen an den benannten protestantisch-theologischen Fakultäten von folgenden Lehrkräften gehalten: Basel, Anfang 19. Oktober, 8 ordentliche Professoren, 2 Privatdocenten. Berlin, Anfang 16. Okt., 8 ord. Prof., 5 Prof. extraord., 3 Privatdoc. Bern, Anfang 15. Okt., 5 Prof. ord., 2 Prof. hon., 1 Privatdoc. Bonn, Anfang 15. Okt., 6 Prof. ord., 1 Prof. extraord., 2 Privatdoc. Breslau, Anfang 15. Okt. 7 Prof. ord., 2 Privatdoc. Dorpat, Anfang 11. August, 5 Prof. ord., 1 Privatdoc. Erlangen, Anfang 15. Okt., 7 Prof. ord., 1 Prof. extraord., 3 Privatdoc. Gießen, Anfang 24. Okt., 4 Prof. ord., 1 Prof. extraord. Göttingen, 15. Okt., 5 Prof. ord., 3 Prof. extraord. Greifswald, Anfang 15. Okt., 5 Prof. ord., 1 Privatdoc. Halle, Anfang 15. Okt., 7 Prof. ord., 1 Prof. hon., 1 Prof. extraord. Heidelberg, Anfang 15. Okt., 7 Prof. ord., 1 Privatdoc. Jena, Anfang 17. Okt., 4 Prof. ord., 2 Prof. ord. hon., 1 Prof. extraord., 1 Privatdoc. Kiel, 15. Okt., 5 Prof. ord., 1 Prof. extraord., 1 Privatdoc. Königsberg, Anfang 15. Okt., 5 Prof. ord., 1 Prof. extraord. Leipzig, Anfang 17. Okt., 8 Prof. ord., 1 Prof. ord. hon., 5 Privatdoc. Marburg, Anfang 15. Okt., 6 Prof. ord., 1 Prof. extraord., 2 Privatdoc. Rostock, Anfang 15. Okt., 4 Prof. ord. Straßburg, Anfang 17. Okt., 6 Prof. ord., 1 Prof. extraord., 1 Privatdoc. Tübingen, Anfang 19. Okt., 5 Prof. ord., 2 Repetenten. Wien, Anfang 1. Okt., 6 Prof. ord. Zürich, Anfang 18. Okt., 6 Prof. ord., 3 Privatdoc. Paris, Anfang 7. Nov., 5 Prof. ord., 5 außerordentliche Docenten. Im Ganzen sind also an diesen 23 Universitäten 193 teils ordentliche und außerordentliche Professoren, teils Privatdocenten angestellt, die den theologischen Unterricht erteilen. (H. u. Z.)

Dr. Weil in Stuttgart hat im Laufe der letzten Jahre 4500 Schulkinder auf ihr Gehör untersucht, und zwar Knaben und Mädchen aller Stände. Die Resultate dieser Untersuchung lassen sich bis heute in folgende Punkte zusammenfassen: 1. Das normale Ohr hört auf 20—25 Meter Entfernung Flüstersprache mittlerer Intensität bei genügender Ruhe in der Umgebung. 2. Die Gehörstörungen sind ungemein verbreitet; in den Volksschulen hörten bis zu 30 Prozent der Kinder auf einem oder beiden Ohren mangelhaft; nicht normal hörte noch ein größerer Prozentsatz. 3. Die Kinder aus gut situierten Familien bieten bessere Verhältnisse als die Kinder armer Eltern. 4. Der Prozentsatz der Gehörstörungen steigt mit dem Alter. 5. Die Landschulen bieten relativ gute Verhältnisse. Die meisten von den Erkrankten waren nie in Behandlung gewesen; viele hatten gar keine Ahnung von ihrem Leiden. Nicht wenige waren für unaufmerksam gehalten und danach behandelt worden, daher sollte jedes unaufmerksame Kind auf sein Gehör untersucht werden. (Fr. Fr.)

Eine Übersicht über die Frequenz an den höheren Lehranstalten Baierns ergiebt die Thatsache, daß auf die Juden ein unverhältnismäßig hoher Prozentsatz der Studierenden trifft. Auf 10,000 Katholiken treffen 28, auf ebenso viele Protestanten 41, auf 10,000 Juden dagegen 143 Studierende an den Lateinschulen und Gymnasien. (Weltbote.)

Evang.-Luth. Schulblatt.

17. Jahrgang. März 1882. No. 3.

Was die heilige Schrift über Musik mitteilt.

(Fortsetzung.)

1 Sam. 19, 9. Aber der böse Geist vom HErrn kam über Saul, ... David aber spielte auf den Saiten mit der Hand.

Ps. 59. Ein gülden Kleinod Davids, daß er nicht umkäme, da Saul hinsandte und ließ sein Haus bewahren, daß er ihn tötete. (Dieser Psalm wird seiner Entstehung nach als der früheste angesehen. Er erscheint „als ein Abendlied aus jenen in Gibea verlebten gefahrvollen Tagen". Delitzsch.)

Ps. 59, 17. 18. Ich aber will von deiner Macht singen, und des Morgens rühmen deine Güte; denn du bist mein Schutz und Zuflucht in meiner Not. Ich will dir, mein Hort, lobsingen, denn du, Gott, bist mein Schutz und gnädiger Gott. (Hier giebt David den Hauptzweck seines Singens und Spielens, und damit aller wahren Musik an, nämlich Gottes Macht und Gnade zu preisen.)

Ps. 34. Ein Psalm Davids, da er seine Gebärde verstellete vor Abimelech, der ihn von sich trieb, und er wegging. (Auch dieser Psalm zeigt uns, was David bewegte, zu singen und zu spielen.)

Ps. 34, 2—4. Ich will den HErrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des HErrn, daß die Elenden hören, und sich freuen. (Die Lobgesänge haben also auch den herrlichen Zweck, die betrübten Herzen zu trösten und aufzurichten.) Preiset mit mir den HErrn, und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen. (Die Lobgesänge sollen aber auch recht vielstimmig sein; es wird ein gemeinschaftlicher Gesang gefordert.)

1 Sam. 19, 20. ff. Und sie (die Boten Sauls) sahen zween Pro-

phetenchöre weissagen*) und Samuel war ihr Aufseher. Da kam der Geist Gottes auf die Boten Sauls, daß sie auch weissagten. Da das Saul ward angesagt, sandte er andere Boten, die weissagten auch. Da sandte er die dritten Boten, die weissagten auch. . . . Und er ging daselbst hin gen Najoth in Rama. Und der Geist Gottes kam auch auf ihn, und ging einher, und weissagte, bis er kam gen Najoth in Rama. Und er zog auch seine Kleider aus und weissagte auch vor Samuel, und fiel bloß nieder den ganzen Tag und die ganze Nacht. Daher spricht man: Ist Saul auch unter den Propheten? (Hier wird uns von der fast gewaltigeren Wirkung der Musik des Prophetenchors, als sie 1 Sam. 10. beschrieben wird, berichtet, welche „uns auf den ebenso einfach erhabenen als tief innigen Charakter der heiligen Musik des Volkes Israel schließen läßt". Herzog, Real-Encyklopädie.)

Ps. 56. Ein gülden Kleinod Davids, von der stummen Taube unter den Fremden, da ihn die Philister griffen zu Gath. (Die Worte: „von der stummen Taube" u. s. w. sollen nach der Annahme der bedeutendsten Ausleger die Angabe einer für den folgenden Psalm besonders passenden, zu der Zeit bekannten Melodie sein.)

Ps. 52. Eine Unterweisung Davids vorzusingen; da Doeg, der Edomiter, kam, und sagte Saul an und sprach: David ist in Ahimelechs Haus gekommen. („Vorzusingen" [lamnazzeach im Hebräischen] soll der Stammwortbedeutung [nazach, überwinden] nach den Sinn haben, daß ein „Sangmeister" diesen Psalm „zu arrangieren und den levitischen Sängerchören einzuüben hat, bestimmt also den Psalm zur Aufnahme unter die musikalisch zu begleitenden Gesangstücke des Tempelgottesdienstes". [Delitzsch, Comm. z. Psalter.] Diese Bezeichnung findet sich in den Überschriften von 55 Psalmen, und zwar von 39 Davids, 9 der Korahiten und 5 Assaphs.)

Ps. 54. Eine Unterweisung Davids, vorzusingen auf Saitenspielen, da die von Sjph kamen und sprachen zu Saul: David hat sich bei uns verborgen. („Auf Saitenspielen" meint wörtlich „mit Begleitung von Saiteninstrumenten". Auch diese Bezeichnung findet sich bei vielen Psalmen und bestimmte wahrscheinlich, daß nur Saitenspiel beim Gesang derselben gebraucht werden solle.

Die aufgezählten Psalmen und der 63ste und 142ste wurden von David gedichtet und gesungen durch Eingebung des Heiligen Geistes während der Zeit, als ihn Saul so grimmig verfolgte, dessen Herz sich gänzlich gegen Gottes Wort und die heiligen Trostgesänge des ersteren verstockt hatte.)

1 Sam. 29, 5. (Aber die Fürsten der Philister . . . sprachen zu Achis:) Ist er nicht der David, von dem sie sangen am Reigen: Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend?

*) in Verbindung mit Musik, wie 1 Sam. 10.

Die Musik zur Zeit des Königs David.

2 Sam. 1, 17. 18. Und David klagte diese Klage über Saul, und Jonathan, seinen Sohn. Und befahl, man sollte die Kinder Juda den Bogen lehren. (Davids Trauerlied über Sauls und seines innig geliebten Freundes Jonathan Tod. „David ließ gewisse volkstümliche Gesänge und Melodieen durch seine Singmeister" [wie hier den „Bogen" d. i. eine Singweise, nach der das folgende Trauerlied gesungen werden sollte] „im ganzen Volke einüben." Herzog, Real-Encyklopädie.)

2 Sam. 2, 28. Und Joab blies die Posaune und alles Volk stund stille. (Es wurden demnach auch zu Davids Zeit mit der Posaune die Signale zum Weitermarschieren sowohl als zum Stillstehen gegeben.

2 Sam. 6, 5. (Als sie die Lade Gottes von Gibea brachten) spielte David und das ganze Haus Israel vor dem HErrn her mit allerlei Saitenspiel von Tannenholz, mit Harfen und Psaltern, und Schellen („Eisenstangen mit Ringen behängt oder nach oben zusammengebogen mit Löchern und vier lose darin liegenden Metallstäbchen und einem Handgriff unten, die, wenn das Instrument geschüttelt wird, ein Geklingel verursachen") und Cymbeln. (Die letzteren bestanden in zwei hohlen Halbkugeln, welche aneinander geschlagen einen hellen glockenartigen Ton von sich gaben. Sie waren im Altertum bei fast allen Völkern in Gebrauch und durften bei keinem Freudenfeste fehlen. Herzog, Real-Encyklopädie.)

1 Chron. 14, 8. David aber und das ganze Israel spielten vor Gott her, aus ganzer Macht, mit Liedern, mit Harfen, mit Psaltern, mit Pauken, mit Cymbeln und mit Posaunen.

2 Sam. 6, 14. ff. Und David tanzte mit aller Macht vor dem HErrn her, und war begürtet mit einem leinenen Leibrock. Und David samt dem ganzen Israel führeten die Lade des HErrn herauf mit Jauchzen und Posaunen.

1 Chron. 16, 27—29. Und David hatte einen leinenen Rock, dazu alle Leviten, die die Lade trugen, und die Sänger, und Chenanja, der Sangmeister, mit den Sängern; auch hatte David einen leinenen Leibrock an. Also brachte das ganze Israel die Lade des Bundes des HErrn hinauf mit Jauchzen (Singen fröhlicher Loblieder), Posaunen, Trommeten und hellen Cymbeln, mit Psaltern und Harfen. ... Und da sie (Michal) den König David sahe hüpfen und spielen, verachtete sie ihn in ihrem Herzen.

1 Chron. 17, 4. ff. (Nachdem die Bundeslade in der Hütte, welche David für sie aufgerichtet hatte, auf ihren Platz gesetzt war) stellete er vor die Lade des HErrn etliche Leviten zu Dienern, daß sie preiseten, danketen und lobeten den Gott Israel: nämlich: Assaph, den ersten (Chor); Sacharja, den anderen (Chor); Jeiel, Semiramoth, Jehiel, Ma-

thithja, Eliab, Benaja, Obed Edom und Jeiel, mit Psaltern und Harfen; Assaph aber mit hellen Cymbeln; Benaja aber und Jehasiel, die Priester, mit Trommeten (4 Mos. 10, 8.), allezeit vor der Lade des Bundes Gottes.

Zu der Zeit bestellete David zum ersten dem HErrn zu danken (David hatte sich die oberste Leitung und insonderheit die Auswahl der zu singenden Psalmen vorbehalten) durch Assaph und seine Brüder. (Das nun folgende Festlied fordert zum Dank auf für alle erwiesenen Wohlthaten Gottes und zeigt, daß dem HErrn allein all Lob und Preis und Ehre gebühre. Folgende Verse insonderheit stellen auch die Musik und Poesie in seinen Dienst:)

V. 9. Singet, spielet und dichtet ihm von allen seinen Wundern.

V. 23. Singet dem HErrn, alle Lande, verkündiget täglich sein Heil. (Aber nicht nur die Menschen sollen zu Gottes Ehre singen und musizieren, auch alle anderen Kreaturen sollen sich daran beteiligen.)

V. 31. ff. Es freue sich der Himmel, und die Erde sei fröhlich. . . . Das Meer brause, und was darinnen ist; und das Feld sei fröhlich, und alles, was darauf ist. Und lasset jauchzen alle Bäume im Walde vor dem HErrn; denn er kommt zu richten die Erde. (Nachdem so zu sagen die ganze Schöpfung sich mit den Gläubigen zu einem gewaltigen Dank- und Lobgesang vereinigt hatte, schloß derselbe mit einer nochmaligen Aufforderung zum Lobe des HErrn an das versammelte Volk und einem Amen desselben.)

1 Chron. 17, 37. ff. Also ließ er (David) daselbst vor der Lade des Bundes des HErrn Assaph und seine Brüder zu dienen (mit Gesang und Spiel) vor der Lade allezeit (d. h. auch ihre Nachkommen), einen jeglichen Tag sein Tagwerk.

Aber Obed Edom und ihre Brüder . . . auf der Höhe Gibeon, . . . und mit ihnen Heman und Jedithun (Ethan), und die anderen Erwählten, die mit Namen benannt waren, zu danken dem HErrn, daß seine Güte währet ewiglich. Und mit ihnen Heman und Jedithun, mit Trommeten und Cymbeln zu klingen, und mit Saitenspielen Gottes (d. i. mit allen beim Gottesdienst gebräuchlichen Saiteninstrumenten).

2 Sam. 6, 21. David aber sprach zu Michal (welche ihn verspottete, daß er vor der Bundeslade her getanzt und gesungen habe): Ich will vor dem HErrn spielen, der mich erwählet hat vor deinem Vater und vor alle seinem Hause, daß er mir befohlen hat, ein Fürst zu sein über das Volk des HErrn, über Israel. —

So hatte nun David einen festgeordneten liturgischen Gesang gegründet. Am eigenen Herzen hatte David die Macht und den Trost des geistlichen Liedes erfahren, daran sollte nun auch das

ganze Volk teilnehmen; darum sollten alle Gottesdienste mit festlichen Gesängen (den Psalmen) verherrlicht werden. Aus dem Stamm Levi wählte er einen Chor von 4000 Sängern (von dessen Ordnung uns die Chronika im ersten Buch noch manches Wissenswerte mitteilt) mit Saitenspielen. Er selbst beteiligte sich leitend und auch wohl ausübend besonders an den Gottesdiensten der hohen Feste. Die Zahl der von ihm herrührenden Psalmen beträgt mindestens 70. Josephus teilt darüber folgendes mit: „Befreit von Kriegen und Gefahren (?), verfertigte David nun Gesänge und Loblieder auf Gott von verschiedenem Versmaße. Einigen gab er das dreifüßige, anderen das fünffüßige Versmaß." Dies forderte demnach für die Melodie verschiedenen Takt und Rhythmus. Daß er zu vielen seiner Psalmen auch die zu singende Melodie gab, ist wohl zweifellos. David war also Dichter (aber in einem weit höheren Sinne), ausübender Musiker und Komponist in einer Person; auch soll er, wie Josephus behauptet, Saiteninstrumente verfertigt und erfunden haben. Kurzum, er war ein Meister in der heiligen Musik, wie es seinesgleichen keinen zweiten auf Erden gegeben hat und auch wohl nicht geben wird. Die geistliche Musik erlangte unter seiner Regierung bei den Israeliten den **höchsten Grad ihrer Ausbildung.**

(Fortsetzung folgt.)

Gewisper im Schulzimmer.

Eine eigentümliche Sache ist das Gewisper. Manche Lehrer gestatten es, während andere es verbieten. Einige halten es unter gewissen Umständen für ein Zeichen geistiger Regsamkeit, andere unter allen Umständen für ein Schulübel. Diese suchen es auszurotten mit Stumpf und Stiel, jene hingegen wollen nur dem Mißbrauch gewehrt wissen. Die Sache ist eben in der Anschauung verschiedener Lehrer verschieden; vielleicht hat sie gar bei einem Lehrer zu verschiedenen Zeiten ein verschiedenes Aussehen und erfährt verschiedene Behandlung? Gewiß ist, daß sie allen Lehrgeld kostet.

Gehen wir der Sache selber zu Leibe; wie ist sie anzusehen? Es kann sich hiebei nur um das Gewisper bei der Selbstbeschäftigung der Schüler — Rechnen, sprachlichen Uebungen — handeln.

Gegenseitige Hülfe der Schüler ist etwas Schönes — in der Theorie. Die Theorie erleidet jedoch häufig in der Praxis eine Veränderung des bekannten Prädikats, wird greulich. Wer gegenseitige Hülfe haben will, muß gegenseitiges leises Befragen mit in den Kauf nehmen. Warum sollte denn nicht der schwächere Schüler den begabteren Nachbar in einer Verlegenheit um Hülfe angehen? weshalb nicht der Begabtere die gewünschte Auskunft erteilen?

Der Lehrer hat durchaus keine Gewähr, daß das Gewiſper ſich auf die Aufgabe bezieht; er kann es nicht kontrollieren. Was ſoll er thun? Sich Gewißheit verſchaffen? Anſtatt den Kindern zu dienen, würde er die Zeit mit nichts fruchtenden Unterſuchungen vergeuden, anderer üblen Folgen zu geſchweigen. Soll er keine Kontrolle üben? — Wo ſteckt nun das Uebel, in dem Mißbrauch, oder in der Erlaubnis ſelber? Angenommen, der Lehrer hätte nur gewiſſenhafte Schüler, Kontrolle üben wäre möglich: ſo würden nur gewichtigere Einwürfe an Stelle des erſten treten.

Bei gegenſeitiger Hülfe wird ſich der Schwächere auf den Begabteren verlaſſen. Er findet es bald bequemer, ſich vom Nachbar helfen zu laſſen, als ſelbſt einen Verſuch zu machen. In kurzer Zeit hat er das Zutrauen in die eigene Fähigkeit verloren, ſelbſtthätige geiſtige Anſtrengung hört auf. Die Folgen ſind dieſelben, wie beim Gebrauch eines Schlüſſels zum Exempelheft.

Auch für den Begabteren iſt die Erlaubnis ſchädlich. Möglicherweiſe wird ſeine Hülfe in eben dem Augenblicke beanſprucht, wenn er angelegentlich mit Löſung der eigenen Aufgabe beſchäftigt iſt. Der Schaden, der ihm durch Unterbrechung ſeines Gedankenganges zugefügt wird, iſt unzweifelhaft größer, als der Vorteil, den der Schwächere durch die doch immerhin mangelhafte Hülfe erzielt.

Die Schulzeit iſt Eigentum des Schülers, er iſt dafür zunächſt nur ſeinem Lehrer verantwortlich. Er hat ſo wenig die Verpflichtung, anderen Schülern bei ihren Arbeiten zu helfen, ſo wenig er das Recht hat, die Hülfe eines anderen Schülers zu beanſpruchen. Iſt Hülfe not, der Lehrer iſt dazu verpflichtet, und er allein kann auch am beſten beurteilen, in welcher Weiſe und inwieweit ſie zu leiſten iſt.

Die Erlaubnis gegenſeitiger Hülfe hat aber auch noch andere Folgen. Warum ſollten Schüler, welche in einer Stunde Hülfe leiſten dürfen, nicht auch bei einer andern Gelegenheit „einhelfen“ dürfen, z. B. beim Herſagen, bei Geographie? Das Helfen, mithin das Gewiſper wird zur üblen Gewohnheit. Darum fort mit dem Gewiſper! Ja, fort! aber wie das anfangen? Mit dem Verbot iſt es bekanntlich nicht gethan.

Zunächſt richte der Lehrer ſein Augenmerk auf die Verhütung des Uebels. Folgende Punkte ſind dabei zu beachten: 1. Der Lehrer ſei in dienender Liebe jederzeit freundlichſt bereit, den Schwächeren zu helfen, damit ſie ein rechtes Zutrauen zu ihm faſſen und von ihm am liebſten Hülfe erbitten. 2. Das Bewegen der Lippen beim Rechnen, bei ſchriftlichen Uebungen, beim Nachleſen, iſt der halbe Weg zum Gewiſper. Ein beträchtlicher Prozentſatz desſelben ſteht und fällt mit dieſer Gewohnheit. 3. Umſchauen reizt zum Gewiſper. Schaut ſich ein Schüler um, ſo hält er ſich ſelber nicht mehr in Zucht und weiß ſich nicht mehr unter der Beobachtung des Lehrers, während der hinter ihm ſitzende Schüler verſucht ſein wird, ihn zu fragen: Was willſt du? Das Gewiſper iſt fertig.

Trotz der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit des Lehrers wird Gewiſper vorkommen. Was dann? Der Lehrer muß nur die Störung anſehen, damit der Schüler das Gewiſper als eine Störung verurſachende Gewohnheit erkenne. Zeigt ſich der Lehrer empfindlich, wohl gar gereizt, ſo iſt der Zweck verfehlt. Das Kind fühlt ſich verletzt. Es iſt ſich nicht bewußt, daß es den Lehrer beleidigen wollte, und folglich erſcheint ihm deſſen Auffaſſung als ungerecht. Achtung und Liebe leiden darunter. Verurſacht nun gar der Lehrer größere Störung durch ſein Einſchreiten, als das Kind durch Gewiſper, ſo erſcheint er dem Schüler als der eigentliche Störenfried. Vermehrtes Gewiſper, vermehrter Ärger werden die Folgen ſein. Wie ſoll aber der Lehrer mit dem kleinen Übertreter verfahren? *Nur wo böſer Wille ſich offenbart*, muß er ſeelſorgerlich handeln. Solche Fälle werden jedoch ſelten, ſehr ſelten ſein. Für gewöhnlich genügt es vollſtändig, daß er ſich die Namen der Wiſpernden notiert mit der Bemerkung: Dableiben! Nach Schluß der Schule ſchreiben dieſelben dann etwa zehn- oder fünfzehnmal folgenden Satz auf die Tafel: „Gewiſper verurſacht Störung.“ Aber das Notieren der Namen, die Entgegennahme der Abſchrift und die Entlaſſung geſchehe mit freundlicher Miene, damit der Schüler erkenne, daß es dem Lehrer nur um Aufhebung der Störung zu thun iſt.

D. Fechtmann.

Johann Auguſt Gießmann.

Dem allmächtigen Gott hat es in Seiner unerforſchlichen Weisheit gefallen, einen treuen Diener im Schulamte durch einen frühen Tod aus der ſtreitenden Kirche in die triumphierende zu verſetzen. Herr J. A. Gießmann, weiland Lehrer in Albany, N. Y., weilt nicht mehr in unſerer Mitte. Derſelbe ſtarb ſanft und ſelig im Glauben an ſeinen HErrn und Heiland JEſum Chriſtum am 9. Februar 1882 im Alter von 29½ Jahren. Im Monat November vorigen Jahres verließ Kollege G. ſeine Schule in Albany und reiſte mit ſeiner Gemahlin nach der Vaterſtadt Baltimore, um in dem Hauſe des Schwiegervaters, T. Singewald, ſeinen ſchwachen, kranken Körper zu pflegen. Er litt ſchon längere Zeit am Halſe und wurde, nachdem er hier 10 Wochen auf dem Krankenbette gelegen hatte, ein Opfer der Lungenſchwindſucht. Schon am 19. Dezember vorigen Jahres ſagten ihm die Ärzte, daß ſein Ende nahe ſei. Am nächſten Tage ſchrieb er mit ſchwerem Herzen den letzten Brief an ſeine betagten Eltern, worin er ihnen für die erwieſenen Wohlthaten herzlich dankt und ſie, ſowie ſeine Geſchwiſter treulich ermahnt, bei Chriſto zu bleiben und ſein Scheiden, obwohl ſchmerzlich, als ein von Gott beſtimmtes anzuſehen. Der Brief wurde den Angehörigen nach ſeinem Tode zugeſchickt. Am nächſten Sonntag, als am 12. Februar, fand das Begräbnis ſtatt.

Der ſelig Entſchlafene wurde am 18. Auguſt 1852 zu Waverly, einer Vorſtadt Baltimores, geboren, verlebte ſeine Jugendjahre in Baltimore und zog dann nach ſeiner Konfirmation mit ſeinen lieben Eltern nach Oakland, Md., woſelbſt ihn Paſtor Schwankovsky als einen begabten Jüngling kennen lernte und bewog, unſer Lehrerſeminar zu beſuchen, wozu ſich G. mit Freuden bereit erklärte. Nach fünfjährigem Studium wurde er mit guten Zeugniſſen von unſerer lieben Anſtalt in Addiſon entlaſſen, um nun im Lehrerberufe thätig zu ſein. Während ſeiner zehnjährigen Wirkſamkeit im Schulamte war er zunächſt in Marysville, O., ſowie ſpäter an der vierklaſſigen Immanuels-Schule zu Baltimore und ſchließlich an der lutheriſchen Gemeinde-Schule des Herrn Paſtor Stutz zu Albany, N. Y., thätig. Schreiber dieſes, welcher etwa 2 Jahre mit G. an einer Schule arbeitete, lernte ihn als einen treuen, gewiſſenhaften Lehrer kennen. Klar ſtand vor ihm das Ziel aller Arbeit an der Jugend, und klar der Weg zu dieſem Ziele. Und er ging dieſen Weg fröhlich, denn — er ging ihn niemals allein; er that keine Arbeit allein, genoß keine Freude allein, trug keine Laſt allein, duldete keinen Schmerz allein; er ging an der Hand ſeines Gottes und Heilandes, ohne den er nichts thun konnte, und nahm aus deſſen Fülle Gnade um Gnade. Wie er wußte, was er wollte und ſollte, ſo wußte er auch, wie es zu erreichen ſei. Sein Hauptgrundſatz war: „Regeln wenig und kurz; Beiſpiele klar und praktiſch; Übung lang und oft.“ Nötiger aber noch, als die Befolgung dieſer Grundſätze, war ihm für gedeihlichen Unterricht eine gute Schulzucht. Beim Unterricht handelte er nach den Worten des teuren Schulmannes Nic. Hermann, welcher an die Wände ſeiner Klaſſenzimmer ſchrieb: „Wer da lehret, regiert, dient: der lehre, regiere und diene alſo, als ſtünde Gott, dem er ſich mit einem heiligen, teuren Eide verpfändet und verſchworen hat, und dem er auch am jüngſten Tage von ſeinem ganzen Amte wird Rechenſchaft geben müſſen, gegenwärtig da und ſähe ihm zu.“ Das Schulhalten war ihm eine Luſt. Leider vergaß er ſich oft in ſeinem jugendlichen Eifer; unterrichtete zu laut, arbeitete bis in die ſpäte Nacht und verſäumte ſomit die nötige Pflege des Leibes. Früh mußte unſer Freund und Kollege von uns ſcheiden. Kurz vor ſeinem Tode empfing er noch das heilige Abendmahl, bekannte noch ſeinen Glauben und ſchlief hierauf, erquickt durch das teure Gotteswort, ein; wachte aber bald wieder auf, ſahe die Umſtehenden noch einmal freundlich an — und — ſeine Seele ging nun hinüber in das Land des ewigen Friedens. Dort vernimmt er das Willkommen aus dem Munde der ewigen Liebe: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenigem getreu geweſen; ich will dich über viel ſetzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“ L. K.

Amtseinführungen.

Herr Lehrer Georg Seitz, seither in Süd-St. Louis, Mo., ist am Neujahrstage d. J. in Des Peres, Mo., feierlich eingeführt worden.

Adresse: Mr. G. Seitz, Des Peres, St. Louis Co., Mo.

Herr Lehrer E. v. Koscielski, an die durch Herrn Lehrer E. Brüchner vakant gewordene 2te Klasse unserer Schule von meiner Gemeinde berufen, wurde am Sonntag Quinquagesimä, den 19. Februar 1882, im öffentlichen Gottesdienst, auf die Bekenntnisse der ev.-luth. Kirche verpflichtet, in sein neues Amt eingeführt.

Quincy, Ill., 11. März 1882. W. Hallerberg, Pastor.

Adresse: Mr. E. v. Koscielski,
Cor. 8th and Washington Strs., Quincy, Ills.

Herr Lehrer C. H. M. Wagner, seither in Julietta, Ind., ist am Sonntag Sexagesimä in Seymour, Ind., feierlich in sein Amt eingeführt worden von Ph. Schmidt.

Adresse: Mr. C. H. M. Wagner, Seymour, Ind.

Vorläufige Anzeige.

Endlich kann den werten Kollegen die gewiß hochwillkommene Mitteilung gemacht werden, daß von den in Aussicht stehenden englischen Lesebüchern der Second Reader druckfertig ist. Will's Gott, wird derselbe zum Beginn des neuen Schuljahres erschienen sein.

Da der „Synodal-Primer" die Stelle eines Primer und First Reader vertritt, so kann der Second Reader im Anschluß an denselben gebraucht werden.

Im Auftrage der „Reader-Konferenz"

Fort Wayne, den 1. März 1882. D. Fechtmann.

Danksagung.

Den Herren Brunquell und Altona, welche seit kurzem 475 East Water Str. in Milwaukee, Wis., eine Buchhandlung mit Antiquariat etabliert haben, wird herzlich gedankt für das unsrer Anstalt geschenkte Lutherbild.

Dasselbe ist, sauber in Steindruck ausgeführt und von unverkennbarer Ähnlichkeit, von der obigen Buchhandlung für nur 75 Cts. zu beziehen.

E. H.

Litterarisches.

Geschichten aus Kirche und Welt zu Dr. M. Luthers Kleinem Katechismus. Für Kirche, Schule und Haus gesammelt von H. Fick. — St. Louis. Concordia-Verlag. 1881. 8°. 361 Seiten. — Preis: dauerhaft in Leinwand gebunden nur 75 Cts.

Auf dem Büchermarkte, Sektion Pädagogik, ist bekanntlich das Angebot so viel größer als die Nachfrage, daß man sich manchmal die Frage vorlegen möchte, ob wohl irgend ein Schade zu besorgen wäre, wenn einmal 6 Jahre lang bei geschärfter Gefängnisstrafe allen Schulmeistern verboten würde, auch nur eine Zeile Pädagogisches drucken zu lassen. — Vorausgesetzt, daß diese Frist allgemein dazu benützt würde, das vorhandene Gute einmal wirklich zu lesen, abermal zu lesen und zu verdauen, verneinen wir ohne Gewissensbisse. Denn von den hundert und aber hundert Handbüchern, Lehrbüchern, Lehr- und Handbüchlein, Leitfäden, Umrissen, Abrissen und Grundrissen, welche dem geduldigen Papier pädagogischer Zeitschriften zufolge „auf keinem Lehrerpulte fehlen sollten", und zu deren Beschaffung kaum ein Röhr'sches Generalpächtervermögen hinreichen würde, kommt gewiß nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz einem wirklich vorhandenen Bedürfnis entgegen, und ein noch geringerer genügt dann diesem Bedürfnis in entsprechender Weise. Aber gesetzt auch den leider sehr unwahrscheinlichen Fall, daß ein internationaler Wohlfahrtsausschuß für Erziehung und Unterricht einen solchen heilsamen Beschluß faßte, würden wir uns doch freuen, daß ihm das Erscheinen des oben angezeigten Buches noch vorausgegangen. Denn diese von Hrn. Pastor H. Fick in Boston gesammelten „Geschichten aus Kirche und Welt zu Dr. M. Luthers Kleinem Katechismus" halten wir allerdings für eines der Bücher, welche jeder lutherische Lehrer lesen und fleißig gebrauchen sollte.

Unter den Anweisungen, die Luther in seiner denkwürdigen, klassischen, stets beherzigenswerten Vorrede zum Kleinen Katechismus den Lehrern für den Gebrauch desselben giebt, findet sich bekanntlich auch die, sonderlich zum 1. Hauptstück gehörige: du „mußt immer viel Exempel, da Gott solche Leute gestraft und gesegnet hat, einführen."

Allerdings meint Luther dort zunächst „Exempel aus der Schrift". Und das mit Recht. Denn Beispiele aus „Kirche und Welt" einführen und darüber der biblischen vergessen, hieße das Wünschenswerte dem Nötigen voranstellen. Indes versteht es sich so sehr von selbst, daß Luther, dessen Schriften ja überall auch durchwoben sind mit Geschichten aus Kirche und Welt, diese letzteren nicht ausgeschlossen sehen will in der Behandlung des Katechismus, daß darüber kein Wort zu verlieren nötig ist. —

Wo ist ein lutherischer Lehrer zu finden, der Luthers Enchiridion seinen Kindern einprägen, verständlich und lieb machen will und dabei nicht mitunter das Bedürfnis hätte, durch eine eingestreute passende Erzählung die schwindende Aufmerksamkeit wieder zu beleben? — Oder gilt nicht von den Kleinen auch in seinem Maße, was Luther von den Alten sagt: „Wenn man von der Lehre, von Buße und Glauben predigt, schnarchen und schlafen die Leute; erzählet man aber Historien, so recket der Pöbel die Ohren und höret fleißig zu"? — Wer hat aber nicht schon erfahren, daß „Historien" nicht bloß die Gähngelüste zurückdrängen, sondern auch die Wahrheit, der sie dienen sollen, ein merkliches fester ins Herz prägen?

Es hat darum auch schon mancher daran gedacht, Katechismusgeschichten, wie man sie kurzweg nennt, zu sammeln, und viel brauchbares Material ist dadurch schon Gemeingut der Katecheten geworden. Aber neben den besseren Sammlungen aus älterer Zeit, die wenigen zugänglich sind, und neben Caspari's „Geistlichem und Weltlichem", das auch nicht ohne alle Mängel ist, haben sich neuerer Zeit Sammelwerke dieser Art

auf den Büchermarkt gedrängt, die viel Spreu unter den Weizen mengten und darum nur mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen sind. Ich denke an Bücher, wie Kanne, Glaser, Wölbling u. a. sie herausgaben. — Alle Augenblicke stößt man einmal an. Da liest man von merkwürdigen Exempeln der Gottergebenheit, und auf einmal wird von einem frommen Jüngling erzählt, der unschlüssig, wen er heiraten soll, zuletzt aus lauter Verzweiflung mit Gott ein Abkommen trifft: die erste, die mir jetzt in den Weg kommt, soll es sein. Und obschon das, wie er auf den ersten Blick sieht, eine vollendete Weltdame ist, hält er doch um sie an (wider 1 Kor. 7, 16.) und heiratet sie. Gleich auf der folgenden Seite bekehrt sie sich, — und nun soll einer herkommen und sagen, das sei mehr „Gott versuchen" als „Gott vertrauen" gewesen! — Dies nur ein Beispiel statt vieler. — Herrnhutisches, methodistisches, unionistisches, pietistisches und sonst allerlei ungesundes Zeug macht sich in Erzählung und Urteil breit und ist geeignet, den Sinn zu verwirren.

Da ist denn ein Buch wie das angezeigte eine um so erfreulichere Erscheinung. Fick hat mit treuem Fleiß aus allen möglichen Quellen, die Seite XVI—XVIII aufgezählt sind, gesammelt, alles geprüft, das Gute behalten, den Ermahnungssalat, mit dem die Quellen oft so freigebig ihre Historien garnieren, entweder ganz weggelassen oder doch nur auf homöopathische, wohlthuende Dosen beschränkt und uns auf 361 Seiten mit 614 Geschichten beschenkt, die, wie das Vorwort Hrn. Dr. Walthers sagt, „von echtem lutherischem Geiste durchdrungen sind." Wir können uns daher dessen Worte völlig aneignen: „Lehrern, welche den Katechismus in ihrer Schule, und Eltern, welche denselben in ihren Häusern zu treiben haben, kann dies Buch nicht dringend genug empfohlen werden" ... „Diese Erzählungen können auch getrost Schulkindern selbst in die Hände gegeben und zu dem Zweck zum Durchlesen überreicht werden, daß sie nach Absolvierung jedes Stückes des Katechismus die dazu gehörigen Beispiele selbst wiedererzählen." —

Mögen daher die lieben Brüder im Schulamte, die von diesem Buche bisher keine Notiz genommen haben, eilen, sich dieses treffliche Hilfsmittel für ihren katechetischen Unterricht anzuschaffen! Es wird sie nicht gereuen. Mit Dank gegen Gott und gegen den Herausgeber werden sie das Büchlein — nicht etwa nach dem Durchlesen bei Seite legen, sondern fort und fort gebrauchen. — Die Ausstattung ist eine sehr hübsche, der Preis ein sehr niedriger. K.

Zweites (und drittes) Lern- und Übungsbuch für den Unterricht in der Deutschen Sprache. — Für deutsch-amerikanische Schulen bearbeitet und geordnet von G. Fischer und H. W. Hoppe, Lehrer in Chicago, Ills. St. Louis, Mo. Concordia-Verlag. 8°. — (88 und 124 Seiten). 1881.

Diese beiden Lern- und Übungsbücher, zum großen Teil Arbeit des jüngst selig entschlafenen Nestors unter den lutherischen Lehrern Chicagos, werden gewiß allerorten, wo man das erste Heft dieser Serie eingeführt hat, mit Freuden begrüßt worden sein. Sie verdienen es auch. Das 2te Heft behandelt nach der Fallbiegung des Haupt-, Eigenschafts-, Zahl- und Fürwortes die Verhältniswörter und das Zeitwort und enthält nach einem Abschnitte: „Zur Rechtschreibung" noch eine kurze „Einleitung in die Satzlehre" und eine „erweiterte Aufsatzlehre". Das dritte Buch enthält die Satz- und Aufsatzlehre in ausführlicherer Darstellung. — Das 2te Heft enthält 225 und 39, das dritte 227 und 85 Aufgaben. Ohne an einzelnem mäkeln zu wollen, erkennen wir in beiden Büchern die Frucht langjähriger Erfahrungen. Die Beispiele sind gut gewählt, und daß die Aufgaben die Selbstthätigkeit des Schülers in steigender Progression erfordern, kann nur sehr willkommen geheißen werden. Knaben, welche mit Erfolg durch

die Schule dieser Übungsbücher, und wären's nur die zwei ersten, gegangen sind, werden wir gewißlich nicht bei unseren Aufnahmsprüfungen ins Seminar um mangelnder Kenntnis des Deutschen willen abzuweisen nötig haben, trotzdem wir bei dieser ganzen Serie die Anwendung der alten Orthographie beklagen müssen. Möchte eine 2te Auflage hierin Wandel schaffen! Und möchten Lehrer, deren Unterricht im Deutschen, weit von aller Methode entfernt, nur ein durch den Moment veranlaßtes, in sich unzusammenhängendes Vorsagen und Einbläuen von Regeln ist, jetzt schon, nach Einführung der neuen Orthographie aber um so mehr, nach den Fischer und Hoppe'schen Übungsbüchern greifen! Die Kinder werden, auch wenn sie weder für Fort Wayne noch für Addison bestimmt sind, nur Gewinn davon haben. K.

Schreibleſefibel von W. Fix, Seminardirektor in Soest. 62. Auflage. Nach der neuen Orthographie hergestellt und durch Einführung lithographierter Schreibschrift verbessert. Preis 32 Pfennige (=8 Cts.). Lpzg. 1880. 8°.

Eine wunderschön ausgestattete Fibel. Fix führt die Druckschrift erst auf Seite 32—64 vor, nachdem die Kinder mit sämtlichen kleinen und großen (deutschen) Schreibbuchstaben bekannt geworden sind und kleine Sätze schreiben können. — Die lateinische Schreibschrift folgt dann von S. 65—68. — Seite 69—72 enthalten einfache Vorlagen für das Zeichnen auf der Schiefertafel. — Die Formen der Schreibschrift sind einfach und ungekünstelt. — Religiösen Lesestoff enthält das Büchlein nicht; möglich, daß er besser vermißt wird. K.

Das neue Testament in Bildern. Philadelphia. J. Kohler, 911 Arch Str. 1882.

Ein wunderhübsches Buch, das auf 80 Seiten Tonpapier eben so viele sauber ausgeführte Bilder aus der biblischen Geschichte des neuen Testaments bringt, entworfen und gezeichnet von dem bewährten Meister Julius Schnorr von Carolsfeld. Unter jedem Bilde steht ein hinweisender Bibeltext in deutscher und englischer Sprache. Kinder wollen so gerne Bilderbücher haben; wer ihnen dieses reicht, giebt ihnen das möglichst beste. Auch erwachsene Christen werden ihre helle Freude daran haben. Der Preis ist uns leider nicht angezeigt; aber es soll „auch dem unbemittelten Manne und seiner Kinderstube zugänglich gemacht werden". S.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Carl Arendts in München. A. Hartlebens Verlag. Wien, Pest, Leipzig. Monatlich erscheint ein Heft @ 70 Pfennige. Preis des Jahrgangs in 12 Heften: 8 Mark.

Das erste Heft des vierten Jahrgangs dieser Zeitschrift liegt vor uns. Es bietet auf 48 Seiten groß 8° des Anregenden und Belehrenden viel unter den Überschriften: Das vergrößerte Kroatien; Über die civilisirten Indianerstämme Neu-Mexikos und ihre historischen Beziehungen; Die Duchoborzen in Transkaukasien; Begleitworte zur (gegebenen) Karte von Centralamerika und Westindien; Astronomische und physikalische Geographie; Politische Geographie und Statistik; Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen; Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende; Geographische Nekrologie; Geographische und verwandte Vereine; Bäder und klimatische Kurorte; Vom Büchertisch. — Einige gute Illustrationen vermehren den Wert. S.

Zimmer, Dr. Friedrich. Kindermusikschule. Der erste Klavier- und Gesangunterricht nach naturgemäßer Methode. A. Lernbuch, 4° geb. und B. Lehrbuch, 4° br. — Quedlinburg; Chr. Friedr. Viewegs Buchhandlung. 1882. 2 Mk.

In wirklich kunstreicher Ausstattung mit trefflichen Holzschnittillustrationen bietet dies Werk alles, was der Verfasser im Vorwort zum Lehrbuch verspricht. Dasselbe unterscheidet sich vortheilhaft von den gewöhnlichen Klavierschulen, indem der Klavier- und Gesangunterricht in angenehmer Weise miteinander verbunden ist. Die Schule ist in zwei für sich bestehenden Teilen abgefaßt. Das Lernbuch enthält den Unterrichtsstoff für die Kinder in einer leicht faßlichen, Schritt für Schritt vom Leichten zum Schweren fortführenden Methode. Zuerst kommen Anschlagübungen in Verbindung mit Hör- und Treffübungen im Gesang ohne Noten nach Ziffern (1—5), sodann nach erlangter genauer Kenntnis der Klaviatur Singen und Spielen nach Noten im Umfange von fünf Tönen. Die beigegebenen Bilder sollen „zur Veranschaulichung" des Liedertextes und „um Interesse zu erwecken" dienen. „Die Lieder selbst sollen so zu sagen Strebe- und Ruhepunkte für den Schüler bilden." Der Liedertext ist auch für Kinder im zartesten Alter faßlich und dabei durchaus nicht kindisch, wie manche Kindergartenlieder. Jedes Kind, welches nur einigermaßen musikalisches Talent hat, wird nach gründlicher Absolvierung dieser unterhaltenden Musikschule erfolgreich nach einem größeren Klavierunterrichtsbuch weitere und höhere Ausbildung erhalten können, ohne die trocknen, ein Kind oft peinigenden Anfangsgründe desselben durchmachen zu müssen. Vielmehr hat es sich dann schon einen Schatz von musikalischen Kenntnissen und Fertigkeiten spielend erworben, von denen Schüler, nach der noch fast allgemein üblichen Methode bloß auf dem Klaviere unterrichtet, oft nicht die leiseste Ahnung haben. Möge die Überzeugung bei Musiklehrern und Musikfreunden immer mehr um sich greifen, daß, wie das vom Verfasser an die Spitze seines Werkes gesetzte Motto besagt, „bloßes Klavierspielen keine musikalische Bildung" ist. — Das Lehrbuch giebt dem Lehrer sowohl als den Eltern des zu unterrichtenden Kindes die nötigen Ratschläge und Winke an Hand, auf deren richtige Befolgung alles ankommt, soll anders das vorgesteckte Ziel des Lernbuchs erreicht werden. Außerdem enthält das Lehrbuch ein Verzeichnis solcher Bücher aus obigem Verlage und meist von demselben Verfasser, welche nebenbei benutzt werden können. Dasselbe ist wegen der trefflichen Anweisungen für den Gesangunterricht auch für alle Lehrer von Wert, welche solchen in der Schule zu erteilen haben. E. H.

H. Engelbrecht. Praktische Klavierschule unter besonderer Berücksichtigung der Präparanden-Anstalten und Seminare. Im obengenannten Verlage. I. Abteilung; br. l. 4°; Mk. 1.50.

Lehrstoff und Lehrmethode dieser Abteilung sind gut und dem angegebenen besonderen Zweck entsprechend, die Schüler für das Orgelspiel vorzubereiten. E. H.

Fr. Zimmer (Vater), K. Musikdirektor und Seminarlehrer in Osterburg. **Vorstufe** zu den Arbeitsheften in der Harmonielehre. Eine Zusammenstellung progressiv geordneter Übungsaufgaben aus der allgemeinen Musiklehre. Obiger Verlag; l. 8° geb. 60 Pf.

Dies Heft enthält: 1. Musikalische Schriftformen mit Angabe ihrer Schreibweise und mit dem freigelassenen Raum auf dem Liniensysteme zur Übung für den Schüler; in gleicher Weise: 2. die Tonleitern; 3. die Intervalle; 4. die Accorde, Arten und Formen und 5. Accordverbindungen. Für den Unterricht in der allgemeinen Musiklehre sehr brauchbar und empfehlenswert. E. H.

Altes und Neues.

Inland.

Im Jahre 1879 waren die Auslagen für die öffentlichen freien Schulen in den Staaten und Territorien über 78 Millionen Dollars und über 9 Millionen Schüler besuchten diese Schulen.

6000 amerikanische Studenten studieren in Deutschland. (Pilger.)

Im Staate Kentuky sollen laut der „New York Tribune" etwa 300,000 Kinder sein, die keine Schule besuchen. Auf den letzten Weltausstellungen, wo auch das amerikanische Staatsschulwesen sich zur Schau stellte und vielfach als das beste in der Welt ausposaunt wurde, verlautete davon kein Sterbenswörtchen. (Schulz.)

Die öffentlichen Schulen der Südstaaten werden beständig besser, und der Besuch von weißen und farbigen Kindern ist am Zunehmen. In fast allen größern Städten haben die farbigen Kinder so gute Schulen als die weißen. Natürlich werden die Kosten durch Beibehaltung des Trennungssystems vermehrt. (Weltb.)

Die Zahl der Kollegien aller Arten in den Ver. Staaten im Jahre 1879 war 364, mit einem Gesamteinkommen von 4¼ Millionen Dollars; ihre Bibliotheken enthielten über 2 Millionen Bände; der Grund, die Gebäude, Apparate ꝛc. waren über 37 Millionen Dollars wert; an denselben waren 3506 Lehrer angestellt, die 31,616 Studenten unterrichteten.

In der englischen Sprache giebt es nur 113 Werke, welche die Blinden lesen können. Das Anfertigen von Büchern mit erhöhten Buchstaben ist sehr kostspielig, und natürlich sind die Verkäufe so gering, daß die Herausgabe derselben ein Geschäft der Mildthätigkeit ist. Das Perkins Institut von Boston hat nahezu $100,000 zusammengebracht, um auf unbestimmte Zeit jährlich zwölf Bücher für die Blinden zu veröffentlichen. (Weltb.)

Als das englische neue Testament in der revidierten Ausgabe letzten Sommer erschien, standen Sonne und Mond still vor Erstaunen, angesichts der massenhaften Nachfrage nach demselben. Auch unsereins freute sich darüber, weil man es als einen Hunger nach Gottes Wort auslegen konnte. Nun stellt es sich nach der Aussage der Buchhändler heraus, daß der Verkauf der Revision schon lange aufgehört hat. Es hat sich damals um eine „Neuigkeit" gehandelt, die nun wie andre auch in Vergessenheit geraten ist. Wer überhaupt ein Bibelleser war, liest heute seine alte Bibel wieder. (Pilger.)

Von Ithaca, N. Y., meldet man: Fünf Studenten der Cornell Universität, welche die Haupträdelsführer beim letzten „Hazen" (Fuchshänseln) waren, sind relegiert und angewiesen worden, Ithaca sofort zu verlassen, während 40 andere Studenten noch ihrer Bestrafung entgegensehen. Präsident White von der Cornell Universität, früher Gesandter in Berlin, hat erklärt, daß dem „Hazen" ein Ende gemacht werden muß, selbst wenn es die Ausstoßung einer oder aller Klassen nothwendig machen sollte.

Neugruppierung der Staaten. Der Geograph des neuen Census der Vereinigten Staaten, Herr Henry Garret, hat es unternommen, eine neue Einteilung der Staaten und Territorien vorzunehmen, die so praktisch erscheint, daß sie hoffentlich bald allgemein in Gebrauch kommen wird. Derselbe teilt nämlich die 48 Staaten und Territorien nach ihrer Lage zuerst in drei Abteilungen, eine atlantische (östliche), eine mittlere und eine westliche. Erstere zwei Abteilungen werden wiederum in je zwei Teile und zwar durch „Mason und Dixon's Linie", welche Maryland von Pennsylvania trennt, und den Ohio Fluß in je eine nördliche und eine südliche Abteilung geteilt. Es entstehen demnach fünf Gruppen wie folgt: Nordatlantische Staaten: Maine,

New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Connecticut, Rhode-Island, New-York, New-Jersey, Pennsylvania — zusammen 9. Südatlantische Staaten: Delaware, Maryland, Distrikt von Columbia, Virginia, West-Virginia, Nord-Carolina, Süd-Carolina, Georgia, Florida — zusammen 9. Nördliche Centralstaaten: Ohio, Indiana, Illinois, Michigan, Wisconsin, Minnesota, Iowa, Missouri, Dakota, Nebraska, Kansas — zusammen 11. Südliche Centralstaaten: Alabama, Mississippi, Louisiana, Texas, Indianer-Territorium, Arkansas, Tennessee, Kentucky — zusammen 8. Westliche Staaten: Montana, Idaho, Washington, Oregon, Wyoming, Colorado, New-Mexiko, Arizona, Utah, Nevada, California — zusammen 11.

Ausland.

Der Vorsitzende des Vereins für Rechtschreibung in Deutschland, Professor Michaelis, hat mitgeteilt, daß nunmehr, nachdem auch das Großherzogtum Hessen sich für die Puttkamersche Orthographie ausgesprochen, die neue Rechtschreibung in allen deutschen Staaten eingeführt sei. Es existiere keine Schule mehr in Deutschland, in welcher nicht die neue Orthographie gelehrt und in allen Klassen angewandt würde. Der Unterricht erfolge nach verschiedenen Lehrbüchern gleicher Methode; nur Bayern habe sich einige Eigentümlichkeiten vorbehalten. In allen Ministerien und Reichsverwaltungen sei gleichfalls die neue Rechtschreibung eingeführt. (Luth. Schulz.)

In Schleswig-Holstein ist der Andrang zu allen Lehrerseminaren so groß, daß wegen Mangel an Raum nur die Hälfte der Aspiranten aufgenommen werden kann und daß viele auch bei genügender Vorbildung abgewiesen werden müssen.

Die norwegischen Lutheraner auf Madagascar haben in ihren dortigen Missionsschulen 3038 Schulkinder.

Aus Berlin wird berichtet: Großes Aufsehen erregte kürzlich die Thatsache, daß fünf Knaben im Alter von 12—14 Jahren, Schüler der Falk-Realschule, ihren Eltern entlaufen sind, um sich nach Nordamerika zu begeben, dort unter die Indianer zu gehen und Trapper zu werden. Die „Weltreisenden" sind jedoch nicht weiter als bis Teltow gekommen, von wo sie zurücktransportiert wurden.

Stuttgart. In Württemberg ist neuerdings der Überfluß an Volksschullehrern so groß geworden, daß gegenwärtig nicht weniger als 200 geprüfte Volksschullehrer wegen Mangels an erledigten Stellen keine Verwendung im Staatsdienste finden können.

Über die kirchlichen Zustände in Hamburg teilt die Hannoversche „Volkskirche" aus dem Bericht eines Geistlichen folgendes mit: Von 106 zur Konfirmation angemeldeten Kindern konnten von drei ihnen vorgelegten Fragen: Wer war Josua? Wo wurde JEsus geboren? Weshalb feiern wir Karfreitag? 34 die erste, 73 die zweite, 47 die dritte beantworten. Den kleinen lutherischen Katechismus hatten nur 7 wirklich inne, 16 wußten die drei ersten Hauptstücke, 83 wußten auch diese nicht, und die meisten unter ihnen waren auch nicht angehalten, sie zu lernen. Dabei waren die betreffenden Kinder nicht besonders schwach oder aus schlechten Schulen.

Der preußische Unterrichtsminister hat angeordnet, daß Lehrerinnen nur dann fest angestellt werden sollen, wenn sie 2—5 Jahre Gehilfen gewesen sind. Die deutschen Schulbehörden sind keine Bewunderer der „Schulmams", weil sie meinen, die meisten Lehrerinnen widmen sich dem Schuldienste bloß, um die Wartezeit bis zur Heirat profitlich auszufüllen. So ganz unrecht haben die Herren nicht. (Pilger.)

Der Bericht des königl. sächsischen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts berichtet über das sächsische Unterrichtswesen vom Jahr 1880 wie folgt: 1 Universität mit 3444 Studierenden und 172 Lehrenden; 1 Polytechnikum in Dresden mit 473 Studierenden, 52 Lehrenden; 15 Gymnasien mit 4,763 Schülern und 340 Lehrern; 12 Realschulen I. O. mit 1830 Schülern und 244 Lehrern; 20 Realschulen

II. O. mit 2,633 Schülern und 214 Lehrern; 18 Seminare mit 2575 Schülern und 273 Lehrern; 2165 öffentliche Volksschulen mit 5,909 Lehrern und 471,915 Schülern; und 1878 Fortbildungsschulen mit 67,776 Schülern. Außerdem bestehen noch 1 Turnlehrer-Bildungsanstalt, 2 anerkannte höhere Mädchenschulen, 8 höhere Privatschulen, 2 Taubstummenanstalten, 96 konzessionierte Privatschulen mit dem Charakter der Volksschulen und 20 dazu gehörige Fortbildungsschulen, welch sämtliche Unterrichts- und Erziehungsanstalten einen Gesamtaufwand von 20,085,916 Mk. erfordern.

Während der Sitzungen des Oberkonsistoriums der lutherischen Landeskirche im Anfang Dezember v. J. in Straßburg lud eines Abends der Statthalter die sämtlichen Mitglieder derselben, die Professoren der theologischen Fakultät, das Kapitel des St. Thomasstiftes und einige andere Herren zu einer größeren Tafel ein, und hielt an deren Schluß eine Ansprache, worin er über die Umgestaltung der Schullehrerseminare von Straßburg und Kolmar sich also ausdrückte: „Ich habe dieselben aus meiner innersten protestantischen Überzeugung heraus wieder konfessionell eingerichtet. Denn ich kann mir gar nicht denken, daß ein evangelischer Volksschullehrer tüchtig ausgebildet werden kann, dem Dr. Martin Luther nicht in seiner ganzen kernigen Persönlichkeit vorgetragen worden ist. Ebenso beruht es in meiner innersten protestantischen Überzeugung, daß dem Religionsunterricht in den Schulen Pflege gewidmet werden muß."

In Kolmar, Elsaß-Lothringen, wo seit Jahren die konfessionslose Volksschule eingeführt worden war, ist Mitte Dezember eine Petition in Umlauf gesetzt worden, welche die Wiedereinführung der konfessionellen Schule begehrt, und in der gesagt ist, daß „sich keine der an die konfessionslosen Schulen geknüpften Hoffnungen erfüllt hat; weder den Frieden zwischen den Konfessionen haben dieselben gekräftigt, noch gehen in dem erreichten Maße des Wissens unsere Schüler über den Standpunkt der Dorfschulen hinaus. Daß die erziehliche Aufgabe von konfessionslosen Schulen nicht erreicht werden kann, ist eine allgemeine Erfahrung."

Das deutsche Böhmen hat seinen Schmuck verloren: Prag ist nicht mehr eine deutsche Hochschule, sondern den Czechen überantwortet worden. Allerdings bleibt formell auch die deutsche Hochschule bestehen, aber die alte Prager Universität wird „geteilt" in eine deutsche und eine czechische und die Teilung geschieht so, daß die Czechen den Löwenanteil davon tragen.

Im letzten Jahre (1881) erschienen im deutschen Buchhandel im Ganzen 15,191 neue Werke und neue Auflagen von Werken. Auf dem theologischen Gebiete wurden 1,472 neue Werke in den Markt gebracht. Am üppigsten blühte die Pädagogik und Schulbücher-Litteratur, welche 1,924 neue Werke aufweist.

In Holland haben an mehreren Orten die vom Staate mit großen Kosten errichteten religionslosen Elementarschulen geschlossen werden müssen, weil die Eltern ihre Kinder lieber in die Schulen schicken, in denen die Bibel gebraucht wird.

Der französische Taubstummenlehrer Hement will beobachtet haben, daß taubstumme Kinder, die er französisch reden lehrte, im Accent ihrer Heimat sprachen. Da diese Kinder niemals reden hörten, so konnte der Accent nur davon herrühren, daß ihre Sprachwerkzeuge gleich gebildet waren, wie die ihrer Eltern. Es wäre dies ein neuer Fall von physischen Ähnlichkeiten, die auf dem Wege der Vererbung erworben werden.

(Pilger.)

N.B. Um einem Mißverständnisse vorzubeugen, sei hier erwähnt, daß die in der Dezember-Nummer v. J. enthaltene Katechese über den Eingang zum heiligen Vater Unser damals der ehrw. Nord-Illinois Pastoralkonferenz noch nicht vorgelegen *hatte*, sondern ihr erst vorgelegt werden *sollte*. Sie wird auf der Augustkonferenz d. J. noch ausführlicher besprochen werden. K.

Evang.-Luth

17. Jahrgang. April und Mai 1882.

Predigt

bei der Einführung und Bestätigung der Julius-Universität oder Hohen Schule zu Helmstädt,

gethan durch

Martinum Chemnitium, D.,

darin der Leser eine ganze Schulhistorie, beide aus dem Alten und Neuen Testament und aus den fürnehmsten Kirchenhistorien findet.

(Vom Jahre 1576.*)

Text: Die Berufung der Apostel.

(Matth. 5.; Mark. 3.; Luk. 6.)

Geliebte im HErrn Christo! Eure Liebe weiß, was jetzt für ein groß, nützlich, heilsam Werk fürhanden, das zu dieser Zeit an diesem Ort, zur Ehre des Allmächtigen, zu Trost und Beförderung der Kirchen, Schulen, Land und Leute, nicht allein in diesem löblichen Fürstentum, sondern auch in benachbarten und andern Orten und Enden durch gnädige Verleihung und Segen des frommen, treuen GOttes als des obersten Schulvaters soll und wird bestätigt werden: daß nämlich der Durchlauchtige, Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Julius, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg,

*) Wir haben diese Predigt von Chemnitz in einer 1592 von Johann Spieß zu Frankfurt am Main besorgten Ausgabe einiger kleineren Schriften des großen Theologen (8°. 711 Seiten) vorgefunden. Sie steht dort Seite 609. Daß wir sie hier wieder abdrucken, geschieht, um diese treffliche Leistung allgemein unter uns bekannt zu machen und die „ganze Schulhistoriam, beide aus dem Alten und Neuen Testament und aus den fürnehmsten Kirchenhistorien" nicht untergehen zu lassen. Wer begrüßt nicht mit Vergnügen die „Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften des 16ten und 17ten Jahrhunderts", welche Seminardirektor August Israel in Zschopau seit einigen Jahren herauszugeben begonnen hat? Möge denn auch diese selten gewordene und wenig gekannte pädagogische Schrift des 16ten Jahrhunderts wenigstens in unseren Kreisen freudige Aufnahme finden! K.

unser gnädiger Herr, aus sonderlichem christlichem Bedenken und gottseligem Eifer an diesem Ort und in dieser löblichen alten Stadt Helmstädt aufrichten, eröffnen und durch wohlerlangte stattliche Privilegia Römischer Kaiserlicher Majestät mit alten, löblichen, christlichen, unärgerlichen Ceremonien und Solennitäten öffentlich einführen und bestätigen wird, nicht eine geringe Schule, auch nicht ein schlecht Pädagogium, sondern eine öffentliche, allgemeine Akademia, Universität und Hochschule, darin nicht allein etliche gute Künste und Sprachen, sondern alle sogenannten guten oder freien Künste, auch die notwendigen Sprachen, Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, zudem auch die oberen Fakultäten, Theologie, Jurisprudenz und Medicin, d. i. das Studium der heiligen göttlichen Schrift, beider Rechte und der Arznei, durch tüchtige, geschickte, qualifizierte Professoren also und dermaßen nützlich, notwendig, gründlich und ausführlich durch göttliche gnädige Verleihung gelesen, gehandelt und getrieben mögen und sollen werden; daß in dieser Hochschule in allen Künsten und Fakultäten vermöge kaiserlicher Privilegien Baccalaurei, Magistri, Licentiaten und Doktoren mögen und können promoviert werden, und daß in gemeldeten Künsten und Fakultäten bei dieser hohen Schule jedermann, in diesem oder andern Landen, der es begehrt und bedarf, sich Bericht und Rat erholen könne und möge.*)

Weil nun solche Hochschule gleichsam ein Schatz des ganzen Landes ist, daran zum höchsten gelegen, dazu auch sonderlich vor allen Dingen GOttes

*) Wie häufig geschah es doch im Zeitalter der Reformation, daß Universitäten, und zwar besonders die theologischen Fakultäten, von einzelnen Personen, von Gemeinden, von Fürsten um „Bedenken" und Ratschläge angegangen wurden! Wie zahllose „Bedenken" und Räte hat allein Luther gegeben! Und wie viele enthält das Corpus Reformatorum! Die Consilien-Litteratur der evangelisch-lutherischen Kirche ist reich und äußerst wertvoll. Solche Anfragen an Fakultäten, gleichermaßen Punkte der Lehre und des christlichen Lebens betreffend, halfen u. a. auch mit dazu, daß die Herrn Universitätsprofessoren stets im Auge behielten, was der christlichen Gemeinde förderlich und dienlich sei und daß sie über der Theorie und theologischen Wissenschaft das Praktische nicht aus den Augen verloren. — Erst als man anfing, sich die theologischen Responsa bezahlen zu lassen, gingen die „Bedenken" mehr in die Breite, als in die Tiefe. — Heutzutage fällt es kaum jemand mehr ein, eine deutsche theologische Fakultät in irgend einer Sache um ein Gutachten anzugehen. Es ist, als ob überall die Ueberzeugung fest eingewurzelt wäre, Praktisches werde man doch nicht erfahren von Leuten, die in der „reinen Wissenschaft" hausen. Wer die theologischen Bedenken deutscher Universitäten seit Beginn dieses Jahrhunderts sammeln wollte, der hätte eine ebenso leichte, als undankbare Aufgabe. Es gereicht in der That den deutschen theologischen Fakultäten nicht zur Ehre, daß kein Mensch sie mehr um Rat fragen mag. Sie haben die Verbindung und Fühlung mit der Universitas Christianorum so ziemlich verloren. Gottlob, daß wir das Gleiche nicht von unserer Synodalfakultät klagen müssen. Die hat wohl schon eine schöne Anzahl von „Bedenken" und „Räten" ganzen Gemeinden und einzelnen Personen zu Dienst erteilt, und es wäre wohl der Mühe wert, wenn ein nicht über Gebühr beschäftigter Pastor unserer Synode sich an die Sammlung und Herausgabe derselben machen würde.

Gnade und Segen, da es wohl geraten und seliglich gedeihen soll, vonnöten, so ist aus gutem, christlichem Bedenken von unserem gnädigen Fürsten und Herrn heilsamlich verordnet, daß zuvor und ehe die Solennitäten und Ceremonien der Einführung und Bestätigung dieser Hochschule vorgenommen werden, eine christliche Predigt aus GOttes Wort geschehen, und die ganze Gemeinde zum fleißigen, andächtigen Gebet, daß GOtt dies Werk der hohen Schule in Gnaden segnen, befördern und zu Seinen Ehren, den Kirchen und Schulen, auch Land und Leuten allenthalben zum Trost und zum Besten gedeihen und erhalten wolle, vermahnt sollte werden. Auf daß also nach der Lehre des Apostels, Colosser 3., dies hohe, christliche Werk im Namen des HErrn angefangen, durch das Wort GOttes und durchs Gebet geheiliget, eingesegnet und recht eingeweihet möge werden. Daß auch die, so dasjenige, was hernach in diesem Actu, in lateinischer Sprache gehandelt werden wird, nicht verstehen, aus der Predigt dessen mögen einen solchen Bericht haben, daß sie diesem Handel mit andächtigem Gemüt und Herzen beiwohnen mögen, und es nicht wie ein fürwitzig Schauspiel allein äußerlich ansehen.

Und nachdem aus gnädigem Befehl unseres gnädigen Fürsten und Herrn dieselbige Predigt zu thun mir, wiewohl als einem Unwürdigen, auferlegt, habe ich aus christlichem Bedenken dazu nehmen wollen den vorgelesenen Text, wie der Sohn GOttes, JEsus Christus, Seine apostolische Schule bestellet, darin er zwölf aus Seinen Jüngern angenommen, daß sie nicht allein Seine allgemeinen Predigten anhören, sondern auch insonderheit bei Ihm sein, Seiner göttlichen Lehr, als in einer Schule, genugsamen völligen Grund und Bericht erfragen, erlernen und einnehmen sollten, auf daß Er sie hernach aus solcher Seiner Schule nehmen und erstlich durchs jüdische Land, hernach durch die ganze Welt das Evangelium zu predigen aussenden möchte. (Matth. 10, 28.) Denn diese Historie reimet und schicket sich gar säuberlich und fein auf dies jetzt fürstehende Werk der Einführung und Bestätigung dieser Hochschule, und ist auch ein gut Omen, Bedeutung und Anzeigung, daß das Wort, so Christus in Seiner apostolischen Schule, davon dieser Text meldet, gelehret hat, als das rechte Heiligtum und als eine treue Beilage zu verwahren, beigelegt und vertrauet werde.*)

Auf daß aber die Lehre in dieser Predigt desto ordentlicher gefaßt, erklärt, eingenommen, bewogen und behalten werden möge, wollen wir mit der Gnade GOttes von diesen nachfolgenden Hauptstücken oder Lehrpunkten, soviel die Zeit leiden und des gegenwärtigen Werkes Gelegenheit erheischen will, kürzlich etwas handeln:

Erstlich, wie allweg in der christlichen Kirche von Anfang an neben wohlbestellten Kirchen auch wohlgeordnete Schulen gewesen und gehalten

*) Dagegen würde sich „zur Bestätigung" der deutschen Hochschulen als Text vorzüglich eignen Apost. 19, 32.

worden sind, sowohl im Alten Testament, als auch im Neuen von Christo selbst und hernach von den Aposteln, darnach auch zur Zeit der lieben Väter, die man Patres nennt; auch von Stifts- und Klosterschulen, und wie an derselben Statt in Deutschland die hohen Schulen aufgekommen sind.

Zum andern wollen wir auch etwas davon melden, wie der leidige Satan zu allen Zeiten den Schulen feind gewesen ist, dieselbigen entweder gehindert oder verkehret hat, und wie die Kirche GOttes durch fleißiges Aufsehen und durch christliche, gottselige Mittel und Wege die Schulen wiederum in rechten gottseligen Stand und Gebrauch gebracht hat.

Zum dritten wollen wir sonderlich darauf achtgeben, aus was Ursachen der Sohn GOttes, da er seine apostolische Schule anrichten will, so fleißig zuvor betet und vom Gebet Seine Schule anhebt, also und mit solchem Ernst, daß Er die ganze Nacht im Gebete verharret.

Zum vierten wollen wir die ganze Lehre ziehen, richten und applicieren auf dies jetzt bevorstehende Werk der Aufrichtung, Einführung und Bestätigung dieser hohen Julius-Schule zu Helmstädt.

Und letztlich dies alles mit dem gemeinen Gebet beschließen.

Der fromme und treue GOtt wolle uns dazu Seinen Geist, Gnad und Segen um Seines lieben Sohnes JEsu Christi willen geben! Amen.

I.

Und erstlich, weil wider *christliche* Schulen allerlei, nicht allein mit Worten disputiert wird, sondern viel mehr und stärker im Werk und mit der That, sonderlich von denen, welche zu den geistlichen Kirchen- und Klostergütern so große Lieb' und sehr innige Andacht haben, daß sie ja nicht zum Besten der Kirchen und Schulen angewendet, sondern in eigenen profanen Nutz gezogen werden mögen; da praktiziert und gehandelt wird, als sei es Unrat, wie jener von Jscharioth sagt Matth. 26., vergebene und verlorene Unkosten, wenn darauf viel gewendet wird, daß neben Versorgung des Predigtamts auch christliche Schulen aufgerichtet, wohl bestellet und notdürftig unterhalten werden mögen, es sei auch so viel nicht daran gelegen, sondern die Gelehrten hätten's ihres Vorteils halben so erdacht und kämen (die Schulen eigentlich) von den *heidnischen* Philosophen her, so wollen wir anfänglich aus der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, darnach aus der Kirchengeschichte mit vielen Exempeln, so viel die Gelegenheit dieser Zeit leiden wird, erweisen, daß *allewege in der Kirche GOttes neben Bestellung des Predigtamts auch gute, wohlgeordnete Schulen als nützlich, notwendig und heilsam gestiftet, erhalten und versorgt worden sind.* Und weil der Exempel sehr viele sind, so daß sie wegen Kürze der Zeit in diesem Actu nicht alle können angezogen werden, wollen wir's nach Ordnung der Zeit abteilen und etliche vornehmliche Exempel kürzlich einführen, und die Zuhörer zu fernerer Belehrung und Erkundigung in die Bibel und in andere Historien gewiesen haben.

A. Von den Schulen des Alten Testaments.

Bald im Anfang nach der Schöpfung, noch vor dem Fall, da der Mensch nach GOttes Bild geschaffen, eine helle, wahre Erkenntnis GOttes (Ephes. 4.) und auch aller Kreaturen hatte — wie er denn einem jeden Tier seinen eigenen, besonderen Namen nach eines jeden (Tieres) Natur und Eigenschaft gab, 1 Mos. 2. — hat ihm GOtt ein sonderliches Gebot gegeben von dem Baum, welchen Er den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen genannt hatte. Und, wenn Adam in dem Stand, darin er geschaffen, bestehen wäre blieben, wäre er ohne Zweifel mit den Seinen bei demselben Baum im Paradies zusammenkommen, hätte daselbst geprediget und Schule gehalten.*) Und wäre ein feiner Name gewesen, daß man die Kirche und Schule genannt hätte den Baum oder den Ort der Erkenntnis Gutes und Böses. Und nach dem Fall, da Adam die erste Verheißung des Evangelii durch Offenbarung des Sohnes GOttes im Paradies empfangen, hat er davon den Seinen nicht allein geprediget, sondern, da Kain mit seinem Geschlecht von derselben Lehre sich absonderte, hat Adam ohne Zweifel dieselbige Lehre der Verheißung den Seinen also erklärt, daß er ihnen gleich wie in einer Schule gezeigt und gewiesen hat, wie sie die Kainische Verfälschung meiden, gründlich strafen und widerlegen könnten und sollten, welches denn in rechte gottselige Schulen fürnehmlich gehört. Und das meinet auch Moses, wenn er schreibt (1 Mos. 4.), daß man zu Enochs Zeiten hab' angefangen im und vom Namen des HErrn zu rufen. Denn auch um Erhaltung der reinen Lehre und Widerlegung aller Kainischen Verfälschungen willen hat GOtt den Erzvätern so ein langes Leben verliehen, wie 1 Mos. 5. beschrieben wird.

Und daß die Erzväter vor der Sündflut nicht allein in der Kirche, wie wir es jetzund nennen, GOttes Wort geprediget, sondern auch in ihren Schulen andere gute nützliche Künste von Erkundigung der Natur, von des Himmels Lauf und Eigenschaften studiert haben, bezeugt der alte Historienschreiber Josephus (Buch 1, Kapitel 3). Daß sie solche Künste, die sie erfunden und darin sie bei ihrem Leben andere unterrichtet hatten, also haben verwahren wollen, daß sie auch nach ihrem Tode auf ihre Nachkommen möchten gebracht werden; und darum, weil sie von ihrem Vater Adam gehört hatten, daß die Welt vergehen würde durch Wasser oder

*) So auch Luther in seinem Kommentar zum 1. Buch Mose: „Darum wäre dieser Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses oder dieser Ort, darauf solche Bäume mit großem Haufen gepflanzt gewesen sind, die Kirche gewesen, dazu sich Adam mit seinem nachkommenden Geschlechte am Sabbat versammelt und nach Erquickung vom Baum des Lebens daselbst GOtt gepreist und dafür gelobt hätte, daß er ihm die Herrschaft über alle Kreaturen auf Erden übergeben hätte ... und hätte (Adam) die Nachkommen vermahnt, daß sie heilig und ohne Sünde lebeten ... und sich mit höchstem Fleiße vor dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses hüteten." (E. I, 132; Walch, St. Louiser Ausg. I, 129.)

Feuer, haben sie dieselbigen guten, nützlichen Künste auf zwei aufgerichtete Säulen geschrieben, deren eine von gewachsenem, die andere von gebackenem Stein gewesen, auf daß, da die eine vom Wasser oder Feuer verdürbe, die andere bleiben möchte, und also nützliche gute Künste auf die folgenden Nachkommen möchten gebracht und gleichsam vererbet werden. Und Josephus schreibt, daß noch zu seiner Zeit dieselbigen steinernen Säulen im Lande Syrien vorhanden gewesen; welches denn ein schön Zeugnis ist von den allerälteſten erzväterischen Schulen in der ersten Welt vor der Sündflut.*)

In den Historien nach der Sündflut wollen wir nicht insonderheit von einem jeden Erzvater reden, sondern nur, was zu unserem Fürnehmen von Schulen dient, kürzlich vermelden. Denn daß bald nach der Sündflut nicht allein Predigten, sondern auch Schulen gehalten worden sind, wird genugsam dadurch bezeugt, daß, da bei dem Turm zu Babel die Zungen verwirret und in viel ungleiche Sprachen zerteilet sind worden, die rechte erste Originalhauptsprache, nämlich die hebräische, in welcher GOtt anfänglich mit dem Menschen geredet und deren sich die Erzväter vor der Sündflut gebraucht, in der Hebräer Geschlecht geblieben und erhalten ist, welches ohne Schulen, darin die Sprachen gelehrt und erhalten werden, nicht hätte geschehen können. — Vom Erzvater Abraham, da derselbe der Teurung halber nach Ägypten entweichen mußte (1 Mos. 12.), schreibt Josephus (Buch 1., Kap. 9.), daß er mit den Gelehrtesten in Ägypten, aus Nachlassung (Erlaubnis) des Königs Pharao allerlei disputiert und sie ihrer Meinung halben, daß dieselbige nichtig und ohne Grund wäre, dermaßen überwiesen und eingetrieben habe, daß er daher bei ihnen für einen trefflichen, gelehrten, wohlberedten Mann sei gehalten worden, und daß er

*) Die Stelle bei Josephus lautet also: „Es würde aber zu weitläufig sein, von allen Nachkommen Adams hier Meldung zu thun. Ich will also blos der Abkömmlinge Seths gedenken. Dieser, als er von seinem Vater erzogen war und das Alter erreicht hatte, daß er Gutes und Böses zu unterscheiden wußte, hat sich der Tugend beflissen; und, wie er selbst ein frommer Mann gewesen, sind auch seine Kinder in seine Fußstapfen getreten. Weil sie alle wohl geartet waren und dasselbe Land miteinander friedlich bewohnten, haben sie auch die ganze Zeit ihres Lebens Glück und Ruhe gehabt und die Wissenschaft von den Sternen und deren Bahn erfunden. Damit aber die erfundene Kunst nicht, ehe sie den Menschen bekannt worden, verloren ginge, — denn sie erinnerten sich der Prophezeiung Adams vom Untergange aller Dinge, einmal durchs Feuer, das anderemal durchs Wasser — richteten sie zwei Säulen auf, eine von Ziegeln, die andere von Steinen, und verzeichneten auf beide ihre Erfindungen, damit, wenn ja die erste im Wasser zu Grunde gehen sollte, doch die steinerne übrig bleibe und den Menschen die darauf gezeichneten astronomischen Sachen deutlich anzeigte, auch ein Merkmal wäre von der Ziegelsäule, die allda aufgerichtet worden. Es soll aber die steinerne Säule noch bis auf den heutigen Tag in Syrien stehen." — Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob Josephus Seth, den Sohn Adams, nicht etwa mit Seth oder Sesostris, dem König von Ägypten, und Erbauer solcher Säulen, verwechselt hat. — (Josephus, Ausgabe Demme, S. 13 u. 14.)

in Ägypten unter anderem in der Arithmetik und Astronomie, das ist, in der Rechenkunst und Gestirnkunst, sie, die Ägypter, als ein berühmter Professor unterrichtet habe; daß also, wie Josephus schreibt, die Künste, so vorhin in Ägypten unbekannt gewesen, von den Chaldäern, das ist, aus der Erzväter, so aus Chaldäa kamen, Schulen erstlich in Ägypten und darnach von da unter die Griechen fortgepflanzt sollen sein.*) — Und dies Zeugnis ist insonderheit wohl zu merken, woher die Schulen und Schulkünste ihren anfänglichen Ursprung haben, nämlich von den Erzvätern in der Kirche Gottes; wie denn hernach auch David im 105. Psalm spricht, daß Joseph die Fürsten in Ägypten unterwiesen habe nach seiner Weise, und daß die Ältesten von ihm Weisheit gelernt haben.

Der Kürze halber wollen wir von den andern Erzvätern nichts sagen, sondern wollen das bewegen, wie GOtt selber in seiner Kirchenordnung unter Seinem Volk durch Mosen viele Partikularschulen und über dieselbigen eine herrliche hohe Schule bei seinem Stift, da die Lade des Bundes war, gestiftet und verordnet habe. Und sonderlich soll ein frommer Christ darauf achthaben, aus was für Ursachen und Bedenken unser HErr GOtt Selber für nützlich, heilsam und notwendig erachtet hat, daß bei einer guten Kirchenordnung auch gute Schulen angerichtet werden. Denn da die Kinder Israel in Ägypten die rechte Lehre und den wahren Gottesdienst in schreckliche Greuel verkehrt hatten, wie darüber geklagt wird Ezechiel 20, GOtt aber dem Übel abhelfen und in künftigen Zeiten demselben vorbauen wollte, auf daß reine Lehr' erhalten und von derselben alle Verfälschung ausgesetzt und abgehalten werden möchte, hat Er Mosen, der von Jugend auf in den Schulen in aller Weisheit der Ägypter gelehret war, Apost. 7, berufen und durch denselbigen eine schöne Kirchenordnung für Sein Volk angerichtet. In derselben hat er einen sonderlichen Stamm, nämlich Levi, zur Pflege und Verrichtung des Gottesdienstes ausgesondert, daß die Leviten nicht allein die äußerlichen Ämter, so in der Hütte und hernach im Tempel vornehmlich in Handarbeit (be)stunden, verrichten sollten (wie geschrieben wird 4 Mos. Kap. 3 und 4), sondern daß sie

*) Josephus (Ausgabe Demme, Philadelphia, S. 24): „Da die Ägypter verschiedenartige Sitten beobachteten und ihre Gebräuche gegenseitig mit Geringschätzung behandelten, so daß dadurch Uneinigkeit unter ihnen war, so besprach sich Abraham mit den einzelnen besonders und widerlegte die Gründe, auf welche sie sich wegen ihrer Meinungen beriefen, indem er erwies, daß sie nichtig und aller Wahrheit ermangelnd wären. Sie (die ägyptischen Gelehrten nämlich) bewunderten daher seine Reden in ihren Versammlungen und hielten ihn für einen sehr weisen Mann, welcher nicht nur einen durchdringenden Verstand, sondern auch große Gabe zu überreden besitze. Sie ließen sich auch von ihm in der Sternkunde und Rechenkunst unterweisen. Denn ehe Abraham nach Ägypten gekommen war, wußten die Ägypter nichts von dergleichen Künsten und Wissenschaften; sondern Abraham hat solche mit sich aus Chaldäa nach Ägypten gebracht, und von dort aus wurden sie auch nach Griechenland gepflanzt."

vor allen Dingen junge Leviten und auch die anderen Stämme vom Gesetz des HErrn lehren und unterrichten sollten, wie solch ihr Amt ausdrücklich beschrieben wird (3 Mos. 10, Ezechiel 44, Maleachi 2). — Daß nun junge Leviten zu solchem Amt auferzogen und aus andern Stämmen die Leute unterrichtet und unterwiesen werden möchten, so hat Moses aus GOttes Befehl die Verordnung gemacht, daß durchs ganze Land 48 Städte den Leviten zugeeignet und eingegeben werden sollten, da sie neben dem Lehramt für das gemeine Volk auch für die jungen Leviten und aus anderen Stämmen sollten Schule halten, so daß also aus dem Stamme Levi nicht allein die, so Opfer schlachten, sondern die auch das Volk lehren könnten, möchten genommen werden. Und nach der babylonischen Gefangenschaft, da nicht mehr solche ausgesonderte levitische Städte insonderheit für die Priester und Leviten gehalten wurden, sind statt derselben die Synagogen in den Städten und Flecken des jüdischen Landes aufgekommen. — Aber über die 48 Partikularschulen oder Paedagogia (wie wir's nennen möchten), von Mose verordnet, hat GOtt bei Seinem Stift, da die Lade des Bundes war, noch eine sonderliche hohe Schule verordnet, da der Hohepriester Rektor war. Also ist Samuel von seinen Eltern von Kind auf GOtt ergeben worden, daß er im Hause des HErrn studieren und ein Prophet werden sollte. 1 Sam. 1 und 2. Und Samuel selbst hat hernach eine herrliche Schule gehalten, darin viele Propheten sind erzogen worden (1 Sam. 20); und dieselbige Schule hat auch einen Namen gehabt, daß sie geheißen worden ist „ein Hügel des HErrn"; denn der Tempel ward genannt „ein Berg des HErrn"; die Schule aber, daraus Lehrer zum Berg des HErrn genommen werden mußten, hieß ein Hügel, als vor der Welt gering und nicht groß geachtet, aber gleichwohl des HErrn Hügel, aus und von welchem der Berg des HErrn sollte erbauet und erhalten werden. — Und ist das sonderlich wohl zu merken: wenn im Alten Testament falsche Lehre und Abgötterei eingerissen war, daß GOtt vornehmlich durch der Propheten Schulen die reine Lehre seines Wortes wiederum aufgerichtet und erhalten hat. Denn, wenn die Priester und Leviten in ihrem Amte nachlässig wurden, falsche Lehre und Abgötterei entweder selbst einführten oder durch Nachlässigkeit einschleichen ließen, so hat GOtt oft aus anderen Stämmen Propheten erweckt. Dieselbigen haben nicht allein dem gemeinen Volk gepredigt, sondern haben auch daneben sonderliche Prophetenschulen gehalten, wie von Elia und Elisa geschrieben wird, 2 Kön. 2—4. — Dann, als unter Jerobeam der rechte Gottesdienst gehalten war, hat GOtt durch der Propheten Schulen denselbigen wiederum aufgerichtet; und solche Schüler der Propheten werden genannt „Prophetenkinder" (2 Kön. 2). — Und daß in solchen Schulen neben der Lehre göttlichen Worts auch andere gute, nützliche Künste gelehrt und getrieben wurden, wird klar daraus bewiesen, da 1 Kön. 4. Salomonis Weisheit beschrieben wird, daß er geredet und gelehret habe von allerlei Bäumen, Kräutern, Tieren, Vögeln,

Gewürm und Fiſchen. — Item, daß er viele gelehrte Profeſſoren bei ſich gehabt habe, wie daſelbſt beſchrieben wird. Wie denn auch hernach aus ſolcher Schule von Jeruſalem 72 Männer, die in den Sprachen erfahren waren, zu dem ägyptiſchen Könige Ptolemäus abgeſandt wurden, um die Bibel aus der hebräiſchen Sprache in die griechiſche zu dolmetſchen und zu überſetzen. (Fortſetzung folgt.)

Katecheſe über die wirkliche Sünde

nach Frage 133 des Dietrichſchen Katechismus.

I. Einleitung.

Geliebte Kinder!

Es giebt zwei Arten der Sünde. Eine derſelben haben wir in der letzten Katechismusſtunde kennen gelernt, nämlich die Erbſünde.

1. Saget mir noch einmal: Was iſt die Erbſünde?

Sie iſt das allertiefſte Verderben der ganzen menſchlichen Natur.

2. Und worin beſteht dieſes Verderben der ganzen menſchlichen Natur?

Es beſteht darin, daß ſie der anerſchaffenen Gerechtigkeit und Vollkommenheit beraubt und zu allem Böſen geneigt iſt.

3. Was iſt ſo ſehr verderbt?

Die ganze menſchliche Natur.

4. Wozu hat daher jeder Menſch von Natur nur Luſt und Neigung?

Er hat nur Luſt und Neigung zu allem Böſen.

5. Dieſe Luſt zu allem Böſen iſt einer giftigen Quelle gleich, daraus nur giftiges Waſſer fließt. So iſt die Erbſünde die Quelle, daraus alle andern Sünden herkommen. — Wie heißen nun alle dieſe Sünden, die aus der Erbſünde kommen, mit einem Namen?

Sie heißen wirkliche Sünden.

6. Wirkliche Sünden heißen ſie aber deshalb, weil ſie von uns gewirkt oder gethan werden. Warum heißen ſie ſo?

Weil ſie von uns gewirkt oder gethan werden.

7. Von dieſer zweiten Art der Sünde handelt die 133ſte Frage unſeres Katechismus. Wie lautet die Frage?

(II. Thema:) „Was iſt wirkliche Sünde“?

8. Wovon wollen wir alſo heute reden?

Von der wirklichen Sünde.

9. Und was ſollen wir bei dieſer Frage von der wirklichen Sünde lernen?

Was die wirkliche Sünde iſt.

10. Wir betrachten daher:

A. Ihr Wesen oder was die wirkliche Sünde eigentlich ist.

„Was ist (denn) wirkliche Sünde?"

„Wirkliche Sünde ist alle That, Rede, Gedanke, oder Begierde wider Gottes Gesetz, dadurch etwas Böses begangen oder etwas Gutes unterlassen wird."

11. Welche That, Rede, Gedanke, oder Begierde ist wirkliche Sünde?

„Alle That, Rede, Gedanke, oder Begierde wider Gottes Gesetz."

a. 12. **Worin besteht** also eine jede wirkliche Sünde?

Sie besteht in einer „That, Rede, Gedanke, oder Begierde wider Gottes Gesetz."

13. Eins von diesen vier Stücken muß jede wirkliche Sünde sein. — Was ist demnach erstens wirkliche Sünde?

1. „Alle That wider Gottes Gesetz."

14. Solche Thaten werden Matth. 15, 19. genannt. Wie lautet dieser Spruch?

„Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung."

15. Welche von den hier genannten Sünden sind Thaten wider Gottes Gesetz?

Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei.

16. Welche Thaten wider Gottes Gesetz werden uns in der Biblischen Geschichte erzählt?

Davids Mord und Ehebruch, Achans Diebstahl, die Abgötterei der Baalspfaffen u. s. w.

17. Auch Kinder begehen oft Thaten wider Gottes Gesetz. Welches sind z. B. solche?

Ungehorsam, Raufen, die Schule schwänzen.

18. Was ist nun zweitens wirkliche Sünde?

2. „Alle Rede wider Gottes Gesetz."

19. Mit welchen Worten lehrt dies der HErr Christus Matth. 12, 36.?

„Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben."

20. Wovon müssen die Menschen also am jüngsten Gericht auch Rechenschaft geben?

„Von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben."

21. Denn wo sind alle unnützen oder bösen Worte verboten?

In Gottes Gesetz.

22. Was ist also unter den unnützen Worten zu verstehen?

Alle Worte wider Gottes Gesetz.

23. Was sind aber alle Worte wider Gottes Gesetz?

Sie sind wirkliche Sünde.

24. Wie sündigte z. B. Simei durch seine Rede wider Gottes Gesetz?

Er fluchte dem König David.

25. Wann redete Petrus etwas wider Gottes Gesetz?

Als er Christum verleugnete.

26. Wie versündigten sich die Zeugen vor dem hohen Rat mit ihrer Rede wider Gottes Gesetz?

Sie legten falsch Zeugnis ab.

27. Wann versündigen auch Kinder sich durch ihre Worte wider Gottes Gesetz?

Wenn sie fluchen, lügen, schimpfen, ihre Sünde ableugnen, die Gebete herplappern u. s. w.

28. Was ist drittens wirkliche Sünde?

3. „Alle Gedanken wider Gottes Gesetz."

29. Mit welchen Worten lehrt der HErr Christus, daß viele Gedanken in unserm Herzen Sünde sind?

„Aus dem Herzen kommen arge Gedanken."

30. Was gedachten z. B. die Pharisäer oft zu thun, wenn Christus ihnen die Wahrheit gesagt hatte?

Sie gedachten ihn zu fangen und zu töten.

31. Welche Gedanken wider Gottes Gesetz hatte Herodes, als er die Weisen nach Bethlehem weisete?

Er gedachte das JEsus-Kindlein umzubringen.

32. Und was sagte Joseph von den Gedanken seiner Brüder, als sie sich vor ihm fürchteten?

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen."

33. Die Weltkinder sagen zwar: „Gedanken sind zollfrei", ich kann denken, was ich will. Aber das ist eine gottlose Rede, denn was sind alle Gedanken wider Gottes Gesetz?

Sie sind wirkliche Sünde.

34. Was ist viertens auch noch wirkliche Sünde?

4. „Alle Begierde wider Gottes Gesetz."

35. Damit ist jede wirkliche Lust und Neigung zum Bösen gemeint. Was heißt: Alle Begierde wider Gottes Gesetz?

Jede wirkliche Lust und Neigung zum Bösen.

36. Welche Sünde thut z. B. derjenige, der seines Nächsten Weib ansiehet, ihrer zu begehren?

Der bricht die Ehe in seinem Herzen.

37. Was ist der vor Gottes Augen, welcher des Nächsten Haus, Vieh, Geld und Gut begehrt?

Er ist ein Dieb.

38. Weil diese Begierden Sünde sind, so werden sie auch von Gott gerichtet werden. Mit welchen Worten lehrt dies St. Paulus 1 Cor. 4, 5.?

„Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren."

39. Was wird Gott also auch richten, wenn er den Rat der Herzen offenbart?

Die Begierden wider Gottes Gesetz.

40. Was kannst du daraus schließen, daß Gott solche Begierden richten wird?

Daß alle Begierden wider Gottes Gesetz Sünde sind.

b. 41. **Auf welche verschiedene Weise** wird denn nun durch eine That, Rede, Gedanken oder Begierde Gottes Gesetz übertreten?

Auf die Weise, daß „dadurch entweder etwas Böses begangen oder etwas Gutes unterlassen wird".

42. Welche That, Rede, Gedanke oder Begierde wider Gottes Gesetz ist also zunächst wirkliche Sünde?

1. „Dadurch etwas Böses begangen wird."

43. Wie heißen solche Sünden, da wir was Böses begehen?

Sie heißen Begehungssünden.

44. Welches ist denn das Böse, das begangen wird?

Es ist das, was Gott verboten hat.

45. Welche sind z. B. solche Sünden?

Abgötterei, Fluchen, Stehlen, Lügen, des Nächsten Haus begehren u. s. w.

46. Aber welche That, Rede, Gedanke oder Begierde wider Gottes Gesetz ist zweitens auch noch wirkliche Sünde?

2. „Dadurch etwas Gutes unterlassen wird."

47. Wie nennt man daher diese Sünden?

Sie heißen Unterlassungssünden.

48. Was wird nämlich von uns unterlassen, das wir thun sollen?

Das Gute wird unterlassen.

49. Welches ist denn das Gute, das man nicht thut?

Das, was Gott uns in den zehn Geboten befohlen hat.

50. Mit welchem Spruch beweisest du, daß es auch Sünde ist, wenn wir das Gute nicht thun?

Jak. 4, 17.: „Wer da weiß Gutes zu thun und thut's nicht, dem ist's Sünde."

51. Welche gute That haben z. B. jener Priester und der Levit unterlassen, als sie den Unglücklichen am Wege liegen sahen?

Sie haben unterlassen ihm zu helfen.

52. Und wodurch beging der reiche Mann eine Unterlassungssünde an dem armen Lazarus?

Dadurch, daß er unbarmherzig gegen ihn war.

53. Aber auch in Bezug auf die Rede kann man etwas Gutes unterlassen. Wie geschieht das z. B., wenn wir merken, daß der Nächste in Gefahr oder zu Schaden kommen kann?

Wenn wir ihn nicht vor Schaden und Gefahr warnen.

54. Wie können wir uns durch Unterlassung versündigen, wenn wir hören, daß unser Nächster mit Unrecht beschuldigt wird?

Wenn wir ihn nicht entschuldigen.

55. Wodurch sündigt mancher, wenn andere bei ihm den HErrn JEsum schmähen?

Dadurch, daß er sich nicht zu ihm bekennt.

56. Und wie kann man in Gedanken und Begierden das Gute unterlassen?

Wenn man nicht das Gute denkt und begehrt.

57. Das geschieht z. B., wenn man nicht an Gott und Gottes Wort denkt und wenn man nicht begehrt seinem Nächsten zu dienen. Was thun wir also jedesmal, so oft wir das Gute unterlassen?

Wir begehen wirkliche Sünde.

58. Nun sagt mir noch einmal im Chor: Was ist wirkliche Sünde?

Wirkliche Sünde ist alle That, Rede, Gedanke und Begierde wider Gottes Gesetz.

59. Und auf welche Weise sündigen wir dadurch wider Gottes Gesetz?

Indem wir etwas Böses begehen oder etwas Gutes unterlassen.

60. Nun handelt der Katechismus in dem Zusatz zu der 133sten Frage noch

B. von den Arten der wirklichen Sünde. Je nach den Umständen, unter welchen sie geschehen, haben sie verschiedene Namen. Welche zwei Arten der wirklichen Sünde werden zuerst genannt?

1. Die **wissentlichen** und **unwissentlichen** Sünden.

61. Welche That, Rede, Gedanke, oder Begierde wider Gottes Gesetz nennt man eine wissentliche Sünde?

Wenn man weiß, daß etwas Sünde ist, und thut es doch.

62. Das nennt die Schrift 4 Mos. 15, 27—31. aus Frevel etwas thun. — Was that z. B. David aus Frevel, da er wohl wußte, daß es Sünde sei?

Er brach die Ehe und ließ Urias töten.

63. Von wem werden uns im Neuen Testament auch wissentliche Sünden berichtet?

Von Judas und von Ananias und Sapphira.

64. Wann begeht man dagegen eine unwissentliche Sünde?

Wenn man sündigt, und weiß nicht, daß es Sünde ist.

65. So sündigten jene 200 Mann, die mit dem Aufrührer Absalom zogen, denn „sie gingen in ihrer Einfalt und wußten nichts um die Sache". Ist denn die Sünde, die aus Unwissenheit geschieht, auch strafbar?

Ja, sie wird auch bestraft.

66. Aber der HErr straft sie nicht in demselben Maße, wie die wissentliche Sünde. Mit welchen Worten lehrt dies der HErr Christus Luc. 12, 47. 48.?

„Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, hat doch gethan, das der Streiche wert ist, wird wenig Streiche leiden."

67. Welcher Spruch lehrt uns, daß wir viele Sünden gar nicht wissen?

Ps. 19, 13.: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!"

68. Welche beiden Arten der wirklichen Sünde werden ferner genannt?

2. Die **Schwachheits-** und die **Bosheitssünden.**

69. Die Schwachheitssünden sind solche Thaten, Reden, Gedanken oder Begierden wider Gottes Gesetz, die aus Irrtum, aus Vergessenheit, oder aus Übereilung geschehen. Sie werden also nicht mit böser Absicht begangen, sondern aus welcher Schwachheit geschehen sie?

Aus Irrtum, Vergessenheit und Übereilung.

70. Welche Schwachheitssünde beging z. B. Petrus, da er auf dem Meer wandelte?

Er erschrak und zweifelte an Christi Wort.

71. Und wie versündigte sich Moses in der Wüste aus Schwachheit, als er mit dem Felsen reden sollte?

Er schlug den Fels mit dem Stabe zweimal.

72. Solche Sünden finden sich an allen Heiligen. Da nun die Schwachheitssünden ohne böse Absicht begangen werden, wie geschehen dann dagegen die Bosheitssünden?

Sie geschehen mit Willen und Vorsatz.

73. Was für eine Sünde beging z. B. David, als er den Urias ermorden ließ?

Er beging eine Bosheitssünde.

74. Und wer hat z. B. aus Bosheit gelogen?

Ananias und Sapphira.

75. Welche Art der wirklichen Sünde wird ferner im Katechismus angeführt?

3. Die **herrschende** Sünde.

76. Wann ist die Sünde eine herrschende?

Wenn sie über den Menschen herrscht.

77. Was wird der Mensch dadurch in Bezug auf die Sünde?

Er wird der Sünde Knecht.

78. Wozu wird ihm die Sünde, wenn er sie oft begeht?

Sie wird ihm zur Gewohnheit.

79. Wie nennt man daher die herrschende Sünde auch?

Sie heißt auch Gewohnheitssünde.

80. Welche war die herrschende Sünde des Judas?

Der Geiz.

81. Wie warnt uns St. Paulus Röm. 6, 12. 14. vor jeder herrschenden Sünde?

„So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihm Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade."

82. Und was sagt der HErr Christus Joh. 8, 34. von denen, die sich von der Sünde beherrschen lassen?

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht."

83. Welche Art der wirklichen Sünde nennt der Katechismus hierauf?

4. Die **himmelschreiende** Sünde.

84. Warum wird sie so genannt?

Weil sie zum Himmel schreit.

85. Um was schreit sie denn zu Gott im Himmel?

Sie schreit um Rache.

86. Durch diese Sünde geschieht dem Nächsten großes Unrecht mit Gewalt, und die Obrigkeit kann es oft nicht strafen, weil sie es nicht weiß, oder nicht die Macht hat zu strafen. — Welche Sünde Kains war eine himmelschreiende?

Kains Brudermord.

87. Denn was sprach der HErr zu Kain, als dieser die That leugnen wollte?

„Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde."

88. Welche gottlosen Städte trieben auch himmelschreiende Sünden?

Die Städte Sodom und Gomorrha.

89. Dahin gehören auch die Sünden, da man die Armen und Unschuldigen bedrückt, den Arbeitern ihren Lohn nicht giebt oder doch so lange zurückbehält, daß sie darüber Not leiden müssen. Denn mit welchen Worten wird das Vorenthalten des Lohnes Jak. 5, 4. als eine himmelschreiende Sünde gestraft?

„Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreiet; und das Rufen der Ernter ist kommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth."

90. Doch die schrecklichste von allen wirklichen Sünden wird im Katechismus zuletzt genannt. Welche ist diese?

5. Die Sünde in den Heiligen Geist.

91. Diese erschreckliche Sünde begehen diejenigen, welche die Wahrheit des göttlichen Worts durch Wirkung des Heiligen Geistes erkannt haben, aber dennoch aus Haß und Bosheit die göttliche Wahrheit freiwillig als teuflische Lüge verwerfen und verlästern. — Was hat also ein solcher Mensch erkannt, der diese Sünde begeht?

Die Wahrheit des göttlichen Worts.

92. Durch wessen Wirkung hat er sie erkannt?

Durch die Wirkung des Heiligen Geistes.

93. Was thut er aber dennoch gegen das Zeugnis des Heiligen Geistes und seines Gewissens mit der göttlichen Wahrheit?

Er verwirft und lästert sie.

94. Als was verlästert er sie?

Als teuflische Lüge.

95. Aus welcher Gesinnung des Herzens thut er solches?

Aus Haß und Bosheit gegen die Wahrheit.

96. Diese Sünde begingen jene Pharisäer, die den HErrn JEsum lästerten, und sagten, er sei ein Samariter und habe den Teufel. Denn wodurch hatte Christus ihnen oft bewiesen, daß er der verheißene Messias und sein Wort Gottes Wort sei?

Durch große Wunder und seine gewaltigen Reden.

97. Darum sagte auch der Pharisäer Nikodemus einmal zu JEsu: „Wir (Pharisäer) wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gesandt, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm." Was thaten aber die Pharisäer aus lauter Haß und Bosheit gegen die erkannte Wahrheit?

Sie lästerten JEsum und sein Wort.

98. Was bewegte sie dazu, die erkannte göttliche Wahrheit zu lästern?

Nichts als teuflischer Haß und Bosheit.

99. Seht hieraus, daß nicht jede Lästerung Gottes eine Sünde wider den Heiligen Geist ist. Saulus war auch ein Lästerer und Verfolger der göttlichen Lehre, aber er that es aus Unwissenheit und geistlicher Blindheit; Petrus hat seinen Glauben an Christum verleugnet und sich dabei verflucht und falsch geschworen, aber er that es aus lauter Angst und Furcht vor dem Tode. So haben auch diejenigen, denen der Teufel allerlei gotteslästerliche Gedanken ins Herz giebt, die sie aber gerne los sein wollen, oder die nach der Bekehrung in Sünde und Schande fallen, wie David, kurz, die nach ihrem tiefen Fall noch Buße thun, noch glauben und Gnade haben wollen, diese Sünde *nicht* begangen. — — Warum nun aber die Sünde wider den Heiligen Geist so schrecklich ist, das lehrt uns der HErr Christus Matth. 12, 31. Was sagt er an dieser Stelle?

„Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Heiligen Geist wird den Menschen nicht vergeben."

100. Warum ist also diese Sünde so erschrecklich?

Weil sie nicht vergeben wird.

101. Dies kommt aber nicht daher, weil diese Sünde größer wäre als Gottes Gnade und Christi Verdienst, sondern es liegt allein am Menschen. Denn was will und kann der Mensch, der diese begeht, nicht thun?

Er will und kann nicht Buße thun.

102. Was thut er nämlich, so oft der Heilige Geist ihm durch das Evangelium die Vergebung seiner Sünden schenken will?

Er verwirft und lästert sie.

103. Wessen Amt und Werk widerstrebt er also mutwillig und beharrlich?

Des Heiligen Geistes Amt und Werk.

104. Wie wird deshalb diese Sünde genannt?

Die Sünde wider den Heiligen Geist.

105. Was kann aber niemand thun aus eigener Vernunft und Kraft — ohne den Heiligen Geist — wie der dritte Artikel lehrt?

Er kann nicht an Christum glauben oder zu ihm kommen.

106. Was können wir jedoch ohne den Glauben an Christum nicht von Gott erlangen?

Die Vergebung der Sünden.

107. Wer muß aber den Glauben in uns wirken?

Der Heilige Geist.

108. Was kann daher in Hinsicht auf die Sünde wider den Heiligen Geist nicht geschehen, weil der Mensch, der sie begeht, dem Heiligen Geist mutwillig und beharrlich widerstrebt?

Sie kann nicht vergeben werden.

109. Wie heißt es daher 1 Joh. 5, 16. von dieser Sünde?

„Es ist eine Sünde zum Tode; dafür sage ich nicht, daß jemand bitte."

110. Daß diese Sünde unrettbar in den ewigen Tod hinein führt, lehrt auch Hebr. 6, 4—8. Wie lautet die Stelle?

„Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und teilhaftig worden sind des Heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt und bequem Kraut träget denen, die sie bauen, empfähet Segen von Gott, welche aber Dornen und Disteln träget, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennt."

III. Schluß.

Mancher fürchtet sich, diese schreckliche Sünde gethan zu haben. Aber merket euch: Wer fürchtet, sie begangen zu haben, also noch Verlangen nach Gnade und Vergebung der Sünden hat, der hat die Sünde wider den Heiligen Geist sicherlich n i c h t begangen! —

Da wir nun so vielfältig, wie wir gehört, wirkliche Sünde begehen durch jede That, Rede, Gedanken oder Begierde wider Gottes Gesetz, so laßt uns täglich im wahren Glauben zu Gott beten: Gott, sei mir Sünder gnädig um Christi willen! auf daß wir immer ernstlicher die Sünde meiden und Christo dienen.

Das walte Gott! Amen. D. Meibohm.

Was die heilige Schrift über Musik mitteilt.

(Fortsetzung.)

Von der Ordnung der Sänger, welche David feststellte.

1 Chron. 16, 16. Und David sprach zu den Obersten der Leviten, daß sie ihre Brüder zu Sängern stellen sollten mit Saitenspielen, mit Psaltern, Harfen und hellen Cymbeln, daß sie laut sängen und mit Freuden.

1 Chron. 16, 17. ff. Da bestelleten die Leviten Haman, den Sohn Joels; und aus seinen Brüdern Assaph, den Sohn Berechja; und aus den Kindern Merari, ihren Brüdern, Ethan (Jedithun), den Sohn Kusaja; und mit ihnen ihre Brüder des andern Teils. . . . Denn Heman, Assaph und Ethan waren Sänger mit ehernen Cymbeln helle zu klingen; Sacharja aber, Asiel, Semiramoth, Jehiel, Unni, Eliab, Maeseja und Benaja mit Psaltern nachzusingen; Mathithja aber, Elipheleja, Mikneja, Obed Edom, Jeiel und Asasja mit Harfen von acht Saiten, ihnen vorzusingen; Chenanja aber, der Leviten Oberster, der Sangmeister, daß er sie unterweisete zu singen; denn er war verständig.

1 Chron. 7, 31. ff. Dies sind aber, die David stellete zu singen im Hause des HErrn, da die Lade ruhete; und dieneten vor der Wohnung der Hütte des Stifts mit Singen, bis daß Salomo das Haus des HErrn bauete zu Jerusalem, und stunden nach ihrer Weise an ihrem Amt. — Und dies sind sie, die da stunden, und ihre Kinder. Von den Kindern Kahathmar Heman, der Sänger u. s. w. Und sein Bruder Assaph stund zu seiner Rechten u. s. w. Ihre Brüder aber, die Kinder Merari, stunden zur Linken, nämlich Ethan.

1 Chron. 26, 1. ff. Und David samt den Feldhauptleuten sendete ab zu Aemtern unter den Kindern Assaph, Heman und Jedithun, die Propheten, mit Harfen, Psaltern und Cymbeln; und sie wurden gezählet zum Werk nach ihrem Amt. Unter den Kindern Assaph war: Sacur, Joseph, Nethanja, Asarela, Kinder Assaph (4), unter Assaph, der da weissagte bei dem Könige. Von Jedithun. Die Kinder Jedithun waren: Gedalja, Zori, Jesaja, Hasabja, Mathithja, die sechse unter ihrem Vater Jedithun, mit Harfen, die da weissagten zu danken und zu loben den HErrn. Von Heman. Die Kinder Heman waren: Bukia, Mathanja, Usiel, Sebuel, Jerimoth, Hananja, Hanani, Eliatha, Gidalthi, Romamthi, Eser, Jasbekasa, Mallothi, Hothir und Mahesioth. Diese waren alle Kinder Heman, des Schauers des Königs in den Worten Gottes, das Horn zu erheben; denn Gott hatte Heman vierzehn Söhne und drei Töchter gegeben. — Diese waren alle unter ihren Vätern Assaph, Jedithun und Heman, zu singen im Hause des HErrn mit Cym-

beln, Psaltern und Harfen, nach dem Amt im Hause Gottes bei dem Könige. — Und es war ihre Zahl, samt ihren Brüdern, die im Gesange des HErrn gelehrt waren, allesamt Meister, zwei hundert und acht und achtzig. (Diese wurden, wie uns Vers 8—31. mitgeteilt wird, in 24 Ordnungen nach der Zahl der Söhne der drei obersten Leiter, die sich auf 24 belief — Assaph 4, Jedithun 6 und Heman 14 —, eingeteilt. Jeder dieser Söhne mit 11 Sangmeistern stand einer der 24 Ordnungen des aus 4000 Sängern und Musikern bestehenden großen Gesang- und Musikchors vor.)

1 Chron. 24, 5. ... und vier tausend Lobsänger des HErrn mit Saitenspielen, die ich gemacht habe, Lob zu singen. (Dieser ungeheure Chor war in 3 Hauptchöre eingeteilt, außer den genannten 24 Ordnungen. Die oberste Leitung des ersten Chors hatte Assaph, des zweiten Heman und des dritten Jedithun oder Ethan in Händen; sie gaben den Takt mit den ehernen, hellklingenden Cymbeln an. — Chenanja hatte den Gesangunterricht zu erteilen. Daß ein weiblicher Singchor bei dem liturgischen Gottesdienst mitwirkte, läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. „Nach Bartenora sangen levitische Knaben den Diskant auf den niedrigsten Stufen der östlich vom Brandopferaltar errichteten Singbühne, auf deren oberem Teil die Männerchöre standen, in der Mitte der Chor Hemans, rechts Assaph, links Ethan. Es sollten bei einem gewöhnlichen Gottesdienst nicht über sechs, nicht unter zwei Nablien [Psalter], nicht über zwölf, nicht unter zwei Flöten, nicht unter zwei Trommeten, nicht unter neun Kinnors [Harfen] sein; eine Cymbel war hinreichend. — Je größer das Fest, desto größer die Zahl der Sänger, Spieler und Instrumente. Sonst, für den gewöhnlichen Dienst, hatte jede Abteilung der levitischen Sängerchöre ihre Dienstwoche. Mit dem Trankopfer fing die Musik an." [Herzog, Real-Encyklopädie.] — „Wie David damit das in den Prophetenschulen üblich gewesene Singen in heiliger prophetischer Begeisterung nun zum regelmäßigen Gottesdienst geordnet hat, zeigt sich daran, daß jene 24 Chorführer, 1 Chron. 26, 1—6., als ‚Propheten mit Psalter, Harfen und Cymbeln' aufgeführt werden, als solche, die da unter ihren Vätern Assaph, dem Weissager bei dem Könige, Jedithun und Heman ‚weissagten, zu danken und zu loben den HErrn'. Sie leiteten nicht nur das Singen heiliger Lieder, die David, der Gesalbte des Hauses Jakob, zum gottesdienstlichen Gebrauch gedichtet und gerichtet hatte und deren erstem wir bei der Abholung der Bundeslade 1 Chron. 17, 18—26. und dann im Wiederhall in Psalm 105, 1—15., in Psalm 96. 106, 47. ff. 107, 1. begegnen, sondern sie faßten selbst auch ihre gottbegeisterten Gedanken und die Eingebungen des Heiligen Geistes zum Preise des HErrn in Liedform und sangen sie ‚weissagend' mit ihren Chören im Hause des HErrn, zu danken und zu loben den HErrn. Sind uns ja doch noch gottbegeisterte Liedworte aufbehalten von Assaph in Psalm 50. 73. 77 und von den Kindern Korahs

in den Psalmen 42—49. 84. 85. 87. 88." [Koch, Gesch. d. Kirchenliedes und Kirchengesanges, I, 4 und 5.]

Ps. 60, 1. 2. Ein gülden Kleinod Davids vorzusingen, von einem güldenen Rosenspan zu lehren; da er gestritten hatte mit den Syrern zu Mesopotamien, und mit den Syrern von Zoba; da Joab umkehrte, und schlug der Edomiter im Salzthal zwölf tausend. („Von einem güldenen Rosenspan" wahrscheinlich Angabe der Melodie, nach welcher der Psalm zu singen war. Nach Delitzsch wäre dieser Psalm ein Waffenübungslied gewesen, „welches die patriotische Kriegslust der sich übenden jungen Mannschaft zu entflammen und zu heiligen bezweckte".)

2 Sam. 19, 34. 35. Aber Barsillai sprach zum Könige (David): Was ists noch, daß ich zu leben habe, daß ich mit dem Könige sollte hinauf gen Jerusalem ziehen? Ich bin heute achtzig Jahr alt. Wie sollt ich kennen, . . . oder hören, was die Sänger oder Sängerinnen singen? (Aus diesen Worten Barsillai geht hervor, wie dies auch Josephus bestätigt, daß David an seinem Hofe Sänger und Sängerinnen hielt, welche als seine Hofkapelle bei Festlichkeiten die Gäste durch Gesang und Spiel ergötzen mußten.)

2 Sam. 22, 1. Und David redete vor dem HErrn die Worte dieses Liedes zur Zeit, da ihn der HErr errettet hatte von der Hand aller seiner Feinde, und von der Hand Saul. (Ps. 18, 1.)

2 Sam. 22, 50. Darum will ich dir danken, HErr, unter den Heiden, und deinem Namen lobsingen. (Dies ist herrlich erfüllt. Noch heute erklingen und werden wohl gesungen bis zum jüngsten Tage die lieblichen und erhabenen Psalmen Davids in der ganzen christlichen Kirche. Noch immerfort werden die verschiedensten Weisen dazu von großen und kleinen Meistern componirt, und wie vielen Meisterwerken heiliger Musik gaben nicht schon die Psalmen entweder den Stoff oder die erste Anregung!)

2 Sam. 23, 1. Dies sind die letzten Worte Davids. Es sprach David, der Sohn Isai, es sprach der Mann, der versichert ist von dem Messias des Gottes Jakobs, lieblich mit Psalmen Israel.

1 Kön. 1, 34. (David sprach): Und der Priester Zadok, sammt dem Propheten Nathan, salbe ihn (Salomo) daselbst zum Könige über Israel. Und blaset mit den Posaunen, und sprechet: Glück dem Könige Salomo!

1 Kön. 1, 39. ff. Und der Priester Zadok nahm das Ölhorn aus der Hütte, und salbete Salomo. Und sie bliesen mit der Posaune und alles Volk sprach: Glück dem Könige Salomo! Und alles Volk zog ihm nach herauf und das Volk pfiff mit Pfeifen, und war sehr fröhlich, daß die Erde von ihrem Geschrei erscholl.

1 Chron. 29, 20. Und David sprach zur ganzen Gemeine: Lobet den HErrn, euren Gott. Und die ganze Gemeine lobte den HErrn, den Gott ihrer Väter; und neigeten sich und beteten an den HErrn und den König. (Bei der Krönung Salomos sang also nicht bloß der von David

gestiftete große Sängerchor, sondern auch die ganze Gemeinde stimmte einen Lobgesang an. Bei den gewöhnlichen Gottesdiensten sangen die Chöre; nur bei hohen Festen [1 Chron. 16, 36.] und feierlichen Gelegenheiten, wie diese Krönung, sang das Volk ein „Amen" oder, wie hier, einen Lobgesang.)

Von der Musik zur Zeit des Königs Salomo.

1 Kön. 4, 32. Seiner (Salomos) Lieder waren tausend und fünf. (In der Bibel findet sich nur von ihm das Hohelied und der 127. und 72. Psalm, welche sich für eine musikalische Ausführung beim Gottesdienst eignen.)

2 Chron. 5, 12. ff. (Einweihung des Tempels.) Und die Leviten, mit allen, die unter Assaph, Heman, Jedithun und ihren Kindern und Brüdern waren, angezogen mit Leinwand, sangen mit Cymbeln, Psaltern und Harfen, und standen gegen Morgen des Altars, und bei ihnen 120 Priester, die mit Trommeten bliesen; und es war, als wäre es einer, der trommetete und sänge, als hörete man eine Stimme, zu loben und zu danken dem HErrn. Und da die Stimme sich erhub von den Trommeten, Cymbeln und andern Saitenspielen, und von dem Loben des HErrn, daß er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewig währet; da ward das Haus des HErrn erfüllet mit einer Wolke, daß die Priester nicht stehen konnten zu dienen vor der Wolke; denn die Herrlichkeit des HErrn erfüllete das Haus. (Josephus erzählt, nachdem er die herrliche Ausstattung des Tempels beschrieben, daß Salomo 200,000 Trompeten, wie sie Moses zu machen befohlen hatte, für die Sänger 200,000 Gewänder aus köstlicher Leinwand und 40,000 Harfen und Psalter aus köstlichem Kupfer verfertigen ließ. Wenn diese Angaben vielleicht auch übertrieben sind, so ist doch daraus und mehr noch aus der so herrlichen Musik bei der Tempeleinweihung zu schließen, daß Salomo die Anordnungen und Bestimmungen seines Vaters betreffs der Tempelmusik mit noch nie dagewesenem Glanze ausführen ließ.)

2 Chron. 7, 6. Aber die Priester stunden in ihrer Hut, und die Leviten mit den Saitenspielen des HErrn, die der König David hatte lassen machen, dem HErrn zu danken, daß seine Barmherzigkeit ewiglich währet, mit den Psalmen Davids durch ihre Hand; und die Priester bliesen Trommeten gegen ihnen, und das ganze Israel stund.

1 Kön. 10, 12. Und der König ließ machen von Ebenholz .... Harfen und Psalter für die Sänger.

Pred. 2, 8. Ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wollust der Menschen, allerlei Saitenspiel. (Auch Salomo hatte, wie sein Vater, eine Hofkapelle. Diese Stelle legt nahe, daß die Musik schon zu seiner Zeit den Charakter des Eitlen an sich trug.)

(Fortsetzung folgt.)

Hiſtoriſch und pſychologiſch wahr.

(Von K.)

Er. Es hat mir wohlgefallen, daß Du in Deinen Katechismusunterricht auch einige Geſchichten aus Kirche und Welt eingeſtreut haſt. Aber höchſt auffällig war mir, daß Du dabei immer ſo peinlich genau Namen und Jahreszahl anführteſt. Bildeſt Du Dir denn ein, die Kinder behalten dieſelben auf die Dauer?

Ich. Nein. Die ſind morgen ſchon vergeſſen; und daran iſt mir auch ſehr wenig gelegen. Was die Kinder merken, ſind ſicherlich nur die Thatſachen ſelbſt, und etwa hier und da leicht behältliche Reden der handelnden Perſonen.

Er. Alſo! Dann müſſen aber dieſe zweckloſen Einzelheiten wegfallen, nach dem pädagogiſchen Grundſatz: Trage nichts vor, was nicht behaltenswert iſt!

Ich. Sie ſind, wenn auch nicht zum Behalten beſtimmt, darum doch nicht zwecklos. Sie ſollen die Kinder darüber außer Zweifel laſſen, daß die Geſchichte wahr iſt.

Er. Das mag dadurch wohl erreicht werden. Aber ich kann dieſen Gewinn nicht ſo hoch taxieren. Mir iſt eine gut erfundene Geſchichte ſo lieb als eine wahre. Mögen nur die Kinder ſie für wahr halten!

Ich. Da gehen wir auseinander.

Er. Aber Du kannſt doch nicht leugnen, daß ſie ganz denſelben Eindruck auf das Herz des Kindes machen kann, wie eine entſprechend ähnliche wahre?

Ich. Möglich iſt das. Freilich auch nur dann, wenn ſie wirklich gut erfunden, d. h. wenn auch nicht hiſtoriſch, doch pſychologiſch wahr, mit andern Worten: wahrſcheinlich iſt.

Er. Zugegeben. Die Ordnung in der Natur darf die Dichtung freilich nicht umſtoßen; ſie darf dem kindlichen Glauben nicht zuviel zumuten. Sie darf nicht Perſonen der alten Zeit und von altem Zuſchnitt mit neuen Lappen bekleiden. Das weiß ich alles wohl. Aber, dies vorausgeſetzt und treulich beobachtet, mache ich mir kein Gewiſſen daraus, Geſchichten zu erfinden. Es ſteht manche Wahrheit im Katechismus, für die wir in den beſten Katechismusgeſchichtenſammlungen kein Beiſpiel finden. Warum ſollte ich nicht dieſen Mangel zu ergänzen ſuchen?

Ich. Es iſt mir ſehr fraglich, ob Du ihn wirklich mit erdichteten Geſchichten ergänzeſt. — Soviel Gewiſſen machſt Du Dir ja doch gewiß, daß Du nicht ſchlankweg Deine Dichtung etwa mit den Worten einführſt: „Im Jahre 1723 lebte in einem Dorf unweit Magdeburgs“ ꝛc. Mag nun aber Deine Erzählung pſychologiſch noch ſo wahr ſein, iſt's nicht möglich, daß Dich eins Deiner Schulkinder fragt: Herr Lehrer, wo war denn das?

Er. Dann ſage ich: Den Ort weiß ich ſelber nicht.

Ich. Und wenn er weiter fragt: Wann iſt denn das paſſiert?

Er. „Auch das weiß ich nicht, mein Sohn. Stelle nicht ſo viele unnütze Fragen!“

Ich. Jawohl, „unnütze Fragen“! — Und wenn du der läſtigen Neugier auch nicht durch ein Wort des Unmuts den Mund verſchließeſt, die Kinder ſind, wie Du weißt, Logiker, und merken, daß es um eine Sache, von der man nicht weiß, wo und wann ſie paſſiert iſt, faul ſteht. — Ohne das unbeſtreitbare Axiom je gehört zu haben: „Alles Geſchehen fällt in Raum und Zeit“, ſind ſie im Stande, laut oder leiſe ihrer Überzeugung Ausdruck zu geben: „Das iſt ja ein Märle.“ Iſt's Dir wohl auch einerlei, ob ſie das denken?

Er. Ich bin nicht ſo blind, um nicht zu ſehen, daß die Wirkung dadurch bedeutend abgeſchwächt wird.

Ich. Du drückſt Dich ſehr gelinde aus. „Was iſt, das iſt“, ſagt Claudius, „und was nicht iſt, das iſt nicht.“ Ich meinesteils glaube, daß etwas, das nicht iſt, alſo ein eigentliches Nichts, auch nur eine dieſer Urſache entſprechende Wirkung hervorbringen wird. „Nichts“ wird vermutlich der ganze Profit für die Kinder ſein. Für Dich aber kann, daß Du ein ſolches Nichts in Scene geſetzt haſt und die Kinder Dir in die Karten mußteſt blicken laſſen, leicht noch die ſchlimmere Wirkung haben, daß ſie Dich auch bemißtrauen, wenn Du ihnen wirklich ein Etwas, eine wahre Geſchichte, vorſetzeſt.

Er. Ob Du da nicht zuviel geſagt haſt? Du müßteſt folgerecht die Parabel, die doch Dichtung iſt, als Unterrichtsmittel auch verwerfen. Und von ihr hat ja unſer HErr ſelbſt in ſeinem Lehramt ſo ausgiebigen Gebrauch gemacht!

Ich. Gegen die Parabel habe ich nichts einzuwenden, ſo wenig als gegen die Fabel. Man weiß, wie man damit dran iſt; ſie giebt ſich nicht als Geſchichte und man hält ſie nicht dafür. Wenigſtens der HErr Chriſtus und ſeine lieben Evangeliſten ſind unſchuldig daran, daß man vor Jahr und Tag dem deutſchen Kronprinzen gegen ein Trinkgeld das Haus des „reichen Mannes“ in Jeruſalem hat zeigen wollen. Der Kronprinz hat auch nur darüber gelacht. — Rede alſo immerhin mit deinem jungen Volk in Gleichniſſen und in Geſchichten, die wirklich paſſiert ſind. Das Geſchichten-Erfinden aber laß bleiben! Es ſteckt eine Lüge drin, auf der Du Dich nicht gerne ertappen läſſeſt, und noch ein mehreres. —

Er. Wie, noch ein mehreres?

Ich. Freilich, Du mußt doch, wenn die Sache Hand und Fuß haben ſoll, erſt den Knoten ſchürzen. Nun, dazu iſt meiſt keine Hexerei nötig. Das Leben zeigt Knoten genug. Aber dann agierſt Du den lieben Gott, und wie Du handeln würdeſt, ſo muß Er dann gehandelt haben. Du Donnerskind läſſeſt Ihn in Deiner Geſchichte vielleicht mit dem Schwert dreinſchlagen oder Du läßt Feuer vom Himmel fallen, indes der im Himmel

ſitzet, mit großer Geduld tauſend und abertauſend ebenſolche Gefäße des Zorns, als Du geſchildert haſt, trägt und wieder trägt. — Jedenfalls mußt Du geſtehen: Meine Kinder erfahren aus meinen Geſchichten nicht, wie Gott gehandelt hat, ſondern „wie ich's macht', wenn ich Herrgott wäre". — Und ob das wirklich ſo wiſſenswürdig für ſie iſt? Überleg' Dir's! —

Hat Moſes recht gethan, daß er den Ägypter totgeſchlagen hat?

Luther: „Ich laſſe ſolche Frage in ihrem Wert und Würden bleiben, und halte es dafür, er habe recht daran gethan. Und Moſes weiß es auch ſelbſt nicht anders, und hält's bei ſich dafür, er ſündige nicht daran. Denn er hat die dreißig Jahre zugeſehen, wie ſich das Volk unter den Ägyptern leiden mußte, und gar keine Errettung vorhanden war. So hat er gehört von ſeinen Brüdern, daß Gott ihrem Großvater, Abraham, verheißen hatte, er wollte das jüdiſche Volk heimſuchen, erretten und aus dem Dienſthaus Ägypten führen, dagegen aber die Ägypter ſtrafen. An dieſer Erlöſung hat er nicht gezweifelt, ſondern gehofft, dieweil im Sprichwort geſagt wird: ‚Wenn die Saite aufs höchſte geſpannt wird, ſo zerſpringet ſie gerne'; darum der Ägypter grauſame Tyrannei wider die Kinder Israel brechen und ihr Ende gewinnen würde, dieweil ſie aufs Höchſte kommen und getrieben wäre.

„So hat ihm auch der Heilige Geiſt das Herz und den Mut gegeben, daß er zufähret, und den Ägypter erſchlägt. Denn aus Fleiſches und Bluts Rachgierigkeit thut er's nicht, ſondern aus des Heiligen Geiſtes Treibung; es iſt in ihm ein göttlicher, heroiſcher impetus. Denn Gott wollte den Mann Moſen dazu gebrauchen, daß er ſollte der Kinder von Israel Hauptmann ſein und ſie von dem Pharaone erlöſen. Zwar an dieſer That ſollten die Kinder von Israel gleich ein Vorſpiel oder Vorbild haben, was Gott durch den Mann Moſen am Pharao und allen Ägyptern thun wollte, nämlich, daß er ſie auch erwürgen und töten würde; wie ſie denn hernachmals im Roten Meere alle erſoffen.

„Darum, ſo iſt dieſer Totſchlag Moſis eine beſondere That, gleichwie Elias, der Prophet, zufuhr und die Baalspfaffen zur Zeit des Königs Ahab in Israel alle totſchlug; item, Pinehas, der Hoheprieſter, ein Meſſer nahm und den israelitiſchen Mann erſtach, der öffentliche Hurerei mit einem midianitiſchen Weibe trieb. Aber dieſe ſonderlichen Thaten der großen Wunderleute, die aus beſonderer Eingebung des Heiligen Geiſtes geſchehen, ſoll man nicht nachthun, und wir können auch ſolchen Exempeln nicht nachfolgen. Man muß den Wunderleuten Gottes ihre heroiſchen Wunderthaten allein laſſen, und nicht eine Folge und Exempel daraus machen, das jedermann auch nachthun wollte, ſondern man ſoll ſolche Thaten bleiben laſſen, es wäre denn, daß man auch den Heiligen Geiſt hätte, als ſie gehabt, und

solchen hohen Beruf von Gott bekäme, und man auch solche Ursachen hätte, als sie gehabt.

„Sonst enthalte sich jedermann vpm Totschlagen, denn der Mord ist eine Sünde wider das fünfte Gebot, da Gott spricht: ‚Du sollst nicht töten.' Moses hatte für sich Gottes Wort, daß das jüdische Volk sollte von den Ägyptern errettet werden, und daß Gott solches wollte durch ihn thun; wie denn St. Stephanus in den Geschichten der Apostel am 7. Kapitel solches zeuget, da er spricht: Als Moses vierzig Jahre alt war, stieg es in sein Herz, zu besehen seine Brüder, die Kinder von Israel, und sahe einen Unrecht leiden; da überhalf er, und rächete den, dem Leide geschah, und erschlug den Ägypter. Er meinte aber, seine Brüder sollten's vernehmen, daß Gott durch seine Hand ihnen Heil gebe; aber sie vernahmens nicht. Und es sollten sich die Hebräer, seine Brüder, je daran gespiegelt und getröstet haben, wie sie Gott von der Ägypter Tyrannei auch alle erretten würde." (Erl. Ausg. 35, 46 und 47.)

Wie man Musik hört.

Aphorismen aus Otto Klauwell's Schriftchen „Musikalische Gesichtspunkte." (Leipzig, Gerhard.)

1. „Der allzu reichliche Musikgenuß, welchem heute der Kunstfreund in größeren Städten ausgesetzt ist und dem er sich oft aus äußerlichen Gründen kaum entziehen kann, wirkt überaus abstumpfend auf seine Fähigkeit zu genießen und erstickt schließlich alle Naivität der Empfänglichkeit. Zuletzt hört er eine Komposition nur noch an, um die Art ihrer Ausführung mit früher erlebten zu vergleichen und Lob oder Tadel darnach einzurichten; das Stück selbst hat längst aufgehört seinen lebendigen Eindruck auf ihn zu äußern."

2. „Musiksüchtig könnte man heutzutage manchen nennen, der im Musikgenießen weder Maß noch Ziel zu finden weiß. Solch ein musikalischer Nimmersatt legt daher sehr naiv das Bekenntnis an den Tag, daß er von der Würde der der Kunst allein angemessenen Art des Genießens keine Ahnung besitzt. Nicht der Hochgenuß, der in der geistigen Verarbeitung des Gehörten besteht, ist das, was von ihm erstrebt wird, sondern die Umnebelung seines Bewußtseins mit einer Wolke unbestimmter Gefühle und Phantasien. In diesem Sinne ist freilich der musikalischen Kunst eine verdummende Wirkung nicht abzusprechen.

Vermiſchtes.

Pädagogiſche Erfahrungen. Der längſt verſtorbene Superintendent Laſius erzählt in ſeiner Unterweiſung der taubſtummen Fräulein von Meding, Leipz. 1775, folgende pädagogiſche Erfahrungen. — Ein wohlerzogenes Kind hatte keine größere Freude, als ſeinen Vater bedienen und erfreuen zu können. Einſt da es aber wieder ſeinem Vater eine Aufmerkſamkeit bewieſen hatte, redete er es ſo an: O mein Kind! ſo lieb haſt du mich! So gerne thuſt du, was ich haben will, der ich doch nur dein leiblicher, ſterblicher Vater bin! Könnteſt du nun wohl deinen himmliſchen Vater je durch Sünde und Ungehorſam beleidigen wollen, der dich noch viel zärtlicher liebt als ich? Willſt du nicht gerne ſeinen Willen thun, vor deſſen Angeſicht wir uns in Ewigkeit freuen werden? — Das gab dem Kinde einen tiefen Eindruck und die Frucht davon war, daß es in den Stunden der Verſuchung gedachte: Wie ſollte ich ſo groß Übel thun, daß ich wider Gott ſündigte! — Ein anderes Kind hatte ſich durch Zorn und Eigenſinn ſo ſehr verfehlt, daß es eine empfindliche Strafe verdient hatte. Da jedoch dieſes Kind während ſeines dreijährigen Aufenthalts in meinem Hauſe noch nie anders als durch ein ernſthaftes Geſicht und kalte Begegnung war beſtraft worden und ich auch aus der Erfahrung wußte, daß körperliche Züchtigung häufiger nur knechtiſche Furcht, als den beabſichtigten Abſcheu vor dem begangenen Böſen erzeugt, ſo verſuchte ich ein anderes Mittel, um den künftigen Ausbrüchen des Zornes zuvorzukommen. Mit erſchrockener, aber gar nicht zorniger Miene ging ich auf den Knaben zu, der ſich aus Scham verſteckt hatte, und redete ihn alſo an: O mein liebes Kind! wie bin ich erſchrocken, da ich höre, daß du deinen Gott ſo beleidigt, den du ſonſt ſo lieb haſt, zu dem du heute ſo herzlich gebetet haſt. O armes Kind! Nun haſt du keinen gnädigen Gott mehr und kannſt nie fröhlich ſein. Komm geſchwind auf meine Stube, ich will mit dir und für dich Gott um Vergebung anflehen. Wir gingen auf die Stube, hier warf ich mich mit ihm auf die Kniee nieder und betete über ihm. Der Knabe zerfloß in Thränen. Dann erteilte ich ihm feierliche Abſolution und verſicherte ihn der Gnade Gottes. Als wir aufgeſtanden waren, ſagte ich noch zu ihm: Nun, mein Kind, ſollte ich dich von Rechts wegen noch abſtrafen wegen deiner Unart; weil dir aber Gott ſchon vergeben hat, ſo vergebe ich dir auch von ganzem Herzen. Komm nun, wir wollen das beleidigte Kind auch um Vergebung bitten. Hier fiel mir der Knabe weinend um den Hals und ſagte: So wollen Sie mich denn nicht ſtrafen? — Nun, ich will auch nimmer, nimmer wieder eigenſinnig ſein. — Und er hat Wort gehalten. Die Verzeihung hat mehr gewirkt, als die Strafe, mit deren Erduldung die Kinder ſo oft meinen jeder weiteren Verbindlichkeit überhoben zu ſein.

Pädagogiſche Blicke von Flattich. 1. Es will öfters ein Lehrmeiſter bei dem Informieren ſeine Gelehrſamkeit zeigen, ſo daß er nicht nur aller-

lei Ausſchweifungen macht, ſondern auch ſchwere Dinge vorträgt, auch öfters in ſeinem Vortrage ſchwer iſt. Es iſt aber ſolches nicht ehrlich gehandelt, indem es ihm bloß darum zu thun ſein ſollte, daß junge Leute etwas von ihm lernen mögen. Vielmehr kann ein Lehrmeiſter ſeinen Verſtand und Geſchicklichkeit am beſten zeigen, wenn er ſich nach den Subjectis zu richten weiß und allerlei Vorteile ausfindig macht, wodurch er die Sache leicht und angenehm macht, und den Fleiß und Ueberlegung erweckt, erhält und vergrößert. — 2. Ein anderes iſt wiſſen, wie ein Schuh gemacht werde, ein anderes einen Schuh machen können. Alſo iſt es ein anderes, eine Wiſſenſchaft, ein anderes, die Kunſt im Informieren haben. Ein mancher redet viel vom Informieren, er hat dieſes oder jenes auszuſetzen, er giebt allerlei Vorſchläge, wie dieſes oder jenes zu verbeſſern, oder anders einzurichten ſei. Wenn er aber ſelbſt ans Werk treten ſoll, ſo will es nirgends von ſtatten gehen. Es kann manches in der Theorie gut ſcheinen; weil man aber in der Theorie nicht an alles denkt noch denken kann, ſo verderbt oft in der Ausübung ein einziges Stücklein, woran man nicht gedacht, die ganze Sache. Daher es manchmal einem rechten Praktiko unerträglich fällt, wenn er die Meinungen und das bloße Raiſonnement eines bloßen Theoretici anhören ſoll. Doch muß man nicht blindlings in die Praxis gehen, ſondern es muß das Wiſſen vorausgehen. — 3. Eine Freude an jungen Leuten und am Informieren haben, iſt das vornehmſte Geſchäft eines Lehrmeiſters. Man kann aber dieſe Freude leicht verlieren, wenn man ſich in angenehme Compagnieen und andere Ergötzlichkeit einläßt. Es iſt daher gut, wenn man ſich in andere Dinge nicht viel einläßt, welche einem junge Leute und das Informieren entleiden, und zwar muß ein jeglicher auf ſich ſelbſt acht haben und ſehen, welche Dinge ihm ſolches Entleiden verurſachen. Es kommen auch manchmal Perioden, da es einem entleidet, ohne daß er es weiß, warum. Man muß aber zu ſolcher Zeit gleichwohlen fortmachen, wie vorher, ſo wird auch der Mut wieder kommen, ohne daß man merket wie. Je mehr man aber ſich allerlei widrige Vorſtellungen macht, deſto mehr entleidet es.

Luther als Schöpfer unſerer deutſchen Sprache. Schon vor Luther gab es Überſetzungen der Bibel ins Deutſche. Was für ein hölzernes Deutſch dies aber war, davon nachſtehend ein Beiſpiel aus Kobergers deutſcher Bibel vom Jahre 1443, in der Überſetzung des 23. Pſalms: „(D)Er Herr regiert mich. vnd mir gebriſt nit. vnd an der ſtat der weyde da ſatzt er mich Er hat mich gefürt vff dem waſſer der wyderbringung er bekeret min ſel Er füret mich uß vff die ſtig der gerechtigkeyt. vmb ſinen Namen. Wann ob ich ir gee in mit des ſchatten des tods. ich fürcht nit die übeln ding. wann du biſt by mir. Din ruot und din ſtab dieſelb habend mich getröſt Du haſt bereit den tiſch in mine angeſicht. wider die die mich betrübent Du haſt erveyßtet min houbt indem öl. vnd min kelch der macht truncken wie luter er iſt. Vnd din erbärmd die nachfolget mir all die tag meines lebens. Das ouch ich

inwone in dem huß des herren. in die lenge der tag." Nun bei Luther: 1. DER HERR iſt mein Hirte, mir wird nichts mangeln. 2. Er weidet mich auff einer grünen awen, Vnd füret mich zum friſchen waſſer. 3. Er erquicket meine ſeele, er füret mich auff rechter ſtraſſe, vmb ſeines namens willen. 4. Vnd ob ich ſchon wandert im finſtern tal, fürchte ich kein vnglück, Denn du biſt bey mir, Dein ſtecken vnd ſtab tröſten mich. 5. Du bereiteſt für mir einen tiſch gegen meine feinde, Du ſalbeſt mein haupt mit öle, vnd ſchenckeſt mir val ein. 6. Gutes und barmhertzigkeit werden mir folgen mein lebenlang, Vnd werde bleiben im Hauſe des HERRn jmerdar." Mit Recht konnte daher Luther in ſeinem „Sendſchreiben vom Dolmetſchen" ſagen: „Lieber, nun es verdeutſcht iſt, kanns jeder leſen und meiſtern; läuft einer jetzt mit den Augen durch 3, 4 Blätter, und ſtößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche wacken und klöze da gelegen ſind, da es jetzt überhin geht, wie über ein gehoffelt bret, da wir haben müſſen ſchwizen und uns ängſten. Es iſt gut pflügen, wenn der acker gereinigt iſt." Luther iſt in der That der Schöpfer unſerer deutſchen Sprache, wie wir ſie mit nur ganz geringen äußerlichen Abänderungen heute reden und ſchreiben, oder beſſer geſagt: reden und ſchreiben ſollten; denn die Förmlichkeit unſerer Zeit hat längſt den Geiſt Luther's aus ſeiner Sprache verbannt; dieſen Geiſt, der in ſeiner Geſtaltungskraft von keinem anderen Geiſte übertroffen wird, dem das Zarte und Liebliche ebenſo gelang, wie das Gewaltige und Erhabene, das Leichtlebige ebenſo wie das Tiefſinnige. Und gerade unſere Preſſe, die berufen iſt, eine Pflegerin der deutſchen Sprache zu ſein, trifft zum Teil der härteſte Vorwurf. Es gibt ja rühmliche Ausnahmen, aber viele Zeitungen machen in der Geſchraubtheit und ungelenkigen Förmlichkeit ihrer Sprache den Eindruck, als ob ſie in der Kanzlei redigiert würden.

(Hildb. Dorfztg.)

Das neue Teſtament in hebräiſcher Sprache, von Profeſſor Delitzſch überſetzt, hat innerhalb 4 Jahren 4 Auflagen erfahren — alſo jedes Jahr eine. Dieſe neueſte Ausgabe iſt viel verbeſſert und „endgiltig". Es koſtet dieſes Neue Teſtament in hebräiſcher Sprache nur 25 Cents.

(L. Kz.)

Unſere Grenzpfähle. — Die nördliche Grenzlinie unſeres Landes iſt durch Steinhaufen, Erdhügel, eiſerne Säulen oder hölzerne Pfeiler bezeichnet. Ein ſolcher Steinhaufen mißt an ſeiner Baſis $7\frac{1}{2} \times 8$ Fuß, ein Erdhügel 7×14 Fuß. Die eiſernen Säulen ſind 8 Fuß lang, unten 8 Zoll, oben 4 Zoll im Quadrat. Die Holzpfähle ſind 5 Fuß lang und meſſen 8 Zoll im Quadrat. Zwiſchen Lake of the Woods und der Baſis der Rocky Mountains zählt man 385 ſolcher Grenzzeichen. Die Engländer ſetzen alle 2 Meilen eine Marke, die Ver. Staaten eine in jedem Zwiſchenraum. Unſere Marken werden in Detroit gemacht. Die eiſernen ſind gußeiſerne Röhren, mit $^3/_8$ Zoll dicken Wänden, und haben die Geſtalt einer abgeſchnittenen Pyramide. Oben haben ſie ein pyramidiſches Kapitäl,

unten eine achteckige, zolldicke Leiſte. Auf den nördlichen und den ſüdlichen Flächen ſind in ſtarkem Relief die Worte zu leſen: „Convention of London“ und „October 20th, 1818“. Die Höhlung der Pfeiler iſt mit wohlgetrocknetem Cederholz ausgefüllt. Jeder Pfeiler wiegt etwa 85 Pfund. Hölzerne Pfoſten wären hinreichend, allein die Indianer verwerten dieſelben allzugern als Feuerholz. Wo die Grenze Seen durchſchneidet, ſind Steinhügel aufgeführt, deren Spitzen die Hochwaſſerlinie um 8 Fuß überragen. In Wäldern wird die Grenze dadurch bezeichnet, daß Bäume und Unterwuchs eine Rute breit weggehauen werden. Die ganze Linie von Michigan bis Alaska iſt ſo bezeichnet. (Nach „Teacher“.)

Große Orgelpfeifen. Die Rieſenorgel im Ulmer Münſter, welche der berühmte Meiſter Eb. Friedr. Walcker zu Ludwigsburg 1856 nach 8jähriger mühſeliger Arbeit fertig ſtellte, hat eine Zinnpfeife von 40 Fuß Höhe und 2 Fuß Durchmeſſer im Proſpekt. Dieſelbe hält etwa 2826 Liter Flüſſigkeit, da ihr Kubikinhalt 117 Kubikfuß und 796 Kubikzoll beträgt. — Die größte Zinnpfeife der von demſelben Meiſter im Jahre 1863 nach Boſton gelieferten großen Konzertorgel wiegt 800 Pfund, hat einen Durchmeſſer von 1 Fuß 9 Zoll und hält 1725 Liter Flüſſigkeit. (1 Liter = 1.05 qt.) — Die bekannte große Orgel in der Kloſter- oder Martinskirche zu Weingarten bei Ravensburg hat eine ungeheure Pfeife aus Zinn, welche 3200 Liter aufnehmen kann. — Die große Orgel in der St. Maria Magdalenakirche in Breslau beſitzt als Seltenheit ein Prinzipalregiſter von 32 Fuß im Proſpekt aus Zinn vom tiefen G an. Die Pfeife für dieſen tiefſten Ton wiegt 3¾ Centner und kann ca. 440 Liter faſſen. Dieſe Zinnpfeife koſtete allein 300 Gulden. — Die größte der 5367 Pfeifen in der Rieſenorgel in der Nikolaikirche zu Leipzig wiegt 3 Centner, während die kleinſte derſelben nur die Größe eines Fingerhutes hat. (D. Reichspoſt.)

Wie man den Unmündigen den Himmel fürbilden ſoll, davon hat Dr. Martin Luther in dem bekannten Briefe an ſein Söhnlein „Hänſichen“ ein wunderliebliches Exempel gegeben. Dieſes Exempel findet aber den Beifall des Katholiken Alban Stolz nicht. Derſelbe meint nämlich (Erziehungskunſt. 4. A. Freiburg in Br. 8°. 1878. S. 95): „Man hüte ſich vor Ausmalungen, die unwahr ſind, z. B. Spielſachen beſchreiben, welche die Kinder im Himmel bekommen.“ Aber ſchon auf der folgenden Seite erzählt er, wie eine Schilderung des Himmels, in welcher immer nur vom Anſchauen Gottes und von der Geſellſchaft der Heiligen die Rede war, von einem Kinde mit der Frage unterbrochen wurde, „ob man als auch ein biſſel 'nausgehen dürfe?“

So wird das „Hänſichen“ ſchwerlich gefragt haben.

Die Konferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend

wird, ſ. G. w., ihre Sitzungen vom 12. bis 14. Juli in Staunton, Ills., abhalten.

Es werden der Konferenz Arbeiten über folgende Gegenſtände vorliegen:

1. Eine Katecheſe über das dritte Gebot nach Dietrichs Katechismus.
2. Die Himmelsleiter, nach Hübners Hiſtorie.
3. Was kann die Schule thun, um der immer mehr überhandnehmenden Roheit der amerikaniſchen Jugend zu ſteuern?
4. Was können wir hinſichtlich der Disziplin von den Freiſchulen lernen?
5. Wie iſt das Lautieren und Buchſtabieren mit einander zu verbinden?
6. Was kann die Schule thun zur Erhaltung und Förderung des Deutſchen ohne Beeinträchtigung des Engliſchen?
7. Wie erzielt die Elementarſchule ein orthographiſch-richtiges Schreiben?
8. Nachteile des Zuvielerlei-Treibens in der Schule.
9. Häusliche Arbeiten der Kinder für die Schule.

Diejenigen, welche der Konferenz beiwohnen wollen, werden gebeten, dies Herrn Lehrer C. W. Trettin, Staunton, Macoupin Co., Jll., vorher anzuzeigen.

A. C. Burgdorf.

Amtseinführungen.

Am Sonntag Lätare iſt Herr Lehrer A. Paar durch den Unterzeichneten in ſein Amt an der Matthäusſchule in Allegheny City, Pa., eingeführt worden.

F. Wambsganß.

Adreſſe: Mr. A. Paar, 200 Madison Ave., Allegheny City, Pa.

Am Sonntag Quaſimodogeniti wurden die Herren Lehrer D. Fechtmann und Th. Wallis in der ev.-luth. St. Paulusgemeinde zu Indianapolis, Ind., in ihr neues Amt als Lehrer der I., resp. II. Klaſſe durch Unterzeichneten eingeführt.

C. C. Schmidt.

Adreſſen:

D. Fechtmann, 387 } S. New Jersey Str., Indianapolis, Ind.
Th. Wallis, 389 }

Herr Lehrer E. H. Dreß aus Youngstown, O., berufen von der ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Sebewaing, Mich., wurde am Sonntag Quaſimodogeniti in ſein Amt eingeführt.

J. L. Hahn.

Adreſſe: Mr. E. H. Dress, Sebewaing, Huron Co., Mich.

Am erſten Sonntag nach Epiphanias wurde Herr Lehrer W. Prelle in das Schulamt der Gemeinde zu Zanesville, O., eingeführt von

C. A. Frank.

Adreſſe: Mr. W. Prelle, 16 Harvey Str., Zanesville, O.

Litterariſches.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus. Nebſt Anhang: Kurze Form, wie das Vater Unſer zu beten. — Zwickau i. S. 1882. 16°. In Commiſſion bei Heinrich J. Naumann in Dresden. (Druck von Joh. Herrmann.)

Eine allerliebſte Ausgabe des Kleinen Katechismus. Ihrer Schönheit wegen eignet ſie ſich zum Geſchenk, ihres Formates halber zum ſtändigen Begleiter auch auf Reiſen. Ein ſehr wohlgetroffenes Lutherbild (photographiſcher Preſſendruck) erhöht den Wert des Büchleins, das ſteif kartoniert auf 35, ganz in Leinwand gebunden auf nur 50 Pfennige zu ſtehen kommt. — Von Luthers Katechismus kann es nie zu viele Ausgaben geben. Sei denn auch dieſe wirklich liebliche beſtens empfohlen. K.

Altes und Neues.

Inland.

„Die Chriſtliche Gemeindeſchule." Dies iſt der Titel eines Blattes, welches von dem Lehrerkollegium des neugegründeten Schullehrerſeminars zu Woodville, Ohio, herausgegeben wird. Wie „Herold und Zeitſchrift" berichtet, ſagt dieſes Blatt: „Das miſſouriſche Lehrerſeminar in Addiſon hat keinen Raum mehr für Ohioer." Dagegen können wir nun verſichern, daß der Ohioſynode keinerlei Anzeige gemacht worden iſt von der Zurücknahme der von Ohio erbetenen Zuſage, daß ihren Zöglingen in Addiſon dieſelben Vergünſtigungen (freier Unterricht, äußerſt billige Beköſtigung ꝛc. ꝛc.) gewährt würden, deren ſich die aus miſſouriſchen Gemeinden kommenden Schüler der Anſtalt erfreuen. Im Gegenteil: es ſind bis zu dieſer Stunde „Ohioer" in Addiſon, die ſich noch ganz wohl hier befinden, eifrig ſtudieren und ſich über keinen Mangel an „Raum" zu beklagen haben. Wäre es nicht empfehlenswert für das Blatt, fein ehrlich bei der Wahrheit zu bleiben? S.

Bei der Verhandlung der Indianer-Verwilligungsbill wurde Windoms Amendement, welches für Erziehungszwecke $250,000 ausſetzt, angenommen.

Die Unierte Synode, oder beſſer, die Synode der Unierten „von Nordamerika", gründet jetzt auch ein Schullehrerſeminar in Pekin, Ills. Die Notwendigkeit deutſcher Gemeindeſchulen wird immer mehr fühlbar auch bei den kirchlichen Gemeinſchaften außerhalb der lutheriſchen Kirche. (L. Kz.)

Die Delegaten des National-Erziehungsvereins, die letzte Woche den Congreß um Unterſtützung für die öffentlichen Schulen baten, ſchienen einverſtanden zu ſein, daß eine Bewilligung von fünfzehn Millionen die Schulen des Südens, wenigſtens für die Gegenwart, auf eine feſte Grundlage ſtellen würden. (Weltb.)

Ausland.

Die Simultanſchule in Bayern iſt ſeitens der Regierung derart geſtellt, daß ihr von jener Seite her nicht beizukommen iſt; darum haben die Münchener ſtädtiſchen Behörden zur Selbſthilfe gegriffen und die Auflöſung ſämmtlicher Simultanſchulen beſchloſſen. Wenn dieſer Vorgang bei der verhältnismäßig geringen Zahl von Anſtalten dieſer Art in Baiern eine Nachahmung fände, ſo wäre die praktiſche Löſung des Problems wohl gefunden, das falſche Prinzip aber wäre damit doch nicht beſeitigt.

(Herold u. Ztſchr.)

Vom Ministerium des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin ist an die Schulinspektoren eine Verfügung ergangen, darauf zu achten, daß in den Schulen des Landes keine Bibeln ohne Apokryphen gebraucht werden. Die apokryphischen Bücher seien allerdings den kanonischen nicht gleichzustellen, aber aus den ersteren seien doch Sprüche wie auch ganze Geschichten für den Religionsunterricht sehr wertvoll. Da die englische Bibelgesellschaft ihre Kolporteure alljährlich durchs Land schickt und ihre Exemplare ohne Apokryphen um ein geringes billiger absetzt als die mecklenburgsche Bibelgesellschaft, so ist die genannte Verfügung allerdings wohl am Platze.

In den Schulen Frankreichs darf, nach einem Beschluß des Senats, wie früher der Kammer, nicht mehr von Gott gelehrt werden. Also aus den Schulen Frankreichs ist der liebe Gott verbannt. Wie lange wird es dauern, bis man ihn wieder holt? — Schon einmal hat Frankreich ein Ähnliches beschlossen, aber bald nachher den lieben Gott doch wieder existieren lassen. Aber wer lernt heutzutage von der Geschichte?

(Herold u. Ztschr.)

In Frankreich sind Schulbücher oft außerordentlich billig. Ein 231 Seiten umfassender, mit gutem Kommentar versehener Band einer Klassikerausgabe erschien bei Hachette, 1882, zu dem Preis von nur 1 Frank. Ob uns ähnliche Preise jemals beglücken werden?

Eine für angehende Klavierspieler nützliche Erfindung ist der Pianodämpfer von Schanzenbach in Stuttgart. Dieser Apparat schwächt den Ton derart ab, daß er nur noch von den im betreffenden Zimmer Befindlichen gehört wird, indessen immer noch einen weichen Klang hat.

Die Britische Bibel-Gesellschaft hat auch im letzten Jahre der Heidenmission große Dienste geleistet. Nach dem 77. Jahresbericht beträgt die Zahl der von dieser großartigen Gesellschaft jetzt gedruckten und verbreiteten Bibelübersetzungen 298. Nimmt man hinzu die ungefähr 26 von andern Gesellschaften besorgten Übersetzungen, so ist heute die heilige Schrift in 324 Sprachen und Mundarten übersetzt, wobei die revidierten Uebersetzungen nicht mit eingerechnet sind. Ueber vier Fünftel dieser Versionen sind erst seit dem Bestehen dieser Gesellschaft angefertigt worden. Bringen wir die circa 60 Übersetzungen, die für die alte Christenheit bestimmt sind, in Abzug, so bleiben für die nichtchristliche Welt 264 Versionen, von denen auf Europa circa 18 (Juden, Türken, Lappen, russische Heiden), auf Asien circa 110, auf Afrika circa 30—40, auf die Südsee ebensoviele und auf Amerika 50 kommen. Für Druck und Verbreitung von Bibeln, die für Nichtchristen bestimmt waren, hat die Gesellschaft eine halbe Million Mark ausgegeben, während sie nur 100,000 Mark zurückempfangen hat, so daß sich ihr letztjähriger Missionsbeitrag auf 400,000 Mark beläuft. An freiwilligen Beiträgen vereinnahmte die Gesellschaft 1880: 2,287,653 Mark, an Erlös für verkaufte Bibeln und rückerstattete Kosten für Druck 1,900,314 Mark. An Bibeln, Neuen Testamenten und einzelnen Schriftteilen sind abgesetzt worden 2,846,029 Exemplare, in Summa seit Gründung der Gesellschaft 91,014,418 Exemplare.

Zu Benares in Ost-Indien besteht eine eigentümliche Hochschule. Es ist eine Lehranstalt für angehende Büßer, auf welcher die Lehrlinge, meistens im Alter von 12—16 Jahren, in der als heilig geltenden Kunst der Selbstpeinigung unterrichtet werden. Die Akademie hat 3 Unterrichtskurse. In dem ersten und zweiten wird Anleitung gegeben, sich selbst auf die leichteste Art zu verstümmeln. Der höchste Büßungsgrad in der dritten Klasse besteht darin, daß einige ganz besonders fromme „Studenten" sich in einem Lager von giftigen Nesseln wälzen, deren Berührung den ganzen Körper in eine unförmliche Fleischmasse verwandelt und oft den schmerzhaftesten Tod zur Folge hat. Diese Hochschule soll stark besucht sein. Sie setzt ungestört ihre Thätigkeit fort, da die englischen Behörden aus politischen Rücksichten meinen, diese Pflanzschulen eines widerwärtigen Fanatismus gewähren lassen zu müssen. — Die armen Heiden! S.

Evang.-Luth. Schulblatt.

17. Jahrgang. Juni 1882. No. 6.

Predigt

bei der Einführung und Bestätigung der Julius-Universität oder Hohen Schule zu Helmstädt,

gethan durch

Martinum Chemnitium, D.,

darin der Leser eine ganze Schulhistorie, beide aus dem Alten und Neuen Testament und aus den fürnehmsten Kirchenhistorien findet.

(Vom Jahre 1576.)

(Fortsetzung.)

Auch haben die Könige ihre Kinder bei den Propheten und Priestern in solchen Schulen auferziehen und unterweisen lassen, wie David den Salomo unter die Hand des Propheten Nathan thut [2 Sam. 12.]; und Joas wird bei dem Hohenpriester Jojada auferzogen. [2 Chron. 22.]

Und ist insonderheit ein schön herrlich Exempel, da David die Lade Gottes, bei welcher die Superintendenz und die Hohe Schule war, von Gabea wollte in die Stadt Davids versetzen, was für herrliches Gepränge der König David am Volk, an allerlei Instrumenten und auch für seine Person angerichtet und gebraucht hat, da er die Hohe Schule sammt der Lade des Bundes in die Stadt Davids eingeführet, wie das beschrieben wird 2 Sam. 6. Und ob er gleich darüber von Michal, seinem eigenen Weibe, verlacht ward, hat er doch solches für eine sonderliche Ehre bei Gott und seiner Gemeine geachtet, und ist Michal derhalben mit Unfruchtbarkeit gestraft worden. Welches Exempel Fürsten und Herren lustig machen soll, daß sie es für eine sonderliche Ehre vor Gott und seiner Gemeine halten sollen, Schulen anzurichten, einzuführen und zu bestellen, und daß sie sich durch niemands Urteil und Gespött davon sollen abwendig machen lassen. Denn auch der Schulfeinde Strafe und Urteil in derselben Historia beschrieben wird. Und Summa: Dieselbe Historia (2 Sam. 6.) ist ein schöner Spiegel und Zier dieses Actus oder Handels, da diese neue Hohe

Schule allhie mit so stattlichem, fürstlichem Gepränge eingeführt und bestätigt wird. Und wiewohl Gott in der levitischen Zehntordnung die geringen und die hohen Schulen in Israel reichlich und wohl mit Unterhalt versehen und versorget hatte, jedoch weil dies Werk an ihm selbst beweisete, was solche Schulen in der Religion viel Gutes schafften, haben gottselige Leute zur Unterhaltung derselben auch von dem Ihren gern Handreichung gethan. Denn da die gottlosen Könige dasjenige, so für die Leviten-Schulen gestiftet, den Baalspfaffen zugewendet hatten, haben der Propheten-schüler von frommer Leute Almosen müssen ihren Unterhalt haben, welche Gott ihnen auch reichlich gesegnet hat, wie das beschrieben wird 2 Kön. 4.

Und daß man aus solchen Prophetenschulen hat gepflegt Prediger und Lehrer zu fördern und zu nehmen, bezeugt die Entschuldigung Amos' Cap. 7. Denn da derselbige beweisen will, daß er ohne Mittel auf sonderliche Weise von Gott zum Prophetenamt berufen sei, spricht er: „Ich bin kein Prophetenkind", das ist, ich habe in keiner Schulen studieret, sondern Gott hat mich, da ich ein Kuhhirte war, sonderlicherweise zum Prophetenamt berufen.

Solcher Schulmeister und Rektor ist auch Esra nach der babylonischen Gefangenschaft gewesen. Und die Juden in ihren Chroniken, wie Galatinus schreibt, rechnen, wie von Esra an bis auf die Zerstörung des anderen Tempels in der Hohen Schule zu Jerusalem nacheinander immer fürtreffliche Leute Rectores oder Obersten der Schule gewesen sind, unter welchen sie auch den alten Simeon (Luk. 2.) und den Gamaliel (Apost. 22.) rechnen, welches ein schönes Schul-Exempel ist.

Solche Schulen haben hernach, wiewohl mit schwerem Mißbrauch, gehalten die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche auch ihre sonderlichen Jünger oder Schüler gehabt (Matth. 22.). Also hat auch der hochgelehrte Mann Gamaliel nach dem alten Simeon zu Jerusalem Schule gehalten, zu welches Füßen Paulus studiert hat, wie er selbst bezeuget (Apost. 22.). Und wie zu Jerusalem viele stattliche Schulen gewesen, dahin aus anderen Städten und Landen junge Leute zu studieren verschickt wurden, beweist die Historia Apost. 6. und 22.; daß auch Paulus seinem Timotheo das Zeugnis giebt 2 Tim. 3.: „Du weißt von Kind auf die heilige Schrift"; solches bezeuget, daß Timotheus ohne Zweifel von Jugend auf in den Schulen studieret habe.

Wiewohl nun letztlich in solche Schulen falsche Lehre eingerissen, getrieben und vertilget worden, dadurch beweiset ist, was der Teufel für Unrat in Religionssachen stiften und anrichten könne, wenn er die Schule mit falscher Lehre beschmeißt und einnimmt, so hat doch Christus das Werk des Schulhaltens, an ihm selbst gut, von wegen des Mißbrauchs nicht wollen verwerfen noch verdammen, sondern vielmehr verehren und bestätigen. Denn daß er im zwölften Jahr nach Vollendung des Fests sich finden läßt mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhöre und sie frage (Luk. 2.), das ist nicht in einer gemeinen Predigt geschehen, sondern in der Schulen

einer, so beim Tempel waren, und hat Christus damit den christlichen Schulen ein herrlich schönes Symbolum (ge)geben, da er spricht, wie er in der Schule saß: Ich muß in dem sein, was meines Vaters ist.

Diese Historie hätte billig sollen, wie denn auch leichtlich geschehen könnte, weitläuftiger gehandelt und erklärt werden, aber unser Fürnehmen ist diesmal nur, kürzlich anzumelden und zu erzählen, wie zur Zeit des Alten Testaments alleweg Schulen gewesen, aus welchen Ursachen und Bedenken, auch zu welchem Ende die Schulen im Alten Testament als dem Volke Gottes nützlich, notwendig und heilsam sind aufgerichtet und erhalten worden; denn auch Johannes der Täufer neben den gemeinen Zuhörern sonderliche Jünger oder Schüler gehabt (Matth. 11. Joh. 3. Luk. 7.)

Aus andern weltlichen Historien habe ich, Weitläuftigkeit zu vermeiden, nichts wollen einführen, sondern bin bei den fürnehmsten Schulhistorien in der Bibel des Alten Testaments geblieben. Denn was die Heiden für Fleiß an den Schulen gethan, wie hoch sie dieselbigen gehalten und wieviel sie darauf gewendet, zeigt genugsam an die Historia Daniels (Kap. 1.), da der babylonische König Daniel mit seinen Gesellen in chaldäische Schulen thut, Leute aus ihnen zu erziehen, die hernach zum Regiment könnten gebraucht werden. Und wiewohl der König unter andern auch dies damit gesucht, daß Daniel von seiner Religion auf den chaldäischen Aberglauben abgeführt sollte werden, so hat's doch Gott wunderbarlich also gefügt, daß eben dadurch die israelitische Lehre und Religion in die chaldäischen Schulen gekommen ist, den Gelehrten gründlich bekannt geworden und also ausgebreitet, auch auf die Nachkommen gebracht ist; also daß darnach über fünfhundert Jahr aus Daniels Schule die Weisen aus Morgenland (Matth. 2.) von dem König, so den Juden sollte geboren werden, gewußt und nach Danielis Lehre, welche in den chaldäischen Schulen auch bei den Nachkommen geblieben, gekommen sind, ihn als Gott und Menschen anzubeten. Aber wir wollen nun weiter hören, was der HErr Christus selber im Neuen Testament für Schulen gehabt und gehalten.

B. Von des HErrn Christi Schule, die er im Neuen Testament selber angerichtet und gehalten hat.

Wie Johannes der Täufer über seine gemeinen Zuhörer auch sonderbare (besondere) Jünger, Schüler oder Studenten im Neuen Testament gehabt, item wie Christus in seinem zwölften Jahr den Schulstand oder das Werk an ihm selber samt der Schulübung (obgleich dazumal viele Mißbräuche eingerissen) mit seiner Gegenwärtigkeit, mit Hören, Fragen, Antworten bestätigt hat, ist kurz zuvor gemeldet; wollen derhalben von seiner eigenen apostolischen Schule, die er selber aufgerichtet und gehalten hat, etwas sagen. Weil aber Christus seine Apostel nicht von den Gelehrten aus den Hohen Schulen, welcher dazumal zu Jerusalem viele waren (Apost. 6.), berufen, sondern dazu arme, ungelehrte Fischer und andere einfältige gemeine

Leute genommen hat, haben zu unsern Zeiten die Wiedertäufer und andere Schwärmer daraus schließen wollen, daß Christus damit im Neuen Testament die Schulen und die Studia ganz und gar aufgehoben und verworfen habe, daß diejenigen, so im Neuen Testament Prediger und Lehrer sollen werden und sind, nicht dürfen, ja nicht sollen gute Künste, Sprachen oder etwas anderes studieren, sondern wenn man einen gemeinen unverständigen Laien dazu nehme oder ein Ungelehrter sich selbst aufwerfe, so werde ihm Gott ohne Mittel des Lesens und Studierens durch den Heiligen Geist wohl eingeben, was er predigen und lehren solle; und darauf haben sie gezogen den schönen Spruch Joh. 6.: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein", da doch Christus an demselbigen Orte nicht redet von der Gabe, die Schrift auszulegen und andere zu lehren, welches eine sonderliche Gabe ist, so nicht allen Christen gemein (1 Kor. 12. Eph. 4.), sondern handelt von der wahren Erkenntnis Gottes und vom Glauben, so allen Christen vonnöten ist. Und will so viel sagen, daß der natürliche Mensch durch seine Vernunft und Weisheit Gottes Wort nicht verstehen noch begreifen könne, sondern daß der Heilige Geist die Herzen erleuchten und lehren müsse, doch dasselbige nicht ohne Mittel, sondern durch das gepredigte und gehörte Wort.

Und die, so gleich nicht Wiedertäufer sind, halten es doch für ein liederlich Ding, als ob man zum Predigtamt keiner sonderlichen Kunst noch großen Studierens bedürfe, weil die Apostel gute, grobe, ungelehrte Fischergesellen gewesen sind.

Was aber der Teufel mit Niederlegung der Schulen und der Studien suche, hat sich bei den Wiedertäufern und anderen, so sich himmlische Propheten nannten, im Werk mit greulichen Schwärmereien, Aufruhr und anderen schrecklichen Lastern zu unsern Zeiten ausgewiesen.

Derhalben müssen wir davon guten, gründlichen Bericht haben. Nun ist es mit den Aposteln gar ein Sonderliches gewesen; denn Christus hat damit und dadurch die Kraft seines Evangelii beweisen wollen, daß er dasselbige wider aller Weltgelehrten Weisheit durch alberne einfältige Apostel durch die ganze Welt ausgebreitet und gepflanzet, nicht mit gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern in Überweisung des Geistes und der Kraft (1 Kor. 2.), daß Hieronymus nicht unbillig spricht, daß unter allen Mirakeln dies das größeste gewesen sei, daß Christus durch die ganze Welt unter und wider so vieler Gelehrten Kunst und Weisheit sein Evangelium ausgebreitet und die heidnische Abgötterei niedergelegt hat durch ungelehrte, einfältige Jünger. Wiewohl dennoch auch das neu ist, daß auch die Apostel am Pfingsttag durch ein sonderliches Wunderwerk vom Heiligen Geist die Gabe empfangen, daß sie plötzlich aller Sprachen, die sie nicht studieret, kundig worden.

Es hat aber Christus im Neuen Testament davon keine Verheißung gegeben, daß er uns ohne Mittel des Lesens oder Studierens Verstand der Schriften in allen Sprachen geben wolle; so haben auch die Apostel selbst

niemand darauf gewiesen, noch jemand damit vertröstet, sondern sie verweisen diejenigen, so Prediger sollen werden, auf die Mittel: 1 Tim. 4. „Halte an mit Lesen", und 2 Tim. 3.: „Bleibe in dem, was du gelernet hast, weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest" item 2 Tim. 2.: „Diese Lehre befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren."

Wiewohl nun aber solches mit den Aposteln, wie gesagt, gar ein Sonderliches gewesen ist, so zeiget doch die evangelische Historia, daß der HErr Christus mit denen, so er zu Aposteln machen wollte, also umgegangen sei, daß er nicht das Ansehen haben sollte, als wollte er im Neuen Testament Schulen und Studia gar aufheben, sondern dieselbigen vielmehr bestätigen und zum Predigtamt heiligen, denn er nimmt sie nicht stracks vom Fischergarn und sendet sie alsbald aus zu predigen, ehe denn sie gehört, gelernt und unterrichtet waren, wiewohl er durch Kraft seines Geistes in einem Augenblick sie wohl hätte also erleuchten können, sondern er hatte und hielt sie bei sich gleich als in seiner Schule, lehret, unterrichtet und unterweiset sie insonderheit bis ins vierte Jahr, ehe denn er sie in die ganze Welt zu predigen aussendet, auf daß er ja klar genug auch an den Aposteln christliche Schulen und Studia im Neuen Testament bestätige, heilige und einweihe, wie solches die evangelische Historia ordentlich ausweiset.

Denn Christus hat erstlich in seinen Predigten gemeine Zuhörer gehabt, die so viel gelernet haben, als ihnen zu ihrer Seligkeit zu wissen vonnöten, über das aber hat er auch andere Jünger bei sich gehabt, die er insonderheit, gleichwie in einer Schule, mit Fleiß und gründlich der Lehre berichtet, daß er aus ihnen Prediger und Lehrer hernach nehmen und sie zu predigen aussenden möchte. Was er nun für Schüler angenommen, wie er mit ihrer Unterweisung, ehe er sie zu Predigern gemacht, umgegangen, wollen wir kürzlich hören. Denn er hat nicht solche Lehrjünger angenommen, die von der Lehre des göttlichen Wortes nichts gewußt oder gar nichts darnach gefragt hätten, sondern da er im ersten Jahre seines Predigtamtes (Joh. 1.) am Jordan lehrt und Johannes der Täufer seine Zuhörer ihm zuweiset, da nimmt er aus den gemeinen Zuhörern etliche, zu denen er spricht: „Folget mir nach", die er auch seine Jünger nennt, mit welchen er insonderheit von der Lehre redet. Die nimmt er mit sich gen Kana und führet sie mit sich gen Jerusalem. (Joh. 2.)

Wie nun Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus in solcher sonderbaren Schule Christi eine Zeitlang gewesen, sind sie wieder umgekehrt zu ihrer gewöhnlichen Hantierung der Fischerei. Christus aber im andern Jahre seines Predigtamts kömmt zu ihnen und thut erstlich eine gemeine Predigt; darnach spricht er: Ihr sollt nicht allein, wie andere gemeine Christen, Gottes Wort hören, sondern ihr sollt mir nachfolgen, das ist, stets bei mir und um mich sein, denn ich will euch also insonderheit unterweisen, daß ich Menschenfischer aus euch machen will; wie die Historia be-

schrieben wird Matth. 4., Luk. 5. Er macht sie aber doch nicht alsbald zu Aposteln, sondern da er sie eine Zeitlang in solcher seiner Schule gehabt, informiert und probieret hatte, da erwählte er zwölf aus ihnen, die nennet er wohl Apostel, aber er schicket sie noch nicht alsbald aus zu predigen, sondern spricht, sie sollen bei ihm sein (Mark. 3.). Was sie aber bei ihm gethan, und wie er mit ihnen Schule gehalten habe, das zeigt die evangelische Historia hie fein klar, nämlich, daß sie bei allen Thaten und Predigten Christi sein und davon, als die es selbst gesehen und gehört, lebendige Zeugen sein können. (Luk. 1., Joh. 16, 2. und 2 Petr. 1.) Item, nach gehaltenen gemeinen Predigten hat er ihnen, als seinen sonderlichen Schülern, alles ausgelegt (Mark. 4.), hat sie oft durch Fragen examiniert, ob sie den Grund der Lehre auch recht verständen, und da sie sich irreten, hat er sie gestrafet und auf den rechten Grund gewiesen. Auch haben die Jünger selbst oft, wenn sie etwas nicht recht verstanden, den HErrn um gründlichen Bericht gefragt, wie solches die evangelische Historie an vielen Orten bezeuget. Darnach fast um das dritte Jahr seines Predigtamts sendet er sie allererst aus zu predigen, und dennoch sendet er sie noch nicht alsbald in die ganze Welt, sondern erstlich nur allein in die Gegend des jüdischen Landes; und wie sie wiederkommen, nimmt er sie wiederum in seine Schule, unterweiset, fragt, straft sie, bis endlich am Pfingsttag sie mit Kraft des Heiligen Geistes von oben angethan werden. (Apost. 1., Luk. 24.) Und darnach heißt es endlich: „Gehet hin in alle Welt und predigt allen Völkern" u. s. w.

Aus dieser kurzen Erinnerung, so an vielen Orten der evangelischen Historie guten Grund hat, die wir nach Gelegenheit der Zeit nicht haben weitläuftig handeln, sondern in eine kurze Summa ziehen müssen, ist klar, daß Christus seine Apostel nicht plötzlich vom Ruder auf die Kanzel gebracht, sondern daß er sie in seiner Institution bis ins dritte und vierte Jahr bei sich gehabt, ehe er sie zu predigen ausgesendet hat. Item, daß er neben und über seine gemeinen Zuhörer etliche sonderliche Jünger bei sich gehabt, welche er insonderheit unterwiesen zu dem Ende, daß er Menschenfischer aus ihnen machen wollte, das ist, daß er neben und über die gemeine Predigt eine sonderliche Schule gehalten habe, und ist gar eine schöne herrliche Schule des HErrn Christi gewesen, aus welcher er erstlich die zwölf Apostel, darnach die siebenzig Jünger zum Predigtamt berufen hat. (Luk. 10.) Aus welcher Schule hernach auch Matthias ist zum Apostelamt genommen, wie die Historie klärlich bezeuget. (Apost. 1.) Aus welchen Schulen auch die Diakonen (Apost. 6.) und andere, so (Apost. 8.) herumziehen und predigen, gewesen sind.

Und wie könnten christliche Schulen, darin Leute zugerichtet werden, daß man Prediger und Lehrer aus ihnen nehme, lieblicher und herrlicher bestätigt, geheiligt und gleich eingeweihet werden, denn daß Christus im Anfang des Neuen Testamentes mit seiner apostolischen Schule, die er bei sich gehalten, daraus er Prediger genommen, gethan hat!

C. Von den Schulen, so hernach die Apostel selbst angerichtet und gehalten.

Dem Exempel der Propheten im Alten Testament und sonderlich den Fußstapfen Christi haben die Apostel mit allem Fleiße gefolget und mit ihren Schulen, so sie selbst angerichtet und gehalten, genugsam zu verstehen gegeben, daß die Kirchen ohne Schulen nicht bestehen und erhalten werden können. Denn obwohl dazumal waren Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer (1 Kor. 12., Eph. 4.), durch welche das Predigtamt hin und wieder wohl bestellet war, so haben sie doch auch die Nachkommen durch ihre Schulen bedenken wollen. Denn wenn einer einen herrlichen Garten hat, darin viele schöne Bäume sind, wenn er nicht immer junge Pflänzlein zuzeucht, so wird der Garten endlich gar wüste. Darum haben die Apostel neben den herrlichen Bäumen, so im Hause des HErrn durch Predigen und Lehren viele Frucht brachten, immer andere junge neue Reislinge in ihren Schulen, als in den Vorhöfen Gottes (Ps. 92.), zugezogen und also informieret, daß darnach durch derselben Dienst die Ämter in der Kirche bestellt möchten werden.

Also, da Paulus (Apost. 16.) einen jungen Gesellen Timotheum antrifft, der von Jugend auf in Studiis erzogen und gute Gaben dazu hatte (2 Tim. 3.), nimmt er denselben zu sich, daß er nicht allein in der gemeinen Predigt, so viel als ein gemeiner Christ, lernen sollte, sondern daß er ihn bei sich haben und die Lehre ihm also vertrauen wollte, daß er ihm danach das Predigtamt befehlen könnte. Wie er denn solcher Discipel (Schüler) viele bei und um sich gehabt, die er darnach, wenn sie genugsam unterrichtet gewesen, hin und wieder zur Bestellung der Kirchenämter verschicket hat, wie er deren etliche mit Namen nennet (2 Tim. 4.).

Also hat auch Petrus den Marcum als seinen Discipel bei sich gehabt, den er darum seinen Sohn nennet (1 Petr. 5.), welcher hernach die evangelische Historie, wie er in Sankt Peters Schule gelernet, beschrieben hat. Von Johannes, dem Apostel, schreibet Nicephorus, Buch 3, Kap. 30., daß er eine sonderliche Schule alleweg neben sich gehabt, darin er gar treffliche fürnehme Leute erzogen, als Polycarpum, Ignatium u. s. w., welche hernach Bischöfe und Märtyrer geworden sind. Auch meldet Eusebius in der Kirchen-Historie, Buch 3, Kap. 23., von einem Knaben, den der Apostel Johannes in seiner Schule von Jugend auf erzogen und denselben, da er hat verreisen müssen, einem Bischof unter seine Institution und Disciplin befohlen, mit welchem auch Johannes gar übel zufrieden, daß der Knabe gar übel geraten und zum Straßenräuber geworden war, aber doch endlich von Johannes wieder bekehrt worden. Daraus ist abzunehmen, daß die Apostel nicht allein große Leute, sondern auch junge Knaben in ihren Schulen instituieret und wieviel sie von den Schulen gehalten haben. Und was von Petro, Paulo und Johanne geschrieben, ist gleichfalls auch von den anderen Aposteln zu verstehen.

Sonderlich ist aber das wohl wert, mit Fleiß zu merken, wie und auf welche Weise die Apostel ihre Diszipel in ihren Schulen instituieret und zum Predigtamt informiert haben, und dasselbige kann man aus Pauli Episteln an Timotheum fein nehmen. Denn daß sie in der heiligen Schrift unterwiesen sind worden, bezeugt er klar 2 Tim. 3., und von solcher Institution und Unterweisung sind in den apostolischen Schulen alle unnützen Fragen und unnötigen Disputationen abgeschnitten und die heilsame Lehre in gewisse Hauptstücke verfasset worden (1 Tim. 1.), und ist also das Geheimnis des Glaubens ihnen vertraut (1 Tim. 2.), sind unterrichtet worden, wie sie andere Leute wiederum lehren sollten (1 Tim. 3. 2 Tim. 2.), das Wort der Wahrheit mit gebührlichem Unterscheid recht teilen (2 Tim. 2.), an dem Vorbild der heilsamen Lehre halten (2 Tim. 1.), unnützen Gezänks der falsch berühmten Kunst sich entschlagen (1 Tim. 6. und 2 Tim. 2.), wider falsche Lehre streiten, die Leute davor warnen (Tit. 1. 1 Tim. 1. und 4. 2 Tim. 3.). Und Summa: die Diszipel in der Apostel Schulen sind auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher sie in solchen Schulen immerdar gewesen (1 Tim. 4.), sind unterrichtet worden, wie sie sich in Lehre und Leben im Kirchenamt und was zum Kirchenregiment gehört, verhalten sollten (1 Tim. 3. 4. u. 5.). Dieselbe Lehre ist ihnen als eine Beilage befohlen und vertrauet worden, wider alle Verfälschung zu verwahren (1 Tim. 6. 2 Tim. 1.), sie sind immer angehalten worden, fleißig zu lesen, und daß ihr Zunehmen in allen Dingen offenbar würde (1 Tim. 4.). Und haben die Apostel ihren Diszipeln solches nicht allein mit Worten fürgetragen, sondern sie bei und um sich gehabt, daß sie an ihnen sehen und aus solchem Vorbild lernen möchten, wie sie sich in Sachen, so im Kirchenamt fürfallen, verhalten sollten, wie Paulus sagt 2 Tim. 2.: Du bist dabei gewesen, hast gesehen und erfahren meine Lehre, meine Weise, meine Meinung, mein Glauben, meine Langmut, meine Liebe, meine Geduld, meine Verfolgung u. s. w. Und da sie ihre Diszipel gleich tüchtig befunden haben, andere zu lehren, haben sie ihnen doch nicht bald die Hände aufgelegt (1 Tim. 5.), sondern sie haben dieselbigen zuvor sich lassen in niederen Ämtern versuchen, und darnach lassen dienen (1 Tim. 3.). Aus diesen Stücken, die ich kürzlich aus St. Pauli Episteln zusammengezogen und mit Pauli eigenen Worten gesetzt habe, kann man leichtlich eine Beschreibung des apostolischen Schulregimentes nehmen und daraus ein schönes Muster entwerfen und anstreichen, wie eine rechte theologische Schule angerichtet, bestellet und gehalten soll werden. Denn wir nicht allein so viel wissen sollen, *daß* die Apostel Schulen gehabt, sondern daran ist uns am meisten gelegen und sollte uns billig eine große Freude sein, daß wir aus gutem, gewissem Grund wissen können, *wie* die Apostel Schule gehalten, auf welche Weise sie ihre Diszipel instituieret und zum Predigtamt zugerichtet haben; denn ja keine bessere, nützlichere Form christlicher Schulen anzurichten sein kann, denn diese. Aber dies nach der

Länge, wie billig, auszustreichen, ist unser Fürhaben nicht, sondern haben nur kürzlich der Apostel Schulen und ihr Schulregiment aus ihren eigenen Schriften zum Fürbild ein wenig entwerfen wollen.

Es haben aber die Apostel nicht allein für ihre Person solche Schüler gehabt und Schule gehalten, sondern zu ihren Zeiten sind auch durch andere fast bei allen Kirchen Schulen gehalten worden. Dann den Spruch Eph. 4. legen Eusebius und andere Patres (Väter) also aus, daß zu der Apostel Zeiten bei den Kirchen gewesen sind etliche Apostel, etliche Propheten, die die Gabe der Weissagung gehabt, etliche Evangelisten, die man verschicket hat, das Evangelium an fremden Orten zu predigen, etliche Pastores oder Hirten, die zum Ministerio einer gewissen Kirche bestellet sind gewesen, und dann Doctores oder Lehrer, welche bei den Kirchen christliche Schulen gehalten. Und ist insonderheit fein und wohl zu merken, daß Paulus 1 Kor. 14. nach der Länge mit vielen Worten beschreibet, wann solche Gelehrte, die er Propheten und Doktoren nennet, in den Schulen sind zusammen gekommen, was sie unter sich für herrliche Exercitia oder Übungen in Sprachen, in Auslegung der Schrift, mit Psalmenbeten u. s. w. in ihren Schulen gehalten, wiewohl er das an ihnen straft, daß sie solche Exercitia mehr zum Ruhm, als zur Erbauung gerichtet.

Daraus denn auch dies klar ist, daß die Apostel die Inspektion und das Aufsehen nicht allein auf die Kirchen, sondern auch auf die Schulen mit Fleiß gehabt, als daran der Kirche zum höchsten gelegen.

Also befiehlt auch Paulus seinem Timotheo, nie allein der Gemeine zu predigen, sondern auch Schule zu halten (2 Tim. 2.): „Was du von mir gehört hast, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren." Solche Schulmeister sind gewesen Zenas, der Schriftgelehrte, und Apollo, welcher Paulus gedenkt (Tit. 3.), da er auch dem Bischof Tito einen sonderlichen Befehl giebt von den Schulen, da er spricht: „Laß auch die Unseren lernen, wo man ihrer zu Ämtern bedarf, daß man sie brauchen könne." Was auch zu Antiochia, da die Christen (zu)allererst ihren Namen bekommen, für eine Schule gewesen, und wie viele herrliche und gelehrte Leute daselbst gewesen, beschreibt Lukas Apost. 13.

Aus diesem allen, so notwendiger Kürze halben nur berühret worden, ist klar, wie schöne und herrliche Schulen die Apostel gehalten und zu ihren Zeiten bei den Kirchen gewesen sind; daraus denn für sich selbst erfolget, wenn wir uns der apostolischen Kirchen rühmen wollen, daß wir mit Schulhalten dem apostolischen Vorbild folgen müssen, denn sonst wird weder Lehre, noch Predigtamt rechtschaffen erhalten können werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die seelsorgerliche Behandlung der Schulkinder von seiten des Lehrers.

(Von Herrn Professor Simon in Springfield.)

Motto: „Weide meine Lämmer!"

Seelsorge ist ein nur dem Christentum angemessener Begriff. Seine biblische Begründung findet er unter andern Stellen in Matth. 16, 26., wo von der Sorge für die eigene Seele, und Hebr. 13, 17., wo von der Sorge für die Seelen anderer die Rede ist. Seelsorge ist nicht etwa die erzieherische Einwirkung auf die Entwicklung und Ausbildung der natürlichen Seelenkräfte, sondern hat in erster Linie das ewige Wohl, die überirdische Bestimmung der Menschenseele, also das sich zum Zwecke gesetzt, was man in der Sprache der Kirche das Seelen*heil* nennt.

Es hat sich von der Seele die Vorstellungsweise ausgebildet, daß das christliche Subjekt seine Seele von sich selbst unterscheidet unbeschadet dessen, daß sie der wesentliche Bestandteil der Person ist. Daher der häufig gebrauchte Ausdruck (nach 1 Petr. 4, 19.): „seine Seele Gott befehlen"; daher auch die in der Erbauungssprache und christlichen Liederdichtung vielfach vorkommende Anrede an die eigene Seele (z. B. „Meine Seel', ermuntere dich" ꝛc., „Seele, was betrübst du dich?" ꝛc.). Die Seele wird da wie ein anvertrautes Gut betrachtet, über dessen Verwaltung man Rechenschaft geben müsse, oder besser, wie ein Zögling, den man zu erziehen, zu versorgen, zu bewahren schuldig sei.

Trägt sich nun hiernach die Vorstellung „Seelsorge" als Inbegriff bestimmter Zwecke und Pflichten unschwer auf die Erziehung, als Sorge für die uns anvertrauten Seelen anderer, über, so kann nur gesagt werden: *alle christliche Erziehung, sofern sie einen höhern Zweck setzt als Brauchbarkeit und Glück in der Welt, sofern sie den Grund zu des Zöglings ewigem Heile legen will, ist Seelsorge.* Diese bedeutet so wenig etwas Spezielles oder Besonderes, daß man umgekehrt sagen kann: auch alle Seelsorge, welche die Kirche außerhalb der Schule übt, ist nur Übertragung christlicher Erziehung auf die erwachsenen Gemeindeglieder. Gerade das Spezifische der (Privat-) Seelsorge, nämlich die persönliche Einwirkung auf den Einzelnen, mit dem man Aug' in Aug' verkehrt, versteht sich auf dem Gebiete der Erziehung ganz von selbst. Wenn der Hausvater auf die Äußerungen der Gemütsart, auf das Temperament, auf die Empfindungsweise und Willensrichtung jedes Kindes genau achtet, wenn er demgemäß auch unter vier Augen durch Warnung, Ermahnung, durch Frage und Zuspruch christlich auf das Kind einzuwirken bemüht ist, wenn er für dasselbe und mit demselben betet, so ist das Seelsorge; es ist aber auch nichts anderes, als ein Stück christlicher Erziehung, nämlich dasjenige, welches, auf christlichen Unterricht sich stützend

und von christlicher Zucht begleitet, durch persönliche Herzensanfassung vermittelst des Wortes auf das ewige Heil des Kindes hinwirken will.

Fragen wir nun: *Worin besteht diese erziehliche oder seelsorgerliche Behandlung der Schulkinder von seiten des Lehrers?* — Die Frage ist zwar schon im vorhergehenden in ihren Grundzügen beantwortet. Wir wollen jedoch in aller Kürze etwas näher darauf eingehen.

„Erziehung im Sinne der Seelsorge ist der Inbegriff aller Veranstaltungen, Führungen, Einwirkungen, die ganze helfende Thätigkeit, wodurch ein Mensch wird, was er werden soll, nämlich, ein Kind des himmlischen Vaters nach dem Ebenbilde des Sohnes." *Die christliche Kindererziehung* begreift somit alles das in sich, was Gott von den Eltern und Lehrern an den Kindern gethan haben will, um diese von klein auf dem HErrn zuzuführen und bei ihm zu erhalten. Das *Wesen* dieser Gott wohlgefälligen Kindererziehung ist *nicht* aus der Natur, *nicht* aus der Vernunft und dem Gewissen, sondern allein aus der *heiligen Schrift* zu erkennen. *Sie* ist das vollkommenste pädagogische Werk, das die Menschen besitzen; denn obwohl sie kein pädagogisches System aufstellt, so enthält sie doch alles, was zur wahren Erziehung nötig ist. Während menschliche Systeme haltlose und schädliche Maximen aufstellen, die den Erzieher im Nebel umherführen, ist das göttliche Wort für Erzieher und Zögling ein Licht, das nicht trügt. Es lehrt, wie das Kind von Natur beschaffen ist; es lehrt, wozu es durch die Erziehung gebracht werden soll; es lehrt, wie der Erzieher beschaffen sein soll, welche Mittel er anwenden, und wie er mit dem Kinde verfahren soll. Solange es eine Kirche Gottes auf Erden gegeben hat und innerhalb derselben Kinder erzogen worden sind, hat niemals eine pädagogische Schule ein herrlicheres Prinzip aufgestellt.

„Für die seelsorgerliche Thätigkeit des Lehrers gegenüber dem Kinde ist darum *der treue und gewissenhafte Unterricht im göttlichen Wort* die erste Bedingung. Denn dies Wort ist die *Leuchte*, die für den Erzieher den Gang sicher macht in dem schweren Werke der Erziehung, und es ist auch das *Licht*, das das Kind erleuchtet zum ewigen Leben.

„Des Lehrers *Aufgabe* in der Schule ist darum, Gottes Wort so zu treiben, daß seine Kinder lernen ihre Sünde und ihr erbsündliches Verderben erkennen, Buße thun, an Christum glauben, gläubig beten, sich vor Sünden hüten, göttlich leben und selig sterben. Sein höchstes, sein vornehmstes *Ziel* soll sein, die süßen Himmelslehren für den *Verstand* der Kinder faßlich und einfältig vorzutragen. Sein Streben soll dahin gehen, mit dem Worte der Wahrheit in ihr zartes *Herz* einzudringen, da die rechte Erkenntnis des sündigen Verderbens zu wirken, sie dann auch durchs Wort hinzuführen zu ihrem Heiland und einen fröhlichen Glauben und Liebe zu ihm zu erwecken. Geht dahin nicht sein Blick, ist das nicht sein ihm selbst

bewußtes Ziel, ist es ihm gleichgültig, wie es um das Seelenheil seiner Kinder steht, dann fehlt ihm die erste und wichtigste Bedingung zu einer seelsorgerlichen Behandlung seiner Schulkinder. Es ist wohl zu beachten, daß der Religionsunterricht in so hohem Maße erziehend auf die Kinder zu wirken vermag, daß sie allein dadurch schon dahin gebracht werden können, als Kinder Gottes zu wandeln, vorausgesetzt, daß der Unterricht recht erteilt wird, daß der Lehrer namentlich das Wort Gottes recht zu teilen (Gesetz und Evangelium zu unterscheiden) weiß, daß er einfältig unterrichtet und das Herz treffen kann. Auch das ist zu bedenken und zu beherzigen, daß alle besonderen Anwendungen des Wortes Gottes bei einzelnen erziehenden Handlungen den allgemeinen Religionsunterricht zur Basis haben. Man würde auf die Kinder kaum im geringsten Maße einwirken können, wenn sie nicht Religionsunterricht empfingen. Darum soll kein Lehrer es vergessen, daß er in allen Religionsstunden auch als Erzieher wirkt. Er soll aber auch den Unterricht so erteilen, daß sein pädagogischer Zweck erfüllt, daß nicht nur die Köpfe klüger, sondern das Herz und der ganze Mensch besser wird. Nur lebendige Erkenntnis hat Einfluß auf den Willen; solange sie solchen Einfluß nicht äußert, ist sie tot."

Zur seelsorgerlichen Behandlung der Schulkinder von seiten des Lehrers gehört jedoch nicht nur der Unterricht im Worte Gottes, sondern auch, daß der Lehrer fort und fort die praktische Anwendung davon auf jedes einzelne Kind mache. „Er soll seine Schüler beobachten, ihren Charakter und ihr Temperament studieren, die Ausbrüche des sündlichen Herzens mit Vorhaltung des göttlichen Gesetzes und, wo nötig, mit der Rute bestrafen, überhaupt dem Kinde in der rechten väterlichen Weise behilflich sein, daß es lerne den alten Adam in sich durch tägliche Reue und Buße ersäufen und töten mit allen Sünden und bösen Lüsten. Er soll ein rechter Arzt sein, der mit Anwendung der rechten himmlischen und göttlich wirksamen Arznei des Wortes Gottes die Sündenkrankheit seiner Schüler immer mehr und mehr zu heilen suche. Dem in der heiligen Taufe wiedergebornen und in der Taufgnade stehenden Kinde soll der Lehrer, solange es ihm anvertraut ist, ein steter Führer sein, daß es im Glauben erstarke, wachse und zunehme. Die schon in der heiligen Taufe eingepflanzte Gottesfurcht soll er wecken und nähren, zur Gottseligkeit und heiligem Wandel anhalten, reizen und ermuntern, damit so wiederum täglich herauskomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Kurz, eine gesunde evangelische Zucht ist es, die dem Lehrer obliegt. Sie soll er beständig anwenden, ob seine Schüler spielen oder lernen, ob er den Katechismus treibt oder mit ihnen rechnet und schreibt."

Dabei aber sei er mit dem, was er im allgemeinen an der großen Schar der Kinder thut und thun kann, nicht zufrieden. Wie die kirchliche Seelsorge, obgleich sie die ganze Gemeinde zu ihrem Objekt hat, doch zuerst und zumeist sich denen zuwendet, denen persönlich nachgeht, die aus irgend

einer Ursache einer Gefahr für ihr geistliches Leben ausgesetzt sind, so wird der gewissenhafte Lehrer, sobald er gewahr wird, daß einer seiner Schüler von einem Übel bedroht ist, das „wider die Seele streitet", auch wenn dasselbe den Fortgang des Unterrichts nicht stört und hemmt, mit allem Fleiß auf Bewahrung oder Rettung speziell bedacht sein, und das liebevolle Interesse für jeden seiner Zöglinge wird ihn treiben, mit demselben, und wenn es nötig erscheint, selbst mit seinen Eltern privatim zu handeln und, soviel an ihm ist, zu thun, damit das Kind nicht verloren gehe. Hier übe der Lehrer spezielle Seelsorge, ermahne, warne, strafe, oder reize und locke, wie es eben die Not erheischt.

Freilich muß der Erzieher jede dieser besondern Anwendungen recht einzurichten und anzubringen wissen; denn hierin besteht zum großen Teil die pädagogische Weisheit und Geschicklichkeit. Beim Handhaben des Gesetzes sei der strafende Ernst zugleich von der Liebe des väterlichen Herzens durchdrungen und von dem Auge der christlichen Weisheit überwacht und geleitet, damit die Bestrafung der Übertretung angemessen sei und dem Kinde unter Gottes Gnade und Segen zum Heil und zur Besserung ausschlage. Es wird also der Erzieher z. B. temperamentliche Unarten, wie Leichtsinn, Schwatzhaftigkeit und dergleichen, nicht mit derselben Schärfe strafen, wie offenbare Sünden gegen Gottes Gebote, z. B. Lügen, Trotz, Hochmut, Diebstahl ꝛc. Auch wird er es nicht bei dem Bestrafen der einzelnen Sünden bewenden lassen, vielmehr wird er, sonderlich bei größeren Vergehungen, daran Gelegenheit nehmen, dem Schuldigen das verderbte Herz, daraus diese wirkliche Sünde gekommen, aufzudecken, an der argen Frucht den faulen Baum aufzuzeigen und ihm seine geistliche Ohnmacht und sein Unvermögen nachzuweisen. — Giebt nun Gott Gnade zur heilsamen Wirkung dieser Vermahnung mit und nach Gottes Wort, so daß das Kind zur reumütigen Erkenntnis der Sünde und zum Verlangen nach Vergebung derselben bewegt wird, so hat dann der Lehrer die gewünschte Gelegenheit, dem kleinen bußfertigen Sünder seinen Heiland im Evangelium vor die Augen zu malen und den Glauben des Kindes zu locken, ihn von neuem zu ergreifen und die Vergebung der Sünden sich wiederum anzueignen. Und lieblich und heilsam ist's dann, wenn der Lehrer nun mit seinem reumütigen Schulkinde, als dessen Mund, den HErrn Christum um die gnädige Vergebung der begangenen Sünde und um Gnade und Kraft des Heiligen Geistes anruft, bei ähnlicher Gelegenheit der Reizung des Fleisches zu widerstehen und immermehr in den Geboten Gottes zu wandeln. So wird unter Anwendung von Gesetz und Evangelium rechte evangelische Zucht und Seelsorge geübt. — Mit diesem letztern ist schon auf ein wichtiges Stück zu einer gedeihlichen Seelsorge hingewiesen; möge es nochmals ausdrücklich genannt werden: Es ist das Gebet.

„Ein Lehrer soll zu Gott an jedem Tage beten:
HErr, lehre mich dein Amt beim Kinde recht vertreten."

Er halte auch die Kinder fleißig zum Gebete an und trage sie in spezieller Fürbitte auf dem Herzen. Im Gebet und in der Fürbitte liegt eine große Kraft der Erziehung. Ohne Gebet fehlt der erziehenden Thätigkeit das rechte Gedeihen und der Segen; wer nicht betet, kann nicht wahrhaft erziehen. Der treffliche Zeller sagt: „Viele Kinder fühlen es, ob ihr Lehrer im stillen für sie betet. Der Mutwille, die Unarten der Kinder werden gehalten und gehemmt. Die leichtfertigen Geister haben eine Scheu vor dem, der im Gebet mit Gott steht und ringt." Das ist eine durch viele Erfahrungen bestätigte Thatsache, die dadurch nicht aufgehoben wird, daß viele sie nicht glauben.

Fassen wir nun die gesamte Thätigkeit, die in der seelsorgerlichen Behandlung des Kindes von seiten des Lehrers liegt, zusammen und gedenken dabei unserer oft überfüllten Schulen, der nicht wenigen verwahrlosten oder doch sich selbst überlassenen Kinder, der sonstigen Hemmungen, Störungen und Gegenwirkungen, so müssen wir bekennen: Fürwahr, ein schweres Stück Arbeit, wer es wohl und treulich will ausführen! — Aber dennoch soll und muß es geschehen. JEsus, der Erzhirte, der uns seine Lämmer zu weiden befohlen, hat sich darin uns selbst zum Vorbild gesetzt. Das liebliche Bild, wie er segnend seine heiligen Hände auf die Kinder legt, wie er (Hes. 34, 16.) spricht: „Ich will das Verlorne suchen, das Verirrte wiederbringen, das Verwundete heilen, des Schwachen warten", soll dem Lehrer stets vor der Seele schweben.

Dem Lehrer? — Über ihn — denn er ist die Seele der Schule — seien mir noch einige Worte gestattet.

Sollen die Kinder dem Ziele zugeführt werden, daß sie Menschen Gottes werden, zu allem guten Werk geschickt, dann müssen wir — die Lehrer — selber solche Persönlichkeiten werden und sein, deren Gewissenhaftigkeit wurzelt im Glauben und Gebet. Die Kinderseelen zu einem gottseligen Sinn und Wandel leiten, das kann nur der, welcher selber den HErrn kennt, liebt und ihm dient. Die unter uns werden die bleibendste Frucht schaffen und am fröhlichsten wirken, welche als treue Haushalter Gottes und Christi zu seiner Ehre und aus Liebe zu den Menschen ihre Pflicht thun und die Weisheit und Stärkung dazu sich allezeit von oben schenken lassen.

Mancher Lehrer greift, ergriffen von der Wichtigkeit seines Berufes, mit Begeisterung zu, um Hand an das Werk zu legen; er freut sich, an dem Wohl der Jugend arbeiten zu dürfen. Aber das Leben entspricht den Erwartungen nicht. Trägheit und Unarten der Kinder, Undank und Demütigungen, die Macht der Gewohnheit schwächen den Reiz; die Anerkennung und die in die Augen fallenden Erfolge, die man gehofft, treten nicht ein. Da verraucht die Begeisterung, die Kraft läßt nach, und auf den schönen Anfang folgt ein trüber Fortgang: die Liebe zum Beruf, der Eifer

verfliegen, sogar die Lust, sich weiter fortzubilden, hört auf, und die Arbeit sinkt zum Mechanismus herab. —

Die dauernde Liebe dagegen ist eine Gnadengabe, welche in das Herz des Lehrers ausgegossen wird, der im Glauben an die ewige Liebe wurzelt, und seine Kinder im Licht der ihnen durch die Taufe verliehenen Gotteskindschaft betrachtet. Er weiß: die Kinder, die du unterrichtest, sind Gottes Kinder, sie sind berufen, dem Bilde Gottes immer ähnlicher zu werden; was du an ihnen thust, sieht der HErr so an, als hättest du es ihm erwiesen. Und diese Erkenntnis belebt und stärkt seine Liebe zu ihnen, auch trotz des Bösen, das ihnen anhaftet. Das Tagewerk des Lehrers ist beschwerlich, und seine Arbeit äußerlich unscheinbar und verborgen; aber sie hat einen unvergänglichen, bleibenden Wert, der über die engen Grenzen der Zeit, in der er arbeitet, weit hinausreicht. Darum laßt uns nicht müde werden! Auf die treue Aussaat folgt die Freudenernte. Treuen Lehrern folgen ihre Werke, die sie in Gott gethan haben, in die himmlische Heimat nach. Wenn ein Lehrer auf die Belohnung, welche ihm unvergängliche Ehre bringt, unverrückt blickt und sie zu erringen trachtet, so wird er die beiden Klippen „Trotz und Verzagtheit", an welchen ein Lehrerherz so leicht Schaden leiden kann, glücklich vermeiden, und wird der apostolischen Ermahnung nachzukommen sich beeifern: „Meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des HErrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn." (1 Cor. 15, 58.)

Altes und Neues.

Addison, Ills. Das Lehrerkollegium des hiesigen Seminars hat im Laufe dieses Schuljahrs beschlossen, den Abiturienten außer dem mündlichen auch ein schriftliches Examen abzunehmen. Dasselbe wurde diesmal vom 8. bis 10. Juni abgehalten. Die Aufgaben waren folgende:

I. Katechismus.

1. Was heißt „schwören bei GOttes Namen"? und welches Schwören ist verboten? (Sprüche. Beispiele.)

2. Was lehrt GOttes Wort über Ehescheidung?

3. Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium.

4. Warum ist die Taufe der römischen Kirche gültig, die der Arianer aber nicht?

5. Wer hat Recht und Pflicht, den Bann zu vollstrecken? Wer darf nur in den Bann gethan werden? (Die bedeutendsten Gegenlehren sind kurz anzuführen und aus GOttes Wort zu widerlegen.)

6. Warum sind Ehe und letzte Ölung keine Sakramente? Was ist von der letzteren überhaupt zu halten (Jak. 5.)? — (3 Stunden.)

II. Englischer Aufsatz.

How may we meet the difficulties peculiar to teaching English in our parochial schools? (3 Stunden.)

III. Deutscher Aufsatz.

Zwei Themata:

1. Der Lehrer als Vorbild.
2. Durch welche Ursachen entstehen die Veränderungen der Erdoberfläche?

Die Wahl zwischen beiden war den Abiturienten überlassen.

IV. Rechenaufgaben.

1. What part of 5 Acres are 3 R. 30 P.?

2. Three persons inherit $4550. A. is to receive $250 more than B., and C. $300 less than A. How much will each receive?

3. The Fahrenheit thermometer shows + 95°. How many degrees is that a. by Celsius, b. by Reaumur?

4. What will be the cost of a 60 days' draft of $264, at ¼ % premium and interest off at 5 %?

5. Find diameter of a cylinder, which is 8 ft. long and whose cubic contents are $4\frac{1}{16}$ cu. ft. ($\pi = \frac{22}{7}$.)

6. A. imported 4 Hectoliters Bordeaux wine, at 20 cts. a liter, in casks. A deduction of 4 % was allowed for leakage, duty amounted to 8 cts. per gallon, freight charges to $12.40 for the lot. What did the wine cost A. per gallon?

7. Chicago is situated 87° 37′ 45″ and St. Louis 90° 15′ 15″ west of Greenwich. If it is 6 o'clock P. M. in St. Louis, what time is it in Chicago?

8. A merchant's selling price is 25 % above cost price. If he allows a customer a discount of 12 % on his bill, what per cent. profit does he make?

9. A ship sails due north at the rate of 120 miles in 24 hours, and another due east at the rate of 150 miles in 24 hours. What will be the direct distance between the two ships after 3 days?

10. The ages of 2 persons are in the ratio of 3 : 4, but 5 years ago the ratio of their ages was that of 2 : 3. What are their ages? (Algebra.)

11. The wages of 5 men and 7 women amount to $16.40, and 7 men receive $4 more than 6 women. What does each receive? (Alg.)

12. A collector deposits $28547.10, retaining 3 % on the whole amount collected. What amount did he collect, and what was his commission?

13. Give intrinsic value of 3570 reichsmark in U. S. money.

14. A merchant sold 20 stoves for $180. For the largest size he received $19, for the middle size $7, for the small size $6. How many did he sell of each kind?

V. Theorie der Musik.

Die Aufgaben für das Examen in der Theorie der Musik waren folgende:

1. Einfache harmonische Bearbeitung der Melodie: „O Durchbrecher aller Bande";
2. ein Zwischenspiel zu derselben;
3. eine Modulation von F dur durch C nach G dur.

Evang.-Luth. Schulblatt.

17. Jahrgang. Juli und August 1882. No. 7. u. 8.

Predigt

bei der Einführung und Bestätigung der Julius-Universität oder Hohen Schule zu Helmstädt,

gethan durch

Martinum Chemnitium, D.,

darin der Leser eine ganze Schulhistorie, beide aus dem Alten und Neuen Testament und aus den fürnehmsten Kirchenhistorien findet.

(Vom Jahre 1576.)

(Fortsetzung.)

D. Wie nach der Apostel Zeit die Patres in der ersten alten Kirche Schule gehalten.

In der ersten ältesten Kirche nach der Apostel Zeiten haben die Patres dem Exempel Christi und der Apostel fleißig und treulich nachgefolgt und nicht allein das Predigtamt wohl bestellt und die Gemeinde treulich aus Gottes Wort unterrichtet, sondern wo sie an jungen Knaben feine Ingenien ersehen und sonderliche Gaben vermerkt, die haben sie zu sich gezogen, bei sich gehalten und von Jugend auf mit sonderlichem Fleiß in der heiligen Schrift und von den Fundamenten der christlichen Lehre unterwiesen, das ist, sie haben für junge Knaben Schule gehalten. Danach, wenn sie erwachsen und die Prinzipien ziemlich studieret, hat man sie aus der Schule genommen und Kleriker aus ihnen gemacht, das ist, zu den unteren und niedrigen Ämtern in der Kirche gebraucht, daß sie da stets sehen und hören möchten, wie die Lehre, so sie in der Schule gefaßt, zur Praxis und zur Übung im Predigtamt und in der Kirchen-Administration gebracht müßte werden; und aus denselbigen, die also erstlich in Schulen erzogen, danach in niedrigen Ämtern in der Kirche geübt, hat man hernach Priester, Prediger und Bischöfe erwählet. Also ist Irenäus, wie er ein Knabe gewesen, des Polykarp, der Johannis, des Apostels, Jünger war, Schüler gewesen,

wie Eusebius schreibt (Buch 5, Kap. 10), aus welchem hernach ein trefflicher Bischof zu Leon (Lyon) in Frankreich worden.

Gleicherweise schreibt Nicephorus (Buch 3, Kap. 39), daß Eleutherus in seiner Jugend von seiner Mutter zu Anicet, dem römischen Bischof, in die Schule gethan sei, und da er in der heiligen Schrift wohl studieret, sei er zum Kleriker gemacht und also endlich zum römischen Bischof erwählt worden. Es gedenkt auch Dionysius, den man Areopagita nennt, ausdrücklich solcher Schulen, und nennt die Präzeptoren magistros catecheseon (Katechismus-Meister). Und, daß wir nicht alle partikulären Exempel anziehen dürfen, schreibt Eusebius (Buch 5, Kap. 10), daß zu der Väter Zeiten bei den Kirchen nicht allein Bischöfe, Priester und Diakonen, sondern auch Doctores gewesen, daß man zu der Zeit Kirchendiener nicht hat von den Gassen aufgeraffet, sondern aus den Schulen genommen; und gleichwohl hat man auch aus den Schulen junge Leute nicht alsbald zum Predigt- oder Bischofamt genommen, sondern, wie gemeldet, aus den Schülern hat man erstlich Kleriker gemacht, danach, wenn sie in geringen Ämtern versucht, geübt und probiert wären, hat man Priester und Bischöfe aus ihnen gewählet; und daher ist es gekommen, daß zu den Zeiten so viele gelehrte, treffliche Leute in der Kirche gefunden worden sind.

Es bezeugt auch die Kirchenhistorie, daß die Bischöfe zu denselbigen Zeiten, da sie gespürt und gemerkt haben, daß durch die Schulen die christliche Religion nicht allein bei den gemeinen Christen gefördert, sondern auch bei anderen Gelehrten und Potentaten weiter ausgebreitet würde; und weil die Gelehrten in den philosophischen Schulen dem Evangelio sich heftig widersetzten und dem Christentum groß Hindernis und Schaden thaten: haben es die Bischöfe nicht allein bei den Kinderschulen bleiben lassen, sondern haben vornehmlich an den Orten, da die Philosophen ihre Schulen hatten, auch sie christliche hohe Schulen aufgerichtet, dazu sie vornehme, gelehrte Leute berufen, die nicht Kinder allein, sondern auch gelehrte Leute von der christlichen Lehre von Grund aus unterrichten, alle widerwärtigen Irrtümer verlegen (widerlegen) könnten; und sind also viele von den Philosophen und Gelehrten bekehrt, und die christliche Religion weit ausgebreitet worden.

Also hat der Bischof Demetrius zu Alexandria um das Jahr Christi 200 eine solche hohe Schule aufgerichtet und dem trefflichen, gelehrten Mann Pantäno dieselbige zu regieren befohlen, und sind in derselbigen Schule auch hernach allezeit die gelehrtesten Leute Doktores oder Schulmeister gewesen, als, Clemens, Origenes, Dionysius u. s. w., und zum Unterschied der heidnischen, philosophischen Schulen haben sie solche ihre christlichen Schulen genannt Katechismus-Schulen.

Gleichergestalt ist auch zu Cäsarea eine solche hohe Schule gewesen, da Theodorus und Athenodorus ex scholis rhetorum (aus den Schulen der Rhetoren) von der Philosophia zum christlichen Glauben bekehret und

fünf Jahre unter dem Origenes ſtudiert und alſo zugenommen, daß ſie aus der Schule alsbald zum Biſchofsamt genommen ſind. Auch hat Juſtinus Martyr aus ſeiner philoſophiſchen Schule nach der Bekehrung eine chriſtliche Schule zu Rom gemacht, von welchen allen Euſebius nach der Länge ſchreibt.

Gleichfalls haben auch Baſilius und Gregor von Nazianz vorhin zu Athen ſtudiert, ſonderliche einſame Orte erwählet und haben ſich daſelbſt mit etlichen Gelehrten zuſammengethan und ihre Übungen miteinander gehalten, nicht in ſpitzigem Disputieren, ſondern in fleißiger Leſung und in gottſeliger Auslegung der heiligen Schrift, haben daneben ihre Discipulos geübt in allerlei Gottſeligkeit, im Beten, Danken ꝛc. (wie dann octava regula [achte Regel] Baſilii ſpricht: „Die Jungen ſollen von Kind auf in der heiligen Schrift unterwieſen werden"), haben ſie gewöhnt zur Liebe, Geduld, Mäßigkeit, haben ſie von weltlicher Pracht und Herrlichkeit abgeführet, wie denn aus derſelbigen Schule Baſilii und Nazianzeni hernach viele Prediger und Biſchöfe ſind berufen worden.

Gleichergeſtalt hat auch Auguſtinus nicht allein ſeine Kirche verſorget, ſondern auch auf andere umliegende Kirchen und auf die Nachkommen gedacht, daß für dieſelben tüchtige, erfahrene Leute, die man zum Miniſterio brauchen könnte, erzogen würden. Und weil er erfahren, was in anderen Schulen für Mangel, hat er faſt eben ſolche Schulen, wie Baſilius und Nazianzenus, bei ſeinem Stifte angerichtet, darin er feine junge Leute in der Lehre und im chriſtlichen Wandel alſo inſtituieret, daß daraus andere Kirchen beſtellt, die aus ſeinen Discipulis Prediger und Biſchöfe berufen haben, und haben dieſelbigen auch wiederum an anderen Orten ſolche Schulen angerichtet, die genannt ſind worden monasteria clericorum etc., deren Übung Auguſtinus kurz zuſammengefaßt De moribus Ecclesiae, cap. 31: Vacare orationibus, lectionibus et disputationibus (Von den Gebräuchen der Kirche: Anhalten am Gebet, Leſen und Disputieren), und ſchreibt Poſidonius in Vita Augustini (Leben Auguſtins), daß durch ſolche Schulen die Kirchen wiederum zu reiner Lehre und Einigkeit des Geiſtes gebracht worden ſind.

Ich achte aber ohne Not ſein, alle Schul-Exempel aus der patrum historia (Geſchichte der Kirchenväter) an dieſem Orte einzuführen, welches auch nach Gelegenheit dieſes Aktus nicht wohl möglich, ſondern etliche und die vornehmſten Exempel ſind derhalben kürzlich angezogen worden, zu erweiſen, daß in den beſten, reinſten und gelehrteſten Zeiten der erſten alten Kirche die berühmten trefflichen Patres allezeit bei den Kirchen gute, wohlbeſtallte und geordnete Schulen gehalten haben. Ein Exempel muß ich unſerm Deutſchland zu Ehren noch mitnehmen. In der uralten Stadt Trier, jenſeit des Rheins an der Moſel gelegen, iſt vor vielen langen Jahren eine gar alte berühmte chriſtliche Kirche geweſen. Denn unter dem tyranniſchen Kaiſer Maximianus um das Jahr 300 ſind zu Trier neben

andern vielen Christen viele Haupt- und Kriegsleute in der thebaischen Legion, als, Sebastianus Mauritius ꝛc., um beständigen Bekenntnisses des christlichen Glaubens willen und weil sie sich zur Verfolgung wider die Christen nicht haben gebrauchen lassen wollen, gemartert und getötet worden. Nun ist in derselben alten Kirche zu Trier nicht allein das Ministerium oder Predigtamt wohl bestellet gewesen, sondern es ist auch eine herrliche Schule von vielen gelehrten Leuten daselbst gewesen. Darum auch gelehrte Leute aus fremden, fernen Landen dahin gezogen, als, der treffliche Bischof Athanasius, da er von den Arianern vertrieben war, hat sich etliche Jahre in der Kirche und bei der Schule zu Trier erhalten, und, weil Athanasius ein Grieche gewesen, wird er ohne Zweifel in der Schule zu Trier Leute gefunden haben, mit denen er hat griechisch reden können. So zeuget auch Hieronymus, daß er samt dem Rufino zu Trier in der Schule gehört habe magistros catecheseon. Daraus klar ist, daß dieselbige trierische Schule den rechten alten Namen behalten, daß sie ist Katechismus-Schule genannt worden, wie des Pantäni und Origenis Schule. Und aus derselben trierischen Schule ist der christliche Glaube samt andern Künsten und Sprachen auch an andere Örter Deutschlands diesseit des Rheins ferner und weiter ausgebreitet worden. Denn Hieronymus gedenkt zweier Priester in Deutschland, welcher einer Friedel, der andere Süner geheißen (welches recht priesterliche Namen, derer Amt ist, von Friede und Versöhnung mit Gott zu lehren). Dieselbigen haben bei St. Hieronymus (ohne Zweifel, da er nahe bei Deutschland in der trierischen Schule gewesen) des lateinischen Psalters halben, weil er an vielen Orten dunkel und unklar, Rat gesucht, wie es doch in der Hauptsprache, in der hebräischen, stünde, welches Hieronymus hoch rühmet, daß die Kirchen unter den Deutschen, die doch sonst als Kriegsleute mit Spießen und Schwertern umgingen, immer mit Erkundigung der Sprachen und Auslegung der Schrift sich bekümmerten, da unterdessen die griechische Kirche voll Zankes und Disputierens war. Und dies Exempel soll billig uns Deutschen Erinnerung und Anreizung, Schulen anzurichten und zu erhalten, geben.

E. Von Kloster-Schulen, vornehmlich bei uns in Deutschland.

Basilius, Nazianzenus und Augustinus haben ihre Schulen, wie davon gemeldet, monasteria, Münster- oder Kloster-Schulen genannt, und weil dieselbigen so wohl geraten, sind dem Exempel nach allenthalben solche Münster- oder Kloster-Schulen angerichtet worden. Denn sonst bei den Alten sind auch andere Klöster gewesen, da fromme Laien sich zusammengethan, ihrer Hände Arbeit sich ernähret und sonderliche Übung der Gottseligkeit untereinander gehabt, daher noch die Laienbrüder in unsern Klöstern kommen. Wir reden aber jetzund von den Klöstern, welche die Alten nennen phrontisteria et paedeuteria, das ist, Studier-Häuser und

Zucht-Häuser. Denn also nennt Sozomenus, Lib. 6. cap. 15., Basilii Kloster ein Phrontisterion; Nicephorus, Lib. 11. cap. 18., nennts scholam monasticam, von welchen wir viel aus den Historien könnten einführen. Denn St. Martinus, nachdem er bei dem Hilarius eine Zeitlang studieret und danach Lektor geworden, hat er ein Kloster gebaut, das ist, er ist Schulmeister geworden und hat eine Schule angerichtet, welche er auch bei sich behalten, da er aus der Schule zum Bischofsamt berufen ist, und zeugen die Historien, daß er auf einmal wohl über die 80 Discipulos in seiner Schule gehabt. Und wann in umliegenden Landen es gemangelt an Bischöfen, Priestern, Lehrern ꝛc., so hat man aus St. Martini Schule dieselben vocieret. Und weil er auf solche Schulen, gute Ingenia zu unterhalten, mit großer Mildigkeit viel gewendet hat, daher ist St. Martins Mildigkeit allenthalben so berühmt geworden. In dergleichen Klosterschule ist auch Epiphanius, wie von ihm schreibt Hieronymus zum Pammachius, erstlich Lektor gewesen und ist daraus zum Bischof erwählet worden, wie er auch selber schreibt gegen Aerius, daß zu seiner Zeit gemeiniglich das Priesteramt aus den Klöstern sei bestellt worden. Augustinus schreibt auch Lib. 8. confess. cap. 6., daß Ambrosius zu Mailand außer der Stadt solche Klöster auf seine eigenen Unkosten unterhalten.

Aber solche Historien von den Klosterschulen in anderen Ländern nach der Länge einzuführen, will die Zeit jetzund nicht leiden. Wir wollen derwegen nur kürzlich davon etwas sagen, wie die christliche Religion und mit derselben die freien Künste und Hauptsprachen in unserm Orte Deutschlands (welches die Alten genannt haben Germaniam interiorem, zwischen dem Rhein und der Donau) durch Klöster und Stiftsschulen eingeführt, ausgebreitet und in Ordnung gebracht sei, daraus klärlicher scheinen wird, wozu Klöster und Stifte anfänglich fundieret worden, und wie sie wiederum zu dem rechten alten Gebrauch reformiert konnten und sollten werden.

Nun ist das Evangelium in den Ort deutschen Landes jenseit und über der Donau und über dem Rhein bald nach der Apostel Zeit gekommen, wie denn Irenäus der Kirchen in Deutschland denket circa annum Domini 170 und sie derhalben rühmet, daß ihr Glaube und ihre Lehre nichts anderes gewesen sei, denn die Einfalt des Katechismus, dabei sie beständig verharret, nichts Neues oder Fremdes, das den Hauptsprüchen des Katechismus ungemäß oder entgegen, annehmen oder dulden haben wollen. Welche Historie uns derhalben lieb soll sein, daß wir daraus wissen, welches der erste und alte deutsche Glaube sei, nämlich: „Ich glaube an Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist", wie das Symbolum weiter lautet ꝛc.

Item, von Materno, St. Peters Jünger, schreibt man, daß er zu Trier und Köln gepredigt, wie auch Krescenz, St. Pauli Diszipel, zu Mainz. Hilarius und Leo I. ums Jahr 400 haben geschrieben an die deutschen Bischöfe primae et secundae Germaniae. Hieronymus gedenket auch der Kirche zu Mainz ꝛc.

Aber in die Örter diesſeits der Donau und des Rheins nach Oſten und Norden iſt das Evangelium ſo bald nicht gekommen, ſondern iſt lange eine große Barbarei geweſen, da man von gelehrten Leuten, von freien Künſten und Hauptſprachen nicht viel gewußt, noch hat wiſſen wollen. Wie aber und durch was Mittel ſolches auch in dieſe Lande allmählich gekommen iſt, das iſt wohl zu merken. Und von der trieriſchen Schule, wie daraus ſamt der Religion gute freie Künſte und Sprachen in das benachbarte innerſte Deutſchland ausgeſprengt ſind worden, haben wir kurz zuvor gemeldet.

Sonderlich aber ſind in Britannia, Scotia (Schottland), Hibernia (Irland) nach St. Benedicti Kloſterordnung viele Kloſterſchulen geweſen, daher um das Jahr Chriſti 600 viele ſolcher gelehrten Mönche aus den britanniſchen und ſchottiſchen Chorſchülern in Deutſchland um die Donau und den Rhein ſich gefunden und daſelbſt auch ſolche Kloſterſchulen angerichtet. Alſo zeigen die alten Kalender, daß um die Zeit aus England und Schottland in Deutſchland gekommen ſind St. Columbanus mit St. Gallo, der das Kloſter zu St. Gallen in der Schweiz geſtiftet, item, Numrichus, Lerdigarius u. ſ. w.; daher viele Klöſter in Deutſchland genannt ſind worden und etliche noch den Namen haben: Zu den Schotten.

Gleichergeſtalt iſt zu Regensburg ums Jahr 670, da die Baiern zum chriſtlichen Glauben von St. Emmeran bekehrt, ein Monaſterium gebaut, darin eine berühmte Schule geweſen, aus welcher viele gelehrte Leute gekommen, als vornehmlich genannt werden: St. Gotthardus, Hulbericus, Wolgangus, Harduicus, Conradus, Albertus u. ſ. w., die hin und wieder in Deutſchland Kirchen angerichtet haben. Zu derſelben regensburgiſchen Schule haben ſich aus England und Schottland viele gelehrte, chriſtliche Männer, als, Marianus, Scotius, mit etlichen anderen, gefunden, welche immer allmählich ferner und weiter in Deutſchland vorgerücket, und weil ſie nicht öffentlich predigen durften, auch nicht viel traueten auszurichten, weil keine Studia in Deutſchland waren, haben ſie erſtlich ihre Klöſter, das iſt, ihre Schulen aufgerichtet, junge Leute an ſich gezogen, neben andern Studiis vornehmlich in der chriſtlichen Lehre ſie unterrichtet und dieſelbigen ausgeſandt, andere wiederum zu lehren, deren erſtlich etliche, als, Kilianus, Totranus u. ſ. w., von den Deutſchen, als damals Unchriſten, jämmerlich umgebracht. Wie aber gleichwohl die Deutſchen interioris Germaniae (Inneren Deutſchlands) an den literis et studiis (Wiſſenſchaften und Studien), welche aus den Kloſterſchulen unter unſere Deutſchen gekommen, Luſt und Gefallen begannen zu gewinnen, haben ſolche Kloſterſchulen Raum und Platz gefunden auch an dieſem Ort Deutſchlands und ſich immer weiter nach Norden und Oſten ausgebreitet. Hernach ſind ſolcher Kloſterſchulen hin und wieder durch ganz Deutſchland viel aufgerichtet worden. Sonderlich um das Jahr 700, da aus England der Kloſter-Schulmeiſter St. Wilibrordus mit 12 Collegis kommen iſt in Niederland, Friesland, Sachſen, und Benfridus, der Bonifacius genannt wird, auch ein Kloſter-

Schulmeister daher kommen ist in Franken, Baiern, Thüringen, Hessen und mit sich gebracht hat Bilibaldum, Burcardum, Volradum, Lullum, Wunibaldum, aus welchen hernach seine Bischöfe geworden sind, und hat derselbe Bonifacius eine herrliche Klosterschule angerichtet zu Fulda, darin viele gelehrte Leute Lectores und Professores gewesen sind. Desgleichen hat Ludwig, der Fromme, Sohn Karl des Großen, ums Jahr des HErrn 820 aus dem alten Kloster Corvey in Gallien eine herrlich berühmte Klosterschule in Sachsen an der Weser gestiftet und Neu-Corvey genannt, und habe ich daselbst vor zehn Jahren im Kataloge der ersten alten Kloster-Person mit großer Lust gesehen, wie eine schöne Schulordnung in demselbigen Kloster anfänglich vor alters gewesen; denn erstlich werden darin verzeichnet pueri, junge Knaben, die in dem Kloster studieret, danach Scholastici, Rectores und Professores, und zum dritten, welche aus den studierenden Klosterpersonen Kleriker, Diakonen, Presbyter, Bischöfe geworden sind. In derselben corveyschen Klosterschule sind Scholastici Lectores gewesen die gelehrten, berühmten Männer Paschasius, in lateinischer und griechischer Sprache erfahren, und Algerus, die beide wider Berengarius geschrieben haben. Item, Widikindus, der eine Historie geschrieben. Dessen Diszipel und hernach Scholasticus Lector daselbst (wie Crantius schreibet) ist gewesen Othoicus, der so berühmte und solche herrliche Gaben im Lesen gehabt, daß die Gelehrten zu der Zeit, so dieses Othoici Lektionen nicht gehört, sich unselig achteten, daher er auch zum Erzbischof zu Magdeburg erwählet worden. So schreibet auch Crantius, daß fünf bremische Bischöfe Ansgarius, Reimbertus, Adelgarius, Heigerus und Wyno erstlich und zuvor in der Klosterschule zu Corvey sind Scholastici Lectores gewesen, von dannen in Gotland das Evangelium zu predigen ausgesandt und danach zu Bischöfen erwählet sind. Also ist auch Alfridus in der corveyschen Schule Lektor gewesen, wie er zum Bischof zu Hildesheim erwählt ist worden. Solch eine herrliche, berühmte, wohlbestallte Schule ist vor alters in dem Kloster Corvey gewesen.

Trithemius in Chronico Hirsaugiensi schreibt, daß ums Jahr 830 im Kloster Fulda herrliche Studia gewesen, da Rabanus daselbst Scholasticus Lector gewesen; denn der gelehrte Beda ist Alcuini Präzeptor gewesen, und dessen Diszipel ist Rabanus gewesen, zu welches Zeiten 270 treffliche, gelehrte Mönche im Kloster Fulda gewesen, daher dieselbige Klosterschule so berühmt worden, daß man allenthalben von anderen Orten die studierende Jugend in dieselbige Klosterschule gen Fulda geschickt hat. Des Rabani Diszipel und Schreiber ist gewesen Strabus (Strabo), ein gelehrter, berühmter Mann. In derselben Klosterschule ist auch gewesen Freculphus, der eine Chronik von Anfang der Welt bis auf Christi Geburt geschrieben hat. Und daß wir nicht insonderheit von eines jeden Ortes Klosterordnung Exempel einführen dürfen, welches auch die Zeit nicht leiden will, will ich kürzlich mit wenigen Worten vermelden,

daß Trithemius in Chronico Hirsaugiensi nach der Länge und ausführlich erweiset, daß nämlich vor alters in allen Klöstern, sonderlich Benediktiner-Ordens, neben anderen gottseligen Übungen auch sonderliche Schulen gewesen, und daß unter den Klosterschulen eine solche Ordnung angestellt, daß in etlichen Klöstern sind niedrige Schulen gewesen, da man in den ersten Fundamenten und Prinzipien junge Leute unterwiesen hat, und wenn man unter denen feine, geschickte Ingenia, so zum Studieren tüchtig, vermerkt und befunden, hat man dieselbigen in andere Klöster, da höhere Schulen gewesen, verschickt, da man nicht allein Theologie, sondern auch seculares literas (weltliche Wissenschaften) gelesen hat; und haben sich die Klöster beflissen, daß sie vortrefflich gelehrte scholastische Lektoren haben bekommen mögen, welche in Mathematik, Astronomie, Arithmetik, Geometrie, Musik, Rhetorik (Redekunst), Poesie ꝛc., item, nicht allein in der lateinischen Sprache, sondern auch in der griechischen, hebräischen und arabischen sind erfahren gewesen. So berichtet Trithemius. Und Summa, um die Zeit und lange hernach hat man, sonderlich in Deutschland, fast nirgends, denn in Klöstern, gelehrte Leute gefunden, und wenn man gelehrter Leute bedurft, hat man sie in Klöstern gesucht und aus Klöstern genommen. Von etlichen Bischöfen, so aus der corveyschen Klosterschule genommen, ist vorhin gemeldet. Also aus der Klosterschule zu Fulda ist Rabanus gen Mainz, Haymo, ein gelehrter Schulmönch, aus dem Kloster Huffeld gen Halberstadt, Notgerus aus dem Kloster St. Gallen gen Lüttich zum Bistum berufen worden. Und solcher Exempel beschreibt Trithemius viele mehr. Eins wollen wir noch melden zu Ehren dem fürstlichen braunschweigischen Stamme, das Crentius schreibt. Da Heinrich, der Löwe, in seiner Peregrination (Reise) ins Heilige Land hat gelehrte Leute wollen bei sich haben, habe er den Abt zu St. Egidien binnen Braunschweig mit sich genommen, welcher auf der Reise mit den Griechen über den Artikel de processione Spiritus Sancti, daß der Heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehet, also disputieret hat, daß die Griechen sich gewundert haben, daß in Sachsen solche gelehrte Leute wären. So hat man auch sonderlich in Deutschland zu der Zeit und lange hernach fast keine anderen Skribenten, so etwas Tüchtiges geschrieben, als Schulmeister in oder aus den Klosterschulen, wie gewesen sind Haymo, Rabanus, Strabo, Hermannus Contractus, ein Graf von Zeringen und Mönch zu St. Gallen, Rubertus, Abt im Kloster zu Duidsch ꝛc.

Dies sei nach dieser gegenwärtigen Gelegenheit zur Erinnerung daran genug, wie durch Klosterschulen die Religion und andere gute Künste und Sprachen in Deutschland gebracht und was für feine Studia in den Klöstern vor alters gewesen, wie feine, gelehrte Leute man auch in den Klosterschulen gefunden und daraus hat nehmen können. Wie aber solche Klosterschulen endlich in Abgang gekommen, daß man auf Universitäten oder hohe Schulen hat denken müssen, soll hernach gemeldet werden.

F. Von Stiftsschulen bei den Domkirchen oder hohen Stiften.

Gleichergestalt hat's auch mit den Stiftern gar einen schönen Anfang gehabt. Denn daß Kaiser, Könige, Fürsten und Herren die Stifter so stattlich dotiert, mit so großen Gütern und Einkommen begabt haben, ist ohne Zweifel darum geschehen, daß sie in der That und im Werk befunden, wie großen Nutzen der ganzen Kirche, Land und Leuten dieselbigen gebracht. Wie nun bei dem Stift zu Jerusalem nicht allein das Ministerium bestellt, sondern daselbst auch gewesen ist die oberste Inspektion, was die Lehre und Gottesdienst anbelanget, daß darin Reinigkeit und Einigkeit übers ganze Land möchte erhalten werden (5 Mos. 17. und 31.), (item, daselbst ist eine sonderliche Schule gewesen [1 Sam. 1. Luk. 2. Apost. 6. und 22.], und aus dem Kollegium zu Jerusalem hat man gesandt Schriftgelehrte in andere Synagogen [Mark. 3.]), also haben nach demselbigen Exempel auch die Patres die Kirchenordnung bei den vornehmen, großen Kirchen angestellt, da dem Bischof zugeordnet sind gewesen etliche Presbyter und Diakonen, welche nicht allein die notwendigen Ministeria mit Wort und Sakramenten und Kirchengebräuchen an dem Ort, da die Stifter gelegen, verrichtet haben, sondern bei denselbigen Stiftern ist auch gewesen Visitation und Inspektion der umliegenden Kirchen, die sich in Lehre und Gottesdienst nach den Stiftern verhalten. Wenn Religionssachen vorgefallen, sind dieselbigen an solche Stifter gewiesen worden, wie solches die Canones ausweisen (distinct. 95., cap. Ecce ego. Item esto etc.). Daselbst ist auch gewesen Examen und Ordination der Kirchendiener, wie Justinianus bezeugt (in Authentica. Nemo clericus fiat.). Und Summa: in solchen Stiftern ist gewesen ein lebendiges Vorbild der gesunden Lehre und des rechten Gottesdienstes, darauf alle anderen umliegenden Kirchen gesehen, wie Chrysostomus der Ursachen halben seine Stiftskirche nennt cathedram doctrinae (Homilia I., in Johannem), daher die Stiftskirchen noch werden genannt ecclesiae cathedrales. Über das sind bei solchen Stiftern gewesen schöne, herrliche Schulen, die man genannt hat Collegia clericorum, daher die Stiftskirchen genannt sind worden ecclesiae collegiatae, da man junge Leute instituieret und informieret hat, daß man sie hernach zum Ministerium brauchen und verschicken könnte, wie die Canones bezeugen (Quaest. 1., c. Omnis aetas, et Necessaria et de Consecra. dist. 5. cap. In omnibus), darin ausdrücklich verordnet wird, daß die jungen Kleriker haben sollen einen magister doctrinae (Lehrmeister), der sie in der Lehre unterweise, und testem vitae, einen Aufseher, daß sie das Leben eingezogen und christlich führen; darum ihnen auch ein gemeiner Tisch und ein gemeines Schlafhaus verordnet gewesen, und hat darüber der Bischof das oberste Aufsehen gehabt neben seinen Presbytern, welche solches Aufsehens und Amts halben sind genannt worden Praepositi, Decani, Scho-

lastici etc. Und ist allein der Unterschied gewesen, daß die Diszipel in den Klosterschulen sind Mönche genannt worden, aber die Diszipel in den Stiftsschulen sind Clerici genannt worden. Und der Kanon ordnet, wenn ein junger Klerikus sich nicht wolle regieren lassen, so sollte man ihn in eine Klosterschule thun, da die Disziplin viel strenger gewesen ist. Daher wird bei den Stiften die Strafe Clericorum noch genannt: „Zu Kloster legen." Und Summa mit Kloster- und Stiftsschulen ist's vor alters her so gestanden, daß Justinianus in Novellis, constitut. 6. schreibt: „Man soll Bischöfe wählen und ordnen, etwa aus Mönchen in den Klöstern oder aus Klerikern bei den Stiftern. Dies ist gar eine schöne Ordnung, dadurch die Kirchen in umliegenden Landen sehr wohl und fruchtbarlich sind bestellt worden. Denn in solchen Stiftsschulen ist den Klerikern nicht allein die Lehre vorgetragen worden, sondern bei solchen Stiftern haben sie täglich sehen können den Gebrauch und die Anwendung der Lehre in vorfallenden Sachen, sind auch bei den Stiftern von Jugend auf gewöhnt worden zum Gebet, Gottseligkeit und eingezogenem Wandel; daraus sind dann feine Leute worden, wenn sie zum Ministerio gekommen sind. Jetzund die man stracks aus den Schulen nimmt, wenn sie zum Ministerio gekommen sind, wenn sie gleich gelehrt sind, so fehlet's ihnen doch an der Praxis der Lehre, auch ist die gebührliche Frömmigkeit und Gravität des Lebens nicht dabei.

Dies hat die fränkischen Könige und deutschen Kaiser, da sie zum christlichen Glauben gekommen sind, bewogen, daß sie zur Erhaltung, Förderung und Ausbreitung der christlichen Religion, guter Künste und Sprachen viele solcher Stifter verordnet und stattlich begabet haben. Und der alte Name solcher Stifter in Deutschland, daß noch etliche Stifter Münster genannt werden, zeiget genugsam an, wozu sie anfänglich gestiftet, denn Augustinus hat seine Stiftsschule genannt monasterium clericorum, und in Germania sind gemeiniglich aus den monasteriis Benedictinorum Stifter gemacht, daher sie den Namen Münster behalten haben.

Eben der Meinung, zu dem Gebrauch und Ende hat Karl der Große und nach ihm die sächsischen Kaiser viele herrliche Stiftskollegien gestiftet und stattlich dotiert. Denn weil die Sachsen oft vom christlichen Glauben auf ihre vorige Abgötterei zurückfielen, hat Karl der Große und andere Kaiser gedacht, daß durch solche Ordnung, die anfänglich in den Stiftern, wie gemeldet, gewesen, reine Lehre und wahrer Gottesdienst wider alle Irrtümer und Abgötterei am bequemsten erhalten, gefördert und ausgebreitet könnte werden. Und ist sonderlich Karls Meinung gewesen, daß bei solchen Stiftern neben Bestellung der Ministerien und Inspektion sollten stattliche Schulen gehalten werden, darin nicht allein die Kleriker, sondern auch andere Leute studieren möchten, daher die Ordnung gekommen, daß vornehmer Leute Kinder vom Adel, Grafen und Herren in die Stifter mit eingenommen, daß dadurch also den Studien ein Ansehen gemacht und

die Religion desto stattlicher möchte befördert werden, welchen gleichwohl in den Stiftern zugeordnet sind Doktoren, Magister, wiewohl hernach an etlichen Orten die vom Adel durch päbstliche Privilegien die Gelehrten aus den Stiftern ausgebissen und unter sich allein gezogen.

Also hat Karl der Große verordnet, daß bei dem Stift zu Osenburg sollten allzeit griechische und lateinische Schulen sein. Und Crantius schreibt an vielen Orten in Metropoli, daß zu der Zeit bei allen Stiftern allerlei Schulen gewesen, nämlich kleine ¡triviales scholae, darin man die ersten Rudimente gelehrt, danach auch hohe große Schulen, darin die hohen, oberen Fakultäten sind gelehrt worden, sonderlich in Germania; item, daß auch die Kaiser, wenn sie an fremde Orte haben Legaten verschicken sollen, dieselbigen aus den Stiftern genommen und ihre Kinder dahin zum Studium verschickt haben. Also ist Otto der Große und Heinrich der Zweite im Collegio des Stifts Hildesheim erzogen und instituiert worden. Und wird von Helmoldo in der hildesheimischen Stiftsschule insonderheit als ein doctus ludimagister (gelehrter Schulmeister) gerühmet Benno, welchen der Kaiser hernach zum Bischof zu Osenburg gemacht. In der paderbornischen Stiftsschule wird gerühmt der edle Magister Hermannus, unter welchem der berühmte Vicelinus studiert. Und in der bremischen Stiftsschule ist Scholasticus gewesen Ludolphus, Vicelini Ohm. Auch zeugen die Historien, daß im Stift Lüttich auf einmal mehr denn sechs Königs- und Fürstenkinder studiert haben. Aus dem Münster zu Goslar sind auch viele gelehrte Leute gekommen, wie dergleichen Historien vom Stift Magdeburg, Halberstadt, Bremen u. s. w. könnten mehr eingeführt werden, da es die Zeit leiden wollte. — Man hat auch nicht allein für Knaben und Mannspersonen zum Studium solche Stifter gehabt, sondern auch für junge Mägdlein und Weibsbilder, und wollen des ein Exempel diesem löblichen Fürstentum zu Ehren anziehen das alte löbliche Stift Gandersheim. Denn darin sind herrliche feine Studien gewesen, darin Richarda Gerberga und sonderlich die berühmte Rosuita, welcher Schriften und Gedichte von vielen gelehrten Leuten gerühmt sind und noch werden, sind Magister, das ist, anderer Fräulein und Jungfrauen Lehrmeisterinnen gewesen in Künsten, Sprachen und in der heiligen Schrift. Und der alten Sprachstudien im gandersheimischen Stift ist noch das eine Anzeigung, daß im Pfingsten, da die Gabe der Sprachen den Aposteln gegeben, nach alter Gewohnheit in der Stiftskirche zu Gandersheim eine griechische Messe gesungen wird; der Ursachen halben auch Kaiser, Könige, Fürsten und Grafen ihre Töchter in das gandersheimische Stift zu unterweisen geschickt haben, wie die Annalen des Stiftes ausweisen. Und dies wäre nach jetziger Gelegenheit von den Stiftern gesagt, wie neben anderen geistlichen Ämtern und Übungen vornehmlich herrliche feine Schulen bei den Stiftern vor alters sind gehalten worden.

G. Von Universitäten oder hohen Schulen, wie und wann in Deutschland vornehmlich dieselben aufgekommen.

Die man jetzund nennt Universitäten oder hohe Schulen, darin alle freien guten Künste, Hauptsprachen und andere Fakultäten gelehrt und gelernt werden, sind unter den Heiden viele gewesen, und sonderlich zu Athen, da auch Basilius, Nazianzenus und der junge Kaiser Julianus studiert. Aber von heidnischen Schulen zu reden ist jetzund unser Vorhaben nicht. Es hat auch der junge Kaiser Theodosius ums Jahr des HErrn 400 zu Bononien in Italien eine solche hohe Schule gestiftet und gute Stipendien verordnet. Aber wie Italien, Frankreich und Spanien durch mancherlei fremde, grobe Völker, Hunnen, Vandalen, Goten, Longobarden, überzogen und verwüstet worden, sind nach Boetii Zeiten solche hohe Schulen sammt den Studien fast gefallen und haben sich in die Klöster gleichwie verkriechen und verstecken müssen, nachdem Benedictus seine Klosterschule gestiftet ums Jahr 500. Und ist wohl zu merken, daß die Musen hernach fast verrückt sind in die Inseln Britannien, Irland und Schottland, da denn ums Jahr 600 in den Klöstern daselbst viele gelehrte Leute gewesen und die Studien floriert haben, wie droben von den Klosterschulen gemeldet, sonderlich um die Zeit des gelehrten Beda, ums Jahr 700, aus welches Klosterschule viele treffliche gelehrte Leute gekommen sind. Und aus Bedas Klosterschul ist in England die erste Universität Cantabrigiensis (Cambridge) gezieret worden. Hernach, da Karl der Große zum Regiment gekommen, fast um das Jahr 800, hat er unter anderen seinen königlichen und kaiserlichen Thaten erachtet, auch dies ein herrlich großes Werk zu sein, daß er seinen Franken zum Besten eine solche hohe Schule zu Paris stiften möchte, und also die Studia wiederum aus England in Frankreich bringen. Er hat derhalben die gelehrtesten von Engländer Bedas Diszipeln aus den Klosterschulen, als Alcuinum, Claudium, Jsuardum, Johannem Mailrosium Scotum ꝛc., zusammengesucht und damit die neugestiftete parisische Universität bestellet und gezieret. Bald hernach hat er auch Italien Papiae zu Pavia eine solche Universität gestiftet, Studien und Wissenschaften, gute Künste und Sprachen in Frankreich und Welschland wiederum zu pflanzen, welchem Exempel nach in Italien, Frankreich und England hernach etliche andere Universitäten mehr gestiftet sind.

Wir wollen aber diesmal vornehmlich anzeigen, wann und wie und aus welchen Ursachen in Deutschland Universitäten gestiftet und angerichtet sind worden, nämlich da die herrlichen, schönen Schulen bei den Stiftern und Klöstern, davon gesagt, gefallen, und die Studien in gefährlichen Abgang geraten, welches also zugegangen. Erstlich hat man aus den Monasteriis oder Klosterschulen Stifts-Kirchen und -Schulen gemacht, wie Minden, Halberstadt, Münster, Straßburg u. s. w. zuvor Monasterien gewesen

und ums Jahr 800 Bistümer geworden sind. Und das ist anfänglich nicht eine böse Ordnung gewesen, wie von den Stiftsschulen gemeldet. Dann, wie Albertus Crantius schreibt, haben sie in den Stiftern unter der Regel Augustini wieder seine Schulen angerichtet, gelebt und sich genannt fratres canonicos. Wie aber die Stifter reich und gewaltig worden, haben sie nicht mehr wollen Monachi und Fratres heißen, sondern haben sich Canonicos regulares und Dominos genannt, daraus erfolget, daß sie sich hernach Canonicos seculares genannt, welches monstra verborum (Wortungeheuer) sind, wie Crantius redet. Und wie sie sich endlich auf weltliche Güter, Reichtum, Pracht, Herrlichkeit und Wollust gar begeben, haben sie ihre geistlichen Ämter und Exercitien durch Vikare angefangen zu verrichten und haben Schulen und Studien gar fallen lassen, allein daß sie etwa ein kleines Schülchen bei den Stiftern noch behalten, wie sie denn fast allenthalben ein Privilegium gehabt, daß niemand hat müssen Schule halten, als die Canonici. Sind also die Studia aus den reichen Stiftern in die armen Klöster zu den Mönchen relegiert oder verwiesen worden. Weil aber auch in den Klöstern die Opera operata also überhand genommen und die abergläubischen Ceremonien so gehäufet worden, daß man dabei des Studierens nicht gewarten konnte, sind die Hauptsprachen und die vornehmsten philosophischen Studien, Mathematik und Medizin aus Europa fast hinweg gekommen und sind um das Jahr 1100 nach Afrika unter die Mauren gewandert, da Aristoteles, Ptolemäus und griechische Medici in die arabische Sprache übersetzt sind worden. Und sind dieselbigen Studien eine gute, geraume Zeit daselbst geblieben, wie denn Kaiser Friedrich II., da er in Asien gewesen, dieselbigen arabischen Bücher hat lassen ins Latein bringen und hat sie mit sich herausgebracht, dadurch in Europa wiederum die Studien etlichermaßen angezündet sind, sonderlich in der hohen Schule zu Paris. Vornehmlich aber, weil um das Jahr 1200 eine neue Möncherei durch Franziskus und Dominikus eingeführt worden, wie Francisci Regel sagt: „Nescientes non curent literas discere.“ Wer von guten Künsten nichts weiß, soll sich auch nicht bekümmern, daß er etwas lerne. Da sind die rechten Studien fast gar aus den Klöstern hinweggekommen, und was feine gelehrte und geschickte Ingenia in Klöstern gewesen, haben sich müssen gen Paris auf die hohe Schule finden, welche um die Zeit zugenommen und gerühmt ist worden, da dann die drei Brüder: Longobardus, Gratianus und Comestor ein neues Corpus der Theologie aus den Vätern und Konzilien zusammengetragen, darauf sich die gelehrten Mönche in den Schulen begeben haben; und daher von wegen Abgangs der Stifter und Klosterschulen sind die hohen Schulen endlich auch nach Deutschland gekommen. Die Universität zu Köln halten die Historien gemeiniglich, daß sie gestiftet sei ums Jahr 1390. Weil aber Albertus Magnus, so zu Paris lange studieret und gelesen, hernach ums Jahr des HErrn 1250 zu Köln gelesen und Thomas

von Aquina daselbst zum Diszipel gehabt, achte ich, daß die Universität zu Köln eher gewesen, und vielleicht hernach 1390 vom Pabst Urban VI. konfirmiert sei worden. Und weil Albertus Magnus ein Deutscher, von Lauingen gebürtig, gewesen, hat er die Wissenschaften und Studien von Paris mit sich wiederum nach Deutschland bringen wollen, weil die alten Stifter und Klosterschulen daselbst gefallen. Und ist dieser Albertus in flore (berühmt) gewesen um das Jahr 1260. Danach in Mangel der abgegangenen rechten Stifter und Klosterschulen haben sich Universitäten immer weiter in Deutschland erstreckt, weil man in der Erfahrung befunden, daß man Schulen nicht entraten könnte. Also ist 1350 aus der pariſischen Schule gestiftet worden die Universität oder hohe Schule zu Wien und Heidelberg, und nicht lange hernach zu Prag in Böhmen 1370, zu Erfurt 1390, zu Leipzig 1408 aus Prag, zu Rostock 1419 aus Erfurt, zu Löwen 1422 aus Köln, zu Freiburg und Greifswalde und Basel 1460, zu Ingolstadt 1470, zu Tübingen 1477. Und ist eine löbliche, denkwürdige Historie, daß Kaiser Maximilian 1500 auf gemeinem Reichstag in Person die beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg vermahnet hat, weil sie gelehrte Leute nicht entraten könnten und mußten entweder fremde Leute bestellen, oder die ihren mit großen Unkosten und Ungelegenheit an fremde Orte zum Studium verschicken, daß sie in ihren eigenen Kurfürstentümern Universitäten stiften wollten, darauf 1502 die Universität zu Wittenberg und 1506 zu Frankfurt an der Oder gestiftet. Danach sind auch hohe Schulen gestiftet 1526 zu Marburg, 1544 zu Königsberg in Preußen, 1550 zu Jena u. s. w.

Hieraus ist offenbar, daß die Universitäten oder hohen Schulen in Deutschland nicht alt, sondern daß sie um die Zeit aufgekommen sind, da die herrliche, löbliche alte Schulordnung in Stiftern und Klöstern in Abgang gekommen und gar gefallen, und man gleichwohl befunden hat, daß man Schulen, darin allerlei gute, nützliche, nötige Künste gelehrt würden, nicht entbehren könne. Und daß nach der alten Schulordnung der Stifter und Klöster die Universitäten oder hohen Schulen angerichtet, bezeugen die Namen, denn es werden die hohen Schulen genannt die Collegia, die Personen wurden genannt Collegiati, Dekane, Magister, Lektoren, Scholastiker, welche Namen in den alten Klöstern und Stiftsschulen vorher von alters gebräuchlich gewesen.

Und dies sei also nach Gelegenheit der Zeit das erste Stück dieser Predigt, daraus klärlich erscheinet, daß es nicht neu, ungewöhnlich oder unnütz, vergebens oder verloren Ding sei, Schulen anzurichten, sondern daß es ein löbliches, christliches, Gott wohlgefälliges, Kirchen, Land und Leuten nützliches, notwendiges Werk sei, das jetzund allhier vorhanden ist, diese neue Universität oder hohe Schule einzuführen und zu bestätigen. Und weil von etlichen unverständigen, unerfahrenen, gottlosen Schulfeinden von diesem löblichen Werk etwa verächtlich, schimpflich, gefährlich und

beschwerlich möchte geredet werden, habe ich dies Stück etwas ausführlich, doch soviel möglich in eine kurze Summa zusammengezogen, handeln wollen, und habe derhalben dies Stück geführt 1. durch die Historien des Alten Testamentes; 2. durch die evangelische Historie des HErrn Christi; 3. durch der Apostel Geschichte und Schriften; 4. durch die Kirchen-Historien und lieben Väter; 5. durch die alten Kloster-Historien; 6. durch die alten Stifts-Historien; 7. durch die Historien der Ankunft und Stiftung der Universitäten und hohen Schulen.

(Fortsetzung folgt.)

Von der einem christlichen Lehrer ziemenden Genügsamkeit.

(Ansprache an die Abiturienten des Addisoner Seminars, gehalten bei ihrer Entlassung ins Schulamt am 29. Juni 1882 von K.)

Meine teuren jungen Freunde und Brüder in Christo! Die Stunde, in welcher wir voneinander scheiden müssen, ist nun nahe gekommen. Da erwarten Sie aus meinem Munde ein letztes Wort, und ich spreche ein solches zu Ihnen gar gerne. Sehen Sie es an als ein Vermächtnis unserer Anstalt und ihrer Lehrer an Sie und für Sie.

Ich will Ihnen heute nicht ausführlich vor Augen halten den Reichtum göttlicher Güte und Barmherzigkeit, welcher allein Sie es zu danken haben, daß Sie nun so weit gebracht sind, als Lehrer lutherischer Gemeindeschulen im Weinberge Gottes arbeiten zu dürfen. Wollte ich davon reden, so wäre das freilich ein ausführliches Kapitel. Aber ich hoffe und bitte, daß Sie demselben im stillen Kämmerlein vor Gott nachdenken. —

Es ist ein anderes, was ich heute Ihrem Herzen einprägen möchte, ein nicht der Vergangenheit oder Gegenwart, sondern Ihrer Zukunft geltendes Wort, eine aus Liebe gegebene Mahnung, handelnd

von der gottgefälligen Genügsamkeit, die sich bei einem christlichen Lehrer finden muß.

Ich gehe dabei aus von den Worten St. Pauli

1 Tim. 6, 6—10.: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen."

Geliebte Freunde!

Man kommt auf eigentümliche Gedanken, wenn man fast in jeder Nummer unseres „Lutheraners" veränderte Lehreradressen vorfindet. — Ist dieses immerwährende Wechseln der Berufsplätze, dieses beständige Reisen und Wandern wirklich nichts anderes als ein Gehen dahin, wohin der Finger Gottes weiset? — Zwar wann die Kirche Gottes äußerlich Verfolgung leidet und der Grimm ihrer Feinde sich hauptsächlich gegen die Diener der Kirche im Predigt- und Schulamt wendet, ist das keine wunderbare Erscheinung. Da mag ein Heshus siebenmal und ein Flacius ebenso oft um des Bekenntnisses und Wortes willen vertrieben werden und wandern müssen, wir lassen es uns nicht befremden, als widerführe ihnen Seltsames. Wenn aber, ohne daß ecclesia pressa ist, d. h. ohne daß ein weltliches Schwert die Häupter der Pastoren und Lehrer bedroht, bei vielen derselben ein beständiges Wandern wahrzunehmen ist, ähnlich wie bei den Methodisten, die es auch selten lange an einem Orte leidet, dann erhebt sich doch die Frage: Ist das der Wille Gottes? Und wenn erfahrungsgemäß nur da bleibende Frucht geschafft wird, wo ein und derselbe Mann längere Zeit im rechten Geiste wirkt, kann dann das häufige Wechseln des Berufsortes der Absicht Gottes gemäß sein, welcher will, daß viele Frucht in Kirche und Schule geschafft werde, und daß solche Frucht bleibe?

Muß nun aber diese Frage im allgemeinen verneint werden, so erhebt sich die weitere: Welches sind denn die Ursachen dieser betrübenden Erscheinung?

Ich antworte: In den meisten Fällen, wo nicht Gott einen Lehrer wegberuft, sondern der Lehrer nur irrtümlich einer Vokation als einer göttlichen folgt, liegt die Schuld an dem Lehrer, dem es an der gottgefälligen Genügsamkeit fehlt, während er zugleich da genügsam ist, wo er es billig nicht sein sollte.

Bei Pastoren findet sich ja eine ähnliche Erscheinung; sie mag ähnliche Ursachen haben; doch liegt mir heute nicht daran, denselben in Bezug auf sie nachzugehen. Von den Lehrern habe ich die Rede gehen hören, als ob die jungen, von Addison ausgehenden Lehrer die Plätze, für welche wir Lehrer sie zunächst in Vorschlag gebracht, so zu sagen nur als Übergangsposten betrachteten, von welchen sie sich möglichst bald wieder zu entfernen hätten, um für ihre erstarkten Kräfte ein angemesseneres Arbeitsfeld auszufinden und ihr bisheriges anderen zu überlassen, die geringer sind, als sie. Da will ich wenigstens das Meine thun, gegen solche Gesinnung Zeugnis abzulegen und Sie, meine lieben jungen Freunde, davor und vor den damit verbundenen Sünden gegen Gott und Seine heilige Kirche treulich und brüderlich zu warnen. Es geschieht das ja heute nicht zum erstenmal; aber da es voraussichtlich das letzte Mal ist, daß ich Sie so versammelt vor mir sehe, so will ich Ihnen dies Kapitel heute nochmals einschärfen.

Gerade darum, meine Freunde, weil der Stand und Beruf, in welchen Sie nunmehr treten, ein dem lieben Gott gefälliger, von Ihm hoch und teuer

geachteter und mit großen Verheißungen gesegneter ist, gerade darum müßte es mit Wunderdingen zugehen, wenn Ihnen nicht in demselben allerlei Widerwärtiges zustieße, was Ihnen den Mut rauben will, freudig und in Gott getrost weiter zu arbeiten.

Wie viele Lehrer haben mit den allerbesten und schönsten Vorsätzen ihr Amt angetreten, und in den ersten Monaten ist ihr Mund voll Lobens und ihre Zunge voll Rühmens gewesen über die Herrlichkeit ihres Berufs, über die Willigkeit der ihnen anvertrauten Kinder, über das Interesse der Eltern an den Fortschritten derselben, über das freundliche Entgegenkommen der Gemeinde und ihre Opferwilligkeit für die Schule, über den verständigen Beirat des Pastors und über den aus den Lehrerkonferenzen mit heimgebrachten, der Berufsarbeit zu gute kommenden Segen. Aber am Ende des zweiten, oft schon des ersten Amtsjahres hört man manchen ganz anders reden. Da ist aus dem Reigen eine Klage geworden und zwar fast in jeder Beziehung. Da klagt er, wie ledern und unergiebig die Konferenzen geworden seien, wie er dem Pastor kaum mehr etwas recht machen könne, derselbe scheine sich ganz und gar in einen kleinlichen und peinlichen Kritikaster verwandelt zu haben. Die Teilnahme der Gemeinde habe sehr nachgelassen; wenn nicht hier und da das Schulgeld fällig wäre, so denke sie kaum an die Schule und ihre Interessen. Kaum sei mit dem geringen Gehalte durchzukommen, und doch vermehrten sich die Ansprüche der Gemeinde; ja, auch den Kindern könne man es wohl abmerken, wie wenig zu Hause der Lehrer von den Eltern geachtet sei. Wen dürfe es wunder nehmen, wenn ihm unter solchen Umständen alle Lust und Freudigkeit fast gänzlich abhanden gekommen sei? Es könne ja nicht anders sein.

Ja, meine lieben Freunde, so hört man manchen klagen; ja, ich glaube nicht zu viel zu behaupten: es wird wenige Lehrer geben, die nicht schon Stunden gehabt hätten, in welchen sie derlei Klagen entweder laut geäußert oder doch bei sich im Stillen geführt und bewegt hätten. Denn Ungeduld, Murren und Unzufriedenheit sind uns allen angeboren.

Wacht nun ein Lehrer nicht über sich, sieht er nicht den hinter solchen Gedanken versteckt lauernden bösen Feind, giebt er sich immer mehr denselben hin, so daß seine Unzufriedenheit mit seiner Lage, sein Mitleid mit sich selbst von Tag zu Tag wächst und zum Zustande wird, — und es kommt dann ein Beruf an ihn: ach, wie wenig ist er dann imstande, gerecht und nüchtern zu urteilen, gewissenhaft abzuwägen und in gottgefälliger Weise zu entscheiden! Da sieht er erst durch eine schwarze Brille seine gegenwärtigen, dann durch eine rosenrote die in Aussicht gestellten Verhältnisse und beredet sich gar leicht, ein göttlicher Wink weise ihn fort.

O meine Brüder! Gegen solchen Selbstbetrug, aus dem mancher Leh-

rer zum Schaden seiner eigenen Seele und zum Schaden aller derer, die ihm befohlen sind, sein Lebtag nie herauskommt, ist nur der genügend gewappnet, der die rechte, einem evangelisch-lutherischen Lehrer ziemende Genügsamkeit hat, die Genügsamkeit, die wie alle christlichen Tugenden nicht auf dem Boden des natürlichen Herzens gewachsen, sondern eine Frucht des wahren Glaubens an unsern HErrn JEsum Christum ist und ein Zweig des vielgeästeten Baumes christlicher Liebe.

Seien Sie genügsam, meine Freunde, wie Gott es haben will!

„Lasset euch genügen an eurem Solde!" So rufe ich Ihnen zunächst zu. Wenn Sie nicht lieb haben die Welt mit ihrer Lust, wenn Sie nicht zu denen gehören, die es preisen, wenn einer nach guten Tagen trachtet, dann werden Sie es nicht als ein Unglück ansehen, wenn Sie so vieles nicht haben, nicht kaufen können, was andere Leute haben und auch mit gutem Gewissen haben können, wenn Sie vieles, was, wenn auch nicht zur Notdurft, doch zur Verschönerung des Lebens dient, voraussichtlich noch jahrelang entbehren müssen. Sie werden keine Thräne des Unmuts darüber vergießen, wenn Sie es nicht zu einer mit Carpet ausgelegten Wohnung bringen und die Sie besuchenden Freunde anstatt in einen Parlor, in ein simples Wohnzimmer mit weißen Wänden führen müssen. Ein Christ, sonderlich ein im Lehramt stehender Christ muß wie Paulus beides können, übrig haben und Mangel leiden. Mangel, sagt der Apostel; und es ist noch nicht Mangel zu nennen, wenn man Dinge wie die obgenannten entbehren muß. Ein christlicher Lehrer ist zwar kein Diogenes, der sich in einem Fasse einlogiert, während er ein Haus zur Wohnung haben könnte; aber er sieht auch 50 Dollars mehr, die ihm anderwärts geboten werden, noch nicht für eine göttliche Weisung an, den Beruf zu wechseln.

Doch, spricht da mancher Lehrer, mich verlangt nicht danach, es wohlhabenden Gemeindegliedern im Aufwande und Schmuck des Hauses zuvor- oder auch nur nachzuthun. Aber das thut mir weh und kränkt mich, daß ich nicht imstande bin, mir zu meiner musikalischen Fortbildung ein Klavier anzuschaffen. Auch habe ich kein Geld, Bücher zu kaufen, die mir doch so hochnützlich sein könnten und fast so notwendig sind als das tägliche Brot. — Wer wird, wenn solcher Schmerzensruf begründet ist, nicht lebhafteste Sympathie haben für einen so gering gestellten Amtsbruder! Aber dennoch — lieber rate ich ihm: Sag's der Gemeinde, stelle ihr deine Not vor und bitte sie bescheidentlich um eine Aufbesserung deines Gehalts; lieber erinnere ich ihn daran, daß rechte Treue im Amt und wahre Liebe zu den Kindern tausend Dinge besser können lehren, als viele Bücher es thun; als daß ich von dem Wort abginge: „Laß dir genügen an deinem Solde." „So wir Nahrung und Kleidung haben", spricht der Apostel, „so lasset uns begnügen." Haben wir in diesen beiden Stücken nicht, was uns not thut, liegt die absolute Unmöglichkeit vor, sich und die Seinigen mit dem Nötigen zu versorgen, dann ist der Wunsch gerechtfertigt, daß Gott

anderswo möchte eine Thür aufthun. — Denn freilich, wie Fressen und Saufen auf der einen, so sind auch Sorgen der Nahrung auf der andern Seite eine gar traurige Beschwernis des Herzens; und es kann dabei die rechte Freudigkeit im Amte unmöglich lange bestehen.

Weiter rufe ich Ihnen zu: Lassen Sie Sich genügen, auch wenn das Interesse und die Beteiligung der Gemeinde an dem Werke, das Sie treiben, lange nicht so rege und lebendig sind, als es billig der Fall sein sollte. Man hört manchen Lehrer klagen: „Ich bin ja, was meine Wenigkeit und meine Familie anlangt, mit allem zufrieden, was uns geboten wird, ich vermisse die Freuden nicht, die andere in meiner Lage schmerzlich entbehren würden; ich lasse mir genügen an dem, das da ist. Aber das kann ich nicht verwinden, daß in der Gemeinde selbst so wenig Sinn für das, was der Schule not thut, zu finden ist. Und es sind doch ihre eigenen Kinder, denen zu gute käme, wonach ich zum Heil der Schule schon so lange strebe. Aber ich mag von der Gemeinde fast begehren, was ich will, Patentsitze oder Wandtafeln, Lesetafeln oder eine Rechenmaschine — es ist eben ein für allemal nichts zu erreichen, es scheitert alles an dem Geldpunkt, der Lehrer soll fast ohne alle Lehrmittel, fast ganz aus seinem Eigenen alles leisten, und keine noch so inbrünstige und eindringliche Überredung vermag hier einen Wandel zu schaffen." — Gewiß traurig, wenn ein Lehrer solche Klage mit Recht führen muß, wenn er trotz alles Reizens und Lockens, trotz alles evangelischen Verhaltens mit nichts durchdringen kann. Aber, meine Freunde, ehe ich Ihnen zuriefe: „Gehen Sie, gehen Sie weg von einem solchen Platze!" rufe ich Ihnen zu: „Bleiben Sie, harren Sie aus, denn Sie sind auch dazu mitberufen, in solchen Stücken das rechte Verständnis und die rechte Erkenntnis in der Gemeinde anbahnen und fördern zu helfen. Und das ist kein kleines Stück, das in Jahresfrist beendet wäre, sondern eine Arbeit vieler Jahre." —

Endlich mag einer sagen: „Auch darüber könnte ich mich zur Not hinwegsetzen, daß ich unter solchem Unverstande der Leute zu leiden habe. Sie wissen es eben nicht besser. Aber was *mich* mutlos macht, mir die Zufriedenheit in meinem Amte raubt, das ist der erschrecklich geringe Erfolg, den ich in der Schule selbst von allen meinen Mühen wahrnehme. Ich wollte alles andere gern ertragen; aber — es ist fast keine Frucht zu spüren." Dem antworte ich: Freund, laß Dir genügen daran, wenn Du den guten Samen treulich ausgestreut. Um die Frucht, um die Ernte laß Gott sorgen. Dein ist das Pflanzen und das Begießen, Gottes Sache ist's, Gedeihen geben. Glaube Du inzwischen sicher, daß die Frucht größer, als Deine Augen wahrnehmen. Aber sie reift nicht so schnell, als Du gerne hättest.

Ja, meine lieben jungen Freunde, lassen Sie Sich genügen an Ihrem Solde, lassen Sie Sich genügen, auch wenn die Gemeinde es an lebendiger Teilnahme an Ihrem Werke noch gar merklich fehlen läßt! Lassen Sie

Sich genügen, auch wenn die Frucht Ihrer Arbeit sich Ihrem Auge noch verbirgt! Bitten Sie Gott um solche Ihm gefällige Genügsamkeit in fleißigem, gläubigem Gebet.

Und warum Sie Sich sollen genügen lassen?

Einmal darum, weil, wenn Sie es nicht thun, Sie Sich nur selbst viel Schmerzen machen würden. Es kommt, wer sich nicht genügen läßt an seinem Sold, wer immer mehr zu verdienen glaubt, als er erhält, gar nicht aus dem Jammern, Klagen und Murren heraus; gar oft verliert der ungenügsame Lehrer wirklich Glauben und gut Gewissen. Wie mancher Lehrer, bei dem es immer nicht reichen wollte, hat, um doch endlich einmal seines Herzens Gelüste zu befriedigen, auf Borg vielleicht sein Piano und viele Bücher gekauft, ohne viel Aussicht, daß er seine Schuld so bald würde entrichten können. Diese Aussichten wurden immer geringer, je größer seine Schulden wurden. Um ein Loch zu stopfen, mußte er ein anderes, größeres machen, da seine Ansprüche und Bedürfnisse nicht geringer, sondern immer größer wurden. Zuletzt verloren die Leute alle Achtung vor ihm und er mußte sie vor sich selbst verlieren. Immer lässiger, immer mürrischer, verdrossen und innerlich unbeteiligt führt er die Geschäfte seines Berufes weiter. — Wohl hat er, was er anfangs gewollt; aber wie teuer, wie viel zu teuer ist es erkauft, wenn er zuletzt den Frieden eines guten Gewissens hat drangeben müssen. — Und hat, wer in anderer Weise ungenügsam, sich immer damit abgequält, daß er die Frucht seiner Arbeit nicht zu sehen bekommt, hat er nicht den Glauben verleugnet, daß Gottes Wort nicht leer wieder zurückkommen, sondern ausrichten soll, wozu es gesandt wird? Unstreitig!

Sie haben aber auch darum keine Ursache, ungenügsam zu sein, weil Sie wirklich genug haben, sollten Sie an zeitlichen Gütern auch wirklich nur Nahrung und Kleidung haben. Denn stehen Sie anders im Glauben an unsern HErrn JEsum Christum, sind Sie also gottselig, das heißt in Gott selig, so haben Sie, wie der Apostel sagt, einen großen Gewinn. Denn Sie haben eben an Ihrem Gott einen HErrn, der allen Mangel des Lebens ausfüllt. Sie haben an Ihm einen Mittler, der nicht nur Ihre alte Schuld gebüßt und getragen, getilgt und in die Tiefe des Meeres versenkt hat, sondern vor dessen Gnadenthron Sie auch alle täglichen Versündigungen, alle Amtssünden, daß ich sie so nenne, niederlegen dürfen. Sie haben an Ihm einen HErrn, von dem Sie in gläubigem Gebete erbitten und erhalten können Weisheit von oben, Ihr Amt recht zu führen, einen fröhlichen und getrosten Mut, Labsal und Erquickung in aller Widerwärtigkeit Ihres Berufslebens. Was Sie auch anficht, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges, Hohes oder Tiefes, es sei der Fürst der Finsternis, die Welt oder Ihr eigenes sündliches Fleisch und Blut, oder das sündliche Fleisch und Blut der Ihnen befohlenen Kinder oder das ihrer Eltern: Sie haben immer durch Christum einen freien offenen Zugang zu dem Vaterherzen

Gottes. Und haben Sie Zugang dahin, so haben Sie genug. In Ihm ist Leben und volles Genügen.

Gehen Sie darum, in Christo JEsu geliebte Brüder, mit Freuden, gehen Sie mit tausend Freuden, mit fröhlichem, getrostem Mute ins Amt. Haben Sie Christum, so haben Sie genug. Das ist gewißlich wahr.

Nun, der treue Gott setze Sie zum Segen für und für; Er lasse Ihnen Sein Antlitz leuchten, Ihnen und Ihren Kindern! Amen. Amen.

Rede bei Eröffnung einer Konferenz.

(Von Lehrer G. in Ft. W.)

Meine Herren!

Unsere gemeinschaftliche Konferenz hat einen langen Schlaf gethan! Gottlob! daß wir heute erkennen dürfen, es sei nur ein Schlaf gewesen, was sie gefesselt hielt; gottlob! daß die Stunde des Erwachens gekommen ist; gottlob! daß wir uns der fröhlichen Hoffnung hingeben können, die der langen Ruhe überdrüssigen Kräfte werden in rühriger Bewegung sich bethätigen.

Wenn ich es, geehrte Kollegen, unternehme, Ihnen bei Gelegenheit unsrer ersten Zusammenkunft das kurz vorzulegen, was nach meiner Überzeugung zur erfolgreichen Führung unserer Konferenzen nötig und ersprießlich ist, so geschieht dies nicht in der Meinung, als vermöge ich Ihnen irgend etwas Neues zu sagen, irgend etwas, woran Sie selbst nicht schon ein jeder gedacht hätten. Dennoch dürfte ein solches Unterfangen nicht ganz nutzlos, nicht ganz überflüssig sein. Ein anderes ist es ja, gelegentlich an dieses und jenes Erfordernis gesegneten Zusammenwirkens bei unseren Konferenzarbeiten zu denken, ein anderes aber, die Summe dieser Erfordernisse im Bewußtsein zu tragen, und wenn es uns bei diesem Unternehmen vor Augen tritt, daß wir in unsern Meinungen über diesen Gegenstand übereinstimmen, so hebt solche Erkenntnis das Gefühl der Zusammengehörigkeit und es ergiebt sich schon daraus ein positiver Nutzen für unsre Zwecke.

Welches sind also die Erfordernisse, die zu einer erfolgreichen Führung unsrer gemeinschaftlichen Konferenzen wesentlich und unerläßlich sind? Um auf das erste und wichtigste derselben hinzudeuten, stelle ich das Sprichwort „An Gottes Segen ist alles gelegen" an die Spitze. Ja, meine Herren, wie in allen unsern Unternehmungen, so gilt es uns auch für unsre Konferenzarbeiten, daß, „wo der HErr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachen die Wächter umsonst." So unerschütterlich gewiß uns allen die Überzeugung von der Notwendigkeit göttlicher Hilfe und göttlichen Se-

gens für dieſes unſer Werk iſt, ſo genau iſt uns auch bekannt, wie derſelbe zu erlangen ſei: „Es muß erbeten ſein.“ Wohlauf, meine Kollegen! Wie wir die Beſtimmung getroffen haben, jede Verſammlung damit zu beginnen und zu beſchließen, daß wir unſre Augen aufheben zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, ſo laſſen Sie uns jeder an ſeinem Teile auch unſre Konferenzangelegenheiten auf betendem Herzen tragen, laſſen Sie uns ihrer auch gedenken, wenn wir im Kämmerlein vor unſern Gott treten.

Als das zweite möchte ich nennen: feſt geregelte, geſchäftliche Ordnung. Es iſt ja damit in unſrer vorbereitenden Verſammlung ein guter Anfang gemacht worden. Zeit und Ort der Konferenzen ſind beſtimmt, die nötigen Beamtungen ſind gegründet und beſetzt worden; man hat feſtgeſtellt, daß man ſich bei den Verhandlungen mit möglicher Strenge an die parlamentariſchen Regeln binden wolle. Es gilt nun, bei dieſen Beſtimmungen mit aller Treue zu bleiben. Empfinde doch keiner ſolche Geſetze als läſtigen Druck. Muß jemand ihnen ſeine Eigenart zum Opfer bringen, ſo bedenke er, daß er ſolch Opfer der Sache, dem großen Ganzen, ja, mittelbar dem Herrn der Schule und der Kirche ſelbſt bringt. Dieſe Erwägung muß die nötige Freudigkeit dazu verſchaffen und — der Gewinn iſt unſer. Ohne feſte Ordnung kann keine Gemeinſchaft beſtehen.

Mit dem eben Beſprochenen ſteht im Zuſammenhange die Treue und der Eifer, die ein jeder im Beſuche der Verſammlungen und in der Beteiligung an den Arbeiten der Konferenz zu beweiſen hat. Ohne dringende Not bleibe doch niemand von dieſen Zuſammenkünften weg. Man bedenke außer dem eignen Nutzen, den man von regelmäßigen Beſuchen der Konferenzen hat, auch den Umſtand, daß die Kollegen einen Anſpruch auf den Beirat und die Beihilfe jedes einzelnen bei den vorliegenden Arbeiten haben. Man bedenke, wie leicht unſer Fleiſch uns zu leichtfertigem Schlendrian hinzieht, und hüte ſich deshalb, ihm den erſten Sieg zu geſtatten. Ein offenbar wunder Fleck in vielen Konferenzen, ein Gegenſtand mancher Klage iſt die geringe Beteiligung der Anweſenden bei den Debatten. Und in der That, wer Gelegenheit gehabt hat, dieſen Mangel zu bemerken, wird auch haben beobachten können, wie dadurch auch auf die regſameren Glieder ein niederſchlagender Druck ausgeübt wurde, der ihnen die Freudigkeit zur Beteiligung mehr und mehr benahm. Es liegt auf der Hand, daß nicht jeder zu allem, was gerade in Rede ſteht, etwas zu ſagen hat und weiß, und oft auch wird das, was man etwa ſagen möchte, durch einen Vorredner weggenommen. Aber auf ſolche Fälle bezieht ſich das Geſagte nicht, ſondern auf das Verhalten ſolcher, die herrſchenderweiſe ſich der Beteiligung namentlich an der Debatte entziehen.

Was iſt nun der Grund dieſer Erſcheinung? Es kann ein verſchiedener ſein: eine gewiſſe Trägheit, der Hochmut, oder auch eine falſche Beſcheidenheit.

Es ſteht noch abzuwarten, ob dieſe Erſcheinung auch unter uns zu

Tage treten wird, oder nicht: dennoch kann es wohl nichts schaden, wenn wir derselben in unsrer Betrachtung gleich jetzt ein wenig näher treten, da sie doch nach den herrschenden Klagen zu den allgemeinsten Erfahrungen gehört. —

Beleuchten wir das Schlimmste zuerst; das ist der Hochmut. Der Hochmut ist leider unser aller Erbteil. Da mag es sich ja wohl finden, daß dieses Übel sich bei den Besuchern einer Konferenz in der Weise äußert, daß sie mit Geringschätzung auf die Arbeiten ihrer Brüder herabsehen, als seien dieselben ihrer Beachtung nicht wert, oder daß sie sich beleidigt fühlen, wenn ihren Auslassungen, nach ihrer Meinung wenigstens, nicht die Schätzung zu teil wird, die sie für dieselben erwarten. Aus dem einen oder dem anderen, oder aus beiden zugleich, mag denn ihre reservierte Haltung resultieren. Dem, bei welchem solche Gesinnung herrschend geworden ist, wird schwer zu helfen sein, es nehme ihn denn der Heilige Geist in Privatstunden und helfe da nach, wo die allgemeine Schule nicht ausreichen will. Vor solchem Zustande bewahre uns alle der HErr in Gnaden! Es möchte aber geschehen, daß der eine oder der andere unter uns damit angefochten würde, daß solche Urteile, wie oben beschrieben, sich bei ihm bilden wollten. Der möge alsdann, außer der Waffe des göttlichen Wortes und des Gebetes, sich folgende Überlegungen zu Nutz machen. Gleichwertige Arbeiten und gleichwertige Aussprachen können in einer größeren Versammlung von vornherein vernünftigerweise nicht erwartet werden. Gott hat eben die Gaben verschieden ausgeteilt, er hat dem einen dies, dem andern jenes, dem einen mehr, dem andern weniger gegeben; Er selbst aber fordert nicht mehr von uns, als Treue. Wo wir diese gewahr werden, da sollen auch wir uns genügen lassen. Gehörst du aber wirklich zu denen, die der HErr mit großen Gaben bedacht hat, ei, so weißt du doch wohl, daß du dieselben nicht für dich empfangen hast, sondern gerade dazu, daß du anderen dienest. Du sollst dein Pfund nicht vergraben, und „wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern". Und sollte es sein, daß dein Selbstgefühl verletzt würde, indem deine Meinungen nicht den erwarteten Anklang fänden, wohlan, so prüfe erst sorgfältig, ob du denn wirklich das unanfechtbar Rechte vertreten habest und ob es auch in der rechten Weise geschehen sei? Und findest du, daß deine Überzeugung die strengste Kritik aushält, so tröste dich der Gedanke, daß andere Männer vor dir im Zeugen für die Wahrheit allein gestanden haben, daß aber doch jede Wahrheit über kurz oder lang siegen muß. Für dich aber steht geschrieben: „Laßt euch nicht erbittern."

Auch Trägheit mag die Ursache des beharrlichen Schweigens und Sich-nicht-beteiligens bei manchem sein. Hierüber wird's nicht vieler Worte bedürfen. Das Bild der Trägheit tritt uns täglich in manchen Schülern zu häßlich entgegen, als daß uns nicht davor grauen sollte, selbst also vor andern zu erscheinen. Hier also bedarf's nur ein wenig der Selbst-

zucht, und das Übel wird nicht über uns herrſchen, wird unſer Werk nicht empfindlich ſchädigen können.

Und nun die Beſcheidenheit! Beſcheidenheit iſt ja eine Tugend, die uns allen wohl anſteht und deren wir uns befleißigen ſollen! Ganz gewiß! Niemand wird das in Abrede ſtellen wollen. Wenn aber in einem Kreiſe von Kollegen, die durch längeren Umgang ſich gegenſeitig wohl bekannt ſind, jemand nicht wagt, den Mund aufzuthun, weil er meint, das, was er allenfalls ſagen könnte, ſei zu unbedeutend, es fördere die Sache zu wenig oder gar nicht; wenn jemand glaubt, alle andern müßten alles beſſer verſtehen als er ſelbſt, obgleich Erfahrung und Nachdenken ihm ſchon manches gelehrt haben; wenn er fürchtet, der leiſeſte Ausdruck einer von der herrſchenden Strömung abweichenden Meinung könne ihm übel genommen werden: dann wird die Tugend zur Schwäche; dann ſteht man unter dem Einfluß falſcher Beſcheidenheit. Und auch dagegen ſoll, zum eignen und zum allgemeinen Beſten, kämpfen, wer ſich damit behaftet fühlt. Ich bin weit davon entfernt, dem voreiligen, gedankenloſen Drauflosſchwatzen, dem Reden um des Redens willen, das Wort ſprechen zu wollen. Sollen aber Konferenzen zu allgemeiner Befriedigung und allſeitigem Nutzen gereichen, ſo muß der Gedankentauſch frei von ſtatten gehen, und manches Wort, manche Frage, die dem, der ſie that, ſelbſt unbedeutend ſchien, mag zu ſehr tief gehenden Erörterungen Veranlaſſung geben. Darum wohl bedacht und friſch beteiligt, das ſei der Rat, den ich inſonderheit für die Debatte unſerer Konferenzen geben möchte.

Unſere Wirkſamkeit wird vornehmlich darin beſtehen, daß Arbeiten über pädagogiſche Themata angefertigt und der Beſprechung unterbreitet werden. Es muß nun freilich jedem überlaſſen bleiben, in welcher Form er die ihm übertragene Arbeit liefern will, ob als vollſtändige Abhandlung (Essay), als Theſen, oder vielleicht auch als freien Vortrag. Dennoch möchte ich es hier ausſprechen, daß, nach meiner Erfahrung wenigſtens, die Theſenform ſich am beſten als Vorlage zur Beſprechung eignet. Ein gut ausgeführter Aufſatz bietet, wenn nicht über das Subjekt ſelbſt Meinungsverſchiedenheiten beſtehen, eigentlich wenig Raum für die Debatte und um ſo weniger, je ſorgfältiger er gearbeitet iſt, während die knappe, der Spekulation Bahn laſſende, Theſis etwas Packendes hat, namentlich, wenn der Verfaſſer es verſteht, ſeinen Gedanken ein etwas paradoxes Gewand zu geben. Zieht aber ein Referent vor, ſeine Arbeit in Aufſatzform zu bringen, ſo wäre wünſchenswert, daß derſelben ein Schema des Gedankengangs in einer Art von Dispoſition beigegeben würde, an welches die Debatte ſich anlehnen und von welchem aus der Referent ſich wieder auf ſeine ausführliche Arbeit beziehen könnte.

Als beſonders förderlich muß ich es empfehlen, wenn nicht nur der Referent, ſondern alle Glieder der Konferenz ſich auf das ausgegebene Thema vorbereiten, ſei es, daß man wenigſtens ſeine Gedanken darüber

vorher ordnet, sei es, daß man in Fachwerken über den Gegenstand nachliest, auch, je nach Erfordernis, sich Citate ausschreibt oder auch das eine oder andere Werk behufs Mitteilung längerer Abschnitte mit in die Versammlung bringt; denn aus dem Schatze zu schöpfen, den Gott der Schule durch den Dienst geschickter und gelehrter Pädagogen bereits geschenkt hat, kann uns nur förderlich sein.

Daß die Debatte sich streng sachlich bewege und nie zu persönlichen Reibereien führe, ist durch die Vorbestimmung, uns an parlamentarische Ordnung zu binden, schon angestrebt worden. Sache des Vorsitzers wird es namentlich sein, darüber streng zu wachen; doch sollte jedes Glied darin von vornherein und allezeit die nötige Vorsicht und Behutsamkeit beobachten.

Schließlich will ich noch erwähnen, daß wir früherer Erfahrungen, wonach alles Fremdartige, dem Zwecke der Konferenzen nicht streng Entsprechende nur störend wirkt, wenn man es in solche Versammlungen hereinzuziehen sucht, wohl eingedenk bleiben und uns vor solchen Experimenten mit höchstem Fleiße hüten sollten.

Lesefrüchte aus „Jeremias Gotthelf, Leiden und Freuden eines Schulmeisters".

Es ist nichts thörichter, als wenn ein Lehrer allzuoft und allzulang ins Predigen fällt; er richtet nichts aus, als daß er sich selbst unglücklich und bitter und den Kindern Langeweile macht. Daß den Kindern das Predigen Langeweile macht, weiß jeder, der der Kinder Flüchtigkeit kennt. Ein Kommandowort, ein kurzer, ernster Zuspruch dringen durch, während eine Predigt abläuft, wie Regen vom Dach. Das Predigen bringt aber den Lehrer in ein ordentlich Elend hinein. Das Predigen bringt ihm ein Vergrößerungsglas vor Augen, darin sieht er seine Treue, der Kinder Flüchtigkeit, seinen Willen, der Kinder Ungehorsam, seine Liebe, der Kinder Undank. Das alles kommt ihm, je länger er predigt, desto greller, furchtbarer vor; je nach seiner Eigentümlichkeit wird er immer zorniger oder immer gerührter, auf alle Fälle immer elender, und sagt den Kindern Dinge, vor denen er bei nüchternem Zustande erschrecken, ehrliche andere Leute blinzeln müßten. Er entwürdigt sich vielleicht gar so weit, daß er Eltern und Verhältnisse in seine Predigt bringt, oder gar sagt: sie verachteten ihn nur deswegen, weil er so arm sei, wenn er reicher wäre, so würden sie schon mehr Respekt vor ihm haben. Pfui, wenn ein Lehrer so was Kindern vorwirft, es mag auch noch so viel Wahres daran sein!

Da kam ein Tag, an welchem wegen besonderer Umstände nicht gedroschen wurde. Da redeten einige der größeren Burschen miteinander ab, zur Schule zu kommen und zu sehen, wie der Schulmeister einer sei, und zu versuchen, wie weit sie es wohl treiben könnten mit ihm. Wenn nun ein

halb Dutzend Burſche, von denen jeder ſein Malter Korn trägt, zuſammen in eine Schule einrücken, ſo taſten die nicht lange, ſondern fallen gleich mit der Thüre ins Haus. Protzig traten ſie ein, protzig ſetzten ſie ſich, wo ſie wollten; thaten, als ob ſie der Schulmeiſter gar nichts angehe. Ich war ganz verdutzt von dem Betragen dieſer Burſche. Ich huſtete, ich machte: „Bſcht", ich ſagte: „Still!" ſie merkten von dem allen nichts. Sie riſſen ſich Bücher aus den Händen, drehten ſich um, redeten nach allen Seiten. Ich begann Vorwürfe zu machen, ſie achteten ſie nicht; ich fing an zu predigen von böſen Buben, welche die Schule ſtörten; ſagte, wie viel ſie mir zu leid thäten damit. Sie lachten dazu. Das nun machte mich böſe, ich drohte, und die Burſche lachten nur lauter und flüſterten ſich in die Ohren. Da wurde ich böſe, griff nach dem Lineal, wollte einem auf die Hand geben, und da er ſich dagegen ſträubte, gab ich ihm auf den Rücken und walkte noch zwei oder drei tüchtig durch, die mir das Lineal nehmen wollten, ſo tüchtig, daß mir der Arm ordentlich weh that. Aber Ruhe war nun geſchaffen, und kein Menſch machte mir darüber Vorwürfe.

Hätten die Buben die Oberhand gewonnen, ſo würde man tüchtig gelacht und die Alten ſchmunzelnd gerühmt haben, wie ihre Burſche dem Schulmeiſter gezeigt, wer Meiſter ſei. Nun, da ich den Handel gewonnen und die Burſche mit blauem Rücken heimgekehrt waren, fand man mich vollkommen im Recht und wunderte ſich nur, daß ich ein ſo Entſchloſſener ſei; man hätte mir das gar nicht angeſehen.

Freilich wird auch mancher Pädagoge neueſter Zeit ſchreien: „Bewahre Gott, welche Roheit, welch ſchlechter Lehrer, der noch zu Schlägen ſeine Zuflucht nimmt!" Ja, du gutes Männlein, ſchreie nur, ich weiß wohl, was Mode iſt, aber die Mode wechſelt eben, weil keine Mode das abſolut Rechte oder Wahre umfaßt. Ich halte das Prügeln auch nicht für die Hauptſache; aber auf einen harten Klotz gehört ein ſcharfer Keil; was man nicht bürſten kann, muß man ausklopfen. Ich möchte da kein Syſtem aufſtellen, z. B. daß man anſtändig erzogene Kinder nicht ſchlagen ſolle, oder daß bei roh erzogenen Kindern Schläge notwendig ſeien. Man findet unter den vornehmſten Kindern welche, denen die Rute oder eine Ohrfeige mit Verſtand ſehr heilſam wäre. Dagegen findet man Kinder, welche roh erzogen ſind und durch und durch verhärtet ſcheinen; aber ſie ſind nur gegen Schläge gehärtet, das erſte Wort der Liebe geht in die Seele hinein, und mit ſolchen ungewohnten Worten richtet man fürder alles aus. So ſind Schläge äußere Heilmittel für Krankheiten der Seele, die ſichtbar werden, ſind chirurgiſche Operationen; im rechten Augenblicke angewendet, wirken ſie manchmal ohne alle innere Hülfe, ja da, wo alle innere Hülfe nichts gefruchtet hätte, — ſo bei Kindern und Erwachſenen. So jagte einmal eine Mutter ihr Kind in vollem Zorn ums Haus; in voller Angſt ſchrie das Kind erbärmlich: „Ach, Großmutter, hilf! ach, Großmutter, hilf!" Auf der Straße ereilte die Mutter das Kind, warf es zu Boden, kniete auf das-

selbe und schlug es auf unmütterliche Weise, in ihrem Zorn nichts hörend, nichts sehend, was um sie vorging. Das sahe ein handfester Bauer auf seinem Wägelein, wohlgemut vom Berner Markt kommend. Das Feuer kam ihm ins Dach, hinter der Frau hielt er sein Pferd, stieg ab und steckte der Frau so eine rechte, tüchtige Ohrfeige, daß sie über ihr Kind wegfiel. Er aber stieg, ohne ein Wort zu sagen, gelassen auf sein Wägelein und fuhr davon. Als er zurück blickte, sah er die Frau mit offenem Munde mitten in der Straße stehn, wie ein Ölgötze, und ihm nachsehen. Aber seither hat man bei jenem Hause niemals mehr ein solches Geschrei des Kindes gehört.

Aber schnell und rasch muß die Anwendung solcher Mittel sein, lange Vorbereitungen dazu im Angesicht des Patienten oder gar damit verbundene Ceremonien oder förmliche Feierlichkeiten, Spektakelstücke, zeugen eben von dem Unsinn, der so lange in den Schulen herrschte. Darum aber auch läßt sich kein System darüber abfassen. Da kann der Lehrer nicht in sein Heft schreiben: „Hier pflege ich Schläge anzubringen", wie ehedem ein Göttinger Professor an die Ränder seiner Hefte soll geschrieben haben: „Hier pflege ich einen Witz zu reißen."

Eine Schule, wo das Prügeln systematisch würde, würde mich an jenes Waisenhaus mahnen, wo sechzig Buben, große und kleine, gesunde und kranke, wenn ich nicht irre, alle Jahre sämtlich laxieren mußten, ich weiß nicht, ob zwei oder drei Tage lang alle miteinander. So wurde aber ehedem in den Schulen geprügelt, auf dem Lande und in den Städten. Wenn man erzählen hört, wie Buben Schläge erhielten, vormittags und nachmittags, mit Ruten, Stöcken, Fäusten, wie sie bluteten und ächzten, so begreift man wohl, wie ein Abscheu gegen das Prügeln bei denen einreißen mußte, die so geprügelt worden; begreift, daß so geprügelte Väter keinem Lehrer zutrauen, mit Verstand prügeln zu können, weil kein Lehrer solchen an ihnen zeigte; daß man daher allen Lehrern das Prügeln radikal abstellen, und verordnen wollte, daß sie in jedem gegebenen Fall die Erlaubnis ihrer Obern dazu einholen sollten, was das Thörichteste von allem ist. Aber mit dem Bade soll man das Kind nicht ausschütten. Soll man in jenem Waisenhaus nun gar keine Knaben mehr laxieren, weil früher sechzig auf einmal mußten?

Freilich ist das die beste Schule und zeugt von der besten Gesundheit der Kinder, in welcher solche Strafen am seltensten vorkommen, wo der Lehrer die Herzen zu heilen, den Ausbrüchen der Krankheit zuvorzukommen weiß. Denn allerdings muß so mancher nur deswegen prügeln, weil er nicht sieht, was im Anzuge ist, oder weil sein Ansehen bei den Kindern oder ihre Liebe zu ihm nicht so groß sind, daß sie zu natürlichen, fort und fort wirkenden Heilmitteln werden. Bringt ein Lehrer es noch so weit, daß er in Anwendung solcher Strafen wirklich gerecht sein kann, ohne den Kindern ungerecht zu erscheinen, so will ich den Hut vor ihm abziehen. Ich meine nämlich, wenn er es dahin bringt, daß er auf die gleichen Fälle nicht immer

die gleichen Strafen müsse folgen lassen und doch die Kinder überzeugt bleiben, daß er vollkommen gerecht und gleichmäßig gestraft habe. Jede Strafe ist nämlich von seite des Lehrers nie eine Züchtigung, sondern ein Heilmittel. Kann ein Arzt nun mit einem Löffel voll Trank heilen, soll er dann einen ganzen Topf voll einschütten, oder gar Arme und Beine abnehmen? Das würde man doch unvernünftig finden. Darum studiert der Arzt die Natur seines Kranken; nach dieser richtet er seine Heilmittel ein, und je besser er die Natur kennt, desto kräftiger werden seine Mittel anschlagen. Nun sollte von Rechts wegen der Lehrer auch nie strenger strafen, als es gerade zur Heilung nötig ist. Wir wissen aber, daß die einen Naturen zäher und härter sind, als die andern, also der Krankheitsstoff viel fester bei ihnen sitzt und viel gewaltsamere Mittel zur Austreibung erfordert, als andere. Bringt es nun ein Lehrer dahin, daß die Kinder dieses begreifen und dulden ohne Ärger, daß der Lehrer bei gleichen Vergehen auf andere Weise und härter oder gelinder straft, je nach der Natur des Fehlenden, so habe ich Respekt vor ihm.

Freilich muß der Lehrer, um dieses zu können, folgende Dinge verstehen. Er muß dieses selbst begreifen, muß Menschen begreifen, ihre verschiedenen Naturen auffassen und nachdenken können über ihre zweckmäßigste Behandlungsweise. Er muß zweitens jede Brille von seiner Nase thun können und namentlich die Brillen, wodurch er Kuchen, Brot, Schweinerippen oder gar Schinken sieht statt Kinder, und auch die, durch welche ihm die eigenen Kinder ganz anders vorkommen, als fremde.

Er muß des Zornes Meister sein können, denn der Zorn macht blind und unvernünftig. Was würde man zu dem Arzte sagen, der im Zorn einem armen Patienten ein halbes Pfund Opium verschreiben würde, statt höchstens ein halbes Quentchen?

Wenn der Lehrer ein Kind eines Mutwillens wegen züchtigt in vollem sichtbarem Zorn, muß das Kind sich nicht selbst fragen: „Wer züchtigt denn den Lehrer um seines Zornes willen? Mich ist Mutwillen angekommen, ihn der Zorn; welches ist ärger?“

Lehrergehalte in Württemberg Anno 1843,

zur Beschämung leicht murrender und Tröstung leicht trauriger Schulmeister mitgeteilt.

„Mein jährliches bares Einkommen sind nur höchstens 23 Reichsthaler, dazu 7 Morgen Acker dritter Ortsklasse, der mir erst aus der Heide gerissen, voller Steine, fast unbrauchbar übergeben wurde. Daher erhielt ich das erste Jahr kaum die Aussaat wieder. Die beiden darauf folgenden Jahre waren nicht viel besser. Dies, als das vierte Jahr, habe ich von 2 Scheffel Roggen Aussaat nur 4 Scheffel, von 1 Scheffel Gerste 4½ Scheffel und von 1 Scheffel Hafer kaum 2 Scheffel wieder bekommen. 2½ Morgen habe

ich mit Kartoffeln beſetzt; darin iſt eine Ausſaat von mindeſtens 15 Scheffeln, und wenn ich 40 Scheffel wieder bekomme, ſo ſind es viel. Daher muß ich auch Brot und Saatkorn kaufen. Vorigen Herbſt gab ich für die beiden Scheffel Roggen zur Saat 3 Rthl., für die Einarbeitung 1 Rthl., überhaupt 4 Rthl. Dafür habe ich nur die erwähnten 4 Scheffel wieder geerntet. Die Bearbeitung (das heißt das Bepflügen) des Ackers koſtet mich jährlich 7 Rthl. Man ſieht, er koſtet viel und bringt wenig; aber wer kann auch eigentlich von ſolchem Acker, der aus der Heide gepflügt und noch zuvor bis auf den weißen oder gelben Sand abgeplattet iſt, mehr erwarten? Man wird hier wohl ſagen: der muß tüchtig gedüngt werden, aber hier frägt ſichs: womit? Ich habe nicht die geringſte Dungfreiheit, wenn ich auch nur der einen Kuh Stroh unterſtreuen könnte; aber ich darf nicht, denn ich muß ſie ja damit füttern, weil ich gar keine Wieſe, ja von jetzt ab auch kein einziges Jahr mehr Weide für dieſelbe habe. An Schafe- und Gänſehalten iſt hier nicht zu denken" u. ſ. w. — Zudem kam dem guten Mann ſeine Frau in die Wochen und erkrankte dreimal hintereinander ſchwer, auch ſeine drei Kinder lagen danieder, ſeine einzige Zuchtkuh ging ihm ab u. ſ. w., dies alles in einem Jahr. „Doch", ſchreibt er, „wir ſind vergnügt mit dem, wie's Gott fügt."

Vermiſchtes.

Peſtalozzi, kein Gelehrter. H. Krüſi, ehemaliger Lehrer bei Peſtalozzi, ſagt in ſeinen Erinnerungen aus meinem pädagogiſchen Leben und Wirken folgendes über letzteren: „Bei gewöhnlichen Prüfungen für Schulamtskandidaten wäre Peſtalozzi wohl überall durchgefallen. Seine Ausſprache war hart und in manchen Lauten unrein; ſeine gewöhnliche Schrift ſo unleſerlich, daß ſelbſt geübte Kaufleute und Gelehrte ſie nicht zu entziffern vermochten; ſeine Rechtſchreibung, teils veraltet, teils ſonſt mangelhaft und die Interpunktion blieb meiſtens ganz weg; auch von Katechiſationen verſprach er ſich nicht diejenigen Früchte, die man anderwärts davon erwartet, legte ſich daher auch nicht auf dieſelben. In der Arithmetik kannte er die Zahlenoperationen im allgemeinen, hätte aber kaum eine mehrzifferige Mutiplikation oder Diviſion zu Stande gebracht. Einen geometriſchen Satz zu beweiſen hat er wohl in ſeinem Leben nie verſucht. Von Zeichnen war nicht die Rede. An Pflanzen, Steinen und anderen Naturerzeugniſſen fand er zwar großes Vergnügen, ſammelte aber wie ein Kind nur nach auffallenden Eigentümlichkeiten, ohne ihre Arten und Geſchlechter zu kennen und dieſelben nach wiſſenſchaftlichen Merkmalen beſtimmen zu können. Singen konnte er ebenſowenig."

„In der Geſchichte der Pädagogik folgen auf die geſchmeichelten Generationen allemal die geprügelten." W. H. Riehl.

Todes-Anzeige.

Herr F. August Mangold wirkte segensreich zwölf Jahre lang als Lehrer an der Schule der Bethania-Gemeinde zu St. Louis. Er reiste auf Rat der Ärzte nach St. Paul, wo er am 13. Juli morgens ein Viertel vor 4 Uhr starb. Sein Leichnam wurde nach St. Louis gebracht und Sonntag, den 16. Juli, nachmittags 2 Uhr auf dem Gottesacker der Bethlehems-Gemeinde feierlich beerdigt. Er hinterläßt eine trauernde Witwe, Eltern, Geschwister und Schwiegereltern.

Amtseinführungen.

Am achten Sonntag nach Trin. wurde der Schulamtskandidat Herr J. H. W. Helmkamp, nachdem er einen ordentlichen Beruf von der evang.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Chicago, Ill., erhalten und angenommen und sein Examen wohl bestanden hatte, im öffentlichen Gottesdienst in sein Amt von dem Unterzeichneten eingeführt.

L. Lochner, Pastor.

Adresse: Mr. W. Helmkamp, cor. Arch & Lyman Sts., Chicago, Ill.

Am 8ten Sonntag nach Trin., den 30. Juli, wurde Herr E. L. Kretzschmar, nachdem derselbe im Seminar zu Addison sein Examen bestanden hatte und einem Rufe hierher gefolgt war, im Vormittagsgottesdienst als Lehrer in sein Amt eingeführt. H. G. Schmidt.

Adresse: Mr. E. L. Kretzschmar, Box 264, Freeport, Ill.

Herr Lehrer H. F. Mertens wurde am 8ten Sonntag nach Trin. in sein neues Amt an der Schule der Immanuels-Gemeinde in Chicago, Ill., feierlich eingeführt. L. Hölter.

Am 10ten Sonntag nach Trin. wurde Herr Georg Scholz — aus unserem Seminar in Addison — in der evang.-luth. Kreuz-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., in sein Amt als Lehrer der zweiten Klasse eingeführt von

J. Strasen.

Adresse: Mr. G. Scholz, 1630 Brown St., Milwaukee, Wis.

Am 10ten Sonntag nach Trin. ist Herr Lehrer K. Fr. Kirsch durch den Unterzeichneten in sein Amt an der Schule der Dreieinigkeits-Gemeinde in und um Worden, Madison Co., Ill., eingeführt worden.

P. Hansen.

Adresse: Mr. K. Fr. Kirsch, Worden, Madison Co., Ill.

Am 10ten Sonntag nach Trin. wurde Herr W. J. Schwachenwald, Zögling des Seminars zu Addison, von mir in der Gemeinde zu Bethlehem als Lehrer feierlich eingeführt.

Bethlehem, Effingham Co., Ill., den 18. Aug. 1882.

K. Theod. Gruber.

Am 11ten Sonntag nach Trin. wurde Herr H. N. D[illegible] Lehrer der evang.-luth. Zions-Gemeinde zu Schenectady, N. [illegible] im öffentlichen Gottesdienste in sein Amt eingeführt. Der HErr [illegible] mit viel Gnade und Segen. L. Sch[illegible]

Adresse: Mr. H. N. Demgen, Schenectady, N. Y.

Am 11ten Sonntag nach Trin., den 20. August, ist Herr Lehrer F. Rünzel vor versammelter Gemeinde als Oberlehrer unserer Schule in sein Amt eingewiesen worden. Der HErr segne seine Arbeit!

G. Küchle,
Pastor der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde.

Adresse: Mr. F. Ruenzel, 748 11th St., Milwaukee, Wis.

Am 13ten Sonntag nach Trin. wurde Herr Chr. Paul, nach bestandenem Examen in Addison, als Lehrer an unserer Gemeindeschule unter Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften unserer Kirche beim öffentlichen Gottesdienste von Unterzeichnetem feierlich in sein Amt eingeführt. Der HErr sei ihm Sonne und Schild. H. Bartels.

Adresse: Mr. Chr. Paul,
cor. Chippewa & Morganford Sts., West St. Louis, Mo.

Altes und Neues.

Inland.

Addison, Ills. Es haben diesen Sommer 13 Abiturienten unser Seminar verlassen, um als Lehrer an den nachbezeichneten Orten zu wirken:

1. W. Benecke-Müller in Woodworth, Ill. — P. Hartmann.
2. H. N. Demgen in Schenectady, N. Y. — P. Schulze.
3. A. H. W. Ernst in Chicago, Ill. — P. Bartling.
4. P. W. Gempel in Leavenworth, Kans. — P. Hafner.
5. L. M. Gotsch in Cleveland, O. — P. Weseloh.
6. J. H. W. Helmkamp in Chicago, Ill. — P. Lochner.
7. E. L. Kretzschmar in Freeport, Ill. — P. Schmidt.
8. Ch. Paul in St. Louis, Mo. — P. Bartels.
9. M. G. F. Scholz in Milwaukee, Wis. — P. Strasen.
10. W. J. Schwachenwald in Altamont, Ill. — P. Gruber.
11. C. F. Wetzel in Rantoul, Wis. — P. Sagehorn.
12. H. H. D. Zagel in Gretna, La. — P. Rohlfing.
13. J. H. Burmeister provisorisch in Mt. Pulaski, Ill. — P. Böttcher.

Chicago. Nach dem Census der Stadt Chicago im gegenwärtigen Jahre beträgt die Zahl ihrer Kinder im Alter von 6 bis 16 Jahren 110,378, von welchen 69,266 die öffentlichen Schulen im verflossenen Juni besuchten. Man nimmt an, daß 35,000 Kinder Privatschulen besuchen, zu denen selbstverständlich die „Kirchenschulen" gerechnet werden. Letztere Zahl ist doch wohl etwas sehr hoch gegriffen. S.

Im sonnigen Florida giebt es 17,638 weiße Leute über 10 Jahre alt, die noch nicht so weise sind, ihren Namen schreiben zu können. (Pilger.)

Pennsylvanien. Der Census des vorigen Jahres stellt die traurige Thatsache fest, daß es in Pennsylvanien 146,138 Kinder giebt, welche über zehn Jahre alt und des Lesens unkundig sind. (Erz.-Blatt.)

Ausland.

Zur Fröbelfeier in Leipzig bringt die Leipziger „Illustrirte Zeitung" folgenden, nachträglichen Bericht. „Die ernste Morgenfeier wurde im Saal des Volkskindergartens abgehalten. Es nahmen daran teil die Spitzen der Behörden, Professoren, Direktoren, Lehrer, die Abgeordneten der verschiedenen einheimischen und auswärtigen Vereine und viele Freunde der Volkserziehung: darunter auch eine große Anzahl von Müttern und Kindergärtnerinnen. Nach dem Gesang „Lobet den Herren" betrat Dr. Karl Pilz die bekränzte Rednerbühne. Nach der Rede trat Frl. Benege an die Büste Fröbels heran und trug ein Huldigungsgedicht vor. Bei den Worten: „Dann aber sieh uns alle zu dir wallen, den Lorbeer bringen, den die Nachwelt wand" schmückte sie die Büste mit einem Lorbeerkranz; während dessen sich die Kleinen des Kindergartens, welche Sträußchen trugen, sich vor der Büste knieend niederließen."

Das Simultanschulsystem in Baden, wie auch anderwärts, ist gerade der evangelischen Kirche besonders verhängnisvoll geworden, während die römisch-katholische viel weniger empfindlich dadurch geschädigt wird. In vielen Schulen ist die Zahl der evangelischen Kinder eine so geringe, daß sie unter der großen Zahl der katholischen geradezu verschwindet. Aber auch in solchen, wo die evangelischen Schüler die Mehrzahl bilden, liegt der Religionsunterricht, der Choralgesang und die religiöse Erziehung sehr danieder. In dem gemischten Lehrerseminar zu Karlsruhe sind alle Lehrer bis auf einen einzigen katholisch; sogar der Musikunterricht der evangelischen Zöglinge wird von einem Katholiken erteilt. Sehr bezeichnend ist zugleich, daß der Besuch des Tanzunterrichts in dieser Anstalt obligatorisch ist. Die beiden staatlichen gemischten Präparandenanstalten befinden sich in katholischen Städten, in deren einer nicht einmal ein evangelischer Pastorationsgeistlicher wohnt.

Tolkemit (Preußen). Die Lehrer unseres Ortes sind schon seit dem 1. April auf halben Sold gesetzt. Die Regierung hat die bisher von ihr gezahlten Beträge der Stellenverbesserungen und Alterszulagen eingezogen und die Leistung derselben der hiesigen Kämmereikasse aufgetragen. Die hiesige Kommune weigert sich jedoch beharrlich, diese Beträge zu zahlen.

Konitz (Preußen). Auch unserer Stadt ist der bisher gewährte Staatszuschuß zur Besoldung der Elementarlehrer in Höhe von 3360 Mark entzogen worden.

Schlesien. Bei der allgemeinen Schlesischen Lehrer-Versammlung in Öls am 30. Mai empfahl der Mittelschullehrer Grabs aus Glogau in seinem Vortrage über die Reform des Religionsunterrichts, im ersten Schuljahre anstatt der biblischen Geschichten eine Anzahl epischer Märchen, im zweiten Schuljahre die Robinson-Erzählung und erst vom dritten Schuljahre an die Biblische Geschichte zu behandeln. (!) (Pilg.)

Eine Dame in Frankreich, die sich um eine Lehrerstelle in einer Stadtschule bewarb, ward bei der Prüfung gefragt, welches Wort sie an die Stelle von „Gott" setzen würde, wenn sie dies in der Leseübung vorfände. Sie erwiderte: „Ich würde gerade fortlesen, wie es geschrieben ist." Wegen dieser Antwort wurde ihr Gesuch abgewiesen. Könnte eine Prüfung zum Civildienst mit solcher Schärfe durchgeführt werden, selbst ein Bob Ingersoll würde nichts mehr einzuwenden haben. (Weltb.)

Pädagogische Litteratur. Im Jahre 1881 sind in Deutschland 1924 Bücher über Pädagogik und Schulbücher erschienen, 26 mehr als 1880. Jugendschriften sind 490 erschienen; diese Doppelkategorie ist seit längerer Zeit jetzt die stärkste in der Produktion. (Mag. für Lehrmittel.)

Evang.-Luth. Schulblatt.

17. Jahrgang. September u. Oktober 1882. No. 9. u. 10.

Predigt

bei der Einführung und Bestätigung der Julius-Universität oder Hohen Schule zu Helmstädt,

gethan durch

Martinum Chemnitium, D.,

darin der Leser eine ganze Schulhistorie, beide aus dem Alten und Neuen Testament und aus den fürnehmsten Kirchenhistorien findet.

(Vom Jahre 1576.)

(Fortsetzung.)

II.

Zum andern: wie der Satan den Schulen feind, und dieselbigen zu allen Zeiten entweder gehindert und zerstört oder durch sein Unkraut verkehret und verderbet hat

und

wie sie dagegen wiederum in gute, nützliche Ordnung und Reformation gebracht worden (sind).

In dem ersten Stück haben wir mit vielen Exempeln erwiesen, daß es recht, nützlich, löblich, christlich und heilsam sei, gute Schulen anzurichten und zu erhalten. Weil aber der Satan, als ein Geist der Lügen, wie allen fürnehmen heilsamen Gotteswerken, also auch guten, christlichen, nützlichen Schulen im Herzen feind ist und auch allerlei Mittel und Wege versucht, dieselbigen entweder zu hindern oder zu zerstören oder durch sein Unkraut mit Lügen, falscher Lehre, Unreinigkeit oder Ärgernis eines wilden bösen Lebens zu verkehren und zu verderben: (so) ist daneben auch diese Erinnerung hochnötig, daß mit allem Fleiß, gutem Rat und Fürsichtigkeit in Gottesfurcht wohl erwogen und in guter Acht behalten werde, daß eine Schule, wenn sie soll christlich, nütze und heilsam sein, mit einer solchen richtigen guten Ordnung gefasset und angestellet möge werden, daß die Lehr' der

christlichen Religion darin vor allen Dingen lauter und rein wider alle irrigen, falschen Opiniones (Meinungen) in rechtem, gesundem Verstande erhalten; alle Verfälschung, irrige Sekten, auch unnötiges, ärgerliches Gezänk davon ausgesetzt und abgehalten, andere gute nützliche Künste fleißig, ordentlich und zur Erbauung der Jugend in Einigkeit des Geistes und vertraulicher Korrespondenz, beides der Professoren gegeneinander und auch der Scholaren (Schüler), gelehret, daneben auch eine heilsame stattliche Inspektion und Aufsehen (visitatio) angeordnet und gehalten, beides auf Lehre und Leben sowohl der Professoren, als der Scholaren (Schüler), daß die Jugend nicht verführet und verderbet, dadurch auch allem Unheil, so sich etwa in den Schulen erregen möchte, beizeiten ordentlicherweise vorgebaut und abgeschafft werden möchte.

Denn so nützlich und heilsam gute Schulen sind, wenn sie in christlicher erbaulicher Ordnung gehalten werden, so gefährlich und schädlich ist's auch, wenn es in öffentlichen Schulen entweder mit Lehr' oder Disziplin nicht recht und treulich gehalten wird, weil (also) darin die Jugend, als junge hoffnungsvolle Pflänzlein, in ihrer Blüte entweder mit falscher Lehre vergiftet, oder mit wildem, unordentlichem Leben verderbet wird. Dies andere Stück wollen wir einfältiger Weise also handeln, daß es durch die Schulhistorie, daran im ersten Stück gedacht worden, kürzlich geführet und darin beides geweiset werde:

erstlich wie der Satan zu allen Zeiten wider gute Schulen sich aufgelehnet und dieselbigen entweder zerstöret oder verkehret (hat);

zum andern, wie der fromme Gott durch gottselige Leute dem gewehret; auch auf was Weise, Mittel und Wege die Schulen in rechten Stand und heilsamen Brauch wiederum gebracht sind.

Weil aber im ersten Stück mit der Schulhistorien es sich etwas lang verweilet und weit verlaufen (hat), wollen wir dies andere Stück, soviel sich's immer leiden will, kürzer fassen und es etwas enger zusammenziehen. Es soll aber nicht allein angezeigt werden, daß der Satan zu allen Zeiten gottseligen Schulen feind, zuwider und entgegen gewesen, sondern darauf muß fürnehmlich achtgegeben werden, auf was Weise und Weg, womit und wodurch der Satan recht gute Schulen gehindert, verderbt und verkehrt hat, auf daß durch Gottes Gnade und Segen demselben Unheil bei dieser neuen Hohen Schule mit reifem gutem Rat möge vorgebaut und begegnet werden.

Wie nun vor dem Fall unsere ersten Eltern neben gründlicher Erkundigung und Anschauung der ganzen Natur in allen Kreaturen bei dem Baum der Erkenntnis Gutes und Böses haben sollen und wollen ihre Schule halten zur Betrachtung des Gebotes Gottes: „Du sollst nicht davon essen", da hat sich alsbald der Satan zu der Schule gefunden und stattlich, scheinlich, prächtig und ansehnlich disputieret: weil sie, Adam und Eva,

nicht Stöcke noch Blöcke, sondern vernünftige Kreaturen wären, mit herrlichem, hellem, klarem, schönem Licht im Verstand geziert, daß sie alle Geheimnisse der Natur ersehen könnten, so wäre es ihnen gleich eine Schande und verweislich, daß sie sollten so stracks an die Gebote Gottes gebunden sein, weil sie in ihrem Verstande (welcher doch zu der Zeit vor dem Fall ganz hell und klar gewesen) nicht vernehmen noch befinden könnten die Ursachen, warum Gott eben dieses einigen Baumes Früchte verboten hätte. — Durch solche Philosophie und Nachdenken menschlicher Vernunft hat der Satan unsere ersten Eltern von Gottes Wort und seinem Gehorsam abgeführt, damit die erste herrliche Schule verderbet und verkehret, und ist also aller Jammer und Elend, so durch Adams Fall eingeführt, aus der durch des Satans List verderbten und verkehrten ersten Adamsschule hergeflossen. Und aus dieser Historie nimmt und macht Paulus eine allgemeine, scharfe, ernste Warnung und Vermahnung, 2 Kor. 11., da er spricht: „Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Evam verführet hat mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo."

Nach dem Fall, als man zur Zeit Enochs in Kirchen und Schulen öffentlich predigte vom Namen des HErrn, hat der abtrünnige Kain mit den Seinen dagegen in ihren Schulen auf Erfindung solcher Künste gedacht, die zu zeitlicher Gewalt, Reichtum, Hoffart, Lust und Freude dieser Welt dienen möchten, als: Hütten und feste Städte bauen, in Erz und Eisenwerk arbeiten, allerlei Freudenspiel, Geigen, Pfeifen erdenken, köstlich und zierlich wirken, nähen u. s. w., wie solches 1 Mos. 4. beschrieben wird. Weil aber Enos' Schulkunst dagegen schlecht und einfältig war und nicht viel dienlich und beförderlich, Gewalt, Herrlichkeit, Reichtum ꝛc. zu erlangen, so haben sich auch endlich die Kinder Gottes zu den Kindern der Menschen gesellt, daher denn die Sündflut über die ganze Welt verursachet (worden), 1 Mos. 6. — Wie noch daher kommt, daß in Hohen Schulen theologia, studia linguarum, artium, mathematum*) und dergleichen, quae non sunt de pane lucranda, welche man im Deutschen nennt „brotlose Künste", nicht sonderlich geachtet werden, sondern fast alle, die gute ingenia (Gaben) und es aufzuwenden haben, sich zu solchen Studien begeben, die große Würden, Ehre, Pracht, Geld und Gut mit sich bringen. Die Hefen, wie man sagt, giebt man unserm HErrn Gott; denn wie die alten Verse lauten:

Datque Galenus opes et sanctio Justiniani,
Pontificat Moses cum sacco per civitatem.**)

Wie Gott durch die Schulen von Sems und Ebers Nachkommen die Studia und Künste nach Chaldäa gebracht, ist im ersten Stück gemeldet.

---

*) Die Theologie, das Studium der Sprachen, freien Künste und Mathematik.

**) In freier Wiedergabe:

Schätze sammelt der Arzt und der rechtskundige Richter;
Doch der verachtete Pfaff bettelt sich nur durch die Welt.

Daß aber der Satan dieselbe chaldäische Schule endlich mit fürwitzigen, abergläubischen Künsten und mit Abgötterei verkehret und verderbet habe, dadurch auch Abraham und seine Väter zum Teil eingenommen und verführt worden, bezeuget Josua in seinem Buch im 24. Kapitel; darum denn auch Gott seine Schule aus Chaldäa in das Land Kanaan durch Abraham versetzte. Aus dieser Schule kam Joseph nach Ägypten, der daselbst die Fürsten unterwies nach der Weise, wie Gott dem Abraham, Isaak und Jakob offenbaret hatte, und hat die Ältesten Weisheit gelehrt, wie der 10. Psalm sagt. Und hernach hat Gott die ganze Schule der Erzväter durch Jakob nach Ägypten gebracht. Wie aber endlich auch in Ägypten der rechte Erzfeind der Schulen, der Satan, mit seiner List die Schulen daselbst vergiftet und verkehrt hat, bezeugen genugsam die zauberischen Gelehrten Pharaos im 2. Buch Mosis. Item, wie Jannes und Jambres Mosi widerstunden. (2 Tim. 3.) Und dadurch sind auch viele von den Kindern Israel eingenommen und verführt worden, wie Gott selber klagt. (Ezech. 20.)

Dagegen hat Gott eine solche Reformation angestellt, daß er die Kinder Israel aus Ägypten ins Gelobte Land geführet. Und was er daselbst für herrliche, stattliche Schulen gestiftet und mit heilsamen Schulordnungen gefasset, ist im ersten Stück berühret. Es hat aber gleichwohl der Satan da nicht gefeiert, sondern sein Unkraut mannigfaltigerweise mit untergemenget. Denn wenn die Könige, z. B. Jerobeam, Ahab u. s. w., falsche Lehre und fremden Gottesdienst einführen wollten und das gemeine Volk auch darauf fiel, so wurden Priester und Leviten in ihren Schulen stumme Hunde und blinde Wächter. Da sie Amts halber sollten ihre Stimme erheben wie eine Posaune und strafen, was unrecht ist (Jes. 58.), fürchteten sie der Haut und wollten niemand erzürnen. Wenn das Volk eine krumme, lose Wand bauete, da untertünchten sie es mit losem Kalk, machten Kissen unter die Arme und Pfühle zu den Häuptern um einer Hand voll Gerste und Bissen Brots willen, wie solches der Prophet Ezechiel beschreibt am 13. Kapitel. Zum Teil stifteten sie selber, halfen verteidigen und fortsetzen falsche Lehre und fremden Gottesdienst, wie denn Gott über solche Priester und Propheten klagt an vielen Orten, Jer. 13, 24., Ezech. 20., Hos. 4., Mich. 3., welche Sprüche diese Lehr' gar wohl erklären könnten, aber die Zeit will's nicht leiden. Als nun die Stiftsschule zu Jerusalem also verkehret und verderbet war, da hat der fromme Gott dem entgegen abermal eine solche Reformation angestellet, daß er nämlich Propheten erweckte, die wiederum rechte gute Schulen angerichtet haben, wie im ersten Teil erwiesen.

Wie aber der Satan auch der Propheten Schulen sich widersetzt hat, wird vielfältig in den Büchern Samuelis und der Könige und in der Propheten Büchern beschrieben und beklagt. Weil wir aber nicht alle solche Historien diesmal allhie anziehen und einführen können, wollen wir allein das kürzlich anzeigen, womit der Satan der Propheten Schulen, wenn er

sie mit falscher Lehre oder stummen Hunden nicht hat einnehmen oder vergiften können, angegriffen hat. Denn

1. haben die in der Hohen Schule zu Jerusalem sich dawidergelegt, der Propheten Schulen verlästert und verdammt und ihre hohen Privilegia angezogen. (Jer. 18.: „Lasset uns ihn mit der Zunge totschlagen und nichts geben auf seine Rede; denn die Priester können nicht irren im Gesetz, die Weisen können nicht fehlen mit Raten und die Propheten können nicht unrecht lehren." — Und 1 Kön. 22., da der Prophet Micha den König straft, steht bald ein anderer Gelehrter dabei und giebt ihm einen Backenstreich.)

2. (Sodann) hat der Satan die Könige und Herren angehetzet zur Verfolgung wider der Propheten reine Schulen; wie 1 Kön. 18. Ahab zum Propheten Elia sagt: „Du bist's, der ganz Israel verwirret."

3. Hat der Satan sich versucht der Propheten Schule auszuhungern, da die Einkommen, welche Gott zu Kirchen und Schulen verordnet, anderswohin sind verwendet worden, daher die Propheten mit ihren Schülern Armut, Not und Hunger haben müssen leiden, wie solch Exempel beschrieben wird 2 Kön. 4., da denn in solchem Mangel Privatpersonen der Schulen sich angenommen haben, wie auch 1 Kön. 18. der fromme Hofjunker Abdias gethan hat. Und leider zu unsern Zeiten gehet's auch fast so zu, daß Kirchen- und Klostergüter auch in den reformierten [d. h. lutherischen] Kirchen nicht dahin verwendet werden, dazu sie anfänglich gestiftet sind, Kirchen und Schulen zu unterhalten, sondern es will fast jeder Herr und Knecht davon reich werden. — Die Alten singen: Dulcis est panis Christi (süß ist Christi Brot); daher schmecken die „geistlichen Güter" einem jeden so wohl. Aber was Gott für Segen in usu profano (wenn sie für unkirchliche Zwecke verwendet wurden) gegeben hat, bezeugt die Erfahrung.

4. Hat der Satan es auch damit versucht, daß er die jungen Studenten zum wilden, wüsten, unordentlichen Leben verhetzt und verführt hat, dadurch er viel gute ingenia (Köpfe) verderbt und von den Studien abgeführt hat. Darüber klagt Gott im Propheten Amos (2. Kap.): „Ich habe aus euren Kindern Propheten erweckt und Nasiräer aus euren Jünglingen. Ihr aber gebt ihnen Wein zu saufen und sprecht: Ihr sollt nicht weissagen."

5. Ist das auch ein Stoß, den der **Satan** den Schulen im Alten Testament gegeben hat, daß er nämlich den Schulstand und die Schulpersonen in Verachtung, Schmach, Hohn und Spott gesetzt hat, damit gute Ingenia davon abzuschrecken und die darin wären, unlustig, müd' und verdrossen zu machen. Wie 2 Kön. 2. ein solch Exempel beschrieben wird, da kleine Knaben den Propheten Elisa, als er die Schulen Eliä visitieret, höhnisch verspotten: „Da kommt der Kahlkopf." — Aber, wie Gott solches richte und des Schulstandes Ehre und Würde vertrete und rette, wird daselbst mit einem schrecklichen Exempel beschrieben, daß nämlich zwei Bären aus dem Walde kommen und zerreißen der Kinder zweiundvierzig.

Dies sind nicht allein alte, verlegene Historien, wie man's achten möchte, als wäre es allein zu den alten Zeiten den rechtschaffenen Schulen also ergangen, sondern es ist ein Fürbild und Spiegel, welches die rechten Griffe seien, womit der Satan heilsame Schulen zu allen Zeiten pflegt anzufeinden und zu verfolgen.

Es hat aber der liebe Gott dagegen wiederum etliche fromme, gottselige Könige und Potentaten dazumal erweckt, welche der Kirchen und Schulen treulich sich angenommen und dieselbigen wiederum in den rechten, alten, heilsamen Stand zu bringen sich bemühet haben. Denn wie die Priester, deren Schule beim Tempel Gott darum gestiftet hatte, daß sie das Gesetz des HErrn als eine teure Beilage treulich verwahren sollten, also (übel) hatten hausgehalten, daß sie auch das Buch des Gesetzes des HErrn verloren hatten, und wie daher der fromme König Josia bewogen wird, daß er aus gottseligem Eifer eine allgemeine Visitation über Kirchen und Schulen anstellt und dieselbigen reformieren läßt nach der ersten alten rechtschaffenen Stiftung, wird beschrieben 2 Kön. 22. und 23., wie desgleichen auch vorher Hiskia und Josaphat gethan hatten.

(Fortsetzung folgt.)

(Auf Beschluß der Fort Wayne Pastoral- und Lehrerkonferenz eingesandt von C. F. Steinbach.)

Aphorismen oder praktische Winke hinsichtlich der Kindererziehung.

Bei Erörterung oder Besprechung dieser höchst wichtigen Materie ist vor allem auf dreierlei zu achten, nämlich:

I. auf das Objekt der Erziehung;

II. auf das Ziel und den Endzweck derselben, und

III. auf die rechten Mittel, welche zur Erreichung desselben anzuwenden sind.

Erster Hauptteil.*)

A. Was das Objekt oder den zu Erziehenden betrifft, so kann man sich denselben in einem dreifachen Stadium der Entwickelung vorstellen; nämlich:

a. von seiner frühesten Kindheit an bis etwa zu seinem 5ten oder 6ten Lebensjahre;

b. von da ab bis etwa zu seiner Konfirmation;

c. von da ab bis etwa zu seiner Majorennität.

Und mit diesem allein haben wir es hier zu thun.

*) Der erste und zweite Teil dieser Arbeit konnte wegen Reichhaltigkeit des dritten und aus Mangel an Zeit nur verlesen werden, letzterer dagegen wurde eingehend besprochen.

B. Das Objekt der Erziehung ist ferner zu betrachten gleichsam als eine Doppelperson, nämlich: als ein Sünder, von Adam geboren, geistlich blind, zu allem wahrhaft Guten unlustig und erstorben, dagegen zu allem Bösen lustig, fähig und geschickt; — und doch auch andererseits als eine vom Heiligen Geist durch seine Taufe wiedergeborne Person, vom Heiligen Geist erleuchtet, mit Lust und Liebe zu Gott und seinem Worte und Haß gegen alles Böse erfüllt und mit neuen geistlichen Kräften begabt.

Zweiter Hauptteil.

Was nun den Endzweck der Erziehung betrifft, so ist derselbe ein mehrfacher; nämlich:

a. die Gaben und Kräfte des Leibes, Geistes und Gemütes eines Kindes zu entwickeln und auszubilden, resp. zu bereichern;

b. dazu beizutragen, daß das Kind in der Erkenntnis Gottes und seiner Furcht heranwachse;

c. daß es zu Selstverleugnung, Gehorsam, Demut, Zucht u. s. w. gewöhnt und so zu allem guten Werk befähigt werde;

d. daß es nachmals der menschlichen Gesellschaft in Staat oder Kirche mit Nutzen dienen möge; und

e. daß es vor allen Dingen bleibe, was es in seiner heiligen Taufe geworden ist, nämlich ein Kind Gottes, und also ewig selig, und daher Gott durch dasselbe in Zeit und Ewigkeit gepriesen werde.

Dritter Hauptteil.

Was nun endlich die Mittel anlangt, welche zur Erreichung solchen Zweckes erforderlich und dienlich sind, so steht selbstverständlich

A. Gottes Wort

vor allen andern weit oben an; und zwar beide Teile, nämlich Gesetz und Evangelium, ersteres als Spiegel, Regel und Riegel; letzteres zum Trost der Vergebung der Sünden und zur Stärkung des Glaubens.

a. Man brauche daher dasselbe fleißig, sowohl in täglicher, häuslicher Betrachtung als auch in praktischer Anwendung; hüte sich aber dabei vor einer zu großen Fülle; denn selbst die schönste und schmackhafteste Speise, zu häufig und übermäßig genossen, erzeugt Widerwillen.

Hierzu wurde bemerkt: Soll die Kinderzucht wohl geraten, so muß Gottes Wort die tägliche Speise der Seele im Hause sein; und doch muß man sich auch dabei vor einem „Zuviel" hüten.

Wir leben eben nicht in dem herrlichen Zeitalter der bräutlichen Liebe der Kirche, da man des Lesens, Hörens und Singens göttlichen Wortes nicht satt werden konnte; sondern vielmehr in einer solchen Zeit, da fleischliche Sicherheit, geistliche Erschlaffung, Verweltlichung, Sattheit und Überdruß an dem köstlichen Worte Gottes immer mehr überhand nehmen. Und

diese geistliche Pest droht auch unsere Kinder zu beschleichen. Dem müssen wir nun mit allem Ernst entgegenzuarbeiten suchen und zwar gerade mit dem oben genannten probaten Heilmittel, indem wir Gottes Wort tagtäglich betrachten. Wird dasselbe aber in einer Überfülle angewandt, so verfehlt es seinen Zweck, das Kind wird abgestumpft und gleichgültig, ja, mit einem gewissen Widerwillen dagegen erfüllt. Selbstverständlich soll hiermit durchaus nicht gesagt sein, als ob der Charakterzug unserer Zeit ein Sichübersättigen am Worte Gottes sei, vielmehr findet leider das gerade Gegenteil statt.

b. Besonders erinnere man das Kind öfters an seine heilige Taufe, sowohl an deren Nutzen als auch an deren Bedeutung, um es dadurch zu Buße, Glauben und neuem Gehorsam anzuleiten; hüte sich aber dabei sorgfältig vor dem täglichen und zu vielen Predigen; denn viel besser ist es, nur dann und wann, wo es durchaus nötig und am Platze, solch eine Admonition zu geben, aber dann kurz, bündig und treffend, als zu viel predigen, wodurch nur Herz, Sinn und Gemüt des Kindes abgestumpft wird.

Hierzu wurde bemerkt: Es würde ohne Zweifel sehr unweise und verkehrt sein und das Ziel verfehlen, wollte man bei häufig wiederkehrenden Unarten und Leichtfertigkeiten des Kindes solches Verfahren in Anwendung bringen; denn dasselbe würde keine heilsame, sondern vielmehr die gegenteilige Wirkung zur Folge haben; vielmehr geschehe solch eine Erinnerung bei groben Versündigungen gegen die erste oder auch zweite Tafel, wo es durchaus am Platze ist.

Es kann überhaupt nicht nachdrücklich genug gewarnt werden vor dem täglichen und zu vielen Predigen; denn die Erfahrung bestätiget es nur zu sehr, daß selbst fromme und wohlwollende Eltern dadurch gerade das Gegenteil von dem erreichten, was sie bezweckten, indem sie ihre Kinder moralisch zu Tode geprediget haben.

B. Vom Befehlen.

a. Man erteile mehr kurze und gemessene Befehle.

Hierbei wurde auf die hierzulande herrschende Unsitte, Befehle bittweise an das Kind zu richten, hingewiesen, sie getadelt und verworfen. Denn Eltern sollen allezeit den Kindern gegenüber ihre Auktorität, mit welcher sie Gott selbst bekleidet hat, wahren und derselben nicht das Geringste vergeben. Das Kind soll und muß es jederzeit fühlen, daß die Eltern über ihm stehen und zwar von Gottes wegen; jedoch hat man sich hierbei auch andererseits zu hüten, daß man nicht den General herauskehre und die Befehle ins Militärische ausarten, welches dem Verhältnisse eines Vaters zum Kinde widerspräche.

Übrigens wurde hierbei anerkannt, daß das unter den Amerikanern gebräuchliche "Please" nicht von derselben Tragweite sei als das deutsche „Bitte". Jenes entspringe mehr einer gewissen Höflichkeit und ziele darauf

hin, die Kinder frühzeitig auch dazu anzuleiten, während dieſes eine gewiſſe Gleichſtellung in ſich ſchließe oder doch wenigſtens dem Kinde ſolche Gedanken nahelege. Während man daher einem Amerikaner ſein "Please" gewiſſermaßen zugute halten könne, ſo würden doch deutſche Eltern durch Nachäffung einer ſolchen Höflichkeitsſprache ſich geradezu lächerlich machen.

b. Man trage dem jugendlichen Gemüt Rechnung; man verbiete daher nicht alles und gebiete nicht zuviel, halte aber mit ganzem Ernſt auf die Erfüllung des Ge- und Verbotenen; wie denn überhaupt unverbrüchlich auf ſtrikten Gehorſam zu halten iſt.

Hierzu wurde bemerkt: Ein Kind iſt eben ein Kind und hat Kindesart; darum ſoll man wohl überlegen, was ihm zu erlauben und zu-geſtatten iſt, was nicht. Mancher verlangt von ſeinem Kinde, daß es wie ein Soldat einherſchreite und jede kindliche Fröhlichkeit und jugendliche Heiterkeit ablege; ja auch eine die Grenzen nicht überſchreitende Ausgelaſſenheit, welche man ihm wohl nachſehen könnte, zumal wenn das Kind ſanguiniſchen Temperamentes iſt, erweckt ſeinen ganzen Tadel, wenn nicht ſeinen ganzen Zorn.

Und was iſt die Folge einer ſolchen unweiſen Erziehung? Antwort: Entweder wird dadurch ein ſolches Kind frühreif, in ſich verſchloſſen, mürriſch und finſter, oder aber, was noch gefährlicher und ſchädlicher, es wird von einer falſchen und heuchleriſchen Gemütsart; ſo, daß es zwar vor den Augen der Eltern straight geht, hinter dem Rücken derſelben aber voll böſer Streiche iſt.

Hat man nun aber einen Befehl erteilt, ſo iſt auf Erfüllung desſelben mit ganzem Ernſt zu halten. Dieſe Erinnerung iſt keineswegs überflüſſig, ſondern vielmehr höchſt nötig; denn es giebt beſonders manche Mütter, die den ganzen Tag ſchreien und befehlen, und die Kinder verhalten ſich dennoch dabei, als habe eine Henne gegackert, ſo wenig achten ſie darauf. Solche ſind ſelbſt ſchuld, daß ihr Anſehen bei ihren Untergebenen völlig geſchwunden, weil ſie nicht auf die Erfüllung ihrer Befehle ſtreng gehalten haben. Dasſelbe gilt aber auch vom Drohen irgend einer Strafe, ſofern man es hernach nicht ausführt.

Hierbei erhob ſich die Frage: was überhaupt vom Drohen zu halten ſei? Manche verwerfen es gänzlich, wieder andere dagegen behaupten ſeinen Nutzen. Letzteres iſt gewiß nicht zu leugnen; aber die Anwendung des Drohens kann eine ſehr verkehrte ſein. Vom übel würde es daher z. B. ſein, wollte man dem Exempel mancher folgen, welche keinen auch noch ſo geringen Befehl erteilen können ohne eine angehängte Drohung. Wenn hingegen einem erteilten Befehl das erſte Mal nicht Folge geleiſtet wurde und er darum wiederholt werden mußte, ſo iſt es gewiß am Platze, dieſer Wiederholung eine Drohung anzuhängen.

c. Man richte ſeine Anforderungen an das Kind nur nach deſſen Kräften und Fähigkeiten.

Hierzu wurde bemerkt: Es kommt leider nicht ſelten vor, daß Eltern

etwas gebieten, was die Kräfte des Kindes übersteigt, oder auch etwas verbieten, was gerade unter statthabenden Umständen schwer zu halten ist. Gleichwohl aber strafen hernach solche ihre Kinder, wenn dieselben ihren Forderungen nicht entsprochen haben. Solches Verfahren der Eltern gegen ihre Kinder ist aber ungerecht, ja oft grausam und tyrannisch.

So geschieht es wohl auch, daß ein Lehrer seinen Schüler über eine von ihm nicht vollbrachte Leistung, z. B. Auflösung eines Rechenexempels, straft, während er vielleicht noch nie oder doch nicht genugsam eine rechte Anleitung dazu gegeben hat, was gewiß auch höchst strafbar ist.

d. Man hüte sich sorgfältig, den Hochmut und Ehrgeiz des Kindes als Motiv des Gehorsams zu benützen.

Hierzu wurde bemerkt: Diese verwerfliche Praxis findet leider hierzulande im Haus und in der Schule nur zu häufig statt. Und was ist die Folge davon? Antwort: Der liebe Gott muß, soll anders ein solches Kind hernachmals noch selig werden, den dadurch so dick gefütterten alten Adam durch den Hammer vielen und schweren Kreuzes wieder zerschlagen und ertöten.

C. Vom Strafen.

a. Man hüte sich beim Strafen ebensosehr vor fleischlicher Liebe als vor fleischlichem Zorn; denn die fleischliche Liebe liebt sich selbst im Kinde und unterläßt auch das nötige Strafen; die rechte Liebe dagegen liebt die Kinder als ein Eigentum des dreieinigen Gottes und übet das rechte Gott wohlgefällige Strafamt. Vom fleischlichen Zorn aber heißt es: „Er thut nicht, was vor Gott recht ist"; nie sollte daher in Hitze und Aufwallung des Gemüts oder mit Ungestüm, Wüten und Poltern gestraft werden.

Hierzu wurde bemerkt: Das Strafen der Untergebenen ist nicht in das freie Belieben der Oberen gestellt, sondern Gott hat ihnen *geboten*, solches an seiner Statt zu thun, und fordert es daher von ihnen, wie aus vielen Stellen der heiligen Schrift zu ersehen ist. Zwei Hindernisse treten aber hierbei dem Erzieher entgegen, so daß er ernstlich zu wachen hat, daß er hierin die goldene Mittelstraße erwähle und gehe.

Diese Hindernisse entspringen der fleischlichen Liebe und dem fleischlichen Zorn. Denn jene liebt nur sich selbst in dem Kinde, und es thut ihr daher wehe, wenn sie im Kinde ihr eigen Fleisch strafen soll. Sie unterläßt daher auch das nötige Strafen. Der fleischliche Zorn dagegen überschreitet beim Strafen das rechte Maß, thut der Sache zuviel und verfällt auf diese Weise selbst vor Gott in Unrecht. Ein von Natur reizbarer, zorniger Mensch sollte daher nie auf frischer That strafen, sondern nach Luthers Rat zuvor ein Vaterunser beten, damit sich inzwischen sein Zorn lege und er also geschickt werde, dieses seines befohlenen Strafamtes in rechter Weise zu warten.

b. Zum Erziehen gehört, wie zum Regieren, daß man nicht bloß *übersehen*, sonder auch *übersehen* könne; solches aber geschieht, wenn man,

wo es geht, durch die Finger sieht, so daß man, mit dem gemeinen Sprichwort zu reden, nicht nach jeder Fliege schlägt.

c. Man hüte sich mit höchstem Fleiße davor, Sünden der Kinder zu provozieren; vielmehr sei man ernstlichst beflissen, dieselben zu verhindern.

Hierzu wurde bemerkt: Sünden der Kinder werden provoziert, wenn die Befehle der Eltern oder Lehrer reiner Willkür entsprungen und zwecklos sind, wodurch die Kinder zum Ungehorsam versucht werden; oder auch durch Befehle, wovon die Gebieter zum voraus wissen können, daß sie unter gegebenen Umständen nicht ausgeführt werden.

d. Man trage hinsichtlich der Anwendung der Strafe dem Temperament und der Gemütsart des Kindes Rechnung; so z. B. muß ein blödes, schüchternes Kind sanfter, ein zum Übermut geneigtes schärfer behandelt werden.

Hierzu wurde bemerkt: Wollte man in allen gleichen Fällen die Strafe in ganz gleicher Weise erteilen, so würde man aus übel nur ärger machen.

Zwar muß beim Strafen überall Freundlichkeit durchblicken, — es sei denn, das Kind offenbare schändlichen Trotz, — damit dasselbe es durchfühle, man strafe höchst ungern und suche nur dabei sein Bestes; um so mehr ist aber ein blödes und schüchternes Kind ruhig, sanft und milde zu behandeln. Ist eins vielleicht gar zu Schwermut geneigt, so sollte man bei der Auswahl der Strafmittel sich noch mehr auf das Zweckdienliche und Rechte besinnen und selbst die Strafe in das freundlichste Gewand kleiden, damit das Kind nicht ganz verschlossen und in sich versteckt werde. Ein leichtsinniges und ausgelassenes Gemüt dagegen sollte knapper gehalten und schärfer bestraft werden.

e. Man mache einen Unterschied zwischen den Sünden selbst. Es würden also Ungehorsam, Lügen, Stehlen u. s. w. schärfer zu rügen sein als ein gewöhnlicher Bubenstreich.

Hierbei wurde auch eine so häufig vorkommende große Verkehrtheit erwähnt. Manche Mütter nämlich pflegen, wenn ihnen z. B. das Kind ungehorsam ist oder wohl gar trotzt, solches mit ziemlichem Gleichmut hinzunehmen; wenn es aber etwa aus Unachtsamkeit eine Tasse zerbricht, so ist das ein hartes Vergehen, welches schwere Strafe nach sich zieht. So strafen sie ferner oft ein armes Mädchen viel härter, wenn es etwa sein Kleid zerrissen oder nur beschmutzt, als wenn es seine Mutter angelogen hat.

f. Man strafe nie zu hart und übermäßig; vielmehr sei die Strafe dem Vergehen gemäß; denn auch ein Kind weiß in Bezug hierauf, was recht und unrecht ist, und sein Gemüt empört sich gegen jede ihm widerfahrene Ungerechtigkeit.

Hierzu wurde bemerkt: Verflucht ist alle Erziehung, die nicht als letztes Ziel nächst Gottes Ehre des Kindes Besserung und Heil im Auge hat. Was hilft's daher, wenn der Erzieher sich auch noch so sehr bemüht, gerecht zu handeln, aber seine Bestrafung nicht dahin richtet, daß das Heil des Kindes bezweckt wird? Auch hier gilt's: lieber etwas zuwenig als zuviel.

Ferner muß die Züchtigung so erteilt werden, daß das Gewissen des Kindes, so sehr auch sein Fleisch und Blut gegen die Empfindung der Strafe sich sträubt, ihm bezeugt: Du hast dieselbe verdient. Luther erzählt daher zur Warnung anderer von seiner Jugendzeit, daß ihn sein Vater einmal so hart gestäupt habe, daß er von ihm geflohen sei und ihn eine Zeitlang gemieden habe, und auch wohl schwerlich wieder zu ihm zurückgekehrt sein würde, wenn ihn sein Vater nicht selbst wieder zu sich geholt hätte. Er fügt dabei hinzu: der Vater habe es wohl gut gemeint, aber nicht recht verstanden.

g. Man lasse beim Züchtigen das väterliche Herz, welches die Besserung des Kindes sucht, durchblicken; so daß nach Luthers Rat der Apfel bei der Rute bleibe.

h. Es ist nicht wider die pädagogische resp. christliche Weisheit, selbst beim Strafen das Lobwürdige der Person anzuerkennen, vielmehr ist es derselben gemäß und verschafft der Strafe eine willigere Aufnahme.

Belege für die in diesen Worten ausgesprochene Wahrheit geben die Sendschreiben an die sieben kleinasiatischen Gemeinden, sowie die Briefe St. Pauli an die Gemeinden zu Korinth und die in Galatien an die Hand.

i. Man strafe resp. tadele nicht immer, sondern erkenne auch, wo es geht, an und belobe das Kind; doch sei man hierin nicht allzu freigebig, auf daß nicht der Hochmut und Ehrgeiz im Kinde Nahrung finde.

Hierzu wurde bemerkt: Wenn z. B. ein Vater mit seinem Kinde und dessen Leistungen immer unzufrieden ist und sie tadelt, so wird die Folge solchen Verhaltens des Vaters gegen sein Kind sein, daß dasselbe dadurch mißmutig, erbittert, wenn nicht gegen seinen Vater empört gemacht wird; denn es denkt und urteilt: Meinem Vater kann man nie etwas recht machen. Eine solche Herzensstellung des Kindes zu seinem Vater ist sehr bedauernswürdig und von gar üblen Folgen.

Wo es darum geht, lasse man sein Wohlgefallen über das Verhalten des Kindes merken. Man mag z. B. in solcher oder ähnlicher Weise reden: Du hast heute deine Sache gut gemacht, aber siehe nur darauf, daß es das nächste Mal noch besser werde. — Durch solch eine angehängte Bemerkung beugt man einer nachteiligen Wirkung des Lobens vor.

j. Wo mit Gebärden gerügt werden kann, da spare man Worte; wo Worte hinreichen, da spare man die körperliche Züchtigung; wie denn überhaupt letztere, soll sie anders ihren Zweck erreichen, nur bei höchster Notwendigkeit in Anwendung kommen sollte. — Oft ist ein Blick bedeutungsvoller und wirksamer als viele Worte.

D. Vom Ermahnen.

Man beweise beim Erziehen nicht bloß großen Ernst in Ausübung des Strafamtes, sondern auch und vielleicht noch mehr im Ermahnen und Reizen zu guten Werken durch Erinnerung an den Taufbund, durch Vorhaltung

des Exempels Christi und anderer Heiliger und durch Anzeigung zeitlichen und ewigen Nutzens wahrer Gottseligkeit, wie auch hinwiederum des ebenso großen Schadens der Gottlosigkeit.

Hierzu wurde bemerkt: Es ist das dem Vorbilde der heiligen Schrift ganz gemäß, daß man, wie das Strafamt, so auch das des Ermahnens ernstlich betreibe durch Vorhaltung des Exempels Christi wie auch eines Joseph, Samuel, Daniel, Timotheus und anderer, ebenso durch Vorstellung des Nutzens der Gottseligkeit, die ja zu allen Dingen nütze ist; nicht minder aber sollten auch Exempel des Gegenteils zur Zeit ihre Benützung finden, um dadurch die Sünde und deren schreckliche Folgen in ihrer scheußlichen Gestalt zur Warnung zu zeigen.

E. Vom Exempel und Vorbild.

Der Erzieher selbst befleißige sich vornehmlich eines ernsten und wahrhaft frommen Wandels und guter Sitten; denn

a. die Kinder nehmen sich gern ein Vorbild und Muster, danach sie sich zu richten und zu bilden pflegen; wer aber ist hierfür naturgemäßer bestimmt als der Vater und die Mutter und der Lehrer?

b. Der Kinder Herz ist wie ein weiches Wachs, darein sich leicht etwas drücken läßt, in welchem aber böse wie gute Eindrücke von nachhaltiger Wirkung sind.

c. Alle Belehrungen, Bestrafungen und Ermahnungen des Erziehers sind bei gegenteiligem Verhalten desselben stumpfen und matten Pfeilen gleich. Wie mag z. B. der seine Kinder zur Liebe zu Gottes Wort, zu Wahrhaftigkeit, Freigebigkeit, Fleiß, Demut, Bescheidenheit, Keuschheit u. s. w. erziehen, welcher doch selbst Gottes Wort gering schätzt, lügenhaft, geizig, faul, hochmütig, grob, unkeusch ist, wenn auch in feinerer Art?

Was hilft es z. B., wenn ein Vater oder Lehrer seinem Kinde den rechten Verstand des fünften Gebotes beibringt und einschärft, während er selbst sich vielfach von seinem Zorn übereilen läßt? Auf diese Weise wird seine Lehre und Ermahnung schwerlich Eingang finden. Diese Wahrheit kann man sich nicht genug ins Herz schreiben, und nicht genug bedenken, daß das Exempel oft mehr predigt und wirkt als alle Worte. Und der Kinder eigentümliche Art ist es, daß sie den Eltern auch das scheinbar Geringfügige absehen.

Auch auf die Wahrhaftigkeit im täglichen Leben wird viel zu wenig Rücksicht genommen. Man sei doch hierin sehr sorgfältig, beobachte und halte sein gegebenes Wort, es sei Versprechen oder Drohung. Das Kind muß des Vaters oder Lehrers Wort hoch und teuer halten, daß es denkt oder auch sagt: Das hat mein Vater oder Lehrer gesagt, darauf kann ich mich verlassen; denn er lügt nicht.

Wenn ferner z. B. ein Vater selbst die Christenlehre in der Kirche leichtfertig verabsäumt, wie will er erwarten, daß seine Kinder seiner Ermahnung folgen und dieselbe fleißig besuchen werden?

Desgleichen wenn ein Lehrer selbst während des Gottesdienstes sich unordentlich, zerstreut und unaufmerksam benimmt, wie kann er von seinen Kindern erwarten, daß sie dem Unterricht göttlichen Wortes in Kirche und Schule mit Aufmerksamkeit zuhören? — Kurz: Wenn der Erzieher selbst nicht allen Fleiß anwendet, daß bei ihm Wort und Wandel zusammenstimmen, wie will er an seinen Zöglingen die erwünschte Frucht seiner Arbeit hoffen?

F. Vom Gebet.

Der Erzieher endlich übe, soll anders seine Erziehung eine gesegnete sein, das tägliche und brünstige Gebet; denn

a. durchs Gebet muß er sich selbst die nötige Weisheit und Geschicklichkeit für dieses hochwichtige und folgenreiche Werk an der rechten Quelle holen; denn wer ist hierzu tüchtig?

b. Im Gebet müssen wir uns Gottes Segen für diese unsere Arbeit erflehen; denn der da pflanzt, ist nichts, und der da begießt, ist nichts, sondern allein der HErr ist es, der das Gedeihen giebt. Denn mit der Kindererziehung verhält sich's wie mit dem Landbau. Wohl verlangt Gott die fleißige und treue Arbeit eines Farmers, will derselbe anders eine Ernte erzielen; wenn er aber auch sein Land aufs beste bestellt und den vorzüglichsten Samen in dasselbe gestreuet hat, so liegt dann doch alles an Gottes Segen, wenn die Ernte eine gute werden soll. So verlangt auch Gott von uns allen Fleiß, Treue und Weisheit in der Erziehung unserer Kinder; daß dieselbe aber wohl gerate, liegt allein an seinem Segen, den man sich täglich erflehen muß.

Auf diese Weise können wir uns aber auch des Segens des HErrn in unserer Arbeit versichert halten; denn er hat verheißen, daß sein Wort nicht leer zurückkommen, daß unsere Arbeit in ihm nicht vergeblich sein soll. Ist der Erfolg derselben auch nicht auffallend groß, so wird er doch nicht ganz fehlen; bekommen wir ihn vielleicht auch nicht hier zu sehen, so doch gewiß am jüngsten Tage.

Hierzu wurde bemerkt: Wenn jemand aus dem Seminar ins Pfarr- oder Schulamt tritt, so ist es nicht selten, daß er von sich meint, wie er gerade bezüglich der Kindererziehung alle Weisheit mit Löffeln in sich geschlürft habe, daher er auch sich gern unterfängt, andere Leute hierin zu bekritteln und zu tadeln. Je älter er aber wird, desto mehr muß er auch in diesem so wichtigen Stück erkennen und wahrnehmen, wie gar nichts Rechtes er davon verstehe, wie ungeschickt er gerade hierzu sei.*) Und wohl dem, der zu solcher Erkenntnis gelangt ist; sie wird ihn nötigen, Verstand, Weisheit und Geschick

*) Von der Redaktion unterstrichen. K.

zu einer Gott wohlgefälligen Kindererziehung sich im täglichen und brünstigen Gebet vom lieben Gott selbst zu erflehen. Und es hat derselbe bereits eine überaus tröstliche Antwort auf solches unser Gebet gegeben, und die lautet: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Auch den Segen für diese höchst folgenreiche Arbeit der Kindererziehung muß man sich vom lieben Gott erflehen, soll sie anders wohl geraten. Es ist keine Frage, daß Gott in seinem Wort auch darum so viele Exempel mißratener Kinder uns verzeichnet hat, daß man daraus erkenne und beherzige, wie hierbei alles an seinem Segen liege. Hinwiederum haben wir auch den gewissen Trost, daß, wenn wir in Erkenntnis unserer eigenen Untüchtigkeit und daher in wahrer Demut und in kindlichem Vertrauen Gott ernstlich um seinen Segen hierfür bitten, uns derselbe auch nicht fehlen werde.

Es ist freilich nicht zu leugnen, daß es Fälle giebt, wo Kinder gottseliger Eltern ganz und gar mißraten und so dahin gefahren sind, daß man nicht annehmen kann, ihr Ende sei ein seliges gewesen. Wie z. B. an Samuel zu ersehen ist. An ihm wird nichts getadelt; er ist es, der dem Eli das schreckliche Gericht Gottes wegen dessen schlechter Kinderzucht verkündigen muß: und gleichwohl muß er hernach den Schmerz erleben, daß seine Kinder selbst mißraten und die Ursache davon geworden sind, daß Israel einen König fordert.

Solche Fälle aber gehören zu den verborgenen und geheimnisvollen Wegen und Gerichten Gottes. Sie sind auch im ganzen nur einzeln vorhanden und bilden nicht die Regel, sollen uns aber auch um so mehr die Überzeugung beibringen, daß es bei der Kindererziehung allein an Gottes Segen liege, wenn sie geraten soll. Daher man sich denselben ernstlich erflehen muß, in dem festen Vertrauen zu Gott, daß er uns erhören und denselben nach seiner Verheißung nicht versagen, sondern schenken werde.

(Aus Raumer. Geschichte der Pädagogik, III, 179 ff.)

Über Mädchen-Erziehung.

Wie den Mängeln des Familienlebens und der Mädchenerziehung abzuhelfen sei.

Einleitung.

„Nichts ist so vernachlässigt, als die Erziehung der Mädchen" — mit diesen Worten begann Fenelon sein Buch über Mädchenerziehung. Vielleicht schriebe er jetzt nicht: „vernachlässigt", sondern: „verschroben und verehrt." — Wie ist dem aber abzuhelfen? Tadeln ist leicht, besser machen aber schwer; doppelt schwer, wenn man kaum weiß, wie es anzugreifen,

wo nur anzufangen ist. Dennoch sollen wir nicht verzweifelnd die Arme sinken lassen.

Bewahren wir vor allem den Glauben, daß Gott mütterliche Liebe in jedes Mutterherz gepflanzt und daß die Mütter in der Regel wohl gerne das Rechte für ihre Kinder thäten, wenn sie nur gewiß wüßten, was das Rechte sei. — Thun sie aber, wie wir sehen, oft das Verkehrteste, thun sie es selbst mit Aufopferung, so geschieht es vorzüglich, weil sie dies Verkehrte für das Rechte, für etwas halten, das ihren Töchtern zum Heil gereicht. Wähnt zum Beispiel die Mutter, das größte Unglück, was einem Mädchen widerfahren könne, sei: unverheiratet zu bleiben, so greift sie freilich zu den thörichtsten Mitteln, solch Unglück abzuwenden. Könnte man sie überzeugen: unverheiratet zu bleiben sei keineswegs immer ein Unglück, und gewiß keines, das nicht weit überwogen werde durch das Elend heilloser Ehen; könnte man sie überzeugen, daß gute Männer in der Regel sich nicht da finden ließen, wo sie von ihr gesucht würden — in weltlichen Gesellschaften und auf Bällen — sollte sie dann doch auf ihrem Irrwege bleiben, und nicht, von mütterlicher Liebe getrieben, den rechten Weg suchen?

Wohlgesinnte Mütter werden sagen: Mit der Schilderung der so gewöhnlichen verkehrten Erziehung ist uns nicht geholfen, wenn wir auch schmerzlich genötigt sind, die Wahrheit dieser Schilderung anzuerkennen. Wir wollen wissen: wie wir uns aus dem Strom der bösen Gewohnheit retten und unsere Kinder verständig und christlich erziehen sollen.

Auch mit ganz allgemeinen Erziehungsprinzipien ist uns nicht geholfen; wir können von ihrer Wahrheit überzeugt sein, sollen wir aber nach ihnen handeln, da fühlen wir erst, welche weite Kluft Rat und That trennt. Nach Gedachtem handeln ist unbequem, sagt Göthe. Es ist mehr als das; an Unbequemlichkeiten wären wir schon gewöhnt, die sollten unserem guten Willen nicht hinderlich sein. Aber abstrakte pädagogische Regeln genügen einmal nicht, so wenig, als wenn uns ein Mathematiker ein paar algebraische Formeln gäbe und meinte, wir seien dadurch hinlänglich ausgerüstet, um unsern Mädchen alles mögliche Rechnen fürs Haus beizubringen.

Wir haben es bei den Kindern mit dem kleinen und kleinsten Dienst zu thun, und wollen Rat, wie wir es dabei anzugreifen haben, wollen Rat über Dinge, welche die Männer verächtlich Minutien nennen, Kleinigkeiten. Und wie Großes ist in so vielen dieser Kleinigkeiten verborgen und schlummert in ihnen, als in Samenkörnern, die sich erst in spätern Jahren entwickeln!

Von der Richtigkeit dieser mütterlichen Einwürfe überzeugt, werde ich im folgenden so manche Einzelheiten berühren, die ich selbst erst kennen lernte, indem ich die pädagogische Thätigkeit von Frauen im Kreise ihrer Kinder beobachtete und mich von ihnen belehren ließ.

Religiös-sittliche Bildung.

1. Was dem Konfirmationsunterricht vorangehe.

„Den Eltern liegt die heilige Pflege des Samenkorns der Wiedergeburt ob. Die Mutter bete für das Kind, und lehre es so früh als möglich selbst beten, damit ihm dies zweite Natur werde. Unsere alten Morgen- und Abendlieder enthalten Verse, welche ganz geeignet sind, von den Kindern gebetet zu werden." Einen solchen kurzen Gebetvers lehre die Mutter das Kind, sobald es nur zu sprechen anfängt, es sage denselben mit gefalteten Händen Silbe für Silbe nach, z. B. Ach, lieber JEsu, mach' mich fromm, daß ich zu Dir in den Himmel komm'. Später gewöhne man es, mit gefaltenen Händen ohne Vorsprechen zu beten.

Die Mutter erzähle ihm kleine biblische Geschichten, vor allem vom Christkinde. Nach dem dritten Jahre kann sie ihm auch schon Luthers kleinen Katechismus ins Gedächtnis pflanzen, jedoch nur in sehr kleinen Abschnitten und ohne die Erklärungen, welche, nach Luthers eigener Vorschrift, erst von 7—10jährigen Kindern gelernt werden sollen. Zugleich mag das Kind nun kurze Bibelsprüche und Verse aus geistlichen Liedern auswendig lernen, besonders aus Weihnachtsliedern. Oft kommen dann die Kinder bei Tage zur Mutter und lassen sich von ihr Sprüche und Verse wiederholen; auch finden sich wohl sonst Gelegenheiten, an das Gelernte zu erinnern und kurze, treffende Nutzanwendungen zu machen, die sich aber nicht in lange Predigten verlaufen dürfen. Eine gute alte Bilderbibel veranschaulicht die Erzählungen der Mutter, ältern Geschwistern macht es große Freude, mit den jüngern solche biblische Bilder zu besehen und ihnen den Inhalt derselben zu erzählen.

Je kürzer und einfacher das Gebet ist, welches die Mutter täglich vom Kinde früh und abends in seinem Bettchen beten läßt, desto mehr wird sich das Kind angetrieben fühlen, hernach für sich allein seine eigenen kleinen Angelegenheiten anzubringen. Es wird Gott abends danken für alles Gute, was er ihm an dem Tage geschenkt hat, wird für Eltern, Geschwister beten und, wenn es bei Tage ungehorsam gewesen, wird es Gott herzlich bitten, ihm zu vergeben. — So unscheinbar diese kindlichen christlichen Anfänge sind, so liegen in ihnen doch lebendige Keime des spätern christlichen Lebens. Es sind die Keime inniger Liebe und zweifellosen Vertrauens gegen Gott, Keime demütiger Sündenerkenntnis und herzlicher Dankbarkeit gegen Ihn, der starb, auf daß wir Frieden hätten, Keime der Liebe gegen alle Menschen. Das Christentum wird so den Kindern zur zweiten Natur und eben dadurch so fest gewurzelt, daß es sich späterhin nicht von jedem Winde entwurzeln läßt.

Daß nur in christlichen Familien eine christliche Erziehung möglich ist, versteht sich von selbst; aber auch christliche Eltern mögen ja wachen, daß ihr Leben mit den Lehren harmoniere, welche sie den Kindern geben, sonst

werden dieſe auf bedenkliche Weiſe irre und zweifelhaft. — Selbſt ernſte Chriſten geraten leicht auf mancherlei Irrwege, beſonders ſolche, die zu einem falſchen Pietismus hinneigen. Dahin gehört allzu häufiges und allzu weitſchweifiges Ermahnen der Kinder, allzu lange Andachtsübungen, Dringen auf Äußerungen frommer Gefühle, immer wiederkehrende, langweilende, pietiſtiſche Reden. Dahin möchte ich es ſelbſt rechnen, daß man die Kinder allzu früh mit in die Kirche nimmt. Die gewöhnlichen Predigten ſind für Kinder zu lang und zu unverſtändlich, weshalb auch ſchon ein beſonderer, kurzer, der Kinderfaſſung angemeſſener Gottesdienſt für Kinder verlangt worden iſt. Wie leicht artet aber ein ſolcher in einen ſüßlichen, geziert kindlichen, voll abgenutzter pietiſtiſcher Reden aus! In den Religionsſtunden verſieht man es auch vielfach. Sie ermüden durch ihre Länge, oft auch durch allzu abſtraktes Dogmatiſieren. Der Lehrer giebt auch wohl den Schülerinnen Aufgaben zu ſchriftlichen Arbeiten über religiöſe Gegenſtände, welche ihre Faſſungskraft weit überſteigen, und in Gebiete führen, in welchen ſie gar nicht zu Hauſe ſind, ja nicht ſein ſollen. In einer Zeit, da die reflektierende Theologie, das ſogenannte chriſtliche Bewußtſein, bei ſo vielen Geiſtlichen alles gilt, in einer ſolchen Zeit fahren die armen Mädchen übel. Sie ſollten in chriſtlicher Einfalt und bei einem zweifelloſen, tief gewurzelten, ſchlichten Glauben aufwachſen und zeitlebens ſolche Kinder bleiben, wie Chriſtus ſie für das Reich Gottes verlangt.

Wenn bei ſolchem Unterricht der Verſtand auf unverſtändige Weiſe angeſpannt und überſpannt wird, ſo iſt eine Übertreibung entgegengeſetzter Art noch bedenklicher. Ich meine jene, welcher ſich ſentimentale Religionslehrer ſchuldig machen, wenn ſie, ſtatt ihren Schülerinnen ſchlicht und ernſt den Heilsweg zu zeigen, nur alles aufbieten, ſie momentan zu rühren. Momentan ſage ich, denn der überſpannten Rührung folgt meiſt allzubald abgeſpannte Gleichgültigkeit. Und nur zu oft fügt der Lehrer, in der Freude, daß ihm das Rühren gelungen, noch ein Lob der Gerührten hinzu, wie ſie ein ſo empfängliches, reines Gemüt habe u. ſ. w. Die Rührung ſchwindet, nicht aber die unſelige Eitelkeit, welche die Arme durch ſolch Lob aus dem Religionsunterricht davonträgt.

Wachſen Mädchen im elterlichen Hauſe bei der Bibel, dem kleinen Katechismus und alten geiſtlichen Liedern im chriſtlichen Elemente auf, ſo ſind ſie dadurch für den Konfirmationsunterricht völlig vorbereitet.

2. Todesfurcht.

Ein Segen der frühen chriſtlichen Erziehung iſt, daß keine Todesfurcht in den Herzen der Kinder Raum gewinnen kann. Dieſen Segen verhindern aber thörichte Eltern, wenn ſie in Gegenwart der Kinder vom Tode als von etwas Schrecklichem ſprechen, wovor ſich jeder fürchten müſſe, oder gar bei Gelegenheiten ſagen: Das thue ja nicht, ſonſt mußt du ſterben.

Sagt man den Kindern, auch wenn die Liebſten ſterben: Sie ſind nun

beim lieben Gott, sie sind selig, lehrt man sie schon früh die hierauf bezüglichen biblischen Sprüche und die schönen tröstlichen Verse aus unsern alten Kirchenliedern, so werden sie alle Thränen, die sie vergießen sehen, nur auf das schmerzliche Vermissen der geliebten Seligen beziehen. Sie werden, wenn es weichmütige Kinder sind, auch mitweinen. Weinen sie nicht, so sehe man darin jedoch nicht ein Zeichen der Hartherzigkeit, noch weniger schelte man sie wegen der scheinbaren Gleichgültigkeit; dadurch können Eltern leicht ihre Kinder zur Heuchelei verleiten.

Kinder, die man von früh an aus der heiligen Schrift gelehrt hat: durch den Tod gelange man in den Himmel zum Heiland, werden durch ihren getrosten, festen Glauben die lieblichsten Tröster für die gebeugten Eltern beim Sterben Geliebter sein.

3. Erweckung von Neid und Habsucht in Kindern.

Ich erwähne hier Hufelands Buch: „Guter Rat an Mütter über die physische Behandlung kleiner Kinder", ein Buch, das jede Mutter lesen und beherzigen, ja, nach Jean Pauls Rat vor der Geburt ihres ersten Kindes auswendig lernen sollte (!). Hier bemerkt Hufeland: man wolle immer nicht glauben, daß der Genuß freier Luft und vieles andere, was er rät, in der allererſten Lebenszeit mit kleinen Kindern vorzunehmen, für sie, die noch nichts davon zu merken scheinen, wichtig sein könne, und doch sei dies gerade die Zeit, wo notwendig der Grund zu einem gesunden körperlichen Dasein des Kindes gelegt werden müsse. — Ebenso wichtig und grundlegend wie für den Körper physische Behandlung in diesem frühen Lebenszeitraum ist es die sittliche Behandlung für die Seele. Das Kind nimmt Eindrücke für das ganze Leben auf, noch ehe wir überhaupt denken, daß etwas auf dasselbe Eindruck macht. Wenn die Gebrechen der Seele, sagt Jean Paul, die den Kindern in den ersten Lebensjahren durch falsche Behandlung zugefügt werden, ebenso sichtbar wären, als Beinbrüche, krumme Glieder und andere leibliche Verletzungen, welchen gräßlichen Anblick würde dann unsere junge Nachkommenschaft gewähren! — Ich will einige Beispiele von jener falschen Behandlung geben.

So hört man oft zu ganz kleinen Kindern sagen, indem ihnen die Suppe gegeben wird: Iß doch, iß, sonst bekommt es die Schwester; oder auch: Wart, wenn du nicht gleich issest, so esse ich es auf. Erhält das Kind ein Spielzeug oder Kleidungsstück, so sagt man ihm: Das gehört dir ganz allein, das darf das Brüderchen nicht haben; sieh, die andern Kinder haben nicht so etwas Schönes, nur du ganz allein. Wie oft erlebte ich's, daß Mütter eine solche Behandlung ganz gleichgültig ansahen und duldeten, ja, selbst ausübten; es ging mir sehr zu Herzen. Mißgunst und Eigennutz werden auf diese Art in den Kindern gepflanzt und gepflegt, ehe sie nur noch die Süßigkeit des Gebens, des Mitteilens empfunden haben.

Man lasse doch von früh auf andere Kinder herumstehen, wenn das Kleine zu essen bekömmt, und gebe ihnen dann und wann ein Löffelchen; sie werden nicht ermangeln, ihre Freude zu bezeugen. Oder wenn kein anderes Kind da ist, nehme diejenige, welche dem Kind die Suppe giebt, von Zeit zu Zeit selbst einen Löffel und lobe dann die gute Suppe, die sie von dem Kinde bekommen. So gewöhnt sich dieses in frühester Zeit schon daran, auch an andere zu denken, nicht bloß an sich. Erhält das Kind Blumen oder irgend ein Spielzeug, das sich teilen läßt, ohne daß es durch Teilen unbrauchbar wird, so gewöhne man es gleich von Anfang, andern davon abzugeben. Ist es eine unteilbare Sache, dann veranlasse man das Kind, sie abwechselnd auch einem andern Kinde zum Spielen zu geben. Fast jedes Kind wird, so gewöhnt, selbst verlangen, andern Kindern mitzuteilen.

Sehr gefährlich ist es, auf irgend eine Art die Eifersucht in kleinen Kindern zu erregen, und doch geschieht es so oft. Ich sah nicht nur unverständige Wärterinnen, sondern Mütter, ja, sogar Väter, fremde Kinder so lange liebkosen, bis das eigene darüber in Zorn und Weinen geriet. Dann sagen sie: „Seht, wie mich das Kind liebt!“

4. Furchtsamkeit. Widerwillen.

Die Eltern müssen auf das sorgfältigste es verhüten, daß ihre Kinder erschreckt, oder wie die Leute sagen: „zu fürchten gemacht“ werden. Durch einen einzigen derartigen Scherz, etwa durch ein Erschrecken im Finstern, kann man nicht allein Schuld an einer Furchtsamkeit werden, die dem Kinde jahrelang anhängt und später nur mit großer Mühe überwunden wird, sondern so etwas kann oft bleibende Nervenschwäche nach sich ziehen.

Man drohe auch nie dem Kinde mit Tieren; sage ihm nicht, wie es so gewöhnlich ist: Thust du das, so kommt der Hund und beißt dich; oder dergleichen.

Die bei Mädchen so gewöhnliche Scheu vor Spinnen, Raupen, Mäusen, Fröschen u. s. w. kann durch sorgsame, verständige Eltern schon sehr früh abgewöhnt werden, ohne daß man im geringsten der weiblichen Zartheit zu nahe träte. Leider ist die Meinung, als zeige man dadurch, daß man vor allem Widerwillen erschrickt, aufschreit und heftigen Abscheu an den Tag legt, ein besonders feines Zartgefühl — eine Meinung, die selbst in die dienende Klasse häufig eingedrungen ist, welche wähnt, solch kränkliches Zartgefühl sei etwas Vornehmes. Es ist nötig, daß die Gebildeten in Überwindung solcher Schwächen vorangehen.

Sollte jemand diese Scheu vor jedem den Sinnen widerwärtigen Anblick für eine wohl zu duldende Kleinigkeit ansehen, der bedenke, daß sie mit etwas viel Wichtigerem genau zusammenhängt. Die nämlichen Mädchen, welche erklären, sie können keine Spinnen anrühren, keine Maus sehen, ohne zu erschrecken und zu zittern, pflegen auch zu sagen, sie können keine

offene Wunde ſehen, keinem Aderlaß beiwohnen, überhaupt, wie der gemeine Ausdruck iſt, „kein Blut ſehen“. Und doch iſt es jeder wahren Hausmutter Pflicht, im Hauſe und in der Nachbarſchaft alle Dienſte einer barmherzigen Schweſter zu verrichten, wenn es not thut, und unerſchrocken, beſonnen und geſchickt hilfreiche Liebe zu üben.

5. Grüßen. Bitten. Danken. Abbitten.

Man gewöhne die kleinen Kinder, ſo früh man kann, jedem, der in das Haus kommt, guten Tag zu ſagen, und für alles, was ihnen gegeben wird, zu danken; halte ſie auch an, um alles zu bitten, was ſie zu haben wünſchen. Hält man die Kinder nicht an, zu bitten und zu danken, ſo meinen ſie bald, es müſſe ihnen alles gewährt werden, was ihnen nur in den Sinn kommt; ſie ſeien die Befehlenden, denen die Erwachſenen zu gehorchen hätten. Dies „Bitte“ und „Danke“ erhält in ihnen das Gefühl, daß ſie von den Erwachſenen abhängig ſind, und dieſe ihnen aus Liebe, nicht aus Pflicht, etwas geben und thun. Es erzieht dies zugleich die Kinder zu Bitte und Dank gegen Gott, der freilich „täglich Brod giebt auch wohl ohne unſere Bitte“, und dennoch uns zu beten befiehlt. Kinder, die ihre Eltern um nichts bitten, für nichts danken, dürften ebenſo an kein Tiſchgebet denken.

Daß unter dieſem Grüßen, Bitten und Danken kein ſteifes Einlernen hergebrachter Höflichkeitsformeln gemeint ſei, verſteht ſich von ſelbſt. Die Kinder ſollen Fremde nicht mit gezierter Artigkeit begrüßen, ſondern ſo ſchlicht, wie ſie ihre Eltern und nächſten Angehörigen grüßen. Man geſtatte ihnen ſelbſt das Du gegen alle Menſchen, bis ſie es, heranwachſend, ganz von ſelbſt ablegen.

Man gewöhne auch die kleinen Kinder, wenn ſie z. B. bös geſchrieen, etwas im Zorn hingeworfen haben oder ſonſt ungezogen waren, deshalb abzubitten, wär's auch nur in den wenigen Worten: Ich will's nimmer thun, ſei mir wieder gut! Gewöhnt man die Kinder nicht von früh auf zu ſolchen Abbitten, ſo bewegt man ſie ſpäter ſchwer dazu; ein ſtarrköpfiges Trotzen beherrſcht ſie dann. Solche Trotzköpfe verſchweigen auch, was ſie Böſes gethan, und ſträuben ſich hartnäckig, es einzugeſtehen, da Geſtändniſſe wie Abbitten ſie demütigen und beſchämen. Unterliegen dagegen einmal die Kinder, die man ſchon früh an das Abbitten gewöhnte, der Verſuchung, ein gethanes Unrecht zu verſchweigen, ſo macht ſie dies Schweigen höchſt unglücklich. Es leidet Davids Wort: „Da ich es wollte verſchweigen, verſchmachteten meine Gebeine“, Anwendung auf ſie, wenn auch im verjüngten Maßſtabe der Jugend. Aber wie David wird das Kind auch wieder froh, wenn es bekannt hat und ihm vergeben iſt. Wer ſo als Kind den Eltern wahr und offen bekennt, der wird auch vor Gott bekennen und Frieden finden; wer aber von früh auf verſtockt ſchweigt, weil er nicht gelernt, ſich durch aufrichtiges Bekennen zu demütigen, der wird keinen Frieden haben.

6. Wahrheit. Aufrichtigkeit.

Man dulde nie, daß kleinen Kindern, um sie zu irgend einer guten Gewöhnung zu bringen, schlimme Folgen oder angenehme Belohnung ihres Thuns vorgespiegelt werden, die nicht in Erfüllung gehen, ja, meist nicht gehen können. Es giebt überhaupt hunderterlei kleine Lügen, die man den Kindern sagt und für ganz unschuldig hält; das sollte aber nie stattfinden. Je mehr man es den kleinen Mädchen vergönnt, sich an der bunten Märchenwelt zu freuen, je weniger man ihnen jemals eine schöne Dichtung zergliedert oder sie irgend darauf aufmerksam macht, wieviel davon wahr sei oder nicht, desto genauer muß man es im täglichen Leben mit der Wahrheit nehmen. Wie soll auch das Kind den unbedingten, unerschütterlichen Glauben an das Wort der Eltern bewahren, wenn es, sobald es älter wird, entdeckt, daß diese ihm über mehreres die Unwahrheit gesagt haben? Wird ihm dadurch nicht selbst der Glaube an das heilige Wort Gottes schwankend gemacht, da es dieses aus dem Munde der Eltern kennt?

Wahrheit ist das feste Fundament aller sittlichen Erziehung. Gelingt es der Mutter, die Aufrichtigkeit der Tochter zu bewahren, so daß sie nichts vor ihr verbirgt, daß sie nicht Ruhe findet, bis die Mutter alles, auch ihre kleinen und größern Übertretungen von ihr weiß, dann darf sie überhaupt auf einen glücklichen Erfolg der Erziehung hoffen. Ich weiß sehr wohl, daß das Gedeihen hier, wie in allem, von Gottes Segen abhängt, aber die Eltern sind Gottes Mitarbeiter und sollen mit aufrichtiger, unabläßiger Bemühung das Ihrige thun.

Sollte ich nun einige Mittel angeben, wodurch man die Kinder vor dem Lügen bewahren kann, so wäre es vor allem dies, daß das Kind uns selbst immer wahr befinde. — Dann bestrafe man das Kind nicht für einen Schaden, den es zufällig angerichtet, für eine Vernachläßigung, die ihm (ohne vorsätzlichen Ungehorsam) begegnet, wenn es das Geschehene ganz aufrichtig und mit Bedauern eingesteht. Wie viele Mütter kennen an ihren Kindern kein größeres Vergehen als das Zerbrechen einer Tasse, das zufällige Einwerfen einer Fensterscheibe; dergleichen bestrafen sie aufs strengste. Hat dann ein armes Kind solch ein Unglück, so verfällt es aus Furcht vor Schlägen auf Notlügen, und versündigt sich nun wirklich, was die ungerechte Mutter zu verantworten hat.

Ist eine Mutter aber auf eine verständige Weise nachsichtig und ein Kind verheimlicht und leugnet dennoch, was es gethan, so muß es für das Lügen entschieden gestraft werden. Begegnet es einem sonst aufrichtigen Kinde, einmal zu lügen, und die Mutter hat es gestraft, so zeige sie ihm bei der nächsten Gelegenheit, wo es seinen Fehler offen eingesteht, kein Mißtrauen, sondern desto größere Liebe. Sie lasse ihm, wie früher den Kummer darüber, daß es gelogen, so auch nun die herzliche Freude sehen, daß es wieder zur Wahrheit zurückgekehrt ist.

Man lehre die Kinder früh, daß „Lügen dem Menschen ein schändlich Ding ist“. Für Lügen und direkten, absichtlichen Ungehorsam müssen die Kinder vorzugsweise gestraft werden.

7. Gehorsam.

Damit jedoch nicht zu häufig Gelegenheit gegeben werde zu strafen, so ist es sehr ratsam, daß die Mutter nur weniges befehle, nur da, wo es durchaus nötig ist. Väter versehen es hierin selten, aber auch gute Mütter kannte ich, die den ganzen Tag nicht aufhörten zu rufen: Laß das, oder thue das gleich, und dann durchaus nicht imstande waren, diesen unzähligen Geboten oder Verboten Nachdruck zu geben. Man verbiete nicht eher, bis man auch entschlossen ist, die verbotene Sache unter keiner Bedingung mehr zu gestatten, und befehle nichts, als was man durchsetzen will und kann. So wird man bald die Freude erleben, gehorsame Kinder zu haben, und glückliche; denn es giebt kein unglücklicheres, unzufriedeneres Geschöpf, als ein ungehorsames, verzogenes Kind.

Die Mütter fehlen auch darin, daß sie das nämliche, was sie dem bittenden Kinde, oft ohne Grund, verweigerten, später dem schreienden Kinde dennoch gewähren. Es hilft dann nicht, daß die Mutter sagt: Sei erst still, dann geb' ich dir's. Das Kind darf die Sache, nach welcher es geschrieen, gar nicht haben. Erlangt es nie durch Schreien, was es wünscht, wird ihm überhaupt nie nachher gegeben, was ihm vorher abgeschlagen war, so wird es bald keinen Versuch mehr machen, durch Schreien seinen Willen durchzusetzen und das „Nein“ der Mutter ganz ruhig hinnehmen. Doch muß man das schon früh beobachten, ehe nur das Kind gehen oder reden kann; denn man glaubt nicht, wie bald es sich die verkehrte Nachgiebigkeit merkt, und in allen Fällen durchzusetzen sucht, was ihm einmal nachgegeben ist.

8. Weinen der Kinder.

Über das Weinen und Schreien der Kinder wird viel geklagt; und doch kann, wie eben gezeigt wurde, eine verständige Mutter viel dagegen thun. Es ist zum Beispiel ganz gewöhnlich, daß ein Kind, so oft es fällt oder sich stößt, schreit. Diese Gewöhnung entsteht aber meist durch falsches Benehmen derer, die um das Kind sind. Es ist durchaus von der Mutter nicht zu verlangen, daß sie gar nicht erschrecken sollte, wenn sie ihr Kind hinfallen sieht, aber auch die schreckhafteste Mutter muß sich überwinden und dies Fallen gegen das Kind als etwas Unbedeutendes behandeln. Wo möglich sage sie in einem heiteren Ton: Hopsa, oder: Steh nur wieder auf! Sie darf, so gern sie auch möchte, nie das Kind von der Erde aufheben oder bedauern, am allerwenigsten ihm Zucker oder so etwas geben, um es zu trösten. Wenn sie bemerkt, daß das Kind anfangen will zu weinen, so mache sie es

ſchnell auf etwas aufmerkſam, wo es hinſehen ſolle, oder ſie ſage: Komm, wir wollen geſchwind das oder das holen, und bezeichne dabei irgend etwas am andern Ende des Zimmers oder draußen Befindliches. Über dergleichen vergißt das Kind ſeinen gehabten Schreck; denn Schmerz leidet es ſelten beim Fallen, und wäre es, ſo übt ſich das Kind hierbei, einen Schmerz ſtill zu ertragen.

Wir wollen andere Fälle anführen, da die Mutter, ohne daß es das Kind nur weiß, ſeinem Schreien vorbeugen kann. Wenn ſie zum Beiſpiel bemerkt, daß ihr Kind, nachdem es für ſich ſchon länger geſpielt, nahe daran iſt, unmutig zu werden, und die Luſt an ſeinem Spiel zu verlieren, oder auch, daß es, des Herumlaufens ſatt, ſich vielleicht körperlich müde fühlt, ſo nehme ſie das Kind, ehe der Verdruß zum Ausbruch kommt, ein wenig auf den Schoß, erzähle ihm etwas oder ſinge ihm ein Liedchen. Oder ſie miſche ſich in das Spiel und gebe demſelben eine neue Wendung. Rührt der herannahende Unmut von Hunger her, und es iſt die feſtgeſetzte Eſſens- aber Trinkenszeit des Kindes ſchon nahe, ſo kann dieſe Zeit immerhin, ohne Wiſſen des Kindes, um einige Minuten beſchleunigt werden, um dadurch allem Weinen vorzubeugen.

Bei ganz kleinen Kindern vermeide man es, ſie die Anſtalten zum Eſſen und Trinken längere Zeit vorher ſehen zu laſſen, ehe es wirklich dazu kommt. Dies pflegt eine tägliche Veranlaſſung zu werden, die Kinder zum Schreien zu bringen, wodurch ſie nicht, wie manche irrig glauben, zur Geduld gewöhnt, vielmehr zur Gier nach Eſſen und Trinken verwöhnt werden. Man bringe auch das, was das Kind genießen ſoll, völlig zubereitet, nicht mehr zu heiß, mit allem Zubehör in das Zimmer, und gebe es ihm dann gleich; ſo wird man das Vergnügen haben, ein fröhliches Kind zu ſpeiſen, ohne vorher ſein Geſchrei angehört zu haben.

Die Mutter beſtimme die Portion, welche das Kind genießen darf; hört es auf zu eſſen, ehe es mit derſelben fertig iſt, ſo nötige ſie es nicht, mehr zu genießen. Iſt aber die Portion zu Ende, und das Kind ſchreit, ſo laſſe ſie ſich dadurch nicht bewegen, mehr herbeizubringen, weil das Kind ſich dies merkt, und bald nach jeder Suppe ein Geſchrei erheben würde, um mehr zu bekommen. Überzeugt ſich die Mutter, daß das Weinen aus wahrem Bedürfnis entſteht, ſo muß ſie freilich bei der nächſten Mahlzeit mehr geben, ehe nur das Kind anfängt zu ſchreien.

Dies ſind lauter kleine unſchädliche Mittel, wodurch eine kluge Mutter ihr Kind vom Schreien abzuhalten weiß, ohne daß dabei im mindeſten der Laune oder dem Eigenſinn desſelben geſchmeichelt und gedient wird. Ihrem Manne kann ſie dadurch die Kinderſtube zu einem lieben Aufenthalt machen, während es ihm niemand verdenken kann, wenn er vor unaufhörlichem Kindergeſchrei flieht.

(Schluß folgt.)

Gedanken über Trennung der Geschlechter in der Schule.*)

(Von G. in Ft. W.)

1.

So gewiß Gott die Menschen erschaffen hat „ein Männlein und ein Fräulein" (1 Mos. 1, 27. 2, 18. 22.), so gewiß hat er auch einem jeden Geschlechte für dieses Leben seine eigentümliche Bestimmung und seinen besonderen Wirkungskreis gegeben. Dieses lehrt vor allem die Schrift selbst, aber auch die Ergebnisse der Anatomie, der Physiologie und der Psychologie liefern Beweis hierfür. Ebenso stehen die herrschenden Sitten aller Völker und aller Zeiten im großen und ganzen mit dem oben aufgestellten Satze im Einklang.

2.

Diese von Gott im Stande der Unschuld des Menschen getroffene Unterscheidung ist durch den Sündenfall nicht nur nicht aufgehoben worden, sondern hat nach demselben sogar noch eine Schärfung erfahren. (1 Mos. 3, 16.)

3.

Gleich wie mit andern Ordnungen Gottes, so hat sich der in unsern Tagen herrschende antichristische Zeitgeist auch mit der in Rede stehenden in Widerspruch gesetzt, indem er die sogenannte Emanzipation des weiblichen Geschlechtes oder die völlige Gleichstellung beider Geschlechter auf allen (oder fast allen) Gebieten des Lebens auf seine Fahne geschrieben hat.

4.

Wie ein jedes Kind Gottes die Aufgabe hat, in seinem Kreise als ein guter Streiter JEsu Christi gegen den Teufel und die von ihm animierte gottlose Welt zu kämpfen, also auch gegen die eben erwähnte Äußerung antichristischen Wesens Front zu machen: so fällt selbstverständlich dieselbe Aufgabe auch christlichen Institutionen, also auch der christlichen Schule zu.

5.

Für letztere folgt daraus eine doppelte Verpflichtung.

Zum ersten nämlich hat die christliche Schule ihren Zöglingen mit allem Fleiße die gebührende Ehrerbietung vor der oben angegebenen göttlichen Ordnung einzuprägen, damit die von ihr herangezogene Generation eine solche sei, die ihr eigenes Leben mit derselben in Einklang bringe und zum Kampfe gegen die gegenüberstehende Ansicht der Weltkinder willig und geschickt sei.

*) Die Redaktion, obwohl nicht durchaus mit dem geehrten Verfasser einverstanden, glaubt diese „Gedanken" doch den Lesern zum Nachdenken und zur Besprechung auf Konferenzen empfehlen zu sollen.

Zum andern hat sie die jedem Geschlechte seiner besonderen Stellung und Lebensaufgabe nach eigentümlichen Bedürfnisse scharf ins Auge zu fassen, um durch ihren Unterricht jedem das zu bieten, was ihm not ist.

6.

Ein Mittel zur Lösung dieser letztgenannten Aufgabe bietet die Trennung der Geschlechter in der Schule.

7.

Da alles Wissen und alle Fertigkeiten aus gewissen elementaren Grundlagen hervorgehen müssen, so wird, soweit es sich um Beschaffung dieser elementaren Grundlagen handelt, die Unterweisung aller Menschen eine gleiche sein müssen.

8.

Von diesem Gesichtspunkte aus erhellt, daß in einer mehrklassigen Schule der Unterricht in den niederen Klassen am füglichsten beiden Geschlechtern zusammen erteilt werden kann, während in den höheren Klassen, je mehr der elementare Unterricht zurück und der reale in den Vordergrund tritt, die Trennung der Geschlechter sich empfiehlt. — Ingleichen, je höher eine Schule überhaupt organisiert ist, desto vorteilhafter wird sie ihre Aufgabe bei Trennung der Geschlechter lösen können; je näher sie der elementaren Stufe steht, desto leichter verträgt sie die Vereinigung der Geschlechter beim Unterrichte.

9.

Eine auf die Bedürfnisse und die eigenartige Begabung der Geschlechter Rücksicht nehmende Unterscheidung auf dem Gebiete des Unterrichtes sollte stattfinden: 1.) bei Auswahl der Lehrgegenstände; 2.) bei Feststellung des Zieles in den gemeinsamen Disziplinen; 3.) in der Art und Weise der Behandlung derselben.

10.

Es wird vielfach die Behauptung aufgestellt, daß, wie die Geschlechter überhaupt dazu bestimmt seien, sich im Leben gegenseitig zu ergänzen, dies auch in der Schule der Fall sein solle, und daß deshalb die Vereinigung der Geschlechter in denselben Klassen geboten sei. — Auf dem Gebiete des Unterrichts wird aber schwerlich ein anderer Gegenstand als der Unterricht im drei- oder vierstimmigen Gesange genannt werden können, bei welchem eine solche gegenseitige Ergänzung durch die Geschlechter wirklich stattfände. Der genannte Unterrichtsgegenstand aber nimmt doch nur in der Reihe aller eine untergeordnete Stelle ein, er dient mehr als Schmuck und Zierde, und wo bei geschlechtlicher Trennung der Kinder der Gesangunterricht einer gewissen Beschränkung unterläge, könnte dies allein den Standpunkt einer Schule oder Schulklasse nicht verrücken.

11.

Auf dem Gebiete der Schulzucht wird besonders den Mädchen ein günstiger Einfluß auf das Verhalten der Knaben vielfach zugesprochen. — Ehe man aber das genannte Moment besonders urgiert, sollte in Erwägung gezogen werden: 1.) ob nicht durch die Gewohnheit des täglichen Beisammenseins der heilsame Einfluß der Gegenwart des einen Geschlechtes auf das andere dergestalt abgeschwächt wird, daß wenig oder nichts davon zu bemerken bleibt; 2.) ob man überhaupt dem Durchschnittsschulmädchen, einer intellektuell wie ethisch unentwickelten Persönlichkeit, dem in der Regel ziemlich stark selbstbewußten Knaben gegenüber einen bedeutenden Einfluß zutrauen darf; 3.) ob, da die sündlich verderbte Natur aus allen Lagen und Verbindungen Anlaß zu besonderen sündlichen Neigungen und Gewohnheiten nimmt, das, was man günstigsten Falles durch Vereinigung der Geschlechter auf der einen Seite gewinnt, auf der andern Seite nicht wieder verloren geht.

12.

Bei Handhabung der Schulzucht verlangt jedes Geschlecht eine seiner Natur entsprechende Behandlung, die um so schärfer ausgeprägt und um so freier und entschiedener angewendet werden kann, wenn der Lehrer sich nur einem Geschlechte gegenüber sieht.

Etwas über Schultintenfässer.

Unzweckmäßig eingerichtete Tintenfässer sind ein großer Übelstand in Schulen. — Es ist sicherlich nicht praktisch, wenn die Tintenfässer in den Schreibstunden erst ausgeteilt und dann wieder eingesammelt werden müssen. Durch die Unvorsichtigkeit der Kinder geschieht es oft, daß Tintenfässer umgeworfen, und Bänke, Bücher und Fußboden mit dem schwarzen Inhalte besudelt werden. Man ist daher auf die gute Idee gekommen, die Tintenfässer in die Schulbänke zu befestigen. In allen Schulmaterialienhandlungen werden Tintenfässer feil geboten, welche eigens dazu eingerichtet sind, in das Schreibbrett der Schulbänke eingelassen zu werden. Die Fässer haben meistens eine Hutform, weite Öffnung und werden mit einem metallenen Deckel notdürftig verschlossen. Obwohl diese Tintenfässer auf den ersten Anblick ganz praktisch erscheinen, sind sie es doch keineswegs. Weil der Deckel nicht luftdicht schließt, verdunstet die Tinte in kurzer Zeit, und der Lehrer hat die Mühe, beinahe vor jeder Schreibstunde Tintenfässer aufs neue zu füllen; ja, nach wenigen Monaten ist es nötig, das Faß total zu reinigen, weil sich in demselben dicker Bodensatz gebildet hat, und daher die Tinte zum Schreiben ganz untauglich geworden ist.

Der Unterzeichnete möchte nun allen werten Kollegen, welche einen guten Rat nicht übel aufnehmen, folgende einfache und praktische Einrichtung in Bezug auf Schultintenfässer empfehlen.

Man nehme gewöhnliche kleine enghalsige Tintenfässer, welche mit einem (Rubber-) Pfropfen luftdicht verschlossen werden können, schiebe den Hals des Tintenfasses von unten durch ein entsprechend kleines, oben in das Schreibpult der Bank gebohrtes Loch so, daß der Rand des Glases mit der oberen Bankfläche in eine Linie zu stehen kommt, und nehme dann ein etwa 3½ Zoll langes, ein Zoll dickes und oben 2½ Zoll, unten ¾ Zoll breites Brettchen und befestige dieses in vertikaler Richtung an dem unteren schmäleren Ende vermittelst einer Schraube gerade unter das Tintenfaß, so daß dieses dadurch einen passenden Ruhepunkt erhält. Wird dieses Brettchen nach rechts oder links gedreht, so kann das Faß mit Leichtigkeit herausgenommen werden. Wenn das Tintenfaß zu Anfang des Schuljahrs mit guter Tinte gefüllt wird, so ist es höchstens noch einmal nötig, eine Nachfüllung vorzunehmen.

Da die eben beschriebene Einrichtung nur ein geringes kostet und in jeder Hinsicht sehr praktisch ist, so wird hoffentlich der eine oder andere werte Kollege, der die unpraktische Einrichtung der jetzt allgemein gebrauchten Tintenfässer eingesehen hat, diese bessere Einrichtung der Schultintenfässer willkommen heißen. Aug. C. Reisig.

Amtseinführungen.

Am 10ten Sonntag nach Trin., als am 13. August, wurde Herr G. H. Schulte als Lehrer der zweiten Klasse der evang.-luth. St. Pauls-Schule zu Paterson, N. J., vor versammelter Gemeinde, unter Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften unserer Kirche, vom Unterzeichneten feierlich in sein Amt eingeführt. Der HErr kröne seine Arbeit mit reichem Segen.

H. Stechholz, P.

Adresse: Mr. G. H. Schulte, 28 Van Houten Str., Paterson, N. J.

Am 12ten Sonntag nach Trin. wurde Herr Lehrer L. M. Gotsch, aus unserem Seminar zu Addison, feierlich in sein Amt eingeführt. Der HErr schmücke ihn mit vielem Segen!

Cleveland, Ohio. H. Weseloh.

Am 15ten Sonntag nach Trin. wurde Herr Lehrer J. L. Backhaus, bisher in Venedy, Ill., als Oberlehrer unserer Schule feierlich in sein Amt eingeführt. Gott kröne seine Arbeit mit reichem Segen.

H. Engelbrecht.

Adresse: Mr. J. L. Backhaus, 929 W. 22d Str., Chicago, Ill.

Am 16ten Sonntag nach Trin. ist Herr Lehrer J. F. Lindörfer, früher in Cleveland, Ohio, in der Gemeinde zu Cape Girardeau, Mo., öffentlich eingeführt worden.

Cape Girardeau, den 25. Sept. 1882. B. Sievers.

Am 17ten Sonntag nach Trin. wurde Herr Lehrer P. Elbert in der Kreuz-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., als Oberlehrer eingeführt von

J. Strasen.

Adresse: Mr. P. E. Elbert, 593 18th Str., Milwaukee, Wis.

Am 17ten Sonntag nach Trin., den 1. Oktober d. J., ist Herr Lehrer K. Fröhlich, als Nachfolger Herrn G. Hartmanns, welcher resigniert hat, in sein Amt eingewiesen worden.

G. Küchle,
Pastor der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde.

Adresse: Mr. K. Froehlich, 892 11th Str., Milwaukee, Wis.

Litterarisches.

The Second Reader. Illustrated. St. Louis: Concordia Publishing House. M. C. Barthel, Agent.

Also endlich, endlich! Wie lange haben sich doch unsere lieben Herren Lehrer und viele gottselige Eltern der ihnen anvertrauten Kinder nach der Zeit gesehnt, in welcher sie die bisher notgedrungen gebrauchten englischen „Readers" mit ihrem teils faden, gehaltlosen Lesestoff und andernteils so schändlichen Seelengift zur Seite legen könnten! Diese Zeit ist jetzt endlich angebrochen. Im Anschluß an unseren schon seit Jahren gebrauchten Pictorial Primer and First Reader ist jetzt der Second Reader erschienen. Er enthält in 62 Nummern und in lieblichem Wechsel kleine Geschichtchen, naturhistorische und andere Beschreibungen, kleine Gedichte, sowie einige Sprichwörter — letztere in Schreibschrift. Jeder Nummer sind die in derselben vorkommenden schwierigen Wörter mit Bezeichnung der Aussprache und ihrer Verdeutschung vorangestellt. Reichlich 30 wirklich allerliebste Bildchen zieren das Buch, zugleich zur Veranschaulichung des gebotenen Lesestoffs. Die Ausstattung läßt wohl kaum etwas zu wünschen übrig: sie ist wahrhaft brilliant. — Wird nun dieser „Reader" allgemeinen Anklang und Einführung bei uns finden? Der große Vorzug desselben besteht jedenfalls darin, daß er schlechterdings nichts enthält, was der heilsamen Lehre zuwider wäre, und außerdem teilen wir mit den Fort Wayner Brüdern, den fleißigen Zusammenstellern desselben, die Hoffnung, „daß dieses Büchlein dazu helfen möge, unseren Kindern nicht allein die Lesekunst beizubringen, sondern auch in ihnen die Lust am Lesen zu erwecken". — Über den gewiß niedrig gestellten Preis ist uns keine Mitteilung zugegangen. — Ein dritter und vierter Reader sollen demnächst folgen. S.

Altes und Neues.

Inland.

Die Ohiosynode hat bei ihrer neulichen Sitzung nun auch die Schullehrer ihres Verbandes, samt ihren Professoren und solchen Pastoren, die keine Gemeinden vertreten, zu voll- und also auch stimmberechtigten Gliedern gemacht. Unsere Herren Lehrer werden nicht neidisch sein, sondern eher fragen: Welcher neuen Lehre, und zwar diesmal von der Kirche und den Gemeinderechten, steuert wohl jetzt die arme Ohiosynode zu? S.

Neunzehn neue Schüler von Arizona, New Mexico und dem Indianergebiet kamen letzte Woche in der Indianerschule zu Carlisle an; die Zahl der dortigen Schüler ist jetzt 314.

Offizielle Berichte der Polizei von Philadelphia geben an, daß Nachsuchungen angestellt worden sind nach 195 entlaufenen Kindern, von denen 45 wiedergefunden und ihren Eltern wieder zugestellt werden konnten. Die Hälfte dieser Knaben und Mädchen waren durch das Lesen billiger Romane zu ihrem unglückseligen Beginnen verleitet worden.

Die Gemeindeschulen in der Pennsylvaniasynode sind bald gezählt: nämlich 13 bei 200 Pastoren und 396 Gemeinden. Davon sind 6 in Philadelphia, 1 Schule ist von der englischen Gemeinde Pastor Houpts in Lancaster gegründet. (Pilger.)

New York. In Verbindung mit der großen römisch-katholischen St. Patricks Kathedrale in New York ist diesen Monat eine große Gemeindeschule eröffnet worden. Das Schulgebäude, welches sich an der 50. Straße befindet, wurde mit einem Kostenaufwand von $90,000 errichtet, und soll Platz für 1000 bis 1500 Schüler enthalten. Der Unterricht soll derselbe sein, wie in den besten öffentlichen Schulen von New York. Unterricht, Bücher und Schreibmaterialien sind frei. — Es befinden sich jetzt gegen 60 katholische Gemeindeschulen in der Stadt New York, welche jede von 100 bis 1500 Schülern besucht werden. — Welch eine Macht liegt in diesen Schulen. Sie sind die Quellen, aus welchen die katholische Kirche ihre Glieder zieht. — Wie viele lutherische Gemeindeschulen sind wohl in New York? Das Beste, was unsere deutschen lutherischen Gemeinden zu ihrer Erhaltung und ihrem Gedeihen thun können, ist, gute Gemeindeschulen erhalten und ihre Kinder hineinschicken. (Her. u. Ztschr.)

Ausland.

Der Kampf um die christliche Schule ist augenblicklich in der Schweiz heftig entbrannt. Die Bundesregierung beantragte die Ernennung eines Schulsekretärs, welcher die Schulverhältnisse der einzelnen Kantone untersuchen sollte. Die Absicht war, den Kantonen ihre Selbständigkeit zu nehmen und die Schule dem Bunde auszuliefern, der dann die Heiligenbilder der Katholiken ebenso wie die Bibel der Evangelischen, das heißt, die Religion überhaupt aus den Schulen entfernen sollte. Dagegen aber hat sich der christlich-gesinnte Teil des Schweizervolkes in einer großartigen Massenpetition erhoben. (Her. u. Ztschr.)

Über die Arbeiten der deutschen Volkszählung vom 1. Dezember 1880 liegt nun ein offizieller Bericht vor. Danach giebt es im Reiche rund 80,000 Gemeinden (80,039), nämlich 2,352 Städte- und 15,829 selbständige Landgemeinden. Interessant sind einige Aufschlüsse über die Dichtigkeit der Bevölkerung. So kommen z. B. in Berlin (1,122,330 Einwohner) durchschnittlich 44.7 auf ein Gebäude, in Hessen z. B. nur 5.6. Die Bevölkerungszunahme im jeweiligen Umfange der deutschen Staaten ist folgende: 1834 29,149,625 Einwohner, 1840 31,282,548 Einwohner, 1852 34,359,667 Einwohner, 1861 36,572,475 Einwohner, 1871 41,052,792 Einwohner, 1875 42,727,360 Einwohner, 1880 45,234,061 Einwohner. Von 1880 bis jetzt hat das deutsche Reich trotz der großen Kindersterblichkeit und der starken Auswanderung abermals um rund eine Million Einwohner zugenommen, so daß die jetzige Bevölkerung über 46,000,000 Einwohner beträgt.

Die großen Städte Europas. Das neueste Ergänzungsheft der Petermannschen Mitteilungen veröffentlicht soeben eine umfangreiche Abhandlung von E. Behm und H. Wagner über „die Bevölkerung der Erde". Wir finden in demselben die neuesten Resultate der Zählungen in Europa und geben auf Grund derselben die nachfolgende Zu-

sammenstellung der größten Städte jenes Erdteils. Obenan stehen die bekannten Stadtkolosse: London mit 3,832,440, Paris mit 2,225,910, Berlin mit 1,222,500 (?) und Wien mit 1,103,110 Einwohnern. In diesen vier Weltstädten wohnen demnach zusammen 8,283,960, das heißt, beinahe ebenso viele Menschen, wie in ganz Central-Asien (8,519,000) und fast zweimal mehr als im ganzen fünften Erdteile, in Australien mit Polynesien (4,232,000). London allein hat mehr Einwohner als ganz Sachsen (2,972,800) oder die ganze Schweiz (2,846,100), Paris mehr als das ganze Festland Australien (2,193,200), mehr als ganz Tunis (2,100,000), oder ganz Bulgarien (1,998,980), oder ganz Griechenland (1,979,420), ganz Württemberg (1,971,120), ganz Dänemark (1,969,000), ganz Norwegen (1,913,500), ganz Serbien (1,700,000) u. s. w. In Berlin leben nur 16,000 Menschen weniger als in sämtlichen fünf deutschen Herzogtümern (1,138,780) und noch einmal so viel als in allen sieben deutschen Fürstentümern (516,600). Diesen Millionären kommen am nächsten die ost-europäischen Hauptstädte: Petersburg mit 876,570, Moskau mit 611,970 und Konstantinopel mit 600,000 Einwohnern, und dann die beiden großbritannischen Städte Glasgow (555,940) und Liverpool (552,430). Auf dem Sprunge nach der halben Million befindet sich Neapel mit 493,110 Einwohnern, ihm nach streben die großen Handelsplätze Hamburg (nebst Vorstädten) mit 410,120 und Birmingham mit 400,760 Einwohnern; ihnen folgen weitere Handelsorte und einige Residenzen: Lyon (372,890), Madrid (367,280), Budapest (360,580), Marseille (357,530), Manchester (341,510), Warschau (339,340), Mailand (321,840), Amsterdam (317,010), Dublin (314,660), Leeds (309,130) und Rom (300,470). Von den 13 Zweimalhunderttausendern hat die Führung Sheffield übernommen mit 284,410 Einwohnern, ihm reihen sich an: Breslau (272,910), Turin (252,830), Lissabon (216,830), Palermo (244,990), Kopenhagen (234,850), München (ohne Vororte 230,020), Bukarest (221,800), Bordeaux (220,960), Dresden (220,820), Barcelona (215,960), Edinburgh (215,150), Bristol (206,500).

Nachahmenswert. Aus Gera meldet man: In sämtlichen Schulen unserer Stadt (Gymnasium, Realschule, Bürgerschulen und Töchterschule) ist auf Anregung der hiesigen Ärzte die Einrichtung getroffen, daß den Kindern in der Freizeit ein Glas Milch verabreicht werden kann. Die Eltern der Kinder kaufen die Marken (12 Stück 35, respektive 70 Pfennige) und die Kinder erhalten dann gegen Abgabe einer Marke ein Glas Milch. Diese Einrichtung ist von der ganzen Bürgerschaft mit Freuden begrüßt worden. Der tägliche Umsatz ist ein ganz bedeutender. Um aber auch ärmeren Kindern diese Wohlthat zu gewähren, hat die Stadt auf Antrag des Oberbürgermeisters Ruick sofort 200 Mark dem Schuldirektorium zur Verfügung gestellt. Der Direktor Dr. Bartels fordert bereits zur Bildung eines Komitees zu diesem Zwecke auf. Die Gaben werden ohne Zweifel hier reichlich fließen. (Erz.-Bl.)

Die konfessionslose Schule in Frankreich, welche von den Protestanten, deren Kinder seit langer Zeit schwer unter dem Druck des Klerikalismus in den bisherigen Staatsschulen gelitten haben, mit Freuden und unter großen Hoffnungen begrüßt wurde, erweist sich nicht als das gepriesene Geschenk. Schon in materieller Hinsicht haben die Protestanten durch die Konkurrenz der Staatsschulen schwere Einbuße erlitten. Aber auch in betreff des Geistes, der in den neuen Staatsschulen herrscht, hat man in letzter Zeit die schlimmsten Erfahrungen machen müssen. Alles, was an Gott oder das Göttliche erinnern konnte, ist entfernt und an die Stelle dafür der krasseste Unglaube gestellt worden und nicht selten in der für gläubige Christen beleidigendsten Weise.

Deutsche Schulen in Paris. Viele deutsche Kinder in Paris müssen so ziemlich aller elterlichen Aufsicht und Erziehung entbehren und würden an Leib und Seele verkommen, wenn sich die deutschen Schulen ihrer nicht annähmen. Wohl könnten sie auch die französischen Schulen besuchen, aber um den Preis, daß sie ihre Muttersprache ver-

lernen, die Religion ihrer Väter vergessen, und den Eltern entfremdet werden müßten, darum werden sie lieber von jenen ferne gehalten. Die deutschen Familien in St. Marcel haben sich selbst ein monatliches Schulgeld von 1½ Frs. für jedes Schulkind auferlegt, nur um eine deutsche Schule zu erhalten. (Her. u. Zeitsch.)

Riga. Die größte Orgel der Welt wird zur Zeit für die Domkirche in Riga bei Walker & Co. in Ludwigsburg, bei Stuttgart, gebaut, dieselbe soll 120 klingende Register erhalten. Die bisher größte Orgel in New York hat 115 klingende Register. Das neue Werk wird unzweifelhaft auch das großartigste und vorzüglichste, da alle neuen Errungenschaften der Orgelbautechnik bei ihm zur Anwendung gelangen werden. So wird die neue Domorgel z. B. darin ein Unikum sein, daß sie von zwei Seiten, und zwar sowohl von der oberen wie von der unteren Empore gespielt werden kann, in der Weise, daß oben das ganze Werk mittels des Gasmotors und unten ein Teil der Orgel durch Gebläse mit Handbetrieb in Bewegung gesetzt wird. Infolge dieser Vorrichtung kann das Orgelwerk auch von zwei Spielern zugleich gehandhabt werden, indem der eine das Solo, der andere das Tutti spielt. Die Gesamtkosten des Werkes belaufen sich auf $22,000.

Die Familie Adam. Seit langen Jahren beschäftigen sich die deutschen Gelehrten Behm und Wagner mit der Weltstatistik. Soeben ist eine neue, verbesserte Ausgabe ihres berühmten Werkes über das genannte Thema erschienen, und wir entnehmen demselben folgende interessante Notizen: Die Bevölkerung der Erde beläuft sich zur Zeit auf ungefähr 1,433,867,500 Seelen, das heißt, auf 22,000,000 weniger, als in der ersten Ausgabe des Werkes, vor zwei Jahren veranstaltet, angegeben wurde. Betreffs Chinas gestehen die Herren einen „kleinen Rechenfehler" zu, sie bemerken nämlich, daß sie die Zahl der Langzöpfe in der ersten Ausgabe um nicht weniger als 50,000,000 zu hoch berechnet haben. Der Zuwachs der Bevölkerung der Erde ist ungefähr 38,000,000, aber nicht etwa für die letzten zwei, sondern zehn Jahre, da fast alle Censusaufnahmen, welche benutzt wurden, für diesen Zeitraum geltend sind. Die gegenwärtige Bevölkerung Europas ist 327,743,400, das heißt, sie hat sich seit 1872 um 12,000,000 Seelen vermehrt. Der Zuwachs für Asien beträgt 20,000,000, die gegenwärtige Bevölkerung dieses Erdteils ist 795,591,000. Natürlich sind einzelne der Angaben, so betreffs der Bevölkerung Afrikas, auf bloße Vermutungen basiert. Dr. Rohlfs meint, daß auf diesem Erdteil höchstens 100,000,000 Menschen leben, während Behm und Wagner hartnäckig an ihrer ersten Angabe — 200,000,000 — festhalten.

Die deutsche Sprache im türkischen Mädchen-Pensionat. Am 16. Juli hat in Konstantinopel in dem vom Sultan Abdul Hamid 1879 für die Töchter türkischer Staatsbeamten gegründeten Mädchenpensionat die übliche Jahresprüfung stattgefunden. Derselben wohnten zahlreiche distinguierte Persönlichkeiten an. Da zu den Lehrgegenständen dieses Pensionats auch die deutsche Sprache gehört, so hatte Kaiser Wilhelm für die besten Kennerinnen dieser Sprache fünf mit Edelsteinen besetzte goldene Bracelets als Prämien eingesendet und mit der Verteilung derselben seinen Vertreter bei der Pforte, Herrn v. Hirschfeldt, betraut. Die erste dieser Prämien erhielt die Tochter Thali Paschas, Fatihat Hanum, die dabei folgende Ansprache in deutscher Sprache an den Vertreter des Kaisers richtete: „Obwohl noch ein wenig schwach in der deutschen Sprache, wage ich es dennoch, mit einigen Worten in derselben in meinem Namen und in dem meiner Freundinnen unsere lebhafteste Erkenntlichkeit für die hohe Gunst auszusprechen, mit welcher Se. Majestät Kaiser Wilhelm geruht hat, an uns zu denken. Sein kostbares Geschenk wird uns nie verlassen, und ich erlaube mir mit einem lebhaften Gefühle der Freude aus der tiefsten Tiefe meines Herzens auszurufen: „Es lebe Se. Majestät Kaiser Wilhelm und sein erhabener Freund, Se. Majestät der Sultan Abdul Hamid!" Liebliche Freundschaft! S.

Evang.-Luth. Schulblatt.

17. Jahrgang. November u. Dezember 1882. No. 11. u. 12.

Predigt

bei der Einführung und Bestätigung der Julius-Universität oder Hohen Schule zu Helmstädt,

gethan durch

Martinum Chemnitium, D.,

darin der Leser eine ganze Schulhistorie, beide aus dem Alten und Neuen Testament und aus den fürnehmsten Kirchenhistorien findet.

(Vom Jahre 1576.)

(Schluß.)

Danach zu der Makkabäer Zeiten hat der Tyrann Antiochus griechische, heidnische Schulen anstatt der Schulen des Alten Testaments zu Jerusalem aufgerichtet, in der Absicht, durch Niederlegung rechtschaffener Schulen und Aufrichtung falscher, heidnischer Schulen die rechte Religion gänzlich auszurotten und zu vertilgen, welches fürwahr ein recht teuflischer Griff gewesen ist. Als aber das Land von dieser Tyrannei durch GOttes sonderliche Hülfe erlöset, und die Hohenprieſter nach der Makkabäer Zeiten, da sie Könige worden und in die weltliche Regierung sich eingemengt, der Schulen und Studien sich nicht viel annahmen — während gleichwohl Not und Erfahrung bezeugten und erwiesen, daß man Schulen nicht entbehren, noch entraten könne, wo nicht alles im geistlichen und weltlichen Regiment über den Haufen fallen sollte —, da sind anstatt der Prieſterschulen oder Stiftsschulen aufgekommen gelehrte Leute, die Schule gehalten haben, die man Pharisäer, Schriftgelehrte und Gesetzerfahrene genannt hat, welches anfangs nicht übel gemeint und keine böse Ordnung gewesen ist. Aber es hat Satan auch in dieselbigen Schulen zeitig seinen Sauerteig mit eingemengt, davon Christus spricht Luc. 12.: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer!“ daß sie nämlich 1. neben der heiligen Schrift auch der Väter oder der Alten Satzung eingeführt haben; 2. daß sie die heilige Schrift nach den Satzungen und Traditionen gebeugt haben; 3. daß sie endlich mehr von ihren Traditionen als von Gottes Wort gehalten haben,

wie Christus Matth. 15. klagt; 4. daß sie daraus die ganze Religion in ein äußerlich, politisch, weltlich Wesen verkehret haben, das Gesetz Gottes allein von äußerlichen Werken verstanden, welches sie nicht allein gar wohl könnten aus ihren eigenen Kräften erfüllen, sondern noch mehr darüber thun und leisten; 5. Christus heißet der Pharisäer Sauerteig die Heuchelei Luc. 12., daß sie nämlich die ganze Religion nur zum Schein einer Gottseligkeit vor den Leuten gerichtet haben; 6. sind auch aus ihren Schulen viel Sekten entstanden, Pharisäer, Sadducäer, Essäer, da eine wider die andere disputieret, und eine immer hat wollen gelehrter, besser und heiliger sein, denn die andere; welche Punkte gar wohl zu merken sind; denn davon hängt noch viel solches pharisäischen Sauerteigs an vielen Hohen Schulen im Pabsttum.

Weil nun der HErr Christus solchen jämmerlichen Zustand in der Kirche des jüdischen Volkes, wie von dem Evangelisten beschrieben wird, vorfand, und wohl wußte und merkte, daß aus der Pharisäer Schulen solcher Sauerteig hergeflossen war, hat er derowegen seine Schule der 12 Apostel und 70 Jünger angerichtet, wie auch Johannes der Täufer seine Schule, um dadurch dem eingerissenen Unheil, so aus Schulen herkommen, wiederum durch rechtschaffene Schulen abzuhelfen.

Denn alle jetzt erzählten und folgenden Schulhistorien geben und weisen diese Regeln:

1. Je nachdem die Schulen wohl oder übel bestellt sind, ist auch der Zustand in (den) Kirchen gut oder bös.

2. Wenn etwas Unrechtes in Schulen eingerissen, müssen sie mit fleißigem Aufsehen durch ordentliche Visitationen nützlich und heilsamlich reformiert und wieder in ihren rechten Stand gebracht werden.

3. Sind sie aber gänzlich verderbt und verkehrt, daß sich's nicht will flicken lassen, so müssen dagegen andere rechtschaffene, gute Schulen angestellt und angerichtet werden.

Es hat aber der Schulen alter Erzfeind des HErrn Christi und Johannes des Täufers Schule nicht zufrieden und unangefeindet gelassen. Denn Joh. 3. und Matth. 9. wird beschrieben, wie Johannes des Täufers Jünger ihres Präzeptors große Autorität und Ansehen so hoch gehalten und gehoben, daß sie darum auch dem HErrn Christo und seinen Jüngern ungünstig und ungewogen gewesen sind. Und dieser Griff, der oft den Schulen großen Schaden thut, soll wohl gemerkt werden.

Von des HErrn Christi Jüngern sind viele hinter sich gegangen und von ihm abgewichen. Einen macht der Satan zum Verräter, die andern begehrt er zu sichten wie den Weizen, daß ihn etliche verleugnen, etliche verlassen. Aber wider solche List und solch Gift des Satans setzet Christus seine kräftige Fürbitte, Luc. 22.: Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.

Paulus klagt über seine Jünger 2 Tim. 1.: Alle, die in Asia sind, haben sich verkehret von mir. Phil. 2.: Sie suchen alle das Ihre. Apost. 20.: Auch aus euch selbst werden Männer aufstehen, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. — Denn in einem großen Hause sind Gefäße nicht allein zu Ehren, sondern auch zu Unehren, 2 Tim. 2. Und von dem Ehrgeiz derer, die zu der Apostel Zeiten in Schulen weissagten, die Schrift und Sprachen auslegten, wie sie solches nicht zu Erbauung, sondern zu Beweisung großer Kunst richteten, klaget Paulus und straft es hart (1 Kor. 14.). So haben wir auch im ersten Stück etwas gemeldet, wie der Satan einen von Johannis Schülern zum Räuber gemacht und wie Johannes denselben wiederum mit großem Seufzen gesucht und bekehrt habe.

Ebenso ist es nach der Apostel Zeiten mit der trefflichen Schule Demetrii und Pantäni zu Alexandria — wovon im 1. Teil gesagt — zuerst gar herrlich wohl angegangen, sie hat auch anfänglich viel Nutzen und Frucht geschafft. Aber wie die Historien zeugen und die Schriften des Clemens (Alexandrinus) und Origenes mehr denn genug ausweisen, ist dieselbige Schule hernach von der Einfalt der heiligen Schrift und dem Vorbild der alten, reinen, apostolischen Lehre abgewichen, hat den einfältigen Buchstaben göttlichen Worts in eitel Allegorien, d. i. in heimliche, fremde, weitgesuchte Deutung, anders denn es der einfältige Buchstabe giebt, verkehrt, hat die Philosophie mit unter Gottes Wort gemengt und die Lehre der christlichen Kirche gleichförmig und ähnlich gemacht den philosophischen Meinungen, in der Absicht, dadurch auch die Weltweisen desto besser zum christlichen Glauben zu bringen. Es sind aber dadurch mancherlei irrige Meinungen und allerlei Verfälschungen der reinen Lehre entstanden, wodurch nicht allein zu jenen Zeiten die Kirche jämmerlich verwirrt worden, sondern von demselben Sauerteig aus der Schule zu Alexandria auch hernach zu allen Zeiten viel hin und wieder in die Kirche gekommen und fast bis auf unsere Zeit übrig geblieben ist. — Zudem waren dazumal allenthalben in großem Ansehen die Schulen der Rhetoren (Redner), darin man zierlich, prächtig und stattlich reden lernte. Es wollte auch das Volk fast keinen zum Bischof und Prediger haben, er mußte denn wohl schwatzen und mit prächtigen, stattlichen, schwülstigen Worten um sich werfen können, so daß auch das Volk mitten in den Predigten öffentlich ihrer Wohlredenheit halber ihnen Beifall klatschte (acclamierte). Daher sind oft viele zu Bischöfen erwählt worden um ihrer Wohlredenheit willen, die zuvor in der Schrift nicht viel studiert hatten, wie man denn einen trefflichen Redner, Synesius*), obwohl er vorher protestierte, er glaube

*) Synesius (um 400 n. Chr.) hatte der Gemeinde in Ptolemais, die ihn zum Bischof haben wollte, offen erklärt: „Niemals werde ich mich davon überzeugen, daß die Entstehung der Seele dem Leibe erst nachfolge (sie geht ihr vielmehr voran nach S.' Lehre); niemals werde ich annehmen, daß die Welt mit all ihren Teilen vergehe; die

keine Auferstehung der Toten, dennoch zum Bischof gemacht hat. Wenn dann solche Wäscher zu Kirchenämtern erhoben waren, suchten sie mehr ihren Ruhm, als der Kirche Erbauung. Und weil jeder danach trachtete, wie er vor andern sonderliche Künste und einen großen Namen erjagen möchte, wurden viel seltsamer, neuer, unnötiger Disputationen, Meinungen und Gezänke erregt und der einfältige Glaube verwirrt. Es konnten auch solche Leute, die frischweg aus solchen Schulen zu hohen Kirchenämtern genommen wurden, sich im Leben und Wandel nicht also verhalten, daß sie ein Vorbild der Herde hätten sein mögen. Sie waren zu Gottseligkeit, Liebe, Langmut und Geduld nicht gewöhnt, und daraus ward zu der Zeit ein jämmerlicher, ärgerlicher Zustand in den Kirchen Gottes.

Solchem Unheil zu begegnen, haben dagegen Basilius und Gregor von Nazianz in Griechenland, Augustin in Afrika, Martinus in Gallien und die Deutschen zu Trier andere eingezogen und mit guter Disziplin wohlbestellte Klosterschulen angerichtet; darin wurde die Jugend zu der heiligen Schrift gewiesen, zu nützlichen Übungen der Gottseligkeit angehalten und gewöhnt und in Kirchensachen geübt, ehe sie zu den hohen Ämtern berufen wurden, wie dies im ersten Stück dieser Predigt erwiesen und erklärt ist.

Und fürwahr: die hohe Notdurft erfordert, daß eben dies einige Stück (auch) zu unsern Zeiten fleißig und wohl bedacht werde. Es sind ja wohl jetzt an vielen Orten die Partikularschulen und Universitäten mit vortrefflichen gelehrten Leuten in allen Sprachen, Künsten und Fakultäten wohl bestellt; aber gleichwohl, was das Studium der Theologie anlangt, so ist allenthalben der große Mangel augenscheinlich und greifbar vorhanden, daß junge Studenten sich nicht mit Fleiß auf die rechten Fundamente der Theologie begeben, sondern lesen und hören überhin etwas, aber im Text

---

Auferstehung, die in aller Munde ist, halte ich für etwas Heiliges und Geheimnisvolles, bin aber weit entfernt von der Meinung der Menge darüber." Wähle man ihn, so wolle er zwar nicht ohne Not den Glauben der Menge angreifen, den er als Philosoph verwerfe — „die reine Wahrheit schadet der Menge, wie das volle Licht dem kranken Auge"—, aber man solle auch nicht von ihm verlangen, daß er lehrend eine Übereinstimmung mit dem Kirchenglauben heuchle. Er sage dies voraus, damit man ihm nicht später zum Vorwurf mache, man habe sich in ihm geirrt. Dennoch wurde er gewählt — dennoch nahm er an. Doch fand, wie natürlich, der unglückselige Bischof keinen Seelenfrieden. „Man sagte mir", schrieb er bei dem ersten Sturme, der über ihn kam, „Gott hüte und helfe, und der Heilige Geist sei ein Freudengeist und mache freudig, die an ihm teilhaben; dennoch schreckte mich [vor Annahme der bischöflichen Würde] die Furcht, unwürdig die Geheimnisse Gottes zu berühren. Und das Unglück, das ich mir weissagte, ist denn auch in vollem Maße eingetreten. Meine Ohnmacht zeigt sich vor denen, die nach ihrer falschen Vorstellung so viel von mir erwartet haben. Ich bin beschämt, in Trauer und leidenschaftlicher Bewegung, und Gott ist ferne. Nicht fühle ich mehr im Gebet den süßen Frieden des Gemüts." — (Das Nähere über Synesius bei Herzog, R.-E. XV, 335—42.)

der heiligen Schrift werden sie wenig geübt, führen daneben ein rohes, wildes, wüstes Leben, werden selten zu rechtschaffener Übung der Gottseligkeit gewöhnt, werden vorher nicht geübt in den Sachen und Händeln, so zum Ministerio gehören, und werden gemeiniglich, wenn sie daran verzweifeln, in andern Fakultäten fortzukommen, plötzlich Theologi, und suchen und begehren Kirchendienst. Wenn man sie dann examiniert, so können sie etwas antworten, aber in der Bibel findet man sie gar unbewandert; sie können nicht anzeigen, an welchen Orten der Schrift ein jeder Artikel seinen Grund habe; und wenn ihnen gleich vornehme Sprüche der Schrift vorgelegt werden, so wissen sie nicht, an welchem Ort sie stehen und zu finden sind, (wissen nicht), wie das Ministerium und die Sachen, so darin vorfallen, zu führen, daß durch Gottes Segen alles zur Erbauung der Kirche gedeihen möge. Darin sind sie unerfahren und ungeübt. Und wenn solche Leute alsbald in Ämter gesetzt werden, sind sie aufgeblasen und plumpen oft wunderlich und seltsam in die Händel hinein. Im Leben und Wandel können sie sich nicht in solch würdigem Ernste (Gravität) halten, daß sie ein Vorbild der Herde sein möchten, sondern sie ärgern die Leute mit leichtfertigem und oft ärgerlichem Leben; und weil sie zu wahrer Gottseligkeit selber nicht gewöhnt sind, geben sie auch darum ihren Zuhörern kein gut Vorbild und Exempel. Daß dies alles an vielen, ja, am größesten Haufen wahr sei, ist leider allzusehr am Tag; denn viele werden dadurch geärgert, und der Lauf des Evangelii merklich gehindert.*) Diesem Unrat aber könnte nicht füglicher und besser vorgekommen werden, als dadurch, daß mit den Studenten der Theologia die alte Schulordnung, davon im ersten Teil Bericht und Meldung geschehen, vorgenommen und eingehalten würde, nämlich wie die Ordnung mit den kanonischen Stunden von alters also und dahin gemeint war, daß junge Kleriker in der Bibel bekannt und mit dem Text derselben recht sollten vertraut werden, und daneben eines jeden Kapitels rechten Verstand und Auslegung fassen möchten, — wie daher noch in Stiftern und Klöstern die Namen „Kapitel" und „Homilia" übrig geblieben sind.

Zu diesem Stück von der Schulhistorie gehört auch dies, daß Julian, nachdem er zum Kaisertum kommen und den christlichen Glauben verleugnet hatte — als er der christlichen Religion großen Schaden und merklichen Abbruch thun wollte —, es an den Schulen angefangen hat und gänzlich verbot, entweder daß Christen gar keine Schulen haben und halten sollten, oder daß sie ja in ihren Schulen keine Sprachen und andere gute Künste, so zur Auslegung der Schrift und zur Verfechtung des christlichen Glaubens nützlich und nötig, lehren und lernen sollten. Dagegen haben dann in der Folgezeit andere christliche Kaiser, Könige und Potentaten neben den

*) Ein merkwürdiges bei Tholuck meines Wissens nicht erwähntes Zeugnis über den Zustand der akademischen Jugend aus dieser frühen Zeit. — Offenbar wurden schon damals verhältnismäßig wenige Exegetica gelesen. K.

Kirchen sich gute, nützliche Schulen fleißiger lassen angelegen und befohlen sein, weil ohne Schulen auch die Kirche ihren rechten, guten Zustand nicht haben und behalten könnte.

Und, was mehr hierher gehören würde, — warum Stiftsschulen angerichtet wurden — wie dieselbigen in Abgang kamen — wie an ihrer Statt Klosterschulen aufkamen, und da auch sie verderbt und verkehrt wurden, an ihrer Statt Hohe Schulen, sonderlich in Deutschland, errichtet worden, davon ist im ersten Stück gesagt.

Wie aber auch die Hochschulen in Religionssachen verkehrt wurden und in schändliche Sophisterei gerieten, das findet man in Dr. Luthers Schriften ausführlich. Und dabei ist sonderlich wohl zu merken, daß der fromme Gott, da er in diesen letzten Zeiten die Kirchenlehre von mancherlei Finsternis und Verfälschung wiederum wollte läutern, kurz zuvor das Studium der Sprachen und freien Künste an etlichen Hohen Schulen erweckt und angezündet hat, welche er zu solchem hohen, heilsamen Werke brauchen wollte.

Es haben aber dazumal etliche [Leute] alle niedrigen und hohen Schulen wegen des eingefallenen Mißbrauchs wollen niederlegen und abschaffen. Dagegen hat Dr. Luther schöne Bücher geschrieben und darin zu Aufrichtung und Unterhaltung guter, nützlicher Schulen fleißig und gründlich vermahnt, dessen ich darum desto lieber hier gedenke, weil ich von Herzen wünsche, daß desselbigen Mannes Gottes Stimme in seinen Büchern in dieser neu angehenden Schule immer möge sein, bleiben und sich hören lassen.

Und dies wäre denn also auch, nach Gelegenheit dieser Zeit, etwas von dem andern Stück, wie nämlich der Satan, wie allen nützlichen Ordnungen Gottes, also auch insonderheit guten, nützlichen Schulen zu allen Zeiten bitter spinnefeind gewesen sei, vornehmlich aber, mit welchen Praktiken, Ränken und Griffen er sie entweder zu verkehren oder zu hindern und zu verstören sich unterstanden hat, und wie fromme Christen demselben vorgekommen und entgegenbaut haben; auf daß also in diesem Actu desto fleißiger möge bedacht und zu Gemüte geführt werden, daß diese neue, angehende Hochschule desto fleißiger mit guter, heilsamer Ordnung und Statuten verfasset und mit emsigem Aufsehen und stattlichen, notwendigen Visitationen wider all die erzählten Griffe des Satans möge wohl versehen, bestellt und versorgt werden.

III.

Das dritte Stück: Vom Gebete Christi für seine apostolische Schule. Lucä 6.

Weil wir unter anderen Schul-Exempeln zum Text in dieser Predigt fürgenommen haben, wie Christus selber eine sonderliche Schule bei sich gehabt, darin er vornehmlich 12 Jünger gehabt, die er insonderheit täglich unterrichtete und unterwies, daß er danach Apostel aus ihnen machen und sie das Evangelium zu predigen aussenden möchte, wie im ersten Stück er-

klärt worden ist: wollen wir daraus jetzund vornehmlich das Stück zur Erinnerung bewegen und betrachten, das Lukas sagt; da Christus seine Apostel noch nicht will aussenden, zu predigen, sondern da er erstlich aus allen seinen Jüngern 12, als vor den andern dazu tüchtig, ausleſen und erwählen will, daß sie sollen bei ihm sein, das ist, da er seine apostolische Schule anrichten will, sei er zuvor auf einen Berg gegangen zu beten und habe die ganze Nacht im Gebete verharret.

1. Ist's denn nun aber ein so groß Ding, eine Schule bestellen und Schüler annehmen, daß man Prediger daraus könne ziehen? Kann man doch sonst leichtlich Pfaffen mehr bekommen, als man bedarf, sagen die Schul- und Pfaffenfeinde. — Aber die evangelische Historie bezeuget, daß allwege, wann Christus etwas Großes vorgehabt, daran der Ehre Gottes und der Kirche merklich gelegen war, er zuvor gebetet habe. Und je schwerer, wichtiger und größer der Handel gewesen, desto ernstlicher, fleißiger und länger er im Gebet verharret hat. Da Er nun allhier nicht allein auf einen Berg entweicht, um in der Stille und insgeheim fleißig und ernstlich zu beten, sondern auch die ganze Nacht über in solchem Gebete verharrt, so zeigt er damit klärlich und genugsam an, wie hoch und viel der Ehre Gottes und der Kirche Wohlfahrt an den Schulen gelegen sei. Und zwar eben darum, weil die Weltkinder von den Schulen nichts halten oder ja mit Bestellung derselben liederlich umgehen, hat Christus ihre Würde, Nutzen und Notdurft mit seinem ernsten, übermächtigen Gebete wollen anzeigen, nämlich, wie viel und hoch Er, der des Vaters Wort ist, davon halte, wie groß, teuer und wert vor und bei Gott rechte Schulen geachtet werden.

2. Zum andern hat Christus mit diesem seinem langen Gebet, ehe denn er die Apostel in seine sonderliche Schule und Disziplin nimmt, anzeigen wollen, daß es nicht genug sei, Schulen anzurichten, zu bestellen, sie mit aller Notdurft zu versorgen und zu unterhalten — welches ja auch ein feines und Gott angenehmes Opfer ist —, sondern wenn's damit wohl geraten und seliglich zu Gottes Ehren und der Kirche Trost, Wohlfahrt und Erbauung gedeihen soll, so müssen viele, mancherlei sonderliche Gaben beides bei Lehrern und Schülern sein, über welches alles noch Gottes sonderliche Gnade und Segen dabei sein muß, wenn es wohl geraten und seliglich gedeihen soll. Solches alles aber soll man nicht setzen auf sonderliche Geschicklichkeit, Geschwindigkeit, Fleiß und Vorsicht — wie man gemeiniglich sagt: Wer nur gute naturalia (natürliche Gaben) hat, [dem kann's nicht fehlen]: Gott nimmt und braucht zwar solche Mittel dazu, als von Ihm gegeben; aber daß dadurch etwas Gutes ausgerichtet, etwas Heilsames geschafft, Gottes Ehre und der Kirche Wohlfahrt befördert werden möge, das stehet allein bei Gottes sonderlicher Gnade und seinem Segen, welcher auch bei ihm allein durch ernstliches Gebet gesucht und, da Gott ihn giebt, für eine sonderliche Gabe und Wohlthat Gottes mit Dankbarkeit soll erkannt und aufgenommen werden. Und daß oft viele [sonst] wohlbestellte Schulen

sind, da treffliche, gelehrte Leute sind, darin [aber] gleichwohl keine sonderliche Frucht zu Gottes Ehre und der Kirchen heilsamer Beförderung erfolgt, das mangelt an diesem Stück (Gebet um Segen), darum der Sohn Gottes die ganze Nacht über in seinem Schulgebet verharret hat.

3. Zum dritten: daß der HErr Christus nicht allein gebetet, sondern die ganze Nacht im Gebet verharret hat, da er seine apostolische Schule hat anstellen wollen, ist daher gekommen, daß er vor sich gehabt und im Geiste zuvor gesehen hat, wie der Satan mit all seiner List und Macht, die Welt mit ihrem mancherlei Ärgernis, das sündliche Fleisch mit seiner angebornen Bosheit und Anreizung zu allerlei Ungelegenheit, dem heilsamen und nützlichen Werk der Schulen zuwider und entgegen sein würden, welchem allem zu begegnen und nach Notdurft zu widerstehen Fleisch und Blut viel zu wenig, gering und schwach sei. Weil er nun vor sich siehet, wie der Satan begehrt, daß er die Apostel möge durch Trübsale und Anfechtung schütteln und herumwerfen, wie man den Weizen sichtet, weil er sieht, wie viele von seinen Jüngern werden zurück von ihm weichen, Joh. 6., wie Judas ihn werde verraten, Petrus verleugnen, die andern von ihm fliehen, darum zeiget und weiset er, daß dazu große Hilfe, Beistand, Kraft, Stärke und Gnade des Heiligen Geistes vonnöten, daß solches abgewendet und verhütet möge werden, welches durch Gebet bei Gott gesucht und von ihm erlangt werden müsse.

4. Zum vierten ist in diesem Stück das Vornehmste, daß uns hiermit Christus ein gewiß Zeugnis, Pfand und Siegel giebt, daß er als ein Fürbitter, Vertreter und Fürsprecher unter anderen sein hohepriesterliches Amt belangenden Sachen vornehmlich sich auch der Schulsachen-Händel annehmen und sie sich befohlen sein lassen wolle, nicht nur obenhin, sondern mit solchem Eifer und Ernst, daß er darüber die ganze Nacht am Gebet verharret, auf daß wir gewiß sein sollen, wenn wir für Kirchen und Schulen bitten, daß unser Hoherpriester Christus mit seiner allmächtigen Fürbitte neben uns trete, das Schulgebet seinem himmlischen Vater vorbringe und es angenehm und kräftig mache.

Dies Stück vom Schulgebet ist das Allervornehmste, daß der fromme, treue Gott auf die Fürbitte seines lieben Sohnes mit seinem reichen Geist, Segen und Gedeihen dieser neuen, angehenden Hohen Schule in Gnaden wolle beiwohnen. Denn wenn man der Schulen Gedeihen und Wohlfahrt allein auf trefflicher, gelehrter Leute Kunst, Geschicklichkeit und menschliche Weisheit setzen und gründen will, des Gebets (aber) nicht viel und groß achtet, und damit gleich zu verstehen giebt, als bedürfe man Gottes Gnade und „Segen nicht sonderlich dazu — denn denen, die ihn bitten, will Er seinen Heiligen Geist geben —, da giebt's die Erfahrung, was Nutz und Frucht da folgt und geschafft werde. Denn was einmal geschrieben steht (1 Kor. 1.), wird wohl bleiben: ‚Ich will zu nichte und zur Thorheit machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.'"

IV.

Zum vierten und letzten soll nun dies alles, so bisher gesagt, auf dies gegenwärtige Werk gerichtet werden.

Denn diese Schulhistoria ist vom Anfang der Welt durchs Alte und Neue Testament, auch durch die folgende Kirchenhistorie der Ursachen halben mit ziemlichem Fleiße geführt, daß nicht jemand unbesonnen, wie grobe, unerfahrene Hempel pflegen zu thun, von diesem Werk schimpflich, spöttisch und höhnisch halten und reden und sich damit an Gott, dessen Stiftung — wie ausführlich bewiesen — gute, nützliche Schulen sind, vergreifen und versündigen möge, sondern daß Eure Liebe und männiglich aus diesem Bericht verständigt werden und wissen sollen, daß der durchlauchtige, hochgeborne Fürst und Herr, Herr Julius, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, unser gnädiger Herr, nicht aus Vorwitz, Leichtfertigkeit oder weltlichem Ehrgeiz, sondern aus fleißiger, gottseliger Bewegung und Betrachtung aller der wichtigen und stattlichen Ursachen — welche bisher aus Gottes Wort nach der Länge in diesem Sermon nachgewiesen sind — dies große, nützliche, heilsame Werk, eine Hohe Schule an diesem Ort aufzurichten, zu bestellen und zu bestätigen, mit großer Mühe und Unkosten im Namen des HErrn und zu desselbigen Ehren, sich vorgenommen hat, welches jetzund vermittelst göttlicher Gnade auf die Verheißung seines Segens hin soll vollzogen, fundiert und konfirmiert werden.

Wie wir nun in andern Historien gern und mit dankbaren Herzen lesen, daß der fromme Gott zu allen Zeiten etliche hohe Potentaten durch seinen Geist erwecket hat, daß sie sich mit christlichem Eifer der Kirchen und Schulen angenommen haben, so sollen wir auch dies mit dankbarem Gemüt und Herzen erkennen und aufnehmen, daß in diesen letzten gefährlichen, sorglichen Zeiten der liebe Gott unserem hochermeldeten gnädigen Fürsten und Herrn die christlichen Gedanken, den gottseligen Vorsatz und beständigen Eifer ins Herz gegeben hat, wie die Schrift redet, daß S(eine) F(ürstliche) G(naden) bedacht, fürgenommen und beschlossen hat, eine gute, nützliche, heilsame, wohlbestellte Hochschule anzurichten, damit S. F. G. Gottes Wort und seine Ehr in Kirchen und Schulen nicht allein bei ihren Lebzeiten, sondern auch auf die Nachkommen in künftigen Zeiten in christliche Acht genommen und mit diesem Werk nicht allein S. F. G. Land und Leuten, sondern auch andern benachbarten oder weit abgelegenen mit guten, nützlichen Künsten, notwendigen Sprachen, mit ehrbaren weltlichen Rechten, mit heilsamer Medizin und vornehmlich mit Fortpflanzung und Erhaltung des reinen, allein seligmachenden göttlichen Wortes auch in künftigen Zeiten bei den Nachkommen nützlich und löblich zu dienen, daher billig diese neue Hochschule die Julius-Schule, -Akademie oder -Universität genannt werden soll. Und wir sollen billig alle beten und wünschen, daß der fromme Gott solchen guten Vorsatz und christlichen Eifer,

die reine Lehre des göttlichen Wortes heilsamlich zu erhalten und fortzupflanzen, in S. F. G. Herz hinfüro auch durch seinen Heiligen Geist gnädiglich geben, stärken, mehren und erhalten wolle.

Es hat aber S. F. G. mit diesem hohen Werk sich nicht übereilen, sondern es erstlich mit dem Paedagogio zu Gandersheim, dessen in der fürstlichen Kirchenordnung*) gedacht wird, versuchen und davon eine Probe nehmen wollen. Wie nun zu solchem Anfang der fromme Gott mehr Segen gab, als man nach Gelegenheit des angestellten Pädagogii hätte hoffen dürfen, hat S. F. G. die Schule an diesen Ort [Helmstädt], der vieler Ursachen und Umstände halber gelegener ist, transferieren lassen. Und weil dazu der liebe Gott noch zuvor, ehe denn es zur Hohen Schule ist privilegiert und konfirmiert worden, mit sonderem Segen und ansehnlicher frequentia nobilium et aliorum studiosorum (Besuch adeliger und bürgerlicher Studenten) begnadet hat, haben S. F. G. bei der Röm. Kaiserl. Majestät, unserem allergnädigsten Herrn, um gnädigsten Konsens, Privilegia und Konfirmation dieser neuen angehenden Hochschule angehalten und die Privilegia gar stattlich in amplissima forma (in ausgedehntestem Maße) erlangt, da doch andern zu derselben Zeit, die eben dasselbige auch gesucht, es abgeschlagen worden ist.

Auch hat S. F. G. stattlich lassen beratschlagen, daß diese neue angehende Schule mit guten, nützlichen Statuten und Ordnungen möchte gefasset werden, dadurch allem Unheil, womit der Satan — wie in der Schulhistoria vermeldet — an christliche Schulen pflegt zu setzen, soviel menschenmöglich durch Gottes Gnade und Segen möchte vorgekommen und vorgebaut werden, wie auch in der Folge S. F. G. ein fleißig Aufsehen beides auf Professoren und Studenten durch stattliche Visitationen anordnen wird, auf daß gute Leute mögen vergewissert werden, daß ihre Kinder, so sie hierher schicken werden, nicht versäumt oder durch böse Gesellschaft und wildes Leben verderbt, sondern zum besten möchten unterrichtet und wohl gezogen werden.

Zuletzt hat S. F. G. auch die Anordnung getroffen, daß dies Werk mit einer christlichen Predigt aus Gottes Wort sollte angefangen werden, auf daß es im Namen des HErrn wohl und seliglich möchte begonnen und mit Gottes Wort, welches das rechte, einige, wahre Heiligtum ist, diese neue Akademie möchte geheiligt, gesegnet und eingeweiht werden. Und hab' ich darum den Text zur Predigt nehmen wollen, da die Worte innen stehen: „Und JEsus that Seinen Mund auf und lehrete sie", pro felici

*) Es ist damit gemeint die „Kirchenordnung Julii, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg v. J. 1569", verfaßt von M. Chemnitz und Jak. Andreä. Sie ist zu finden im 2. Band von Richters Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts und ist außerdem 1853 zu Hannover (Karl Rümpler) in Quart separat wieder aufgelegt worden. Sie enthält unter anderem auch dasjenige Corpus doctrinae, auf welches sich Chemnitz etwas weiter unten bezieht, und die trefflichen Braunschweiger Schulordnungen; unter anderem auch die für das Paedagogium in Gandersheim. K.

omine (zu einer glücklichen Vorbedeutung), daß der Sohn Gottes in dieser neuen Hochschule allezeit Seinen Mund aufthun und durch die berufenen Mittelspersonen selber allhie lehren wolle, wie denn auch darum in dem folgenden Actu (Handlung) die heilige Bibel samt der Fürstlichen Kirchenordnung und dem Corpus doctrinae dieser Universität als das heilige Depositum und Beilage zu verwahren öffentlich wird überantwortet werden.

So ist auch dies Werk mit der Litanei und mit der Predigt von der Fürbitte des HErrn Christi angefangen, daß sich der Sohn Gottes in seine Vertretung und gnädige, kräftige Fürbitte stets diese Hohe Schule wolle in Gnaden lassen befohlen sein. Wie auch von hochermeldetem unserm gnädigen Fürsten und Herrn die Anordnung geschehen wird, daß jährlich auf diesen Tag soll Festum Collegii (Schulfest) gehalten werden, da Professoren und Studenten neben der Gemeine Gottes sollen zusammenkommen und mit dem gemeinen Gebet das Gedeihen und die Wohlfahrt dieser Hohen Schule dem frommen Gott mit Andacht befehlen sollen. Davon wir denn ein schön Exempel haben, wie der Prophet Jesaias für seine Jünger, welche Prophetenkinder genannt wurden, betet, Jes. 8.: „Versiegle, HErr, das Gesetz und Zeugnis meinen Jüngern. Siehe, hie bin ich und die Kinder, die mir der HErr gegeben hat, zum Zeichen und Wunder in Israel, von dem HErrn Zebaoth, der auf dem Berg Zion wohnet." —

Und weil wir jetzund derhalben allhie versammelt sind und Gottes Wort davon gehört haben, wollen wir Seele, Gemüt und Herz erheben und unser Gebet oder Vaterunser vereinen mit der gnädigen kräftigen Fürbitte unseres Mittlers und Hohenpriesters JEsu Christi, davon wir in der Predigt gehört haben: daß um desselbigen willen der himmlische Vater diese Hohe Schule mit reichem Geist und Segen begnaden, dieselbige regieren und ihr stets in Gnaden beiwohnen wolle zu Lob, Ehre und Preis seines heiligen Namens, zu Fortpflanzung und Erhaltung seines reinen, allein seligmachenden Worts, zu zeitlicher und ewiger Wohlfahrt dieser und vieler anderer Lande und Leute, daß auch alle List, schädliche Ränke und Kniffe des alten Feinds der Schulen, des Satans — davon im Sermon gesagt — von dieser Hohen Schule gnädiglich möge abgehalten und abgewendet werden. Und weil diese alte löbliche Stadt Helmstädt heißet, (bitten wir), daß sie durch die Hohe Schule möge werden, sein und bleiben des Heiligen Geistes Harnischkammer, wie dieselbige mit Helm und Schild beschrieben wird, Epheser 6.; daß sich allhie nicht mögen einsetzen und einnisten Wölfe oder Mietlinge, stumme Hunde oder blinde Wächter, wie die Schrift redet, sondern daß diese Hohe Schule möge sein ein Helm des Heiligen Geistes wider alle falschen, irrigen und ärgerlichen Korruptelen (Verfälschungen), ohne Ansehen der Person den gesunden Verstand der reinen, göttlichen, lutherischen Lehre allezeit zu vertreten und zu verfechten; und daß endlich beide, Professoren und Scholaren (Lehrer und Schüler) eins mögen in Christo sein und bleiben. Joh. 17. Amen. Amen.

Welche Forderungen werden jetzt betreffs der Geographie an die christliche Volksschule gestellt?

Auf die Frage, ob man auch Geographie, Weltgeschichte, Naturgeschichte, Naturlehre und Zeichnen in der Volksschule lehren soll, ist im allgemeinen zu antworten, daß das Zuvielerleitreiben vom übel ist und die Schule sich auf das Nötigste und Nützlichste zu beschränken hat. Ohne Zweifel wird aber unter den genannten Gegenständen die Geographie den ersten Platz behaupten. Soll von den genannten anderen auch etwas gelehrt werden, so läßt sich das zum Teil mit der Geographie verbinden. Diese sollte auch in der einklassigen oder gemischten Schule nicht ganz fehlen. Zu dieser Überzeugung ist man jetzt wohl allgemein gekommen. Zwar stößt man hie und da noch auf Eltern, die der Geographie nicht sonderlich hold sind, weil sie aus Unkenntnis dieses Bildungsmittel als eine überflüssige Neuerung betrachten und es daher lieber aus der Schule verbannt sähen. Diese Wahrnehmung kann nicht befremden, da vor 30—40 Jahren in vielen Schulen Deutschlands noch wenig oder gar keine Geographie gelehrt wurde. Noch im Jahre 1850 wurde z. B. in Bayern die Erdkunde gänzlich aus der Volksschule verdrängt. Man betrachtete sie eben als einen *trockenen* Gegenstand, bei dem sich Lehrer und Schüler nur langweilen könnten. Aber wir leben nun in der Zeit des Fortschritts, in der man mit Dampf durch Länder und Meere eilt, und dadurch sind geographische Kenntnisse mehr als früher ein Bedürfnis geworden, so daß auch die Volksschule sich dieses Unterrichtszweiges nicht wohl entschlagen kann.

Fragen wir zunächst: Welchen *Wert* und *Nutzen* hat denn die Geographie für die christliche Volksschule? oder: Womit begründet man diese Forderung?

1. In unserer Zeit hört und liest man viel von fremden Ländern und Städten, und wenn auch nicht jedermann Beruf und Gelegenheit hat, sie selbst zu bereisen, so würde es doch den Christen nicht wohl anstehen, wenn sie in Bezug auf die Erde, als den Wohnsitz der Menschen, ganz unwissend wären.

2. Geographische Kenntnisse sind auch vielfach notwendig zum richtigen Verständnis der Geschichte, sowohl der biblischen als der Geschichte unserer Zeit.

3. „Hauptsache ist indes der *geistbildende* Einfluß, den der geographische Unterricht, richtig betrieben, auf die Jugend auszuüben imstande ist. Hier ist ein weites Feld, auf welchem dem Schüler reiche Gelegenheit geboten werden kann, Anschauungen und Vorstellungen zu sammeln, Begriffe und Schlüsse zu bilden und den Geist mit wertvollem Material zu bereichern. Die Beobachtungsgabe wird angeregt, die Aufmerksamkeit gespannt, der Verstand geschärft, das Gedächtnis gestärkt, der Sinn für Naturschönheiten geweckt, die Liebe zur Heimat gefördert, ... der Phan-

taste gesunde Nahrung geboten, und das Sprachverständnis sowie die Sprachgewandtheit der Schüler in förderſamer Weise gebildet, vorausgesetzt, daß man darauf hält, daß das Gesehene und Gehörte mündlich und schriftlich in sprachrichtiger Form reproduziert wird." (C. Kehr, Praxis der Volksschule, p. 205.)

Da nun aber die Geographie eine vielumfassende Wissenschaft ist, so ist für die Volksschule eine zweckmäßige Auswahl unumgänglich notwendig. Diese muß sich auf das Wichtigste beschränken und sich nach der Natur und Fassungsgabe der Kinder richten.

1. „Der Lehrer wähle überall nur das Notwendige und Charakteristische aus." (Kehr.) Auf die Frage, welches das Notwendige ist, welche Gebiete der Geographie bei der Auswahl besonders zu berücksichtigen sind, antwortet der „Süddeutsche Schulbote" folgendes: „Es gilt ohne Zweifel bei einem jeden Unterricht, daß derjenige der beste ist, welcher das Wichtigste zu allermeist in das Auge faßt. . . . Dahin gehört aber ein dreifaches Gebiet: das der biblischen Geschichte, das der Kirchengeschichte und das unserer Zeitgeschichte. Unser ganzes Volk soll eine Vorstellung davon erhalten, wo die Erzväter und das Volk Israel gelebt haben, wo der HErr gewandelt und gestorben, auf welchen Straßen das Evangelium in die Welt ausgegangen, und wo es heutzutage Gemeinden gründen darf; was die geographischen Verhältnisse unseres engeren und weiteren Vaterlandes, und was die großen Linien des Verkehrs und der Kolonisation in der Gegenwart sind. Auch der Bauer und Handwerker liest nun seine Zeitung — so soll er sich auch denken können, welchen Weg der Auswanderer nach Amerika macht, wo die großen Seen sind, welche New York und Ohio bespülen, wo der Mississippi strömt und Cincinnati und New Orleans liegen; er soll sich denken können, was rechts und links vom Rhein, was diesseits und jenseits der Alpen; er soll erfahren, was denn hinter Paris liegt und wo die blutbeflossenen böhmischen Dörfer zu suchen sind; er soll die Elbherzogtümer nicht mit den Donaufürstentümern zusammenwerfen, und Rußland nicht nur in Schnee und Eis sich denken; er soll wissen, wo die heilige Geschichte sich zugetragen, davon er täglich in seiner Bibel liest, in welchen Gegenden die Mission ihr Werk hat, dafür er so treulich seine Opfer giebt; er soll endlich erfahren, wo der Pfeffer wächst. . . ." (Schulblatt II, 182.)

Sein Vaterland sollte jeder am besten kennen. Daher sind hier in Amerika die Vereinigten Staaten ausführlicher zu behandeln. Die Hauptströme, die wichtigsten Gebirgszüge, die größten Seen und Meerbusen, die einzelnen Staaten mit ihren Hauptstädten und der wichtigsten Stadt in jedem Staat sollten unsere Kinder kennen lernen. Nächst Amerika ist Europa und darin besonders Deutschland hervorzuheben. — Was aber von geringerer Wichtigkeit ist, wie solche Städte, Berge, Seen, Meerbusen, Flüsse u. s. w., deren Namen der Schüler nachher vielleicht nie wie-

der hört, sollte ganz vom Unterricht ausgeschlossen bleiben, sonst tritt dadurch die Hauptsache mehr zurück und wird darüber vergessen. Nur was zum Charakter eines Landes gehört, ihm sein eigentümliches Gepräge giebt, muß zum klaren Verständnis gebracht werden.

2. Der Lehrer nehme bei der Auswahl auch Rücksicht auf die Natur und Fassungsgabe der Kinder, damit er das gebe, was er anschaulich und interessant darstellen kann. Die Natur der Kinder verlangt lebensvolle Bilder, wenn anders die Geographiestunde nicht langweilig und lästig werden, sondern geistbildend und nützlich sein soll. Trockene Übersichten und Aufzählungen der Länder, Gebirge, Flüsse, Städte, Produkte u. s. w., wie man sie in den meisten Leitfäden findet, sind für die Geographie etwa dasselbe, was eine chronologische Tabelle für die Weltgeschichte, oder ein Programm für eine musikalische Unterhaltung ist. „Es ist darum notwendig", sagt Kehr, „daß die Erde den Kindern nicht als eine tote Kugel voll toter Gebirge, Thäler, Flüsse und Meere, sondern als ein lebendiger Schauplatz menschlicher Thätigkeit dargestellt werde."

Wie wird nun der Zweck und das Ziel des geographischen Unterrichts erreicht? Damit wären wir also bei der Methode, diesem casus belli, und da möchte man die Feder niederlegen; aber ein etwaiger Federkrieg ist ja nicht gefährlich, dabei kann ja höchstens nur — Tinte fließen. Und ganz gleichgültig ist auch die Methode keineswegs, jeder Lehrer soll „als ein Methodiste", wie Hübner sich in der Vorrede zu den Biblischen Historien ausdrückt, danach trachten, die beste Methode anzuwenden. Nun herrscht aber gerade bei dem Geographie-Unterricht eine große Verschiedenheit in der Methode. Es giebt da eine analytische, eine synthetische, eine konstruktive, eine — wie soll man sie gleich nennen? — mechanische und eine — lederne Methode.

Die letztere war früher allgemein im Gebrauch und hat sich bis auf unsere Zeit zähe erhalten, verdient es aber, jetzt gänzlich in den Ruhestand versetzt zu werden. Von ihr schreibt Lauckhard: „Kein Unterricht ist lästiger und langweiliger als der geographische, wenn er auf die falsche, noch vielfach im Gebrauch befindliche Weise erteilt wird. Diese besteht darin, daß man irgend einen kurzen Leitfaden auswendig lernen läßt und zum Überfluß etwa die Grenzen, Flüsse und Gebirge auf der Karte zeigt." (Pädagog. Studien, p. 138.) Der Schüler wird bei einer solchen Aufzählung von geographischen Objekten, von denen er keine bestimmte Vorstellung bekommt, zu sehr mit ihm fremdklingenden Namen überladen, so daß ihm davon der Kopf brummt. Infolgedessen bekommt er Angst vor der Landkarte, und sein geographisches Wissen reduziert sich bald auf — Null!

Verwandt mit der vorigen ist die mechanische Methode, weil sie ebenfalls bloß das Gedächtnis in Anspruch nimmt. In vielen hiesigen Staatsschulen ist sie zur höchsten Blüte gelangt. Sie bindet sich strenge

an das „text-book", woraus der Lehrer (meistens die school-ma'am) in der Regel die Fragen vorliest und die Schüler die memorierten Antworten herleiern. Der „Text" wird bei diesem Mechanismus natürlich nicht erklärt oder sonst irgendwie zum Verständnis gebracht. Das so oberflächlich Gelernte wird gewöhnlich sehr schnell wieder vergessen. So unsinnig diese Methode auch ist, können wir ihr doch ein langes Leben prophezeien, weil sie für die Lehrer, respektive Lehrerinnen, so bequem ist.*)

Bei der konstruktiven Methode ist das Kartenzeichnen die Hauptsache. Alles, was die Schüler merken sollen, wird vom Lehrer an der Wandtafel vorgezeichnet und dann von den Schülern nachgeahmt. Über den Wert dieses Verfahrens sind die Gelehrten nicht einig. Während die einen behaupten: „Durchaus unpädagogisch ist die hier in diesem Lande so florierende konstruktive Methode", wird sie dagegen von anderen als „anschaulich" empfohlen. Wer Zeit und Geschick zu dieser anschaulichen Malerei hat, der wird sie wohl auch interessant finden. Wem passende Landkarten fehlen, dem sei diese Methode dringend empfohlen.**) Dieselbe kann, wie die beiden vorher genannten, sowohl analytisch als auch synthetisch sein.

Die synthetische (das ist, zusammensetzende) Methode besteht darin, daß man von einem bestimmten Punkt der Erdoberfläche ausgeht und von hier aus nach und nach die ganze Erde betrachtet. Dabei spielt die Heimatskunde, welche man als die „notwendige Grundlage alles geographischen Wissens" bezeichnet, eine große Rolle. „Jeder geographische Unterricht muß mit der Heimat beginnen", dekretiert Kellner, und beruft sich dabei auf das Wort Göthes: „Geh' vom Häuslichen aus, und verbreite dich, so du kannst, über die ganze Welt." Die strengen Synthetiker beginnen ihre Heimatskunde nicht in der Schule, sondern draußen in der Natur. Sie folgen darin dem „Altmeister erdkundlichen Unterrichts, K. Ritter", welcher schreibt: „Sei es nun Stadt oder Dorf, Berg oder Thal, wo das Kind seine ersten geographischen Kenntnisse, nicht in der Stube, nicht in der Landkarte und aus dem Buche, sondern in der Natur, erhalten kann, dieses bleibt immer gleich. Diese Elementarmethode vereinigt alle Forderungen der Wissenschaft und der Methode und ist darum die einzige."†) Wie dies praktisch auszuführen ist, beschreibt Kehr: „Man gehe mit den

*) Wir vermögen zwischen der „mechanischen" und „ledernen" Methode des geehrten Herrn Einsenders keinen wesentlichen Unterschied zu entdecken. K.

**) Dieser dringenden Empfehlung kann ich mich nicht anschließen. Wie lange kann denn ein auf die Wandtafel gezeichnetes Kartenbild stehen bleiben? Morgen wird es wieder ausgewischt. Und da soll es sich dem Gedächtnis des Kindes einprägen! Wer keine Karten hat und bekommt, zeichne welche auf starkes Papier, so kann er sie hervorholen, so oft er will. K.

†) Brillante Konstruktion! Möchte doch wissen, wo dieses Specimen Ritters steht. K.

Schülern, sobald sie im engen Kreise der Schulstube geographisch orientiert sind, hinaus ins Freie und gebe ihnen hier Gelegenheit, das Auge und die Sinne überhaupt für die Auffassung geographischer Grundbegriffe dienstbar zu machen. Bald ist die Länge einer Straße zu messen, bald sind charakteristische Inschriften an alten Gebäuden aufzusuchen, bald sind die Kirchen der Stadt zu zählen, es ist der Lauf des heimatlichen Flusses zu beobachten, von einem nahen Berge aus ist die Gegend zu überschauen, die Begriffe Berg und Thal, Wald und Feld, Hoch- und Tiefebene, Gebirge ꝛc. sind festzustellen, der Horizont ist zu betrachten, die Himmelsgegenden sind aufzusuchen, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, der Tagebogen und die Tageslänge sind zu beobachten, die Mondphasen sind zu zeichnen, die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Jahreszeiten sind aufzusuchen und dergleichen mehr. Um diesen Forderungen zu genügen, thut es not, daß der Lehrer mit seinen Schülern Spaziergänge macht. . . So lernt also das Kind in der freien Natur an einer bestimmten Quelle, an einem bestimmten Bache den Begriff von Fluß, Strom, Stromgebiet, Wasserfall, Insel, — an einem bestimmten Teiche den Begriff eines Sees, Hafens, Meeres, Meerbusens, einer Meerenge, Küste, — an einer bestimmten Ebene den Begriff Hochebene und Tiefebene ꝛc. kennen. Vom Wetter des Tages lernt es, was Witterung und Klima ist, und an dem Schatten einer bestimmten Stange lernt es den scheinbaren Lauf der Sonne in den verschiedenen Jahreszeiten beobachten." Damit stimmt auch der folgende Rat eines amerikanischen Kollegen: „Von der Schule gehe man mit seinen Kindern außerhalb der Stadt, dem Dorfe ꝛc., suche wo möglich einen erhöhten Standpunkt zu gewinnen (ein Kirchturm in der Stadt thut's auch). Von hier aus erlangt das Kind schon eine annähernd richtige Vorstellung von einer Karte."

Das hier empfohlene Besteigen eines Kirchturms ist doch bedenklich, dabei könnte die Schüler der Schwindel ankommen. Und das Messen der Straßen durch die Schüler möchte in großen Städten wie St. Louis und Chicago einen Straßenskandal hervorrufen. Da nun aber geographische Exkursionen „durchaus erforderlich" sind, so erlaube ich mir ein Amendement zu dieser Methode vorzuschlagen, nämlich diese Ausflüge in einem Luftballon zu machen, wobei dann die Schüler aus der Vogelschau die Erde betrachten könnten.

Die mehr gemäßigten Synthetiker treiben auch zunächst Heimatskunde, aber nicht in der Meinung, daß die Erdkunde „ohne jene gar nicht möglich wäre". Sie gehen auch nicht mit ihren Schülern auf Entdeckungsreisen, sondern bleiben in der Schule. Daher stößt man im Brandenburger Schulblatt vom letzten Jahre auf die Klage: „Aber wie verfährt man immer und immer noch in den meisten Schulen? Statt mit den Schülern die Schulstube zu verlassen, um den Horizont zu betrachten, die Länge einer Straße zu messen, die Anhöhen zu besteigen, die Gegend zu überschauen,

den Lauf des heimatlichen Flusses zu beobachten u. s. w., statt Berg und Thal, Wald und Feld, Fluß und See anschauen und in diesem unmittelbaren Anschauen des Gegenstandes seinen Begriff feststellen und zur Klarheit gelangen zu lassen, *redet* man mit den Kindern über diese Dinge, welche sie aber zuweilen noch *gar nicht*, allermeistens aber *nicht genau gesehen haben*." — Es ist zwar wahr, daß es den Unterricht sehr erleichtert, wenn man die Begriffe durch *unmittelbare* Anschauung des Gegenstandes zur Klarheit bringen kann, aber „durchaus erforderlich" ist es doch nicht, sonst müßte gar vieles im Lehrplan gestrichen werden. Oft ist auch die Umgegend eines Schulorts sehr einförmig, daß sie sich wenig dazu eignet, geographische Begriffe durch unmittelbare Anschauung festzustellen.

Nun bleibt uns noch die *analytische* (das ist, zerlegende) Methode übrig, welche in Bezug auf den Unterrichts*gang* das gerade Gegenteil der synthetischen ist. Schreiber dieses hält das analytische Verfahren für das beste. Dabei beginnt man mit der Erde als einem *Ganzen* und zergliedert sie dann in ihre Teile. Man wendet wohl dagegen ein: Jeder Unterricht soll vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Leichten zum Schweren fortschreiten. Meistens sind aber die Kinder nicht einmal mit der nächsten Umgebung ihres Dorfes oder ihrer Stadt bekannt, so daß ihnen auch das räumlich Nahe ganz fremd ist. Und was ist das Leichtere, was das Schwerere? Ohne Landkarten geht's bei beiden Methoden nicht, und daher fragt man wohl mit Recht: Welche Karte ist leichter zu verstehen, die des Heimatsstaats oder die der Planigloben mit ihren fünf Erdteilen und fünf Weltmeeren? Ein Kind wird sich ohne Zweifel leichter auf den einfachen Planigloben als auf irgend einer andern Karte zurecht finden. Man kann daher den geographischen Unterricht getrost mit den Himmelsgegenden, der Gestalt, Größe und Beleuchtung der Erde anfangen. Natürlich muß dabei ein Globus immer zur Hand sein. „Ohne Erdglobus ist es nicht möglich, den Kindern deutliche Begriffe über die Gestalt der Erde, über die Lage der Weltteile u. s. w. beizubringen; und ebensowenig wird man ihnen den Lauf der Sonne ohne Himmelsglobus veranschaulichen können." (Schulbl. VII, 187.)

Wenn die Erde als ein Ganzes behandelt worden ist, so müssen die Schüler als Vorbereitung für das folgende zunächst richtige geographische Vorstellungen und Begriffe bekommen. Das geschieht, wenn ihnen die Begriffe von Berg und Thal, Hoch- und Tiefebene, Land- und Meerenge, Insel und Halbinsel u. s. w. mit kurzen Worten erklärt und durch Beispiele auf der Karte veranschaulicht werden, soweit letzteres möglich ist; wofür zuweilen Bilder und Zeichnungen an der Wandtafel gute Dienste leisten. Unterbleiben solche Erklärungen, so werden die Schüler sich oft *falsche* Vorstellungen machen, die nachher schwer wieder zu verbannen sind.

Dann sollten die Landkarten zum Verständnis gebracht werden, damit

die Kinder sie „als ein Bild des Landes im Kleinen“ ansehen. Sie müssen also von dem Kartenbild wiederum auf die Wirklichkeit schließen. Zu dem Zwecke ist es nötig, daß der Lehrer ihnen erkläre, was die verschiedenen Striche, Zeichen, Linien, Punkte und Farben auf der Karte zu bedeuten haben und welche Himmelsgegend jede Seite der Karte bezeichnet. Am besten hängt man die Karte an die nördliche Schulwand, weil dann die Lage des Kartenbildes am meisten der Wirklichkeit entspricht. Kellner sagt: „Merkwürdig ist es, daß viele Lehrer noch immer die Landkarte als etwas ansehen, was sich von selbst versteht und erklärt. Sie hängen sie in diesem guten Glauben vor die Schüler hin und dozieren frisch darauf los: hier im Norden liegt das, da im Süden das, links dieses, rechts jenes — und bedenken dabei gar nicht, welche riesige Abstraktion sie damit dem kindlichen Geiste zumuten.“

Der geographische Unterricht muß ferner anschaulich und interessant gemacht werden. Dazu dienen zunächst gute Globen und Landkarten. „Ein Erd- und Himmels-Globus sollte sich in unserer Zeit billig in jeder Schule finden! Sie sind von den verschiedensten Größen für verhältnismäßig niedrige Preise zu haben. Zu den besten derartigen Fabrikaten der neueren Zeit gehören die Globen von Schedler und dann die von Schotte.“ (Schulbl. VII, 187.) Die Karten dürfen nicht mit vielen Städtchen und Flüßchen und allerlei Farben überladen sein, so daß sie schon in geringer Entfernung wie ein Sammelsurium von Farbenklecksen erscheinen, sondern sie sollten nur das für Schulen Notwendige mit scharfer Markierung der Grenzen u. s. w. enthalten.

Um aber das Interesse für die Geographie zu wecken und zu erhalten, muß die manchmal an sich trockne Speise durch Zuthaten schmackhafter gemacht werden. Manche wollen zu dem Zweck die Geographie mit Geschichte gewürzt wissen, aber es ist oft sehr schwierig, aus derselben kurze, interessante Züge zu liefern. Und wenn die Geschichte eines Landes fast ganz unbekannt ist, wie dann? — Das einfache Anführen historischer Thatsachen kann nur dann von Interesse sein, wenn dieselben den Kindern vorher schon einigermaßen bekannt waren. [?] Auch die Mannigfaltigkeit in der Behandlung der Geographie, indem man bald mit der Bodenbeschaffenheit, bald mit den Flüssen, bald mit den geschichtlichen Thatsachen eines Landes anfängt, vermag die Schüler nicht zu fesseln, denn dabei bleibt es immer noch ein trockenes Aufzählen von Namen, Zahlen und Daten, einerlei, in welcher Reihenfolge dies geschieht. Mit diesem Stoff werden dann die Schüler gar leicht überladen, und der Unterricht wird ihnen langweilig. Am besten kann man die Geographie durch Schilderungen aus der Länder- und Völkerkunde interessant machen, weil diese Gegenstände am nächsten mit einander verwandt sind. Daß diese Verbindung zweckmäßig ist, dafür bürgt die Erfahrung. Darüber spricht sich Schulrat Bormann in der Rezension einer „Länder- und Völkerkunde“ so aus: „Wir

wissen, daß das Interesse der Schüler in der Geographie nicht allein durch einen streng systematischen Unterricht auf die Dauer zu fesseln ist, sondern daß zur Belebung der geographischen Betrachtung lebensvolle Bilder herangezogen werden müssen." Und Seminardirektor Kehr schreibt: „Ein Gebirge kann mit seinen Bergen und Thälern auf der Karte dargestellt werden; allein die Karte kann nicht sagen, welche Beschäftigungen und Erwerbszweige die Bewohner jenes Gebirges treiben, wie der Charakter und die Sitte sich dort gestalten, welche Eigentümlichkeiten sich dort vorfinden u. s. w. Es thut darum not, daß der Lehrer noch manches zur Karte hinzuthue, damit der geographische Unterricht durch konkrete Schilderungen lebendig gemacht und anziehend erteilt werde, und daß der freie, lebendige Vortrag des Lehrers den Schüler nicht allein in den Sinn und in das Verständnis der Karte, sondern auch in die Geographie einführe, so daß die Schüler die geschilderte Gegend gleichsam vor ihren Augen sehen." Damit stimmt auch folgender Satz aus dem „Süddeutschen Schulboten" überein: „Es gilt freilich nicht nur die betreffende Lokalität auf der Karte nachzuweisen, sondern das tote Papier zu beleben durch einzelne Schilderungen der Wirklichkeit; und so fern wir uns dabei von gelehrtem Kram zu halten haben, so üben doch auch hier Einzelheiten, zweckmäßig und gut erzählt, die rechte Wirkung, dem Kind die gehörige Vorstellung der fremden Welt zu geben, und das ganz besonders, wenn der Lehrer die Vergleichung mit der gewohnten Umgebung nicht unterläßt, die Vergleichung mit der Höhe unserer Berge, mit der Breite unserer Flüsse, mit dem Flächengehalt unserer Länder, mit der Temperatur unserer Sommer und Winter und dergleichen."

Die bekannten geographischen Bilder von Grube, Mauer, Berthelt, Zachariä u. a. sind zwar für Gebildete sehr interessant, aber sie eignen sich durchaus nicht so ohne weiteres für die Volksschule. Daher sagt Lauckhardt: „Eigentlich sollen die größeren Handbücher und selbst die Sammlungen von geographischen Bildern nur das Material hergeben, welches der Lehrer für seine Schüler und die verschiedenen Stufen zurecht machen muß. . . . Eine für den Schulzweck ganz passende Sammlung von Bildern, — Schilderungen und Gemälde, eigentlich für die Schule bearbeitet, mit Beigabe der nötigen Übersichten, fehlen noch." Über den Gebrauch der vorhandenen Werke sagt Kehr: „Es hat der Lehrer doch sehr vorsichtig zu sein, daß er mit diesen Charakterbildern keinen Mißbrauch treibt, zunächst, daß er bei der Auswahl sich auf das Notwendigste beschränkt, und sodann, daß er den Stoff nicht aus dem Buche vorliest, sondern in einer der Fassungskraft der Schüler angepaßten Weise frei vorträgt."

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß auch gute Landschaftsbilder in großem Maßstabe ein gutes Mittel sind, das geographische Interesse zu wecken. Brauchbar für diesen Zweck ist z. B. aus Schrei-

bers „Bilder zum Anschauungsunterricht" der III. Theil, welcher „Naturgemälde der ganzen Welt" auf 48 kolorierten Tafeln enthält, nebst einem beschreibenden Text von Hermann Wagner. Gegenwärtig erscheinen „Geographische Charakterbilder", herausgegeben von A. Lehmann in Leipzig, „zur Belebung des geographischen Unterrichts". Dies sind große Wandbilder, welche typische Gegenden naturgetreu darstellen sollen.

Schließlich gilt auch bei diesem Unterricht das Wort: Repetitio est mater studiorum. Was gelehrt worden ist, muß durch fleißiges und ausführliches Wiederholen fest eingeprägt werden, wodurch die Freude des Schülers an dem Gelernten wächst, und es ihm zu einem Gewinn für das Leben wird. Sowohl bei der Behandlung als bei der Wiederholung ist es in Bezug auf größere Länder vorteilhaft, wenn man sich stets an eine feste Disposition bindet, etwa wie diese: 1. Name und Gestalt des Landes, 2. Grenzen und Größe, 3. Bodenbeschaffenheit (Gebirge, Flüsse), 4. Klima, 5. Produkte (Handel und Gewerbe), 6. das Volk (Regierung, Religion, Sitten, Gebräuche u. dergl.), 7. Städte. Nach Absolvierung eines ganzen Erdteils können auch vom Lehrer erdachte Reisen benutzt werden, wobei die Schüler den Weg auf der Karte zeigen und über Land und Leute Auskunft geben. Zur Abwechslung kann man auch einmal die Klasse von einem befähigten Schüler examinieren lassen. Um den Kindern auf eine praktische Weise zu zeigen, wie wichtig die Geographie zum Verständnis der Geschichte unserer Zeit ist, braucht man etwa am Schlusse eines zweijährigen Kurses nur die telegraphischen Depeschen einer Zeitung vorzulesen und dabei die Lage der vorkommenden Orte von den Schülern angeben und auf der Karte zeigen zu lassen.*)

D. Meibohm.

---

*) Wir können nicht umhin, im Anschluß an den vorstehenden Aufsatz hinzuweisen auf „Andree-Putzgers Gymnasial- und Realschul-Atlas". Derselbe erschien 1879 zu Bielefeld und Leipzig im Velhagen und Klasingschen Verlag und kann zwar nicht für die Kinder unserer Schulen, wohl aber den Lehrern zur eigenen Vorbereitung aufs wärmste empfohlen werden. Die Ausführung der Karten ist eine vorzügliche. Der Preis ein unerhört billiger: gebunden in Leinwand 3 Mark 60 Pf. (Bei Brumder um $1.40 zu haben.) — Der Atlas enthält folgende 48 Karten: 1. Nördlicher Sternhimmel. 2. Südlicher Sternhimmel. 3. Das Sonnensystem. 4. Mondkarte. 5. Planigloben. 6. Regenkarte der Erde. 7. Jahres-Isothermen- und Windkarte der Erde. 8. Meeresströmungen und Weltverkehr. 9. Vulkane und Koralleninseln. 10. Vegetationsgebiete der Erde. 11. Heimat der wichtigsten Tiere. (Zoogeographie-Gebiete.) 12. Völkerkarte der Erde. 13. Religionskarte der Erde. 14. Atlantischer Ocean. Meerestiefen und Telegraphenkabel. 15. Großer Ocean. Meerestiefen und Telegraphenkabel. Profil des Atlantischen und Großen Oceans. 16. Asien physikalisch. 17. Asien politisch. Kleinasien. Syrien. Britisch-Indien. 18. Afrika physikalisch. Nildelta und Suezkanal. 19. Afrika politisch. 20. Nordamerika physikalisch. 21. Vereinigte Staaten von Nordamerika; politische Übersicht. 22. Australien und Neuseeland. 23. Südamerika physikalisch. 24. Südamerika politisch. 25. Europa physikalisch. 26. Europa politisch. 27. Völkerkarte von Europa. 28. Religionskarte von Europa. 29. Bevölkerungsdichtigkeit von Europa. 30. Niederlande und Belgien. 31. Schweiz. 32. Schweden

(Aus Raumer. Geschichte der Pädagogik, III, 179 ff.)

Über Mädchen-Erziehung.

Wie den Mängeln des Familienlebens und der Mädchenerziehung abzuhelfen sei.

(Schluß.)

9. Beobachten der Kinder. Spielen.

Es ist eine der ersten Regeln für die Mutter, ihre kleinen Kinder zwar beständig zu beobachten, es aber so still und unmerklich zu thun, daß sie es nicht gewahr werden. So sehr die Kinder der Mutter Hauptsache sind und sein müssen, so wenig dürfen sie es selbst wissen. Lasse man das Kind, wenn es für sich selbst spielt, scheinbar völlig unbemerkt. Nichts Schöneres als ein Kind zu sehen, das ganz vertieft in sein Spiel ist, ohne alle Nebengedanken an Menschen, die in der Nähe sind; nichts unleidlicher als ein Kind, das sich bei allem, was es vornimmt, umschaut, ob es auch bemerkt wird, wie schön es spiele, oder gar fragt: Nicht wahr, ich spiele schön?

Man lasse überhaupt das Kind so viel wie möglich für sich spielen,

---

und Norwegen. 33. Dänemark. Island. 34. Spanien und Portugal. 35. Frankreich. Paris und Umgebung. 36. Italien. 37. Großbritannien und Irland. 38. Balkan-Halbinsel. 39. Europäisches Rußland. 40. Österreich-Ungarn. 41. Deutschland physikalisch. 42. Deutschland politisch. 43. Höhenschichtenkarte von Deutschland. 44. Mittlere Jahrestemperatur von Deutschland. 45. Regenkarte von Deutschland. 46. Bevölkerungsdichtigkeit von Deutschland. 47. Völkerkarte von Deutschland. 48. Religionskarte von Deutschland. Daneben hat fast jedes Blatt noch seine Extrabeigaben: Pläne großer Städte; Flußgebiete und dergleichen. —

Da ist einmal ein Atlas, in welchem neben der politischen auch die physikalische Geographie zu ihrem Rechte kommt. Hier lehrt ein Blick auf eine der Karten 6, 8, 11, 13 u. s. w. mehr als das Lesen seitenlanger Artikel. — Im gleichen Verlage ist auch erschienen — und darauf mache ich wohlhabendere Kollegen aufmerksam — „Richard Andrees Allgemeiner Handatlas in 86 Karten". Elegant gebunden in solidem Halbsaffianband 25 Mark. Ein ganz vorzügliches Werk! Das in 10 Lieferungen à 1 Mark daneben erscheinende „Geographische Handbuch zu Andrees Handatlas mit besonderer Berücksichtigung der kommerziellen, statistischen und politischen Verhältnisse", das durch ein sorgfältig ausgeführtes Register „gleichzeitig den Wert eines geographischen Handwörterbuchs" erhalten soll, ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen. Es wird etwa 60 Bogen stark werden. Erwähnen wir zum Schluß noch, daß Dr. Richard Andree einen 32 Karten enthaltenden „Allgemeinen Volksschul-Atlas", gebunden für 1 Mark 25 Pf. im gleichem Verlag herausgegeben hat, so thun wir dies nur, um daran den Wunsch zu reihen, daß der von Herrn Dr. Dümling vorbereitete Atlas für unsere Schulen, wenn auch nicht ebenso billig — denn das wird sich wohl nicht erreichen lassen — doch ebenso geschmackvoll und schön ausgestattet werden möchte, als der Andreesche Volksschulatlas. Wir unsererseits würden mit Vergnügen den Andreeschen Schulatlas acceptieren, wenn die Platten zur Herstellung erworben und für die deutschen Spezialkarten (8—15) amerikanische eingereiht werden könnten. Freilich möchten diesem Wunsche unübersteigliche Hindernisse im Wege stehen. K.

und umgebe es nicht mit zu vielen Spielsachen, immer aber mit solchen, womit es wirklich etwas anfangen kann. Je einfacher das Spielzeug, je mehr es seiner Phantasie Spielraum gönnt, um so lieber spielt ein Kind mit demselben. Damit ist nicht gesagt, daß die Mutter nicht zuweilen zu ihrer und ihres Kindes Freude mit demselben spielen solle, nur muß das Kind nicht daran gewöhnt werden, zu meinen: es brauche immer jemand, der ihm spielen helfe.

10. Unterhaltung der Mädchen.

Für kleine Mädchen giebt es keine passendere Unterhaltung als das Puppenspielen. Wenn sie in der ersten Kindheit ihr Vergnügen daran haben, die Puppe zu warten, zu wiegen, in den Schlaf zu singen und so alles nachzuahmen, was sie die Mutter mit den kleinen Geschwistern thun sehn, so finden sie später ihre Freude daran, der Puppe Kleider zu machen. Dazu soll ja die Mutter ihre Mädchen aufmuntern, denn alles dies ist, ohne daß es die Kinder ahnen, eine gute Vorbereitung für die Zukunft. Nur würde ich nicht viele Puppen gestatten, indem es besser ist, jedes kleine Mädchen hat nur eine Puppe, die ihr so lieb wird, als wäre sie ihre kleine Schwester. — Ebenso ist das Kochen für die Puppen in kleinen Geschirren eine gute Unterhaltung für die Kleinen, und es gewährt ihnen eine besondere Freude, ihre Brüder mit den selbstgekochten Gerichten zu bewirten. Den übertriebenen Luxus und Überfluß, der sich jetzt in den Puppen und in anderen Spielsachen der Kinder bemerklich macht, halte ich für sehr nachteilig.

Alle Glücksspiele mit Würfeln oder Karten sind entschieden verwerflich, ebenso das Lotto. Um so mehr, als es ja genug unschuldige Spiele giebt, im Sommer das Ballspiel, Federbälle, Reifewerfen, im Winter aber, da die Kinder an den langen Abenden um den Tisch sitzen, andere, an denen Brüder und Schwestern teilnehmen und die Eltern selbst. Dahin gehört das Erraten von Liedern und vielsinnigen Worten, ebenso von Rätseln und Charaden, dahin, Märchen erzählen u. s. w. Solche Spiele sind nicht bloßer Zeitvertreib, sondern auch in mancher Weise bildend. Es ist ein gutes Zeichen, wenn Kinder an denselben munter Anteil nehmen, man hemme ihre Fröhlichkeit nicht leicht durch Verbieten, am wenigsten durch mürrisches. Pfänderspiele, die sich so oft in abgenutzten Späßen bewegen, sind nicht zu empfehlen.

11. Begehrlichkeit. Naschhaftigkeit.

Zwei Fehler, die an Kindern fast am häufigsten bemerkt werden, sind: die Begehrlichkeit, jedesmal auch etwas haben zu wollen, wenn es andere essen sieht, was ein Kind unendlich lästig und störend für seine Umgebung macht; und Naschhaftigkeit. Diesen beiden Untugenden kann man auf

dieſelbe Weiſe vorbeugen, ehe ſie nur entſtehen, deshalb nenne ich ſie hier zugleich. Man gewöhne nämlich das Kind, ſobald es entwöhnt iſt, an ganz feſte Zeiten, da es die ihm beſtimmte Nahrung erhält (welche Nahrung? darüber verweiſe ich an Hufeland). Außer dieſen Zeiten gebe man dem Kind nie irgend etwas, und geſtatte niemand, auch dem geehrteſten Gaſte nicht, ihm außer der Zeit Eßbares zu geben. Beobachtet die Mutter dies genau, gehorcht ihr auch die Wärterin hierin, iſt der Vater, wie ſich von ſelbſt verſteht, damit einverſtanden, ſo wird ſie es erreichen, daß ihr Kind zuſieht, wie Erwachſene und andere Kinder eſſen, ohne daß es die geringſte Begierde zeigt, etwas davon zu bekommen.

Iſt ein Kind auf ſolche Weiſe einfach und ganz regelmäßig gewöhnt, iſt ihm unbedingter Gehorſam gegen die wenigen, aber unverbrüchlichen Gebote der Eltern zweite Natur, ſo wird auch die Naſchhaftigkeit nicht leicht in ihm erwachen. Ich kannte ſo erzogene Kinder von drei bis ſechs Jahren, die man ſtundenlang zwiſchen Obſt und Zuckerwerk allein laſſen konnte, ohne daß ſie davon naſchten.

Es iſt hiermit durchaus nicht gemeint, den Kindern die unſchuldige Freude am Obſt und am Kuchen der Feſttage zu verkümmern; im Gegenteil: es werden einfach gewöhnte Kinder bei geſundem Magen und Hunger mehr Freude an Obſt und Kuchen haben, als ſolche, die, durch ſtetes Naſchen verwöhnt, an krankhafter Eßgier und verdorbenem Magen leiden.

12. Reinlichkeit und Ordnung.

In Bezug auf die körperliche Behandlung der Kinder verwies ich an Hufeland; eben ſo verweiſe ich an ihn hinſichtlich der Reinlichkeit, welche er ſo ſehr anempfiehlt. Den Kindern muß die Reinlichkeit ganz zur Gewöhnung werden. Es ſoll namentlich einem Mädchen nicht nur unerläßliches Bedürfnis ſein, ihren eigenen Körper wie ihre Kleider ſtets ſauber zu halten, ſondern ſie ſoll auch gewöhnt werden, in ihrer Umgebung jede kleinſte Unſauberkeit zu bemerken und wegzuſchaffen, und ebenſo jede Unordnung und Verwirrung. Es iſt kaum zu berechnen, wie zeiterſparend eine genaue, pünktliche Ordnung iſt. Man gewöhne die kleinen Mädchen ſchon früh, ſich nicht ſchlafen zu legen, bevor ſie nicht ihre Sachen an den gehörigen Ort geräumt; denn jedes, auch die letzte Kleinigkeit, muß im Hauſe ſeinen beſtimmten Platz haben. Heranwachſenden Mädchen mache man es zur Pflicht, nicht nur die Sachen, mit denen ſie ſich beſchäftigt, jedesmal wegzuräumen, ehe ſie eine neue Beſchäftigung beginnen, ſondern auch alles, was ſie ſonſt am unrechten Ort ſehen, an den rechten zu bringen. Dieſe Mühe erſparen ſie ſich freilich, wenn ſie und die übrigen Hausgenoſſen, wie wir eben rieten, keine Sache an den unrechten, ſondern jede an den rechten, für ſie feſtgeſetzten Ort legen. Auch gewöhne man ſie, ſich, wenn ſie das Zimmer verlaſſen, umzuſehen, ob etwas mit hinaus zu nehmen,

und ebenso, sind sie draußen, ob etwas mit in das Zimmer hinein zu nehmen ist, und nicht mit leeren Händen aus und ein zu gehen.

Ein Mädchen, welches man so zur Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt hat, daß sie ihr früh schon zur zweiten Natur geworden, wird später keine jener ordnungswütigen Frauen werden, durch deren rastlose Unruhe und häufiges, hastiges Aufräumen den Hausgenossen die Ordnung fast noch lästiger werden kann, als alle Unordnung. Ihnen scheint nicht sowohl ein ruhiger, stets geordneter Zustand des Hauswesens Ziel ihres Strebens zu sein, als das beständige Putzen und Aufräumen selbst. Ein von Jugend auf an das stille Erhalten einer angenehmen, saubern Umgebung gewöhntes Mädchen wird, sowie ohne Unruhe, so auch ohne steife Pedanterie dies zu erreichen wissen. Sie wird nie Untergeordnetes über höhere Ansprüche setzen, welche an sie gemacht werden. Auch wird sie nicht nach Art jener leidenschaftlich ordentlichen Frauen den einmal festgesetzten Tag und die Stunde des Zimmerscheuerns für ganz unabänderlich halten, auch wenn die Krankheit eines Kindes es nötig machte, eine Änderung zu treffen, oder der Hausvater dadurch in einer wichtigen Arbeit gestört würde.

13. Anstand. Sittsamkeit.

Auf Anstand, ein feines gesittetes Benehmen, muß von früh an bei Mädchen ganz besonders geachtet werden; es kann dies geschehen ohne alle gouvernantenmäßige Pedanterie und ohne Beihilfe des Tanzmeisters. Von Natur pflegen die Bewegungen gesunder, zweckmäßig behandelter kleiner Kinder anmutig zu sein, zumal ist den Mädchen eine gewisse Feinheit oft angeboren. Werden sie etwas größer, so erwacht wohl ein Trieb zur Wildheit und sogar zu einer gewissen Plumpheit. Diese nun bei den Mädchen nicht aufkommen zu lassen, ist die Aufgabe einer verständigen Mutter. Doch sage sie nie, wie es so häufig geschieht: Laß doch das, was werden die Leute sagen, oder: Thu' doch das nicht, wenn dich nun jemand sähe, oder dergleichen. Es genügt vollkommen, wenn die Mutter sagt: Thu das nicht, es ist häßlich, oder: Ich will nicht, daß du es thust, oder auch: Das hat der Vater verboten. Diesem Wort zuwiderzuhandeln, muß dem Mädchen von Anfang an als eine völlige Unmöglichkeit hingestellt werden.

Wilde, knabenhafte Spiele sollte man den Mädchen, wie sich von selbst versteht, nie in Gemeinschaft mit Knaben, aber auch nicht unter sich gestatten. So gerne man ihnen laufen, springen und muntere Spiele aller Art nicht bloß zulassen, sondern sich herzlich daran freuen kann, so müssen diese ihre Spiele doch immer anmutig bleiben, nie die Grenze der freien Sittsamkeit und Bescheidenheit überschreiten. Jede einmal angenommene Roheit ist später sehr schwer abzugewöhnen, und man kann die liebenswürdige, vollkommene Unbefangenheit im Betragen gewiß viel eher bei herangewachsenen Mädchen erwarten, die von frühster Kindheit an gewöhnt wurden, sich fein und sittsam zu benehmen, als bei denen, die man erst, als

sie groß wurden, anhielt, ein zu freies, unschickliches Benehmen abzulegen und ein feineres, zurückhaltenderes anzunehmen. Solche müssen dann stets denken: Wie benehme ich mich jetzt? wie stehe ich? wie gehe ich? während doch nichts einem jungen Mädchen schöner ansteht, als unbefangen, ohne ängstliche Selbstbeobachtung und Selbstbetrachtung ihres Äußeren zu leben. Ist ihr ein feiner Anstand zur zweiten Natur geworden, so wird sich dies in ihrem Betragen zeigen, mag sie in ihrer Familie oder in der größten Gesellschaft sein.

14. Kleidung.

Die Mädchen mögen von Natur einen Hang zur Eitelkeit und zur Putzsucht haben; dieser Hang läßt sich, wie alle unsere angeborenen Fehler, durch frühe gute Gewöhnung bekämpfen. So gewöhne man ein Mädchen, von Kindheit an, immer sauber und ordentlich gekleidet zu sein, aber nicht auffallend geputzt. Es schadet selbst nicht, wenn man ihren Sinn für passenden geschmackvollen Anzug weckt, und zugleich eine Abneigung gegen alles Ungehörige, Geschmacklose in der Kleidung. Kleine Mädchen sollen einfach und ihrem Alter angemessen gekleidet sein. Es darf keinen Tag in der Woche geben, an welchem man sich erlaubt, das Kind auch einmal unordentlich einhergehen zu lassen, sondern man kleide es ungefähr einen Tag wie den andern, ohne die Art des Anzugs oft zu ändern. Von selbst versteht es sich jedoch, daß der Sonntag durch ein Sonntagskleid ausgezeichnet werden muß, weil es der Tag des HErrn ist.

Die große Wichtigkeit, welche so viele Frauen und Mädchen auf Kleider, Putz und dergleichen Äußerlichkeiten legen, bezeichne man beiläufig im Gespräch, ganz der Wahrheit gemäß, als etwas Lächerliches, als ein Zeichen, daß diejenigen geistig leer sein müssen, welche in ihrem Kopf so viel Platz für ganz nichtige, eitle Dinge haben. Man sage dies aber nicht so, als beabsichtige man damit den Töchtern strenge Ermahnungen zu geben.

15. Vergnügungen.

Ebenso würde ich raten, die gewöhnlichen Vergnügungen, an welchen erwachsene Mädchen teilzunehmen pflegen, als etwas zu behandeln, was einem gebildeten, häuslichen Mädchen keine rechte Freude und Befriedigung gewähren könne. Wenn der Sinn für das Höhere, für Genüsse, die wahrhaft den Geist stärken und erquicken, Auge und Ohr erfreuen, wenn dieser Sinn von früh auf erschlossen ist, so wird die Lust zu dem gewöhnlichen, leeren Zeitvertreib ohnehin nicht leicht erwachen. Kommt dann noch der Gedanke hinzu, der einem christlich erzogenen Mädchen so nahe liegt, daß jede eitel hingebrachte Zeit kein Gewinn, und so leicht ein Schade für ihre Seele sein könne, so wird sie ohne Zwang und ohne Überredung alles aufgeben, was die reine Stimmung des Gemüts so leicht stören kann.

16. Geschlechtsverhältnisse.

Manche Mütter sind der in meinen Augen grundverkehrten Ansicht, man müsse Töchter in alle Verhältnisse der Familie, selbst in Beziehung der Geschlechter zu einander, hineinblicken lassen, und sie gewissermaßen in Dinge einweihen, welche ihnen einmal bevorstehen, im Fall sie sich verheiraten sollten. Wir wissen, bis zu welcher Karrikatur von Roheit diese Ansicht im Philanthropin, nach dem Vorgang Rousseaus, ausgeartet war.

Andere Mütter dagegen übertreiben von der andern Seite, indem sie den kleinen Mädchen über jene Verhältnisse so manches sagen, was ihnen, sobald sie heranwachsen, als völlig unwahr einleuchten muß. Dies ist, wie schon erwähnt, in allen Fällen und so auch in diesem sehr verwerflich. Man berühre alle diese Dinge überhaupt nicht in Gegenwart der Kinder, am wenigsten auf eine geheimnisvolle Art, welche geeignet ist, die Neugier zu reizen. Lasse man die Kinder, solange es immer geht, bei dem Glauben, ein Engel bringe der Mutter die kleinen Kinder; welche in manchen Gegenden übliche Sage viel besser ist, als die an andern Orten gewöhnliche vom Klapperstorch. Kinder werden, wenn sie wirklich unter den Augen der Mutter aufwachsen, selten fürwitzige Fragen über diesen Punkt thun. Auch nicht, wenn die Mutter durch ein Kindbett gehindert wird, sie um sich zu haben; wofern sie dann nur unter einer Aufsicht stehn, die nicht zerstört, was die Mutter fromm und gesittet gebaut hat.

Fragen später die Mädchen, wie es denn eigentlich mit den kleinen Kindern zugehe? so sage man: Der liebe Gott giebt der Mutter das kleine Kind, das seinen Schutzengel im Himmel hat, der gewiß unsichtbar dabei geschäftig war, als wir so große Freude erlebten. *Wie* Gott die Kinder giebt, das brauchst du nicht zu wissen und könntest es nicht verstehen. An ähnlichen Antworten müssen sich Mädchen in hundert andern Fällen begnügen, und die Aufgabe der Mutter ist es, die Gedanken ihrer Töchter so unabläßig mit Gutem und Schönem zu beschäftigen, daß ihnen keine Zeit bleibt zum Grübeln über solche Dinge.

Hat eine Mutter eine geistige Autorität über ihre Tochter, die eine gute Mutter haben soll, so braucht sie ihr nur einmal ernst zu sagen: Es wäre gar nicht gut für dich, wenn du so etwas wüßtest, du mußt es vermeiden, davon sprechen zu hören. Ein wohl erzogenes Mädchen wird von da an eine Scheu empfinden, von Dingen der Art reden zu hören.

Wohl dem Mädchen, dessen Seele eine *reine* Kinderseele bleiben darf, bis sie in den Ehestand tritt; sie wird in späteren Jahren, wenn ihre Einsicht gewachsen, die Mutter segnen, welche nicht bloß über die Reinheit ihres Lebensganges, sondern auch über die Reinheit ihrer Gedanken gewacht.

Litterarisches.

1. **Dr. C. F. W. Walther,** Amerikanisch-Lutherische Epistel-Postille. Predigten über die meisten episto lischen Perikopen des Kirchenjahrs und freie Texte. Luth. Concordia-Verlag. St. Louis, Mo. 496 Seiten, 4°. Eleg. Halbfrzbd. Preis $3.00. Porto 30 Cts.

Im Vorwort zu dieser Epistelpostille erfahren wir, daß die Evangelienpostille desselben teuren Verfassers bisher in ungefähr 22,000 Exemplaren verkauft worden ist und noch täglich begehrt wird. Für einen solchen Segen kann man dem treuen Gott nicht genug danken. Wenn Bob Ingersolls Elaborate in Zehntausenden von Exemplaren in der Welt verbreitet werden, so wundert man sich nicht. Denn „fleischlich gesinnt" ist leider die ganze Welt und streckt darum mit Begierde die Hand aus nach Büchern, die ihrem Fleische Freiheit predigen. Aber ein Predigtbuch, zumal ein lutherisches, in 22,000 Exemplaren verbreitet — ich weiß nicht, ob das oft in unserem Jahrhundert vorgekommen ist. Bei Hofacker vielleicht, kaum bei Louis Harms. Hier ist aber mehr als Hofacker und Harms. Doch warum sollt' ich des Verfassers Predigten und Predigtweise loben denen gegenüber, die guten teils seit länger und die besser als ich darum Bescheid wissen? Ist ja doch auch das Schulblatt kein homiletisches Journal. Hier lasse ich mir daran genügen, den lieben Lesern zuzurufen: Kaufet und leset! Mir hat, was ich bisher davon gelesen, den Vorsatz wachgerufen, diese Predigten nach und nach meinen Schülern in den Abendandachten vorzulesen. Und davon versprech' ich mir für mich und sie reichliche Unterweisung in den Katechismuslehren, Stärkung im Glauben und bessere Erkenntnis des Gesetzes und Evangelii. Ist aber unter den Lesern dieses Blattes der eine und der andere, welcher jetzt gerade $3.30 Cts. nicht aufwenden kann, der kaufe sich die

2. **Goldkörner,** Predigten von C. F. W. Walther. Zwickau i. S. 1882. Druck und Verlag von Johannes Herrmann. 178 S. 12°. 1 Mark; geb. 1 Mk. 30 Pf.

Es sind das 10 Waltherische Predigten aus den Jahren 1844—1872, die Pastor Willkomm in Sachsen so betitelt und zunächst in der Absicht herausgegeben hat, den größeren Waltherschen Predigtbüchern dadurch den Weg in manches deutsche evangelische Haus zu bahnen. Wir denken, daß das schön ausgestattete Büchlein um ca. 75 Cts. gebunden bei Herrn Barthel im Concordia-Verlag zu haben sein und viele Abnehmer finden wird. Jedenfalls ein billiges und zugleich wertvolles Christtagsgeschenk. — Walthers Predigten möchten wir in Deutschland möglichst großen Absatz auch in andern Kreisen, als denen der missourischen Separation wünschen, damit die unter den Christen draußen landläufige Einbildung, die missourische Predigt sei nichts als unerbauliche Polemik und zelotisches Gepolter, einer besseren Erkenntnis und infolge davon auch einer besseren Geneigtheit, der reinen und heilsamen Lehre Raum zu geben, Platz mache. — Um aber auch den Lesern dieser Blätter Lust zu machen, nach dieser Gabe (bisher ungedruckter?) Waltherscher Predigten zu greifen, nennen wir die Themata. Erster Christtag: Warum wollen wir bei unserem Kinderglauben an das Geheimnis vom heiligen Christ auch heute noch bleiben? 4ter Sonntag nach Epiphanias: Die Kirche, ein von Ort zu Ort segelndes Schiff. Konfirmation: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Misericordias Domini: Was dazu gehöre, daß auch einem menschlichen Prediger der Name eines guten Hirten beigelegt werden könne? Missionsfestpredigt: Wie wichtig es sei, daß Christus seinen Christen im heiligen Vaterunser die Missionsbitte in

den Mund legt: ‚Dein Reich komme'. — Synodalpredigt: Von dem Geiste der wahren Kirche JEsu Christi. Erste Reformationsfestpredigt: Daß die lutherische Kirchenreformation die geweissagte Errettung der Kirche aus den Banden des Antichrists sei. Zweite: Die Religions- und Gewissensfreiheit, eine teure Wohlthat der lutherischen Kirchenreformation. 24ster Sonntag nach Trinitatis: Ihr müßt zu JEsu kommen! 25ster Sonntag nach Trinitatis: Von der steten großen Gefahr der Verführung. — K.

3. **Dr. Martin Luthers** Großer Katechismus. Mit Luthers Bild. kl. 8°; mit Linien-Einfassung. (Gebunden 1 Mark 20 Pf.) Zwickau bei J. Herrmann.

Der vor kurzem empfehlend hier angezeigten schönen Ausgabe von Luthers Kleinem Katechismus hat der liebe Verleger jetzt auch eine ebenso schöne Ausgabe des Großen Katechismus Luthers folgen lassen. Man sollte nun freilich meinen, der bedürfte für lutherische Lehrer keines weiteren Anempfehlens. Aber es ist Thatsache, daß gar mancher lutherische Lehrer, wie die symbolischen Bücher überhaupt, so insonderheit auch den großen Katechismus Luthers nicht treulich und fleißig liest, obschon er doch den kleinen Katechismus jahraus, jahrein zu erklären hat. Und wo ist eine bessere Erklärung des kleinen Katechismus zu finden, als im großen? Aber dieser doch so nahe liegende Gedanke kommt vielen zu allerletzt. — Denen möchte ich zurufen: Seid ihr nicht oft verlegen, wie ihr euren Kindern eine Katechismuswahrheit recht deutlich und anschaulich machen wollt? Ja? Dann geht doch zu Luther und lernet von ihm „den reicheren und weiteren Verstand". Da streicht dir Luther „ein jeglich Gebot, Bitte und Stück aus mit seinen mancherlei Werken, Nutz, Frommen, Fahr und Schaden" — und davon wolltest du keinen Gebrauch machen? — Und weiterhin: Außer zur Vorbereitung auf den Katechismusunterricht eignet sich diese schöne Ausgabe des Großen Katechismus auch trefflich für den täglichen Hausgottesdienst; und insonderheit versieht das Lehrstück von dem Sakrament des Altars die Dienste des besten Kommunionbuches, indem es gar treulich „die ganze christliche Bereitung lehrt, dies Sakrament würdig zu empfahen". Ja laßt uns eingedenk sein der Worte Dr. Luthers in der Vorrede zum kleinen Katechismus: „Wenn du sie nun solchen kurzen Catechismum gelehret hast, alsdann nimm den großen Catechismum vor dich." K.

4. **Orthographisches Regel- und Wörterbuch.** Zusammengestellt von C. K. — St. Louis, Mo. Druckerei des „Luth. Concordia-Verlags". 1882. 8°.

In diesem Regel- und Wörterbuche findet der Leser zunächst auf XXVIII Seiten den Wortlaut des Berliner amtlichen Regelbuches; daneben auch Anmerkungen aus W. Wilmanns „Kommentar (Auslegung) zur preußischen Schulorthographie" und aus Dudens Werk „Vollständiges orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache" (Leipzig 1880). Dann folgt auf 48 Seiten, deren jede 3 Columnen hat, das „Orthographische Wörterbuch" selbst, etwa 8000 Worte enthaltend, und mit besonderer Berücksichtigung des deutsch-amerikanischen Bedürfnisses zusammengestellt. In den Oberklassen mehrklassiger Gemeindeschulen sollte dies Buch in den Händen aller Kinder, unter allen Umständen aber muß es in denen des Lehrers und zwar jedes Lehrers an irgend einer Klasse sein. Denn es gilt nun, keine andere Orthographie mehr den Kleinen beizubringen, als eben diese neue. Freilich, uns zwingt kein „Im Namen Seiner Majestät des Königs" ausgestellter Ukas; aber die Rücksicht, daß bei Bestimmung der Orthographie der Muttersprache doch das Mutterland die erste und kompetenteste

Stimme hat, die wir hören müssen. Es soll darum auch möglichste Sorge dafür getragen werden, daß alle unsere Schulbücher, die von jetzt ab aus unserem Verlage hervorgehen, neue sowohl, als neue Auflagen alter, der neuen Orthographie folgen. Will aber jemand sagen: „Ich bin schon zu alt und werde mir doch jetzt nicht noch eine andere Schreibweise angewöhnen sollen", den mache ich in aller Bescheidenheit darauf aufmerksam, daß in der unter No. 1 angezeigten Postille nicht mehr „Creuz", sondern „Kreuz", nicht „Heiligthum", sondern „Heiligtum", ferner „Totenreich", „teuer" u. s. w. zu lesen steht, und überlasse ihm im übrigen, die Schlußfolgerung und Nutzanwendung selbst zu machen. K.

5. **Album für Sonntag-Schüler.** 64 Denksprüche, gesammelt von Karl Gerock. Philadelphia bei Jg. Kohler. 16°. Leinwdbd.

Von diesem hübschen Büchlein, das früher schon einmal in diesen Blättern angezeigt wurde (s. d. Anz.), ist eine neue Auflage erschienen. K.

6. **Das goldene ABC** zur Nachfolge Christi. Für unsere Jugend. Pilger-Buchhandlung. Reading, Pa. 32°. Lwdbd. mit Goldschn. Preis 25 Cts.

Ein überaus liebliches, schönes Büchlein in Westentaschenformat. Hundertpreis 16 Cents. Sehr geeignet, wenn eine Gemeinde ihrer Schuljugend ein passendes Weihnachtsgeschenk machen will. Auf der rechten Seite steht immer ein Spruch und ein passender Liedervers, auf der linken ein schön ausgeführter Buchstabe des Alphabets, verwoben mit einer Darstellung aus dem Leben JEsu. (Schade, daß die neue Orthographie nur halb durchgeführt ist: „Demütig", aber „Todtenerwecker". Der Nominativ von JEsus heißt nie „JEsu", wie hier beim Buchstaben „S": „JEsu segnet"; und „Matheſius" hat in der Mitte kein „s".) — K.

7. **Nemesis.** Eine Erzählung für meine jungen Freunde von Franz Hoffmann. Philadelphia, bei J. Kohler. 12°. Lwdbd. 35 Cts.

Ein Bankräuber entflieht nach Amerika, erwirbt mit dem Gestohlenen mehr, zahlt es zurück, wird von einem früheren Sündengenossen in beständiger Furcht vor Entdeckung seiner Schande gehalten, aber von Mr. Hamilton auf Grund der geschehenen Restitution und ausgestandenen Leiden absolviert. Einen Heiland hat er nicht nötig, so wenig wie irgend eine Person der Geschichte, die man am besten mit einem Worte taxiert: Schund! K.

8. **Des Christen Weihnachts-Lichter fürs ganze Jahr.** Philadelphia, J. Kohler. Preis 50 Cts.

Zehn illustrierte Bibelworte in feinstem Farbendruck; sehr schön ausgeführt und höchst empfehlenswert. K.

9. **Machet die Thore weit.** Festgesang auf den ersten Advent, für gemischten Chor komponiert von C. Wonnberger.

Derselbe ist erschienen in guter Ausstattung und deutlichem Druck im Verlage der Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa., und von derselben zu beziehen. — Preis 25 Cts.; im Dutzend $1.75 portofrei. Ho.

10. **Sonntagsschulkarten.** — Zu haben in der Lithographischen Anstalt und Buchdruckerei von Ernst Kaufmann, No. 66 Fulton Str., New York.

Von diesen (zu Lahr in Baden gedruckten und hierher importierten?) Sonntagsschulkärtchen hat uns Herr E. Kaufmann in New York einen Bogen (Format 11×20), 60 Tickets enthaltend, zugesandt. — Jedes Kärtchen bietet einen Bibelspruch mit schöner farbiger Randleiste. — Da Herr Kaufmann 100 Bogen zu $6.00 abläßt, so wird er wohl den einzelnen Bogen zu 10—15 Cents geben; und es könnte demnach ein Lehrer, der eine Klasse von 180 Kindern hätte, jedem derselben ein passendes Bibel- oder Katechismuslesezeichen verehren um den geringen Gesamtpreis von 30—45 Cents. — Die Ausführung der Kärtchen ist recht hübsch. K.

11. **Dr. Martin Luthers Sämmtliche Schriften.** Herausgegeben von Dr. Joh. Georg Walch. 11. Band. Kirchenpostille. Evangelien-Theil. Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. — St. Louis, Mo. Lutherischer Concordia-Verlag. 1882. 4° (LXXIII und 2429 Spalten). Lederbd. mit Titel. Preis $4.50.

Es sind genau zwei Jahre, seit ich in diesen Blättern den ersten Band unserer amerikanischen Lutherausgabe angezeigt. Seitdem sind zwei weitere Bände erschienen: der 2. Band der Walchschen Ausgabe, die zweite Hälfte des 1. Buchs Mosis enthaltend, und der 11. Band, die Kirchenpostille. Es haben diese Publikationen mit Rücksicht auf ihre vorzügliche Ausstattung auch in Deutschland alle gebührende Anerkennung gefunden. Möchte man nur auch dort Luthers Werke fleißig kaufen und lesen und zu Herzen nehmen. Es wird aber sehr dahin stehen, ob die Absicht des deutschen Kaisers, der in Deutschland eine neue Lutherausgabe vorbereiten läßt, von seinem Volke verstanden wird.

Was nun die vorliegende Kirchenpostille anlangt, so ist die XXIII Seiten lange Vorrede der Redaktion geeignet, solche Leser aus ihrem Traum zu reißen, welche glauben, die Arbeit der Herausgeber bestehe nur darin, daß sie eben wieder abdrucken lassen, was Walch schon einmal drucken ließ, und zusehen, daß kein Druckfehler hineinkommt. Sie bekommen hier eine Vorstellung von den namhaften Vorarbeiten der Herren P. G. Stöckhardt und Kähler und von den durchaus zu billigenden Grundsätzen, nach welchen sie bei der Feststellung des Textes verfuhren. Überdies bietet die Einleitung der Redaktion auch eine genaue, zusammenhängende Darstellung der Geschichte der Kirchenpostille Luthers.

Nun ist's ja freilich wahr: in dem Grade, wie die allererste Ausgabe der Kirchenpostille Luthers, kommt unsere heutige in ihrer weit prächtigeren Ausstattung nicht einem schreienden Bedürfnisse der Kirche entgegen.

Versetzen wir uns doch einen Augenblick in jene Zeit, da Luther, auf der Wartburg verwahrt, seine Kirchenpostille auszuarbeiten begann!

Seine ersten gewaltigen Zeugnisse, die Thesen, ferner sein Sermon von dem hochwürdigen Sakrament, seine Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, ferner von der Freiheit eines Christenmenschen und von der babylonischen Gefängnis der Kirchen waren bereits in vieler tausend Christen Händen und hatten in ihren Herzen ein Feuer angezündet. Nach langer Nacht und Finsternis war ja in diesen Büchern zum erstenmal wieder das Licht des Evangeliums erschienen, und über gar viele Artikel unseres heiligen Christenglaubens war den Christen

durch Luthers Schriften die rechte Erkenntnis aufgegangen. Nun hörten und lernten ſie, was Sünde und Gnade, Buße und Glaube, Geſetz und Evangelium, Moſes und Chriſtus ſei; und ihr Herz verlangte und ſehnte ſich danach, von dem auserwählten Rüſtzeuge der Reformation immer mehr Unterweiſung im Geſetz des HErrn zu empfangen. Es war ein Hunger und Durſt nach dem Worte des Lebens erwacht, deſſen Süßigkeit und Lieblichkeit man zu ſchmecken begonnen hatte. — Da war Luther plötzlich verſchollen. Reißend ſchnell verbreitete ſich die Kunde durch ganz Deutſchland, wie Luther, nachdem er zu Worms vor Kaiſer und Reich bekannt ein gut Bekenntnis, in die Acht erklärt und auf der Heimreiſe von Worms gefangen genommen worden ſei. Wo war er? Niemand im Volke wußte es. War er tot oder lebte er noch? „Er iſt tot, der Teufel hat ihn geholt!“ jubelten die Papiſten. Der fromme Maler Albrecht Dürer aber klagte: „O, daß man wieder neuer lutheriſcher Bücher Druck hätte! O Gott, iſt Luther tot, „wer wird uns hinfort das heilige Evangelium ſo klar fürtragen? Ach Gott, was „hätt' er noch in zehn oder zwanzig Jahren ſchreiben mögen! O ihr alle, fromme „Chriſtenmenſchen, helft mir fleißig beweinen dieſen gottgeiſtigen Menſchen und Gott „bitten, daß er uns einen andern erleuchteten Mann ſende.“ —

Und in der That, wenn Gott dazumal Luthern, den ja nach der kaiſerlichen Achterklärung totſchlagen konnte, wer da wollte, in die Hände ſeiner Feinde und dem Tode übergeben hätte — wer getraut ſich zu ſagen, daß deſſenungeachtet dann doch das Werk der Reformation ſeinen ebenſo geſegneten Fortgang würde gehabt haben? Sahe man's doch, wie hilflos auch Luthers beſte Freunde in Wittenberg, machtloſen Kindern gleich, der wiedertäuferiſchen Bewegung von Zwickau her entgegenſtanden, als ſie in ihre Mauern drang, wie ſie bald teils irre wurden, teils doch nicht mit den Waffen des Geiſtes Gottes recht dagegen ankämpfen konnten. Wie wenig hätte Melanchthon, ſo fein zu laufen er auch begonnen, einen Luther erſetzen können! Kein Zweifel, an gar vielen Orten wäre das ſeit kurzem erſt angezündete Feuer wieder erloſchen und bald der alten päbſtiſchen Finſternis gewichen. Und das um ſo leichter, weil die evangeliſchen Chriſten damals noch nicht genügend befähigt waren, die Lehre ihrer Prieſter genau zu prüfen. Sie beſaßen weder die heilige Schrift in treuer, verſtändlicher Verdeutſchung, noch Poſtillen, welche, die richtige Auslegung der ſonntäglichen Evangelien darbietend, allerdings als ein Prüfſtein mündlicher Predigten dienen konnten.

Gott aber wollte ſein Werk nicht unbeendet laſſen; darum erhielt er Luther in ſicherem Gewahrſam auf der Wartburg und trieb ihn daſelbſt an, mit beiden den Anfang zu machen, mit ſeiner unvergleichlichen und unübertrefflichen Bibelüberſetzung und mit der Kirchenpoſtille. Nur mit der letzteren haben wir es hier zu thun und mit dem Nachweis, wie übel beraten die Leute ohne die Lutherſche Kirchenpoſtille in Bezug auf Schriftauslegung und das rechte Verſtändnis der ſonntäglichen Perikopen geweſen wären.

Denn fürs erſte. Die allermeiſten Poſtillen waren nur in der dem Volke unverſtändlichen lateiniſchen Sprache geſchrieben und gedruckt, und zwar gerade die beſſeren, welche die Predigten der reineren Kirchenväter enthielten. Und wie wenig dieſe Poſtillen in den Händen ſelbſt der Prieſter waren, läßt ſich aus Luthers Vorrede zum kleinen Katechismus nur allzu deutlich ſchließen.

Zum zweiten. Die deutſchen Poſtillen, deren es ja auch etliche gab, waren großenteils mit Legenden, erlogenen und erſtunkenen Wundern von Heiligen, die nie gelebt und nie geſtorben, angefüllt, oder, wenn ſie, wie z. B. Taulers Predigten, Beſſeres boten, ſo war doch die Sprache faſt ungenießbar, und der Inhalt immer noch nicht derart, daß man daraus eine klare Erkenntnis der chriſtlichen Heilswahrheiten ſchöpfen konnte. Das Wort Gottes war eben nicht recht geteilt darin. Es ſollte mir nicht ſchwer fallen, falls der Raum dieſer Blätter es nur geſtattete, den Beleg für die hier ausge-

sprochenen Sätze aus Taulers und anderer Predigten zu führen. (Wen danach verlangt, dem empfehle ich zu lesen C. G. H. Lentz, Geschichte der christlichen Homiletik, I. Teil.)

Wie hochnot war also, dem gesagten zufolge, der Christenheit jener Tage neben einer guten Verdeutschung der Bibel eine gute deutsche Postille! Und so ist denn auch Luthers Kirchenpostille von hoch und niedrig in der evangelischen Christenheit mit großer Freude aufgenommen und in viel tausend Familien das Hausbuch geworden, an dem sich jung und alt im Glauben und Erkenntnis stärkte und lernte Christum erkennen und lieb haben, den Antichrist aber hassen und meiden. —

Kommt aber nun gleich diese neue Ausgabe von Luthers Kirchenpostille, wie oben gesagt, nicht mehr in dem Grade, wie die allererste, einem so schreienden Bedürfnisse der Christenheit entgegen, dürfen wir vielmehr Gott zu Danke bekennen, daß, wenn heute Luthers Kirchenpostille in allen Exemplaren aus der ganzen Welt verschwände, die lutherische Kirche darum gewiß noch nicht verschwände, so folgt doch daraus wahrlich nicht, daß wir es nun gleichgültig aufzunehmen hätten, wenn uns Gott eine neue Ausgabe von diesem kostbaren Kleinode unserer lutherischen Kirche beschert.

Ja, es sollte jeden Lutheraner schon dies reizen und locken, sich dasselbe, wenn er es noch nicht besitzt, anzuschaffen und fleißig zu lesen, daß Gott einst durch dies Buch so vieler tausend gnadenhungrigen Herzen Verlangen und Sehnen gestillt, und daß er durch dies Buch so viele Prediger, die bis dahin unfähig waren, die ihnen anbefohlenen Schafe auf frische, gute und gesunde Weide zu führen, befähigt hat, ihre Zuhörer im Wege zum Himmel recht zu unterweisen. Insonderheit aber sollte kein Lehrer, der doch berufen ist, nicht wenige der sonntäglichen Perikopen im biblischen Geschichtsunterrichte seinen Kindern einzuprägen, unterlassen, Luthers gewaltige Perikopenauslegung in der Kirchenpostille fleißig nachzulesen, und den Mann, der nicht nur wie Melanchthon ein Präzeptor, sondern ein Prophet Deutschlands heißt und ist, auch seinen Lehrer und Propheten sein zu lassen, den er hört, indem er ihn liest. —

Aber dazu kommt noch, daß Luthers Kirchenpostille unstreitig unter allen Postillen unserer Kirche die reichhaltigste und gewaltigste ist. Ich sage nicht: die dickste; denn im Quantum hat mancher Postillator des 17. und 18. Jahrhunderts mehr gethan; aber Redseligkeit ist nicht die erste und höchste Tugend des Predigers. Der Prediger soll vor allem ein Zeuge, daher seine Predigten Zeugnisse der Wahrheit Gottes sein, welche er mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht der Gemeinde des HErrn mit Beweisung des Geistes und der Kraft bekennt, um zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher. Und gerade der Zeugnischarakter ist der Predigt Luthers vor allem eigen. Es ist Luthers Kirchenpostille aber nicht etwa nur eine praktische populäre Symbolik, aus der man das Rüstzeug gegen „die Widersprecher" holt — während die Hauspostille uns mehr den Seelsorger des Hauses zeigt —, nein, sie zeigt auch eine Beredsamkeit des Glaubens, eine Meisterschaft, die Schatzkammer der Gläubigen aufzuthun, wie sie bis dahin unerhört, seitdem unübertroffen geblieben ist. Daher wäre es freilich gar fein und billig, wenn nun auch diese Postille könnte in 22,000 Christenhäusern Eingang finden und Segen und Frucht zum ewigen Leben schaffen.

Darum wohlauf, meine Brüder, wohlauf und herzu zu diesem Schatze unserer Kirche! Wir können Luther nicht zu viel lesen, und was wir lesen, nicht zu wohl lesen und bedenken! K.

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom

Lehrerkollegium des Seminars in Addison.

Motto:
Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.
Marc. 10, 14.

Achtzehnter Jahrgang.

St. Louis, Mo.
Luth. Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent).
1883.

Inhalt.

Januar.

Seite

Bekenntnistreue Augsburger Lehrer 1
Katechese über die Fragen 195—199 des Dietrichschen Katechismus..... 7
Amtseinführungen 15
Altes und Neues..... 15

Februar.

Bericht über die in Milwaukee, Wis., abgehaltenen Sitzungen der Nordwestlichen Lehrerkonferenz vom 18. bis 20. Juli 1882..... 17
Amtseinführungen 28
Litterarisches 28
Altes und Neues..... 29

März und April.

Vom fünfzigjährigen Amtsjubiläum des Herrn Lehrers Aug. Friedr. Pritzlaff in Milwaukee (1. März 1883)..... 33
Predigt, gehalten bei der Feier des fünfzigjährigen Amtsjubiläums des Herrn Lehrers August Friedrich Pritzlaff, in der St. Stephanskirche zu Milwaukee den 1. März 1883 und eingesandt auf Beschluß der gemeinschaftlichen Lehrerkonferenz daselbst von Ch. J. Löber..... 34
Rede, gehalten bei der Feier des fünfzigjährigen Amtsjubiläums des Herrn Lehrers August Friedrich Pritzlaff..... 40
Die Östliche Allgemeine Lehrer-Konferenz. 1882..... 47
Concordia-Konferenz..... 50
Was die heilige Schrift über Musik mitteilt..... 53
Amtseinführungen 58
Litterarisches 59
Altes und Neues..... 63

Mai und Juni.

Rede, gehalten zur Eröffnung der Jahreskonferenz der Lehrer von St. Louis, Mo., und Umgegend, zu Staunton, Ills., 1882..... 65
Konferenz-Bericht..... 70
Ansprache, gehalten zur Eröffnung der Sitzungen der allgemeinen, gemischten Lehrerkonferenz in Minnesota, von ihrem damaligen Präses, Ch. Rödiger 75
Afrika 79
Weckung des geschichtlichen Interesses in Verbindung mit der Dankbarkeit..... 91
Vermischtes 94

Juli.

Seite

Worin besteht die wahre Selbsterkenntnis, und inwiefern hat sie Einfluß auf die Erziehung? 97
Formular zur Einführung eines Schullehrers 102
Afrika 104
Aus dem „General-Landschul-Reglement" Friedrichs des Großen vom 12. August 1763 108
Altes und Neues 112

August.

Wie beweisen schon die 5 Bücher Mosis, daß die heilige Schrift das „Buch aller Bücher" ist? 113
Afrika 117
Vermischtes 120
Litterarisches 122
Altes und Neues 123

September.

Welche Anforderungen muß man an eine gute Schulwandkarte und an einen brauchbaren Schulatlas stellen? 129
Afrika 136
Vermischtes 141

Oktober.

Einige Gedanken über die Fortbildung des Lehrers 145
Welche Anforderungen muß man an eine gute Schulwandkarte und an einen brauchbaren Schulatlas stellen? 151
J. Spangenbergs Erklärung des Liedes: „Nun bitten wir den Heiligen Geist" 157

November und Dezember.

Katechese über die Hauptbeweise für die Göttlichkeit der heiligen Schrift und christlichen Religion 161
Beiträge zur Behandlung der auswendig zu lernenden Lieder und Liederverse aus dem St. Louiser Gesangbuch 173
Über Kollegialität 182
Amtseinführungen 188
Litterarisches 189

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

18. Jahrgang. Januar 1883. No. 1.

Bekenntnistreue Augsburger Lehrer.

Röm. 10, 10.: So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.

Der berühmte Memminger Doktor der heiligen Schrift Joh. Georg Schelhorn hat im ersten Bande seiner höchst lesenswerten „Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Litteratur. Ulm und Leipzig 1762. 8°" auf Seite 312—330 ein schönes Beispiel von Bekenntnistreue lutherischer Lehrer zu Augsburg aufbewahrt, das ich den Lesern des „Evangelisch-lutherischen Schulblattes" nicht vorenthalten, vielmehr zur Nachahmung vorhalten und somit den neuen Jahrgang mit der Aufmunterung zu christlicher Beständigkeit im Bekenntnis unseres allerheiligsten Glaubens eröffnen möchte.

Nach dem Unglücke der Evangelischen im schmalkaldischen Kriege (1547) ermahnte der evangelische Stadtrat zu Augsburg die dasigen lutherischen Prediger „zur Bescheidenheit im Predigen". — Augsburg hatte die Teilnahme am Bunde zu Schmalkalden mit 3 Millionen Kriegskontribution büßen müssen. Durch kaiserlichen Einfluß erhielten die Päbstler wieder eine große Anzahl Kirchen und die Stadt in Hans Jakob Fugger einen römisch gesinnten Bürgermeister. Im Jahre 1548 befahl der Rat auf das harte Drängen Karls V. den lutherischen Predigern, das Interim anzunehmen. Wer sich dessen weigerte, wurde entlassen. Einige Prediger bequemten sich denn nun zu den im Interim anbefohlenen Ceremonien, „nicht ohne großes Gespey und Unwillen der Zuhörer", die darin mit Recht eine Verleugnung sahen. Aber auch diese Prediger wurden, da sie in der Lehre wirklich vom Interim nichts wissen, sondern durchaus bei der Augsburgischen Konfession vom Jahre 1530 bleiben wollten, am 26. August 1551 allzumal unter den härtesten Worten des römischen Bischofs Otto angewiesen, „bei schwerer Strafe sich innerhalb drei Tagen aus Augsburg zu entfernen, im ganzen deutschen Reich nicht mehr zu predigen, ihre Frauen und Kinder aber mit sich zu nehmen oder doch baldmöglichst abholen zu lassen". Sie gingen.

Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen war damals als Gefangener Karls V. in Augsburg. Er unterstützte die Vertriebenen reichlich, wiewohl er selbst nicht mehr viel sein nennen konnte. Der Rat trieb mit Mühe und Not von auswärts drei Interimsgeistliche auf. Sie hatten in ihren Predigten wenig Zuspruch. —

Nachdem nun dergestalt mit den rechtschaffenen lutherischen Predigern aufgeräumt war, wurden am 31. August 1551 die deutschen und lateinischen Schulmeister Augsburgs, darunter auch „drei Weiber, die für ihnen selbst schul mit maidlein gehalten", vor den Rat gefordert.

Und über die dort vorgenommenen Verhandlungen hat einer der citierten Lehrer, Wolfgang Merz, Nachricht gegeben in einem Schriftstück, welches Schelhorn besaß und zuerst veröffentlichte. Ich teile das Wichtigste daraus mit.

„Anno 1551 den 31. und letzten Tag des Augusti . . . sind zu Augsburg von einem Ehrsamen Rat durch Kaiser Caroli V. Befehl alle lateinische und deutsche Schulmeister aufs Rathaus um 2 Uhr nachmittag zu kommen, von wegen das Interim anzunehmen, erfordert worden. Sind derhalben . . . zu bestimmter Zeit erschienen 9 lateinische Schulmeister, aus welchen sind 4 beständig blieben, nämlich Johannes Busch, Joh. Karg, Paulus Schmid, Wolfgang Merz. Der deutschen Schulmeister sind gewesen, wie ich berichtet [bin], 37, unter welchen 3 Weiber, die für ihnen selbst Schul mit Maidlein gehalten. Von diesen sind ihrer 10 beständig blieben, welcher Namen sind diese: Walterus Wiener, Peter Höschel*), Jörg Gayll, Hans Feyglin, Hans Müller, Hans Pörtzel, Ulrich Stengel, Hans Kuppeler, Jörg Brumer, Onophorus Leffler. Sind also der deutschen und lateinischen Schulmeister 14, die das Interim anzunehmen sich geweigert. . . . Die Herren, so uns zu verhören verordnet [waren], sind diese 4 gewesen: Herr Hans Jakob Fugger, Herr Christ. Peutinger, Herr Christoph Rehlinger und Herr Matthäus, Anton Welsers Sohn. Haben einen Schreiber bei ihnen gehabt, aus der Kanzlei, mit Namen David. . . .

„Wie ich vor die genannten Herrn in der Ratsstuben kommen, hat der Herr Hans Jakob Fugger zu mir gesagt: Merz, ich sage Euch von wegen eines Ehrsamen Rates Eure Schul auf, und seid jetzt hinfüran kein Schulmeister mehr.

„Darauf ich geantwortet: Ich sei schuldig, in diesem und anderem meiner Obrigkeit zu gehorsamen.

„Nachdem hat S(ein) G(naden) angefangen, da liege Kaiserlicher Majestät Befehl, wöll ich ihn lesen, so mög ich's thun, und hat ihn mir herboten, hab ihn aber nicht lesen wöllen.

---

*) Vater des nachmals so berühmt gewordenen Rektors des Augsburgischen Gymnasiums David Höschel, einer Zierde des Schwabenlandes.

„Dieser Befehl, spricht S. G. weiter, will, daß wir Euch fragen sollen, ob Ihr die alte, allgemeine, katholische Kirche und Religion annehmen wollet für Eure Person und derselben nach gemäß leben und Euch halten, dazu auch das Interim — oder welches Ihr aus den beiden wollet annehmen?

„Darauf ist dies mein Antwort gewesen: Wie ich zum ersten angefangen hab, Schulmeister zu werden, hab ich nicht anders gedacht, (als) der Allmächtig, ewig Gott hab mich gewißlich zu dem Amt berufen und eingesetzt. Derhalben wolle mir gebühren mein Amt wohl zu betrachten. Denn ich und ein jeglicher Schulmeister müssen gewißlich am jüngsten Gericht GOttes Antwort geben, wie er seine Jugend gelehrt und unterwiesen habe. Dieses habe mich bewegt fleißig nachzudenken, was mein Schulmeisteramt vornehmlich erfordere. Da habe ich befunden, das fürnehmste wäre, daß ich die liebe Jugend zu wahrer Erkenntnis GOttes wiese mit reiner, gesunder Lehre des Evangelii. Dem hätte ich, ohne Ruhm zu reden, mit Fleiß nachgelesen, meine Artikel des Glaubens mit der heiligen Schrift gegründet, erböte mich auch sie darzuthun und zu beweisen, hätte auch meine Jugend bisher also gelehrt, wie ich glaubte. Wo ich nun derhalben jetzt sollte gedrungen werden, das wenigste (geringste) anders zu lehren, so könnte ich's mit keinem guten Gewissen thun noch annehmen.

„Spricht der Herr Fugger: Merz, Ihr habt mich nicht recht verstanden; Eure Schul ist Euch schon aufgesagt; jetzt sollt Ihr uns Antwort geben, ob Ihr die alte katholische Kirche und Religion annehmen wollt oder nicht?

„Ich verstand Euch nicht genugsam, sprach ich; gnädiger Herr, was meinet Ihr mit der katholischen Kirchen und Religion? Meinet Ihr das Pabsttum damit?

„Spricht er: Ja.

„Das verbiete mir GOtt, sage ich, daß ich das Pabsttum annehmen sollte. Das will ich nicht thun. Ehe will ich leiden, was mir GOtt darüber zu leiden gibt. Hoffe, mein GOtt werde mich nicht verlassen. Es zweifelt mir auch gar nicht, E. G. und andere meine Herren haben genugsamen Bericht, daß ich (vor) kurz verschiener Zeit unter Römisch Kaiserlicher Majestät aufs Leben drum gefangen gelegen bin, und mich eher darauf habe wöllen (hin)richten lassen, ehe ich das wenigste von der Lehre des Pabsttums annehmen wollen.

„Da hub der Herr Rehlinger an: Ob ich aber das Interim wölle annehmen?

„Sprach ich: Nein.

„Warum? spricht er.

„Darum, antwortete ich, daß es mich lehret, welches in göttlicher Schrift nicht Grund hat. Nämlich im Artikel von der Justifikation (Rechtfertigung) lehret es, daß ich mich durch eigene Frömmigkeit oder gute Werk

müsse geschickt machen zur Seligkeit, so doch GOtt den ersten Stein legen muß, und die Ehre allein sein ist. Und wenn schon kein anderer Punkt im Interim stünde, denn allein die Anrufung der Heiligen, so könnte ich's nicht annehmen. Denn es stehet geschrieben — in der Person GOttes geredet —: Rufe Mich an zur Zeit der Not; Ich will dich erhören und erretten, und darum sollst du mich loben.*)

„„Ei, ei', spricht er, ‚Merz, Ihr müßt nicht streitig sein; wir wöllen, auf GOtt Will, all in Himmel kommen; und was wäre es, wenn Ihr schon neben Christo die Heiligen auch anbetetet?

„„Ja, sprech' ich, liebe Herren, auf GOtt Will mögen wir all in Himmel kommen. Aber ich kann wider mein Gewissen in Glaubenssachen nichts annehmen. Da Ihr mich aber streitig und pertinax (halsstarrig) scheltet, so nehme ich hie vor Euch zu Zeugen den wahren Allmächtigen GOtt, Schöpfer Himmels und der Erden, und meinen HErrn JEsum Christum, daß ich solches aus keinem Streit thue, sondern mein Glaube zwingt mich dazu.

„„Was Glaube? spricht er. Ist nicht unser (römischer) Glaub' der alte Glaub'? Hat er doch wohl 1500 Jahr gewährt!

„„Christus, sprech' ich, ist älter als 1500 Jahr. Was mich der gelehrt hat und seine Apostel, dabei bleib' ich, und weiß sonst nichts anzunehmen. Und was hülfe es Kaiserlicher Majestät, Einem Ehrsamen Rat und E. Wt., wenn ich armer Sünder schon auf diese heutige Stunde aus Furcht etwas thäte, das mich morgen gereuete, und (ich) verzweifelte und müßte danach des Teufels ewiglich sein?

„„Ei, spricht der Herr Fugger, es ist Kaiserlicher Majestät Meinung nicht, die Gewissen zu dringen oder zu beschweren; sondern will allein wissen, ob Ihrs annehmen wollt oder nicht?

„„Wie ich nun auf meiner Meinung geblieben, hat man mich angeschrieben und dem Ratsdiener, dem Mayer, befohlen, mich in das Pflegerstüblein zu führen, und mir gesagt, ich soll daselbst verharren, man werde weiter mit mir handeln. Wie ich nun in das Stüblein kommen, hab' ich ihrer zween gefunden, die auch schon beständig blieben waren, das mich nicht wenig erfreuet. Sind derhalben unser endlich 14 geworden; und sonst ist ein Weib, mit Namen Hechtin, auch beständig blieben, aber zu uns in's Stüblein nicht verordnet worden. Welche (nun) Interimisten wurden, sind bei guter Zeit abgefertiget und vom Rathaus gangen. Aber erst um 7 Uhr ist der Ratsdiener, der Mayer, kommen, und (hat) uns alle 14 miteinander geheißen, wieder zu den Herrn in die Ratsstuben zu kommen. Daselbst hat der Herr Fugger uns in Gelübd genommen, daß wir, dieweil wir ja so streitig wären, morgen alsbald alle unsere Schulkinder von uns schaffen, kein einiges Wort mehr lehreten, weder in unserem Haus,

*) Beachtenswert, daß Merz nicht nach der Lutherschen Bibelübersetzung citiert.

noch in anderen Häusern zu lehren gehen, innerhalb oder außerhalb der Stadt Etter (Weichbild) und wo es jetzt nicht so spat wäre, müßtet Ihr, spricht er, noch heute die Knaben von Euch thun.

„Auf solches sprech' ich: Gnädiger Herr, ist uns die Stadt auch verboten?

„Nein, spricht der Fugger; solches zu reden ist uns weder von Kaiserlicher Majestät, noch einem Ehrsamen Rat befohlen worden; sondern, so Ihr Euch ohne die Schulen und das Lehren allhie behelfen könnt, gedenk' ich wohl, es werde keine Not darum han." —

„Wie wir nun miteinander aus der Ratsstuben aufs Gepläy*) kommen, besprachen wir uns untereinander, der Busch und ich, wie wir doch der Sachen thun wollten der fremden Knaben halben, die wir in Kost hatten. Wurden zu Rate, wir wollten beide miteinander am Morgen zum Herrn Fugger gehen, des andern Tags S. G. bitten, die fremden Knaben so lang bei uns zu lassen, bis wir's ihren Eltern kund thäten. Denn sie gählingen (= Knall und Fall) also zum Haus aushin zu stoßen, weil ihrer ein Teil weit heim hätte, stünde uns übel an, weil sie uns von ihren Eltern so hoch befohlen wären.

„Also schied der Busch von mir, daß er morgen früh wollt zu mir kommen und mit mir zum Fugger gehen. Da aber der Morgen kam, wollte der Busch nicht gehen, besorgte weiß nicht was, so ihm darüber begegnen möchte. Derhalben bin ich allein denselben Vormittag zum Herrn Fugger gangen, (hab) aber denselbigen Tag nicht können fürkommen.

„Den andern Tag bin ich für S. G. kommen durch Hilf des Herrn Doktors Gereons**) (und hab) S. G. angezeigt, wie lang ich zu Augsburg die Jugend Lateinisch gelehret und wer derselben Kinder Eltern gewesen seien. Bäte derhalben S. G. unterthäniglich, S. G. wollten meine treuen Dienste bedenken, und daß ich mich, mein Weib und Kind sonst nicht wüßte als mit der Schul zu ernähren, und (S. G.) mir hilflich und rätlich sein, daß mir doch mein Schul möchte erhalten werden oder zum wenigsten die fremden Kostknaben so lang gelassen werden, bis ich die Sache ihren Eltern anzeigte und Bericht von ihnen empfinge, wie ich mich mit ihnen halten müßte. Denn gemeldete Eltern mir auch viel Lieb und Dienst gethan, und wären ehrliche und wohlhabende Leute, stünde mir gar übel an, ihre Kinder also ‚gählingen zu schupffen'. . . Bäte derhalben S. G. um GOttes willen, mich armen Mann und mein Weib und meine Kinder zum besten zu bedenken.

„Darauf S. G. geantwortet: Was die Knaben belange, könne er mir nichts erlauben; denn dabei müsse er es bleiben lassen, wie mir der Abschied auf dem Rathause samt anderen Schulmeistern gegeben worden;

---

*) So steht im Manuskript. Es ist wohl die untere Halle des Rathauses gemeint.

**) Der Doktor der Medicin Seiler.

denn das sei Kaiserlicher Majestät Befehl. Wölle ich aber das Interim noch annehmen, so solle ich eben jetzt mit ihm gehen vor die Verordneten Kaiserlicher Majestät, so wolle er mir eine bessere Schul zuwege bringen, denn ich zuvor nie gehabt, und meine Sache selbst bei den Herrn Verordneten handeln und mir behilflich sein.

„Wie ich nun Seiner Gn. solches aufs unterthänigst und freundlichst dankete, aber daneben mitlaufen ließe, was das Interim anlangte, hätte mich S. G. genugsam auf dem Rathaus vernommen. So aber mir die Schul möcht erhalten oder eine bessere gegeben werden, das Interim hintangesetzt, sollte es mich wohl freuen und wollte S. G. mein lebelang darum danken.

„Ward mir von Sr. Gn. zur Antwort: Ich sollte nur mal sagen, ich wolle das Interim annehmen, GOtt gebe, wie ich davon hielte, ich würde darüber weder gezwungen, noch gedrungen werden. Es wäre auch aller (= eben) erst einer bei ihm gewesen, der es auf dem Rathaus auch nicht hätte annehmen wollen und hätte es dennoch jetzt angenommen, und derselbige würde eben in dieser Stunde mit S. G. gehen und er wolle ihn bei den Verordneten fördern, daß er eine gute Schule wiederum bekommen sollte.

„An solcher Rede erschrak ich nicht wenig und begehrte von S. G. zu wissen, wer doch derselbige wäre, daß er so bald wieder wäre zurückgefallen?

„Da sprach der Fugger: Es ist der Bärtzel.

„Nun wohlan, sprech' ich, er wird's müssen verantworten gegen GOtt. Für meine Person weiß ich das Interim auf diese Stund so wenig anzunehmen, als ich solches auf dem Rathaus hab thun wollen. . . Dazu wär' es je nicht ehrlich von mir gehandelt, anders mit dem Mund mich vernehmen zu lassen, denn ich von Herzen zu GOtt glaubte. . .

„Darauf der Fugger gesprochen: So Ihr ja nicht sagen wollt, Ihr wollet das Interim annehmen und demgemäß leben und lehren, so weiß ich Euch nicht zu helfen.

„Also bin ich von Sr. Gn. geschieden, . . . und im Hinweggehen wohl gesehen, daß sich der Fugger zu den Seinen gewendet, was er aber zu ihnen von mir geredet, nicht verstehen können. Aber wohl zu besorgen, das Wörtlein pertinax (Starrkopf) habe wieder herhalten müssen. Das muß ich meinem lieben HErrn Christo befehlen. Der wird es zu seiner Zeit wohl erhalten und die ganze Welt überzeugen, ob diejenigen, so sich von dem hellen, klaren Wort nicht treiben lassen, constantes (standhaft) oder pertinaces (hartnäckig) zu nennen seien. Denn wofür der ewige Richter einen jeden am jüngsten Tag und in seiner letzten Stunde halten und urteilen wird, dabei wird's wohl bleiben. Aber dasselbige Gericht wird je nicht anders, denn nach seinem Wort, das Er selbst gepredigt und durch die Propheten und Apostel predigen lassen, gehalten werden.

„Derohalben ich kein Zweifel trag, das Wörtlein pertinax soll als-

dann unsere Ehre sein, dagegen Pabsttum und Interim das höllische Feuer besitzen müssen. Denn Christus spricht ja: Wer mich bekennet vor der Welt, den will ich am jüngsten Tag vor meinem himmlischen Vater bekennen. Spricht nicht: Wer das Pabsttum, Interim und andere Abgötterei und falsche Lehr' annimmt. Wiewohl es wahr ist: es kommt einen in dieser Welt, seinem Bedünken nach, sänfter an, in Bosheit und gottlosem Wesen zu verharren, denn die Lehre Christi anzunehmen und beständig dabei zu bleiben. Thue mich hiemit E. Ehrenhaft unterthäniglich befehlen.

„E. Ehrenhaft

williger Diener

W. Merz."*)

Katechese über die Fragen 195—199 des Dietrichschen Katechismus.

(Auf Beschluß der Nordwestl. Lehrerkonferenz eingesandt von Ch. H. Brase.)

1. Welche Lehre des ersten Artikels haben wir in der letzten Katechismusstunde gehabt? Die Lehre von den Engeln.

2. Zu welchen Kreaturen Gottes gehören dieselben? Zu den unsichtbaren Kreaturen.

3. Von welchen Kreaturen handelt nun die 195ste Frage nebst Antwort? Von den sichtbaren Kreaturen oder Geschöpfen.

4. Was verstehst du hiernach durch die sichtbaren Kreaturen? Alle lebendigen und leblosen Geschöpfe Gottes u. s. w.

5. In wie viele Klassen werden hier die sichtbaren Kreaturen geteilt? In zwei Klassen: in lebendige und leblose.

6. Welche rechnet der Katechismus erstlich zu den lebendigen Kreaturen? Die wilden und zahmen Tiere.

7. Welche rechnet man zu den wilden Tieren? Löwen, Tiger, Hyänen, Bären u. s. w.

8. Welches sind zahme Tiere? Pferde, Kühe, Schafe, Schweine, Hunde u. s. w.

9. Was werden nun noch für lebendige Geschöpfe genannt? Die Vögel und die Fische. (Von beiden werden einige genannt.)

10. Was rechnet man auch zu den lebendigen Geschöpfen? Das Gewürm.

---

*) Von diesem Wolfgang Merz wird noch gemeldet, er habe ein Kind gehabt, das „etliche Tage alt gewesen und noch nicht getauft worden seie, weil er es nämlich nicht auf interimistische Weise hat taufen lassen wollen".

11. Was versteht man darunter? Schlangen, Eidechsen, Käfer u. s. w.

12. Was für Geschöpfe werden hierauf genannt? Leblose Geschöpfe.

13. Welche Geschöpfe rechnet unser Katechismus dazu? Sonne, Mond, Sterne, Gras, Blumen, Kräuter, Bäume und dergleichen.

14. Wo wird die Schöpfung aller dieser Kreaturen beschrieben? Im ersten Kapitel des ersten Buchs Mose.

15. Welches Geschöpf rechnet man vornehmlich zu den sichtbaren? Den Menschen.

16. Als welches Geschöpf wird der Mensch durch das Wort vornehmlich bezeichnet? Als das vornehmste Geschöpf Gottes.

Und damit kommen wir zur 196sten Frage, worin uns bewiesen wird, warum der Mensch das vornehmste unter den sichtbaren Geschöpfen ist.

17. Wie heißt die Frage nebst Antwort? Woher beweisest du, daß der Mensch die vornehmste unter allen sichtbaren Kreaturen sei? Daher, weil ihn Gott nicht nur u. s. w.

18. Wer hat also auch den Menschen erschaffen? Gott hat ihn erschaffen.

19. An welchem Tage hat er ihn erschaffen? Am sechsten Tage — er ist das letzte Geschöpf.

20. Wie viele Menschen schuf Gott anfänglich? Er schuf zwei Menschen, Adam und Eva.

21. Wie sprach noch Gott, als er den Menschen schaffen wollte? Lasset uns Menschen machen u. s. w.

22. Was hielt Gott gleichsam mit sich selber, ehe er den Menschen schuf? Er hielt einen Rat.

23. Bei wessen Schöpfung ist das nicht gemeldet? Bei der Schöpfung der anderen Kreaturen.

24. Was hat Gott dem Menschen bei seiner Schöpfung gegeben? Er hat ihm Leib und Seele gegeben.

25. Woraus hat er den Leib des Adam gebildet? Aus einem Erdenkloß.

26. Wie hat er ihm die Seele gegeben? Er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase.

27. Woraus bildete er die Eva? Aus einer Rippe Adams.

28. Was merken wir also schon aus dem Unterschiede der Schöpfung des Menschen und der anderen Kreaturen? Daß der Mensch eine besondere Kreatur Gottes sein sollte.

29. Woraus hat nun Gott den Leib zusammengefügt? Aus vielen Gliedern.

30. Welche Glieder werden hier besonders genannt? Augen und Ohren.

31. Warum werden wohl diese von den vielen Gliedern genannt? Weil sie die vornehmsten Glieder des Leibes sind.

32. Und wie hat Gott alle Glieder des Leibes gebildet? Er hat sie schön gebildet.

33. Was hat Gott der Seele noch besonders gegeben? Vernunft und alle Sinne.

34. Was ist die Vernunft? Die Vernunft ist das Vermögen der Seele, zu denken, zu erkennen, zu unterscheiden und zu urteilen.

35. Was sind die Sinne, damit Gott den Menschen begabt hat? Sie sind das Vermögen, durch die Sinneswerkzeuge zu sehen, zu hören u. s. w.

36. Welches andere sichtbare Geschöpf ist noch mit Vernunft begabt? Nicht ein einziges.

37. Wodurch hat also der Mensch schon etwas vor den andern sichtbaren Kreaturen voraus? Dadurch, daß ihn der liebe Gott mit Vernunft begabt hat.

38. Wie hat Gott demnach den Menschen gemacht nach Psalm 139, 14.? Er hat ihn wunderbarlich gemacht.

39. Wozu soll uns das bewegen nach demselben Spruch? Zum Dank gegen Gott.

40. Mit welchen Worten in dem Spruche erklärt David, daß der liebe Gott ihm Vernunft gegeben hat? Mit den Worten: Wunderbarlich sind alle deine Werke, und das **erkennet** meine Seele wohl.

41. Wodurch ist aber der Mensch noch ganz besonders die vornehmste unter den sichtbaren Kreaturen? Dadurch, daß Gott ihn aus besonderer Gnade nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat.

42. Mit welchen Worten sagt Gott, daß er ihn nach seinem Bilde schaffen wollte? Mit den Worten: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.

43. Und mit welchen Worten sagt der Spruch, daß er es auch wirklich gethan hat? Mit den Worten: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.

44. Was ist dieses Bild Gottes nach unserem Katechismus? Es ist nichts anderes, als die Gerechtigkeit und wahre Heiligkeit, in welcher der erste Mensch erschaffen war, welche in der höchsten Vollkommenheit des ganzen Menschen, in der rechten Beschaffenheit, Unversehrtheit und Reinheit aller

Kräfte Leibes und der Seele und deren Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Gesetz bestand.

45. Worin bestand also das Ebenbild Gottes nach den ersten Worten unserer Antwort? Es bestand in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit.

46. Wie hat der erste Mensch diese Gerechtigkeit und Heiligkeit erhalten? Gott hat sie ihm anerschaffen.

47. Welcher Spruch lehrt uns, daß das Ebenbild in Gerechtigkeit und Heiligkeit bestand? Der Spruch Ephes. 4, 24.: Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

48. Wozu ermahnt uns hier der Apostel? Wir sollen den neuen Menschen anziehen.

49. Welchen neuen Menschen? Den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist.

50. Worin ist der neue Mensch erschaffen? In rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

51. Was setzt aber das Anziehen des neuen Menschen in Bezug auf uns voraus? Daß wir ihn von Natur nicht haben.

52. Was haben wir demnach verloren? Die rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit oder das Ebenbild Gottes.

53. Worin muß daher notwendig das Ebenbild Gottes bestanden haben, da der erste Mensch in Heiligkeit und Gerechtigkeit geschaffen war und wir sie wieder anziehen sollen? In Heiligkeit und Gerechtigkeit.

54. Worin bestand die Gerechtigkeit und Heiligkeit nach den folgenden Worten unserer Antwort? Sie bestand in der höchsten Vollkommenheit des ganzen Menschen.

55. Wie wird dieses noch näher erklärt? Sie bestand in der rechten Beschaffenheit, Unversehrtheit und Reinheit aller Kräfte Leibes und der Seele und deren Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Gesetz.

56. Welche Kräfte waren demnach in der rechten Beschaffenheit, Unversehrtheit und Reinheit? Alle Kräfte Leibes und der Seele.

57. Was ist unter den Kräften des Leibes zu verstehen? Die Glieder des Leibes und deren Vermögen.

58. Wie war demnach der ganze Körperbau? Er war ohne Fehler.

59. Was wühlte also noch nicht im Körper, da Krankheit und Schmerzen erst durch die Sünde in die Welt gekommen ist? Keine Krankheit, kein Schmerz, überhaupt kein Übel.

60. Wie war auch der Leib des ersten Menschen, da er erst nach dem Essen der verbotenen Frucht sterben sollte? Er war unsterblich.

61. Wie heißt es also auch vom Leibe des ersten Menschen, 1 Mos. 1, 31.? Und siehe da, er war sehr gut.

62. Aber nicht nur der Leib und seine Kräfte waren in der rechten Beschaffenheit, Unversehrtheit und Reinheit, sondern auch welcher Teil? Die Seele mit ihren Kräften.

63. Welches sind die Hauptkräfte der Seele? Verstand und Wille.

64. Welches Wort wird in dem Spruche Kol. 3, 10. für Verstand gebraucht? Das Wort: Erkenntnis.

65. Wie heißt der Spruch? Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntnis, nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat.

66. Womit war also der Verstand des ersten Menschen begabt? Mit rechter Erkenntnis.

67. Was erkannte er von Gott? Er erkannte sein Wesen und seinen Willen.

68. Welcher Spruch zeigt uns, daß er auch das Wesen und die Eigenschaften der Kreaturen erkannte? Der Spruch: 1 Mos. 2, 19. 20. 23.

69. Zu welchem Zwecke ließ Gott die Tiere an Adam vorüber gehen? Er sollte denselben einen Namen geben.

70. Was mußte Adam notwendig von den Tieren haben, wenn der Name dem Wesen entsprechen sollte? Er mußte Erkenntnis der Tiere haben.

71. Wie sprach Adam, als ihm Gott die Eva zuführte, die er doch vorher nicht gesehen hatte? Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist.

72. Woher wußte er, daß die Eva von ihm genommen war? Er wußte es, weil er rechte Erkenntnis der Kreaturen hatte.

73. Warum hatte er es nicht gemerkt, als sie Gott von ihm nahm? Weil er in einen tiefen Schlaf gefallen war.

74. Was haben wir also gelernet in Bezug auf den Verstand des ersten Menschen? Er hatte rechte Erkenntnis Gottes und seiner Kreaturen.

75. Welche andere Kraft der Seele haben wir noch genannt? Den Willen.

76. Mit wessen Willen stimmte des Menschen Wille vollkommen überein? Mit dem Willen Gottes.

77. Worin hat Gott seinen Willen geoffenbart? In seinem Gesetz.

78. Was ist die Summa des Gesetzes? Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen ꝛc., und deinen Nächsten als dich selbst.

79. Was wollte und konnte der erste Mensch bezüglich dieses Gesetzes? Er wollte und konnte es vollkommen halten.

80. Was heißt das? Er wollte und konnte Gott lieben über alles und seinen Nächsten als sich selbst.

81. Wie ist nun der beschaffen, der das ganze Gesetz vollkommen erfüllt? Er ist vollkommen heilig und gerecht.

82. Worin bestand also das Ebenbild Gottes nach Kol. 3, 10. und Ephes. 4, 24.? In rechter Erkenntnis Gottes und seiner Kreaturen, und in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

83. Worauf waren alle seine Neigungen und Begierden nur gerichtet? Sie waren nur auf Gottes Willen und alles Gute gerichtet.

84. Wie heißt der Spruch 1 Mos. 2, 25.? Und sie waren beide nackend, der Mensch und sein Weib; und schämeten sich nicht.

85. Was lehrt uns dieser Spruch nach den darunter eingeklammerten Worten? Die ersten Menschen waren ohne böse Lust.

86. Was war also überhaupt nicht im Menschen? Es war überhaupt keine Sünde in ihnen, noch auch einige Neigung dazu. Sie waren nach Leib und Seele vollkommen rein und heilig.

87. Was war dem Menschen mit diesem Ebenbilde Gottes auch noch gegeben nach 1 Mos. 1, 26.? Die Herrschaft über die ganze Erde.

88. Und was war ihr Wohnort? Der Garten in Eden.

89. Wie wird dieser Garten gewöhnlich genannt? Das Paradies.

90. Wie nennt man überhaupt den Stand, worin die ersten Menschen lebten? Man nennt ihn den Stand der Unschuld.

91. Auf wen sollte der erste Mensch dieses Ebenbild Gottes nach Gottes Willen fortpflanzen? Auf alle seine Nachkommen.

92. Ist dieses geschehen? Keineswegs.

93. Was ist im Gegenteil mit demselben geschehen? Es ist verloren und greulich zerrüttet und zerstört worden.

94. Wodurch ist es verloren worden? Durch den Sündenfall der ersten Menschen.

95. Wie kamen sie zu diesem Falle? Durch Verführung des Teufels.

96. Wo wird der Fall beschrieben? Im dritten Kapitel des ersten Buchs Mose.

97. In welches Tier versteckte sich der Teufel? In eine Schlange.

98. Was wollte der Teufel in dem Weibe erregen, als er sprach: Ja, sollte Gott gesagt haben? Er wollte Zweifel an Gottes Wort in ihr erregen.

99. Was wollte aber der Teufel, als er weiter sagte: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben? Er wollte sie zum Unglauben bewegen.

100. Wozu reizte er sie, als er sprach: Ihr werdet sein wie Gott? Er reizte sie zum Hochmut.

101. Und was erreichte der Teufel dadurch? Er erreichte, daß sie anschauete, von der Frucht nahm und aß, und ihrem Manne auch davon zu essen gab.

102. Welche Sünde hatten sie damit begangen? Die Sünde des Ungehorsams gegen Gottes Gebot.

103. Und was haben sie dadurch verloren? Das Ebenbild Gottes, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, darin sie geschaffen waren.

104. Was haben sie damit über sich und ihre Nachkommen gebracht? Sünde, Jammer, Not und Tod und die ewige Verdammnis.

105. Wie heißt es nun von den Kindern Adams, 1 Mos. 5, 3.? Und Adam zeugte einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war.

106. Wessen Bild trug denn Adam jetzt an sich? Das Bild des Teufels, d. i. die Sünde und alles Verderben.

107. Welches Bild konnte er daher auch nur auf seine Nachkommen fortpflanzen? Das Bild des Teufels.

108. Was müssen wir und alle Menschen nun mit David aus dem 51sten Psalm bekennen? Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

Ja, aus dem Stande der Unschuld sind wir in den Stand der Sünde gekommen, Gott sei es geklagt! Doch, gottlob! es gibt noch einen Stand, dahinein wir durch Gottes Gnade kommen sollen, es ist der Stand der Gnade und der Herrlichkeit. Dahinein kommen wir nun durch die Erneuerung des Ebenbildes Gottes, wovon die 199ste Frage nebst Antwort handelt.

109. Wie heißt die Frage? Wird es aber auf keine Weise in uns wieder hergestellt?

110. Wie kann man sie mit einem Wort beantworten? Ja.

111. In wem wird es wieder hergestellt? In den Gläubigen.

112. Wo geschieht dieses? In diesem Leben, hier auf Erden.

113. Welche Worte sagen, daß die Wiederherstellung hier nicht vollendet wird? Die Worte: dem Anfange nach.

114. Wie wird es aber in den Gläubigen dem Anfange nach wieder hergestellt? Vermöge Christi gnädiger Erstattung und mittelst der Erneuerung durch den Heiligen Geist.

115. Worin besteht noch das Ebenbild Gottes? In Heiligkeit und Gerechtigkeit.

116. Wer hat dieſelbe nicht? Wir Menſchen haben ſie nicht.

117. Was thut nun Chriſtus in Bezug auf die Heiligkeit und Gerechtigkeit, die wir nicht haben? Er erſtattet ſie.

118. Was heißt das? Er ſchenkt uns ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit, die er uns durch ſein Leben, Leiden und Sterben erworben hat.

119. Auf welche Weiſe ſchenkt er uns dieſe? Mittelſt der Erneuerung durch den Heiligen Geiſt.

120. Welche Erkenntnis wirkt der Heilige Geiſt in uns, damit wir ein Verlangen bekommen nach Heiligkeit und Gerechtigkeit? Die Erkenntnis der Sünde und der Strafen der Sünde.

121. Wodurch thut er das? Durch das Geſetz.

122. Was thut der Heilige Geiſt, wenn wir zu ſolcher Erkenntnis gekommen ſind und nun nicht wiſſen, wo wir vor Angſt bleiben ſollen? Er bietet uns die Gerechtigkeit JEſu Chriſti im Evangelio an.

123. Was thut er ferner, damit dieſe angebotene Gerechtigkeit auch unſer eigen werde? Er ſchenkt uns den Glauben, womit wir dieſelbe ergreifen.

124. Was iſt alsdann der Menſch geworden, wenn er die Gerechtigkeit Chriſti ergriffen hat? Er iſt eine neue Kreatur geworden.

125. Wogegen pflanzt der Heilige Geiſt nun auch Haß ein? Er pflanzt Haß ein gegen die Sünde.

126. Wozu ſchenkt er Liebe und Kraft? Er ſchenkt Liebe und Kraft zu allem Guten.

127. Mit was für einem Leben wird nun der Anfang gemacht? Mit einem gottſeligen Leben.

128. Iſt alsdann das Ebenbild Gottes vollkommen wieder hergeſtellt? Nein, nur dem Anfange nach.

129. Wo wird es erſt vollkommen erneuert werden? In jenem Leben.

130. In wem wird das geſchehen? In den Auserwählten.

131. Wer ſind die Auserwählten? Es ſind diejenigen, die bis an ihr Ende im wahren Glauben verharren und darin heimfahren.

132. In welchem Spruche bezeugt David, daß in jenem Leben das Ebenbild Gottes vollkommen in ihm erneuert ſein werde? Pſalm 17, 15.: Ich will ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

Gott ſchenke uns allen die Gnade durch ſeinen Heiligen Geiſt, daß wir dasſelbe mit David bekennen können, um JEſu Chriſti, unſeres HErrn, willen. Amen.

Amtseinführungen.

(Verspätet.)

Am 18ten Sonntag nach Trinitatis 1882 wurde Herr Lehrer G. P. Fehrmann, bisher in Bloomington, Illinois, in unserer Gemeinde öffentlich und feierlich eingeführt. J. H. Brammer.

Adresse: G. P. Fehrmann, Box 105, Lowden, Cedar Co., Iowa.

Am 24sten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Hicko Hicken, aus Esens, Ostfriesland, nach bestandenem Kolloquium, als dritter Lehrer unserer Gemeindeschule feierlich in sein Amt eingeführt. Gott segne seine Arbeit an den Kleinen! C. Steege.

Adresse: Mr. Hicko Hicken, Box 113, Dundee, Kane Co., Ill.

Altes und Neues.

Inland.

In den öffentlichen Schulen von St. Louis nehmen jetzt 21,867 Schüler teil am deutschen Unterricht, 1485 mehr als vor einem Jahr.

Einem soeben veröffentlichten Zensus-Bulletin entnehmen wir die nicht sehr erfreuliche Kunde, daß sich in den Vereinigten Staaten 4,923,451 Personen von 10 Jahren und darüber befinden, welche nicht lesen, und 6,239,958, welche nicht schreiben können. Von den Personen, welche nicht schreiben können, sind 3,019,094 Weiße; von den eingeborenen Weißen können 2,255,460 nicht schreiben. Die Anzahl der Farbigen, welche nicht schreiben können, beträgt 3,320,878 oder siebzig Prozent der farbigen Bevölkerung. Die meisten der Leute, welche nicht lesen und schreiben können, kommen in den Südstaaten vor. (Germ.)

In der Indianerschule zu Carlisle, Pa., befinden sich 185 Knaben und 108 Mädchen, zusammen 293 oder 26 mehr als letztes Jahr.

Ausland.

Ein Kongreß französischer Schulbuben hat während der Sommerferien stattgefunden in der Stadt Bordeaux. Ein echt französischer Theaterstreich war es von den Buben, daß sie den alten, nunmehr ziemlich kindisch gewordenen, aber doch noch sehr eiteln Rabulisten Victor Hugo zu ihrem Ehrenpräsidenten erwählten, und von diesem, daß er die Wahl annahm. Verhandelt wurde unter anderem über den Aufwand an Zeit und Mühe für das Studium der toten Sprachen an den französischen Lyceen. Nach langer und hitziger Debatte vereinigte man sich dahin, daß das Studium des Lateinischen und Griechischen dem Belieben des einzelnen Schülers anheimgestellt und Victor Hugos Schriften dem Verzeichnis der Schriften französischer Klassiker beigefügt werden sollten, die an den Lyceen zu studieren sind. Ferner sollte für Einführung einer besseren Kost an den Internaten agitiert werden, und ebenso für Anschaffung von Schulbänken mit gepolsterten Rückenlehnen. An den Wänden der Schulzimmer sollten Gemälde und sonstige Kunstwerke angebracht und die Schulbibliotheken vergrößert werden. Die Stockstrafe fand keinen einzigen Fürsprecher. Anstatt eines halben wurde ein ganzer Feiertag für jede Woche und die Vermehrung der Pausen während des Unterrichts verlangt, und die Strafe des Nachsitzens und Arrests als barbarisch verdammt und anderes mehr. (Schulz.)

Zwölf neue „Schulen mit der Bibel" sind in Holland im Bau begriffen und werden demnächst eröffnet werden. Von den 375 bestehenden Schulen dieser Art werden 158 von dem „Verein für reformierten Schulunterricht" mit Geldmitteln unterstützt; für 60,000 Schulkinder, die in solchen Schulen unterrichtet werden, bringen die Eltern und sonstige Personen, die für die „Schule mit der Bibel" ein Herz haben, jährlich freiwillig die Summe von 1,200,000 Gulden auf.

Russische Volksschulen. In den russischen Dörfern, 40—50 elenden Holzhütten, die eher Ställen, als menschlichen Wohnungen gleichen, giebt es zwei Arten Volksschulen: Freie Schulen, deren Kosten man durch freiwillige Beiträge aufbringt und welche die Regierung beaufsichtigt, und Bauernschulen auf Kosten der Gemeinde. Unterrichtet wird nur im Winter und dann den ganzen Tag, von früh 7 bis abends 8 Uhr, mit 1½-stündiger Pause, so daß die Kinder abmagern. In den anderen Jahreszeiten arbeitet der Lehrer als Tagelöhner. Unterrichtet wird im Lesen, Schreiben, etwas Rechnen und kurzen Geschichten aus der ersten Zeit der griechischen Kirche. Der Freischullehrer wird schlecht bezahlt, wohnt erbärmlich, und solcher Schulen giebt es wenige. Die Bauernschulen werden von der Regierung nicht beaufsichtigt. Die Gemeinde mietet für für die 10—40 Schulkinder einen Küster, Kirchendiener, abgedankten Soldaten oder Bauernburschen, giebt ihm eine eigene Hütte, für deren Heizung die Eltern der Reihe nach das Holz liefern, oder er zieht Tag für Tag mit seiner Schule von Haus zu Haus und hat Reihentisch: Schwarzbrod, Kartoffeln und getrocknete Pilze. An zwei rohen Tischen sitzen die Kinder gesondert nach dem Geschlecht, und die Schulbücher vererben sich in der Familie von Geschlecht zu Geschlecht. Für das Lesen erhält er von jedem Kinde 70 Kreuzer, eben so viel für die erlernten Gebete, etwas mehr für Psalmenlesen, für das Schreiben einen Rubel, Rechnen wird nicht gelehrt, denn die Lehrer können gewöhnlich nur bis 1000 zählen, nur addieren und subtrahieren. Die Kinder besuchen nur 2—3 Winter die Schule, was im ganzen 12 Rubel, Eier, Milch und hausbackenen Kuchen kostet, für die armen Bauern eine große Summe. Der Lehrer teilt seine Schüler in Lese- und Schreibabteilung, und jene wieder in Alphabetisten und Psalmisten. Die gewöhnliche Strafe ist 15—20 Rutenhiebe. Unterrichtet man in der Bauernhütte, so werden darin zugleich alle Hausarbeiten vorgenommen: gewaschen, gekocht, Vieh gefüttert, die Kinder geprügelt, Lämmer, Schweine, Hunde und Hühner beherbergt. Der Bauer schätzt die Kunst des Lesens hoch, weil er dann vom Sohne, wenn dieser Soldat wird, Briefe erhalten kann. An Sonn- und Festtagen liest ihnen der Lehrer eine Zeitung vor. Recht rohe Gesellen sind die abgedankten Soldaten, welche unbarmherzig prügeln. Der Gehalt schwankt zwischen 8—12 Rubel für den Winter, und diese zahlt man erst nach 2—3 Monaten. Es wachsen 92 Prozent Kinder ohne Schulbildung auf; auf 3000 Menschen kommt erst eine Schule, und die Volksschule kostet dem Staate nur 1½ Millionen Rubel. Dieses Rußland will Europa überwältigen und Asien, dieses alte Kulturland, kultivieren! (Wbl.)

Schulverhältnisse in Ostindien. Der Bericht über den öffentlichen Unterricht in Bengalen im Schuljahr 1880—1881 zeigt einen Zuwachs an Schulen um 8131 und Schülern 107,457 für das Jahr. Gemäß den Angaben des letzten Census betrug die Zahl der schulfähigen Knaben 5,100,000. Ein Sechstel dieser Zahl besuchte die Schule, von den Mädchen sogar nur von 150 je eine. Von der Gesamtschulzahl waren 303 Regierungsschulen und Kollegien mit 29,775 Schülern, 40,490 waren teilweise unterstützte Schulen mit 777,173 Schülern und 6714 waren Privatschulen mit 121,541 Schülern. Die Gesamtausgabe hierfür betrug 55,086,000 Rs., wovon 20,061,215 Rs. (also etwas über vierzig Prozent) von der Regierung gezahlt wurden. Die Zahl der mohammedanischen Kinder in den Primärschulen stieg von 31,000 auf 108,000.

Evang.-Luth. Schulblatt.

18. Jahrgang. Februar 1883. No. 2.

Bericht über die in Milwaukee, Wis., abgehaltenen Sitzungen der Nordwestlichen Lehrerkonferenz vom 18. bis 20. Juli 1882.

(Auf Beschluß der Konferenz eingesandt von J. W.)

Jedenfalls ist es für solche Kollegen, welche nicht imstande sind, eine Lehrerversammlung zu besuchen, sehr wünschenswert, wenn sie durch die Spalten des „Schulblattes" erfahren können, was und wieviel auf Konferenzen zur wechselseitigen Fortbildung der Lehrer und zur Wahrung der Interessen unserer evangelisch-lutherischen Gemeindeschulen geleistet wird. Auch dürfte manches Gemeindeglied durch solche Berichte daran erinnert werden, daß nicht alle Lehrer in den Ferien bloße Erholungs- oder Vergnügungsreisen machen, sondern an central gelegenen Punkten zusammentreffen, um dort in brüderlicher Eintracht über Freud und Leid in der Schule, über die Erlebnisse in guten und bösen Tagen ihre Erfahrungen auszutauschen; und daß sie auch fern von der Heimat wohl den Schulstaub, nicht aber die Sorgen des Berufs ganz und gar abgeschüttelt haben.

Schreiber dieses Berichts wurde nun beauftragt, denselben recht ausführlich und interessant zu liefern. Da dieser Beschluß jedoch etwas post festum kam, und der Verfasser während der Sitzungen keine Aufzeichnungen machen konnte, so dürfte die Sache wohl ein schöner Wunsch bleiben. Doch beabsichtigt er, die Protokolle so viel als möglich wörtlich reden zu lassen, was die Herren Sekretäre in Güte dulden werden.

Schon vor dem 17. Juli hatten sich mehrere Konferenzbesucher hier eingefunden. Etliche derselben waren hierher gekommen, um in Wisconsins „cool and bracing air" Kräftigung ihrer angegriffenen Gesundheit zu finden, andere suchten Vater, Mutter und sonstige Verwandte auf, und wieder ein anderer hatte unter den Töchtern Milwaukees Rundschau gehalten, um sich eine Gefährtin auszusuchen, mit der er später im Schulmeisterheim Freud und Leid des Ehestandes und die Sorgen des Berufs teilen will. Am 17. und 18. Juli trafen die Gäste in größeren Massen sowohl per Eisenbahn als auch per Dampfer ein. Namentlich lieferte diesmal Chicago mit Umgegend ein ziemlich starkes Kontingent. Die Gesamt-

zahl der Besucher betrug 106. Rechnet man davon ab: 3 Professoren, 5 Pastoren, 5 Lehrer aus der ehrw. Wisconsinsynode, 4 Kandidaten, Studenten und Seminaristen und 1 Musiklehrer aus Milwaukee, so bleibt 90 die Zahl der Lehrer aus der Missourisynode. Es waren zugegen aus dem Staate Illinois 47, Wisconsin 40, Indiana 6, Missouri 6, Michigan 5 und Pennsylvania 2. Da ein solch erfreuliches Resultat noch niemals seit dem Bestehen der Nordwestlichen Konferenz zu verzeichnen war, so wurde beschlossen, obige Thatsachen besonders namhaft zu machen, damit solche, welche diesmal durch Abwesenheit glänzten, sich ein gutes Beispiel nehmen und die nächsten Versammlungen besser besuchen. Man war übrigens diesmal zu der Überzeugung gelangt, daß die Mitte des Juli die passendste Zeit und Chicago oder Milwaukee die bequemst gelegenen Orte für Herbeiziehung einer recht großen Anzahl Lehrer seien, und beschloß daher, die nächstjährige Konferenz in Chicago und zwar um etwa dieselbe Zeit abzuhalten. Die anwesenden Kollegen aus jener Stadt versprachen, dafür Sorge zu tragen, daß eine Einladung von daher rechtzeitig erfolgt.

Die Sitzungen der Konferenz, welche in der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde an der 8. Straße abgehalten wurden, dauerten drei volle Tage und zwar morgens von ½9—½12 und nachmittags von 2—½5 Uhr. Es wurden Referate in deutscher und englischer Sprache geliefert, und die Debatte wurde meistens in der Sprache geführt, in welcher die Abhandlung des Themas verabfaßt war. Nebenher beschäftigte sich die Konferenz auch mit diversen Spezialfragen. Keine Disharmonie störte den Gang der Verhandlungen, sondern die Kollegen „wohnten einträchtiglich bei einander". Herrn Prof. Lange aus St. Louis, sowie den übrigen Gästen, welche regen Anteil an den Verhandlungen nahmen, wurde ein besonderer Dank votiert.

Am Mittwoch-Abend, den 19. Juli, hielt Herr Pastor Osterhus die Schulpredigt über 1 Kor. 15, 58., worin er zeigte, wie man a) um des HErrn, b) um des Werkes der Erziehung und c) um des herrlichen Erfolges willen den Beruf des Lehrers und Erziehers willig treiben solle. Herr Prof. Homann spielte während des Gottesdienstes die Orgel, und Herr Käppel trug zum Schlusse ein Toccata von Bach vor. An den beiden übrigen Abenden gab es sodann gesellige Unterhaltung sowohl im Schulraume als auch bei Herrn Schulvorsteher Widule, welcher die Konferenz zu einer nachträglichen Geburtstagsfeier eingeladen hatte. In der letzten Sitzung endlich wurde der Dreieinigkeitsgemeinde ein Dankvotum für ihre Gastfreundschaft abgestattet. —

Und nun mögen denn die Hauptverhandlungen der Konferenz folgen:

I. Eröffnung der Konferenz und Wahl der Beamten.

Der vorjährige Präsident, Herr Ch. Brase aus Crete, Jll., verlas nach vorhergehender Andacht (Lied, Gebet und Verlesen eines Abschnittes aus der heiligen Schrift) eine Rede, in welcher er die Herrlichkeit und Schwierig-

keit des Lehramtes in herzlichen Worten vorführte und darlegte, daß ein christlicher Schullehrer das Studium der heiligen Schrift und der Symbole unabläſſig treiben müſſe, damit er allezeit wacker und geſchickt ſei, den Anfechtungen des Fleiſches zu widerſtehen und mit Luſt und Liebe an den Kinderherzen zu arbeiten. Da man aber in gegenwärtiger Zeit und namentlich in dieſem Lande von einem Lehrer einen ziemlichen Grad von Intelligenz und Bildung erwarte, ſo müſſe man nebenher auch nicht vergeſſen, daß das Studium ſolcher Bücher, welche nützliche weltliche Kenntniſſe fördern und ſammeln helfen, mit zum Tagewerk eines treuen und ſtrebſamen Erziehers gehöre.

Die Wahl, welche per Acclamation vollzogen wurde, ergab folgendes Reſultat:

Präſident: J. Wegner,
Vizepräſident: Chr. Weigle,
Sekretär: Ch. F. Bartelt,
Hilfsſekretäre: H. Ruhland und A. Müller.

II. Daß die Konferenz nicht dem Grundſatze huldigt, daß „die Theologie mit der Pädagogik unvereinbar ſei", beweiſt die nun folgende Verhandlung über

eine Katecheſe des Herrn Ch. Braſe, welche die Fragen des Dietrichſchen Katechismus von 195—199, das Ebenbild Gottes betreffend, in eingehender Weiſe zergliederte.

Im Anſchluß an dieſe Arbeit wurde bemerkt:

„Der Menſch ward durch Anerſchaffung der Vernunft eine beſondere Kreatur und wurde es noch mehr durch das Verleihen des göttlichen Ebenbildes. Dieſes beſtand in Heiligkeit und Gerechtigkeit und die Heiligkeit und Gerechtigkeit wiederum in der höchſten Vollkommenheit des ganzen Menſchen nach Leib und Seele. Das Verlieren des Ebenbildes Gottes und ſeine Wiederherſtellung in den Gläubigen in dieſem Leben auch nur dem Anfange nach geſchieht dadurch, daß der Gläubige Chriſti erworbene Heiligkeit und Gerechtigkeit ergreift, und ſo zum neuen Menſchen wird." (Bartelt, Sekretär.)

III. Wegberufung des Herrn Prof. Brohm zu Addiſon an das Progymnaſium zu Milwaukee.

Da man dieſen Herrn als Kandidaten für die neue Profeſſur in Milwaukee aufgeſtellt hatte, und die Möglichkeit vorhanden war, dieſe Kraft für Addiſon zu verlieren, ſo erſuchte Herr Direktor Krauß die Konferenz, die ernſte und dringende Angelegenheit baldmöglichſt in Beratung zu ziehen. Das geſchah denn gleich am erſten Nachmittage. —

„Die Konferenz war in dieſer Sache ungeteilter Meinung. Hrn. Prof. Brohms Bleiben iſt für unſere Anſtalt in Addiſon in mehrfacher Be-

ziehung unerläßlich. Hauptsächlich ist es seine Fertigkeit und sein Lehrgeschick in der englischen Sprache, was sein Bleiben in Addison erfordert. Unsere Seminaristen haben nach Abschluß ihrer Studierzeit keine Gelegenheit mehr, dem regelmäßigen Unterrichte eines tüchtigen englischen Lehrmeisters beizuwohnen, sondern treten von der Anstalt direkt in das Amt. Dies ist mit den Schülern im Milwaukeer Progymnasium nicht der Fall. — Doch auch in anderer Hinsicht fühlen wir uns bewogen, gegen die eventuell projektierte Wegberufung des Herrn Prof. Brohm Protest zu erheben. Herr Prof. Brohm besitzt auch das Vertrauen der ganzen Anstalt, wie sämtlicher Lehrer unserer Synode. Daß dies bei der Berufung ebenfalls mit in die Wagschale zu legen sei, kann nicht bestritten werden. Kurz, es ist jedem Gliede der Konferenz klar und deutlich, daß unserem Seminar in Addison aus der Wegberufung des Herrn Prof. Brohm ein unberechenbarer Schaden erwächst. Die Konferenz beschloß daher einstimmig, folgende von Herrn Direktor Krauß formulierte Resolution dem geehrten Wahlkollegium zu überreichen, nämlich:

Die Nordwestliche Lehrerkonferenz der ev.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St., vom 18. bis 20. Juli in Milwaukee, Wis., versammelt, hat von der Kandidatur des Herrn Prof. Brohm für die neue Milwaukeer Professur Notiz genommen. Sie würde in der Wegberufung des Hrn. Prof. Brohm vom Seminar in Addison **eine schwere Schädigung** der gerade auch durch die zukünftigen Lehrer zu fördernden Interessen des Reiches Gottes sehen, und bittet daher das ehrw. Wahlkollegium, unter keinen Umständen auf die Kandidatur des Herrn Prof. Brohm zurückzukommen." (Müller, Sekretär.)

IV. To what extent and in what manner should instructions on verbs be given in our schools? (H. Ruhland.)

English grammarians hold that, by the study of grammar, the pupils of our common schools should acquire "the art of using the english language with propriety." But there is a great difference of opinion in setting forth the *means* leading to this end. The Conference, being composed of German teachers that adhere to the principle of a German pedagogue: „Gebt unsern Kindern Sprache! Diese weckt den Gedanken und macht ihn erst lebendig" — held, that the memory of our young pupils should not be overloaded with grammatical formalism in the shape of endless parsing and analysis. The teachers should challenge serious attention to speech itself, and bring the pupils, as Swinton says, in contact with the living language. They should, in a popular and attractive way, be led to correct speaking and writing by the inductive method, and the rudimental principles of grammar necessary for

acquiring this object in view must be made easy, and interspersed only with great scarcity.

The minutes written by Mr. Mueller of Chicago and containing a synopsis of the essay and the preponderance of opinion among the members with regard to it reads as follows:

"In the introduction of the essay the author pointed out the vast importance of the English language in this country. Every American citizen ought to be able to speak the language of his country. The English language is the only one used in our courts, and it is employed in almost all important business transactions. From this fact proceeds our urgent duty to teach it in our schools. — No objections being raised to *this* part of the composition, the author began to read the treatise on the subject. It embraces the following points, viz.:

I. Definition of the word *Verb.*
II. Classification of Verbs, respecting their Use, Nature and Form.
III. Properties or Modifications of Verbs. These are —
    1. The Two Voices of Transitive Verbs,
    2. The Modes or Moods;
        a. The Indicative,
        b. The Potential,
        c. The Subjunctive,
        d. The Imperative,
        e. The Infinitive, and
        f. The Participial.
    3. The Tenses;
        a. The three Principal Tenses, and
        b. The Subdivisions of the Past and Future Tenses.
    4. Person.
    5. Number.

Finally the author has devoted some minutes to instructions on the auxiliary Verbs.

Sufficient attention had been paid to parsing, dictation exercises, and illustrations of the given definitions. Wherever the subject admitted of it, the catechetical method was employed. In the opinion of all the colleagues present the author has handled his *subject in the most skilful and intelligent manner.* — But at the same time the entire Conference unanimously declared the subject to be extended *beyond* the limits necessarily fixed by the programme of our parochial schools. Grammatical instructions given to such an extent as indicated by the essay belongs to seminaries and high schools. By the great number and variety of subjects taught in our schools our time left to be devoted to grammar lessons is very limited. Besides, our scholars generally leave our schools before their intellectual powers are

sufficiently developed to comprehend an abstract systematical instruction on grammar. Language lessons, the practical application of the language itself, is all that can justly be demanded in our schools. And by *these* only our pupils are benefited." — —

(*Note:* The quantity of technical grammar required for our pupils was not given, and this caused some dissatisfaction amongst a few members, who wished to have it fully and clearly stated. But there was a great amount of "literary stock" to be delivered by a member, and the hour of adjourning being close at hand, the Conference could not comply with the request.—W.)

V. Ist es notwendig, träge Schüler, die von ihren Eltern in der Trägheit beschützt werden, zum Lernen anzutreiben? (Spezialfrage von F. Nix.)

„Diese Frage berührt Fälle, welche höchst selten vorkommen. Eltern, welche ihren Verstand gebrauchen, können sich nur freuen über die Fortschritte ihrer Kinder in der Schule und werden willkürliche Trägheit nicht gutheißen. Sollte jedoch ein Vater so ungerecht gegen sein Kind handeln, daß er es in der Trägheit bestärkt, so darf sich der Lehrer nicht gleicher Sünde teilhaftig machen. Bleibt die wiederholte freundliche Rücksprache mit den betreffenden Eltern fruchtlos, so hört schließlich die Wirksamkeit des Lehrers an einem solchen Kinde auf. Der Schüler muß endlich die Schule verlassen. Der Lehrer weist ihn entweder selbst aus — vorläufig, — oder es geschieht — endgültig — durch die Schulbehörde."

(A. Müller, Sekr.)

VI. Die notwendige Wachsamkeit eines Lehrers über seine Schüler.
(A. Wilde.)

In der Einleitung zeigt der Herr Referent, welche Vorbereitung von seiten des Lehrers dieser Wachsamkeit vorausgehen müsse, nämlich: Er muß sein Hauptaugenmerk erstens auf sich selbst und zweitens auf den zu lehrenden Unterrichtsstoff richten. Ihm liegt jederzeit die Pflicht ob zu wissen, was er zu lehren, und wie er dasselbe nach der besten Methode dem kindlichen Verstande und Gemüte vorzuführen habe. Ist er selbst im unklaren, so kann er den Gegenstand bei den Schülern zu keinem klaren Bewußtsein bringen; denn „ein dunkler Körper giebt kein Licht, und ein Blinder kann keinen andern leiten." (Vgl. Dir. Lindemanns „Schulpraxis" S. 77.) Der erste Teil der Arbeit behandelt die Frage: „Warum ist die Wachsamkeit notwendig, und welchen Nutzen hat sie a) in Bezug auf den Unterricht und b) in Bezug auf die Erziehung? — Wie ein Gärtner auf die zartesten Pflanzen am meisten acht haben muß, damit sie wachsen und gedeihen, also auch ein Lehrer auf die ihm übergebenen jungen, zarten Kinder, damit sie auch mit ihrem Alter zunehmen an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen." Als Hauptgrund der Wachsamkeit des Lehrers

führt Referent die Unerzogenheit und Unwissenheit der Kinder und die daraus für sie entstehende große Gefahr an. Der Lehrer vertritt während des Unterrichts die Stelle der Eltern und hat nicht nur darauf zu sehen, daß seine Pflegebefohlenen sich allerei nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, sondern sein väterliches Auge muß sich hauptsächlich auch auf den Wandel der Schüler richten. (Vgl. Schulpraxis S. 20 und 21.) — Durch die rechte Wachsamkeit eines Lehrers werden die Schüler vor mancher Sünde bewahrt. Das bloße Bewußtsein der Schüler, daß der Lehrer es mit der Erziehung ernst meint, und sie und ihr ganzes Betragen fortwährend überwacht und kein Vergehen gegen christliche Zucht, Sitte und Ordnung ungestraft vorübergehen läßt, hält sie schon vielfach von Übertretung ab. Referent illustrierte das gesagte an dem Beispiele der Söhne Elis und wies dann auf die Beschaffenheit der rechten Wachsamkeit hin, indem er hervorhob, daß dieselbe keine spionierende, sondern eine väterliche sein müsse. (Vgl. Schulpraxis S. 21.) Oft hält ein väterlich-ernster Blick den Schüler von der Ausführung seines beabsichtigten Vergehens zurück. Als Beleg dafür, daß die notwendige Wachsamkeit des Lehrers dahin zielen müsse, Sünde zu verhüten, führt er aus „Schulpraxis" S. 285 die Worte an: „Er muß die sorgfältigste Aufsicht über sie führen, daß ihnen in der Schule selbst die Gelegenheit zur Sünde genommen wird, und sie keiner unnötigen Versuchung ausgesetzt werden." Er fügt dann hinzu, daß eine sorgfältige Aufsicht dann vor allen Dingen nötig sei, wenn die Schule sehr stark besucht wird. Eine sehr häßliche Karikatur einer ohne Aufsicht stehenden Schule entwarf der Referent im Anschluß an die Worte der Schulpraxis S. 299, wo es heißt: „Wenn diese Aufsicht fehlt, so bietet die Schule tausendfach Veranlassung und Gelegenheit, solche Sünden zu begehen, die sonst nicht begangen sein würden —. Entsetzliche Roheit, Fluchen und Schelten, Schlagen und Raufen, Lüge, Betrug und Diebstahl, ja, grobe Sünden der Unkeuschheit reißen leicht da ein, wo der Lehrer wohl den nötigen und rechten Unterricht erteilt, es aber an der sorgsältigen Aufsicht ermangeln läßt. Es ist nicht genug, Gottes Wort gelehrt zu haben; es wird auch ein Aufsehen auf die Kinder erfordert. (Apost. 20, 28.)" —

Über die Wachsamkeit des Lehrers während des Unterrichts in allen seinen Formen läßt Referent abermals die Schulpraxis reden (S. 56. 58. 59) und macht es dann einem jeden Lehrer zur Pflicht, namentlich bei den schriftlichen Arbeiten ein prüfendes und wachsames Auge anzuwenden. (Vgl S. 72 und 74.)

Über den Punkt, die Stellung des Lehrers in der Schule betreffend, welcher den letzten Teil der Arbeit ausmacht und durch etliche vortreffliche Citate stimmfähiger Männer in der Pädagogik, wie Kellner, Bock, Schütze u. s. w., ausgeschmückt ist, redet das von Herrn Ruhland verfaßte Protokoll also:

„Der Herr Referent suchte zu begründen, daß ein Lehrer, der beim

Unterrichterteilen beſtändig vor ſeiner Klaſſe auf- und niederſchreite, nur ſtörend auf den ganzen Unterrichtsgang einwirken könne. Der Lehrer ſoll feſt auf einem Punkte ſtehen und dabei ſeine Kinder fortwährend im Auge behalten. Dadurch ermöglicht er auch eine feſte und ruhige Richtung des Blickes ſeiner Schüler, denn Ruhe erzeugt Ruhe; das iſt ein alter pädagogiſcher Grundſatz. Man erhob dagegen den Einwand, daß aber doch Ausnahmen ſtattfinden können. Bei Erteilung des Leſe- und Schreibunterrichts z. B. müſſe ſich der Lehrer ſogar ſehr oft von der Stelle bewegen. Ein ſtockſteifes Stehen oder Sitzen des Lehrers auf einer Stelle vermöge allein wenig auszurichten, wenn nicht gleichzeitig Ruhe des Gemüts vorhanden ſei. Ueberhaupt falle hierbei das Individuelle eines Lehrers ſtark in die Wagſchale. Hat er es verſtanden, ſich die Liebe ſeiner Schüler zu erwerben, herrſcht eine gute Zucht in ſeiner Schule, ſo kann er ſich freier bewegen. —

Zur unanſtändigen Haltung des Lehrers vor ſeiner Klaſſe gehört nun ferner, wenn er während des Unterrichts raucht (!), ſchnupft oder Tabak kaut. Solch übele Angewohnheiten vermindern die Aufmerkſamkeit der Kinder und ſtören auch die Wachſamkeit des Lehrers, und ſind deshalb durchaus zu verwerfen.

Die Wachſamkeit des Lehrers ſoll ſich jedoch nicht nur auf die Unterrichtsſtunden erſtrecken; ſie ſoll auch auf die Pauſen ausgedehnt werden, ja auch vor Beginn des Unterrichts zur Anwendung kommen. Wie kann ein Lehrer, der hier nicht wacht, wiſſen, ob und in welcher Weiſe ſich das eine oder andere Kind gegen Gottes Gebote verſündigt? Für die Richtigkeit dieſes Punktes zog Referent ein Citat aus Lindemanns „Schulpraxis" an. Auch die Eltern ſollen im Hauſe über ihre Kinder wachen und dieſelben, wenn ſie notwendig abweſend ſein müſſen, niemals ohne entſprechende Aufſicht laſſen. Gerade in Bezug hierauf wird vielfach geſündigt. Im großen und ganzen bekannte ſich die Konferenz zu allen die Sache angehenden Ausführungen des Herrn Referenten, und wünſchte von Herzen, daß deſſen ſcharfe Pfeile gewiſſenloſe Lehrer treffen möchten, wollte aber auch auf der andern Seite Extreme verhütet haben. Eine beſtändige, ſpionmäßig betriebene Wachſamkeit erzeugt zuletzt Heuchler. Man ſoll vor allen Dingen auf die chriſtliche Bildung des Willens eines Kindes hinarbeiten, und nicht aus den Augen verlieren, daß das Ziel aller Wachſamkeit und Beaufſichtigung ſein ſoll, das Kind dahin zu bringen, daß es immer weniger Beaufſichtigung bedarf." —

VII. Körperliche Züchtigung. (D. Steinmeyer, vertr. durch L. Wißbeck.)

Da dieſe äußerſt intereſſante Arbeit dem Druck übergeben werden ſoll, ſo möge folgender kurze Auszug aus der Arbeit und den Protokollen genügen:

1. Dürfen körperliche Züchtigungen angewandt werden? — Es wird der Nachweis geliefert, daß der Lehrer Gottes Wort und Exempel dafür

habe. Steht nach Gottes Wort den Eltern das Recht zu, und liegt ihnen die ernste Pflicht ob, die Sünde zu strafen, so folgt daraus, daß sich auch der Lehrer, als ihr Stellvertreter, solcher Strafen bedienen darf und soll. —

2. Wann soll der Lehrer diese Strafmittel anwenden? — Nicht Schwachheiten, sondern Bosheiten sollen bestraft werden. Erst wenn die Liebe kein Mittel mehr weiß, hat die Stunde zum Schlagen geschlagen. — Auch nicht in der ersten Hitze soll man züchtigen. — Beim weiblichen Geschlecht darf nicht so harte Strafe angewandt werden. — Während der Religionsstunde körperliche Züchtigungen vorzunehmen, ist nicht ratsam. Die Kinder werden dadurch zerstreut, der Unterricht gestört, und die rechte Stimmung für Lehrer und Schüler geht verloren. Erst nach Schluß der Stunde sollte der Lehrer durch körperliche Züchtigung, wenn solche nötig, auf das Bewußtsein und Gewissen des Zöglings einwirken. —

3. Womit soll gestraft werden? — Kopfnüsse und Ohrfeigen, sowie Püffe und Knüffe, dem Kopf, dem edelsten Teil des menschlichen Körpers, gegeben, sind schlechterdings zu verwerfen. — Stock und Lineal sind die besten Instrumente, um Strafen zu verabreichen. —

4. Wohin sind körperliche Züchtigungen zu richten? — Rücken und Sitzteile sind wohl am geeignetsten, um körperliche Züchtigungen aufzunehmen, jedoch soll eine dahin gerichtete Strafe nur bei besonders schweren Fällen vorkommen. Für gewöhnlich sollte eine Züchtigung in die flache Hand ausreichen. Züchtigt ein Lehrer zu hart, so läuft er Gefahr, sich wider das fünfte Gebot zu versündigen. Maß und Ziel soll bei jeder Züchtigung eingehalten werden. Darum soll ein Lehrer auch nie im Zorn züchtigen. Er soll Gott bitten, ihm auch bei dieser Ausrichtung seines Amtes die rechte Liebe zu dem zu züchtigenden Kinde einzuflößen. — — Es wurde gesagt, daß die zarten Nerven nicht in der flachen Hand, sondern in den Fingerspitzen zusammenlaufen, und daß allerdings auf diese unter keinen Umständen eine Züchtigung gerichtet werden dürfe." (Ruhland.)

VIII. A Geographical Lesson on the State of Pennsylvania. (A Mueller.)

"This essay showed in an unmistakable way (although there were different opinions in regard to the extent and practical use) that the author understands to make geography interesting to children. — After the teacher has given his pupils — their home-state being Pennsylvania — a clear idea of its shape and boundary-lines by means of questions and answers, he makes reference to the foundation of Pennsylvania by Wm. Penn. Hereupon he leads the class into the valleys and on the mountains of the state, developes the resources of both, and draws the attention of his pupils to the most important rivers. To make his explanation more attractive, the teacher points out the historical facts, whenever he deems it necessary, allowing

his children at the same time, to have their text-books opened. He believes this to be the best method, and refers to his own experience as an example. The teacher now proceeds to the cities. The capital of the state, and other prominent cities are mentioned, and their situation is shown on the map. Some timely remarks, respecting the legislature and representatives of the state follow. In conclusion a repetition takes place by means of map-questions." (H. Ruhland.) —

IX. Geographie des Kaisertums Brasilien. (Lehrer Nagel.)

„Herr Nagel gab zunächst in äußerst anziehender Erzählform einen allgemeinen Überblick über die geographische Lage, Größe, Geschichte und Bedeutung dieses größten Reiches der Südhälfte unseres Kontinents und verbreitete sich sodann über einzelne Punkte seines Themas in einer Weise, die wohl geeignet war, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf das angenehmste zu fesseln. Malerisch entwickelte sich vor dem geistigen Auge die Pracht und tropische Fülle der Ufer des größten aller Ströme, des Amazonenstromes, zeigten sich die siebenfachen Regenbogenfarben des berühmten Wasserfalls des Parana, glänzten in bunter Reihenfolge die mannigfachen Erzeugnisse dieses von Gott so reich gesegneten Landes. Auch der Bewohner Brasiliens und ihrer Lebensweise, sowie auch des Handels derselben, namentlich mit den Vereinigten Staaten, wurde gedacht."

(Ruhland.)

(NB. Der Herr Referent verlas ebenfalls eine Arbeit über denselben Gegenstand in dialogischer Form. W.)

X. Wie sind die Kinder an Gehorsam zu gewöhnen? (Lehrer Riemer.)

„Referent zeigte in der Einleitung seiner Arbeit, daß körperliche Züchtigung nicht als Hauptmittel zur Erlangung des Gehorsams bei einem Kinde gebraucht werden soll, wollte aber damit keineswegs sagen, daß dieses Strafverfahren gänzlich auszuschließen sei. Auch andere Zwangsmittel, wie Entlassung aus der Schule, führen nicht zum rechten Gehorsam. Gottes Wort, Gesetz und Evangelium, bringt allein zu einem Gehorsam, wie er sein soll. Aus Liebe zu seinem Heilande soll das Kind gehorchen, und diejenige Erziehungsmethode eines Lehrers muß als die beste bezeichnet werden, die dieses Ziel am vollständigsten erreicht. Der Herr Referent führt nun in recht anschaulicher Weise aus, wie verschieden die Charaktere der Schüler seien, und daß darum die Behandlungsweise immer eine dem entsprechende sein müsse, und stellte zum Schlusse die Kardinalregel auf, daß vor allem das eigene Beispiel des Lehrers ein solches sein solle, dem der Schüler nur nachzuahmen brauche, um das von seinem Erzieher gesteckte Ziel zu erreichen.

— — Beschlossen, daß diese Arbeit im nächsten Jahre zuerst zur Besprechung kommen soll." (Ruhland.)

XI. Revision der von der Ehrw. Synode von Missouri u. a. St. herausgegebenen Schulbücher.

Die Notwendigkeit einer sorgfältigen Revision unserer Schulbücher stellte sich heraus, als ein Glied der Konferenz auf das von Fehlern und Abweichungen in der Ausdrucksweise wimmelnde „Sing- und Betbüchlein" aufmerksam machte, und andere Glieder auch in den übrigen Publikationen gar manches Falsche und Störende zum Vorschein brachten. Damit nun dieselben recht bald korrigiert und „nicht noch fälscher gedruckt werden", wie Luther sagt, so wurde beschlossen, die Buch-Kommission höflichst zu bitten, die Schulbücher unserer Synode einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen. Ferner beschlossen, der Milwaukee Spezialkonferenz zu überlassen, sich mit den Mitgliedern der Kommission dieserhalb ins Einvernehmen zu setzen. —

XII. Verteilung der Arbeiten für die nächstjährige Konferenz und Verfügung über die Protokolle.

1. Wie sind die Kinder an Gehorsam zu gewöhnen? (Riemer.)

2. Ist der Beruf des Lehrers an unseren ev.-lutherischen Gemeindeschulen von derselben göttlichen Kraft und Wichtigkeit als der des Pastors an derselben? (Dir. Krauß.)

3. Die Korrektur schriftlicher Arbeiten. (Milwaukee-Konferenz.)

4. Schulprüfung. (Chicago-Konferenz.)

5. Was ist die Ursache, daß wir so wenig Frucht von unserer Arbeit sehen, und wessen sollen wir uns dabei getrösten? (Addison-Konferenz.)

6. Soll sich der Lehrer, um den Schülern die gelesene englische Lektion zum Verständnisse zu bringen, bloß der englischen, oder darf er sich auch der deutschen Sprache bedienen? (Sheboygan-Konferenz.)

7. — — —. (Crete-Konferenz.*).

Beschlossen:

1. Daß der Hauptsekretär, Herr Bartelt, die Protokolle dem Ehrw. Präses des Wisconsin-Distrikts bei der nächstjährigen Synodalsitzung überreichen, und

2. daß das von Herrn Ruhland verabfaßte Protokoll der letzten Nachmittagsitzung dieser Konferenz in der Milwaukee Specialkonferenz geprüft werden soll.

HErr, unsre Arbeit, Müh' und Fleiß
Gereich' zu Dei'm Lob, Ehr' und Preis!
Amen.

---

*) In den Protokollen findet sich keine aufgegebene Arbeit für dieselbe. W. (Ich schlage vor: „Die Geschichte Simsons." K.)

Amtseinführungen.

Herr Lehrer E. A. J. Steinkrauß wurde am 13ten Sonntag nach Trinitatis in sein neues Amt an der Schule der Dreieinigkeits-Gemeinde in und um York Centre, Du Page Co., Jll., feierlich eingeführt.

G. Th. Gotsch.

Adresse: Mr. E. A. J. Steinkrauss,
Box 46, Lombard, Du Page Co., Ill.

Am 10ten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Wilh. Ernst, der seine Ausbildnng in unserem Seminrr in Addison empfangen und das Examen wohl bestanden hat, in sein Amt als Lehrer an der Schule der ev.-luth. St. Jakobi-Gemeinde zu Chicago eingeführt. W. Bartling.

Adresse: Mr. W. Ernst, cor. Fullerton Ave. & High Str., Chicago, Ill.

Am 9ten Sonntag nach Trinitatis, 6. August, wurde Herr Lehrer J. Thoma vom Unterzeichneten während des Gottesdienstes feierlich in sein Amt an der St. Johannis-Gemeinde in Minerva Township, Marshall Co., Jowa, eingeführt. Ch. F. Herrmann.

Adresse: Mr. J. Thoma, Box 39, State Centre, Marshall Co., Iowa.

Litterarisches.

1. Suggestive Sketch-Maps for the practice of map-drawing and the study of maps. By D. H. Lueken.

Auf diesen Landkarten sind bloß die Längen- und Breitengrade, sowie die ungefähre Lage und Begrenzung des betreffenden Erdteils oder Landes unvollständig skizziert. Die Aufgabe der Schüler soll nun darin bestehen, daß er erstlich die Grenzlinien der Kontinente, Länder und Staaten, welche beim Unterricht in Betracht gezogen wurden, vollständig ausführt und sodann aus dem Gedächtnis die erwähnten Flüsse, Berge und Städte ꝛc. lociert, ohne die Namen derselben hinzuschreiben. Da auf den so gezeichneten Landkarten nur das beim Unterricht Durchgenommene sich findet, so wird dem Schüler die notwendige Wiederholung bedeutend erleichtert, und ergiebt sich außerdem der Vorteil, daß das Bild der selbstverfertigten Landkarte sich seinem Gedächtnisse fester einprägt, als es durch das Anschauen der im Atlas oder an der Wand befindlichen Landkarte möglich ist. Diese Art des Landkartenzeichnens, welche sich von dem gewöhnlichen Nachzeichnen oder aus dem Gedächtnis Zeichnen bedeutend unterscheidet, kann bei jedem geographischen Lehrbuche zur Anwendung kommen. Das Papier ist gut und der Druck deutlich. Es sind im ganzen 12 Karten, in einen Umschlag eingeschlossen; sechs derselben enthalten die Vereinigten Staaten und deren Staatengruppen, und die sechs übrigen verteilen sich auf Nordamerika, Südamerika, West- und Central-Europa, Asien, Afrika und Australien. Der Preis beträgt nur 25 Cents. Sie sind zu beziehen von Mr. D. H. Lueken, 1302 Allen Avenue, St. Louis, Mo. Ho.

2. Schule für die Mittelstufe des Klavierunterrichts von Karl Urbach und Robert Wohlfahrt. — Leipzig. Max Hesses Verlag. Preis: 3 Mark.

Diese Klavierschule schließt sich der Preis-Klavierschule von K. Urbach (in demselben Verlage), welche sich in unserem Seminar beim Pianounterricht als durchaus praktisch bewährt hat, als zweite Abteilung in progressiver Weise an, doch kann sie auch nach Absolvierung einer anderen Klavierschule benutzt werden. Der Unterrichtsstoff besteht in 88 Vorübungen, 32 melodischen Uebungsstücken im Umfange von 8 Takten und 56 größeren Etüden, welche Meisterwerken von Beethoven, Bertini, Clementi, Dussek und anderen Kapazitäten auf dem Gebiete der Klavier-Litteratur entnommen und so geordnet sind, daß nach genauer Durchnahme und fleißiger Übung derselben der Schüler für die dann folgende Stufe der Virtuosität befähigt wird. Die Ausstattung dieser Klavierschule ist ebenfalls vortrefflich. Auf den Fingersatz und sonstige Bezeichnungen ist, wie von den Verfassern zu erwarten, die größte Sorgfalt verwendet worden. Der Preis ist im Verhältnis zu der Gediegenheit des Werkes ein äußerst billiger zu nennen. Die Teile der Schule sind auch einzeln zu einem verhältnismäßig ebenso billigen Preis zu beziehen. Eine Schule für die Stufe der Virtuosität, in demselben Verlage angezeigt, wird wohl auch schon erschienen sein; Preis ebenfalls 3 Mark. Die Hauptagentur von Max Hesses Verlag haben: Edward Schuberth & Co., 23 Union Square, New York City.

Ho.

Altes und Neues.

Inland.

Der Schulrat in Baltimore erkennt, daß die jährliche Wahl der Lehrer ein Übel ist, und überlegt, ob es nicht besser sei, Lehrer lebenslänglich anzustellen. Wie kann von einer Erziehung die Rede sein, wenn die Lehrer jährlich wechseln, das Unterrichten nur reiner Gelderwerb ist? Bereits besteht die Mehrzahl der Lehrenden aus 19—20jährigen Mädchen, die nur ein augenblickliches Unterkommen suchen und das Unterrichten nur als Geschäft betreiben, bis sie sich verheiraten. Man solle den Unterricht aus den Händen von Mädchen, die selbst noch der Erziehung bedürfen, in die Hände von Männern legen, denen das Unterrichten Lebensaufgabe und Beruf ist.

Das Bulletin 303 des Census-Amts bringt die Tabellen über die im Land, welche nicht lesen und schreiben können, oder „Illitteraten" sind, wie man sich ausdrückt. Nicht lesen und nicht schreiben können von den 36,761,607 Personen im Lande, die über zehn Jahre alt sind, 4,923,450 Personen. Nicht schreiben können von den erwähnten 36,761,607 Personen 6,239,928. Danach könnten also 1,313,487 Personen wohl lesen, aber nicht schreiben. . . . Nicht schreiben können von den 25,785,789 hier geborenen Weißen 2,255,560 = 8¾ Prozent. Von 6,394,611 im Ausland geborenen Weißen 763,620 = 12 Prozent. Von 32,190,400 hier lebenden Weißen 3,019,080 = 9½ Prozent. Von 4,600,207 hier lebenden Negern 3,220,878 = 70 Prozent. Von 36,791,607 hier lebenden Personen 6,239,908 = 17 Prozent. Das Illitteratentum ist am schlimmsten in New Mexiko, wo es 62½ Prozent der Bevölkerung ausmacht. Danach kommt Nord-Carolina mit 31½ Prozent, Alabama mit 24¾, selbst Virginia noch mit 18½, somit die Südstaaten mit weitaus den höchsten Prozentsätzen. Dagegen haben Montana und Wyoming nur 2½, New York 5½, Illinois 6½, Indiana 7, Iowa 3¼, Kansas 3¾, Massa-

chusetts 6⅔, Michigan 4⅓, Minnesota 6, Ohio 6, Pennsylvania 6¾ und Wisconsin 5⅔ Prozent nichtschreibender Bewohner. Was die nichteingebornen Bewohner des Landes betrifft, so giebt es darunter die meisten Schreibunkundigen bei den Mexikanern in New Mexiko mit 43 Prozent. Und unter den Oststaaten sind es besonders die, wo hauptsächlich Irländer eingewandert sind, so Maine mit 23¾ Prozent, New Hampshire 27, Rhode Island mit 27½ und Vermont mit 26½ Prozent „Illitteraten". Der ganze Bericht über diese Bildungsfrage zeigt, daß das hiesige Schulwesen noch eine große Aufgabe vor sich hat, bis es alle ohne Ausnahme mit der notwendigsten Grundlage aller Bildung ausgestattet hat, mit der Fähigkeit des Lesens und Schreibens. (Weltb.)

Die Regierung zahlt jährlich etwa $66,000 an das Indianergebiet zum Unterrichte der Kinder der dortigen Indianer, etwa $13 für jedes Kind. Senator Logan, der kürzlich das Territorium durchreist hat, behauptet im Kongresse, das Geld werde gestohlen, und Schule werde nicht gehalten.

Ausland.

Die den Schulen anbefohlene Puttkammersche Orthographie hat bekanntlich in den Druckereien der Zeitungen und Verlagsartikel, in der Geschäftskorrespondenz der Kaufleute und selbst der Regierungen keinen Eingang gefunden, so daß die Schuljugend, wenn sie in das Geschäftsleben eintritt, ihre Schulorthographie bei Seite werfen und die im Verkehr übliche erlernen muß. In fast allen Komtors ist die ministerielle Rechtschreibung verboten, so daß der arme Lehrling das verlernen und verleugnen muß, was ihm in der Schule mühsam mit allen Regeln und deren zahlreichen Ausnahmen beigebracht ist. Auch im Postdienste gilt noch die alte Orthographie, denn hier muß man das hergebrachte „h" beibehalten, und darf das gedehnte „i" nicht als „ie" schreiben. Auch das Militär verhält sich konservativ in Betreff der Neuorthographie, selbst die Amtszeitung des Ministeriums des Innern folgt noch der alten Orthographie, sie wird „redigirt" und bringt „Mittheilungen über wirthschaftliche Thätigkeit". Reichstag, Reichsamt, Reichsschatzamt, Abgeordnetenhaus bedienen sich der alten Orthographie. Mache man doch der Schuljugend nicht unnötiger Weise das Leben und Lernen sauer, indem sie eine Schreibung sich in der Schule aneignen muß, die sie im bürgerlichen Geschäftsleben nicht anwenden darf. So die Klagen der „National-Zeitung", die leider nicht unberechtigt sind. Denn wenn die Staatsbehörden die vom Kultusminister anbefohlene Schreibung abweisen, ebenso die Geschäftswelt, so ist sie nur eine Schulübung, die Zeit kostet, um erlernt und dann verlernt zu werden. (Pädag. Rundschau.)

Wirkungen der Veröffentlichung von Regierungsverfügungen bei der lieben Schuljugend. Das Löwenberger Lokalblatt „Bürger- und Hausfreund" brachte in einer der letzten Nummern den Abdruck der Regierungsverfügung vom 9. August 1879, betreffend „Ausübung des Züchtigungsrechtes in der Volksschule". Nach derselben ist körperliche Züchtigung überhaupt nur in Fällen hartnäckigen Lügens, frecher Widersetzlichkeit, Roheit, grober Unsittlichkeit, beharrlichen Unfleißes und wenn sonstige Zuchtmittel ohne Erfolg geblieben sind, statthaft. Kleine Kinder, sowie Mädchen überhaupt, sollen womöglich gar nicht geschlagen werden. Wird die Züchtigung in einzelnen Fällen notwendig, soll sich der Lehrer bei kleinen Kindern bis zu neun Jahren nur einer aus dürren Reisern bestehenden Rute und bei den größeren Knaben eines biegsamen Stöckchens von der Stärke eines kleinen Fingers bedienen ꝛc. ꝛc. — Diese Verfügung, sowie die Strafandrohung bei Überschreitung des Züchtigungsrechtes im Anschluß an dieselbe einem besonders auf dem Lande gebildeten und einsichtsvollen Lehrerkreise im Wortlaut zu bieten, muß die Redaktion genannten Weltblattes für die Erhaltung des Staatswohles als überaus wichtig und notwendig erachtet haben! Schreiber dieses sollte nun recht bald das „Resultat der Bedingungen" erfahren. Nachdem Sonnabends

die Veröffentlichung der Verfügung erfolgt war, studierten schon am Sonntag-Nachmittag, durch zärtliche und „verständige" Eltern jedenfalls aufmerksam gemacht, einige Herren Jungen der Oberklasse dieselbe und unterzogen sie einer längeren Besprechung, respektive Begutachtung. Am Schlusse dieser „Konferenz" nun erteilt einer dieser hoffnungsvollen Söhne, denen bekanntlich „die Zukunft gehört", dem zufällig dazukommenden Sohne des Referenten folgenden Auftrag: „Sag's mal deinem Papa, daß er uns nicht mehr hauen darf, sonst wird er bestraft, wir haben es nun gelesen!" Als Montags die plötzlich wißbegierig gewordenen Dorfjungen so ganz zufällig aufgerufen wurden, um Beweise ihres häuslichen Fleißes abzulegen, da fand sich's denn, daß gerade die „Konferenzler" ihre Nase anstatt in die Schulbücher in die Schulverordnungen, und zwar in denjenigen Teil derselben gesteckt hatten, der ihnen naturgemäß am meisten konvenierte u. s. w. (Schl. Sch.)

Die Frequenz an den deutschen Universitäten hat im letzten Jahrzehnt eine so bedeutende, die Bevölkerungszunahme weit übersteigende Vermehrung erfahren, daß dieselbe Besorgnisse hervorruft. Die Zahl der auf sämtlichen deutschen Hochschulen Inskribierten stieg von 15,113 im Sommer 1872 auf 23,834 im Sommer 1882, also eine Zunahme von über 57 Prozent. Vor den „Gefahren des juristischen Studiums" wird wegen Überproduktion im deutschen Reiche gewarnt, und außer der philosophischen Fakultät ist es die juristische, auf welche die höchsten Zunahmeziffern gefallen sind. Auf den 10 preußischen Universitäten war die Zunahme 61 Prozent, auf den 11 andern Universitäten nur 35 Prozent. Die Vermehrung der Mediziner betrug in den 10 Jahren 24 Prozent. In den letzten 10 Jahren vermehrten sich die Theologen um 39 Prozent. Nur das Universitätsstudium der katholischen Theologie weist in den genannten 10 Jahren eine konstante Abnahme auf, sie betrug fast 20 Prozent.

Spezialschulen in Deutschland. Auf der in Stuttgart abgehaltenen dritten Konferenz für Idiotenheilpflege stellte Dr. Kind unter Zustimmung einer großen Anzahl anderer Fachleute die Forderung, daß geistig zurückgebliebene Kinder in einer mit den Volksschulen zu verbindenden besonderen Klasse unterrichtet werden sollten. Begründet wurde dieser Vorschlag durch den Hinweis darauf, daß es gegenwärtig an geeigneten Erziehungsmitteln fast gänzlich fehle. Umgeben von befähigten Altersgenossen, fühlten sich diese Kinder in den gewöhnlichen Klassen der Volksschule nicht glücklich, kämen auch nicht vorwärts, da der Lehrer die anderen Kinder vernachlässigen würde, wenn er sich den Schwachbefähigten allzusehr widmete. Natürlich müßte sich der Unterricht für Schwachbefähigte auf die elementaren Fächer beschränken. Auch ist ganz selbstverständlich, daß eine solche Einrichtung nur in großen Städten, in denen eine genügende Zahl von wenig befähigten Kindern vorhanden, am Platze ist. Wie wir vernehmen, ist man gegenwärtig in Hannover mit dem Plane beschäftigt, eine derartige Klasse einzurichten; in anderen Städten, in Braunschweig, Elberfeld, Potsdam u. s. w., ist man in dieser Richtung bereits mit Erfolg vorgegangen. (Wchsbl.)

Das württembergische Konsistorium macht es in einem neulichen Erlaß den Schullehrern zu Pflicht, bei scheinbar unaufmerksamen Kindern darauf zu achten, ob nicht ihr Gehör mangelhaft sei. Wenn sich dies als Thatsache erweist, sollen sie die Eltern des Kindes davon benachrichtigen und, wenn möglich, bewegen, einen erfahrnen Arzt zu Rate zu ziehen.

Stuttgart. Im April wird in allen Schulen des Landes die neue Orthographie eingeführt und zu dem Zweck wird nach Neujahr ein Regel- und Wörter-Verzeichnis, das sogenannte Batzenbüchlein, das nach dem neuen System ausgearbeitet ist, den Schülern und Schülerinnen erläutert werden. Mit dem entsprechenden Neudruck der Schulbücher soll allemal erst vorgegangen werden, wenn man annehmen darf, daß alle Exemplare der vorhergehenden Auflagen verkauft sind.

In der Schweiz ist das vorgeschlagene Schulgesetz mit großer Majorität verworfen worden. Zweierlei wollte man durch dieses Gesetz erzielen; einmal sollte der Religionsunterricht aus den Schulen verdrängt werden, und zum andern sollten durch Anstellung eines Bundes-Schulinspektors die Schulen sämtlicher Kantone der Bundesregierung unterstellt werden. Beides aber wollte den Schweizern nicht gefallen. Protestanten sowohl als Katholiken sagten sich, daß die Befürworter jenes Gesetzentwurfs die Schulen dem Namen nach neutral oder religionslos, in der That aber religionsfeindlich zu gestalten trachteten; und ferner waren sie nicht geneigt, ein Stück kantonaler Selbständigkeit dranzugeben, das ihnen gerade in Rücksicht auf das Schulwesen von besonderem Wert ist. Sowohl an religiösen als an politischen Interessen des Volks also ist der Plan, wie er es verdiente, gescheitert. (Gem.-Bl.)

Die reformierte Synode in Basel verhandelte in ihrer Sitzung am 5. Oktober über den Antrag des Kandidaten Fr. Hörler, welcher sich rühmte, seit 40 Jahren nicht mehr zum heiligen Abendmahl gegangen zu sein, wonach „Die Taufe nicht mehr die notwendige Vorbedingung für die Konfirmation bleiben soll". Dieser wahrhaft unsinnige Antrag wurde nicht etwa abgelehnt, sondern mit 39 gegen 32 Stimmen an den Kirchenrat zur näheren Prüfung und Berichterstattung überwiesen. Der Majorität dieser Synode scheinen die einfachsten Grundbegriffe des Christentums abhanden gekommen zu sein. Kommt der Antrag nun auch noch zur Annahme, so schließt sich die Baseler Synode von der allgemeinen Christenheit aus.

In den von Slaven bewohnten Teilen Östreichs wird aufs neue auf die Deutschen losgeschlagen. Namentlich zeichnen sich die Böhmen in dieser Hinsicht aus. Es hat sich ein „Deutscher Schulverein" gebildet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, zur Erhaltung deutscher Sprache und deutschen Wesens in Böhmen und Ungarn möglichst viele deutsche Schulen zu errichten. Dies geschah unter anderem auch in der böhmischen Stadt Holeschowitz; und obgleich das Schulgeld viel höher angesetzt wurde als in den böhmischen Schulen, wurde die deutsche dennoch von mehr als 200 Kindern besucht. Da bedrohte der Ortsvorsteher die Eltern, welche ihre Kinder dorthin schicken würden, mit einer Geldstrafe von 15 Gulden; Hausbesitzer stellten ihren Mietern Steigerung der Miete in Aussicht, wenn ihre Kinder jene Schulen besuchen würden; selbst der Buchbinder weigerte sich, den Kindern der deutschen Schule Hefte und Bücher zu verkaufen. Um die Schulstunden selbst zu stören, machte sich einer das Vergnügen, eine Drehorgel etliche Stunden vor dem Schulhaus spielen zu lassen. Die höheren Behörden haben nun wenigstens den Ortsvorsteher zur Verantwortung gezogen und seine Strafandrohung für ungültig erklärt. In ähnlicher Weise haben die Deutschen auch in andern Gegenden Östreichs gegenwärtig um ihre Existenz zu kämpfen. (Pilg.)

Schulleben in Indien. Die Schule wird stets, mit Ausnahme der Regenzeit, unter freiem Himmel hinter dem Schulhause abgehalten, und giebt ein Reisender folgende hierauf bezügliche Details: „Die Kinder saßen auf der freien Erde, während der Lehrer, seine Pfeife rauchend, sich auf eine Matte kauerte. Die Schule war in vier Klassen geteilt. Die niedrigste wurde Kreideklasse genannt, weil hier mit Kreide geschrieben wird. Als Tafel dient der schwarze, feste Erdboden. Die nächste hieß Palmenblätterklasse, weil hier auf Palmenblätter geschrieben wird. Die vierte war die Papierklasse. Es ist eine schwierige Aufgabe für die Kinder, die Sprache Hindostans schreiben zu lernen, denn dieselbe zählt nicht weniger als fünfzig Hieroglyphen, welche auf die verschiedenste Weise zusammengesetzt werden. Der zur Schule gehende Knabe trägt eine Schilfrohrfeder hinter dem Ohr, ein Bündel Palmenblätter an Stelle der Schreibbücher unter dem Arm und einen thönernen Tintentopf in der Hand, den schroffsten Kontrast zwischen dortigen und hiesigen Schulverhältnissen veranschaulichend.

(Journal of Education.)

Evang.-Luth. Schulblatt.

18. Jahrgang. März u. April 1883. No. 3. u. 4.

Vom fünfzigjährigen Amtsjubiläum des Herrn Lehrers Aug. Friedr. Pritzlaff in Milwaukee

(1. März 1883)

haben ohne Zweifel alle Leser unseres Blattes teils durch die „Rundschau", teils durch die „Germania" bereits Kunde erhalten.

Solche Berichte, ein Nachgenuß für die, welche beim Feste zugegen waren, sind für alle andern bloße Schaubrode. Zwar freuen sich alle Glieder mit, wenn ein Glied wird herrlich gehalten; und ohne Zweifel haben alle Berufsgenossen des Herrn Jubilars mit herzlicher, freudiger Teilnahme aus den genannten Zeitungen ersehen, wie hier wirklich ein Glied ist herrlich gehalten worden. Ich kann es mir daher wohl ersparen, an dieser Stelle auf alle die Glückwünsche von nah und fern, auf die zahlreichen Blumenspenden und andere Geschenke, auf alle die Gedichte, Gesänge und Ansprachen hinzuweisen, womit die lieben Angehörigen, die Gemeinde, die Schulkinder, der Gesangverein, die Kollegen und andere ihrer Liebe und Verehrung für den Herrn Jubilar Ausdruck verliehen haben. Es war ein Fest für das ganze lutherische Milwaukee, voran für die liebe Stephansgemeinde — ein Fest, das allen Teilnehmern stets eine liebliche Erinnerung sein wird. Aber um auch denen, welche gerne zugegen gewesen wären, wenn sich's hätte thun lassen, etwas mehr als Schaubrode zu bieten, sei hier zunächst die herrliche Predigt mitgeteilt, welche Herr Pastor C. H. Löber sen. vor einer unzählbaren Volksmenge bei dieser Gelegenheit gehalten. Ihr erlaube ich mir die Rede beizufügen, welche ich abends in kleinerem Kreise hielt.

Dem teuren Herrn Jubilar aber nochmals in inniger Liebe und Ehrerbietung meinen herzlichen Gruß. K.

Predigt,

gehalten bei der Feier des fünfzigjährigen Amtsjubiläums des Herrn Lehrers August Friedrich Pritzlaff,

in der St. Stephanskirche zu Milwaukee den 1. März 1883 und eingesandt auf Beschluß der gemeinschaftlichen Lehrerkonferenz daselbst von Ch. J. Löber.

J. J. J.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott dem Vater und von unserm HErrn JEsu Christo sei mit euch. Amen.

Text: Ps. 118, 1.

Ein ganz besonderes Fest, meine Lieben, begehen wir heute. Ein in unserer Zeit überaus seltenes Ereignis ist die Ursache unserer Feier. Einer von den Lehrern an unserer Gemeindeschule, der älteste derselben, hat nunmehr bereits fünfzig Jahre lang dem lieben Gott und seiner Kirche im Schulamt gedient. Zwar nur gerade den vierten Teil dieser Zeit, nämlich zwölf und ein halbes Jahr, in unserer Gemeinde; aber heute vor fünfzig Jahren hat er im alten Vaterland bereits angefangen zu lehren, indem ihm am 1. März des Jahres 1833 die Schule in dem Dorfe Vahnerow, bei Trieglaff in Pommern, übertragen wurde. — So haben wir uns denn zu Ehren unsres lieben, im Dienst der Kirche alt und grau gewordenen Lehrers Pritzlaff heute hier zahlreich versammelt. Und billig ehren wir ihn. Läßt uns doch Gott selbst in seinem Worte sagen: Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren. 3 Mos. 19, 22. Und nicht nur das, es heißt auch: Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert; sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre. 1 Tim. 5, 17. Und im Wort und in der Lehre hat unser lieber Jubilar diese fünfzig Jahre gearbeitet, und wenn ich sage, daß er seinem Amte wohl vorgestanden habe, so weiß ich, daß ich bei allen denen, die ihn in seiner Amtsführung haben kennen gelernt, auf keinen Widerspruch stoße, sondern daß ihr vielmehr durch eure Teilnahme an der heutigen Feier das selbst bezeugen und an den Tag legen wollt, daß derselbe zwiefacher Ehre wert zu halten sei.

Doch darüber darf ich wohl nicht noch mehr Worte verlieren, ich müßte sonst fürchten, daß es dem, mit welchem wir heute fröhlich sein wollen, hier zu eng würde, und ich wünsche doch, daß er gern hier unter uns verweilen möge und mir gern noch ein wenig länger zuhöre. So wollen wir denn der Sache eine andere Wendung geben. Wir Christen wissen zwar, daß wir nach Gottes Wort auch unter Menschen denen Ehre geben sollen, welchen Ehre gebührt; aber wir wissen auch, daß das nur dann Gott wohlgefällig ist, wenn wir vor allem und in allem ihm, dem HErrn selbst, die

Ehre geben. Ist er es doch, der allein auch die Werkzeuge, deren er sich in seinem Reiche bedient, zurüstet, ihnen Gaben giebt, und der allein der Anfänger und Vollender alles Guten in ihnen ist. Denn nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. 2 Kor. 3, 5. Darum nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre, um deine Gnade und Wahrheit. Ps. 115, 1.

So will ich mich denn an die Worte unsres verlesenen Textes halten und weniges davon reden:

Wie hohe Ursache wir haben, heute, in Gemeinschaft mit unserm lieben Lehrer, der Aufforderung zu folgen: Danket dem HErrn!

Wie einst David, so werden auch wir heute dieselbe finden

1. in seiner bisher gar reichlich erwiesenen Freundlichkeit und
2. in seiner über das alles auch noch gegebenen Verheißung ewig währender Güte.

1.

Soll es uns schon zur Dankbarkeit bewegen, wenn Menschen sich gegen uns freundlich erweisen, wieviel mehr Gottes Freundlichkeit gegen uns. Bei Menschen mag es oftmals der Fall sein, daß sie darum eine freundliche Gesinnung gegen uns an den Tag legen, weil wir ihnen Freundschaft erwiesen und uns um sie verdient gemacht haben, aber dem HErrn, unserm Gott, haben wir nichts zuvor gethan, das uns werde wieder vergolten (Hiob 41, 2.). Wir armen unwürdigen Kreaturen können nichts weniger von ihm erwarten, als daß er freundlich gegen uns sei. Und doch, schauen wir das Leben irgend eines Menschen an, besonders aber das Leben eines Christen und noch dazu ein langes Leben — ein Leben von 66 Jahren — wie viel Spuren seiner Freundlichkeit werden wir da nicht finden! Nun reden wir heute nicht davon, was Gott sonst an Leib und Seele, was er in Haus und Familie gethan hat — wir feiern ein Amtsjubiläum und blicken darum darauf zurück, wie hinsichtlich solches Amtes Gott seine Freundlichkeit erwiesen habe. Und erweist er denn dieselbe nicht vor allen Dingen darin schon, daß er ein solches Amt giebt? Er ist's ja doch, der das thut. Mag es durch Menschen übertragen werden, so wird's doch nicht von Menschen gegeben, sondern von Gott. Schon lange zuvor ersieht er sich seine Leute dazu aus. Da mögen oft Eltern, wie das auch hier der Fall war, einen ganz andern Plan für ihr Kind sich entworfen haben, aber Gott führt doch aus, was er beschlossen hat. Er giebt Lust und Neigung zu solchem Amt ins Herz, giebt Mittel und Gelegenheit, um die nöthige Ausbildung erlangen zu können, und lenkt und leitet dann alles so, daß diejenigen, die er in seinem Dienste haben will, auch zu dem Amt berufen werden. Aber darin sollte, auch was den

Beruf zum Schulamt betrifft, eine besondere, zum Dank auffordernde Freundlichkeit Gottes zu erkennen sein. Es mag deren genug geben, die das anders ansehen. Diese oder jene hohe, achtunggebietende Stellung unter Menschen schwebt ihnen vor Augen, die mit Ruhm, Ehre, Ansehen, Einkommen und guten Tagen in dieser Welt verbunden ist, und sie meinen, daß da das Amt eines Lehrers, und noch dazu eines Gemeindeschullehrers, doch weit zurückstehe. Es mag nicht wenige geben, die selbst in solchem Amte stehen und doch, indem sie andere beneiden, sich aus demselben herausſehnen. Allein, sollte denn dem Christen ein Amt in Gottes Reich nicht höher stehen, als alle Ämter im Weltreich? Sollte er nicht Gottes besondere Freundlichkeit darin erkennen, wenn er gewürdigt wird, Kinder auf der grünen Aue des göttlichen Wortes weiden, sie zu den frischen Wassern des Lebens führen zu dürfen? Sollte ihm das nicht eine selige Beschäftigung sein? Unser großer Reformator, Dr. Luther, sagte einst: „Ich, wenn ich vom Predigtamt ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk, nächst dem Predigtamt, das allernützlichste, größeste und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist. Denn es ist schwer — alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen." (Erl. Ausg. Bd. 20. S. 40.) Nun, ich weiß, daß unser lieber Lehrer darin von Herzen mit einstimmt, daß es eine mit Dank zu erkennende Freundlichkeit Gottes sei, wenn er ein solches Amt giebt. —

Allein, wenn auch ein herrliches, ist's nicht zugleich auch ein verantwortungsvolles und darum schweres Amt für den, der es treu und gewissenhaft ausrichten will? Nicht nur viel Mühe und Arbeit, auch viel Angst und Noth bringt es mit sich. Und hat da schon ein jeder Tag seine Plage, was wird nicht erst eine fünfzigjährige Amtsführung alles mit sich gebracht haben. Kommt dazu auch noch — wie es bei einem Christen nicht anders sein kann — das Gefühl eigener Untüchtigkeit und Unwürdigkeit, so wird's erst recht schwer. Wer das alles im voraus so wüßte, würde der nicht vielmehr vor Übernahme eines solchen Amtes zurückschrecken? Ja wohl; aber wer war's denn, der auch hier die ganze lange Zeit die Lasten tragen half? Wer war es, der dem Leibe Gesundheit, Kraft und Stärke bis ins Alter gab? der da tüchtig gemacht und des Heiligen Geistes Beistand verliehen hat? Es war der, dem zu danken unsre Textesworte, um seiner Freundlichkeit willen, uns auffordern, die er ja immer und immer wieder auch darin erweist, daß er auch um aller unsrer Schwächen und um aller unsrer Unwürdigkeit willen seine Hand dennoch nicht von uns abzieht. —

Doch unter den Gaben des freundlichen und barmherzigen Gottes ist reine Lehre und rechte Erkenntnis der Heilswahrheiten gewiß eine der größten schon für einen jeden Christen, mag er in diesem oder in jenem

Berufe stehen, wieviel mehr aber für einen Lehrer, der andere auf den rechten Weg führen soll. Von den blinden Leitern der Blinden sagt ja der HErr, daß sie beide in die Grube fallen. Wie freundlich hat da nun der treue Gott den geleitet, der heute auf eine fünfzigjährige Amtswirksamkeit zurückblicken kann. Das Geburtsjahr unsres lieben Jubilars, das Jahr 1817, war zwar auch ein Jubeljahr. Man feierte da das 300jährige Gedächtnis der gesegneten Reformation. Aber wie traurig sah es doch damals in der lutherischen Kirche im allgemeinen aus. Das reine, lautere Wort Gottes war teuer im Lande geworden, so daß solche, die noch nach dieser Speise Verlangen hatten, oft meilenweit wandern mußten, um nur einen gläubigen Prediger zu hören, der die Hauptheilswahrheiten noch verkündigte. Und glücklich waren diejenigen, die dazu noch Gelegenheit hatten. Ein solcher, damals von weit her gesuchter Prediger war es, bei welchem unser Jubilar seinen ersten Unterricht empfing. Später führte ihn Gott noch weiter, nämlich aus den Netzen einer, das lutherische Bekenntnis untergrabenden Union heraus unter die Leitung teurer Männer, welche das lutherische Bekenntnis hoch hielten und es, ungeachtet schwerer Kämpfe, nicht preisgeben wollten. Endlich aber ebnete Gott den Weg nach Amerika herüber und führte ihn, vor nun 15 Jahren, in unsre Synodalgemeinschaft hinein, um zunächst einige Jahre an der hiesigen Immanuelsgemeinde zu wirken, bis er dann an unsre Schule berufen wurde. Wie sollte es da nun nicht heißen: Ich danke dem HErrn, denn er ist freundlich!

Doch was endlich an einem solchen Jubiläumstage als ein Beweis der Freundlichkeit Gottes noch besonders hervorzuheben ist und zum Danken auffordert, das ist ja der Segen, mit welchem der die Arbeit krönt, der von denen, die in seinem Dienste stehen, sagt: Die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. — Wie niederschlagend müßte doch der Gedanke sein: Du hast vergeblich gearbeitet und deine Kräfte in so langer Zeit umsonst verzehrt. Und haben nicht wirklich treue Knechte Gottes bei der Arbeit in seinem Reiche oft genug Ursache zu seufzen, weil es scheint, als ob sie ihre Mühe und Arbeit an unfruchtbaren Acker gewendet hätten? — Vergessen wir es nicht, daß die Frucht und der Segen dieser Arbeit meist unsern Augen sich entzieht, denn der HErr kennet die Seinen; aber zweifeln wir darum nur nicht daran, daß die Verheißung, sein Wort soll nicht leer zurückkommen, es soll dem Säemann auch an gutem Acker nicht fehlen, dennoch in Erfüllung gehe. Sein Segen ist doch da, das steht fest, auch wo wir ihn nicht sehen. Er giebt zum Pflanzen und zum Begießen noch immer das Gedeihen. Das wird dereinst offenbar werden in der seligen Ewigkeit. Und wenn es auch nur wenig wären, die da Frucht bringen, wer wollte denn die Arbeit auch vieler Jahre dann eine verlorene nennen? Aber Gott verheißt nicht nur Segen, er giebt ihn auch nicht bloß, sondern er läßt nach seiner Freundlichkeit auch hin und wieder

uns etwas von seiner Segenshand spüren und wahrnehmen. Und nicht wenige von denen, die einst in die Schule zu Tonnebuhr gingen, sind wohl heute mit hier, und zwar darum hier, weil sie es noch nicht vergessen haben, was sie ihrem einstmaligen Lehrer zu verdanken haben. Und wir hier haben ihn auch wahrnehmen dürfen, den Segen, den Gott verliehen hat, und sie werden auch hier nicht fehlen, die — und wenn auch viele erst in späteren Jahren — davon zu sagen und zu rühmen wissen, was ihnen unser lieber Herr Pritzlaff durch Gottes Gnade gewesen ist. — Wir aber, wir Eltern, denen der liebe Gott einen treuen Lehrer, einen Vater für unsere Kinder gegeben und bisher erhalten hat, wollen heute mit ihm dem HErrn danken, denn er ist freundlich. —

Aber dafür nicht allein, sondern

2.

auch um seiner Güte willen, die seiner Verheißung nach **ewiglich währen soll.**

Es ist gewiß etwas Großes, wenn wir in der Geschichte des barmherzigen Samariters lesen, daß derselbe sich jenes Hilfsbedürftigen nicht nur sofort mit der herzlichsten Liebe angenommen und ihn gepflegt, sondern am Ende auch noch versprochen habe, daß er mehr thun wolle, wenn er wiederkäme. Aber was ist das dagegen, wenn der HErr, unser Gott, auf alle Beweise seiner Freundlichkeit selbst noch eine herrliche Verheißung auch für die Zukunft folgen läßt? —

Was verheißt er denn? Wenn der liebe Gott uns heute das Versprechen gäbe, daß er auch ferner noch unsern lieben Lehrer, wie bisher, mit Kraft und Stärke ausrüsten, noch viele Jahre lang auf seine Arbeit seinen Segen legen wolle; wenn er spräche, wie einst zu Hiskias, daß er noch 15 Jahre zulegen wolle, so würden wir uns ja alle von Herzen darüber freuen und ihm dafür danken. Aber der liebe Gott thut mehr, er thut viel mehr, er läßt uns sagen, daß seine Güte ewiglich währen soll. Und damit wir daran nicht zweifeln, so werden die Worte dieser herrlichen Verheißung einmal um das andere in diesem Psalm wiederholt. Da heißt es: Es sage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich; es sage nun das Haus Aaron: Seine Güte währet ewiglich; es sagen nun, die den HErrn fürchten: Seine Güte währet ewiglich. Und sagt, wäre es denn wohl möglich, ein solches Jubiläum mit Dank und Freuden zu begehen, wenn wir solche Verheißung nicht hätten? Ist es denn möglich, daß diejenigen an einem solchen Tage von Herzen jubilieren können, die eine solche Verheißung nicht kennen, oder ihr doch nicht glauben? die wohl auch auf eine fünfzigjährige Vergangenheit zurückblicken könnten, aber nun in eine dunkle Zukunft schauen und sich selber sagen müssen, daß die Sonne ihres Glückes sich zum Untergange neige? Aber sollte es wohl auch möglich sein, daß die nicht fröhlich wären

in dem HErrn, ihrem Gott, die solche Verheißung haben und derselben als dem wahrhaftigen Wort ihres Gottes von Herzen trauen? —

Was für ein herrliches Wort: Seine Güte! Heißt's nicht von derselben: Deine Güte ist besser denn Leben? (Ps. 63, 4.) steht nicht geschrieben (Ps. 36, 6.): HErr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen? Was läßt sich da nicht alles erwarten? Was wären wir aber auch ohne solche Verheißung? Seine bisherige Freundlichkeit wäre noch keine Bürgschaft dafür, daß er's auch ferner mit uns wohl machen werde. Wir müßten immer fürchten, daß er endlich doch noch unsrer Missethat gedenken, sein freundlich Angesicht verbergen, seine Ungnade uns werde fühlen lassen. Aber nein, um unsres lieben HErrn JEsu Christi willen, der alle unsre Schuld getilgt, der alles gut gemacht hat, kann und will er auch ferner seine Güte uns zuwenden, so wir nur an ihn uns halten und seiner Verheißung trauen.

So gewiß aber die Verheißung seiner Güte das in sich schließt, daß kein Gutes mangeln werde, so folgt doch freilich das nicht aus derselben, daß fortan kein Kreuz, daß nur das kommen werde, was die Welt gute Tage nennt. Was zu unsrem Besten ist, das fließt aus der Verheißung seiner Güte; zu unsrem Besten dient aber auch die Kreuzesschule. Doch in dieselbe führt er nicht nur hinein, sondern auch wieder heraus, auf daß wir rühmen lernen: Die Güte des HErrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und seine Treue ist groß. Und unter allem, was schwer werden will, muß um seiner Güte willen auch das Wort wahr werden: Die auf den HErrn hoffen, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Seine Güte währet ewiglich, das ist das Allerbeste. Nicht zehen, nicht zwanzig, nicht dreißig, nicht fünfzig Jahre nur — sie nimmt kein Ende, sie währet ewiglich. Mag diese Zeit und das Leben in derselben einmal zu Ende gehen, dies Wort bürgt uns dafür, daß er auch die Verheißungen endlich erfüllen wird, die auf das ewige Leben gehen, wo die, welche mit Thränen säeten, mit Freuden ernten und kommen und ihre Garben bringen werden; wo auf die mühevolle Arbeit die ewige Ruhe und ein ewiger Sabbath folgen wird. Auch das Wort wird dann in Erfüllung gehen: Die Lehrer werden leuchten in des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit geweiset, wie die Sterne immer und ewiglich. —

O, daß wir dann alle miteinander unser ewiges Jubelfest feiern und durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi unter denen sein mögen, die ohne Ende einander zurufen: Danket dem HErrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Halleluja! Amen.

Rede.

Hochansehnliche Versammlung!

Sehr geehrter, teurer Herr Jubilar!

Es ist zur Feier des heutigen Festes so vieles und dies viele so treffend gesagt worden, daß mir fast nichts mehr zu reden übrig bleibt. Nehmen Sie daher mit dem wenigen, was ich unter solchen Umständen zu bieten vermag, vorlieb! Ich habe es mir, meinen fast unüberwindlichen Widerwillen vor öffentlichem Redenhalten bezwingend, zur hohen Freude und Ehre gerechnet, daß die Aufforderung, den würdigen Herrn Jubilar an diesem seinem Ehrentage in engerem Cirkel mit einer Festrede zu begrüßen, an mich ergangen ist. Es wären freilich Kollegen genug zu finden gewesen, die, dem Herrn Jubilar seit lange näher stehend, das passende Wort leichter gefunden hätten. Doch habe ich's gewagt. Es rollt auch in meinen Adern Lehrerblut. Mein Vater hat 40 Jahre Schule gehalten, und mein Großvater hat auch sein 50jähriges Lehrerjubiläum feiern dürfen. Von so stattlichen Zahlen, wie 40 und 50, muß ich freilich, was meine eigene Lehrthätigkeit anlangt, die Nullen wegstreichen; aber ich kann doch einigermaßen mitfühlen, was das Herz eines Mannes bewegen mag, dem Gottes Gnade nun ein fünfzigjähriges Wirken unter der lieben Jugend beschert hat.

Erwarten Sie nun aber nicht, hochgeehrter Herr Jubilar, von mir eine wohlabgerundete, formvollendete Rede mit schulgerechter Disposition und Durchführung, sondern nur den bescheidenen Gruß eines Kollegen, den es, weil er noch nicht die Hälfte Ihrer Tage gesehen hat, schlecht genug kleiden würde, einen alten Jünger Christi im Schulamte mit hohen Worten anzureden. Wenn meine Rede in Ihrem Herzen freundliche Anklänge wecken, wenn sie in Ihnen insonderheit die Überzeugung wirken kann: der hier redet und die sonst um mich versammelt sind — sie freuen sich heute mit einem, der fröhlich ist, so hat sie, nachdem berufener Mund heute morgen das rechte Wort bereits gesprochen, ihre Schuldigkeit gethan.

Als ich, 15 Jahre alt, von meinem damaligen Lehrer zuerst mit Cicero bekannt gemacht wurde, da war es dessen Buch „Vom Greisenalter", welches, sonderbar genug, für geeignet erachtet wurde, junge Herzen für den größten Redner Roms zu begeistern. „Was es mochte, das half es denn auch, man kann es sich denken." Von Schriften, die man zunächst liest, um eine Sprache durch sie zu erlernen, hat man ohnedem nicht viel. Vor kurzem aber nahm ich Veranlassung, diese Schrift wieder durchzulesen. Da zeigte es sich mir, wofür ich damals noch kein Auge hatte, daß der begabte Römer in dieser Schrift wirklich alles zusammengetragen hat, was nur immer ein kluger, noch nicht von der Gnadensonne des Evangeliums erleuchteter Mann zu Lob und Schmuck eines Lebensalters zu sagen weiß, das man sich nicht nur insgemein als ein mit Mißmut und Verdruß ge-

sättigtes zu denken pflegt, sondern welches man hier und da, leider, auch in christlichen Kreisen als die Tage, die nicht gefallen können, bezeichnen hört.

Erlauben Sie mir denn, daß ich mit wenigen Strichen das Bild wiedergebe, das Cicero vom Greisenalter entwirft, und daneben dann das Bild eines christlichen Lehrergreises stelle, wie wir einen solchen in unserem würdigen Herrn Jubilar vor uns haben.

„Man wirft dem Greisenalter vor, es ziehe ab von der Thätigkeit." Nein, das thut es nicht, sagt Cicero. Zwar trägt vielleicht der Greis keine Lasten mehr; zu Kriegszeiten greift er nicht mehr zu Speer und Schwert. Ist er Seemann, so besteigt er nicht mehr die Raaen oder schöpft das Grundwasser aus; seinem Körper möchte das alles doch zu anstrengend sein. Aber deswegen ist er nicht müßig; er arbeitet doch. Sein Verstand ersinnt guten Rat in Friedenszeiten; er wirft sein reifes Urteil in die Wagschale, wenn es sich fragt, ob Krieg, ob Frieden? Als Seemann sitzt er ruhig am Steuer. Ist er also unthätig? O nein, gerade die wichtigste, die bedeutendste Arbeit liegt eben auf den Schultern des Greises.

Aber das Gedächtnis nimmt ab? Freilich, sagt Cicero, wenn man es nicht übt, oder nie ordentlich geübt hat. Aber, meint er, ich habe noch nie gehört, daß ein Greis den Ort vergessen hat, wo er einen Schatz vergraben. Für das, was ihn interessiert, hat der Greis wohl Gedächtnis. Wo sich nur thätiger Eifer erhält, da bleibt dem Alter auch die Gedächtniskraft. Ja, es giebt Greise, die im höchsten Alter noch fremde Sprachen gelernt haben.

Aber der Redner ermattet doch im Alter! Nun ja, tröstet sich Cicero, weil man, um Redner zu sein, auch eine gute Brust und also leibliche Gesundheit haben muß. Aber, sagt er, hat nicht die Stimme des Greises einen ganz eigenen, melodischen Klang, hat sein ruhiges, gelassenes Reden nicht eine gewisse Würde, die auch dem feurigsten Redner abgeht? Weiß nicht sein milder und sanfter Vortrag sich geneigtes Gehör zu verschaffen? Fehlen dem Redner, fehlen auch den Männern anderer Berufsarten die Körperkräfte im Alter, nun, so verlangt man ja auch keine von ihnen, und sie sollen sie auch nicht von sich selbst verlangen. Wahr ist es, es giebt kraftlose Greise; aber wie oft haben diese ihre Kraftlosigkeit selbst verschuldet! Und giebt's nicht auch kraftlose Jünglinge und schwächliche Männer? Also ist dieser Mangel nicht dem Greisenalter allein eigen. —

Aber den Mangel hat das Greisenalter doch, daß es die sinnlichen Vergnügungen entbehren muß? Als wenn das ein Mangel wäre! antwortet hierauf Cicero. Das ist ja vielmehr ein ungemein großer Vorzug des Alters. Denn wieviel Unheil hat doch der Hang zu sinnlichen Vergnügungen nicht schon hervorgerufen? Wie viele Staaten hat er schon gestürzt! Wie unfähig macht er zum rechten Gebrauch des Verstandes und der Vernunft! Hat auch eine wohlbesetzte Tafel keinen hohen

Reiz mehr für den Greis, so ist er doch empfänglich für die Freuden, die ein unterhaltendes Tischgespräch gewährt. Und was das Vergnügen anlangt, bereitet nicht die Ehre, die man in einem wohlgesitteten Staate den Greisen erweist, ein weit größeres Vergnügen, als irgend sinnliche Freuden es zu thun vermöchten. „Das Greisenalter hat, zumal wenn es mit Ehrenämtern bekleidet ist, ein Ansehen, das von höherem Werte ist, als alle Sinnengenüsse der Jugend." —

So weiß Cicero alles, was man zum Nachteil des Greisenalters zu sagen pflegt, zu seinen Gunsten und zu seinem Vorteil umzudeuten. Er weiß, es giebt Greise, die geizig sind. Er verlacht sie; denn was kann ungereimter sein, als, je kürzer der Weg zum Ziele ist, sich desto mehr um Reisegeld zu bemühen? Er weiß, es giebt wunderliche, neidische, ängstliche, mürrische, jähzornige, beschwerliche Greise. Aber, sagt er, das sind Gebrechen des Charakters, nicht des Alters. Er weiß, daß graue Haare und Runzeln für sich allein nicht mit einmal die Achtung an sich reißen können; „es ist das frühere, ehrenvoll geführte Leben, das Alter, das fest auf dem Grunde der Jugend ruht, welches Ansehen und Achtung als die letzten Früchte einheimst."

Die erfreulichste Erscheinung aber ist für Cicero „ein Greis, der von lernbegieriger Jugend umringt ist. Was kann herrlicher sein, als ein solches Bemühen, junge Leute zu belehren und zu jeder Berufspflicht vorzubereiten? Alle Lehrer der edlen Wissenschaften sind für glücklich zu halten, auch wenn das Alter ihre Kraft zu schwächen und zu verzehren" begonnen.

Aber, meine hochgeehrten Zuhörer, das schöne Gemälde, welches der Heide Cicero vom Greisenalter entwirft, es hat doch einen großen, großen, häßlichen Flecken, den bekommt man aber erst zu sehen am Ende. Dies zeitliche Leben beendet der Tod; und der letzte Einwand, mit dem sich Cicero daher beschäftigt, ist der: das Greisenalter ist dem Tode nahe. Was hat nun der „große" Römer angesichts dieser unleugbaren Wahrheit für Trost und für Beruhigungsgründe?

Es ist ja ganz wahr, wenn er sagt: auch Jünglinge können sterben; denn jedem ist der Tod gewiß; aber keiner weiß, ob er bis an den Abend lebt. Es ist ganz richtig, wenn er äußert, dem Greise gehe in der Regel das Sterben leichter, als dem Mann, dessen kräftigere Natur dem Tode mehr Widerstand leiste. Noch schöner klingt's, wenn man ihn reden hört: „Ich habe so gelebt, daß ich glaube, nicht umsonst geboren zu sein. Ich scheide aus dem Leben wie aus einem Gasthaus, nicht wie aus einem eigentlichen Wohnhaus. Denn nach der Bestimmung der Natur sollen wir hienieden nur eine Zeit lang einkehren, nicht aber eine bleibende Wohnstätte haben." Und vollends schön hört sich's an, wenn er ausruft: „O des herrlichen Tages, da ich aus diesem Gewühl und Schlamm der Welt scheiden und in jene göttliche Versammlung und Gesellschaft der Geister hinübergehen werde."

Aber ach, auf wie schwachen Füßen steht doch diese vermeintliche Zuversicht! Einmal ums andere wird er selbst daran irre. „Wenn ich", meint er, „in meinem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele irre, so irre ich gern und mag mir diesen Irrtum, an dem ich Vergnügen finde, nicht gewaltsam entreißen lassen." Entweder — so sagt er kurz zuvor — entweder lebt die Seele nicht fort, und dann hat man ja den Tod nicht zu fürchten; oder sie lebt fort und zwar ewig, und dann ist der Tod wünschenswert. — An eine dritte Möglichkeit, die seine Seele treffen könnte, an ein ewiges Fortleben nämlich, aber ein Fortleben in Qual und Pein, wagt er nicht einmal zu denken. Er weiß daher keinen besseren Rat in Bezug auf Todesvorbereitung, als den: Man muß sich von Jugend auf durch Nachdenken darauf vorbereiten, daß man sich um den Tod nichts zu kümmern hat. Lebt man dann auch nicht lange, so hat man, wenn man nur sittlich gut gelebt, doch nicht umsonst gelebt. Und sollte es aller Vorstellung zum Trotz am Ende eine Unsterblichkeit der Seele doch nicht geben, so geht einem *eine* Unsterblichkeit doch nicht verloren, das ist die des Nachruhms, das Andenken der Nachwelt.*)

Aber o, ein trauriger Greis, der sich gegen die Schrecken des Todes mit nichts zu trösten weiß, als mit Hoffnungen, deren *er*, *er* für seine Person keinen Grund hat, als mit schwächlichen Wünschen, daß es doch so kommen möchte, wie er es gern hätte!

Wie gar viel anders das Greisenalter eines Christen! Erlauben Sie mir, daß ich sein Bild dem Ciceros gegenüberstelle; und zwar denke ich das nicht so im allgemeinen zu thun, sondern mit Bezugnahme auf den Mann, den wir heute darum beglückwünschen, daß es ihm GOtt vergönnt hat, über dem fünfzigjährigen Lehren der Jugend in ein christliches Greisenalter einzutreten, mit Beziehung auf unseren teuren Herrn Jubilar also.

Sie haben, hochgeehrter Herr Jubilar, ein Greisenalter, um deswillen Sie allerdings glücklich zu preisen sind, unendlich viel glücklicher, als der „große" Cicero, dieser Mann, der vor GOtt nie einen Ruhm hatte, und dessen irdischer Nachruhm zu Ende sein wird bis auf die letzte Spur, wenn in den Wehen des jüngsten Tages dieser Weltlauf schließt. Und was ist der Grund, daß Sie ein so viel glückseligeres Greisenalter haben können? Kein anderer als der, daß Sie wissen, was Sünde und was Gnade ist.

Von beidem hat der berühmte Römer nichts gewußt. Den Stachel

*) So kann man denn das Bekenntnis des greisen Cicero, des Lehrers der Römer, wenn man's noch aufs Beste deutet, fast in dieselben Worte kleiden, welche Otto Funke (irgendwo in seinen Reisebildern) aus dem Munde eines bejahrten rationalistischen Schulmeisters in Thüringen gehört zu haben versichert:

„Wenn mer treu und fleißig ist
Und das Wohlthun nicht vergißt,
Nimmt ein'n GOtt in Himmel 'nein,
Wo die biedern Leute sein."

des Todes, die Sünde, mag er wohl von Zeit zu Zeit etwas gefühlt und geſchmeckt haben. Aber er wagte nicht, ihr ernſtlich ins Geſicht zu ſchauen, hatte auch keine rechte Antwort auf die Frage: Was haſt du mit deinen Sünden bei GOtt verdient? denn er hielt es für die höchſte Lebensweisheit, ſolchen Fragen möglichſt aus dem Wege zu gehen. Noch viel weniger hatte er irgend eine Erkenntnis von der Gnade Gottes. Er würde, wenn man ihn gefragt hätte: Wes tröſteſt du dich denn? hoffeſt du denn auch, ſelig zu werden? vielleicht zur Antwort gegeben haben: Was brauche ich groß Troſt? Ich bin ein tüchtiger Konſul geweſen, das muß mir mein Feind laſſen; ich habe mein Vaterland zur Zeit der Catilinariſchen Verſchwörung von einer großen Gefahr befreit. Vielleicht nehmen die Götter dieſe Großthat als Erſatz für meinen großen Hochmut an. Was aber weiter nach dem Tode aus mir werden wird, davon habe ich keine beſtimmte Vorſtellung und keinerlei gewiſſe Überzeugung.

Wie ganz anders können Sie heute, hochgeehrter Herr Jubilar, aus der chriſtlichen Erkenntnis von Sünde und Gnade heraus auf Ihr Greiſenalter blicken!

Wenn Ihnen heute der Gedanke kommt: Das Greiſenalter zieht ab von der Thätigkeit; wenn Sie Sich ſagen: Ich habe den größten Teil meiner Kraft nun doch gewiß verzehrt, und der Reſt, der mir noch übrig bleibt, kann ſich nicht meſſen mit dem, was dahinten liegt; nun, dann werden Sie Sich nicht wie Cicero einreden: „Es iſt nicht ſo", ſondern Sie werden ſagen: Es iſt ſo; und daß es ſo iſt, daß meine Kraft keine ganze und ungeſchwächte mehr iſt, das gehört mit zu dem Sold der Sünde, zu meinem traurigen Erbteil von Adam her. Daß ich aber heute zurückblicken kann auf ein Leben voll geſegneter Arbeit, auf eine Arbeit, von der ich gewiß weiß, daß ſie nicht vergeblich geweſen iſt in dem HErrn, das iſt Gnade, Gnade. — Gnade iſt's ja überhaupt, in irgend einem gottgefälligen Stande ſein graues Haar mit Ehren tragen zu dürfen; doppelte Gnade aber, auf ein Berufsleben zurückſchauen zu können, das nicht nur dem irdiſchen, ſondern dem himmliſchen Vaterland Bürger erziehen durfte.

Sie können heute, teurer Herr Jubilar, ſagen: Gottlob, ich habe mehr gethan, als der berühmte Cicero. Dieſer hat ſeine Mitbürger zu begeiſtern geſucht für die Weltweisheit der Griechen, die doch vor Gott Thorheit war; ich habe meine Kinder die Weisheit von oben herab gelehrt, die von der Welt her auch den größten Geiſtern verſchwiegen und unbekannt geweſen, uns aber nun im Evangelium von Chriſto JEſu geoffenbart iſt. Cicero hat aus den kümmerlichen Überreſten vom göttlichen Geſetze, die in ſeinem Herzen beſchrieben waren, ſeine Zeitgenoſſen eine Moral gelehrt, die ſie doch nicht halten und üben konnten, ſo dürftig ſie auch war; ich habe die mir befohlenen Kinder gelehrt nicht allein, was GOttes guter, wohlgefälliger und vollkommener Wille ſei, ſondern auch, wo ſie Hilfe und Gnade finden können, ein gottesfürchtiges Leben zu führen. Cicero hat mit all

seiner konsularischen Wachsamkeit doch keinen seiner Mitbürger lehren können wachsam zu sein gegen die Feinde, die uns am gefährlichsten sind: Teufel, Welt und Fleisch; ich aber habe das gelehrt. Cicero hat zwar durch seine klassische Beredsamkeit manchem unschuldig Verklagten zu Freiheit und bürgerlicher Ehre wieder verholfen; ich aber habe viel mehr gethan, ich habe manches schuldige Kind gelehrt, wie es trotz seiner verlorenen Sache doch durch den Glauben an Christi blutiges Verdienst vor dem Richter der Lebendigen und Toten bestehen kann. Cicero hat nicht eine einzige Seele können selig machen; ich aber habe den heilsamen Samen des göttlichen Worts in viel hundert und aber hundert, ja in Tausende von Kinderherzen ausgestreut. Und ist gleich der Same hier auf einen harten Boden gefallen und vom Teufel bald wieder davon geführt worden; hat gleich dieser und jener, der eine Zeit lang fein lief, bald wieder am Glauben Schiffbruch gelitten und beim ersten oder zweiten Sturm den Glauben als unnützen Ballast über Bord geworfen; haben ferner gleich viele die aufgegangene Saat durch Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens wieder erstickt und keine Frucht gebracht: so weiß ich doch aus der Verheißung meines GOttes, wonach sein Wort nicht leer wieder zurückkommen soll, auf das allergewisseste, daß auch das von mir den Kindern verkündigte Wort GOttes lebendig und kräftig gewesen ist in vielen Knaben und Mädchen, die ich unterwiesen habe, so daß es in ihrem späteren Leben Frucht gebracht hat, hier dreißig-, dort sechzig-, dort hundertfältig.

Hätten Sie, hochgeehrter Herr Jubilar, in den 50 Jahren Ihres Lehrens durch Ihre Unterweisung zur Seligkeit auch nur einer einzigen Seele vom Tode geholfen, so hätten Sie schon nicht umsonst gelebt, sondern mehr gethan als die größten Redner, Staatsmänner und Feldherren alter und neuer Zeit. Und daß Sie so etwas Großes heute zur Ehre GOttes der Wahrheit gemäß bekennen dürfen, das ist Gnade, nur Gnade.

Gnade ist es auch, daß GOtt der HErr Ihnen heute noch Kräfte übrig gelassen hat, Sein Reich weiterhin zu bauen und dafür zu wirken. Und sollte Ihnen der HErr nach Jahr und Tag zwar noch das Leben, aber nicht mehr die Kraft zu lehren erhalten, ists dann nicht auch Gnade zu nennen, wenn Er vor dem Schlafengehen noch ein paar Stunden Feierabend giebt? So ist Ihr Alter Gnade und Segen vom HErrn, es mag sich gestalten, wie es will.

Es mag ja sein, daß manches dem Greisenalter vornehmlich eigene Übel auch an Sie herantritt. Es mag sein, daß die Kräfte des Geistes geringer werden, daß das Gedächtnis abnimmt. Sie werden Sich auch dann nicht mit Cicero einreden: Es ist nicht so. Sie werden Sich sagen: Es ist so; aber Sie werden darum gewiß in keiner Weise trostlos sein. — Ich habe in Addison das Glück gehabt, noch 2 Jahre den jetzt mitunter sehr von mir vermißten Umgang eines Greises zu genießen, des jetzt heimgegangenen Herrn Pastor Brohm. An ihm war in den letzten Monaten seines Lebens eine so

auffallende Abnahme der Gedächtniskraft wahrzunehmen, daß er nicht mehr wußte und sagen konnte, was er vor 5, ja vor 2 Minuten gelesen hatte. Aber zwei Dinge hatte er nicht vergessen: seine Sünde und Gottes Gnade. Mit großer Deutlichkeit stand noch bis an sein Ende jener Abschnitt seines Lebens ihm vor der Seele, da ihn GOtt aus einem Kind der Sünde zu einem Kind der Gnade gemacht und wieder in die Gemeinschaft Seines Reiches berufen hatte. Von jener Zeit hat er gar oft erzählt. —

Ihre Jugend nun, teurer Herr Jubilar, fiel in eine Zeit, in welcher auch im Lande der Reformation das Wort GOttes teuer war. Wenngleich bereits im Jahr Ihrer Geburt 1817 im nördlichen Deutschland in Klaus Harms ein tüchtig gewappneter Streiter JEsu Christi auftrat und außer ihm noch manche Zeugen des HErrn hin und wieder im deutschen Lande zerstreut zu finden waren, so ward doch das Volk im großen ganzen von seinen sogenannten Seelsorgern in die ödeste Wüste geführt, da weder grüne Weide noch Wasser zu finden war. Da war es denn eine unaussprechliche Gnade GOttes, daß Sie in einer solchen Zeit doch JEsum Christum kennen lernten. Da war es sichtliche Gnadenführung des Heiligen Geistes, der Sie aus Glauben in Glauben führte, daß Sie zu immer deutlicherer Erkenntnis der heilsamen lutherischen Lehre kamen und den Glauben unserer teueren Kirche immer besser erkennen und bekennen lernten. Und dieser Gnade Gottes werden Sie gewiß, und wenn die Erinnerung an hundert und tausend andere Dinge schwinden sollte, nicht vergessen. Vergessen's Greise nicht, wie Cicero sagt, wo sie einen Schatz vergraben haben, so wissen Sie auch gewiß immer den Ihrigen zu finden:

„Dein Wort, Dein' Tauf' und Dein Nachtmahl
Tröst mich in diesem Jammerthal,
Da liegt mein Schatz begraben."

Und fürwahr, glücklicher als wer mit 70 Jahren noch eine neue Sprache zu erlernen imstande ist, ist der Greis zu preisen, dessen Herz dahinein sich schickt, wo die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntnis aufhören wird, dahinein, wo er ewig wünscht zu sein.

Ein solcher Greis bedarf auch keines Trostes darüber, daß ihm etwa manches Vergnügen entgeht, das seine christlichen Berufsgenossen von jüngerem Alter mit gutem Gewissen genießen mögen. Froh darüber, daß er als ein Christ der Sünde nicht mehr zu dienen braucht, dankt er GOtt für alle, auch für die von anderen gering geachteten Freuden, die ihm geblieben sind. Er hat seine Ruhe und sein Vergnügen in GOtt und ist weit entfernt, einen Ersatz für die Freuden dieser Welt, die er nach dem neuen Menschen gar nicht begehrt, oder für erlaubte Freuden, die ihm sein Alter wehren mag, gleich einem Cicero in der Ehre zu suchen, die Menschen ihm erweisen. Ihm ist's genug, wenn ihn der HErr ehret und lobet, und wenn sein Gewissen ihm bezeugt, daß er bei aller Schwachheit doch mit treuem, lauterem Sinn seinem himmlischen Vater gedient habe.

Sie, hochgeehrter Herr Jubilar, feiern heute einen eigentlichen Ehrentag. Das ist ein Tag, den der HErr Ihnen gemacht hat. Und weil wir wissen, der HErr ehrt Sie, darum wollen auch wir Ihnen heute, soviel wir können, unsere Liebe und Ehre erweisen. Weiß der Heide Cicero keinen erfreulicheren Anblick, als den eines von lernbegieriger Jugend umgebenen Greises: wir wissen auch keinen zugleich erfreulicheren und würdigeren Anblick als den eines Greises, der 50 Jahre gearbeitet hat im Wort und in der Lehre, eines Greises, dem schon die Krone winkt, welche der HErr JEsus treuen Dienern aufbehalten hat zum Ehrenschmuck.

Wir sehen an Ihnen in Erfüllung gehen das Wort des 92. Psalms:

„Die gepflanzet sind in dem Haus des HErrn, werden in den Vor-
„höfen unseres GOttes grünen;
„Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch grünen, frucht-
„bar und frisch sein;
„Daß sie verkündigen, daß der HErr so fromm ist; mein Hort, und
„ist kein Unrecht an Ihm." —

So verbinde ich denn, gewiß, daß eines jeden Herz und Mund unter uns, wie der HErr selbst dazu Sein Ja und Amen spricht, meinen innigen Glückwunsch zu Ihrem Ehrentag mit dem herzlichen Gebetswunsch:

Ihr Alter sei wie Ihre Jugend! —

Die Östliche Allgemeine Lehrer-Konferenz. 1882.

Genannte Konferenz, bestehend aus den Lehrern der Missouri-Synode von New York, Williamsburg, Philadelphia, York, Richmond und Baltimore, tagte vom 22. bis 24. August 1882 in der Schule der Emanuels-Gemeinde (Pastor Stürken) in Baltimore, Md.

In bedauerlich geringer Anzahl waren die Kollegen aus New York erschienen. Als beratende Mitglieder wurden die Herrn Pastoren H. Hanser, C. Stürken und F. Frincke, sowie die Herren Studenten der Theologie W. Rudolph und Merkel begrüßt.

Die Versammlung wurde durch Lehrer loci, Herrn L. Krieger, mit Gesang, einer Lektion aus dem Altenburger Bibelwerk und Gebet eröffnet. —

Im Auftrage der Baltimore Lokal-Konferenz begrüßte Kollege Feiertag die aus der Ferne eingetroffenen Brüder im Amte, wünschte ihnen und der ganzen Konferenz zu der bevorstehenden Sitzung Gottes reichen Segen und ermahnte, dem Herrn der Kirche und der Schule den obersten Sitz und die entscheidende Stimme in allen Beratungen zu geben.

Hierauf organisierte sich die Konferenz durch Erwählung des Herrn Lehrer Weisel zum Vorsitzer, des Unterzeichneten zum Schriftführer.

Die Gegenstände, welche der Konferenz zur Beratung vorlagen, waren folgende:

1. Katechese über das Gebet im allgemeinen, von Herrn J. Brust.
2. Die Vorzüge der Lautiermethode im Gegensatz zur Buchstabiermethode. Referat von Herrn W. Grützemacher.
3. Die Pflege der englischen Sprache in unseren Schulen. Referat von Herrn C. Peters.
4. Eine praktische Behandlung von Abrahams Berufung, von Herrn W. Grützemacher.
5. Ein Praktikum in der Bruchrechnung, mit Referat von Herrn L. Krieger.

Zunächst gelangte die Katechese über das Gebet im allgemeinen zur Besprechung.

Die Konferenz sprach sich sehr anerkennend über den Fleiß und die Sorgfalt aus, welche auf sie verwandt war.

In der Nachmittagssitzung verlas Kollege Grützemacher sein Referat über „die Vorzüge der Lautiermethode im Gegensatz zur Buchstabiermethode".

In der Besprechung der beiden Methoden wurde bewiesen, daß die alte Methode ganz unnatürlich, sehr schwierig und ein toter Mechanismus sei. Die Lautiermethode dagegen ist einfach, naturgemäß und interessant.

Das Urteil: „die Lautiermethode sei überaus anstrengend für den Lehrer, der jedenfalls auch ein Recht besitze, auf die Erhaltung seiner Gesundheit zu achten", ist nur vom lieben Schlendrian diktiert. Dieselbe ist nicht schwerer, denn jeder mit Energie, Gewissenhaftigkeit und Ausdauer erteilte Unterricht. —

Am Mittwoch in der Morgensitzung verlas Kollege Peters seinen in englischer Sprache ausgearbeiteten Vortrag über „die Pflege der englischen Sprache in unseren Schulen".

An der Besprechung, welche nun folgte, fand eine rege Teilnahme, sowohl der Konferenz-Mitglieder, als auch der anwesenden Gäste statt. Zunächst setzte Referent seine Methode des englischen Sprachunterrichts auseinander, woran sich verschiedene Bemerkungen pro et contra von anderen Seiten knüpften. Er behauptete, die englische Sprache eigne sich schlechterdings nicht zur Anwendung der „Lautiermethode" und empfahl die „Wortmethode" bei solchen Schülern, welche fließend englisch sprechen könnten, bei rein deutschen Schülern jedoch die Buchstabiermethode. (?) Hiernach wurde davon gehandelt, wie dem Schüler das Verständnis des Lesestoffs am besten beizubringen sei. Es wurde empfohlen, der Lehrer möge das Lesestück zuerst selbst vorlesen, dann abfragen und nachlesen lassen. Auch sollte der Lehrer bei schweren Worten kurze Definitionen geben oder ein synonymes Wort dafür finden lassen. Der Gebrauch der Definitionen

dient notwendig zur Bereicherung des Sprachschatzes der Schüler. Während ferner einerseits das Übersetzen als in unseren Schulen dringend geboten angesehen wurde, erklärte man andererseits, zur Erlernung der Sprache sei es im Osten nicht nötig, und wenn es als besonderer Unterrichtszweig getrieben würde, so hindere es geradezu in der Erlangung der Sprachfertigkeit. — Das zeitweilige Übersetzen wurde empfohlen. Es wurde ebenfalls zugestanden, daß ein besonderes spelling-book — namentlich um Zeit zu ersparen und ein öfteres Wiederholen zu ermöglichen — von großem Nutzen sei. Man halte mit eiserner Konsequenz auf gute Betonung, deutliches lautreines Sprechen; korrigiere fleißig Verstöße gegen die Ausdrucksweise und Satzbildung. Schriftgemäße Abkürzungen jedoch sind nicht zu verwerfen.

Die zweite Nachmittagssitzung war ebenfalls eine sehr interessante.

In dem geräumigen Schulzimmer hatte sich eine Anzahl Schüler eingefunden, und mit ihnen stellte zuerst Herr Grützemacher von New York praktische Übungen an. In seinen Exercitien behandelte er die Berufung Abrahams und verstand es, in einer gewandten Weise die Schüler auf die in der Prüfung Abrahams durch den HErrn liegenden Lehren hinzuweisen.

Ihm folgte Herr Krieger, welcher ein in englischer Sprache verfaßtes Referat über den Anfang der Bruchlehre durch praktische Anwendung erläuterte. Als Exempelbücher wurden die von Herrn Dr. Dümling in englischer Sprache herausgegebenen sehr empfohlen.

In der Schlußsitzung am Freitag wurde zunächst über die von Herrn Pastor Hanser gestellte Doppelfrage gehandelt: „Welches Textbuch wird für den Unterricht in der Biblischen Geschichte in unseren Schulen gebraucht und welches empfiehlt die Konferenz?"

In längerer Debatte sprach sich die Konferenz dahin aus, daß die von unserer Synode herausgegebenen Biblischen Geschichten, welche in unseren Schulen gebraucht werden, unseren Zwecken nicht genügend entsprächen.

Weil die Konferenz aber erkannte, daß sie durch Anschaffung unsrer Schulbücher indirekt die Kirche im großen und ganzen unterstütze, so konnte sie kein anderes empfehlen und beschloß, die Bücher-Kommission auf unsere Ausstände aufmerksam zu machen und um die Herstellung eines solchen Geschichtsbuches zu bitten, das passend sei für unsere Gemeindeschulen.

Auf Anfrage der New Yorker Lokalkonferenz, ob die „Konferenz des Ostens" die Notwendigkeit und den Nutzen eines monatlichen Zeitblattes, welches die Verbindung zwischen Schule und Haus herstellen soll, einsehe und ob sie die Gründung eines solchen Blattes unterstützen wolle, wurde geantwortet, daß man die absolute Notwendigkeit eines solchen Blattes in Baltimore nicht einsehe, doch um andrer willen, welche ein größeres Bedürfnis danach fühlen, es nach allen Kräften unterstützen wolle, wenn es ein weiteres Ziel habe, als unser Schulblatt, und diesem keinen Abbruch thue.

Die Konferenz beschloß: 1. Eine allgemeine gemischte Konferenz des Ostens zu konstituieren und die Lokalkonferenzen von Buffalo, Pittsburg ꝛc. dazu einzuladen.

(Jede Lokalkonferenz soll gehalten sein, drei Arbeiten einzusenden. Alle Kosten werden gemeinschaftlich getragen);

2. die nächstjährigen Sitzungen von Dienstag bis Donnerstag der zweitletzten Woche in Williamsburgh, N. Y., abzuhalten;

3. Herrn Pastor Stürken zu bitten, seiner lieben Gemeinde den herzlichsten Dank der Konferenz für die gastfreie Aufnahme, welche dieselbe in ihrer Mitte gefunden habe, auszusprechen;

4. die nächste Konferenz mit einer Ansprache durch den Vorsitzer zu eröffnen.

Die Konferenz vertagte sich mit dem Gesang des Liedes: „Nun danket alle Gott" ꝛc. F. W. Meyer.

(Eingesandt.)

Concordia-Konferenz.*)

In Wahrheit Concordia. Man hatte sich dieselbe freilich etwas anders gedacht, aber sie war doch da. Infolge gegenseitigen Übereinkommens versammelte sich obige Konferenz nach langer Pause wieder am 27. Dezember 1882 und zwar diesmal im Versammlungslokal der Gemeinde des Herrn Pastor F. Lindemann in Pittsburgh, Pa. Leider fehlten etwa 12 Lehrer von Cleveland und mit etwas trübseligen Gedanken wurde der Anfang gemacht. Gewiß waren wenige da, die besondere Anregung erwarteten, da die Teilnahme so gering schien. Noch trüber wurden die Aussichten, als es bekannt wurde, daß fünf aufgegebene Arbeiten nicht vorgelegt werden konnten. Durch ein Mißverständnis hatte sich zudem die Meinung verbreitet, als solle die Konferenz erst am Nachmittag eröffnet werden, und es hatten sich daher von den in der Stadt anwesenden nur sehr wenige schon am Vormittage eingefunden. Um ein solches Mißverständnis in der Zukunft zu verhüten, wurde später von der Konferenz der Beschluß gefaßt, daß jedesmal die erste Sitzung vormittags um 9 Uhr beginnen soll. — Um nicht ganz vergebens sich herbemüht zu heben, rief der frühere Präsident (Rechlin) die Konferenz zur Ordnung und dieselbe erwählte sodann folgende Beamte: F. Rechlin, Präsident; A. Paar, Vice-Präsident; H. Hölter, Sekretär, und P. Meibohm, Hilfssekretär. Der Vice-Präses wurde beauftragt, jede Sitzung mit Gesang und Verlesung eines Schriftabschnittes zu eröffnen.

Die eigentliche Eröffnung der Konferenz fand am Nachmittag durch

*) Das späte Erscheinen dieses Berichtes ist durch die Krankheit des Sekretärs verursacht. H. Hölter.

eine Ansprache des Kollegen Rechlin statt. (Eine Anzahl der hiesigen Pastoren hatte sich unterdessen auch eingestellt, und mehrere derselben nahmen regen Anteil an den folgenden Debatten.) Ich lasse hier nun einen Auszug der Rede Rechlins folgen:

Den mehrseitig geäußerten Wunsch, daß die uns schon vor Jahren lieb gewordene Concordia-Konferenz, wenn auch in veränderter und, wir wollen hoffen, verbesserter Gestalt noch fortbestehen möge, sehen wir durch die gegenwärtige Versammlung erfüllt. Der ursprüngliche Plan der Concordia war ja bekanntlich, so viel als möglich durch Herzuziehung der zur Ohiosynode gehörenden Lehrer die Vereinigung mit dieser zu fördern. Nun hat sich aber das wunderliche Stück Kirchengeschichte begeben, daß sich obgenannte Synode wegen reiner Lehre, die in der lutherischen Kirche so neu ist, daß sie Luther in der Auslegung des dritten Artikels darlegt, von uns getrennt, das alte lutherische Panier von ihrer Feste herabgenommen und alle Stücke, die dem dummen Menschenverstand nicht passend schienen, herausgeschnitten hat, daß kein Mensch mehr aus den übrig gebliebenen Fetzen klug werden kann — am wenigsten sie selbst. Durch diese beklagenswerte Thatsache ist nun auch der Hauptzweck unserer Concordia-Konferenz dahingefallen; nur ist es sonderbar, daß sie eines Schlummers von anderthalb Jahren bedurfte, um zu der Einsicht zu gelangen, daß bei allen früheren Sitzungen der ausgesprochene Hauptzweck wegen mangelhafter Beteiligung betreffenderseits doch ziemlich in den Hintergrund trat. — — Haben wir einen solchen Nutzen von unserer Konferenz, wie sie jetzt besteht, daß die aufgewandte Mühe und die für den Schulmeistersäckel immerhin nicht unbedeutenden Reisekosten einigermaßen aufgewogen werden? —

Als Antwort 1. Unsere Konferenz befördert die Einigkeit im Geist. Sie erweckt das Bewußtsein, daß wir ein einig Volk von Brüdern — in Christo nicht nur, sondern auch Amts- und Berufsbrüder sind. — Uns, die wir alle des HErrn Werk treiben, soll ein solches Zusammentreffen mit unseren Berufsgenossen bewegen, uns gegenseitig enger anzuschließen, um unser Amt in demselben Geist, in derselben rechten Gesinnung, die vom Heiligen Geist gewirkt wird, führen zu können. Die Gewißheit, daß noch andere mit uns streiten, arbeiten und leiden, ist auch eine Stütze für das kleinmütige Menschenherz. Das Standesbewußtsein*) soll durch unsere Konferenz gefördert werden; nicht der Schulmeisterstolz, denn der damit Behaftete hat gar kein Verständnis für seinen Stand als Diener Christi. Obgleich er äußerlich dazu gehört, fehlt ihm doch die Einigkeit im Geist. Zwar sollte man meinen, bei einer Konferenz müsse es gehen nach dem Sprichwort: „Viele Köpfe, viele Sinne." Freilich, will jeder auf seinen Kopf bestehen, so wird es bald heißen müssen: „Viele Köpfe, viel Unsinn." Jeder soll seine Ansicht frei heraussagen, sich aber auch, wenn er irrt, brüderlich zurechtweisen lassen.

*) Das Bewußtsein, daß der Lehrer ein Diener JEsu Christi ist.

Eine größere Konferenz, wie unsere Concordia, bewahrt vor Einseitigkeit, vor allem in Bezug auf die Lehrmethode. Es ist ganz erstaunlich, welch ein Vertrauen ein Lehrer, der jahraus, jahrein den Pfad der Elementarweisheit entlang wandelt, ohne mit Kollegen in nähere Berührung zu kommen, schließlich in seine Methode setzt. — Sie wird ihm zur zweiten Natur. Bei der Konferenz aber wird es manchem klar, daß er in vielen Fällen mit weniger Kraftanstrengung hätte dieselben Resultate erzielen können; daß er manchen alten Onkel Schlendrian in den Ruhestand zu versetzen hat. Er hört Winke, die ihm das stille Gelöbnis ablocken, sie sich ein wenig ad notam zu nehmen. Kommt es auch nicht jedesmal scheffel-, so doch löffelweise. Lokalkonferenzen laufen auch Gefahr, einseitig zu werden; denn in denselben geben immer einige (oder nur einer) den Ton an, und zwar immer aus derselben Tonart. Wenn aber mehrere dieser kleinen Versammlungen zusammenkommen, so wird aus verschiedenen Tonarten gespielt, das heißt, die Vorlagen werden auch einmal mit anderen Augen besehen. Ist dann nur die Einigkeit im Geiste da, so werden sich auch die leider nicht immer ganz zu vermeidenden Dissonanzen in die schönsten Harmonien auflösen. — —

Nach Verlesung dieser Rede legte Kollege Groß eine Arbeit über „die ersten Sprechübungen" vor. Der Hauptgang der Arbeit nebst Besprechung war dieser: Jeder Lehrer muß von vornherein das Zutrauen seiner neuen Schüler zu gewinnen suchen. Er muß daher bald nach ihrem Eintritt anfangen, sich mit ihnen über allerlei ihnen bekannte Dinge zu unterhalten. Diese Unterredung benutzt er zugleich dazu, seine neuen Studenten zu einer korrekten Sprache und zu richtigem Denken anzuleiten. Darauf folgt Vor- und Nachsprechen von Wörtern und Sätzen. Diese einfachen Übungen sind nur im Anfang anzustellen, Sprech- resp. Sprachübungen jedoch mit allen Unterrichtsgegenständen zu verbinden, so daß den Kindern der rechte Gebrauch des Artikels, des Kasus 2c. zur Gewohnheit wird.

Kollege Malich hatte die Aufgabe, praktisch zu zeigen, wie das Kirchenlied in der Schule zu behandeln sei. Er hatte sich als Stoff das Lied No. 214, „Aus tiefer Not", und zu Schülern die anwesenden Konferenzglieder gewählt. Letztere waren sichtlich bestrebt, die an sie gerichteten Fragen zu beantworten. Der Katechet zeigte zuerst, daß der Dichter des Liedes lange Zeit im Pabsttum die Vergebung seiner Sünden auf verkehrte Weise gesucht habe, dann aber zur Erkenntnis des rechten Weges gekommen sei, daß er nämlich nur aus Gnaden Vergebung erlangen könne. Eine Frucht dieser Erkenntnis, dieser Erfahrung sei dieses Lied, welchem der 130. Psalm zu Grunde liege. — Nach dieser Einleitung folgte Verlesung und katechetische Behandlung des Liedes nebst Applikation auf naheliegende Verhältnisse. — Die Konferenz war der Ansicht, daß man nicht jedes Lied so ausführlich behandeln könne, und daß daher oft eine kurze Angabe der Entstehung des Liedes, wo das möglich ist, genügen müsse.

Am längsten beschäftigte uns jedoch ein Referat des Kollegen Rechlin, welches die Frage beantwortete: Worin besteht die rechte Selbsterkenntnis und welchen Einfluß hat sie auf die Erziehung? Dieses Referat griff so recht ins Leben hinein; der alte Adam fing oft an zu knurren, denn es ging ihm gehörig zu Leibe. Aber auch recht tröstlich waren die Verhandlungen; denn sie zeigten so recht, daß es unter den Schulmeistern noch ein nettes Häuflein giebt, das vom „Magisterdünkel" nichts wissen will. Doch, da Kollege Rechlin, dem Wunsche der Konferenz gemäß, seine Arbeit behufs Veröffentlichung an die Redaktion des „Schulblattes" einsenden wird, so verweise ich hiermit auf die betreffende Nummer obgenannten Blattes.

Eine Anfrage der Herren Pastoren, ob die Taktschreibmethode sich sowohl beim englischen als beim deutschen Schreiben anwenden lasse, wurde dadurch bejaht, daß zwei Kollegen ihre verschiedenen Methoden durch Schreibung eines Wortes in beiden Sprachen an der Wandtafel zeigten.

Nachdem alle vorhandenen Arbeiten durchgesprochen und für die nächste Konferenz einige neue aufgegeben worden waren, handelte es sich um das fernere Schicksal der Concordia-Konferenz. Doch einstimmig waren alle für das Fortbestehen derselben, und es wurde beschlossen, sich am 27. Dezember 1883 in Cleveland, W. S., wieder zu versammeln. Nach Beschluß eines Dankvotums für die Gastfreundschaft der betreffenden Gemeinde richtete Herr Pastor Lindemann noch einige Abschiedsworte an die Konferenz. Er legte denselben die Worte Pauli: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens" zu Grunde. Er zeigte dabei, daß wir einen Kampf zu kämpfen haben, den ein jeder in der Taufe übernimmt; daß derselbe uns überaus sauer wird; daß es aber ein guter Kampf ist, weil er uns befohlen ist, weil wir solche ausgezeichnete Waffen haben, weil wir ein seliges Ziel haben. Wir sollen und dürfen aber nicht auf den Erfolg hier auf Erden sehen, denn die Frucht des Kampfes ist erst in jener Welt recht zu sehen. Gott versichert uns: Ihr arbeitet nur so lange, als ich es befehle; ihr sollt aber einmal auf eine herrlichere Weise vereinigt werden, als ihr es hier je gewesen seid.

Die Konferenz schloß mit dem Segenswunsche: Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi u. s. w. H. Hölter.

Was die heilige Schrift über Musik mitteilt.

(Fortsetzung.)

Von der Musik nach der Teilung des Reiches Israel.

2 Chron. 13, 12. ff. (Abias sprach zu Jerobeam und Israel:) Siehe, mit uns ist an der Spitze Gott und seine Priester und die Trommeten zu trommeten, daß man wider euch trommete.... Da sich nun Juda umwandte, siehe, da war vorne und hinten Streit. Da schrieen sie zum HErrn, und die Priester trommeteten mit Trom-

meten. Und jedermann in Juda tönete. Und da jedermann in Juda tönete, plagte Gott Jerobeam und das ganze Israel vor Abia und Juda. (Hier wird wiederum von einem großen Siege berichtet, welchen Gott unter dem Schalle der Trommeten oder Posaunen in den Händen der Priester [4 Mos. 10.] verlieh.)

2 Chron. 15, 14. Und sie (Assa und das Volk Juda) schwuren dem HErrn (seinen Bund zu halten) mit lauter Stimme, mit Tönen, mit Trommeten und Posaunen. (So oft das Volk sich von Herzen zum HErrn bekehrte, ward auch die Musik wieder zu seiner Ehre angewandt.)

2 Chron. 20, 19. ff. Und die Leviten aus den Kindern der Kahathiter und die Kinder der Korhiter machten sich auf, zu loben den HErrn, den Gott Israel, mit großem Geschrei gen Himmel (d. h. mit Gesang). ... Und er (Josaphat) unterweisete das Volk, und stellete die Sänger dem HErrn, daß sie lobeten in heiligem Schmuck, und vor den Gerüsteten herzögen und sprächen: Danket dem HErrn, denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich. (Das Volk Juda erhält einen Sieg über Ammoniter und Moabiter, während die Leviten einen Lobpsalm [Ps. 106.] anstimmten.) V. 26. ff. Am vierten Tage aber kamen sie zusammen im Lobethal; denn daselbst lobten sie den HErrn. Daher heißt die Stätte Lobethal bis auf diesen Tag... Und zogen gen Jerusalem ein mit Psaltern, Harfen und Trommeten zum Hause des HErrn.

2 Kön. 3, 15. (Elisa sprach vor Joram:) „So bringet mir nun einen Spielmann." Und da der Spielmann auf der Saite spielte, kam die Hand des HErrn auf ihn [Elisa]. (Vgl. 1 Sam. 10, 5.)

2 Kön. 9, 13. Da eileten sie, und nahm ein jeglicher sein Kleid und legte es unter ihn auf die hohen Stufen und bliesen mit der Posaune und sprachen: Jehu ist König worden. (Vergl. 1 Kön. 1, 39. ff.)

2 Chron. 23, 13. Und sie (Athalja) sahe, und siehe, der König (Joas) stund an seiner Stätte im Eingang, und die Obersten und Trommeter um den König, und alles Landvolk war fröhlich und blies die Trommeten, und die Sänger mit allerlei Saitenspiel geschickt zu loben. (Dass. 2 Kön. 11, 14.) V. 18. Und Jojada (der Priester) bestellete die Ämter im Hause des HErrn unter den Priestern und Leviten, die David verordnet hatte zum Hause des HErrn, Brandopfer zu thun dem HErrn, wie es geschrieben steht im Gesetze Mose, mit Freuden und Liedern, durch David gedichtet. (Da das Volk sich dem Götzendienst ganz ergeben hatte, so war infolgedessen der liturgische wahre Gottesdienst, wie ihn David geordnet hatte, ganz in Vergessenheit geraten. Jojada konnte ihn wahrscheinlich in der ursprünglichen Herrlichkeit nicht wiederherstellen.)

2 Kön. 12, 13. Doch ließ man nicht machen (zur Zeit Joas) silberne Schalen, Psalter, Becken und Trommeten. (Es gab

deren, wie wohl anzunehmen, noch genug aus Salomos Zeit. — Mit dem Tod Jojadas verfiel das Volk samt dem König wieder in den alten Götzendienst und die herrlichen Gottesdienste im Tempel hatten wieder ein Ende.)

Jes. 5, 12. Und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben. (Die Musik hatte zur Zeit Jesaias einen ganz weltlichen Charakter angenommen und diente bloß zur sinnlichen Ergötzung bei den Festgelagen.)

Amos 6, 5. Und spielet auf dem Psalter und erdichtet euch Lieder, wie David. (Diese Lieder waren nicht zur Ehre Gottes, wie Davids Psalmen, gedichtet, sondern handelten höchst wahrscheinlich von den weltlichen Freuden, denen sich die Juden ergeben hatten, oder besangen wohl gar die heidnischen Götzen, welchen das Volk dienete.)

Jes. 12, 5. Lobsinget dem HErrn, denn er hat sich herrlich beweiset; solches sei kund in allen Landen. (Hier fordert der Prophet die Gläubigen auf, dem HErrn zu Ehren zu singen, und zu spielen für das herrliche Werk der Erlösung.)

Jes. 14, 11. (Weissagung über den Untergang der Babylonier und Assyrier.) Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren, samt dem Klange deiner Harfen. („Aus den Skulpturen, welche den weitläufigen Palast Sennacheribs, in der Nähe des jetzigen Dorfes Kujundschik, schmückten, erfahren wir denn auch, daß Musik und Gesang zur Verherrlichung der Macht und Pracht der assyrischen Großkönige beitragen mußten; hier sieht man Sennacherib als Besieger eines durch eine umgekehrte phrygische Mütze charakterisierten Volkes auf seinem Wagen; er läßt sich die Gefangenen vorführen; Musiker stehen vor ihm und spielen auf Harfen; sie preisen den Sieger. In einem anderen Zimmer ist der siegreiche Feldzug gegen ein anderes, südlicher gelegenes Land abgebildet; in der eroberten Hauptstadt werden die Palmen umgehauen, daneben sieht man einen Trupp Männer mit Trommeln und singende Frauen, welche zum Gesange den Takt mit den Händen klatschen, dem Sieger bewillkommnend entgegengehen. Noch pomphafter ist die Begrüßung, mit welcher Sennacheribs Enkel, Assarhaddons Sohn, Assordanes oder Aschurakhbal empfangen wird, da er von Susiana siegreich heimkehrt. Man sieht auf dem gleichfalls im Palaste zu Kujundschik aufgefundenen Basrelief Männer, Frauen und Kinder, welche in feierlicher Prozession dem Sieger mit Musik entgegen kommen. Voran fünf Männer, drei mit Harfen, einer mit einer Doppelflöte, einer mit einem Hackbrett oder Cymbal, dessen Saiten mit einem Plektrum geschlagen werden. Zwei von den Harfnern und der Cymbalschläger tanzen, den rechten Fuß wie hüpfend gehoben. Dann folgen sechs Weiber, vier mit Harfen, eine mit einer Doppelflöte, eine mit einer kleinen cylindri-

schen Trommel, die sie aufrecht am Gürtel befestigt hat und mit den Fingern beider Hände schlägt. Auch die Harfen werden mit beiden Händen gespielt, sie unterscheiden sich durchaus von den ägyptischen, sind leicht tragbar, dreieckig (ohne Vorderholz) mit einem schräg, vom Spieler aufwärts laufenden viereckigen Schallkasten und einem schwachen horizontal gestellten Saitenhalter. Diese Harfen sind mit 16 und mehr Saiten bespannt, Wirbel zum Stimmen sind nicht zu bemerken, wohl aber am Schallkasten eine Reihe Knöpfe oder Stifte, welche vielleicht zur Befestigung der Saiten dienten. Die Doppelflöten gleichen ganz den auf etruriſchen und andern Monumenten dargestellten. Diesen Instrumentalisten folgen sechs Sängerinnen und neun gleichfalls singende Kinder von 6—12 Jahren. Sie klatschen mit den Händen den Rhythmus, die eine Frau aber legt die Hand an den Hals, um jenen der orientalischen Singweise eigenen schrillenden, vibrierenden Ton hervorzubringen. [Die arabischen und persischen Frauen machen es noch heutzutage so.] Der heimkehrende Sieger soll durch die entgegenziehende Musik geehrt und ergötzt werden, sein Lob (man merkt es) wird gesungen und vermutlich in sehr orientalisch-hyperbolischen Phrasen." [Ambros, Geschichte der Musik, Bd. 1.] Die Musik hatte bei den Assyriern, wie sich denken läßt, durchaus keinen edlen Charakter, sondern diente bloß dazu, in gedankenloser Weise die Sinne zu kitzeln, ähnlich der heutigen frivolen Tanzmusik. Aus dem Cymbal, welches auf dem oben beschriebenen Basrelief abgebildet ist, ging, nachdem es aus dem Orient durch die Kreuzzüge nach Europa gekommen, unser heutiges Klavier durch mancherlei Umgestaltungen hervor. Die Tonkunst stand in Babylon auf keiner anderen Stufe, als in Assyrien. „Die Musik der Stadt, von deren Taumelkelche die Völker tranken", schreibt Ambros, „hat man sich auf keinen Fall anders als üppig und rauschend und von einfacher Schönheit und edler Gestaltung weit entfernt vorzustellen; der in Sinnengenüssen schwelgende Mensch will auch von der Musik weiter nichts, als daß sie durch klingelnde, pfeifende, nervenaufregende Töne ihm eine angenehme Erschütterung verschaffe.")

Jes. 16, 10. 11. (Plage und Fall der Moabiter.) Man keltert keinen Wein in den Keltern; ich habe des Gesanges ein Ende gemacht. (Bei den Moabitern ward die Musik wahrscheinlich zu demselben Zweck getrieben, wie in Assyrien und Babylon.) Darum brummt mein Herz über Moab, wie eine Harfe, und mein Inwendiges über Kir Hares. (Hier wird der Zorn Gottes über dieses Volk mit dem Erbeben der geschlagenen Harfensaiten verglichen.)

Jes. 23, 15. 16. (Von der Wiedererbauung der Stadt Tyrus.) Aber nach siebenzig Jahren wird man von Tyrus ein Hurenlied singen: Nimm die Harfe, gehe in der Stadt um, du vergessene Hure; mach' es gut auf Saitenspiel und singe getrost, daß dein wieder gedacht

werde. (Durch diese Worte Jesaias' wird genugsam gezeigt, welcher Art die Musik bei den Phöniziern gewesen sein muß, da es meist Buhlerinnen waren, welche sich nicht bloß in ihrem eigenen Lande, sondern auch in den benachbarten Ländern mit Harfen oder auch mit Flöten umhertrieben.)

Jes. 24, 8. 9. (Weissagung von der Verwüstung des jüdischen Landes.) Die Freude der Pauken feiert, das Jauchzen der Fröhlichen ist aus und die Freude der Harfen hat ein Ende. Man singet nicht beim Weintrinken.

Amos 5, 23. Thu nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag deines Psalterspieles nicht hören. Kap. 8, 3. Und die Lieder in der Kirche sollen in ein Heulen verkehret werden zur selbigen Zeit, spricht der HErr. V. 10. Ich will eure Feiertage in Trauern und alle eure Lieder in Wehklagen verwandeln.

Jes. 24, 16. Wir hören Lobgesänge vom Ende der Erden, zu Ehren dem Gerechten. Kap. 30, 29. Da werdet ihr singen, wie zu Nacht eines heiligen Festes, und euch von Herzen freuen, als wenn man mit der Pfeife gehet zum Berge des HErrn, zum Hort Israel.

Hos. 2, 15. Und daselbst wird sie singen, wie zur Zeit ihrer Jugend, da sie aus Ägyptenland zog. (Den Gläubigen zum Trost verheißt der HErr durch Jesaias und Hosea, daß die ganze Erde zur Zeit des Neuen Testaments voll werden solle von Lobgesängen zu Ehren des Erlösers, und daß auch schon vorher der HErr sie aus der babylonischen Gefangenschaft befreien werde. Dann würden sie wieder in Jerusalem Psalmen und Loblieder singen, wie zur Zeit Moses und Mirjams.)

Jes. 30, 32. Denn es wird die Rute ganz durchdringen und wohl treffen, wenn sie der HErr über ihn (Assur) führen wird mit Pauken und Harfen. (Vergl. Jes. 14, 11.)

2 Chron. 29, 25. ff. Und er (Hiskia) stellete die Leviten im Hause des HErrn mit Cymbeln, Psaltern und Harfen, wie es David befohlen hatte, und Gad, der Schauer des Königs, und der Prophet Nathan; denn es war des HErrn Gebot durch seine Propheten. Und die Leviten stunden mit den Saitenspielen Davids, und die Priester mit den Trommeten. ... Und um die Zeit, da man anfing das Brandopfer, fing auch an der Gesang des HErrn, und die Trommeten und auf mancherlei Saitenspiel Davids, des Königs Israel. Und die ganze Gemeinde betete an; und der Gesang der Sänger und das Trommeten währete alles, bis das Brandopfer ausgerichtet war. ... Und der König Hiskia, samt den Obersten, hieß die Leviten den HErrn loben mit dem Gedicht Davids und Assaphs, des Schauers. Und sie lobten Gott mit Freuden, und neigeten sich und beteten an. Kap. 30, 21. Und die Leviten und Priester lobeten den HErrn alle Tage (des Passah, welches Hiskia ausgeschrieben hatte) mit starken Saitenspielen des

HErrn. Kap. 31, 2. Hiskia aber stellete die Priester und Leviten in ihre Ordnung ....., daß sie dieneten, danketen und lobeten in den Thoren des Lagers des HErrn. (Hiskia richtete den Gottesdienst wieder ganz nach der Ordnung Davids ein; so viele Sänger standen ihm ohne Zweifel nicht zu Gebote, wie David und Salomo, da eine so lange Zeit des Götzendienstes vorhergegangen und die Pflege der heiligen Musik ganz danieder gelegen hatte.)

Jes. 38, 20. (Hiskia betete während seiner tödlichen Krankheit:) HErr, hilf mir, so wollen wir meine Lieder singen, solange wir leben, in dem Hause des HErrn.

Amtseinführungen.

Am 3ten Adventssonntage wurde Herr Lehrer A. F. Hintze, früher in Elgin, Ill., öffentlich in sein Amt eingeführt. Der HErr sei mit ihm!

A. Wagner.

Adresse: Mr. A. F. Hintze, 693 Alport Str., Chicago, Ill.

Am Sonntag Lätare wurde Herr Lehrer C. Gotsch, der einem dringenden Rufe an die Stadtschule der St. Petri-Gemeinde zu Columbus, Ind., gefolgt war, vor versammelter Gemeinde mit Verpflichtung auf unsre Symbole in sein Amt eingeführt. C. A. Trautmann.

Den 26. März, als am Ostermontag, wurde in der evang.-luth. Kirche in Norris, Wayne Co., Mich., Herr Lehrer L. E. Krause von Detroit in sein Amt als Lehrer in der Taubstummen-Anstalt dahier vom Unterzeichneten feierlich eingeführt.

Norris, den 6. April 1883. C. Schwankovsky.

Am 1sten Sonntag nach Ostern oder Quasimodogeniti wurde Herr A. Daake als Lehrer der ev.-luth. Immanuels-Gemeinde an der Middle Creek, Seward Co., Nebr., in öffentlichem Gottesdienste eingeführt.

C. E. Bode.

Adresse: Mr. A. Daake, Seward, Seward Co., Nebr.

Herr Lehrer J. P. Rademacher, bisher in Boone, Iowa, wurde, nachdem er einem Ruf an die evangelisch-lutherische St. Matthäus-Gemeinde zu Chicago, Ills., gefolgt war, am Sonntage Rogate feierlich in sein neues Amt eingeführt. H. Engelbrecht.

Adresse: Mr. J. P. Rademacher, 942 W. Vanhorn St., Chicago, Ills.

Am Sonntag Rogate habe ich Herrn Lehrer C. T. Rosseau, früher in Reserve, Erie Co., N. Y., feierlich in sein Schulamt innerhalb meiner Gemeinde eingeführt.

Seine Adresse ist vorläufig die meinige, 420 W. Jefferson Str.

Peoria, Ill., 30. April 1883. Gottlieb Traub.

Litterarisches.

(Von K.)

1. **Realienbuch** für Volksschulen, von Rektor Karl A. Krüger in Königsberg in Preußen. — Vierte Auflage. Ausgabe für evangelische Schulen. Mit 59 Abbildungen. 8°. 126 Seiten. — Danzig, Franz Axt. 1883. — Gebunden 50 Pfennige.

Zerfällt in fünf Hauptabschnitte: I. Bilder aus der Geschichte; II. Erdbeschreibung; III. Naturgeschichte; IV. Naturlehre; V. Deutsche Sprachlehre. — Den ersten Abschnitt ausgenommen, der bei der Behandlung von Luthers Leben (S. 13—16) mancherlei Irriges enthält, sonst aber glückliche Beschränkung des Stoffs verrät, können wir die Forderung, den ganzen Inhalt dieses Realienbuches der Volksschule zuzuweisen, nur übertrieben finden. — Wird wirklich alles das getrieben, was man hier vorfindet, so kann das nur auf Kosten nötigerer und wichtigerer Dinge geschehen. — Für Fortbildungsschulen stehen wir aber nicht an, dies wohlausgestattete und dabei billige Buch zu empfehlen.

2. **Harfen-Klänge.** Liederbuch für evangelische Sonntagsschulen und Erbauungsstunden. Philadelphia, Pa. (Jg. Kohler.) 12°. 302 Seiten. Gebunden, mit Lederrücken 45 Cents.

Enthält u. a. viele aus der „Missionsharfe" und ähnlichen Sammlungen längst bekannte Lieder. „Das Komitee", welchem man dies Buch verdankt, hat „eine schöne Zahl kirchlicher Kernlieder gewahrt". Daß „dem Verlangen nach lebhaften Melodien Rechnung getragen wurde", gereicht dem Buche keineswegs zum Vorteil. Von kirchlichem Geschmack scheinen die Mitglieder des Komitees keine Ahnung zu haben, sonst wären Nummern, wie 227 und viele andere unmöglich. Neben manchem Evangelischen und vielem Pietistischen findet das Sentimentale hier reichliche Pflege. Auch der Rationalismus geht nicht leer aus. Die Polhöhe des Abgeschmackten aber ist in den „Schulliedern" erreicht worden, Nr. 218 ff. — Wenn Nr. 219: „Die Sonntagsschul', ein heil'ger Ort" ꝛc., und Nr. 222: „Brüder, fleißig wollen wir stets zur Schule gehen", mit zu den „Original-Liedern" gehören sollten, welche das Komitee „nicht mit dem Verbote des Nachdrucks belegt" haben will, so kann man nur sagen, daß ein Gedanke an Nachdruck auch trotz der gegebenen Erlaubnis gewiß keinem beifallen wird. Die betreffenden Melodieen sind höchst elend, und die Texte erinnern an das 15te Sinngedicht von Lessing: „Die Ewigkeit gewisser Gedichte. Verse, wie sie Bassus schreibt, — Werden unvergänglich bleiben: — Weil, dergleichen Zeug zu schreiben, — Stets ein Stümper übrig bleibt."

3. **Kleine Schulkunde.** Ein Hilfsbüchlein bei Errichtung und Führung einklassiger ev.-luth. Gemeindeschulen, von J. S. Simon. „Milwaukee Germania Publishing Co." 1883. 8°. 64 Seiten. Gebunden 40 Cents.

Mit vielem Vergnügen zeigen wir dies Werkchen an, das nicht nur junge, praktisch ausgebildete Pastoren, um der Kürze, Klarheit und Durchsichtigkeit willen, mit welcher es ohne unnütze Zuthaten sofort mit den rechten Lehrzielen und -Wegen bei Errichtung und Führung einklassiger lutherischer Gemeindeschulen bekannt macht, mit Freuden willkommen heißen werden, sondern das auch älteren Lehrern an gemischten Schulen recht sehr zur heilsamen Wahrung dienen kann, wenn sie, dem Zeitgeiste zu viel Rech-

nung tragend, allerlei in ihr Schul-Programm aufgenommen haben, was den Accent nicht verdient, den sie darauf legen. — Dies Buch, ein Lindemann in nuce, lehrt „sichere Schritte thun" und zeigt in Wahrheit, „was zu einem kräftigen Gedeihen" einer lutherischen Schule „nötig ist".

4. Aus dem Verlage von Ernst Kaufmann, 66 und 68 Fulton Str., New York, sind uns zugegangen:

A. Biblische Bilder. Serie I. 100 Stück ($5\frac{1}{2}\times3\frac{1}{2}$). Preis 80 Cents.

B. Biblische Bilder. Serie II. 32 Stück ($6\frac{1}{4}\times4\frac{1}{2}$). Preis 45 Cents.

C. Biblische Bilder. Serie III. 36 Stück ($4\times5\frac{3}{4}$). Preis $1.00.

D. Grüße von oben. Zehn hochfeine Chromokarten. Preis 25 Cents.

E. Neueste Fleißkärtchen für Sonntagsschulen, in feinem Farbendruck. (12 Blatt mit je 8 Kärtchen = 96 Stück) zusammen 25 Cents.

A und B, ausgeführt in feinem Farbendruck, sind mit den betreffenden Bibeltexten versehen. Sehr zu empfehlen, sonderlich Serie II, die Calwer Bilder.

Serie III (oder C), „in hochfeinem Chromodruck", wird zwar gewiß von den lieben Kleinen den Bildern der I. und II. Serie vorgezogen werden; aber unseres Bedünkens sind die sehr lebhaften Farben dieser Serie eher ein Nachteil. Ich möchte die Freude am Grellen nicht dem Kinde einpflanzen und seinen Geschmack mißbilden helfen.

D und E sehr schön; zugleich erstaunlich billig; lauter Bibelsprüche in feinem Farbendruck.

5. **Herm. Fick.** Der Heiden Weihnachten. Eine Erzählung aus dem Leben im fernen Westen. St. Louis, Mo. 1882. 12°. 84 Seiten.

Ob sich's im fernen Westen so lebt, können wir nicht beurteilen. — Daß aber der Glaube allein Gottes Gnadenwerk, das führt diese Erzählung vortrefflich aus.

6. **A. L. Gräbner,** Dr. Martin Luther. Lebensbild des Reformators, den Glaubensgenossen in Amerika gezeichnet. Milwaukee, Wis. Verlag von Georg Brumder. Heft 1. 8°. 48 Seiten.

Erscheint vollständig in 10 Lieferungen, à 20 Cents, als Festschrift, zur Feier des vierhundertjährigen Geburtstags Luthers. Die vorliegende Lieferung zeigt uns in schöner Darstellung, unter Benutzung auch der neueren Lutherlitteratur, Luther im Vaterhaus, in der Knabenschule, auf der Universität und im Kloster zu Erfurt. Die Ausstattung — Druck und Illustrationen — ganz vorzüglich.

7. **C. A. T. Selle.** Das Amt des Pastors als Schulaufseher. Zweite Auflage. St. Louis, Mo. Concordia-Verlag. 1882. 8°. 43 Seiten. Brochiert. Preis 15 Cents.

Auf die zweite Auflage dieses in den Kreisen unserer Leser ja wohlbekannten Referates möchten wir sonderlich wegen der in den Thesen II und VIII—X enthaltenen Wahrheiten sowohl Lehrer als Pastoren freundschaftlichst aufmerksam machen. Denn die Nichtbeachtung dieser Wahrheiten ist eine Ursache vieles Schullehrer-, Pastoren- und Gemeindeelends. Junge Pastoren und Lehrer, die das Büchlein in erster Auflage noch nicht besitzen, sollten ja nicht versäumen, es zu kaufen und zu lesen.

8. **Die Bibel in Bildern.** Enthaltend 240 Darstellungen, entworfen und gezeichnet von Julius Schnorr von Carolsfeld. Philadelphia. J. Kohler. 1883; gr. 8°, 240 Seiten. — In elegantem Lwdbd. $1.75.

Wir nehmen an, daß der Verleger das Recht, diese Bilder dem amerikanischen Publikum durch eine solche Ausgabe zugänglich zu machen, sich erworben hat. Denn sonst läge weiter nichts als ein gemeiner Diebstahl vor, ein Diebstahl vielleicht nicht nach amerikanischen Rechtsbegriffen, wohl aber nach dem jedem ehrlichen und vernünftigen Menschen innewohnenden Begriff von dem, was recht und gleich ist. — Einen solchen Diebstahl aber würden wir nimmermehr durch Empfehlung eines sonst noch so guten Buches unterstützen mögen.

Die Schnorrsche Bilderbibel ist vielen unserer Leser bekannt. Wenige werden sie indes besitzen; denn sie ist teuer. Daher werden auch in verhältnismäßig wenigen Schulen diese Bilder dem Unterrichte in der Biblischen Geschichte zu gute kommen; denn nur selten wird eine Gemeinde dies Werk anschaffen. Manche thäte es, wollten nur die Lehrer schön drum bitten. Und dazu möchte ich allerdings die lieben Herren Kollegen gerne ermuntern. „Wollte Gott", sagt Luther, „ich könnte die Kirchen und Herren „dahin bereden, daß sie die ganze Bibel inwendig und auswendig an den Häusern vor „jedermanns Augen malen ließen, das wäre ein recht, christlich Werk." Sollten wirklich nicht mehrere Gemeinden sich zu solchem „rechten, christlichen Werk bereden" lassen? Bleibt ja doch das Buch Schuleigenthum, wie andere Lehrmittel. — Wer denn einen Angriff wagen will, dem empfehle ich, der leichteren Handhabung halber, das Werk gleich in Deutschland in 3 Bände mit starkem Lederrücken binden zu lassen.

Wer aber dies nicht erreichen kann, dem ist die von Kohler besorgte Schnorrsche Bibel in Bildern sehr zu empfehlen. Er kann freilich nicht alle Bilder vorzeigen; denn obgleich die Nachbildung der großen Schnorrschen Bilder im allgemeinen sehr wohl gelungen ist, so läßt doch das eine und andere Bild durch die höchst erhebliche Verkleinerung die wünschenswerte Deutlichkeit der einzelnen Personen und Gruppen vermissen (Blatt 24, 35, 78, 92, 156 u. a.). Manche Bilder erscheinen hier zu voll, was niemand wundern wird, der bedenkt, daß die Bildfläche in der Kohlerschen Ausgabe sich zu der des Originalwerks verhält, wie 1:6. — Aber dessen ungeachtet; es liegt hier ein Werk vor, daß auch in dieser bescheideneren Gestalt noch gute Dienste leisten kann. Von dem Geiste aber, welcher den Künstler beseelte, geben die Worte Zeugnis, mit welchen er sein klassisches Werk einführte: „Wir klopfen an die Thüre der Kirche und begehren Ein„laß als Mitgehilfen am großen Werke der religiösen Erziehung. Das Kind versteht „die Sprache der Kunst . . . besser als so viele, die zwar herangewachsen, aber wenig„stens nach dieser Seite hin nicht gebildet sind. Das Kind betrachtet seine Bilder ohne „Mäkeleien." (Um so verantwortungsvoller für den Künstler!) „Die Bilder sind ihm „Gedanken, die sich ihm verständlich mitteilen, die es zur Teilnahme anregen und be„leben. Die Wirkung der Kunst auf das Kind ist eine unermeßliche und beginnt ihre „erziehende Kraft zu üben, ehe Mitteilungen durch Vermittlung einer anderen Sprache „auch nur möglich sind. Die erziehende Kraft der bildenden Kunst erweiset sich aller„dings nicht in Lehre und Predigt; aber sie kann und soll deren dienende Begleiterin „sein. Und will sie mit dieser gemeinsam wirken, so muß sie", wie die Lehre und Predigt selbst, „rein und lauter sein." „Das Buch der Bücher bleibt unerschöpflich auch für „die Zwecke der Kunst. Keine andere Geschichte zeigt uns in so plastischer Anschaulich„keit und Deutlichkeit, wie die biblische, was es um den Menschen sei; keine zeigt wie sie „des Paradieses Lust und Segen, Sünde und Versöhnung, Strafe, Fluch und Tod.

„Keine bietet wie sie Bild und Gleichnis für alle Vorkommnisse des Lebens. Kein an„deres Buch gewährt so bildliche Darstellbarkeit wie die Bibel. Darum will die Kunst „immer aufs neue an diese Fundgrube gehen und sie ausbeuten" u. s. w. —

9. **J. F. Köstering,** Leben und Wirken des Ehrw. Ernst Gerh. Wilh. Keyl, weiland Pastor der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. — Auf Wunsch seiner Hinterbliebenen und vieler anderen dem Druck übergeben. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag. 1882. 159 S. 8°. Preis, in Lwd. geb., 50 Cts. (Mit einem Bilde des sel. Keyl.)

Diese Biographie müssen wir angelegentlich empfehlen. Jünglings- und Jungfrauen-Vereine sollten nicht versäumen, sie sich für ihre Bibliotheken zuzulegen. Sie bringt — Licht und Schatten gerecht verteilend, soweit wir urteilen können — das Leben und Wirken eines eigenartigen, doch reichgesegneten lutherischen Zeugen Christi zur Darstellung, eines Lutherlesers und Lutherkenners, wie es wenige gegeben hat. Daß die Schrift unter Lehrern und sonderlich Pastoren viele Leser finden werde, dürfen wir wohl voraussetzen.

10. **J. A. Darmstätter,** Reformationsgeschichte für unsere liebe Jugend. Jubiläumsgabe zum 400jährigen Geburtstag Luthers. Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa. — 148 S. mit vielen Bildern. 8°. In Lwd. geb. 30 Cts; beim Dutzend 25, beim Hundert 20 Cts.

Eine sehr liebliche und dankenswerte Jubiläumsgabe, von welcher Kenntnis zu nehmen niemand bereuen wird.

11. **Zehrung auf den Weg** für Konfirmierte der ev.-lutherischen Kirche. St. Louis, Mo. 16°. 105 S. Concordia-Verlag. Lwdb. Preis 20 Cts.

12. **Kehre wieder!** Worte der Liebe an einen früheren Konfirmanden von seinem lutherischen Pastor. Mit Titelbild. 24°. 90 S. St. Louis. Mo. Concordia-Verlag. Lwdb. Preis 15 Cts.

Nr. 11 und 12 zwei herzlich geschriebene Büchlein. Das erste lehrt den Konfirmierten halten, was er hat, und ist ihm ein geistlicher Wegweiser, Irrwege zu vermeiden; das letztere sucht einen verlornen Sohn an den Seilen der ewigen Liebe in das Vaterhaus Gottes zurückzuziehen.

13. **Brief des Athanasius.**

14. **Justin,** erste und zweite Apologia.

15. **Augustini** de doctrina christiana libri IV.

Gute Auswahl patristischer Schriften in der Originalsprache. — Sämtlich im Concordia-Verlag erschienen. — Fortsetzung wird den des Lateinischen und Griechischen Kundigen erwünscht sein.

16. **Hugo Hanser,** Trost und Labung für Kranke. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag. 12°. 1882. 104 S. Lwdb. Preis 25 Cts.

Weist auf die Ursache der Krankheit hin, die Sünde, und auf die Arznei, JEsum Christum. Gleich dienlich erweckten und unerweckten Kranken.

17. **Die gesegnete Wirksamkeit der treu-lutherischen Kirche unseres Landes.** Predigt von Herrn P. J. H. Sieker in New York. — Preis 10 Cts.

Sehr lesenswert. — Der Erlös dient dem Neubau unseres theologischen Seminars in St. Louis.

18. **Fr. Lindemann, P.** Jubelfestbüchlein in Fragen und Antworten für die liebe Schuljugend. Gedruckt im Auftrag der gemischten Pastoral- und Lehrerkonferenz zum Besten des Concordia-Waisenhauses in Pittsburgh, Pa. — 16°. Preis 5 Cts., das Dutzend 50 Cts., das Hundert $3.00. —

Giebt in 106 Fragen und Antworten einen für die Schuljugend faßlichen Unterricht über Luthers Person und Werk, über die Gaben, die wir ihm verdanken (Bibelübersetzung, Katechismus, Kirchenlied), und zeigt, wie wir Gott dafür unsern Dank beweisen sollen. Die lieben Brüder im Schulamte, welche diese Fragen und Antworten in einem Kinderfestgottesdienste verwenden wollen, machen wir darauf aufmerksam, daß sie mit der Einübung beizeiten beginnen müssen. Wir behalten uns vor, auf die Jubelfeier in der Schule noch zurückzukommen.

19. **A. E. Frey,** Vier Jahre in Asante, oder: Missionare als Kriegsgefangene unter den heidnischen Assanteern. I. Bändchen der Missionsbibliothek für Jung und Alt. — Allentown, Brobst, Diehl & Co. 1883. 8°. 161 S. Lwdb. Preis 30 Cts.

Enthält die Leidensgeschichte der evangelischen Missionare Kühne und Ramseyer mit Frau und Kind, die niemand ohne schmerzliche und freudige Teilname lesen wird. Es ist ein Stück Kirchen- und Weltgeschichte aus dem Lande Hams, was hier, nach den von H. Gundert herausgegebenen Tagebüchern der betreffenden Missionare bearbeitet, durch Herrn P. A. E. Frey dargeboten wird. Die Darstellung ist gut, die Bilder könnten besser sein; an Druckfehlern ist leider auch kein Mangel.

Altes und Neues.

Deutsches Wissen und deutsche Lehrtüchtigkeit finden in der Londoner „St. James Gazette" eine glänzende Anerkennung. Genannte Zeitung läßt sich über die japanesischen Universitäten und ihre ausschließliche Besetzung mit deutschen Professoren Folgendes berichten: „Als die japanesische Regierung fand, daß die Reisen der japanesischen Studenten nach Europa zu kostspielig seien und daß außerdem die Studenten in Europa der Aufsicht entbehrten, beschloß sie, eine eigene Universität zu gründen mit deutschen, englischen und französischen Professoren, die in ihren betreffenden Sprachen lehrten. Ob nun die Sprachenverwirrung zu groß war, oder ob die Deutschen in Zucht und Lehre tüchtiger waren, genug, die Engländer und Franzosen wurden entlassen und nun sind alle Lehrer an der Universität von Yeddo Deutsche. Mit Ausnahme der Theologen sind alle Studienzweige so vertreten wie in Berlin oder Heidelberg; die Universität zählt über 1000 Studenten, die vorher einen sechsjährigen Cursus auf dem deutschen Gymnasium durchmachen müssen."

Hamburg. Die Einführung der Puttkammerschen Rechtschreibung ist nunmehr auch von der Hamburgischen Oberschulbehörde beschlossen worden.

Die konfessionellen Verhältnisse in Deutschland gestalten sich nach der letzten Volkszählung folgendermaßen:

Länder.	Auf je 1000 Einwohner kommen Evangelische	Katholiken	Juden
Elsaß-Lothringen	195	777	25
Baiern	278	709	10
Baden	347	632	17
Preußen	647	337	13
Württemberg	691	299	7
Hessen	679	288	28
Oldenburg	772	220	5
Bremen	952	34	4
Sachsen-Weimar	963	33	4
Lippe	962	30	8
Waldeck	955	28	15
Braunschweig	967	27	4
Hamburg	925	27	36
Sachsen	970	24	2
Anhalt	973	19	7
Lübeck	976	13	9
Schaumburg Lippe	974	12	11
Sachsen-Coburg-Gotha	984	10	2
Reuß ä. L.	987	9	1
Sachsen-Meiningen	968	8	9
Schwarzburg-Sondershausen	992	5	3
Sachsen-Altenburg	994	5	—
Reuß j. L.	993	4	—
Schwarzburg-Rudolstadt	995	4	—
Mecklenburg-Schwerin	992	2	5
Mecklenburg-Strelitz	993	2	5
Ganzes Reich, durchschnittlich	851	137	9

Die Tabelle zeigt also im Ganzen von oben nach unten eine verhältnismäßige Zunahme der evangelischen und eine Abnahme der katholischen Bevölkerungen. Die Bevölkerung der ganzen Erde verteilt sich nach den einzelnen Religionen auf 433 Millionen Christen (131 evangelische, 210 katholische, 92 griechisch-katholische), 6⅔ Millionen Juden, 196 Millionen Mohammedaner, 687 Millionen Buddhisten ꝛc., 128⅔ Millionen andere Heiden (zusammen 1018 Millionen Nichtchristen). (Wltb.)

Eine „heilpädagogische Karte von Europa", die bei W. Hertel in Metz erschienen, berichtet solcher Anstalten in

	für Taubstumme	Blinde	Idioten	Epileptische
Deutschland	95	31	39	11
Frankreich	60	8	1	1
Italien	30	9	—	—
England	29	31	5	—
Oesterreich	18	13	4	—
Schweiz	18	3	5	—
Schweden	17	4	4	—
Rußland	13	4	1	—
Belgien	11	6	—	—
Dänemark	4	4	2	1
Norwegen	4	1	2	—
Holland	3	1	1	—
Spanien	3	3	—	—
Portugal	1	—	—	—
Griechenland	—	1	—	—

Diese Statistik zeigt, wie weit Deutschland auf allen Gebieten der Heilpädagogik vorangeschritten ist, besonders sind es seine Anstalten für Idioten, in denen es der Zahl nach allen andern Ländern zusammengenommen voransteht. (Her. u. Ztschr.)

Evang.-Luth. Schulblatt.

18. Jahrgang. Mai u. Juni 1883. No. 5. u. 6.

Rede,

gehalten zur Eröffnung der Jahreskonferenz der Lehrer von St. Louis, Mo., und Umgegend, zu Staunton, Ills., 1882.

Geliebte Brüder!

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag zu teil geworden, Sie, teure Brüder, bei der diesjährigen Konferenz mit wenigen Worten zu begrüßen und Ihnen zu Ihren Verhandlungen und Beratungen Gottes Segen, Hilfe und Beistand zu wünschen. So will ich denn beginnen mit den Worten des sel. Prof. Lindemann:

„Heut', zur Konferenz in diesem Jahr,
Biete ich herzlichen Gruß Euch dar!
Es segne Euch JEsus, Gottes Sohn,
Unser allmächtiger Schulpatron,
Der mit Augen der Liebe bei Tag und Nacht
Über uns und unsern Kindern wacht!
Er wolle mit milden und gütigen Händen
Den himmlischen Segen Euch reichlich spenden,
Daß Ihr mit den besten, mit himmlischen Gaben
Die Seelen der Lämmlein könnt weiden und laben.

Lehrer der Jugend! Euch allesamt
Schmückt ein köstlich, ein herrliches Amt!
Es gebe Euch JEsus jeder Zeit,
Daß Ihr ein Schmuck dem Amte auch seid!
Er gebe Euch Glauben und Liebe und Huld
Und schmücke Euch reichlich mit Vater-Geduld!
Er wolle zu heil'gen und guten Werken
In Schule und Haus die Hände Euch stärken,
Daß Alte und Junge am Wandel es sehn,
Wie Ihr mit Ihnen zum Himmel wollt gehn!

Sie werden mir nun auch gewiß gern gestatten, der teuren Kollegen zu gedenken, die Gott im letzten Jahre aus unserm Kreise aus der streitenden in die triumphierende Kirche versetzt hat, und deren Gemeinschaft wir nicht mehr genießen können. Zunächst erinnere ich an den ehrenwerten Senior, Herrn Johann Friedrich Koch, den Gott in seinem hohen Alter von beinahe 71 Jahren durch einen Herzschlag aus seinem Wirkungskreise abgerufen hat. 34 Jahre hat er als Lehrer in der Missouri-Synode treu gedient. Als der Entschlafene als Lehrer eintrat, war noch großer Mangel an Lehr- und Lernmitteln. Damals glich noch das Schulwesen der Synode einem Senfkorn, heute aber ist es ein mächtiger Baum geworden, unter dessen Schatten sich Tausende laben und erquicken können.

Ferner erinnere ich an den teuren Bruder Gottlieb Seboldt, der auch mit nur kurzer Unterbrechung 25 Jahre als Lehrer in Segen gewirkt hat und im 52sten Lebensjahre zu seiner Ruhe eingegangen ist. Wer den Entschlafenen näher kennen gelernt hat, muß ihm gewiß das Zeugnis geben, daß er ein treuer Lehrer und aufrichtiger Christ, ja, eine rechte Nathanaels-Seele war.

Schließlich erwähne ich noch den sel. Friedrich Heinrich Wilhelm Leeser, der auch 11 Jahre dem lieben Gott in seiner Kirche treu gedient hat. Er starb nach einem dreiwöchentlichen Leiden in einem Alter von 35 Jahren 10 Monaten und 26 Tagen. —

Diese drei Brüder sind nun zur ewigen Ruhe eingegangen, und Sie, Geliebte, haben Sich hier wiederum versammelt, um Sich zu neuem Kampfe zu stärken und für die Weiterführung Ihres dornenvollen Amtes zu ermuntern, zu fördern, zu stärken und zu trösten. Was ist aber die Ursache, daß gerade evangelisch-lutherische Lehrer Ermunterung, Stärkung und Trost so nötig haben, daß es ihnen Bedürfnis geworden ist, alljährlich zu diesem Zweck sich zu versammeln? Die Ursache liegt in der Beschaffenheit des Amtes selbst. Es hat zwar jeder Stand seine Leiden, aber ganz besonders ist dies beim Schulamt der Fall. Das Amt eines Schullehrers ist ein sehr beschwerliches und im allgemeinen verachtetes Amt. Freilich kann dies nur in Wahrheit von dem Lehrer gesagt werden, daß sein Amt ein beschwerliches ist, der sich seinem Amte völlig widmet und demselben mit ganzer Seele hingiebt. Wer nur mechanisch seine bestimmten Stunden in der Schule arbeitet ohne alle Freudigkeit, ja, mit Unlust und Widerwillen, der kann nur sagen: Mein Amt ist mir eine Last, weil ich keine Freude an demselben habe.

Ganz anders verhält es sich mit dem Lehrer, der es treu meint, dem sein Amt am Herzen liegt, und der es nach allen Seiten hin gebührend ausrichten möchte, der mit allem Fleiße trachtet, etwas vor Gott und Menschen Taugliches auszurichten, und der doch dabei so wenig Erfolg seines Wirkens sieht; der nur Gott ehren und seinem Nächsten dienen will, — nur der fühlt die Last und Beschwerden, die auf seinen Schultern ruhn;

nur der kann mit Recht klagen: Mein Amt ist ein beschwerliches Amt; denn es ist ein Werk des Dienstes und fordert stündlich Selbstverleugnung.

Aber nicht nur die geringen Erfolge seiner Mühe und Arbeit, die der Lehrer sieht, sondern auch die mancherlei Unarten der Kinder sind es, die dem Lehrer das Leben sauer machen und gar manche Kränkung und Herzeleid bereiten. Auch der Unverstand der Eltern in Bezug auf Kinderzucht macht das Amt eines Lehrers zu einem beschwerlichen, worüber selbst Luther klagt: „Es sind etliche Eltern, die meinen, es sei genug, daß sie ehelich sein; oder wenn sie hoch kommen, denken sie nach Gut und Ehre, wie sie reich werden, hoch herfahren und den Kindern groß Gut vererben; fragen nichts nach der Kinderzucht, und wie etliche sagen: Wenn mein Sohn so viel lernt, daß er den Pfennig gewinne, ist er gelehrt genug. Und will jetzt niemand Kinder anders erziehen, denn auf Witz und Kunst zur Nahrung; denken schlechts nicht anders, denn daß sie frei seien und stehe in ihrer Willkür, die Kinder zu ziehen, wie sie es gelüstet, gerade als wäre kein Gott, der ihnen anders geboten hätte, sondern sie selbst sind Gott und Herr über ihre Kinder."

Solche Gesinnung findet sich auch jetzt noch bei vielen Eltern, deren Kinder Sie zu unterrichten haben, und dadurch wird Ihr Amt ein mühsames und beschwerliches.

Es ist aber auch das Amt eines Schullehrers ein im allgemeinen *verachtetes* und *undankbares*. Die Ursache davon liegt wiederum in dem Amte selbst. Sie haben es ja nur mit *Kindern* zu thun, und viele Eltern achten es nicht der Mühe wert, sich sonderlich ihrer Kinder anzunehmen, weil nicht wenige dieselben nur als Mittel zum Broterwerb ansehen; daher man sich wohl nicht wundern darf, wenn solche Eltern denken: Es ist ja ein Geringes, Kinder zu unterrichten — es sind ja nur *Kinder*. Anstatt daß der Lehrer Achtung und Ehrerbietung empfängt, muß er Schmach und Verdruß hinnehmen. Die nötige Achtung eines Lehrers wird auch bei gar manchen, denen man das Christentum nicht absprechen kann, fehlen, weil des Lehrers vornehmste Aufgabe die ist, den Kindern nur die Milch des Evangeliums beizubringen und sie Gottes Wort in der einfältigsten Form zu lehren. — Den Wert dieser Arbeit zu erkennen, dazu gehören Augen, die nicht jedermann hat. Dazu kommt noch, daß auch ein Schullehrer in den für dieses Leben nötigen Kenntnissen und Wissenschaften meist nur die Elemente treiben kann. Wie sollte nun ein solches Amt, das nach dem Urteil der meisten nichts Großes, Bedeutendes, Hohes hervorbringt, zu allgemeiner Achtung kommen? Ja, die ganze Art und Natur des Schulamtes bringt es mit sich, daß in den Augen der Welt und auch vieler Christen dasselbe klein, unbedeutend und gering erscheint und deshalb nicht sonderlich geachtet wird. Abgesehen von seiner meist geringen Besoldung, wieviel Undank muß ein Lehrer von alt und jung mit in den Kauf nehmen! Jeder hält sich für berechtigt, gerechten und ungerechten

Tadel über den Lehrer zu äußern, ihn gering zu schätzen und zu verachten. (Doch möchte ich dabei zu bedenken geben, daß die Verachtung eine gesundere Speise ist, als das Lob, wiewohl sie schwerer zu verdauen ist.)

Darf es uns demnach wunder nehmen, wenn ein Lehrer, von so vielen Seiten gedrückt und gequält, endlich mutlos und verzagt wird, Unlust, ja, Überdruß an seinem Amte bekommt und gänzlich verzagt und denkt: Ich habe gar nicht die nötigen Gaben, die mein Amt fordert; ich sehe es deutlich, daß ich für den hiesigen Posten nicht tauge und darum auch nichts ausrichte; die Leute haben mich nicht gern; und dazu noch die schwere Verantwortung!

Ist denn nun gar keine Ermunterung, Stärkung und Trost für solche Angefochtene vorhanden? Ja, Gott sei Dank! Und wunderbar: der Trost liegt wiederum in dem Beruf und Amte selbst. Das beschwerliche und verachtete Amt ist doch bei Gott und seinen Heiligen hoch geschätzt. Davon nur noch einige Worte.

Daß das Amt eines lutherischen Schullehres ein überaus herrliches und köstliches Amt ist, zeigt schon der Beruf unsers Erzhirten JEsu Christi, welchen er dem Apostel Petrus und zugleich allen lutherischen Schullehrern mit den Worten gegeben: „Weide meine Lämmer!" Welche Ermunterung und welcher Trost liegt für Sie darin, daß Sie wissen, daß Christus Sie selbst in Ihr Amt gesetzt und Ihnen den Befehl gegeben: „Weide meine Lämmer!" Wenn Sie sich untüchtig zu diesem Amte fühlen; wenn Ihre Leistungen Ihnen gar gering vorkommen; wenn Ihnen vieles nicht gelingen will, weil der Teufel allenthalben Sie hindert: dann trösten Sie sich mit dem Befehl Christi: „Weide meine Lämmer!" Werden Sie sich dessen lebendig bewußt, so werden Sie bald Seinen Trost und Segen spüren. Es bedarf wohl nicht der Erwähnung, daß Christus unter den Worten „meine Lämmer" die lieben Kinder versteht, die durch die heilige Taufe sein Eigentum geworden; von denen Er bezeugt: „Ihrer ist das Himmelreich", und: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters." Es ist daher eine besondere Gnade, die Lämmer Christi zu weiden und dafür zu sorgen, daß sie nicht eine Beute des höllischen Wolfes werden. — Es ist ein herrliches Amt, Tag für Tag in der Mitte derer zu wirken, welche dem HErrn insonderheit lieb und wert sind. Ja, es ist ein seliges Werk, täglich Gottes Wort aufs einfältigste zu lehren; und je einfacher, einfältiger und kindlicher ein Lehrer das Wort des Lebens vorträgt, desto segensreicher wird sein Wirken sein. So unscheinbar dies ist, so nützlich ist es den Kindern, und es gefällt Gott.

Das Amt eines christlichen Schullehrers ist aber auch ein segensreiches Amt, bei dessen Ausrichtung er nach allen Seiten hin Segen stiften kann. — Das Ziel aller Zucht und alles Unterrichts ist ja das, dahin

zu wirken, daß die uns anvertrauten Kinder immer mehr wachſen in der heilſamen Erkenntnis, immer ſtärker werden im Glauben, immer brünſtiger in der Liebe, bis ſie einſt vom Glauben zum Schauen, vom Hoffen zum völligen Genuß der ewigen Seligkeit gelangen. Aber auch die andern Gegenſtände, die ein Lehrer in der Schule treiben muß, ſind ein großer Segen für die Kinder: leichter ihr Fortkommen in dieſer Welt zu finden; ihrem Nächſten damit zu dienen; Liebe zu üben, Gott zu loben und zu preiſen. Dennoch wird mancher Lehrer, der ſich des Segens und der Herrlichkeit ſeines Amtes freut, mit Furcht und Zagen überfallen, wenn er an die Verantwortung ſeines Amtes denkt und dabei ſeine Ohnmacht und Schwäche fühlt und ſo wenig Frucht ſeines Wirkens wahrnimmt. Einem gewiſſenhaften, eifrigen Lehrer bereitet dieſe Wahrnehmung manche ſorgenvolle Stunde.

Wohlan, Geliebte, laſſen Sie ſich auch dadurch nicht mutlos, verzagt und unluſtig zu Ihrem Amte machen; Gott hat auch dafür Ihnen reichen Troſt verheißen. Ihr Amt fordert nur von Ihnen zu pflanzen und zu begießen; den Segen und das Gedeihen will Gott nach Seinem Wohlgefallen geben. Nicht die Sorge, wie die Arbeit des Lehrers Frucht ſchaffe, fordert der HErr, ſondern nur die Treue in der Ausrichtung des Amtes. St. Paulus bezeugt dies 1 Kor. 4, 2. mit folgenden Worten: „Nun ſucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß ſie treu erfunden werden.“ Iſt nur aller Unterricht in der Schule mit dem Salz chriſtlicher, ernſter und väterlicher Zucht gewürzt, ſo hat ein Lehrer das Seine gethan; alles übrige überlaſſe er Gott, der allein die Herzen der Menſchen lenket wie Waſſerbäche. — Vergeſſen Sie nie in Ihren Anfechtungen die Stimme Ihres Gottes: „Ich fordere von Dir nichts als Treue.“ Welch hoher Troſt liegt demnach in den Worten des HErr: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenigem getreu geweſen; ich will dich über viel ſetzen; gehe ein zu deines HErrn Freude.“ Matth. 25, 21.

Auch ein nicht geringer Troſt liegt in den bekannten Worten Luthers, worinnen er die Hoheit und Wichtigkeit des Schulamtes ſchildert. Er ſchreibt: „Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablaſſen könnte oder müßte, ſo wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeiſter oder Knabenlehrer ſein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächſt dem Predigtamt das allernützlichſte, größte und beſte iſt, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beſte iſt. Denn es iſt ſchwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet und viel umſonſt arbeiten muß; aber die jungen Lämmlein kann man beſſer biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber, laß es der höchſten Tugenden eine ſein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich zu ziehen, welches gar wenige und ſchier niemand thut an ſeinen eigenen.“ Erl. Bd. 20, S. 40.

Nun will ich Sie mit meinem Lallen und Stottern nicht länger aufhalten, sondern schließlich nur noch ein Trostwort aus unserm „Schulblatt" hinzufügen:

Drückt Dich, mein Freund, des Amtes Last,
Daß so betrübt Dein Auge schaut?
Ist's Arbeit, Mühe, die Du hast,
Davor der Seele bange graut?
Will in der Schule es nicht fort?
Ist Hauskreuz bei Dir eingekehrt?
Drückt Dich der Läst'rer giftig Wort,
Das an der Seele nagend zehrt?

Heb' auf Dein Haupt und sei vergnügt!
Sag' nicht, es sei jetzt böse Zeit.
Es ist ja Gott, der alles fügt,
Der auch zur Hilfe ist bereit.
Er denket Deiner stets mit Huld!
In Christo bist Du ja sein Kind!
Er siehet an Dir keine Schuld;
All' Sünden Dir vergeben sind!

Laß fahren denn die Angst, den Schmerz!
Schau auf in Gottes Angesicht!
Verschließ ihm nicht Dein trauernd Herz,
Wenn er in Liebe zu Dir spricht:
„Ich führte selbst Dich in den Stand;
Will darum auch Dein Helfer sein!
Ich leite Dich mit meiner Hand!
Du bist und bleibest ewig mein!"

Gott gebe nun Seine Gnade und reichen Segen zu Ihren Verhandlungen und Beratungen, daß Sie neubelebt, gefördert, ermuntert, gestärkt und getröstet Ihr beschwerlich aber herrlich Amt getrosten Mutes weiter führen mögen!

Dieses wünscht von Herzen

Ihr

alter gewesener Kollege.

Konferenz-Bericht.

Die diesjährige Konferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend wurde vom 11. bis 14. Juli in der Zions-Gemeinde zu Staunton, Ill., gehalten.

Die Mehrzahl der Konferenzbesucher fand sich am 11. Juli morgens 7 Uhr am Union Depot in St. Louis ein, von wo aus sie mit der Wabashbahn dem Konferenzorte zueilten. Zwar hatten wir unterwegs das Miß-

geſchick, an einem wüſten Orte — es gab daſelbſt weder genügende Labung für die Hungrigen noch für die Durſtigen — eines Unfalles auf der Bahn wegen 4 Stunden anhalten zu müſſen. Doch wurden wir dafür in Staunton reichlich entſchädigt. Die lieben Hauswirtinnen hatten uns das Mittagsmahl aufbewahrt, das mundete nun um ſo beſſer. Vor allem aber waren es die überaus intereſſanten und ſegensreichen Verhandlungen der Konferenz, durch welche wir erquickt wurden. Von ſolchem Intereſſe für die Anweſenden waren die Gegenſtände, die beſprochen wurden, und ſo lebhafte Beteiligung fanden die Debatten, daß, obgleich noch eine Extraſitzung gehalten wurde, doch von den neun aufgegebenen Arbeiten nur drei konnten durchgenommen werden.

Es wurden im ganzen ſieben Sitzungen gehalten, die erſte (Dienstag-Nachmittag) in der aufs ſauberſte hergerichteten Kirche, die anderen in der neuen — nach neueſtem Muſter ausgeſtatteten — Schule. Jede Sitzung wurde mit Geſang und Verleſung eines Abſchnittes aus dem Altenburger Bibelwerk begonnen. Herr Lehrer Meyer (St. Louis), Vorſitzer der letztjährigen Konferenz, eröffnete die erſte Sitzung. Darauf geſchah die Organiſation, indem Herr Direktor Burgdorf (St. Louis) zum Vorſitzer und Unterzeichneter und Lehrer Wukaſch (Frohna) zu Sekretären erwählt wurden. Die ſodann folgende Verleſung der Namenliſte zeigte, daß von den 63 Gliedern der Konferenz 34 anweſend waren, während 29 leider fehlten; von ihnen wurden jedoch 17 genügender Gründe wegen entſchuldigt.

Als Gäſte wohnten der Konferenz bei: die Herren Paſtoren F. Bergen, J. Bergen, J. M. Hahn, F. Karth, G. A. Schieferdecker, C. Schröder und H. Weisbrodt; Herr Lehrer A. Glaſer von Fort Wayne; die Herren Studenten Kämmerer, Gruber, Lugenheim und Faulſtich.

Hierauf hielt unſer lieber Senior, Herr Lehrer Roſchke (St. Louis), die Eröffnungsrede, wozu er von der Konferenz war gebeten worden. Er führte darin den Anweſenden vor: Warum gerade ev.-lutheriſche Lehrer das Bedürfnis nach jährlichen Konferenzen haben? — Auf Beſchluß der Konferenz iſt dieſelbe an die Redaktion des Schulblattes zur Veröffentlichung hiermit eingeſandt worden, welches jedoch nicht geſchehen konnte, ohne daß der Unterzeichnete ſie zuvor Herrn R. ſo zu ſagen abdringen mußte.

Der erſte Referent war Herr Lehrer Schröder (Troy, Ill.). Derſelbe lieferte eine Katecheſe nach Dietrichs Katechismus über das dritte Gebot. Die Katecheſe war kurz und einfach, mit Auslaſſung der beſternten Fragen in Dietrich, für eine einklaſſige Landſchule ausgearbeitet worden. Die Fragen waren durchweg ſo gehalten, daß die beabſichtigte Antwort auch wirklich kommen konnte. Die Beſprechung der Katecheſe nach Form und Inhalt war eine ſo ausführliche und fand ſo allgemeine Beteiligung, daß ſie zwei volle Vormittagsſitzungen in Anſpruch nahm. Einen Auszug aus der Katecheſe ſelbſt könnte dieſer Bericht ſchwerlich geben.

Einige Bemerkungen aus der Besprechung mögen hier Platz finden. Auch in einer Schule, in der die besternten Fragen des Dietrich nicht förmlich durchgenommen werden können, muß doch bei Behandlung des dritten Gebots den Schülern klar nachgewiesen werden, warum wir Christen den jüdischen Sabbath nicht zu halten haben. Das ist die größte Kunst bei Behandlung dieses Gebots, die Gewissen von dem **Tage** völlig frei zu machen, und doch auch wieder in dem, was das Heilighalten des **Wortes** Gottes betrifft, recht gefangen zu nehmen. Keine Arbeit ist am Sonntage Sünde, so wenig wie an anderen Tagen, solange dadurch kein Ärgernis gegeben wird. Der jüdische Sabbath war nur Vorbild auf der Christen ewigen Sabbath. Die Vorbilder sind in Christo erfüllt und aufgehoben. Den Befehl, Gottesdienst zu halten, haben die Christen. Zu welcher Zeit und wo sie dies thun, steht ihnen frei. Um sich von der jüdischen Kirche abzusondern, und weil Christus am Sonntag von dem Tode auferstanden und der Heilige Geist an diesem Tage über die Jünger ausgegossen ist, haben die Apostel und ersten Christen sich ihrer Freiheit bedient und den ersten Tag der Woche zum öffentlichen Gottesdienst bestimmt. Die Ehre des Sabbaths ist die, daß man an demselben des Gottesdienstes pflegte. Diese Ehre ist auf den Sonntag verlegt worden. Zugestanden muß werden, daß der Ausdruck im Dietrich, „alle Ehre des jüdischen Sabbaths", Frage 47, mißdeutbar ist. Auch die Opfer gehörten zur Ehre des jüdischen Sabbaths. Der Sonntag der Christen hat sogar eine höhere Ehre, als der jüdische Sabbath; aber jede Ehre des jüdischen Sabbaths hat er nicht. Deutlicher wäre es ausgedrückt, wenn da stände „die höchste Ehre"; doch der zum Beweis angeführte Spruch giebt die nötige Aufklärung. Der Sabbath der Juden war göttliches Gebot, der Sonntag der Christen ist menschliche Einsetzung. Bei Verfolgung oder unter besonderen Verhältnissen könnten die Christen sich auch einen anderen Tag oder auch die Nacht ohne Ärgernis zum Gottesdienst erwählen, wie das auch schon geschehen ist. Die Gewissen sind an den Tag nicht gebunden. Nach christlicher Ordnung ist jedoch der einzelne gebunden, mit der übrigen Christenheit den Sonntag zu feiern. Hierzulande verbindet uns außerdem der Gehorsam gegen das Staatsgesetz zur Ruhe von der Arbeit am Sonntage.

Den zweiten Vortrag hielt Herr Lehrer Grote (St. Louis) über „Die Nachteile des Zuvielerleitreibens in der Schule". Diese Arbeit soll Herr Grote auf Beschluß der Konferenz zur Veröffentlichung im „Schulblatt" an die Redaktion einsenden.

Schon lange war von unsern Lehrern an Klassenschulen und von Pastoren das Bedürfnis gefühlt worden, daß statt des Hübner in den Unterklassen und gemischten Schulen eine Biblische Geschichte gebraucht werden könnte, in welcher möglichst nur mit Bibelworten erzählt wäre. Kamen die Schüler aus den unteren in die oberen Klassen oder in den Konfirmandenunterricht, so bot sich die große Schwierigkeit, daß sie nun nach der

Bibliſchen Geſchichte für Oberklaſſen die Geſchichten mit Bibelworten erzählen oder die Bibelſprüche nach dem Wortlaut der Bibel auffagen ſollten, die ſie doch vorher aus Hübners Hiſtorien ganz anders eingelernt hatten. Die Bibliſche Geſchichte für Oberklaſſen iſt erſtlich ſehr teuer; zum andern läßt ſich aus ihr ſchwer eine Auswahl für Unterklaſſen und gemiſchte Schulen treffen, nämlich ſo, daß das Buch dabei doch den Schülern als Leitfaden in die Hände gegeben werden könnte. Auch enthält Hübner manches, was ſich für unſere Verhältniſſe nicht wohl gebrauchen läßt, z. B. die „Nützlichen Lehren", „Gottſeligen Gedanken" (letztere ſogar noch in manchen Exemplaren lateiniſch), die beigefügten Fragen, die ſo viel Raum einnehmen, u. a. m. —

Da nun die Konferenz wußte, daß Herr Lehrer Kunz (St. Louis) eine kurze „Kritik der Bibliſchen Geſchichten von Hübner" verfaßt hatte, ſo wurde er gebeten, dieſelbe der Konferenz vorzulegen. Nachdem dieſelbe verleſen und beſprochen war, wurde angefragt, ob es nicht thunlich ſei, das Hiſtorienbuch von Hübner ſo zu verändern, daß es unſern Verhältniſſen entſpreche. Die Konferenz konnte ſich aber nicht dazu verſtehen, an einem ſo alten, bewährten und weit verbreiteten Buche herumzupfuſchen. So wurde denn eine Komitee ernannt, die darüber beraten und am nächſten Tage Vorſchläge liefern ſollte, wie eine etwa noch zu verabfaſſende neue „Bibliſche Geſchichte" im allgemeinen beſchaffen ſein ſollte. Die Komitee legte folgenden Bericht vor, der, nachdem er Punkt für Punkt beſprochen war, von der Konferenz einſtimmig angenommen wurde: a) Die Konferenz wünſcht ſehr, daß die Synode neben Hübner noch eine andere Bibliſche Geſchichte für untere Klaſſen und gemiſchte Schulen herausgeben möge. b) Die bibliſchen Geſchichten ſollen mit Bibelworten erzählt werden. c) Die Zahl der Geſchichten ſollte, womöglich, hundert nicht überſteigen, und dieſe ſollen ein Auszug ſein aus den Bibliſchen Geſchichten für Oberklaſſen (mit Ausſchluß der Apokryphen). d) Statt der Fragen, nützlichen Lehren und gottſeligen Gedanken ſollte jeder Geſchichte ein oder mehrere kurze Bibelſprüche beigegeben ſein. e) Der Preis dieſes Buches ſollte nicht höher ſein, als der des Hübner. f) Eine Beigabe von guten Bildern wäre ſehr erwünſcht. — Hierauf wurde noch beſchloſſen, die Bücherkommiſſion zu erſuchen, ein ſolches Buch herſtellen zu laſſen.

Ein Referat des Herrn Lehrer Günther (St. Louis) über das Thema: „Was kann die Schule thun, um der immermehr überhandnehmenden Roheit der amerikaniſchen Jugend zu ſteuern?" wurde ebenfalls verleſen und beſprochen. Ein Auszug daraus ſoll ſpäter im „Schulblatt" erſcheinen.

Es wurde die Frage an die Konferenz geſtellt, welche Lehrer unſerer Synode die Konferenz als ihr angehörig betrachte, reſp. wie weit ſich das „St. Louis und Umgegend" erſtrecke? Ferner, ob man ſolche Lehrer in dieſem Kreiſe, die unſere Konferenz noch nicht beſucht haben, beſonders

dazu einladen solle? Antwort: Es wird mit Recht von uns vorausgesetzt, daß jeder unserer Lehrer das Bedürfnis nach einer Konferenz habe, und wie die Synode ihre Glieder nicht erst besonders zu ihren Versammlungen einladet, so thut dieses auch die Konferenz nicht. Wer Bedürfnis danach hat, kann sehr bald ausfinden, welcher Konferenz er sich anzuschließen hat. Eine genau geographische Grenze ziehen wir nicht. Wir betrachten aber jeden Lehrer unserer Synode, der noch zu keiner anderen Konferenz gehört und nach St. Louis näher hat als zur Nordwestlichen Lehrerkonferenz, als zu unserer Konferenz gehörig. Diejenigen Kollegen, die es in örtlicher Beziehung für fraglich ansehen, an welche Konferenz sie sich anzuschließen haben, sollen selbst entscheiden, welche Konferenz sie am besten erreichen können, und sollen sich derselben anschließen. Diejenigen aber, welche ganz entschieden näher hieher haben, werden von der Konferenz als Glieder derselben betrachtet, ohne daß es von ihrer Seite eines formellen Anschlusses an die Konferenz bedarf.

Während wir fröhlich unseren Beratungen oblagen, traf uns plötzlich die Trauerkunde, daß unser geliebter Kollege J. F. Mangold, Lehrer an der Bethania-Gemeinde in St. Louis, auf einer Erholungsreise nach St. Paul daselbst gestorben sei. Die Konferenz hielt daher in ihren Verhandlungen inne und gab ihrer Trauer dadurch Ausdruck, daß sie Beileidsbeschlüsse faßte und diese den Hinterbliebenen durch den Schwiegervater des Entschlafenen, Herrn Lehrer Körner (St. Louis), zusandte.

Die Zions-Gemeinde in Mascoutah, Ill., hatte eine Einladung geschickt, die Konferenz im nächsten Jahre in ihrer Mitte abzuhalten. Die Einladung wurde mit Dank angenommen.

Der Ortspastor, Herr Pastor J. M. Hahn, wurde beauftragt, seiner lieben Gemeinde den herzlichen Dank der Konferenz auszusprechen für die sehr herzliche und liebevolle Gastfreundschaft, die sie den Gliedern der Konferenz erwiesen.

Auch Herrn Lehrer Trettin und seinem Singchor, welche der Konferenz zu Ehren eine höchst angenehme Abendunterhaltung veranstaltet hatten, wurde ein herzlicher Dank votiert.

Nachdem noch der Unterzeichnete beauftragt worden war, einen Bericht über die Konferenz für das „Schulblatt" anzufertigen und einzusenden, erfolgte Vertagung mit Gesang eines Lob- und Dankliedes und dem Gebet des HErrn.

Gewiß zogen alle Kollegen neugestärkt und ermuntert wieder heim, um mit neuem Eifer und neuer Treue Gott und ihrer lieben Schule und Gemeinde zu dienen. Ja, das helfe uns der treue Gott!

F. Mackensen.

(Eingesandt auf Beschluß der Konferenz.)

Ansprache,

gehalten zur Eröffnung der Sitzungen der allgemeinen, gemischten Lehrerkonferenz in Minnesota, von ihrem damaligen Präses, Ch. Rödiger.

Werte Kollegen und Brüder im Amt!

Es ist der Beschluß der geehrten Konferenz, daß der jeweilige Vorsitzer bei der Eröffnung der Verhandlungen eine Ansprache an die Glieder derselben richte. Euer geringer Diener ist nun nicht imstande, Euch eine Rede in schwungvollem, erhabenem Stil zu halten. Da er aber dem Wunsche der Konferenz doch entsprechen möchte, so sei ihm gestattet, einige Worte zu seiner und Euerer Ermunterung zu reden.

Wir alle haben von Gott durch die Gemeinde das Amt christlicher Lehrer und Erzieher erhalten. Es thut not, daß wir uns dessen recht bewußt sind und uns dessen immer wieder erinnern. Wir leben in der letztbetrübten Zeit, der Zeit des Abfalls, wo alle Gebote Gottes frech und ungescheut übertreten werden, ja, in vielen Fällen ohne Gefahr obrigkeitlicher Strafe; in der Zeit, wo namentlich die christliche Erziehung der Jugend im großen ganzen gar sehr im argen liegt. Reißt nicht im allgemeinen, namentlich in den Städten, die Frechheit, Widerspenstigkeit und Widersetzlichkeit, Eitelkeit, Unlust zu allem Guten und Nützlichen und der leidige Ehrgeiz mit Macht schon unter der Schuljugend ein?! Haben nicht manche Eltern einen wahren Abgott an ihren Kindern, denen sie in fast allen Sachen ihren sündlichen Eigenwillen lassen, anstatt ihn zu brechen?! Kommt es nicht oft vor, daß die Eltern, wenn die Kinder von der Schule nach Hause kommen und den Lehrer verleumden und verklatschen, indem sie meinen und wähnen, von ihm unrechtmäßig behandelt und bestraft worden zu sein, in Gegenwart der Kinder über den Lehrer herfallen, ihn als einen Tyrannen brandmarken und darstellen?! Muß dann der Lehrer an solchen Kindern nicht erfahren, daß sie sich immer mehr verhärten und verstocken, daß es also immer schlimmer mit ihnen wird? — Leider steht es so. Und es ließen sich noch andere Übelstände anführen.

Was sollen wir nun in Anbetracht solcher Thatsachen thun? Sollen wir etwa den Mut sinken lassen, die Hand vom Pflug abziehen, den Einflüsterungen unsers alten Adams gehorchen und einen andern Beruf ergreifen? Leider haben wir in den letztverflossenen Jahren an einigen Kollegen in dieser Beziehung bittere Erfahrungen gemacht, da sie die Arbeit im Weinberge des HErrn einstellten. Sollen wir ihrem Beispiele folgen? Ich sage: Nein, und abermals nein! Laßt mich dies Nein ein wenig begründen, indem ich in aller Kürze die Frage zu beantworten suche:

Weshalb soll ein evangelisch-lutherischer Lehrer sein ihm von Gott aufgetragenes Amt nicht ohne die dringendste Not aufgeben und einen andern Beruf ergreifen?

Ich antworte:

1.

weil das Amt eines christlichen Lehrers ein so überaus nötiges, nützliches und segenbringendes ist, sowohl für die Kirche, als auch für den Staat.

Sagt selbst, was würde wohl aus der Kirche ohne rechte christliche Unterweisung der Jugend in Gottes Wort werden? Würde sie nicht ihrem Verderben entgegengehen und in kurzer Zeit zerfallen? Sicherlich. Man frage die Kinder, welche in den Gemeinden der Sekten ohne christlichen Schulunterricht herangewachsen sind, um die einfachsten, nötigsten und wichtigsten Wahrheiten der christlichen Religion! Ach, sie sind nicht imstande, auch nur eine annähernd richtige Antwort zu geben! Sie sind wie die Meereswogen und das Rohr im Winde, und fallen gewöhnlich der Welt in die Arme. Gewiß würde unsere lutherische Kirche hier im fernen Abendlande nicht zu einer solchen Blüte gekommen sein, wenn man nicht in den Gemeinden gleich von Anfang an auf den christlichen Schulunterricht gehalten und gedrungen hätte. Das Amt eines christlichen Lehrers ist daher ein überaus nötiges, nützliches und segenbringendes für die Kirche. Zum andern ist es dies aber auch für den Staat. Alles muß verderben und zu Grunde gehen, wo Gottes Wort nicht im Schwange geht und getrieben wird, also auch der Staat. Daß wir etwa große Häuser und Paläste bauen, viel Geld und Gut sammeln, dadurch können wir dem Staat lange nicht den Dienst erweisen, den wir ihm mit rechter Erziehung der Jugend leisten. Ein wahrer Christ ist auch immer ein guter Staatsbürger. Sind doch die Christen gleichsam die Mauern eines Landes, um derer willen Gott ein Volk oft mit Krieg und Blutvergießen, Pestilenz und anderen Plagen verschont! Wir sehen das an Sodom und Gomorrha. Versprach Gott doch dem Abraham, er wolle Sodom nicht untergehen lassen, wenn er noch zehn Gerechte darin vorfände! Unser Beruf ist darum auch für den Staat ein nötiger, nützlicher und segenbringender.

2.

soll ein evangelisch-lutherischer Lehrer sein von Gott erhaltenes Amt deshalb nicht ohne die dringendste Not aufgeben und einen andern Beruf ergreifen, weil seine Beschäftigung mit den Kindern eine so überaus herrliche, köstliche und edle ist.

Die Kinder, welche wir unterrichten, sind Geschöpfe Gottes, die mit einer vernünftigen Seele begabt sind, die ursprünglich nach Gottes Ebenbild erschaffen waren, und in denen auch dieses Ebenbild wieder erneuert

werden soll, Geschöpfe, für welche der große Gott sein Kostbarstes, seinen einigen, geliebten Sohn in den allerschmerzlichsten Tod dahingegeben hat, um sie von Sünde, Tod und Teufel erlösen zu lassen. Ja, wir sind gewürdigt, an solchen Kindern zu arbeiten, die getauft sind, die auch wohl der Mehrzahl nach noch in der Taufgnade stehen, also gläubige Kinder Gottes, Tempel und Wohnungen des Heiligen Geistes sind, auf welchen des HErrn Christi herzliches Wohlgefallen ruht, denen zu dienen sich auch die Engel im Himmel nicht schämen. Seht, solcher Kinder warten wir, damit sie in der Erkenntnis ihres Heilandes immer mehr befestigt und gegründet werden. Wo in der ganzen Welt giebt es wohl eine herrlichere und edlere Beschäftigung, als diese? Ist sie doch viel herrlicher, als sich mit dem Vieh, mit Holz und Stein, mit Geld oder anderen lebendigen und leblosen Kreaturen zu befassen!

3.

soll ein evangelisch-lutherischer Lehrer sein von Gott erhaltenes Amt deshalb nicht ohne die dringendste Not aufgeben und einen andern Beruf ergreifen, weil er so herrlich für seine Arbeit belohnt wird, einmal in diesem, ganz besonders aber in jenem Leben.

Wenn ich von einem Lohn in diesem Leben rede, so verstehe ich darunter nicht den Gehalt eines christlichen Lehrers. Werden doch die meisten Lehrer für ihre treuen Dienste nur so besoldet, daß sie sich und die Ihrigen nur notdürftig kleiden und nähren können. Keiner unter uns wird wohl Ursache haben zu rühmen, er bekomme mehr Gehalt, als er brauche, er könne Geld auflegen. Der Gehalt ist also nicht der Lohn, den ich meine, der eines christlichen Lehrers wartet. Welches ist er denn? Es ist der Segen seiner Arbeit und die Anerkennung dafür. Wenn ich sage, der Segen seiner Arbeit, so sehe ich natürlich den Lehrer als ein Werkzeug Gottes an. Zwar ist es leider wahr, daß eine Anzahl Schüler die Zucht und Vermahnung ihres Lehrers in den Wind schlägt, ihrem Heilande und der Kirche kurz nach der Konfirmation den Rücken kehrt, ihres gewesenen Lehrers spottet, ihm wohl gar in Haß und Feindschaft die etwa während der Schulzeit erlittenen Strafen auf alle mögliche Weise einzutränken sucht. So wahr dies ist, so kann auf der andern Seite nicht geleugnet werden, daß der Lehrer auch erfährt, daß Gottes Wort nicht leer zurückkommt, indem eine gute Anzahl seiner Schüler aufwächst in der Zucht und Vermahnung zum HErrn; welche ihren Glauben mit einem frommen, gottseligen Wandel zieren, welche es auch dem Lehrer von Herzen Dank wissen, daß er ihnen Zeit und Kräfte gewidmet hat, so daß sie nun imstande sind, ein Geschäft zu führen oder sonst einen ehrlichen Beruf zu ergreifen; die nun auch bestrebt sind, dem Lehrer die erfahrenen Wohlthaten zu vergelten. Vielleicht hat auch der eine oder der andere meiner werten Kollegen Gelegenheit gehabt, an dem Kranken- und Sterbebette seines Schülers oder

geweſenen Schülers zu ſtehen, zu ſehen und zu hören, wie derſelbe auf ſeinem Schmerzenslager die in der Schule gelernten Kernſprüche der heiligen Schrift und die Liederverſe hergebetet, ſich der in denſelben enthaltenen Verheißungen getröſtet, ſich ſeines Heilandes gefreut, in ſolchem Glauben fröhlich und getroſt aus dieſer Welt geſchieden und zur ewigen Ruhe eingegangen iſt. Sagt ſelbſt, iſt das nicht ein großer Segen, den da Gott durch den Lehrer geſtiftet hat? Iſt das nicht auch zugleich für den Lehrer ein großer Lohn, wenn er ſolches an ſeinen Schülern erlebt? Das erquickt das Herz eines chriſtlichen Lehrers mehr, als aller Welt Freuden, ja, als aller Welt Güter auf einen Haufen zuſammen.

Ganz beſonders aber will Gott unſere Arbeit in jenem Leben belohnen. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, den Himmel, kann ſich kein Lehrer mit den Werken ſeines Berufes verdienen, wenn er ſich gleich Tag und Nacht abmühete. Wir werden gerecht und ſelig aus freier Gnade, durch den Glauben an JEſum Chriſtum. Dieſe Wahrheit ſteht auch für jeden chriſtlichen Lehrer feſt. Gott hat uns aber noch eine beſondere Gnadenverheißung gegeben, und die lautet: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, ſo viele zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ (Dan. 12, 3.) Sicherlich iſt ein ſolcher Lohn es wert, daß wir unſerm Beruf treu bleiben. In jenem Leben werden wir das erſt recht erkennen, wieviel Segen Gott durch uns, als ſeine Werkzeuge, geſtiftet hat.

4.

endlich ſoll ein evangeliſch-lutheriſcher Lehrer ſein von Gott erhaltenes Amt deshalb ohne die dringendſte Not nicht aufgeben und einen andern Beruf ergreifen, weil er ſich ſonſt ſchwer gegen Gott verſündigt, ein böſes Gewiſſen bekommt und ſich großer Gefahr ausſetzt, von den Stricken und Banden des Satans ganz gefangen zu werden.

Lehrt es doch die Erfahrung, daß diejenigen Lehrer, welche aus Kreuzesſcheu, aus Gewinnſucht und anderen nichtigen Gründen ihr Amt aufgeben, in den meiſten Fällen in ihrem Chriſtentume laß, träge und lau werden, ja, wohl allen Glauben über Bord werfen, ſich der Welt gleichſtellen und Spötter werden. Meiſt bewahrheitet ſich an ſolchen der Spruch heiliger Schrift: „Wer ſeine Hand an den Pflug leget und ſiehet zurück, der iſt nicht geſchickt zum Reich Gottes.“ (Luk. 9, 62.)

O, ſo laßt uns denn recht erkennen, welchen hohen Beruf wir haben, wie nützlich, nötig und ſegenbringend er iſt für Kirche und Staat, wie köſtlich und edel er iſt, und welch großer Lohn der treuen Lehrer wartet, einmal in dieſem Leben, beſonders aber in jener Welt; wie wir uns aber auch ſchwer verſündigen, wenn wir dieſen Beruf ohne Not aufgeben. Laßt uns nun auch in der Ausrichtung desſelben rechten Eifer beweiſen zur Ehre Gottes und zum Heil und Segen der uns anvertrauten Lämmer. Damit,

wenn der große Erzhirte, JEsus Christus, kommt (und er wird bald kommen), um das Weltgericht zu halten, wir aus seinem Munde die tröstlichen und lieblichen Worte hören dürfen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude!“ (Matth. 25, 21.)

Möge denn auch diese Konferenz dazu dienen, daß wir allesamt mit neuem Eifer, neuem Mut und rechter Freudigkeit hier erfüllt werden und darauf von dannen ziehen, um das Werk auszurichten, das uns gemeinschaftlich obliegt! — Damit dies geschehe, so flehen wir:

„Ach, bleib' mit deiner Gnade
Bei uns, HErr JEsu Christ!“
u. s. w., u. s. w.

„In allen meinen Thaten
Hilf selbst das Beste raten!
Den Anfang, Mitt'l und Ende
Ach, HErr, zum Besten wende!“
Amen!

Afrika.*)

Afrika ist bis auf die Landenge von Suez ringsum von Wasser umgeben; im Westen und Norden von dem Atlantischen Ozean mit dem Mittelländischen Meere, im Osten von dem Indischen Ozean mit dem Roten Meere und dem Arabischen Meerbusen. Dieser Erdteil liegt größtenteils unter den Tropen und wird in seiner Mitte vom Äquator durchschnitten. Der südlichste Punkt dieses Erdteils ist das Nadelkap oder Agulhas, der nördlichste das Kap Blanco, der westlichste das Kap Verde oder das grüne Vorgebirge, der östlichste das Kap Guardafui (d. h. Gebt Acht auf euch). — Afrika enthält an Flächeninhalt 10,936.000 englische Quadratmeilen (sq. mi.) und die Zahl der Bewohner wird auf 194 Millionen geschätzt, die der großen Mehrzahl nach Heiden sind. In Nordafrika giebt es viele Mohammedaner.

Folgende Meere bespülen Afrika:

1. Das Mittelländische Meer mit dem Meerbusen von Sidra an der Küste von Tripoli und der Straße von Gibraltar.
2. Der Atlantische Ozean mit dem Meerbusen von Guinea.

---

*) (Eingesandt von Herrn Lehrer C. H. Nagel. Wir teilen die Einsendung unverändert mit, damit die Herrn Kollegen, welche an oberen Klassen thätig sind, sich ein Urteil darüber bilden können, ob hier zu viel oder zu wenig geboten werde?
D. R.)

3. Der Indiſche Ozean mit der Straße von Mozambik, dem Meerbuſen von Aden, dem Roten Meere mit der Straße Bab el Mandeb oder dem Thränenthor.

Die wichtigſten Inſeln und Inſelgruppen ſind:

1. Im Indiſchen Ozean: a. Socotra, b. die Seyſchellen, c. die Amiranten, d. die Comoren, e. die Maskarenen und f. die große Inſel Madagaskar.

2. Im Atlantiſchen Ozean: a. die Erfriſchungs-Inſeln, b. St. Helene, c. die Himmelfahrts-Inſel (Ascension), d. die Guinea-Inſeln, e. die Inſeln des grünen Vorgebirges, f. die kanariſchen Inſeln, g. die Inſel Madeira und h. die azoriſchen Inſeln.

Gebirge ſind:

1. Das Atlas-Gebirge an der Nordküſte.

2. Die Abeſſiniſchen Alpen in Abeſſinien.

3. Das Oſtküſtengebirge mit dem 20,000 Fuß hohen Kilimandjora. Einzelne Teile dieſes Gebirges heißen: das Mondgebirge, ſüdlich von Abeſſinien, und das Lupata-Gebirge, weſtlich von der Mozambik- und Sofala-Küſte.

4. Das Schnee-Gebirge in Südafrika mit dem Draakenberg-Gebirge.

5. Das Mocambe-Gebirge auf der Oſtgrenze von Niederguinea, ſüdlich vom Kongo-Fluß.

6. Das Cryſtal-Gebirge nördlich vom Kongo.

7. Das Camerun-Gebirge an der Bucht Biafra.

8. Das Kong-Gebirge auf der Grenze zwiſchen Oberguinea und Sudan (Soudan).

9. Die Roten Berge auf Madagaskar.

An Flüſſen und Seen iſt Afrika arm. Die erſteren ſind meiſtens bloße Regenflüſſe, die ſich zur Regenzeit bis zur Überſchwemmung füllen, zur Zeit der größten Hitze und Dürre aber leer ſind.

Flüſſe:

1. Der Nil (4000 mi.) entſteht aus zwei Quellflüſſen, dem weißen Nil, aus dem Innern des Kontinents kommend, und dem blauen Nil, der in Abeſſinien entſpringt. Er mündet in das Mittelländiſche Meer.

2. Der Senegal (1200), 3. der Gambia (700) in Senegambien entſpringen auf dem Konggebirge und münden in den Atlantiſchen Ozean.

4. Der Niger (3000) in Sudan und Guinea entſpringt auf dem Konggebirge und mündet in den Meerbuſen von Guinea.

5. Der Kongo oder Zaire (2000) in Unterguinea entſpringt im Innern und ergießt ſich in den Atlantiſchen Ozean.

6. Der Koanzo (800) in Unterguinea.

7. Der Orange (1000) in der Kapkolonie, entſpringt im Draakenberg-Gebirge und mündet, wie der vorige, in den Atlantiſchen Ozean.

8. Der Zambeſe oder Sambeſi (1600), und

9. Der Limpopo (700), beide auf der Oſtküſte.

Außer dem fiſchreichen Steppenſee Tſad oder Tſchad in Nigritien ſind noch folgende zu merken: Der Viktoria-, Albert- und Tanganyika-See in Central-Afrika, und dann weiter ſüdlich findet ſich der Nyaſſa-See.

Das Klima iſt wegen der Lage in der heißen Zone das heißeſte auf Erden und wird nur an den Küſten durch Seewinde gemäßigt. Die Küſten ſind größtentheils niedrig und ungeſund und ſehr arm an Buchten und Meerbuſen. — Unter den häufigen Winden ſind der Harmattan an der Weſtküſte, ein ſehr heißer und trockener Oſtwind; der gleichfalls heiße und erſchlaffende Sirokko an der Nordküſte, aus der Sahara kommend, und der Chamſin in den Wüſten Ägyptens, der den Hitzegrad des Samum erreicht, zu bemerken.

Die Küſtenländer innerhalb der Wendekreiſe haben auch nur zwei Jahreszeiten, die naſſe und die trockene. — Die Hitze des Kontinents erzeugt eine Menge würziger Pflanzen und eine ungewöhnliche Größe, Stärke und Wildheit in den Tieren. In den bekannten Ländern gedeihen Wein, Südfrüchte, Weizen, Mais, Reis, Kaffee, Zuckerrohr, Palmen, Ebenholz, Gummi, Baumwolle und Farbepflanzen. Gewaltige Säugetiere, wie der Löwe, Tiger, Panther, Hyäne, Schakal und deren Beute, die Gazelle und Antilope; außerdem der Elefant, der afrikaniſche Büffel, die Giraffe, das Nashorn, das Nilpferd und zahlreiche Affenarten; ferner das Krokodil und vielerlei giftige und große Schlangen und mancherlei Arten Vögel (unter ihnen ſchöngefiederte Papageien) beleben den großen Erdteil, dem vor andern eigentümlich iſt: die Giraffe, das Zebra, das Quagga und der Strauß. Dagegen fehlen Hirſche und Singvögel. — Das Kamel iſt in Afrika das nützlichſte Säugethier, der Strauß iſt der größte Vogel und das Krokodil die gefährlichſte Amphibie. — Gold, Silber, Eiſen und Salz findet man ſtrichweiſe im Innern und an den Küſten und in Süd-Afrika ſind bedeutende Diamantenfelder entdeckt.

Die Bevölkerung beträgt etwa 194 Millionen Seelen. Sudan macht die Scheidung der zwei großen Stämme, welche die Grundlage von Afrikas Bevölkerung bilden. Im Süden von der Nordgrenze Sudans wohnen die dunkelfarbigen, durch rohe Kraft ſich auszeichnenden Neger, Afrikas eigentümliche und zahlreichſte Bewohner, unter denen die Fellatahs, Fulahs und Kaffern die zahlreichſten Stämme ſind. Im Norden Sudans lebt als urſprünglicher Stamm der hellfarbige

Berber, den aber später Einwanderer und Eroberer vom kaukasischen Stamme zurückdrängten; namentlich ist es der arabische Stamm, der sich in Nord-Afrika ausgebreitet hat und daselbst herrscht. Im südlichen Afrika finden sich die Hottentotten und Buschmänner. An den Küsten haben sich viele Europäer als Kolonisten angesiedelt. — Die Bewohner Süd- und Mittel-Afrikas sind Heiden und der größte Teil Nord-Afrikas bekennt sich zum Islam und spricht arabisch. Nur die Kopten in Egypten und die Abessinier sind seit Jahrhunderten Christen. — In neuerer Zeit sind durch europäische Missionare auch Kaffern und Hottentotten zum Christentume bekehrt. — Man teilt Afrika am füglichsten ein in Nord-, Ost-, Süd-, West- und Central-Afrika und die afrikanischen Inseln.

Tabellarische Übersicht.

Name:	Größe in Quadratmeilen:		Einwohnerzahl:	
Berberei		890,400		17,000,000
Marokko	328,800		8,500,000	
Algiers	216,000		3,500,000	
Tunis	81,600		2,700,000	
Tripoli	168,000		2,000,000	
Barka	96,000		300,000	
Sahara		2,700,000		300,000
Fezzan	57,600		150,000	
Ägypten		211,200		5,518,000
Nubien		330,000		3,500,000
Kordofan		85,400		500,000
Darfur		170,000		2,360,000
Abessinien		264,000		4,000,000
Ostküstenländer		568,000		21,000,000
Süd-Afrika		576,000		5,000,000
Kap-Kolonie	200,000		725,000	
Nieder-Guinea		260,000		4,500,000
Ober-Guinea		354,500		15,359,000
Liberia	30,000		720,000	
Sierra Leona	44,500		139,000	
Senegambien		260,500		8,141,000
Sudan		1,400,000		60,000,000
Äthiopien		2,560,000		41,000,000
Inseln		306,000		5,822,000

I. Nord-Afrika.

Nord-Afrika umfaßt die Berberei, die Sahara und die Nilländer.

Die hauptsächlichsten Nahrungspflanzen dieser Länder sind verschiedene Hirse- und Getreidearten und Datteln. Die Dattelwaldungen sind in dem Teile, südlich vom Atlas gelegen, so zahlreich, daß derselbe „Beled el Jerid“ (Land of Dates) oder das Dattel-

land genannt wird. In Ägypten wird Reis, Weizen, Gerste und Baumwolle gebaut und Abessinien wird als das Stammland des Kaffeebaumes angesehen. Die große Mehrzahl der Bewohner dieser Länder gehört der kaukasischen Rasse an und bekennt sich zur mohammedanischen Religion.

1. Die Berberei oder das Atlasland.

Die Berberei umfaßt die Staaten oder Gebiete: Marocco, Algiers, Tunis, Tripoli und Barka. Die Gesamtgröße beträgt 890,400 sq. mi. und die Seelenzahl schätzt man auf 17 Millionen. — Das Atlas-Gebirge, dessen größte Höhe man auf 15000 Fuß schätzt, zieht sich fast durch die ganze Berberei von Südwest gegen Nordost. Den westlichen höchsten Teil nimmt Marocco, die Mitte Algiers, und den Osten Tunis und Tripoli ein. Der Atlas ist reich bewässert; doch sind seine Flüsse klein, nicht schiffbar und trocknen in heißen Sommern aus. In der nassen Jahreszeit regnet es sehr häufig, aber vom Juni bis Ende August fällt kein Tropfen Regen. — Die vornehmsten Erzeugnisse sind: Leder, Wolle, Oliven, Baumöl, Zucker und Wein. Die Gebirge bergen Erz. — Erdbeben, Pest und Heuschreckenzüge gehören zu den Plagen des Landes.

A. Marocco oder Morocco.

Das Sultanat Marocco (im Altertume Mauretanien genannt) umfaßt den nordwestlichen Teil von Afrika, wird quer vom Atlas-Gebirge durchzogen und ist eines der reichsten und schönsten Länder der Erde. Es ist gut bewässert, fruchtbar und alle Früchte der Berberei gedeihen vortrefflich. Nebst herrlichen Dattelwaldungen trägt der Boden köstliche Früchte in Fülle. Das Klima ist gesund und nicht drückend heiß. Der Atlas ist reich an Metallen und kostbaren Steinen. Trotz der schlechten Staatsverwaltung zeigt sich bei den Bewohnern Fleiß in Verfertigung wollener und seidener Waren und Lederarbeiten. Sie treiben starken Handel mit Mekka und Sudan durch Karawanen. Die Größe beträgt 328.800 sq. mi. und die Seelenzahl schätzt man auf 8,500,000.

Marocco, Haupt- und Residenzstadt des Sultans, in einer angenehmen, palmenreichen Hochebene, mit vortrefflichen Maroquinfabriken, welche das feinste Leder liefern, lebhaftem Handel und 100,000 Einwohnern. — Fez, am Atlas, mit vielen Fabriken in Seide, Wolle und Leder, Gold- und Silberarbeiten, ansehnlichem Karawanenhandel mit Sudan und 88,000 Einw. — Mequinez, in einer reizenden Ebene, 56,000 Einw. — Tanger, Festung und Hafenstadt an der Meerenge von Gibraltar. Sie ist Wohnsitz vieler europäischer Konsuln und hat 10,000 Einw. Die Stadt Ceuta, auf einer Landzunge in der Straße von Gibraltar gelegen, ist befestigt und gehört den Spaniern. — Mogador liegt auf der Westküste.

Hauptverkehr mit Europa, 20,000 Einw. Tafilet liegt im Dattellande, südlich vom Atlas-Gebirge. Karawanenstraße nach und von Sudan durch die große Wüste.

B. Algiers. (Aldschier.)

Algiers (vormals Numidien) ist das größte und mächtigste unter den drei Korsaren-Gebieten (die als großes Gefängnis vieler tausend Christensklaven aus Europa übel berüchtigt waren) oder der Raubstaaten bis 1830 gewesen; denn in dem genannten Jahre eroberten die Franzosen die Hauptstadt und einige Festungen an der Küste und sind seitdem in den Besitz fast des ganzen Staates gekommen. Unter den Produkten nimmt die Baumwolle den ersten Platz ein, indem der Bedarf für alle Manufakturen von ganz Frankreich daher geliefert werden kann. Ein anderes Erzeugnis des Bodens ist eine besondere Grasart, die nur da wächst und aus der Papier bereitet wird. Algiers wird von Zweigen des Atlas-Gebirges (3—4000 ft. hoch), der hier kleiner Atlas heißt, durchzogen. Ein warmes Klima, reich bewässerte schöne Bergthäler und Ebenen und ein überaus fruchtbarer Boden zeichnen dies Land vor andern vorteilhaft aus. Alle Produkte der Berberei gedeihen trefflich. Der Flächeninhalt beträgt 216,000 sq. m. mit 3,500,000 Bewohnern, darunter 175,000 Europäer. — Den Franzosen kosten diese Besitzungen viel Geld und Menschen; denn sie müssen hier eine große Kriegsmacht (60,000) halten, um sich im Besitze dieser Eroberung zu behaupten, da die Kabylenstämme, die sich in die Gebirgsgegenden zurückgezogen, eine unbezähmbare Liebe zur Freiheit haben und einen glühenden Haß gegen ihre Verdränger hegen. — Algiers, Hauptstadt, steigt terrassenförmig vom Meere auf, hat enge, krumme Straßen, treibt bedeutenden Handel, hat mehrere Fabriken und 75,000 Einw. — Die Korallenfischerei in der Nähe der Stadt La Calle wird von 250 Schiffen betrieben und bringt der französischen Regierung jährlich $50,000 Abgaben ein. — Constantine liegt auf einem Hügel, hat 30,000 Einw., welche Handel treiben und köstliche Melonen ziehen. — Tlemsen hat bedeutende Teppichwebereien und 20,000 Einwohner.

C. Tunis.

Tunis ist der kleinste aber bevölkertste Staat der Berberei. Er umfaßt das Gebiet des alten Karthago, liegt auf und an dem Ostabhange des Atlas zwischen Algiers und Tripoli, enthält 81,600 sq. mi., mit 2,700,000 Bewohnern. Der Boden ist fruchtbar und angebaut, daher Getreide im Überfluß vorhanden ist; auch Datteln und viele Pferde giebt es dort. Die Bewohner treiben, außer Ackerbau und Viehzucht, auch Handel und verfertigen seidene und wollene Waren. Das Oberhaupt des Staates ist ein Bey (Bey), der nur dem Namen nach von der Türkei abhängig ist. — Tunis, Haupt- und Residenzstadt des Bey, ist mit einer Mauer

umgeben, hat einen geräumigen Hafen, ansehnliche Fabriken, welche Seidenzeuge und Turbane verfertigen oder Olivenöl liefern, und 130,000 Einw. — Mersa, Stadt mit Ruinen des alten Karthago. — Kairwan, bedeutende Handelsstadt mit 50,000 Einw. Die dortige große Moschee ruht auf 500 Granitsäulen.

D. Tripoli.

Tripoli erstreckt sich von Tunis bis Barka, wird vom felsigen, kahlen Atlas durchzogen und enthält auf 168,000 sq. mi. nur 2 Millionen Seelen. An der Küste ist der Boden fruchtbar. Der Bey (Bey) muß vom Großherrn bestätigt werden und deshalb sagt man, Tripoli gehöre zur Türkei. — Die Hauptstadt Tripoli liegt auf einer Landzunge, hat einen befestigten Hafen und 30,000 Einw. — Die Stadt Mesurato liegt am Sidra zwischen Palmen und Ölbäumen. Von hier gehen Karawanen bis Timbuktu.

E. Barka.

Barka ist 96,000 sq. mi. groß und hat 300,000 Bewohner. Im Osten des Meerbusens von Sidra finden sich Trümmer von Cyrene und andern griechischen Städten des Altertums. Es ist reich an Quellen und neben schmalen Felsenstrichen giebt es Weide- und Waldland und liebliche Landschaften. Tripoli eignet sich die Herrschaft über Barka zu, doch lebt die Bevölkerung fast unabhängig. — Von der Hafenstadt Derne aus wird Handel und Schifffahrt nach Alexandria in Egypten betrieben. Die Zahl der Einwohner beträgt nur 6,000. — Eine andere Stadt heißt Bomba, dieselbe hat einen Hafen, aber unbedeutende Schifffahrt.

2. Die Sahara.

Die Sahara oder die „große Wüste" erstreckt sich von der ägyptischen Westgrenze bis zum Atlantischen Ozean und vergrößert sich durch Flugsand immer mehr. Ihr Flächeninhalt beträgt 2,700,000 sq. mi. — Durch die Landschaft Fezzan wird sie in zwei ungleiche Hälften geteilt. Die Westhälfte ist größer und breiter, auch an Oasen ärmer als die Osthälfte, und daher gefahrvoller zu durchwandern, als diese. Im Jahre 1805 kam eine Karawane, aus 1800 Kamelen und 2000 Menschen bestehend, durch Sturm und Wassermangel elendiglich um. Durch den Ostteil — Libysche Wüste — ziehen Felsenreihen und hie und da trifft man bewässerte Thalstellen oder Oasen an, über die seit Jahrtausenden der Karawanenweg führt. Diese Oasen (Inseln der Wüste) sind meistens Weideplätze, die dem erschöpften Wanderer, wenn er tagelang durch die einförmige Wüste gezogen ist, beglückte Stellen auf Erden dünken. Man findet auf ihnen, da sie bewohnt sind, Getreide, Südfrüchte und Palmen, und neben dem unentbehrlichen Kamel Antilopen und Strauße, Raubtiere und Heuschrecken. Nur durch die Oasen als

Erfrischungsinseln und durch das lasttragende Kamel, das „Schiff der Wüste", ist es dem Menschen ermöglicht, die Wüste zu durchziehen. Hundert bis mehrere tausend Köpfe stark ziehen die Karawanen mit den Tauschartikeln auf den Kamelen ruhig und in langgeschlossenen Reihen auf den ungebahnten Wegen durch die Wüste. Eine solche Reise dauert von 30 bis 90 Tage. — Die dünne Bevölkerung (150,000) der Wüste besteht aus Arabern, Berbern, Mauren, Tibbos und Tuariks, die sich zum Islam bekennen. Nach ihren Hauptvölkern zerfällt die Sahara in den Ostteil, der von Tibbos, Beduinen und Berbern; die Mitte, welche von den Tuariks, und in den Westteil (Sahal), der von den Mauren bewohnt wird.

Im Ostteil liegt, südlich von Tripoli, die Landschaft Fezzan. Dies ist eine große, nur stellenweise fruchtbare, aber stark bevölkerte Oase von 57,600 sq. mi. mit 150,000 Bewohnern. Sie ist von Tripoli abhängig. Der Hauptort heißt Mursuk, Residenz des Sultans, ist Sammelplatz vieler Karawanen und hat deshalb einen lebhaften Handel.

3. Die Nilländer.

Nilländer sind: Ägypten, Nubien, Kordofan, Darfur und Abessinien.

A. Ägypten.

Ägypten erstreckt sich zwischen der Sahara und dem Roten Meere, vom Mittelländischen Meere bis Nubien oder bis zum Wendekreise des Krebses und liegt deshalb ganz in der nördlichen gemäßigten Zone und ist durch die Landenge von Suez mit Asien verbunden. Diese Landenge wurde durchstochen und im Jahre 1869 wurde der 85 Meilen lange Suez-Kanal eröffnet. Durch diese künstliche Wasserstraße ist selbst großen Seeschiffen der Seeweg nach Ostindien verkürzt; denn die Breite des Kanals beträgt unten 72 ft. und die Tiefe des Wassers in demselben 24 ft., und ist also nicht mehr nötig, um Afrika herum zu segeln. — Ägypten hat nur einen Fluß, den Nil, der noch dazu auf die letzten 1000 Meilen seines Laufs keinen einzigen Nebenfluß in sich aufnimmt. Der Nil durchfließt von Süden gegen Norden das 5 bis 14 Meilen breite Nilthal und ergießt sich durch zwei Hauptarme in das Mittelmeer. Beide Ausflüsse bilden mit der Meeresküste das fruchtbare Nildelta (*Δ*).

Jeder der beiden Nilarme ist an 100 Meilen lang. Der abgesetzte Schlamm der jährlichen Überschwemmungen des Nils düngt die Felder und macht dieselben fruchtbar. Zu beiden Seiten des Nilthales bedecken kahle Gebirgsketten und Sandwüsten den bei weitem größten Teil der Oberfläche Ägyptens, da der Flächeninhalt 211,200 sq. mi., der angebaute Teil aber nur etwa 19,000 sq. mi. beträgt. Unter den Seen ist der fischreiche Möris-See (Birket Karum), ein Werk der Menschenhände, der größte; seine Länge beträgt 20 Meilen. Das Klima ist warm und trocken

und der Regen sehr, sehr selten. Der gefährliche Südostwind Chamsin oder Samum weht hier oft und verursacht schlimme Augenkrankheiten.

Ägyptens Tierwelt ist weniger zahlreich als sein Pflanzenwuchs. Vorzüglich ist das Nilthal reich an Blumen, Gemüse und Getreide (Reis und Hirse), Südfrüchten, Johannisbrotbäumen und Palmen; auch Baumwolle, Indigo, Zuckerrohr und Tabak gedeihen. (Papyrusstaude.) Holz und Metalle fehlen; dagegen giebt es Salz, Salmiak und Steinkohlen. Der Handel ist bedeutend.

Unter den 5,518,000 Bewohnern sind auch noch Nachkommen der alten Ägypter, nämlich die Kopten, etwa 150,000, die sich zur christlichen Religion bekennen und deren Bischof in Kairo wohnt. Die Türken und Araber, die in Ägypten wohnen, bekennen sich zum Islam. Der Regent, Khedive genannt, herrscht und regiert ganz unabhängig, bezahlt aber jährlich Tribut an den Sultan der Türkei oder an die „Hohe Pforte".

Egypten ist berühmt wegen der Pyramiden, Obelisken, Tempelruinen und Grabmäler, die vor Jahrtausenden errichtet worden sind. Die Cheops-Pyramide hat eine Höhe von 450 ft. und die Grundfläche bedeckt einen Raum, so groß als 12 Acker (acres). — Man teilt das Land gewöhnlich in Unter-, Mittel- und Ober-Ägypten ein.

In Unterägypten liegt die Stadt Alexandria am Meere, mit 200,000 Einwohnern. In der Nähe standen viele Jahrhunderte die 88 Fuß hohe Pompejussäule und der 63 Fuß hohe Obelisk der Kleopatra. Jetzt steht die Pompejussäule zu Paris in Frankreich und die Nadel der Kleopatra dient dem Centralpark der Stadt New York zur Zierde. — Die Stadt Rosette, am westlichen Nilarm, ist von Dattelpalmen, Orangenwäldern und Reisfeldern umgeben. In der fruchtbaren Umgegend der Stadt Damiette, am östlichen Nilarm, wird Reis von vorzüglicher Güte gebaut. Bei dem Dorfe Abukir vernichtete der englische Admiral Nelson im Jahre 1798 die französische Flotte. — In Mittelägypten liegt die Hauptstadt Kairo am rechten Ufer des Nils. Sie ist die größte Stadt in ganz Afrika, hat viel Handel und Verkehr und 400,000 Einwohner. Gizeh liegt Kairo gegenüber. In ihrer Nähe steht die große Cheops-Pyramide nebst mehreren kleinern und auch die berühmte Bildsäule der Sphinx; ferner findet man daselbst Ruinen der Pharaonenstadt Memphis. Noch weiter südlich von Gizeh ist das Mumienfeld und noch andere Pyramiden, sieben an der Zahl. — Bei der gewerbsamen Stadt Fayum, am Mörissee und Josephskanal gelegen, giebt es viele Ruinen, darunter auch die des berühmten Labyrinths. Im nordöstlichen Teile der Libyschen Wüste liegt die Siwah oder Ammons-Oase, vormals berühmt durch das Orakel des Jupiter Ammon. — In Oberägypten ist Siut der Sammelplatz der Karawanen nach und aus Central-Afrika. — Auf den großen Ruinen der Götterstadt der alten Egypter, Theben, die National-Heilig-

tum und Totenresidenz war, stehen jetzt mehrere Dörfer, wie Luxor, Karnak u. a. — Unweit der südlichsten ägyptischen Stadt Assuan sind große rosenfarbige Granitfelsen, von woher die Egypter die Obelisken und andere zu Bauten verwendete Granitblöcke holten. (Technik und Mechanik der alten Egypter.)

B. Nubien.

Nubien dehnt sich von Ägypten bis Sudan und Abessinien aus und bildet ein Stufenland, indem es in seinem oberen oder südlichen Teile an 4000, in seiner Mitte 1000, und in seinem unteren oder nördlichen Teile an 600 Fuß über den Spiegel des Meeres sich erhebt. Innerhalb Nubiens Grenzen vereinigen sich die beiden Quellflüsse des Nils, der dann wegen der stufenweisen Senkung des Bodens mehrere Wasserfälle (9) hat. Im südlichen höchsten Teile des Landes wechseln tropische Regen mit einer mildtrockenen, gesunden Jahreszeit; hingegen im nördlichen, niedriger gelegenen Teile herrscht fast stets heiterer Himmel mit heißer Luft. Die Gebirgs- und Berggegend ist reich an Tieren, besonders Raubtieren, aber arm an Gewächsen; hingegen der Fruchtboden des Nilthales ist reich an Pflanzenwuchs. In dem westlichen Teile, der wüste ist, fehlt beides. Das Nilthal hat neben dem Krokodil und Nashorn das Kamel nebst Roß (vorzüglich die edle arabische Race) und trägt wertvolle Fruchtarten, wie Durra (Dhourra), eine Hirsenart, aus der die Nubier ihr Brot backen; Baumwolle, Palmen und Sennesblätter. — Die Größe Nubiens beträgt 330,000 sq. mi. mit 3,500,000 Bewohnern. Die Bevölkerung besteht aus den Barabras, Arabern und Negern, die sich zum Islam bekennen. Die Barabras gehören zum großen Berberstamme, sind bronzefarbig, schön gebaut, und dem Charakter nach leichtsinnig, lustig und sinnlich. — Seit 1820 ist Nubien dem Pascha oder Khedive von Ägypten unterworfen. Die Hauptstadt Khartum liegt am Zusammenflusse des blauen und weißen Nils und zählt 50,000 Einw. — Sennaar, Stadt am blauen Nil mit 10,000 Einw. Sie war früher die Hauptstadt des gleichnamigen Negerreiches, welches seit der Unterwerfung unter Ägypten nicht mehr besteht.

C. Kordofan.

Kordofan umfaßt einen Flächenraum von 85,400 Quadratmeilen mit 500,000 Bewohnern. Es liegt westlich von Nubien, ist dem Khedive von Ägypten unterworfen und wenig bekannt. Man weiß nur, daß der Boden zum Teil sehr fruchtbar ist und daß die bedeutendste Stadt Obeïd heißt und 5000 Einw. hat.

D. Darfur.

Westlich von Nubien und Kordofan dehnen sich Sandwüsten aus. Darin liegt das zum Teil sehr fruchtbare und sehr bevölkerte Gebiet Darfur. Die Größe desselben beträgt 170,000 Quadratmeilen und die Seelen-

zahl schätzt man auf 2,360,000. Die Hauptstadt Kobbe liegt im nordöstlichen Teile des Gebietes. Von hier aus soll noch der Sklavenhandel nach allen Weltgegenden getrieben werden, soweit mohammedanische Völker und Fürsten in Afrika und Asien mit ihrer Herrschaft reichen. — Darfur war früher ein selbständiger Sultanstaat. Jetzt ist es aber dem Khedive von Ägypten unterworfen. — Die Gesamtzahl aller Unterthanen des Khedive von Ägypten wird auf 16 Millionen geschätzt.

E. Abessinien.

Abessinien hat 4 Millionen Bewohner auf 264,000 Quadratmeilen. Dies äthiopische Alpenland liegt südlich von Nubien und westlich von der Küste Samhara und der Straße Bab el Mandeb und bildet ein großes Gebirgsland. Es liegt ganz in der heißen Zone und ist ungemein reich an Pflanzen, Tieren und Mineralien. Afrikanisches Wild aller Art belebt Gebirg und Thal. In den heißen Thälern und an den Abhängen der Gebirge gedeihen edle Südfrüchte, Zuckerrohr, Kaffee, Aloe und Myrrhen; auch findet sich etwas Gold und Steinsalz. Die eigentlichen Abessinier sind groß und schön gestaltet, von brauner Hautfarbe, mit großen, klaren Augen und angenehmem Blicke, aber durch und durch verdorben, grausam und habsüchtig, sehr abergläubisch und nur dem Namen nach Christen. Auch Mohammedaner, Juden und Heiden finden sich in diesem Lande. Der Kaiser (Negus) wohnt in der Hauptstadt Gondar, die am Nordufer des Tyana- oder Dembea-Sees liegt und an 7000 Einw. hat. Zu Anfang der vierziger Jahre war in Abessinien ein evangelischer Missionsposten, auf welchem zuletzt die Missionare Isenberg und Krapf standen. Der letztere war auch Dolmetscher am Hofe des Königs zu Ankober, während des Aufenthalts der britischen Gesandtschaft im Jahre 1842 und 1843. — Krapf war ein Deutscher, stand aber in britischen Diensten.

Die Südwestküste des Roten Meeres, östlich von Abessinien, heißt Samhara. Sie ist von wilden, räuberischen Nomaden (Hirten) bewohnt, die aber, ungeachtet der Nachbarschaft, keinen Verkehr mit Abessinien unterhalten, da das Gebirge auf der Grenze nach der Seeseite steil in die Höhe steigt und der Übergang sehr beschwerlich ist. — Die Seestadt Massuah auf gleichnamiger Küsteninsel des Roten Meeres ist der gewöhnliche Landungsplatz derjenigen Europäer, welche Abessinien erklimmen wollen.

II. Ost-Afrika oder Ostküstenländer.

Die ganze Küste von der Straße Bab el Mandeb bis zum Kap Natal hat flache und niedrige Ufer mit ungesunder Luft und reichem Pflanzenwuchs (Myrrhen, Weihrauch, Ebenholz). Das Klima ist vorwiegend heißfeucht und daher wie für den Elefanten geschaffen, der hier auch häufig angetroffen wird. In den gebirgigen Teilen weiter landeinwärts und auf den Vorgebirgen oder Kaps weht gesunde Luft. — Durch

die Regelmäßigkeit des Windes, ½ Jahr zum Land, ½ Jahr vom Land und durch die örtliche Nähe, muß diese Küste schon frühzeitig ein arabischer Kolonieboden gewesen sein, daher der Nordteil derselben noch von Arabern bewohnt und beherrscht wird. Die Gesamtlänge der Ostküste Afrikas beträgt 3000 Meilen. Der Flächeninhalt der Ostküstenländer umfaßt 568,000 sq. mi. und die Seelenzahl schätzt man auf 21 Millionen.

A. Der Teil der Ostküste, welcher sich vom Kap Guardafui (d. h. Gebt Acht auf euch), bis zum Kap Delgado ausdehnt, umfaßt folgende Gebiete:

1. Die Küste Somauli. Diese wird von den Somaulis, einem schönen, für die Schifffahrt geschickten Hirtenvolke bewohnt. Ihr Gebiet reicht fast bis Magadoxa. Berbara und Zeila sind ihre beiden Hafen- und Handelsorte, beide am Meerbusen von Aden gelegen, woselbst Produkte von Hoch- oder Central-Afrika gegen ostindische Waren vertauscht werden.

2. Die Küste Ajan. Diese erstreckt sich von der Südgrenze der Somauli bis zum Quilimanci oder Sabaki (3° s. Br.); sie ist teils unfruchtbar, teils unangebaut und von rohen Negern und Araberstämmen bewohnt. Hauptorte sind: Magadoxa, feste und reiche Stadt. Brava, mit einem Hafen. Melinde, reiche und ansehnliche Stadt im Besitze der Araber.

3. Die Küste Zanguebar vom Sabaki (3° s. B.) bis zum Kap Delgado; ein fruchtbarer Küstenstrich mit hohen Gebirgen im Innern. Hier befinden sich die beiden Gipfel: Kenia und Kilimandjora. Die Höhe des letztgenannten beträgt 20,000 Fuß; er wird für den höchsten Berg Afrikas angesehen. Die Bewohner der Küste sind von arabischer Abkunft und üben die Herrschaft. Weiter landeinwärts wohnen Neger. Der Handelsverkehr mit Engländern, noch mehr mit Franzosen und Amerikanern ist bedeutend. Die Kunstprodukte der genannten Völker gelangen von dieser Küste aus weit hinein in Binnen-Afrika. — Mombas ist eine ansehnliche Stadt auf der gleichnamigen Insel; sie treibt bedeutenden Handel mit Gummi und Elfenbein. Mombas ist der Ausgangspunkt mehrerer Entdeckungsreisen in das Innere von Afrika. Denn dieser Insel gegenüber liegt ein Missionsposten, von welchem aus der deutsche Missionar Krapf (in britischen Diensten) die Botschaft von Christi Versöhnungstod unter die binnenländischen Galla- und Schagga-Stämme zu verkündigen unternommen hatte. — Quiloa oder Kiloa, Stadt auf einer Insel, war früher, als die Portugiesen noch im Besitze dieser Küste waren, der Hauptsitz des Sklavenhandels. — Die drei Cobres-Inseln, mit Namen Pemba, Zanzibar und Monfia, liegen unweit der Küste. Die Stadt Zanzibar auf der gleichnamigen Insel hat 30,000 Einwohner und ist die Residenz des Sultans oder Imams von Maskat. (Siehe Arabien.)

B. Die Mozambique- (Mozambik-) Küste erstreckt sich vom Kap Delgado bis zur Delagoa-Bai und umschließt die beiden Gebiete Mozambique und Sofala. Die erstere erstreckt sich vom Kap Delgado bis zur Mündung des Zambesi und stößt gegen Westen an die goldreiche Gegend

Mangallo. Die Urbewohner dieser Küste sind die Makua, ein starkes, schöngestaltetes Volk von rohen Sitten und schlechtem Charakter. Die Portugiesen haben auf dieser Küste Niederlassungen. Der Hauptort ihrer Besitzungen ist Mozambique auf der gleichnamigen Insel, die nahe der Küste gelegen ist. Eine andere Stadt, aber auf dem Festlande gelegen, heißt Quilimane.

Die Sofala-Küste ist ebenfalls im Besitze der Portugiesen und reicht von der Zambesi-Mündung bis zur Delagoa-Bai. Diese Besitzung der Portugiesen beschränkt sich aber nicht allein auf die niedrige Küste, sondern erstreckt sich weiter landeinwärts und begreift auch die einheimische Bevölkerung, welche zum Kaffernstamme gehört, in sich. Das Gebirge ist reich an Gold und die Niederungen und Küsten sind sehr fruchtbar, und der Elefant wird daselbst häufig angetroffen, daher sind Gold und Elfenbein die wichtigsten Handelsartikel. Hauptorte sind: Tete und Senna am Zambesi und Sofala an der Küste; letztere liegt in einer außerordentlich fruchtbaren Gegend. (Schluß folgt.)

Weckung des geschichtlichen Interesses in Verbindung mit der Dankbarkeit.

(Ein Bormannsches Sendschreiben.)

Sie werden, wie ich, wiederholt die Erfahrung gemacht haben, daß selbst sogenannte gebildete Personen, welche befähigt sind, sich an litterarischen und plastischen Kunstwerken zu erfreuen, doch die Namen der Verfasser oder Verfertiger der Schöpfungen nicht anzugeben vermögen, an denen sie sich ergötzt haben. Sie wissen von einem Buche zu erzählen, das sie mit Vergnügen gelesen, sie erinnern sich des Eindrucks, den ein Bildwerk oder ein großartiges Bauwerk auf sie gemacht; aber den Namen dessen, der ihnen diese geistige Erhebung verschafft hat, kennen sie nicht. Es würde nicht zutreffen, wenn man behaupten wollte, daß darin nur der Mangel eines guten Gedächtnisses offenbar werde. O nein! Vielmehr haben jene Personen überhaupt nicht das Verlangen gehabt, den Namen desjenigen kennen zu lernen, der ihnen durch seine Werke einen geistigen Genuß verschaffte. Sie begnügen sich mit der Teilnahme, die sie diesen Werken selbst zuwenden, aber ein Interesse für ihren Urheber haben sie nicht. Daß dies nicht in der Ordnung, daß es widernatürlich ist, wird Ihnen, wie ich glaube, sofort Ihr Gefühl sagen. Dadurch aber ist die Frage gerechtfertigt: Woher kommt jene Interesselosigkeit? Worin hat sie ihren Grund? Nur durch die Beantwortnng dieser Frage werden wir uns in den Stand gesetzt sehen, über den Wert oder Unwert der in Rede stehenden Erscheinung uns ein sicheres Urteil zu bilden.

Zuvörderst, glaube ich, giebt sich darin ein Mangel an historischem

Intereſſe kund. Hiſtoriſches Intereſſe — was iſt das? fragen Sie mich. Ich verſtehe darunter das Intereſſe für das Entſtehen, für das Werden einer Sache. Aus dieſer Teilnahme ergiebt ſich die Frage: Woher ſtammt das, was ich vor mir ſehe? Wie iſt es entſtanden? Welche Kräfte ſind bei Herſtellung desſelben thätig geweſen? Dieſe Frage kommt ſelbſtverſtändlich nur da auf, wo der Blick von der unmittelbar vorliegenden Erſcheinung ſich rückwärts wendet auf das, was ihr vorangegangen iſt. Dazu kommt der nicht, der ganz dem Eindruck des gegenwärtigen Moments ſich hingiebt und von den ſinnlichen Empfindungen, die mit dieſem Eindruck verbunden ſind, ſich ganz beherrſchen läßt, ſondern nur der, welchem das vor Augen liegende Sinnliche Anreiz giebt zu der nicht mehr auf dem Gebiete des Sinnlichen liegenden Frage nach der Urſache, nach dem Urſprunge des Vorhandenen. Hiſtoriſches Intereſſe hat alſo geiſtiges Angeregtſein zu ſeiner Vorausſetzung. Hiſtoriſches Intereſſe iſt ein Zeichen wahrer Bildung, welche danach ſtrebt, die Dinge in ihrem Zuſammenhange zu erkennen, und in der Flucht der Erſcheinungen die in ihnen waltende Geſetzmäßigkeit aufzufinden.

Von dieſem Geſichtspunkte aus betrachtet, müſſen wir es als einen Mangel an geiſtiger Bildung bezeichnen, wenn jemand um den Namen des Urhebers eines Buches oder eines Kunſtwerkes, das ihm vor Augen kommt, ſich nicht bekümmert, oder wenn er dieſen Namen, nachdem er ihn gehört hat, alsbald als etwas Gleichgültiges, ihn nicht Berührendes wieder vergißt. Ja, ich bin geneigt, in dieſer Art oder vielmehr in dieſer Unart einen ſittlichen Mangel zu erblicken. Oder wie? Iſt es nicht undankbar, eine Gabe hinzunehmen und ſich an ihr zu erfreuen, ohne zu fragen: Von wem kommt mir das? Wie ſehr wir uns hier auf geiſtigem und ſittlichem Gebiete befinden, das wird Ihnen, meine Freunde, erſt dann recht zur Anſchauung kommen, wenn Sie Sich gegenwärtig machen, welche eigentümliche Wertſchätzung ein Gegenſtand dadurch erlangt, daß Sie ihn mit ſeinem Urheber in bewußte Verbindung bringen. Denken Sie Sich, Sie gehen durch eine Bildergallerie. Sie werden gefeſſelt von einem Bilde. Da tritt emand, dem Sie Vertrauen ſchenken, zu Ihnen und fragt: Was ſagen Sie zu dieſem Raphael? Bei dieſem Namen werden Ihre Augen größer, wird Ihr Blick forſchender, und die Teilnahme, die Sie vorher dem Bilde, vor dem Sie ſtehen, zuwandten, iſt verzehnfacht, ſeit Sie wiſſen, daß es ein Werk des größten italieniſchen Meiſters iſt. Ja, noch mehr: es kann geſchehen, und es geſchieht nicht ſelten, daß ein Gegenſtand, der an ſich von der größten Unbedeutendheit iſt, eine unglaubliche Wertſteigerung erfährt durch den Zuſammenhang, in welchem er nach ſeinem Urſprung oder nach ſeiner Zugehörigkeit zu einer hervorragenden Perſönlichkeit ſteht. Was iſt es denn, das dem Stückchen Eiſen, welches der Krone der lombardiſchen Könige eingefügt iſt, einen ſo unermeßlichen Wert verleiht, als die Annahme, daß dieſes Stück ein Nagel aus dem Kreuze Chriſti ſei? Und beſitzt

nicht wahrscheinlich jeder von uns irgend eine Kleinigkeit, ein Blatt, einen Brief, einen Ring — die er um dessen willen, von dem er sie empfangen hat, hoch hält? Gewiß, Sie sind geneigt, mir die Wahrheit der beiden Sätze zuzugestehen: Es ist ein Zeichen von Bildung, wenn man nach dem Ursprung der Dinge fragt, mit denen man in Berührung kommt; und in zahllosen Fällen erhöht sich der Wert der Dinge dadurch, daß wir sie mit ihrem Urheber in eine bewußte Verbindung bringen.

Was folgt daraus für uns, die wir Lehrer, die wir Erzieher sein sollen? Ohne Zweifel dies, daß wir es uns angelegen sein lassen müssen, in unserm Unterricht bei jeder sich darbietenden Gelegenheit von den Gegenständen, mit denen wir uns beschäftigen, auf ihren Ursprung den Blick der Kinder hinzulenken, und dadurch einerseits das historische Interesse, anderseits das Gefühl der Dankbarkeit in ihnen zu erwecken. Es scheint nicht überflüssig, die dazu sich darbietenden Veranlassungen im einzelnen namhaft zu machen, da sie noch vielfach übersehen werden. Wenn in dem Religionsunterricht ein Psalm gelesen, ein Kirchenlied erläutert, der Ausspruch des HErrn oder eines Apostels gelernt wird, so ist anzuführen, von wem das betreffende Lehrstück herrühre. In einzelnen Fällen geschieht das wohl. Kaum möchte ein Lehrer es unterlassen, daran zu erinnern, daß der 23. Psalm von David gesungen, das Lied: Ein feste Burg ꝛc., von Luther und: Befiehl du deine Wege ꝛc., von Paul Gerhardt verfaßt ist. Allein, was hier geschieht, sollte in jedem ähnlichen Falle gleichfalls geschehen, und die Liebe zur Sache sowie das Verständnis derselben würde dadurch wesentlich gefördert werden. — Denken Sie an den Sprachunterricht! Es werden in demselben die besten Erzeugnisse unserer Litteratur, Prosaisches und Poetisches, gelesen und zum Teil auswendig gelernt. In richtiger Erkenntnis der Sachlage sind in den am meisten verbreiteten Volksschul-Lesebüchern die Verfasser der in ihnen mitgeteilten Lesestücke entweder unmittelbar unter denselben, wie z. B. bei Gude und Gittermann, oder in dem Inhaltsverzeichnis, wie z. B. in dem Wetzelschen Lesebuch, namhaft gemacht. Nun ist es an den Lehrern und Lehrerinnen, diese Angaben nicht unbeachtet beiseite liegen zu lassen, sondern sie in dem hier ausgeführten Sinne fleißig und bis zur Einprägung zu benutzen. Denn, sagen Sie selbst, ist es nicht — abgesehen von jenen Ausführungen — wertvoll und des Bemühens würdig, daß auch die Kinder der Volksschule die Namen der Männer kennen lernen, welche durch Wort und Schrift als Dichter und Denker für die geistige Belebung des Volks und für die Veredlung unserer Sprache gearbeitet haben? — Denken Sie an den Gesangunterricht. Ludwig Erk, dessen Gesangshefte die verbreitetsten sind, hat dafür Sorge getragen, daß bei jedem der von ihm aufgenommenen Lieder der Verfasser des Textes sowohl als der Melodie genannt ist. Das hat er gewiß nicht ohne Absicht, auch gewiß nicht bloß darum gethan, damit die Lehrer mit den betreffenden Namen bekannt werden, sondern ohne Zweifel deshalb, damit auch den

Schülern dieſe Namen vor Augen und in das Gedächtnis kommen. Ob recht viele Lehrer dieſe Angaben, deren Ermittelung wahrlich oft recht ſchwierig geweſen iſt, in dieſem Sinne benutzen? Ich weiß es nicht; aber ich wünſchte, dieſe Frage unbedingt bejahen zu können. — Und nun die Realien! Wenn Sie in der Heimatskunde von Städten, von Kanälen, von Bauwerken und anderen Gegenſtänden erzählen, welche der Kunſtfleiß des Menſchen erſann und errichtete, gewiß werden Sie dann nicht verſäumen, die Namen der Männer zu nennen, deren Arbeiten wir in dieſen Monumenten vor uns haben. Und vorbereitet iſt aufs beſte dann bei der Betrachtung der Natur und des in ihr waltenden Lebens der Hinweis auf Den, der alle Dinge geſchaffen hat und ſie trägt und erhält mit Seinem allmächtigen Worte.

Sie haben wohl gehört, wie oft man in unſerer Zeit über den Mangel an Pietät, namentlich bei unſerer Jugend, klagt. Es will mich bedünken, als ob die Mahnung, welche dieſes Sendſchreiben enthält, zugleich ein Mittel angiebt, wie jene ſchmerzlich vermißte Tugend wieder gepflegt werden könne. Leiten Sie Ihre Schüler an, bei dem, was Sie ihnen von Werken göttlicher Macht und menſchlichen Fleißes vorführen, nach dem Urheber zu fragen, und Sie werden ihnen das Verſtändnis dafür öffnen, daß wir arm wären ohne die Erbſchaft vergangener Jahrhunderte, und das Herz dafür, daß wir denen Dank ſchulden, welche dieſe Erbſchaft mit ihren Mühen, mit ihrem Schweiß und nicht ſelten mit ihrem Blut uns erworben haben.

Vermiſchtes.

Stottern wider Willen. Ein Eſſener Knabe ſuchte vor noch gar nicht langer Zeit den Sohn eines Nachbars, welcher ſtotterte, dadurch zu ärgern, daß er demſelben, ſo oft er ihn ſah, ſtotternd nachſprach. Er verſtand dieſes imitierte Stottern allmählich meiſterhaft, ſo daß die andern Knaben ſich darüber ſehr ergötzten, was unſerm kleinen Schelm Veranlaſſung gab, ſich immer mehr im Stottern zu üben. Aus dem Scherz iſt leider bitterer Ernſt geworden! Der kleine Nachahmer war bald ein vollendeter Stotterer wider Willen, hat den Sohn ſeines Nachbars weit überholt und zwar derart, daß er, obgleich er in einer berühmten Heilanſtalt Befreiung von ſeinem Übel geſucht hat, nach wie vor ſtottert und faſt kein Wort hervorbringen kann, ſogar vor kurzem aus der Fremde zum Leidweſen der Eltern nach Hauſe zurückkehrte, weil er aus dem Geſchäfte, in welchem er als Lehrling diente, wegen ſeines unmanierlichen Stotterns entlaſſen worden war. — Möge dieſes zur Warnung dienen. (Eſſener Volkszeitung.) [Frage an Schulkinder: Gegen das wievielte Gebot hat jener Knabe geſündigt?]

Die Zahlen der Bibel. (Incl. Apokryphen.) In der Bibel werden direkt genannt: So viele verſchiedene gemeine Zahlen, als Tage im gemeinen Jahre ſind: 365.
Bruchzahlen ..... 15.

Summa: 380.

Summa aller Zahlen mit den Wiederholungen..... 6096

Es kommen vor:

Alle Zahlen von 1—42.

Alle Zehner: 10. 20. 30. 40. 50. 60. 70. 80. 90.

Alle Hunderter: 100. 200. 300. 400. 500. 600. 700. 800. 900.

Alle Tauſender: 1000. 2000. 3000. 4000. 5000. 6000. 7000. 8000. 9000.

Die Zehntauſender mit einer Ausnahme: 10000. 20000. 30000. 40000. 50000. 60000. 70000. 80000.

Von den Hunderttauſendern: 100000. 200000. 300000. 400000. 500000. 600000. 800000.

Millionen: 1,000,000. 1,100,000. 100,000,000. (10000×10000.)

Zwei Zahlen mit 3 gleichen Stellen: 666. 777.

9 echte Brüche: $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{2}{10}$, $\frac{3}{10}$, $\frac{1}{100}$.

1 Scheinbruch: $\frac{4}{4}$.

4 gemiſchte Zahlen: $1\frac{1}{2}$, $2\frac{1}{2}$, $3\frac{1}{2}$, $9\frac{1}{2}$.

1 Bruchsbruch: $\frac{1}{\frac{1}{4}}$.

Die Ordnung der vorkommenden Zahlen nach ihrer natürlichen Reihenfolge iſt dieſe:

Zahl	mal	Zahl	mal	Zahl	mal	Zahl	mal
1	807	37	4	100	116	172	3
2	784	38	4	102	1	174	1
3	531	39	4	105	2	175	1
4	272	40	94	110	5	177	1
5	222	41	5	112	3	180	2
6	145	42	9	119	1	182	1
7	493	45	5	120	13	187	1
8	70	46	1	122	2	188	1
9	46	48	2	123	3	200	32
10	206	49	2	127	6	205	1
11	41	50	93	128	4	207	1
12	188	52	6	130	17	209	1
13	29	55	2	133	1	212	1
14	48	56	2	137	4	218	1
15	40	60	32	138	1	220	2
16	21	61	1	139	1	223	2
17	11	62	4	140	1	232	1
18	23	65	3	143	1	240	1
19	6	66	2	144	1	242	1
20	116	67	1	145	1	245	3
21	8	68	1	146	1	250	9
22	13	70	61	147	2	273	1
23	13	72	1	148	5	276	1
24	21	74	2	149	2	284	1
25	31	75	3	150	9	288	1
26	1	77	2	151	2	300	28
27	7	80	15	152	1	318	1
28	5	83	1	153	2	320	3
29	8	84	1	156	1	323	1
30	82	85	2	160	3	324	1
31	4	86	1	162	2	328	1
32	12	90	4	165	1	345	2
33	7	95	2	167	1	350	1
34	1	96	2	169	1	360	2
35	5	98	3	170	1	365	1
36	2	99	6	171	1	372	2

Zahl	mal	Zahl	mal	Zahl	mal	Zahl	mal
390	2	962	1	8000	6	61000	1
392	2	969	1	8580	1	62700	2
400	23	973	2	8600	1	64300	1
403	2	1000	131	9000	2	64400	1
410	1	1005	1	10000	41	70000	5
420	1	1017	2	11000	1	72000	1
430	2	1052	2	12000	25	74600	2
435	2	1100	3	14000	1	75000	1
450	4	1200	1	14700	1	76500	1
454	1	1222	1	15000	2	80000	6
468	1	1247	2	16000	2	87000	1
480	1	1254	4	16750	1	100000	10
500	24	1260	1	17200	1	108100	1
530	1	1290	1	18000	7	110000	1
550	1	1335	1	20000	16	120000	12
595	1	1365	1	20200	1	144000	3
600	25	1400	2	20500	1	151450	1
601	1	1500	2	20800	1	153600	1
621	2	1600	2	22000	8	157600	1
623	1	1700	3	22034	1	180000	3
628	1	1760	1	22200	1	185000	5
642	2	1775	2	22273	1	186400	1
648	1	1800	1	22600	1	200000	4
650	1	2000	22	23000	2	250000	1
652	2	2056	1	24000	15	280000	2
655	1	2067	1	25000	15	300000	4
666	4	2172	2	25100	1	307500	1
667	1	2200	1	26000	2	337500	2
675	1	2300	1	27000	1	400000	3
690	1	2322	1	28600	1	470000	1
700	6	2400	2	30000	9	500000	2
721	1	2600	2	30500	2	600000	4
725	1	2630	1	32000	2	601730	1
730	1	2700	1	32200	2	603550	3
736	2	2750	1	32500	1	675000	1
743	2	2812	1	35000	2	800000	2
745	1	2818	1	35400	2	1000000	7
750	1	3000	28	36000	3	1100000	1
760	2	3023	1	37000	1	(10000×10000)	1
775	1	3200	1	38000	1	Legion	1
777	1	3300	1	40000	9	12 Legionen	1
782	1	3600	1	40500	3		
800	5	3630	1	41500	2	Bruchzahl	mal
807	1	3700	1	42000	1	$\frac{1}{2}$	108
815	1	3930	1	42360	2	$\frac{1}{3}$	17
822	1	4000	11	43730	1	$\frac{1}{4}$	13
830	1	4500	6	44760	1	$\frac{1}{5}$	11
832	1	4600	2	45400	1	$\frac{1}{6}$	3
840	1	5000	21	45600	1	$\frac{1}{10}$	67
845	1	5300	1	45650	2	$\frac{2}{10}$	10
895	1	5400	1	46500	2	$\frac{3}{10}$	8
900	2	6000	5	50000	2	$\frac{1}{100}$	1
905	1	6200	1	50070	1	$\frac{1}{4}$	1
910	1	6720	2	52700	1	$1\frac{1}{2}$	13
912	1	6800	1	53400	3	$2\frac{1}{2}$	5
928	1	7000	12	54400	2	$3\frac{1}{2}$	2
930	1	7100	1	57400	2	$9\frac{1}{2}$	1
945	1	7337	2	59300	2	$\frac{1}{4}$	5
950	1	7500	1	60000	3		
956	1	7700	1	60500	1		

(Chr. Rüdiger.)

Evang.-Luth. Schulblatt.

18. Jahrgang. Juli 1883. No. 7.

Worin besteht die wahre Selbsterkenntnis, und inwiefern hat sie Einfluß auf die Erziehung?

(Eingesandt auf Beschluß der Concordia-Lehrerkonferenz.)

Jeder wahre Christ sollte doch unseres Heilandes Vermahnung Matth. 7, 3. 4. 5. recht tiefe Wurzeln in seinem Herzen schlagen lassen; der HErr Christus sagt dort nämlich: „Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?“ „Du wirst nicht gewahr“ heißt doch: du siehst nicht, weißt nicht, erkennst nicht. Du erkennst nicht die Fehler und Gebrechen, die in dir selbst sind. Es fehlt dir also an Selbsterkenntnis. Und der Mangel hieran wird in der Überschrift des 7. Kapitels Matthäi unter die Hindernisse der Seligkeit gerechnet. Es kann deshalb nicht ohne Nutzen sein, sich mit obigem Thema zu beschäftigen und zu sehen:

1. was die wahre Selbsterkenntnis ist;
2. die Quelle, woraus sie fließt;
3. inwiefern sie einen Einfluß auf die Erziehung hat.

Erkenntnis ist das richtige Wissen von einem Dinge, die Kenntnis eines Dinges seiner wirklichen Beschaffenheit nach. Der Gegenstand oder das Objekt der Selbsterkenntnis ist also das Wesen oder die Natur des Ich. Uns selbst bewußt zu sein, wie wir von Natur beschaffen sind, welcher Art die natürlichen Kräfte und Eigenschaften sind, die in unserm Wesen liegen, ist Selbsterkenntnis. Daß sie in hohem Grade unvollkommen ist und in stetigem Wachstum begriffen sein muß, braucht wohl nicht erst bekräftigt zu werden. Fast täglich wird von diesem oder jenem behauptet, daß er sich selbst ganz und gar nicht kenne; ja mancher versteigt sich wohl so weit, daß er die Existenz der Selbsterkenntnis überhaupt anzweifelt. Es gab aber eine Zeit, in der sie so vollkommen war, als es bei einer Kreatur möglich ist. Das war die Zeit des Standes der Unschuld im Paradiese. Als

Adam das Weib ſahe, ſprach er: „Iſt das nicht Bein von meinem Bein und Fleiſch von meinem Fleiſch?“ So hätte Adam nicht reden können, wenn er keine Erkenntnis ſeiner ſelbſt gehabt hätte. Mit dem Verluſte des Ebenbildes Gottes verfinſterte ſich aber auch die Selbſterkenntnis, indem der Menſch wirklich der Meinung wurde, er könne ſich aus eigner Macht und Schlauheit vor Gott verbergen und ihn belügen; ſo daß der HErr ihm erſt zurufen muß: „Adam, wo biſt du?“ Wo biſt du jetzt? Erkenne doch, was aus dir geworden iſt; in welch elendem Zuſtande du dich jetzt von Natur befindeſt; erkenne doch, daß du an dem HErrn, deinem Gott, geſündigt haſt: Dieſe Selbſterkenntnis, die ſich z. B. bei Abraham zeigt, wenn er ſagt: „Ich habe mich unterwunden, mit dem HErrn zu reden, wiewohl ich Erde und Aſche bin“, fehlt leider den allermeiſten Menſchen. Die Unwiedergebornen reden auch viel von Selbſterkenntnis; ja die alten Heiden behaupten, das „Erkenne dich ſelbſt“ ſei zuerſt vom Himmel gefallen; aber im Munde der Ungläubigen iſt dieſes Wort nichts als die lügneriſche Teufelsverheißung: „Wenn ihr Selbſterkenntnis habt, werdet ihr ſein wie Gott und wiſſen, was gut und böſe iſt.“ Die Welt will vor allen Dingen ihre geiſtigen Kräfte und körperlichen Geſchicklichkeiten auf den Gebieten der Kunſt und Wiſſenſchaft kennen, um vor ihresgleichen damit zu prunken und zu glänzen, um zum Selbſtvertrauen und zur Selbſtthätigkeit angeſpornt zu werden, und um ſich zur Selbſtvergötterung einen babyloniſchen Turm des Dünkels und Hochmuts zu errichten. Von der wahren Erkenntnis, daß der Menſch nichts als Erde und Aſche iſt; daß ein jeder einen Balken in ſeinem eigenen Auge hat, den er vor allen Dingen ſehen ſoll, will man nichts wiſſen. Aber eine genaue Erforſchung ſeiner ſelbſt und aller Mängel — nicht der Vorzüge vor andern — legt dem Menſchen Zaum und Zügel an und treibt ihn zur Buße.

Welches iſt denn nun die Quelle, aus der die wahre Selbſterkenntnis fließt? Es iſt nicht zu leugnen, daß ein ſogenannter aufrichtiger Heide durch die Regungen ſeines natürlichen Gewiſſens, alſo aus ſich ſelbſt, zu der Erkenntnis kommen kann, daß er eigentlich nicht ſo gut iſt, als er ſein ſollte; doch tritt dies nur in vereinzelten Fällen deutlicher hervor, wie etwa bei den Philoſophen Sokrates und Plato, von denen erzählt wird, daß ſie wirklich eine gewiſſe Erlöſungsbedürftigkeit empfunden und daher ihr Heil in der Philoſophie geſucht hätten. Im allgemeinen wird man finden, daß das Beſtreben der Heiden und aller Unwiedergebornen ſich nach der entgegengeſetzten Richtung hin erſtreckt, daß ſie unter allen Umſtänden den Menſchen recht zum Bewußtſein nicht ſeines Menſchen*elends*, ſondern ſeiner Menſchen*würde* bringen wollen. Eigentlich ſtehen ſie da mit ſich ſelbſt im Widerſpruch; denn ſobald einer von ihnen das „Selbſtbewußtſein ſeiner Menſchenwürde“ recht hervorleuchten läßt, ſind ſie gleich bei der Hand, den ohne Zweifel richtigen Satz auf ihn anzuwenden: „Wenn ein Menſch erſt weiß, daß er etwas weiß, dann iſt er doch wirklich nicht zum

Ausstehen, dann ist es auch bald aus mit ihm." Wer sich aus sich selbst kennen lernen will, ist wie einer, der sein schmutziges Gesicht mit schmutzigem Wasser wäscht und dann in den schmutzigen Wasser-Spiegel schaut. Er wird nie erkennen, wie er eigentlich aussieht. Aber es gibt eine klare Quelle alles Wissens und also auch der Selbsterkenntnis, nämlich die heilige Schrift. Sie zeigt uns erstens, was wir eigentlich sind, indem sie uns unsern Ursprung aufdeckt. Da heißt es 1 Mos. 2, 7.: „Und Gott der HErr machte den Menschen aus einem Erdenkloß." Als einen solchen erkennt sich Abraham, wenn er 1 Mos. 18, 27. spricht: „Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Asche bin." Sirach sagt deshalb auch Kap. 10, 9.: „Was erhebet sich die arme Erde und Asche?" Wer also in den Spiegel des göttlichen Wortes hineinschaut, wird ein Bild seines natürlichen Zustandes reflektiert finden, das ihn sich selbst als Staub, Erde oder Madensack erkennen lehrt und dem Hochmut, sowie der Selbstüberhebung heilsam in den Weg tritt. Die heilige Schrift zeigt uns ferner auch unsern natürlichen Zustand infolge unserer sündlichen Empfängnis und Geburt. David sagt Ps. 51, 7.: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Dasselbe gilt ja von allen Menschen. Da wir nun auch wissen, daß wir eine unsterbliche Seele haben, aber so, wie wir von Natur sind, nicht in den Himmel kommen können, so empfinden wir auch die Notwendigkeit der Erlösung. Ganz im Gegensatz zu Menschenwert und Menschenwürde zeigt uns Gottes Wort, daß wir dessen, was Gott an uns gethan hat, ganz und gar unwürdig sind. Jakob, der doch Gott und dem Nächsten mit aller Treue diente, bekennt dennoch 1 Mos. 32, 10.: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast." Dasselbe bezeugt der König David, wenn er 2 Sam. 7, 18. spricht: „Wer bin ich HErr, HErr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?" Also Gott allein die Ehre! Das Wort Gottes hält uns ferner vor, daß unsere Bestimmung in diesem Leben nicht darin besteht, daß es uns immer wohlgehe und unsere Tage in Freude und Wonne dahinfließen. Asaph sagt im 73. Psalm, es habe ihn verdrossen, als er sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging, daß sie nicht geplaget würden wie andere Menschen, daß ihre Person sich brüstete wie ein fetter Wanst, während er geplaget sei täglich, und seine Strafe sei alle Morgen da, bis er, durch das Ende der Gottlosen zur Erkenntnis gebracht, fröhlich ausrufen konnte: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." Also die Erkenntnis unseres Elends in diesem Leben lehrt uns unsere Hilfe und unsern Trost allein bei Gott suchen. Diese Erkenntnis hatte auch Sirach: denn er spricht Kap. 40, 1.: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist." Wie uns die heilige Schrift über Ursprung, Empfängnis,

Geburt, Sündhaftigkeit, Schwachheit und Elend des Menschen Auskunft giebt, so auch schließlich über sein Ende. Der Ursprung des natürlichen Leibes ist Erde und Asche — das Ende Erde und Asche; denn Hiob spricht Kap. 17, 14.: „Die Verwesung heiße ich meinen Vater, und die Würmer meine Mutter und meine Schwester"; und der Prediger Salomo sagt Kap. 12, 7.: „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist." Fassen wir nun das Gesagte kurz zusammen, so ergiebt sich, daß die wahre Selbsterkenntnis aus dem Gesetze fließt, also aus etwas, das von Anfang im Menschen selbst war, weil es ihm ins Herz geschrieben wurde, und nur wegen der Verdunkelung durch die Sünde wiederholt und erklärt werden mußte. Sie besteht in dem lebendigen Bewußtsein der eigenen Nichtigkeit, Sündhaftigkeit, Unwürdigkeit und Ohnmacht. Wer diese Selbsterkenntnis nicht hat, richtet seine Augen vergeblich zu Gott in die Höhe.

Welchen Einfluß hat denn nun die wahre Selbsterkenntnis auf die Erziehung, auf Disciplin und Unterricht? Es ist ein keinerseits beanstandeter Grundsatz, daß insonderheit eine mehrklassige Schule ihren von Gott und der Gemeinde gewollten Zweck nicht erreichen kann ohne ein harmonisches Zusammenwirken sämtlicher Lehrer, und daß dieses wiederum ohne lebendige Selbsterkenntnis nicht stattfinden kann. Hält sich jeder Lehrer an einer Klassenschule berufen, um eitler Ehre willen die Rolle eines kleinen Pabstes zu spielen und von den Kollegen zu beanspruchen, daß sie sich seinem Krummstabe willig fügen sollen, so kann, wenn sonst die Gelegenheit günstig ist, eine Anzahl Kollegen in eine wahre Rotte Korah ausarten auf Kosten von Zucht und Unterricht. Luther sagt: „Nun ist aber eitel Ehre ein gemein Laster in aller Welt durchaus in allen Ständen, das auch die heidnischen Poeten und Geschichtsschreiber heftig gescholten haben — doch werden von dieser Seuche, so da heißet eitel Ehre, gemeiniglich die Leute angefochten, so verständiger sind und geschicktere Köpfe haben, denn andere; wollens jedermann zuvor thun und neben sich niemand leiden, der ihnen gleich sei mit Kunst, Weisheit u. s. w. Da weicht kurzum keiner dem andern, läßt keiner dem andern etwas gut oder recht sein. Wenn aber diese schändliche Seuche im geistlichen Regiment der Kirche aufkommt, da kann niemand mit Worten genugsam sagen, was sie für Schaden thut. Denn da zankt und reißt man sich nicht über die Kunst, Verstand, Schönheit, Reichtum, Königreich, Kaisertum u. s. w., sondern ewiges Leben und Seligkeit, oder ewigen Tod und Verdammnis kostet es." — Die wahre, aus dem Worte Gottes geschöpfte Selbsterkenntnis tritt nun, wie schon oben gezeigt, diesem zerstörenden Hochmut und Ehrgeiz entgegen, befördert die Einigkeit des Handelns und wirkt somit segensreich auf Zucht und Unterricht. Sie ist aber auch eine gute Waffe gegen das, was der selige Direktor Lindemann (Schulpraxis S. 221) den dummen Narrenstolz, der nicht mit Kindern umgehen mag, und den lächerlichen Hochmut, der mit

Geringschätzung auf die Kleinen herabsieht, nennt. Unter dem Volk thut sich ja vielfach die Meinung kund, daß der größere Kinder unterrichtende Lehrer mehr sei als der, welcher mit Kleineren umgeht. Und es hat leider den Anschein, als ob selbst in Lehrerkreisen diese dem Gedeihen einer Klassenschule hinderliche Ansicht sich immer mehr Bahn breche. Man lasse sich doch ja nicht verleiten, seine Stellung als zu niedrig anzusehen, weil man etwa glaubt, daß man etwas mehr gelernt hat, als unbedingt nötig ist, dieselbe auszufüllen. Je gründlicher der Lehrer gebildet ist, je besser ist es für die ihm anvertrauten Kinder, und in Summa: „Lasset euch dünken, daß ihr dem HErrn dient und nicht den Menschen." (Haustafel.) Der lächerliche Narrenstolz, der vor allen Dingen die eigene Ehre zu wahren wünscht, bringt mehr auf die Befolgung von menschlichen Verordnungen, als auf die Erfüllung der göttlichen Gebote, leistet also einer unevangelischen, gesetzlichen Zucht allen möglichen Vorschub und richtet somit natürlich Zorn an. Die rechte Selbsterkenntnis, die nur ein wahrer Christ haben kann, befördert die Demut, die den Kindern gegenüber nicht aus Selbstbefriedigung auf die Befolgung von menschlichen Verordnungen dringt, sondern nur insofern sie dazu dienen, den Schüler durch Erregung der Aufmerksamkeit u. s. w. für das Hören und Lernen der göttlichen Gebote empfänglich zu machen. Das Bewußtsein unserer eigenen sündlichen Empfängnis und Geburt, und infolge dessen unserer Heilsbedürftigkeit treibt uns an, diesen allen Menschen von Natur gemeinsamen Zustand unsern Kindern recht klar und deutlich vor die Seele zu malen, und zwar durch das Gesetz. Ist dann das eigene liebe Ich in seiner ganzen Abscheulichkeit erkannt, so findet das andere Haupterziehungsmittel, eigentlich das Mittel, nämlich das Evangelium, seine Anwendung, wodurch dann die Kinder zu wahren Welt- und Himmelsbürgern erzogen werden. Die Erkenntnis der eigenen Unwürdigkeit, Schwachheit uud Gebrechlichkeit befördert also die wahre, evangelische Zucht; sie giebt schwachen Kindern gegenüber die so nötige Sanftmut und Geduld; verhindert übermäßige Anforderungen und schreibt etwaigen Erfolg nicht der eigenen Klugheit und Geschicklichkeit zu, sondern giebt Gott allein die Ehre. Wer wahre Selbsterkenntnis hat, der setzt seine ganze Hoffnung auf Gott und wird deshalb auch nicht so leicht verzagt und kleinmütig, wenn es nicht nach Wunsch geht. Wenn aber Gott seine Arbeit segnet, so wird er auch dieselbe nicht aus der allbekannten falschen Demut, die nicht aus der wahren Selbsterkenntnis fließt, sondern eigentlich Demutsstolz ist, bei jeder Gelegenheit unnötiger Weise zu verkleinern suchen, sondern seine herzliche Freude dran haben, daß das Werk seiner Hände mehr oder weniger gelungen ist zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten. F. Rechlin.

Formular zur Einführung eines Schullehrers.

(Auf Wunsch der Redaktion eingesandt von Herrn P. F. Lochner in Springfield.)

Wo es die Umstände gestatten, ziehen unter Vorantritt des Pfarrers, des neuberufenen Lehrers, etwaiger Kollegen und etlicher oder sämtlicher Schulvorsteher die Kinder der resp. Klasse von der Schule zur Kirche und nehmen in derselben mit ihrem Lehrer Platz in der Nähe des Altars. Hierauf wird eine Schulpredigt oder eine entsprechende Rede gehalten. Nach dem Gesang eines oder etlicher Verse tritt der Lehrer vor den Altar und, nachdem ihm zur Rechten die Knaben, zur Linken die Mädchen seiner Klasse sich aufgestellt haben, handelt der Pastor, wie folgt:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Geliebter Bruder in dem HErrn JEsu Christo! In ordentlicher Versammlung, unter Anrufung Gottes und in seiner Furcht seid Ihr von dieser unserer evangelisch-lutherischen N. N.-Gemeinde zum Lehrer an ihrer Schule (an der ... Klasse ihrer Schule) rechtmäßig erwählt worden (mit welchem Schuldienst in hiesiger Gemeinde zugleich auch ein besonderer Kirchendienst, nämlich das Amt eines Organisten, Kantors, Küsters verbunden ist). Auf Grund der vollzogenen Wahl hat Euch die Gemeinde folgende Vokationsurkunde ausgestellt:

(Vorlesen der Vokation, in der selbstverständlich die rückhaltslose Verpflichtung auf die sämtlichen Symbole nicht fehlen darf.)

Da Ihr nun durch die herzlenkende Kraft Gottes unseren Beruf als einen göttlichen erkannt habt und jetzt Euer hochwichtiges und verantwortungsvolles Amt antreten sollt: so frage ich Euch vor Gott, dem HErrn, und vor dieser seiner Gemeinde:

Gelobet Ihr, gemäß dieser Vokation, Euer hochwichtiges und verantwortungsvolles, aber auch köstliches und gesegnetes Amt nach dem Vermögen, das Gott darreicht, mit aller Treue auszurichten?

Antwort:

Ja, ich gelobe es. Gott helfe mir! Amen.

Der Pastor spricht hierauf:

Zum Zeugnis, daß Ihr solche Euere Zusage mit Treue meinet, reichet mir die rechte Hand. (Handschlag.)

So gehet nun hin und richtet solches Euer Amt an den Euch anvertrauten Lämmern Christi und zarten Gliedmaßen seiner Kirche redlich aus! Helfet mir, dem berufenen Diener des Wortes und Hirten der ganzen Gemeinde, sie weiden im Wort und in der heilsamen Lehre, und den Eltern, sie erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn; und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnes willen,

sondern von Herzensgrund, nicht als der eitler Ehre geizig ist, sondern der in Einfalt allein Gottes Ehre an den Kindern suchet und dabei ihnen, wie der ganzen Gemeinde, ein Vorbild zu werden trachtet: so werdet Ihr, wenn der Erzhirte erscheinen wird, die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen. Der HErr segne Euch aus der Höhe und setze Euch zum Segen für Schule und Gemeinde, daß Ihr viel Frucht schaffet und Eure Frucht bleibe zum ewigen Leben! Amen.

Zu den Kindern:

Ihr aber, geliebte Kinder, wollet fleißig zu diesem Euren von Gott gegebenen Lehrer in die Schule gehen, aufmerksam bei seiner Unterweisung und gehorsam seiner Vermahnung sein, ihm allezeit mit Ehrerbietung und Liebe nach dem heiligen vierten Gebot begegnen, Euere Aufgaben auch außer der Schulzeit fleißig lernen und Euch innerhalb und außerhalb der Schule, wie es Christenkindern gebührt, sittsam verhalten. So Ihr nun, liebe Kinder, mit Gottes Hilfe solches gerne thun wollt, so saget allesamt: Ja!

Kinder: Ja!

Zur Gemeinde:

Auf daß nun Gott, der HErr, diesem unserem Bruder bei seiner Arbeit mit seinem Geist und Gaben beiwohne, dieselbe segne und unsere Schule überhaupt zu seines Namens Ehre immer mehr gedeihen lasse, so wollen wir einmütig noch also beten:

*) Allmächtiger, barmherziger und treuer Gott und Heiland, der du uns befohlen hast, unsere Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zu dir, und verheißen hast, daß du zu solcher Arbeit wollest Segen und Gedeihen geben; der du auch als der ewige Brunn aller Weisheit alle guten und nützlichen Künste erschaffen und in Adams Herz durch deinen Finger geschrieben hast, und nun bei dem Verderben der menschlichen Natur zur Erbauung deiner Kirche den Dienst treuer Lehrer und guter Schulen verordnest: wir preisen deinen Namen und danken deiner Gnade, daß du auch unter uns eine Schule gestiftet, bisher erhalten und wider des Teufels Bosheit bewahret hast. Insonderheit aber danken wir dir, daß du unser Gebet und Flehen erhört und unserer Schule (wieder) einen Lehrer gegeben hast. Wir bitten dich nun,**) du wollest diesem deinen Diener deinen Heiligen Geist verleihen und ihn immer mehr mit deinen Gaben schmücken, auf daß er seinen Dienst an der Schule und Gemeinde mit Weisheit, Vernunft und Geschicklichkeit thue, und vor allen Dingen durch dein Wort und den lieben Katechismus die Kinder deine Furcht lehre, welche ist der Weisheit Anfang. Gieb, daß er seines Amtes warte, nicht um schändliches Ge-

*) Mit nötiger Veränderung auch bei den Schulpredigten zu gebrauchen.

**) Bei Schulpredigten: — — du wollest deinen Dienern, den berufenen Lehrern an unseren christlichen Gemeindeschulen u. s. w.

winnes willen, sondern von Herzensgrund, und nicht suche die Ehre bei den Menschen, sondern werde ein Vorbild der ganzen Herde. Und ob er auch nicht bald die gewünschte Frucht sieht oder mancherlei Urteil und Undank erfährt, so hilf, daß er dennoch nicht verdrossen werde, sondern mit stillem Wesen, in Demut und Einfalt des Herzens fortfahre in seiner Arbeit, geduldig und freundlich sei gegen jedermann und schaue auf den herrlichen Gnadenlohn, der ihm behalten ist im Himmel. Verleihe aber auch, o Vater der Herrlichkeit, den ihm anbefohlenen Kindern die Gnade deines Heiligen Geistes. Gieb ihnen Kunst und Verstand in allerlei Weisheit und Erkenntnis, dazu willige und gehorsame Herzen und bewahre sie vor dem Argen, auf daß sie hier und dort unsere Hoffnung und Krone des Ruhms, ja, unsere Ehre und Freude seien. Gieb auch allen Eltern Gnade, daß sie mit rechter Zucht und Vermahnung daheim, mit Wort und Werk dazu treulich helfen und die Förderung der Schule sich auf allerlei Weise angelegen sein lassen. Weil aber der Teufel gerne wollte alle hohen und niederen Schulen deiner Christenheit zerstört und aufgehoben wissen, sintemal ihm und seinem Reiche aus denselben großer Schade erwächset, so steure du, o Gott des Friedens, hier und allenthalben seinen listigen Anschlägen. Pflanze so noch ferner in Kirchen, Schulen und Häusern den Himmel, gründe die Erde und sprich zu Jungen und Alten: Du bist mein Volk!

Solches alles wollest du, gnädiger Gott und Vater, uns verleihen um der Fürbitte deines lieben Sohnes JEsu Christi willen, in Kraft des Heiligen Geistes. Amen. Amen.

Hierauf folgt Collekte und Segen oder sofort der Segen. Geschieht die Einführung im Morgengottesdienst, so paßt am besten das Lied: „Dank sei Gott in der Höhe", Nr. 293. 1—5, und dann V. 6 und 7. Das Vaterunser dürfte seine passende Stelle nach der Predigt oder der Rede finden.

Afrika.

(Fortsetzung statt Schluß.)

III. Süd-Afrika.

Der Flächeninhalt Süd-Afrikas beträgt 576,000 Quadratmeilen, und die Seelenzahl wird auf 5 Millionen geschätzt. Folgende Teile oder Gebiete rechnet man als zu Süd-Afrika gehörend: Kap-Kolonie, Natal, Kaffraria, Transvaal Republik, Orange-Freistaat, Zulu-Land, Betschuanien, Namaqua und Damara.

A. Kap-Kolonie.

Die Kap-Kolonie ist im Besitze der Engländer und umfaßt die ganze Südspitze von Afrika. Die Größe beträgt 200,000 sq. mi., und die

Zahl der Bewohner beläuft sich auf 725,000. Im Jahre 1650 wurde diese Kolonie von den Holländern gegründet, aber 1806 von den Briten erobert. Das Schneegebirge zieht sich von Westen nach Osten durch das ganze Gebiet, und die höchsten Gipfel erreichen die Höhe von 10,000 Fuß. Der Boden steigt von der Küste aus terrassenförmig bis ans Schneegebirge, ausgenommen die äußerste Südspitze mit dem Nadelkap und die äußerste Südwestküste, denn da liegen der Löwenberg (2600), der Teufelsberg (3000) und der Tafelberg (3600 Fuß), die das Vorgebirge oder das Kap der guten Hoffnung bilden. Der Hauptfluß ist der Orange. Das Klima ist gemäßigt und gesund, doch der Witterungswechsel oft plötzlich. Der Boden ist zum Teil fruchtbar, doch leiden die Früchte häufig durch anhaltende Hitze und Dürre. In den fruchtbaren und wasserreicheren Teilen gedeihen hierher verpflanzte europäische und asiatische Getreidearten und edle Früchte vortrefflich, selbst Palmen und Brotbäume. Auch europäische Haustiere, besonders veredelte Schafe, werden mit Nutzen gehalten. Die feine Wolle der Merino-Schafe ist ein bedeutender Handelsartikel. — Die wichtigste Stadt ist die Kap-Stadt (Cape Town) an der Tafelbai mit vielen Bildungsanstalten, einer Sternwarte und 30,000 Einwohnern. Sie ist die Hauptstadt der Kolonie, stark befestigt, und wichtig als Erfrischungsort der Schiffer, die nach Ostindien wollen oder daher kommen. Seit der Eröffnung des Suez-Kanals hat sich der Besuch der Indienfahrer bedeutend vermindert. — Im nördlichen Teile der Kapkolonie, in der Provinz Griqua, die gegen Süden an den Orange-Fluß und gegen Osten an den Orange-Freistaat grenzt und durch welche der Vaal-Fluß seinen Lauf hat, sind im Jahre 1869 Diamantenfelder entdeckt worden. — Den ersten größeren Diamant kaufte ein holländischer Bauer für einen Wagen und etliche Ochsen von einem Kaffern-Zauberer. Der Bauer verkaufte den „durchsichtigen Kieselstein", wie die holländischen Boers zuerst die Diamanten nannten, für $50,000. — In dem Grünsteingeröll an den Ufern des Vaalflusses wurde nun fleißig nach Diamanten gesucht, und hier wurde auch der große Diamant, der „Stern von Süd-Afrika" genannt, $83^1/_2$ Karat schwer, gefunden. Der Mittelpunkt der jetzigen Diamantengruben ist die Stadt Kimberlie (Kimberly) mit 100,000 Einwohnern, wovon die große Mehrzahl Protestanten und die übrigen entweder Katholiken oder Mohammedaner sind.

B. Natal.

Natal ist auch eine britische Kolonie, die auf der südöstlichen Küste liegt und erst vom Jahre 1845 an besiedelt worden ist. Die dortigen weißen Bewohner sind vornehmlich aus der Kap-Kolonie gekommen und zeichnen sich durch Nüchternheit, Fleiß und Gastfreundschaft vorteilhaft aus.

C. Kaffraria. (Caffraria.)

Das Kaffern-Land war früher ein sehr großes Gebiet und ist das eigentliche Heimatsland der Kaffern. Jetzt dehnt es sich ungefähr 160 Meilen an der Küste entlang aus und wird von einem Kaffernstamm, einem gewandten und kräftigen Volke von dunkelbrauner Hautfarbe mit lockigem, aber nicht wolligem Haare, bewohnt. Die Männer beschäftigen sich mit Krieg und Jagd und die Frauen bebauen das Feld und bauen auch die Hütten.

D. Transvaal.

Die Transvaal-Republik liegt, wie schon der Name sagt, jenseit des Vaalflusses, das ist, nördlich von dem Orange-Freistaate und westlich von dem Zulu-Lande, und wird gegen Norden von dem Limpopo-Flusse begrenzt. Die Bewohner sind meistens aus der Kap-Kolonie dahin übergesiedelte holländische Landbauer oder Boers. Etliche haben sich auf die Straußenzucht verlegt, die der zierlichen Federn wegen lohnend sein soll. — Im Jahre 1852 erklärten die Bewohner ihre Unabhängigkeit von der Kap-Kolonie und sagten sich damit von derselben los. Der wichtigste Ort heißt Pretoria.

E. Orange-Freistaat. (Orange Free State.)

Der Orange-Freistaat liegt zwischen den Hauptarmen des Orange-Flusses, westlich von Natal und Kaffraria, von welchen Gebieten er durch das Draakenberg-Gebirge getrennt ist. Die Bewohner, etwa 57,000, vornehmlich holländische Boers und Betschuanen, sagten sich 1854 von der Kap-Kolonie los. Der Hauptort heißt Bloemfont.

F. Zulu-Land.

Das Zulu-Land oder das Gebiet der Zulus liegt nördlich von Natal und ist ein Teil des früheren größeren Gebietes der Kaffern. Die Zulus sind unabhängige Kaffern, denn sie gehören dem großen Kaffernstamme an. Der Reisende und Missionar Dr. Livingstone, der die Zulus 1856 besuchte, sagt von ihnen, daß sie ehrlich und friedlich seien; doch scheint letzteres, wie die Zulukriege gezeigt haben, nicht von ihnen der Wahrheit gemäß gesagt werden zu können.

G. Betschuania.

Das Gebiet der Betschuanen liegt westlich von dem Orange-Freistaate und der Transvaal-Republik. Im westlichen Teile ihres Gebiets ist die Kalihari-Wüste. Die Bewohner sind den Kaffern in Gewohnheiten, Gebräuchen und Erscheinung sehr ähnlich, aber nicht mehr so roh, wie jene. Manche leben in Ortschaften zusammen und bebauen das Land.

H. Namaqua und Damara.

Die Gebiete Namaqua und Damara oder, wie es auf etlichen Karten heißt: das Land der Hottentotten, liegt an der Westküste Süd-Afrikas und reicht von der Mündung des Orange bis zum Kap Frio, und wird von Damaras, Namaquas, Korannes und Griquas bewohnt. Dies sind tiefgesunkene Völker, aus welchen aber durch den Dienst der unter ihnen wohnenden protestantischen Missionare viele aus ihrem verkommenen Zustande errettet und zum Christentum bekehrt worden sind. — Die Hottentotten sind ein gelbbraunes, stark gebautes, rohes, doch gutmütiges und friedliches Nomadenvolk. Sie sind in Tierfelle gekleidet, in birnenförmigen Hütten wohnhaft und beschäftigen sich mit Viehzucht und Jagd. Sie wohnen in Stämme geteilt, wovon etliche, wie die Korannes und Namaquas, sogar christliche Schulen unter sich errichtet haben.

IV. West-Afrika.

West-Afrika umfaßt alle Länder an der Westküste vom Kap Frio bis zur Südgrenze der großen Wüste Sahara. Westküstenländer sind: Guinea und Senegambien; ersteres teilt man in Ober- und Nieder-Guinea ein. Die Gesamtgröße beträgt 875,000 Quadratmeilen und die Seelenzahl wird auf 28,000,000 geschätzt.

A. Nieder-Guinea.

Nieder-Guinea oder die Kongo-Küste reicht vom Kap Frio bis zum Kap Lopez und östlich bis an das Krystal- und Mokambe-Gebirge. Der Flächeninhalt beträgt 260,000 sq. mi., und die Seelenzahl wird auf 4,500,000 geschätzt. — Obgleich diese Küste schon seit mehr als drei Jahrhunderten von den Portugiesen betreten, ist dieselbe doch noch wenig bekannt, da dieselben von jeher ihre auswärtigen Besitzungen vor fremder Bekanntschaft zu bewahren streben. Unter den Flüssen, die auf dieser Küste münden, entweder von Gebirgen oder von weiter landeinwärts kommend, sind der Kongo (Congo) oder Zaïre und der Coomza die bedeutendsten. Die Luft ist heißfeucht, bisweilen stinkend und würde ohne den Wechsel erfrischender Land- und Seewinde höchst ungesund sein. In den östlichen, höher gelegenen Gegenden ist das Klima sehr angenehm und gesund. Die dortigen Eingeborenen gehören verschiedenen unbedeutenden und verkommenen Stämmen an. Manche Gegenden zeichnen sich durch große Schönheit und Üppigkeit der Pflanzen aus und haben doch neben der reichgezierten Natur des Schrecklichen so viel, daß man die dortigen Bewohner eher bemitleidet als beneidet. Tausend und aber tausend Tulpen, weiße Lilien, Rosen und Hyazinthen würzen die Luft mit ihrem Wohlgeruche und erfreuen das Auge durch ihren lieblichen Farbenschmelz; die Wälder erglänzen von

dem prächtigen Gefieder der Papageien, Pfauen und Fasanen und sind belebt durch verschiedene Affenarten; aber die Flüsse sind die Aufenthaltsorte des Krokodils, und um die Bäume winden sich Boas oder Riesenschlangen von außerordentlicher Größe und lauern im Versteck der Kronen derselben auf Beute, auf die sie pfeilschnell herabfahren, sie umwinden, zerquetschen und verschlingen. — Die Küste ist reich an edlen Metallen und Früchten. Die Portugiesen haben hier teils eigene Besitzungen, teils die Oberherrschaft über inländische Königreiche. Die Bewohner sind Neger, die der großen Mehrzahl nach dem greulichsten Götzendienste ergeben sind. Nur ein kleiner Teil ist durch Missionare zum Christentum bekehrt worden. — Unter den dortigen Negerreichen ist Kongo das größte, und in dem Reiche Angola wird noch ein lebhafter Sklavenhandel mit Central- und Ost-Afrika betrieben. Der südlichste Teil dieser Küste, Benguela mit Namen, ist sehr fruchtbar. Unter den dortigen Forts der Portugiesen ist wohl San Pilipe de Benguela das wichtigste. Die gleichnamige, neben dem Fort erbaute Stadt zählt 10,000 Einwohner.

Aus dem „General-Landschul-Reglement" Friedrichs des Großen vom 12. August 1763.

(Ausgearbeitet von Joh. Jul. Hecker, einem Schüler A. H. Franckes.*)

§ 19. Es wird demnach auf folgende Weise gehalten: In den ersten Vormittagsstunden wird

1. ein Lied gesungen, welches der Schulmeister langsam und deutlich vorsaget und darauf mit den gesamten Kindern nachsinget. Alle Monate aber wird nur ein Lied, welches von dem Prediger aufgegeben wird und nicht zu lang oder unbekannt sein muß, erwählet und gesungen, damit es Große und Kleine durch das öftere Singen auswendig lernen. Unter dem Singen giebt der Lehrer genau acht, daß sie alle mitsingen. Dabei wird keinem Kinde erlaubet, bei dieser Arbeit sein Gesangbuch vor sich zu nehmen und aus demselben zu singen, weil solche nicht gehörig aufmerken, das Gesangbuch durchblättern und daher das Lied nicht lernen. Wollen sie aus dem Gesangbuch singen, so kann solches zu Hause geschehen.

2. Nach dem Gesang wird gebetet. Das Gebet aber verrichtet der Schulmeister entweder selbst, oder lässet ein Morgengebet, welches vor-

*) Wir haben diesen Auszug genommen aus der im ganzen sehr lesenswerten Schrift von G. Spieker: Die Hohenzollern und die Volksschulen. 3. A. Hannover. Carl Meyer. 8°. 71 S. Preis: 80 Pfennige. — Den § 19 wählten wir aus, weil er von der Tagesarbeit eines preußischen Landschullehrers zu jener Zeit ein anschauliches Bild giebt und zeigt, „auf welche Weise die einzelnen Lektionen an jedem Schultage zu betreiben sind". D. R.

geschrieben werden soll und sich für Kinder schicket, von einem fertigen Lese-Kinde langsam und deutlich vorlesen: dabei denn alle übrigen Kinder stillsitzen und zuhören müssen. Danach beten sie alle zugleich, doch andächtig und vor Gott, ihre auswendig gelernten Gebetsformeln. Ein Knabe lieset langsam, deutlich und laut den monatlichen Psalm, und darauf wird geschlossen mit dem Gebet des HErrn. Wenn unter dem Gebet Kinder kommen, so bleiben selbige so lange an der Thür stehen, bis das Gebet verrichtet ist, weil sonst die übrigen gestört werden.

3. Nach dem Gebet wird ein Stück aus dem Catechismo, welches in der Ordnung folget, erkläret, und zwar so kurz, daß alle sechs Wochen der Katechismus zu Ende gebracht werde. Bei dieser Arbeit wird es so gehalten: das Stück, welches zu erklären, muß von einigen Kindern so lange hergesaget werden, bis es den meisten wohl bekannt worden. Hernach werden anfänglich die Worte und darauf die Sache, welche in den Worten lieget, fragweise erläutert und mit Sprüchen aus der heiligen Schrift bestätiget. Endlich wird auch gewiesen, wie die Kinder die angehörte Wahrheit im Leben anwenden sollen. Bei den kleineren Kindern wird zu diesem Zweck der zergliederte Katechismus, bei den größeren aber der erklärte Katechismus von den Predigern sowohl als von den Schulmeistern gebraucht.

In der andern Vormittagsstunde wird das Lesen, Buchstabieren und das Abc vorgenommen.

1. In der ersten halben Stunde lesen die fertigen Lese-Kinder ein und ander Kapitel aus dem Neuen Testament oder der Bibel, bald alle zugleich, bald eine gewisse Anzahl, bald fähret einer oder der andere allein fort, welchen der Schulmeister dazu auffordert, damit sie in beständiger Aufmerksamkeit erhalten werden. Bald buchstabieren sie alle zugleich, bald muß einer oder der andere im Buchstabieren fortfahren.

2. In der andern halben Stunde buchstabieren die eigentlichen Buchstabier-Kinder, bald zusammen, bald einer alleine. Zuletzt wird ein Wort an die Tafel geschrieben und dabei dasjenige wiederholet, was zum Buchstabieren und Lesen nötig ist. Unter dieser Arbeit werden die Größeren im Aufschlagen sowohl der Sprüche in der Bibel, als der Lieder im Gesangbuche geübet, lernen ihre Wochensprüche und machen sich auch zuweilen die Namen der biblischen Bücher, wie sie aufeinander folgen, bekannt, damit sie im Aufschlagen desto fertiger werden.

3. Die Abc-Schüler stehen oder sitzen in dieser Stunde mit ihren Abc-Täfelchen vor der größeren Tafel, lernen täglich etwa zwei Buchstaben und zwar außer der Reihe. Sie werden vom Schulmeister zum öftern unter dem Lesen und Buchstabieren der übrigen Kinder aufgefordert, ihre beiden Buchstaben herzusagen und auf ihrem Täfelchen zu zeigen. Sobald sie die Buchstaben kennen, werden sie gleich zum Buchstabieren angeführet.

In der dritten Vormittagsstunde wird geschrieben und buchstabieret, ingleichen werden die Buchstaben gelernet.

1. Die größeren Kinder schreiben in der ersten halben Stunde, und in der andern halben Stunde wird ihnen ihre Arbeit korrigieret. Und damit kein Kind in der Korrektur übergangen werde, so hält sich der Schulmeister ein Verzeichnis von den Schreibe-Kindern, welche nach der Ordnung ihre Schreibebücher aufweisen, und wo er den vorigen Tag aufgehöret, da fängt er den folgenden Tag wieder an, damit auf solche Art ein jedes Kind wöchentlich einigemale zur Korrektur komme. Wobei noch dieses besonders zu bemerken, daß jederzeit die linke Seite des Papiers im Schreibebuch korrigieret werden muß. Hiergegen muß der Schüler auf der rechten Seite des Schreibebuchs eben das Pensum, so zur Linken hingeschrieben war, wieder schreiben, dergestalt, daß er dasjenige, was der Schulmeister zur Linken korrigieret hatte, nunmehro, da er dasselbe abermal schreibet, auch nach der geschehenen Korrektur verbessere.

2. Die Buchstabierer und Abc-Schüler werden in der Zeit, da die größeren schreiben, dergestalt vorgenommen, daß jene im Buchstabieren exerzieret und ihnen die Leseregeln bekannt gemacht werden; diesen aber der Unterschied der lauten und stummen Buchstaben beigebracht wird. Unter dem Korrigieren der Größeren werden ihnen ein und das andere Mal die Wochen-Sprüche vorgesaget. Gegen das Ende der dritten Vormittagsstunde werden die Kinder zum Gebet ermuntert, und wenn der Schulmeister solches verrichtet, auch von dem monatlichen Psalm oder etwas aus dem monatlichen Liede vorgelesen, so werden die Kinder aus der Schule in der Stille nach Hause dimittieret. Der Schulmeister sieht ihnen nach, wie sie sich auf dem Wege betragen, damit sie nicht durch Leichtsinnigkeit und Bosheit in den Wind schlagen, was ihnen mit vieler Mühe beigebracht worden.

In der ersten Nachmittagsstunde versammeln sich die Kinder unter Aufsicht des Schulmeisters, und nachdem einige Verse gesungen und der monatliche Psalm gelesen, so wird ihnen der Inhalt der biblischen Bücher beigebracht und abwechselnd das Lehrbüchlein zum Unterricht der Kinder auf dem Lande vorgenommen.

In der andern Nachmittagsstunde lernen sie abwechselnd mit der christlichen Lehre im Zusammenhange nach der Ordnung des Heils in der ersten halben Stunde ein Stück aus dem Catechismo, welches in der Ordnung folget: dies kann nach der im dritten Teil des Berlinischen Lesebuchs angezeigten Methode durch Anschreibung der Anfangsbuchstaben geschehen, oder auch auf folgende Art und Weise:

1. Der Schulmeister lieset ihnen das Stück, welches sie auswendig lernen sollen, einigemal langsam und deutlich vor, dabei die Lese-Kinder ihren Katechismus aufgeschlagen haben und still nachlesen. Darauf müssen die Lese-Kinder alle zusammen eben dies Stück etlichemal herlesen, dabei die mittleren und kleinen Kinder still sitzen und jenen zuhören.

2. Wenn solches geschehen ist, so saget der Schulmeister ein Komma nach dem andern von dem auswendig zu lernenden Stücke den Kindern vor,

läſſet es nachſprechen und wiederholet es ſo lange, bis ſie es wiſſen. Alsdann gehet er weiter. Auf dieſe Weiſe wird es gehalten mit den verbis biblicis des Catechismi, denn dieſe lernen alle Schulkinder zugleich. Was aber die Auslegung Lutheri im Catechismo betrifft, ſo wird dieſelbe von den größeren Kindern allein durch öfteres Herleſen gelernet. Die mittleren aber und die kleineren ſitzen inzwiſchen ſtille und hören hierbei nur aufmerkſam zu. Haben nun die Großen das Pensum etlichemal zugleich hergeleſen, ſo rufet der Schulmeiſter bald dieſen, bald jenen auf, läſſet ihn das geleſene Stück herſagen und ſiehet alſo zu, ob und wie ſie es gefaſſet haben.

3. Endlich ſagt ein jeder Haufe ſeinen Wochenſpruch her, nämlich die Großen einen etwas weitläufigen, die Mittleren einen mittelmäßigen und die Kleinen einen ganz kurzen. Auf dieſe Art lernen die Kinder wöchentlich ein Stück aus dem Catechismo und der chriſtlichen Lehre im Zuſammenhang, imgleichen drei Sprüche, auch monatlich ſowohl einen Pſalm, als ein Lied.

In der andern halben Stunde leſen die Größeren, buchſtabieren die Mittleren, und die Kleinen lernen die Buchſtaben, wie oben gezeigt worden.

In der dritten und letzten Nachmittagsſtunde wird teils geſchrieben, teils gerechnet, unter welcher Arbeit die Mittleren im Buchſtabieren und die Kleinen im Abc geübt werden. Auf dieſe Weiſe wird die Arbeit täglich verrichtet.

Am Sonnabend wird vormittags folgendes vorgenommen: In der erſten Stunde wird nicht katechiſieret, wie an den übrigen Tagen geſchiehet, ſondern die Kinder wiederholen die gelernten Sprüche, Pſalmen und Lieder, wovon ſich der Schulmeiſter ein Verzeichnis halten muß. Danach erzählt er ihnen von Woche zu Woche abwechſelnd aus dem Alten und Neuen Teſtament eine bibliſche Hiſtorie, zergliedert dieſelbe durch Fragen und zeiget den Kindern mit wenigen (Worten), wie ſolche anzuwenden. Bei den größeren kann er die bibliſche Karte und deren Erläuterung zu deſto beſſerem Verſtändnis der heiligen Schrift gebrauchen. Darauf fahren die Leſer nicht fort, in der Bibel oder im Neuen Teſtament zu leſen, ſondern ſie leſen teils das Evangelium, teils die Epiſtel, welche den folgenden Sonntag erkläret wird. Ferner ſchreiben ſie etwas an die Tafel, welches ihnen der Schulmeiſter nach der Orthographie korrigieret. Beim Beſchluß der Schule werden die Kinder herzlich ermahnet, den Sonntag wohl anzuwenden, in der Kirche ſich ſtill und andächtig zu beweiſen und Gottes Wort zu ihrem Heile zu hören und zu behalten.

Der Schulmeiſter muß in allen obgedachten Stunden die ganze Zeit über bei den Kindern gegenwärtig ſein; niemals aber eine Stunde, geſchweige denn einen ganzen oder halben Tag, aus der Schule bleiben, vielweniger ohne Vorwiſſen des Paſtoris und der Obern Erlaubnis ausreiſen. In welchem Falle er jedennoch jedesmal zeitig dahin ſorgen muß, daß durch

ıe Schularbeit beſtellet und indeſſen an der Jugend nichts

den größeren Flecken oder königl. Amts-Städten mehr als
handen, ſo muß die bisherige Einrichtung der Lectionum
ls eine Schulſtube vorhanden, an unſere Provincial-Con-
n Inspectoribus und Pastoribus berichtet werden, da dann
nach eines jeden Ortes Umſtänden die Information regulieret werden ſoll.

Altes und Neues.

Addiſon, 8. Juni 1883. Von den 48 hier eingelaufenen Geſuchen um Lehrer konnten dies Jahr 23 bewilligt werden. Hier die Liſte:

Herr A. F. Ahner. Gemeinde des Herrn P. Feiertag, Colehour, Jll.
Herr J. G. Appold. Gemeinde des Herrn P. Sievers, Frankenluſt, Mich.
Herr W. G. Bewie. Gemeinde des Herrn P. Rehwaldt, Lone Elm, Mo.
Herr H. Charlé. Gemeinde des Herrn P. Felten, Kenſington, Jll.
Herr F. A. Döpke. Gemeinde des Herrn P. Kühn, Houſton, Texas.*
Herr F. W. Hackſtedde. Gemeinde des Herrn P. Freſe, Omaha, Nebr.
Herr F. Kleinſchmit. Gemeinde des Herrn P. Roß, Arlington, Minn.
Herr D. Meyn. Gemeinde des Herrn P. Fiſcher, Columbus, Nebr.
Herr W. H. G. Müller. Gemeinde des Herrn P. Ebert, Hartland, Wis.
Herr F. J. Riek. Gemeinde des Herrn P. Bartling, Chicago, Jll.
Herr C. C. J. Rupprecht. Gemeinde des Herrn P. Senne, Buffalo, N. Y.
Herr W. E. Schlake. Gemeinde des Herrn P. Kühn, Belleville, Jll.
Herr C. E. Schmitt. Gemeinde des Herrn P. Sprengeler, Milwaukee, Wis.
Herr C. E. Schneider. Gemeinde des Herrn P. Lindemann, Pittsburg, Pa.
Herr J. Schneider. Gemeinde des Herrn P. Dankworth, Cleveland, O.
Herr Fr. Schröder. Gemeinde des Herrn P. Kügele, Coiners Store, Va.*
Herr G. B. Sohn. Gemeinde des Herrn P. Pennekamp, New Wells, Mo.
Herr G. Straſen. Gemeinde in Fort Wayne, Ind. (Neue Gemeinde.)
Herr J. G. Theiß. Gemeinde des Herrn P. Theiß, Oakland, Cal.
Herr F. W. H. Waltke. Gemeinde des Herrn P. Greif, Davenport, Jowa.
Herr W. R. G. Wendt. Gemeinde des Herrn P. Schatz, Detroit, Mich.
Herr F. H. O. Wilde. Gemeinde des Herrn P. Zürrer, Marcus, Jowa.
Herr J. F. H. Zaſtrow. Gemeinde des Herrn P. Müller, J. A. F. W., Cheſter, Jll.

Engliſche Lehrergehalte. Es erhalten in Schottland 50 Elementarlehrer unter 50 Pf. St., 328 zwiſchen 50—75 Pf. St., 782 zwiſchen 75—100 Pf. St., 981 zwiſchen 100—150 Pf. St., 531 zwiſchen 150—200 Pf. St., 263 zwiſchen 200—250 Pf. St., 116 zwiſchen 250—300 Pf. St., und 128 endlich 300 Pf. St., und darüber. — Von den Lehrerinnen erhalten 99 unter 40 Pf. St., 91 zwiſchen 40—45 Pf. St., 96 zwiſchen 45—50 Pf. St., 130 zwiſchen 50—75 Pf. St., 534 zwiſchen 75—100 Pf. St., 171 zwiſchen 100—150 Pf. St., 33 zwiſchen 150—200 Pf. St., und 4 endlich 200 und darüber. — Das Durchſchnittsgehalt der franzöſiſchen Lehrer beträgt 52 Pf. St., nur 673 Lehrer und 198 Lehrerinnen haben über 100 Pf. St. jährlich.

---

* Zur Concordia-Synode gehörig. Aller Unterricht in engliſcher Sprache.

Evang.-Luth. Schulblatt.

18. Jahrgang. August 1883. No. 8.

Wie beweisen schon die 5 Bücher Mosis, daß die heilige Schrift das „Buch aller Bücher" ist?

(Nach J. Schmitt's Bibl. Historicus von Chr. Rödiger.)

Der selige Gottesmann Dr. Martin Luther sagt in einer Predigt über das Epiphanias-Evangelium also: „Wenn Wünschen hülfe, wäre kein Besseres zu wünschen, denn daß schlecht alle Bücher abgethan wären und nichts bliebe bei aller Welt, zuvor bei den Christen, denn die bloße lautere Schrift oder Bibel. Es ist mehr denn übrig darin allerlei Kunst und Lehre, die einem Menschen nutz und not ist zu wissen."

Obwohl Luther bei diesem Ausspruch die Theologie im Auge hatte, so ist doch unumstößlich gewiß, daß das liebe Bibelbuch nicht bloß die ganze Glaubenslehre, sondern auch die Quintessenz aller Weltweisheit enthält und deshalb mit vollem Recht „das Buch der Bücher" genannt wird.

Dieses läßt sich schon aus dem Pentateuch, den 5 Büchern Mosis, nachweisen.

Die Bücher Mosis sind der Anfang und die Grundlegung der ganzen heiligen Schrift. Die Propheten, Christus und die Apostel haben nichts anderes geredet, gelehrt oder geschrieben, als was auch in Mose gegründet ist. „In Mose ist die Quelle und der Hauptbegriff der ganzen Theologie oder göttlichen Lehre." Insonderheit findet sich hier das erste Evangelium (1 Mos. 3, 15.), und sehr viele Zeugnisse vom Messias, sowohl mit klaren Worten (z. B. 1 Mos. 22, 18.; 49, 18.; 5 Mos. 18, 18.), als auch in den verschiedenen Vorbildern und Opfern, erläutert und bestätigt.

Nicht minder aber hat man in Mose den Inbegriff aller übrigen Wissenschaften, Gelehrsamkeit und Studien, als:

I. Die wahre Jurisprudenz oder Rechtsgelehrsamkeit.

Diese zeigt sich in den verschieden Rechten und Gesetzen.

II. Die Medizin oder Arzneikunst

findet hier ihr wahres Altertum. Denn es wird gezeigt die Hauptursache aller Krankheiten, nämlich die Sünde. So werden die Arten der Krankheiten unterschieden in gemeine oder ordentliche, und außerordentliche, welche letzteren Gott aus gerechtem Gericht über die Menschen kommen läßt, z. B. die Plagen des Königs Pharao (1 Mos. 12, 17.), des Königs zu Gerar (1 Mos. 20, 17. 18.), beide um Sarah willen, die Plagen Ägyptens, insonderheit Pestilenz, Blattern und Würgengel (2 Mos. 9, 10. 15.; 15, 26.), der Aussatz der Mirjam (4 Mos. 12, 10.), der Israeliten Aussatz überhaupt (3 Mos. 14, vgl. 5 Mos. 28, 22. 27. 28.).

Ferner wird der allgemeinen Mittel gegen die Krankheiten gedacht, z. B. fleißige Arbeit (1 Mos. 3, 19.; vgl. 34, 1. 2.), Vermeidung der Sünde und Bekehrung zu Gott, dem rechten Arzt (2 Mos. 15, 26.).

Es stehet auch von den ägyptischen Ärzten (1 Mos. 50, 2.), von dem heiligen Salböl und Räuchwerk aus mancherlei Spezereien und Gewürzen nach der Apothekerkunst verfertigt (2 Mos. 30, 23—25.), und wie Moses vermittelst der Chemie (!) das güldene Kalb pulverisiert hat (2 Mos. 32, 20.; 5 Mos. 9, 21.).

III. Die Philosophie

hat in Mose den Grund, als:

1. die Metaphysik (d. i. Wissenschaft des Übersinnlichen), da Gott, als der höchste Schöpfer aller Dinge, und als ein einiges Wesen (5 Mos. 6, 4.), nach seinen unterschiedenen Eigenschaften beschrieben wird (2 Mos. 20, 5. 6.; 34, 6, 7.), desgleichen die Geschöpfe nach ihrer Ordnung, die einfachen und zusammengesetzten, erzählet werden (1 Mos. 1, 1. f.).

2. Die Physik (d. i. Erkenntnis aller natürlichen Körper) wird nirgends besser angegeben, als von Mose, welcher die eigentlichen drei Principia der ganzen Natur anzeigt, nämlich a. das Wasser (1 Mos. 1, 2. 20.), b. die von dem Heiligen Geist (Kap. 1, 2.) den Kreaturen eingeflößte natürliche Kraft, nach eines jeglichen Natur, alles in allem zu wirken, c. das Licht oder Feuer (Kap. 1, 3.). Daher hat niemand besser von der Erschaffung und Beschaffenheit der Natur Bericht geben können, als der Schöpfer und Erhalter derselben selbst.

Über das können hier noch einige besondere Teile der Physik angezeigt werden, z. B.

a. die Meteorologie (Lufterscheinungslehre), in Bedeutung des Regenbogens (1 Mos. 9.),

b. die Uranologie (Himmelskunde) in der Unmöglichkeit, die Sterne zu zählen (Kap. 15, 5.),

c. die Lithologie (Steinkunde) in Beschreibung der mancherlei Edelgesteine (2 Mos. 28, 17—20.),

d. die Zoologie (Tierkunde) in Benennung der vielerlei Arten Tiere (1 Mos. 6, 19. 20.; 2 Mos. 36, 19.; 3 Mos. 11, 1. f. u. a. m.).

3. Mathematik (Mathesis) und deren besondere Wissenschaften sind in Mose gegründet, als:

a. Arithmetik (Zahlenlehre) im Numerieren (Zählen), da dem Abraham ein Problem aufgegeben wird, das er nicht lösen kann (1 Mos. 15, 5.); im Addieren, bei Summierung der 12 Stämme Israel (4 Mos. 1, 2. 45. 46.); im Subtrahieren, bei Austeilung des Raubes (4 Mos. 31, 16—52.); im Multiplizieren, bei Lamechs Rede (1 Mos. 4, 24.) im Dividieren, bei Jethros Rat (2 Mos. 18, 21. 25.),

b. Geometrie (Meßkunst), in Abmessung der Leviten-Städte (4 Mos. 35, 2—5.),

c. Astronomie (Sternkunde) in dem Unterschied, Ordnung und Nutzen der Gestirne (1 Mos. 1, 14—18.; 5 Mos. 4, 19.),

d. Architektonik (Architektur, Baukunst) in Anbauung der Städte (1 Mos. 4, 17.), Aufrichtung der Hütten (1 Mos. 4, 20.), Zurüstung der Arche Noä (1 Mos. 6, 14. f.), Struktur der Stiftshütte und aller ihrer Teile.

Hierher gehört auch, was man nach der Kriegs-Baukunst von der Abstechung und Fortifizierung des Lagers der Israeliten in der Wüste mutmaßen kann (4 Mos. 2.).

e. Stathmik (Gewichtkunde), die von Münzen, Gewicht und Maß handelt, ist zu lernen aus 1 Mos. 4, 22; 23, 16; 2 Mos. 30, 12. 13. f.,

f. Graphik (Schreib-, Maler- und Reiß-Kunst) hat ihren Grund in der Schreibekunst, die Gott den Mose gelehrt, und dem Abriß oder Bilde, so Moses auf dem Berge Sinai gesehen (2 Mos. 25, 40.; 31, 18.),

g. Optik (Sehkunde, Lichtlehre) zeigt hier gar schöne Farben (2 Mos. 24, 10.; V. 17.; Kap. 40, 38.; 34, 35.; 28, 30.),

h. Musik, sowohl Instrumental- als Vokal-Musik (1 Mos. 4, 21.; 2 Mos. 15, 1—20.),

4. Die Mechanik zeigt sich sonderlich bei Abbildung der Stiftshütte mit allem Zugehör, wie solches alles Bezaleel, ein weiser Künstler, verfertigt hat.

Dabei wird besonders der Gieß-Kunst, Bildhauer-Kunst, des Wirkens, Webens ꝛc. gedacht (2 Mos. 36, 8. f.), zu geschweigen, wie die meisten Künstler und Handwerker ihren Ursprung aus Mose herleiten können.

5. Die Ethik (Sittenlehre) ist freilich die richtigste und beste, welche der höchste Gesetzgeber selbst hier vorschreibt, die wahre Übung derselben in der Gnade mit so vielen heilsamen Lehren anbefiehlt und so viele Tugend- und Laster-Exempel vorstellen läßt (z. B. 1 Mos. 17, 1.),

6. Die Politik (Staatsklugheit) ist hier zu erkennen:

a. bei Aufrichtung der ältesten Reiche, Staaten und Republiken, (1 Mos. 4, 17.; 6, 4.; 10, 10.; vgl. V. 5—30.),

b. bei den ältesten Kriegern und der Wanderschaft der ältesten Völker aus einem Land ins andere (1 Mos. 10, 11.; 14, 1. f.; 5 Mos. 2, 12—23.),

c. bei den verschiedenen Rechten aller Stände und Ordnungen, sofern selbige zur Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft dienen, davon so viele Gebote und Exempel zeugen,

d. bei der sonderlichen Regierungs-Art im Volke Gottes, da Gott der HErr selbst oberster Regent gewesen, welche man Theokratie heißt,

e. bei dem Altertum der Kaufmannschaft (1 Mos. 37, 25.; 18, 41, 56. 57. ꝛc.),

7. Ökonomie (Haus- und Landwirtschaft) stellt hier nächst den gebotenen Hauspflichten die Exempel der heiligen Patriarchen auf als guter Hauswirte bei ihrem Ehestande, in Kinderzucht und Regierung des Gesindes ꝛc.; desgleichen wohl erfahren im Ackerbau, Pflanzen, Viehzucht, Kochkunst und dergleichen. (Siehe u. a. 1 Mos. 2, 24.; 24, 3. 62. 67.; 18, 19.; 35, 2.; 4, 2.; 4, 20.; 13, 5. 6.; 18, 6. 7. 8.; 26, 12.; 30, 37—43.)

8. Historik (Geschichtskunst), sowohl was die Natur, Künste, Studien, als Kirchen- und politische Historie angehet, hat in Mose ihren Ursprung, samt allen historischen Wissenschaften, als:

a. Geographie (Erdbeschreibung) in Beschreibung der Gegend des Paradieses (1 Mos. 2, 8—14.), des babylonischen und assyrischen Reiches (1 Mos. 10, 10. f.), der Grenzen des Landes Kanaan (4 Mos. 34, 1—12.) und anderer Städte und Länder.

b. Chronologie (Zeitrechnung) hat hier allein den wahren Grund und Anfang.

c. Genealogie, die Geschlechts-Register der ersten Menschen (1 Mos. 5.).

d. Die besten und sichersten Antiquitäten müssen allein in Mose gesucht werden.

e. Heraldik (Wappen-Kunst) mag nach einiger Gelehrten Meinung ihren Ursprung suchen in den Panieren der Israeliten (4 Mos. 4.).

IV. Philologie (Sprachkunde)

kann auch aus Mose studiert werden nebst deren Teilen oder Wissenschaften.

1. Die Grammatik, die Kunst zu sprechen und zu schreiben, muß, wenigstens was die hebräische Sprache anlangt, vieles aus Mosis Schriften nehmen.

2. Die Rhetorik (Redekunst). Wie man seine Meinung zierlich und geschickt vorbringen soll, wird hier auf denjenigen gewiesen, der dem Men-

schen Zunge und Mund gegeben (2 Mos. 4, 10. 11.). Ja, es wird gezeigt das gemeinste und beste Argument zu raten und zu widerraten (5 Mos. 30, 15. 19.). So fehlt es auch nicht an verblümten und figürlichen Reden und Affekten, sonderlich in Isaaks und Jakobs Segen (1 Mos. 27. und 49.), in Mosis Liede und Segen (5 Mos. 32. 33.).

3. Die Logik, die Kunst, durch einen vernünftigen Schluß das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, ist aus der Praxis der heiligen Altväter abzunehmen, wie sie nach dem Licht der Natur und Gnade eingerichtet gewesen. Die Disputation der Schlange mit Eva weiset den Ursprung aller Trugschlüsse und Sophisterei (1 Mos. 3.).

4. Die Poesie*) (Dichtkunst) ist ebenfalls in Mose gegründet (2 Mos. 15, 1. f.; 5 Mos. 31, 30. f.; Ps. 90.).

Haben wir nun so aus dem ersten Werk der Bibel (dem Pentateuch), schon gesehen, daß die heilige Schrift der „Grund und Inbegriff nicht bloß aller Theologie und Himmelsweisheit, sondern auch aller Weltweisheit ist", einen wieviel vollkommneren Beweis dieser Wahrheit muß uns dann das ganze Bibelbuch liefern! Es ist wahr, was der selige M. Chr. Scriver schreibt: „Gottes Wort ist eine Weisheit über alle Weisheit, und es ist kein Buch in der Welt zu finden, woraus man mehr gründliche, heilige, heilsame Lehre und Wissenschaft nehmen kann, als aus dem Buche, welches man die Bibel nennt." Mögen die Ungläubigen darüber noch so sehr spotten und lästern — wir bekennen aller Welt zu Trotz: Die heilige Schrift ist „das Buch der Bücher!"

Afrika.

(Fortsetzung.)

B. Ober-Guinea.

Ober-Guinea, der Südabhang des Kong-Gebirges, ist ein fruchtbarer, an verschiedenen Stellen von Europäern betretener Küstenstrich, der sich vom Kap Lopez bis zum 10° (Grad) nördlicher Breite erstreckt. Das Klima ist trockenheiß, wird aber zur Regenzeit ungesund. Merkwürdig sind die dort sehr gefürchteten Tornados, südwestliche, verheerende Orkane, die von gewaltigen Gewittern begleitet werden und bei Menschen und Vieh Furcht und Entsetzen erregen. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist im allgemeinen sehr groß. Auf dem Bergabhange ist Ober-Guinea reich an Gold, Wein, Palmen, Getreide und Antilopen; an der Küste reich an Elefanten und Kolonialprodukten, deshalb der Handel mit Europäern um

*) Die Verantwortung für diese Einteilung und Gruppierung der Wissenschaften überläßt dem alten J. Schmitt D. R.

Goldstaub, Elfenbein, Pfeffer, Kaffee, Gummi, Ambra und Magneteisen sehr lebhaft. — Die Bewohner sind Neger, die in Sprache und Sitte sich voneinander sehr unterscheiden. Die Küste enthält eine bedeutende Anzahl größerer und kleinerer Staaten; doch teilt man dieselbe gewöhnlich nach den Erzeugnissen in gewisse Küsten. Die Gesamtgröße, mit Einschluß von Liberia und Sierra Leona, beträgt 354,500 Quadratmeilen, und die Zahl der Bewohner schätzt man auf 15,359,000. — Die einzelnen Küstenteile heißen: 1. die Sklaven-, 2. die Gold-, 3. die Zahn-, 4. die Pfeffer- und 5. die Löwenküste.

1. Die Sklavenküste mit den Mündungen des Niger, der auf dem Kong-Gebirge entspringt und, durch Sudan fließend, einen großen Bogen beschreibt und sich in den Meerbusen von Guinea ergießt. Die Hauptorte heißen: Benin (20,000), Hauptstadt des gleichnamigen Reiches. Badagry, jetzt Missionsposten, war früher der Hauptmarktplatz für den Sklavenhandel, der 1814 von allen europäischen Völkern abgeschafft ist, aber doch noch von Mohammedanern und Heiden betrieben wird. An der Bucht von Biafra ist die Küste steil und hoch und weiter landeinwärts findet sich das Camerun- (Cameroon) Gebirge (mit Berggipfeln von 10,000 Fuß Höhe), die ein gesundes Klima für Europäer haben. Weiter westlich finden sich die Reiche Joruba und Dahome mit den Hauptstädten Abeokuta und Abomeh und den Seestädten Waida und Lagos. Die Einwohner von Lagos verehren den Fluß Lagos als Fetisch*) und bringen ihm Menschenopfer. Die Bewohner von Dahome haben den Tiger als Fetisch; sie sind verschlagen, diebisch und grausam.

2. Auf der Goldküste findet sich das mächtige Negerreich Aschanti (Ashantee). Der Aschanti-Staat hat über 2 Millionen Einwohner; dessen König herrscht über viele ihm zinsbare Gebiete und Stämme und besitzt ein Kriegsheer von 200,000 Mann. Die Aschantis sind glänzend schwarz, stark gebaut, reinlich, gastfrei, klug und von milden Sitten, aber im Kriege gegen ihre Feinde grausam. — Die Hauptstadt heißt Kumassi und hat 50,000 Einwohner. — Auf der Goldküste sind mehrere europäische Kolonien. Die Engländer besitzen Apollonia, Christiansburg, Kap Coast Castle (Cape Coast Castle) und die Holländer Elmina.

3. Die Zahn- oder Elfenbein-Küste ist wenig bekannt. Laho ist die Residenz eines Negerkönigs. Hier wird viel Gold und Elfenbein verhandelt.

4. Die Pfefferküste, deren Hauptprodukt der guineische Pfeffer oder Paradieskörner, eine Art Kardamum, ist, hat eine Länge von 250 Meilen. Sie ist fruchtbar, hügelig, trocken und daher gesunder als alle andern Küstenstrecken von Guinea. Die Vereinigten Staaten haben

*) Unter „Fetisch" versteht man jeden Gegenstand der Abgötterei, besonders Gegenstände der Natur, die statt der Götzenbilder angebetet werden, z. B. Flüsse, Bäume, Tiere ꝛc.

auf dieser Küste Ansiedelungen für freigemachte Neger gegründet. Die ganze Kolonie heißt Liberia, mit der Hauptstadt Monrovia. Das Gebiet umfaßt 30,000 Quadratmeilen und die Seelenzahl beträgt 720,000.

5. Die Löwen-Küste oder Sierra Leona, benannt nach dem Vorgebirge oder Kap Sierra Leona, wo an dem gleichnamigen Flusse die Kolonien der Engländer liegen. Der Flächeninhalt beträgt 44,500 Quadratmeilen mit nur 139,000 Seelen. Auf dieser reizenden und an Fruchtwaldungen reichen, aber höchst ungesunden Küste haben die Engländer 1787 eine Kolonie für freie und befreite Neger gegründet. Es giebt hier beträchtliche Kaffeeplantagen; auch werden Reis, Kakao und Maniok gezogen. Die Hauptstadt dieser britischen Kolonie heißt Freetown (Freetown) mit 25,000 Einw. Die Missionare arbeiten mit Erfolg unter den dortigen Negern, wie überhaupt an der ganzen Küste Ober-Guineas. Die britische Regierung läßt in Einstimmigkeit mit den Absichten des Vereins, der die Niger-Expeditionen (die erste im Jahre 1841) bewerkstelligt, die den Sklavenhändlern weggenommenen Neger in den in Sierra Leona errichteten Missionsanstalten unterrichten und, wenn möglich, zu Lehrern ihrer afrikanischen Landsleute ausbilden. Andere läßt sie daneben Gewerbe erlernen, und so mit unsichtbarem und sichtbarem Gut bereichert, kommen die Geretteten wieder in ihre binnenländischen Heimatsgegenden, von wo aus sie einst, dem Viehe gleich, auf die küstenländischen Sklavenmärkte verkauft worden waren.

C. Senegambien.

Senegambien, benannt nach den Flüssen Senegal und Gambia, die auf dem Kong-Gebirge entspringen. Beide überschwemmen in der nassen Jahreszeit das Tiefland und düngen, wie der Nil, den Boden mit fetter Schlammerde. Dies und die heiße Luft begünstigen einen üppigen Pflanzenwuchs. Die vornehmsten Produkte sind: Reis, Gummi, Ebenholz, Palmöl, Salz, Marmor, Straußenfedern und Gold. Das Klima ist ungesund, und die Luft wird sehr erhitzt durch Nordostwinde, da diese über und aus der brennenden Wüste wehen. — Unter den wilden Tieren, die dort heimisch sind, finden sich Elefanten, Flußpferde, Schakale und gefleckte Hyänen. — Die Größe Senegambiens beträgt 260,500 Quadratmeilen, und die Zahl der Bewohner schätzt man auf 8,141,000. — Unter den Negervölkern sind die Fulahs, Jaloffen und Mandingos durch Kenntnisse und Kunstfleiß vor andern ausgezeichnet. Sie sind zum Teil schon seit längerer Zeit zum Islam übergetreten und auch empfänglich für die Lehre Christi, die ihnen durch evangelische Missionare jetzt verkündigt wird. Die Fulahs (Foulahs), gegen Süden des Senegal- und zu beiden Seiten des Gambia-Flusses ansässig, sind als ein gesittetes Volk bekannt, und man hegt die Hoffnung, daß die christliche Religion bei ihnen Eingang und bleibende Stätte finden werde. Das Alter, und besonders

die Eltern, stehen bei diesem Volke in großen Ehren. — Die Jaloffen (Yaloff or Jaloffs) bewohnen das Flachland. Die Hautfarbe derselben ist glänzendschwarz, wie poliertes Ebenholz. — Den wohlhabendsten und weltlich gebildetsten Teil der Ureinwohner machen die Mandingos aus. Viele aus ihnen sind Großhändler, unter welchen sich aber manche, um reich werden zu wollen, mit Sklavenhandel befassen. Sie sind von Natur offen, gutmütig und heiter. Die Unsitte der Vielweiberei ist bei ihnen, wie bei den Mormonen, allgemein. Hauptorte sind: Timbo, unweit der Senegalquellen, 9000 Einw., Sedo, 6000 Einw., und Laby mit 5000 Einw. — Senegambien ist in mehrere, teils größere, teils kleinere Staaten geteilt, und auf den Küsten haben die Europäer einige Niederlassungen. Die Ansiedelungen der Europäer gediehen bisher alle wegen des heißfeuchten Klimas nicht sonderlich. Die portugiesischen liegen in dem südlichen Teile mit der Stadt Kacheo oder Kachao, die britischen am Gambia, woselbst sie zugleich mehrere Missionsposten haben. Ihre befestigte Stadt Bathurst (Bathurst) liegt auf einer Insel. Die französischen liegen am Senegal. Ihre Stadt, St. Louis mit Namen, liegt ebenfalls auf einer Insel.

Vermischtes.

Wie weit die deutsche Zunge klingt. Die gegenwärtige Stärke des deutschen Volkes in seiner Verbreitung über die Erde wird in der „D. Z." wie folgt berechnet: Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1880 hatte das deutsche Reich 45,234,000 Einwohner; die Zunahme von 1875 bis 1880 betrug im Jahr rund 500,000 Köpfe. Für die Zeit vom 1. Dezember 1880 bis 1. April 1883 wird die Bevölkerungszunahme im deutschen Reiche nur auf ungefähr 900,000 geschätzt werden können, da der Geburten-Überschuß geringer, die überseeische Auswanderung aber weit stärker gewesen ist, als von 1875 bis 1880. Demnach würde jetzt die Volksmenge im deutschen Reiche sich auf ungefähr 46,140,000 Köpfe beziffern. Von diesen bekennen sich 3,140,000 zu einer anderen Muttersprache als der deutschen; nämlich, 2,450,000 Polen, 140,000 Littauer, 60,000 Tschechen, 140,000 Dänen, 220,000 Franzosen und Wallonen und 120,000 Wenden. Die Zahl der Deutschen im deutschen Reiche würde mithin gegenwärtig rund 43 Millionen betragen. In Cisleithanien lebten nach der letzten Zählung vom 31. Dezember 1880 8,008,000, in Transleithanien 1,880,000 Deutsche. Man wird deshalb kaum irren, wenn man die Zahl des deutschen Volkes in Österreich-Ungarn auf 10 Millionen veranschlagt. In der Schweiz sprechen über 2 Millionen der Bewohner deutsch, in Rußland 1 Million. Im Großherzogtum Luxemburg und dem angrenzenden belgischen Bezirke Arlon wohnen gegen 250,000 Deutsche, in Rumänien und den Staaten der Balkan-

Halbinsel etwa 50,000; in Italien, und zwar in deutschen Gemeinden am Südabhange des Monte Rosa und im Tosathale, wie in den Tredeci und Sette Communi, und in den Dörfern Timan, Sauris-Zahre und Sappada Bladen reden noch heute etwa 15,000 Bewohner einen deutschen Dialekt. Rechnet man nun noch die zahlreichen Deutschen in den größeren Städten Großbritanniens, Frankreichs, Hollands, der skandinavischen Staaten u. s. w. hinzu, so ergiebt sich für ganz Europa eine Zahl von 56½ bis 57 Millionen Deutschen. In den Vereinigten Staaten und im britischen Nordamerika werden die deutschsprechenden Bewohner schwerlich weniger als 8 Millionen stark sein; in Süd-Brasilien reden 150,000 deutsch, in Australien gegen 200,000, im Kaplande etwa 10,000; werden nun auch noch die Deutschen in Betracht gezogen, die in kleinerer Anzahl fast über alle Länder der Erde zerstreut sind, so wird die Annahme der Wahrheit ganz nahe kommen, daß gegenwärtig 65 bis 66 Millionen Menschen sich der deutschen Sprache als Umgangssprache bedienen. Die Zahl würde sich noch um reichliche sieben Millionen vermehren, wenn man, wie es R. Böckh in seinem Werk: „Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten", gethan hat, die Holländer und Vlämen dem deutschen Sprachstamme zuzählen wollte. Die Deutschen bilden also nahezu die Hälfte der gesamten germanischen Völkerwelt, zu welcher außer den Deutschen hauptsächlich Engländer, Skandinavier und Nordamerikaner zählen. Erz.-Bl.

Ein gemeinschädlicher Sprach-Verderber. Die „Deutsche Post" zu Houston in Texas sollte besser „Deutsche Pest" heißen. Denn sie bestrebt sich offenbar durch freche Verhunzung der deutschen Sprache ihre Leser zu verdummen und alle Welt vom Gebrauch der deutschen Sprache abzuschrecken. Ihre Mißhandlung des Deutschen ist weniger lächerlich als widerlich, und ihr Verüber verdiente, daß ihn seine Leser (moralisch natürlich) Spießruten laufen ließen oder ihn moralisch teeren und federn. Nicht wegen seiner Unkenntnis des Deutschen, sondern wegen seiner Frechheit, eine deutsche Zeitung zu schreiben und herauszugeben. Folgendes ist ein neues Schreib-Pröbchen aus dieser „Deutschen Post": „Das hinschlagen Nachts von unbekannten scheint zu zu nehmen wollen. Es wurden paar Leute als sie vom Theater gegangen sind Niedergeschlagen. Wenn wird diese Unheil von der Bande und Dieben aufhören? Und ist gar kein weg und mittel solche Vagabunden, das geschäft die sie treiben zu versperren und gefangen nehmen zu können? Leider, sieht und ist es schrecklich anzuhören und Tag zu Tag sogar wenn man Lesen muß in die Zeitungen von hier daß man sein Leben nicht sicher ist. Und das man ohne Wahrnung niedergeschlagen wird! Wird das Volk hier solche Schandthaten und Verbrechern fortfahren lassen? Hoffentlich nicht! Ein Reporter an eine hiesiger Zeitung beschäftigt, wurde aufgehalten in der letzte Nacht zwischen 1—2 Uhr, von zwei Räuber, und von ihm entnahmen sie 35 Cents, aber verfehlten die Summe von $5, zu bekommen, die er in sein Vesten-Tasche ver-

steckt gehabt hatte. Da zu der zeit andere vorbei gekommen sind, wurde sonst kein unheil angestellt. Wenn ein Reporter der Zeitung von Räuber angehalten wird der selten ein Pfennig hat und doch untersucht und Beraubt wird von paar Cents (35 Cents) was manchmal vorkommt daß sie ihn besitzt haben. Wenn solche fälle vorkommen wird die Welt sicher balt an ihr Ende sein." (Pilger.)

Eine vergleichende Zusammenstellung der Frequenz der Universitäten im Deutschen Reiche während des letzten Sommersemesters und des letzten Wintersemesters ergiebt folgendes Resultat:

Immatrikulierte Studierende.

	Sommer 1882.	Winter 1882—'83.	Zunahme.
Berlin	3900	4678	778
Gießen	435	447	12
Greifswald	659	662	3
Halle	1377	1416	39
Leipzig	3111	3314	203
München	2017	2229	212
Rostock	237	239	2
			Abnahme.
Bonn	1061	937	88
Breslau	1532	1495	37
Erlangen	575	568	7
Freiburg	721	551	170
Göttingen	1083	1063	20
Heidelberg	922	698	224
Jena	570	507	63
Kiel	381	354	27
Königsberg	879	856	23
Marburg	766	756	10
Straßburg	829	828	1
Tübingen	1400	1207	193
Würzburg	1091	1034	57
Münster	326	304	22
	23872	24179	Zunahme 307

Die bedeutende Zunahme der Frequenz in Berlin, Leipzig und München, und die Abnahme in Freiburg, Heidelberg und Tübingen wiederholt sich regelmäßig, und hat ihren Grund darin, daß die drei erstgenannten Städte den Studierenden während des Winters in vieler Beziehung mehr zu bieten imstande sind, als die übrigen Universitätsstädte, dagegen die drei letzteren als hervorragende Sommeruniversitäten bekannt sind und als solche ihre Anziehungskraft ausüben.

Litterarisches.

1. **Dr. W. Sihler.** Zeit- und Gelegenheitspredigten. St. Louis, Mo. Concordia-Verlag. VI und 392 S. 8°. Elegant in Hlbldrbd. Preis: $1.75.

Eine Anzeige dieser Predigtsammlung finden die Leser dieses Blattes bereits im „Lutheraner". Weshalb wir derselben hier Erwähnung thun? Einmal darum, weil sich unter diesen Predigten mehrere finden, welche das besondere Interesse des Lehrers

angehen. So die über 1 Kor. 16, 14.: Von dem notwendigen und heilsamen Zusammenwirken von Haus und Schule zu Nutz und Frommen der Kinder. Die über Spr. 29, 17. und 13, 24.: Von der Schlaffheit in der Kinderzucht. Die über 2 Tim. 1, 13, 14.: Von dem treuen Anhalten an unserem lieben lutherischen Katechismus; u. a. Sodann aber, weil in diesen Predigten vorwiegend Fragen des christlichen Lebens besprochen werden, so daß wir hier sonderlich in der Erkenntnis des ersten Hauptstücks unseres lutherischen Katechismus zu wachsen und zuzunehmen Gelegenheit und Anleitung finden. Sei denn auch diese Predigtsammlung des ehrwürdigen Herrn Verfassers den Lesern dieser Zeitschrift dringend empfohlen! K.

2. **M. Johann Mathesius.** Dr. Martin Luthers Leben. Neue, nach den Originaldrucken revidierte, mit einem vollständigen Register versehene Ausgabe. Festgabe für das Jubeljahr 1883. St. Louis, Mo. Concordia-Verlag. XVI und 367 S. Kl. 4. (Mit dem Bilde Luthers und Mathesius'.) In elegantem Hlbldrbd. m. T. $1.25. Porto 15 Cents.

Wer alles dasjenige, was von Luthers Freunden und Feinden über die Lebensumstände dieses teuren Zeugen Christi geschrieben worden ist, durchlesen will, darf sich dreist ein eigenes Jahr dazu nehmen. Aber welche Lutherbiographie einer auch eben mag zu Ende gelesen haben, er wird immer wieder mit Freuden zu dem treuherzigen, gottseligen Mathesius zurückkehren und seinen 17 Predigten. Sie sind ein recht lutherisches Volksbuch. Daß es nun in keiner Bibliothek eines Jünglings- und Jungfrauen-Vereines, so wenig als in einer Lehrerbibliothek mehr länger fehlen darf, versteht sich von selbst. — Die Ausstattung ist eine ganz ausgezeichnete. K.

3. **Kann sich ein Christ an den sogenannten Lebensversicherungen beteiligen?** Ein Gespräch. St. Louis, Mo. Concordia-Verlag. 16 S. Preis: 5 Cents.

4. **Von der christlichen Kirchenzucht.** (Matth. 18, 15—17.) Zwei Predigten ꝛc. Auf Beschluß der Gemeinde dem Druck überlassen. Von L. Lochner. 32 S. Preis: 5 Cents.

3 und 4 sehr zu empfehlen!

Altes und Neues.

Inland.

Vor kurzem ist von dem Schulrat eines im Innern des Staates Kalifornien belegenen Countys an den Staatsschulsuperintendenten die Frage gerichtet worden, ob es die Pflicht der Schulbehörde ist, chinesischen Kindern den unentgeltlichen Besuch der Volksschulen zu verwehren, und ob es diesen Kindern gestattet werden kann, gegen Bezahlung einer Summe Geldes an dem Unterricht teilzunehmen. Der Staatsschulsuperintendent hat diese Fragen jetzt in einem längeren Schreiben beantwortet. Er sagt, daß allerdings kein Legislaturgesetz besteht, welches chinesischen Kindern den Besuch der Volksschulen verbietet, behauptet aber, daß die Staatsverfassung es thut. Er be-

ruft sich auf Artikel IX, Sektion 1 der Verfassung, in dem die Bildung und Erziehung „des Volkes" als eine unerläßliche Maßregel zur Aufrechterhaltung der Freiheit bezeichnet wird, und behauptet, daß unter dem Worte „Volk" (in diesem Falle) die Leute und deren Familien zu verstehen sind, welche des Bürgerrechtes teilhaftig werden können. Daß Chinesen nicht zu dieser Klasse von Bürgern gehören, beweist der Staatsschulsuperintendent durch Berufung auf Artikel XIX der Staatsverfassung, wo ausdrücklich erklärt wird, daß Chinesen nie Bürgerrechte erlangen können. Wenn der Staat Geld für die Erziehung von Kindern verausgabt, argumentiert Herr Welcker, so erwartet er dafür eine gewisse Gegenleistung, die ihm nur von seinen Bürgern gewährt werden kann, oder von solchen, die das Bürgerrecht erwerben können. Ferner verweist das Schreiben auf die Stelle in der Verfassung, wo die Anwesenheit der Chinesen in unserer Mitte als ein gefährlicher Übelstand erklärt wird, und schließt daraus, daß die Anwesenheit von chinesischen Kindern in den Volksschulen ebenso nachteilig und verderblich sein müsse. Die Verfassung mache es den Beamten zur Pflicht, die Einwanderung von Chinesen durch alle gesetzlichen Mittel zu verhindern, und in dem Schreiben heißt es, daß schon aus diesem Grunde „der Besuch von Volksschulen durch chinesische Kinder" unzulässig ist. Die Frage, ob chinesischen Kindern gegen Bezahlung gestattet werden darf, die Volksschulen zu besuchen, wird gleichfalls verneinend beantwortet. (Wbl.)

Die Pennsylvania Blinden-Anstalt. Der fünfzigste Jahresbericht der Pennsylvania Anstalt für den Unterricht der Blinden (Ecke 20. und Race Straße, Philadelphia) enthält sehr viele wissenswerte Angaben, und wir erlauben uns, zur allgemeinen Belehrung einige Auszüge daraus zu machen. In den Vereinigten Staaten befanden sich, laut des Censusberichts von 1880 48,928 Blinde, ein Verhältnis zur gesamten Volkszahl von 1 zu 1025. Die größte Zahl entfiel auf die am stärksten bevölkerten Staaten: New York hatte 5013, Pennsylvania 3884, Ohio 2960. In Pennsylvania war das Verhältnis zur ganzen Bevölkerung 1 zu 1100. Philadelphia hatte 938 Blinde, Pittsburgh und Alleghany 218, Berks County 97, Lecha County 60. Von den Blinden in Pennsylvania waren 3597 *nicht* in Anstalten im Staate untergebracht. Die Pennsylvania Blinden-Anstalt war eine der ersten in Amerika. Die Gründer wußten, daß Blindheit am häufigsten unter den ärmeren Klassen vorkommt, und strebten daher in ihrem Unterrichtsplane darauf hin, ihre Zöglinge in den Stand zu setzen, ihren Lebensunterhalt wenigstens teilweise selbst zu verdienen. Der Unterrichtsplan umfaßt nebst einer gewöhnlichen Schulbildung (Lesen, Schreiben, Rechnen ꝛc.) passende Handarbeiten für Männer und Frauen, Musik und Gesang. Die litterarische Bildung geht, der großen Schwierigkeit und Kostspieligkeit wegen, in der Regel nicht über die der öffentlichen Schulen hinaus. Der Hauptzweck dabei ist, die Zöglinge gut lesen und schreiben zu lehren und ihnen die Pfade des Wissens im allgemeinen zu öffnen, worauf sie sich mit Hilfe der zu ihrem besondern Gebrauche gedruckten Bücher selbst weiter bilden können. Der Unterricht in Handarbeiten beschränkt sich auf solche, die am leichtesten ohne Augen zu erlernen sind und nicht leicht durch Einführung von Maschinen verdrängt werden. Die Männer und Knaben lernen Bürsten, Besen und Stühle machen, Stuhlsitze und Matratzen flechten, Carpet weben, Pianos und Orgeln ausbessern und stimmen, und dergleichen; die Frauen und Mädchen werden im Stricken, Nähen, in Stickereien, Korbflechten und allerlei Zierarbeiten unterrichtet. Der Unterricht in Musik, wofür die Blinden besondere Vorliebe und oft vortreffliches Talent zeigen, wird beiden Geschlechtern zu teil. Von fünf Zöglingen dieser Anstalt, die in die Pennsylvania Universität aufgenommen wurden, haben vier mit Ehren graduiert und der fünfte steht ausgezeichnet gut in seinen Klassen. Zwei Graduierte dieser Anstalt haben jeder eine neue Anstalt begründet, ein dritter ist der Hauptlehrer in einer andern, und ein vierter

bereitet Studenten für die Universität vor. Von den 32 Blinden-Anstalten in Amerika, die größtenteils auf Staatskosten bestehen, wurden zehn von blinden Graduierten begründet. Von diesen Gründern waren vier aus dieser, fünf aus der Ohio und einer aus der Massachusetts Anstalt hervorgegangen. Laut eines in 1878 veröffentlichten Berichts waren von den Zöglingen dieser Anstalten 16 selbst Superintendenten in denselben geworden, während fünf die Aufsicht über Waisenschulen hatten. 502 gaben Unterricht in Litteratur, Musik und Handarbeiten, 34 waren Prediger, 125 Pianoausbesserer, 36 Studenten und Graduierte von Colleges, 71 Agenten und Vorleser, 30 Editoren, Advokaten und Ärzte, 277 Kaufleute und Clerks. Von Blinden beiden Geschlechts waren 710 in geistiger Arbeit beschäftigt, 527 betrieben Musik und Pianostimmen und 1111 betrieben Handwerke. Diese Zahlen, die sich seither ohne Zweifel noch bedeutend vermehrt haben, lassen das Talent, die Energie und Ausdauer dieser Leute in sehr günstigem Lichte erkennen. — Bekanntlich ersetzen die Blinden den Mangel der Sehkraft größtenteils durch das Gefühl, und bedienen sich daher beim Lesenlernen der besonders für sie gemachten „erhöhten Schrift". Die Formen der Buchstaben werden auf das Papier gepreßt, so daß sie auf der andern Seite stehen und durch den dazu eingeübten Finger dem Gefühl erkenntlich werden. Auf diese Weise werden in den Anstalten und von einzelnen Druckerfirmen allerlei Lehr- und Unterhaltungsbücher hergestellt, so daß an guter Lektüre für die Blinden jetzt kein Mangel mehr ist. Allerdings kosten diese Bücher bedeutend mehr als die in gewöhnlicher Schrift gedruckten. Das Buch der Sprüche z. B. kostet $2.00, der Psalter $3.00, das Neue Testament, in drei Bänden, $2.50, Bunyans Pilgerreise $4.00, Andersons Vereinigte Staaten-Geschichte $2.50, Miltons Verlorenes Paradies, zwei Bände, $3.00, Robinson Crusoe, drei Bände, $10.50, „Star Readers" (Lesebücher), vier Bände, $1.25 per Band u. s. w. Zum Schreiben benutzen die Blinden sogenannte „pin types", die sie auf Papier drücken und die eine durchlöcherte und etwas hervorstehende Form hinterlassen, die ihrem verfeinerten Gefühl sofort erkennbar ist. Die Pennsylvania Blinden-Anstalt enthielt am 1. Dezember 1882 170 Zöglinge, 109 männliche und 61 weibliche. Von diesen waren 155 aus Pennsylvania, 11 aus New Jersey, 2 aus Delaware und 2 sonstwo her. In der mit der Anstalt verbundenen Heimat waren 7 Blinde und 20 dienten als Gehilfslehrer, was die Gesamtzahl der blinden Insassen auf 197 bringt. — Die Einnahmen der Anstalt während des am 1. Dezember 1882 abgelaufenen Jahrs waren $152,216.77, die Auslagen $127,860.05, folglich blieb eine Bilanz von $24,356.72 in des Schatzmeisters Händen. Während des Jahrs wurden im Departement für männliche Arbeiten $7,443.97 und in dem für weibliche Arbeiten $306.02, zusammen also $7,749.99 wert Waren angefertigt. — Blinde Kinder in dürftigen Umständen aus Pennsylvania, New Jersey und Delaware werden auf Staatskosten für den Termin von fünf bis sieben Jahren aufgenommen. Andere Zöglinge zahlen $300 das Jahr, wofür sie Kost, Unterricht und ärztliche Verpflegung erhalten. Die Sommerferien währen vom 1. Juli an zwei Monate. Die beste Zeit zum Eintritt ist zwischen dem Alter von elf und sechzehn Jahren. Blinde Personen, die über 21 Jahre alt sind, werden aufgenommen, um ein Handwerk zu erlernen. — Die Anstalt gehört keiner besondern Konfession an. Die Schüler werden angehalten, diese oder jene Kirche zu besuchen, je nachdem es ihre Eltern oder Vormünder wünschen. Das Regiment der Schule ist mild und väterlich, doch werden Ungehorsam und böse Gewohnheiten streng bestraft; körperliche Strafen aber werden nie angewandt. Unverbesserliche Schüler werden ausgewiesen. Die Verwaltung der Anstalt war seit 25 Jahren in den Händen des Herrn William Chapin, der sich in seiner Stelle als sehr tüchtig und zuverlässig bewährt hat. Letztes Jahr wurde ihm ein Gehilfe zugestellt, so daß er seiner schwersten Pflichten überhoben ist; er arbeitet aber immer noch unermüdlich fort. Weltb.

Eine Indianer-Hochschule. Die höhere Schule im Indianer Territorium, wofür man hier den Namen Universität zu gebrauchen pflegt, hat ihren zweiten Jahresbericht veröffentlicht, der eine Fülle von interessanten Einzelheiten enthält. Die Schule befindet sich in Tahlequah, der Hauptstadt der Cherokee-Nation, ungefähr 50 Meilen von Fort Smith in Arkansas. Die Stadt liegt in der Mitte einer fruchtbaren Prairie und hatte 1880 zwei Kirchen und eine Zeitungsoffice. Die Zahl der Studenten in Tahlequah beträgt 68, darunter 53 Cherokees, 5 Delawaren (Nachkommen der durch Coopers Romane berühmt gewordenen Leni Lenapes), 2 Choctaws und mehrere Weiße. Ungefähr ein Dutzend sind weiblichen Geschlechts. In der untersten Klasse werden die Unterrichtsfächer der Volksschulen gelehrt, und nach allmählicher Steigerung umfaßt der Unterricht in der höchsten Klasse Französisch, Deutsch, Lateinisch, Griechisch, Geologie, physische Geographie, Nationalökonomie und Moralphilosophie. Die Unkosten der Studenten sind außerordentlich gering: sie betragen für Beköstigung und Wäsche nur $1.50 bis $2.50 per Woche, und die sonstigen Ausgaben belaufen sich ungefähr auf $20.00 das Jahr. Diejenigen, welche sich dem geistlichen Stande widmen, werden kostenfrei erzogen. Lehrbücher werden zum billigsten Preise geliefert. Die Schule, welche vor zwei Jahren von indianischen Baptisten gegründet wurde, steht unter Leitung von neun Trustees, von denen fünf (!) Indianer sind, nämlich Rev. Charles Journeycake, Häuptling der Delawares, Rev. James Williams, ein Choctaw, Rev. Adam Lucey, ein Cherokee, Rev. John McIntosh, ein Creek, und Hon. Samuel Checata, Häuptling der Creeks. Die übrigen sind Weiße. Das Lehrerpersonal besteht aus fünf Professoren. Die Fortschritte, welche ein Teil der Indianer im Indianer-Gebiete in den letzten Jahren gemacht hat, sind bedeutend, und es wäre sehr zu bedauern, wenn Parteikämpfe, wie sie gegenwärtig unter den Creeks stattfinden, diese Fortschritte beeinträchtigen würden. Weltb.

Des Moines. Leigh Hunt, Superintendent der öffentlichen Schulen, hat einen Plan eingeführt, dem gemäß die Schüler im Geldverdienen und Geldsparen praktischen Unterricht empfangen. Zuerst ermutigte er sie, Bankrechnungen einzugehen, und lehrte sie Bankgeschäfte verrichten. Alle Knaben, gleichviel ob sie reiche oder arme oder keine Eltern haben, werden angespornt, sich auf ehrliche Weise Geld zu verdienen. Sie wichsen Schuhe, tragen Zeitungen aus, schaufeln Schnee von den Seitenwegen und tragen Kohlen in die Häuser. Nicht wenige lernen Handwerke in ihren Mußestunden, und viele haben Werkzeuge, womit sie sich zu Hause beschäftigen. Die, welche mechanische Arbeiten von mehr als gewöhnlichem Geschick ausführen, kommen zusammen und vergleichen ihre Arbeiten. Weltb.

Der Lesestoff der Schulkinder. Prof. Greenwood, von Kansas City, Mo., erhielt vor einiger Zeit den Auftrag, über die Schriften, die von den Schulkindern zur Unterhaltung gelesen werden, Nachforschungen anzustellen. Der Bericht, den er darüber erstattet hat, ist in einigen Hinsichten überraschend. Herr Greenwood brauchte acht Monate zur Ausführung der ihm gestellten Aufgabe und prüfte während jener Zeit 1,371 Knaben und 1,506 Mädchen — 2,877 Schulkinder. Er fand, daß ein Drittel der von ihnen gelesenen Bücher Romane waren; ein Zehntel war Reisebeschreibungen und abenteuerliche Erzählungen; ein Zwölftel war Geschichte, ein Elftel Lebensbeschreibungen, ein Dreizehntel wissenschaftliche Werke, nahezu ein Achtel war Gedichte, ein Elftel vermischten Inhalts und ein Neuntel war bloßer Schund. Ferner erfuhr er durch Nachfragen, daß 482 Zöglinge ein oder mehr Exemplare einer in New York erscheinenden Sensationszeitschrift gelesen hatten, mit andern Worten, daß je ein Schüler aus fünf ein beständiger oder gelegentlicher Leser solcher Zeitschriften war. In 57 Schulzimmern fand er Leser derselben; in 9 Zimmern keine. Wenn er die Schüler befragte, sagten sie, sie läsen solche Zeitungen, weil so viel von Raufereien und Totschlägen darin

stände. Der Bericht schließt mit folgenden Worten: „Während ich durch die Schulstuben ging, fand ich einige Kinder, die keine Bücher lasen; andere hingegen lasen nur die schlechtesten. Alle waren begierig zu lesen, und die Lehrer sind nur zu froh, ihnen zu helfen. Fast alle Kinder, welche die Schulen besuchen, werden auf diese Weise erreicht, wer aber kann die Heimatlosen und Verworfenen und andere Klassen, die in keine Schule kommen, erreichen? Fast alle von solchen, die lesen, ergötzen sich täglich in der allergemeinsten Litteratur. Hunderte und Tausende bedauern sie, allein das Bedauern ist nicht, was sie brauchen; sie brauchen Hilfe, sofortige Hilfe. Vielleicht werden unsere Gesetzgeber eines Tags an diese elternlosen Kinder denken. Wir wollen es wenigstens hoffen."

Stadt New York. Mit zwölf gegen sechs Stimmen hat der Schulrat in seiner Sitzung vom 31. Januar beschlossen, vom 1. März ab alle Spezial-Lehrer zu entlassen, und hat damit dem deutschen Unterricht, wie derselbe bisher in den öffentlichen Schulen erteilt wurde, den Garaus gemacht. Den Vorwand zu dieser Maßregel mußte bekanntlich der Umstand abgeben, daß der Verteilungsrat $3,750,000 für das Budget des Unterrichtswesens ausgesetzt hatte, während die Herren Schulräte der Ansicht waren, unter allen Umständen $4,000,000 haben zu müssen.

Rhode Island. Das neue Schulzwangsgesetz fordert für jedes Kind zwischen dem Alter von sieben und fünfzehn Jahren wenigstens sechzehn Wochen Schulbesuch in jedem Jahr. Kein Kind unter zwölf Jahren darf in einer Fabrik arbeiten; desgleichen keins unter vierzehn Jahren, das nicht Namen, Alter und Wohnort schreiben und einen Teil der Staatsverfassung lesen kann. Weltb.

Ausland.

Preußen. Wie schon einmal kurz vor Ostern, ist auch am 4. Mai der Kultusminister v. Goßler im Abgeordneten-Haus mit ganzer Entschiedenheit für die konfessionelle Volksschule als die Schule, welche die Regel bilden soll, eingetreten. Höchst erfreulich war seine Erklärung, daß er bemüht sei, die Politik aus dem Gebiet des Volksschulwesens herauszudrängen. Auch erinnerte er treffend an den vor einigen Jahren gethanen Ausspruch des liberalen Abgeordneten Dr. Miquel, daß die Simultanschulen gar nicht nötig seien. Es ist ein Unding — fuhr der Minister fort —, daß die Simultanschule zur Parteisache gemacht worden ist. Die 3 Städte Köln, Düsseldorf und Hirschberg können dem früheren Minister Dr. Falk dankbar sein, daß er die Einführung der Simultanschulen dort nicht genehmigt hat. Mit Recht hob Herr v. Goßler auch hervor, daß die Erfahrung nicht dafür spricht, daß die Simultanschule die wahre Toleranz und Duldung fördere. (Pilg.)

Hamburg. Der Oberrabbiner Dr. Stern hat gegen einen christlichen Lehrer der ihm unterstellten Schule, Dr. Sonnenwald, große Unduldsamkeit an den Tag gelegt. Er hat nämlich dem genannten Lehrer einen Urlaub von nur drei Stunden verweigert, um dem Sarge seines Kindes folgen zu können. Als nun kürzlich der Bruder eines israelitischen Lehrers starb, gewährte Dr. Stern dem Trauernden ohne weiteres acht Tage Urlaub, weil nach dem Ritus der Bruder acht Tage lang nach dem Tode das Haus nicht verlassen dürfe.

Der deutsche Lehrertag in Bremen. Die deutsche Lehrerversammlung in Bremen war von etwa 1600 Teilnehmern besucht; Östreich hatte drei „hervorragende" Schulmänner auf Staatskosten entsandt. Eine Hauptrolle spielte in der Versammlung die Frage, ob die Schüler mit Arbeiten überbürdet seien, wie neuerdings vielfach behauptet wird. Den Hauptvortrag darüber hielt Seminar-Direktor Dr. Credner. Er meinte, viel komme darauf an, ob dem Schüler nach Anfertigung seiner Schularbeiten die nötige Zeit zum Schlaf gesichert sei, ob der Zögling nach mehrstündigem Schulunterricht ausruhen und sich erholen könne, ob die häuslichen Aufgaben so eingerichtet seien,

daß den Knaben und Mädchen noch Zeit bleibe, sich im Hause nützlich zu machen und die Fertigkeit und Gewandtheit sich anzueignen, welche das praktische Leben verlangt. Der Redner glaubt, daß die Schule das rechte Maß gefunden habe (?), daß dagegen die Eltern ihre Kinder überbürden durch Erteilenlassen von Privatunterricht, durch Beteiligung an Vergnügungen, die mit den Schulpflichten nicht vereinbar sind u. s. w. Der Vortrag fand viel Beifall. Schuldirektor Dr. Bartels aus Gera glaubt auch nicht an eine Überbürdung, rügt aber die übertriebenen Ansprüche mancher Fachlehrer. Direktor Dr. Keferstein aus Hamburg glaubt an die Überbürdung; ebenso Gymnasial-Lehrer Dr. Roack aus Herfort.

Auf 100,000 Einwohner in Deutschland kamen Studenten:

Theologen:	evang.	kath.	Juristen.	Mediziner.	Philosophen.	Summa.
1830	14,1	6,1	15,1	8,4	8,8	52,5
1840	6,2	2,6	10,1	5,7	9,1	33,7
1850	4,9	3,6	11,5	6,4	7,9	34,3
1860	6,2	2,9	7,3	6,2	11,3	33,8
1870	4,2	1,9	9,7	8,2	14.0	38,0
1881—82	6,4	1,6	11,3	11,0	20,7	51,0

Die Gesamtzahl der schulpflichtigen Kinder in der preußischen Monarchie beträgt 5½ Millionen. Von diesen besuchen 4,800,000 die öffentlichen Volksschulen. Im Durchschnitt kommen 78 Schüler auf einen Lehrer. In Schleswig hat ein Lehrer nur 57 Kinder zu unterrichten. In Posen kommen 108 Kinder auf einen Lehrer. Nur polnisch reden 360,000 Schulkinder, polnisch und deutsch 70,000; nur dänisch 21,000, dänisch und deutsch 4000; nur litauisch 10,000, litauisch und deutsch 8000; nur wendisch 6,600, wendisch und deutsch 6000; nur mährisch 8000, mährisch und deutsch 500; nur wallonisch 1400, wallonisch und deutsch 150; nur czechisch 1100, czechisch und deutsch 500; nur friesisch 1000, friesisch und deutsch 2,800; nur holländisch 7, holländisch und deutsch 488. (H. u. Ztschr.)

Östreich. Über die konfessionslosen Schulen wird berichtet: Der Schaden für die evangelische Kirche ist unabsehbar. Der evangelische Geistliche, der seine Kinder in konfessionslosen Schulen aufsuchen muß, gleicht nicht dem guten Hirten, der einem verlorenen Schäfchen nachgeht, sondern einem Hirten, dessen ganze Heerde zersprengt und zerstreut ist. Konfessionslos werden die Schulen genannt, in Wirklichkeit aber sind Lehrer, Lehrerbildung, Schulbücher, Lesebücher mit Heiligenlegenden, Geschichts- und Gesangunterricht, Schulgebete und Schulbehörden, ja, der ganze leitende Geist katholisch geblieben. Der k. k. Bezirksschulinspektor hört die Pabst- und Mariahymnen stillschweigend mit Wohlgefallen an, und der Herr Minister findet die Anstellung evangelischer Lehrer an öffentlichen Gemeindeschulen, bei denen die katholischen Kinder in der Majorität sind — und das ist ja fast ausnahmslos überall der Fall — aus pädagogischen Gründen nicht zulässig. Wären aber die östreichischen Simultanschulen in Wahrheit konfessionslos, sie würden bei der religiösen Gleichgültigkeit, dem oberflächlichen Liberalismus und der verjudeten Presse, die gegenwärtig im Kaiserstaate den Ton angeben, den protestantischen Kindern nicht minder das Evangelium rauben. Auch diejenigen evangelischen Volksschulen, die bis dahin ihre Existenz noch gerettet haben, sind aufs strengste gefährdet. (Pilg.)

Unsinn. In Frankreich hat der Unterrichtsminister befohlen, in den Schul-Atlanten Elsaß-Lothringen als noch zu Frankreich gehörig zu bezeichnen, widrigenfalls die Atlanten von der Benutzung in den Schulen ausgeschlossen sein würden. (Pilg.)

Indien zählt gegenwärtig 26,000 Schulen und mehr als 80 höhere Lehranstalten mit über drei Millionen Schülern. Der Unterricht wird wohl von weltlichen Lehrern erteilt, aber das ganze Unterrichtswesen ist die direkte oder indirekte Frucht der Missionsarbeit.

Evang.-Luth. Schulblatt.

18. Jahrgang. September 1883. No. 9.

Welche Anforderungen muß man an eine gute Schulwandkarte und an einen brauchbaren Schulatlas stellen?

Da mir der Auftrag geworden ist, über das verlesene Thema eine Abhandlung zu liefern, die in einer der diesjährigen Sitzungen der „Nordwestlichen Lehrerkonferenz" besprochen werden solle, so habe ich, wiewohl zagend, da mir fast jeglicher Anhalt fehlt, den Versuch gewagt, über dieses wichtige Lehrmittel beim geographischen Unterrichte, nach eigner Einschränkung der in dem Thema gesteckten Schranken, meine Meinungen und Ansichten über die Beschaffenheit genannter Lehrmittel und über die an dieselben zu stellenden Anforderungen der geehrten Konferenz zur geneigten Beurteilung, resp. Zustimmung oder Verwerfung zu unterbreiten.

Ich würde mich aber dieser Arbeit nicht unterzogen haben, wenn mir nicht klar und bestimmt der Nutzen und die Tragweite derselben, und zwar gerade jetzt, da die ehrwürdige Delegatensynode die Herausgabe eines Schulatlasses in Aussicht gestellt hat, vor der Seele gestanden und mich ermutigt hätten, etliche Gedanken niederzuschreiben, die sowohl zur Besprechung des Themas anregen als auch zur Beantwortung der gestellten Frage führen könnten, und die dann auch zugleich als Fingerzeige bei der Bearbeitung und Fertigstellung der Karten zum Druck Berücksichtigung verdienten oder doch mindestens der sorgfältigsten Prüfung und Erwägung wert wären.

Der geehrte Themasteller wird gewiß auch durch die eben erwähnten Zeitumstände veranlaßt worden sein, diesen Gegenstand gerade jetzt durch eine eingehende Besprechung gründlich geprüft und in das rechte Licht gestellt zu sehen, damit die sich findenden Fehler und Mängel allseitig als solche erkannt und, wenn irgend möglich, beseitigt würden. Und darin hat er vollkommen recht. Denn was würde es nützen, wenn wir auch tagelang über die Beschaffenheit guter Wandkarten und At-

lanten und über die an dieselben zu stellenden Anforderungen handelten, wenn das Ergebnis unserer Besprechung und Beratung, die gewonnene Überzeugung, daß dieses und jenes anders sein könnte, sollte und müßte, nicht berücksichtigt werden könnte, weil sich dazu die passende Gelegenheit nicht darböte und also die zu empfehlenden und ausführbaren Verbesserungen und Abänderungen niemals verwirklicht würden? Würden dann die aufgedeckten Fehler und Mängel, die von diesem oder jenem bis jetzt noch nicht als solche erkannt sind, nicht um so schmerzlicher empfunden werden? Ja, könnten sie dann nicht leicht ein Hemmschuh werden, der diesem oder jenem die rechte Freudigkeit zum und beim Unterricht in der Geographie nehmen, weil er erkannt hat und sieht, wie wenig die Karte von dem bietet oder wie mangel- oder fehlerhaft dasjenige dargestellt ist, was für ihn und seine Schüler das Wichtigste ist; oder aber, weil sich auf derselben auch so vieles findet, was für seinen Zweck nicht nur ganz entbehrlich, sondern, da durch dasselbe die Karte überladen, nur hindernd, störend und also schädlich ist!

Ehe ich nun zur Beantwortung des gestellten Themas vorangehe, die Beschaffenheit guter, das ist, zweckentsprechender Schulwandkarten illustriere und die Anforderungen, die man an einen guten Schulatlas zu stellen berechtigt ist, einzeln nenne und schildere, wird es nötig sein, etwas über die Methode des geographischen Unterrichts, oder über den Gang, den man beim Unterricht in der Erdbeschreibung zu wählen, resp. zu befolgen hat, festzustellen; denn davon hängt teils der Nutzen, den der Schüler von und in diesem Unterrichts-Gegenstande und -Fache haben soll und kann, teils auch die an die Karte zu stellenden Anforderungen ab.

Welches der richtige Gang sei, wird nach meiner Meinung ein Citat zeigen, das dem „Schulmeister-ABC" von Theophilus Ernst entnommen ist und auf Seite 62 daselbst lautet wie folgt: „Ebenso können schon kleine Kinder sich viel geographische Kenntnisse einsammeln; aber freilich, man muß nicht meinen, sie müssen einen wissenschaftlichen Gang durchmachen, und nicht erst die ganze mathematische und physische (physikalische) Geographie mit ihnen vornehmen wollen. Ein weiser Lehrer nimmt aus diesen beiden, was er gelegentlich braucht, und das Ganze derselben läßt er bis zuletzt. Der Anfang aller Geographie ist die Topographie gewesen. Dies giebt den natürlichen Gang der Sache. Wenn man ein Kind durch Aufzeichnen der nächsten Umgebungen, der Stadt oder des Dorfes, wo es wohnt, dahin gebracht hat, daß es die Zeichnung auf die Wirklichkeit übertragen, und diese aus jener heraus sich richtig vorstellen kann, so mag man denn auf einen etwas größeren Umkreis übergehen, und ihm die wichtigsten Städte, Seen, Flüsse u. s. w. im Vaterlande bekannt machen. Von da aus aber ist es gleichgültig, ob ich ferner in diesem Gange allmählich

über die Erde weiter gehen, oder gleich mit der ganzen Erdkugel anfangen, und von ihrer allgemeinsten Übersicht zu den einzelnen Erdteilen, Ländern, Gebirgs-, Fluß- und Meergebieten fortschreiten will. Ich rate übrigens das letztere, wobei sich die besten Früchte des Unterrichts zeigen werden."

In gleichem Sinne sprachen sich auch aus: Der selige Lindemann in seiner „Schulpraxis", S. 202 und 203, und Kehr in seiner „Praxis der Volksschule" S. 213. — Der letztere sagt unter andern: „Ist das Stück Erdoberfläche, welches der Schüler aus eigener Anschauung kennt, durch Zeichnung allmählich vor ihm entstanden, dann ist eine Basis gewonnen, auf der sich ein verständiges Kartenlesen aufbaut." — Der praktische Amerikaner hilft dadurch über lokale Schwierigkeiten, wie z. B. die Chicagos sind, hinweg, daß er in seinem Atlas ein wirklich zweckentsprechendes Bild gibt, z. B. Monteith in seiner „Elementary Geography" und dasselbe kartographisch überträgt. Bei richtiger Behandlung kann es auch hier dem Schüler nicht schwer fallen, durch das Kartenbild sich eine dem wirklichen Bilde möglichst entsprechende Vorstellung von solchen Landesteilen und Gegenden zu machen, die er nicht gesehen hat. Soll der Schüler — wozu ja gerade die Karte ein, und in vielen Fällen das Mittel ist und sein soll — soll der Schüler von der Karte einen Schluß auf die Wirklichkeit machen lernen, so muß die Karte auch so beschaffen sein, daß sich ein solcher Schluß ermöglichen läßt.

Wie steht es nun? Legen Sie nach diesen Andeutungen den meisten Karten als Schulkarten noch das Prädikat „gut" bei? Nein, sicherlich nicht! Sie stimmen jetzt dem Satze in Kehrs „Praxis der Volksschule": „Unsere Schulwandkarten sind mit wenigen Ausnahmen hierzu ungeeignet" (nämlich, es dem Schüler zu ermöglichen, sich eine möglichst entsprechende Vorstellung von dem wirklichen Bilde nicht gesehener Gegenden machen zu können), aus vollster Überzeugung bei.

Nach diesen Vorbemerkungen, die ich, um reine Bahn für das Verständnis und die fruchtbringende Debatte über das gestellte Thema zu machen genötigt war, schreite ich zur Abhandlung desselben, um auch an meinem geringen Teile etwas dazu beizutragen, daß die angeregte Frage allseitig erörtert werde. Mein Wunsch, daß auch der Schule dadurch ein erklecklicher Nutzen erwachsen möge, ist gewiß der Wunsch aller Anwesenden. Wohlan denn, helfe jeder an seinem Teile nach Kräften, so werden wir vereint nicht ein Geringes zur Lösung der Aufgabe beitragen.

Zunächst möchte ich Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit auf den ersten Teil des Themas, auf die Anforderungen an gute Wandkarten, lenken. Die Eigenschaften, die von einer guten, für die Schule brauchbaren Wandkarte gefordert werden müssen, sind neben der netten äußern Ausstattung Richtigkeit, gute Auswahl und Klarheit.

1. Ausstattung.

Da eine gefällige Darstellung eines Landes auf der Wandkarte das Interesse des Schülers an derselben viel mehr weckt, als eine solche, die darauf gar keine Rücksicht genommen hat, so will ich das Äußere zuerst ins Auge fassen und die Anforderungen betreffs Größe und Ausstattung zur Sprache bringen.

Eine Schulwandkarte darf nicht zu klein sein, es sei denn, daß sie nur ein kleines Land speziell darstellt, z. B. Palästina oder den Plan und die Umgegend einer Stadt. Als Maß wäre, je nach der Gestalt des darzustellenden Landes $4\frac{1}{2} \times 6$, 5×7 oder 6×6 Fuß zu empfehlen. — Es ist die Kleinheit der Planigloben ein nicht genug zu rügender Mangel; ich möchte fast sagen: ein immer wieder zu betonender Fehler. Jede Halbkugel sollte mindestens 6×6 Fuß groß sein. Ich bin seit Jahren im Besitze eines Paars Hemisphären (je 7×7 Fuß groß) und weiß aus langjähriger Erfahrung, wie wertvoll dieselben beim geographischen und geschichtlichen Unterricht sind und wie manche sonst nötige Karte dadurch entbehrlich wird.

Es sollten frische, dem Auge wohlgefällige Farben gewählt sein und die Zusammenstellung sollte nicht gegen die Farbenharmonie verstoßen. Da nur die Grenzen der Länder, resp. Staaten mit Farbe überzogen werden dürfen, so sollten dieselben dunkler sein, als wenn man die ganze Landes-, resp. Staatenfläche mit Farbe bedecken wollte. Will man das letztere durchaus thun, so wird die Karte dadurch für die Erkennung der Bodengestaltung durchaus unbrauchbar und man müßte dann von einem und demselben Lande eine physikalische und eine politische Wandkarte haben. Obgleich ich für diese Idee der Teilung eingenommen bin, muß ich doch, da mich die höchst wahrscheinliche Unausführbarkeit nicht der Herstellung, sondern der Anschaffung, der Kostenpunkt, dazu nötigt, dieselbe nicht nur fallen lassen, sondern auch andern davon abraten, wenngleich Kehr in der mehrfach angeführten „Praxis der Volksschule" sagt: „Schon das ist nicht richtig, daß man auf einer und derselben Wandkarte Physikalisches und Politisches vereinigt darstellt, weil dies die Karte überfüllt und den klaren Überblick stört." Für die Karte Deutschlands mit den vielen kleinen Ländern und Ländchen ist diese Forderung ganz am Platze; wir sollten darauf, da die Lokalität, die eine speziellere Ausführung in unsern Schulen erheischt, eine ganz andere ist, nicht zu viel Gewicht legen. — Durch die Grenzfarben dürfen weder die Terrainzeichnung, noch die Schrift (falls man selbige will), noch die Zeichen der Orte leiden oder verdunkelt werden.

Zur Darstellung des Hoch- und Gebirgslandes scheint mir die braungelbe oder gelbbraune Farbe viel geeigneter und besser zu sein als eine schwarze Zeichnung. Man kann mit der ersteren in die mannigfaltigsten Farbentöne übergehen, von dem dunkelsten Schwarzbraun

der höchsten Gebirgskämme bis zu dem lichtesten Hellbraun der geringsten Erhebungen, die sich dem Grün der Niederungen oder dem dunklern Grün des Tieflandes anschließen. Auch machen dann die blauen Seen für das Auge einen wohlthuenden Eindruck. — Will man etwa die bedeutendsten Höhen, auf welchen das ganze Jahr durch Schnee liegt, die Schneeregion, ganz weiß lassen, wie dies z. B. in Andrees Atlas, Karte 5, geschehen ist, so habe ich dagegen nichts einzuwenden; nur den Wunsch möchte ich äußern, daß man diese Weise der Darstellung dann auch konsequent durchführen möge. (S. Karte 19 desselben Werkes.) Aber die Weise der Zeichnung und Darstellung halte ich für unpraktisch, die bedeutendsten Höhen am hellsten, den Fuß des Gebirges am dunkelsten darzustellen, wenn es gleich der Sonnenbeleuchtung am entsprechensten ist. Diese letztere Weise eignet sich nicht für ein Kartenbild, wohl aber für das Bild eines Landes aus der Vogelschau dargestellt. (Siehe Swintons Elementary Geography, S. 56.)

2. Richtigkeit.

Die Richtigkeit einer Karte, namentlich einer Schulkarte und auch der Schulwandkarte, hat freilich ihre Grenzen. Es ist eher möglich, eine Karte, für die Hand des Schülers berechnet, bei einem Maßstabe 160 Meilen auf einen Zoll genauer und richtiger herzustellen als eine Wandkarte 40 Meilen auf den Zoll, da die Zeichnung auf dieser viel derber sein muß, um aus der Ferne erkennbar zu sein. Beiläufig sei hier bemerkt, daß die größeste Ausgabe der Mitschellschen Karten von Butler nach dem letzteren Maßstabe gezeichnet sind. — Mathematisch genau ist nur die Planzeichnung etlicher europäischer Generalstäbe. Ob man die Planzeichnungen, die im Auftrage und Interesse unsers Staates aufgenommen sind und noch werden, für mathematisch genau hält und findet, vermag ich nicht zu entscheiden, da ich über dieselben niemals Urteile haben fällen hören. — Wasserläufe und Weglinien sind auf den Landkarten notwendigerweise nach dem gewählten Maßstabe breiter gegeben, als sie in der Natur sind, aber für die Zwecke übersichtlicher Anschauung geht es nicht anders. Vor allem muß die Wandkarte in solcher Weise der Darstellung arbeiten; sie kann nur mit einer kräftigen Darstellung ihre Zwecke erreichen. Die Flüsse müssen auf einer Schulwandkarte so stark dargestellt werden, daß dieselben bei einer normalen Sehkraft der Schüler auf eine Entfernung von etwa 25 bis 30 Fuß gesehen werden können. Gut markierte Stromlinien werden freilich auf einer Wandkarte, wie z. B. die der Vereinigten Staaten, bis auf mehrere Meilen breit gezeichnet; die gleichfalls zu großen Punkte und Ringe für die am Flußlauf liegenden Städte werden dadurch nach rechts und links aus ihrer eigentlichen Lage verschoben. Indessen diese Nachteile sind gering, wenn nur der Zweck der Deutlich-

keit dabei erreicht wird. Am schwierigsten und doch zugleich am notwendigsten sind die Verallgemeinerungen und Zusammenfassungen der Gebirgszeichnung. Viele Berge müssen mit Hinweglassung der sie trennenden Thäler in eine gemeinsame Erhebungsform verschmolzen werden und es kommt dann hauptsächlich darauf an, daß der allgemeine Charakter der Bodenerhebung richtig aufgefaßt und dargestellt werde.

Kann man nach alledem also eine absolute Richtigkeit der Landkarte nicht verlangen, so giebt es doch allgemeine und spezielle Fehler, die vermieden werden müssen. Zu jenen ist zu rechnen die Manier der Flußzeichnung, wobei die Flüsse als lange Leinen erscheinen, mit Hinweglassung auch der bedeutendsten und wesentlichen Krümmungen, und die zitternden Wellenlinien ohne Ausnahme und ohne Wahl, so daß keine von allen der dargestellten Krümmungen als eine wahre bezeichnet werden kann, selbst da, wo der Maßstab recht wohl eine etwas mehr ins einzelne gehende Ausführung erlaubt. Eine solche oder gleiche Weise der Küstenzeichnung ist ebenfalls fehlerhaft und verwerflich. Ebenso rechne ich hierher etliche unrichtige Manieren der Gebirgszeichnung, z. B. Monteith's, dessen Darstellungsweise einer Gebirgskette der Art ist, daß der Schüler sich ganz entschieden eine verkehrte Vorstellung, nämlich, die isoliert stehender Berge, davon machen muß. Namentlich liefert der wegen billiger Herstellung häufig angewandte Tuschton der Gebirge verfehlte Darstellungen. Als Beispiel führe ich die Karten No. 3 und 19 in Dr. Richard Andrees allgemeinem Volksschul-Atlas an. — Spezielle Fehler könnte man in großer Anzahl zusammenlesen. Ich nenne nur einige. Fehlerhaft ist z. B. die Darstellung des Hasberger Sees in Holstein und des Mälar-Sees in Schweden als Buchten der Ostsee. Siehe Andrees Atlas, Karte 5 und 10, vergl. mit Karte 12; Karte 3, vergl. mit 20. Der Lymfjord in Jütland wird auf den meisten mir zugänglichen Karten richtig als Meerenge, auf andern hingegen als ein sich tief ins Land hinein erstreckender Meeresarm dargestellt. Vergl. Stielers Schulatlas No. 12; Neuester Schulatlas von Jßlaib No. 30 mit Monteith's Comprehensive Geography, Seite 58. — Vergl. ferner die Zeichnung der Nordgrenze Minnesotas in dem letztgenannten Werk auf S. 40 mit der auf 43 und endlich siehe Jßlaib No. 40, auf welcher die Stadt New York vom Meere aus unerreichbar verzeichnet ist.

3. Gute Auswahl.

Eine andere Anforderung, die an eine gute Karte und gleicherweise auch an das geographische Kompendium gestellt werden muß, bezieht sich auf die gute Auswahl des Stoffes. Nach wie verschiedenen Grundsätzen hier verfahren werden kann, zeigt sich bei Vergleichung verschiedener Karten, welche dasselbe Ländergebiet darstellen. Viele

Schulwandkarten ſind für das Kind mit Stoff überladen. Daher wird über dem vielen das einzelne, über der Menge des Unwichtigen das Wichtige leicht überſehen. Nur vernünftige Beſchränkung des Stoffs auf das Notwendigſte, nur eine gute Auswahl desſelben kann zu einem erſprießlichen Erfolg des Unterrichts führen; darum iſt eine Karte, auf welcher viele derartige Fehler ſich finden, die alſo ſowohl dem Lehrer wie dem Schüler falſche Begriffe von dem Wichtigen und von dem Unwichtigen geben, trotz ſauberer Ausſtattung und Richtigkeit für den Schulunterricht unbrauchbar. Der Geograph für unſere Schulen muß, da nur eine beſchränkte Zeit auf dieſen Unterrichts-Gegenſtand verwandt werden kann, bei der Menge alles deſſen, was geleiſtet werden ſoll und muß, ſich bei jedem Schritte im Kompendium ſeiner Aufgabe — der Entwicklung der Wechſelbeziehungen zwiſchen dem Menſchen und der Erde — bewußt bleiben und aus der Miſſions-, Welt- und Naturgeſchichte dasjenige herausnehmen, was von einflußreicher Bedeutung für die Geſtaltung des menſchlichen Lebens war und iſt.

Er hat alſo nachzuweiſen, wie das Chriſtentum einen veredelnden Einfluß auf die Gebräuche und Sitten, auf Ackerbau und Viehzucht, auf Handel und Gewerbe, auf Erziehung und Unterricht, kurz, auf das ganze Leben der in Afrika, Aſien und Auſtralien lebenden heidniſchen Völker oder Stämme, die dasſelbe angenommen haben, ausübt. Er bedarf auch der Geſchichte. Nicht bloß um einen Teil des Geſamtinhaltes, die politiſche Geographie, das iſt, die Grenzen der Völker und Staaten und ihrer Teile zu beſtimmen, ſondern auch, um zu zeigen, wie das innerhalb dieſer Grenzen ſich bewegende Leben — Induſtrie, Handel, Kunſt, Wiſſenſchaft ꝛc. — zu verſtehen ſei, indem ſich dasſelbe nicht allein aus der Beſchaffenheit des Grundes und Bodens, ſondern auch aus derjenigen Volkseigentümlichkeit herausgeſtaltet, welche in der hiſtoriſchen Entwicklung der Völker, in ihren Kriegen und Siegen, Einwanderung oder Seuchen ihren Erklärungsgrund findet. — Auch die Naturwiſſenſchaften zieht er dienend herbei, und weiſet nach, wie die Mineralien, z. B. Steinkohlen, Eiſen-, Blei-, Kupfer-, Silber- und Golderze, techniſch verwendbare Steine und Erden dem induſtriellen Leben ſeine Geſtaltung verleihen; wie das Klima der Steppe deren Bewohner zu Nomaden macht; wie das fruchtbare Land zum Ackerbau und zur Begründung feſter Niederlaſſungen auffordere, und wie die Geſtaltung dieſer Niederlaſſungen auf der Ebene, im Marſch- und Sumpflande, auf Gebirgen und in Thälern eine verſchiedene iſt; wie der kalte Norden die dort lebenden Völker nötigt, in Jagd und Fiſchfang ihren Lebensunterhalt zu ſuchen, wie die Bewohner der äußerſt fruchtbaren Marſchgegenden durch die heranbrauſenden Wellen und Wogen des Oceans gezwungen werden, feſte und ſtarke Dämme oder Deiche aufzuführen und zu wachen, daß dieſelben von der Spring- und Sturmflut nicht beſchädigt werden ꝛc. Er

weiſet nach, wie von dieſer oder jener Pflanze und deren Kultur das Leben vieler Menſchen bedingt iſt. Alles das wird nachgewieſen werden müſſen und können, ohne daß er ſich dabei in eingehender Weiſe mit Geologie, Mineralogie, Zoologie oder Botanik beſchäftigt. Er hat es ja nur mit dem Einfluſſe zu thun, welchen jene auf Menſchen und Völker ausüben, mit der Macht, mit welcher ſie das geſamte Leben derſelben beherrſchen. Z. B. Kaffeeſtrauch, Zuckerrohr. Siehe Swinton's Elementary Geography, Seite 1—3.

Vielleicht hat dieſer oder jener bei Verleſung dieſes letzten Abſchnitts gedacht: Was ſoll das hier? das gehört ja gar nicht zur Sache! — Ich meine doch. Zwar iſt die Wandkarte kein Kompendium und das Kompendium keine Karte. Beide ſollen aber Hand in Hand gehen. Jeder wird doch zweifelsohne zugeſtehen, daß das Kompendium, oder wenn man lieber will, der beſchreibende Text im Atlas, derartige Schilderungen, wie ich ſie beiſpielsweiſe angedeutet habe, enthalten ſoll und muß. Nun wohl! dann muß auch ein kleiner Teil davon auf der Schulwandkarte und ein noch größerer Teil davon auf den Karten des Atlaſſes zu finden ſein und demnach darauf verzeichnet ſtehen. Siehe Swinton's Grammar School Geography, Seite 14. — Sollten nicht auch die Hauptſchlachten durch ein Paar gekreuzte Schwerter auf dem Schlachtfelde mit der betreffenden Jahreszahl, ferner das Verbreitungsgebiet einiger Tiere und Pflanzen und die Meeresſtrömungen an der ſie berührenden Küſte auf der Wandkarte angegeben ſein? Ließen ſich die Miſſionen nicht etwa durch unterſtrichene Namen kenntlich machen?

(Schluß folgt.)

Afrika.

(Schluß.)

V. Central-, Binnen- oder Hoch-Afrika.

Den ungemein großen und weiten Länderraum, den man unter Hoch-Afrika verſteht, teilt man in zwei Hauptteile, in Sudan und Äthiopien oder Central-Afrika im engeren Sinne. Unter den Tieren, die daſelbſt heimiſch ſind, kennt man Flußpferde, Nashörner, Giraffen, Elefanten, Strauße und nebſt mehreren Affenarten auch eine Art derſelben, die ſehr ſtark iſt, nämlich den Gorilla. Der Elefant wird in Herden von 50 bis 300 und das Zebra und Quagga wird ebenfalls oft angetroffen. Außerdem ſind noch der afrikaniſche Büffel, Löwe, Tiger, Panther und die Boa, Abgott- oder Rieſenſchlange dort auf heimatlichem Boden.

A. Sudan (Soudan).

Sudan bildet den Nordrand Hoch-Afrikas, ist von Darfur, Guinea, Senegambien und der Sahara begrenzt, wird im Südwesten vom Kong-Gebirge durchzogen, hat große Waldungen, ansehnliche Gewässer und zum Teil fruchtbaren Boden. Der größte Fluß West-Afrikas, der Niger, durchfließt, einen großen Bogen machend, das Land. Der Tsad- oder Tchad-See hat eine Länge von 200 Meilen und bedeckt eine Fläche von 15,000 Quadratmeilen. Der ursprüngliche Bewohner ist der Neger (daher Nigritien), der sich durch seine glänzend schwarze Farbe, dicke Lippen und schwarzes, wolliges Kopfhaar mehr oder minder von den übrigen Negern und Völkern Afrikas unterscheidet. Die Größe Sudans beträgt 1,400,000 Quadratmeilen, und die Seelenzahl wird auf 60 Millionen geschätzt. Es muß sehr bevölkert sein, da es den Menschenverlust durch den Sklavenhandel, welcher im Durchschnitt jährlich auf 150,000 Seelen berechnet wird, schon fast fünf Jahrhunderte ausgehalten hat, ohne erschöpft worden zu sein. Sudan zerfällt in mehrere, teils größere, teils kleinere Staaten. Zu den wichtigsten derselben gehören Bornu, ein Reich, in dessen Grenzen der 15,000 Quadratmeilen große Tsad-See liegt und um dessen willen dies Gebiet näher bekannt geworden ist. Ferner das Reich der Fellatahs und das Reich Timbuktu. — Es giebt in Sudan bedeutende Städte, da die Bewohner Ackerbau, mancherlei Gewerbe und Handel treiben. Sokota, Kaschna, Kano, Sego, Kuka und Timbuktu (Timbuctoo) sind die bedeutendsten und wichtigsten. Timbuktu ist der Hauptstapelplatz dieses Teiles Afrikas und eine wichtige Handelsstadt zwischen Guinea, Senegambien und der Berberei. — In den Waldungen des Reiches Bambarra, dessen Hauptstadt Sego ist, findet man häufig den Schea- oder Butterbaum, der die berühmte und wohlschmeckende Galam-Butter liefert.

B. Äthiopien oder das südliche Central-Afrika.

Äthiopien (Ethiopia) oder das südliche Central-Afrika bildet ein ausgedehntes Hochland, dessen Größe 2,560,000 Quadratmeilen beträgt, also drei Viertel der Bodenfläche der sämtlichen Staaten und Territorien unseres Landes hat. Von diesem ungeheuren Gebiete sind nur einzelne Teile von Europäern und Amerikanern besucht und bereiset worden. Unter den Afrikareisenden haben sich besonders verdient gemacht: Klapperton, Dr. Barth, Du Chaillu, Grant, Speke, Baker, Dr. Livingstone und Henry Stanley. — Unter dem Äquator sind die beiden Quellseen des Nils, der Viktoria- und der Albert-See, entdeckt worden. Henry Stanley machte in den Jahren 1876 und 1877 eine sehr beschwerliche Reise quer durch Afrika und entdeckte, daß der Kongo-Fluß auf der östlichen Seite Binnen-Afrikas aus dem Bamba-See komme und dieser die Quelle jenes sei. — Die Bewohner dieses großen

Gebietes schätzt man auf 41,000,000 und teilt sie in drei große Hauptvölker, in Gallas, Schaggas und Kaffern, wovon die letzteren den südlichen und südöstlichen Teil Hoch-Afrikas bewohnen. Von den vielen Stämmen der Kaffern kennt man den Betschuanen-Stamm am genauesten, da viele derselben durch den Dienst der Mission Christen geworden sind. — Die Gallas wohnen im nordöstlichen Teil Hoch-Afrikas bis in Abessinien hinein, westlich von den Somaulis und der Küste Ajan. Man kennt mehrere (20) Stämme, die ganz unabhängig voneinander leben und der großen Mehrzahl nach abergläubige Heiden und Fetischanbeter sind. Sie führen ein Nomadenleben und sind die wildesten und grausamsten aller Bewohner Afrikas. — Etliche deutsche Missionare verkündigen den Gallas die selige Botschaft des Friedens. — Die Schaggas wohnen südlich von den Gallas und östlich von Nieder-Guinea. Es sind große, starke, ganz schwarze Menschen, die vorwiegend vom Raube leben. Sie zerfallen in mehrere Stämme, als: Molua, Kazember, Makalola, Matebola und andere, deren Name und Gebiet auf jeder guten Karte angegeben ist. — Die bekannten Stämme führen ihre Gefechte mit fürchterlichem Geschrei, opfern und verzehren ihre Gefangenen.

VI. Die Inseln Afrikas.

A. Im Indischen Ozean.

1. Socotra. Die Insel Socotra liegt O.N.O. (ostnordöstlich) vom Kap Guardafui und ist als das Heimatsland der besten Aloe berühmt; sie ist gebirgig, hat aber nur 10,000 Bewohner auf 2500 Quadratmeilen und gehört dem Imam von Maskat.

2. Die Seyschellen, 30 kleine Inseln mit gesundem Klima und von gastfreundlichen, zur See kühnen Leuten bewohnt. Die Palmeninsel ist die eigentliche Heimat der maldivischen Nuß. — Die ganze Gruppe hat einen Flächeninhalt von 800 Quadratmeilen mit 10,000 Bewohnern und ist im Besitze der Engländer.

3. Die Amiranten sind ebenfalls im Besitze der Engländer, aber unbewohnt. Man findet auf ihnen Palmen und Kokusnüsse.

4. Die Komoren haben einen Flächeninhalt von 3100 Quadratmeilen, und die Seelenzahl schätzt man auf 100,000. — Es sind vier schöne Inseln im Kanal von Mozambik (Mozambique), wovon die südlichste, Mayotta, im Besitze der Franzosen ist, die übrigen drei aber ein blühendes Reich unter einem arabischen Pascha oder Sultan bilden.

5. Die Insel Madagaskar ist nach Borneo die größte Insel der Erde und durch den 700 Meilen breiten Kanal von Mozambique von Afrika getrennt. Sie wird durch eine 11,000 Fuß hohe Gebirgskette (Roten Berge) in zwei Teile, die Ost- und Westseite, geschieden. Auf ihr finden sich, da sie ein durch Gebirgs- und Seeluft gemäßigtes Klima ohne afrikanische Hitze hat, prächtige Waldungen mit wertvollen Holzarten. Den

Katzenmaki trifft man in Herden von 15 bis 25 Stück an. — Die Größe beträgt 267,000 Quadratmeilen, und die Zahl der fast ausschließlich malayischen Bewohner schätzt man auf 4,700,000. Das Christentum hat durch britische Missionare bei ihnen Eingang gefunden, Schulen sind errichtet und 1833 konnten schon an 10,000 Eingeborne lesen. — 1835 aber verbot unter Androhung der Todesstrafe die ränkesüchtige Königin in Ranavala (die ihren Gemahl vergiftete, weil er die Mission begünstigte) die Ausbreitung des Christentums und gebot die Rückkehr zum Heidentum. — Die Christenverfolgung hat, nachdem am 14. August 1837 die ersten Blutzeugen öffentlich hingerichtet waren, sich über die ganze Insel ausgebreitet und bis auf die neueste Zeit fortgedauert, ohne das Christentum ausrotten zu können. — Die blutdürstige Königin ist gestorben, die Missionare sind zurückgekehrt, die überlebenden Christen erbauen sich ungehindert an dem ihnen verkündigten Wort des Lebens, und das nach Alleinherrschaft strebende Heidentum leidet immer mehr Abbruch, indem viele die Altäre der Götzen verlassen und Ruhe für ihre Seelen in Christo suchen und finden. — Der Handelsverkehr mit den Engländern hat sich in den letzten Jahren ungemein vergrößert, da die Insel alle Vorzüge und Erzeugnisse der Tropen und der gemäßigten Zone hat. Auch die Franzosen haben in neuester Zeit wieder festen Fuß gefaßt; sie haben eine Ansiedelung auf der Ostküste der Insel gegründet, und zwar von der kleinen Insel St. Marie aus, die in ihrem Besitze ist. — Der bedeutendste Ort der Insel heißt Tananarivo (d. h. 1000 Dörfer), der aus einem Haufen kleiner Dörfer besteht und 80,000 Bewohner zählt. Der bedeutendste Handelsort, Tamatave, liegt auf der Ostküste.

6. Die Maskarenen, zwei Inseln, nach ihrem Entdecker, dem Portugiesen Maskarenhas, so genannt, sind sehr fruchtbar und haben ein mildes Klima. — Bourbon oder Réunion, 2700 Quadratmeilen mit 110,000 Bewohnern, gleicht dem Äußern nach einem abgestumpften Kegel und hat einen noch rauchenden Vulkan. Die Küsten sind steil und ohne Häfen; der Boden ist fruchtbar, und Zucker, Kaffee, Baumwolle, Gewürznelken, Tabak und Mais im Überfluß vorhanden. Sie ist im Besitze der Franzosen. — Die schöne Hauptstadt St. Denys hat 10,000 Einwohner. — Mauritius ist im Besitze der Engländer. Größe: 1325 Quadratmeilen mit 190,000 Bewohnern. Sie hat zwei schöne Häfen, ist nicht so fruchtbar als Bourbon, ja, seit Urbarmachung des Bodens herrscht oft anhaltende Dürre. Der Hauptort Port Louis hat 30,000 Einwohner.

B. Im Atlantischen Ozean.

1. Die Erfrischungsinseln oder Tristan d'Acunha, drei gebirgige, aber fruchtbare Inseln im Westen vom Kap der guten Hoffnung. Die Größe beträgt 470 Quadratmeilen, und die Engländer sind im Besitze derselben.

2. St. Helena ist nur 120 Quadratmeilen groß und hat 7000 Bewohner. Die Bergfläche mit schroffen und unzugänglichen Steilklüften liegt 2500 Fuß über dem Spiegel des Meeres. Die Luft ist mild, das Klima gesund und der Boden fruchtbar. — Auf dieser Insel wurde Napoleon I. unter der Obhut von vier Kommissarien vom 18. Oktober 1815 bis an sein Ende (5. Mai 1821) in dem ihm zugewiesenen Verbannungsorte Longwood in Verwahrung gehalten. In einem Thale der Insel, an der Quelle eines Baches, der sich durch wildes Gesträuch über Felsen hinabstürzt und nach kurzem Laufe ins Meer ergießt, waren bis 1840 die irdischen Überreste des einstigen Zwingherrn Europas gebettet. Sie wurden von da in dem genannten Jahre nach Frankreich übergeführt und französischem Boden übergeben. — Die kleine Hafenstadt Jamestown (Jamestown) hat 3000 Einwohner.

3. Die Himmelfahrtsinsel oder Ascension ist vulkanischen Ursprungs. Sie war bis 1816 unbewohnt, seit der Zeit aber urbar gemacht, hat 500 Bewohner und ist im Besitze der Engländer. — Den Namen „Himmelfahrtsinsel" trägt sie wegen ihrer Gestalt, denn es ist ein aus dem Ozean hervorragender Berg von 30 Meilen im Umfange mit einer Höhe von 2600 Fuß.

4. Die Guinea-Inseln sind gebirgig, äußerst fruchtbar und reich an Baumwolle, Zuckerrohr und Südfrüchten. Die Größe beträgt 1550 Quadratmeilen, und die Seelenzahl wird auf 25,000 geschätzt. — Fernando Po hat einen 10,000 Fuß hohen Pik oder spitzen Berggipfel, ist von sehr rohen Leuten bewohnt und hat an den niedrig gelegenen Küsten ein ungesundes Klima. — Annabon hat steile Küsten, nur einen einzigen Landungsplatz und gehört, wie auch die vorige, den Spaniern. — Die Prinzeninsel (Isle de Principe) und San Thomas sind im Besitze der Portugiesen. Die erstere hat einen sehr guten Hafen und die letztere Berge von 12 bis 15,000 Fuß Höhe.

5. Die Kap-Verda-Inseln oder die Inseln des grünen Vorgebirges sind im Besitze der Portugiesen. Größe: 2000 Quadratmeilen, Seelenzahl: 76,000. Sämtliche 10 Inseln sind fruchtbar. San Jago ist die größte, San Antonio die bevölkertste und Fogo, mit einem Vulkan, die höchste.

6. Die Kanarien sind vulkanische Gebirgsinseln und Besitzungen der Spanier. Sie sind teils dürr, teils fruchtbar und schön. Ihr Klima ist trocken und heiß und ihre Produkte sind vorzüglich Wein, Zucker, Datteln, Baumwolle, Südfrüchte und Kanarienvögel. Der Verkehr ist bedeutend. Der Flächeninhalt beträgt 4000 Quadratmeilen und die Seelenzahl 214,000. — Canaria, mit schneebedeckten Gipfeln, ist sehr fruchtbar. Die Hauptstadt Palmas hat 12,000 Einw. — Teneriffa, 1440 Quadratmeilen mit 100,000 Bewohnern. Merkwürdig ist auf ihr der hohe Pico de Teyda (Peak of Teneriffe), ein Vulkan, von dessen Spitze noch

Rauch und Dampf aufsteigen. Er ist 11,400 Fuß hoch und in einer Entfernung von 60 bis 80 Meilen sichtbar. — Santa Cruz, mit Festungswerken, ist Sitz des Gouverneurs, hat eine vortreffliche Reede und 15,000 Einwohner. — Ferro, 150 Quadratmeilen groß mit 7000 Bewohnern. — Durch den Meridian, den man seit dem Altertume hier als den ersten annahm, obgleich derselbe auf der Ostseite vorbei geht, ohne nur den Rand zu berühren, sehr bekannt.

7. Die Madeiragruppe, 720 Quadratmeilen groß mit 110,000 Bewohnern, besteht aus mehreren Inseln, die im Besitze der Portugiesen sind, wovon Madeira die größte und ihres köstlichen Weines wegen berühmt ist. Die Hauptstadt Funchal hat 20,000 Einw. — Die Insel Porto Santo ist besonders reich an Rebhühnern.

8. Die Azorengruppe, den Portugiesen gehörend, faßt auf 1620 Quadratmeilen 249,500 Seelen. Ihr Klima ist herrlich und ihr Boden ungemein fruchtbar. Die Bewohner sind von Natur geistig begabte und körperlich kräftig und schön gebaute Menschen. — St. Miguel, mit der bedeutenden Handelsstadt Punta Delgado, 20,000 Einw. — Terceira, sehr fruchtbar, aber häufigen Erdbeben ausgesetzt; mit der Hauptstadt Angra, 15,000 Einw., Sitz der Regierung. — Pico, mit ansehnlichem Weinbau und einem 7000 Fuß hohen Pik (Peak of Pico). Die sechs Azoren sind klein.

Vermischtes.

Lehrerin und Schüler. Eine Lehrerin hatte kurz nach Beginn ihrer Kariere den Unterricht in einer Landschule übernommen. Zu ihren Schülern gehörte ein vierzehnjähriger Bauernknabe, der wenig Neigung zum Lernen zeigte und für nichts Interesse zu haben schien, was mit der Schule in Zusammenhang stand. Er konnte niemals seine Lektion, und weder Nachsitzen noch Beschwerden bei der Mutter halfen etwas. Eines Tages hatte die Lehrerin, nach dem vergeblichen Versuche, richtige Antworten auf ihre Fragen in Bezug auf die Grammatik zu erhalten, den Jungen auf seinen Platz zurückgesandt und beobachtete nun, was der Ausgescholtene treiben werde. Sobald der Knabe wieder saß, legte er sein Buch ungeduldig beiseite, schlug nach einer Fliege, die gerade in seine Nähe gekommen war, fing dieselbe glücklich und beschäftigte sich sodann mit der genauen Untersuchung des Insekts. Wenigstens fünfzehn Minuten hatte der Schüler für nichts Sinn, was um ihn herum vorging, als für das Tier, und die Lehrerin sah, daß es mehr als bloße Neugier sein mußte, was ihn antrieb, die Fliege so genau zu inspizieren. Eine Idee tauchte im Haupte der Dame auf, zu deren Durchführung sie die erste Gelegenheit benutzte. Am anderen

Morgen frug sie ihre Zöglinge: „Jungen, was könnt ihr mir von den Fliegen erzählen?“ Dann forderte sie, einige der fleißigsten Schüler beim Namen nennend, dieselben auf, ihr mitzuteilen, was sie von dem Bau und der Lebensweise der kleinen Tiere wüßten. Den Jungen war nur wenig über die Fliegen bekannt. Sie hatten oft ein derartiges Insekt gefangen, aber nur zu ihrem Vergnügen, und nicht daran gedacht, sich weiter um das gemeine Ungeziefer zu bekümmern. Schließlich wandte sie sich an den zuerst erwähnten Schüler, der still, aber mit offenbarem Interesse dem zugehört hatte, was seine Kameraden gesagt hatten. Der Junge lieferte ihr eine genaue Beschreibung von Kopf, Augen, Flügeln, Schwanz und Füßen des kleinen Tieres, und zwar derartig lebendig und richtig, daß die Lehrerin sowohl wie die Kinder vollständig erstaunt waren. Er erzählte, wie das kleine Thier läuft und fliegt, wie es frißt, und er erwähnte Dinge, die der Lehrerin selbst unbekannt waren. Letztere sagte, als er geendet: „Ich danke Dir, Du hast mir einen naturgeschichtlichen Vortrag gehalten. Hast Du das allein gelernt?!“ — Nach Schluß der Schule hatte die Lehrerin ein langes Gespräch mit dem Knaben, und hörte, daß derselbe es liebte, auf Wald und Wiese Insekten zu fangen und Vögel zu beobachten, daß aber seine Mutter nicht zugeben wollte, auf derartige Weise die Zeit zu vertrödeln. Die Lehrerin ermutigte den Knaben, fortzufahren, seine Raupen, Schmetterlinge und Insekten mit zur Schule zu bringen, damit er dort erzählen könne, was er von denselben wisse. Der Junge war erfreut über die Wendung der Angelegenheit, und nach ein paar Wochen erregte er, der allgemein für einen Dummkopf gegolten hatte, die Bewunderung seiner Mitschüler. Man verschaffte ihm Bücher über Naturgeschichte, und eine neue Welt eröffnete sich jetzt für den Wißbegierigen. Er lernte nun auch Mathematik, Geographie und Grammatik, da er sah, daß er dessen zur Förderung seines wissenschaftlichen Studiums brauchte, und machte in der Klasse glänzende Fortschritte. Zwanzig Jahre später war der einst so mißachtete Knabe zu einem der berühmtesten Naturforscher geworden. Seinen Erfolg verdankt er, wie er dies gern zugab, der Lehrerin, die auf sein Talent aufmerksam geworden war. Phrenol. Journal.

Wortschatz. Die deutsche Sprache enthält in Ulfilas circa 4000 Wörter. Das Alte Testament hat 5642. Das Stielersche Wörterbuch, welches im 17. Jahrhundert erschien, enthält einen Wortschatz von 60,000 Wörtern. Adelung, der sehr einseitig zu Werke ging, brachte nur 55,000, während der bekannte Robinsonbearbeiter Campe 141,000 gab. Grimms Wörterbuch ist noch lange nicht fertig. Jedenfalls wird es aber, wenn es vollständig ist, nahezu 300,000 Wörter enthalten. Es wird also selbst den bedeutenden Wortschatz der Russen (Dahls Wörterbuch hat circa 200,000 Wörter) übertreffen. Die erste Hälfte des Grimmschen Wörterbuches enthält schon mehr Wörter, als die bedeutendsten Wörterbücher der Franzosen, welche 50,000 bringen. — Es darf dabei nicht vergessen werden, daß die

deutsche Sprache überaus reich an Kompositionen ist. Hofmann giebt z. B. 500 Compositionen mit Land, 420 mit See, 200 mit Seele, 340 mit Silber, 400 mit Gold, 600 mit Wasser ꝛc. Das Grimmsche Wörterbuch hat 500 mit Herz, 400 mit Himmel, 500 mit Haus, 600 mit Kirche, 200 mit Katze, 500 mit Berg ꝛc. Im Mittelhochdeutschen sind 321 nachweisbare be-Kompositа, im Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen 728, und im Neuhochdeutschen 1374. Und daß Neubildungen noch immer entstehen, beweisen unter andern Müller: beachselzuckt, Arndt: bebrieft und besiegelt, Uhland: bediademt und bediadutelt, Heine: bewimpelt und beflittert. Aber auch sonst treffen wir viele Neubildungen an. Der Schweizer Johannes Scherr hat eine besondere Vorliebe für dieselben. In seinem „Porkeles und Porkelessa" z. B. finde ich folgende: „weibiglich", „Nachdrucksamkeit", „Mittelmaßplattdruckswalze", „Stimmungen und Wollungen", „überkneifen und überpfeifen" ꝛc. Das sind aber Schrullen, die vorderhand nur noch in Scherrs Buch zu finden sind. Genug, Riccauts Satz: „O, was ist die deutsch Sprak für ein arm Sprak!" ist nach dem Mitgeteilten vorderhand nicht wahr. Erz.-Bl.

Bibelverbreitung. In dem großen Gebäude der Amerikanischen Bibelgesellschaft in New York arbeiten 12 Dampfpressen, die imstande sind, 6000 Bücher jeden Tag zu drucken. Von der kleinen „Agat"-Bibel druckt man hier ein Exemplar in einer Minute; von dem wohlfeilen Testament, das um 5 Cents zu haben ist, 4 Exemplare in einer Minute. Die Arbeit wird mit Stereotypplatten gethan, welche, wenn nicht gebraucht, in feuerfesten Gewölben aufbewahrt werden. Es sind nicht weniger als 650,000 Seiten, welche die Gesellschaft in Stereotypplatten für 120 verschiedene Bibelausgaben hat. Auch Blindenbibeln werden dort hergestellt. Damit geht's aber langsam — im letzten Jahr z. B. wurden nur 356 fertig. K.-Bl.

Eine köstliche Schilderung des Inhalts der englischen Grammatiken unserer durchschnittlichen Schulpedanten (Browen, Green, Whitney u. a. m.) enthält die Vorrede zu Cobbets Biographie. Es heißt da: "The grammars of these men are nothing but words, words, words; names, names, names; rules, rules, rules; Latin before and Latin behind; prefixes, suffixes, adjuncts; sub-ordinate and co-ordinate elements; causative, copulative, adversative, alternative connectives; genitive, accusative, ablative, locative cases; appositive adjectives and adnominal genitives; factitive predicates and dative objectives; — a perfect whirlwind of hard words and phrases. And then they are all cut into little bits; so many dry, hard, knotty little chips; sapless and savorless, broad-faced, narrow-faced; long, short; thick, thin; all tacked on one to another." — Und mit solchem Zeug quälen wir unsere fröhlichen Kinder!

Wieder eine neue Universalsprache. Der Pfarrer Schleyer in Lizelstetten bei Konstanz hat eine neue Universal-Weltsprache erfunden,

welche vermöge ihrer Einfachheit und leichten Konstruktion allen Völkern der Erde leicht zugänglich sein soll. Die Eigentümlichkeiten der Sprache bestehen nach „D. Vereinsbote" hauptsächlich darin, daß die Hauptwörter je mit einem Konsonanten anfangen und aufhören, daß je ein Vokal zwischen zwei Konsonanten zu stehen kommt. Die Wörter sind aus der deutschen, französischen, englischen, spanischen und italienischen Sprache entlehnt; wo eben in einer Sprache ein einsilbiges Wort für einen Begriff besteht, wurde dieses in die neue Weltsprache hineingezogen. Dadurch, daß die Sprache nur eine Deklination und nur eine Conjugation besitzt, ist dieselbe sehr leicht zu erlernen, und ist zu diesem Zwecke auch von allen Unregelmäßigkeiten Abstand genommen worden. Endlich ist auch darauf Rücksicht genommen, daß gewisse Laute, welche in den Sprachen mancher Völker gar nicht vorkommen, z. B. das „r", welches die Chinesen nicht kennen, nicht angewendet wird. Wbl.

Die „Moralstatistik" von A. v. Öttingen zeigt die Frequenz des Studiums auf den deutschen Universitäten. Er unterscheidet zwischen unierten und lutherischen (?), und kommt zu dem Schluß, daß die lutherischen Universitäten durchweg nicht allein auf die Theologen, sondern auch auf die Studierenden überhaupt eine größere Anziehungskraft üben, als die unierten. Wie weit er Recht hat, zeigt folgende Tabelle.

	Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden überhaupt.			Theologen in den Jahren		
Universität:	1863	1876	1881	1863	1876	1881
Berlin	2002	2107	4107	406	139	284
Bonn	864	793	887	56	45	74
Breslau	889	1219	1281	92	49	95
Halle	756	859	1211	396	181	321
Greifswalde	337	468	599	31	30	61
Königsberg	426	621	788	118	44	83
Marburg	231	382	604	88	49	79
Gießen	386	308	391	50	22	39
Heidelberg	785	473	543	110	13	29
Jena	504	439	438	135	66	73
Straßburg	—	707	508	—	41	62
11 unierte Universitäten	7180	8376	11594	1482	679	1300
Tübingen	675	898	1074	221	236	281
Erlangen	462	474	473	274	142	186
Leipzig	978	2976	3326	270	328	474
Göttingen	706	991	959	134	71	151
Kiel	183	219	284	45	46	55
Rostock	147	156	200	48	30	37
Dorpat	560	859	1105	81	94	156
7 lutherische Universitäten	3711	6570	7421	1073	947	1340
Mithin aller 18 Universitäten	10891	14946	19015	2555	1626	2640

Evang.-Luth. Schulblatt.

18. Jahrgang. Oktober 1883. No. 10.

Einige Gedanken über die Fortbildung des Lehrers.

Vortrag, gehalten auf der Synodal-Lehrerversammlung zu Cleveland, O., am 6. August 1883, von H. W. Hoppe.

Werte Kollegen!

Daß ein Lehrer sich fortbilden muß, will er anders ein tüchtiger, in seinem Berufe erfolgreicher Lehrer sein, darüber kann unter uns keine verschiedene Meinung herrschen. Das Seminar bietet ja nur die Grundlage, auf welcher der Lehrer sich unausgesetzt fortzubilden hat, um sich für seinen Beruf tüchtig zu machen. Wer daher die wenigen Jahre, die zur Vorbereitung zum Lehramte gewidmet waren, zurückgelegt hat, hat im günstigsten Falle nur den Anfang zur Berufstüchtigkeit gemacht. Der junge Lehrer glaube daher ja nicht, daß er mit seiner Ausbildung fertig sei, der ältere und älteste darf dies nicht.

„Wo auch der Meister noch als Jünger sich betrachtet,
Zu lernen nie zu spät und stets für Ehre achtet,
Nur da gedeiht die wahre Meisterschaft."

Wer das Gelernte nicht bereichert, demselben nichts Neues hinzufügt, der steht nicht einmal stille, sondern geht in seiner Bildung rückwärts; denn „Stillstand ist Rückgang". Will außerdem der Lehrer ein treuer Knecht im Weinberge des HErrn sein; will er zu den Gebildeten gezählt werden; ist es sein festes Bestreben, einer der besten Lehrer zu sein; versteht er die gesteigerten Ansprüche, welche in dieser Zeit an unsere Gemeindeschulen gemacht werden: so hat er Grund genug, alles zu einer tüchtigen weitern Fortbildung zu thun. Zeller sagt: „Es ist ein untrügliches Kennzeichen eines untüchtigen Schulmannes, wenn er glaubt, nichts mehr lernen zu können und zu sollen, und keine Lust hat, täglich noch zu lernen. Ein solcher Schulmann ist entweder noch nie tüchtig gewesen oder ist untüchtig geworden. Was soll man also von den jungen Männern halten,

die, kaum aus dem Ei des Schullehrerseminars gekrochen, schon alle Weisheit zu besitzen glauben und, mit einer unerträglichen Anmaßung sich für vollendete Lehrer und Erzieher haltend, jeden weiteren und tieferen Unterricht stolz verschmähen? — Wer nichts mehr lernt, der wird abrichten, statt unterrichten. Im Lehr- und Erziehungsfache wird man nie fertig mit Lernen, und der wird sicherlich ein tüchtiger Lehrer, der sich nicht schämt, ein gelehriger Schüler der Wahrheit zu bleiben, sowie der sicherlich ein guter Erzieher wird, der sich in der Schule des Lebens und des Heiligen Geistes immer mehr erziehen läßt."

Dr. K. A. Schmidt in seinem pädagogischen Handbuch S. 462 schreibt: „So nötig ein fester Kern beschränkten Wissens dem Volksschullehrer ist, so kläglich ist die Erscheinung eines Schulmeisters, der um seinen geistigen Horizont eine chinesische Mauer zieht. In diesem engen Kreise unter seinen unmündigen Schülern das tägliche Orakel, kann er bornierter Selbstüberschätzung, pedantischer Wichtigthuerei kaum entgehen, wenn er sein Wissen nicht durch reges Weiterstudium fortwährend erfrischt, durchgeistigt, berichtigt und erweitert. Dazu kommt, daß der Lehrer durch seine Vorbildung in mancher Beziehung ein keineswegs abgeschlossenes Wissen empfangen konnte; er empfing es eben auf Hoffnung, mit der bestimmten Hinweisung auf Weiterbildung."

Die größte Weisheit eines Lehrers aber besteht darin, daß er erkennt und bekennt: „Ich weiß, daß ich nichts weiß." Und je mehr sich sein Gesichtskreis auf dem Gebiete des Wissens erweitert, desto mehr wird er einsehen, daß er noch tief auf der Leiter steht, auf welcher man zur wahren Meisterschaft emporsteigt. Die Weisesten sind daher auch die Bescheidensten.

„Wer aber soll Meister sein?
Der was ersann.
Wer soll Geselle sein?
Der was kann.
Wer soll Lehrling sein?
Jedermann."

Dem Streben nach Fortbildung im Lehrerstande stellen sich oft mancherlei Hindernisse entgegen, die ich noch besonders zu erwähnen habe, von denen aber einige sofort zu beseitigen sind. Dahin ist vor allem der oben schon angedeutete Dünkel zu rechnen, der unserm Stande besonders eigen sein soll — wenigstens existiert dafür ein Name. Sie alle kennen ihn — Schulmeisterdünkel. Zwar ist der Dünkel auch in allen andern Ständen einheimisch, allein man glaubt doch — mit Recht oder Unrecht — ihn gerade bei uns zu finden. Es ist ohne Zweifel, daß, wo er existiert, er jedes Streben nach Fortbildung erstickt und schon deshalb mit der Hilfe Gottes ausgerottet werden muß.

Ein anderes Hindernis ist oft die Geringschätzung des uns anvertrauten Amtes und der uns anvertrauten Kinder. Wer nämlich die hohe und

köſtliche Aufgabe ſeines Berufes nicht erkennt; wer in den Kindern nicht die getauften Lämmlein Chriſti ſieht, die er ihm zuführen ſoll, und die er auch für ihren irdiſchen Beruf tüchtig machen ſoll, der wird es auch nicht für nötig erachten, ſich fortzubilden und tüchtiger im Amte zu werden.

Mancher Lehrer wird auch oft an der Fortbildung gehindert durch verderbliche Neigungen und Leidenſchaften, welche Zeit, Geld und Kräfte koſten und das Verlangen nach Fortbildung ſchwächen.

Häufig ſind auch die zu vielen und allzu anſtrengenden Unterrichtsſtunden ein Hindernis der Fortbildung. Sind nämlich der Unterrichtsſtunden zu viele, oder ſind ſie allzu anſtrengend, oder iſt die Schülerzahl zu groß, ſo iſt die natürliche Folge, daß Körper und Geiſt erſchlaffen, und dem weitern Studium die gehörige Anregung fehlt.

Daß manche Lehrer ſich nicht fortbilden, resp. in ihrer Bildung zurückgehen, daran iſt auch oft — ich erlaube mir, es hier frei zu ſagen — die geringe Beſoldung ſchuld. Wohl die meiſten Lehrer ſind ſo geſtellt, daß ſie nur ganz notdürftig ihre oft zahlreichen Familien ernähren können, und ſie ſind deshalb nicht im Stande, ſich noch gute Bücher und andere nötige Hülfsmittel anzuſchaffen. Und wo ein Lehrer notgedrungen zu Privatſtunden ſeine Zuflucht nehmen muß, wo ſoll da die Luſt zur Fortbildung herkommen?

Oft ſind auch die lokalen Verhältniſſe, welche wenig, oft gar keine Bildungsmomente in ſich tragen, daran ſchuld, daß ſo mancher Lehrer in ſeiner Bildung ſtille ſteht, d. h., zurückgeht. Daher die Klagen über das „Verbauern und Verſauern". —

Nachdem ich Ihnen nun die hauptſächlichſten Hinderniſſe und Schwierigkeiten, welche ſich oft einem Lehrer in dem Streben nach Fortbildung entgegenſtellen, angezeigt habe, will ich jetzt in aller Kürze die Frage zu beantworten ſuchen: „Was kann des Lehrers Fortbildung fördern?"

Fangen wir bei der Beantwortung dieſer Frage mit der Schule ſelbſt an. Sie iſt, wie man oft ſagt, eine „Welt im Kleinen". Dieſe Welt im Kleinen bietet einem ſtrebſamen Lehrer Gelegenheit, tauſenderlei Erfahrungen, ſowohl an ſich als an ſeinen Schülern, erfreuliche und niederſchlagende, zu machen, welche ſämtlich bildend ſind. Dieſe Erfahrungen, Menſchenkenntnis, Zucht, Behandlung des Unterrichtsſtoffes u. ſ. w. betreffend, bilden die Schulpraxis, die es ermöglicht, den gewiſſenhaften und prüfenden Lehrer zu einem gewiſſen Grade der Meiſterſchaft zu erheben. Die Schule wird dem Lehrer zur Schule, in welcher auch **er** ſich bildet. Dem handwerksmäßigen Lehrer aber iſt die Schule kein Mittel zur Fortbildung, ſondern ſeine Praxis iſt toter Mechanismus.

Da nun der **Beruf** der Mittelpunkt iſt für alle Fortbildung, da die Berufsbildung es iſt, die der Lehrer zu erſtreben hat, ſo iſt vor allen Dingen notwendig, daß der Lehrer ſich auch innerlich mit ſeinem Amte und Berufe beſchäftigt, darin lebt und auf alles achtet, was ihm darin förder-

lich und dienlich sein kann. Alsdann bieten sich ihm mancherlei Mittel dar, um vorwärts zu kommen. Obenan steht die Lektüre.

Was aber soll gelesen werden? Vor allem die heilige Schrift. Luther sagt: „Gott hat uns keinen andern Weg gewiesen, darauf wir gen Himmel gehen können, denn sein liebes Wort. Dasselbige wird bleiben; was aber über und außer dem Worte Gottes ist, das wird wie eine Blume auf dem Felde vergehen." Und an einer andern Stelle: „Die Seele kann alles Dinges entbehren, ohne das Wort Gottes; ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort Gottes hat, so bedarf sie keines Dinges mehr, sondern sie hat in dem Wort genug, Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit und alles Gute überschwenglich." Und an einer dritten: „Ich setze wider aller Väter Sprüche, wider aller Engel, Menschen, Teufel Kunst und Wort die Schrift und das Evangelium. Hier stehe ich, hier trotze ich, hier stolziere ich und sage: Gottes Wort ist mir über alles, göttliche Majestät stehet bei mir." Bormann setzt vorstehenden Worten Luthers hinzu: „Der also schrieb, hat das Schwert wohl gekannt, dessen Kraft er preist; denn er hat es geführt sein lebenlang wider alle äußeren und innern Feinde, und es hat ihm seinen Dienst nimmer versagt. In deine Hand, lieber Lehrer, ists auch gegeben. Wohlan, brauche es!"

Außer der heiligen Schrift hat ein Lehrer fleißig zu studieren Zeitschriften pädagogischen und didaktischen Inhalts, welche teils zur Vorbereitung, teils zur Weiterbildung dienen. Eine gute Zeitungslektüre ist ebenfalls von großem Nutzen, nur nicht zu viel und zu oft genossen; denn sie ist zeitraubend, oft auch nicht ergiebig genug und verleitet gar leicht zum gedankenlosen Lesen, wovor man sich zu hüten hat. Eine gute Tages- oder Wochenzeitung, einige gute pädagogische Zeitschriften sind bei treuer Ausnutzung hinreichend. Gleichzeitig müssen auch die Werke aus den verschiedenen Schuldisciplinen fleißig studiert werden, besonders die des Religionsunterrichtes. Keine Disciplin aber darf ausgeschlossen sein, wenn der Lehrer auch öfters zu seinem Lieblingsfache zurückkehrt.

Auch mit den besten Werken, die für das Volk sowohl in deutscher als englischer Sprache geschrieben sind, muß der Lehrer sich bekannt machen, damit er das Volk, an welchem er zu arbeiten hat, um so besser verstehe.

Der Lehrer vergesse endlich auch nicht, die Werke hervorragender deutscher und englischer Klassiker und Dichter zum Gegenstand seines Studiums zu machen. Da es aber nicht möglich ist, alle zu studieren, so dürfte eine gediegene Auswahl anzuraten sein. „Den ganzen Göthe, den ganzen Jean Paul, die ganze Messiade", schreibt das Brandenburger Schulblatt, „hat vielleicht kein Mensch gelesen. Vor allen Dingen möchte sich, um die Stunden der Einsamkeit zu Pflanzstätten wahrer Bildung umzuschaffen, die Beschäftigung mit denjenigen Schriftstellern unserer Litteratur empfeh-

len, welche in einem edlen Volkstone geschrieben sind. Zu diesen gehören die Werke eines Hebel, eines Claudius, eines Max von Schenkendorf und anderer." Ich schließe diesen Teil meiner Arbeit mit den Worten Stoys: „Handreichungen und Lehrmittel, Handbücher und Anweisungen, encyklopädische Wörterbücher und Zeitschriften, das sind für die meisten pädagogischen Arbeiter die Lebensquellen, da liegt ihr ganzer pädagogischer Umgang. Derartiger Umgang verflacht, wenn nicht in einer erhebenden Freundschaft dem Menschen Halt und Gegengewicht gegeben ist. Nächst der gemeinsamen Lebensquelle des Evangeliums findet der Pädagog solchen besondern Halt nur in der Wissenschaft von der Erziehung: freundlicher Umgang mit ihr ist Bedürfnis."

Wie soll aber gelesen werden?

Ich setze voraus, daß der Lehrer nur gute Zeitschriften, desgleichen nur gute Bücher liest. Diese aber müssen mit der Feder in der Hand studiert und excerpiert werden. Dadurch wird der Leser sich einen Schatz des Wissens aneignen, und sein Unterricht wird an innerm Gehalt, an Lebendigkeit und Interesse gewinnen.

„Es übersteigt den Glauben der meisten", sagt Weiß, „so begreiflich es auch ist, wieviel die mit Verstand geführten Kollektaneen, Denkbücher u. s. w. zur Selbstbildung des Geistes beitragen."

Über das Gelesene muß man ferner Beobachtungen anstellen und Erfahrungen dazu sammeln. Vor zwei Abwegen hat man sich dabei, besonders bei methodischen Schriften, zu hüten. Der eine ist, von allem Gelesenen nie etwas auszuüben, der andere ist, alles Gelesene nun auch praktisch ausüben zu wollen. Der erste Weg führt zur Einseitigkeit, der andere zu Wankelmut. „Erst wäg's, dann wag's", sagt das Sprichwort.

Sie erlauben wir wohl, hier noch hinzuzufügen, was B. Franklin über seinen Bildungsgang in seiner Jugendgeschichte, S. 38, erzählt. Er schreibt: „Ich nahm einen Aufsatz aus einem guten Buche, brachte den Inhalt jeder Periode in einen kurzen Auszug, und legte dann alles auf ein paar Tage bei Seite. Hierauf versuchte ich es, ohne das Buch zu öffnen, den ganzen Aufsatz wieder herzustellen und jeden Gedanken, so wie er im Buche stand, in seiner ganzen Fülle einzukleiden, indem ich mich der Worte bediente, die sich nun meinem Geiste darboten. Dann verglich ich meine Arbeit mit dem Original und verbesserte die bemerkten Fehler." Wohl uns, wenn wir uns in dieser Beziehung den großen Franklin zum Muster nehmen!

Als ein ganz vortreffliches Fortbildungsmittel ist auch das Reisen anzuführen. Leider aber müssen die meisten Lehrer wegen Mangel an Reisemitteln zu Hause sitzen bleiben. Kein Wunder, wenn sie oft andern gebildeten Ständen an Städte-, Länder- und Völkerkenntnis, wie an äußerer Gewandtheit im gesellschaftlichen Verkehr nachstehen. Welchen Nutzen

würden die Reisen nicht haben für den geographischen und naturgeschichtlichen Unterricht!

Fast möchte es überflüssig erscheinen, wenn ich hier auch den Besuch der bestehenden Lehrerkonferenzen empfehle. Allein die Erfahrung lehrt, daß viele, namentlich auch jüngere, Lehrer den vollen Wert der Konferenzen nicht erkennen; daher es dringend notwendig ist, immer wieder darauf hinzuweisen, daß sie insonderheit für das kollegialische Leben von entschiedenem Werte sind und viel Anregendes und Bildendes bieten. Den Wert der Konferenzen schildert Luz in folgenden Worten: „Wo strebsame Männer im Vereine zusammentreten, um geistigerweise mit einander zu verkehren, um sich durch gegenseitige Mitteilungen der Erfahrungen und Einsichten, durch Austausch der Gedanken und Erlebnisse in der Fortbildung im Kampfe gegen eingewurzelte Irrtümer, gegen grundlose Meinungen und im Ringen nach Wahrheit zu unterstützen, da wird ein betreffendes Objekt schärfer abgewogen und gewiß mehr geleistet, als wo ein einzelner, auf sich und seine Verhältnisse beschränkt, arbeitet."

Und Diesterweg sagt: „Die Konferenz darf nicht sein ein Vorlesetag, kein Redetag für nur ein oder zwei Redner, sondern ein anregender Gesprächstag, an dem sich alle beteiligen, aber kein Hecheltag. Referat, Diskussion, Lehrübung, Bücherkunde, Amtspraxis sind ihre Hauptmomente. Mit seiner entgegengesetzten Ansicht hinter dem Berge zu halten, ist thöricht, aber bei aller Entschiedenheit und Schärfe der Rede und Gegenrede darf die Kollegialität nicht verletzt werden, über das aber, was der Sache gilt, darf keiner empfindlich sein."

Schließlich empfehle ich noch allen und jedem Kollegen, die gemachten Erfahrungen fleißig zu benutzen, die Wirkung, welche ein Unterrichtsgegenstand, eine Methode, ein Zuchtmittel u. s. w. auf die Kinder ausübt, scharf zu beobachten und darüber ein Tagebuch zu führen. Er unterlasse auch nicht, andere Schulen zu besuchen, begnüge sich aber nicht mit oberflächlichem Sehen und Hören, sondern beachte Einteilung, Methode, Lehrgang, Schulzucht u. s. w. genau und vergleiche damit die von ihm gemachten Erfahrungen.

Wohl dem, der das Glück hat, Meister in der Schule zu sehen und zu hören! Wohl dem jungen Kollegen, der sofort in den Kreis älterer, erfahrener Kollegen eintreten kann! Wohl ihm, wenn er sich denselben anschließt!

Auf denn! Vorwärts! sei unser Losungswort. Wer stille steht, geht zurück und kann den heutigen Anforderungen nicht entsprechen.

Welche Anforderungen muß man an eine gute Schulwandkarte und an einen brauchbaren Schulatlas stellen?

(Schluß.)

4. Klarheit.

Die Klarheit, die von einer guten Schulwandkarte gefordert werden muß, bezieht sich auf die hydrographischen und orographischen Darstellungen. Die Flüsse sollten immer in schwarzer, niemals in blauer Farbe auf einer Wandkarte ausgeführt werden. Die blaue Farbe wird allerdings bei Seeen und beim Meere gewählt, aber diese nehmen auch meistens eine breite Fläche ein und bleiben daher auch bei dem blassen Blau noch gut sichtbar; aber die Flüsse sind immer nur mehr oder weniger starke geschlängelte Linien und diese würden bei dem hellen Blau schwierig zu erkennen sein und die Deutlichkeit des Flußlaufes sehr beeinträchtigen. — Es müssen die Ströme am stärksten, demnächst die Nebenflüsse etwas schwächer, die Bei- und Zuflüsse am schwächsten gezeichnet sein, damit man ein ganzes Flußsystem mit einem Blick überschauen könne. Nur durch Beachtung dieser Anforderung bringt man Klarheit und Übersichtlichkeit in die Flußnetze einer Landkarte. Siehe Swinton's Elem. Geogr. S. 84, und dessen Grammar Sch. G. S. 82, oder Andrees' Atlas, Karte 5.

Noch zahlreicher sind die Unklarheiten, die sich in den Gebirgsdarstellungen finden. Bei der außerordentlichen Verschiedenheit der auf der Erde zwischen Höhen und Tiefen vorkommenden Abböschungen ist allerdings die Aufgabe, der in dieser Hinsicht zu stellenden Anforderung nur etlichermaßen zu entsprechen, eine überaus schwierige. Was die Terrainzeichnung bei den Gebirgen betrifft, so ist diejenige gewiß die geeignetste und beste, welche die Erhebungen am deutlichsten versinnbildet. Alle besseren europäischen Karten sind jetzt von der sogenannten Raupenmanier abgekommen. Dieselbe entsprach ja nicht im mindesten dem Bilde der Natur und diente nur dazu, die Richtung des Gebirges anzugeben. Dazu ist aber die viele Mühe der Schraffierung nicht nötig; einfache, dickere oder feinere Striche, je nach der Erhebung der Gebirgskette, leisten dieselben Dienste. Siehe Mitchell's Wall Map of the United States, Published by E. H. Butler & Co.

Man hat sich jetzt die Zieglersche Manier der Gebirgsdarstellung angeeignet, durch welche in scharfen Nuancierungen wirkliche Gebirgskämme und ihre Haupt- und Nebenthäler in ihren schroffsten Abfällen und allmählichen Abdachungen deutlich erkennbar dargestellt werden können.

Die Sektions- oder Durchschnittskarte trägt auch viel zur klaren und verständlichen Auffassung der Bodenerhebung bei, und sollte, je nach der Richtung der Gebirge, entweder unten oder an der Seite, oder unten und an der Seite auf keiner Schulwandkarte fehlen.

Die meisten Kartographen scheinen von der Ansicht auszugehen, als ob die Karte auch ein kalligraphisches Musterblatt sein müsse, und bedenken nicht, wie sehr sie dadurch der Klarheit der Terrainzeichnung schaden. Die Schrift auf der Landkarte ist nur als ein notwendiges Übel auf derselben zu betrachten. Die Schüler sollen aus der Entfernung gar nicht einen Namen lesen können; deshalb genügt auf derselben eine viel kleinere Schrift, eine Schrift, die nur in nächster Nähe lesbar ist; etwa Long primer, Small Pica und Pica.

Auf einer guten Schulwandkarte sollen beim Anschauen aus der Ferne Schrift und unbedeutende Einzelheiten, z. B. Sumpf und kleine Wüstenzeichnungen, verschwinden, die Hauptformen sollen allein zur ungestörten Anschauung gelangen, dann bilden sich Gesamteindrücke. Die Unterschiede von Wasser und Land, von Höhen und Tiefen treten klar und übersichtlich hervor, die Inseln und Halbinseln, Meerbusen und Meerengen, Landengen und Landseeen u. s. w. kommen in ihrer eignen Gestalt wie in ihren Beziehungen auf das Ganze zur richtigen Geltung und alle diese Formen prägen sich bei fleißigem Anschauen dem Gedächtnisse leicht ein.

Die vollständigste und anschaulichste Karte ist die Reliefkarte, d. h. ein Landabschnitt der Erdoberfläche, welcher nach allen drei räumlichen Verhältnissen, Länge, Höhe und Breite, in verkleinertem Maßstabe nachgebildet ist. Ich rede hier nicht von solchen Karten, die Monteith fälschlich „Relief Maps or Birdseye-Views" nennt (siehe die Karte auf Seite 18 in seiner „Comprehensive Geography"), sondern von solchen Karten, auf welchen die Gebirge erhaben sind, ähnlich wie die bekannten „Scrap pictures" und wie vor kurzem ein solcher plastischer Atlas in Chuns Verlag in Berlin erschienen ist, und der, meiner unmaßgebenden Meinung nach, eine Zukunft hat.

Ich weiß wohl, daß man gegen das Relief dieselben Einwände wiederholt, die gegen die Sektionskarte gemacht worden sind und noch gemacht werden. Darauf diene als Antwort dies Citat aus der litterarischen Beilage zur „Pädagogischen Zeitung", redigiert von H. Gallen, Berlin.

„Das Relief ruft durch den verschiedenen Maßstab zwischen horizontaler und vertikaler Linie in dem Kinde keine andere Vorstellung hervor, als dasselbe durch eigene Anschauung des Objektes erwirbt. Wenn wir ein Gebirge vor uns sehen, so fällt es uns gar nicht ein, seine Höhe in Vergleich zu setzen mit der gesamten Erdoberfläche; einer solchen Abstraktion sind wir beim ersten Anblick gar nicht fähig. Wir stellen vielmehr die Höhe des Gebirges in Vergleich mit der horizontalen Ebene, welche wir in dem Augenblick des Beschauens überblicken können, und so präsentiert sich uns ein Gebirge in Wirklichkeit als eine viel bedeutendere Masse, als sie im Verhältnis zur

Gesamt-Erdoberfläche ist. Daraus folgt, daß der Schüler durchaus kein von der wirklichen Anschauung abweichendes Bild erhält, wenn im Relief für die vertikale ein bedeutend größerer Maßstab als für die horizontale Linie genommen ist. Auch die Landkarte, zu deren Gunsten das Relief so vielfach abfällig beurteilt wird, giebt nicht genau proportionierte Größenverhältnisse. Es ist bekannt, daß die Breite der Flüsse, die Größe der Städte u. s. w., wie die Karte sie darstellt und der Deutlichkeit wegen darstellen muß, viel bedeutender sind, als ihnen nach dem angenommenen Maßstab zukommen dürfte, und doch ist es niemand bisher eingefallen, die Karte deshalb zu verurteilen." Siehe auch Swinton's Grammar School Geography, Seite 24, auf welcher er das Verhältnis der Höhe zur Länge wie 1 zu 50 giebt.

Ich hoffe, daß Sie auch bei dem zweiten Teile des gestellten Themas, zu dessen Beantwortung ich mich jetzt anschicke, mir Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit schenken. Und dies um so mehr, weil gerade die in Aussicht gestellte Herausgabe eines Schulatlasses unser aller Interesse wachrufen und uns aufs höchste veranlassen und bewegen sollte, über die Anforderungen, die mit Recht an denselben gestellt werden müssen, zur Klarheit zu kommen.

Vieles, was bei den Schulwandkarten angeführt und über dieselben gesagt worden ist, läßt sich auch auf Atlanten anwenden und übertragen. Zu der dort beschriebenen äußeren netten und sauberen Ausstattung zähle ich hier noch einen gefälligen und dauerhaften Einband. Die dort geforderte Größe ist hier nicht anwendbar; hier sollte das Format etwa 10×12 Zoll sein. Die Teilung des Physikalischen und Politischen sollte, wenn irgend möglich, konsequent durchgeführt sein, und bei dem zu erscheinenden durchgeführt werden. Sektions- oder Durchschnittskarten und Karten aus der Vogelperspektive sollten ebenfalls nicht fehlen. Daß von allen Karten Richtigkeit, und für dieselben gute Auswahl des Stoffs — nicht verbessert, aber, im Vergleich mit der Wandkarte, ganz bedeutend vermehrt, da es ein Buch für Schule und Haus sein soll — und nötige Klarheit unnachsichtlich verlangt wird, ist nach den an die Wandkarte gestellten Anforderungen wohl selbstverständlich.

Es bliebe demnach nur noch übrig: Größenvergleichung bei allen Karten, Breitenvergleichung auf der Hauptkarte der Verein. Staaten und kleine, aber übersichtliche Karten der Hauptprodukte der einzelnen Staaten und Territorien der Union, und etliche andere Andeutungen resp. Anforderungen.

Unter Größenvergleichung verstehe ich die Art und Weise, nach welcher nach einem fest bestimmten Maßstab alle einzelnen Staaten und Länder unter einander verglichen werden. Dies kann auf zwiefache Weise geschehen. Erstlich dadurch, daß man ein Rechteck von 1 Zoll

Breite und 2 Zoll Länge wählt und sagt, dasselbe sei gleich 200 Meilen breit und 400 Meilen lang. Der Flächeninhalt eines solchen Rechtecks nach dem angenommenen Maßstabe beträgt dann 80,000 Quadratmeilen; es hätte also annähernd die Größe und den Flächeninhalt und die Gestalt und Form des Staates Kansas. Da aber dieser Staat bereits von Monteith in seiner Serie Atlanten als Basis gewählt worden ist und sich in derselben ein „Entered according to Act of Congress" 2c. findet, so könnten entweder Wyoming, 275 Meilen breit und 320 Meilen lang = 98,000, oder Colorado, 275×400 = 110,000, oder noch besser, ein Rechteck, $^5/_4$ Zoll breit und 2 Zoll lang = 250×400 = 100,000 Quadratmeilen als Basis angenommen werden. Daß dieses Rechteck, dessen Seiten sich wie 5 zu 8 verhalten und dessen Flächeninhalt gerade so annähernd mit dem Wyomings stimmt, als nach Swintons Angabe in seiner Grammar School Geography, Seite 52 unten, die 80,000 mit dem von Kansas zusammentreffen, sich sehr gut als Basis eignet, ist einleuchtend. In dasselbe, welches überall genau $^5/_4 \times {}^8/_4$ Zoll groß ist, werden sowohl einzelne Staaten als auch kleinere Staatengruppen nach ihrer respektiven Größe des auf das Rechteck angewandten Maßstabes hineingezeichnet. Siehe „Monteith's Comprehensive Geography", Seite 29 und 34. — Ist ein Staat oder ein Land für ein solches Rechteck zu groß, so setzt man mehrere zusammen und zeichnet in diese nach dem nie aus dem Auge zu lassenden Maßstab dieselben hinein. Siehe Monteith, Seite 43, 66, 89.

Zum andern dadurch, daß man das als Basis dienende Rechteck auf den Karten von Afrika, Asien, Australien, Süd-Amerika und Europa nach dem auf der Karte angenommenen Maßstab verkleinert, oder einen Staat, der die Gestalt des Rechtecks hat, etwa Colorado, Kansas, oder das Territorium Wyoming, oder auch etliche derselben nach dem Maßstab der Hauptkarte in die Fläche des Ozeans hineinzeichnet. Siehe Monteith, Seite 54, 76 und 82.

Breitenvergleichung fordere ich nur auf der Hauptkarte der Vereinigten Staaten, weil die Union unsere und der Kinder Heimat ist, für die dies Land in ihrem Atlas vor allen andern der Erde in den Vordergrund treten und auch spezieller behandelt werden soll. Wie einfach und doch wie belehrend und übersichtlich würde eine Karte der Vereinigten Staaten sein, wenn unten eine Sektions- oder Durchschnittskarte, und etwa zur rechten Hand auf einen Teil der Fläche des Atlantischen Ozeans die vergleichende Breite, d. h. die Namen von Städten und Bergen der östlichen Halbkugel gedruckt wären, die verglichen werden können, sich befände! Siehe Monteith, S. 23, woselbst auch eine Auswahl der Gegenstände der Vergleichung, für uns aber nur beispielsweise, gegeben ist.

Die kleineren übersichtlichen einfachen Karten der Hauptprodukte, die nur von den einzelnen Teilen der Vereinigten Staaten

gegeben werden ſollen — die phyſikaliſchen Karten haben dies Amt im großen und ganzen ſchon übernommen —, haben den Zweck, dem Schüler bei der ſpezielleren Darſtellung und Behandlung dieſes Teiles der Erdoberfläche auch eine möglichſt klare Ueberſicht ſowohl von den ſich vorfindenden Produkten oder Erzeugniſſen aus den drei Reichen der Natur als auch von der Hauptbeſchäftigung der Bewohner eines Staates oder eines Teiles desſelben zu geben. Dieſe Art Karten ſollten aber etwas mehr bieten, als die von Monteith gegebenen haben. Siehe deſſen „Comprehensive Geography", Seite 26, 30, 36 und 40.

Auf drei andere Anforderungen, die ebenfalls an einen guten Atlas geſtellt werden ſollten, da derſelbe, wie bereits geſagt, für Schule und Haus ſein ſoll, will ich nur kurz hinweiſen. Es ſind dies erſtens Handelskarten, wie ſolche z. B. Swinton in ſeiner „Grammar School Geography" auf Seite 60, 61 und 108, 109 giebt; zum andern, den Heimatſtaat ſpeziell, wenn irgend möglich, und drittens, die Angabe und Kennzeichnung der Miſſionen durch beigedruckte Ziffern, die ſich auf die Miſſionshäuſer und -Geſellſchaften beziehen, welche, mit eben der Ziffer bezeichnet, irgendwo auf der Karte namhaft gemacht ſind.

Sollte der Atlas, wenn er neben Karten den beſchreibenden Text enthält, nicht auch Bilder, nicht auch landſchaftliche Charakterbilder enthalten? Dieſelben dienen nicht nur zur Zierde desſelben und erfreuen die Kinder, ſondern, wenn zweckentſprechend, vermitteln ſie das Verſtändnis mancher ſonſt von dem Kinde nicht klar gefaßter Begriffe und deshalb unklarer Vorſtellung. Das Bild ſpricht beredter zu ihnen, als die beſte Schilderung, die ſie hören oder leſen. Man vergleiche in dieſer Beziehung z. B. „Swintons drei Bücher der Geographie", ſonderlich ſeine „Grammar School Geography". Welch eine Reichhaltigkeit!

Von allen mir bekannten Atlanten (wenn ich mich ſo ausdrücken darf) iſt „Swinton's Grammar School Geography" der geeignetſte und beſte. Da ich nach dem Thema den beſchreibenden Text zur Seite ſchieben muß, ſo erlaube man mir, über die Karten und Bilder derſelben mein Urteil hier auszuſprechen. Die Karten ſind, mit Ausnahme oft mangelhafter Gebirgszeichnung, gut; ſie loben ſich ſelbſt. Die ſauberen bildlichen Darſtellungen der Pflanzen, Tiere, Städte, Gegenden und Menſchen laſſen nichts zu wünſchen übrig. Der Preis, wofür dieſes und noch vieles andere geboten wird, iſt ein ſehr mäßiger.

Schließlich erlaube ich mir, um eine klare Überſicht der Anforderungen, die man an einen guten Atlas zu ſtellen berechtigt iſt, zu geben, ſolches an der Hand des eben ſo lobend erwähnten Werkes von Swinton zu thun, mit Angabe des Mangels der Karten und Vorſchläge der Verbeſſerungen. Durch dieſe Vergleichung wird die Abhandlung gleichſam illuſtriert; ſie wird dadurch bedeutend gewinnen: denn manches Wort wird beſſer gefaßt und verſtanden werden.

Beginnen wir die Vergleichung mit der physikalischen Karte auf Seite 14. Die Karte ist gut bis auf die Gebirgsdarstellung, die eine sehr mangelhafte genannt zu werden verdient. Unten sollte eine Durchschnittskarte sein, welche die Bodenerhebung, etwa unter dem Wendekreise des Krebses, veranschaulichte. Die Vogelperspektivkarte auf der folgenden Seite giebt vom Gebirge ein viel anschaulicheres Bild. Die politische Karte auf Seite 18 ist gut; ebenso die auf Seite 20. Es sollte unter der letzteren meiner Meinung nach eine Sektionskarte sein, welche die Bodenerhebung, wie sie sich etwa unter dem 55.° nördlicher Breite gestaltet, anschaulich machte. Die Karte von Mexiko auf S. 22 könnte meiner Ansicht nach das Kolorit der kleinen Staaten entbehren und das Gebirge deutlicher geben. Die physikalische Karte der Vereinigten Staaten auf S. 24 ist ausgezeichnet. Wollte man einen Tadel über dieselbe aussprechen, so würde sich derselbe auf die Farbentöne der Gebirgskämme beziehen, die meinem Geschmacke nach etwas dunkler sein dürften. An der Karte aus der Vogelschau auf S. 26 weiß ich nichts zu mäkeln. Die politische Hauptkarte der Vereinigten Staaten auf S. 28 und 29 ist gut. Die geforderte Breitenvergleichung sollte zur Rechten der Karte angebracht sein. — Eine Bemerkung, die sich auf die Wandkarte bezieht, möchte ich hier einschieben. Diese Karte giebt überreichlich so viele Namen, als ich auf einer Schulwandkarte der Vereinigten Staaten verzeichnet stehend gedacht habe. Es würden demnach noch etliche Städtenamen und Namen vieler Berggipfel, etliche Bei- und Zuflüsse samt deren Namen wegfallen; dafür aber die Namen der Mineralien ꝛc. am betreffenden Orte verzeichnet stehen.*) — Die politische Karte S. 31 ist gut, wiewohl die Grünen und Weißen Berge mehr hervortreten könnten. Oben links würde die Produktenkarte zu stehen kommen. Von jetzt an sollten auch die Größenvergleichungskarten nicht vergeblich gesucht werden, auf daß der Schüler durch den vergrößerten Maßstab nicht irre geführt werde, sondern, weil möglich, vor einer verkehrten Ansicht in betreff der Größe bewahrt bleibe. Die politische Karte auf S. 35 ist gut bis aufs Gebirge, welches entschieden deutlicher sein sollte. Oben links sollte die kleine Produktenkarte stehen. Das Gebirge auf der Karte S. 39 dürfte sich noch etwas mehr heben; oben links fehlt die Produktenkarte. Die Karte auf S. 43 ist gut bis auf den westlichen Teil, wo das Kolorit des Gebirges der Deutlichkeit wegen manches zu wünschen übrig läßt. Unten links fehlt die Produktenkarte. Auf Seite 47 und 51 fehlen dieselben ebenfalls. Die Karte auf S. 55 zeigt das Gebirge sehr mangelhaft. Die Produktenkarte wäre hier wohl auf der entgegengesetzten Seite anzubringen, da der Raum mangelt. Die Handelskarte der Vereinigten Staaten auf S. 60 und 61 ist sehr gut bis auf den Farbenunterschied zwischen Mineral- und Holzland. Die physikalische Karte von Süd-Amerika S. 63

*) Man wolle dabei nicht übersehen, daß die Schulwandkarte mindestens 4 bis 5mal größer ist, als die vorliegende.

ist sehr gut bis auf das Gebirge; dasselbe sollte bedeutend schärfer sein. Es würde gewiß viel zur richtigen Auffassung der Bodenerhebungen beitragen, wenn zwei Sektionskarten gegeben wären. Die politische Karte auf S. 66 ist gut. Die zweite Art der Vergleichung der Größe ließe sich hier gut anbringen. Auf S. 70 ist die physikalische Karte Europas gut. Die Alpen und der Kaukasus dürften bedeutend schärfer sein. Etliche Durchschnittskarten würden sehr förderlich zum richtigen Verständnis der Bodenerhebungen sein. Auf S. 74 ließe sich neben der politischen Karte Europas die zweite Art der Größenvergleichung in Anwendung bringen. Auf die Karten S. 77 und 78 dürfte wohl Größenvergleichung der ersten Art Anwendung finden. Die Karte auf der 80sten Seite könnte und sollte bedeutend besser sein oder ersetzt werden durch Karte 5 und 10 aus Andrees Volksschulatlas. Größenvergleichung würde auch hier gut angebracht sein. Österreich auf S. 82 könnte auch besser sein. Ob aber die Vertauschung mit Karte 18 aus Andrees Schulatlas eine Verbesserung wäre, ist noch sehr die Frage! Die leidige Größenvergleichung ist weder hier noch auf S. 85 wahrnehmbar. Auf S. 86 dürften die Gebirgskämme viel deutlicher sein. Etliche Durchschnittskarten fehlen. Das Bild aus der Vogelschau auf der folgenden Seite ist vortrefflich. Auf S. 90 fehlen etliche Größenvergleichungen der zweiten Art; die Karte selbst ist gut. Gerade so steht's mit Seite 96. Über die Karte auf S. 101 erlaube ich mir kein Urteil. Die Gebirge auf Karte S. 103 sollten schärfer sein. Eine Sektionskarte und Größenvergleichung wären erwünscht. Der Nordpol auf S. 106 ist ausgezeichnet: man fühlt von der dort herrschenden Kälte hier glücklicherweise nicht das Mindeste. — Die Handelskarte auf S. 108 und 109 ist gelungen! Es fehlt eine Karte von Palästina. In Ermangelung einer besseren könnte man Karte 34 aus Andrees Schulatlas nehmen. Über die Spezialkarten, wenn ich sie so nennen darf, von Ohio, Indiana, Illinois, Michigan und Wisconsin etwas zu sagen, ist unnötig. C. H. Nagel.

J. Spangenbergs Erklärung des Liedes: „Nun bitten wir den Heiligen Geist."

Diesen Lobgesang singen die Christen auf den Pfingsttag und auch sonst das Jahr über, so man etwas fruchtbarlich und seliglich will anfassen. Und in diesem Lobgesange preisen wir die dritte Person in der heiligen Dreifaltigkeit, den Heiligen Geist. Und nachdem dieser Lobgesang vier Verse oder Gesetze hat, geben wir dem Heiligen Geist vier besondere Namen, nennen ihn erstlich einen Heiligen Geist wider den bösen, unreinen, höllischen Geist. Zum anderen ein wertes Licht wider die Finsternis. Zum dritten eine süße Liebe wider den Zorn, Haß und Neid. Zum vierten den höchsten Tröster wider das Schrecken des Teufels, Todes und der Hölle. Und in einem jeglichen Verse thun wir eine sonderliche Bitte, denn weil

der Heilige Geiſt auch Gott iſt mit dem Vater und dem Sohne, will er auch von uns gegrüßet, angerufen und gebeten ſein.

Im erſten Verſe nennen wir die dritte Perſon in der heiligen Dreifaltigkeit den „Heiligen Geiſt". Es ſind ſonſt mancherlei Geiſter in der Schrift, als himmliſche Geiſter, Menſchengeiſter und böſe Geiſter; aber Gottes Geiſt ein heiliger Geiſt, als der uns allein heilig, rein und lebendig macht. Gleichwie der Vater ein Schöpfer und der Sohn ein Erlöſer heißt als von ihrem Werke und Amte, alſo heißt auch der Heilige Geiſt von ſeinem Amte ein Heiligmacher. Dieſe Heiligmachung geht aber ſo zu: er führt uns erſtlich in ſeine heilige Gemeine und legt uns der chriſtlichen Kirche in den Schoß, läßt uns taufen, darnach das Evangelium predigen, durch welches wir überkommen Vergebung der Sünden und ſtehen in der Hoffnung der Auferſtehung und des ewigen Lebens. Dazu thun wir eine Bitte. Denn weil der Glaube eine Gabe Gottes iſt, und kein Ding auf Erden, das mehr Anfechtung hat und leichtlicher kann verzehret werden, ſo bitten wir den Heiligen Geiſt um den „rechten", geſunden, reinen „Glauben", der nicht mit einem falſchen Glauben oder Unglauben beſudelt und befleckt, und daß er uns denſelben wolle verwahren und an unſerm Ende vor dem Unglauben behüten und in einem rechten Glauben laſſen von hinnen ſcheiden. Wenn das geſchieht, ſo ſind wir wohl hier geweſen.

Im andern Verſe nennen wir den Heiligen Geiſt „ein wertes Licht" oder brennendes Feuer, wie er denn heut den Jüngern erſchienen iſt in feurigen, zerteilten Zungen. Daß er in Zungengeſtalt erſchienen iſt, zeigt an, daß die Zunge ein Glied des Heiligen Geiſtes, denn durch die Zunge wird das Evangelium gepredigt und in die Herzen der Menſchen getrieben und als durch einen Kanal oder Röhre der Heilige Geiſt in die Herzen der Gläubigen gegoſſen; denn ſollten wir den Heiligen Geiſt überkommen, muß es durch Mittel geſchehen, nämlich durch den Glauben. Sollen wir aber zum Glauben kommen, ſo muß uns erſtlich Gottes Wort gepredigt werden. Röm. 10. Daß er in zerteilten Zungen erſchienen iſt, zeigt an, daß das Evangelium in aller Welt in allerlei Sprachen und Zungen ſoll gepredigt werden. Und gleichwie zu den Zeiten Nimrods bei den Kindern des Unfriedens eine Zertrennung geſchah einer Sprache in viele über dem Gebäu des Turmes zu Babylon (1 Moſ. 11.): alſo muß hinwiederum bei den Kindern des Friedens eine Verſammlung geſchehen vieler Sprachen und Zungen in Einigkeit des Glaubens über dem Gebäu der chriſtlichen Kirche. Daß er in feurigen Zungen erſchienen iſt, zeigt an, daß des Heiligen Geiſtes eigentlich Werk und Amt iſt, die Herzen der Gläubigen in göttlicher Liebe anzuzünden, hitzig und thätig zu machen im Glauben, und bekräftiget ſie im Worte, beide zu hören und zu predigen. Da thun wir auch eine beſondere Bitte, denn weil der falſchen Lehrer und Traumprediger viel in der Welt ſind, die dies und jenes predigen, auf dies und das Lehren bauen und vertrauen, richten mancherlei Heilande an in

menſchlichen Werken und Verdienſten: ſo bitten wir den Heiligen Geiſt, daß er uns „allein den JEſum Chriſtum", des Vaters Sohn, lehre erkennen; welches Erkenntnis iſt das ewige Leben, Joh. 17., denn der iſt allein der getreue Helfer und Heiland, der uns „bracht hat zum rechten Vaterland".

Im dritten Verſe nennen wir den Heiligen Geiſt eine „ſüße Liebe", wie St. Paulus ſagt Röm. 5.: „Die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in unſer Herz durch den Heiligen Geiſt", welcher uns gegeben iſt, und Johannes ſagt 1 Joh. 4.: „Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von ſeinem Geiſte gegeben hat." Unter den Chriſten ſoll eine inbrünſtige, brüderliche Liebe ſein und ſoll gehen nach dem Spruch Matth. 7.: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch." Alſo haben auch die Jünger Chriſti einmütig im Hauſe geſeſſen und der Zuſage Chriſti gewartet und den Heiligen Geiſt empfangen. Wo nun der Heilige Geiſt durch den Glauben und das Evangelium regiert, da ſind alle Dinge gleich, da nimmt ſich einer des andern an von Herzen, da tröſtet und hilft einer dem andern nach Vermögen, da iſt eitel Friede, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmütigkeit, Treue, Wahrheit, herzliche Liebe, Hilfe, Dienſt, Troſt, Rat, Friede und Einigkeit. Wo aber der Heilige Geiſt nicht iſt, da regiert eitel Hoffart, Geiz, Unzucht, Unfriede, Unfreundlichkeit und Uneinigkeit, da iſt keine Liebe, keine Hilfe, noch Troſt, da iſt auch alles Bitten gegen Gott verloren. Dieſe brüderliche Liebe und Einigkeit haben unſere Voreltern wollen etlichermaßen anzeigen mit den Verſammlungen der Nachbarſchaft, ſo ſie dieſe Tage gehalten und Pfingſtbier getrunken, — wie Chriſten. Hier thun wir auch eine Bitte, denn weil die Welt ſo voller böſer, giftiger Würmer, ſo voll gehäſſiger und neidiſcher Menſchen iſt, und ſchier keiner gegen den andern es treulich meint: bitten wir den Heiligen Geiſt, er wolle uns ſeine Gnade verleihen, „daß wir von Herzen einander lieben und im Frieden auf einem Sinne bleiben". Das geſchieht auf zweierlei Weiſe, nämlich, daß wir einerlei lehren und einander lieben. Die Lehre ſtehet in zwei Stücken, nämlich im Geſetz und im Evangelium, oder, wie Chriſtus ſagt (Luk. 24.), in der Buße und Vergebung der Sünden. Das Geſetz gehört für die Sünder; das Evangelium für die Büßer. Hier aber ſcheiden ſich die Lehrer und Prediger. Etliche treiben das Geſetz zu hoch, wollen auch die Leute dadurch gerecht und ſelig machen; die andern wollen's gar nicht in der Kirche haben. Dieſe ſind beide ſträflich. Alſo gehet es mit dem Evangelium auch. Etliche bleiben allein im Buchſtaben, können viel davon ſingen und ſagen, und folget doch kein chriſtlich Werk; die andern verachten den Buchſtaben und fallen ſchlechts auf den Geiſt, gaffen auf gen Himmel, warten, wenn der Geiſt vom Himmel mit ihnen rede. Dieſe ſind auch beide ſträflich. Das Leben ſtehet auch in zwei Stücken. Etliche folgen Chriſto und ſeinem Exempel, halten ſich zu ſeiner Lehre und Ordnung. Dieſen ſagt Chriſtus Joh. 8.:

„Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis." Die andern folgen dem Pabst und seinem Haufen, Stiften, Klöstern und dem römischen Stuhl; zu denen sagt Christus Matth. 15.: „Dies Volk nahet sich zu mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind." Darum müssen wir die rechte Mittelstraße gehen und auf keine Seite wanken. Dieweil wir denn auch einen Befehl vom Vater haben, daß wir allein seinen geliebten Sohn hören sollen (Matth. 17.), und Christus befiehlt, nichts anderes zu predigen, auch zu hören, denn das Evangelium: so thun wir hier auch eine besondere Bitte zu dem Heiligen Geiste, daß er uns bei solcher Lehre gnädig wolle erhalten und beider, der Lehre und des Lebens halben keine Zwietracht unter uns lasse erwecken.

Im vierten und letzten Vers nennen wir den Heiligen Geist den „höchsten Tröster", Anhalter und Rückhalter, der die Betrübten tröstet, die Schwachen stärket, die Stehenden erhält und den Fallenden die Hand reicht und wieder aufhilft, wie die Kirche singt: „O du allerhöchster Trost, den Seelen ein süßer Gast, eine selige Arzenei." Wenn das Kreuz am schwersten ist, so kommt der Heilige Geist, tritt unter die Bürde und Last, läßt uns ruhen und zu Atem kommen, daß uns das Kreuz nicht gar zur Erde niederdrücke.

Hier thun wir auch eine besondere Bitte; denn dieweil wir uns natürlich vor weltlicher Schande und schmählichem Tode fürchten, und die Welt der Christen Tod für nichts anderes hält, denn der Ketzer Tod, so bitten wir den Heiligen Geist, daß er uns seine Gnade verleihe, „daß in uns die Sinne nicht verzagen", daß wir ja nicht aus Furcht vor weltlicher Schande, Marter und Tod vom Glauben fallen und Christum verleugnen, sondern frei durchgehen und Christum bis in den Tod bekennen und auch in solchem Bekenntnis von hinnen scheiden. Wollen wir nun fruchtbarlich den Heiligen Geist empfahen, so müssen wir Jünger Christi sein, sitzend einmütig im Hause der christlichen Kirche und anhaltend im Gebet; wir müssen eingeschlossen sein und bloß stehen aller äußerlichen und kreatürlichen Bilder, unsere zerstreuten Gedanken, Herzen und Sinne also versammeln und in eine Ordnung fassen, daß der Heilige Geist sein Werk in uns bekommen möge, und wir uns göttlichem Willen ganz und gar ergeben im Thun und Lassen. Denn gleichwie ein Mensch im Wasser sich nicht wohl beschauen kann, weil es fließt und sich bewegt, also kann auch der Heilige Geist nicht erscheinen oder wirken in des Menschen Herzen, Seele und Geist, weil er auch in der Bewegung stehet unordentlicher Liebe, Haß, Zorn, Abgunst und Widerwille. In Summa, es muß da sein ein still, friedsam Herz und Gewissen, Einigkeit des Glaubens, brüderliche Liebe, ein stetig Seufzen zu Gott und ein neues Leben. Wo das geschieht, da will Gott auch nach seiner Zusage den Heiligen Geist geben mit all seiner Gnade und Gaben, und endlich das ewige Leben. Amen!

Evang.-Luth. Schulblatt.

18. Jahrgang. November u. Dezember 1883. No. 11. u. 12.

(Auf Beſchluß der Nordweſtlichen Lehrerkonferenz eingeſandt von A. Ch. G. A.)

Katecheſe über die Hauptbeweiſe für die Göttlichkeit der heiligen Schrift und chriſtlichen Religion.

Einleitung. Geliebte Kinder! Welches Büchlein enthält die ſechs vornehmſten Hauptſtücke der chriſtlichen Religion? (Der Katechismus enthält ſie.)

Woraus iſt der Katechismus genommen? (Er iſt aus Gottes Wort genommen.)

In welchem Buche iſt das ganze Wort Gottes aufgezeichnet? (Es iſt in der heiligen Schrift aufgezeichnet.)

Ihr ſagt, die chriſtliche Religion iſt aus der Schrift, und die Schrift iſt Gottes Wort; was behauptet ihr ſomit über die chriſtliche Religion ſowohl, als auch über die heilige Schrift hinſichtlich ihres Urſprungs? (Dies, daß ſie göttlich ſind.)

Was muß derjenige aber anzugeben wiſſen, der eine Behauptung aufſtellt, damit man ihm Glauben ſchenken kann? (Beweiſe muß er anzugeben wiſſen.)

Es giebt bekanntlich Leute, die behaupten, daß wir Menſchen von den Affen abſtammen. Warum lachen wir Chriſten aber über ihre Behauptung? (Darum, weil ſie ſie nicht beweiſen können.)

Was müſſen wir alſo für unſere Behauptung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift und chriſtlichen Religion beibringen können, wenn Ungläubige uns deswegen angreifen und verſpotten? (Wir müſſen Beweiſe dafür beibringen können.)

Nun, die ſollt ihr, laut der Anmerkung unter Frage 5, jetzt kennen lernen. Welches iſt alſo das Thema, darüber wir heute unter Gottes gnädigem Beiſtand mit einander zu reden haben? (Das Thema iſt: Von den Hauptbeweiſen für die Göttlichkeit der heiligen Schrift und chriſtlichen Religion.)

Wie viele Beweise werden im Katechismus namhaft gemacht? (Drei Beweise werden namhaft gemacht.)

Welche sind es? (Es sind 1. die Wunder, 2. die Weissagungen, 3. das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen.)

In wieviel Teile wird demnach auch unsere Unterredung zerfallen müssen? (In drei Teile.*)

I.

Was müssen wir erstens zeigen? (Daß die Wunder ein Beweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift und christlichen Religion sind.)

Was müssen wir zweitens zeigen? (Daß die Weissagungen ein .. sind.)

Was müssen wir drittens zeigen? (Daß das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen ... ist.)

Wolle denn nun der liebe Gott unsere Unterredung segnen, damit ihr wider die Feinde eures Glaubens Waffen in die Hände bekommt und bereit seid zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist!

Welches ist der erste Beweis? (Die Wunder.)

Was ist denn ein Wunder? Ich bekomme keine Antwort auf diese Frage von euch? Wohlan, ich will euch zu Hilfe kommen, die richtige Antwort zu finden. Was sagte Nikodemus zum HErrn JEsus, nach Joh. 3, 2.? („Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.")

Hier redet er von den Wundern; wie nennt er sie? (Zeichen.)

Welcher Mensch allein kann nach seiner Aussage sie thun? (Allein der Mensch, mit dem Gott ist.)

Aus wessen Kraft können sie allein geschehen? (Allein aus Gottes Kraft.)

Wie heißen wir alles, was außer Gott da ist? (Die Welt.)

Wie wird's aber auch genannt? (Die Natur.)

Der ganzen Natur hat der allmächtige Gott bei der Schöpfung vielerlei Kräfte verliehen. Welche Kraft hat z. B. der Dampf? (Maschinen zu treiben.)

Welche Kraft hat die Sonne? (Die Erde zu erleuchten und zu erwärmen.)

Welche Kraft haben gewisse Arzneien? (Sie können Krankheiten heilen.)

Was sind dies alles für Kräfte, da Gott sie in die Natur gelegt hat? (Naturkräfte.)

---

*) Um Raum zu ersparen, sind von hier an die Antworten in abgekürzter Form gegeben. D. E.

Wie verhalten sich die Naturkräfte zu den Wundern? (Durch sie können keine Wunder geschehen.)

Wozu reicht z. B. keine Kraft irgend einer Kreatur in Absicht auf einen Toten aus? (Ihn wieder ins Leben zurückzubringen.)

Oder in Absicht auf einen Sturm? (Ihn im Nu zu stillen.)

Wenn nun doch Tote wieder erweckt, oder ein Sturm und ein hochwogendes Meer im Nu gestillet werden, wofür müssen wir dann solche Werke ansehen? (Für Wunder.)

Ich wiederhole jetzt meine vorige Frage: Was ist ein Wunder? Welche Antwort müßt ihr nun darauf geben? (Ein Wunder ist ein Werk, das nicht durch die natürliche Kraft der Kreaturen, sondern allein durch die Kraft Gottes geschehen kann.)

Wiederholet die Antwort im Chor! (Ein Wunder ... kann.)

Ja, Kinder, ein Wunder geschieht immer wider den Lauf der Natur und übersteigt weit alle in die Kreaturen gelegten Kräfte. Wer hat nun nach der Schrift Wunder gethan? (Christus, sowie die Apostel und Propheten.)

Nennet Propheten und gebt zugleich an, welches Wunder sie gethan haben! (Moses hat ... Elias ...)

Welche Wunder hat Christus gethan? (Christus hat ...)

Was sagt St. Johannes im letzten Verse seines Evangeliums über die Zahl der Wunder Christi? („Es sind noch viele andre Dinge, die JEsus gethan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern beschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären.")

Was sagt der erste in unserm Katechismus angeführte Spruch von den Wundern, die die Apostel thun konnten? („Die Zeichen aber, die ... werden.")

Für wessen Gesandte erklärten sich Christus, samt den Propheten und Aposteln? (Für Gottes Gesandte.)

Als was sollen wir ihre Lehre, die ja in der Bibel aufgezeichnet ist, darum auch annehmen? (Nicht als Menschenwort, sondern als Gottes Wort.)

Angenommen, diese Personen mit ihrer Lehre wären nicht von Gott; welche Werke zu thun hätte Gott ihnen dann gewißlich nicht seine Macht verliehen? (Wunder zu thun.)

Was hätte Gott, wenn Er dieses gethan hätte, dadurch in Absicht auf ihre Lehre gethan? (Er hätte sie für göttlich erkläret [bestätigt].)

Was hätte Er dann bestätigt? (Die Lüge.)

Wozu macht derjenige aber Gott, der das von ihm behauptet? (Zum Lügner.)

Davor wolle uns Gott bewahren! Was kann Gott also nur durch seine Wunder bestätigt haben wollen? (Nur die Wahrheit.)

Wie sagt deshalb auch St. Markus im letzten Verse des genannten Spruches? („Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.")

Suchen wir uns das Gelernte durch ein Zeugnis noch klarer zu machen! Wenn ein König einen Gesandten mit einem Briefe aussendet, wodurch pflegt er den Brief zu bestätigen, zu beglaubigen? (Durch ein Siegel.)

Wofür hat jedermann einen solchen Brief, der durch des Königs Siegel beglaubigt ist, zu halten? (Für des Königs Brief.)

Denn unter was für einen Brief wird der König sein Siegel nicht setzen? (Unter einen falschen Brief.)

Und jetzt die Anwendung von diesem Gleichnis. Wer ist unter dem Könige zu verstehen? (Gott.)

Welches sind seine Gesandten? (Christus samt den Aposteln und Propheten.)

Welches ist der Brief, den sie uns von Gott überbracht haben? (Die Bibel.)

Und welches ist das Siegel Gottes, das seine Gesandten zur Beglaubigung aufzuweisen haben? (Die Wunder.)

Was ist also durch die Wunder betreffs der Bibel geschehen? (Sie ist als göttlich bewiesen.)

Was ruft deswegen der Verfasser des Ebräerbriefes aus, laut des folgenden Spruches, Ebr. 2, 3.? („Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?")

Welche Seligkeit sollen wir achten d. i. annehmen, um dem zukünftigen Zorn zu entfliehen, nach den folgenden Worten? (Die, „welche erstlich gepredigt ist durch den HErrn und die auf uns gekommen ist durch die, so es gehöret haben".)

Warum müssen wir die gepredigte Seligkeit im Glauben annehmen, wie es ferner heißt? („Gott hat ihr Zeugnis gegeben.")

Womit hat Gott ihr Zeugnis gegeben? („Mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften und mit Austeilung des Heiligen Geistes nach seinem Willen.")

Schaut euch jetzt noch die folgende Bibelstelle, Joh. 10, 37. 38., an! Wie nennt der HErr JEsus die Wunder hier, weil sie allein aus Gottes Macht geschehen können? (Werke des Vaters.)

Wenn er die nicht thue, was brauchten ihm die Juden nach seinen eigenen Worten dann auch nicht zu schenken? (Glauben.)

Aber warum sollten sie ihm jetzt doch ja glauben? (Weil er die Werke des Vaters thue.)

Die Wunder haben darum auch je und je bei Freunden und Feinden die Beweiskraft für die Wahrheit der christlichen Religion gehabt. Was wird z. B. von der Wirkung gleich des ersten Wunders, das JEsus that, gesagt? („Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.")

Was sprachen die Leute, als JEsus den Jüngling zu Nain auferweckt hatte, Luc. 7, 16.? („Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht.")

Wo erscholl diese Rede von ihm? V. 17. (Sie erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.)

Was sagte man nach der Speisung der fünftausend Mann? Joh. 6, 4. („Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.")

Was sagten alle, die im Schiff waren, als Er mit Petro auf dem Meer gegangen war und den Wind gestillet hatte? Matth. 14, 33. („Du bist wahrlich Gottes Sohn.")

Welchen richtigen Schluß machte der Blindgeborne über JEsum, als Er ihn sehend gemacht hatte? („Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun.")

Jedoch, ich sagte vorhin, nicht nur die Freunde, sondern auch wer wäre durch die Wunder Christi von seiner Gottheit überzeugt worden? (Auch seine Feinde.)

Welche Leute waren durchgehends seine bittersten Feinde? (Die Pharisäer.)

Was hat nun Nikodemus, der auch ein Pharisäer, wenngleich kein feindlich Gesinnter war, dem HErrn JEsu bekannt laut Joh. 3, 2.? (Wir [Pharisäer] wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen.)

Und was gab er als Grund dafür an, daß sie das wußten? (Denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.)

Was sprachen die Pharisäer in Gemeinschaft mit den Hohenpriestern in ihrem Rat, als Christus den Lazarum auferweckt hatte? Joh. 11, 47. 48. („Was thun wir? dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben.")

In jetziger Zeit sind viele Religionsspötter, die wollen alle Wunder, da sie wohl wissen, was die für eine Beweiskraft haben, freventlich wegleugnen, als wären sie gar nicht geschehen. Wenn das aber der Fall wäre, was hätten dann die Pharisäer zu Christi Zeit gewiß nicht gesagt? (Dieser Mensch thut viel Zeichen.)

Sondern was hätten sie dann gesagt? (Dieser Mensch thut ja gar keine Zeichen.)

So lange das aber fest steht, daß die Wunder geschehen sind — und das thut es gottlob! ewig — was steht ebensolange fest hinsichtlich der Schrift und der christlichen Religion? (So lange steht ihre Göttlichkeit fest.)

II.

Doch, l. K., wir haben noch andere ebenso unwiderlegbare Beweise für die Göttlichkeit der heiligen Schrift und der christlichen Religion, als die Wunder sind. Welchen Beweis wollten wir zweitens betrachten? (Die Weissagungen.)

Was ist denn eine Weissagung? — Keine Antwort? Aus der in eurem Katechismus zunächst angeführten Bibelstelle Jes. 41, 22. könnt ihr eine Antwort lernen. Mit welchen Worten ist darin offenbar das Wort „weissagen" erklärt? („Verkündigen, was zukünftig ist.")

Was ist demnach unter „weissagen" zu verstehen? („Verkündigen, was zukünftig ist.)

Woraus ist nach 1 Petr. 1, 20. noch nie eine Weissagung hervorgebracht? (Aus menschlichem Willen.)

Wer allein kann aus eigenem Willen weissagen? (Gott.)

Es giebt Menschen, die können z. B. Sonnen- und Mondfinsternisse vorher verkündigen. Warum nennst du das aber noch keine Weissagung? (Weil sie die mit ihrem Verstande ausrechnen.)

Aus dem nun Gesagten müßt ihr jetzt eine genauere Erklärung von dem Wort Weissagung geben können. (Eine Weissagung ist die Vorausverkündigung eines solchen zukünftigen Dinges, das niemand aus sich selber wissen kann, als allein Gott.)

Wiederholt die Antwort im Chor! (Eine Weissagung ist . . . Gott.)

Selbstverständlich ist hierbei, daß, was mit einer rechten Weissagung geschehen muß und auch geschieht? (Sie muß erfüllt werden und wird auch erfüllt.)

Wann ist, z. B., das nur eine Weissagung zu nennen, wenn jemand sagt: Nach tausend oder zweitausend Jahren wird an dem und dem Orte ein Kind geboren werden, das so und so beschaffen ist? (Nur dann, wenn das alles auch genau so geschieht.)

Wer hat denn nach Petri Worten Weissagungen geredet, wozu sie getrieben worden vom Heiligen Geist? (Die heiligen Männer Gottes.)

Wer ist unter den heiligen Männern Gottes zu verstehen? (Die Propheten.)

Ja zunächst. Wen können wir aber auch dazu zählen? (Die Apostel und den HErrn Christum.)

Was wissen wir betreffs der Erfüllung ihrer Weissagungen? (Daß die meisten erfüllt sind.)

Ihr sagt: die meisten sind erfüllt; welche sind denn noch unerfüllt? (Die vom jüngsten Tage handeln.)

Was wissen wir aber auch von diesen Weissagungen, weil alle anderen erfüllt sind? (Daß sie auch noch erfüllet werden.)

Doch, was wollten wir heute betreffs der Weissagungen eigentlich sehen? (Daß die Weissagungen ein Beweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift und christlichen Religion sind.)

Nun, diesem Ziele sind wir jetzt sehr nahe gerückt. Denn bedenket nur, was hat der Prophet jedem vernünftigen Menschen bewiesen, der zugleich Dinge vorausverkündigen kann, die nur Gott ihm offenbart haben kann? (Daß seine Lehre von Gott ist.)

Christus samt den Aposteln und Propheten haben, wie bereits gesagt, solche Weissagungen geredet; was haben sie also dadurch in Absicht auf ihre Lehre bewiesen? (Daß sie göttlich ist.)

In welchem Buche steht eben diese ihre Lehre geschrieben? (In der Bibel.)

Was ist durch die Weissagungen mithin auch betreffs der Bibel bewiesen? (Ihre Göttlichkeit.)

Und wovon gilt dasselbe, da die Bibel die einzige Quelle der christlichen Religion ist? (Von der christlichen Religion.)

Schauen wir uns jetzt die schon einmal angezogene Bibelstelle aus dem Propheten Jesaias noch näher an. Womit hat's der Prophet in dem ganzen 41. Kapitel laut der Überschrift zu thun? (Mit den falschen Götzen.)

Wozu fordert er Vers 22 und 23 auf? („Lasset sie herzutreten und uns verkündigen, was künftig ist. Verkündiget uns und weissaget etwas zuvor; lasset uns mit unserm Herzen darauf achten und merken, wie es hernach kommen wird!")

Was wollen wir dann merken, wenn sie das können? (Daß sie Götter sind.)

Was giebt uns also Jesaias als ein sicheres Merkmal aller Abgötterei an? (Dies, daß zu ihrer Bestätigung keine Weissagungen geschehen.)

Denn wofür sind sie Merkmale? (Für die rechte Lehre.)

Wer selber bezeugt es uns also, daß der Schluß, den wir vorhin aus unserer Vernunft machten, ein richtiger sei, daß nämlich durch die Weissagungen die Göttlichkeit der Schrift bewiesen wird? (Gott selber.)

Mit welchen Worten thut er das noch ferner in den folgenden Versen 26 und 27? („Wer kann etwas verkündigen von Anfang? so wollen wirs vernehmen; oder weissagen zuvor? so wollen wir sagen: Du redest recht. Aber da ist kein Verkündiger, keiner, der etwas hören ließe, keiner, der von euch ein Wort hören möge. Ich bin der Erste, der zu Zion sagt: Siehe, da ist's; und ich gebe Jerusalem Prediger.")

Wenn aber immer die falschen Prediger zu weissagen versuchten, was ist dann nie mit ihren Weissagungen geschehen? (Sie sind nie erfüllt worden.)

Wie kann dagegen der rechte Prophet Jesaias Kap. 34, 16. getrost auffordern? („Suchet nun in dem Buch des HErrn und leset, es wird nicht an einem derselbigen fehlen; man vermißt auch nicht dies noch das. Denn er ist's, der durch meinen Mund gebeut; und sein Geist ist's, der es zusammen bringet.")

Gehen wir zur Stärkung unſers Glaubens denn jetzt gleich einmal daran und „ſuchen in dem Buch des HErrn und leſen", wie die Weisſagungen erfüllt ſind! Auf wen beziehen ſich die meiſten Weisſagungen des Alten Teſtaments? (Auf Chriſtum.)

Wovon handeln aber auch viele Weisſagungen? (Von dem jüdiſchen Volk, von der Stadt Jeruſalem, von vielen heidniſchen Völkern, vom Antichriſt, von der Reformation, von den letzten Zeiten, vom jüngſten Tage u. ſ. w.)

Für heute ſuche ich ſolche prophetiſche Stellen heraus, die von Chriſto zeugen. Micha 5, 1.: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein biſt unter den Tauſenden in Juda, aus dir ſoll mir der kommen, der in Israel HErr ſei."

Leſen wir jetzt im Neuen Teſtament Matth. 2, 1.: „Da JEſus geboren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande."

Sach. 12. „Und ſie wogen dar, wie viel er galt, dreißig Silberlinge."

Leſet jetzt Matth. 26, 15. „Was wollt ihr mir geben, ich will ihn euch verraten. Und ſie boten ihm dreißig Silberlinge." Sagt nicht der letzte Spruch dasſelbe, was der erſte ſagt? (Ja.)

Jeſ. 53, 12. „Er iſt den Übelthätern gleich gerechnet."

Leſet jetzt Luk. 23, 32. „Es wurden aber auch hingeführt zween andere Übelthäter, daß ſie mit ihm abgethan würden." Stimmen dieſe beiden Stellen nicht überein? (Ja!)

Pſ. 22, 19. „Sie theilen meine Kleider unter ſich und werfen das Los um mein Gewand."

Leſet jetzt Matth. 27, 35. „Da ſie ihn aber gekreuzigt hatten, theilten ſie ſeine Kleider und warfen das Los darum." Wie genau ſtimmt das wieder zuſammen!

Pſ. 69, 22. „Sie geben mir Galle zu eſſen und Eſſig zu trinken in meinem großen Durſt."

Leſet jetzt Matth. 27, 33. 34. „Und da ſie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das iſt verdeutſchet Schädelſtätte, gaben ſie ihm Eſſig zu trinken mit Galle vermiſcht."

Was finden wir, wenn wir alſo Weisſagung und Erfüllung mit einander vergleichen? (Daß beides aufs genaueſte miteinander übereinſtimmt.)

Was müßt ihr darum demjenigen entgegen halten, der euch die Göttlichkeit der heiligen Schrift abſtreiten will? (Daß ihre Weisſagungen erfüllt ſind.)

Und wenn ihr ſelber mit Zweifeln an der Göttlichkeit der Schrift angefochten ſeid, was iſt dann ein ſicheres Mittel, davon los zu kommen? (Daß wir [fleißig und mit Gebet] die Weisſagungen leſen und ſehen, wie ſie wunderbar erfüllet ſind.)

Zu welcher Überzeugung werdet ihr dadurch wieder gelangen? (Zu der Überzeugung, daß „alle Schrift von Gott eingegeben iſt".)

III.

Lasset uns jetzt, liebe Kinder, zum dritten Beweise übergehen! Welches ist der? (Das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen.)

Wer legt Zeugnis ab? (Der Heilige Geist.)

Wer ist der Heilige Geist? (Die dritte Person der Gottheit, also Gott.)

Wie ist aber Gott beschaffen, wenngleich alle Menschen Lügner sind? (Gott ist wahrhaftig.)

Wie ist darum die Sache, für die der wahrhaftige Gott selber Zeugnis ablegt? (Die ist unzweifelhaft gewiß.)

Wann wäre also die Göttlichkeit der heiligen Schrift und christlichen Religion unzweifelhaft gewiß? (Dann, wenn Gott selber Zeugnis dafür ablegte.)

Um euch nun zu überzeugen, 1. **daß** Gott das in Wirklichkeit thut, um euch ferner zu zeigen 2. **bei wem** und 3. **wie** er das thut, sehen wir uns die angegebenen Bibelsprüche näher an. Was sagt Christus Joh. 7, 17.? („So jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.")

Was heißt inne werden? — Was will ein Arzt wohl damit sagen, wenn er zu einem Kranken spricht: „Wenn du dich ganz nach meiner Vorschrift hältst und brauchst meine Arznei, so wirst du inne werden, ob sie gut ist oder nicht"? (Er will sagen: „Du wirst es an deinem Körper ausfinden, erfahren, fühlen, empfinden, dich davon überzeugen.")

Was kann also auch Christus, der Arzt der Seelen, nur meinen, wenn er zu uns Sündern sagt: „Ihr werdets ‚inne werden'"? (Daß wir's an unserer Seele erfahren, fühlen, empfinden, uns davon überzeugen werden.)

Was sollen wir an unserer Seele erfahren? (Daß Christi Lehre von Gott ist.)

Wo wird also das Zeugnis abgelegt? (An unserer Seele, in unserm Herzen.)

Was lehrt uns der folgende Spruch 1 Joh. 5, 6. über die Person dessen, der das Zeugnis ablegt? („Der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit ist.")

Unter Geist ist hier das zweite Mal das Wort Gottes zu verstehen. Warum wird das wohl „Geist" in dieser und vielen andern Stellen genannt? (Weil es vom Heiligen Geist eingegeben ist.)

Was zeuget der Heilige Geist von seiner Lehre in unserm Herzen? („Daß Geist Wahrheit ist.")

Oder wie sagt Christus im vorigen Spruche? (Daß „seine Lehre von Gott ist".)

Was verlangt aber Christus von demjenigen, der dieses Zeugnis an sich erfahren will, nach demselben Spruche? („Daß er des Willen thue, der ihn gesandt hat.")

Wer hat ihn gesandt? (Gott hat ihn gesandt.)

Welches ist denn Gottes Wille in Absicht auf seinen Sohn? (Daß wir sein Wort [das Evangelium] hören und an ihn glauben.)

Wer hört demnach das Zeugnis des Heiligen Geistes nicht? (Die Ungläubigen und Verächter des Wortes Gottes.)

Denn wie verhalten sich diese Menschen gegen den Heiligen Geist, wenn Er durchs Wort an ihren Herzen arbeiten will? (Sie widerstreben ihm mutwillig.)

Welche zwei Punkte betreffs dieser Lehre vom Zeugnis des Heiligen Geistes sind euch nun klar geworden? (Die zwei: einmal, daß der Heilige Geist wirklich zeuget, und zum andern, bei wem er zeuget.)

Was müßt ihr jetzt noch lernen? (Wie der Heilige Geist zeuget.)

Ja, wie Er zeuget, oder worin sein Zeugnis besteht. Um euch dazu zu helfen, sagt mir zunächst: In welche Hauptlehren zerfällt die Schrift? (In Gesetz und Evangelium.)

Von welcher dieser Lehren weiß jeder Mensch von Natur, daß sie Wahrheit ist? (Vom Gesetz weiß er das.)

Wie heißt die Stimme Gottes in seinem Innern, die ihm das bezeugt? (Das Gewissen.)

Was ist ihm dagegen das Evangelium von Natur in Absicht auf seine Bekanntschaft? (Es ist ihm ein Geheimnis.)

Was hat er also dafür nicht, wie für das Gesetz? (Er hat kein Gewissen dafür.)

Was empfindet darum ein Mensch bei der Predigt des Gesetzes, das ihn zum Sünder macht und den Zorn Gottes und die ewige Verdammnis dräuet? (Traurigkeit, Furcht, Angst, Schrecken.)

Was soll einem Sünder, der erschrocken und betrübt ist, dann gesagt werden? (Das Evangelium.)

Was ist das Evangelium nach Frage 154? („Das Evangelium ... Leben.")

Kann er diese Lehre nun auch aus sich selber für wahr halten und annehmen? (Nein, das kann er nicht.)

Wer aber wirket durch das Evangelium laut der Erklärung des dritten Artikels? (Der Heilige Geist.)

Was wirket der Heilige Geist dadurch in dem Herzen eines solchen armen Sünders? (Den Glauben an JEsum Christum.)

Welchen Schluß macht der arme Sünder nun bei sich, wenn er z. B. das Wort hört: „JEsus nimmt die Sünder an"? (Ich bin ein Sünder, also nimmt Er auch mich an.)

Was denkt er, wenn er hört oder liest: „Christus ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt"? (Ich gehöre auch mit zur Welt, also hat Er auch meine Sünde getragen.)

Wie heißt es bei ihm, wenn er hört oder lieſt: „Des Menſchen Sohn iſt kommen, ſelig zu machen, das verloren iſt“? (Ich bin verloren, alſo iſt Er kommen, auch mich ſelig zu machen.)

Oder wie denkt er, wenn er den tröſtlichen Spruch hört: „Er hat es alles beſchloſſen unter den Unglauben, auf daß Er ſich aller erbarme“? (Von Natur ſtecke ich auch im Unglauben, alſo will Er ſich auch meiner erbarmen.)

Und was empfindet er bei ſolchen Gedanken in ſeiner Seele über dieſe Wahrheiten? (Troſt, Frieden, Ruhe, Freude, Wonne, Seligkeit.)

Wo erfährt er alſo das, was das Wort Gottes ihm äußerlich bezeugt? (Er erfährt das **innerlich**.)

Wo dünken ihm die tröſtlichen Worte, die in der Bibel ſtehen, nun alſo auch geſchrieben? (Sie dünken ihm auch in **ſeinem Herzen** geſchrieben.)

Wovon iſt er nun auch in ſeinem Gewiſſen in Bezug auf das Evangelium überzeugt? (Daß es Wahrheit iſt.)

Ja, er erfährt dann, was Ebr. 4, 12. 13. geſchrieben ſtehet. Wie lautet die Stelle? („Das Wort Gottes iſt lebendig und kräftig, und ſchärfer denn kein zweiſchneidig Schwert und durchdringet, bis daß es ſcheidet Seele und Geiſt, auch Mark und Bein, und iſt ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und iſt keine Kreatur vor ihm unſichtbar, es iſt aber alles bloß und entdeckt vor ſeinen Augen.“)

Ohne wen würde aber ein armer Sünder nichts von allen dieſen und ähnlichen Gedanken und Empfindungen verſpüren? (Ohne den Heiligen Geiſt.)

Wie wird es deswegen alſo mit Recht genannt? (Das Zeugnis des Heiligen Geiſtes.)

Was habt demnach auch ihr erfahren, wenn ihr die Kraft und Süßigkeit des Wortes Gottes geſchmeckt habt? (Das Zeugnis des Heiligen Geiſtes.)

Was könnt ihr alſo dem Religionsſpötter antworten, der euch die Wahrheit des Wortes Gottes abſtreiten will? (Daß ihr es ſelber geſchmeckt oder: daß Gott es uns ſelber bezeugt hat.)

Höret zu beſſerm Verſtändnis noch ein Gleichnis. Man kann in einem kleinen unerfahrenen Kinde von einem mit Waſſer angefüllten Glaſe leicht die Meinung erzeugen, daß es nichts enthalte und leer ſei. Was z. B. braucht man ihm als Beweis dafür nur vorzuhalten? (Daß es ja durchſichtig ſei.)

Was wird das Kind aber ſagen, ſobald es von dem Waſſer gekoſtet hat, ſollten ihm jetzt auch noch zehn Beweiſe mehr für die Leere des Glaſes vorgehalten werden? (Es iſt doch Waſſer darin, ich habe ja davon getrunken.)

Seht, so verhält es sich grade mit dem Worte Gottes, dem Wasser des Lebens. Wann läßt sich ein Mensch auch nicht mehr überreden, daß es nicht in der Bibel enthalten sei, sollten ihm gleich Beweise dafür vorgehalten werden, die er nicht widerlegen kann? (Wenn er es gekostet hat.)

Höret hiezu auch noch eine kleine liebliche Geschichte, die ich kürzlich in einem Missionsblatt gelesen habe! „Eines Tages wurde ein Landwirth von einem großen Volkshaufen wegen seines Christentums angegriffen. ‚Was verstehst du vom Christentum?‘ rief ihm ein Gelehrter, der dabei war, verächtlich zu. ‚Wir kennen es, wir haben das Neue Testament gelesen und wissen genau, woraus das Christentum zusammen gesetzt ist.‘

„‚Ganz recht‘, erwiderte der Christ, ‚ihr kennt die Bestandteile des Christentums so, wie mein Koch die Bestandteile meines Würzpulvers kennt; aber da er ein Brahmine ist, weiß er weiter nichts davon, denn er kostet es niemals. Ich kenne nicht genau alle Bestandteile dieser Würze, aber ich weiß, was sie ist, denn ich koste und esse sie. So wisset ihr nichts, als seine Bestandteile. Ich aber weiß, was das Christentum ist, denn ich habe es geschmeckt. Schmeckt es erst, folgt Christo und ihr werdet bald herausfinden, ob Christus von Gott oder von Menschen stammt.‘“ (Evang.-Luth. Missions-Blatt, V. No. 11.)

Worauf berief sich also auch dieser einfältige Christ, als ein Gelehrter ihm die Wahrheit des Christentums abstreiten wollte? (Daß er es geschmeckt habe.)

O Kinder, es ist etwas Herrliches um diesen Beweis. Ja, für uns Christen ist er der stärkste von allen. Wer den an seinem Herzen erfahren hat, was wird der eher leiden, ehe er die christliche Religion verleugnete? (Der wird eher Pein und den Tod selbst leiden.)

Was war es also, das die ersten Christen so mächtig gestärkt hat, daß sie der Heiden Wut und der Juden Grimm aushielten bis in den Tod? (Das Zeugnis des Heiligen Geistes in ihrem Herzen.)

Was lehrt uns dagegen die Erfahrung von dem Verhalten der Gottlosen im Unglück und im Tode? (Daß sie in der Regel große Furcht zeigen und in Verzweiflung dahin fahren.)

Ja, und noch von keinem habe ich bis jetzt gehört oder gelesen, daß er um seines Unglaubens willen den Märtyrertod erlitten hätte. Warum können sie das auch gar nicht? (Weil sie ihrer Lüge und falschen Lehre durchaus ungewiß sind.)

Was ist demnach der Tod in Absicht auf die Religion? (Eine gute Religionsprobe.)

Damit wären wir nun zu Ende. Doch noch eins. Was sind das, laut des Katechismus, für Beweise, die wir jetzt betrachtet haben? (Das sind Hauptbeweise.)

Was könnt ihr aus dem Wort „Hauptbeweise“ schließen? (Daß es noch andere und mehr Beweise giebt.)

Das thut's denn auch in der That. Und ich könnte euch gleich noch einige nennen. Wir wollen's aber für dieses Mal hiermit genug sein lassen. In welcher Überzeugung seid ihr ohne Zweifel durch Betrachtung dieser drei Hauptbeweise gestärkt und befestigt worden? (Daß die Bibel wahrhaftig Gottes Wort ist.)

Welches Büchlein, das ja, wie schon gesagt, ein kurzer Auszug der Bibel ist, wollt ihr deshalb nun wieder von neuem gerne lernen? (Den Katechismus.)

Dazu helfe euch Gott! Amen.

Beiträge zur Behandlung der auswendig zu lernenden Lieder und Liederverse aus dem St. Louiser Gesangbuch.*)

1. Ein Kindelein so löbelich.

„Im 14. Jahrhundert wurde von einem unbekannten Dichter der nachmals so berühmt gewordene Hymnus de nativitate Christi (Christi Geburt) gedichtet. Von demselben entstand schon 1422 eine deutsche Übersetzung."

„Das Lied hat sich in den deutschen Volksgesang frühe eingelebt; davon zeugen die mancherlei Übersetzungen, z. B. von Heinrich von Laufenberg, und ganz besonders die Vertrautheit mit der Strophe: ‚Ein Kindelein so löbelich' in der Reformationszeit. Es war einer von den ‚Jubelgesängen der heiligen Weihnachten', wie sie an diesem Festtag in den Frühmetten und Vespern von den Kindern gar fröhlich, indem sie auf- und niedersprangen und die Hände zusammenschlugen, gesungen wurden, während in der Kirche zugleich die Krippe samt dem Kindlein und seinen Eltern bildlich dargestellt war."

„Luther sagt in seiner Kirchenpostille bei Jes. 9, 6. ‚Uns ist ein Kind geboren': ‚Aus diesem Text ist das feine Lied genommen, das man itzt zu Weihnachten singt: „Ein Kindelein so löbelich"'. Und wiederum: ‚Es muß freilich der Heilige Geist den, der diesen Gesang gemacht hat, also zu singen gelehrt haben. Es habe ihn aber gemacht, wer da wolle, so hat er's wohl getroffen, nämlich, daß Christus, das Kindlein, allein unser Trost sei, welches große, treffliche Worte sind und der man billig sollte mit ganzem Ernste wahrnehmen.'"

„Valerius Herberger aber stimmt in seinen ‚Trauerbinden' (I, 88) diesem Urteil zu und sagt: ‚Es ist von unsern alten deutschen Groß-

*) Aus dem 8ten Bande der „Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs von Eduard Emil Koch" entnommen.

eltern auf uns geerbet und so weit in der Christenheit kommen, daß es wohl wird bleiben bis an den jüngsten Tag, es komme Türk, Tatter und was nicht lassen kann. Deswegen laßt es euch lieb sein als einen schönen, alten, wohlgeprägten Lägergroschen.' — Das Wort: Ei du süßer JEsu Christ! hat große Wunder bei unsern lieben Großeltern gethan in ihrem letzten Stündlein. Die Melodie ist gut; die Worte sind noch besser. Es ist kein ungarer Bissen daran: es ist mit keinem Menschentand befleckt."

„Kaiser Ferdinand I. soll einst bei Anhörung des Lieds gesagt haben: ‚Ich bin auch davon einer, von welchen gesungen wurde: „zu Trost uns armen Leuten!" Ich gehöre auch unter die armen Leute, von welchen Christus zu den Abgesandten Johannis des Täufers sagte: Den Armen wird das Evangelium gepredigt!'"

„Jonas Eilers zu Timmel in Ostfriesland, eines unvermögenden Mannes Sohn, war als zehnjähriger Knabe in seiner beständigen Kränklichkeit den Seinen zum großen Trost. Eines Abends findet ihn seine Mutter mit dem kleinen Weihnachtsliede beschäftigt: ‚Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute.' Vornehmlich äußerte er seine Freude darüber, daß dieses Kindlein nun auch in ihm geboren sei, und setzte hinzu: ‚O, wär uns das Kindlein nicht geboren, so wär'n wir allzumal verloren! Aber ewiges Lob und Preis sei ihm, das Heil gehört allen Menschen!' So ganz hingenommen von der großen Gnade Gottes ließ er sich von seiner Mutter das Lied singen: O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund! welches er mit heller Stimme mitsang und sich innerlich daran erquickte."

Die eigene Melodie soll ungefähr um dieselbe Zeit, wie der lateinische Hymnus, entstanden sein. Sie befindet sich in einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert in der königlichen Bibliothek zu Berlin.

2. Gelobet seist du, JEsu Christ.

Dies Lied ist eine von Luther im Jahre 1524, vielleicht schon 1523, verfertigte freie Überarbeitung der ältesten Sequenz (in nocte nativitatis Christi in galli cantu sequentia), welche teils Notker Balbulus, Mönch zu St. Gallen (850—912), teils sogar Gregor dem Großen zugeschrieben wird. Die erste Strophe ist schon im 15. Jahrhundert in dem geistlichen Volksgesang heimisch geworden. Die übrigen Strophen sind von Luther derselben frei hinzugedichtet. „Sein Lied erschien zuerst auf einem fliegenden Blatte in Kleinfolio mit dem Druckort ‚Wittenberg' und der Überschrift: ‚Ain deutsch Hymnus oder lobsang auff Weyhenacht'; danach findet es sich im Erfurter Enchiridion von 1524 und in Walthers Chorgesangbüchlein von 1524, so daß es wohl auf Weihnachten 1523 mag verbreitet worden sein."

„Wenn der alte Schamelius unser Lied überschrieben hat: ‚Wohl-

thaten der Geburt Christi durch lauter Paradoxa besungen', so hat er die ergreifende Gewalt dieser Vierzeilen kurz und gut beschrieben. Es schreitet das Lied in den lieblichsten Gegensätzen dahin, an denen ein Christenherz die Liebe Gottes ermessen kann. — V. 1. giebt den Ton an: ‚Christus ist Menschensohn, Lob sei ihm auch von uns!' Nun tritt Luther ein und beschaut sich das Kindlein V. 2. in der Krippe, V. 3. in der Jungfrau Schoß, V. 4. in dem finstern Stall, V. 5. in der kalten Welt, V. 6. auf der armen Erde. Was er aber sieht, spricht er so aus, daß er V. 2. 3. vor dem unbegreiflichen Wunder Gottes anbetend kniet, dagegen V. 4—6. bereits auf die Strahlen der Weihnachtssonne: Licht und Freude und Herrlichkeit, hinausschaut. — Dann schließt er V. 7., indem er auf die Quelle hinweist: Gott ist die Liebe."

„Als Graf Zinzendorf im Januar 1739 auf St. Thomas ankam, um der bedrängten Brüdermission unter den Negern daselbst aufzuhelfen, fing er seine Arbeit unter den Negersklaven mit dem Bekenntnis an: ‚Ich glaube, daß JEsus Christus wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen ꝛc.' Die ganze Gemeinde sprach ihm unter großer Bewegung alle Worte nach und stimmte mit ihm in den Gesang ein: ‚Gelobet seist du, JEsu Christ!' Dieses Bekenntnis zu Christo ergriff sein Herz so mächtig, daß er noch lange nachher mit Freuden jenes Augenblicks gedachte."

„Zu V. 1. erzählt Johann Olearius (Liederschatz, Teil 1) eine wunderschöne Weihnachtsgeschichte. Der Ratskämmerer Christian Knesebeck zu Rostock war zehn Jahre lang ganz taub gewesen. Da begab sich's am heiligen Abend vor Weihnacht 1703, als er 81 Jahre alt war, daß sein Weib und seine Tochter dieses Lied zu singen anfingen. Kaum aber hatten sie mit heller, froher Stimme gesungen: ‚Gelobet seist du, JEsu Christ!' so wurde plötzlich des alten Mannes Gehör aufgethan und er stimmte alsbald in die Worte ein: ‚daß du Mensch geboren bist.' Das mag eine schöne Weihnachtsfreude für den alten Mann und sein Haus gewesen sein, ein Angeld für den Tag, an welchem der HErr über uns sein vollkommenes Hephata sprechen wird."

„Die eigene Melodie ist schon alt und stammt, wenn nicht aus noch älterer Zeit, aus dem geistlichen Volksgesang des 15. Jahrhunderts; sie wurde von Luther in Verbindung mit Joh. Walther bloß verbessert und erscheint so in mixolydischer Tonart im Wittenberger Chorgesangbüchlein vom Jahre 1524. Das fliegende Blatt hatte mit dem Liede auch schon die Melodie gegeben, von welcher die im Chorgesangbüchlein nur in der Singweise des Kyrieleis abweicht. Die Komponisten des 16. und 17. Jahrhunderts haben sie oft verwendet und besonders hat Joh. Eccard sie in charakteristischer Ausführung gegeben."

3. Lobt Gott, ihr Christen allzugleich.

„Dies Lied wurde von Nikolaus Hermann, dem ehrwürdigen Kantor in Joachimsthal († 1561), gedichtet 1554 ‚vom neugebornen Kindlein JEsu für die Kinder im Joachimsthal' und erschien in den ‚Sonntags-Evangelia über das ganze Jahr. Wittenberg 1560.'"

„Das Lied ist ganz in der kindlich herzlichen Weise des alten betagten Schulmeisters für ein echt kindliches Verständnis der Weihnachtsgeschichte geschaffen. Er hat dazu eine fröhlich anmutige Weise gesetzt, welche auf einem Leipziger Einzeldruck 1554 mit dem Lied Hermanns: ‚Kompt her, jr liebste Schwesterlein' — christlichen Abendreien vom Leben und Amt Johannis des Täufers für christliche züchtige Jungfrewlein — verbunden ist. Besonders kindlich und ansprechend ist die Wiederholung der letzten Zeile, welche in der That bei jedem Verse besonderen Nachdruck hat."

„V. 7. ist den Predigten unserer Väter ein Lieblingsvers. Wenn sie auf die wunderbare Vereinigung der Gottheit und Menschheit und auf unsern hohen Gewinn aus diesem Liebesrat zu reden kommen, läuft ihre Freude je und je aus in den Ton:

Er wird ein Knecht und ich ein Herr;
Das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt' es doch sein freundlicher,
Das Herze-JEsulein!

Der letzte Vers (8) aber hat eine neue Anwendung gefunden in folgender Geschichte. Regine Barbara Hochstetter, Gattin des Theologen Andreas Adam Hochstetter, war in gesunden Tagen schon in beständiger Bereitschaft auf die Ankunft ihres HErrn und sang oftmals mit tiefer Bewegung das Lied von Paulus Gerhardt: ‚Die Zeit ist nunmehr nah, HErr JEsu, du bist da!' Aber besonders trug sie sich in den letzten Jahren ihres Lebens mit den Gedanken der Ewigkeit. Als darum anfangs März 1708 ihr Sterbestündlein nahte, ging sie demselben mit großer Freudigkeit entgegen. Es kamen wohl Stunden der leiblichen Hitze, wo sie auch über innerliche Dürre und Mangel an Glauben zu klagen hatte, aber wie sie selbst da ausrief: Gott ist mir lauter Gerechtigkeit geworden! so wurde sie bald getröstet. Am Morgen des 5. März erwachte sie mit dem Gesang:

Heut schleußt er wieder auf die Thür
Zum schönen Paradeis,
Der Cherub steht nicht mehr dafür:
Gott sei Lob, Ehr' und Preis!

So schlummerte sie friedlich an diesem Tage sanft hinüber ins ewige Leben."

4. Nun singet und seid froh.

Das Original dieses vielbesprochenen und trotz seiner wunderbaren Mischung der Sprachen herzinnigen Liedes, welchem Schamelius den Titel giebt: „Wiegenlied für das Kripplein JEsu in fremden Zungen", lautet nach dem Wittenberger Gesangbuch von 1533 und Mich. Vehes (kathol.) Gesangbüchlein von 1537, wobei V. 3. später, jedoch vor 1543, eingeschoben ist:

1. In dulci jubilo,
Nu singet vnd seyt fro!
vnsers Hertzens wonne
leyt in presepio
vnd leuchtet als die Sonne
matris in gremio.
Alpha es et o,
Alpha es et o.

2. O Jhesu paruule,
nach dir ist mir so weh!
Tröst' mir mein gemütte,
o puer optime,
Durch alle deine gütte,
o princeps gloriä!
Trahe me post te,
trahe me post te!

3. O patris charitas,
o nati lenitas,
Wir wären all' verloren
per nostra crimina,
So hast du uns erworben
cölorum gaudia.
Eya wern wir da,
Eya wern wir da!

4. Vbi sunt gaudia?
nyrgends mehr dann da,
Da die Engel singen
noua cantica
Vnd die schellen klingen
in regis curia.
Eya wern wir da,
Eya wern wir da!

Der Verfasser dieses Liedes ist nicht sicher zu bestimmen, es entstand aber ohne Zweifel schon im 15. Jahrhundert.

„V. 1. hat mit seinem lateinischen Anfang: In dulci jubilo! auf Jahrhunderte hinein einen gern gebrauchten Ausdruck der Weihnachtsfreude geschaffen. Ist es doch in eines unserer herrlichsten Lieder: ‚Wachet auf, ruft uns die Stimme' als Grundton der ewigen Freude aufgenommen: ‚Kein Aug' hat je gespürt, kein Ohr hat mehr gehört solche Freude. Des sind wir froh: Jo, Jo! ewig in dulci jubilo!'"

„V. 2. Mit den Worten der Sehnsucht: ‚Eia, wär'n wir da!' und ‚trahe me post te' — ‚zeuch mich hin nach dir!' auf den Lippen haben schon manche Sterbende den letzten Kampf gekämpft. So fing der Pastor Berger zu St. Andreä in Braunschweig mitten in den Todesschmerzen dieses Lied zu singen an und wiederholte das ‚trahe me post te' zum öfteren, indem er dabei sagte: ‚Nun will ich heim, heim will ich, langet mir den Wanderstab her!' und ist also unter dem Gesange selig entschlafen 2. Jan. 1643.

„Ein geübter Kreuzträger, Georg Philipp Köler in Kupferzell, dem in den Unruhen des dreißigjährigen Krieges 1643—48 Weib und Kinder durch Gottes Hand genommen wurden, ruft im Kirchenbuch den Seinen nach: ‚Mein Herz ist bereit zu folgen; mein Herz ist bereit. O Jesu, trahe

me poſt te! Ah trahe me poſt te! — Ach, wie ſehnlich wart ich der Zeit. Ach HErr, komm und hole mich! Veni Domine et noli tardare!' (Komm, HErr, und verzeuch nicht lange!)

„V. 4. iſt bei unſern Vätern beſonders auf den Lippen der Prediger geweſen, welche vom ewigen Leben redeten. In ihren Namen mag nur Valerius Herberger in ſeinen ‚Trauerbinden' angeführt werden. — Da er an Weihnachten 1609 einem ſiebenjährigen Töchterlein die Leichenpredigt hält, ſchließt er mit den Worten: ‚Der Wechſel iſt gut geraten. Das zeitliche Elend hat ſich bei ihr gewechſelt in ewige Ruh, Freud' und Seligkeit. „Ubi ſunt gaudia? Nirgend mehr denn da, da die Engel ſingen nova cantica!" Helf' mir und euch allen dazu der ſüße Heiland der Welt, JEſus Chriſtus! Amen.' — Und wiederum ſchildert er die ewige Freude: ‚Engel und Menſchen werden klingen ein Hallelujah nach dem andern, ein Sanktus, ein Tedeum, ein Gloria nach dem andern. Da wird man anbeten, wie Eſaja ſagt, da wird man zum Opfer gehen und ſich ganz und gar Gott dem HErrn ergeben: Eya, wär'n wir da in regis curia!' (am Hofe des Königs.)

„Die Melodie, welche zu dieſem Liede gehört, aus dem 15. Jahrhundert, eine Weiſe voll des milden Glanzes der Weihnachtsfreude und dem Liede an Innigkeit und Lieblichkeit mindeſtens ebenbürtig, erſcheint in der evangeliſchen Kirche zuerſt bei Klug 1535."

5. Vom Himmel hoch da komm ich her.

„Ein Kinderlied auf die Weihnachten vom Kindlein JEſu", erſchien als Lied Luthers zuerſt im Joſ. Klug'ſchen Geſangbuch 1535.

Luther pflegte alle Jahre den Seinigen einen fröhlichen Chriſtabend anzurichten, wobei viel Erweckliches von der Menſchwerdung Chriſti geredet und geſungen wurde, und zu dieſem Feſte ſeiner Kinder dichtete er dies Weihnachtslied. Es iſt der Anfang desſelben einem weltlichen Liede nachgedichtet: „Aus fremden Landen komm ich her"; und Luther hat damit den chriſtlichen Volkston überaus wohl getroffen. Ja, es wird erzählt, daß Luther ſelbſt in ſeinem Hauſe die Weihnachtsfeier mit dem Lied in origineller Weiſe gehalten habe. Er ließ die ſieben erſten Verſe dieſes Liedes von einem als Engel gekleideten Mann ſingen, und die Kinder mußten ihn mit dem achten Vers: „Bis willekomm, du edler Gaſt" und den folgenden begrüßen. (F. G. Hoffmann, Katharina von Bora. Leipzig 1845.)

Der Gedankengang ſchließt ſich enge an Luk. 2. an. Zur Einleitung paßt der erſte Vers aus dem „Schleſiſchen Singebüchlein" Valentin Trillers 1555 wohl.

Es kam ein Engel hell und klar
von Got auffs feldt zun Hirten dar,
Der war gar ſeer von hertzen fro
vnd ſprach frölich zu jn alſo.

„Vom Himmel hoch da komm ich her." V. 2—5 ist eine schöne Auslegung jener Worte Luk. 2, 10—12. und V. 6. entspricht dem Entschluß Luk. 2, 15. Dann vertieft sich das Gemüt V. 7—12 in das Wunder der Menschwerdung und heißt mit kindlichem Laut, in welchem doch ein tiefer Sinn liegt (vgl. V. 8.), das Kindlein herzlich willkommen auf Erden. Ja, in den tiefsten Grund führt das Lied hinein, indem das eigene Herz dem HErrn zur Wohnung angeboten wird, V. 13, woraus die höchste Freude entspringen mag, V. 14. 15.

Ein schöner Brauch aus alten Tagen wird in der Süddeutschen Reichspost 1875 erzählt. Der Marktflecken Schweina in Unterfranken hatte vor Zeiten seine Kirche auf dem Antoniusberg, welcher noch in der Sitte der Dorfjugend seine Stelle hat. In der Adventszeit baut nämlich dieselbe auf dem Gipfel des Berges einen Turm aus Feldsteinen, und auf diesem wird am Christabend eine starke Stange aufgepflanzt, welche Reisigbündel an der Spitze trägt. Die Knaben rüsten sich gleichfalls mit Stangen, an deren Ende sie Bündel mit Spänen befestigen, um sie als Fackeln zu gebrauchen. — Wenn nun das Christfest eingeläutet wird, ziehen die Knaben den Dorfberg hinan und bald steigen im Abenddunkel die Flammen hoch empor, mit heller Schrift am nächtlichen Himmel verkündigend: Das Licht scheinet in die Finsternis. Unter dem Gesang von Luthers Lied: „Vom Himmel hoch da komm ich her" — ziehen sie von der Höhe auf den Markt hinab, wo man ein Kirchenlied anstimmt, bis zur Mitternachtsstunde auf dem Kirchturm Gesang und Instrumententöne erklingen. Dann wird in dem hellerleuchteten Gotteshaus Christmette gehalten.

Vers 3 erweist sich in folgender Erzählung Fliedners in seinen Blättern aus Spanien als ein gutes Wort fürs Kinderherz. Ein frühgereifter Knabe, Eugen Balz in Neuwied, erkrankte im Jahre 1871 im Alter von 5 Jahren. Er hatte schon vor dieser Zeit eine besondere Freude an den Liedern, welche seine älteren Geschwister lernten. Den Vorzug aber gab er dem Liede Luthers: „Vom Himmel hoch da komm ich her", und in demselben dem dritten Verse: „Es ist der HErr Christ" ꝛc. „Mama", sagte er, „das ist doch der allerschönste von allen Versen, die es giebt in der ganzen Welt. Der geht auch sehr leicht zu lernen." In der Adventszeit kamen bei einem Schwesterchen die Pocken zum Vorschein, und mit dem Vater wurde auch Eugen unwohl. Doch war er noch unter dem leuchtenden Christbaum und mit glänzenden Augen sagte er sein Lied: Vom Himmel hoch! — Nun mußte er zu Bette und am Neujahr waren die Pocken im vollen Gang. Die Leiden wuchsen, die Mama mußte ein Lied ums andere singen und als sie einmal das „Vom Himmel hoch" zu Ende gesungen, sagte er mit schwacher Stimme: „Mama, mehr! ‚Es ist der HErr Christ unser Gott!'" Bald hernach entschlief er.

Vers 8 ist wohl von jeher als eine Perle des Liedes in vieler Munde gewesen. — Samuel Auerbach, Pastor in Schenkenberg, empfing kurz vor

ſeinem Sterben das Mahl des HErrn. Als es ihm dargereicht wurde, ſchlug er die Hände zuſammen, ſah gen Himmel und rief: „Bis willekomm, du edler Gaſt!“ — Scriver aber mag uns den Sinn dieſes Wortes deuten, wenn er in ſeinem Seelenſchatz (Teil 1, 3. Pr.) ſagt: „Er iſt vom Himmel kommen in die Welt und hat ſich in unſer Elend heruntergelaſſen, wie wir ſingen: Bis willekomm ꝛc. — Die Taucher und Perlenfiſcher laſſen ſich zuweilen etliche Klafter tief ins Meer hinab, die Perlen zu ſuchen, wie auch die Bergleute oft etliche hundert Lachter tief in die Erde hinunter fahren, das Gold, Silber und ander Erz zu graben: in was hohem Preis muß dann die menſchliche Seele im Himmel ſein, wenn um ihretwillen der HErr JEſus ſich nicht geſcheut hat, ſich in das bittere Meer des menſchlichen Elendes hinabzulaſſen?“

Ebenſo tief eingreifend iſt aber auch V. 13. Es iſt das wohl ein Kindergebetlein im reinſten Stil, aber ebendeswegen ein Gebetlein, das Kinder Gottes bis in ihr Ende hinein gerne gebraucht haben. — So erzählt Val. Herberger in ſeinen „Trauerbinden“ (I, 295. f.): Ein Bürger aus Frauſtadt 1607 ſehnte ſich herzlich nach dem Troſt ſeines Beichtvaters. Da derſelbe zwei Stunden vor abends zu ihm kommt, richtet er ſich raſch auf, während er eine gute Weile zuvor nichts geſprochen, und ſagt: Ei das iſt mir ein lieber, willkommener Gaſt! faßte ihn bei der Hand und ſpricht: „Ach mein herzliebes JEſulein ꝛc. Ach du mein lieber HErr JEſu Chriſte, der du mein höchſter Schatz und Troſt auf Erden biſt, verlaß mich ja nimmermehr!“ Darauf legte er ſich auf den Rücken und beſchloß ſein Leben, faſt ehe der Geiſtliche ſeines Hauſes Schwelle überſchritten hatte.

Das Lied erſcheint 1535 mit der Melodie f c̄ c̄ d c̄ c̄ b a, welche von Luther aus dem weltlichen Volksgeſang entlehnt war. Nach ihr wurde anfangs Luthers Lied überall geſungen; ſie findet ſich noch im großen Wittenberger Geſangbuch vom Jahre 1573 und ſelbſt bei Prätorius 1609 und ſpäter. Da erſchien die jetzt gewöhnlich demſelben gegebene Melodie zum erſtenmal in dem Magdeburgiſchen Geſangbuch 1540, dem wahrſcheinlich ein Wittenberger Geſangbuch 1538 mit derſelben voranging. Es liegt die Vermutung nahe, daß dieſe ſchöne Weiſe von Luther ſelbſt zu dem anfangs mit einer entlehnten Melodie verſehenen Liede erfunden worden ſei. Zu dieſer Melodie lieferten im Jahre 1597 Johann Eccard, im Jahre 1604 Jakob Prätorius, 1608 Hans Leo Haßler und 1612 Seth Calviſius treffliche Tonſätze — ein Zeichen, in welchen Ehren ſie von Anfang ſtand. Die ältere Melodie wurde ſpäter mehr für das andere Lied Luthers verwendet: „Vom Himmel kam der Engel Schar.“ In origineller Weiſe hat ein Tonſetzer Georg Forſter in Georg Rhaw's „123 Geſängen für die gemeinen Schulen, 1544“ beide Melodien in der Art verknüpft, daß die Melodie vom Jahr 1540 im Tenor erſcheint, die Oberſtimme aber die Singweiſe des alten Volkslieds dazu führt. Winterfeld bezeugt, daß der ganze Satz bei dieſer Verknüpfung fließend und wohllautend erſcheine und daß die beglei-

tenden, sich untereinander selbständig nachahmenden Stimmen dem Ganzen eine heitere Beweglichkeit geben, während sie zugleich den Hauptgesang genügend hervorheben.

6. Wie soll ich dich empfangen?

Dieses Festlied ist Adventsgesang im besondersten Maße geworden. Es wurde von Paulus Gerhardt (vielleicht nach V. 6. 7. 9. noch in der Kriegszeit) gedichtet, und ist eine seiner herrlichsten Liederperlen. „Es schließt sich so innig an das Adventsevangelium Matth. 21, 1—9 an und klingt doch wieder so frei in die Gemeinde und in die Zukunft hinaus. Der Sänger versetzt sich im Geist V. 1 und 2 unter die Thore Jerusalems. Er fragt: Wie soll ich dich empfangen? und giebt die Antwort: Mein Herze soll dir grünen! Dann überschaut er mit seinem HErrn dessen Liebesthat V. 3—5. Aus Leid zur Freude V. 3., aus Spott zur Ehre V. 4.: so hebt er mich und die ganze Welt aus lauter Liebe V. 5. Das hat der Sänger für sich genommen, nun breitet ers aus vor der Gemeinde V. 6., dem herzbetrübten Heer. Es ist Advent. Ihr dürft nicht sorgen: Er kommt mit Lust V. 7. Ihr dürft nicht zagen: Er kommt mit Huld V. 8. Ihr dürft nicht erschrecken: Er kommt mit Macht V. 9. Das ist ein herrlicher Dreiklang, der nur überboten wird durch den Ausklang V. 10.: Er kommt zum großen Advent, auf den wir warten: Ach komm, HErr JEsu!"

Im Jahre 1815 lebten in B. zwei Schwestern beisammen. Die jüngste, welche die Wirtschaft führte, hatte eines Tages einen Traum. Ihr däuchte, sie stünde oben auf einem Birnbaum und bäte: Lieber Heiland, ich bin dem Himmel schon viel näher, als wenn ich drunten stände; nimm mich vollends hinauf zu dir!" Acht Tage hernach fühlte sie sich plötzlich unwohl, konnte nur noch die Worte rufen: „Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn' ich dir?" Da war auch schon ihr Geist in den Armen dessen, nach dem sie sich schlafend und wachend so herzlich gesehnt hatte.

Wie sich die Schlußworte von V. 6 bei Jakob Häuser so schön bewährt haben, vergleiche Schubert, Altes und Neues aus dem Reiche Gottes, Bd. III. oder H. Fick's Geschichten zum kleinen Katechismus Luthers. S. 135. 136.

Die Melodie zu diesem Liede: Valet will ich dir geben.

„Ihrer viele halten die Jugend gefangen, wie man Vögel in die Bauer setzet, daß sie die Leute nicht sehen noch hören mußten und mit niemand reden durften. Es ist aber der Jugend gefährlich, also allein zu sein, also gar von Leuten abgesondert zu sein. Darum soll man junge Leute lassen hören und sehen und allerlei erfahren; doch daß sie zur Zucht und Ehre gehalten werden. Es ist nichts ausgerichtet mit solchem Zwang. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer Zwang ganz schädlich, und ist ihnen Freude und Ergötzen so hoch vonnöten, wie ihnen Essen und Trinken ist; denn sie bleiben auch desto eher bei Gesundheit." (Luther.)

(Von E. A. Eggers.)

Über Kollegialität.

Pſ. 133.

Siehe, wie fein und lieblich iſt's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. Wie der köſtliche Balſam iſt, der vom Haupt Arons herabfleußt in ſeinen ganzen Bart, der herabfleußt in ſein Kleid. Wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion. Denn daſelbſt verheißt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich.

In der Vorrede zu obigem Wort des königlichen Propheten David heißt es in unſerm herrlichen Altenburger Bibelwerke: „Der Friede iſt eine Mutter und Säugamme alles Glücks und Heils. Dagegen iſt Unfriede eine Mutter und Nährerin alles Unglücks und Schadens. Und wie Plinius ſchreibt, daß ein gewiſſer Stein (den er Thyrreum lapidem nennt), obwohl er groß und ſchwer iſt, doch ſtets, wenn er zuſammen bleibet, empor ſchwimmt; ſobald man ihn aber zerſchlägt, ſo ſetzen ſich die Stücklein zu Boden: ebenſo grünet und blühet der Kirchen-, weltliche und Hausſtand, und fromme Chriſten in demſelben, wenn man ſich fein miteinander einet und meinet; wenn man aber einander neidet und anfeindet und in Unfrieden lebet, ſo muß endlich alles zu Grunde gehen und Schaden nehmen."

Der größte Feind aller chriſt- und amtsbrüderlichen Einigkeit, Gemeinſchaft, reſp. Kollegialität iſt der Teufel; denn derſelbe hat nicht nur von Anfang mit dem größten Fleiß und der größten Geſchicklichkeit unter den Kindern Gottes Zwietracht geſäet, ſondern iſt auch gerade jetzt, in unſerer gegenwärtigen Zeit, ganz beſonders wieder darauf aus, in allen Schichten und Ständen bürgerlicher, ſtaatlicher und kirchlicher Gemeinſchaft den Samen der Zwietracht und Uneinigkeit auszuſtreuen, um dann eine deſto reichere Ernte für ſein Reich, die Hölle, halten zu können. — Da nun chriſtliche Schulen ein bedeutendes Bollwerk gegen den Allverſchlingungsplan des Satans ſind, und chriſtliche Lehrer an chriſtlichen Schulen (vom rechten Geiſte durchdrungen) eine gute Ritterſchaft für ihren König JEſus Chriſtus üben ſollen, können und müſſen, ſo iſt es ganz natürlich, daß dieſelben dem Teufel ein Dorn im Auge ſind, er daher auch alle Hebel in Bewegung ſetzt, alle Bundesgenoſſen (Welt und Fleiſch) gegen ſie ins Feuer führt, um die Gefahr einer ſchmählichen Niederlage abzuwenden. Das gelingt ihm am allerbeſten, wenn er, wie das auch ſchlaue irdiſche Fürſten zu thun pflegen, Uneinigkeit im Lager ſeiner Feinde erweckt.

Wie begegnen wir Lehrer untereinander nun ſolchen ſchlauen Schachzügen des Satans, und wie vereiteln wir ſeine oben angedeuteten Pläne?

Ich antworte auf dieſe Frage mit dem mir geſtellten Thema: Durch wahre „Kollegialität". Sollte ich jedoch in der weiteren Ausführung dieſer Antwort den gehegten Erwartungen der werten Konferenz nicht ent-

ſprechen, ſo liegt das nicht etwa an meinem Wollen, ſondern an meinem Können, reſp. Nichtkönnen, und die Verantwortung für dergleichen Enttäuſchung fordere man gefälligſt von denen, die mich zur Bearbeitung dieſes Gegenſtandes beſtimmt haben.

Ich habe die Worte des 133. Pſalms an die Spitze dieſer Arbeit geſtellt. Daß dieſelben ſtark Bezug haben auf unſer Thema, wird mir gewiß jedermann gerne zugeben; denn was iſt Kollegialität? Kollegialität iſt nach meiner Anſicht nichts andres, als das chriſt- und amtsbrüderliche Verhältnis, reſp. Eins ſein, Liebhaben und Wohlbegehen der Lehrer unſerer Schulen in Städten, Staaten und Synoden, wie ſolches ſich gründet auf und offenbaret in der Einigkeit des Geiſtes und Glaubens. Kollegialität gründet ſich auf die Einigkeit des Geiſtes. Kollegen im Lehramte müſſen ein und denſelben Geiſt (Glauben) haben und auf die Frage des Heilandes: Wer ſaget denn ihr, daß des Menſchenſohn ſei? antworten können: Du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn. Matth. 16, 16. Desgleichen: Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. Joh. 6, 69. — Wer dieſes Bekenntnis nicht von Grund ſeines Herzens thun kann, iſt kein Kollege, chriſtlicher Lehrer im wahren Sinne des Worts, kann daher auch keine wahre Kollegialität üben und pflegen. Wäre ein Mitarbeiter auch ſonſt der liebenswürdigſte Menſch von der Welt, hätte aber den Glauben an den Sünderheiland nicht, wo bliebe da die Kollegialität? Sagt doch das Wort der Wahrheit: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde.“ Röm. 14, 23. Daher kündigte auch unſer Vater Luther den Marburger Kolloquenten die Kollegialität mit den Worten auf: „Ihr habt einen andern Geiſt als wir.“

Wahre Kollegialität offenbart ſich aber auch in der Einigkeit des Geiſtes (Glaubens), nämlich in den Früchten derſelben, als da ſind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuſchheit.

Die Liebe, als Königin aller Chriſtentugenden, ſteht billig oben an. Uns untereinander zu lieben fordert der Heilige Geiſt in unzähligen Stellen der heiligen Schrift; z. B. Matth. 22, 39.: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. Röm. 13, 8.: Seid niemand nichts ſchuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Geſetz erfüllt. 1 Petr. 4, 8.: Vor allen Dingen habt untereinander eine brünſtige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge, und 1 Petr. 2, 17.: Habt die Brüder lieb u. ſ. w.

Seine Liebe zu den Kollegen zu bethätigen, findet ſich tauſendfach Gelegenheit. Ein Führer zur thätigen Liebe iſt Matth. 7, 12.: Alles, was ihr wollt u. ſ. w. Luther ſagt in Bezug hierauf in ſeiner Auslegung des Galater-Briefes S. 624: „Willſt du denn nun wiſſen, wie du deinen Nächſten lieben ſollſt, und des ein klar und gewiß Exempel haben, ſo bedenke mit Fleiß, wie lieb du dich ſelbſt habeſt, ſo wirſt du gewiß finden, daß

du dich also lieb hast, daß du gerne wolltest, man hülfe und riete dir, wenn du in Ängsten und Nöten wärest, nicht allein, soviel Menschen mit Leib und Gut, sondern auch, soviel alle Kreaturen vermöchten. Darum darfst du keines Buchs, daraus du lernest, wie du deinen Nächsten lieben sollst, denn da hast du in deinem Herzen das allerfeinste und beste Buch, darinnen du beschrieben findest alles das, so dich allerlei Gesetze nimmer lehren mögen, bedarfst auch keines Doktors noch Lehrmeisters dazu, frage allein dein eigen Herz, dasselbe wird dir wohl sagen, daß du deinen Nächsten also lieben sollst, wie dich selbst."

Wahre Kollegialität offenbart sich zweitens in der Freude. Zur Freude werden wir aufgefordert in dem Spruche Röm. 12, 17.: Freut euch mit den Fröhlichen. Freuen sollen wir uns also, wenn es unserm Kollegen wohl gehet, wenn er im Segen arbeitet, wenn die Gemeinde ihn liebt und ehrt, wenn sie sich in allerlei Werken der Liebe ihm dankbar erzeigt, wenn er in seiner Familie, an seinen Kindern Freude und Ehre erlebt. Ja, von ganzem Herzen sollen wir uns da freuen, als ob uns selbst alles das widerführe. Wir sind alle Glieder eines Leibes, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.

Drittens offenbart sich wahre Kollegialität in „Friede". Gottes Wort sagt: Soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Friede ist eine Mutter und Säugamme alles Glücks und Wohlergehens, auch unter den Lehrern. Friede ernährt. — Wie hoch wir den Frieden zu achten haben, läßt sich daraus ersehen, daß das erste Wort des auferstandenen Heilandes an seine bei verschlossenen Thüren versammelten Jünger dieses war: „Friede sei mit euch." Der Friede Gottes soll im Herzen eines jeden christlichen Lehrers wohnen und von dort aus strömen, äußerlich sich zeigen, in der Gemeinschaft mit Brüdern. Zanket nicht auf dem Wege, spricht Joseph zu seinen Brüdern, das heißt doch: Haltet Friede. Seid eines Sinnes. Das Halten und Pflegen des Friedens ist jedoch keine so leichte Aufgabe. Die Charaktere sind bekanntlich sehr verschieden. Dem muß man Rechnung tragen, indem man sich dem Bruder anbequemt und seine eigene Persönlichkeit nicht in den Vordergrund drängt. Palmer sagt davon in seiner Pädagogik: „Eine der ersten Bedingungen wahrer Kollegialität ist die, daß die Lehrer untereinander ihre individuelle Verschiedenheit achten und gewähren lassen. Andererseits ist in eben dieser Forderung die zweite enthalten, daß jeder seine eigene Individualität, ganz abgesehen von etwaigen Fehlern, so beschränke, daß durch sie nicht der zusammenhängenden und einheitlichen Wirkung der Schule Eintrag geschehe."

Der Friede wird oft auch gefährdet durch die Familien der Lehrer. Es ist also auch die Pflicht eines jeden Kollegen, seine Familie so zu lehren, zu leiten und zu ziehen, daß sie mit ihm ängstlich darauf bedacht ist, den edlen Frieden nicht nur mit zu erhalten, sondern auch zu hegen und zu pflegen, wie und wo sie nur immer kann. Als Abrahams und Lots

Hirten um die Weide stritten, sagte der heilige Erzvater zu seinem Neffen: „Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder.“ — Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Matth. 5, 9.

Viertens erweist sich wahre Kollegialität auch in der „Geduld“. Geduld aber ist euch not. Luther sagt: „Geduld ist eine solche Tugend, die es dem Christen ermöglicht, daß er nicht allein duldet und leidet Widerwärtigkeit, Unglück, Unrecht u. s. w., sondern hält's auch denen lange zu gute, die ihm solch Leid anlegen, und wartet, wenn's irgend werden wolle, daß sie sich bessern.“ Geduld braucht jeder Lehrer schon im reichen Maße bei seinen Schülern, denn wie viel Ungehorsam, Unart, Ungezogenheit, Trägheit, ja selbst Bosheit hat er nicht an der ihm anvertrauten Jugend zu bekämpfen! Wie viel Geduld erfordert das nicht! Sollte es uns da nun so schwer fallen, mit unseren Kollegen Geduld zu haben, wenn sich diese oder jene Schwäche, Eigenheit oder auch sogar Unart an ihm findet?

Oder ist etwa einer hier unter uns, der da meinet, so jämmerlich dürfe es mit einem Kollegen im Lehramte nicht bestellt sein, daß seine Schwächen, Eigenheiten und Unarten auffielen und gar lästig würden? Ist etwa einer hier unter uns, der von sich sagen kann: Ich wasche meine Hände in Unschuld; an mir findet ihr nichts zu tadeln; ich setze meiner Kollegen Geduld nie auf die Probe! Ist einer unter uns, der mit jenem Mann im Tempel beten kann: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute? — „Freilich ist ja wohl ein großer Unterschied bei den Christen, was Heiligung anbetrifft: der eine ist stark, der andere schwach. Der eine hat mehr Liebe, mehr Demut, mehr Eifer, mehr Erkenntnis, mehr Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung als der andere.“ Wenn aber der Apostel Paulus von sich bekennen muß: „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei“, wieviel mehr hat dann wohl ein jeglicher von uns dasselbe Bekenntnis zu thun, will er anders aufrichtig sein!

Fünftens erweist sich wahre Kollegialität in Freundlichkeit. Luther sagt abermals: „Freundlichkeit ist eine solche Tugend, daß einer also geschickt ist, daß jedermann mit ihm wohl auskommen kann, und gern mit ihm umgehet. Denn Christen sollen nicht unfreundliche und wunderliche Leute sein, sondern sanftmütig, leutselig, freundlich, mit denen jedermann gern umgehet, die andern ihre Fehle und Gebrechen können zu gut halten, andern gern weichen, sich mit den Wunderlichen leiden können u. s. w., wie die Heiden lehren: Eines guten Freundes Fehl und Gebrechen mag man wohl wissen, man soll ihm aber darum nicht feind sein. Wie wohlthuend es ist, wenn man bei seinen Kollegen einer herzlichen, aufrichtigen Freundlichkeit begegnet, wird der zu rühmen wissen, dem es Bedürfnis ist, mit seinesgleichen Umgang zu pflegen. Daher sollte ein jeder von uns ängstlich darauf bedacht sein, dem Bruder so entgegen zu kommen, daß er sich angezogen, nicht abgestoßen fühlt. Letzteres begegnet uns bei solchen Charakteren, die durch

jede Kleinigkeit aus ihrer Faſſung, ihrem Gleichgewicht gehoben werden und dann auch alles widerwärtige Gefühl in ihrem äußern Menſchen zur Schau tragen, ſo, daß ſie in dieſer Stunde ganz liebenswürdig, und in der nächſten ebenſo unausſtehlich ſind. — Bekämpfe daher deine unfreundliche und empfindliche Natur, lieber Kollege. Sei nicht wie jene zarte Pflanze (touch me not), die, wenn man ſie anrührt, die Blätter hängen läßt. O, wie freundlich mögen wohl David und Jonathan miteinander umgegangen ſein! (Siehe Davids Klage über Jonathans Tod.) Wie freundlich iſt nicht der HErr Chriſtus immer geweſen! Es wird berichtet, „daß St. Peter allewege habe weinen müſſen, ſo oft er daran gedacht habe, wie freundlich der HErr Chriſtus in all ſeinem Thun und Wandel geweſen ſei".

Wo ſich wahre aufrichtige Freundlichkeit findet, wird man die ſechſte Tugend, nämlich die Gütigkeit, nicht erſt zu ſuchen haben. Gütigkeit beſteht darin, daß man ſeinen Brüdern mit Rat und That, ſowohl in Amts- als auch in leiblicher Not treulich beiſteht. Dazu gehört auch pekuniäre Unterſtützung ſolcher Kollegen, denen es nicht möglich iſt, aus eigenen Mitteln etwaige Konferenzen und Synodalverſammlungen zu beſuchen. Gütigkeit läßt ſich auch bei heimgegangenen Brüdern bequem auf die hinterbliebenen Witwen und Waiſen übertragen, indem man mit beſtändigem Eifer der betreffenden Unterſtützungskaſſe gedenkt, offenhändig gedenkt.

Wahre Kollegialität offenbart ſich ſiebentens auch in der Sanftmut. Der Sanftmütige läßt ſich nicht leicht erzürnen; er brauſt nicht bei jeder Gelegenheit auf; ſelbſt wenn ihm Unrecht geſchieht, verliert er das Gleichgewicht nicht, ſondern thut ſeinem ſündigenden Bruder unter vier Augen Vorhalt. — Ein herrliches Vorbild auch in der Sanftmut iſt uns wiederum der HErr Chriſtus. Wie ſanftmütig war der HErr dem Verräter Judas gegenüber! „Juda, verrätſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß?" war alles, was er ihm ſagte. Dem verleugnenden Petro wirft der Heiland nur einen mitleidig mahnenden Blick zu. Doch von welch wunderbarer zurechtführenden Wirkung war dieſer Heilandsblick! Darum ſagt auch der HErr JEſus zu uns: „Lernet von mir, denn ich bin ſanftmütig und von Herzen demütig." „Es giebt unzählig viel Urſachen in dieſem Leben", ſagt Luther, „die uns zum Zorn bewegen, welche aber allzumal durch Sanftmut überwunden werden." Daß Urſache zum Zorn auch unter uns Lehrern häufig gegeben werde, können wir nicht leugnen. Man ſchaue nur um ſich und ſehe, wie es hie und da zugehet, wo etwa mehrere Kollegen in einer Gemeinde, an ein und derſelben Schule arbeiten! Des Klagens iſt kein Ende! Ach, laßt uns doch fleißig acht haben auf uns ſelbſt, und wenn es bei dieſem und jenem Bruder verſehen wird, ſo laſſet uns doch das Wort Gottes fleißig bethätigen: „Lieben Brüder, ſo ein Menſch etwa von einem Fehl übereilet würde, ſo helfet ihm wieder zurecht mit ſanftmütigem Geiſt, die ihr geiſtlich ſeid. Und ſiehe auf dich ſelbſt, daß du nicht auch verſuchet werdeſt." Gal. 6, 1.

Doch wir wenden uns zur achten Tugend, in der sich wahre Kollegialität erweist, zur Demut. Wer wahre Kollegialität üben will, muß auch demütig sein, das heißt, er muß von sich selbst geringer denken und halten, als von andern; muß nicht höher von sich halten, denn sich's gebühret zu halten. Solch ein demütiger Mann war einst Saul, denn er versteckte sich hinter die Fässer, als man ihn zum Könige krönen wollte, wurde aber doch hervorgezogen. — Desgleichen Gideon. Der hielt sich für den Kleinsten in seines Vaters Hause, wurde aber dennoch Richter in Israel, durch den Gott groß Heil gab. —

Wer von sich selbst eine hohe Meinung hat, und glaubt, er wisse, könne und mache alles besser als andere Leute, der wird das auch gar bald in seinen Gebärden, Reden und Handlungen merken lassen. Aber welch unangenehmen Eindruck macht solches Gebaren auf ein wahrhaft christliches Gemüt! Wie fühlt man sich da so bald abgestoßen, statt angezogen! Wie sehr wird dadurch das „Einssein, Liebhaben und Wohlbegehen", wenn auch nicht ganz zerstört, so doch bedeutend beeinträchtigt! Und sollte einer gleich viel vor dem andern voraus haben, da ja die Gaben bekanntlich sehr verschieden und ungleich ausgeteilt sind, so dürfte ein solcher doch wohl mit Paulo sprechen: „Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne." 2 Kor. 12, 1. und 9.

Hiemit hätte ich denn nun einen Versuch gemacht, zu zeigen, was „wahre Kollegialität" ist, worauf sie sich gründet und worin sie sich offenbart. Wie herrlich der Segen ist, der auf solchem christbrüderlichen „Einssein, Liebhaben und Wohlbegehen" ruhet, finde ich sehr köstlich ausgeführt in Dr. Walthers Postille, in der Predigt am Tage der Heimsuchung Mariä: „Von dem gesegneten Umgang, den gläubige Christen untereinander pflegen." Es heißt da: „Es ist daher kein Zweifel: auch wenn arme, schwache Christen zusammen kommen, so liegt ein großer Segen darauf. Als die fast gänzlich abgefallenen Jünger zusammen kamen nach Christi Kreuzigung, siehe, da trat Christus, der Erstandene, mitten unter sie und brachte ihnen seinen Frieden; nur Thomas war von diesem Segen ausgeschlossen, weil er sich dem Umgange mit den andern Jüngern entzogen und sich abgesondert hatte. Als sie wieder am ersten Pfingsttage einmütig bei einander waren, an der Zahl bei 120, siehe, da kam der Heilige Geist über sie, erfüllete sie und machte ihnen feurige Zungen, zu predigen von den großen Thaten Gottes. Und als die ersten Christen nun täglich und stets bei einander waren, da, heißt es, that der HErr hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine.

„Wohlan, ihr Lieben, so laßt uns denn nicht irre werden an der Herrlichkeit und Segen des Umgangs mit Christen (Kollegen). Laßt uns, die wir jetzt diese große Gnade noch genießen können, sie auch gebrauchen. Es ist ja freilich wahr, eine je gesegnetere Sache der Umgang mit Christen ist,

desto mehr ist der Satan demselben feind und er bietet alles auf, diesen Segen, und zwar durch unser eigenes Fleisch und Blut, zu hindern. Aber laßt uns dem Satan nicht den Sieg gönnen, sondern um so vorsichtiger sein, wenn wir zusammen kommen, und als Christen mit einander umgehen. So werden auch wir reichen Segen davon haben, wir werden die Nähe des HErrn und das Wehen seines Geistes spüren und selbst erquickt allezeit mit Gottes Lob von einander scheiden, bis wir endlich ewig bei einander sind in vollkommen seliger Gemeinschaft und Gottes Lob mit allen Engeln und Auserwählten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

(Eingesandt auf Beschluß der Nordwestlichen Lehrerkonferenz.)

Den längsten Tag in Europa hat die Stadt Reykjavik auf Island; dort, wie überhaupt auf der ganzen Insel, dauert die Tageshelle drei und einen halben Monat. Sodann folgt das norwegische Städtchen Vardöhus, wo es vom 21. Mai bis 22. Juli Tag ist. Weiterhin kommt die schwedische Grenzstadt Tornea; hier zählt der längste Tag 21½, der kürzeste dagegen 2½ Stunden. In Petersburg und Tobolsk währt der längste Tag 19 Stunden, dagegen hat der kürzeste Tag in diesen beiden Städten nur 5 Stunden. In Stockholm und Upsala dauert der längste Tag 18½, der kürzeste 5½ Stunden. In Berlin und London endlich beträgt die längste Tageszeit 17½ Stunden. Die entsprechenden Nächte sind natürlich ebenso lang oder kurz. Weltb.

Amtseinführungen.

Am 15ten Sonntag nach Trin., den 2. September, wurde Herr Kandidat C. Rupprecht als Lehrer in unserer ev.-luth. Dreifaltigkeits-Schule eingeführt. Der Erzhirte JEsus Christus setze ihn zum Segen seiner Lämmer. Aug. Senne.

Adresse: Mr. C. Rupprecht, 653 Michigan Str., Buffalo, N. Y.

Herr Lehrer H. T. Bollmann, früher in Columbus, Ind., wurde am 12ten Sonntag nach Trin. vom Unterzeichneten öffentlich und feierlich in sein neues Amt eingeführt. C. Steege.

Adresse: Mr. H. T. Bollmann, Dundee, Kane Co., Ill.

Am 11ten Sonntag nach Trin. wurde Herr K. E. Schneider, als Lehrer der 2. Klasse unserer Gemeindeschule, nach dem Vormittagsgottesdienste feierlich in sein Amt eingeführt.

Pittsburgh, Pa. Fr. Lindemann.

Am 12ten Sonntag nach Trin., den 12. August, wurde Herr G. B. Sohn, nachdem derselbe im Seminar zu Addison sein Examen bestanden hatte und einem Rufe hierher gefolgt war, im Vormittagsgottesdienst als Lehrer in sein Amt eingeführt. F. W. Pennekamp.

Adresse: Mr. G. B. Sohn, New Wells, Cape Girardeau Co., Mo.

Litterarisches.

1. **Reiche, Ed.** Die Erblichkeit der Gebrechen des Leibes und der Seele, der Geisteskrankheiten, des Cretinismus, der Fallsucht, Taubstummheit, Skropheln und Lungenschwindsucht insbesondere, nebst Ratschlägen und Mittel (!) den Gebrechlichkeiten und Krankheiten entgegenzutreten und sie zu verhüten. Neuwied & Leipzig (bei Louis Heuser) 1882. 8°. In 4 Lieferungen à Mk. 1.20.

Dies Buch ist Ärzten, Erziehern, Seelsorgern, Richtern und allen Gebildeten gewidmet. Und in der That sind diese dem im Titel unseres Buchs benannten Gegenstande höchste Beachtung schuldig. Nur Herr Eduard Reiche, obschon Doktor der Medizin und Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, ist nicht der Mann, dem wir auf diesem Gebiete uns als Führer anvertrauen dürfen. Er beginnt mit den Worten: „Es bedarf keiner göttlichen Kräfte, sondern nur des Aufschwungs des menschlichen Herzens und der Leuchte der Vernunft, um alles, was Gebrechen ist und Siechtum, Gebrechlichkeit und Entartung, vom Leibe der Gesellschaft ferne zu halten." — In diesem Sinn und Geist sind denn auch die ersten 70 Paragraphen gehalten, die wir durchgelesen haben. Der Mensch kommt nach Herrn Dr. Ed. Reiche, der die „infame Kanaille" auch noch nicht kennt, gesund und moralisch gut auf die Welt, wenn er nicht einen Trunkenbold oder Idioten zum Vater gehabt. Für seine Werke, Wohlthaten und Unthaten ist er in der Regel nicht verantwortlich zu machen; denn dieselben sind wesentlich Produkt seiner anererbten Beschaffenheit. — Mögen sich dies die Richter merken, wo sie es nicht schon allzuviel thun! — Dem Alkohol ist Herr Reiche, wie billig, gar nicht grün; denn auf seine Rechnung schreibt er nahezu alles physische und moralische Elend. Auch die Armut kommt schlecht weg; dagegen um so besser die Ehen in zu naher Blutsverwandtschaft. Daß man von diesen soviel Jammer ableitet, gefällt Herrn Reiche gar nicht. Nun hat zwar *Howe* (On the Causes of Idiocy. — Annales d'hygiène publique et de médecine légale. Deuxième série; tom. XVII, pg. 226, Paris, 1862, 8°) 17 Fälle von Ehen zwischen nächsten Anverwandten erforscht. Aus diesen Ehebündnissen waren 95 Kinder entsprungen. Davon waren 44 Idioten, 12 scrophulös, 1 taub, 1 zwerghaft und 37 bloß leidlich gesund. — Aber dergleichen „auf Rechnung der Blutsverwandtschaft der Eltern" zu schreiben, ist Herrn Reiche „einseitig". „In jenen 17 Fällen", meint er, dürften (!) diejenigen Gatten, aus deren Ehe blödsinnige Kinder entsprangen, entweder selbst dem Alkohol ergeben gewesen sein, oder durch ererbte und erworbene Gebrechlichkeit sich ausgezeichnet haben; diejenigen aber, deren Kinder als gesund — [sie waren ja aber bloß leidlich gesund] sich erwiesen, auch ohne Laster oder Gebrechen gewesen sein." — Wo man so mit Thatsachen sich abfinden muß, da steht's faul um die zu beweisende Sache. Und das ist in Herrn Reiches

Buch allerdings auch der Fall. Erzieher, Ärzte, Seelsorger und Richter können daher nichts Besseres thun als dies Buch unbeachtet zu lassen — wenn sie nicht etwa vorziehen, bei dem Verfasser oder dessen Vorfahren allzu intime Bekanntschaft mit dem „Alkohol" oder „destillierten Geistern", wie sie der Verfasser zu nennen pflegt, vorauszusetzen. K.

2. **Naturwissenschaftliche Elementarbücher.** Straßburg bei K. J. Trübner. 1882 und 1883. 12°. Halblwdbde à 80 Pfennige.

Unter obigem Gesamttitel erschienen 1882: Physiologie von M. Foster. Deutsch von O. Schmidt, Prof. an der Universität Straßburg; Mineralogie von K. F. Peters, Prof. an der Universität Graz; Allgemeine Einführung in die Naturwissenschaften von T. H. Huxley. Deutsch von O. Schmidt. — Im Jahre 1883 erschienen:

a. Chemie von H. E. Roscoe; b. Physik von Balfour Stewart; c. Astronomie von Normann Lockyer; d. Physikalische Geographie von A. Geikie (Edinburg); e. Geologie von demselben: f. Tierkunde von Oskar Schmidt; g. Botanik von H. A. de Bary.

Uns liegen vor Physik, von Stewart, und Chemie, von H. Roscoe. Beide in 3ter Auflage. Beide Büchlein sind in sehr wohl lesbares, gutes Deutsch aus dem Englischen übertragen und mit vielen guten Abbildungen versehen. — Der Chemie sind beigegeben: „Winke für den Gebrauch der Apparate und für die Ausführung der [55] Versuche." Der Physik ein „Preisverzeichnis der Apparate, die zu den [67] Versuchen notwendig" und „durch die Verlagshandlung zu beziehen sind."

Die „Naturwissenschaftlichen Elementarbücher" haben nicht nur die Empfehlung des Oberpräsidenten von Elsaß-Lothringen, sondern auch die der betreffenden Oberschulbehörden von Baden, Bayern, Hessen, Sachsen zur Seite; doch sollten sich diese Empfehlungen auf Mittelschulen beschränken, denn den „Elementarschulen" fällt wahrlich eine andere Aufgabe zu, als all dies Material zu bewältigen. — Lehrer an den Oberklassen gehobener Gemeindeschulen werden inzwischen vieles mit Nutzen verwenden können. K.

3. **Prüfung und Verbesserung der Schulluft.** Abhandlung von Prof. Dr. A. Wolpert. Kaiserslautern. 1883. 8°. 20 S. 40 Pfennige.

In dieser Abhandlung, einem Separatabdruck aus der „Pfälzischen Lehrerzeitung", belehrt uns Herr Dr. A. Wolpert, daß, wenn wir folgende, von ihm erfundene Gegenstände in Anwendung bringen, nämlich 1. seinen Wärmeverteiler, 2. seinen für Coaksbrand konstruierten Strahlenraumofen, 3. seinen Jalousie-Ofenmantel, 4. sein Strohfaden-Hygroskop, 5. seinen Verdunstungsschirm, 6. sein Verdunstungsrädchen — nebst 3 Thermometern — wir eine bessere und reinere Schulluft erhalten werden, falls wir anders zugleich zweckmäßig lüften und unser Schulzimmer nicht in der Nähe eines Gestank erzeugenden Gewerbsbetriebes sich befindet. K.

4. **Luthermedaille.** Bei E. Kaufmann in New York; à 15 Cts., das Hundert $12.00.

Zwar billig, aber Luthers Bild ziemlich grob geraten; ganz abweichend von den sonst aus dem Kaufmannschen Geschäfte ausgehenden Sachen. Man fühlt sich versucht, mit dem Hobel über die derben Backenknochen der Medaille hinzufahren. K.

5. **Dr. Martin Luthers geistliche Lieder.** (Nach den Original-Texten.) Mit Bildern geschmückt von Gustav König. Als Jubelgabe zum 400jährigen Lutherfeste. Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa. 1883. 4°. 56 S. — In eleg. Lwdbd. mit Goldpressung 75 Cents.

Eine prachtvolle Festgabe. Außer den wunderschönen, berühmten Königschen Initialen und Vignetten zu den einzelnen Liedern Luthers ist dem Buche auch das Königsche Bild von Luther beigegeben; und „Geschichtliche Anmerkungen zu den Liedern" erhöhen den Wert des herrlichen Buches, dem wir weiteste Verbreitung wünschen.
K.

6. **Martin Luther im Liede seiner Zeitgenossen,** zusammengestellt von Prof. A. Späth. Reading. Pilgerbuchhandlung. 8°. 132 S. Lwdbd. 50 Cents.

Höchst empfehlenswerte Auswahl zeitgenössischer Lieder über Dr. M. Luthers reformatorisches Wirken. Für Lehrer- und lutherische Vereinsbibliotheken sehr geeignet. Das Lutherbild auf dem Titelblatt des sonst sehr einladend ausgestatteten Büchleins verdient kein Lob.
K.

7. **Aug. Emil Frey.** Christliches Vergißmeinnicht. 3. Aufl. Brobst, Diehl & Co. Allentown, Pa. 1883. 16°. Lwd. mit Goldschnitt und Futteral. 50 Cts.

Ein sehr empfehlenswertes Weihnachtsgeschenk, dem nur ein etwas ausgeprägterer, deutlicherer Druck der unter den Tagessprüchen befindlichen Liederverse zu wünschen wäre.
K.

8. **Jul. Tischer.** Methodisches Lehrbuch zum Religionsunterrichte nach Luthers Katechismus. Ein Handbuch für Geistliche beim Konfirmandenunterrichte und für Lehrer beim Schulunterricht. 3. Aufl. — Saalfeld 1883. 302 S. 8°. (3 Mark.)

Dies in Deutschlands Lehrerkreisen beliebt gewordene Buch des Rudolstadter Superintendenten J. Tischer können wir unsern Herrn Kollegen leider nicht empfehlen, obwohl es anschaulich, reich an erwecklichen Beispielen und hie und da ergreifend ist. Es fehlt dem Herrn Verfasser, der sichtlich bemüht ist, seine Kinder fromm und gottselig zu machen, doch durchaus an klarer Einsicht in die lutherische Lehre. — In böser Verwirrung und Unklarheit ist die Lehre von der Heilsordnung und von der Kirche vorgetragen. Über sein Verständnis der Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls bleiben wir in voller Dunkelheit, nur daß es durchaus scheint, der Verfasser halte zu den Reformierten. — Daß die Worte: „Sechs Tage sollst du arbeiten" u. s. w. noch als für Christen verbindlich dargestellt werden und gesagt wird, GOtt habe nur den Tag geändert, wird niemand wundern, der wahrnimmt, wie wenig Tischer den großen Katechismus Luthers benutzt hat, von dem er auf S. 35 seinen Lesern weismacht, daß Luther ihn nur „für die Lehrer" geschrieben habe, während er doch ausdrücklich „für alle Christen" bestimmt ist. — Das Hohelied ist Tischer ein „den

Sieg der Treue feierndes" Liebeslied, woraus man „auch eine Anwendung auf Christum und seine Kirche machen kann". Das „Lügen beim Namen GOttes" ist auch falsch erklärt, ja, fast allenthalben stößt man auf bedenkliche und mißdeutbare Stellen. K.

9. **Der evangelische Heilsweg in Luthers Leben und Lehre,** den evangelischen Christen dargeboten von K. W. Vetter, ev.-luth. Pfarrer. Breslau (C. Dülfer). 1883. 8°. 155 S. 60 Pf.

Unter diesem etwas seltsamen Titel läßt Herr P. Vetter auf eine kurze Lutherbiographie, welcher wir bessere Bilder als die vorhandenen, vor allem aber eine entschiedenere Aussprache gegen die Reformierten (Zwingli in Marburg 1529) wünschten, zuerst die hauptsächlichsten von den 95 Thesen Luthers, dann aber, freilich in etwas wunderlicher Aufeinanderfolge*) und ohne Angabe des Fundortes, eine recht dankenswerte Auswahl von Lutherstellen zu den christlichen Lehrstücken folgen S. 51—138. Ein Anhang enthält die drei Hauptsymbole und die 21 Lehrartikel der Augsburgischen Konfession. K.

10. **C. J. Mehrtens, P.** Katharina von Bora, Dr. Martin Luthers Gemahlin. Eine Lebensbeschreibung für das luth. Christenvolk und auch für andere Leute. — Allentown, Trexler & Härtzeli, 1883. 12°. 130 S.

Wenn es die Pflichten eines guten Schriftstellers sind, mit vielen Worten möglichst wenig zu sagen, auch das Verständlichste noch zu erklären, den Mangel an Wissen durch Aufstellung ganz wertloser Hypothesen zu ersetzen und den Leser mit Mohn zu bestreuen, dann ist Herr P. C. J. Mehrtens seinen Verpflichtungen redlich nachgekommen. Langweiliger und gehaltloser ist mir kaum ein Produkt des Jubeljahres vorgekommen, als diese Käthe-Biographie. — Möge sie in vielen das Verlangen nach etwas Besserem rege machen! — Der Einband ist gut. K.

---

*) Wort Gottes; Glaube; Gebet; Anfechtung; Gesetz und Evangelium; Kirche; Beichte; Taufe Abendmahl; Kirchenregiment; Priestertum; priesterliche Stände und Pflichten.

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom

Lehrerkollegium des Seminars in Addison.

Motto:
Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.
Marc. 10, 14.

Neunzehnter Jahrgang.

St. Louis, Mo.
Luth. Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent).
1884.

Inhalt.

Januar.

Seite

Der Konferenzschwänzer 1
Der Lehrer als Arzt 4
Aus der Kopfrechenstunde 6
Lesefrüchte 9
215 Namen unsers Heilandes, aus der Schrift zusammengestellt 11
Vermischtes 14

Februar.

Welche Anforderungen sind an ein deutsches Lesebuch für unsre Schulen zu stellen? 17
Über die französischen Lehrerseminare 20
Vermischtes 29
Altes und Neues 30
Amtseinführungen 32

März.

Die vereinigte Lehrerkonferenz aller lutherischen Lokalkonferenzen des Ostens 33
Thesen über die Versetzung 42
Die Nordwestliche Lehrer-Konferenz 47
Altes und Neues 48

April und Mai.

Aonio Paleario über die Gnadenwahl 49
Zur Einführung in die Bruchrechnung 61
Beiträge zur Behandlung der auswendig zu lernenden Lieder und Liederverse aus dem St. Louiser Gesangbuch 67
Öffentliche Schulprüfungen 71
Eine Lesefrucht aus Dr. G. Warnecks Missions-Zeitschrift 77
Anzeige. — Vermischtes 78
Litterarisches 79
Altes und Neues 80

Juni.

„Kinder-Post" und „Lehrer-Post" 81

Juli.

Seite

Die Höllenfahrt Christi 97
Epikur und Zeno 102
Kinderpostliches 107
Litterarisches 109
Einführungen. — Konferenz-Anzeige 111
Nordwestliche Lehrerkonferenz. — Altes und Neues 112

August.

Der musikalische Teil des Gottesdienstes 113
Aufsuchen der Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten der Dinge, oder vergleichen und unterscheiden 122
Die gegenwärtigen Sprachen Afrikas 126
Einige Thesen über das Amt eines lutherischen Gemeindeschullehrers 127
Einführungen 128

September bis December.

Predigt, gehalten vor der Nordwestlichen Lehrer-Konferenz im Juli 1884 in Milwaukee 129
Die „Nordwestliche Lehrerkonferenz" 136
Bericht der Jahreskonferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend, gehalten vom 9. bis 11. Juli 1884, zu Collinsville, Ill. 141
Die Einführung in die Decimalbruchrechnung in der Elementarschule 146
Beiträge zur Behandlung der Kirchenlieder in unseren Schulen 159
Ein Ordensfest im Erziehungsinstitute zu Schnepfenthal aus dem Jahre 1788 163
Aufsuchen der Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten der Dinge oder vergleichen und unterscheiden 171
Die Verhütung der Kurzsichtigkeit 174
Vermischtes 177
Litterarisches 178
Amtseinführungen 185
Altes und Neues 18

Evang.-Luth. Schulblatt.

19. Jahrgang. Januar 1884. No. 1.

Der Konferenzschwänzer.

(Von K.)

Ich. Du auch wieder einmal hier? Doppelt willkommen in der Konferenz!

Er. Das laß ich mir gefallen. Ich hatte Tadel und Schelte erwartet.

Ich. Alle Achtung vor Deinem richtigen Gefühl! Du hattest sie verdient.

Er. Nun, Du weißt doch, daß mich häusliche Verhältnisse das letzte Mal abhielten.

Ich. Das entschuldigt Dich für einmal. Aber des Tages sind 12 Stunden und wir haben des Jahres 12 Konferenzen. Nur auf der ersten bist du gewesen.

Er. O, Du glaubst gar nicht, wie sehr ich immer mit Arbeit überladen bin.

Ich. Das glaube ich in der That nicht. Du bist es nicht mehr, als wir andern alle. Oder sage her, was hast Du mehr zu thun als wir?

Er. Ich meine nicht quantitativ, sondern qualitativ. Du mit Deinen 50 Schulkindern kannst lachen. Ich habe mehr als nochmal so viel. Das mattet ab. Da ist man nicht immer in der Stimmung, zur Konferenz zu kommen.

Ich. Man soll aber immer in dieser Stimmung sein. Und mußt Du mehr ausgeben, als andere, so mußt Du auch mehr einnehmen, hast also doppelt Grund zu kommen.

Er. O, so sehr viel tragen doch die Konferenzen auch nicht immer aus.

Ich. Mag sein; doch glaube ich aus zwölfen mehr weggetragen zu haben, als Du aus einer.

Er. Dennoch sag ich offen: Ein guter Artikel, den ich in einem Fachblatte lese, nützt mir mitunter mehr, als eine Konferenz.

Ich. Wie mich unter Umständen das Lesen einer guten Predigt mehr erbaut, als das Anhören einer mageren, matten und schalen. Aber folgt daraus, daß ich nicht zur Kirche gehen soll?

Er. Gewiß nicht. Aber Du wirst doch einen Unterschied zwischen Predigthören und Konferenzbesuchen anerkennen?

Ich. Wie man's nimmt, ja und nein.

Er. Herr, dunkel ist der Rede Sinn. Wie meinst Du Dein Ja?

Ich. Wie Du es auch meinst. Die Predigt zu hören, habe ich ein ausdrückliches göttliches Gebot, die Konferenz zu besuchen nicht gleichermaßen.

Er. Und nun das Nein?

Ich. Wie Du neben der privaten Erbauung die kirchliche suchst und beide bedarfst, so bedarfst Du nicht bloß Schulblätter, sondern auch Konferenzen, um Deinem Amte besser gerecht zu werden. — Ein Schulblatt kann sich nicht mit Dir speziell abgeben, aber eine Konferenz.

Er. Ich mache Dich nochmals darauf aufmerksam, daß mich kein specielles göttliches Gebot verpflichtet, Konferenzen zu besuchen.

Ich. Hast Du etwa ein spezielles Gebot in der Schrift: Du sollst eine schwarze Wandtafel und Landkarten im Schulzimmer haben?

Er. Aber dessen bedarf es auch nicht; ich wüßte nicht, wie ich ohne diese Dinge gut fertig werden sollte. Ihr Nutzen springt wirklich genug in die Augen.

Ich. Auch der der Konferenzen. Nur scheinst Du ein kurzes Gedächtnis dafür zu haben. Du erinnerst Dich aber doch wohl noch, was für verkehrtes Zeug Du einst in einer Katechese über den dreifachen Gebrauch des Gesetzes vorbrachtest; und wie wir Dir da zurechthalfen. Du wolltest Dich gar nicht geben, endlich aber ließest Du doch Deine ungereimten Behauptungen fallen.

Er. Jawohl, ich bin auch dafür herzlich dankbar. Aber ich erinnere mich zugleich, wie eklig mir bei dieser Gelegenheit Kollege X auf die Füße getreten ist. Wieviel wußt' er sich, daß er, der jüngere, mir dem älteren am Zeuge flicken konnte! Ich muß sagen, das war mir unausstehlich; und daß er da ist, verleidet mir das Kommen.

Ich. Seine Anmaßung ist uns allen zuwider; aber wir strafen sie, und er läßt sich weisen. Dir aber war wirklich damals das Zeug zerrissen. Wenn er Dir nun daran geflickt hat, ist das dankenswert, wenn er gleich nicht so grobe Stiche dabei hätte machen müssen.

Er. Du hast wohl recht. Aber er kann seinen alten Adam gar zu wenig überwinden.

Ich. Immer noch mehr als Du den Deinen. Der seinige, so oft man ihn auch auf den Kopf schlägt, hält ihn doch nicht ab, immer wieder zu kommen. Dein alter Adam aber ist unglaublich zäh. Und wer weiß,

wie viele Würmer wir Dir noch hätten aus der Nase ziehen können, wenn Du öfter gekommen wärest.

Er. Sehr verbunden für die gute Meinung!

Ich. Sie ist wirklich gut; und es ist mir, wenn ich sage: komm öfter, als bisher, nicht nur um Deinen, auch um unsern Nutzen zu thun. Was in aller Welt haben wir Konferenzbrüder davon, wenn Du daheim gute Artikel liesest? Komm und sag uns auch etwas davon!

Er. Nun, davon ist der Profit auch so groß am Ende nicht.

Ich. Ist er nicht groß, so ist er gering. Wir sind auch für einen geringen Gewinn dankbar. Und was ist in Schul- und Erziehungssachen groß, und was gering? Seit Du das letzte Mal unserm X., auch etwas ironisch, vormachtest, wie er die ganze Schulzeit fast mit seinen knarzenden Stiefeln im Lehrzimmer auf und abmarschiere, darüber die Antworten seiner Kinder schlecht vernehme und diese nun unwillig anschreie, doch lauter zu reden — seitdem läßt er diesen Unsinn. Und das halte ich nicht für gering, sondern für groß. Er hat jetzt mehr Ruhe und Ordnung, weil er mehr sitzt und selbst ruhiger ist.

Er. Läßt er's wirklich? Das freut mich.

Ich. Du hast es also auf der Hand: Du hast Nutzen, wenn Du kommst, und wir auch. Du weißt aber, daß die Schrift spricht: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden GOttes!" (1 Petr. 4, 10.) Bleibst Du weg, so dienst Du uns nicht, und wir können Dir auch nicht dienen. Und wir sollen doch. Was bedarf's also eines ausdrücklichen, speziellen Befehls: Besuche die Konferenzen, wenn der allgemeine Dich schon verpflichtet? Darum sagte ich vorhin „nicht gleichermaßen".

Er. Zugegeben. Aber Du glaubst kaum, wie unvernünftig bei uns viele Gemeindeglieder sind. Sie sehen nicht ein und wollen nicht einsehen, daß es der Schule nur nützen würde, wenn ich mehr auf die Konferenzen ginge. Ich getraue mir darum kaum anzufragen, ob ich die Schule deshalb ausfallen lassen darf. —

Ich. Du bringst mich da auf einen faulen Fleck. Ehrlich gestanden, wenn Du die Schule nicht sonst so oft ausfallen ließest, manchmal ohne erheblichen Grund, glaube ich, die Leute würden willfähriger sein. So aber wollen sie natürlich jeden Schultag ausgenützt sehen; das läßt sich wohl begreifen.

Er. Du thust mir wirklich weh, wiewohl Du etwas recht haben magst.

Ich. Ich will damit nicht in Abrede stellen, daß in Eurer Gemeinde die Leute vom Nutzen der Lehrerkonferenzen zu geringe Begriffe haben. Sie waren bei deinem Vorgänger, der seine Schule tagaus, tagein regelmäßig hielt, mitunter auch schwierig, wenn er zur Konferenz wollte. Aber sie haben's doch zuletzt geschehen lassen.

Er. Weißt Du, ob er die Gemeinde darum eigens angesprochen hat?

Ich. Er hat einmal in einer Gemeindeverſammlung, die unmittelbar nach einer Konferenz ſtattfand, ums Wort gebeten und erzählt, was damals verhandelt worden war. Das hat den Leuten gefallen. Sie haben geſehen, daß doch auf den Konferenzen nicht nur Tabak geraucht, ſondern auch GOttes Wort getrieben und ernſtlich gearbeitet wird, und beſonders hat ihnen gefallen, daß die Konferenz einem Lehrer geraten hatte, ſich eines halb blödſinnigen Kindes mehr als bisher anzunehmen und ihm ſonderlich Unterricht zu erteilen. Sie ſagten damals, ohne daß es zu einem eigenen Beſchluß darüber gekommen wäre: Nun, wenn die Sache ſo ſei, wollten ſie auch weiter nichts mehr dawider reden, wenn der Konferenz halber die Schule einmal ausfiele; nur ſolle es nicht zu oft vorkommen und die Zeit ſonſt wohl wahrgenommen werden.

Er. Ich will mir das ad notam nehmen.

Ich. Schön. Gute Sprüche, weiſe Lehren
Muß man üben, nicht bloß hören.

Der Lehrer als Arzt.

Prr! wird mancher Kollege ſich ſchütteln, wenn er dieſe Überſchrift geleſen hat; das fehlt noch zu der Menge Beſchäftigungen, die mir auferlegt ſind. Ein anderer aber wird den Zeigefinger an die Stirn legen und ſagen: „Der iſt noch grün! Der ſcheint nichts von der Verfügung zu wiſſen, die vor kurzem uns noch auf der Konferenz vorgeleſen wurde: Lehrer, welche Medizinpfuſcherei treiben u. ſ. w. Und was würde der Doktor erſt raiſonnieren, wenn einer von uns ihm ins ‚Gehege‘ ſtiege!“ Nun, ſo iſt es auch nicht gemeint. Erlauben Sie, daß wir uns näher erklären.

Wir gehen von der Thatſache aus, daß der Lehrer ſeine Schüler, mit denen er Tag für Tag zuſammenkommt, auch ihren allgemeinen Geſundheitsverhältniſſen nach ſehr bald richtig beurteilen lernt. Da iſt ein anſcheinend kräftig gebauter Junge mit dicken roten Wangen, er ſieht aus wie das lebendige Bild blühender Geſundheit; allein ſchon wiederholt hat der Lehrer wahrgenommen, daß derſelbe bei jedem Witterungswechſel durch ſein drohendes Huſten die Ruhe der Schulſtunde ſtörte. Ein anderes Mal hat der Lehrer bemerkt, daß der arme Schelm, wenn er etwas ſchnell die Treppe hinaufſteigt, hinter den Atem kommt, wie man zu ſagen pflegt. Wie nun aber die Kinder ſind, und wie man es auch nicht anders von ihnen erwarten kann, „leben ſie nicht ihrer Geſundheit nach“. Manche Erwachſene thun es ja nicht einmal. Da wäre es ein gutes pädagogiſches Werk, wenn der Lehrer bei einer paſſenden Gelegenheit den kleinen Kerl ſich heran holte und zu ihm ſagte: „Höre mal, mein lieber Hans, du läufſt und ſpringſt immer mit den andern da herum und machſt dich warm und aufgeregt; das iſt nicht gut für dich; du mußt dich daran gewöhnen, dich

viel ruhiger zu bewegen." Und wenn der Lehrer einmal zufällig dem Vater des Jungen begegnet, so wird er denselben auch darauf aufmerksam machen: „Gewöhnen Sie Ihren Kleinen daran, daß er sich jeden Morgen beim Aufstehen die ganze Brust mit kaltem Wasser gehörig abreibt." Wenn es ein vernünftiger Vater ist, dann wird der Vater antworten: „Ja! ich habe es auch schon gemerkt, das es bei meinem Jungen nicht ganz stimmt. Danke schön für den guten Rat; werde ihn befolgen!" Wir meinen nicht, daß diese Handlungsweise des Lehrers Medizinpfuscherei ist; das ist im Gegenteil eine Wohlthat, dem Schüler und seinen Eltern erwiesen.

Eigentlich müßten die Eltern selbst dies und ähnliches wissen und anordnen. Allein jeder Lehrer weiß aus eigner Erfahrung, welcher Unverstand und welche Unwissenheit sich noch immer in der häuslichen Gesundheitspflege breit machen. Diese Übelstände ganz zu beseitigen, ist freilich nicht möglich. Aber jeder Lehrer des Volkes, jeder Freund der Kinder sollte doch nicht leicht eine solche Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne im günstigen Sinne zu wirken.

Da unten in den letzten Bänken sitzt z. B. ein kleines, mageres, schläferisches Bürschlein mit gelber Gesichtsfarbe und tiefliegenden Augen. Der Lehrer hat ihn wiederholt gestraft, weil er unaufmerksam war. Da kommt denn eines schönen Abends die Mutter und meint, der Herr Lehrer solle doch nicht gar so streng sein, ihr Bübchen wäre krank, es hätte keinen Appetit, es müsse Würmer haben und dergleichen. Der Lehrer beobachtet sich nun den Kunden näher, und was entdeckt er? Der Junge ißt während des Unterrichtes aus seiner Tasche Brot. Eine Umfrage bei der kleinen Nachbarschaft erzielt, daß er das fast immer thut, aber so heimlich, so verstohlen! Ein halbes Pfund Brot hat er teils im Ranzen, teils in seinen Taschen noch auf Vorrat. Jetzt ist die Sache klar. Die pädagogische Frage des Essens während der Schulzeit ist schnell erledigt — allein, es steckt auch eine medizinische drin. Eine Wohlthat erweist der Lehrer dem Kinde, die nicht mit Geld zu bezahlen ist, wenn er, an den Vorfall anknüpfend, es veranlaßt, daß der Kleine auch zu Hause nichts mehr in der Zwischenzeit zu knuspern bekommt. Dann wird er zur Essenszeit schon nicht mehr über Mangel an Appetit klagen, die Würmer werden auch bald verschwinden und die gelbe Gesichtsfarbe. Im Notfall kann meinetwegen auch der Doktor ein bischen nachhelfen. Die Krankheit aber lag im unregelmäßigen Knuspern." Daß, am Rande bemerkt, mitunter bei solchen Schülern neben der pädagogischen und medizinischen auch noch eine moralische Frage zu lösen ist, weiß jeder Lehrer.

Die Kinder aus den Filialorten können einem herzlich leid thun, besonders zur Winterszeit. Sie sind dann durch den tiefen Schnee gestrampft, die Stärkeren voran, die Kleineren hinten drein, und kommen nun in der Schule an. Die Füße sind von den nassen Strümpfen umschlossen, und damit sollen die Kinder einige Stunden ruhig sitzen. Der eine oder andere

meint vielleicht, das wäre nicht so schlimm, es sei ja warm in der Schulstube, die Kinder seien daran gewöhnt und dergleichen. Ein alter Lehrer, der jetzt, wie ich sicher glaube, im Himmel ist, war andrer Ansicht. Auf seine Veranlassung wurde dem Übelstand in folgender Weise abgeholfen. Die Filialisten hatten in ihrem Ranzen oder in der Tasche noch ein zweites Paar Strümpfe. Ehe sie in die Schule gingen, kehrten sie bei irgend einem Bekannten in der Nähe des Schulgebäudes ein, und dort wurde das durchnäßte Paar mit dem trockenen vertauscht, und dann getrocknet. Einige ärmere Kinder des Filialortes kamen bei dieser Gelegenheit auch zu einem geschenkten Paar Strümpfe, und das war auch nicht schädlich.

Ein anderes Bild. Wir befinden uns auf dem Schulhofe. Ein Teil der Kinder ist bereits vorhanden und vergnügt sich, die Zeit bis zum Beginne der Schulstunden mit Spielen zubringend. Es soll zwar nicht sein, daß sie zu früh kommen, aber es ist. Im Grunde genommen, hat der gutmütige Lehrer auch nichts dagegen, wenn nur alles in den Schranken der Ordnung bleibt. Das kleine Fritzchen hat sich aber ganz müde gelaufen; der Schweiß perlt auf seiner Stirne. Daß er nicht in die Hitze hinein trinken darf, weiß der Kleine schon; als aber die andern in den kühlen Schulsaal hineinmarschieren, sagt der Lehrer zu ihm: „Jetzt bleibst Du noch so lange ruhig hier auf der Holzbank vor meinem Hause sitzen, bis ich Dich rufe. Zur Strafe für den versäumten Unterricht schreibst Du das Einmaleins aus dem Kopfe auf die Tafel!" Das ist auch Medizin.

Wir werden uns jetzt wohl nicht mehr an der Überschrift stoßen. Was hier kurz gesagt werden sollte, ist das: der gewissenhafte Lehrer sei darauf bedacht, soweit es in den Bereich seiner Berufspflichten fällt, auch für den Gesundheitszustand seiner Schüler zu sorgen, schädliche Einflüsse fern zu halten, und Störungen, die gefährlich werden können, zu beseitigen. Die freundlichen Lehrerinnen werden wohl selbst die Gewogenheit haben, sich diesen Gedanken „ins Mädchen" zu übersetzen. L.

Aus der Kopfrechenstunde.

A braucht zu einer Arbeit 3 Tage, B würde 4 Tage dazu nötig haben. Wie bald werden sie fertig, wenn sie zusammen arbeiten?

Die Aufgabe ist gegeben. Schon nach $\frac{1}{4}$ Minute erhebt sich eine Hand. Nun? „7." Kopfschütteln des Lehrers. — Eine andere Hand nach 1 Minute. Du? „$3\frac{1}{2}$." Auch nicht richtig. — Jetzt meldet sich wieder ein Kind: „$1\frac{5}{7}$." Was willst du sagen mit den $1\frac{5}{7}$? „In $1\frac{5}{7}$ Tagen werden sie fertig, wenn sie zusammen arbeiten." Richtig; rechne es vor!

„Um zu erfahren, wie viele Tage A und B zusammen arbeiten müssen, muß ich erst wissen, wie viel sie zusammen an 1 Tag fertig bringen.

A braucht zu der ganzen Arbeit 3 Tage, bringt also an 1 Tag $\frac{1}{3}$ fertig. B braucht zu der ganzen Arbeit 4 Tage, bringt also an 1 Tag $\frac{1}{4}$ fertig. — A und B zusammen also $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$. Drittel und Viertel muß ich in Zwölftel verwandeln. $\frac{1}{3}$ sind $\frac{4}{12}$, und $\frac{1}{4}$ sind $\frac{3}{12}$; $\frac{1}{3} + \frac{1}{4}$ zusammen sind also 4 + 3 oder 7 Zwölftel. — $\frac{7}{12}$ von der ganzen Arbeit bringen A und B zusammen also an Einem Tag fertig. Die ganze Arbeit hat aber $\frac{12}{12}$. — Sie brauchen zur ganzen Arbeit also sovielmal einen Tag, als $\frac{7}{12}$ in $\frac{12}{12}$ enthalten sind. 7 Zwölftel sind in 12 Zwölftel so oftmal enthalten, als 7 in 12, das ist $1\frac{5}{7}$ mal. — A und B bringen also zusammen die Arbeit in $1\frac{5}{7}$ Tagen fertig." —

Einwand. Ich ließe mir's wohl gefallen, wenn die Kinder so vorrechneten. Aber sie thun's halt nicht. Sie bringen ja kaum einen Satz ordentlich grammatisch heraus, geschweige eine Reihe von Sätzen und Schlüssen.

Antwort. Das läßt sich doch erreichen, wenigstens bei einer großen Zahl von Schulkindern. Nur fordert's Gewöhnung und sokratischen Hebammendienst für den Anfang. — Also: **Lehrer.** Was mußt du zuerst suchen, wenn du wissen willst, wie viel Tage A und B zusammen arbeiten müssen? **Kind.** Ich muß erst wissen, wie viel sie an 1 Tag aufarbeiten. **L.** Wie lange braucht A zur ganzen Arbeit? **K.** 3 Tage. **L.** Wie viel von der ganzen Arbeit bringt er also an 1 Tag fertig? **K.** $\frac{1}{3}$. — **L.** Und wie lange würde B allein brauchen? **K.** 4 Tage. **L.** Wie viel bringt also er an einem Tage fertig? **K.** $\frac{1}{4}$. **L.** Wie viel also A und B? **K.** $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$. — **L.** Gut; wozu mußt du Drittel und Viertel machen, wenn du sie zusammenzählen willst? **K.** Zu Zwölfteln. **L.** Wie viel Zwölftel hat $\frac{1}{3}$? **K.** $\frac{1}{3}$ hat $\frac{4}{12}$. **L.** Und wie viel Zwölftel hat $\frac{1}{4}$? **K.** $\frac{1}{4}$ hat $\frac{3}{12}$. **L.** Wie viel macht nun $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$ zusammen? **K.** $\frac{7}{12}$. **L.** Und in welcher Zeit bringen A und B zusammen $\frac{7}{12}$ von der ganzen Arbeit fertig? **K.** In 1 Tag. — **L.** Wie viele Zwölftel hat aber die ganze Arbeit? **K.** $\frac{12}{12}$. **L.** Wie vielmal einen Tag werden also A und B zusammen zur ganzen Arbeit brauchen? **K.** Sovielmal 1 Tag, als $\frac{7}{12}$ in $\frac{12}{12}$ liegen. **L.** Wie oft liegen $\frac{7}{12}$ in $\frac{12}{12}$? **K.** So oft als 7 in 12. **L.** Wie oft ist dies? **K.** $1\frac{5}{7}$ mal. **L.** In wie vielen Tagen werden also A und B fertig, wenn sie zusammen arbeiten? **K.** In $1\frac{5}{7}$ Tagen.

Nun läßt der Lehrer dieselbe Aufgabe, die er so mit Z durchkatechisiert hat, nochmal von V, W, X und Y vorrechnen, hilft immer noch, aber je länger, je weniger, mit Fragen nach und läßt sich endlich durch den sprachgewandten S die ganze Lösung im Zusammenhang laut vordenken.

Und nun wäre es an der Zeit, ein ähnliches Exempel zu geben, nur mit veränderten Zahlen? — Noch nicht. Die beiden Kinder wollen auch noch berücksichtigt sein, die anfangs 7 und $3\frac{1}{2}$ als Resultat angaben. Es steht überdem zu vermuten, daß beide genug Glaubensgenossen unter der Kinderschar hatten, sie waren denselben nur in der „Fixigkeit" des Hand-

aufhebens „über". Diese werden nun angehalten, anzugeben, weshalb ihre ersten Resultate falsch waren. Das hält nicht schwer in diesem Fall. Wenn A allein nur 3 Tage braucht, so ist's ja kopflos geredet, 3½ und gar 7 Tage als Dauer der gemeinsamen Arbeit anzugeben. — So kopflos, daß mancher Lehrer, statt des ihm vorhin zugeschriebenen Kopfschüttelns einen Schmeichelnamen, wie Dummkopf, Esel, Schöps oder dergleichen, halblaut von sich giebt. Allein ganz abgesehen davon, daß dergleichen nicht „holdselig zu hören", nicht „lieblich und wohllautend" ist, es ist auch nicht danach angethan, die Verstandeskräfte des Kindes zu heben und es anzuspornen, nun vielmehr dem richtigen Weg zur Lösung nachzusinnen. Nein, diese Kinder müssen das Exempel nochmal vorrechnen, dasselbe Exempel, nicht erst nachher ein ähnliches.

Eine andere Abteilung, die mit Brüchen noch nicht umzugehen weiß, hat zur selben Zeit ein Exempel mit ähnlicher Verstandesoperation zur Lösung erhalten. Etwa folgendes: Auf einem Tisch liegen 100 Äpfel; davon ißt Hans täglich 6 und Karl täglich 4. In wie vielen Tagen haben beide die 100 Äpfel aufgezehrt? — Es empfiehlt sich, auch wo man verschiedene Abteilungen beschäftigen muß, doch immer Beispiele mit verwandtem Rechenprozeß zu geben. —

Nun möchte etwa Abteilung I. die weitere Aufgabe erhalten:

A braucht allein 4, B 5 Tage zu einer gewissen Arbeit. Wann werden sie zusammen fertig?

Und Abteilung II., welche natürlich ebenso hat vorrechnen müssen, bekommt nun die Aufgabe: Auf einem Tisch liegen 121 Äpfel; davon ißt Hans täglich 6, und Paul ißt 5. In wie viel Tagen sind sie mit den Äpfeln fertig?

Und ferner möchte dann folgen:

Für Abteilung I.: A braucht allein 3, B 6, C 9 Tage zu einer Arbeit. Wann werden sie zusammen fertig?

Für Abteilung II.: Wie lange reichen 144 Äpfel, wenn täglich Karl 6, Fritz 4 und Paul 2 davon bekommt?

Und dann so weiter mit allen möglichen Umkehrungen und Variationen.

Aber immer, immer laut vorrechnen lassen. Nie mit bloßer Angabe des Resultats zufrieden sein. Das kann leicht einer dem andern zuflüstern. — Und sei doch kein Lehrer gar so schwach, nachdem ein Schüler das richtige Resultat genannt, zu fragen: „Recht. Wer hat's so?" — und sich dann mit den vielen aufgehobenen Händen zu beruhigen und daran zu erfreuen. — Probe machen! heißt es da.

Ja, laß kopfrechnen, kopfrechnen ohne Tafel, wenigstens zweimal soviel als mit Tafel; und laß nie kopflos tafelrechnen!

Aber alles Kopfrechnen natürlich in Englisch! Hier ist's nur aus Bescheidenheit von mir unterlassen, um nicht durch mein elegantes Vollblut-Englisch andere Kollegen zu beschämen. (K.)

Lesefrüchte.

1. Die drei Hauptthätigkeiten der Seele a) vorstellen oder denken, b) fühlen und c) wollen in Vers 17 und 18 des 15. Kapitels St. Lucä:

a) Da schlug er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brots die Fülle haben,

b) und ich verderbe im Hunger.

c) Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen u. s. w.

2. Matthias Claudius' Unterricht in der Interpunktion. Mein lieber Andres: Ich besinne mich, daß es Ihm in der Schule immer so schwer ward, die Kommata und Puncta recht zu setzen. Sieht Er, Andres, wo der Verstand halb aus ist, setzt Er ein Komma; wo er ganz aus ist, ein Punctum; und wo gar keiner ist, kann Er setzen, was Er will, wie Er auch in vielen Schriften findet, die herauskommen."

3. Eine prächtige Satire gegen gewisse „philosophisch begründende" Lehrbücher der ABC-Wissenschaft" findet sich in Immermanns Münchhausen. Wir wollen sie unsern Lesern zur Erheiterung mitteilen.

Der Dorfschulmeister Agesel wohnte in einer Hütte von Lehmwänden, die außer der Schulstube nur sein Schlafkämmerchen faßte, hatte 30 Gulden jährlichen Gehalt, außerdem das Schulgeld: 12 Kreuzer für den Knaben und 6 für das Mädchen, einen Grasfleck für das Rind und das Recht, 2 Gänse in die Gemeindeweide mit einzutreiben. Er versah seinen Dienst ohne Tadel, lehrte die Jugend nach der alten Manier, so wie sie im Dorf seit hundert und mehreren Jahren gebräuchlich war, buchstabieren: G-e, Ge, s-u-n-d, sund, h-e-i-t, heit, Gesundheit; B-e-t, Bet, t-e-l, tel, s-a-ck, sack, Bettelsack u. s. w., und brachte die fähigsten Köpfe nicht selten so weit, daß sie Gedrucktes ohne sonderliche Anstrengung lesen lernten. Was das Schreiben anlangte, so ging auch aus seinen Händen dieser oder jener hervor, der den eigenen Namen zustande zu bringen wußte, wenn man ihn nicht übereilte, sondern ihm die nötige Zeit ließ.

In diesem System war unser Schulmeister 50 Jahr alt geworden. Da ereignete es sich, daß die allgemeinen Steigerungen des Zeitalters auch einen neuen Lehrplan im Lande hervorriefen, der bis zu den Dorfschulmeistern umbildend durchgreifen sollte. Seine Vorgesetzten schickten ihm ein Lehrbuch der deutschen Sprache zu, eines von denen, welche die ABC-Wissenschaft tiefsinnig und philosophisch begründen wollen, und erteilten ihm die Weisung, seine bisherige Empirie zu rationalisieren, sich selbst zuvörderst aus dem Buche zu unterrichten und dann danach die veränderte Belehrung der Jugend anzufangen.

Der Schulmeister las das Buch durch, er las es noch einmal durch, er las es von hinten nach vorn, er las es aus der Mitte, und er wußte nicht, was er gelesen hatte; denn es war darin gehandelt von Stimm- und Mit-

lauten, von Auf-, In- und Umlauten; er sollte daraus die Laute trüben und verdünnen lernen; er sollte durch Säuseln, Zischen, Pressen, durch Näseln und Gurgeln die Laute hervorbringen; er vernahm, daß die Sprache Wurzeln treibe und Seitenwurzeln; er erfuhr endlich daraus, daß das J der reine Urlaut sei, und daß dessen Erzeugung durch starkes Zusammendrängen des Kehlkopfes nach dem Gaumen hin geschieht.

Er bat Gott um Erleuchtung in diesen Finsternissen; aber sein Flehen prallte zurück von dem ehernen Himmel. Er setzte sich wieder vor das Buch, mit der Brille auf der Nase, um schärfer zu sehen, wiewohl er bei Tageslicht wohl noch ohne Gläser fertig werden konnte. Ach, nur deutlicher traten seinen bewaffneten Augen die furchtbaren Rätsel des Daseins, die Sause-, Zisch-, Preß-, Nasen- und Gurgellaute entgegen! Darauf legte er das Buch weg, fütterte seine Gänse und gab einem Jungen, der grade dazu kam, zwei derbe Maulschellen, um durch das praktische Leben Aufschluß für die Theorie zu gewinnen [und den reinen Urlaut zu hören]. Umsonst. Er aß eine Knackwurst, sich körperlich zu stärken. Vergebens. Er leerte einen ganzen Senftopf, weil er gehört hatte, dieses Gewürz schärfe den Verstand. Eitles Bemühen! Er legte das Buch abends vor dem Schlafengehen unter sein Kopfkissen. Leider fühlte er am andern Morgen, daß weder die Wurzeln, noch die Seitenwurzeln ihm in den Kopf gedrungen waren. . . .

Die Schule stand still. Die Kinder fingen Maikäfer oder jagten die Enten in den Teich. Die Alten aber schüttelten den Kopf und sagten: Mit dem Schulmeister hat es seine Richtigkeit nicht. Eines Tages, nachdem er sich wieder in seinen verzweiflungsvollen Bemühungen um den Sinn der Dünnung und Trübung abgearbeitet hatte, rief er: Wenn ich dieser Bestie von Buch nur erst an einem Fleck beigekommen bin, so giebt sich vielleicht das Übrige von selbst! Er nahm sich vor, zuvörderst den reinen Urlaut J nach der Anweisung des Buches zu erzeugen.

Er setzte sich daher auf seinen Grasfleck zum Rinde, welches dort, unbekümmert um rationelle Lauterzeugung, empirisch brummte; stemmte die Arme in die Seite, drückte den Kehlkopf stark nach dem Gaumen hin und stieß nun die Töne hervor, welche sich auf solche Weise veranstalten lassen wollten. Sie waren höchst sonderbar und auffallend, daß selbst das Rind vom Grase emporblickte und seinen Herrn mitleidig ansah. Eine Menge Bauern hatte der Schall herbeigezogen; sie standen neugierig und verwundert um den Schulmeister her. „Gevattern", rief dieser und ruhte einen Augenblick von seiner Anstrengung aus, „paßt einmal auf, ob es der reine Urlaut J wird"? Darauf begab er sich wieder an die Kehlkopf-Gaumendrückung. „Gott behüte!" riefen die Bauern und gingen nach Hause, „der Schulmeister ist übergeschnappt; er quiekt schon wie ein Ferkel."

Und wirklich stand der arme Schulmeister nahe an der Grenze, über welche die Bauern ihn bereits gesprungen glaubten. Die Frist war abge-

laufen, welche man ihm zum Selbſtunterrichte geſetzt hatte; er ſollte jetzt nach dem Buche leſen lernen laſſen; eine Viſitation ſeiner Schule durch den Herrn Schulrat Thomaſius nahte heran, die Verzweiflung trat ihm zum Herzen, und ſeine Gedanken begannen zu ſchwärmen u. ſ. w. u. ſ. w. *)

4. „Alles iſt im Keim enthalten, alles Wachstum ein Enthalten."
(Rückert.)

5. Ambroſius: „Um zu lehren, müſſen wir auch ſchweigen lernen."

6. Wo es drei Heller thun, da wende vier nicht an,
Und nicht zwei Worte, wo's mit einem iſt gethan.
(Rückert.)

7. Zu grammatiſchen Zwecken ein Lied verwenden heißt einen Helden totſchlagen oder eine Grazie würgen. (Thilo.)

8. Schläge und Streiche haben nicht die Kraft, in die Köpfe Liebe zu den Wiſſenſchaften zu bringen. (Comenius.)

9. Strafe ſoll ſein wie Salat,
Der mehr Öl als Eſſig hat. (Logau.)

---

215 Namen unſers Heilandes, aus der Schrift zuſammengeſtellt.

JEſus (963mal), Matth. 1, 22.
Chriſtus (544mal), Matth. 1, 16.
Chriſt des HErrn, Luk. 2, 26.
Chriſt Gottes, Luk. 9, 20.
Der gekreuzigte Chriſtus, 1 Kor. 1, 23.
Der Gekreuzigte. Matth. 28, 5.
Gott, Röm. 9, 5.
Gottes Sohn, Matth. 8, 29.
Gottes einiger Sohn, Röm. 8, 32.
Gottes eingeborner Sohn, Joh. 1, 14.
Der große Gott, Tit. 2, 13.
Der Gott des Friedens, 1 Theſſ. 5, 23.
Der allmächtige Gott, Offenb. 15, 3.
Der Allmächtige, Offenb. 1, 8.
Der Allerhöchſte, Pſ. 47, 3.
Der Geliebte, Eph. 1, 6.
Sohn des lebendigen Gottes, Joh. 6, 69.
Sohn des Höchſten, Luk. 1, 32.
Sohn des Allerhöchſten, Mark. 5, 7.
Sohn des Hochgelobten, Mark. 14, 61.
Das Ebenbild Gottes, 2 Kor. 4, 4.
Das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, Kol. 1, 15.
Das Ebenbild des Weſens Gottes, Ebr. 1, 3.
Sohn des Vaters, 2 Joh. 1, 3.
Glanz der Herrlichkeit Gottes, Ebr. 1, 3.
Der Wahrhaftige, Offenb. 3, 7.
Der wahrhaftige Gott, 1 Joh. 5, 20.
Engel, 1 Moſe 23, 20.
Engel Gottes, 1 Moſe 31, 11.
Engel des Bundes, Mal. 3, 1.
Gott Israels, Luk. 1, 68.
Aufgang aus der Höhe, Luk. 1, 78.
Der Erſtgeborne, Ebr. 1, 6.
Der Erſtgeborne vor allen Kreaturen, Kol. 1, 15.
Der Erſtgeborne unter vielen Brüdern, Röm. 8, 29.
Der Erſtgeborne von den Toten, Kol. 1, 18.
Erſtling (unter denen, die da ſchlafen), 1 Kor. 15, 20.
Sohn, Luk. 10, 22.
Joſephs Sohn, Joh. 1, 45.
Des Menſchen Sohn, Matth. 8, 20.
Davids Sohn, Matth. 9, 27.
Der Jungfrauen Sohn, Jeſ. 7, 14.
Menſch, 1 Tim. 2, 5.
JEſus von Nazareth, Mark. 16, 6.
Nazarenus, Matth. 2, 23.
Wurzel Jeſſe, Röm. 15, 12.
Wurzel Davids, Offenb. 5, 5.
Wurzel des Geſchlechts Davids, Offenb. 22, 16.
Davids Samen, 2 Sam. 7, 12.
Des Weibes Samen, 1 Moſe 3, 15.
Rute vom Stamm Iſai, Jeſ. 11, 1.

---

*) Der hier mitgeteilte Abſchnitt aus Immermanns Münchhauſen findet ſich auch in F. H. Kahle, Pädagogiſche Erquickſtunden [Breslau 1880. 8°. 271 S. In elegantem Hlwdbd. 3 Mark], einem mit viel leſenswertem pädagogiſchem Material ausgeſtatteten Büchlein. K.

Reis, Jeſ. 53, 2.
Ein gerecht Gewächs, Jer. 33, 15.
Zemah, Sach. 6, 12.
Knecht David, Heſ. 34, 23.
Furcht Iſaaks, 1 Moſe 31, 42.
Meſſias, Joh. 1, 41.
HErr, Pſ. 110, 1. Jer. 23, 6.
Der HErr des Friedens, 2 Theſſ. 3, 16.
Der HErr der Herrlichkeit, 1 Kor. 2, 8.
Der HErr vom Himmel, 1 Kor. 15, 47.
Der HErr aller Herren, Offenb. 17, 14.
HErr Zebaoth, Pſ. 24, 10.
Der einige Herrſcher, Jud. 1, 4.
Herrſcher des ganzen Erdbodens, Pſ. 97, 5.
Herrlichkeit des HErrn, Jeſ. 60, 1.
Herrlichkeit des großen Gottes, Tit. 2, 13.
König, Matth. 21, 5.
König der Ehren, Pſ. 24, 7.
König Iſraels, Joh. 1, 49.
König der Heiligen, Offenb. 15, 3.
König aller Könige, Offenb. 17, 14.
König auf dem ganzen Erdboden, Pſ. 47, 3.
König über die Heiden, Pſ. 47, 9.
König der Juden, Matth. 27, 11.
Prophet, Luk. 24, 19.
Prieſter, Ebr. 5, 6.
Hoherprieſter, Ebr. 5, 10.
Hirte, Mark. 14, 27.
Der gute Hirte, Joh. 10, 12.
Der einige Hirte, Heſ. 34, 23.
Hirte Iſrael, Pſ. 80, 2.
Erzhirte, 1 Petr. 5, 4.
Hirte der Schafe, Ebr. 13, 20.
Hirte der Seelen, 1 Petr. 2, 25.
Biſchof der Seelen, 1 Petr. 2, 25.
Der Erbe, Ebr. 1, 2.
Knecht (Gottes), Matth. 12, 18.
Der Heilige, Pſ. 16, 10.
Der Heilige Gottes, Mark. 1, 24.
Der Heilige in Iſrael, Jeſ. 41, 14.
Heiland, Luk. 2, 11.
Heiland Gottes, Luk. 3, 6.
Der Welt Heiland, Joh. 4, 42.
Heil, Ap. Geſch. 13, 47.
Gottes Heil, Ap. Geſch. 28, 28.
Die heilſame Gnade Gottes, Tit. 2, 11.
Gnadenſtuhl, Ebr. 4, 16.
Immanuel, Matth. 1, 33.
Herzog, Matth. 2, 6.
Herzog der Seligkeit, Ebr. 2, 10.
Licht, Luk. 2, 32.
Licht der Menſchen, Joh. 1, 4.
Licht der Welt, Joh. 8, 12.
Ein großes Licht, Jeſ. 9, 2.
Das wahrhaftige Licht, Joh. 1, 9.
Das wahre Licht, 1 Joh. 2, 8.
Licht des Lebens, Joh. 8, 12.
Licht der Heiden, Jeſ. 49, 6.
Meiſter, Joh. 13, 13.
Rabbi, Joh. 1, 38.
Rabbuni, Joh. 20, 16.
Arzt, Mark. 2, 17.
Bräutigam, Matth. 9, 15.
Liebſter, Matth. 12, 18.
Stein, Matth. 21, 42.
Der lebendige Stein, 1 Petr. 2, 4.
Stein des Anlaufens, Jeſ. 8, 14.
Stein des Anſtoßens, 1 Petr. 2, 8.
Eckſtein, Matth. 21, 42.
Der köſtliche Stein, Jeſ. 28, 16.
Der bewährte Stein, Jeſ. 28, 16.
Grundſtein, Jeſ. 28, 16.
Fels, 1 Kor. 10, 4.
Fels der Aergernis, Jeſ. 8, 14.
Der Verkaufte, Matth. 27, 9.
Der Gerechte, Matth. 27, 24.
Ein Gerechter und ein Helfer, Sach. 9, 9.
Troſt Iſraels, Luk. 2, 25.
Die Erlöſung, Luk. 2, 38.
Erlöſer, Jeſ. 41, 14.
Erlöſer Iſraels, Jeſ. 49, 7.
Säemann, Matth. 13, 3.
Weisheit, Spr. 8, 1.
Weisheit Gottes, Luk. 11, 49.
Hauswirt, Luk. 13, 25.
Das grüne Holz, Luk. 23, 31.
Der Auserwählte Gottes, Luk. 23, 35.
Das Wort, Joh. 1, 14.
Das Wort des Lebens, 1 Joh. 1, 1.
Das Leben, Joh. 11, 25.
Der Lebendige, Offenb. 1, 18.
Das ewige Leben, 1 Joh. 5, 20.
Brot des Lebens, Joh. 6, 48.
Das lebendige Brot, Joh. 6, 51.
Brot vom Himmel, Joh. 6, 41.
Brot Gottes, Joh. 6, 33.
Gabe Gottes, Joh. 4, 10.
Fürſt, Ap. Geſch. 5, 31.
Fürſt des Lebens, Ap. Geſch. 3, 15.
Fürſt der Könige auf Erden, Offenb. 1, 5.
Fürſt über das Heer des HErrn, Joſ. 5, 14.
Der große Fürſt Michael, Dan. 12, 1.
Die Wahrheit, Joh. 14, 6.
Der Weg, Joh. 14, 6.
Die Auferſtehung, Joh. 11, 25.
Wunderbar, Jeſ. 9, 6.
Rat, Jeſ. 9, 6.
Kraft, Jeſ. 9, 6.
Held, 1 Moſe 49, 10.
Ewig-Vater, Jeſ. 9, 6.
Friede-Fürſt, Jeſ. 9, 6.
Lamm, Offenb. 12, 11.
Oſterlamm, 1 Kor. 5, 7.
Gottes Lamm, Joh. 1, 29.
Schaf, Ap. Geſch. 8, 32.
Der Mann, 1 Moſ. 4, 1.
Der Mann von Gott, Ap. Geſch. 2, 22.
Ein Lehrer von Gott kommen, Joh. 3, 2.
Die Thüre, Joh. 10, 9.
Der Weinſtock, Joh. 15, 5.
Gottes Kind, Ap. Geſch. 3, 13.
Diener der Beſchneidung, Röm. 15, 8.
Richter der Lebendigen und der Toten, Ap. Geſch. 10. 42.
Der letzte Adam, 1 Kor. 15, 45.
Das Haupt, Eph. 4, 15.

Das Haupt der Gemeine, Eph. 5, 23.
Haupt des Leibes, Kol. 1, 18.
Haupt aller Fürſtentümer und Obrigkeiten, Kol. 2, 10.
Mittler, 1 Tim. 2, 5.
Der gerechte Richter, 2 Tim. 4, 8.
Aller Welt Richter, 1 Moſ. 18, 25.
Richter der Witwen, Pſ. 68, 6.
Opfer, Eph. 5, 2.
Anfänger und Vollender des Glaubens, Ebr. 12, 2.
Die ſelige Hoffnung, Tit. 2, 13.
Hoffnung der Herrlichkeit, Kol. 1, 27.
Morgenſtern, Offenb. 22, 16.
Fürſprecher, 1 Joh. 2, 1.
Verſöhnung, 1 Joh. 2, 2.
Apoſtel, Ebr. 3, 1.
Vorläufer (der Gläubigen), Ebr. 6, 20.
Pfleger der heiligen Güter, Ebr. 8, 2.
Pfleger der wahrhaftigen Hütte, Ebr. 8, 2.
Der treue Zeuge, Offenb. 1, 5.
Der treue und wahrhaftige Zeuge, Offenb. 3, 14.
Der Löwe, Offenb. 5, 5.
Der Stern, 4 Moſ. 24, 17.
Das Scepter, 4 Moſ. 24, 17.
Vater der Waiſen, Pſ. 68, 6.
Freund, Hohel. 1.
Blume zu Saron, Hohel. 2, 1.
Roſe im Thal, Hohel. 2, 1.
Des HErrn Zweig, Jeſ. 4, 2.
Die Frucht der Erde, Jeſ. 4, 2.
Arm des HErrn, Jeſ. 53, 1.
Durchbrecher, Micha 2, 13.
Der Anfang, Kol. 1, 18.
Der Anfang der Kreatur Gottes, Offenb. 3, 14.
Der Anfang und das Ende, Offenb. 1, 8.
Das A und das O, Offenb. 1, 8.
Der Erſte und der Letzte, Offenb. 1, 11.
Die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. 4, 2.
Der Erbe der Verheißung, Ebr. 6, 17.
HErr, der unſere Gerechtigkeit iſt, Jer. 23, 6.

In JEſu Namen! Amen.

Indem der Unterzeichnete allen ſeinen geehrten Kollegen, Vätern und Brüdern in Chriſto ein gnadenreiches neues Jahr wünſcht, erlaubt er ſich gleichzeitig, ihnen mit vorſtehender Zuſammenſtellung der Namen unſers hochgelobten Heilandes ein kleines Geſchenk zu machen.

Nur ein gläubiges Chriſtenherz, das nach Gottes Gnade dürſtet und erkennt, wie es um ſeiner Sünden willen ganz und gar verloren und verdammt ſein und ohne einen Erlöſer direkt zur Hölle eilen würde, nur ein ſolches Herz erkennt, welchen unausſprechlich reichen Schatz es an den herrlichen Namen ſeines Heilandes hat. Denn dieſe ſind ihm keine leeren Worte, ſondern wie ſein Heiland heißt, das iſt Er ihm auch. Es ſpricht z. B. mit Johann Heermann:

„O JEſu, höchſter Schatz,
„Du kannſt nur Freude bringen!
„Es kann nichts lieblicher
„Als JEſu Name klingen.
„Ich kann nicht traurig ſein,
„Weil JEſus heißt ſo viel,
„Als Heiland oder Held,
„Der ſelig machen will."

Und ſo wie den Namen „JEſus", braucht der gläubige Chriſt, inſonderheit ein treuer Unterhirte JEſu in ſeinem ſchweren Amte, alle Namen ſeines „Immanuels" zum Troſt, Schutz und Trutz wider Sünde, Teufel und alle ſeine Feinde. Daraus holt er alle Tage neue Stärke, neuen Mut, neue Weisheit. Sie ſind ihm Sonne und Schild.

So ſei denn auch dieſes neue Jahr in JEſu Namen angefangen! HErr, hilf, HErr, laß wohlgelingen! Amen. Chr. Rödiger.

Vermischtes.

Eine Cirkular-Verfügung der königlichen Regierung zu Trier vom 20. Juni 1883, betreffend das Züchtigungsrecht in den Schulen.*) Wiederholte Vorgänge der letzteren Zeit haben uns in die betrübende Notwendigkeit versetzt, gegen Lehrpersonen wegen Überschreitung des Züchtigungsrechtes strafend vorzugehen, und ebenso ist der Fall eingetreten, daß solche Überschreitungen Anlaß zu gerichtlichen Verhandlungen gaben. Wir bezeichnen diese Vorgänge als betrübend, weil dadurch nicht bloß das Ansehen des Standes wesentlich geschädiget, sondern auch vielfach das Band des Vertrauens und der Liebe zerrissen wird, welches zwischen den Eltern, der Jugend und den Lehrpersonen obwalten soll und eine Hauptbedingung jedes gedeihlichen Fortschrittes der Schulen bleibt. Nicht bloß jüngere Lehrer sind es, welche in diesen Fehler verfallen, sondern auch ältere, und selbst Lehrerinnen sind davon nicht frei geblieben. Wenn man fragt, woraus sich diese bedauerliche Wahrnehmung erklärt, so wird ebenso schnell als gern auf die zunehmende Verwilderung und Roheit der Jugend hingewiesen; aber wenn man diesem Hinweis auch einige Berechtigung zugestehen möchte, so könnte dadurch immer nur die Strafe als solche, keinesfalls aber deren Übermaß entschuldiget werden. Dieses Übermaß ist und bleibt unter allen Umständen eine schwere Schuld der betreffenden Lehrpersonen und hat zumeist seine Ursachen in der Leidenschaft, mit welcher die Kindesnatur überhaupt, die Individualität insbesondere verkannt, die eigenen Fehler und Stimmungen aber übersehen wurden. Wenn der strafende Lehrer die Kindesnatur richtiger beurteilte und sich deshalb auch in seine eigenen Kinderjahre zurückversetzte, dann würde er oft milder strafen, und Fehler und Mängel weit weniger dem bösen Willen, als vielmehr der jugendlichen Schwäche gegenüber äußeren und inneren Störungen zuschreiben; er würde erwägen, wie schwer es dem Kinde wird, sich zur willkürlichen Aufmerksamkeit zu erheben, und wie oft diese vom Lehrenden selbst, von dessen Liebe und Geduld, von dessen Klarheit und Stufenfolge abhängt. — Wenn der Lehrer ferner die Individualität, also die Verhältnisse und die Persönlichkeit des einzelnen Kindes leidenschaftlos ins Auge faßte, wäre es dann möglich, daß ein sechs- bis siebenjähriges Knäbchen Spuren körperlicher Züchtigung aufwiese, welche man selbst an 13- bis 14jährigen Buben bedenklich finden würde? Und wenn ein Kind heute gerade außergewöhnlich unaufmerksam ist, außergewöhnlich langsam begreift, — hat er denn auch bedacht, ob es nicht vom weiten Schulwege oder der Tageshitze ermüdet, ob es nicht vielleicht unwohl, oder gar noch am Mangel nötiger Nahrung leidet? Wie oft würde man ein Kind bemitleiden, anstatt es zu strafen, wenn man auf die letzten Ursachen seiner Fehler zurückgehen könnte! Die Leidenschaft bei Ausübung des Züchtigungsrechtes entspringt aber auch öfters aus den eigenen Fehlern und Stimmungen des Lehrers. War sein Unterricht klar und bestimmt, der jugendlichen Fassungskraft angemessen, schloß sich das Heute organisch ans Gestern an? War er geduldig und unverdrossen in der Wiederholung, oder hastig und heftig im Vortrage? Wirkten nicht leibliches Unwohlsein oder trübe Stimmung auf die Beurteilung der jugendlichen Fehler, und würde man nicht zu anderer Zeit und bei guter Laune auch anders geurteilt haben? Wir möchten diese Erwägungen und Fragen um deshalb für angemessen erachten, weil sie zu der wichtigen Wahrheit hinüberleiten, daß in der Prüfung seiner selbst, daß in der Selbsterkenntnis ein wesentlicher Schutz gegen die leidenschaftliche Ausübung des Züchtigungsrechtes erblickt werden muß. Durch

*) Wir teilen dies Aktenstück, das auch sehr viel Beherzigenswertes für unsere Herren Kollegen enthält, hier um so lieber mit, als es in einem preußischen Schulerlassen sonst durchaus nicht eigentümlichen, wirklich auf wohlgemeinte Belehrung abzielenden Tone gehalten ist. D. R.

die Selbſterkenntnis würden auch die körperlichen Strafen erheblich an Zahl verlieren, dagegen an erziehlicher Einwirkung nur gewinnen können. Jedenfalls unterliegt es keinem Zweifel, daß die Meiſterſchaft und Vollendung des Lehrers mit der Anwendung körperlicher Züchtigungen im umgekehrten Verhältniſſe ſteht. Wir ſind nicht gewillt, auf Einzelheiten einzugehen und etwa genau zu beſtimmen, wie lang und dick, und von welcher Beſchaffenheit das Züchtigungswerkzeug ſein ſolle, oder auf welche Körperteile die Strafe zu richten ſei. Einerſeits giebt hierüber faſt jede Schulkunde Weiſung, anderenteils aber leuchtet auch ein, daß jedes Werkzeug mißbraucht werden kann und in leidenſchaftlicher Hand gefährlich wird, daß blinder Zorn und Aufregung jeden Körperteil ſelbſt mit leichten Strafmitteln zu verletzen vermögen. Wo die Leidenſchaft waltet, ſchützt keine Vorſchrift mehr; ſie verirrt ſich ſelbſt bis zu Fußtritten, Ohrfeigen und Haarzauſen. Nur hervorheben wollen wir, daß alles Schlagen auf und an den Kopf von uns als unbedingte Roheit in jedem Falle angeſehen und unnachſichtlich geahndet werden wird, und weiter weiſen wir im allgemeinen noch darauf mit Nachdruck hin, daß jede körperliche Züchtigung unter ſorgfältigſter Schonung des Ehr- und Schamgefühles zu vollziehen iſt. Dieſe Mahnung gilt beſonders allen Schulen, welche geſchlechtlich gemiſcht ſind, und in ſolchen empfiehlt es ſich, körperliche Strafen von nur einiger Bedeutung erſt nach dem Schluſſe der Unterrichtsſtunden zu vollziehen. Sollte der traurige Fall eintreten, daß die Schwere des Vergehens, daß entſchiedene Roheit und Widerſetzlichkeit eine außergewöhnliche harte Strafe erforderten, ſo iſt leidenſchaftsloſer Vollzug am dringendſten geboten. In ſolchen Fällen wird der Lehrer einer mehrklaſſigen Schule ſich mit dem Hauptlehrer in Beziehung zu ſetzen und deſſen Gegenwart zu erbitten haben, wohingegen der Lehrer einer einklaſſigen Schule, wo irgend möglich, die Mitwirkung des Lokal-Schulinſpektors nachſuchen ſollte. Kaum bedarf es auch des Hinweiſes darauf, daß alle Strafen zu vermeiden ſind, durch welche das Kind auf längere Zeit in der regen Teilnahme am Unterrichte gehindert wird, und daß ſomit das Hinausſtellen vor die Thür, ſowie das Knieenlaſſen zu den unpädagogiſchten Disziplinarmitteln gehören. Zu ſolchen wird auch von manchen Schulmännern das Schlagen in die flachen Hände gezählt, und jedenfalls iſt bei Anwendung desſelben die größte Schonung und Vorſicht zu beobachten. Dieſe Andeutungen werden für unſere Lehrperſonen hoffentlich ſchon hinreichen, um vor unpaſſenden Strafarten zu warnen, ſolche ſeltener zu machen oder ganz abzuſtellen. Schließlich tritt uns noch die Erwägung entgegen, wann im allgemeinen körperliche Züchtigungen angewendet werden ſollen. Auf die Frage: Warum wurde dieſes oder jenes Kind gezüchtigt? erhält man oft von den Angehörigen oder von den Geſtraften ſelbſt die Antwort: Weil ich meine Aufgabe nicht hatte, weil ich nicht rechnen, nicht aufſagen, nicht antworten konnte, oder ſchlecht und falſch geſchrieben hatte. Wir halten dafür, daß körperliche Züchtigungen in ſolchen Fällen nur höchſt ſelten zu rechtfertigen ſind, daß ſie öfters das Kind nur verzagter und mutloſer machen und meiſtenteils mehr erbittern als beſſern. Wie oft gereichen in ſolchen Fällen die häuslichen Verhältniſſe, die ſchwache Begabung, oder ſelbſt Fehler und Übereilung des Lehrers dem Kinde zur Entſchuldigung! Wir können körperliche Züchtigungen überhaupt nur bei anhaltender Trägheit, bei fortgeſetzter, alle Warnungen unbeachtet laſſender Störung und Unaufmerkſamkeit, vornehmlich aber bei nachgewieſenem hartnäckigem Leugnen, bei frecher Widerſetzlichkeit, bei Unſittlichkeiten und Beweiſen von Roheit gegen Mitmenſchen, gegen Natur und Tiere gerechtfertiget erachten. — Immer aber iſt feſtzuhalten, daß jede Schulſtrafe nicht bloß Sühne eines Vergehens, ſondern weſentlich auch ein Beſſerungsmittel ſein, alſo auch erziehlich einwirken ſoll. Leidenſchaftlichkeit, Härte und Übermaß verhärten dagegen das Herz des Geſtraften und verfehlen den eigentlichen Zweck. Wir veranlaſſen die Herren Kreis- und Berings-Schulinſpektoren, dieſen Erlaß in der nächſten Konferenz und vor der eigentlichen Tagesordnung zur

Kenntnis des ihnen unterſtellten Lehrerperſonals zu bringen, und denſelben, wo es die Verhältniſſe erforderlich machen ſollten, noch weiter auszuführen und zu erläutern. Wir hoffen und erwarten deſſen ſtete Beherzigung um ſo ſicherer, als er weſentlich die Ruhe und den Frieden des Standes und die Erhaltung der ihm gebührenden Achtung zum Zwecke hat, als aber auch in dieſem Zwecke die Nötigung liegt, überall mit Ernſt und Strenge einzuſchreiten, wo dennoch vernünftige Grenzen mit Leidenſchaft überſchritten werden ſollten.

Wer da behauptet, daß von unſeren Seminariſten und Präparanden zu viel im Wiſſen und Können verlangt werde, den erſuchen wir, nachfolgende Fragen zu leſen, welche den „Präparanden" in Saulgau (Württemberg) im vorigen Jahre bei der Prüfung zur ſchriftlichen Beantwortung vorgelegt wurden. — Raumlehre. 1. Durch einen gegebenen Punkt eine gerade Linie zu ziehen, welche 2 nicht parallele Linien unter gleichen Winkeln trifft. Wie viele Linien von der verlangten Eigenſchaft giebt es? 2. Iſt ein Winkel eines rechtwinkligen Dreiecks 30°, ſo iſt die kleinere Kathete halb ſo groß als die Hypotenuſe. Warum? 3. In welchem Polygon laſſen ſich im ganzen 110 Diagonalen ziehen? 4. Ein kreisrunder und ein quadratförmiger Teich haben gleichen Umfang, nämlich 60 m; beide ſind von einem 2 m breiten Grasrande umgeben. Welche Grasfläche iſt die kleinere, und wie groß iſt der Unterſchied zwiſchen beiden? (3,44 qm.) 5. An einem Zuckerhut, der die Geſtalt eines geraden Kegels hat, beträgt der Umfang der Grundfläche 6 dm und die Seite 5 dm. Wie groß iſt das ſpez. Gewicht des Zuckers, wenn der Zuckerhut 6,8 kg wiegt? (1,45.) — Fragen aus der Naturlehre. 1. Wie viel nach R und C ſind 43° Wärme und 5° Kälte nach F? 2. Welche beſondere Erſcheinung zeigt ſich beim Sieden des Waſſers auf hohen Bergen, und welche praktiſche Anwendung läßt ſich hievon machen? 3. Wie mag es ſich erklären, daß im Gotthardt-Tunnel an der tiefſten Stelle — 1700 m unter dem Berggipfel — die Temperatur nur 32° beträgt? 4. Wie vielmal ſchwächer wird die Beleuchtung einer Fläche, wenn dieſelbe aus einer Entfernung von 3 dm in eine Entfernung von 7½ dm gebracht wird? 5. Kurze Beſchreibung a. des Grove'ſchen, b. des Bunſen'ſchen Elementes. 6. Ein Bleikörper wiegt in der Luft 8 kg; was wiegt er im Waſſer, wenn Blei das ſpez. Gewicht 11,4 hat? 7. Wann iſt die Reſultante zweier gleichen Kräfte ſo groß, wie jede derſelben; wann kleiner und wann größer? 8. Wie hoch dürfte bei der vollkommenſten Einrichtung der Saugpumpe das Saugventil höchſtens vom Waſſerſpiegel entfernt ſein, und warum? 9. Welche Erſcheinungen beweiſen, daß das Waſſer und feſte Körper den Schall beſſer leiten, als die Luft? 10. Woher kommt es, daß die Waſſerſtoffflamme nicht leuchtend iſt, während die Leuchtgasflamme ſo helles Licht ausſendet?

Aus dem Inhalt der neuen Paul Bert'ſchen Schulbücher, die in ganz Frankreich mit amtlichem Zwang eingeführt werden ſollen, teilt der „Erziehungsfreund" u. a. folgendes mit: Ein Abſchnitt enthält die Überſchrift: Von dem, was man nicht weiß. „Frage: Was iſt Gott? Antwort: Ich weiß es nicht. Fr.: Wer hat die Welt geſchaffen? A.: Ich weiß es nicht. Fr.: Woher kommt die Menſchheit? Wohin geht ſie? A.: Ich weiß es nicht. Fr.: Wann und wie iſt der Menſch auf die Erde gekommen? A.: Ich weiß es nicht. Fr.: Was geſchieht uns nach dem Tode? A.: Ich weiß es nicht. Fr.: Schämſt Du Dich nicht Deiner Unwiſſenheit? A.: Man braucht ſich nicht zu ſchämen, wenn man nicht weiß, was noch niemand hat wiſſen können."

Evang.-Luth. Schulblatt.

19. Jahrgang. Februar 1884. No. 2.

Welche Anforderungen sind an ein deutsches Lesebuch für unsre Schulen zu stellen?

(Thesen von C. Grahl.)

1.

Das Lesebuch ist dasjenige Lehrmittel für den Leseunterricht, welches das Kind auf seinem ganzen Laufe durch die Schule begleitet.

2.

Es ist aus vielen Gründen empfehlenswert, daß dasselbe aus mehreren Abteilungen bestehe, die in einzelnen Bänden nach und nach in die Hände der Kinder gelangen, so wie diese von Stufe zu Stufe in der Schule aufsteigen.

3.

Nach dem gegenwärtigen Stande unsrer Gemeindeschulen dürfte es vorteilhaft sein, wenn das Lesebuch 5 Abteilungen, einschließlich der Fibel, umfaßte.

4.

Hiermit wäre darauf Rücksicht genommen, daß die am vollständigsten organisierten Schulen die ganze Serie absolvierten, während minder günstig gestellte auch mit der vorletzten Nummer abschließen könnten.

5.

Die Abgrenzung der einzelnen Bände möchte folgendermaßen beschaffen sein: Nr. 1 (die Fibel), 2 und 3 wären je für einen, Nr. 4 für zwei Jahrgänge bestimmt, während Nr. 5 der noch übrigen Schulzeit (2 bis 3 Jahren) zu genügen hätte. Bei dieser Angabe ist wieder auf die besser gestellten Schulen Rücksicht genommen worden; solche, die mit Nr. 4 abschlössen, könnten und müßten wohl für die vorhergehenden Nummern eine etwas längere Zeit ansetzen.

6.

Es ließe sich ja auch eine noch schärfere Gliederung, etwa in 7 Nummern, in Aussicht nehmen, jedoch würde dadurch gewiß der Kostenpunkt, und das ohne nennenswerten Gewinn für die Schule, erhöht werden.

7.

Der Inhalt der ganzen Serie muß eine fortschreitende Steigerung im Punkte der Leseschwierigkeit darbieten.

8.

Diese Steigerung soll nicht bloß von Band zu Band stattfinden, sondern auch innerhalb eines jeden Bandes in der Aufeinanderfolge der Lesestücke bemerklich sein.

9.

Eigens für das Buch angefertigte Leselektionen sollten von Nr. 3 an gar nicht mehr vorkommen, in Nr. 2 sollten sie nicht das Vorherrschende und in Nr. 1 auch nicht das Einzige sein; vielmehr ist der Stoff aus dem reichen Schatze der Litteratur nach Möglichkeit auszuwählen und darzubieten.

10.

Prosa und Verse, das Gebiet der Dichtung und das der Realität, müssen ihre Vertretung haben.

11.

Wenn von Nr. 2 an etwa ein Viertel des Raumes jedes Buches der gebundenen, drei Viertel der ungebundenen Rede zugeteilt würden, so dürften beide Gattungen in gebührendem Verhältnisse stehen.

12.

Der Inhalt sollte ein möglichst mannigfaltiger sein; variatio delectat. Von den Dichtungsarten wären deshalb das Sprichwort und die sprichwörtliche Redensart, der Spruch, das Rätsel, die Fabel, das Märchen,*) die Sage, die Parabel, die Allegorie, das Lied, die Ballade, die poetische Schilderung und die Erzählung heranzuziehen. (Ob auch Legenden und Bruchstücke aus Dramen und eigentlichen Epen, bleibe dahingestellt.) Aus dem realen Gebiete wären Aufsätze naturgeschichtlichen, physikalischen und technischen Inhalts, Bilder aus der Geographie und Ethnographie, sowie solche aus der Kirchen-, Welt- und Kulturgeschichte aufzunehmen. Anekdoten sollten, bis auf das religiöse und historische Genre, ganz ausgeschlossen sein, und auch von diesen empfiehlt sich ein äußerst beschränkter Gebrauch. Dagegen würden einige gute Briefe von Vorteil sein.

*) Man braucht bei dem Namen „Märchen" nicht an die leider große Anzahl albener Zauber- und Feengeschichten zu denken, die als „Ammenmärchen" eine treffende Bezeichnung gefunden haben; die Gattung umfaßt auch besseres Material.

13.

Dem Humor, versteht sich, dem naiven, nicht dem, der sich in Satire, Parodie und Travestie äußert, ist ein beschränkter Raum zu gestatten.

14.

Für unsre Kinder ist nur das Beste gut genug, darum darf ihnen auch ihr Lesebuch nichts bieten, was wider den christlichen Glauben streitet, oder was nach Gegenstand oder Form seicht, läppisch oder unschön wäre.

15.

Auch darf durchaus nicht aus dem Auge gelassen werden, daß unser Lesebuch nicht für den Gebrauch in deutschländischen Schulen bestimmt ist, sondern daß es deutsch-amerikanische Kinder sind, die daraus nicht allein lesen lernen, sondern unter seinem Einflusse auch ihren Ideenkreis bilden sollen.

16.

Das Lesebuch darf nicht ein Handbuch für den Unterricht in den Realien sein wollen.

17.

Die Reihenfolge der Lesestücke in den einzelnen Bänden ist nicht nach den Fächern, denen erstere angehören, sondern allein nach ihrer Leseschwierigkeit zu ordnen. Diese aber ist nicht einzig und allein in der Länge oder Kürze der Wörter, oder im Satzbau, sondern auch in der behandelten Sache zu suchen.

18.

Daraus geht hervor, daß nicht in allen Nummern der Folge jedes in Satz 12 genannte Fach und Gattung vertreten sein kann. So wird, beispielsweise, von der Sage, der Parabel und der Ballade, sowie auch von physikalischen, technischen, geschichtlichen, länder- und völkerkundlichen Artikeln in den unteren Bänden Abstand zu nehmen sein.

19.

In typographischer Hinsicht muß ein mittelgroßer, deutlicher Druck durchaus gefordert werden. Die lateinischen Lettern sollten von Nr. 3 der Serie an eine nicht zu spärliche Zulassung haben. Nach Papier und Einband müssen unsre Bücher auf der Höhe der Zeit stehen.

20.

Letztere Bemerkung findet auch auf das beizufügende Bilderwerk Anwendung. Auch sollen die Abbildungen nicht müßige Beigabe sein, sondern vom Standpunkte der Dienlichkeit aus zur Unterstützung der Anschauung bestimmt und ausgeführt werden.

Über die französischen Lehrerseminare.

Das Gesetz vom 9. August 1879 bestimmt, daß jedes Departement zwei Seminare (écoles normales primaires) zur Ausbildung des Lehrerpersonals haben soll, je eins für Lehrer und eins für Lehrerinnen. Es wurde dadurch die Neugründung von 8 Lehrer- und 67 Lehrerinnenseminaren erforderlich, welche innerhalb 4 Jahren von Publizierung des Gesetzes an fertig gestellt sein sollen. Jedoch kann durch den Präsidenten der Republik in Ausnahmefällen gestattet werden, daß zwei Departements ein Lehrer- resp. Lehrerinnenseminar oder auch beide gemeinsam haben.

1. Organisation. Die vorgesetzte Dienstbehörde des Seminarwesens ist der Rektor der Akademie, die weitere Instanz der Minister des öffentlichen Unterrichtes. Als Regel für die Normalschulen gilt das Internat, welches unentgeltlich ist; auf den Vorschlag des Rektors der Akademie können jedoch mit Genehmigung des Ministers des öffentlichen Unterrichtes Halbpensionäre und Externe aufgenommen werden, gleichfalls unentgeltlich und unter denselben Aufnahmebedingungen. Nach dem Gesetz vom 16. Juni 1881 wird der Unterricht selbst auch unentgeltlich erteilt.

Alljährlich setzt der Minister auf den Vorschlag des Rektors und nach dem Gutachten des Departementalrates die Zahl derjenigen Seminaristen fest, welche zum ersten Kursus zugelassen werden sollen, sowohl die der Internen, wie die der Halbpensionäre und Externen.

Der volle Seminarkursus dauert drei Jahre.

Wenn der Seminarist das erste Zeugnis nach Ablauf des ersten Jahres (brevet élémentaire) erlangt und das 18. Lebensjahr zurückgelegt hat, so zählen von da ab die im Seminar vollbrachten Jahre mit, um bei der Erfüllung der Verpflichtung des zehnjährigen Dienstes im Unterrichtsfache in Anwendung zu kommen.

Die Verpflichtung dieses engagement décennal gehen die Lehrer vor der Ziehung bei dem Rektor der Akademie ein. Um vom Militärdienst befreit zu sein, müssen sie zehn Jahre lang ihre Thätigkeit dem öffentlichen Unterrichte widmen. Treten sie vor Ablauf dieser Frist aus dem Schulfache aus, so werden sie unter die Fahne berufen. Nach Vollendung der zehnjährigen Dienstzeit stellt ihnen der Rektor der Akademie ein Attest aus, daß sie zehn Jahre an einer öffentlichen oder freien Schule gewirkt haben, und auf Grund dieses Attestes werden sie aus der Liste der Militärpflichtigen gestrichen.

Ebenfalls zählen unter obigen Voraussetzungen zwei Seminarjahre mit beim Avancement im Dienste des Volksschulwesens, sowie bei Anrechnung der Dienstzeit, die zur Erlangung des pädagogischen Fähigkeitszeugnisses (vgl. unten) erforderlich ist.

Mit jedem Seminar ist eine Seminar-Übungsschule verbunden, welche eine Musterschule sein soll und in welcher die Seminaristen der späteren Jahrgänge in die Praxis eingeführt werden; ebenfalls muß mit jedem Lehrerinnenseminar eine Kleinkinderbewahranstalt verbunden sein (école maternelle, salle d'asile). Der Vorsteher (directeur) dieser Übungsschule soll aus den erfahrensten und fähigsten Lehrern des Departements genommen werden, welcher nicht nur befähigt ist, einen in jeder Beziehung musterhaften Unterricht zu erteilen, sondern auch die Seminaristen in Bezug auf die Methode in richtiger Art zu unterweisen versteht. Die Vorsteher dieser Annexschulen stehen je nach ihren Fähigkeitszeugnissen im Range den Professoren resp. Lehrern des Seminars gleich. Dieselben können jedoch niemals mit dem Aufsichtsdienst im Seminar selbst betraut werden.

2. Der Unterricht. Der Unterricht in den Lehrer- wie Lehrerinnenseminaren umfaßt folgende Fächer: *)

1. Moral und bürgerliches Leben (instruction morale et civique);
2. Lesen;
3. Schreiben;
4. die französische Sprache und das Wesentliche der französischen Litteratur;
5. Geschichte mit spezieller Hervorhebung der französischen Geschichte bis auf unsere Zeit;
6. Geographie, besonders die von Frankreich;
7. Rechnen; die praktische Anwendung desselben, Kenntnis des algebraischen Rechnens und der Buchführung;
8. Geometrie, Feldmeßkunst und Nivellieren (nur für die Lehrerseminare);
9. die Elemente der Physik und ihre hauptsächliche Anwendung;
10. die Elemente der Naturwissenschaft und ihre hauptsächlichen Erscheinungen;
11. Ackerbau (für die Seminaristen) und Haushaltung (für die Seminaristinnen); Gartenbau;
12. Zeichnen;
13. Gesang;
14. Turnen und für die Seminaristen besonders militärische Übungen;
15. Handarbeit für die Seminaristen (bestehend in Flecht- und Korbarbeit, Modellieren, Papparbeit, Kenntnis der einfachsten Werkzeuge und Anwendung derselben, Hobeln, Feilen, Drechseln 2c.); weibliche Handarbeit für die Seminaristinnen;
16. Pädagogik;
17. fakultativ eine oder mehrere lebende Sprachen.

Das Studium der Musik kann durch den Rektor der Akademie auf Vorschlag des Seminardirektors gestattet werden; auch kann der Rektor den Seminaristen die Genehmigung erteilen, weitern Privatunterricht in Nebenfächern zu nehmen, sowohl im Seminar, wie außerhalb.

Die Anfertigung der Stundenpläne geschieht durch den Direktor mit Genehmigung des Rektors der Akademie; die Anzahl der Stunden für die einzelnen Unterrichtsfächer, sowie die Lehrpläne bestimmt der Minister nach Beschluß des obersten Unterrichtsrates.

3. Der Direktor und das Lehrpersonal. Der Direktor des Seminars wird durch den Unterrichtsminister ernannt nach der Vorschrift des Dekrets vom 5. Juni 1880. Nach diesem Dekret kann niemand Inspector des Volksschulunterrichtes oder Direktor eines Lehrer- resp. Directrice eines Lehrerinnenseminars werden, welcher nicht für dieses Amt auf Grund des dafür gesetzlich vorgeschriebenen Examens als fähig erklärt worden ist. Zur Zulassung zu diesem Examen, welches für oben genannte Beamtenkategorieen dasselbe ist, wird gefordert:

1. Ein Alter von 25 Jahren;
2. Befähigungszeugnis für das Lehramt an Lehrerseminaren, wofern die Kandidaten nicht den Titel eines Mitgliedes der Aggregation (agrégé) oder Lizenziaten in den Humaniora resp. Mathematik und Naturwissenschaften, oder aber ein Zeugnis der Reife als Gymnasial- oder Realschulabiturient besitzen. Bis zum Ende des Jahres 1885 können die Lehrer und Lehrerinnen an den Seminaren, welche wenigstens 5 Jahre angestellt sind, ferner die Lehrer an Staats- und Kommunalgymnasien von gleicher

*) Durch Dekret vom 9. Januar 1883 fällt der Religionsunterricht in den Seminaren ganz weg; die Teilnahme der Zöglinge am Gottesdienst steht denselben frei; ein besonderer Anstaltsgeistlicher ist nicht mehr vorhanden.

Dienstzeit durch ministerielle Entscheidung davon dispensiert werden, das Befähigungszeugnis für das Lehramt an Seminaren beizubringen. Dasselbe gilt für diejenigen Kandidaten, welche auf Grund der Bestimmungen des Dekretes vom 5. Juni 1880 ihre Prüfung bestanden haben. (Diese erhöhten Anforderungen wurden gestellt durch das Dekret vom 23. Dezember 1882. Andere Examen oder Zeugnisse als Ersatz für diese Prüfung sind nicht zulässig.) — Von 1886 an müssen alle das vorgeschriebene Examen machen. Die ministerielle Entscheidung erfolgt nach dem Gutachten des beratenden Ausschusses (comité consultatif de l'enseignement public). Letztere Korporation ist neben dem hohen Unterrichtsrate eingesetzt und hat hauptsächlich die Aufgabe, alljährlich die allgemeinen Avancementspläne der Unterrichtsbeamten zu entwerfen und dem Minister zu unterbreiten.

Neben der äußern und innern Leitung des Seminars, sowie der Aufsicht über den Unterricht muß der Direktor sowohl pädagogische Konferenzen mit den Lehrern der Anstalt abhalten, sowie auch Unterricht in Pädagogik, Moral und bürgerlichem Leben selbst erteilen.

Der Unterricht wird erteilt 1) von Professoren, welche vom Minister nach den Vorschriften des Dekrets vom 5. Juni 1880 ernannt sind. Danach kann niemand das Amt eines Lehrers resp. Lehrerin an Seminaren bekleiden, dessen Befähigung nicht durch das vorgeschriebene Examen nachgewiesen und anerkannt worden ist. Zu diesem Examen ist erforderlich:

a) ein Alter von 21 Jahren,

b) wenigstens zwei Jahre Dienst im öffentlichen Unterricht,

c) das Abiturienten-Zeugnis von einem Gymnasium resp. einer Realschule, oder ein Fähigkeitszeugnis für den Realunterricht im höhern Lehrfach, oder ein vollständiges Zeugnis für den Volksschulunterricht.

(Die höhern Schulen, welche in colléges [kommunale] und lycées [Staatsanstalten] zerfallen, sind fast sämtlich Internate. Beinahe in allen herrscht das System der Bifurcation, d. h. sie haben eine Gymnasialabteilung [enseignement classique] und Realabteilung [enseignement spécial]; die Fächer ersterer Abteilung nennen sie lettres, die der letztern sciences; die sciences umfassen die Naturwissenschaften, Mathematik, neuere Sprachen, jetzt besonders Deutsch, Buchführung, in einzelnen Schulen ist auch ein Kursus in der Gesetzeskunde damit verbunden; daher bachelier ès lettres, ou ès sciences, jenachdem einer in der Gymnasial- oder Realabteilung Abiturienten-Examen gemacht hat; ebenfalls ist dieser Unterschied bei den Universitätsgraden.)

Die Lehrer und Lehrerinnen, welche das Fähigkeitszeugnis für den Unterricht an Seminaren erworben haben, tragen den Titel „Professoren" (professeurs d'écoles normales primaires), letzteres nach einem Dekret vom 4. Januar 1882;

2) von Lehrern (maîtres adjoints), welche das volle Fähigkeitszeugnis (brevet supérieur und das pädagogische Fähigkeitszeugnis (certificat d'aptitude pédagogique) haben und durch den Unterrichtsminister berufen werden;

3) von Hilfs- resp. Speziallehrern (im Turnen, Zeichnen, Klavierspiel ꝛc.), welche ihre Berufung durch den Rektor der Akademie bekommen. Zu diesen gehört auch ein Lehrer für die Landwirtschaft, gewöhnlich der professeur départemental d'agriculture. Die Stelle eines professeur d'agriculture ist durch das Gesetz vom 6. Juni 1879 geschaffen. Ein solcher muß sich bis zum Juni 1885 in allen Departements befinden; er muß, wenn möglich, seinen Wohnsitz am Orte des Seminars haben; neben dem Unterricht im Seminar hält er im Departement Vorträge über Ackerbau. Drei Jahre nach der Anstellung des landwirtschaftlichen Lehrers an den Seminaren wird dieses Unterrichtsfach obligatorisch. Wo ein solcher Lehrer bereits 3 Jahre am Semi-

nar ist, kann durch Beschluß des Departementalrates der Ackerbau-Unterricht sofort als obligatorisch erklärt werden. — Der Turnlehrer des Seminars leitet auch die Turnkurse, welche zur Ausbildung bereits angestellter Lehrer alljährlich während der großen Ferien an Seminaren abgehalten werden. Mit diesen Turnkursen sind pädagogische Vorlesungen verbunden.

Jedes Seminar hat außer dem Lehrer der Übungsschule je zwei Professoren resp. Lehrer für die Humaniora und je zwei für die Realien.

Ein Professor oder Lehrer, welcher auf den Vorschlag des Rektors der Akademie vom Minister designiert wird, ist Ökonomie-Verwalter und steht auch in dieser Hinsicht unter der speziellen Aufsicht des Seminardirektors.*) Die Kaution, welche er stellen muß, wird durch den Minister des öffentlichen Unterrichts in Übereinstimmung mit dem Finanzminister festgesetzt. Der Ökonomie-Verwalter hat wöchentlich mindestens acht, höchstens jedoch zehn Stunden Unterricht zu erteilen.

Die übrigen Professoren und Lehrer (mit Ausnahme des Lehrers der Übungsschule, welcher dreißig Klassenstunden wöchentlich giebt) müssen mindestens achtzehn, höchstens jedoch zwanzig Lehrstunden pro Woche erteilen. Auf den Antrag des Direktors des Seminars verteilt der Rektor der Akademie alljährlich den Dienst unter die einzelnen Lehrkräfte.

Buchführung und Verwaltung der Ökonomie sind durch Spezial-Reglement bestimmt. Der Direktor und der Ökonomie-Verwalter müssen in der Anstalt wohnen, sie haben jedoch keine Verpflegung.

Die Professoren und Lehrer wohnen außerhalb der Anstalt und haben mit der Aufsicht im Innern der Anstalt ohne besondere Vokation dazu nichts zu schaffen. Jedoch sind sie verpflichtet, außerhalb der Unterrichtszeit bei den gemeinsamen Spaziergängen, sowie bei den Ackerbau- und Gartenarbeiten, ebenfalls, wo es eingeführt ist, bei den Handarbeiten der Seminaristen die Aufsicht zu führen; auch müssen sie den Examen und pädagogischen Konferenzen beiwohnen, wie sie vom Direktor festgesetzt werden.

Die Professoren und Lehrer können auf ihren Antrag hin und auf Vorschlag des Seminardirektors ermächtigt werden, die Aufsicht über die Seminaristen zu führen. Dafür haben sie neben einem Gehaltszuschuß Anspruch auf Wohnung, Beköstigung, Feuerung und Licht ꝛc. in der Anstalt. Sollte sich dagegen unter den Lehrern resp. Professoren nicht die hinlängliche Anzahl finden zur Führung der Aufsicht, so kann der Rektor der Akademie auf Vorschlag des Direktors provisorisch ehemalige Schüler des Seminars, welche das volle Fähigkeitszeugnis haben, zu diesem Dienst berufen. Die Remuneration, welche ihnen neben Wohnung und Beköstigung gewährt wird, ist den gesetzlichen Abzügen unterworfen.

In den Lehrerinnenseminaren dürfen die Lehrerinnen nur mit Genehmigung des Rektors der Akademie außerhalb der Anstalt wohnen.

Der Inspektor der Akademie muß wenigstens zweimal im Jahr die Seminare seines Bezirks revidieren; der Direktor der Anstalt wohnt mindestens einmal monatlich einer Unterrichtsstunde eines jeden Lehrers bei. Alle drei Monate beruft er das gesamte Lehrpersonal zur Konferenz zusammen und hält mit ihm Beratung über alle Fragen, welche den Unterricht und die Disciplin der Anstalt betreffen.

Jeder Aspirant, welcher sich zur Aufnahmeprüfung in das Seminar meldet, muß am 1. Januar des Jahres, in welchem die Anmeldung stattfindet, mindestens 15 Jahre alt sein, darf aber das Alter von 18 Jahren nicht überschritten haben. Durch Dekret des Präsidenten der Republik vom 27. Juli 1882 wird in Anbetracht des obwaltenden großen Lehrermangels festgesetzt, daß für die nächsten drei Jahre von der Publikation

*) Bisher waren die Direktoren der Seminare mit der Führung der Ökonomie belastet.

des Dekretes an zur Aufnahme ins Seminar ein Alter von 15 Jahren bis zum 1. Oktober des Anmeldejahres genügt. Ferner muß der Aspirant im Besitze eines Studienzeugnisses sein (certificat d'études primaires), welches durch den Erlaß vom 16. Juni 1880 vorgeschrieben ist. Auch kann der Unterrichtsminister Aspiranten, welche über 18 Jahre alt sind und sich im Besitze eines Studienzeugnisses befinden, durch besondere Entscheidung zum Examen zulassen. Eine andere Dispens giebt es gesetzlich nicht.

Die Anmeldung geschieht durch Eintragung in die Listen, welche vom 1. bis 31. März auf dem Büreau des Inspektors der Akademie offen liegen. Der Aspirant muß beibringen:

1) Ein Gesuch um Eintragung mit der Angabe der Schulen, welche er seit Vollendung des 12. Jahres besucht hat;
2) Geburtsschein;
3) das Studienzeugnis;
4) er muß sich verpflichten, eine zehnjährige Dienstzeit im öffentlichen Unterrichte auszuhalten. Dieser Verpflichtung muß die Erklärung des Vaters oder Vormundes des Kandidaten beiliegen, welche ihn zur Übernahme derselben autorisiert; gleichzeitig muß der Vater resp. Vormund sich verpflichten, die Studienkosten seines Sohnes oder Mündels zurückzuzahlen für den Fall, daß letzterer freiwillig das Seminar verläßt oder seine zehnjährige Dienstzeit nicht aushält.

Vom Monat April bis zum Monat Juni stellt der Inspektor der Akademie und der Volksschulinspektor Recherchen an über die Antecedenzien und die Führung des Kandidaten.

Auf Grund der vorgelegten Atteste, sowie der eingezogenen Erkundigungen, welche der Aufsichts-Kommission des Seminars zuzuschicken sind, setzt die letztere in der 1. Hälfte des Juli die Liste der Aspiranten fest, welche zur Aufnahmeprüfung zugelassen werden sollen.

Das Nähere über diese Prüfung ist durch ein Dekret vom 6. Januar 1882 auf Grund des Beschlusses des obersten Unterrichtsrates festgesetzt. Demnach soll am Ende eines jeden Schuljahres in sämtlichen Departements an einem und demselben vom Minister bestimmten Tage das Aufnahmeexamen stattfinden. Falls sich zu der Prüfung eine genügende Anzahl von Aspiranten nicht meldet, kann auf Vorschlag des Rektors der Akademie durch den Unterrichtsminister vor dem Beginn des Schuljahres noch ein zweiter Termin zur Anmeldung angeordnet werden. Die Wahl des Seminars steht den Aspiranten frei.

Die Aufnahmeprüfung besteht aus zwei Abteilungen: die Vorprüfung hat den Zweck, aus der Zahl der Aspiranten diejenigen auszuwählen, welche zur eigentlichen Aufnahmeprüfung zugelassen werden sollen.

Die Vorprüfung ist schriftlich und umfaßt:

1) ein orthographisches Skriptum (Diktat);
2) eine Probeschrift;
3) einen Aufsatz;
4) die schriftliche Auflösung einer oder mehrerer Rechenaufgaben mit Berücksichtigung der metrischen Systeme;
5) eine Probezeichnung.

Das orthographische Skriptum soll etwa zwanzig Zeilen lang sein. Der Text wird zuerst ganz und deutlich gelesen, dann langsam diktiert und wieder gelesen. Die Interpunktion muß von den Aspiranten beigefügt werden. Die Probeschrift besteht aus einer Zeile in fetter Mittelschrift, einer Zeile in fetter Rundschrift, zwei Zeilen in fetter, zwei in mittlerer und vier in feiner Kursivschrift. Den Stoff zum Aufsatz bietet eine Erzäh-

lung oder ein Brief leichterer Art, oder die Beantwortung einer Frage aus der Sittenlehre und dem bürgerlichen Leben. Die Rechenprüfung umfaßt außer der Lösung einer oder zweier Aufgaben in ganzen Zahlen die gewöhnlichen und Decimalbrüche mit Berücksichtigung der Münzen, Maße und Gewichte, sowie die schriftliche Auseinandersetzung einer der vier Grundrechnungsarten. Die Probezeichnung, welche eine Zeichnung leichterer Art sein soll, wird zum erstenmale in der Aufnahmeprüfung pro 1883 verlangt.

Auch die Zeitdauer ist gesetzlich bestimmt: eine Stunde für das Diktat und dessen Durchsicht, 1½ Stunde für jede der andern Arbeiten.

Den Ort der Prüfungen setzt der Inspektor der Akademie fest; gewöhnlich wird derjenige Ort gewählt, an welchem sich das Seminar befindet. — Die Prüfung dauert einen Tag und zwar so, daß die drei ersten Arbeiten morgens, die zwei letzten nachmittags anzufertigen sind; die obige Reihenfolge muß beobachtet werden. Die Themata zu den einzelnen Arbeiten bestimmt der Minister, welcher sie drei Tage vor dem Examen den Inspektoren der Akademie zusendet.

Jede Arbeit trägt Namen, Vornamen und Aufenthaltsort des Aspiranten, sowie die Bezeichnung des Seminars, für welches er sich zur Aufnahme meldet.

4. Die Zulassung der Aspiranten zur Aufnahmeprüfung. Nach dem Ergebnis der Vorprüfung wird die Liste derjenigen Kandidaten von der Prüfungskommission festgestellt, welche zu der eigentlichen Aufnahmeprüfung zugelassen werden; sie darf höchstens die doppelte Anzahl der eventuell Aufzunehmenden enthalten. Die letztern werden dann durch den Inspektor der Akademie an den Ort des betreffenden Seminars berufen, die Aspiranten an das entsprechende Lehrer-, die Aspirantinnen an das Lehrerinnenseminar. Dort werden sie zunächst von dem Arzt der Anstalt unter Assistenz eines vereideten zweiten Arztes untersucht und nicht eher zur definitiven Prüfung zugelassen, bis konstatiert ist, daß sie geimpft sind, oder daß sie die Blattern gehabt haben, und daß sie mit keinem Körperfehler behaftet sind, welcher sie für das Lehrfach untüchtig macht.

Die eigentliche Aufnahmeprüfung ist eine mündliche; während der Dauer derselben haben die Aspiranten freie Verpflegung und Wohnung in dem Seminar. Sie erstreckt sich auf folgende Gegenstände:

1) die französische Sprache;
2) Rechnen und die metrischen Systeme;
3) die Elemente der französischen Geschichte und Geographie;
4) Wiedergabe eines Vortrages, welcher von einem Professor des Seminars gehalten wird und in der nächsten halben Stunde kurz zusammengefaßt sein muß. — Jeder Aspirant muß mindestens eine halbe Stunde geprüft werden.

Außerdem müssen die Aspiranten eine Prüfung in Musik und Gesang, sowie im Turnen bestehen, von deren Ausfall die Aufnahme gleichfalls bedingt ist; ferner ist noch für die Aspirantinnen eine Prüfung im Nähen, für die Aspiranten in militärischen Exercitien vorgeschrieben. Die Prüfung in den letztern Fächern ist von 1883 an obligatorisch.

Auf Grund dieser Prüfungen bestimmt die Prüfungs-Kommission die Reihenfolge der Aspiranten nach ihren Kenntnissen und stellt gleichfalls die Ersatzliste auf, welche die Namen derjenigen Aspiranten enthält, die bei etwaigen Vakanzen noch aufgenommen werden können. Das Resultat der Prüfungen muß den Aspiranten noch vor ihrer Abreise verkündigt werden.

Die Liste der zur Aufnahme Befähigten wird nebst dem Protokoll über das mündliche Examen sofort dem Rektor der Akademie übersandt, welcher die Zulassung der Aspiranten zur Aufnahme definitiv ausspricht, ebenso die Liste der Ersatz-Kandidaten bestimmt.

Weil es häufiger vorkommt, daß zumal in den Departements, in welchen Lehrerseminare schon lange bestanden haben, sich eine übergroße Anzahl von Aspiranten vorfindet, die von der Prüfungskommission als zur Aufnahme befähigt erachtet wird, so werden in den amtlichen Blättern jedes Jahr diejenigen Seminare bezeichnet, an welchen wegen Mangel oder Unfähigkeit der Aspiranten noch Vakanzen sind, damit sich an diesen Anstalten die an andern Seminaren überzähligen Aspiranten, welche die Aufnahmeprüfung bestanden haben, ohne weiteres melden können; auch steht es jedem Aspiranten nach dem Circularerlaß des Unterrichtsministers vom 20. Mai 1882 frei, gleich bei der Anmeldung zur Aufnahmeprüfung mehrere Departements zu bezeichnen, um in einem derselben eventuell ins Seminar aufgenommen werden zu können.

5. Verpflichtungen der Seminaristen. Alle Seminaristen sind gehalten, sich nach Ablauf des ersten Jahreskursus zum Examen für das erste Fähigkeitszeugnis zu melden (brevet élémentaire de capacité); nach Ablauf des dreijährigen Kursus unterziehen sie sich der Prüfung für das eigentliche Fähigkeitszeugnis, das brevet supérieur.

Alljährlich im Monat August stellt der Rektor der Akademie nach Durchsicht der Censuren, welche die Seminaristen in dem Examen am Ende des Jahres erhalten haben, und auf den Vorschlag des Seminardirektors, welchem ein Konferenzbeschluß des gesamten Lehrpersonals der Anstalt zu Grunde liegt, die Liste derjenigen Seminaristen fest, welche vom ersten in den zweiten und vom zweiten in den dritten Jahreskursus aufsteigen sollen.

Die Prüfungen für das erste Fähigkeitszeugnis sind gleichbedeutend mit dem Ascensionsexamen. Diejenigen Seminaristen, welche diese Prüfung im ersten Jahre nicht bestehen, also das brevet élémentaire nicht erhalten, müssen die Anstalt verlassen. Jedoch in Ausnahmefällen können sie auf ein befürwortendes Gutachten der Konferenz hin provisorisch auf die Liste des zweiten Jahrganges gesetzt werden unter der Bedingung, daß sie das Examen in dem nächsten ordentlichen oder außerordentlichen Prüfungstermine nachmachen. Wenn sie zum zweiten Male durchfallen, sind sie von der Anstalt ausgeschlossen. Im Falle langdauernder Krankheit kann ein Seminarist auf den Vorschlag des Direktors und der Aufsichtskommission durch den Rektor der Akademie die Genehmigung erhalten, den Jahreskursus wiederholen zu dürfen.

Jeder Seminarist, welcher freiwillig das Seminar verläßt oder welcher auf dem Disciplinarwege von der Anstalt ausgeschlossen worden ist, sowie jeder ehemalige Zögling des Seminars, welcher die eingegangene Verpflichtung zehnjähriger Dienstzeit nicht aushält, muß die sämtlichen Pensionskosten zurückbezahlen. Jedoch kann nach dem Vorschlage des Rektors der Akademie und nach dem Gutachten der Aufsichtskommission durch den Unterrichtsminister eine Stundung der geschuldeten Summe, sowie eine teilweise oder gänzliche Niederschlagung derselben genehmigt werden.

6. Die Aufsichtskommission. Für jedes Seminar wird eine Aufsichtskommission ernannt, welche aus folgenden Mitgliedern besteht:

1) dem Inspektor der Akademie, Präsident;
2) sechs Mitgliedern, welche durch den Rektor ernannt werden, von denen zwei aus der Zahl der Generalräte genommen sein müssen.

Wenn der Rektor der Akademie den Sitzungen der Kommission beiwohnt, führt er den Vorsitz; bei Stimmengleichheit giebt seine Stimme den Ausschlag. Der Seminardirektor kann den Versammlungen jedoch nur mit beratender Stimme beiwohnen.

Aufgabe dieser Aufsichtskommission ist es,

1) über die materiellen Interessen des Seminars zu wachen und sich durch monatliche Besuche der Schule von der Handhabung der Disciplin und dem guten Zustande der Anstalt zu vergewissern;

2) Abfassung der Anstaltsordnung;
3) die Liste derjenigen Aspiranten aufzustellen, welche zur Aufnahme-Prüfung zugelassen werden sollen;
4) dem Rektor der Akademie den Anstaltsarzt zur Bestätigung vorzuschlagen;
5) das Budget der Anstalt aufzustellen. Sie prüft die Buchführung, welche ihr vom Anstaltsdirektor vorgelegt wird. Darüber erstattet sie dem Rektor der Akademie einen Bericht in doppelter Ausfertigung; die eine dieser Ausfertigungen muß, begleitet von einem gutachtlichen Bericht des Rektors, mit der Rechnung über die Verwaltung dem Minister übersandt werden.

Alljährlich erhält die Kommission vom Direktor Bericht über die äußern und innern Angelegenheiten des Seminars; sie berät darüber und schickt dem Rektor der Akademie ihre Bemerkungen und Gutachten. Alle Beratungen der Aufsichtskommission, welche die materielle Lage des Seminars betreffen, sowie die Verbesserungsvorschläge derselben werden von dem Rektor dem Präfekten übersandt, welcher sie dem Generalrat unterbreitet.

7. Die Disciplin und die Anstaltsordnung. Den Zöglingen soll die Ausübung ihrer religiösen Pflichten möglichst leicht gemacht werden; die Zöglinge der Lehrerinnenseminare sollen in den Gottesdienst geführt werden, wenn sie es „verlangen". Weiter kümmert sich die Anstalt jedoch um die Ausbildung der religiösen Pflichten nicht.

Jeden Donnerstag und Sonntag, ebenfalls an den Festtagen machen die Seminaristen unter Aufsicht gemeinsame Spaziergänge. Privatausgang kann der Direktor nur Sonntags bewilligen, jedoch mit den Beschränkungen, wie sie das Anstaltsreglement vorschreibt. Beim Ausgang, sowie bei den Spaziergängen tragen alle Seminaristen die gleiche vorgeschriebene Kleidung.

Die Osterferien beginnen am Gründonnerstag und dauern bis zum Sonntage nach Ostern; die großen Ferien dauern 7 Wochen; Beginn und Ende derselben werden durch den Rektor der Akademie festgesetzt.

Die Strafen, welche über die Seminaristen verhängt werden können, sind folgende:
1) Entziehung des Ausganges, ausgesprochen durch den Direktor;
2) Rüge vor dem versammelten Seminar, je nach der Schwere des Vergehens ausgesprochen durch den Direktor, die Aufsichtskommission, den Inspektor oder Rektor der Akademie;
3) zeitweilige Ausschließung, welche jedoch 14 Tage nicht überschreiten darf, verfügt durch den Rektor der Akademie auf Antrag der Aufsichtskommission;
4) definitive Ausschließung, ausgesprochen durch den Minister auf Vorschlag des Rektors.

Jeder Zögling, welcher sich eines schweren Vergehens schuldig gemacht hat, kann sofort durch den Rektor aus der Anstalt entfernt werden, jedoch muß letzterer unverzüglich dem Inspektor der Akademie Bericht erstatten und die Sache der Aufsichts-Kommission vorlegen.

Dieselben Bestimmungen gelten auch für die Lehrerinnenseminare.

Der Betrag für die Unterhaltungskosten der Seminaristen wird alljährlich vom Unterrichtsminister festgesetzt auf den Vorschlag der Aufsichts-Kommission, des Rektors und des Präfekten.

8. Die Unterhaltungskosten. Die Kosten der ersten inneren Einrichtung und laufenden Unterhaltung der Seminare gehören zu den pflichtmäßigen Steuern, welche das Departement aufzubringen hat; die jährlichen Auslagen mit Ausnahme der für Miete, Mobiliar und Unterhaltung der Gebäude werden durch den Ertrag der Beischläge (les centimes spéciaux) gedeckt, die für die Bestreitung der Kosten des Ele-

mentarunterrichtes gesetzlich umgelegt sind. Im Falle der Leistungsunfähigkeit der Departements giebt der Staat weitere Zuschüsse. Die Ausgaben für die Übungsschule werden auf dieselbe Weise gedeckt, wie die des Seminars selbst; die Auslagen jedoch, welche für die mit der Aufsicht betrauten Lehrer entstehen, bestreitet der Staat. Die Summen, welche aus Staats- und Departements-Fonds aufgebracht werden und bestimmt sind zur Deckung der persönlichen Ausgaben, der Unterhaltungskosten für die Seminaristen und der sonstigen laufenden Ausgaben, werden durch den Präfekten im Anfang eines jeden Vierteljahres angewiesen und zwar: 1) die persönlichen und sonstigen laufenden Ausgaben auf Grund eines Voranschlags, welcher, vom Direktor visiert, durch den Ökonomieverwalter der Präfektur übersandt wird; 2) die Ausgaben für die Unterhaltung der Seminaristen: $\frac{3}{10}$ im Januar für das erste Quartal, $\frac{3}{10}$ im April für das folgende Quartal, $\frac{1}{10}$ im Juli für das dritte, und $\frac{3}{10}$ im Oktober für das letzte Quartal.

Wenn zwei Departements ein Seminar gemeinschaftlich haben, so werden die Kosten für die Verpflegung der Zöglinge bei der Generalkasse des Departements bezahlt, in welchem das Seminar liegt.

Die Aufsichts-Kommission regelt auf den Vorschlag des Direktors hin und unter Vorbehalt der ministeriellen Genehmigung alle Fragen, welche die Verpflegung, Wohnung, Heizung, Licht ꝛc. betreffen, sowohl für das Dienstpersonal der Anstalt, als auch für die Seminaristen und die mit der Aufsicht beauftragten Lehrer. Sie entscheidet ferner darüber, auf welchem Wege die Nahrungsmittel ꝛc. beschafft werden sollen, ob durch Kontrakt mit Lieferanten oder durch freien Einkauf.

Kein anderer Beamter des Seminars, als die oben genannten, und keine fremde Person darf im Seminar beköstigt werden. Nur bei den Lehrerinnenseminaren kann der Rektor der Akademie eine Ausnahme gestatten.

Die Seminaristen müssen die Bettwäsche mitbringen; auch müssen sie sich die Bücher und sonstigen Lernmittel selbst beschaffen, nur in einzelnen Fällen kann der Präfekt von letzterer Verpflichtung dispensieren. — Der Garten, welcher mit dem Seminar verbunden ist, darf nur für die Bedürfnisse der Anstalt selbst verwandt werden. Er dient zu Spaziergängen und zur Erlernung der Gartenarbeit für die Seminaristen; Gemüse und Obst, welches in demselben erzielt wird, muß in der Anstalt selbst verbraucht oder zu Gunsten der Anstaltskasse verkauft werden.

9. Die Gehalts-Verhältnisse. Durch ein Dekret des Präsidenten der Republik vom 30. Juli 1881 sind auch die Gehaltsverhältnisse geregelt. Die Direktoren, Professoren, Lehrer und Lehrerinnen sind in drei Gehaltsklassen geteilt. Das Gehalt derselben ist folgendes:

a) Lehrerseminare:

für Direktoren	3. Klasse . .	4000 Frcs.
„ „	2. „ . .	4500 „
„ „	1. „ . .	5000 „
für die Professoren (im Externat).	3. Klasse . .	2500 Frcs.
„ „	2. „ . .	2800 „
„ „	1. „ . .	3100 „
für die Lehrer (im Externat).	3. Klasse . .	2200 Frcs.
„ „	2. „ . .	2500 „
„ „	1. „ . .	2800 „

b) Lehrerinnenseminare:

für Directricen	3. Klasse . .	3000 Frcs.
„ „	2. „ . .	3500 „
„ „	1. „ . .	4000 „
für die Professoren (im Internat).	3. Klasse . .	1700 Frcs.
„ „	2. „ . .	2100 „
„ „	1. „ . .	2400 „
für die Lehrerinnen (im Internat).	3. Klasse . .	1400 Frcs.
„ „	2. „ . .	1700 „
„ „	1. „ . .	2100 „

Die Professoren und Lehrerinnen, welchen gestattet ist, außerhalb der Anstalt zu wohnen, erhalten in Gemäßheit des Dekretes vom 29. Juli 1881 ein Zusatzgehalt von 500 Frcs., welches ebenfalls den gesetzlichen Abzügen unterworfen ist. Die Professoren und Lehrer an Lehrerseminaren erhalten dagegen noch neben obigem Gehalt für den Fall, daß sie nicht in der Anstalt wohnen, und unter voriger Bedingung als Wohnungs- und Verpflegungsentschädigung jährlich 600 Frcs., gleichviel ob sie verheiratet sind oder nicht.

Der Ökonomie-Verwalter erhält für seine speziellen Bemühungen ein Zusatzgehalt von 500 Frcs., sowohl in den Lehrer-, wie in den Lehrerinnenseminaren. Das Zusatzgehalt der Lehrer, welche mit der Aufsicht im Seminar betraut sind, beträgt 1000 Frcs., das der entsprechenden Lehrerinnen 800 Frcs.

Die Hilfslehrer, welche in den Nebenfächern (Gesang, Zeichnen, Musik, Turnen ꝛc.) unterrichten, erhalten 100 bis 200 Frcs. für eine Wochenstunde pro Jahr; die Professoren (der Fakultäten und Gymnasien), welche in Spezialfächern am Seminar Unterricht erteilen, erhalten 150—300 Frcs. pro Stunde.

Über die gesetzlichen Abzüge für die Witwen- resp. Pensionskasse werden bei der Erörterung der Gehaltsfrage der Lehrer die gesetzlichen Bestimmungen besprochen werden. (Schulfreund, 1883, IV.)

Vermischtes.

Weiße Steinschreibtafeln sind jetzt in der ersten Pilsener Kunststeinfabrik von Em. Thieben zu haben. Auf ihre Herstellung führte der Wunsch, einen Ersatz für die schwarze Schiefertafel zu schaffen, deren häufiger Gebrauch dem Auge nachteilig ist. Ein Auge, welches mit Tinte auf Papier geschriebene Buchstaben in einer Entfernung von 30 cm erkennt, muß sich bis 22 cm nähern, um ebenso große Schieferschrift lesen zu können, ja noch mehr, wenn der Griffel nicht weiß-grau, sondern grau schreibt. Wenn Schiefertafeln sehr stark glänzen, muß zudem der Schüler schief sitzen und den Kopf seitwärts neigen, um sehen zu können, was er schreibt. Daher die schlechte Haltung beim Schreiben. Sie ist schon Gewohnheit geworden, wenn das Kind anfängt, ins Heft zu schreiben. — Dem allen soll die weiße Steinschreibtafel abhelfen. Ihr Gebrauch ist dem Auge zuträglich; denn die Schrift hebt sich deutlich von der weißen Fläche ab. Sie befördert die Gewöhnung zur Sauberkeit; denn die unreinliche Haltung der Tafel wird viel eher als beim Schiefer bemerkt. Auf diesem liegt der Schmutz oft so dick, daß der beste Griffel nicht mehr ansprechen kann. — Der Stift zur Steinschreibtafel färbt leicht

ab, ermöglicht ohne kräftigeres Aufdrücken eine saubere Darstellung der Grund- und Haarstriche. Die Tafel läßt sich leicht reinigen, ist nahezu unverwüstlich, jedenfalls minder zerbrechlich als Schiefer und daher auf die Dauer billiger. Auch sollen die auf ihr angebrachten unverlöschbaren blauen Linien, weil nicht eingeritzt, beim Schreiben kein Hindernis bilden. Auch fehlt den Tafeln, welche bereits in deutschen Schulzeitungen warme Anerkennung fanden, gänzlich der schädliche, glänzende Reflex der Schiefertafeln, weshalb auch vom augenärztlichen Standpunkte aus das Urteil über diese Thieben'sche Tafel ein günstiges ist.

Berlin. Die preußische Hauptbibelgesellschaft feierte am 18. Oktober in Berlin ihr 69. Jahresfest. Zu den bisherigen 166 Tochtergesellschaften sind zwei hinzugekommen, so daß in Brandenburg 56, in Pommern 39, in Sachsen 37, in Schlesien 13, in Preußen 11, in Rheinland-Westfalen 8, in Posen 3 bestehen. Ausgegeben sind 65,121 Bibeln, 14,596 Neue Testamente. Traubibeln sind 1,494 ausgegeben. Seit Stiftung der Gesellschaft sind von derselben 1,261,105 Bibeln und 217,923 Neue Testamente verbreitet worden. Die revidierte Lutherbibel wird demnächst in der Probeausgabe vollendet sein. Der revidierte Text wird dann dem neuen Abdruck zu Grunde gelegt werden, doch soll die Canstein'sche Ausgabe stets vorrätig gehalten bleiben. (H. u. Ztschr.)

Im Jahre 1701 gab Pfarrer Kaspar Zeumer ein jetzt sehr seltenes Schriftchen von 107 Seiten in Jena bei Bielken heraus, welches den Titel führt: Exemplarischer Teutscher Schulmeister, wie dergleichen Person sein Amt in der Schul und Kirche, wie auch außer diesen beyden mit gutem Gewissen und ohne Ärgernis verwalten soll, samt einer leichten, nützlichen und dienlichen Lehrart, sowohl denen jenigen, die solche Dienste suchen, als auch welche sich schon in solchen befinden, zum Besten zwar kurtz, aber doch treulich vorgestellet und entworfen. Das Büchlein, immerhin ein interessantes Zeichen seiner Zeit, zerfällt in 4 Hauptabschnitte: 1.) was der exemplarische Schulmeister in genere und insgemein zu beobachten habe, 2.) wie sich der exemplarische Schulmeister insonderheit in der Schule zu verhalten hat, 3.) wie er sich in der Kirche aufführen soll, 4.) von des exemplarischen Schulmeisters Verhalten außer Kirch und Schule. Das Büchlein ist in der Methode weit hinter dem Schulmethodus von 1648 zurückgeblieben, legt aber viel Gewicht auf die kirchliche Gesinnung und das gute Beispiel des Lehrers. Ein Titelbild stellt letzteren in 4 Medaillons als betend, als lehrend, als Küster in der Kirche, und als Teilnehmer an einem Festmahle vor. Die Einzelbilder sind durch Verse erklärt, von welchen der letzte lautet:

Wird er zum Gast-Gebot geladen ein,
Muß zum trenchiren er bereitet seyn;
Mit Beten und mit Singen
Dem HErrn Dank-Opfer bringen.

Altes und Neues.

Inland.

Pennsylvania. Die Quakertown Schulbehörde hat entschieden, daß die Eltern, die ihre Kinder unter sechs Jahren, dem gesetzlichen Alter, zur Schule schicken, für jedes $2.00 monatlich zu zahlen haben. (Weltb.)

In dem alten Lincoln Institut zu **Philadelphia,** ursprünglich Anstalt für Knaben, werden jetzt Indianer-Mädchen erzogen. Zehn Mädchen sind bereits dort und bald werden noch vierzig aufgenommen aus Minnesota und Dakota. Die Regierung bezahlt $162 im ganzen das Jahr per Mädchen. Reicht kaum hin. (Weltb.)

In Texas macht sich der Mangel an Lehrern sehr fühlbar. In Travis County sind seit Jahr und Tag über 20 Schulen aus dem Grunde geschlossen gewesen.

Der Staat Dakota hat Ländereien im Werte von $820,000.00 für Schulzwecke bestimmt. L. Kbl.

Verdorbenheit der Jugend. In New York ist dieser Tage eine Entdeckung gemacht worden, welche von einer ganz besondern Verkommenheit zeugt. Es war dies nichts anderes als die Entdeckung einer geheimen Gesellschaft, bestehend aus Ladenjungen der Klein-Grocery-Händler. Die Mitglieder hatten sich verpflichtet, ihren Arbeitgebern jeden Monat die Summe von je $125 zu stehlen. Dieses Geld ward dem Schatzmeister eingehändigt und nach gewissen Regeln verteilt. Summen im Betrag von $2,500 sind schon solchen Mitgliedern ausgezahlt worden, welche ein Geschäft anfangen wollten. Der Bankrott etlicher Häuser, in denen Mitglieder dieses Geheimbundes angestellt waren, führte zu dessen Entdeckung. Zur selben Zeit ist eine Diebsbande unter den Studenten in Oberlin College entdeckt worden. Vier sitzen im Gefängnis, sämtlich Söhne wohlhabender Leute. (H. u. Z.)

Ausland.

Berlin, 25. November. Letzte Nacht ist Ludwig Christian Erk dahier gestorben. Ludwig Christian Erk, am 6. Jan. 1807 zu Wetzlar als Sohn des dortigen Lehrers und Domorganisten geboren, wurde von letzterem in denselben Beruf eingeführt und hat sich später als Komponist um den deutschen Volksgesang verdient gemacht. 1826 ward er Musiklehrer am Lehrerseminar zu Mörs und im Oktober 1835 am Seminar für Stadtschullehrer zu Berlin, wo er seit 1841 Vereine zur Pflege des mehrstimmigen Männergesangs gründete. Diese Wirksamkeit veranlaßte ihn zur Herausgabe zahlreicher Liedersammlungen. Im Jahre 1877 legte Erk, nachdem er 1857 zum königlichen Musikdirektor ernannt worden war, seine amtliche Stellung nieder, blieb aber als Komponist bis an sein Lebensende thätig. (Weltb.)

Il piccolo Catechismo del Dr. Martino Luthero, auch eine Gabe zum 400jährigen Lutherjubiläum, übersetzt von dem deutschen Botschaftsprediger Karl Rönneke in Rom. Daß ein solches Büchlein überhaupt in Rom hat gedruckt und publiziert werden können, zeigt den Umschwung der Dinge daselbst an. So fängt nun, nachdem Jahrhunderte lang seiner Stimme in Italien gewehrt worden ist, Luther wieder zu den Kindern des sonnigen Südens zu reden an und gerade, was uns am meisten freut, zuerst in der einfachen kindlichen Sprache des Katechismus, der Laienbibel. Es wird den Italienern jetzt von seiten verschiedener reformierter Kirchenparteien mancherlei Speise dargeboten; wie ist es darum so wichtig und wie muß man es Pastor Rönneke Dank wissen, daß er die reine unverfälschte Katechismusmilch denen bringt, die noch nicht starke Speise vertragen können! Der jahrelange römische Aufenthalt und tägliche Umgang Pastor Rönnekes mit christlichen tüchtigen Italienern, besonders auch mit Prof. Mariano, giebt die Garantie, daß auch die Sprache der Uebersetzung den Italienern munden wird. Der HErr gebe, daß unser lieber Katechismus im italienischen Gewande den Italienern viel Segen bringe und daß viele dasselbe von ihm sagen, was Pastor Rönneke in seiner trefflichen Vorrede als den Ausruf eines venetianischen katholischen Gelehrten des 16ten Jahrhunderts anführt: Beate sono le mani che hanno scritto questo sacro libro (Selig sind die Hände, welche dieses heilige Buch geschrieben haben). (L. Kbl.)

Holland. Am 17. August 1878 wurde das neue holländische Schulgesetz veröffentlicht, dessen ausgesprochener Zweck es war, das blühende christliche Schulwesen zu Gunsten der religionslosen Staatsschule zu vernichten. Die Forderungen, welche

durch dieses Gesetz an die Schullokale, die Lehrkräfte, die Lehrergehälter u. s. w. gestellt wurden, waren so groß, daß man wirklich mancherorts, auch unter den evangelischen Christen, die christliche Schule, oder, wie man in Holland sagt, die „Schule mit der Bibel", für so gut wie verloren ansah. Dennoch ist bis heute der Zweck jenes Gesetzes nicht erreicht worden, ja, vielmehr hat die Schule mit der Bibel dank der großen Opferwilligkeit christlicher Holländer nur einen um so größeren Aufschwung genommen. Allein im Laufe des vorigen Jahres sind zehn neue evangelische Privatschulen errichtet worden, so daß Holland jetzt 375 Schulen mit der Bibel zählt, die von 60,000 Schülern besucht werden. Rechnet man, daß für jedes Kind in den christlichen Privatschulen wenigstens 30 Kronen bezahlt werden müssen, so opfern christliche Holländer, die obendrein auch zu den religionslosen Staatsschulen beitragen müssen, jährlich mindestens 1,800,000 Kronen für ihre christlichen Privatschulen. Dabei ist aber die Bereitwilligkeit zur Darbringung bedeutender Opfer für das evangelische Schulwesen noch in stetem Zunehmen begriffen. Abgesehen von den Opfern, welche einzelne Gemeinden zur Unterstützung der Schule mit der Bibel in ihrer Mitte bringen, ist außerdem seit dem Jahre 1879 als Antwort auf das Gesetz vom 17. August 1878 eine allgemeine Kollekte eingerichtet worden, von deren Ertrag die ärmeren Schuldistrikte instand gesetzt werden sollen, ihre christlichen Gemeindeschulen aufrecht zu erhalten. Alljährlich am 16. August, also am Tage vor dem Jahrestag der Erlassung des feindlichen Gesetzes vom Jahre 1878, wird diese Kollekte eingesammelt. Im ersten Jahre ergab dieselbe 60,000 Kronen, im Jahre 1880 schon 120,000 Kronen, im Jahre 1881 wieder 120,000 Kronen, und im Jahre 1882 sind nach den letzten Nachrichten, die wir in holländischen Blättern finden, 133,000 Kronen eingekommen, und es ist möglich, daß noch mehr eingekommen ist. Dies ist in Wahrheit eine großartige Anerkennung des hohen Wertes der christlichen Gemeindeschule und eine nicht minder großartige Opferwilligkeit. (Gem.-Bl.)

Amtseinführungen.

Am 24sten Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Lehrer W. F. Diener, berufen von der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Chicago, in deren Mitte feierlich in sein neues Amt eingeführt. L. Lochner.

Adresse: Mr. W. F. Diener,
3641 South Paulina Str., Chicago, Ill.

Am Sonntag nach Weihnachten, den 30. Dezember, wurde Herr Lehrer H. F. Mertens in sein neues Amt an unserer zweiten Schulklasse eingeführt.

Manistee, Mich. H. Lemke, P.

Herr Aug. Kringel, bisher in Richmond, Va., wurde am Nachmittage des Epiphanias-Festes feierlich in sein Amt als Lehrer an der mittleren Schulklasse der Kreuz-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., eingeführt.

J. Strasen.

Adresse: Mr. Aug. Kringel, 1621 Brown Str., Milwaukee, Wis.

Neue Adresse:

Wm. Falch, Waldenburg, Macomb Co., Mich.

Evang.-Luth. Schulblatt.

19. Jahrgang. März 1884. No. 3.

Die vereinigte Lehrerkonferenz aller lutherischen Lokalkonferenzen des Ostens.[1])

(Abgehalten in Brooklyn, New York, vom 14. bis 17. August 1883.)

Die vorjährigen Sitzungen der Konferenz, welche in den Lokalitäten der St. Johannisgemeinde (Pastor J. P. Beyer) an der Graham Avenue abgehalten wurden, dauerten drei volle Tage, morgens von 9—12 und nachmittags von 2—5 Uhr.

Jede Sitzung wurde mit Gesang und Verlesung eines Abschnitts aus der Bibel begonnen. Herr Lehrer Adolf Weisel, Vorsitzer der letztjährigen Konferenz, eröffnete die erste Sitzung. Hierauf organisierte sich die Konferenz durch Erwählung des Hrn. Direktors E. Bohm zum Vorsitzer und des Unterzeichneten zum Schriftführer.

Die Versammlung war über Erwarten zahlreich besucht. Die größte Anzahl der anwesenden Lehrer gehörte dem Staate New York an; doch waren auch viele Kollegen aus den Staaten Maryland, Virginia, Pennsylvania und anderen Staaten erschienen.

Als beratende Glieder wurden unter anderen die Herren Pastoren J. P. Beyer, Fr. König, Ch. Frincke, T. Körner und L. Halsmann begrüßt. Als Gäste wohnten der Konferenz mehrere Professoren, Schulamts-Kandidaten und -Aspiranten und der Konferenz befreundete Lehrer aus New York und Umgegend bei.

Hr. Dir. Bohm hielt eine sehr ansprechende Eröffnungsrede, in welcher er ausführte, in dem Bewußtsein, daß wir alle einem Ziele zustreben, alle die eine große Sache wollen, ruhe unsere subjektive Kraft und wurzle der Trieb nach objektiver Vereinigung. Wenn diese fehle, entschwinde uns oft

1) Der Unterzeichnete konnte, indem er diesen Bericht aufnahm, nicht umhin, da, wo seine Ansichten und Überzeugungen allzuweit von den hier ausgesprochenen abweichen, dies zu bemerken und zu begründen. Hoffentlich verübelt es ihm niemand; denn er hat es sine ira et studio gethan, ohne Zorn und Eifer, in dem Wunsche, mit den östlichen Herren Kollegen eins zu sein. K.

nicht nur der zum erfolgreichen Wirken nötige Mut und mit ihm die Amtsfreudigkeit, sondern auch das energischte Mittel zur Weiterbildung. Größere Lehrerkonferenzen seien, wenn man sie recht benutze, jederzeit geistig anregend und der Gemeinde und dem Lehrer selbst zum großen Segen. Redner machte ferner darauf aufmerksam, daß nur solche Versammlungen eine Einigung zu gemeinschaftlicher Einführung gleichartiger Schulbücher ermöglichen könnten, und daß der Umgang mit Amtsgenossen von nicht zu unterschätzendem Nutzen sei, weil jeder Lehrer Fragen zu thun hätte, die nur ein Kollege beantworten könne. — Schließlich wünschte er allen Kollegen Gottes reichen Segen zu den Verhandlungen.

Folgende Gegenstände lagen der Konferenz zur Beratung vor:

1. Die Schuldisciplin und ihr Verhältnis zum Unterricht. Referat von W. F. Meyer in Baltimore.
2. Katechese über die Anfangsworte des dritten Artikels, von Hrn. L. Krieger in Baltimore.
3. Fibelmanuskript mit Taktschrift und neuer Rechtschreibung. (Ein Ausschuß.)
4. Das Verhältnis des Kindergartens zur Schule, zur Familie, zur christlichen Gemeinde und zur Welt. Referat von J. Orth in New York.
5. Ein Praktikum im Taktschreiben, von Hrn. W. Grützemacher in New York.
6. Einführung in die gemeinen Brüche, Praktikum von Hrn. Ziegbarth.

Am Dienstag gelangte zunächst das Referat des Unterzeichneten,

I. Die Schuldisciplin und ihr Verhältnis zum Unterricht,

zur Besprechung, während dessen Hr. Lehrer L. Wedekind das Protokoll führte, welches ich hier reden lasse.

„Herr Meyer verlas seine Arbeit erst ganz, dann behufs Besprechung abschnittsweise.

„Zur Einleitung wurde bemerkt: Haus und Schule erziehen beide, das Haus oftmals nur gelegentlich, nicht planmäßig und absichtlich, sondern durch Gewöhnung, durch That und Beispiel; die Schule durch den eigentlichen planmäßigen Unterricht.

„Im ersten Teil der Ausführung führte Hr. Meyer den Beweis, daß durch jeden gut erteilten Unterricht erzogen wird. — In alter Zeit war die äußere Disziplin oder Schulzucht der Hauptfaktor in der Erziehung, in neuerer Zeit ist's jedoch der Unterricht selbst. Heutzutage gilt die Doktrin als Hauptsache, die äußeren disziplinarischen Mittel als Nebensache.

„Als Beleg dafür, daß durch gut erteilten Unterricht erzogen wird,

führte Referent an, ein befähigter Lehrer sei in den meisten Fällen auch ein guter Disciplinar, ein unbefähigter habe stets mit allerlei Unfug zu kämpfen, welcher von den Schülern absichtlich ins Werk gesetzt werde; denn ein unfähiger Lehrer sei auch langweilig, und Kinder ertrügen alles leichter als die Langeweile. Soll aber ein befähigter Lehrer gute Disciplin halten, so seien dazu besondere von Gott verliehene Gaben und Anlagen nötig; es sei nicht jeder zum Lehrer geboren. Es sei also vor allen Dingen Befähigung zum Schulamt erforderlich; der christliche Standpunkt des Lehrers sei Voraussetzung; ohne ihn seien die herrlichsten Anlagen nicht viel wert. —

„Aber auch der befähigte christliche Lehrer sei nicht vollkommen; er sei ein Mensch und als solcher dem Irrtum unterworfen, er gerate oft in Widerspruch mit sich selbst, seinen Kollegen oder auch mit seinen Vorgesetzten. Auch er bedürfe zur Handhabung guter Schulzucht bestimmte äußere Disciplinarmittel. Ihre Zahl sei Legion. — Folgende wurden namhaft gemacht:

„1. Strenges Halten auf regelmäßiges Kommen; nicht zu früh, nicht zu spät, aber vor dem Schlage! — Zu spät Kommende nehmen so lange einen eigens dafür eingeräumten Platz ein, bis sie nach der ersten Stunde sich auf ihren Platz begeben dürfen.

„2. Stilles Verhalten der angekommenen Schüler auf ihren Plätzen und stille Vorbereitung auf die Lehrstunden.

„3. Pünktlicher Beginn des Unterrichts mit Gesang, Gebet, Verlesung eines biblischen Abschnitts und Beten eines Katechismusstückes.

„4. Ruhige Haltung des Lehrers während des Unterrichts, vor allem des Religionsunterrichts. Er habe alle im Auge, frage und belebe alle.

„5. Zeichengebung der zur Antwort Willigen durch Hebung des Zeigefingers — Aufforderung zum Antworten an Einen.

„6. Aufstehen desselben und lautes, deutliches, bestimmtes, kräftiges Reden.

„7. Anerkennung der guten Leistungen durch einen zufriedenen Blick ꝛc.; Sparsamkeit in Lob und Tadel.

„8. Geduld mit den Schwachen, unermüdliche mit dem, der will; keine Nachsicht mit dem, der nicht leistet und will, was er kann.

„9. Kurze und bestimmte Forderungen stellen.

„10. Stilles Sitzen der Schüler mit gefalteten Händen und ruhigen Füßen.

„11. Anständiges, stilles Verlassen der Schule mit stiller Begrüßung, und ruhige Heimkehr! —

„Im dritten Teil wurde gezeigt, daß diese äußeren Disciplinarmittel auch nur dann zur Handhabung einer guten Schulzucht führen, wenn sie mit Konsequenz durchgeführt werden, und der Lehrer seinen Kindern mit gutem Beispiele vorangeht. Inkonsequenz ist fast immer ungerecht. —

„4ter Teil. Durch den Unterricht selbst aber wird die Erziehung angestrebt, wenn derselbe anschaulich und klar ist, und die Seele des Kindes dadurch emporgezogen wird.

„5ter Teil. Freilich treten dem Lehrer bei der Erziehung allerlei Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg; solche bereiten oft die Eltern der Kinder oder der alte Adam der letzteren selbst. Der Lehrer muß sich daher mit den Eltern ins Einvernehmen setzen. Auch ist es Pflicht der Prediger, über die rechte Kindererziehung von Zeit zu Zeit öffentlich durch die Predigt Belehrung zu erteilen; sonst werden viele Eltern nie erfahren, was ihre Pflicht ist, und wie sie derselben nachzukommen haben. —

„6ter Teil. Schwache, Fehlende und Vernachlässigte müssen getragen und gehoben werden.

„7ter Teil. Das richtige Ziel einer Schule ist aber nur dann zu erreichen,

„1. wenn alle Lehrer einer Anstalt in Einem Geiste an Einem Strange ziehen, jeder Schüler soviel als möglich beobachtet und das Resultat dieser Beobachtungen in den Konferenzen ausgetauscht wird;

„2. wenn Schule und Haus Hand in Hand arbeiten;

„3. wenn die Disciplin nicht, wie in den Public schools, durch Anwendung falscher Triebfedern (des Ehrgeizes, des Geldverdienens und der Wollust) gehandhabt wird;

„4. wenn die Strafen dem Vergehen angemessen appliciert werden (Strafarbeiten sind nur dann anzuwenden, wenn die Schüler sich an der Arbeit selbst versündigt haben. — Arbeiten ist eine ehrenhafte Beschäftigung und sollte nie als eigentliche Strafe gebraucht werden);

„5. die körperliche Strafe ist in jüngster Zeit sehr in Verruf gekommen; dennoch darf ein christlicher Lehrer sich nicht scheuen, sie im Notfalle dem Worte Gottes gemäß anzuwenden;

„6. vor allem aber, wenn aller Unterricht, nicht nur der Religionsunterricht, im rechten christlichen Geiste erteilt wird; wenn das Wort Gottes stets der oberste Faktor in der Erziehung bleibt, vor dem sich sowohl Lehrer als Schüler beugen: dann wird in einer Schule recht erzogen, und die Früchte einer solchen Erziehung werden und können nicht ausbleiben."

II. Am Mittwoch-Morgen hielt Hr. Lehrer L. Krieger mit den Schülern der Oberklasse

eine Katechese

über die Anfangsworte des dritten Artikels: „Ich glaube an den Heiligen Geist ꝛc.; und Hr. Grützemacher ein Praktikum über

III. Taktschreiben

nach dem von ihm verfaßten Schreibplan. —

Im Anschluß an die Katechese wurde bemerkt, daß in der Oberklasse der Katechismus so zu erklären sei, daß der Unterricht darin in die engste innere

und äußere Verbindung trete mit der Geschichte des Reiches Gottes. — Vor allem aber sei nötig, daß man selber erst recht fest im Katechismus sei. Am besten richte man sich streng nach unserem lieben Dietrichschen Katechismus und lasse andere Katechismen beiseite. — Die Konferenz sprach sich zufrieden aus über des Katecheten kurze und bestimmte Frageweise, über seine Haltung und die Wärme seines Vortrages.

Am Nachmittage kam Hrn. Lehrer Orths Arbeit über

IV. „Kindergärten"

zur Verlesung, worin er mit großer Klarheit folgende Punkte ausführte:

1. Zweck und Wesen des Kindergartens.
2. Sein Verhältnis zur Schule.
3. Sein Verhältnis zur Familie.
4. Sein Verhältnis zur christlichen Gemeinde.
5. Sein Verhältnis zur Welt.

Da die Zeit drängte, so wurde Fräulein Schler gebeten, unter Leitung des Referenten die Hauptbeschäftigungen des Kindergartens anschaulich vorzuführen; welcher Bitte diese Dame auch mit Freudigkeit und großer Geschicklichkeit nachkam.

Sie sagte: Die Erfahrung lehrt, daß die lieben Kleinen nicht imstande sind, die Spielregeln längere Zeit hindurch von sich aus aufrecht zu erhalten. Wenn sie auf sich allein angewiesen sind, wird das Spiel alle Augenblicke unterbrochen und kann selten oder nie zu Ende geführt werden.[1]) Es muß also das Spiel geleitet werden. Wie emsig und thätig sind die lieben Kleinen, wenn man ihnen, wie es gewöhnlich geschieht, die sechs Bälle in den drei Grund- und den drei Mischfarben zu den mannigfaltigsten Spielen reicht! Damit üben schon die ganz Kleinen das Greifen, das Schwingen des Balles an der Schnur, das Hüpfen, Rollen, Versteckspiel u. s. w.

Nachdem die Kleinen eine kleine, einfache Geschichte vom lieben Heiland gehört, folgen Sing- oder Bewegungsspiele, welche entweder verschiedene Scenen des Ackerbaus oder der Ernte darstellen, oder wie die Vögel im Walde sich Nester bauen, ausfliegen und heimkehren. Fräulein Schler veranschaulichte an einem Tische in der Mitte des großen Saales alle zwölf Spielgaben, die z. B. in „Köhlers Praxis des Kindergartens" sehr gut zusammengestellt sind. Sie flocht die schönsten Muster mit Papierstreifen in verschiedenen Farben mit Stroh, Leder ꝛc., um sie dann zu allerlei niedlichen Sachen, wie Brieftaschen, Körbchen u. s. w., zu verarbeiten.

Sie legte mit Stäbchen schöne Figuren; spitzenartige Arabesken, aus Papier geschnitten, wurden auf blaues Papppapier geklebt. — Künstliche

1) Ist dies ein so großer Schaden? Ist nicht jene gekünstelte Freude, welche das Kind etwa noch äußert, wenn das Spiel ein beharrliches sein muß, von der kindlichen so verschieden, wie der Ölfarbendruck vom Ölgemälde?

Häuschen, Kirchen, Möbel ꝛc., aus Stäbchen verfertigt, die in erweichte Erbsen gesteckt wurden, und vieles andere, kurz, eine Kunst- und Industrie-Ausstellung in Miniatur gab es hier zu sehen.

An das Referat schloß sich nun eine lebhafte Diskussion, woran sich auch die Herren Pastoren beteiligten. In Bezug auf die Spiele und Beschäftigungsgaben wurde zunächst bemerkt, daß diese von so vielen [1]) als bloßes Spielzeug betrachtet würden und doch von so außerordentlicher Wichtigkeit seien; denn außer der Pflege des Gesichts- [2]) und Gehörsinnes wird durch diese auch noch der Sinn für Farbe, Form, Zahl und Größe wachgerufen, der Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, für das Schöne und Herrliche gepflegt; durch diese Spiele lernen die Kinder alle Anfänge der Künste und Wissenschaften. [3])

Im allgemeinen wurde über dieses Thema folgendes gesagt: Unser christlicher Kindergarten (NB. wir huldigen nicht den Fröbelschen, der allgemeinen Weltreligion huldigenden Kindergärten) sucht nicht die häusliche Erziehung zu ersetzen (denn diese ist an sich das Beste und allgemein Wünschenswerte, [4]) sondern will die Eltern in ihren Pflichten nur unterstützen für die Zeit, wo sie sich der Erziehung nicht selbst widmen und durch Erziehungsgehilfen nicht vertreten lassen können; er soll alle Eltern die richtige Erfüllung ihrer Erziehungspflichten lehren [5]) und eine Vorbereitungsanstalt für die Elementarschule sein. [6]) —

Für Amerika ist der Kindergarten noch viel wichtiger als für Europa [7]);

---

1) Sind unter den „vielen" Erwachsene oder Kinder gemeint? Im letzteren Fall verteidige ich die Kinder entschieden.

2) Um der Pflege des Gesichtssinnes willen sind Kindergärten nicht nötig. Schon im ersten Halbjahre des Lebens fallen $^{7}/_{8}$ aller Sinneswahrnehmungen auf den Gesichtssinn.

3) Verlaß mich nicht, Bescheidenheit!

4) So sehr, daß es jeder Mutter, die nicht durchaus selbst dem Broterwerbe außer dem Hause nachgehen muß, bitter zu verübeln ist, wenn sie ihr Kind in den Kindergarten giebt, auch in den „christlichen". Die Mütter meiner badischen Gemeinde, welche von Not wegen gezwungen waren, ihre Kinder täglich mehrere Stunden einer christlich geleiteten Bewahranstalt zu übergeben, haben geklagt darüber, daß ihre Kinder ihnen und dem Hause durch dieses Außenleben entfremdet würden.

5) Siehe Anmerkung 3!

6) Ich habe die Klage deutscher Lehrer, daß die aus den Kindergärten und christlichen Bewahranstalten der Schule zugehenden Kinder in der Regel einen sehr ausgeprägten, dem Unterrichte hinderlichen Tändelsinn mitbringen, so sehr bestätigt gefunden, daß ich auch in dem bestgeleiteten christlichen Kindergarten nur einen dürftigen und zwar sehr dürftigen Ersatz auch für eine mittelmäßige, doch christliche Hauserziehung, nimmermehr aber eine Vorbereitungsanstalt für die Elementarschule erkennen kann. Der christliche Kindergarten ist ein Übelstand, den man nur dann schaffen darf, wenn man einem größeren dadurch abzuhelfen gewiß ist.

7) Was England, Frankreich, Rußland, Spanien und Italien angeht, bin ich nicht imstande, diese Behauptung zu bestreiten, weil ich der hier einschlägigen Verhältnisse

denn die Gebrechen, an denen die hiesige Erziehung leidet, sind größer. Die Gründe dafür sind in erster Linie die Zuchtlosigkeit der amerikanischen Jugend, die Dürftigkeit anglo-amerikanischer Schulen und die Notwendigkeit, zwei Hauptsprachen zu erlernen.

Die mütterliche Erziehung bereitet oft, auch im günstigsten Fall,[1]) nicht für die Schule vor. Die Kinder, im 6ten und 7ten Jahre der Schule überwiesen, sind meistens geistig unbeholfen und bringen dem Lehrer bisweilen einen außerordentlich beschränkten Kreis von Anschauungen, wenig klare[2]) Vorstellungen und sehr geringe oder gar keine Übung im Gebrauch ihrer Muttersprache zu. Der Kindergarten ist es, der da zu helfen vermag, und er ist, wie mehrere der Herren Pastoren bezeugten, das rechte Mittel, eine Schule zu heben. Denn er greift mit den kleinen Gebeten, Geschichten, Spielen u. s. w. allseitig anregend in das Kindheitsleben ein. Die wenigen Stunden des Tages, welche die Kleinen im Kindergarten zubringen, werden durch die Reichhaltigkeit und Lebendigkeit ihrer Eindrücke auch noch in ihrem häuslichen Leben nachklingen. Der bei gesunden Kindern nie rastende Thätigkeitstrieb ist nun nicht mehr in Verlegenheit um Objekte[3]), der böse Dämon Langeweile ist gebannt.

Die Konferenz erkannte es für gut, im Kindergarten nur eine, die deutsche Sprache, und die englische Sprache nur als Vermittlungssprache zu gebrauchen.

Schließlich erachtete die Konferenz es für zweckmäßig und empfahl es allen Kollegen, denen es am Herzen liegt, sich vorbereitete Schüler für ihre Schulen zu verschaffen, jeder christlichen Gemeindeschule einen Kinder-

---

nicht genug kundig bin; was Deutschland anlangt, bestreite ich sie nachdrücklich. Von dem Leben in den Großstädten abgesehen, in welchen christliche Kindergärten immerhin notwendige Übel sein mögen, ich wills glauben, kann man unbedingt der Wahrheit gemäß behaupten: Weit größer ist in den Vereinigten Staaten, als in Deutschland, der Prozentsatz der Familien, in welchen das Weib nicht genötigt ist, außer dem Hause dem Verdienste nachzugehen. Kann es aber daheimbleiben und sich der Kindererziehung widmen, so soll es auch.

1) Der „günstigste Fall" ist doch wohl der, wenn die Mutter eine ziemlich gut unterrichtete Christin ist. Dann aber hat sie ihr Kind bereits in der Furcht Gottes unterwiesen, die der Weisheit Anfang und somit die beste Vorbereitung für die Schule ist.

2) Werden durchschnittlich die Vorstellungen „klarer" sein, wenn der „Kreis von Anschauungen" anstatt „beschränkt" recht weit und groß ist?

3) Von dieser „Verlegenheit um Objekte" habe ich „bei gesunden Kindern" noch nichts wahrgenommen, bin aber oft erstaunt, wie erfinderisch sie sind, jedes Objekt zu einem solchen zu gestalten, an dem sie ihren Thätigkeitstrieb beweisen können. Eigentliche „Langeweile" haben Kinder nicht, wenn man sie nicht vorzeitig großjährig machen will; dies Übel ist ein Erbteil der Erwachsenen. Mitten in der vollsten Thätigkeit empfindet ohne Zweifel der Arbeiter, welcher immer nur Cigarrenkisten macht, mehr eigentliche Langeweile, als das Kind, welches zwei volle Stunden auf seine Puppe und seine Phantasie angewiesen ist.

garten hinzuzufügen,[1]) der sich dann auch mit der Zeit zu einem vortrefflichen Bindegliede zwischen Schule und Haus ausgestalten kann.[2])

Hrn. Grützemachers Praktikum im Taktschreibe-Unterricht, dem er den von ihm verfaßten „Schreibeplan" zu Grunde legte, fand großen Anklang und wurde einer Kritik überhoben. Im Anschluß hieran wurde bemerkt: Der Lehrer müsse das bisher übliche Malen nach Vorschriften zu Grabe tragen; er müsse die einzelnen Buchstaben vor den Augen der Kinder an der schwarzen Tafel entstehen lassen, und die Kinder müssen angehalten werden, den Bewegungen mit Aufmerksamkeit zu folgen; er muß lehren, aus welchen Schriftzügen die einzelnen Buchstaben bestehen; nur so kann er ein möglichst treues Bild von den Schriftzügen in die Seele des Kindes übertragen. Es ist auch sehr zu empfehlen, vor Beginn des Schreibens besondere Taktübungen (Luftschreiben) vorzunehmen. Die Kinder überschreiben z. B. mit ausgestrecktem Arm und richtig gehaltener Feder vom Platze aus die an der Schultafel geschriebene Form in der Luft, wobei Zeit- und Buchstabeneinteilung übereinstimmen müssen. Bei den besonderen Übungen der Schrift-Elemente führt das Taktschreiben zu den besten Erfolgen; nur muß der Lehrer mit Lebendigkeit und Ausdauer seine Schüler zu gespannter Aufmerksamkeit und pünktlicher Ausführung des Taktkommandos streng anhalten. Die Schüler werden dann zur sicheren Darstellung der von ihnen richtig erkannten Formen geführt und legen in diesen Übungen den Grund zu einer korrekten Handschrift.

Da der Schreibunterricht hauptsächlich die Aneignung einer leicht darzustellenden, schönen und leicht zu lesenden Schrift zu erstreben hat, und die Konferenz vollkommen überzeugt ist, daß die von uns eingeführte sogenannte Keilschrift, verbunden mit der Grützemacherschen Taktschreibmethode, diesen Anforderungen auch vollkommen entspricht, so empfiehlt sie diese allen Brüdern im Amte.

V. Bericht des Fibel-Ausschusses.

Die Mitglieder hatten alle (!?) bis zu dieser Zeit erschienenen Fibeln und aufgetauchten Methoden geprüft und praktisch erprobt.

Man sei aber zu der Einsicht gekommen, daß alle Fibeln, selbst die besten, wie die Hästersche, an vielen Fehlern leiden, daß sie beim Beginn des Unterrichts die ersten und wichtigsten Fundamentalsätze aller Schulpädagogik: „Gehe vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten

1) Wer soll ihn leiten? Der Lehrer? Dem mute ich außer der Schulzeit nicht mehr zu, als daß er in der Freizeit mit den Kleinen spielen könne und gelegentlich auch spiele. Und sind's viele, die es können? — Und vollends zu „jeder christlichen Gemeindeschule einen Kindergarten" — das geht über das Maß. — In Sparta hat man doch den Jungen bis zum siebenten Jahr daheimgelassen. Hiernach soll in „jeder christlichen Gemeinde" auch das Mädchen schon früher in den „Kindergarten"!!!!

2) Und auch, wovon es Beispiele geben soll, zu einem vortrefflichen Zankapfel zwischen Schule und Haus.

zum Schweren über!" „Nur eine Schwierigkeit auf einmal!" unbeachtet lassen, ja, ihnen geradezu zuwider handeln.[1]) Die neue Fibel soll die später doch zu erlernende Keilschrift bringen, damit die Kleinen keine zwei Systeme zu erlernen haben.

In der Debatte über die Lehrmethode, welche bei dieser Fibel in Anwendung kommen soll, einigte man sich schließlich dahin, daß die beiden relativ besten Lehrmethoden, nämlich die Schreiblese- und die Leseschreib-Methode, für den grundlegenden Unterricht im Schreiben und Lesen innigst zu vereinen und zu verschmelzen, dabei aber die Mängel und Schattenseiten einer jeden derselben zu beseitigen seien. — Auch soll die neue Rechtschreibung in Anwendung kommen.

Folgende Beschlüsse wurden gefaßt:

1. Die Statuten, von den Herren Professor Hanser, Direktor Bohm, Lehrer L. Krieger und L. Wedekind ausgearbeitet, drucken zu lassen;

2. die Beamten der Konferenz auf drei Jahre zu erwählen. Das Wahlergebnis war, wie folgt:

Präsident: Dir. Edmund Bohm, New York.
Vizepräsident: Claus Peters, Baltimore.
Sekretär: W. F. Meyer, Baltimore.
Schatzmeister: W. Grützemacher, New York.

Für die nächste Konferenz, welche, s. G. w., im August in New York stattfindet, wurden folgende Themata zur Bearbeitung aufgegeben:

1. Katechese über das menschliche Unvermögen, zu glauben. (Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft ꝛc.) Ref. Hr. Horn in New York.

2. Was ist das für unsere Schulen Nützlichste und Notwendigste aus der Physik? Ref. W. Grützemacher in New York.

3. Wie soll sich ein Lehrer der Schwachen seiner Schule annehmen? Ref. Lehrer Cl. Peters in Baltimore.

4. Model lesson on the personal pronoun. Ref. Lehrer Rother in Port Richmond.

5. Rudiments of common fractions. Praktikum von Lehrer Demgen.

6. Treatment of Geography. Ref. Müller in Albany.

7. Pflege des Choralgesangs in Kirche und Schule. Ref. Hr. Ilse; Ersatzmann: Ulrich.

Beschlossen, durch den Präsidenten der St. Johannes-Gemeinde für ihre liebevolle Aufnahme den Dank der Konferenz auszusprechen.

Eine Zusammenkunft am Donnerstag-Abend war eine äußerst gemütliche. Gewiß sind alle Kollegen nicht bloß erfrischt, sondern auch weiser nach Hause gegangen. Es war des HErrn Segen, daß die Verhandlungen in rechtem Geiste geführt wurden. Ihm sei Lob und Dank!

W. F. Meyer.

---

1) Ich wäre dankbar, wenn mir dies gerade an der Hästerschen Fibel nachgewiesen würde.

Thesen über die Versetzung.

I.

Unter Versetzung in pädagogischem Sinne verstehen wir die Überführung von Schülern einer Lehranstalt aus einer Klasse, resp. Abteilung derselben, der sie bisher angehört haben, in eine andere. Daraus ergiebt sich, daß Versetzungen nur in solchen Schulen vorkommen können, die mehr als *eine* Klasse oder Abteilung in sich schließen. Alle Volksschulen gehören zu dieser Art.

II.

Es kann eine auf- und eine absteigende Versetzung vorkommen. Die aufsteigende Versetzung kommt am häufigsten vor; sie ist die Regel, die absteigende die Ausnahme. Die folgenden Aufstellungen werden sich vorzugsweise auf die erstgenannte Art beziehen, auch ist dabei allein auf die Verhältnisse der Volksschulen Rücksicht genommen worden.

III.

Bedingt wird die Versetzung durch den Umstand, daß der Schule ein solches Quantum von Unterrichtsstoff zugemessen ist, daß dasselbe sich unmöglich in *einem* solchen Zeitraume bewältigen läßt, der zwischen einer Aufnahme neuer Schüler bis zu der zunächst nötig werdenden liegen kann.

IV.

Die regelmäßigen Versetzungen finden immer zu der Zeit statt, wann der Eintritt neuer Schüler (der Anfänger) in die Schule erfolgt; ausnahmsweise können sie aber auch im Laufe des Kursus vorkommen. Bei den absteigenden Versetzungen wird sich das wohl immer also finden.

V.

Wenn die Angehörigen einer Klasse alle das festgesetzte Klassenziel gleichzeitig und auch nur annähernd gleichmäßig erreichten, so wäre die Versetzung die einfachste Sache von der Welt. Am Ende jedes Kursus rückte die ganze Klasse in die nächsthöhere auf, bis der Lauf durch die ganze Schule vollendet wäre.

VI.

Erfahrungsgemäß aber erreichen, man kann wohl sagen, *nie* alle Klassengenossen das gesteckte Ziel in der angegebenen Weise, abgesehen noch von den außerordentlich Schwachen, die selbst ihre ganze Schulzeit hindurch nicht einmal einer Mittelklasse genügen. Dieser Umstand bringt die Schwierigkeiten bei Ausübung der Versetzung mit sich.

VII.

Diese Schwierigkeiten stellen hohe Anforderungen an die Urteilsfähigkeit und den psychologisch-pädagogischen Scharfblick des Lehrers.

VIII.

Fehler bei der Versetzung können in zweifacher Hinsicht gemacht werden: 1. nicht reife Schüler werden versetzt; 2. genügend reife nicht.

IX.

Durch Fehler bei der in Rede stehenden Praxis kann sich der Lehrer versündigen: 1. gegen sein Gewissen, 2. gegen die betreffenden Schüler und deren Eltern, 3. gegen eine ganze Schulklasse, 4. gegen einen Kollegen; denn die korrekte Ausübung der Versetzungspraxis ist für alle hier angezogenen Persönlichkeiten von hoher Wichtigkeit.

X.

Die Folge eines fehlerhaften Verfahrens wird außer innerer Unruhe die mehr oder weniger stark hervortretende Unzufriedenheit mit den Anordnungen des Lehrers von seiten der beteiligten Personen sein.

XI.

Aber auch bei ganz richtiger Handlungsweise eines Lehrers kann es geschehen, daß Unzufriedenheit der Schüler, ihrer Eltern oder auch der Amtsbrüder sich zeigt, wodurch das Verhältnis zu allen diesen sogar eine länger andauernde Trübung erleiden mag.

XII.

Hat aber der Lehrer in der Sache ein gutes Gewissen, so wird es ihm oft gelingen, der Gerechtigkeit des Falles nachträglich Anerkennung zu verschaffen; gelingt dies nicht, so hat er es als einen Teil seines Amtskreuzes zu tragen.

XIII.

Die oben erwähnten Schwierigkeiten bei der Versetzung sind zweifacher Natur; es sind nämlich teils innere, sachliche, weil es gilt, jedem Schüler gerecht zu werden, was bei der Leichtigkeit des Irrens im Urteil oft genug Hinderung erfährt, teils sind es äußere, zufällige, durch das Verhalten anderer Personen herbeigeführt.

XIV.

Beiderlei Schwierigkeiten treten in Klassenschulen schärfer hervor, als in gemischten, und zwar um folgender 3 Momente willen:

1. In Klassenschulen wird das Sitzenbleiben eines Schülers von ihm selbst, seinen Klassengenossen und seinen Eltern stärker empfunden, als in gemischten Schulen, weil die Versetzung in ersteren zugleich mit dem Eintritt in ein anderes Lehrzimmer und mit dem Übergange zu einem anderen Lehrer verbunden ist. Hier wird also Opposition gegen die Anordnung des Lehrers um so häufiger vorkommen.

2. In gemischten Schulen kann der Lehrer gewisse Schüler in manchen Unterrichtsfächern in eine höhere Abteilung nehmen, während er sie in anderen mit einer niederen arbeiten lassen muß. In Klassenschulen ist das nicht möglich.

3. In gemischten Schulen hat, wenn ein Versetzungsfehler sich einschleicht, soweit der Lehrer in Betracht kommt, nur der Versetzende selbst darunter zu leiden, in Klassenschulen aber ein daran unschuldiger Kollege. Auch ist gewiß in Anstalten der erstgenannten Art ein Fehler leichter und mit weniger Aufsehen nachträglich zu verbessern.

XV.

Deshalb wird auch in Klassenschulen der Versetzung eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden sein. Dazu gehört auch, daß die Lehrer einer Schule über die bei derselben zu befolgenden Grundsätze einig sind und ein möglichst gleichmäßiges Verfahren beobachten.

XVI.

Wie bei allen Einrichtungen und Vornahmen innerhalb des Schullebens, so ist auch bei der Versetzung *das wahre Wohl jedes Schülers* dasjenige Moment, welches als Ziel dem handelnden Lehrer vorschweben soll.

XVII.

Zur Wahrung und Förderung des Wohls eines Schülers, soweit sein Schulleben in Betracht kommt, gehört, daß er sich in derjenigen Klasse befinde, in der ihm dasjenige geboten wird, was seiner Begabung und dem von ihm erreichten intellektuellen Standpunkte angemessen ist; mit andern Worten, daß er einer Klasse angehöre, in welcher seine Kräfte weder über Vermögen angestrengt, noch ungenügend beschäftigt werden.

XVIII.

Daraus ergiebt sich zunächst zweierlei: 1. daß ein Schüler, der das Klassenziel erreicht hat, versetzt werden muß; 2. daß ein Schüler, bei dem dies nicht der Fall ist, nicht versetzt werden darf.

XIX.

Ein Verstoß gegen erstere Regel wird selten vorkommen; denn schon der Umstand, daß der Lehrer gewärtig sein muß, für jeden Fall des Sitzenbleibens den Eltern des davon betroffenen Schülers, wohl auch der Schulbehörde Rechenschaft geben zu müssen, wird sich als Korrektiv da erweisen, wo etwa eine besondere Vorliebe für ein Kind dasselbe über seine Zeit hinaus an seine Klasse binden wollte. Derselbe Umstand wird auch das Auge des Lehrers für die Versetzungsfähigkeit der Kinder schärfen.

XX.

Ganz anders steht es der zweiten Regel gegenüber. Nur zu leicht kann ein Lehrer, sei es, daß er die Anhäufung von unliebsamen Elementen in seiner Klasse befürchtet, sei es, daß er einen vorausgesehenen Konflikt mit den Eltern vermeiden möchte, sei es, daß er sich den Wünschen jemandes gefällig erweisen wollte, sei es endlich, daß er es an der nötigen Schärfe der Beobachtung hat fehlen lassen, die Schwachheit begehen, solche Schüler zu versetzen, die eigentlich nicht versetzt werden sollten.

XXI.

Sollen ſolche Fehler vermieden werden, ſo kommt es darauf an, daß der Lehrer nach der erforderlichen Charakterſtärke und Prinzipientreue ſtrebe und das Auge zu genauer Beobachtung der Kinder offen halte.

XXII.

Wenn oben geſagt wurde, daß ein Schüler, der das Ziel ſeiner Klaſſe nicht erreicht hat, auch nicht verſetzt werden dürfe, ſo ſollte damit nur eine Regel in ihrer größten Allgemeinheit aufgeſtellt werden, deren unbedingte Anwendung in allen dieſen Fällen nur zu ſchablonenhaftem Weſen und reiner Pedanterie führen würde.

XXIII.

Es giebt Fälle, in denen von dieſer Regel abgegangen werden ſollte, und dieſe ſind zweifacher Art. Die einen ſind ſolche, bei denen der Mangel ſich nur in einer oder einigen untergeordneten Disciplinen findet; das wäre im Schönſchreiben, im Zeichnen, im Singen, ja, ſogar die Realien dürften bis zu einem gewiſſen Grade hierher gerechnet werden.

Die andere Art bilden alle diejenigen Fälle, in denen zu erwarten ſteht, das fehlende Quantum des Wiſſens und Könnens werde in der folgenden Klaſſe eingebracht werden. Dieſes iſt zu erwarten,

1. wenn begabte und fleißige Kinder durch viele Schulverſäumniſſe verhindert worden ſind, mit ihrer Klaſſe gleichen Schritt zu halten, falls zur Zeit der Verſetzung dieſes Hindernis aufgehoben iſt;
2. wenn die nötige private Nachhilfe garantiert iſt;
3. wenn es feſtſteht, daß das Sitzenbleiben auf das Gemüt des Schülers einen andauernd niederſchlagenden Eindruck machen würde, während die Beförderung in die höhere Klaſſe einen durchaus anregenden, erweckenden Einfluß ausüben würde.

XXIV.

Ohne Zweifel giebt es Fälle, in denen es recht ſchwer hält, über das richtige Verfahren zur Klarheit und zu einem feſten Entſchluſſe zu kommen. Hier gilt es recht, alle Mittel, die zum rechten Ziele führen können, in Anwendung zu bringen. Solche ſind: 1. das Gebet; 2. verſchärfte Aufmerkſamkeit auf das Kind; 3. gewiſſenhaftes Abwägen aller Gründe pro und contra für die eine und die andre Entſcheidung; 4. Beratung mit den Kollegen (am beſten offiziell in der Konferenz); 5. Rückſprache mit den Eltern.

XXV.

Von hoher Wichtigkeit aber iſt es, daß man über das bei der Verſetzung mit jedem einzelnen Schüler einzuſchlagende Verfahren vor der Verſetzung ſelbſt zur Klarheit und zu einem feſten Entſchluſſe gekommen iſt, bei welchem man alsdann auch bleiben muß. Denn trifft man nach geſchehener Verſetzung noch Änderungen, ſo erweckt das leicht den Eindruck der Unſicherheit und giebt um ſo mehr Veranlaſſung zu Reklamationen.

XXVI.

Wenn freilich der Nachweis geführt würde, daß wirklich ein Versetzungsfehler vorgekommen wäre, so wäre es immerhin noch besser, denselben durch entsprechende Änderung zu korrigieren, als Schüler und Klasse durch Festhalten an demselben dauernd zu schädigen.

XXVII.

Das Nichtversetzen für andere moralische Defecta, als für Faulheit und Nachlässigkeit, als Strafe in Anwendung zu bringen, ist zu verwerfen. Ebenso verhält es sich mit dem Zurückversetzen in eine niedere Klasse.

XXVIII.

Von äußerer Opposition gegen seine Versetzungspraxis sollte sich ein Lehrer, der das vorher in Rücksicht auf die inneren Schwierigkeiten Gesagte wohl beherzigt hat, durchaus nicht irre machen lassen; nicht dem Drängen, sondern nur überzeugenden Gründen soll er nachgeben.

XXIX.

Um unbegründeter Opposition wirksam begegnen zu können, ist es nötig, daß in den allgemeinen Versetzungsprinzipien im Lehrercollegio und im Schulrat Einigkeit herrsche und daß auch die Gemeinde darüber belehrt werde und damit übereinstimme.

XXX.

In angefochtenen Fällen, in denen die Opponenten sehr hartnäckig und zum Äußersten bereit sind, empfiehlt es sich, sie zu dem Abkommen zu bewegen zu suchen, daß sie es auf eine Prüfung des betreffenden Kindes von kompetenten Leuten und auf deren Entscheidung wollen ankommen lassen.

XXXI.

Als praktischer Wink möge noch beigefügt werden, daß es sehr zu empfehlen ist, daß der versetzende Lehrer der abgehenden Schar nicht ein bloßes Namensverzeichnis als Aufnahmelegitimation an den folgenden Amtsbruder mitgiebt, sondern dieser Liste Notizen über etwaige leibliche oder geistige [1]) Eigentümlichkeiten der Ankömmlinge beifüge. Es kann, beispielsweise, ohne solchen Hinweis eine geraume Zeit dauern, ehe ein Lehrer bei einem neueingetretenen Schüler Kurzsichtigkeit oder Schwerhörigkeit entdeckt.

C. Grahl.

---

1) Doch nicht über moralische, sittliche. Es ist gewiß ein Segen, wenn ein Kind, dessen Lügenhaftigkeit A hat strafen müssen, ohne den Vermerk „lügenhaft" zu B übergeht. — B kommt dann nicht in die Versuchung, das Kind von vornherein mißtrauisch zu behandeln; und diesem selbst wird es mit Gottes Hilfe leichter, unter dem neuen Lehrer ein Neues zu pflügen, wenn es diesen ohne Kenntnis seiner Versündigungen glauben kann. (K.)

Die Nordweſtliche Lehrer-Konferenz

hielt im letzten Jahre ihre Sitzungen vom 24. bis 26. Juli in Chicago, in einem Schullokal der Gemeinde des Hrn. P. Bartling.

Eine große Anzahl Lehrer und Gäſte hatte ſich zu den Verhandlungen eingeſtellt. Es waren 79 Lehrer, 12 Paſtoren, 5 Profeſſoren und 3 Kandidaten der Theologie zugegen.

Im ganzen wurden ſechs Sitzungen abgehalten, welche mit Geſang und Verleſung eines Abſchnittes aus dem Altenburger Bibelwerk eröffnet und mit dem heiligen Vaterunſer geſchloſſen wurden.

Die Beamtenwahl ergab folgendes Reſultat:

Als Präſes wurde Lehrer Ch. Lücke gewählt, Lehrer H. L. Ruſch als Vice-Präſes; als Sekretär Unterzeichneter, Lehrer Ed. Carſtenn als Hülfsſekretär.

Von den Arbeiten, welche der Konferenz zur Verfügung ſtanden, kamen folgende zur Verleſung und Beſprechung:

1. Wie ſind die Kinder an Gehorſam zu gewöhnen? (Lehrer Riemer.)
2. Welche Anforderungen muß man an eine gute Landkarte und an einen guten Schulatlas ſtellen? (Lehrer Nagel.)
3. Die öffentlichen Schulprüfungen. (Lehrer Krüger.)
4. Welche Nachteile hat eine überfüllte Klaſſe für Schüler und Lehrer? (Lehrer Lücke.)
5. Katecheſe über die Göttlichkeit der heiligen Schrift, nach Frage 5 des Dietrichſchen Katechismus. (Lehrer Albers.)

Zunächſt nahm man die Arbeit des Hrn. Lehrer Riemer vor: „Wie ſind die Kinder an Gehorſam zu gewöhnen?"

In der Einleitung gab der Referent verſchiedene falſche Mittel an, wodurch man die Kinder zum Gehorſam gewöhnen will, nämlich: durch höhere Bildung, durch körperliche Züchtigung, durch Ausweiſung aus der Schule und endlich durch Aufſtachelung des Ehrgeizes. — Bei dem zweiten falſchen Mittel bemerkte der Referent, daß die körperliche Züchtigung wohl ein Mittel ſein könne, die Kinder zum Gehorſam zu gewöhnen, aber nicht das Hauptmittel ſein dürfe. — Danach zählte er die richtigen Mittel auf, wodurch die Kinder wirklich zum wahren Gehorſam gewöhnt werden. Der Referent gab deren ſechs an:

1. Gottes Wort als das Hauptmittel;
2. die in dem Lehrer durch den Heiligen Geiſt gewirkte Liebe zu ſeinem Heilande, ſofern dieſe den Kindern gegenüber hervorleuchtet;
3. die Kinder müſſen durch Gebote, durch Aufſicht und Gewöhnung zum Gehorſam gebracht werden;
4. die körperliche Züchtigung, welche bei offenbarem Ungehorſam angewandt werden muß. Doch ſoll Drohen und Warnen voraufgehen;
5. den Kindern muß der Unterſchied zwiſchen dem äußerlich erzwungenen und dem freiwilligen Herzensgehorſam gezeigt werden;
6. der Lehrer muß konſequent in der Kontrolle und ſelber ein Vorbild im Gehorſam ſein, daß er ſich freudig und willig unter Gottes Wort beuge.

Hierauf wurde die Arbeit des Hrn. Lehrer Krüger, „Die öffentlichen Schulprüfungen", vorgenommen.

Überdies wurden folgende Arbeiten beſprochen und dann zur Veröffentlichung im „Schulblatt" empfohlen:

Die Arbeit des Hrn. Lehrer Nagel: „Welche Anforderungen muß man an eine gute Landkarte und an einen guten Schulatlas stellen?“

Die Katecheſe über die Göttlichkeit der heiligen Schrift von Albers.

Die Arbeit des Hrn. Lehrer Lücke: „Welche Nachteile hat eine überfüllte Klaſſe für Schüler und Lehrer?“ ſoll auf Wunſch der Konferenz im „Lutheraner“ erſcheinen.

Neue Arbeiten für die nächſte Konferenz:

1. Die Korrektur der ſchriftlichen Arbeiten. (Milwaukeer Konferenz.)
2. Wie erzielt man ein verſtändiges Kartenleſen? (Milwaukeer Konferenz.)
3. Analysis and written Process of the first 5 Examples in Dr. Duemling's Arithmetic. Part. III. Page 48. Heading: Miscellaneous Examples. NB. To be shown as performed in school. (Chicagoer Konferenz.)
4. A practical Language Lesson, applying the Noun in its various Cases. NB. To be executed as performed in school. (Chicagoer Konferenz.)
5. Bibliſche Hiſtorien. (Creter Konferenz.)

Beſchloſſen, die nächſte Konferenz am 22. Juli 1884 in Milwaukee abzuhalten.

H. Clüver.

Altes und Neues.

Zu **Upſala** in Schweden tagte im Auguſt die neunte ſchwediſche Volksſchullehrer-Verſammlung. Es hatten ſich 1300 Lehrer eingefunden. Bei der ſehr lebhaften Beſprechung der Frage: „Wie ſoll die Volksſchule unſeres Landes ihr chriſtlich-kirchliches Gepräge bewahren?“ redete nur ein Einziger der bekenntnisloſen Volksſchule das Wort. Beſondere Aufmerkſamkeit widmete man dem Handfertigkeitsunterricht, der ſchon in 500 Volksſchulen Schwedens eingeführt iſt und zu deſſen Vervollkommnung ein eignes Seminar auf Nääs unweit Göteborg beſteht. Das Ziel dieſes Unterrichts iſt die Handfertigkeit, Luſt zur Arbeit, zur Ordnung, Aufmerkſamkeit, Fleiß und Eifer; der Unterricht wird ſtreng methodiſch, ausſchließlich in Holzarbeit und nach einer ſtufenmäßig geordneten Reihe von circa 100 Modellen erteilt. Auf der mit der Verſammlung verbundenen Ausſtellung von Arbeiten der Schüler waren die vorzüglichſten aus Stockholm, wo etwa 370 Knaben wöchentlich dreimal 2½ Stunden lang beſchäftigt waren.

(K.-Bl.)

Gemiſchte Schul-Blüten. Dem Badiſchen „Kirchen- und Volksblatt“ entnehmen wir folgendes: Eine der intereſſanteſten Blüten der gemiſchten Schule, mit welcher ohne alle Not unſer Land durch den Liberalismus „beglückt“ worden iſt, war in den 70er Jahren jedenfalls die Nötigung der Heidelberger Pfarrer, ihren Religionsunterricht in der Volksſchule aus Rückſicht auf die israelitiſchen Schulkinder am Samstag zu geben. Sie haben bekanntlich damals dagegen proteſtiert, aber ſie hatten ja die gemiſchte Schule im Namen der „Freiſinnigkeit“ *gewollt*. Neuerdings verlautet wieder einiges von ſolchen Blüten, die verdienen, öffentlich ausgeſtellt zu werden. In H. (Diöz. N.) beſteht eine gemiſchte Schule mit einigen wenigen *israelitiſchen* Kindern. Dieſe ſollen ihren Religionsunterricht von 11—12 Uhr im Schulzimmer bekommen; allein der evangeliſche Pfarrer will dem alten Herkommen gemäß in dieſer Stunde den Konfirmandenunterricht geben. Das Bezirksamt entſcheidet — dem Buchſtaben und Geiſt des liberalen Schulgeſetzes entſprechend —, daß der Religionsunterricht der israelitiſchen Kinder das Vorrecht hat. So geſchehen in einer Gemeinde, in der etwa 1000 Proteſtanten und etwa 50 Israeliten wohnen! (Pilg.)

Evang.-Luth. Schulblatt.

19. Jahrgang. April und Mai 1884. No. 4. u. 5.

Aonio Paleario über die Gnadenwahl.

Das Büchlein des Aonio Paleario „Von der Wohlthat Christi", dies „hochberühmte römische Zeugnis aus dem Zeitalter der Reformation für die Rechtfertigung aus dem Glauben" zählt in seinem Schlußkapitel einige Mittel wider den Unglauben auf und unter diesen auch die Gnadenwahl, von welcher als dem „wirksamsten Mittel gegen den Unglauben" es ganz am Ende und in einer so herrlichen und lieblichen Weise handelt, daß wir uns nicht enthalten können, diesen Abschnitt um so mehr hier in diesem Blatte mitzuteilen, als die Leser demselben eher vorwerfen könnten, zu wenig, als zu viel sich mit der Lehre von der Gnadenwahl beschäftigt zu haben.

Dies köstliche Büchlein, zuerst 1542 in Italien gedruckt, ist, wie Leop. Ranke einst in seiner Geschichte der römischen Päbste, Band I, S. 211 mitteilte, „völlig verschwunden und nicht mehr aufzufinden" gewesen, „in so vielen Tausend" [40,000] „Exemplaren" es auch „verbreitet sein mochte". Grund: „In Rom hat man Scheiterhaufen von weggenommenen Exemplaren verbrannt." Vor 30 Jahren aber wurde ein Exemplar zu Cambridge wieder aufgefunden, von einem evangelischen Doktor der Theologie verdeutscht und unter Anfügung des italienischen Originaltextes herausgegeben in Leipzig bei Dörffling und Francke 1855. Von dieser Ausgabe geben wir hier S. 67—87 wieder, den Text mit einigen Noten begleitend.

„Außer dem Gebete und dem Gedächtnis unseres Taufbundes und dem fleißigen Gebrauche der heiligen Kommunion besitzen wir das wirksamste Mittel gegen den Unglauben und die Furcht, die der christlichen Liebe so feind ist, daran, daß wir die Erinnerung unserer Gnadenwahl begehen, die Erinnerung unserer Erwählung zum ewigen Leben, gegründet auf das Wort Gottes, das da ist das Schwert des Heiligen Geistes (Eph. 6, 17.), mit dem wir alle unsere Feinde zu töten vermögen.

„Freuet euch, sagt der HErr Luk. 10, 20., daß eure Namen im Himmel geschrieben stehen. Es giebt in diesem irdischen Leben keine größere

Freude, keinen größeren Troſt für den Chriſten in der Bedrängnis oder in der Anfechtung, oder wenn er in eine Sünde verfallen, als die Erinnerung an ſeine Gnadenerwählung, als wenn er ſich's zuverſichtlich ſagt, daß er zu denen zählt, deren Namen geſchrieben ſtehen im Buche des Lebens, Phil. 4, 3., zu denen, die Gott auserwählt hat, daß ſie gleich ſein ſollen dem Ebenbilde Chriſti, Röm. 8, 29. Einen unausſprechlichen Troſt beſitzt derjenige, der dieſen Glauben beſitzt und ohne Aufhören in ſeinem Herzen dieſe erquickende Gnadenwahl bewegt und erwägt. Dadurch weiß er es, daß Gott, ſein Vater, der ihn auserkoren zum ewigen Leben, wenn er fallen ſollte, immer hilfreich bei der Hand ihn hält. Er ſagt ſich's immer in ſeinem Herzen: Wenn Gott mich erwählt hat und vorherbeſtimmt zur Herrlichkeit ſeiner Kinder, wer wird mich davon ſcheiden können? Iſt Gott für uns, ſagt St. Paulus, wer mag wider uns ſein? Vielmehr hat Gott, damit ſein Gnadenratſchluß an uns erfüllt würde, ſeinen geliebten Sohn geſandt; er iſt der ſicherſte Bürge dafür, daß wir, die wir die Gnade des Evangeliums angenommen haben, zu den Kindern Gottes, auserwählt zum ewigen Leben, gehören. Das Bewußtſein dieſes heiligen Gnadenratſchluſſes Gottes erhält den wahren Chriſten in einer beſtändigen geiſtlichen Freudigkeit; es vermehrt in ihm den Eifer zu guten Werken; es erfüllt ihn mit heißer Liebe zu Gott; es macht ihn der Welt und der Sünde zum Feinde. Wer ſollte ja ſo hochmütig und ſo hartherzig ſein, daß er wiſſe, Gott habe ihn aus Barmherzigkeit von Ewigkeit her zu ſeinem Sohne erkoren, und doch nicht mit dem ganzen Herzen von Liebe zu Gott erglühe? Oder wer ſollte ſo gemein, ſo niedriger Geſinnung ſein, daß er alle Reize, alle Ehren, alle Reichtümer der Welt nicht für eitel Dunſt achte, wenn er weiß, daß Gott ihn zu einem Bürger des Himmels gemacht?

„Die ſind's, die in der That Gott anbeten im Geiſt und in der Wahrheit, die alles Glück und alles Unglück aus der Hand Gottes, ihres Vaters, hinnehmen und ihn allezeit in allem, was ſie thun, loben und preiſen als einen gnädigen, gerechten und heiligen Vater. Voll der Liebe zu Gott und gerüſtet mit dem Bewußtſein ihrer Gnadenerwählung fürchten ſie weder Tod noch Sünde, weder Teufel noch Hölle. Sie wiſſen nicht, was der Zorn Gottes ſei, weil ſie in Gott nichts anderes als Liebe und väterliche Milde gegen ſich ſehen. Und wenn ſie Trübſale erfahren, ſo betrachten ſie dieſelben als Gnadengaben Gottes und rufen mit St. Paulo aus, Röm. 8, 35.: Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? die Trübſale? oder die Angſt? oder die Verfolgung? oder der Hunger? oder die Blöße? oder die Gefahr? oder das Schwert? Wie geſchrieben ſtehet: um deinetwillen ſind wir des Todes den ganzen Tag, werden wir geachtet wie Schafe der Schlachtbank. Aber in dem allen überwinden wir durch den, der uns geliebet hat.

„Daher ſagt St. Johannes nicht ohne Grund, daß die wahren Chriſten wiſſen, daß ſie ſelig werden und verherrlicht werden müſſen (che gli veri Christiani sanno di dovere essere salvi e gloriosi), und um

dieſer Zuverſicht willen ſich heiligen, gleichwie Chriſtus heilig iſt, 1 Joh. 3, 2. ff. Und wenn St. Paulus ſeine Jünger zum frommen und heiligen Leben ermahnt, ſo pflegt er ſie an ihre Berufung und Erwählung zu erinnern, indem er hierin das wirkſamſte Mittel erkannte, in wahrhaft chriſtlichen Gemütern die Liebe zu Gott und den Eifer zu guten Werken rege zu machen. Und eben deshalb ſprach auch Chriſtus der Gebenedeite öffentlich von dieſer heiligen Gnadenwahl; denn er wußte, welch mächtigen Einfluß die Kenntnis davon auf die Erbauung der Auserwählten übte.

„Aber vielleicht wirſt du mir ſagen: Ich weiß, daß diejenigen, deren Namen im Himmel geſchrieben ſind, Urſache haben, in beſtändiger Freudigkeit zu leben und Gott zu preiſen mit Worten und Werken; allein das weiß ich nicht, ob ich mich in dieſer Zahl befinde, denn ich lebe in beſtändiger Furcht, zumal da ich meine Schwachheit und meine Neigung zur Sünde kenne. Vor der Gewalt der Sünde vermag ich nicht ſo ſehr Stand zu halten, um nicht jeden Tag beſiegt zu bleiben. Und dazu kommt noch, daß ich mich ſo oft von mancherlei Trübſal heimgeſucht und niedergebeugt ſehe, ſo daß ich den Zorn Gottes, der mich züchtiget, gleichſam mit Augen ſehe.

„Um auf dieſe Zweifel zu entgegnen, mein geliebteſter Bruder, ſo antworte ich dir: deſſen kannſt du gewiß ſein, daß dies Verſuchungen des Teufels ſind, der auf jegliche Weiſe danach trachtet, dich des Glaubens zu berauben, ſowie des Vertrauens, das aus dem Glauben entſpringt und uns des göttlichen Wohlgefallens ſicher und gewiß macht. Dieſes köſtlichen Kleides die Seele des Chriſten zu berauben, das betreibt der Teufel mit allem Fleiße, weil er weiß, daß niemand *wahrhaft* gläubig iſt, der nicht an die Worte Gottes glaubt, worin er die Vergebung aller Sünden und ſeinen Frieden einem jeglichen verheißt, der die Gnade des Evangeliums annimmt. Ich wiederhole es: Wer nicht aus dieſen Verheißungen Gottes die *Gewißheit* ſchöpft, Gott ſei ihm ein gnädiger und erbarmender Gott, und deshalb mit *feſtem Vertrauen auf das Erbe des Himmelreichs harrt*, der iſt nicht wahrhaft gläubig und macht ſich der Gnade Gottes gänzlich unwürdig. Daher ſagt St. Paulus, Hebr. 3, 6., daß wir das Haus Gottes ſeien, ſo wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung feſthalten bis ans Ende. Und anderwärts, Hebr. 10, 35., ermahnt er uns, unſer Vertrauen nicht wegzuwerfen, welches einen ſo großen Preis der Vergeltung habe.

„Daher, mein geliebteſter Bruder, wollen wir allen Fleiß aufwenden, als gute Kinder den Willen Gottes zu thun, und uns hüten zu ſündigen, ſoviel wir nur können; geſchieht es aber dennoch, daß wir aus Schwachheit ſündigen, ſo wollen wir deshalb nicht glauben, Gefäße des Zorns zu ſein, Röm. 9, 22., oder daß wir verlaſſen ſeien vom Heiligen Geiſte; denn wir haben unſern Fürſprecher bei dem Vater, JEſum Chriſtum, den Gerechten, der die Verſöhnung für unſere Sünden iſt; 1 Joh. 2, 2. Laſſet uns, meine Brüder, des Ausſpruches des heiligen *Auguſtin* eingedenk

ſein, worin er ſagt, daß kein Heiliger und Gerechter ohne Sünde ſei, aber nichtsdeſtoweniger ermangle er der Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht, wenn er nur mit ganzer Seele an der Heiligung (ea santita) halte. Und deshalb wollen wir, wenn wir in Not und Bedrängnis geraten, auch nicht glauben, daß uns Gott die Trübſale ſchicke, weil er unſer Feind ſei, nein, vielmehr, weil er uns ein gnädiger Vater iſt. Der HErr, ſagt Salomo, Sprüchw. 3, 11., züchtiget denjenigen, welchen er lieb hat, und ſchlägt jeglichen Sohn, den er annimmt. Haben wir alſo die Gnade des Evangeliums angenommen, durch welche der Menſch von Gott als Kind angenommen wird, ſo dürfen wir an der Gnade und Huld Gottes nicht zweifeln; und ſo wir wiſſen, daß das Wort Gottes und die Nachfolge Chriſti unſer Herz erfreut, ſo dürfen wir uns überzeugt halten, daß wir Kinder Gottes ſind und ein Tempel des Heiligen Geiſtes; denn dazu kann uns nicht die menſchliche Klugheit verhelfen, ſondern es ſind Gaben des Heiligen Geiſtes, welcher in uns Wohnung macht durch den Glauben. Derſelbe iſt gleichſam ein Siegel, um in unſeren Herzen jene göttlichen Verheißungen, deren Gewißheit er vorher in unſere Seelen eingeprägt, zu bekräftigen und zu beſiegeln, um dieſelben zu befeſtigen und zu beſtätigen; dazu iſt er uns von Gott anſtatt eines Pfandes gegeben. ‚Nachdem ihr geglaubt habt‘, ſagt der Apoſtel, Eph. 1, 13., ‚ſeid ihr verſiegelt worden mit dem Heiligen Geiſte der Verheißung, welcher iſt das Pfand unſeres Erbes.‘ —

„Siehe, wie deutlich der Apoſtel darthut, daß in die Herzen der Gläubigen der Heilige Geiſt gleichſam wie ein Siegel eingedrückt iſt, ſo daß er den Heiligen Geiſt den Geiſt der Verheißung nennt, weil er die Verheißung des Evangeliums bekräftigt. Dieſe Verheißung aber, wie wir wiederholt geſagt haben, iſt eine glückliche Botſchaft, welche die Vergebung der Sünden und das ewige Leben denen verheißt, die da glauben, daß in Chriſto alle ihre Sünden geſtraft worden ſeien. Wir alle, die wir an JEſum Chriſtum glauben, ſind Kinder Gottes nach dem Worte St. Pauli, Gal. 3, 26., und weil wir Kinder ſind, darum hat Gott den Geiſt ſeines Sohnes in unſere Herzen geſandt, welcher ruft Abba, Vater; Gal. 4, 6. Und an die Römer ſchreibt er (Kap. 8, 14. ff.): Diejenigen, die vom Geiſte Gottes getrieben werden, die ſind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht den Geiſt der Knechtſchaft empfangen, wiederum zur Furcht, ſondern ihr habt den Geiſt der Kindſchaft empfangen, durch welchen wir rufen Abba, Vater. Denn der Heilige Geiſt giebt Zeugnis zugleich mit unſerem Geiſte, daß wir Kinder Gottes ſind. Wenn wir aber Kinder ſind, ſo ſind wir auch Erben.

„Man muß wohl bemerken, daß in dieſen Stellen St. Paulus aufs deutlichſte nicht etwa von einer beſonderen Offenbarung ſpricht, ſondern von dem Zeugniſſe, das der Heilige Geiſt ohne Unterſchied allen denen mitteilt, welche die Gnade des Evangeliums annehmen. Wenn uns alſo der Heilige Geiſt völlige Gewißheit darüber giebt, daß wir Kinder und Erben Gottes ſind, wie können wir denn an unſerer Gna-

denerwählung noch zweifeln? Derſelbe Apoſtel ſagt gleichfalls in dem Briefe an die Römer (8, 30. ff.): Welche Gott zuvorbeſtimmt hat (Quelli che Dio ha predestinati), die hat er auch berufen; und welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; und welche er gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht. Was werden wir nun hierzu ſagen? Wenn Gott für uns iſt, wer will wider uns ſein?

„Wenn ich alſo deutlich erkenne, daß Gott mich berufen hat, indem er mir den Glauben verliehen, ſamt den Wirkungen des Glaubens, das heißt, den Frieden des Gewiſſens, die Ertötung des Fleiſches und die Lebendigmachung des Geiſtes, ſei es in vollkommenem Maße oder auch nur zum Teil (o in tutto o in parte, [1]) warum ſoll ich denn noch zweifeln, ob ich auch zu den Auserwählten Gottes gehöre? Da alle wahren Chriſten, das heißt, diejenigen, welche an das Evangelium glauben — wir ſprechen mit St. Paulo 1 Cor. 2, 12. — nicht empfangen den Geiſt dieſer Welt, ſondern den Geiſt, der aus Gott kommt, durch deſſen Mitteilung ſie wiſſen, was ihnen von Gott geſchenkt iſt: können wir uns wundern, wenn wir wiſſen, daß uns Gott von Ewigkeit her das ewige Leben geſchenkt hat?

„Aber manche ſagen, es dürfe niemand ſo vermeſſen ſein, ſich zu rühmen, er habe den Geiſt Chriſti. Solche Leute ſagen dies in der Einbildung, daß der Chriſt ſich rühmen ſoll, er habe dieſen Geiſt vermöge ſeiner Verdienſte, und nicht vielmehr aus lauter Barmherzigkeit Gottes, und als ob es eine Vermeſſenheit wäre, ſich als einen Chriſten zu bekennen, und als ob jemand ein Chriſt ſein könnte, ohne den Geiſt Chriſti zu beſitzen, oder als ob wir ohne lauter Heuchelei zu Chriſto HErr ſagen (1 Kor. 12, 3.), oder Gott Vater nennen könnten, Röm. 8, 15., wenn uns nicht der (Heilige) Geiſt Herz und Zunge dazu treibt, ſo köſtliches Wort zu ſprechen. Und überdies werden wir von denſelben Männern, die uns für vermeſſen halten, weil wir ſagen, daß Gott uns mit dem Glauben auch den Heiligen Geiſt ſchenkt, nicht nur nicht abgehalten, alltägliche ‚Vaterunſer' zu ſagen, ſondern ſogar dazu angewieſen. Man ſage mir aber, wie es nur möglich ſei, den Glauben vom Heiligen Geiſte zu trennen, da doch der Glaube das eigenſte Werk des Heiligen Geiſtes iſt. Wenn es eine Vermeſſenheit iſt, zu glauben, der Geiſt Chriſti ſei in uns, warum gebietet St. Paulus den Korinthern (2 Kor. 13, 5.), ſich zu prüfen, ob ſie den Glauben haben, indem er verſichert, daß ſie nicht probehaltig ſeien, wofern ſie nicht erkennen,

1) Dieſe Stelle ſo zu verſtehen, als lehre Paleario etwa die Möglichkeit einer vollkommenen Lebensheiligkeit der Gläubigen auf dieſer Erde, verbietet u. a. eine ſchöne Stelle aus dem 4. Kapitel, wo gezeigt wird, daß die Werke der Gläubigen trotz ihrer Unvollkommenheit vor Gott wohlgefällig ſind. Der Sinn unſerer Stelle iſt vielmehr: Mag immerhin unſere Heiligung unvollkommen, mag ſie immerhin Stückwerk ſein — daß wir ſie als eine Wirkung des Glaubens bei uns erkennen, ſoll den Zweifel an der Gnadenwahl in uns beſeitigen.

daß Christus in ihnen sei? Das ist in der That eine große Blindheit, diejenigen Christen der Vermessenheit zu beschuldigen, welche der Gegenwart des Heiligen Geistes sich zu rühmen wagen, während ohne diesen Ruhm das Christentum gar nicht bestehen kann. Aber Christus kann nicht lügen, und er sagt Joh. 14, 17., daß sein Geist von der Welt nicht erkannt werde, daß er vielmehr nur von denen erkannt werde, bei denen er bleibe. Darum mögen denn jene unsere Beschuldiger erst wahre Christen werden, sie mögen ihre jüdischen Herzen von sich thun und in Wahrheit die Gnade des Evangeliums ergreifen; dann werden sie auch erkennen, daß die Christen den Heiligen Geist haben und dieses Besitzes sich bewußt sind.

„Aber es könnte mir vielleicht jemand einwenden, daß der Christ ohne besondere Offenbarung nicht wissen könne, ob er in der Gnade Gottes stehe, und folglich auch nicht wissen könne, ob er auserwählt sei; er könnte sich deshalb besonders auf die Worte Salomos (Pred. Sal. 9, 1.) berufen: ‚Der Mensch weiß nicht, ob er des Hasses oder der Liebe würdig sei', und auch auf die Worte Pauli, die er an die Korinther schreibt (1 Kor. 4, 4.): ‚Ich bin mir wohl nichts bewußt, nichtsdestoweniger bin ich darinnen nicht gerechtfertigt.' [1])

„Ich glaube im Obigen aus den Worten der heiligen Schrift deutlich dargethan zu haben, daß diese Meinung falsch ist. Es ist nur noch übrig, mit wenigen Worten den Beweis zu führen, daß die beiden angeführten Stellen, worauf sie sich vorzugsweise stützt, nicht in diesem Sinne verstanden werden dürfen.

„Was also den Ausspruch Salomos betrifft, so ist, obschon derselbe in der gewöhnlichen Übersetzung [Vulgata] nicht getreulich wiedergegeben ist, doch kein Mensch so ungeschickt, um bei der Durchlesung des ganzen Abschnitts im Prediger Salomo nicht klar einzusehen, daß er sagen will, wenn jemand aus den Begegnissen dieses gegenwärtigen Lebens darauf schließen wolle, ob er von Gott geliebt oder gehaßt sei, so mache er sich vergebliche Mühe, nämlich deshalb, weil dieselben Schicksale den Gerechten und den Gottlosen treffen, den, der da opfert, und den, der nicht opfert, den Guten und den Sünder (Pred. Sal. 9, 2.). Daraus ergiebt sich, daß Gott nicht immer denjenigen, welchen er äußerliches Glück verleiht, eben damit seine Liebe beweist, sowie er auch nicht denen, die er heimsucht, seinen Haß kund thut. Meinest du nun, mein teuerster Bruder, man dürfe den Schluß ziehen, daß der Mensch der Gnade Gottes nicht gewiß sein könne, weil sich

1) Wer fragt, warum denn der Übersetzer dieser Schrift, ein „evangelischer Doktor der Theologie", die biblischen Citate nicht nach der Verdeutschung Luthers wiedergegeben habe, der höre seine Rechtfertigung S. XXV der Vorrede: „Bei den zahlreichen biblischen Citaten ist darauf gesehen worden, daß die italienische Übertragungsweise des heiligen Textes nicht allzusehr verwischt würde, zumal da es von besonderem Interesse ist, daß diese Citate, ganz wider römische Gewohnheit, aus dem griechischen Originaltexte genommen sind."

dieſe Gewißheit nicht aus der Betrachtung der Ereigniſſe im Reiche der vergänglichen und zeitlichen Dinge gewinnen läßt? Derſelbe Salomo ſagt kurz vorher (Pred. Sal. 3, 18. ff.), man könne nicht begreifen, worin die Seele des Menſchen von der des Viehes verſchieden ſei, weil man Menſchen und Vieh ganz auf gleiche Weiſe ſterben ſehe. Wollen wir nun aus dieſem äußerlichen Hergange den Schluß ziehen, daß unſere Überzeugung von der Unſterblichkeit der Seelen auf nichts anderes, als auf eine bloße Vermutung gegründet ſei? Doch es iſt überflüſſig, ſich in einer Sache abzumühen, die vollkommen klar vorliegt.

„Was nun ferner die Worte Sankt Pauli anlangt, ſo ſpricht er von der Verwaltung ſeines evangeliſchen Amtes und ſagt, er ſei ſich nicht bewußt, darin gefehlt zu haben, aber deshalb ſei er noch nicht gewiß, gethan zu haben, was innerhalb ſeiner Pflicht liege, und damit bei Gott das Lob der Gerechtigkeit erlangt zu haben als einer, der alles das geleiſtet habe, was gerecht ſei und was einem treuen Haushalter zukomme: ſowie ja auch ein gerechter und einſichtsvoller Hausverwalter, wenn er von ſeinem Amte ſpricht, nicht wagen werde, ſich als gerecht hinzuſtellen, und zu verſichern, daß er ſeiner Pflicht und dem Willen ſeines Herrn vollkommen Genüge geleiſtet; er werde vielmehr dieſes Urteil völlig ſeinem Herrn anheimgeben. Daß dies der wahre Sinn der Worte Sankt Pauli ſei, das wird niemand bezweifeln, wenn er mit einigem Urteile lieſt und das erwägt, was vorhergeht und was darauf folgt.

„Ich weiß wohl, daß einige bei Auslegung der Worte Sankt Pauli ſagen, obſchon ſich derſelbe keiner Sünde bewußt ſei, ſo wiſſe er ſich doch deshalb noch nicht gerecht bei Gott, deshalb nämlich, weil niemand nach dem Ausſpruche Davids ſeine Sünden vollkommen wiſſen könne (Pſalm 19, 13.). Aber dieſe Ausleger laſſen außer acht, daß Sankt Paulus die Gerechtigkeit nicht in die Werke, ſondern in den Glauben ſetzte, und daß er jegliche eigene Rechtfertigung verwarf, indem er allein die Gerechtigkeit ergriff, welche Gott durch Chriſtum ſchenkt. Sie bedenken daher auch nicht, daß er völlige Gewißheit ſeiner Rechtfertigung beſaß, indem er den vollendeten, reinen Glauben bewahrte, und daß er wußte, es ſei ihm im Himmel zubereitet die Krone dieſer Gerechtigkeit (2 Tim. 4, 8.), und daß er gewiß war, keine Kreatur weder im Himmel, noch auf Erden, noch in der Hölle ſei vermögend ihn zu ſcheiden von der Liebe Gottes (Röm. 8, 39.), und daß er ſich ſehnte zu ſterben voll der Zuverſicht, er müſſe bei Chriſto ſein (Phil. 1, 23.). Dies alles wäre falſch, wäre er nicht gewiß geweſen, daß er gerecht ſei, gerecht aber durch den Glauben und nicht durch die Werke.

„So laſſet uns denn, geliebteſte Brüder, nicht länger Sankt Paulo eine Anſicht zuſchreiben, die ihm nie in den Sinn gekommen, die er vielmehr immer aufs eifrigſte widerlegte, indem er diejenigen zurechtwies, welche die Rechtfertigung nach den Werken maßen, und nicht nach dem Glauben an Chriſtum, unſern HErrn.

„Aber außer den genannten beiden Aussprüchen Salomos und Sankt Pauli ließen sich noch einige andere Stellen der heiligen Schrift anführen, welche den Menschen zur Furcht ermahnen, und dies scheint doch in Widerspruch mit der Gewißheit der Gnadenwahl zu stehen. Wollte ich alle derartige Stellen erläutern, so würde ich allzu weitläufig werden. Nur im allgemeinen bemerke ich, daß die knechtische Furcht dem Alten Testamente eigentümlich ist,[1]) und die kindliche Liebe dem Neuen Testamente, sowie St. Paulus bezeugt, indem er an die Römer schreibt (Röm. 8, 15.): ‚Ihr habt nicht empfangen den Geist der Knechtschaft, wiederum zur Furcht, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, Vater.“ Und an den Timotheus schreibt er (2 Tim. 1, 7.), daß Gott uns nicht gegeben habe den Geist der Furcht, sondern den der Kraft und der Liebe. Diesen Geist hat uns Christus infolge der durch den Mund seiner Propheten geschehenen Verheißungen verliehen (Luk. 1, 70.), und hat bewirkt, daß wir nun, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ohne Furcht ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinem Angesichte alle Tage unseres Lebens (Luk. 1, 74. 75.).

„Aus diesen und vielen andern ähnlichen Stellen der heiligen Schrift ergiebt sich offenbar, daß die Furcht vor der Strafe, die knechtische Furcht dem Christen nicht zukomme. Und dies findet seine Bestätigung auch darin, daß diese Furcht unvereinbar ist mit der geistlichen Freudigkeit, die doch dem Christen nach den klaren Worten St. Pauli an die Römer (Kap. 14, 17.) eigentümlich ist. Er sagt nämlich, das Reich Gottes sei Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geiste. Das heißt, ein jeder, der in das Reich der evangelischen Gnade eintrete, werde gerecht durch den Glauben, und genieße folglich den Frieden des Gewissens, welcher eine vollkommene geistliche, heilige Freudigkeit hervorbringt. Daher ermahnt derselbe auch öfters die Christen, allezeit fröhlich zu leben (1 Thess. 5, 16. Phil. 4, 4. f.). Und St. Petrus sagt (1 Petr. 1, 6. ff.), daß diejenigen, die an Christum glauben, so sehr auch mancherlei Anfechtung sie niederbeugen mag, mit einer unaussprechlichen und herrlichen Freude sich freuen.

„Wenn nun aber die heilige Schrift die Christen mit Drohungen erschreckt, so muß man wohl merken, daß sie ihre Worte an Christen richtet, welche die Gnade auf Mutwillen ziehen und die Würde der Kinder Gottes nicht zu wahren wissen, die deshalb wie Knechte behandelt und in Furcht gehalten werden müssen, auf daß sie schmecken lernen, wie freundlich der HErr sei, auf daß der Glaube seine Wirkungen an ihnen äußere, auf daß sie sich so viel kindliche Liebe aneignen, als hinreichend ist, um sie in der christlichen Frömmigkeit und in der Nachfolge Christi zu erhalten.

---

1) Dem Alten Testamente: d. h. nicht etwa „allen, die zur Zeit des Alten Testaments lebten“, sondern „allen, die noch unter dem Gesetz sind und noch nicht unter der Gnade“.

„Wenn dieselbe heilige Schrift die wahren Christen zur Furcht ermahnt, so versteht sie nicht, daß sie das Gericht und den Zorn Gottes fürchten sollen, gleich als ob derselbe sie verdammen wolle. Sie wissen ja im Gegenteil, wie wir bereits gesagt haben, durch das Zeugnis, das der Heilige Geist ihrem Geiste giebt, daß Gott sie berufen und auserwählt hat, und zwar aus lauter Barmherzigkeit, nicht um ihrer Verdienste willen. Deshalb zweifeln sie nicht im geringsten daran, daß Gott vermöge derselben Barmherzigkeit sie auch im Besitze der Seligkeit, in den er sie gesetzt hat, erhalten werde. Daher ermahnt die Schrift dieselben nicht zur knechtischen, sondern zur kindlichen Furcht: das heißt, wir sollen als gute Kinder Gottes uns in acht nehmen, etwas wider die christliche Frömmigkeit zu thun, oder im geringsten etwas der Würde der Kinder Gottes zu vergeben, oder den Heiligen Geist, der in uns ist, zu betrüben (Eph. 4, 30.); und da wir die Verderbtheit dieser unserer Natur kennen, sollen wir immer eifrig und wachsam sein und uns nie auf uns selbst verlassen: denn in unserem Fleische und in unserer Seele wohnen die Gelüste und Begierden, welche als Todfeinde des Geistes uns fortwährend hinterlistig nachstellen, und uns hochmütig, selbstsüchtig, geizig und sinnlich zu machen suchen. Das ist die Furcht, zu welcher die Schrift die wahren Christen ermahnt, diejenigen, welche bereits geschmeckt, wie freundlich der HErr ist, und mit allem Fleiße der Nachfolge Christi obliegen, und in demselben Maße diese heilige Furcht ablegen, in welchem sie den alten Menschen ablegen. Doch niemals dürfen gute Christen sich gänzlich dieser kindlichen Furcht entäußern; sie ist ebenso innig mit der christlichen Liebe verbunden, als die knechtische Furcht ihr feindlich fremd und unvereinbar mit ihr ist.[1])

„Aus dem Gesagten läßt sich vollkommen ermessen, daß der fromme Christ keine Ursache hat, an der Vergebung seiner Sünden und an der Gnade Gottes zu zweifeln. Dennoch will ich zu noch größerer Befriedigung des Lesers einige Aussprüche heiliger Kirchenlehrer anführen, welche diese Wahrheit bestätigen.

„Der heilige Hilarius sagt in seiner Auslegung des Evangeliums St. Matthäi im fünften Kapitel, Gott wolle, daß wir ohne den geringsten Zweifel eines ungewissen Herzens hoffen; denn wenn der Glaube selbst zweifelhaft sei, werde die Rechtfertigung durch den Glauben nicht erlangt. Nach diesem Ausspruche des Hilarius erlangt also der Mensch die Vergebung seiner Sünden von Gott gar nicht, wenn er nicht dieser Erlangung ohne allen Zweifel gewiß ist. Und daran hat er vollkommen recht; denn wer da zweifelt, ist gleich der Meereswoge, die von Winden bewegt und umhergetrieben wird: damit meine ein solcher Mensch nicht, daß er etwas von Gott empfangen müsse (Jak. 1, 6. 7.).

---

1) Dieser Stelle ist entschieden eine klarere Fassung zu wünschen.

„Hören wir daher St. Auguſtin, welcher uns in ſeinem Handbuche den thörichten Gedanken verbannen lehrt, der uns jener frommer heiligen Zuverſicht berauben will. Mag, ſagt er, der thörichte Gedanke murren, ſo viel er will, und ausrufen: Und wer biſt du? Und wie groß iſt dieſer Ruhm? Mit welchen Verdienſten hoffſt du denn ihn erlangen zu müſſen? Ich antworte dir auf das zuverſichtlichſte: Ich weiß, wem ich geglaubet habe, ich weiß, daß er nach ſeiner großen Liebe mich zu ſeinem Sohne gemacht hat, ich weiß, daß er wahrhaftig iſt in ſeiner Verheißung, daß er das zu verleihen vermag, was er verſpricht, und daß er ausrichten kann, was er will. Die Menge meiner Sünden kann mir keine Bangigkeit machen, wenn ich an den Tod des HErrn denke; alle meine Hoffnung beſteht auf ſeinem Tode. Sein Tod iſt mein Verdienſt, meine Zuflucht, mein Heil, mein Leben und meine Auferſtehung. Mein Verdienſt iſt die Barmherzigkeit des HErrn. Ich bin nicht arm an Verdienſt, wenn anders der HErr nicht der Barmherzigkeit ermangelt. Und wenn die Barmherzigkeit des HErrn groß iſt, dann bin ich reich an Verdienſten; je größer ſeine Macht zu erlöſen iſt, deſto ſicherer bin ich. Derſelbe Auguſtin ſpricht an einer anderen Stelle mit Gott und ſagt, daß er um ſeiner großen Sünden und um ſeiner zahlloſen Fahrläſſigkeiten willen würde haben verzweifeln können, wenn das Wort nicht wäre Fleiſch geworden. Und dann fügt er dieſe Worte hinzu: Alle meine Hoffnung, alle Gewißheit meines Vertrauens beruht auf ſeinem teuren Blute, das für uns und unſere Seligkeit vergoſſen worden iſt. In ihm lebe ich. Und indem auf ihm mein Vertrauen ſteht, ſehne ich mich zu dir, o Vater, zu kommen, nicht mit meiner eigenen Gerechtigkeit, ſondern mit der deines Sohnes JEſu Chriſti ausgerüſtet. Der heilige Auguſtin lehrt an dieſen beiden Stellen ausdrücklich, daß der Chriſt nichts zu fürchten hat, ſondern ſeiner Rechtfertigung gewiß ſein darf, indem er dieſe Gewißheit nicht auf ſeine Werke, ſondern auf das teure Blut Chriſti gründet, das uns rein wäſcht von allen unſern Sünden und uns mit Gott verſöhnet.

„Der heilige Bernhard ſagt in ſeinem erſten Vortrage über die Verkündigung des HErrn, es ſei nicht genug zu glauben, daß du die Vergebung der Sünden nur durch die Barmherzigkeit Gottes erlangen kannſt, noch ſei es genug zu glauben, daß du keine gute Herzensregung und kein gutes Werk vermagſt, wofern nicht er dir es ſchenke, noch ſei es auch genug zu glauben, daß du das ewige Leben nicht mit deinen Werken verdienen kannſt, wenn anders es dir nicht aus Gnaden verliehen werde: dies alles, ſagt der heilige Bernhard, müſſe vielmehr als ein unſicherer Anfang und unſichere Grundlage des Glaubens betrachtet werden; es ſei überdem noch nötig, daß du glaubeſt, um ſeinetwillen **ſeien** deine Sünden dir vergeben. Siehe, wie dieſer heilige Mann es bekennt, daß es nicht hinreichend ſei, im allgemeinen an die Vergebung der Sünden zu glauben; viel mehr ſei es nötig, daß du für deinen eigenen Teil glaubeſt, es ſeien deine

Vergehungen um Christi willen dir vergeben. Der Grund davon ist klar. Da nämlich Gott dir die Rechtfertigung verheißen um der Verdienste Christi willen, so machst du, wenn du nicht glaubest um der Verdienste Christi willen gerecht worden zu sein, Gott zum Lügner, und machst folglich dich selber seiner Gnade und Güte völlig unwürdig.

„Du wirst mir sagen: Ich glaube wohl an die Vergebung der Sünden, und weiß, daß Gott wahrhaftig ist; aber ich zweifle eines so großen Geschenkes würdig zu sein. Ich antworte dir, daß die Vergebung der Sünden kein Geschenk, keine Gnadengabe wäre, sondern ein verdienter Lohn, wenn sie dir Gott um der Würdigkeit deiner Werke willen gewährte. Aber ich entgegne dir, daß Gott dich für gerecht annimmt und dir die Sünden nicht zurechnet um der Verdienste Christi willen, welche dir geschenkt worden sind und ganz die deinigen durch den Glauben werden.

„Willst du also dem heiligen Rate des heiligen Bernhard Folge leisten, so glaube nicht nur im allgemeinen an die Vergebung der Sünden, sondern wende diesen Glauben auf dich selber an und glaube ohne allen Zweifel, daß dir um Christi willen alle deine Vergehungen vergeben sind: auf diese Weise wirst du Gott verherrlichen, indem du bekennest, daß er barmherzig und wahrhaftig ist, und du selber wirst vor dem Angesichte Gottes gerecht und heilig werden, da dir vermöge dieses Glaubens und dieses Bekenntnisses die Gerechtigkeit und Heiligkeit JEsu Christi zu eigen gegeben worden ist.

„Jetzt kehre ich zu unserer Erörterung der Gnadenwahl zurück und sage, daß aus dem, was wir oben gesagt haben, klar hervor geht, daß die Gewißheit der Gnadenwahl den wahren Christen nicht nur nicht schadet, sondern ihnen auch im hohen Grade förderlich ist. Und was die nicht erwählten und falschen Christen anlangt, so glaube ich gleichfalls nicht, daß sie ihnen schaden könne; denn so sehr sich auch solche Menschen zwingen sollten, daran zu glauben, daß sie in der Zahl der Auserwählten stehen, so werden sie doch nie im Stande sein, ihr Gewissen davon zu überzeugen: das wird immer Einspruch dagegen erheben.

„Aber es scheint dennoch, daß die Lehre von der Gnadenwahl ihnen schaden könne, weil sie zu sagen pflegen: Wenn ich unter den Verworfenen bin, was nützen mir die guten Werke? Bin ich aber unter den Auserwählten, so werde ich selig werden, ohne daß ich mich in guten Werken abmühe.

„Hierauf antworte ich dir kurz, daß sie mit diesen ihren teuflischen Folgerungen den Zorn Gottes nur noch mehr auf sich laden: denn derselbe hat den Christen die Kenntnis der Gnadenwahl nicht dazu offenbart, sie kalt in der Liebe zu ihm oder träge zu guten Werken zu machen, sondern um die Liebe zu ihm zu entzünden und den Eifer zu guten Werken rege zu machen. Daher steht der wahre Christ einerseits in der festen Überzeugung, daß er auserwählt sei zum ewigen Leben und selig werden müsse, nicht etwa um seiner Verdienste, sondern um der Gnadenwahl Gottes willen, welcher

dieſe ſeine Wahl keineswegs auf Grund unſerer guten Werke vollzogen hat, ſondern um ſeine Barmherzigkeit darzuthun. Andererſeits aber beeifert er ſich Gutes zu thun und Chriſti Beiſpiel nachzufolgen, gleich als ob ſeine Seligkeit von ſeinem eigenen Fleiße und Eifer abhängig wäre. Derjenige hingegen, der durch die Lehre von der Gnadenwahl erſchlafft Gutes zu thun, indem er ſagt: Bin ich auserwählt, ſo werde ich ſelig werden, ohne daß ich mich in guten Werken abmühe, ein ſolcher alſo zeigt deutlich, daß der Beweggrund ſeiner Werke nicht die Liebe zu Gott, ſondern die Eigenliebe war. Daher waren ſeine Werke vielleicht in den Augen der Menſchen gut und heilig, aber in den Augen Gottes, der auf die Abſicht ſieht, waren ſie ſchlecht und verabſcheuungswürdig. Hieraus wird man abnehmen können, daß die Lehre von der Gnadenwahl auch den falſchen Chriſten eher förderlich als ſchädlich ſei, deshalb weil ſie ihre Heuchelei aufdeckt, welche, ſolange ſie ſich unter dem Mantel äußerlicher Werke verbirgt, unmöglich geheilt werden kann.

„Aber ich wünſchte, daß diejenigen, welche ſagen: Ich will nichts Gutes wirken, weil ich, wenn es ſo vorherbeſtimmt iſt, auch ohne meine Bemühungen zur Seligkeit gelangen werde, ich wünſchte alſo, daß dieſe mir ſagten, warum ſie denn, wenn ſie krank werden, nicht ſprechen: Ich will weder einen Arzt noch Medicin, da doch das, was Gott über mich beſchloſſen hat, nicht ausbleiben kann? Warum eſſen ſie denn? Warum trinken ſie denn? Warum beſtellen ſie das Feld, pflanzen Weinſtöcke und thun mit allem Fleiße das, was zur Erhaltung des Leibes dient? Warum ſprechen ſie nicht lieber: Alle dieſe unſere Mühe und Arbeiten ſind überflüſſig, weil ja doch das, was Gott über unſer Leben wie über unſern Tod vorhergeſehen und beſchloſſen hat, unmöglich ausbleiben kann? Wenn nun alſo die Vorſehung Gottes ſie nicht nachläſſig und träge in allem demjenigen macht, was den Körper betrifft, warum ſollte ſie dieſelbe ſaumſelig und träge in den Angelegenheiten der chriſtlichen Vervollkommnung machen, die doch unvergleichlich höher ſteht, als der Körper und was ihn angeht?

„Weil wir aber ſehen, daß weder JEſus Chriſtus, noch St. Paulus deshalb, weil ſie beſorgten den Verworfenen ein Ärgernis zu geben, mit der Verkündigung der Wahrheit zurückhielten, welche zur Erbauung der Auserwählten diente, ſowie ja auch aus Liebe zu dieſen der Sohn Gottes Menſch geworden und am Kreuze geſtorben iſt:[1]) darum ſollen auch wir uns durch die Beſorgnis, den falſchen Chriſten ein Ärgernis zu geben, nicht abhalten laſſen, den wahren Chriſten die Gnadenerwählung zu verkündigen, nachdem wir erkannt haben, daß ſie zu ſo großer Erbauung dient.

---

1) Iſt nicht entfernt ſo zu deuten, als lehre Paleario, Chriſtus ſei nur für die Auserwählten geſtorben; das ſtritte wider den zweiten Satz ſeines dritten Kapitels. — Mit dem Verſöhnungstod Chriſti, wie mit der Lehre von der Gnadenwahl treibt der Gottloſe ſeinen Spott zu ſeinem Unheil; der wahre Chriſt hört beide Lehren ſich zum Heil und Segen. Dies der Sinn. Vgl. Luk. 2, 34. 2 Kor. 2, 16. 1 Tim. 4, 10.

„Wir sind zu Ende gekommen mit unseren Betrachtungen, bei denen unsere Hauptabsicht darin bestand, die überschwengliche Wohlthat, welche der Christ von JEsu Christo, dem Gekreuzigten, empfangen hat, nach unseren schwachen Kräften zu preisen und zu verherrlichen, sowie darzuthun, daß der Glaube für sich allein gerecht macht, d. h., daß Gott alle diejenigen für gerecht annimmt, welche in Wahrheit glauben, daß JEsus Christus für alle ihre Sünden genug gethan: mögen auch immer, gleichwie das Licht unzertrennlich ist von der Flamme, die ihrerseits allein brennt, so auch die guten Werke vom Glauben unzertrennlich sein, der seinerseits allein gerecht macht. Diese hochheilige Lehre, welche JEsum Christum ebenso hoch erhebt, als sie den menschlichen Hochmut niederbeugt, ist bekämpft worden und wird allezeit bekämpft werden von denjenigen Christen, welche jüdische Herzen in sich tragen. Aber selig derjenige, der gleichwie St. Paulus aller eigenen Rechtfertigungen sich entäußert und keine andere als die Gerechtigkeit Christi will. Mit dieser Gerechtigkeit angethan, wird er mit der vollsten Zuversicht vor dem Angesichte Gottes erscheinen können und von ihm den Segen und das Erbe des Himmels und der Erde empfangen, in Gemeinschaft mit seinem eingebornen Sohne JEsu Christo, unserem HErrn. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen."

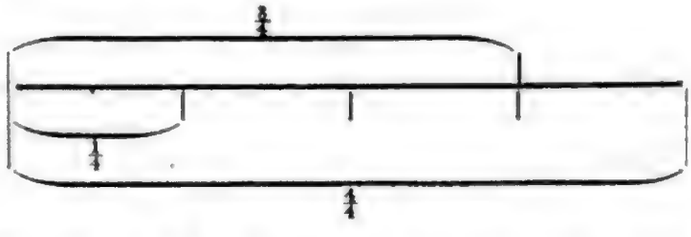
(Eingesandt von Lehrer L. Meyer.)

Zur Einführung in die Bruchrechnung.

A. Das Wesen des gemeinen Bruches.

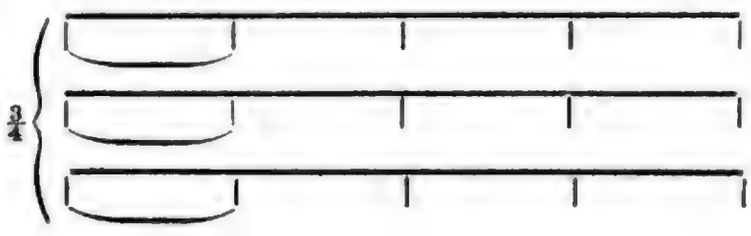
Aufgabe: „Wie erhält man $\frac{3}{4}$?"

Man erhält $\frac{3}{4}$, wenn man ein Ganzes in 4 gleiche Teile zerlegt und davon drei (3) Teile nimmt.



Satz: „Ein Bruch sind ein oder mehrere Teile von einem Ganzen, welches in gleiche Teile zerlegt ist."

Man erhält auch $\frac{3}{4}$, wenn man von 3 jedes in 4 gleiche Teile zerlegten Ganzen je einen Teil nimmt.



Satz: „Ein Bruch ist je ein Teil von mehreren Ganzen, welche in gleiche Teile geteilt sind."

Hauptsatz: „Ein Bruch ist ein ein- oder mehrfacher Teil eines in gleiche Teile geteilten Ganzen."

Anmerkung: 3 zählt die Teile, welche vom Ganzen zu nehmen sind, darum heißt sie der Zähler; 4 benennt die Teile (zeigt an, in wie viele Teile das Ganze geteilt ist), darum heißt sie der Nenner.

Ein Ganzes hat $\frac{4}{4}$, $\frac{8}{8}$, $\frac{12}{12}$, $\frac{16}{16}$ ꝛc. ꝛc.

B. Das Einrichten.

Aufgabe: „3 Ganze sind $\frac{7}{12}$?"

Um $\frac{0}{12}$ zu erhalten, muß man das Ganze in 12 gleiche Teile zerlegen; 3 Ganze haben dann $3 \cdot 12 = 36$ Teile oder $\frac{36}{12}$.

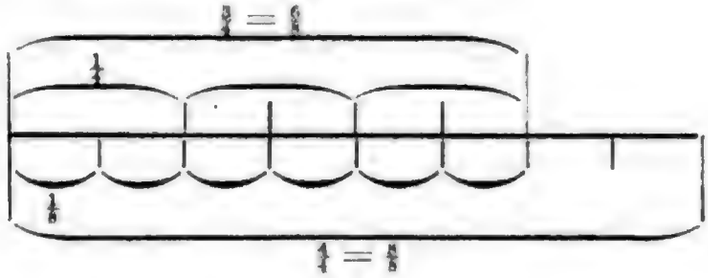
$\frac{48}{12}$ sind wie viel Ganze?

$5\frac{3}{12}$ sind $\frac{7}{12}$?

$\frac{78}{12}$ sind wieviel Ganze und $\frac{7}{12}$?

C. Das Erweitern.

Aufgabe: $\frac{3}{4}$ unterrichtlich zu erweitern.



Lösung: Das sind $\frac{3}{4}$. Zerlegt man jeden Teil in weitere zwei gleiche Teile, so hat das Ganze 8 solcher Teile; mithin heißt jeder Teil $\frac{1}{8}$, und die $\frac{3}{4}$ haben 6 solcher Teile, sind also $\frac{6}{8}$. $\frac{3}{4}$ heißt also erweitert $\frac{6}{8}$. Der letztere Bruch hat kleinere Teile aber größere Zahlen als der erstere.

Satz: „Einen Bruch erweitern heißt also, ihn in kleineren Teilen aber größeren Zahlen ausdrücken."

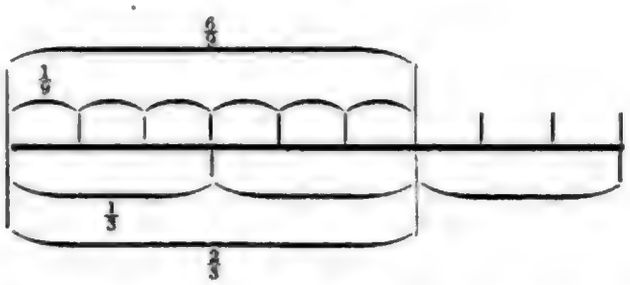
Wenn aus jedem Teil des Ganzen neue werden, so werden aus den 3, die den Zähler bezeichnen, $2 \cdot 3 = 6$, und aus den 4, die den Zähler bezeichnen, $2 \cdot 4 = 8$ Teile; es wird also der Zähler und der Nenner mit 2 multipliziert.

$$\frac{7 \times 3 = 21}{8 \times 3 = 24} \qquad \frac{5 \times 9 = 45}{6 \times 9 = 54} \qquad \frac{9 \times 5 = 45}{10 \times 5 = 50}$$

Satz: „Man erweitert einen Bruch, wenn man Zähler und Nenner mit ein und derselben Zahl multipliziert."

D. Das Kürzen.

Aufgabe: „$\frac{6}{9}$ unterrichtlich kürzen.“



Lösung: Das sind $\frac{6}{9}$, d. h. ich habe von dem in 9 gleiche Teile geteilten Ganzen 6 Teile genommen. Faßt man immer je 3 Teile zusammen, so hat das Ganze 3 größere Teile; jeder Teil davon heißt $\frac{1}{3}$. Die $\frac{6}{9}$ geben aber zwei solcher Teile, sind also gekürzt $\frac{2}{3}$. Dieser neue Bruch hat größere Teile aber kleinere Zahlen.

Satz: „Einen Bruch kürzen heißt also, ihn in größeren Teilen aber kleineren Zahlen ausdrücken.“

Wenn aus dem Zähler 6 der Zähler 2 und aus dem Nenner 9 der Nenner 3 wird, so sind beide durch 3 geteilt.

$$\frac{9}{12} : 3 = \frac{3}{4}. \qquad \frac{16}{20} : 4 = \frac{4}{5}. \qquad \frac{18}{24} : 6 = \frac{3}{4}.$$

Satz: „Man kürzt einen Bruch, indem man Zähler und Nenner durch ein und dieselbe Zahl dividiert.“

Anmerkung: Das Zusammenfassen von je 3 Teilen ist eine Division durch 3.

Das Heben ist ein Verkleinern des Bruches. Ein Bruch läßt sich nur kürzen, wenn Zähler und Nenner verwandte Zahlen sind. Hier müssen die Merkmale für die Teilbarkeit der Zahlen gegeben werden.

Aufgabe: „Kürze $\frac{1}{2}\frac{9}{4}\frac{3}{0}$ fortlaufend durch die kleinste Kürzungszahl!“

E. Das Gleichnamigmachen.

Aufgabe: „Suche den kleinsten gemeinschaftlichen Nenner für die ungleichnamigen Brüche: $\frac{2}{3}$, $\frac{2}{4}$, $\frac{9}{12}$, $\frac{9}{18}$, $\frac{9}{16}$.

Lösung I.: Da in dem Generalnenner die einzelnen Nenner ohne Rest enthalten sein müssen, so lautet die Aufgabe: „Suche das kleinste Produkt für die gegebenen Faktoren!“ Hat man dies für den Nenner 12, so hat man es gleichzeitig auch für die Faktoren 3 und 4. Darum dürfen diese Nenner beim Aufsuchen des Generalnenners unberücksichtigt bleiben. Die übrigen zerlege man in ihre Grundfaktoren.

$$\left.\begin{array}{l} 12 = 2 \cdot 2 \cdot 3 \\ 15 = 3 \cdot 5 \end{array}\right\} 60 \left\{ 180 \right\} 720$$
$$\begin{array}{l} 18 = 2 \cdot 3 \cdot 3 \\ 16 = 2 \cdot 2 \cdot 2 \cdot 2 \end{array}$$

In dem Generalnenner müssen also 12 oder die Faktoren 2, 2, 3, dann 15 oder die Faktoren 3, 5 enthalten sein. Die zweite 3 wird schon

durch die erste vertreten und darf daher unberücksichtigt bleiben, man streicht sie deshalb. Der Hauptnenner heißt daher $5 \cdot 2 \cdot 2 \cdot 3 = 5 \cdot 12 = 60$. In diesem soll auch 18 mit den Faktoren 2, 3, 3 enthalten sein. Dieses gilt nur von den Faktoren 2, 3, welche darum unberücksichtigt bleiben. Der dritte Faktor 3 ist darin nicht enthalten; das kleinste Vielfache für 12, 15, 18 ist darum $60 \cdot 3 = 180$. In diesem ist der Nenner 16 mit den Faktoren 2, 2 enthalten, wie das Schema zeigt; es darf also noch 180 mit den beiden Faktoren 2, 2 beim Aufsuchen des Generalnenners Berücksichtigung finden und dieser heißt demnach $180 \cdot 2 \cdot 2 = 720$. Multipliziert man die nichtgestrichenen Faktoren, so erhält man gerade die gegebenen Nenner.

Satz: „Man läßt die Nenner, welche in anderen enthalten sind, unberücksichtigt; die anderen zerlegt man in ihre Grundfaktoren und multipliziert die, welche nötig sind, den kleinsten Nenner zu bilden; das Produkt ist der kleinste Generalnenner."

Lösung II.: Die Nenner 3 und 4 kommen nach dem angeführten nicht in Betracht; es bleiben also nur 12, 15, 18, 16. Die gemeinschaftlichen Grundfaktoren von zwei oder mehreren unter diesen sucht man heraus, d. h. teilt diese durch die kleinsten Zahlen so lange, bis die Reste nicht verwandte Zahlen sind.

Gem. Faktoren	12.	15.	16.	18.
2.	6.	15.	8.	9.
2.	3.	15.	4.	9.
3.	1.	5.	4.	3.

Die gegebenen Nenner enthalten also als gemeinschaftliche Faktoren 2, 2, 3, außerden noch 5, 4, 3. Der Generalnenner muß also gleich dem Produkt aus diesen sein, gleich $2 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 5 \cdot 4 \cdot 3 = 720$. Man multipliziert also die vorgezogenen und gebliebenen Faktoren. (Es sind dieselben wie vorher.)

Wie heißt die Regel?

Anmerkung: Bei dem Gleichnamigmachen sind 3 Stufen zu beachten:

1. Man wählt Brüche, bei welchen der größte Nenner der Generalnenner ist.
2. Man wählt solche Brüche, deren Nenner nicht verwandte Zahlen sind.
3. Man wählt solche Brüche, deren Nenner verwandte Zahlen sind.

Beim Kopfrechnen sucht man erst den kleinsten Generalnenner für zwei Nenner, zieht zu diesem den dritten u. s. f.; hat man die Brüche gleichnamig gemacht, so werden beim Addieren und Subtrahieren nur die Zähler behandelt.

F. Die Multiplikation der gemeinen Brüche.

Aufgabe: „$\frac{1}{3} \times 72$?

Lösung: Soll man eine Zahl $\frac{1}{3}$ mal nehmen, so soll man sie nicht ganz haben, sondern nur den 3ten Teil von ihr. $\frac{1}{3} \times 72$ heißt also $\frac{1}{3}$ von 72, oder nimm den dritten Teil von $72 = 24$.

Folgerung: Eine Zahl $\frac{2}{3}$ mal nehmen, heißt demnach den 3ten Teil derselben 2mal nehmen.

Man vielfacht demnach mit einem Bruche, indem man durch den Nenner dividiert und den Quotienten mit dem Zähler mal nimmt. Da die Reihenfolge gleichgültig ist, so kann man auch zuerst die ganze Zahl mit dem Zähler vielfachen und dann das Produkt durch den Nenner dividieren.

Anmerkung: $12 \times \frac{1}{3}$, $\frac{1}{3} \times 12$, $\frac{2}{3} \times 12$, $12 \times \frac{2}{3}$, $12 \times 2\frac{1}{3}$, $2\frac{1}{3} \times 12$ ꝛc.

Aufgabe: „$\frac{2}{3} \times \frac{4}{5}$!“

Lösung:
$$\begin{cases} \frac{1}{3} \times \frac{1}{5} = \frac{1}{15}. \\ \frac{1}{3} \times \frac{4}{5} = \frac{4}{15}. \\ \frac{2}{3} \times \frac{4}{5} = \frac{8}{15} = \frac{2 \cdot 4}{3 \cdot 5} = \frac{8}{15}. \end{cases}$$

Folglich: $\frac{8}{15} = \frac{2 \cdot 4}{3 \cdot 5}$; es ist hier Zähler mit Zähler und Nenner mit Nenner multipliziert.

Satz: „Brüche multipliziert man, indem man Zähler mit Zähler und Nenner mit Nenner multipliziert.“

Anmerkung: $\frac{1}{3} \times \frac{1}{5}$, $\frac{1}{3} \times \frac{4}{5}$, $\frac{3}{3} \times \frac{4}{5}$, $\frac{3}{3} \times 1\frac{4}{5}$, $1\frac{3}{3} \times 1\frac{4}{5} = \frac{5 \cdot 9}{3 \cdot 5} = 3$. (Gemischte Brüche richtet man ein.) Sind mehrere Brüche zu multiplizieren, so stellt man die Zähler auf, die Nenner unter den Bruchstrich, kürzt und multipliziert. Das Produkt der Zähler giebt den neuen Zähler, das der Nenner den neuen Nenner.

G. Die Division der gemeinen Brüche.

Aufgabe: $\frac{4}{5} : 2$, d. h. die Hälfte von $\frac{4}{5}$.

Lösung: $4 : 2 = 2$.

$4\text{c.} : 2 = 2\text{c.}$

$4\text{S} : 2 = 2\text{S.}$

$\frac{4}{5} : 2 = \frac{2}{5}$.

Folgerung: Der Zähler des Bruches ist dividiert, der Nenner ist unverändert geblieben.

Satz: „Man dividiert einen Bruch durch eine ganze Zahl, indem man den Zähler dividiert.“

Anmerkung: Diese Regel ist nur anwendbar, wenn der Zähler bei der Teilung keinen Rest läßt. Das Zeichen „:“ ist immer „geteilt durch“ zu lesen.

Aufgabe: „$\frac{4}{5} : 3$, d. i. der dritte Teil von $\frac{4}{5}$?“

Löſung: $\frac{1}{5} : 3$ d. i. der dritte Teil von $\frac{1}{5} = \frac{1}{15}$, $\frac{4}{5} : 3 = 4 \times \frac{1}{15} = \frac{4}{15}$.

Folgerung: $\frac{4}{15} = \frac{4}{5 \times 3}$. Der Zähler iſt unverändert geblieben, der Nenner mit dem Diviſor multipliziert.

Satz: „Man teilt einen Bruch durch eine ganze Zahl, indem man den Nenner mit derſelben vielfacht."

Anmerkung: Dieſe Regel iſt auch vorher anwendbar, doch muß man dann kürzen. Der vierte Teil von $\frac{8}{9}$, $\frac{5}{8}$, $2\frac{2}{3}$, $12\frac{1}{2}$.

Aufgabe: „Wie oft ſind $\frac{2}{3}$ in $\frac{4}{5}$ enthalten?"

Vorbereitung:

2 Pfund ſind in 4 Pfund ſo oft enthalten wie 2 in 4.
2 Cents ſind in 4 Cents ſo oft enthalten wie 2 in 4.
2 Centner ſind in 4 Centnern ſo oft enthalten wie 2 in 4.
2 Äpfel ſind in 4 Äpfeln ſo oft enthalten wie 2 in 4.

D. h. gleichnamige Größen dividiert man wie ganze Zahlen.

Löſung: $\frac{2}{3} = \frac{10}{15}$

$\frac{4}{5} = \frac{12}{15}$

$\frac{10}{15}$ ſind in $\frac{12}{15}$ ſo vielmal enthalten als 10 in $12 = 1\frac{2}{10} = 1\frac{1}{5}$mal.

Satz: „Ungleichnamige Brüche macht man gleichnamig und dividiert ſie wie ganze Zahlen."

Aufgabe: „$\frac{3}{4} : \frac{4}{5}$?"

Entweder nach der Regel oder

Löſung I.: $\frac{1}{4} = \frac{5}{20}$, $\frac{3}{4} = \frac{3 \times 5}{20}$

$\frac{1}{5} = \frac{4}{20}$, $\frac{4}{5} = \frac{4 \times 4}{20}$

Demnach heißt die Aufgabe: $\frac{3 \times 5}{20} : \frac{4 \times 4}{20}$

Gleichnamige Brüche dividiert man wie ganze Zahlen $= 3 \times 5 : 4 \times 4$ oder $\frac{3 \cdot 5}{4 \cdot 4}$, denn der Bruchſtrich heißt bekanntlich „geteilt durch". Zwei Brüche ſtehen auf dem Bruchſtriche, die miteinander multipliziert werden ſollen. Der erſte heißt $\frac{3}{4}$, das iſt der Dividendus, der andere heißt $\frac{5}{4}$, das iſt der umgekehrte Diviſor.

Satz: „Kehre den Diviſor um und multipliziere."

Löſung II.: $\frac{2}{3}$ geteilt durch 4 Ganze giebt $\frac{2}{3 \times 4}$, denn „einen Bruch dividiert man durch eine ganze Zahl, indem man den Nenner multipliziert." $\frac{4}{5}$ iſt der 5te Teil von 4 Ganzen, demnach ſoll alſo nur durch einen 5mal kleineren Diviſor geteilt werden, woraus folgt, daß das vorige Reſultat 5mal zu klein, und darum noch mit dieſer Zahl zu multiplizieren iſt $= \frac{2 \times 5}{3 \times 4}$, das iſt $\frac{2 \cdot 5}{3 \cdot 4}$. Wieder werden zwei Brüche multipliziert, von denen der erſte der Dividendus, der zweite der umgekehrte Diviſor iſt; es ergiebt ſich wieder die vorige Regel.

Anmerkung: $\frac{5}{9} : \frac{5}{12}$, $\frac{7}{12} : \frac{11}{12}$, $\frac{5}{18} : 3\frac{3}{4}$, $2\frac{3}{5} : \frac{8}{15}$, $13\frac{1}{3} : 5\frac{5}{8}$.

Beiträge zur Behandlung der auswendig zu lernenden Lieder und Liederverse aus dem St. Louiser Gesangbuch.*)

7. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.

Es ist eines der ältesten Lieder von Paul Gerhardt, das zum erstenmale in der dritten Ausgabe der Praxis pietatis melica von Joh. Crüger, Berlin 1648, erscheint.

Den Grundgedanken zu diesem Musterlied aller Passionslieder hat der Sänger aus Joh. 1, 29. und Jes. 53, 4—7. entnommen. — Der Gedankengang ist folgender: V. 1. schaut der Sänger seinen Heiland an auf der Marterstraße. „Er trug sein Kreuz"; „Deinen Willen, mein Gott, thu ich gerne"; „Sehet, welch ein Mensch!" Diese drei Passionsgedanken fließen ihm zusammen in dem Einen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" — Wer ist denn nun dies Lamm? V. 2—4. Es ist der von Ewigkeit erwählte Sündentilger, V. 2., den der Vater sendet in die Welt, und der V. 3. willig und mit Freuden sein Ja, Vater! erklingen läßt. Das Zwiegespräch, in welchem jenes Lutherwort: „Fahr hin, mein's Herzens werte Kron!" wie ein Doppelecho nachklingt, gehört mit seinem volltönenden Schlusse, V. 3. und 4., zu dem Ergreifendsten, was Gerhardt gesungen. Die Klarheit des Vaterworts, die Innigkeit der Sohneszusage (vgl. Matth. 11, 26. Joh. 4, 34.) und die Herzenslust im Munde des Chors gläubiger Seelen, welche in V. 4. die Liebe aller Liebe bewundern, greift unvergleichlich schön ineinander. — „O süßes Lamm, was soll ich dir erweisen dafür, daß du mir erzeiget so viel Gutes?" V. 5—10. ist die Antwort: und zwar, V. 5—7., wie will ich dich *ehren*?, V. 8—10. was will ich an dir haben? — V. 5. Du sollst in meinem Herzen, du sollst mein Herz selber sein. Hier reicht Gerhardt dem alten Sänger Assaph die Hand, Ps. 73, 26.; und des ehrwürdigen Martin Schallings Wort: „Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht" in seinem Liede: „Herzlich lieb hab ich dich" tönt bei ihm nach. — V. 6. Wie das Herz, so das Leben. Ist nicht Gerhardts Leben selbst, wie das so mancher anderer Jünger Christi, eine anschauliche Erfüllung des Wortes: „Mein Bach des Lebens soll sich — in Dankbarkeit ergießen"? — In Summa V. 7., was Herberger zuvor gesungen: „In meines Herzens Grunde dein Nam und Kreuz allein funkelt all' Zeit und Stunde", das breitet Gerhardt hier aus: JEsu Blut mein Schatz aller Schätze, mein Herz deine Schatzkammer! Vgl. 1 Petr. 1, 18. — — Wenn ich so meinen HErrn ins Herz schließe, so wird es mein Nutzen zu allen Zeiten sein. Schon jetzt V. 8. in allen Lagen des irdischen Lebens: Christi Blut ist zu allem gut. Noch mehr später V. 9., wenn Not und Tod herzustößt: „Und wenn des

*) Entnommen aus Koch.

Kreuzes Ungestüm mein Schifflein treibet um und um, so bist du dann mein Anker." Am allermeisten am Ende, wenn die Zeit in die Ewigkeit einströmt, V. 10.: „So soll dies Blut mein Purpur sein!" am himmlischen Hochzeitstage der Seelen, Offenb. 1, 5. 6. 21, 2. — — Es waltet und flutet das ganze Lied in hohen Wogen: „Das Herz ist voll an allen Enden, es gilt der Liebe ohne alle Grenzen, es gilt dem Blute ohne Gleichen."

Die gewöhnliche Melodie dieses Liedes: c̄ d c̄ a c̄ b b a, auf welche Gerhardt es auch gedichtet hat, ist: „An Wasserflüssen Babylon", ein von dem Organisten zu Straßburg Wolfgang Dachstein schon im „Straßburger Kirchenamt" 1525 herausgegebener Satz, welcher sich 1545 im Babst'schen Gesangbuch Luthers findet und überall durch seinen lieblichen Fluß Anklang gefunden hat.

8. O Haupt voll Blut und Wunden.

Die Perle von den Umdichtungen der sieben Salve des Bernhard von Clairvaux durch Paul Gerhardt: „An das leidende Angesicht des HErrn Christi." Sie erschien, wie das vorige Lied, 1653 und 1656.

Das Lied in Gerhardts freier Umschmelzung wurde von einem alten Lehrer „das Alpha schöner Passionslieder" genannt; und in der That, ist Bernhards Original kräftig und eindringend, so ist doch Gerhardts Lied kräftiger und inniger, wie aus dem tieferen Quell evangelisch-lutherischer Schrifterkenntnis und Glaubensinnigkeit erneut. Bunsen giebt den Inhalt so an: „Der Gläubige stellt sich im Geist unter das Kreuz des leidenden Erlösers, und es ergreift ihn bei diesem niederdrückendsten und erhabensten Anblick der Weltgeschichte das Gefühl der zwiefachen persönlichen Beziehung auf ihn; er erkennt und fühlt auch sich schuldig der menschlichen Sünde, die den HErrn ans Kreuz gebracht, aber auch teilhaftig der Gnade, die von dem ewigen Opfer Christi für die ganze Welt geflossen; er fühlt, daß unter dem Kreuz der rechte Platz für die Christen ist, und bittet um die Gnade, in der Betrachtung dieses Anblicks zu bleiben, vornehmlich an seinem Ende, in der eigenen Todesnot." — Genauer möchten wir das Lied, wie es aus dem Geist des Sängers entstanden ist, in folgender Weise zeichnen. Er tritt unter das Kreuz des Erlösers und sieht auf zu dem Haupte, V. 1., und dem Angesicht, V. 2. 3. Da ist keine Gestalt noch Schöne; er hielt seine Wange dar denen, die ihn rauften, sein Angesicht verbarg er nicht vor Schmach und Speichel. [Jes. 50, 6.] Dennoch heißt er das Haupt und Antlitz willkommen: Gegrüßet seist du mir! und fängt nun ein trautes Gespräch mit seinem Heiland an, V. 4—10. — V. 4. bekennt er in Demut seine Schuld; V. 5. bittet er in Erinnerung der Liebe Christi um sein Erbarmen; V. 6. bietet er dem Verlassenen am Kreuze seine herzliche Liebe an und V. 7. verspricht er ihm Treue bis in den Tod. —

Darauf folgt Dank und Bitte: Dank V. 8. für JEsu Tod als Trostmittel unsers Todes; Bitte: sei auch bei mir im Tode, V. 9., und laß dein Heil vom Kreuze meinen letzten Ausblick sein, V. 10. — So geht an ihm, V. 1—5., die Hitze des Leidenskampfes am Holz, V. 6—10. der Friede der Kreuzabnahme vorüber, doch so, daß je länger je mehr Christi Tod seinen Tod zeichnet und der Tote ihm lebendig erscheint als Durchbrecher seines Todes. Der Tiefpunkt des Liedes liegt in V. 4., der Mittelpunkt in V. 6., der Höhepunkt in V. 10. — Dieser letzte Vers, in welchem die Gedanken am vollsten ausmünden, ruht auf einer dreifachen Erinnerung. Fürs erste auf Bernhardi Wort: temet ipsum tunc ostende in cruce salutifera (zeige dich dann selbst in der heilwärtigen Kreuzesgestalt). Fürs andere auf Valerii Herbergers Wort in „Valet will ich dir geben": „Erschein' mir in dem Bilde zu Trost in meiner Not, wie du, HErr Christ, so milde dich hast geblut zu Tod." (1613.) Fürs dritte auf dem denkwürdigen Worte, das Luther, als er im Jahre 1542 vom Begräbnis seines dreizehnjährigen, von ihm herzlich geliebten Töchterleins Magdalena kam, zu Philipp Melanchthon sagte: „Wenn das Kind sollte wieder lebendig werden und sollte mir das türkische Königreich mitbringen, so wollt ich's nicht annehmen. O, wer so stirbt, der stirbt wohl! Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben!" —

Ein katholischer Mann aus Böhmen, geboren im Jahr 1780, war durch das Lesen der Bibel für den evangelischen Glauben gewonnen. Als er nun in seinem Herzensdrang zum erstenmal eine evangelische Kirche besuchte, um dort das lautere Wort Gottes predigen zu hören, vernahm er den Gesang dieses Liedes. Dadurch bekam er einen so tiefen Gnadeneindruck, daß es ihm war, als spräche jemand zu ihm: „Wirf alle deine Sünden auf das Lamm Gottes." „Ich schwamm", so erzählt er selbst, „in Freudenthränen, ich sah im Geiste JEsum, als sähe er mich an und fragte mich: ‚Willst du noch durch deine eigene Gerechtigkeit selig werden?' ‚Nein, nein, HErr JEsu!", erwiderte ich, „schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat, gieb mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad.'" Und nun lebte er treu dem Evangelio als ein evangelischer Christ. (Basl. Samml. 1825.)

Als im Jahre 1798 für Christian Friedrich Schwarz, der mit so großem Segen von 1750 an als Missionar auf der malabarischen Küste Ostindiens gearbeitet hatte, die Zeit des Abscheidens gekommen war, standen seine malabarischen Gehilfen um sein Sterbebett, auf dem er noch allen, die um ihn waren, ein treuer Lehrer und ein Beispiel der Demut, des Glaubens, der Geduld und Hoffnung war. Als er nun das Nahen des Todes fühlte, rief er: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, du getreuer Gott!" worauf ihm die malabarischen Missionsgehilfen in ihrer Sprache die letzten Verse dieses Liedes zum Todesschlafe sangen. Öfters stimmte er noch mit ein, bis sein Odem ausging, und er

dann in den Armen seiner treuen und herzlich dankbaren Mitarbeiter verschied. (Basler Missionsnachrichten.)

Als der ehrwürdige Simeon Nürnbergs, der Kaufmann Johann Tobias Kießling, unter einer schmerzlichen Krankheit sich im Februar 1825 dem Tode näherte, erweckte Gott fromme, liebe Leute, die zu dem alten Kinderfreund mit Kindern gingen, um demselben Lieder des Lobes seines HErrn und der Liebe und des innigen Gottvertrauens zu singen. So hatten sie ihm schon manchen Tag zum Labsal in seinen Leiden manch schönes Glaubenslied gesungen; da lag er am Abend des 27. Februar, als sie ihn abermal mit dem singenden Kinderhäuflein besuchten, in einem sanften Schlummer, und nun sangen sie am Bette des teuren Sterbenden mit leiser, liebender Stimme in seine Himmelsträume hinein die letzten Verse dieses seines Lieblingsliedes. Hierauf schlummerte er in den Todesschlummer hinüber, wie ein seliges Kind, welches müde ist, das aber in lieben, innig nahen Mutterhänden einschläft. (Schubert, Altes und Neues, II.)

Dr. Joh. Phil. Fresenius, Konsistorialrat und Senior zu Frankfurt a. M., erzählt in seiner Schrift: „Merkwürdige Nachricht von der wunderbaren Bekehrung eines großen Naturalisten. 1759", wie er nach der blutigen Schlacht bei Bergen am 13. April 1759 zu dem in derselben tödlich verwundeten und nach Frankfurt gebrachten General G. C. v. Dyhorn gerufen worden sei und den dem Tod verfallenen Mann durch seinen Zuspruch von dem großen Unglauben seines Herzens bekehrt und zur Erkenntnis Christi gebracht habe, also daß derselbe bei seinem zweiten Besuch ihm die zwei letzten Verse dieses Liedes zugerufen und einmal übers andere wiederholt habe. Er erklärte sie für seinen festesten Halt und sprach damit seine Zuversicht zu JEsu aus, der ihm nach langem Leugnen seiner Gottessohnschaft nun sein Ein und Alles geworden sei.

Generallieutnant von Gersdorff fiel bei Sedan 1870, von einer feindlichen Kugel durchbohrt. Bewußtlos sank er vom Pferde; als er aber aus seiner Ohnmacht erwachte, betete er: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir!"

Die Melodie dieses Liedes ist: „Herzlich thut mich verlangen." Dieselbe ist ursprünglich die Weise eines weltlichen Lieds von Hans Leo Haßler in Nürnberg (1564—1612). Sie erscheint in seiner Liedersammlung in fünfstimmigem Satz mit heiterer jonischer Tonart. Hermann Schein wandelte in seinem Cantional 1627 den fünfstimmigen Satz in einen vierstimmigen um. Johann Stobäus aber von Königsberg gab 1630 der heiteren Melodie einen ernsten, strengen Anklang, indem er sie in die phrygische Tonart umsetzte. Stobäus schloß durch diese Wendung in der Melodie eine solche, bis dahin ungeahnte Tiefe auf, daß sie für Passionslieder, wie „O Haupt voll Blut und Wunden" besonders geeignet wurde. In herrlichster Weise hat Joh. Seb. Bach diese Melodie meist mit Versen aus diesem Liede in die Matthäus-Passion eingeflochten. „Auf das

Wort JEſu: Ich werde den Hirten ſchlagen! ſingt der Chor: ‚Erkenne mich, mein Hüter‘ (E dur). Nachdem erzählt worden iſt, wie JEſus bei dem Verhör vor Pilatus zuletzt geſchwiegen und ſeine Sache dem, der da recht richtet, anheimgeſtellt hat, erklingt in derſelben Melodie: ‚Befiehl du deine Wege‘ (D dur). Die Verunehrung des heiligen Hauptes JEſu durch Dornenkrönung und Schläge findet ihr Gegenſpiel in: ‚O Haupt voll Blut und Wunden‘ und ‚Du edles Angeſichte‘ (D moll). Endlich heißt es: JEſus neigte das Haupt und verſchied; darauf wird geſungen: ‚Wann ich einmal ſoll ſcheiden.‘ In dieſem Zuſammenhang vorgetragen gehört unſer Choral zu dem Ergreifendſten, was es in irdiſcher Muſik giebt. An dieſer Stelle iſt er aber auch, ſeiner phrygiſchen Tonart entſprechend, mit den zarteſten und kräftigſten Accorden harmoniſiert.“

Öffentliche Schulprüfungen. *)

Nicht ſowohl das Publikum als vielmehr die Lehrerwelt teilt ſich in Bezug auf öffentliche Prüfungen in zwei Parteien. Die Einen ſagen: „Weg damit! Was ſollen dieſe Schauſtellungen? Man beſtimme eine Zeit vor Schluß des Schuljahrs, ſelbſt die letzten Wochen, wenn es ſein muß, und lade die Eltern und jeden, der ſich für die Schule intereſſiert, ein, zu kommen und dem Schulunterrichte in ſeinem gewöhnlichen Gange beizuwohnen. Zugleich wird dabei An- und Durchſicht aller Hefte und ſonſtigen Arbeiten der Schüler den Beſuchenden ermöglicht. Da bekommt man ein Bild von der Schule, wie ſie wirklich iſt, wie ſie alltäglich iſt!“ — Wir antworten darauf: Wie ſchön wäre dies Verfahren, wenn alles in der Welt nach Idealen ginge! Aber ich frage jeden Lehrer: welche Unzuträglichkeiten und Störungen dadurch in der Schule entſtänden, falls die Gäſte wirklich ſo ad libitum kämen? und würde nicht dann doch die Phyſiognomie der Schule eine andere ſein als gewöhnlich, und, wenn ſich wirklich Publikum einſtellte, die Sache ſich ungefähr doch ſo geſtalten wie bei einer gewöhnlichen ehrlichen Schulprüfung? Aber eine Hauptfrage bleibt: würde das Publikum auf eine ſolche weitſchichtige Einladung wirklich kommen? Wir glauben kaum, einzelne ausgenommen. In welcher ſteten Spannung, die einer fortwährenden Beunruhigung gleich kommt, würde aber nicht der Lehrer gehalten werden!

Wir ſind für Beibehaltung der öffentlichen Schulprüfungen; dieſelben empfehlen ſich ſchon deshalb, weil dadurch eben ein Abſchluß, der Abſchluß eines längern Zeit- und Arbeitsabſchnittes markiert wird, und die Darlegung des gewonnenen Reſultates vor berufenen Zeugen ein ganz natürliches Bedürfnis der Lehrenden und Lernenden iſt und den letzteren

*) Aus Kellners „Schulfreund“, 1883, III.

die Bedeutung der Schule erhöht. Anderseits ist sodann auch zu wünschen und zu erstreben, daß neben den Behörden vor allem die Eltern in das innere Verständnis und die Kenntnis dessen, was und wie gelehrt und gelernt wird, möglichst eingeführt werden. Dadurch *kann* doch wenigstens das Interesse der Beteiligten erhöht und somit die Schule und deren Arbeit auch außerhalb der Schulräume im größern Publikum besser verstanden und wirksamer und bereitwilliger gefördert werden. Man hat gesagt: Wer die Schule hat, der hat die Zukunft. Richtiger möchte der Satz heißen: Wer die Jugend hat (d. h. innerlich gewonnen hat), der hat die Zukunft. Aber man sehe sich um, welche Teilnahmlosigkeit für die Schule vielfach unter den Eltern wie im Publikum überhaupt sich findet, oft selbst auch bei den Ortsbehörden, außer, wenn etwas zu kritisieren ist oder es sich um Geldbewilligungen handelt. — Darum sind wir *für* öffentliche Schulprüfungen. Die Frage wird nur die sein: *wie* sind sie zu halten und einzurichten, und wie nicht?

Die Gegner der öffentlichen Prüfungen haben vollständig recht, wenn sie sich gegen Schulschaustellungen erklären, welche etwa an Schaustellungen in den Jahrmarktsbuden erinnern, bei welchen dem lauschenden Publikum Bewunderung und schallender Beifall entlockt werden sollen. Solchen Prüfungen fehlt ihr erstes Erfordernis, nämlich die Wahrheit. Da wird nicht die treue Arbeit eines langen Zeitabschnittes einfach dargelegt, sondern alles ist berechnet und vorbereitet, so daß es nicht heißen dürfte: pro vita discimus et docemus (wir lernen und lehren fürs *Leben*), sondern: wir arbeiten für das öffentliche Examen. Wir haben auch schon solchen Schulschaustellungen beigewohnt in Anstalten, in denen wirklich das ganze Jahr hindurch und nicht etwa bloß die letzten vier Wochen fleißig gearbeitet worden war; nur glaubte man, die öffentliche Prüfung sei etwas ganz Eigenartiges, bloß für das weitere Publikum berechnet, wie man ja auch bei einem Konzert nur die wirklich einstudierten Stücke zur Aufführung bringe. So schlugen denn die Schüler das betreffende Lesestück, das zur sprachlichen Besprechung kommen sollte, bereits auf, ehe ihnen irgend eine besondere Weisung gegeben war, nur auf das Wort hin: Sprache nehmen! Was die Schule alltäglich arbeitet, vor Fachleuten und Vorgesetzten darzulegen und von ihnen beurteilen zu lassen, dazu sind ja, so sagte man uns, die besondern Prüfungen und Revisionen durch die Schulinspektoren da; dem großen Publikum muß etwas Fertiges geboten werden. Auf die Länge wird kein ernster Schulmann diesen Standpunkt festhalten können. Andererseits sind freilich auch die öffentlichen Schulen nicht dazu da, die Schüler oder den Lehrer bloßzustellen, um sie von ihrer besonders mangelhaften Seite zu zeigen; darauf soll es von keiner Seite ebenso wenig angelegt werden. Wir fragen darum auch nicht nach Dingen, die im Unterricht nicht vorgekommen sind, sondern greifen in freier Weise in die wirklich behandelten und auch zu rechter Zeit wiederholten Lernstoffe. Da mag jeder

Schüler nach seinem Vermögen Rede und Antwort geben. Weiß ein Schüler etwas nicht, so ist ein Erzürnen oder ein Verweis seitens des Lehrers nicht am Platze. Man gehe ruhig zu einem Folgenden über und frage den Steckengebliebenen hinterher noch einmal, damit er sich rehabilitieren kann. Alles in Ruhe und möglichst wie im gewöhnlichen Unterricht. Würde der Wahrheitsboden in der Prüfung vom Lehrer verlassen, so würde er dadurch auch in den jugendlichen Gemütern untergraben. Auch keinen andern Ton als gewöhnlich wird der Lehrer bei der öffentlichen Prüfung annehmen, er wird sich keine Paradeexemplare von Schülern zustutzen, noch vorher einzelnen bestimmte Fragen zuteilen. Aber gewöhnlich leitet ja auch ein Vorgesetzter des Lehrers, der solche Manöver leicht durchschauen würde, die öffentliche Prüfung.

Wie soll nun aber auch der prüfende Lehrer sicher gestellt werden, daß er wirklich seine Arbeit vorführen kann und nichts Unberechtigtes von ihm verlangt wird? Manche Inspektoren lassen ihn ganz frei und sagen etwa bei dem einzelnen Unterrichtsfache: Nehmen Sie, was Sie wollen. Wir möchten das nicht empfehlen; ein wackerer Lehrer wird es selbst nicht wünschen. Andere Leiter bezeichnen unmittelbar vor Beginn der Prüfung aus den durchgenommenen Pensen das, was genommen werden soll. Mehr dürfte sich empfehlen, wie es Dr. Harnisch in den ihm unterstellten Schulen machte. Er bestimmte dem Lehrer tags vor der Prüfung, was er aus dem behandelten Lesestoff ausgewählt hatte, wobei er in untergeordneten Dingen gern auch dessen Wünsche beachtete. So konnte der Lehrer sich selbst gehörig rüsten, und es fiel jeder Schein weg, daß mit den Schülern noch etwas durchgenommen würde. Bedenklich ist es, wenn der Inspizierende selbst zu viel fragt und so den Lehrer in den Hintergrund treten läßt. Wie vielgestaltig ist doch ein Lehrstoff, was kann da nicht alles gefragt werden, was die Schüler auch des wackersten Lehrers nicht wissen! Wir haben da schon Scenen erlebt, die peinlich waren und weder zur Ermunterung und Hebung des treuen Lehrers noch zur Wertschätzung des Visitators beitrugen. Etwas anderes ist es, wenn ein befreundeter Lehrer aufgefordert wird, etwa eine Aufgabe zu stellen oder ein paar Fragen an die Schüler zu richten; das kann mitunter zur Belebung dienen. Was aber ein Visitator über das Verfahren des Lehrers zu bemerken oder etwa daran zu tadeln hat, das darf nie vor der Klasse und dem Publikum geschehen, wogegen er wohl einzelne Beobachtungen, die Schüler betreffend, ihnen zum Schluß aussprechen kann, nur daß es weder vernichtender Tadel noch übermäßiges Lob sein darf. Einzelnen Schülern seitens des Lehrers einen besondern Vorhalt machen, dazu ist sicherlich die öffentliche Prüfung nicht geeignet. Dazu ist ein anderer Ort; darum heißt es auch am Schluß mancher Prüfungsprogramme noch besonders: „Verteilung der Zensuren im engeren Kreise der Schule". Irgend ein Nebenfach mit solcher Vorliebe treiben, daß die Hauptfächer darunter leiden, ist nicht zu dulden. Finden solche Produktionen in der

Prüfung keinen hervorragenden Platz und keine besondere Anerkennung, so wird schon dadurch der übertriebenen Liebhaberei oder dem etwa eiteln Lehrer ein Dämpfer aufgesetzt. Es gehört hierher, wenn die Schüler der Volksschule schwierige drei- oder gar vierstimmige Gesänge aufführen, und es ist eigentlich kein Lob, wenn in solchem Falle, von den Leistungen hingerissen, ein Schulinspektor ausrief: „Man ist ja hier wie in einem Konzert!“ — Ebenso konnte es die allgemeine Zustimmung nicht finden, wenn eine kleine Schule, die aus Mangel an Raum die öffentliche Prüfung in die anstoßende Kirche verlegte, dort die Wände mit den Zeichnungen der Schüler bedeckte, welche in Bleistift, Schwarzkreide und allerlei Farben ausgeführt waren. „Einfachheit ist das Siegel der Wahrheit“, hatte der große Arzt und Gelehrte Boerhave sich als Wahlspruch erkoren. Alles sei, wie in der Schule überhaupt, so auch in der Prüfung ehrlich, darum auch einfach, schlicht und harmonisch, dem Alter und der Bildungsstufe der Jugend entsprechend.

Von einem nicht geringen Wert sind aber auch die öffentlichen Prüfungen für die Lehrer des betreffenden Schulberings selbst. Selten haben sie sonst Gelegenheit, bei Kollegen zu hospitieren und deren Klassen näher kennen zu lernen, ja mancher Lehrer würde dies einem andern, vielleicht ihm beruflich ganz nahe stehenden, geradezu verwehren. Die öffentliche Prüfung giebt nun die gewünschte Gelegenheit, da darf ja jeder kommen, und jeder Kollege dazu den Unterricht seiner eigenen Klasse nach altem Brauch ausfallen lassen. Dieser Besuch anderer Schulen ist aber für den Lehrer wirklich von hohem Wert, und Schreiber dieser Zeilen bekennt dankbar, viel dadurch gelernt zu haben, sowohl wie er es machen als auch wie er es nicht machen solle. Er ist durch solches Anwohnen von Prüfungen oft schon beschämt wie auch ermuntert und getröstet worden. An andern sieht und beobachtet man ja alles Verkehrte viel schärfer als an sich selbst; man lernt, wenn's recht ist, die Sache schärfer fassen und die Personen milder beurteilen. „Dem Fertigen ist nie es recht zu machen; der Werdende wird immer dankbar sein.“ Darum bleibt es für uns dabei: wir sind von dem Segen und Gewinn der öffentlichen Prüfungen, wenn es dabei ehrlich zugeht, überzeugt und werden ihnen immer das Wort reden, bis ein besserer Weg gefunden wird, der das Gleiche oder mehr bietet.

Man erlaube uns noch, einzelne aphoristische Notizen und Bemerkungen anzuschließen, wie sie uns beim Besuch verschiedener Schulen, namentlich bei Prüfungen, sich aufgedrängt haben.

Der Anfang der Prüfung, wie auch des Unterrichtes geschieht nach guter alter Ordnung durch und mit Gebet, dem mit Recht der Gesang eines oder einiger geistlicher Liederverse vorangeht. Ich würde den Liedervers nicht, wie viele Lehrer thun, mit der Geige begleiten; es erscheint dann mehr als Gesangsübung, denn als Andacht. Anders ist es mit der Begleitung eines Harmoniums, wo ein solches vorhanden. Da ist es nun

ſchon ein jämmerlich Ding um das Gebet in einer Simultanſchule; leicht wird es ein farbloſes, keine Konfeſſion befriedigendes. Oder wir ſahen auch, wie zum Erſatz für ein lautes Gebet Schüler und Lehrer einige Augenblicke geſenkten Blickes ſchweigend und ſtill verharreten, ehe ſie in Thätigkeit traten. — Es iſt' etwas Wohlthuendes, wenn der Lehrer knapp und beſtimmt in ſeinen Worten, beſonders in den Fragen iſt und einen feſten, ſachlich und logiſch geordneten Faden erkennen läßt, ſowie auch die Schüler gewöhnt, in beſtimmten vollſtändigen Sätzen zu antworten. — Mancher Lehrer ſucht nebenbei manches, oft ſelbſt viel zu ſagen, was ihn und ſeine Kenntniſſe vor dem Publikum in ein helleres Licht ſtellen ſoll, oder es wird abſichtlich Humoriſtiſches herbeigezogen: das macht keinen beſonders guten Eindruck. — Wie eigentümlich verſchieden die Manieren verſchiedener Lehrer ſind, iſt nicht zu verwundern, ſind es doch die der Menſchen überhaupt. Der Lehrer aber iſt in beſonderer Gefahr, beſtimmte, vielleicht wunderliche oder unangenehme Formen in Haltung und Bewegung, in Mienenſpiel und Ausdrücken anzunehmen, von denen er ſelbſt vielleicht am wenigſten etwas weiß, während ſie jedermann auffallen. Wie natürlich! Hat doch noch niemand wirklich ſein eigenes Angeſicht geſehen, ſondern nur in Bildern, ſei es das des Spiegels oder der Photographie. Da iſt es ja gut und zweckdienlich, wenn Kollegen ſo zu einander ſtehen, daß ſie ſich wechſelſeitig frei und offen ihre Beobachtungen und Bemerkungen mitteilen können. Schon deshalb empfiehlt es ſich, an Lehrerkonferenzen auch praktiſche Lehrproben mit nachfolgender Beurteilung anzuſchließen. Die Achtung vor der Jugend aber ſoll in jeder Stunde den Lehrer beſtimmen, ſich in ſeiner Haltung wie in der ganzen Erſcheinung nicht gehen zu laſſen.

In einer Klaſſe wurde bei der Prüfung fleißig vorgeſagt, von den Schülern nämlich unter einander. Das iſt für die Schulzucht ſchlimm, ſchlimmer als Quecken im Acker. Übel iſt's, wenn der Lehrer ſchwerhörig iſt und es nicht vernimmt, aber dann ſollte er lernen, es den Lippen abzuſehen, und wäre es mit Hilfe einer ſcharfen Brille. Aber wunderlich und widerlich zugleich iſt es, wenn der Lehrer ſelbſt den Vorſager macht. Beiſpiel. Lehrer: Was müſſen wir thun, wenn wir von Gott etwas haben wollen? Schüler ſchweigt. Lehrer: Nun, wir müſſen ihn bi — bi — bit —? Schüler: bitten. Lehrer: Richtig, wir müſſen ihn darum bitten. Nicht wahr? Schüler: ja. Lehrer: So iſt's recht, wir müſſen ihn darum bitten. Wir fragen: heißt das nicht Stroh dreſchen? — Der Lehrer hüte ſich vor einer ſtereotypen Phraſeologie, vor unnützen zeitraubenden Flickwörtern u. dgl. Dazu gehört das häufige „ſo zu ſagen", das müßige „nicht wahr?", das der Frage vorhergehende weitſchweifige „Du, ſage mir mal", ſchlimmer Epitheta nicht zu gedenken. — Soll der Lehrer die Hefte aller ſeiner Schüler bei der öffentlichen Prüfung vorlegen? Wir meinen, in der Regel ja! Aber Ausnahmen giebt es doch. Vielleicht hat er einen beſonders nachläſſigen Schüler, deſſen Hefte ſich durch Schmutz und Unordnung aus-

zeichnen, und einem Beſucher und Kritiker könnte nun gerade dieſes Heft in die Hände fallen und derſelbe ſich nur auf die Durchſicht dieſes einen Heftes beſchränken. Wenn er den Einzelfall nun generaliſiert, ſo heißt das Urteil; „Hier ſeht, was die Klaſſe leiſtet.“ Ein ſolches Heft würde ich alſo dem Publikum nicht vorlegen, wohl aber den betreffenden Eltern und dem Schulinſpektor. Ähnlich wie jenes Urteil wäre es, wenn jemand in einem vielleicht ſehr geſegneten Obſtjahre den erſten beſten, etwa verſchrumpften Apfel vom Baume brechen und, denſelben uns darreichend, erklären wollte: das iſt ein Apfel von dieſem Jahre! Wohl, aber derſelbe iſt nur eine Ausnahme, die meiſten ſind beſſer, viel beſſer. — Aber auch in den ſchriftlichen Arbeiten muß Ehrlichkeit herrſchen. Es giebt von ſpekulativen Köpfen herausgegebene gedruckte geographiſche Kartenblätter, denen der Schüler nur noch wenige Striche an Gebirgen, Flüſſen oder Grenzen oder ein paar Namen anzufügen hat, und ſiehe, ein kleines Prachtwerk, angeblich von ſeiner Hand gemacht, liegt vor ihm und prangt ſodann auf der Prüfung. In ganz ähnlicher Art giebt es auch Zeichnungen. Beide Hilfen gehören wohl mit vollem Recht zu dem, was man nach altem Herkommen durch den Ausdruck „Eſelsbrücken“ bezeichnet. — Daß auch Männer, die nicht Schulleute ſind, in die Schule treten, alſo wenigſtens bei der öffentlichen Prüfung, iſt oft von großem Wert. Sie haben nicht ſelten einen unbefangenen Blick und ein unbefangenes Urteil, wie beides dem Lehrer bei den ſtets wiederkehrenden Fehlern der Jugend oder dauernden Mängeln der äußern Einrichtungen verloren geht. So ſehen, wie es faſt ſcheint, die meiſten Lehrer nicht mehr, wie krumm ſich ihre Schüler oft halten und wie ſich faſt überall die Jugend kurzſichtig gewöhnt. Der Lehrer hat wohl oft die Schüler erinnert, es hat nichts geholfen, ſchließlich erlahmt der Wille, das Auge ſieht es nicht mehr, der Lehrer läßt die Sache gehen. Oder ein Schulvorſtand wechſelt die Schulräume der einzelnen Klaſſen, und, ohne daß man weiter denkt, werden die Schulbänke und Tiſche der 10jährigen Kinder den 14jährigen zugewieſen. Da gilt's, daß der Lehrer wacht und ſich wehrt. Ein paar Holzklötzchen unter die Tiſche und Bänke halfen in einem ſolchen Falle endlich dem Schaden ab. Iſt Ventilation im Zimmer, ein Ofenſchirm für die nahe am Ofen ſitzenden, ein Vorhang oder Rouleau, damit einzelnen nicht ſtundenlang die Sonne auf den Kopf brennt? In wie viel Schulen wird daran nicht gedacht! Wenigſtens kommt doch oft bei der öffentlichen Prüfung ein ſolcher Mangel oder Übelſtand zur Sprache. — Wie halten die Schüler beim mündlichen Unterricht die Hände? Gefaltet werden ſie doch wohl nur zum Gebet. Sie neben einander flach auf den Tiſch legen, oder übereinander geſchlagen auf die Bruſt oder auf den Rücken? Es läßt ſich gegen und für alle dieſe verſchiedenen Poſitionen etwas ſagen. Dürfen auch die Schüler, beſonders die kleinen, die Körperhaltung während der Stunde mitunter wechſeln, etwa auf ein kurzes Kommandowort des Lehrers? Wie wird es mit den

Pausen, mit dem Hinausgehen gehalten? Alles das sind wichtige Dinge. — Die Befangenheit, welche die meisten Schüler in irgend welchem Maße bei der öffentlichen Prüfung fühlen, wird sie leicht in ihrem Wissen und Können geringer, dagegen in Haltung, Benehmen und Aufmerksamkeit günstiger erscheinen lassen, als sie an gewöhnlichen Schultagen wirklich sind. — Störend ist es, wenn die bei der öffentlichen Prüfung sich zusammenfindenden Kollegen ihre Anwesenheit dazu benutzen, sich miteinander zu unterhalten: das sollte man sich wechselseitig verbitten; die Stille und Würde der Prüfung leidet darunter. — Man sollte in keiner Klasse das Chorsprechen versäumen. Die richtige Antwort des einzelnen wird dadurch bei allen befestigt. Außerdem belebt und erfrischt es die ganze Klasse, hält sie mehr in Thätigkeit und befördert die einheitliche Ordnung. Es ist doch etwas nicht Geringes, eine ganze Klasse ein volles Schuljahr liebend und väterlich in Zucht und Ordnung zu halten und unverdrossen lehren und mehren, erklären und üben, nachsehen und nachgehen. Eine angesehene Dame, welche an sich selbst strenge sittliche Forderungen stellt und bei schwächlichem Körper andern dient, so viel sie nur kann, sagte vor kurzem: „Wenn ich eine tüchtige Elementarlehrerin sehe, so mache ich eine tiefe Verbeugung, denn ich habe vor ihrem Beruf, ihren Pflichten und ihrer Thätigkeit eine hohe Achtung.“ Die Dame hatte ein richtiges Gefühl. Gewiß, ein rechter Lehrer vor einer gut geführten Klasse, das ist ein schönes, ein ergreifendes Bild. Wer ermißt den Kraftaufwand, welcher vom Lehrer gefordert wird? Was Wunder, daß im Laufe der Jahre sich Falten und Furchen auf seinem Gesicht bilden, dasselbe überhaupt ein Gepräge bekommt, dem man eben den „Schulmeister“ ansieht! Es ist ihm das wahrlich keine Unehre. B.

Eine Lesefrucht aus Dr. G. Warnecks Missions-Zeitschrift.

Der Goßner'sche Missionar Ribbentrop machte die Entdeckung, daß eine verborgene Weissagung von dem Elend und der Erlösung der Menschen sich bereits in den Namen der zehn ersten Erzväter finde. Diese Namen und deren Uebersetzung gleich in einen Satz gefaßt, lauten also:

Adam, Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel,
Der Mensch gesetzt in Elend und Klage; Gottes Preis ist:
Jared, Henoch, Methusala,
er steigt herab, als Geweihter, überwindet den Tod (führt den Streit) und
Lamech, Noah.
bringt Kraft und Ruhe.

Mir war das so merkwürdig und hat mich so gefreut, daß ich eine Mitteilung davon durch unser Schulblatt für angezeigt hielt. C. G.

Anzeige.

Durch Gottes Gnade hat die evang.-lutherische Immanuels-Gemeinde an der Middle Creek, Seward Co., Nebr., zwei neue Schulen gebaut. Und am 2ten und 3ten Adventssonntage hatte die Gemeinde die große Freude die beiden Schulen dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können. Unterzeichneter predigte über Eph. 6, 4. und Eph. 3, 19.

C. E. Bode.

Vermischtes.

Untersuchungen des Gehörs. Nachdem wiederholt die Augen der Kinder auf den Schulen in Preußen ärztlicherseits untersucht und das Resultat dieser Untersuchungen alsdann vielfach Anlaß zu Aenderungen in den Klassenräumen, sowie in sonstigen Schuleinrichtungen gegeben, hat es zum ersten Male ein Arzt unternommen, die Schulkinder, und zwar 5905 an der Zahl, auf ihre Hörfähigkeit zu untersuchen. Das interessante Ergebnis dieser Untersuchung ist folgendes: Zuerst wurde der Name, das Alter notiert, dann nach Masern, Scharlach, Diphtheritis, nach Ohrenweh, Ohrensausen, Ohreneiterung und sonstigen Krankheiten gefragt, darauf das Organ besichtigt und zwar in weitaus den meisten Fällen mit Sonnenlicht und Planspiegel, zuletzt auf Gehörweite für Flüstersprache geprüft, natürlich jedes Ohr für sich. Jedem Kinde wurden verschiedene Sätze vorgesagt, um ein möglichst genaues Urteil zu bekommen. Wurden in einer Klasse Schwerhörige gefunden, so wurde der betreffende Klassenlehrer um ein Urteil über Aufmerksamkeit gebeten und angefragt, ob bis dahin von dem mangelhaften Gehör der Kinder etwas bekannt gewesen sei. Von Bedeutung war das große Interesse der Kinder, alle wollten gut hören; es waren unter den vielen Kindern wenige, die sich nicht alle Mühe gaben, möglichst weit zu hören. Auch ist zu constatieren, daß sich die Kinder alle gern untersuchen ließen. Unter den 5905 untersuchten Kindern wurden 1392 Krankheitsfälle des Ohres festgestellt. Auf die Entfernung von 20 bis 25 Meter hörten ungemein viele nicht, ohne daß sie dadurch irgendwie belästigt waren. Erst bei 12 bis 15 Meter Hörweite und von da abwärts wurde auf Befragen häufig zugegeben, daß das Gehör nicht immer genüge. Bezeichnend war das Erstaunen vieler auch sehr schlecht hörender, daß sie nicht ganz gut hören sollten. Verstanden die Kinder jemand nicht, so war der Betreffende selbst schuld: er sprach eben undeutlich. Die Landschule, welche untersucht wurde, zeigte relativ gute Verhältnisse, was wohl auf das luftige Wohnen zurückzuführen ist. In den von Kindern wohlhabender Eltern besuchten Schulen wird im ganzen besser gehört, als in den von Kindern ärmerer Familien besuchten. Die Gehörstörungen steigen im schulpflichtigen Alter mit den Jahren. Gehörleiden bleiben, besonders wenn sie noch nicht zu auffallend sind, leicht unbeachtet, und die betreffenden Kinder werden oft verkannt, für unaufmerksam gehalten und danach behandelt, während sie nur schlechthörend sind. Jedes Kind sollte deshalb auf sein Gehör untersucht werden. Diese Untersuchungen brauchen nicht erst vom Arzte gemacht zu werden, obgleich das natürlich das Beste wäre; auch die Lehrer können sie vornehmen. Der Lehrer läßt die Schüler nach einander in der Ecke stehen und prüft von der entgegengesetzten ein Ohr um das andere mit Flüstersprache. Er läßt die Worte und Sätze nachsagen, und wird so rasch herausbringen, wer von seinen Schülern beschränktes Gehör hat. So wird es leicht sein, die betreffenden Kinder entsprechend zu setzen und zu

berücksichtigen. Diese Untersuchungen hätten den weiteren Wert, daß auch die Eltern auf das Leiden ihrer Kinder aufmerksam und diese entsprechend behandeln würden, ein Umstand, der nicht hoch genug anzuschlagen ist. Zu Hause wird bekanntlich das Wie- und Wasfragen als Unart gerügt, ohne daß die Eltern bedenken, daß vielfach bloß schlechtes Gehör die Schuld trägt. Manches Unrecht würde so vermieden werden, und manches Kind käme noch rechtzeitig in Behandlung. Abgesehen davon, daß frühzeitige Behandlung von Ohrenleiden für gewöhnlich gute Resultate gibt, sind bei sehr vielen die Ursache von den Gehörstörungen relative Kleinigkeiten. In einigen Minuten könnten diese häufiger von sachverständiger Hand entfernt werden, während sie andernfalls den Betreffenden Jahre lang belästigen und schädigen. Ja, der Arzt glaubt sogar behaupten zu können, daß bei den meisten Kindern, die als gehörleidend befunden werden, bei gehöriger Behandlung Heilung oder doch Besserung zu erzielen wäre, bei vielen in wenigen Augenblicken. Regelmäßige Gehöruntersuchungen und andererseits entsprechende Ausbildung der Ärzte würden dem Ohre und der Ohrenheilkunde rasch allerseits die Beachtung verschaffen, die ihnen leider heute noch fehlt, die sie aber sicherlich verdienen.

(Voss. Ztg.)

Die sächsische Hauptbibelgesellschaft hielt am 4. September zu Dresden ihre 69ste Jahresfeier. Aus dem Bericht geht hervor, daß seit Gründung der Gesellschaft 647,188 Stück heilige Schriften verbreitet worden sind. Im abgelaufenen Geschäftsjahre versandte die Expedition 18,829 heilige Schriften, davon 14,043 vollständige Bibeln. Es wurden 3380 sogenannte Traubibeln abgegeben. Von den 42 Zweiggesellschaften wurden 5526 Bibeln und 1124 Neue Testamente verbreitet. Die Gesellschaft hat 200 Agenten in ihrem Dienst. An das Heer wurden abgegeben 114 Bibeln und 92 neue Testamente. Die Gesamteinnahme betrug 55,580 Mk., die Gesamtausgabe 48,961 Mk. Zum Schluß der Feier erfolgte die Verteilung von Bibeln an etwa 70 arme Kinder, nachdem der Vereinssekretär eine Ansprache an die letzteren gerichtet hatte.

Litterarisches.

1. Chorgesangschule für Männerstimmen. Sammlung von technischen Übungen und Solfeggien besonders zum Gebrauch in Seminarien sowie für Gesangvereine zusammengestellt, eingerichtet und herausgegeben von Traugott Ochs. Verlag von Chr. Friedr. Viewegs Buchhandlung in Quedlinburg. Preis 80 Pf.

Die in dieser kleinen Chorgesangschule enthaltenen Übungen und Solfeggien sind sämtlich gut ausgewählt und zum größten Teil bekannten und vortrefflichen Werken für Gesangsbildung entnommen. Vierzig derselben sind einstimmig und mit passender Pianobegleitung versehen. Diese sollen die Sicherheit im Treffen üben und zur Erlangung einer größeren Gewalt über die Stimme dienen, als durch alleiniges Singen von textlichen Chorstücken möglich ist. Die darauf folgenden zehn zweistimmigen Chorsolfeggien, meist nachahmend gehalten, sollen das feste Einsetzen der Stimmen im polyphonen Chorgesang befördern. Da diese Chorgesangschule, wie das gegebene Übungsmaterial zeigt, eine höhere Ausbildung der Stimmen zum Ziel hat, so ist sie für ganz ungeübte Sänger nicht gut zu verwenden. Solchen Männerchören aber, deren Glieder schon eine gute gesangliche und musikalische Vorbildung besitzen und die einen wirklich schönen Gesang pflegen wollen, ist sie zu empfehlen, weil auch dem wenig bemittelten Chorsänger die Anschaffung derselben bei dem billigen Preise möglich ist.

E. H.

2. Vorſpielbuch. Ein Magazin von Orgelvorſpielen aus alter und neuer Zeit zu den gebräuchlichen Chorälen der evangeliſch-lutheriſchen Kirche. Geſammelt und herausgegeben von Dietrich Meibohm. Heft 1. Preis, portofrei $1.25. Selbſtverlag von D. Meibohm, 1518 Mallinckrodt Str., St. Louis, Mo.

Vorliegendes Heft enthält auf 48 Octavſeiten 55 Vorſpiele zu folgenden 17 Kirchenmelodien: Ach bleib bei uns, HErr JEſu Chriſt (3), Ach Gott und HErr (4), Ach Gott vom Himmel, ſieh darein (4), Ach Gott vom Himmelreiche (2), Ach was ſoll ich Sünder machen (3), Alle Menſchen müſſen ſterben (3), Allein Gott in der Höh ſei Ehr (7), Allein zu dir, HErr JEſu Chriſt (2), Alles iſt an Gottes Segen (3), Alſo heilig iſt der Tag (1), An Waſſerflüſſen Babylon (4), Auf, auf, mein Herz, mit Freuden (3), Auf meinen lieben Gott (3), Aus meines Herzens Grunde (3), Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir (3), Befiehl du deine Wege (5), Chriſt iſt erſtanden (2).

Folgende Autoren ſind vertreten: J. Chr. Bach (1), J. S. Bach (1), K. H. G. Davin (3), M. G. Fiſcher (1), G. Flügel (2), J. G. Herzog (11), J. G. Kunz (8), D. Meibohm (1), Möſta (1), G. Muffat (1), A. Mühling (1), Selmar Müller (1), J. Pachelbel (1), A. Reinbrecht (4), B. Reinhardt (1), Ch. H. Rinck (5), J. G. Sachs (1), W. Schütze (2), J. Speth (1), H. W. Stolze (1), Seb. Triebel (1), J. G. Vierling (1), W. Volkmar (1), J. Zahn (4).

Dieſe Sammlung wird vielen Orgelſpielern willkommen ſein für ſolche Zeiten, in denen es ihnen an Zeit mangelt, ſchwerere Sachen einzuüben. Die Ausſtattung iſt für das Auge eine ſehr angenehme. Der Notendruck wurde von dem „Lutheriſchen Concordia-Verlag", St. Louis, Mo., beſorgt. B.

Altes und Neues.

In der **„Bad. Correſpondenz"** ſchreibt ein liberaler Lehrer: „Die Beſtimmung der Schulordnung, wonach die Lehrer verpflichtet ſind, über die Schüler im Gottesdienſt die Aufſicht zu führen, ſei ‚jedem liberalen Lehrer ein Dorn im Auge'; denn dieſer ‚Aufſeherdienſt' ſei ‚noch niedriger' als der Organiſtendienſt (!!); es ſei endlich an der Zeit, dieſe ‚berüchtigte und ſo viel Anſtoß und Aerger unter der Lehrerſchaft erregende' Beſtimmung der Schulordnung aus der Welt zu ſchaffen; die Kirche oder die Gemeinden ſollten ‚mit Bezahlung' Perſonen zur Führung der Aufſicht über die Schulkinder in der Kirche anſtellen!" Zur Bekräftigung ſeiner Gedanken wirft dieſer „liberale" Herr dann noch mit Redensarten wie „geiſtliche Anmaßung", „geiſtliches Joch" und dergleichen um ſich und ruft pathetiſch aus: „Die Lehrer Badens wollen frei ſein von jedem geiſtlichen Druck." — Wenn die große Mehrheit der badiſchen Lehrer ſo dächte, wie dieſer Windflügel von Lehrer, dann müßte man von Herzen die Mehrheit der Schulkinder bedauern, die in den Händen ſolcher Lehrer wären. Lehrer, die nicht in den Gottesdienſt gehen wollen und trotzdem von Berufswegen Religionsunterricht geben, die in ihrer lächerlichen Aufgeblaſenheit ſich für zu gut halten, um an heiliger Stätte darüber zu wachen, daß ihre Schüler ſich während des Gottesdienſtes geſittet betragen, ſind wahrhaft traurige Volksbildner und für chriſtliche Erziehung ungeeignet. Möge doch das Volk von Deutſchland immer mehr erkennen lernen, daß dieſe Sorte von Lehrern den Brunnen Iſraels vergiften und unnennbaren Schaden der Nation zufügen. (Pilger.)

Evang.-Luth. Schulblatt.

19. Jahrgang. Juni 1884. No. 6.

„Kinder-Post" und „Lehrer-Post".

So der Titel zweier Zeitungen, von denen erstere seit 1883 wöchentlich, letztere seit 1884 allmonatlich erscheint. Redakteur beider ist Herr W. W. Colemann in Milwaukee, Wis. —

Vor beiden Blättern sei hiermit ernstlich und dringend gewarnt!

Diese Warnung ist nötig. Herr Colemann ist mit seiner Ware sehr aufdringlich und rechnet sich seine Aufdringlichkeit zum hohen Verdienste an. Mir hat er von den 15 Nummern der diesjährigen „Kinder-Post" [K.-P.] ohne mein Begehren je 25 Exemplare gratis und franko zugeschickt; ebenso liberal bedenkt er auch andere Lehrer. Er schreibt auf S. 8 der „Lehrer-Post" [L.-P.] ausdrücklich: ‚Lehrer erhalten unentgeltlich auf 4 Wochen genügend Exemplare der K.-P., um ihre sämtlichen Schüler damit probeweise versehen zu können'. Von diesem Anerbieten wird natürlich ausgiebiger Gebrauch gemacht, wie der ‚Sprechsaal' der L.-P. ausweist. Da hat nach S. 28 Lehrer Wacker in Baltimore 560, Lehrer Müller ebenda 725 Exemplare sich ausgebeten. Herr E. Sch. in Buffalo meldet 70 Bestellungen an und bittet um weitere 50 Exemplare. — Der Herausgeber selbst teilt S. 2 der L.-P. mit, daß er ‚der gesamten Jugend von Milwaukee das Blättchen allsonntäglich kostenfrei gebe, nicht etwa nur auf ein Jahr, sondern für alle Zeiten'. Gleich am 12. Januar vorigen Jahres wurden daher beim Erscheinen der ersten Nummer 15,000 Exemplare allein in Milwaukee ‚über die ganze Stadt verbreitet'. Jetzt, nach einem Jahr, erscheint das Blatt bereits in einer Auflage von 150,000. —

Wie erklärt sich dieser fast beispiellose ‚Erfolg'?

Herr Colemann erklärt ihn durch die Trefflichkeit seines Blattes. Wir werden nachher sehen, ob der Inhalt der K.-P. diese Auslegung zuläßt.

Indes entnehmen wir der L.-P. vorläufig eine andere Ursache, die schon erwähnte Freigebigkeit oder Aufdringlichkeit Herrn Colemanns. Nur ein Beispiel! Der Superintendent des deutschen Unterrichts an den öffentlichen Schulen in St. Louis, Herr Teuteberg, hatte Herrn Colemann um einige Hundert Probe-Exemplare der K.-P. ersucht. Er erhielt sie und berief nun ‚eine Versammlung der an den öffentlichen Schulen deutschen Unterricht erteilenden Lehrer und Lehrerinnen, und dieselben

ſtimmten alle ſeinen Anſichten betreffs einer allgemeinen Verbreitung des Blättchens im Intereſſe des deutſchen Sprachunterrichtes bei. Es wurden 2000 Exemplare beſtellt, dann 5000; worauf ich ſelbſt, ſchreibt Colemann, die Zahl verdoppelte‘.

So bezieht denn Chicago 6000, Baltimore 8000, ja das aufklärungs- und erziehungsbedürftige ‚Cincinnati allein bedurfte 16,700 Exemplare‘. Ebenſo werden anſehnliche Bündel verſchickt nach ‚New York, Newark, Brooklyn, Hoboken, Cleveland, Toledo, Indianapolis, Dayton, Louisville, San Francisco und Portland‘.

Jetzt begreift man. Wenn Herr Colemann Tauſende, ja Zehntauſende von Exemplaren verſchenkt, dann *muß* ſich die Auflage der K.-P. wohl heben. Darauf aber, wie viele Kinder das Blatt *wirklich* leſen, erlaubt dann die prahleriſche Anzeige: ‚Auflage 150,000‘ ſchlechterdings keinen Schluß.

Herr C. verſichert, daß ‚das K.-P.-Unternehmen ihm viel Mühe und Arbeit koſtet und daß dabei von pekuniärem Vorteil nicht die Rede ſein kann‘. Muß er dann nicht ein grundgütiger Mann ſein, wenn er gleichwohl Zehntauſende von Exemplaren verſchenken kann? In der That iſt er nicht ſelten von ſeiner eigenen Güte ſo gerührt, daß ihm darüber in der L.-P. der Freudenſchweiß ausbricht.

Aber muß ein Mann, der alle Jahre viele Tauſende von Dollars flöten gehen laſſen kann, nicht ein wahrer Cröſus ſein? Schulmänner ſtehen ſonſt nicht in dieſem Ruf. Da wird es denn nicht undienlich ſein, ſich zu erinnern, daß edle Logenbrüder ſich bereit erklärt haben, die Zwecke des bekannten ungläubigen deutſch-amerikaniſchen Lehrerbundes zu fördern, dieſes Bundes, deſſen Glieder ſich ja ſonderlich um die Colportage der K.-P. bemühen. Wir wiſſen das poſitiv, freilich nicht aus der K.-P. oder L.-P., die davon weislich ſchweigen.

Wird aber das Blättchen von Logen unterſtützt, ſo läßt ſich von vornherein erwarten, daß es auch die Logenreligion auf dem Schild haben werde.

Sein Inhalt muß zeigen, ob dem alſo iſt.

Wir haben denſelben aber hier auf ein Doppeltes hin zu prüfen; einmal, ob er in einer ſolchen Form auftritt, die das Blatt deutſchen *Kindern* wirklich empfehlen kann; ſodann, ob er *dem göttlichen Worte* gemäß und alſo eine Seelen- und Geiſtesnahrung iſt, deren man ſich mit Nutzen bedienen kann. Auf letzteres kommt's uns vornehmlich an.

Wenn wir nun Herrn W. W. Colemann hierüber hören, ſo kann in keiner von beiden Beziehungen auch nur ein leiſes Bedenken aufkommen.

Denn bis zum Ekel oft tiſcht er uns auf, daß ſein Blatt den Kindern viel Vergnügen mache, daß die Angeſichter der Kinder vor Freude leuchteten, wenn ſie die K.-P. ſähen, daß die K.-P. wie ein heiterer Sonnenſtrahl in ihr Leben falle. — Nun, dann muß ſie doch kindlich ſein!

Und unchriſtlich wird doch die K.-P. nicht ſein, da ihrem Schreiber ‚wiederholt auch Geiſtliche und Laien der verſchiedenſten Konfeſſionen mündlich und ſchriftlich ihre Freude über das K.-P.-Unternehmen bekundet

haben'? Darauf hin kann er doch dreist auf S. 5 der L.-P. die K.-P. auch den christlichen ‚Gemeinde- und Vereinsschulen' empfehlen? ‚Ja — berichtet Herr W. W. C. — die K.-P. wird in Sonntagsschulen neben den üblichen, speciell religiösen Blättern verteilt. Und warum sollte man auch nicht die lieben Kleinen allerorts die große Freude, welche die K.-P. hervorzurufen bestimmt ist, genießen lassen?" —

Ja, warum nicht? Wir werden es hören.

Was will denn die „Kinder-Post"?

Sie will ‚den deutschen Lese-Unterricht fördern helfen' und bringt darum „eine Reihe einfacher und dabei doch schöner Gedichte, die „zum Lesen, Auswendiglernen und Deklamieren geeignet sind, ferner kurze „Geschichten, die ebenfalls aus dem Blättchen vorgelesen oder als Leseauf„gaben für den nächsten Tag oder die nächste Woche aufgegeben werden „können." Sie ermuntert „die Kleinen zu schriftlichen Arbeiten, und die „Redaktion hat jetzt schon tausendfache Beweise, daß ihrer Aufforderung „zum Nachdenken über das Gelesene, zum Beschreiben von Erlebnissen in „Aufsatz- und Briefform bereitwilligst entsprochen wurde". Ferner sagt Herr W. W. C.: „Als äußerst wichtig und von größter Tragweite für das „ganze spätere Leben ist es, daß die Kinder frühzeitig lernen, ihre Gedanken „klar und bündig, schriftlich und mündlich wiederzugeben. Das ein„fache Wort, die einfachste Redeweise wird deshalb in der K.-P. ge„braucht, und gerade dies ist es, was dieselbe für die Jugend so anziehend „macht, und bei Pädagogen und Jugendfreunden so warme, ja enthusiasti„sche Anerkennung hervorgerufen hat." Weiter soll durch die K.-P. „ein „reger Verkehr zwischen Schule und Haus hergestellt werden"; auch soll sie „unserer Jugend in Form von Plaudereien Aufklärung geben über so „manches Wissenswerte."

Für wen ist die „K.-P." bestimmt?

Herr W. W. C. sagt: „Für die Kinder von Eltern aller Glaubensrichtungen." Es sei deshalb aber auch „nicht zu erwarten, daß dasselbe die Ansichten der einen oder andern der so zahlreichen Konfessionen vertrete oder zu den seinigen mache". Und Herr W. W. C. erwartet nun auch, nachdem die K.-P. ein ganzes Jahr lang „auf das Gemüt und das Herz der Kleinen in schönster Weise eingewirkt und Gefühle der Liebe, der Dankbarkeit und des Gehorsams gegen Eltern und Erziehern (!) gepflegt hat", er erwartet, daß jedermann zu seinen „hochherzigen Bestrebungen [1]) Ja und Amen sagt" und stellt den als „engherzig, wo nicht als hartherzig" hin, der seinem Blättchen „nicht in jeder deutsch-amerikanischen Familie die freudigste, herzlichste und zuvorkommendste Aufnahme wünscht".

---

1) „Sollt' ich gestern Abend haben Backsteinkäse heraufkommen lassen?" fragt ein Herr bei Hebel; oder, fragen wir, ist Eigenlob in der Nähe?

Was bringt die „K.-P.“ in Wahrheit?

Zunächst Gedichte. Als Palme und Krone der K.-P.-Poesie gilt offenbar das „Lied vom K.-P.-Mann“. Dasselbe ist schon zweimal erschienen und „soll vor Ostern d. J. auch noch mit Notenbegleitung in der K.-P. erscheinen“. [1]) —

Es lautet:

„Halloh und Trarah!
Der Postmann ist da!
Dort kommt er gelaufen mit hastigem Schritt,
Was bringt seine lederne Tasche wohl mit?

Halloh! ruft Papa,
Der Postmann ist da!
Herbei nun, ihr Mädchen und Knaben, und seht,
Was Wichtiges heut' in der ‚Kinder-Post‘ steht!

Halloh! ruft Mama,
Der Postmann ist da!
Mein treuer Genosse, der immer bereit
Bei'm Lehren, Erziehen gern Hülfe mir beut.

Klein Trud' ruft: Trarah!
Der Postmann ist da!
Das Blättchen zu lesen, welch' reicher Gewinn,[2]).
Welch' herrliche Bilder und Sprüche sind d'rin!

Und Fritz ruft: Hurrah!
Der Postmann ist da!
Ade nun, o Schlitten, jetzt geh' ich in's Haus
Und suche das schwierigste Rätsel mir aus.

Ade und Trarah!
Der Postmann war da!
Nun setzen wir Kinder zum Lesen uns nieder,
Du trefflicher Postmann, komm ja recht bald wieder!“ [3])

Lassen wir dieser Perle der deutschen Poesie eine Reihe anderer folgen:

Die Kinder im Winter.

Mutter:	Kinder:
Der Winter ist kein schlimmer Mann,	Wie bist Du, Mutter, gut und lieb;
Er bringt Euch ja die Schlittenbahn!	O, wenn's nur immer Winter blieb'! [5])
Der „Karo“ selber bellt und lacht; [4])	Sei ohne Sorg', wir geben Acht,
Jetzt schnell den Schlitten hergebracht!	Daß unsere Kleine immer lacht,
Der Peter mit Brigitten	Daß sie nicht an den Fingern friert
Fährt nun das Kind im Schlitten.	Und auch die Puppe nicht verliert.
Doch merket auf und seid nicht dumm	Wir kommen heim zur rechten Zeit,
Und werft mir nicht die Kleine um!	Halt' ein warm' Süppchen uns bereit!

1) Ist aber nicht geschehen.

2) Auch wenn ein Kind sich recht über ein Kinderblatt freut, wird es doch nie so sagen; es empfindet; wählt aber nicht solche unkindliche Worte.

3) Wem fällt hier nicht beim ersten Blick auf, daß die zwei Zeilen des letzten Verses je eine Silbe zu viel haben? — „Ēr|ziēhĕn gĕrn|“ und „Pōstmănn kŏmm“ sind jedenfalls hochbedenkliche Daktylen. — Dichter dieses Liedes ist Herr Edmund Märklin, der die Freude erlebt hat, das Werk seiner Hände schon „dreimal in Musik gesetzt“ zu sehen.

4) „lacht“; wie geschmackvoll und lehrreich!

5) Schöne Gedankenverbindung!

Schulanfang.

Die zweite Glocke hat geläutet,
Ich weiß recht wohl, was das bedeutet:
Ich muß auf meinen Platz mich setzen
Und nicht mehr lärmen, nicht mehr schwätzen.
Ruft dann der Lehrer bei'm Namen mich,
So sag' ich deutlich: „Hier bin ich!"
Und wenn ich dann recht fleißig lerne,
So haben mich Eltern und Lehrer gerne.

Das Geheimnis.

Von Tante Amalie.

„Komm, ich sage Dir es nun,
Mein Geheimnis sollst Du wissen;
Ich kann ja nicht eher ruh'n;
Doch Du wirst versprechen müssen,
Daß kein Mensch auf dieser Welt
Je erfährt, was ich erzählt!"

So sprach Anna zu Marie
Auf der Heimfahrt in dem Wagen.
„Ich verspreche", sagte die,
„Niemand, niemand will ich's sagen,
Was Du, gute Freundin, mir
Mitteilst; ich gelob' es Dir." —

„So ist's recht; gedenke d'ran,
Selbst die Mutter darf's nicht wissen.
Halt's geheim vor Jedermann!
Fest wirst Du's versprechen müssen,
Daß die Mutter nie erfährt,
Was Dein Ohr von mir jetzt hört." —

„Nein, das kann ich ja nicht thun;
Solch Versprechen geb' ich nimmer,
Sieh', es ließe mich nicht ruh'n; —
Mein Gewissen sagt mir immer,
Wenn mich böse Zweifel quälen,
Welchen Weg ich muß erwählen.

„Dies Gewissen spricht zu mir:
‚Du sollst Deine Mutter ehren;
Halte Nichts geheim vor ihr!' —
Nichts, was sie nicht könnte hören,
Will ich wissen d'rum von Dir; —
Sei nicht böse, Anna, mir!" [1])

Eine glückliche Familie.

„Der Vater kommt!" — So tönte heut'
Der Jubelruf der Kinder,
„Der Vater kommt, ganz weiß beschneit,
Ha, wie ein ganzer Winter!

Und schnell den Schlafrock holt herzu
Die allzeit flinke Liese,
Und Heinrich steckt die warmen Schuh'
Dem Vater an die Füße.

Auch Mutter kommt mit Hänschen klein,
Ihn freudig zu begrüßen,
Sie alle stürmen auf ihn ein,
Sie alle woll'n ihn küssen.

Doch Vater spricht: „Sag', Mutter, mir
Ob auch am heut'gen Tage
Die Kinder pünktlich folgten Dir?
Nicht machten Not und Plage?"

Und Mutter d'rauf erzählet viel:
Wie artig Lieschen lerne,
Wie still der Heinrich sei bei'm Spiel; —
Das hört der Vater gerne.

Nun rückt den Lehnstuhl er heran
Und macht sich's hübsch gemütlich,
Zieht Heinz und Lieschen zu sich 'ran,
Die sind gar lieb und friedlich.

Auch bringt die Mutter noch heran
Das kleine Hemdenmätzchen,
Das noch nicht einmal sprechen kann,
Das holt sich nur ein Schmätzchen.

Und Eins bitt' ich: Ihr möchtet sein
Auch immer gut und fleißig,
Das würde Eure Eltern freu'n. —
Ihr seid's gewiß, das weiß ich!

---

1) Hat nicht der ganze dürftige Inhalt dieses Gedichtes in 6 Verszeilen Platz? — Die K.-P. braucht 30 dazu.

Der verhängnisvolle Zettel.

Vater kam zum Mittagsmahle,
Längst schon war der Tisch gedeckt,
Doch noch harrt die Mutter, fragend:
„Wo nur Fritzchen heute steckt?

Hat schon lange Zwölf geschlagen,
Und es wird mir wirklich bange:
Ob der Bube in der Schule
Wohl zur Strafe bleibt so lange?"

Endlich — ja, da kam der Knabe,
Nicht wie sonst kam er gesprungen,
Hat auch auf der Treppe heute
Gar kein lustig Lied gesungen.

Langsam, mit betrübter Miene
Kommt er, mit verschämten Wangen,
Fehlt' nicht viel, der große Bube
Hätt' zu weinen angefangen.

Holt dann aus dem Bücherranzen
Einen Zettel und er reicht
Ihn dem Vater, der ihn schweigend
Liest und dann der Mutter zeigt.

Weiß nicht, was darauf gestanden,
Wollte auch nicht gerne fragen,
Doch — es hatte heut' der Vater
Fritzchen mancherlei zu sagen.

Sprach mit ihm gar ernst und freundlich,
Mahnt ihn, es nicht zu vergessen,
Und der Fritz, der brave Junge,
Kam nie mehr zu spät zum Essen!

Die Thräne der Mutter.

(Mitgeteilt von Onkel Johannes.)

Ich stand bei meiner Mutter,
Die mich so herzlich liebt;
Sie war ganz still und traurig,
Ich hatte sie betrübt.

Ich hatte meine Hände
Auf ihren Schoß gelegt,
War auch ganz still und traurig,
Im Herzen tief bewegt.

Da fiel ein heißer Tropfen
Herab auf meine Hand;
Er kam aus ihrem Auge,
Ich hab' ihn wohl erkannt.

Schnell stand sie auf, die Mutter,
Und sprach dabei kein Wort,
Sie drückte meine Hände
Und ging dann schweigend fort.

Ich habe sie verstanden,
Warum sie hat geweint;
Ich habe sie verstanden,
Wie gut sie's mit mir meint!

Nie mehr will ich betrüben
Das liebe Mutterherz,
Nie soll sie wieder weinen
Um mich in Gram und Schmerz.

An diese Thräne will ich
Gedenken immerdar,
Die Thräne, die ein Zeichen
So heißer Liebe war![1])

Schließen wir ab mit einem Lehrgedicht.

Die „Jard" die mißt das Zeug zum Kleid,
Die Uhren messen nur die Zeit.

Die Weihnachtsäpfel, rōt, grūn, grau, (!)[2])
Die mißt der „Bushel" — drauf ich trau'.[3])

Du kleines „Pint", so rein und nett,
Du miss'st die Milch, weiß, süß und fett."

---

1) „Mit diesem Gedicht", schreibt ein Korrespondent in der L.-P. S. 28, „eroberte ich vor mehreren Jahren bei einem Schulconcerte auf die moralischte Weise die Herzen mehrerer Mütter." Der gute Mann bedauert bei der Gelegenheit, daß „dickleibige Anthologien so wenig passenden Stoff für Schulconcerte enthalten".

2) Wie die K.-P. mit der Quantität der Silben umspringt, davon ließe sich ein Lied singen. In einem Gedicht „Klänge aus dem Süden", finden sich als Daktylen:

fußhoch noch; Mensch gar zu; Spottvogel;

ebenda liest man:

Der̄ | kleinste der̄ | Vögel all̄ |, der̄ Kolī | bri'.

3) „Drauf ich trau'"; o ein prachtvoller, sinnreicher Lückenbüßer!

Von diesem Schlage also sind die Gedichte, welche Herr W. W. Colemann „einfach, aber schön" nennt. Wir nennen sie einfältig und geschmacklos. Wie erbärmlich flattern doch die Dichter der K.-P. um den Helikon, trivialste Reimer und Schänder der deutschen Metrik! Und doch dünken ihre gehaltlosen Produkte Herrn W. W. C. „zum Lesen, Auswendiglernen und Deklamieren geeignet". Auch giebt's wirklich, der L.-P. zufolge, unter den Lehrern solche Narren, die dies Zeug auswendig lernen lassen.[1]) Vermutlich dieselben, die brüllen würden, als ob sie am Spieße stäken, wenn man ihnen zumutete, ihren Kindern einen Psalm oder ein Kirchenlied von 3 Vierzeilern zum Lernen aufzugeben.

Das Blättchen des Herrn W. W. C. enthält

zweitens, „Plaudereien des Kinder-Post-Mannes".

In demselben werden die Kinder unter anderem ermahnt, sich „wahren Reichtum zu erringen". Und hier kommen wir der ‚Theologie' des Herrn W. W. C. — wenn es erlaubt wäre, diesen Ausdruck zu gebrauchen — etwas näher. Von dem „Reich sein in GOtt" weiß er nichts zu sagen; an den HErrn, „der da reich ist über alle", weist er die Kinder mit keiner Silbe.

---

1) Manche gehen nicht ganz so weit. So erzählt ein Lehrer (L.-P. S. 28): „Ist alles darauf vorbereitet, so fange ich an, das Gedicht laut, langsam und natürlich mit richtiger Betonung vorzulesen; damit die Kinder die Tendenz des Gedichtes sogleich richtig erfassen. Dasselbe lasse ich sodann von mehreren guten Lesern gan vorlesen; hierauf beginnt das Vorlesen seitens der Schwächeren strophenweise, wobei ich die nötigen Wort- und Sacherklärungen beifüge" u. s. w. Andere aber halten auch ein größeres Gedicht der K.-P. für das Pensum Eines Tages und lassen's „bis morgen auswendig lernen". Wem das zuviel ist, dem ruft die K.-P. zu (Seite 59):

„Frisch gewagt ist halb gewonnen."

(Mitgeteilt von Emma S. in St. Louis.)

Fritz und Karl kamen aus der Schule und legten ihre Bücher an den für sie bestimmten Platz. Aber sie waren sehr still und gar nicht so vergnügt, wie sie sonst zu sein pflegten. Das fiel dem Vater auf, und er rief sie zu sich und fragte: „Was fehlt Euch denn, Ihr kleinen Schelme?"

Aber sie wollten nicht mit der Sprache heraus, und erst auf weiteres Zureden des Vaters erzählte Fritz endlich, der Lehrer habe ihnen ein langes Gedicht aufgegeben, das sie bis morgen auswendig lernen sollten. Das sei aber gar nicht möglich, denn das Gedicht sei ganze sechs Verse lang.

Der Vater lachte und sagte: „Ja, wenn Ihr den ganzen Tag umherlauft, werdet Ihr das Gedicht wohl nicht lernen können; aber wenn Ihr nur wollt, dann könnt Ihr es gewiß. Die Sache ist nämlich gar nicht so schwer, wie sie aussieht. Setzt Euch einmal eine Stunde hin und lernt recht fleißig und dann kommt zu mir. Ich bin gewiß, daß Ihr das Gedicht dann auswendig könnt. Aber die Köpfe dürft Ihr nicht hängen lassen, sondern Ihr müßt denken: Frisch gewagt ist halb gewonnen!" Damit ging der Vater in sein Zimmer und ließ die Knaben allein.

„Höre", sagte Fritz zu Karl, „wir wollen doch einmal versuchen, ob der Vater recht hat". — „Ja, das wollen wir!" erwiderte Karl, und beide Knaben machten sich frisch daran, das Gedicht auswendig zu lernen. Ehe noch eine Stunde vergangen war, rief Fritz: „Jetzt kann ich es!" und Karl antwortete: „Ich kann es auch!" Nun gingen sie zum Vater und sagten das Gedicht ohne Fehler auf.

„Seht Ihr wohl?" sagte der Vater, „es kommt nur darauf an, daß man eine Sache ohne langes Zögern angreift, denn — frisch gewagt ist halb gewonnen."

Aber, sagt er, ‚ein Mensch mit einer guten Körperbildung ist reich. Wer ein gutes Herz, gesunde Glieder und einen guten klaren Kopf besitzt, der ist reich. Gesunde Knochen sind besser als Gold, zähe Muskeln besser als Silber, und Nerven, die Feuer sprühen und Kraft auf jede Verrichtung übertragen, sind besser als Häuser und Land. . . . Der Mensch ist reich, der viele geistige Fähigkeiten besitzt. Der Mensch ist reich, der ein gutes Temperament hat, der von Natur gut, geduldig, heiter und hoffnungsvoll ist'. — Das ist Benjamin Franklin'sche Weisheit, in der manches Korn Wahrheit steckt. Aber der „wahre" Reichtum ist das alles noch nicht, und Blödsinn ist's, die Kinder aufzufordern, nach diesem Reichtum zu „streben". Möge Herr W. W. C. seinen Kindern sagen, sie sollen sich gesunde Glieder „erringen", wenn sie siech und krank auf dem Bette liegen; sie sollen sich ein gutes Temperament und viele geistige Fähigkeiten „erringen", wenn sie ein unglückliches Temperament und wenig Kapacität mit auf die Welt gebracht haben! — Doch, ganz recht, der Mensch ist wahrhaftig reich, der von Natur gut ist. Aber wer ist das? Herr C. nenne mir einige solche Leute aus seiner näheren Bekanntschaft; ich will gern zu ihnen wallfahrten gehen. — Ja freilich, es ist eine schöne Sache um ein gutes Herz; ein solches ist wirklich ein großer Reichtum. Aber wer hat ihn von Natur? Benjamin Franklin hatte ihn nicht, Herr W. W. C. hat ihn auch nicht, ich auch nicht; niemand hat ihn von Natur. Denn wir Menschen sind empfangen und geboren in Sünden, sind allzumal, ohne Ausnahme, Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an GOtt haben sollten. Das sagen zwei Männer, denen ich mehr glaube, als Benjamin Franklin und W. W. Colemann, nämlich David und Paulus — und durch sie der Geist GOttes selbst. — Und doch lehrt uns derselbe Heilige Geist in der Bibel, daß man zu einem guten Herzen, das so reich macht, wirklich und in der That kommen kann. — Wie aber? Davon sagt Herr C. seinen 150,000 Kindern oder seinen 400,000 Kindern, wie er prahlt, kein Sterbenswörtchen. Ich will es Herrn C. sagen, wie? Nicht durch Bravsein, Frühaufstehen, Reinlichkeit, Höflichkeit und andere sonst ja mit allem Recht von ihm geforderte Tugenden, sondern einzig und allein durch den vom Heiligen Geiste gewirkten wahrhaftigen Glauben an unsern HErrn JEsum Christum, der da ist der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben. Aber von JEsu Christo zu reden, fällt Herrn Colemann gar nicht ein. Ich habe den Namen des Schönsten unter den Menschenkindern und des teuersten Kinderfreundes in der K.-P. vergeblich gesucht. Wo man meint ihm begegnen zu müssen, du muß „Santa Claus" vor den Riß treten. (Vgl. Nr. 1 v. J. 1884). Und doch ist in keinem andern Heil, und auch Kindern ist kein andrer Name gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als der Name JEsu Christi. Schämt sich Herr W. W. Colemann dieses Namens, so soll er sich nicht wundern, wenn Christen sich auch seiner und seins Blattes schämen, es ihren Kindern aus

der Hand nehmen und in den Ofen schieben.[1]) Wer an diesen HErrn und Heiland JEsum Christum nicht glaubt, der bekommt sein Lebtag kein „gutes Herz", der wird also nie „wahrhaft" reich, wenn er auch ein gutes Temperament, gesunde Knochen, zähe Muskeln, feuersprühende Nerven und viele geistige Fähigkeiten hätte und lebenslang behielte. Wer aber im Glauben an Christum steht, der ist reich, „wahrhaft reich", auch bei siechem Leib und geringen Gaben. So steht die Sache mit dem „wahren Reichtum" nach GOttes Wort. Davon läßt aber Herr Colemann seine 150,000 Kinder nicht einmal etwas ahnen. Ihm ist's gar viel wichtiger, daß die Kinder wissen, was Washington und Franklin für sie gethan und geleistet, als was unser HErr JEsus Christus. Aber freilich, wenn er von Christo zeugen möchte, dann wär's mit seiner K.-P. in den Häusern der Juden und Judengenossen und Logenbrüder am Ende. — Die K.-P. bringt

drittens Erzählungen.

Teilen wir auch von diesen einige mit!

1. Peter Leichtmuth.

Langschläfer, auf! es ist schon spät,
Hat sieben schon geschlagen,
Soll man Dich, wenn's nicht anders geht,
Gar aus dem Bette *tragen*?
Schnell, spute Dich, geschwind, geschwind!
Du darfst nicht, wie ein träges Kind —
Denn das wird nimmer frommen —
Zu spät zur Schule kommen.

Mit diesen oder ähnlichen Worten mußte Peter Leichtmuth fast jeden Morgen von seinen Eltern zum Aufstehen ermahnt werden; denn er hatte die böse Gewohnheit, noch lange nach dem Aufwachen im Bette liegen zu bleiben. Er war deshalb auch schon öfter zu spät in die Schule gekommen und vom Lehrer bestraft worden. Es fiel ihm sehr schwer, das warme Bett zu verlassen, besonders im Winter, wenn es kalt war. Ja, sein Vater hatte ihn sogar mehrmals (ich erzähle das ungern) mit der Rute heraustreiben müssen. Peter kam aber auch manchmal, wenn er früh genug aufgestanden war, zu spät zur Schule. Er hielt sich unterwegs zu lange auf. Bald blieb er vor den Bilderläden stehen und betrachtete die Bilder, bald fand er irgend eine andere Unterhaltung.

Eines Tages, als er nach Beendigung der Schule sitzen bleiben mußte, weil er zu spät gekommen war, trat der Oberlehrer ein und redete ihn, da sonst niemand anwesend war, mit folgenden Worten an: „Lieber Peter! Du bist ein aufgeweckter und gutherziger Junge, aber es fehlt Dir an Pünktlichkeit. Du würdest einst ein tüchtiger und vielleicht sogar ein angesehener Mann werden, wenn Du Dich an Pünktlichkeit gewöhnen könntest. Thust Du das aber nicht, so wirst Du in Deinem Leben niemals Erfolg haben. Pünktlichkeit wird in jedem Geschäfte verlangt. Wer selten zur rechten Zeit an seinem Platze ist, verliert bald seine Stelle, und je öfter das geschieht, desto schwerer fällt es ihm, wieder eine andere Stelle zu erlangen. Endlich will ihn niemand mehr. Und was dann? — Du bist jetzt schon zehn Jahre alt, und es ist hohe Zeit, daß Du Deine Fehler ablegst; denn je länger Du damit wartest, desto schwerer fällt es Dir.

---

1) Es ist eine Schmach und Schande, daß Colemann in der Beilage zu Nr. 14. dieses Jahres unter andern Lobebriefen auf seine K.-P. auch die zweier Pastoren anführen kann, den einen aus Sandusky, O., unterzeichnet „Dr. v. Schulenberg, Pastor", den andern aus Hebron, O., gezeichnet „S. Poppen, Ev.-luth. Pastor". Die Gemeinde des ersteren hat „beschlossen", die K.-P. bei sich „einzubürgern"; auch Poppen will „noch mehr Unterschreiber gewinnen". Wo haben diese Männer ihr Urteil gelassen, wenn sie je eins hatten? wo ihr Gewissen?

„Welche Freude würdest Du mir und Deinen guten Eltern durch eine gründliche Besserung bereiten! Und wie glücklich würdest Du selbst Dich fühlen, wenn die ganze Schule mit Bewunderung Deine Pünktlichkeit bemerkte! Du kannst leicht die böse Untugend ablegen, wenn Du nur ernstlich willst. Wenn es Dir schwer fällt, aufzustehen, so rufe Dir selbst in Gedanken zu: „Pünktlich, Peter!“ Und dann springe rasch aus dem Bette. Wenn Dich unterwegs etwas aufhalten will, so erinnere Dich gleichfalls an das wichtige Wort: „Pünktlich!“ und gehe mutig vorwärts. Sei immer aufmerksam auf Dich selbst und fest in dem guten Entschlusse, Deine Fehler abzulegen! Dann wirst Du bald mein bester und liebster Schüler sein.“ —

Durch diese liebreiche Ermahnung des Lehrers wurde Peter zu Thränen gerührt. Er gelobte feierlich, von nun an immer pünktlich zu sein, und bis jetzt hat er gewissenhaft sein Wort gehalten, zur großen Freude seiner Eltern und seiner Lehrer.

Das ist doch einmal ein würdiger Oberlehrer! Gewiß ist er im Milwaukeer Schullehrerseminar großgezogen worden, weil er so spruchreich ist? Und der herrliche Peter! Wie glücklich muß er sich jetzt fühlen, der „gutherzige Junge“, da die ganze Schule mit Bewunderung seine Pünktlichkeit bemerkt! Er ist jetzt „gründlich gebessert“; und es hat weiter gar nichts gekostet, als daß er Thränen der Rührung vergoß und sich zurief: Pünktlich, Peter! —

2. Verdorbene Geburtstagsfreude.

Von Tante E. B.

Otto war ein aufgeweckter, befähigter Knabe von 11 Jahren, der seine Eltern und Lehrer zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Leider machte er sich häufig unbeliebt durch Necken und Hänseln Anderer. Ja, sogar an Erwachsenen suchte der dreiste Knabe mitunter sein Mütchen zu kühlen, und trotz mancher harten Strafen des Vaters liefen nur zu oft Klagen über ihn ein. Am meisten hatte Tante Julie, eine alleinstehende Verwandte des Vaters, die ein gern gesehener Gast im Hause war, darunter zu leiden.

Otto war unerschöpflich in schlechten Witzen und albernen Bemerkungen über die rote Nase der Tante. „Ich sehe nur immer ihre lieben, freundlichen Augen, wenn Tante Julie zu mir spricht“, sagte seine ältere Schwester Clara einmal; „wie kannst Du nur so rücksichtslos sein?“

Wie die Tante selbst über diese üblen Scherze dachte, das hatte noch Niemand genau erfahren können. Sie war stets heiteren Sinnes und wußte Allem die beste Seite abzugewinnen. „Es ist noch nicht aller Tage Abend“, hatte sie wohl zu Otto gesagt, „Du kannst auch noch eine rote Nase bekommen“, und den Eltern gegenüber nahm sie ihn stets in Schutz. „Jugend will austoben“, sagte sie, „sein Herz ist nicht dabei, wenn er sich über Andere lustig macht.“

Aber eines Tages, als die Tante wieder nach Otto's elterlichem Hause kam, trieb er's gar zu arg. Clara lief, als sie Tante Julie von weitem sah, derselben entgegen, während Otto mit anderen Knaben auf der Straße stand. Trotz Clara's warnenden Blickes rief er laut, und die Anderen schrieen's nach: „Seht nur die rote Nase!“ Clara sah, als sie in's Haus traten, daß die Tante sich mit dem Taschentuche über die Augen fuhr. Die unartigen Knaben hatten ihr durch den lauten Spott sehr wehe gethan.

Da kam Otto's Geburtstag heran. Otto hatte, wie in früheren Jahren, seine Wünsche auf einen Zettel geschrieben und auf des Vaters Pult gelegt. „Eine Taschenuhr“ stand obenan auf dem Zettel, dreimal unterstrichen. „Ach, bester Vater“, sagte er, „Du hast gewiß schon die hübschen, neuen Taschenuhren gesehen; Ernst N. hat eine zum Geburtstage bekommen. Sie sieht sehr schön aus und ist auch gar nicht teuer, wie ich gehört habe, da sie aus Nickel angefertigt ist. O, wie glücklich würde ich sein, wenn ich eine solche Uhr zum Geburtstage erhielte!“ „Mache Dir darauf keine Hoffnung!“ hatte der Vater abweisend gesagt. „Nächstes Jahr wollen wir wieder einmal darüber sprechen. Aber diesmal sind Deine Schulzeugnisse mir nicht gut genug, und Du weißt sehr wohl, was Du außerdem für Untugenden abzulegen hast.“

Schon am Morgen von Otto's Geburtstage kam Tante Julie. Das Geburtstagskind selbst aber war, obgleich ihm Alle herzlich gratuliert hatten, in keiner festlichen Stimmung, denn Otto dachte immer nur an die Uhr; aber er hatte alle Hoffnung auf ein solche aufgegeben.

Als Otto Mittags aus der Schule kam, wurde er in das Zimmer gerufen, in welchem man den Geburtstagstisch aufgeputzt hatte und die Eltern nebst Tante Julie und Clara Otto erwarteten.

Dieser war etwas beschämt, als er in das Zimmer trat. Denn er mußte sich selbst sagen, daß er es gar nicht verdient habe, daß man ihm überhaupt irgend welche Geburtstagsfreude bereite. Aber noch größer wurde seine Beschämung, als er an den Tisch trat und neben dem Kuchen und den übrigen Geschenken eine Uhr, welche an einer hübschen Kette befestigt war, liegen sah. Er traute seinen Augen nicht. „O, Vater, Mutter!" rief er aus. „Tausend Dank! Ich hatte gar keine Uhr erwartet und auch nicht verdient."

„Nicht von mir ist die Uhr!" rief der Vater; „und von mir auch nicht!" sagte die Mutter. — Otto machte ein erstauntes Gesicht und wußte nicht, was er sagen sollte. Die Eltern aber deuteten auf Tante Julie, welche mit Clara an das Fenster getreten war. Otto verstand wohl, was die Eltern meinten, und beinahe erschrocken rief er aus: „Von Tante Julie? — Unmöglich!"

„Nichts für ungut, mein lieber Otto!" sagte diese freundlich lächelnd. „Ich konnte den Gedanken, daß Dein Lieblingswunsch nicht erfüllt werden sollte, nicht ertragen und habe Dir deshalb die Uhr zum Geburtstage geschenkt."

„Ich kann die Uhr nicht annehmen!" stieß Otto hervor und war auch nicht dazu zu bewegen. Die wohlverdiente Strafe hatte ihn ereilt und die gute Tante in edler Weise Böses mit Gutem vergolten. Otto's Schamgefühl war so groß, daß es ihm seine Geburtstagsfreude arg verleidete.

Aber von diesem Tage an ging eine große Änderung mit ihm vor. Niemand hatte sich mehr über ihn zu beklagen, am wenigsten die Tante, welche ihn nach einiger Zeit zu überreden wußte, das schöne Geschenk, das er an seinem Geburtstage vor Beschämung zurückgewiesen hatte, anzunehmen und es als Zeichen seiner Besserung zu tragen.

Finis coronat opus. Das Ende krönt das Werk. Jedenfalls etwas Neues, eine Uhr als Zeichen seiner Besserung zu tragen. Seiner Besserung? Aber er war ja doch vorher gar nicht so schlecht, sondern berechtigte Eltern und Lehrer zu den schönsten Hoffnungen. War er auch unerschöpflich in „schlechten" Witzen und albernen Bemerkungen über die rote Nase der Tante, so war „doch sein Herz nicht dabei, wenn er sich über andere lustig machte". Ja, das ist eben das Leidige, daß die nichtsnutzigen Jungen, die Colemann seinen Lesern vorführt, im Grunde doch alle recht gut und wacker sind und nirgends wahre Buße und Besserung bedürfen. Sie brauchen kein neues, reines Herz; höchstens an ihrem Lebenswandel ist dann und wann eine Kleinigkeit auszuflicken. Ein paar Rührthränen und gute Vorsätze; dann ist alles überflüssig wieder in Ordnung. Vor GOtt brauchen sie sich ihrer, auch groben, Sünden halber nie zu demütigen. Das auf Golgatha geflossene Blut der Versöhnung haben sie nicht nötig. Herr Colemann absolviert sie ohne das.

Wir hörten oben von der ‚warmen, ja enthusiastischen Anerkennung', welche Herrn C. und seinen Mitarbeitern der einfache, kindliche Stil der K.-P. eingetragen habe. Von kindlicher Einfalt haben wir bisher keine Spur gesehen; Kindisches und Albernes findet sich auf Schritt und Tritt. Zu den bisherigen Proben aus der K.-P. noch einige zum Belege dafür.

(3.) Eine kurze, aber lehrreiche Geschichte.

Knabe: „Armer Mann mit einem Bein, — Kannst wohl nicht recht fröhlich sein? — Gehst so langsam und so schwer — An der Krücke da einher. — Sage, wie erfreu' ich Dich? — Armer Mann, Du dauerst mich!"

Krüppel: „Knabe, willst Du mich erfreu'n, — Mußt Du immer folgsam sein. — Vater hatte oft gesagt: — „Klett're nicht, nimm Dich in Acht!" — Söhnchen wollte klüger sein — Knack's! da brachen Ast und Bein.

Nur ein Wort ist in der Überschrift zu ändern. Sie muß lauten: Eine kurze, aber höchst unwahrscheinliche Geschichte. — Und wahrscheinlich, wenn nicht wahr, muß doch jede Geschichte sein, die man Kindern auftischt.

(4.) Nach den Weihnachtsferien.

Von Tante Amalie.

„Meine liebe gute Tante, Du mußt mir wieder einmal aus der Not helfen!" rief August beim Eintritt in das Wohnzimmer. „Das Weihnachtsfest hat so vielen meiner Schulkameraden Autograph-Bücher gebracht; in diese soll ich nun der Reihe nach Stammverse schreiben." Mit diesen Worten öffnete er ein elegantes, mit Goldschnitt und den feinsten Chromobildern versehenes sogenanntes Stammbuch.

„Aber wie werden sich meine unbeholfenen, unsicheren Schriftzüge neben den bunten, fein gemalten Schmetterlingen und den hübschen anderen Bildern ausnehmen? Vielleicht noch nicht einmal so gut, wie dies von Fritz Lorch geschriebene Verschen, und der schreibt in der Schreibstunde doch so schön. Nein, Tante, sieh' einmal her, das ist doch zu schade! Und hier, o, wie garstig. Neben diesem reizenden Chromo ein so unschönes Gedicht! Eine schöne Erinnerung das![1]) Nein, Tante, wenn ich wüßte, daß Otto und Karl dergleichen in mein neues Album schreiben würden, so sollten sie es nie sehen."

„Ich glaube, das kann auch verhütet werden", sagte die Tante. „Wähle unter den Knaben nur solche zu Deinen Freunden, von denen Du Schönes, Edles und Gutes erwarten kannst,[2]) und nur diese bitte darum, Dir einige Schriftzüge in Form eines kleinen Verses oder einfach ihren Namen einzutragen. Von Karl und Otto kannst Du dies bestimmt erwarten, da sie gut erzogene, bescheidene Knaben sind, die gelernt haben, bei solchen Sachen vorsichtig zu sein, und lieber um Rat und Aushülfe bei den Eltern einkommen, ehe sie ein so hübsches Buch durch Sorglosigkeit und Thorheit verunzieren."

Auf August's Bitte dichtete ihm nun die Tante mehrere kleine Verse,[3]) von denen der liebe Knabe einen herausſuchte, welcher zwar etwas ernsten Inhalts war, aber, wie er meinte, gerade darum auch für spätere Jahre als Erinnerung paßt. Er schrieb:

„Lieber Karl!

Sei stets recht zufrieden mit dem, was Du hast,
Dann ist froher Sinn Dein beständiger Gast;
Und hast Du den Frohsinn, dann ist Dir's ganz gleich,
Ob Viel oder Wenig Du hast, — Du bist reich!

Dein treuer August Krone."[4])

Kindischer und läppischer aber als alles, was uns bisher vorgekommen, sind die Sächelchen ohne Salz und Schmalz, welche Frl. Ida Walthers aus Milwaukee als „Tante Kinderlieb" von Zeit zu Zeit „für die Jüngsten" einsendet. Man überzeuge sich:

Der treue Hund.

Von Tante „Kinderlieb".

„Watch" war ein großer Hund; er hatte lange schwarze und weiße Haare und einen langen Schwanz. Er ging immer mit dem kleinen Fritz und verließ ihn nie; selbst wenn dieser in der Schule war, blieb er so lange vor der Thür liegen, bis die Schule aus war. Eines Tages ging Fritz in den Wald, um seinem Vater, welcher dort mit Holzhauen beschäftigt war, das Mittagessen zu bringen. „Watch" war zu Hause bei der Mutter geblieben, weil dieselbe sich fürchtete, allein zu sein. Im Walde war Fritz von dem rechten Wege abgekommen und konnte ihn nicht wiederfinden. Auf einmal trat ihm ein mächtiger, großer Wolf in den Weg, packte ihn mit seinen großen scharfen

---

1) Also so denken und reden und schreiben Schuljungen! Eine schöne Psychologie das!

2) „Von welchen unter meinen Mitschülern kann ich wohl nur Schönes, Edles und Gutes erwarten?" — Fragt so ein Junge von 10—12 Jahren?

3) Diese „Tante Amalia" Vogel in St. Louis macht überhaupt in Poesie. „Das Geheimnis" ist ja auch von ihr.

4) Das ist also „zwar etwas ernsten Inhalts".

Zähnen an seiner Jacke und rieß[1]) ihn nieder. Fritz schrie laut um Hülfe, aber Niemand kam. Da — ganz unerwartet — kam „Watch" ihm zur Hülfe.

Der treue Hund hatte keine Ruhe gehabt, er war Fritz nachgelaufen und hatte sein Geschrei zur rechten Zeit gehört. Lange, lange kämpfte er, aus vielen Wunden blutend, mit dem bösen Wolfe. Aber endlich siegte er doch und tödtete den Wolf. — Groß war die Freude der Eltern, als sie hörten, wie tapfer „Watch" gewesen und daß er Fritz das Leben gerettet hatte. Möchtet Ihr nicht alle einen so treuen Hund haben?

„Für die Jüngsten."

Von Tante „Kinderlieb".

Wenn Ihr brav seid und thut, was Euch die Mutter sagt, schicke ich auch mitunter etwas für Euch an den „Kinderpost-Mann". Hier ist gleich das Erste. Paßt nun hübsch auf!

Ein Ochs, eine Kuh, ein Rind und ein Kalb befanden sich miteinander auf der Weide. Der Ochs sagte zu der Kuh: „Ich gebe mein Fleisch, meine Haut und meine Hörner; was giebst Du?"

Die Kuh sprach: „Das gebe ich auch und noch mehr, nämlich Milch, Butter und Käse."

Das Rind und das Kalb aber sprachen zugleich: „Wir geben nichts, als unser Fleisch und unsere Haut; wir sind noch zu klein!"

Von der Weide gingen der Ochs, die Kuh, das Rind und das Kalb nach Hause. Auf dem Hofe trafen sie ein Schwein mit acht kleinen Ferkeln.

Da fragte sie der Ochs: „Was gebt Ihr?" Da sprach das Schwein: „Wir geben Fleisch, Speck, Schinken, Wurst und Borsten."

Nun war es Nacht geworden, und Ochs, Kuh, Rind und Kalb gingen miteinander in den warmen Stall.

Derart sind die Erzählungen der K.-P. — Sie sind, kurz gesagt, nichts als elendes, rationalistisches Gewäsch. Sie können kein Kind wahrhaft bessern. Sie vermögen höchstens Leute heranzuziehen, die einmal ohne Mühe ins Netz der Loge gehen. Der Form nach sind sie auch nicht im geringsten besser als die „kinderfreundlichen" Salbadereien in den zu Beginn dieses Jahrhunderts erschienenen Lesebüchern. Ein ganzer Lastwagen von Tugend und Moral, ohne eine richtige Andeutung, wie und wodurch man zur Tugend kommt. Und diesen von Hrn. Colemann aufgetischten Kohl lassen Lehrer in ihren Schulen lesen![2]) Als ob nicht sechs

---

1) Wertestes Fräulein, sollte es wohl nicht ratsamer sein, Sie legten sich erst etwas auf Orthographie, ehe Sie für ein Kinderblatt schrieben?

2) Das geht so weit, daß manche Lehrer die K.-P. statt des Lesebuches gebrauchen. Man lese nur folgenden Artikel in der „Lehrer-Post" auf S. 11.

„Kinder-Post" als Lehrmittel.

Herr Colemann! Sie waren so gütig, in der ersten Nummer der „Lehrer-Post" meinen Dank für die „Kinder-Post" als Lehrmittel in der Schule zu publizieren.

Gestatten Sie mir nun, zur besseren Erkenntnis und Anerkennung der Benutzung der „Kinder-Post" in unserer Schule, den Beweis zu liefern, wie wir dieselbe zum Nutzen und Frommen der uns anvertrauten Schüler anwenden. Der Unterricht ist eingeteilt in 1. Leseübungen; 2. Sprechübungen; 3. Unterhaltungen über das zu Hause Gelesene; 4. Aufsätze über die Bilder; 5. Deklamationen der Gedichte.

In Folgendem gebe ich Ihnen einen Ueberblick über unsere Thätigkeit während der letzten acht Wochen.

Klasse im ersten Lesebuche.

2. Jahrgang der „Kinder-Post".

No. 1. Die Kinder im Winter. — No. 2. Sinn- und Sittensprüche. — Der Pudel ist ein treues Tier u. s. w. — No. 3. Für die Jüngsten. — Etwas über die Haustiere. — No. 4. Für die Jüngsten. — Ueber die Höflichkeit. — No. 5. Für die kleineren Leser. — Schall-Laute. — No. 6. Wiederholung des Früheren. — No. 7. Der Schneemann. — No. 8. Schulanfang. — Eine kurze aber lehrreiche Geschichte.

Erzählungen aus Hebels Schatzkästlein ein ganzes Hundert dieser gemachten Geschichten aufwögen![1])

Gehen wir, die andern teils wöchentlich, teils alle 14 Tage wiederkehrenden Rubriken der K.-P. übergehend,[2]) weiter zur

---

Klasse im zweiten Lesebuche.

No. 1. Die Kinder im Winter. — No. 2. Der neue Schlitten. — Schneeballwerfen. — No. 3. Ueber die verschiedenen Schall-Laute lebendiger und lebloser Wesen. — Der König und der Hirtenknabe. — No. 4. Franz, der Stiefelwichser. — Der Häring. — No. 5. Der Hase. — Die reichste Goldgrube. — No. 6. Washington's Geburtstag. — Für die Jüngsten. — Über das Verhalten auf der Straße. — No. 7. Die Thräne der Mutter. — Nadel und Scheere. — No. 8. Zu spät. Ein besonnener Knabe. — Der kleine Indier (Besprechung).

Klasse im dritten Lesebuche.

No. 1. Neujahr. — Nach den Weihnachtsferien. — No. 2. Aus dem Lootsen-Leben. — No. 3. Plauderei über „Benjamin Franklin". — Ein furchtbares Brandunglück. — No. 4. Plaudereien über das deutsch-amerikanische Pionier-Jubiläum. — No. 5. Plauderei über die Erde und die Sonne. — No. 6. Washington's Geburtstag. — Plauderei über die Zeitberechnung. — No. 7. Plauderei über „Georg Washington". — No. 8. Ueber Deutsch-Amerikaner.

Die Gedichte werden von den Klassen zum Deklamieren auswendig gelernt. — Der Inhalt des Postsacks wird ausgeleert und das, was die Schüler der verschiedenen Klassen interessiert, erklärt und besprochen. Auch die Rätselaufgaben bilden keinen unbedeutenden Teil unserer Unterhaltungen.

Sollten Sie für Obiges in der 2. Nummer der „Lehrer-Post" Verwendung haben, so freut sich wiederum Ein alter Lehrer.

1) Den anglo-amerikanischen Schulsuperintendenten verschiedener größerer und kleinerer Städte, welche Hrn. Colemann in englisch geschriebenen Briefen ihr Wohlgefallen an seiner K.-P. kund gethan haben, mag man ihr Lob allenfalls verzeihen. Was werden die zum Teil viel von deutscher Litteratur kennen und wissen! Augenscheinlich nicht so viel, daß sie zu einem Urteil berechtigt sind, welches sie sich doch herausgenommen haben. Daß aber die Herren Teuteberg, Henry Raab u. a. in dasselbe Horn blasen, das läßt sich nur erklären aus der Logenbrüderschaft oder verwandten Motiven, nicht aber aus dem Werte des Blattes.

2) Dahin gehören z. B. „Aus unserem Postsack", worin Hr. Colemann jedes ihm von Jung und Alt zugehende Lob registriert, und der „Handfertigkeits-Unterricht", den unter dem Namen „Onkel Fix und Fertig" der Oberlehrer Walthers in Milwaukee erteilt. Eine Probe aus letzterer Rubrik wird den Leser überzeugen, daß er nichts verliert, wenn wir ihm hier nicht mehr davon mitteilen.

Der Hammer und der Besen, deren kunstgerechte Handhabung.

Da der Hammer das erste und zugleich das Lieblingswerkzeug der Knaben ist und der Besen das der Mädchen, so ist es wohl angebracht, einige Ratschläge und Winke über den richtigen Gebrauch derselben zu geben.

Liebe Knaben, nehmt einmal Euren Hammer zur Hand und legt das Schlag-Ende desselben auf ein ebenes Brett. Nun prüfet, ob dasselbe in allen Teilen glatt aufliegt, das heißt, in derselben Ebene; ist dieses nicht der Fall, dann ist der Hammer wertlos, und der geschickteste Arbeiter ist nicht im Stande, gute Arbeit damit zu liefern. Wenn Ihr Euch überzeugt habt, daß das Schlag-Ende des Hammers eben und glatt ist, dann wendet Eure Aufmerksamkeit dem Stiele zu, nämlich, was für einen Winkel derselbe mit dem Hammer bildet, ob einen rechten, stumpfen oder spitzen: denn danach muß sich unbedingt die Handhabung richten, damit das Schlag-Ende beim Schlagen den zu treffenden Gegenstand mit seiner ganzen Fläche gleich fest treffe.

Nun versucht einmal, indem Ihr Hammerschläge auf ein weiches Tannenbrett führt, und seht zu, ob die gemachten Eindrücke gleich tief in's Brett gedrungen sind. Ihr werdet bald ausfinden, daß es sehr viel Übung erfordert, und daß es nur durch

„Lehrer-Post".

Über sie können wir uns kürzer fassen.

Daß dieselbe vor allem andern der Selbstberäucherung des Herrn Colemann und der Propaganda für seine „K.-P." dient, haben wir schon gesehen. Wer's nicht glaubt, dem zeigt's der erste Blick auf irgend eine der drei bisher erschienenen Nummern. Nun, wer Lust hat, sich alle Monate über das schöne Thema: Herr Colemann ist ein braver Mann, ein Ehrenmann, ein deutsch gesinnter Mann, ein verdienstvoller Mann, ein ausgezeichneter Mann — in allen möglichen Variationen unterhalten zu lassen, mag die 25 Cents, die dieser Spaß kostet, ja dranwenden. [1]) Denn außer diesem Selbstlob des Herausgebers wird der Leser nicht viel Löbliches hier finden. Auch die L.-P. will, gleich der K.-P., „was ein Fröbel gesäet, ein Diesterweg gehegt und gepflegt hat" — diese beiden fanatischen Feinde alles wahren Christenglaubens — in ihren Spalten weiter Gestalt gewinnen lassen. Nur unter denen, die sich der „Unlust, sich exclusiv konfessionellen Verbindungen anzuschließen", bewußt sind, die also weder lutherisch, noch reformiert, noch methodistisch, noch römisch sein wollen, noch sonst etwas, was auf Christentum und Glauben Bezug hat und Anspruch macht, möchte die L.-P. „das Ihrige dazu beitragen, daß eine geistige Annäherung aller dieser Kollegen stattfinde". Vielleicht ahnte Herrn Colemann, daß das Verlangen nach diesem geistigen Schmause kein sehr allseitiges werde, weshalb er vorsichtig auf der Randleiste der 2ten Nummer der L.-P. erklärt: „Der Abonnementspreis für die L.-P. ist für das erste Jahr für alle Lehrer entrichtet worden." [2]) Sieht man aber diesem geschenkten Gaul ins Maul, so bemerkt man traurige Dinge, die einem bald klar machen, daß dieser Gaul das Futter, dieses Blatt das Lesen nicht wert ist, geschweige 25 Cents. Eine einzige Stelle genüge! Ein Schüler der Staatsuniversität in Madison liefert einen Aufsatz über „Deutschtum

---

den richtigen Gebrauch aller Gelenke des Armes, von der Schulter an bis zu den Fingerspitzen, und hauptsächlich dadurch, daß der Stiel mit dem Hammer einen stumpfen Winkel bildet, möglich gemacht werden kann.

Das wäre der Hammer und dessen Handhabung. — Nun kommt der Besen an die Reihe. Liebe Mädchen, prüfet einmal Euren Besen und sehet zu, ob die Reiser noch gleich lang sind, und wenn Ihr den Besen kerzengerade auf den Boden stellt, ob sie alle denselben berühren. Ist dieses nicht der Fall, so ist der Besen mißbraucht worden, indem er einseitig gebraucht wurde. Es muß derselbe beim Kehren oft gedreht werden, damit er gleichmäßig abgenutzt wird und so seine Schuldigkeit, glatt und rein zu kehren, zu thun imstande ist; denn mit einem einseitigen und schiefen Besen kann man unmöglich rein und sauber fegen.

1) Doch genügt die L.-P. allein Herrn Colemann für diesen Zweck jetzt nicht mehr. Die Nr. 14 der K.-P. selbst enthält eine Beilage, in der alle „Eltern, deren Kinder seither probeweise die K.-P. erhielten", in marktschreierischer Weise, gerade wie man es bei Anpreisung von Schwindelmedizinen gewohnt ist, mit den Verdiensten des Herrn C. und seines Blattes bekannt gemacht werden. „Überall Enthusiasmus für die K.-P.", überschreibt Herr C. diese Lobgesänge auf sich selbst. — „Heil mir im Siegerkranz!" — hätte er ebensogut drüber setzen können.

2) Von den Logen?

in Amerika". Herr Colemann teilt ein Bruchstück davon mit, natürlich das Beste und Gediegenste. Da heißt es:

„Der Deutsche Amerikas gehöre nur der amerikanischen Union an! Er diene derselben von ganzem Herzen und von ganzer Seele! Lasset ihn aber zuerst[1]) nach einem vollen Herzen und einer vollen Seele trachten! Er kann dem Volke nicht eher mit Vorteil dienen, bis er den Stempel der Entschiedenheit, der Kraft und Weisheit errungen[2]) hat; er muß ein Mann werden! Sein Gesichtskreis muß sich erweitern! Lagern sich endlich aber die Geister eines Shakespeare, eines Göthe und Schiller um das Monument amerikanischer Größe, dann lasset uns rufen Halleluja! Die Zukunft, Welt und Amerika sind Eins!" —

Potztausend! Das heißt, mit vollen Backen Wind blasen! Von diesem Redner kann Herr Colemann selbst noch lernen. Zu einem solchen Schwung der Phantasie und der Phrase hat er es noch nicht gebracht, wie dieser hoffnungsvolle Zukünftler. — —

Noch ein Schlußwort! Wir haben gezeigt, daß Colemanns Blatt zu **unkindlich** sei, um als Kinder-Post gelten zu können. Der Grundton des Blattes ist teils kindisch, teils altklug belehrend; beides ist von wahrer Kindlichkeit gleichweit entfernt.

Wir haben gezeigt, daß das Blatt zu **undeutsch** sei, um der Pflege des Deutschen in den Vereinigten Staaten dienen zu können. Seine Reimereien sind dazu zu elend; seine Prosa ist zu fad und salzlos. —

Wir haben gezeigt, daß das Blatt ein **durch und durch unchristliches** ist, weil es von Christo, dem einigen Heiland der Welt, und also auch der Kinder nichts weiß und nichts wissen und sagen **will** und **mag**, und weil es statt der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, die seichte Tugendmoral des Rationalismus und der Logen aufzurichten bemüht ist. —

Wir bitten daher alle unsere lieben Brüder im Schul- und Predigtamte, denen diese Zeilen zu Gesichte kommen, herzlich und inständig, daß sie ein Auge auf die K.-P. haben, die sich so aufdringlich in den Familien einnisten will; ich bitte sie herzlich, daß sie dies schleichende Gift von den ihnen befohlenen Kinderseelen, soviel ihnen nur immer möglich ist, fernhalten.

GOtt sei Lob und Dank, daß wir ein „Lutherisches Kinderblatt" haben, das wir mit dem besten Gewissen unseren lieben Kleinen in die Hände geben können, ein Blatt, das sie lesen können sich zum Heil und zu wahrer Förderung im Guten! Laßt es uns fleißig verbreiten[3])! — Fort aber aus christlichen Schulen mit diesem unchristlichen Wisch, genannt Kinder-Post. Er ist geschenkt zu teuer[4]); denn er wird für alle Fälle mit Seelenschaden und -gefahr unserer Kinder bezahlt.

Addison, am 12. April 1884. K.

---

1) Denn „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit".

2) Man merke: „Stempel erringen".

3) Daß es nur allmonatlich kommt (während die K.-P. ein Wochenblatt ist) ist für ein Kinderblatt ein Vorzug, nicht ein Nachteil. Kinder darf und soll man nicht überladen.

4) Geschweige für 50 Cents.

Evang.-Luth. Schulblatt.

19. Jahrgang. Juli 1884. No. 7.

Die Höllenfahrt Christi.*)

Über die Lehre von der Höllenfahrt Christi sind von jeher sehr verschiedene Ansichten gehegt worden. Einige haben dieselbe nur auf das Begräbnis Christi bezogen, andere reden von einer damit verbundenen Höllenqual Christi, noch andere beziehen dieselbe auf die Seele allein. In der Konkordienformel wird noch von solchen geredet, die die Frage aufgeworfen, ob die Höllenfahrt Christi vor oder nach seinem Tode geschehen, ob sie geistlich oder leiblich zu verstehen sei, ob sie zum Leiden oder zum herrlichen Triumph Christi gehöre? Die Methodisten und Albrechtsleute haben den Artikel von der Höllenfahrt in ihrem Bekenntnis weggelassen, weil nach ihrer Meinung dieselbe sich aus der Schrift nicht beweisen lasse. Wollen wir diesen zum Teil alten Auffassungen noch eine neuere hinzufügen, die der neueren, sehr an Entwickelung leidenden deutschen Theologie entstammt, so ist es folgende: „Das Ganze der Höllenfahrt Christi reduciert sich auf den Aufenthalt des Sohnes Davids im Hades, der ein ganz natürliches Ergebnis seines Todes in Schwachheit war."

Es kann nicht die Aufgabe dieser kleinen Arbeit sein, auf alle Fragen und Meinungen, die je über diesen Gegenstand erhoben worden sind, einzugehen; es wird sich vielmehr in dieser kurzen Darstellung für uns hauptsächlich darum handeln, was die heilige Schrift darüber lehrt.

Sie lehrt erstens, daß Christus zur Hölle gefahren sei, Eph. 4, 9.: „Daß er aber aufgefahren ist, was ist's, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Örter der Erde?" Und 1 Petr. 3, 18. 19.: „Christus ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen, und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis."

Hinunter gefahren aber ist Christus, der Gottmensch. Nicht also ist Christus etwa nur der Seele nach zur Hölle gefahren, während der Leib

*) Benutzt wurde ein Artikel in „Lehre und Wehre", Band XX. p. 14.

noch im Grabe ruhte; denn 1 Petr. 3, 18. 19. heißt es, daß der hinuntergefahren sei, den Geistern zu predigen, der nach dem Fleisch getötet, aber durch den Geist wieder lebendig gemacht worden sei. Demnach hat die Höllenfahrt nach der Lebendigmachung oder nach der Vereinigung von Seele und Leib stattgefunden. Wiederum zeigt uns 1 Petr. 3, 18. 19., daß, obschon die Höllenfahrt der ganzen gottmenschlichen Person zugeschrieben wird, sie doch als Erhöhung der Menschheit Christi zu verstehen sei. Denn der ist hinuntergefahren, der da getötet ist worden nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. Nach der Gottheit konnte er weder getötet, noch lebendig gemacht werden; folglich ist die Höllenfahrt eine Erhöhung seiner Menschheit. Wenn es aber in unserm Spruche heißt: „In demselben (Geist) ist er auch hingegangen", so kann dieser Ausdruck „Geist" auch nicht so gedeutet werden, als ob die Höllenfahrt von der Seele, oder nur von der Gottheit Christi zu verstehen sei. „Er ist lebendig gemacht nach dem Geist" heißt: Er ist durch die göttliche Kraft lebendig gemacht. Der Sinn der Worte: In dem Geiste ist er hingegangen, ist der: Er ist in derselben göttlichen Kraft nach seiner Menschheit hingegangen. Denn an sich hatte die Menschheit die Kraft nicht, zur Hölle zu fahren, sondern durch die persönliche Vereinigung wurde ihr dieselbe mitgeteilt. Und nun wird, wie sonst oft, der ganzen Person zugeschrieben, was nur einer Natur zukommt. Daher es denn auch richtig ist, zu sagen: Christus ist als Gott und Mensch zur Hölle gefahren. — Wie nun diese Höllenfahrt geschehen sei, darüber sagt uns die Schrift nichts. Nur soviel schließen wir aus den betreffenden Sprüchen, daß es ein Sieges- und Triumphzug war, Col. 2, 15.: „Er hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst." Christus als der Stärkere hat den Starken, Gewappneten besiegt und teilet nun den Raub aus. Luther redet in seiner Predigt von der Höllenfahrt davon, wie man pflegte die Höllenfahrt an die Wände zu malen. Er schreibt hierüber: „Man pflegt es also an die Wände zu malen, wie Christus hinunterfährt mit einer Chorkappen und mit einer Fahne in der Hand, für die Hölle kommt und damit den Teufel schlägt und verjagt, die Hölle stürmet, und die Seinen herausholet." Und an einer andern Stelle: „Wie es zugegangen, das weiß ich nicht, werde es auch nicht erdenken noch ausreden können; aber grob kann ich dies wohl malen und in ein Bild fassen, von verborgenen Sachen fein klar und deutlich zu reden, daß er ist hingegangen und die Fahne genommen als ein siegender Held, und damit die Thore aufgestoßen, und unter den Teufeln rumort, daß hie einer zum Fenster, dort zum Loch hinausgefallen ist." Und ferner: „Was nun solches einfältigen kindischen Gemäldes, Spiels und Gesanges ist, das ist recht und gefället mir wohl, daß man's den Einfältigen und Kindern also vormalet . . . und bei solchen einfältigen Bildern soll man's bleiben lassen." — Was nun ferner die Zeit betrifft, so läßt sich

nach 1 Petr. 3, 18. 19. nur so viel sagen, daß Christus, nachdem er durch die göttliche Kraft wieder lebendig gemacht war, zur Hölle gefahren ist. Die Höllenfahrt fiele demnach zwischen die Lebendigmachung und die eigentliche Auferstehung. Es widerspricht dies auch den Worten unseres Bekenntnisses nicht, „niedergefahren zur Hölle, auferstanden von den Toten", wenn wir unter Auferstehung soviel verstehen, als „sich uns lebendig erzeigen". Man denke auch daran, daß Christus nach seiner Lebendigmachung nach seiner menschlichen Natur zum unaufhörlichen Gebrauch der göttlichen Majestät erhöht war. In dieser Eigenschaft sind vor ihm tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre. Man kann sich daher die Höllenfahrt als in einem Augenblick geschehen vorstellen, und ist es nicht notwendig, einen längeren Zeitabschnitt dafür anzusetzen.

Auf Frage 259 unseres Katechismus: „Warum ist Christus zur Hölle gefahren?" lautet die Antwort: „Daß er sich den höllischen Geistern als Überwinder des Teufels, der Hölle und allen höllischen Feinden zeigete und über dieselben mächtiglich triumphierete." Hiermit wird uns der Zweck der Höllenfahrt Christi angegeben. — Die Teufel waren einst als gute und heilige Geister von Gott erschaffen, dazu bestimmt, in ewiger Gemeinschaft mit ihm zu leben und seine Diener zu sein. Aber in unsäglicher Verblendung verließen sie ihre Behausung und wurden Gottes Feinde. Ja, es gelang ihnen auch, das herrliche Werk der Schöpfung in eine seufzende Kreatur zu verwandeln. Der Mensch, der dazu bestimmt war, der Herr dieser Schöpfung zu sein, der geschmückt war mit dem göttlichen Ebenbilde, wurde von dem Teufel (wenn auch nicht ohne seine, des Menschen, Einwilligung) aus diesem glücklichen Zustande herausgerissen. Weit öffnete sich nun der Höllenrachen; denn nun war der Herr der Schöpfung sein Eigentum geworden, der Himmel war den Menschen verschlossen. Die Erde wurde zum Jammerthal, in welchem der Feind wie ein brüllender Löwe seiner Beute nachging. — Da kam in Knechtsgestalt der „Löwe Judä" vom Himmel herab. Zwar rief der Vater vom Himmel hernieder: „Dies ist mein lieber Sohn"; aber auch an ihn machte sich der Satan in seiner Verblendung. Und welch ein Triumph mag in der Hölle gewesen sein, als dieser liebe Sohn in das Felsengrab des Joseph von Arimathia gebettet wurde! Vorher hatte der Teufel nur das Werk Gottes angetastet, nun hatte er ja über Gott selbst den Sieg davongetragen. Und öde und trostlos genug sah es auch in der Welt aus bei denen, die gehofft hatten, Christus sollte Israel erlösen; auch bei ihnen hieß es: Gott ist tot. — Aber als die Hölle glaubt ihren höchsten Triumph zu feiern, erscheint — getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist — Christus, dem Tode ein Gift, der Hölle eine Pestilenz. „Der Feind liegt und legt abe Gift, Gall und Ungestüm", aber er und die ganze Hölle wird ausgezogen und zu einem Triumph öffentlich Schau getragen. Von diesem Bilde kann Dr. Luther sich nicht trennen in seiner Predigt von der Höllenfahrt. Immer

ergötzt er sich wieder daran, wie bei dieser glorreichen Erscheinung Christi hier ein Teufel zum Fenster, dort zum Loch hinausfliegt. Dieser Sieg Christi ist es, der in der Behandlung der Frage 259 so recht zur Geltung kommen muß, und in Verbindung damit: Christi Sieg ist unser Sieg.

Über den Nutzen mögen hier die Schlußworte der Predigt Luthers von der Höllenfahrt stehen: „Die Welt mit allen ihren Kräften hätte nicht vermocht, jemand aus des Teufels Banden zu erlösen, noch für eine Sünde der Höllen Pein und Qual wegzunehmen, ob auch alle Heiligen für eines Menschen Sünde in die Hölle führen, sondern müßten allzumal, so viel je auf Erden kommen sind, ewiglich darinnen bleiben, wo nicht der heilige, allmächtige Gottessohn mit seiner eigenen Person dahin gefahren und dieselbe durch seine Gottesgewalt mächtiglich gewonnen und zerstöret hätte. Denn keine Karthäuserkappe, Barfüßerstricke, noch aller Mönche Heiligkeit, noch alle Gewalt noch Macht vermag ein Fünklein des höllischen Feuers auszulöschen. Aber das thut's, daß dieser Mann selbst hinunter kommt mit seiner Fahne; da müssen alle Teufel laufen und fliehen, als vor ihrem Tode und Gift, und die ganze Hölle mit ihrem Feuer vor ihm verlöschen, daß sich kein Christ davor fürchten darf, und wenn er schon in die Hölle hinein käme, dennoch der Höllen Pein nicht leiden soll, gleichwie er durch Christum auch den Tod nicht schmecket ewiglich, sondern durch Tod und Hölle zum ewigen Leben hindurchdringet."

1 Petr. 3, 19. heißt es nun ferner: „und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis." Das Weimarsche Bibelwerk giebt zu diesen Worten folgende Erklärung: „Nicht etwa" (hat er sich ihnen dargestellt), „sie aus der Hölle zu erlösen, oder ihnen Zeit zur Buße zu geben, sondern in der That und im Werk ihnen seine Macht, zur Schmach und Spott, vor Augen zu stellen, daß er das Werk der Erlösung nunmehr vollbracht und den Sieg wider alle höllischen Feinde erhalten, welches sie bei ihren Lebzeiten auf Erden nicht hatten wollen glauben."

Das griechische Wort, welches für „gepredigt" steht, „wird auch wohl von der Predigt des Evangeliums gebraucht, doch heißt es nicht an sich, das Evangelium predigen, sondern das thun, was das Amt eines Heroldes ist, nämlich etwas durch Ausrufen kund machen." Im 20. Vers wird weiter gesagt, daß er denen gepredigt, „die einstmals nicht glaubten, da Gottes Langmut harrete zu den Zeiten Noä, da die Arche zugerüstet ward." Noa hat dem ungläubigen Volk Buße gepredigt, hat ihnen auch wohl den Weg der Rettung durch den verheißenen Messias gezeigt. Aber diese Predigt wurde von ihnen verachtet und verspottet. Alle Verdammten in der Hölle haben diesen Weg, durch Christum selig zu werden, nicht gehen wollen, sondern sie haben, wie das auch jetzt noch geschieht von den Ungläubigen, diese Wahrheit als eine Thorheit verlacht. Die Predigt Christi wird also darin bestanden haben, daß er ihnen gezeigt, wie diese Predigt von ihm doch Wahrheit gewesen sei und sie daher billig verdammt

wären. Ja, was bedurfte es vieler Worte! Seine majestätische Erscheinung war Predigt genug. Die Schrift redet mit keinem Worte davon, daß Christus in der Hölle das Evangelium oder eine Erlösung gepredigt habe. Aus den Worten 1 Petr. 4, 6.: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium gepredigt", läßt sich dieses auch nicht beweisen. „Es ist den Toten verkündigt", bedeutet: denen, die tot waren, als Petrus dieses schrieb, die aber damals, als es ihnen verkündigt wurde, noch lebten." (C. Dieterichs Institutiones.) Eine Predigt des Evangeliums in der Hölle konnte auch keinen Zweck haben, da es nach den klaren Worten der Schrift aus der Hölle keine Erlösung giebt. Alle diejenigen daher, die dieser Lehre, daß Christus in der Hölle Evangelium gepredigt habe, huldigen, gelangen damit so ziemlich in die Nachbarschaft der Lehre vom Fegfeuer. Ja, Dr. Fr. W. Schütze geht in seinen „Entwürfen und Katechesen über Dr. M. Luthers kleinen Katechismus" noch weiter. Nach ihm ist Christus „dem Totenreiche" dadurch eine Pestilenz geworden, daß er „die Seelen, die an ihn glaubten, aus dem Totenreiche weggeführt. Er hat also das Totenreich seiner Bewohner entleert, und vielleicht (!) die allermeisten seiner Bewohner, die sonst auf ewig verloren gewesen wären, auf ewig gerettet. Das ist eine selige, und darum eine tröstliche Wirkung der Höllenfahrt unseres HErrn." Um consequent zu sein, lehrt Dr. Schütze eine nochmalige Predigt des Evangeliums in der Hölle nach dem jüngsten Tage; diese soll dann besonders den Heiden zu gute kommen. Das heißt aus der Hölle einen Popanz machen.

Ein ebenso verbreiteter Irrtum ist der, daß Christus zur Hölle gefahren sei, um dort zu leiden. Der verstorbene Pastor L. Harms war ein Vertreter dieser Lehre. Nach ihm war nur die Seele Christi in der Hölle, um dort die Qual der Verdammten zu leiden. Es wird hier genügen, nur die Stellen der Schrift anzuführen, nach welchen diese Lehre als eine falsche zu bezeichnen ist. Es sind folgende Kreuzesworte: „Es ist vollbracht!" — „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände." — „Heute wirst du mit mir im Paradies sein."

Von allen spitzfindigen Fragen, die in betreff dieses Artikels erhoben werden, sagt die Konkordienformel: „Wie aber solches zugegangen, sollen wir uns mit hohen, spitzigen Gedanken nicht bekümmern: Denn dieser Artikel eben so wenig als der vorhergehende, wie Christus zur Rechten der allmächtigen Kraft und Majestät Gottes gesetzt, mit Vernunft und fünf Sinnen sich begreifen lässet, sondern will allein geglaubt, und an dem Wort gehalten sein; so behalten wir den Kern und Trost, daß uns und alle, die an Christum glauben, weder Hölle noch Teufel gefangen nehmen, noch schaden können."

J. L. Backhaus.

Epikur und Zeno.

Die philoſophiſchen Syſteme des Zeno und des Epikur beherrſchten als die verbreitetſten Lehren der praktiſchen Weltweisheit faſt das geſamte Geiſtesleben der griechiſch-römiſchen Kulturwelt ſeit circa 3 Jahrhunderten vor Beginn der chriſtlichen Ära, und ſie haben, wenn auch unter mannigfachen Abänderungen, ſo doch ihren Grundzügen nach, ſich bis auf unſre Tage erhalten und zählen noch jetzt ihre Anhänger zu Millionen, mögen immerhin unter dieſen auch viele ſein, die die Namen ihrer Meiſter und Vorgänger nie gehört haben. Dieſe Philoſopheme bildeten mit dem fanatiſchen Aberglauben des Pöbels zuſammen die unheilige Trias ſataniſcher Bollwerke, welche in der Heidenwelt des Abendlandes dem Evangelio von Chriſto entgegen ſtand und von demſelben überwunden werden mußte. Es wird deshalb nicht ohne Intereſſe ſein, dieſe Geiſtesmächte einigermaßen kennen zu lernen und ſo die Schwierigkeiten zu erwägen, welche beſonders der Apoſtel Paulus, ſeine Mitarbeiter und Nachfolger zu bekämpfen hatten.

Athen, der Mittelpunkt helleniſcher Bildung, war der Schauplatz der Thätigkeit beider Philoſophen. Sie waren Zeitgenoſſen; Epikur lebte von 341—270 vor Chriſto, Geburts- und Todesjahr des Zeno ſind nicht genau bekannt; doch weiß man, daß er etwas jünger als Epikur war. Beginnen wir mit der Betrachtung des Syſtems des Älteren.

Die Lehre des Epikur iſt durchaus das Diktat der Sinnlichkeit des gefallenen Menſchen und zwar ſowohl nach ihrer Begründung, als nach ihrem Endziel. Denn nach ihm ſind einzig und allein die Sinne, nicht die Vernunft oder eine Offenbarung, die Kriterien [1]) aller Erkenntnis, und angeſtrebt wird nur die Befriedigung des ſinnlichen Wohlgefallens. Der Kreis der ſinnlichen Wahrnehmung aber hat keinen Raum für die Gottheit, für die Unſterblichkeit, für ideale Güter. Epikur leugnete zwar nicht das Daſein der Götter, doch hielt ihn wohl nur die Befürchtung, allzuſehr gegen die herrſchende Meinung zu verſtoßen, davon [2]) ab; aber er ſetzt ſeine Gottheiten außer aller Beziehung zu der Welt und namentlich zu dem Menſchengeſchlechte. Sie bekümmern ſich nicht um uns, wir haben uns um ſie ebenſo wenig zu bekümmern. Demgemäß giebt es kein göttliches

1) Kriterion = dasjenige, was dem Urteile zum Maßſtabe dient; eine Richtſchnur; ein Princip.

2) Ob dieſe Vermutung richtig iſt? Epikur beweiſt, ſeinem Syſtem von den ſinnlichen Wahrnehmungen getreu, das Daſein der Götter alſo: Sie erſcheinen dem Menſchen im Traum oder bei andern Gelegenheiten. Sind ſie aber ſinnlich wahrnehmbar, ſo müſſen ſie auch exiſtieren; denn die ſinnliche Wahrnehmung wird ja erzeugt von den Ausflüſſen der realen Gegenſtände. Aus dieſen Wahrnehmungen haben alle Völker einen Begriff (eine *πρόληψις*) von den Göttern bekommen. — Es iſt alſo ein allgemeiner Glaube ein genügender Beweis für die Exiſtenz der Götter. Sie ſind Epikur menſchenähnliche Weſen; nur haben ſie einen ätheriſchen, aus den feinſten Atomen beſtehenden Körper. D. R.

Geſetz, keine Vergeltung, kein Gewiſſen. Was davon ſich im Bewußtſein des Menſchen befindet, beruht auf thörichtem Aberglauben, den zu vernichten die Aufgabe der Philoſophie iſt.

Alles iſt aus materiellen Atomen zuſammengeſetzt. Dieſelben ſind von verſchiedener Beſchaffenheit, die feinſten ſind die feurigen. Von Ewigkeit her befanden ſich die Atome in ſenkrechtem Falle in dem unendlichen Raume. Durch zufälliges Zuſammentreffen derſelben iſt die Welt entſtanden. Auch die Seele iſt ein materielles Weſen, welches ſich nach dem Tode gleich dem Körper in ſeine Atome auflöſt. Es giebt mithin keine Unſterblichkeit, kein Jenſeits, keinen Tartarus und kein Elyſium.

Das, was bei einer ſolchen Weltanſchauung ſich als einziges wahres Gut darſtellen konnte, war der ſinnliche Genuß. Epikur ſtellte es denn auch wirklich als das Ziel des wahren Weiſen auf, allein nach dem Genuſſe des von allem Schmerz und aller Unruhe befreiten Vergnügens zu ſtreben. Das Vergnügen iſt das höchſte Gut; Furcht, Unruhe und Schmerz ſind die größten Übel. Da aber unbeſchränkter Genuß erſchlafft und für neue Luſtempfindung abſtumpft, ſo iſt Maßhalten im Aufſuchen des Vergnügens geboten. Da ferner zu einem behaglichen Leben geſelliger Umgang und friedliches Nebeneinanderwohnen unerläßlich ſind, ſo iſt es die Pflicht des Weiſen, Freundſchaft zu pflegen und Gerechtigkeit zu üben. Im übrigen laſſe man jeden ſeines Weges gehen; man ſei tolerant, um das Gleiche zu erfahren.

Bei alle dem iſt nichts, was dem Fleiſche mißfallen könnte, denn daß Epikur nicht auch ein Jenſeits mit abſoluter Negation alles Übels verheißen hatte, konnte nicht als Mangel gerügt werden; denn mit einem ſolchen Lehrſatze hätte er ja den Boden der ſinnlichen Wahrnehmungen verlaſſen und Kriterien zugelaſſen, vor denen das ganze Syſtem nicht ſtand gehalten hätte. So wurde denn der Meiſter von ſeinen Jüngern über alles dafür geprieſen, daß er die Menſchheit von der Furcht vor den Göttern und von dem Grauen vor dem Jenſeits befreit habe, und ſo iſt es nicht zu verwundern, daß der Erfolg eine ungemeine Verbreitung dieſer Lehre war, nicht allein in Griechenland und Italien, ſondern auch in den Barbarenländern, die unter geiſtiger Beeinfluſſung durch die beiden großen Kulturvölker ſtanden.

Und nun denke man an den Gegenſatz dieſes Syſtems zu dem Chriſtentume! Nichts iſt vorhanden, was einen Anknüpfungspunkt darbietet. Dort eine nebelhafte, den Dingen ganz fernſtehende Götterwelt, hier *ein* Gott, in dem wir leben, weben und ſind, das *Wort*, das Gott war und iſt und *Fleiſch ward* und *unter uns wohnete*; dort die Welt das Spiel des Zufalls mit ewigen Atomen, hier der Satz, „daß die Welt *durch Gottes Wort* fertig iſt, daß alles, was man ſiehet, *aus nichts* worden iſt“; dort der Menſch ein Weſen nur für dieſe Welt und Zeit, hier die Lehre von der Fortdauer nach dem Tode, der Auferſtehung des Fleiſches,

dem jüngsten Gericht, von Himmel und Hölle; dort die Aufforderung zu dem höchst möglichen Maße des Genusses sinnlichen Vergnügens, hier die Mahnungen „Kreuziget euer Fleisch samt den Lüsten und Begierden" — „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist", und das Urteil „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott"; dort die Leugnung von Gesetz, Gewissen und Sünde, und hier der göttliche Dekalog, der Verweis auf die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen, und die Sprüche „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde" und „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen"; dort der krasseste Egoismus und hier die evangelischen Gebote „Einer trage des andern Last" und „Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen".

Ja, das sind Gegensätze! Gegensätze wie Nacht und Tag, wie Hölle und Himmel! Die Lehren Epikurs und ihre Übersetzung ins Leben, das sind satanische Warten, gegen die alle menschliche Macht, Weisheit und Beredsamkeit vergeblich ankämpfen mußte, die nur der Allgewalt des göttlichen Wortes erliegen konnten.

Zu gewolltem Kampfe gegen dieses materialistische System bildete Zeno seine Lehre aus. Derselbe stammte aus der phönizischen Kolonialstadt Kittion auf Cypern, weshalb Cicero ihn den Punier nennt. Er war anfänglich Kaufmann. Durch einen Schiffbruch, bei welchem er sein Vermögen verlor, wurde er, 22 Jahre alt, nach Athen verschlagen, woselbst er fortan blieb. Er entsagte seinem bisherigen Berufe und widmete sich der Philosophie. Zwanzig Jahre lang hörte er vorzugsweise die Akademiker [1]) Xenokrates und Polemo, wodurch er in die Philosopheme eines Sokrates und Plato eingeweiht wurde. Alsdann gründete Zeno seine eigene Schule. Er trug seine Lehre in der Stoa Pökile, einer Säulenhalle im Stadtviertel Kolonos zu Athen, vor. Von diesem Orte seiner Thätigkeit erhielt seine Philosophie die Bezeichnung der stoischen (auch wohl kurzweg die Stoa genannt), seine Anhänger den Namen Stoiker. Das Hauptverdienst des Zeno ist es, die idealen Güter der Menschheit für den Teil der gebildeten Welt, der noch außerhalb des göttlichen Offenbarungskreises lag, aus der Sturzflut des Epikureismus gerettet zu haben. Plato hatte, auf den Schultern seines Lehrers Sokrates stehend, die edelste Blüte antiker Weltweisheit gezeitigt. Von ihm darf man wohl sagen, daß auch die natürliche Gotteserkenntnis in ihm ihren höchsten Vertreter gefunden habe. Aber seine Lehrsätze waren für allgemeine Verbreitung zu schwierig, zu abstrakt. Zwar kann man annehmen, daß der Platonismus sich in der Akademie erhalten haben würde; doch würde er auf diese Weise nur dem kleinen

1) Die Akademie war ein in der Nähe von Athen sich befindliches Landgut; in dem dortigen Gymnasium trug Plato seine Lehre vor, wovon dieselbe den Namen der Akademie erhielt. Akademiker sind daher Platos Schüler und Nachfolger.

Kreiſe der Schulgelehrten bekannt geblieben ſein und keinen, oder nur ſehr geringen Einfluß auf das öffentliche Leben gewonnen haben. Zeno hat platoniſche Ideen populariſiert; dadurch iſt es möglich geworden, daß auch Kaufleute, Beamte, Staatsmänner, Feldherren und Private Anhänger eines Syſtems wurden, das in bloß ſtreng ſchulmäßiger Faſſung ihnen immer fremd geblieben wäre. Freilich findet auch eine bedeutende Abweichung von dem Platonismus und damit ein Herabſinken unter den Standpunkt desſelben dadurch ſtatt, daß eleatiſchen [1]) und kyniſchen [2]) Elementen Zutritt in das Syſtem gewährt wurde.

Das höchſte oder eigentlich das einzige Gut iſt nach Zeno die Tugend, das einzige Übel das Laſter, alle anderen Dinge ſind gleichgültig (ἀδιάφορα). Die Tugend iſt vierfach: die Verſtändigkeit, die Tapferkeit, die Mäßigkeit, die Weisheit; es ließe ſich auch ſagen, die Tugend ſei dreifach, denn die Weisheit iſt nicht eigentlich eine Tugend *neben* den andern, ſondern ſie iſt der Inbegriff der andern. Nur wer die Tugenden in ihrer Vereinigung beſitzt, iſt ein Weiſer, alle übrigen ſind Thoren. An dem Weiſen iſt alles gut, an dem Thoren alles ſchlecht. In dieſer Überſchätzung der Tugendhaftigkeit berührt ſich die Stoa deutlich mit dem jüdiſchen Phariſäismus. Bei allen Wechſelfällen des Lebens, bei allem, was ihn ſelbſt, die Freunde oder das Vaterland trifft, muß der ſtoiſche Weiſe ſeine äußere und innere Ruhe behaupten. Ein ſtolzes Sichſelbſtgenügen ſoll ihn vor dem bewahren, was ſonſt in den Kreis menſchlicher Beſtrebungen und Begehrungen, Zu- und Abneigungen fällt. Es iſt wahrſcheinlich, daß Zeno ſich die Gottheit als Weſenseinheit dachte, aber ſeine Vorſtellungen kranken ſtark am Pantheismus. Dennoch iſt Gott ihm der Urheber (doch nicht im chriſtlichen Sinne der Schöpfer) der Welt, der Erhalter derſelben und der Regierer der Menſchenſchickſale. Die Seele iſt unſterblich; es giebt ein Jenſeits und eine Vergeltung.

Um die Verbreitung ſeiner Weisheit unter den Maſſen des gewöhnlichen Volkes hat weder Zeno noch ſeine Nachfolger ſich bemüht. Darin unterſcheiden ſie ſich nicht von den Philoſophen anderer Schulen. Man hielt es wohl gar für gefährlich, den armen, in groben Götzendienſt verſunkenen Haufen zu einer etwas geläuterteren Gottesidee zu erheben, indem man meinte, nur durch den Aberglauben ſei der Pöbel in Schranken zu halten. „Es iſt ſchwer, den Vater und Herrn über alle zu finden; hat man ihn gefunden, ſo iſt es *unmöglich*, ihn allen zu verkündigen", lautet ein

1) Die Eleaten waren eine philoſophiſche Schule, die ſich beſonders die Ausbildung der Lehre, daß Gott die Weltſeele, die Welt der Körper der Gottheit ſei und daß es daher außer und ohne die Welt keinen Gott gebe (das iſt Pantheismus) zur Aufgabe gemacht hatte.

2) Kyniker, eine Philoſophenſchule, die in einſeitiger Auffaſſung des ſokratiſchen Ausſpruchs „Nichts bedürfen iſt göttlich" ſich durch Verachtung der geſellſchaftlichen Formen und durch das excentriſche Beſtreben nach höchſter Vereinfachung der Lebensweiſe auszeichnete.

Ausspruch des Plato. Auf den gemeinen Mann blickte daher auch der stoische Philosoph mit Verachtung herab. Man vergleiche hier den pharisäischen Ausspruch: „Das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht." Joh. 7, 49. Im gewöhnlichen Leben bediente auch der Weise sich der mythologischen Ausdrücke; die volksreligiösen Ceremonien machte er, falls er der Veranlassung dazu nicht ausweichen wollte oder konnte, äußerlich mit, und den Zwiespalt zwischen Überzeugung und Gebahren suchte man durch allegorische Deutung des letzteren vor sich selbst zu bedecken.

Trotz des entschiedenen und gewaltigen Gegensatzes, in welchem, wie gezeigt worden ist, Epikureismus und Stoicismus zu einander standen, bieten sie doch einen Berührungspunkt dar: das ist der beiden Richtungen innewohnende Egoismus. Wiewohl derselbe in jedem der beiden Systeme von einer anderen Seite erscheint, im letzten Grunde offenbart er sich doch als dieselbe Verkehrung der menschlichen Gesinnung, als die gottentfremdete Selbstliebe. Bei den Epikurern ist sie die alles begehrende, alles an sich reißende, alles in ihren Dienst stellende Genußsucht, bei den Stoikern die stolze Abgeschlossenheit gegen die Leiden und Freuden der Mitmenschen, das Sichgenügenlassen an der eigenen Tugend, das Streben nach absoluter Unabhängigkeit aus eigner Macht und um sein selbst willen. Denn auch was der Stoiker für die Freunde, für das Vaterland thut, thut er aus Gefühl seiner Würde und zur Erhöhung derselben; er will der vollkommene Mann sein. Wie mußte einen Stoiker das Gebot „Liebe deinen Nächsten als dich selbst" anmuten, wie die Mahnung „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden"!?

Dazu kommt noch die große Lückenhaftigkeit der stoischen Sittenlehre. Sie weiß fast nichts von Pflichten des Menschen gegen Gott, die Liebe zu ihm kennt sie nicht, nur die Ehrerbietung (pietas, εὐσέβεια) ist geboten, gründet sich aber wohl nur auf das Gefühl der Abhängigkeit von der Gottheit. Es ist versteckt doch nur der knechtische Geist, der sich fürchtet. Schreckliche Laster wurden nicht als Sünde erkannt; die Ehe entbehrte der rechten Würde und Heiligkeit; die Gattin war rechtlich nur die oberste Sklavin des Mannes; der Selbstmord war, wenigstens unter gewissen Bedingungen, erlaubt. Und dabei das hochmütige Pochen auf das, was man für Tugend hielt; der Wahn, durch dessen Übung der vollkommene Mann zu werden! Das sind schreckliche Tiefen! Ohne Zweifel war die christliche Ethik dem in stoischen Anschauungen Befangenen Ärgerniß und Thorheit; etwas mehr Anknüpfung schien sich für die Dogmatik zu finden.

Der christliche Monismus begegnete den Ansichten der gebildetsten Griechen. Die Lehre von einem Gott Schöpfer, Erhalter und Regierer, von der Unsterblichkeit der Seele und der endlichen Vergeltung hatte Zeno vorgetragen. Daß der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen sei, dämmerte in der Idee, daß „wir göttlichen Geschlechts sind". Von dem allen macht St. Paulus Gebrauch in seiner meisterhaften Rede auf dem

Areopag zu Athen. Aber trotz alle dem stand die christliche Dogmatik in fundamentalem Gegensatze zu der Stoa. Da war die Lehre von einem von der Welt absolut unabhängigen Gotte gegen den stoischen Pantheismus; die Dreieinigkeit gegen die einseitig gefaßte Monas; die Lehre von der Auferstehung des Fleisches und dem jüngsten Gericht, wovon keine Philosophie etwas wissen kann, und von der gemeinsamen Abstammung aller Menschen von Einem Elternpaare, entgegen dem Wahne der Griechen, daß sie ursprünglich von allen anderen Völkern verschieden seien (Autochthonismus) und die mit der Ethik wieder aufs innigste zusammenhängende Lehre von dem Gott Erlöser, mit dem der selbstgerechte Stoiker durchaus nichts anzufangen wußte. Dazu kommt noch, daß von Zeno bis auf Paulum die stoische Schule sich in absteigender Richtung bewegt hatte. Was zu der Zeit des Meisters Gewißheit gewesen war, ward jetzt schon dem Zweifel unterworfen. Die Fortdauer der Seele nach dem Tode, ja sogar das Dasein Gottes stand den Stoikern des paulinischen Zeitalters nicht mehr fest. Verbarg also jetzt der stoische Philosoph unter der Hülle seines stolzen Gleichmutes das Gefühl innerer Leere und Haltlosigkeit, so wäre es nicht zu verwundern, wenn er sich gerade deshalb mit der Verbitterung eines Menschen, der sich der Hinfälligkeit seiner Sache bewußt ist, gegen die neue Wahrheit gesetzt hätte.

Demnach bot in Wahrheit die Stoa auch auf dem Gebiete des Dogmas der christlichen Lehre die größten Hindernisse dar, Hindernisse, die nur menschlicher Macht unüberwindlich sein, nur menschlichen Mut beim bloßen Überschauen lahm legen mußten. Aber was keiner menschlichen Hoffnung erreichbar war, das hat die Gotteskraft des Evangeliums bewirkt. Das Wie geht freilich über unser Verstehen, das Ob aber nicht wider dasselbe. Konnte doch ein Polemo als schwelgerischer Jüngling von dem tiefen Ernste platonischer Weisheit mitten auf dem Wege der Üppigkeit also ergriffen werden, daß er ein begeisterter Anhänger und in der Folge ein gefeierter Lehrer derselben ward: wie sollte der Inbegriff aller Wahrheit, die Tiefe des Reichtums beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes nicht noch viel Größeres ausrichten können? Und zwar ist es der Weisheit dieser Welt wohl möglich, einen Jünger dieser Weisheit zu zeugen, das Evangelium unsres Gottes aber gebiert wieder zu dem Leben, das aus Gott ist, und zu der Weisheit von oben. C. Grahl.

Kinderpostliches.

(Zur Erheiterung.)

Im Sprechsaal der Lehrer-Post, S. 52, steht zu lesen:

„Da Herr Krause, Direktor des Ev.-luth. Seminars zu Addison, Ill., in seinem ‚Schulblatt', gelegentlich der Besprechung der ‚Kinder-' und ‚Lehrer-Post', die Behauptung aufstellt, daß der Inhalt der ‚K.-P.' für die Kinder ein schleichendes Gift sei,

an welchen [1]) sie, wenn genossen, an Leib und Seele zu Grunde gehen müssen, so hat der gelehrte Herr doch wohl vergessen in Erwägung zu ziehen, daß die Lutheraner, so gut wie andere Leute, durch Denkkraft, Wissenschaft und Handfertigkeit dazu befähigt, das nötige Geld verdienen müssen, um Kirchen und Schulen zu bauen und ihre Prediger und Lehrer zu bezahlen. [2])

„Die unter den Rubriken ‚Handfertigkeits-Unterricht' und ‚Wissen ist Macht' in der ‚K.-P.' erscheinenden Aufsätze sollen im Laufe der Zeit dazu beitragen helfen, daß die Kinder meiner Landsleute sich die notwendigen Kenntnisse aneignen, die sie später im ‚Kampf um's Dasein' befähigen, ihren Lebensunterhalt so leicht und angenehm, wie andere Menschen, zu verdienen, und eventuell auch in den Stand setzen, ihre Lehrer und Prediger ebenso anständig zu bezahlen, wie dies Andersgläubige [3]) zu thun vermögen.

Onkel ‚Fix und Fertig'."

Von Herrn P. S. Poppen erhielt die Redaktion folgende Zuschrift:

Hefßville, Sandusky Co., O., 10. VI. 1884.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Von Freundeshand wurde mir Ihr Schulblatt vom Monat Juni, sowie Ihre Broschüre „Kinder-Post und Lehrer-Post" zugesandt. In beiden werde ich in einer ungerechten Weise so bloßgestellt, daß ich mich dagegen wehren und verteidigen muß. Doch fällt keine Schuld auf Sie.

Wenn Colemann behauptet, ich hätte ihm geschrieben, seine Kinderpost zu verbreiten, so ist dieses eine Unwahrheit. Die Beilage der 14. Nummer, in welcher er dieses schreibt, ist mir nie zu Gesicht gekommen, sonst hätte ich mich schon längst gegen einen solchen Mißbrauch meines Namens verteidigt. Ich kann nur annehmen, daß Colemann aus Rache gegen mich so geschrieben hat. — Um die Kinder-Post kennen zu lernen, bestellte ich eine Probenummer. Da ich aber gar bald die Tendenz jenes Blattes kennen lernte, schrieb ich dem Herausgeber, daß sowohl meine Überzeugung, als meine Stellung in der ev.-luth. Kirche es mir verbiete, die Kinderpost zu empfehlen und zu verbreiten. —

Bitte, nehmen Sie mich in die Zahl Ihrer Unterschreiber für das Ev.-luth. Schulblatt auf und nehmen Sie gefälligst in der nächsten Nummer von dieser meiner Erklärung Notiz.

Ergebenst

S. Poppen, ev.-luth. Pastor.

Es freut uns, diese Zuschrift unsern Lesern mitteilen zu können. Möchte von Herrn „Dr. v. Schulenberg" eine ähnliche eintreffen! K.

---

1) an welchem, muß es heißen, Herr Onkel!

2) Wie gut ist es da, daß der Herr Onkel den Schaden, den diese gelehrte Vergeßlichkeit hätte mit sich bringen können, durch seine Erinnerung verhüten will. Ich hatte mir bisher wirklich in meiner Dummheit immer eingebildet, der Segen Gottes baue Kirchen und Schulen, da der Denkkraft und Wissenschaft von Colemann und Co. ein solcher Bau bislang noch nicht gelungen war. Aber, wie der Herr Onkel sagt, bin ich im Irrtum.

3) „Die Kinder meiner Landsleute" und „Andersgläubige" — für diese Gegenüberstellung würde der Onkel in China wenigstens den Titel: Siu tschoi d. i. „blühendes Talent" erhalten.

Litterarisches.

1. **Dr. H. Dümling,** Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers. Für Schule und Haus. Mit vielen Holzschnitten. St. Louis, Mo. Druck und Verlag der Louis Lange Publishing Company. 1884. 8°. 232 S. In eleg. Lwdbd. $1.00.

Nicht nur fürs Haus, auch für die Schule ist dies Buch bestimmt. Daher kann es im Schulblatt mit Recht Besprechung erwarten. Die Meinung des Verfassers ist gewiß nicht die, daß alle Lehrer nun eilen sollen, das Buch für ihre sämtlichen Schüler sofort kommen zu lassen und in ihrem Stundenplan Platz für ein neues Rechteck, „Anthropologie" benamset, zuzurüsten. Aber für Anstalten, in denen Lehrer und Erzieher der Jugend ausgebildet werden sollen, ist's ein Buch, und für Lehrer, die sich noch wenig um Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers bekümmert haben, ist's ein Buch, gerade wie sie's nur wünschen und begehren können. Der Lehrer ist kein Arzt und soll keiner sein. Pfuscht er doch unberufen ins ärztliche Metier, so hat man das Recht, ihm zuzurufen: Schulmeister, bleib bei u. s. w. — Aber er bleibt ganz und gar bei dem, was er zu leisten hat, wenn er sich um die Kenntnis eben der Dinge bemüht, die ihn das angezeigte Buch lehren will. Es thut's nicht, wenn ein Schulbüblein sagt: „Herr Lehrer, mich drückt mein Magen", und weist dabei auf den Unterleib, wo er am untersten ist, es thut's nicht, daß dann der Herr Lehrer lacht und sagt: „Büble, das ist was anderes, was dir weh thut", man kann mehr von ihm verlangen. Er soll das innere Eingericht des menschlichen Leibes genau kennen. Warum? Weil der Leib das Haus der Seele ist. Es ist uns gar nicht einerlei, wie wir sonst logiert sind. Und der Leib ist unser allernächstes Logis. In dem sollen wir billig zu Hause sein und uns auskennen. Noch mehr. Wisset ihr nicht, sagt der heilige Paulus, daß euer Leib — ihr Christen — ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist? Unser Leib ist demnach die Residenz der höchsten Majestät im Himmel und auf Erden. Eine Residenz voll von Wundern und Herrlichkeiten. Und Dr. Dümlings Buch ist eine Art Bädeker, der uns in diesem Palais ein wenig herumführt. Nur freilich, daß er nicht alles beschreiben und die Seele, die im Leibe steckt, nicht in Spiritus vorführen kann, wie es ein gelehrter Stuttgarter Doktor beinahe gekonnt hätte. Wenn unser Fort Wayner Doktor das verspräche, wollt' ich jedem mit Claudius raten, den Gulden für den Kulmus zu sparen, d. h. das Buch nicht zu kaufen. Aber so steht's nicht. Unser Doktor bescheidet sich, uns das Äußerliche zu zeigen, was man mit seinen zwei Augen und mit dem Vergrößerungsglas davor sehen kann. Und er schreit nicht, es sei nichts Innerliches, meint auch nicht, wo die zwei Augen aufhören, gehe die Schwärmerei an, sondern er nimmt den Hut ab, wo es Zeit ist, und lehrt auch seine Leser den Respekt vor dem, der das Ohr gepflanzet hat und das Auge gemacht hat. So ein Buch aber ist seinen Thaler wert für jeden, der noch einen Leib hat, in dem eine unsterbliche Seele haust. Für einen Schullehrer wäre es eigentlich zwei wert. Aber der Herr Verleger ist kein Unmensch. Er hat vielmehr nichts gespart, sondern den „menschlichen Körper" in einen guten Anzug gesteckt, der ihm wohl ansteht, und in dem er sich allerwärts sehen lassen kann.

Summa: Das Buch ist jedermann, einem Lehrer aber zweimal zu empfehlen. Je fleißiger er es zur Hand nimmt, um so mehr wird er es auch für seine Schule nützen können. Es lehrt einen Augen und Ohren aufmachen und offen halten für vieles, was klein scheint und groß ist. Und das ist nichts Geringes, am wenigsten für die, die nichts sehen, wenn sie hören, und nichts hören, wenn sie sehen. K.

2. **Sing- und Betbüchlein** für Kinder ev.-lutherischer Schulen. Fünfzehnte mit Beifügung der Melodien in zweistimmigem Satz vermehrte Auflage. Lutherischer Concordia-Verlag. St. Louis, Mo. Preis: 25 Cts.

Daß sich dies Büchlein schon in unsern Schulen eingebürgert hat, dafür zeugt die Notwendigkeit dieser neuen Auflage. Um so willkommener wird dasselbe für Schule und Haus in seiner gegenwärtigen vortrefflichen Ausstattung und Bereicherung durch die zweistimmig gesetzten Kirchen-Melodien zu den darin enthaltenen Liedern und Liederversen sein! Obwohl für jede ev.-lutherische Schule das feste Einüben der gebräuchlichsten Kirchen-Melodien die Hauptsache bleiben muß und ein guter einstimmiger Gesang derselben einem schlechten zweistimmigen bei weitem vorzuziehen

ist, so werden sich Ausführende wie Zuhörer immer noch mehr an einem gut eingeschulten zweistimmigen Kirchenliede erfreuen. Wie in den Vorerinnerungen für die Eltern und Lehrer bemerkt ist, wird „schon in den Kindern der Sinn für Harmonie geweckt und falscher Begleitung der Melodiestimme dadurch vorgebaut", besonders wenn ihnen ein so vorzüglicher zweistimmiger Satz, wie ihn das Büchlein durch Herrn Prof. K. Brauer erhalten hat, eingeprägt wird. Da aber dieser zweistimmige Satz sich harmonisch fast durchgängig eng an den vierstimmigen der Choräle in dem Auszug aus dem „Kern des deutschen Kirchengesanges von Dr. F. Layriz", von L. Volkening in St. Louis herausgegeben, anschließt, so ist die Möglichkeit einer Begleitung des zweistimmigen Gesanges der Kinder mit Orgel oder Harmonium gegeben. Wegen dieser großen Vorteile, welche das Büchlein in seiner neuen Gestalt, abgesehen von dem köstlichen Textinhalt, für einen guten Gesangunterricht besonders noch gewährt, sollte dasselbe in allen unsern Schulen gebraucht werden und sich in den Händen aller Kinder, sobald sie lesen können, befinden. Das Format ist infolge der beigegebenen zweistimmig gesetzten Melodien größer, als früher. Der Noten- sowol als der Textdruck ist so klar und sauber, wie man ihn sich nur wünschen kann und wie man ihn vom Concordia-Verlag bei allen Schulbüchern gewohnt ist. Einige allerliebste Vignetten tragen zur Zierde des Büchleins bedeutend bei und werden die Kinder erfreuen. Der Einband ist ebenfalls gut und dauerhaft. — Im zweitletzten Takte der 50. Melodie muß in der zweiten Stimme statt des im ersten Viertel b unter der ersten Hülfslinie stehen. E. H.

3. E. Kappe, Kleine Weltgeschichte oder Geschichten aus der Geschichte. Ein Lesebuch fürs Volk und seine Jugend. Amerikanische Ausgabe. Durchgesehen und fortgeführt bis auf die neueste Zeit von G. Köppen. Milwaukee, Wis. Verlag von Georg Brumder. Kl. 8°. 287 S. — Preis 40 Cts., Dutzend $3.60.

In den beiden Unterklassen der hiesigen Präparandenschule gebrauche ich seit vier Jahren Kappes Kleine Weltgeschichte als Lehrbüchlein. Von Jahr zu Jahr aber wuchs mein Verdruß über die Unannehmlichkeiten, welche die Verschiedenheit der Ausgaben beim Unterrichten mit sich bringt. Namentlich verdroß mich, daß Herr Oberpfarrer G. Huyssen in Altona von Auflage zu Auflage schlimmere „Verbesserungen" an dem Buche vornimmt und je länger, je weniger den „fürs Volk und seine Jugend" passenden Ton trifft. — Kappe würde wohl erschrecken, wenn er sähe, was unter Huyssens Hand aus seinem Buche geworden: ein Zwitterding, in der ersten Hälfte „fürs Volk" zu kindisch, in der zweiten für „die Jugend" fast ungenießbar hoch. Welche Menge von Namen, Schlachten, Bündnissen sehr untergeordneter Bedeutung, welche Überfülle brandenburgisch-preußischer Denkwürdigkeiten!

Da war's kein Wunder, wenn sich das Verlangen nach einer anderen Bearbeitung regte, hierzulande nach einer solchen für die amerikanisch-deutsche Jugend. Eine solche will das vorliegende Buch sein. „Der Verleger hofft", sagt das Vorwort, „mit der Herausgabe dieses kleinen Buches den deutschen Lehrern in Amerika und ihren Schülern, nicht minder aber auch den deutschen Familien einen Dienst zu erweisen." Leider aber ist die oben erwähnte Zwittergestalt dem Buche geblieben. Für Schulen ist nur die erste Hälfte zu brauchen, die Geschichte der neueren Zeit nicht, obwohl diese einen „auf die neuere Geschichte Amerikas" mehr Bedacht nehmenden, wirklich recht guten längeren Abschnitt enthält, §§ 91—94, S. 249—283. Ich kann nicht begreifen, warum es „bei der neuesten Geschichte ungenügend" sein soll, „zumeist nur einzelne Züge zu eingehenderer Erzählung auszuwählen". Auch die §§ 85—87 enthalten viel zu viel Material, wiewohl ein Übermaß bei der Geschichte der Kriege von 1866 und 1870 noch verzeihlicher ist, als bei den §§ 75—84, der Geschichte von 1848—1866.

Auch hat diese neue Bearbeitung noch schadhafte Stellen in Menge. Wer schreibt denn „Cymbern" S. 43, statt Cimbern, wie S. 44 richtig steht? — S. 43: „Vor 2000 Jahren sah es in unserem Vaterlande ganz anders aus, wie jetzt." Unser, d. h. unserer Kinder Vaterland ist die Union, nicht Deutschland. — Ähnlich S. 69: „Diese Markgrafschaft Nordsachsen ist der geringste erste Anfang unserer preußischen Monarchie gewesen." — S. 89 schrieb „Luther auf einen Bogen Papier 95 Sätze auf — und ließ den Bogen an der Schloßkirchenthür zu Wittenberg ankleben" (?). — S. 91: „Im Jahre 1527 schrieb er (Luther) den kleinen Katechismus für die Kinder und den großen für die Lehrer." 2 Fehler: Beide Katechismen sind vom Jahre 1529, beide „für alle Christen". — S. 131 unten: Vor mehreren Jahren

(ſtatt Jahrzehnten) ſoll dieſe Göttin (die Vernunft, vom Jahre 1793) arm ... geſtorben ſein." — S. 159 § 74 „Die neuen Entdeckungen", wird berichtet, wie die „erſte elektro-magnetiſche Verbindung durch den atlantiſchen Ocean hergeſtellt" wurde, „aber nicht von Dauer war", und dann geſagt: „Es ſoll 1865 der Verſuch erneuert werden, hoffentlich dann mit beſſerem Erfolg." — S. 168 hat „ſich die Zahl der Planeten jetzt ſchon von 11 auf mehr als 60 vermehrt". — Ebenda ſcheint es, als wenn nach der Weltausſtellung zu London 1862 nie wieder eine ſolche geweſen wäre. — Nach S. 188 mag „es vielleicht noch dazu kommen, daß die Selbſtändigkeit der Südſtaaten (infolge der glücklichen Feldzüge von 1863 und '64) in Amerika und Europa anerkannt wird". — Nach S. 188 wird Kaiſer „Maximilian zur Behauptung von Mexico wohl der franzöſiſchen Soldaten einſtweilen nicht entbehren können." — Nach S. 226 iſt Napoleon III. am 9. Januar 1873 geſtorben, nach S. 166 und 167 aber iſt er noch am Leben, „will von Volksfreiheiten nichts wiſſen und ſucht ſich unter den europäiſchen Fürſten mehr und mehr zu befeſtigen und vorzudrängen".

Man wird mir beiſtimmen: Dergleichen für eine Ausgabe vom Jahre 1865 paſſende Neuigkeiten gehören nicht in eine Ausgabe vom Jahre 1884.

Was ich von einer amerikaniſchen Ausgabe des Kappe'ſchen Buches für die Schule erwarte — ich denke dabei an die Oberklaſſe gehobener Gemeindeſchulen und an die Unterklaſſen von Seminarien und Progymnaſien — iſt dies:

1. Gleichmäßigere Behandlung der verſchiedenen Perioden — gegenüber der ganz unverhältnismäßigen Berückſichtigung der Geſchichte ſeit 1848.

2. Auch in der Geſchichte der Neuzeit „zumeiſt nur einzelne" charakteriſtiſche „Züge" — gegenüber der Hinzunahme vieles für Knaben durchaus noch unintereſſanten Materials.

3. Viel mehr von der Entdeckung Amerikas. (3—4 ℔.)

4. Viel mehr von Dr. Martin Luther. (3—4 ℔.)

5. Hundert Seiten weniger Leſeſtoff. K.

Einführungen.

Am 1. Sonntag nach Epiphanias wurde Herr Alfons Tröller, bisher Lehrer der II. Klaſſe der ev.-luth. Kreuz-Gemeinde in St. Louis, Mo., als Lehrer der I. Klaſſe der ev.-luth. Zions-Gemeinde in Milwaukee, Wis., öffentlich eingeführt.

J. Schütte.

Adreſſe: Mr. Alfons Troeller, cor. North & 20th Sts., Milwaukee, Wis.

Am 1. Sonntag nach Oſtern wurde Herr Johann Partenfelder, bisher Lehrer bei St. Charles, Mo., als Lehrer der II. Klaſſe der ev.-luth. Zions-Gemeinde in Milwaukee, Wis., öffentlich eingeführt. J. Schütte.

Adreſſe: Mr. John Partenfelder, 2121 Fond du Lac Ave., Milwaukee, Wis.

Herr Lehrer J. G. Röcker von St. Charles, Mo., wurde am Sonntag Quaſimodogeniti, den 20. April d. J. als Lehrer an der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu York Centre, Ills., vom Unterzeichneten in ſein Amt eingeführt. G. Th. Gotſch.

Adreſſe: Mr. J. G. Roecker, Box 46, Lombard, Du Page Co., Ills.

Konferenz-Anzeige.

Die vereinigte Lehrerkonferenz aller lutheriſchen Lokalkonferenzen des Oſtens verſammelt ſich, ſo Gott will, vom 13. bis 15. Auguſt d. J. in dem Schullokale des Herrn Lehrers Orth (Kirche des Herrn P. L. Halſmann, 87. Str. u. 3. Ave.); und es erſucht Herr Kollege Orth alle zu erwartenden Gäſte, ihre Anmeldungen ſpäteſtens 14 Tage vorher unter der Adreſſe: J. Orth, teacher, 1558 Ave. A., New York, an ihn einzuſenden.

Vorliegende Referate:

1. Katecheſe über das menſchliche Unvermögen, zu glauben.
2. Was iſt das für unſere Schulen Nützlichſte und Notwendigſte aus der Phyſik?

3. Wie soll sich ein Lehrer der Schwachen annehmen?
4. Model lesson on the personal pronoun.
5. Rudiments of common fractions.
6. Treatment of Geography.
7. Pflege des Choralgesangs in Kirche und Schule.

W. Meyer, Sekretär.

Nordwestliche Lehrerkonferenz.

Dieselbe soll laut „Schulblatt" S. 48 d. Jahrganges vom 22. Juli an in Milwaukee abgehalten werden.

Arbeiten:

1. Die Korrektur der schriftlichen Arbeiten. (Milwaukeer Konferenz.)
2. Wie erzielt man ein verständiges Kartenlesen? (Dieselbe.)
3. Analysis and written Process of the first 5 Examples in Dr. Duemling's Arithmetic. Part III. Page 48. Heading: Miscellaneous Examples. (Chicagoer Konferenz.)
4. A practical Language Lesson, applying the Noun in its various Cases. (NB. To be executed as performed in school.) (Chicagoer Konferenz.)
5. Eine biblische Historie. (Creter Konferenz.) D. R.

Altes und Neues.

Addison, Ills. Die Gesamtzahl aller Schüler des hiesigen Schullehrerseminars betrug im verwichenen Schuljahre: 161; darunter neu eingetreten 68. — Es verließen die Anstalt 23 Schüler (Aushülfe im Schuldienst 12, Krankheit 7, andere Ursachen 4), von denen jedoch 10 noch während des Schuljahres zurückkehrten und 8 weitere zurückerwartet werden. Ohne die zur Aufnahme sich neu Anmeldenden dürften zu Anfang des nächsten Schuljahres 136 Zöglinge erscheinen. — Der Gesundheitszustand war, gottlob, sehr befriedigend. — Von den 21 Schülern der Oberklasse wurden 20 ins Schulamt entlassen. Es sind folgende:

1. Theod. Deffner an die Gemeindeschule des Herrn P. Jung in Mascoutah, Ills.
2. A. Eichmann an die Gemeindeschule des Herrn P. Rohlfing in Alma, Mo.
3. H. Feiertag an die Gemeindeschule des Herrn P. Köstering in Wittenberg, Mo.
4. G. Fleischmann an die Gemeindeschule des Herrn P. Leemhuis in North East, Pa.
5. A. G. Frinke an die Gemeindeschule des Herrn P. Pohlmann in Louisville, Ky.
6. F. W. Grade an die Gemeindeschule des Herrn P. Weinbach in New Bergholz, N. Y.
7. H. Große an die Gemeindeschule des Herrn P. Müller in Pebble Creek, Nebr.
8. G. F. Güttler an die Gemeindeschule des Herrn P. Succop in Chicago, Ills.
9. A. H. W. Kirchhoff an die Gemeindeschule des Herrn P. Leuthäuser in Norfolk, Neb.
10. M. Kirsch an die Gemeindeschule des Herrn P. Schulz in Faribault, Minn.
11. Fr. A. Klein an die Gemeindeschule des Herrn P. Jor in Logansport, Ind.
12. O. H. F. Kolb an die Gemeindeschule des Herrn P. Schmidt in Freeport, Ills.
13. F. Kringel an die Gemeindeschule des Herrn P. Leeb in Chicago, Ills.
14. G. Möhlmann an die Gemeindeschule des Herrn P. Herzer in Plymouth, Wis.
15. E. Rolf an die Gemeindeschule des Herrn P. Dörffler in Council Bluffs, Iowa.
16. E. Strieter an die Gemeindeschule des Herrn P. Hilgendorf in Belle Creek, Nebr.
17. J. C. A. Winterstein an die Gemeindeschule des Herrn P. Felten in Kensington, Ill.
18. C. A. L. Müllner an die Gemeindeschule des Herrn P. Große in Addison, Ills.
19. J. C. Zink an die Gemeindeschule des Herrn P. Schlerf in Janesville, Wis.
20. A. Gerlach an die Gemeindeschule des Herrn P. Koch in Grand Rapids, Mich.

Der treue und barmherzige Gott setze einen jeden dieser jungen Männer zum Segen und baue durch sie Sein Reich um JEsu Christi willen! Amen.

Evang.-Luth. Schulblatt.

19. Jahrgang. August 1884. No. 8.

Der muſikaliſche Teil des Gottesdienſtes.

Wir finden, daß ſchon die älteſten Völker, von denen uns die Geſchichte berichtet, wie der Baukunſt, der Malerei und der Bildhauerei, ſo inſonderheit auch der Muſik als eines Kultusmittels ſich bedienten. Schon in den Schriften der Altindier finden ſich Inſtruktionen über Muſik als Teil ihres Götzendienſtes.[1]) Von den alten Aegyptern hatten die Israeliten gelernt, was wir 2 Moſ. 32, 6. von ihnen leſen, und daß mit dem „ſpielen" nicht etwa Geſellſchaftsſpiele, ſondern muſikaliſches Spiel und Geſang zu verſtehen ſei, lehrt die Weimarſche Bibel in der Auslegung der betreffenden Stelle. Dazu kommt noch, daß im 18. Vers der mit Joſua vom Berge herabſteigende Moſes ſagt: „Ich höre ein Geſchrei eines Singetanzes", d. i. „derer, die da ſingen, tanzen und Freudengeſchrei machen, wie es bei den abgöttiſchen Opfern gebräuchlich war." (Weimar-Bibel.)

Wie aber das Volk Israel hier bei ſeinem Götzendienſt nach der Heiden Weiſe ſang und ſpielte, ſo hatte es erſt kurz zuvor, nach dem wunderbaren Durchgange durch das Rote Meer, ſeinem tiefinnerſten Dankgefühle unter Moſis Anleitung und im Wechſelgeſang mit ihm in einem herrlichen Lobgeſang Luft gemacht (2 Moſ. 15, 1—19.): „Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schweſter, nahm eine Pauke in ihre Hand; und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken am Reigen" ꝛc.

Am vollſtändigſten ausgebildet war die Tempelmuſik bei den von Gott ſelbſt angeordneten öffentlichen Gottesdienſten der Kinder Israel unter David und Salomo. Hier in weit größerem und vollkommnerem Maße, als bei den gleichzeitigen heidniſchen Völkern, war nicht nur Geſang, etwa, wie oben, nur von Pauken begleitet, ſondern auch ſchon eine geordnete und wohleingerichtete Inſtrumentalmuſik in Anwendung gebracht. (Siehe Schulblatt. Bd. 3. Aprilheft S. 115 ff.)

Als nun die Schatten der altteſtamentlichen Nacht, in welcher nur die von Gott aufgeſteckten Lichter der prophetiſchen Verheißungen leuchteten,

1) Dittmar, Umriſſe.

dahin waren, da brach an der sonnenhelle Tag des Neuen Testaments. Wodurch ließ aber Gott der HErr selbst diesen anbrechenden Tag einleiten? Durch den allerherrlichsten Introitus, der je auf Erden erklang. Die Menge der himmlischen Heerscharen sang dem eben geborenen JEsuskindlein einen Lobgesang vieltausendstimmig und in Harmonien, gegen welche der vollendetste Chorgesang der Davidischen und Salomonischen Sänger, sowie auch der als überaus wundervoll gepriesene Chorgesang der Kapelle des Czaren von Rußland, welcher an Reinheit der Stimmen, Accuratesse, Präcision und Feinheit in der Nuancierung des Ausdrucks alles Neuere übertreffen soll, zu achten ist, wie das Krähen eines Hahnes gegen das kunstvolle Spiel eines Violinvirtuosen.

Hatte Gott selbst durch Gesang himmlischer Heerscharen den Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit und den Anbruch des Tages, den der HErr gemacht, ankündigen lassen, so war es wohl natürlich, daß auch im Neuen Testamente und seinen Gottesdiensten die edle Musik eine Pflegstätte in der Kirche finden würde.

So finden wir denn auch in der That, daß schon bei den Gottesdiensten der Gemeinde zu Jerusalem, und zwar sowohl bei den Frühgottesdiensten, die für jedermann zugängig waren, als auch bei der Feier des heiligen Abendmahles Psalmen- und Hymnengesang gebräuchlich war.[1]) (Kurz, Lehrbuch der Kirchengeschichte S. 39. § 5. Guerike, Kirchengeschichte I, S. 184 unten und 185.)

Um nun ferner zu zeigen, wie auch nach der Zeit der Apostel die christliche Kirche stets ein großes Gewicht besonders auf den Kirchengesang als Teil des öffentlichen Gottesdienstes legte, erlaube ich mir neben anderem hauptsächlich einen im Jahre 1849 erschienenen, von dem uns ja allen bekannten, seligverstorbenen Herrn Pastor Keyl bearbeiteten Aufsatz:[2]) „Die ursprüngliche Gottesdienstordnung in den deutschen Kirchen lutherischen Bekenntnisses" mehrfach zu benutzen. Es ist diese Arbeit, wie der ehrwürdige Verfasser sagt, ein mit mancherlei Veränderungen und Zusätzen aus Dr. Luthers Werken versehener Auszug aus einer von Dr. Kliefoth, Superintendent in Schwerin, im Jahre 1847 herausgegebenen Schrift, „bei deren Abfassung, außer anderen Hülfsmitteln, allein 95 verschiedene Kirchenordnungen benutzt worden sind."

Wie in der apostolischen, so gab es auch in der alten griechischen Kirche weder Melodie noch Figuralmusik, sondern nur einen psalmähnlichen Recitativgesang.

„Die abendländische oder lateinische Kirche" heißt es in jenem Aufsatze sodann weiter, „hat ihre Gottesdiensteinrichtung aus der griechischen herübergenommen und nach ihrer Weise ausgebildet und vervollständigt; namentlich führte Ambrosius im 4. Jahrhundert anstatt des Recitativ-

1) Matth. 26, 30. Apost. 16, 25. Jak. 5, 13. Offenb. 1, 6. Luk. 2, 14.
2) Lutheraner V, Seite 140.

gesanges die Choräle ein." Hierüber erzählt Kiesewetter in seiner „Geschichte der europäisch-abendländischen oder unserer heutigen Musik", wie in den Versammlungen der ersten Christen, meist armer, schlichter, mit der sehr schwierigen Theorie der griechischen Musik ganz unbekannter Leute, ein höchst einfacher, kunst- und regelloser Naturgesang entstanden sei, der einfach, taktlos, die Bewegungen von der Länge und Kürze der Textsilben entnehmend, allmählich gewiße Betonungen für die Dauer erhalten und in dieser Gestalt durch öfteres Anhören in den Gemeinden sich festgestellt und fortgepflanzt habe; doch ließe sich dagegen manche Einwendung machen. Ambrosius hätte die so entstandenen Gesänge in eine feste Form gebracht und in die Kirche eingeführt.[1])

Daß es übrigens ein sehr bedeutender Schritt war, den Ambrosius mit Einführung der Choräle machte, geht aus der Wirkung hervor, die sie auf die Gemüter hervorbrachten. So schreibt Augustinus an einer Stelle in seinen Bekenntnissen, wo er seine Eindrücke beim erstmaligen Anhören der Ambrosianischen Gesänge in der Kirche zu Mailand schildert: „Wie weinte ich über Deine Lobgesänge und Lieder, o mein Gott, als ich durch die Stimmen der lieblich singenden Gemeinde kräftig bewegt wurde. Diese Stimmen flossen mir in die Ohren, und Deine Wahrheit wurde mir ins Herz gegossen. Da entbrannte inwendig das Gefühl der Andacht und die Thränen liefen herab. Und mir war so wohl dabei."[2]) Es sind dies Worte, die nur ein solcher spricht, den ein bis dahin Unbekanntes überwältigt und ihm die innersten Tiefen der Seele erschüttert.

Noch weit mehr jedoch, als Ambrosius, erwarb sich Gregor der Große im 6. Jahrhundert Verdienste um das Kirchenlied und die Kirchenmusik. Er sammelte die bereits vorhandenen Melodien, vermehrte ihre Zahl durch neue und führte das so Gewonnene in der ganzen christlichen Kirche ein.

Durch diese und andere Umgestaltungen wurde das Ganze des Gottesdienstes weit kürzer und abgerundeter. Gregor ließ von den Dienern der Kirche alles singen, was ihnen am Altare zukam, und zwar nicht etwa nur Antiphonen und Kollekten, sondern auch die Texte der Episteln und Evangelien ꝛc., alles lateinisch in Recitativform. Was dagegen der Gemeinde zukam, war in Choralform gefaßt, wurde jedoch, wenigstens später, nur vom Chore gesungen.

Daß beim öffentlichen Gottesdienste in der christlichen Kirche auch Instrumentalmusik in Anwendung gebracht worden sei, davon ist die erste Nachricht aus dem Jahre 660. In diesem Jahre wurden nämlich in England „zur Verbesserung des schlechten Kirchengesangs in einzelnen Kirchen Orgeln gebraucht; denn daß das schon sehr früh bekannte ὄργανον πνευματικόν (Windorgel, Dudelsack) und das ums Jahr

1) Stamm der Schullehrer in seiner Vollkommenheit. S. 201. Anmerkung.
2) Brendel, Geschichte der Musik. Seite 9. 10. Schulblatt VII. Juni, Seite 175.

120 vor Christo in Alexandrien erfundene ὄργανον ὑδραυλικόν (Wasserorgel) auch in den Gottesdiensten gebraucht worden sei, ist schon der Eigenart dieser Instrumente wegen unwahrscheinlich.[1])

Je näher man nun kam an die Zeit der Reformation, desto mehr wurde, wie alles kirchliche Leben und Wesen, so auch das Kirchenlied und die Kirchenmusik durch Verweltlichung und übertriebene Künstelei verderbt. Hiervon nur zwei Beispiele aus Brendels Geschichte der Musik, S. 43 ff. „Als einst Pabst Nicolaus V. (1447—1455) den Kardinal Capranica über den Wert der Musik und der Sänger der päbstlichen Kapelle befragte, antwortete der Kardinal zwar etwas derb: ‚Wenn sie da zusammen singen, kommen sie mir vor wie ein Sack voll kleiner Schweine, denn ich höre wohl einen furchtbaren Lärm, und ein Quieken und Schreien durcheinander, kann aber nicht einen einzigen artikulierten Laut unterscheiden.'" — Hundert Jahre später, im Jahre 1549, schrieb ein italienischer Schriftsteller über dieselben Sänger: „Sie setzen ihr ganzes Glück und ihr ganzes Verdienst darein, daß in demselben Augenblicke, wo der Eine ‚sanctus' sagt, ein Anderer ‚sabaoth' singt und ein Dritter ‚gloria tua', und dieser Wirrwarr ist dann von einem Geheul, Gebrüll und Knurren begleitet, das eher dem Geschrei der Katzen im Januar gleicht, als den duftenden Blumen des Maimonats." (Brendel S. 45.) Welch ein Unterschied zwischen diesen Aussprachen und den Worten des Augustinus über den Ambrosianischen Choralgesang!

Luther verfuhr als wahrer Reformator, wie in Bezug auf die gottesdienstliche Ordnung überhaupt, so auch mit der Kirchenmusik: er prüfte, und was nicht schriftwidrig war, behielt er einstweilen oder ganz bei; was hingegen mit Heiligendienst und anderen papistischen Greueln besudelt war, mußte unerbittlich weichen, wie z. B. das Offertorium und die mit dem Marienkultus in Verbindung stehenden Lieder, Chöre und Wechselgesänge ꝛc.

Daß die ganze Gemeinde wieder wie zur Zeit der alten christlichen Kirche auch in Hinsicht auf die Kirchenlieder und Responsorien mit thätig werden müsse, war Luther sofort, ja von Anfang an klar. Doch aber verfuhr er dabei nicht wie ein Karlstadt und später die reformierte Kirche, sondern er hielt es aus guten Gründen für gerathen, den lateinischen Kirchengesang der Geistlichen und der Chöre, gegen den das Volk noch große Ehrerbietung hegte, wenigstens so lange fortbestehen zu lassen, bis für entsprechende deutsche Stücke gesorgt wäre.

Der Wechselgesang war in den einzelnen lutherischen Kirchen nicht überall gleich, sondern in der einen intonierte der Prediger und die ganze Gemeinde, vom Sängerchor geleitet, respondierte, während anderswo der Chor, ein Chorknabe, oder der Kantor intonierte und die ganze Gemeinde singend antwortete. Hie und da teilte sich auch die Gemeinde in zwei Hälften, von denen die eine intonierte, die andere respondierte.

---

1) Anding, Handbüchlein Seite 3.

Kirchenlieder im heutigen Sinne hatte das deutsche Volk bis auf Luther nicht. Wohl gab es Lieder über die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser, sowie einige andere, sie wurden aber nur außer der Kirche gesungen, in derselben hatte man Jahrhunderte lang nur das „Kyrie Eleison". Erst die lutherische Kirche hat das Kirchenlied völlig ausgebildet und an seinen rechten Ort gebracht, gab aber in den ersten zwei Jahrhunderten ihres Bestehens stets den Lehr- und Bekenntnisliedern den Vorzug vor denen, die die Gefühle und Empfindungen einzelner Personen ausdrückten. Einige der ersteren Lieder wurden von der Kirche sogar so hoch geehrt, daß es vielfach befohlen wurde, zu passenden Kirchenzeiten in den Katechismuspredigten solche Lieder zu Texten zu wählen, z. B. Ein Kindelein so löbelich u. a. m.

Bekanntlich entstanden mit den Liedern auch die Melodien, in denen ein gewisser Grundton herrscht, „nur", heißt es in der erwähnten Arbeit, „darf man freilich unseren heutigen Choralgesang nicht für ganz übereinstimmend mit dem der alten lutherischen Kirche halten, denn die alten Melodien sind durch die falschberühmte Kunst der Choralbücher vielfach verdorben worden, und namentlich hat die ältere Kirche das Absetzen im Gesang am Schluß der Zeilen, welches oft allen Sinn der Worte zerstört, nicht gekannt, sondern sie hat die Ruhepunkte bei dem Komma, Punkt ꝛc. eintreten lassen."[1])

Beiläufig sei hier bemerkt, daß das erste Gesangbüchlein Luthers vom Jahre 1524 nur acht, das kurz vor seinem Tode herausgegebene schon 123 Lieder enthält, und dies war etwa der in der Kirche im Gebrauch stehende Vorrat bis ungefähr 1650.

Die einzelnen Gottesdienste und gottesdienstlichen Handlungen, bei denen in der alten lutherischen Kirche auch Musikalisches vorkam, waren:

1. Der Hauptgottesdienst, der eigentlich nur durch die damit verbundene Feier des heiligen Abendmahls zum Hauptgottesdienst wurde.
2. Die Metten, an Sonn- und Festtagen früh vor dem Hauptgottesdienst.
3. Die Vesper, Nachmittagsgottesdienste an den Sonntagen.
4. Die Sonnabendvesper, hauptsächlich Beichtgottesdienst.
5. Die Wochenpredigten, zur Auslegung ganzer Bücher der heiligen Schrift.
6. Die Taufhandlung.
7. Die Konfirmation.
8. Die Trauungen.
9. Die Leichenbegängnisse.
10. Die Ordination der Prediger.
11. Die Introduktion (Einführung) derselben.

1) Lutheraner V. Seite 141.

Bei allen diesen Gottesdiensten und gottesdienstlichen Handlungen wurde mehr oder weniger gesungen, und ich könnte hier füglich abbrechen, da schon aus dem Vorangegangenen hervorgeht, daß auch die christliche Kirche im Neuen Testament, und insonderheit die lutherische Kirche, eine Pflegerin der heiligen Musika geworden ist, wenn nicht der mir vorliegende Artikel noch gar mancherlei Angaben enthielte, die gewiß jedem evangelisch-lutherischen Lehrer von Interesse sein werden. Da ich annehmen zu können glaube, daß der betreffende Jahrgang des „Lutheraner" unter den jüngeren Lehrern unserer Synode nicht häufig anzutreffen sein möchte, nehme ich mir die Freiheit, an den einzelnen Bestandteilen des Hauptgottesdienstes noch zu zeigen, daß der Kirchengesang einen sehr wesentlichen Teil des Gottesdienstes bildete und wie derselbe nach und nach in Verfall kam.

Zu dem Hauptgottesdienst gehörte:

1. Der Introitus oder Eingang. Diesen bildete in der alten Kirche der Gesang eines ganzen Psalms zu Anfang des Gottesdienstes. Die römische Kirche kürzte nach und nach diese Psalmen bis auf einzelne Verse ab und fügte diesen andere, meist aus der heiligen Schrift entlehnte Worte bei, woraus die sogenannten Introiten, welche die Bedeutung der einzelnen Sonn- und Festtage aussprechen, entstanden; z. B. Invocavit (er ruft mich an) von dem Introitus Ps. 91, 15. Aus der römischen Kirche gingen sie in die lutherische über und wurden hier wie dort von dem Chore gesungen.

2. Das kleine Gloria (Gloria patri). Es ist dies die sogenannte Doxologie oder Verkündigung des göttlichen Lobes, welche in der vollständigsten Form lautet: „Ehre sei dem Vater, und dem Sohne, und dem Heiligen Geiste, wie es war von Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit." In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche bestand diese Doxologie nur aus den Worten: „Ehre sei dem Vater" (daher Gloria patri); um das Jahr 325 aber wurde im Gegensatze gegen die Arianer hinzugefügt: „und dem Sohne, und dem Heiligen Geiste", wozu später zu größerer Sicherheit die oben angeführten Schlußworte noch hinzukamen. Auch diese Lobpreisung wurde in den lutherischen Gottesdienst aufgenommen und namentlich nach dem Introitus von Chor und Gemeinde gesungen.

3. Das Kyrie eleison. Es findet sich schon in der frühesten Zeit der griechischen Kirche, wo nach dem von dem Diakonus gesprochenen Kirchengebet die ganze Gemeinde mit dem „Kyrie" antwortete. Die römische Kirche fügte noch das „Christe eleison" hinzu, wonach sodann das „Kyrie" wiederholt, das Ganze also dreizeilig wurde. Die lutherische Kirche nahm fast allgemein die reinen unter den vielen in der römischen Kirche vorhandenen Kyries auf und ließ denselben auch ihre Stellung nach dem Gloria.

(Das wittenbergische Gesangbuch vom Jahre 1573 enthält acht verschiedene Kyries.)

Unser Kyrie heißt, zum Unterschiede von den anderen, das Kyrie summum (das höchste) und soll insonderheit von Trinitatis bis Weihnachten gesungen werden.

4. Das große Gloria, ursprünglich der Lobgesang der Engel. Luk. 2, 14. Es hat seine Stellung, die es schon seit dem dritten Jahrhundert in der griechischen Kirche, dann später in der römischen hatte, auch in der lutherischen Kirche behalten. Die griechische und römische Kirche gebrauchten als Antwort der Gemeinde oder des Chores auf die Intonation des Predigers das vortreffliche Lied: „All Ehr und Lob soll Gottes sein", woraus unser „Allein Gott in der Höh' sei Ehr" entstanden ist. Nach Anordnung der ältesten Kirchenordnungen intonierte der Prediger in der lutherischen Kirche: „Ehre sei Gott in der Höhe", und die Gemeinde antwortete singend: „Allein Gott" 2c.

5. Die Salutation oder Begrüßung, aus dem biblischen Gruße: „Friede sei mit euch", schon frühe in „Der HErr sei mit euch" umgewandelt. Diesen Gruß bestimmen alte Kirchenordnungen vor der Eingangskollekte, vor der Präfation, vor der Schlußkollekte, ja, selbst vor dem Absingen des Evangeliums. Die Gemeinde soll, wie im frühen Altertum, antworten: „Und mit deinem Geiste."

6. Die Versicul oder Antiphone.

7. Die Kollekten oder kurzen Gebete, welche sich schon aus dem apostolischen Zeitalter her datieren, indem schon Tertullian und Justin ihrer Erwähnung thun. Die jetzt gebräuchlichen stammen meistens von Gregor dem Großen und werden trotz vielfachen Widerspruchs in der lutherischen Kirche gesungen und nicht bloß vorgelesen. Die Melodien dazu hat Luther aus den Gregorianischen Gesängen wieder hergestellt, und daß er selbst ernstlich auf solchen Altargesang hielt, zeigt sein bekannter derber Ausspruch: „Einen Prediger, der nicht singen kann, sehe ich nicht an."

8. Das Singen der Epistel und des Evangeliums, in allen alten Kirchenordnungen vorgeschrieben.

9. Das Credo und Patrem, erst seit dem fünften Jahrhundert in Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst, nahm die lutherische Kirche anfänglich in lateinischer Sprache auf, übersetzte es später und ließ den Prediger nach Absingen des Evangeliums intonieren: „Ich glaub an einen Gott allein", worauf die Gemeinde antwortete: „Allmächtigen Gott, Vater" 2c. Später trat an Stelle des letzteren das Lied Luthers Nr. 183, jedoch nie ohne die Intonation des Predigers.

10. Das Lied vor der Predigt oder das Hauptlied. Die lutherische Kirche nahm von der Menge Gesangstücke der römischen Kirche besonders die Sequenzen, kirchliche Chorstücke, die auf das „Hallelujah" nach der Epistel folgten, in ihren Gottesdienst auf. Sie wurden anfänglich so gebraucht, daß vom Chore zuerst eine solche lateinische Sequenz, danach von

der ganzen Gemeinde ein deutsches Lied gesungen wurde, bis nach und nach die Sequenzen selbst in deutsche Lieder umgewandelt wurden, wie z. B. „Veni sancte spiritus" in „Komm Heiliger Geist, HErre Gott", und „Dies irae, dies illa" in das Lied: „Es ist gewißlich an der Zeit" 2c. Im übrigen nahm meistens ein Bitt- oder Danklied die Stelle des später sogenannten Hauptliedes ein.

11. Kanzellied oder -vers; nur in einigen Kirchenordnungen bestimmt und da nur an Festtagen.

12. Lied nach der Predigt.

13. Schlußlied. Eine Hälfte der Kirchenordnungen läßt zum Schluß des ganzen Gottesdienstes das Lied: „Verleih uns Frieden" oder „Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort" singen, während nach den übrigen nur mit dem Segen geschlossen wird.

Außer diesen in jedem Hauptgottesdienst vorkommenden Gesangstücken gab es aber noch andere, die auch hie und da gebraucht wurden, z. B. die Litanei, das Te Deum, das Benedictus, das Magnificat und das Nunc Dimittis.

14. Die bei der Feier des heiligen Abendmahls gebräuchlichen Gesänge und musikalischen Stücke sind fast durchweg dieselben, wie sie heute auch unsere Agende vorschreibt.

So hatte sich die lutherische Kirche durch Gottes Gnade eine Stätte erbauet und sich eben kaum wohnlich darin eingerichtet, da kam der schrecklich verheerende dreißigjährige Krieg und warf nicht nur das alte, morsche Haus weltlicher Ordnung, sondern selbst das nach langer, mühsamer Arbeit eben kaum vollendete herrliche neue Gebäude der kirchlichen Ordnung in Deutschland über den Haufen.

Als der Krieg beendet war, da galt es nicht, wie einst zu Luthers Zeit, ein von Grund aus neues Gebäude, wenn auch zum Teil mit vielen umherliegenden Quadersteinen, zu errichten; denn die äußere Form, das Gehäuse, stand noch, man brauchte nur die alten Kirchenordnungen nachzuschlagen. Hier galt es vielmehr, wie Dr. Kliefoth sagt, „dem schon fertigen Leibe der Kirche wieder die Seele des Glaubens und der Liebe zu schaffen." Einer Restauration also, nicht einer Reformation bedurfte die Kirche; aus Mangel an den nötigen Kräften aber wurde eine Destruktion daraus. Zwei Richtungen, innerlich in ihren Endzielen grundverschieden und doch zeitweilig scheinbar mit und für einander wirkend, entstanden: zuerst eine, welche die alten Ordnungen wiederherzustellen suchte, dabei aber, allzuviel Gewicht auf das bloß Äußerliche des Gottesdienstes legend, gar bald in eine mehr polizeiliche Thätigkeit verfiel, während dieser entgegen eine sogenannte erweckende Richtung entstand, die den Ordnungen und Formen des Gottesdienstes neues Leben einzuhauchen suchte.

Den Einfluß beider Richtungen auf den Kirchengesang schildert Herr

Paſtor Keyl folgendermaßen: „Man kann den allmählichen Gang des zerſtörenden Verfahrens hauptſächlich auch an der Litanei wahrnehmen. Nach allen Begriffen, welche die Spenerſche Schule“ (die letzte der obgeſchilderten Richtungen) „vom Gebet hatte, konnte ihr die Litanei nicht zuſagen; ſie wurde für ein totes Formenweſen ohne Wortfülle und Salbung gehalten, an deſſen Statt das freie Herzensgebet treten ſollte. Sie mußte alſo weichen, und zwar auf folgende Weiſe: Erſt gewährte man die Vertauſchung der Litanei mit dem zu leſenden Kirchengebete und drängte jene in die Betſtunden und Bußtage zurück; ſodann ließ man ſie nicht mehr von der Gemeinde im Wechſelgeſange ausführen, ſondern nur vom Prediger vorleſen, und als ſo die Gemeinden billig den Geſchmack daran verloren hatten, ſchaffte man ſie auch geſetzlich ab, und ließ dann noch das vorgeſchriebene Kirchengebet in ein freies Herzensgebet übergehen. Ähnliches geſchah mit den Perikopen, dem Kyrie, den Präfationen u. a. m.“

Von 1750 an, in der Zeit des Rationalismus, mußten ſich dann wieder alte kirchliche Stücke, wie die Introiten, das Credo, das Agnus Dei, Te Deum, Magnificat, Benedictus u. ſ. w., lauter Stücke, ſo alt wie die lutheriſche Kirche ſelbſt, abſchaffen laſſen und ſind zum Teil ſpurlos verſchwunden und vergeſſen, und die Gemeinden haben einen wichtigen Teil ihrer „Lehrmittel“ (Kol. 3, 16.) verloren. „Die Zahl der Kirchenlieder, deren es (in den erſten zwei Jahrhunderten der lutheriſchen Kirche) gegen 150 gab, die jahraus jahrein feſtſtehend verwendet wurden, iſt durch neuere Machwerke übermäßig vermehrt und dadurch einer regelloſen Abwechslung Bahn gemacht worden; auf ſolche Weiſe iſt das Auswendiglernen und Inwendigbewegen der Kernlieder und die Kenntnis ihrer Melodien verloren gegangen, und ſo haben die Gemeinden abermals ein wichtiges Lehrmittel eingebüßt.“ „Lutheraner“ V. S. 188.

Daraus erhellt nun deutlich genug, wie die urſprüngliche Gottesdienſtordnung der evangeliſch-lutheriſchen Kirche je länger deſto mehr zerriſſen und verwüſtet worden iſt. Wie einförmig und leer müßten einem Zeitgenoſſen der Reformation die Gottesdienſte der Spenerſchen Zeit und zu Anfang des 19. Jahrhunderts vorgekommen ſein! Und heute? Herr Paſtor Keyl ſchließt mit dem Wunſch, daß das Mißfallen an der Zerriſſenheit und Zerfahrenheit des Gottesdienſtes, die Sehnſucht nach einem volleren Gottesdienſte, ſowie die Bereitwilligkeit zur Abhilfe in den hieſigen lutheriſchen Gemeinden immer allgemeiner werden möchte. Das war vor dreißig Jahren. Ob ſein Wunſch wohl erfüllt worden iſt?

A. Beyer in Grand Rapids.

Aufſuchen der Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten der Dinge, oder vergleichen und unterſcheiden.

(Aus Profeſſor Trautweins „Anſchauungs-Unterricht".)

L. Was könnt ihr mir von dieſem Tiſche hier angeben, das man auch von der Bank dort ausſagen kann?

K. Beide Gegenſtände ſind viereckig; länger als breit, rechtwinkelig an ihren Ecken, ihre Seiten laufen paarweiſe einander gleich, deshalb ſind beide Parallelogramme. Beide haben Füße, ſind beweglich, und dienen als Schulmöbel. Beide beſtehen aus dicken Dielen, welche aus dem Stamme der Tannen- oder Forrenbäume geſägt worden ſind, weswegen man auch ſagt, ſie ſeien aus weichem Holze. Sind vom Tiſchler gemacht; auf ihrer Oberfläche glatt gehobelt. Sind angeſtrichen (nicht angeſtrichen), alt (neu), zerbrechlich.

L. Was könnt ihr mir aber von dem Tiſche ſagen, das die Bank nicht hat, und umgekehrt?

K. Der Tiſch iſt viel breiter, als die Bank; er hat eine größere Oberfläche, als die Bank; ſeine Breite iſt nicht um das kürzer, als ſeine Länge, um was die Breite der Bank kürzer iſt, als ihre Länge. Die Füße des Tiſches ſind ſtärker, als die der Bank; dieſe iſt beſtimmt, um auf ihr ſitzen zu können, auf jenen hingegen legt (ſtellt) man allerlei Gegenſtände, ſchreibt und verrichtet überhaupt mancherlei auf ihm; es dient alſo der Tiſch zu viel mehr Zwecken, als die Bank.

Merkt: Wenn man darauf ſieht, welche Eigenſchaften und Merkmale gewiſſe Dinge miteinander gemein haben, ſo vergleicht man ſie. Wenn man aber aufſucht, was ein Gegenſtand hat, das der andere nicht hat, ſo unterſcheidet man.

L. Was heißt alſo vergleichen? — Was unterſcheiden?

L. Ihr könntet kurz ſo ſagen: Vergleichen heißt, die Ähnlichkeiten angeben, welche zwei oder mehrere Dinge miteinander gemein haben; und unterſcheiden heißt, die Unähnlichkeiten von zwei oder mehreren Dingen angeben.

Übung.

1) L. Nun will ich euch die Namen zweier Dinge angeben, von denen ihr mir zunächſt nur eine Ähnlichkeit und eine Unähnlichkeit nennen ſollt!

Meſſer und Kälte? Pfeife und Wind? Nagel und Ochſe? Tiſch und Vogel? Zange und Hirſchkäfer (Hornſchröter)? Trauben und Rindfleiſch? Kürbis und Nüſſe? Eſſig und harte Arbeit? Trübes Waſſer und angelaufene Gläſer? Pelz und Schnee? Buch und Weg? Wald und Sand? Geld und ſüße Speiſen? Leben und Strom? Meſſer und Eſſig? Regen und Sonnenſchein? Wage und eine Rechnung? Ein Kreis und der Finger? Finger und Buch? Hopfen und Bohnen? Leiden und Wermut? Galle und manche Pflanzenblätter? Brief und Bote? Tag und Nacht? Morgen

und Abend? Keller und Himmel? Schere und Messer? Wasser und Luft? Kartoffeln und Äpfel? Teller und Tintengefäß? Buch und Straße? Rinne und Flußbette? Thal und Backmulde? Kartoffel und ein Spielball? Bleistift und Baum? Gras und Haare? Baumblätter und Papier? Kette und Beißzange? Sarg und Haus? Baum und Strauch? Tinte und Farbe? Salz und Pfeffer? Nadel und Dorn? Messer und Gabel? Nadel und Gabel? Stein und Nußschale? Griffel und Schreibfeder? Hut und Haus? Hut und Stockknopf? Auge und Fenster? Hand und Werkzeug? Schrift und Sprache? Blei und Stein? Wetterableiter und Flinte? Glocke und Ausrufer? Glocke und Wegzeiger? Berg und Baum? Taube und Schaf?

2) L. Nun will ich euch auch die Namen von vier Gegenständen nennen, und ihr sollt mir ebenfalls wieder eine Ähnlichkeit angeben, welche alle miteinander gemein haben; dann sollt ihr mir aber auch von einem jeden der vier Gegenstände eine Unähnlichkeit angeben!

Tinte, Feder, Papier, Bleistift? — Sonne, Mond, Erde, Sterne? — Wasser, Wein, Essig, Vitriolöl? — Holz, Steine, Knochen, Eisen? — Säule, Baumstamm, Achse, Kugel? — Centner, Pfund, Lot, Quentchen? — Rute, Fuß, Zoll, Linie? — Kronenthaler, preuß. Thaler, Gulden, Groschen? — Klavier, Flöte, Waldhorn, Violine? — Europa, Asia, Afrika, Amerika? — Tischler, Wagner, Schlosser, Buchbinder? — Wassereimer, Löffel, Schreibfeder, Pumpbrunnen? — Glas, Luft, Schleier, Wasser? — Schuhe, Röcke, Halstuch, Hut? — Katze, Maus, Wolf, Schaf? — Ziege, Löwe, Adler, Taube? — Berg, Nase, Riese, Condor oder Greifgeier? — Mantel, Haus, Soldaten, Eissporn? — Eltern, Lehrer, Unglück, Bücher? — Blitz, Zeit, Gedanke, Schuß? — Schnee, Regen, Nebel, Hagel? — Weg, Fluß, Seil, Ewigkeit? — Würtemberg, Bayern, Baden, Hessen?

3) L. Jetzt gebe ich euch die Ähnlichkeit, und ihr sollt zwei oder mehrere Dinge nennen, denen diese Eigenschaft zukommt!

Welche Dinge sind

hohl? ringförmig? kugelrund? glockenförmig? walzenförmig? kegelförmig? zwei-? drei-? viereckig? spitzig? stumpf? scharf? flach? erhaben gebogen? vertieft gebogen? muldenförmig? sargförmig? hart? weich? flüssig? spröde? elastisch? ziehbar (dehnbar)? lang? kurz? schmal? breit? unübersehbar? unzählbar? veränderlich? beständig? kurz dauernd? lange dauernd?

4) L. Ich gebe euch ein Ding, und ihr sollt eins suchen, das Ähnlichkeit mit ihm hat!

Was hat Ähnlichkeit mit

dem reinen Glase? einer Uhr? einem sprechenden Papagei? dem Rauche? einem Fensterladen? einer Quelle? einem Fluß? der Jugend des Menschen? einem Thürschloß? dem Duft? Mond? dem Nagel am Finger?

Fuß? Zuckerhut? Lehrer? Buch? Regenſchirm? der Luft? Regen? Haſpel? Seil? Zähnen? Roſt? einem reißenden Fluß? heißem Waſſer? einem Fettfleck? einer Lampe? einer Nuß? dem Alter der Menſchen? einer Landkarte?

Von folgenden Gegenſtänden ſollt ihr ſo viel Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten aufſuchen, als ihr finden könnt.

5) Vergleichen und Unterſcheiden des ganzen Fenſters und eines einzelnen Flügels desſelben.

a. Ähnlichkeiten: Beides ſind rechtwinkelige Parallelogramme, d. h.? — Beide ſind mit Rahmen umgeben, und dieſe Rahmen haben an beiden Fälze, und an beiden kann man Linien und Flächen wahrnehmen, und daher befinden ſich auch an beiden Linien-, Flächen-, Kanten- oder erhabene Flächenwinkel. Der größere Teil des Innern beſteht an beiden aus Glas; die Rahmen ſind undurchſichtig, das Glas hingegen iſt durchſichtig; das ganze Fenſter beſteht aus Abteilungen, der Flügel auch; an beiden hat der Glaſer und Schloſſer gearbeitet.

b. Unähnlichkeiten: Das ganze Fenſter iſt größer als der Flügel (denn das Ganze muß ſtets größer ſein, als ein Teil von ihm); das Fenſter iſt in der Wand mit Nägeln und einer Verkleidung befeſtigt, und kann deshalb nicht auf- und zugemacht und nur mit Mühe herausgenommen werden, der Flügel hingegen iſt in dem Fenſter nur mittelſt Bänder, Kloben und Riegel befeſtigt, weswegen man ihn leicht auf- und zumachen und ausheben kann. Das ganze Fenſter hat 8 (10) Scheiben, der Flügel nur 3 (4); jenes hat einen hölzernen Kreuzſtock, dieſer nicht; das ganze Fenſter bildet Winkel mit der Wand und auch an ſeinem Innern, am Flügel ſind nur Winkel an ſeinen Rahmen und am Glaſe.

6) Wohnhaus und Stall.

a. Ähnlichkeiten: Beides ſind Gebäude, die aus Holz und Stein erbaut ſind. An beiden iſt das Holz entweder forrenes, oder tannenes, oder eichenes; beide ſind mit einem Dache bedeckt, das aus Ziegeln, oder Schiefer, oder aus Stroh, oder Holz beſteht; beide haben gemauerte Wände, und dieſe ſind manchmal an beiden verblendet, und manchmal nicht; beide ſind gewöhnlich länger als breit, und erſcheinen uns, wenn wir ſie von außen betrachten, als zwei Prismas, nämlich unten als ein ſechsſeitiges und oben als ein fünfſeitiges; doch giebt es ſowohl Wohnhäuſer als auch Ställe, die noch anders geſtaltet ſind; beide haben Thüren und Fenſter, die man auf- und zumachen kann, weil ſie mittelſt Bänder in Kloben hangen und durch Riegel oder Schlöſſer verſchließbar ſind; an beiden haben Maurer, Zimmerleute, Glaſer und Schloſſer gearbeitet; beide dienen zum Schutz und Aufenthalte von Geſchöpfen; beide ſind oft mit einer Scheune verbunden; beide haben mehrere Abteilungen; in beiden muß man vorſichtig mit dem Lichte (Feuer) ſein, damit man Feuersgefahr verhütet.

b. Unähnlichkeiten: Das Wohnhaus iſt gewöhnlich größer, als

der Stall; hat mehr Abteilungen; ist auch gewöhnlich besser gebaut, hat mehr und bessere und größere Fenster, als der Stall; die meisten Böden des Wohnhauses sind gedielt, der Boden der Ställe ist gepflastert oder gedielt; die Gemächer des Wohnhauses sind besser ausgemacht, als die des Stalles; das Wohnhaus ist nur für Menschen bestimmt, der Stall nur für Tiere.

7) Apfel und Birne.

a. Ähnlichkeiten: Beides sind Baumfrüchte, bald mehr, bald weniger rund und von verschiedener Größe und Farbe; sie bestehen, wenn man sie von außen nach innen untersucht, aus 1) dem vertrockneten Kelch nebst den vertrockneten Staubgefässen (= Butzen); 2) dem Stiele, 3) einer Schale, 4) dem Fleische, 5) pergamentartigen Häuten, das Kerngehäuse genannt, in dem 6) die Kerne liegen, deren jeder 7) mit einer Haut umgeben ist, in welcher 8) der Keim und 9) die diesen umgebende fleischige Masse, Eiweiß genannt, sich befindet; die Umhüllung dieser Masse ist während des unreifen Zustandes der Frucht weiß, im reifen Zustande hingegen braun bis schwarzbraun. — Es giebt sehr verschiedene Sorten von Birnen und Äpfeln; kurz- und langgestielte; es giebt Birnen und Äpfel, welche schon im August reif sind, und solche, die erst später reif werden; solche, die sogleich gegessen werden können, wenn man sie vom Baume herunterthut, und solche, die zuvor eine Zeitlang liegen müssen, ehe sie genießbar sind; es giebt saftige und trockene, gut- (fein-) und minder gutschmeckende Birnen und Äpfel. Beide werden getrocknet (gedörrt) und auch grün als Mus gegessen; aus dem Safte beider macht man Most; von beiden giebt es sowohl saftige als auch trockene Sorten; alle bessere Birnen- und Äpfelsorten wachsen nicht auf den Bäumen, welche aus Kernen erzeugt werden, sondern man muß sie mittelst Pfropfens (Zweigen), oder Äugelns (Oculiren) auf diese verpflanzen; von beiden giebt es also wilde und zahme Arten.

b. Unähnlichkeiten: Es nähern sich gewöhnlich die Birnen mehr der Eiform und die Äpfel der Kugelform. Die Birnen sind nur oben am sogenannten Butzen abgeplattet und eingedrückt, die Äpfel dagegen sind oben und unten abgeplattet und vertieft. Die Farben der Birnen sind nicht so mannigfaltig, als die der Äpfel, denn es giebt ꝛc. Einige Birnensorten haben so lange Stiele, wie man sie bei keiner Äpfelsorte antrifft. Es giebt süße und herbe Birnen; hingegen giebt es zwar auch süße, aber nie herbe, sondern sauere Äpfel. — Im Durchschnitt sind die Birnen saftreicher, als die Äpfel. In dem Fleische mancher Birnen finden sich steinichte Körperchen, was bei keiner Äpfelsorte der Fall ist. Wenn die Birnen überreif sind, so werden sie teig und dann erst faul; die Äpfel werden nie teig, sondern zuerst mürbe und dann faul. Man dörrt oft ganze Birnen zu Hutzeln, was bei den Äpfeln nie geschieht. Gewöhnlich ist der Apfelmost haltbarer, als der Birnenmost. Es giebt bei weitem größere Birnbäume, als Apfelbäume. (Schluß folgt.)

Die gegenwärtigen Sprachen Afrikas.

Unter dem Titel „A sketch of the modern languages of Afrika“ hat kürzlich ein Engländer, Herr Robert Needham Cust, ein ebenso interessantes als wichtiges Werk erscheinen lassen. Es handelt sich dabei um die Aufgabe, das bis dahin noch unentwirrte Chaos afrikanischer Sprachen und Dialekte übersichtlich zu ordnen, und so der dem schwarzen Erdteile geltenden praktischen und vorbereitenden Missionsthätigkeit eine fast unentbehrliche Grundlage zu bereiten. Wohl ist auch heute noch Afrika trotz der großartigen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte durchaus nicht völlig erforscht; aber soweit die Arbeiten der Entdeckungsreisenden und Missionare das Material an die Hand gaben, ist es hier verwendet worden und hat zu dem Resultate geführt, daß 438 unterschiedliche Sprachen und außer ihnen noch 153 Dialekte sich haben feststellen und kartographisch fixieren lassen. Unsere Verwunderung über dieses Heer von Völkern und Zungen wird also mit der völligen Erschließung des dunkeln Erdteils noch eine nicht geringe Steigerung erfahren dürfen.

Zur Bewältigung der überaus schwierigen und trockenen Arbeit gehörte ein Mann, der neben der nötigen Begabung über viele freie Zeit, ein bedeutendes Vermögen zur Erwerbung des erforderlichen Materials, große Energie und Liebe zur Sache und die nötigen Verbindungen verfügen konnte. Alle diese Bedingungen waren bei Herrn Cust vorhanden. Derselbe ist ein Gelehrter (Jurist), hat viele Jahre als Verwaltungsbeamter im indischen Dienste seines Vaterlandes gestanden, und gehört jetzt als unabhängiger Privatmann einer Anzahl wissenschaftlicher und kirchlicher Gesellschaften Englands an. Ehe er sein jetziges Werk schrieb, hat er ein ähnliches, „Modern languages of East India“, erscheinen lassen, und seine Absicht ist, wenn anders der HErr Leben und Vermögen giebt, auch über die Sprachen von Amerika und Australasien eine gleiche Übersicht zu geben.

Darf nun wohl auch angenommen werden, daß bei einem Leser des evangelisch-lutherischen Schulblattes Freude über eine solche Handreichung, die dem Werke der Heidenmission geschieht, vorhanden sein wird, so soll doch dieses Moment an dieser Stelle nicht weiter hervorgehoben werden. Das Buch Cust's bietet aber auch den Geographen — und ein Stück davon soll doch auch jeder Lehrer sein — wertvolles Material zur Kenntnis der afrikanischen Völkerschaften, dem Lehrer an der Volksschule freilich fast nur zur eigenen Belehrung, denn zur Verwendung beim Unterricht ist das weitaus meiste viel zu detailliert und fernliegend. In diesem Sinne möge hier eine gedrängte Übersicht des von Cust Gebotenen mit Hinweglassung der Einzelnamen folgen.

Der Autor teilt zunächst die gesamte bekannte eingeborne Bevölkerungsmasse Afrikas in 6 Hauptgruppen, die er dann weiter folgendermaßen gliedert:

			Sprachen:
I. Semiten.	A. Nördlicher Zweig		2
	B. Äthiopischer Zweig		8
II. Hamiten.	A. Ägypter		2
	B. Libyer		9
	C. Äthiopen		18
III. Nuba-Fulah.	A. Nubier		16
	B. Fulah		1
IV. Neger.	A. Atlantischer Zweig.		
		a. Nördliche Sektion	28
		b. Südliche Sektion	39
	B. Nigritier.		
		a. Westliche	23
		b. Östliche	15
	C. Zentralafrikanischer Zweig		59
	D. Nilotiker		31
V. Bantu.	A. Südlicher Zweig.		
		a. Östliche	3
		b. Zentrale	4
		c. Westliche	3
	B. Östlicher Zweig.		
		a. Südliche	20
		b. Östliche	24
		c. Westliche	34
	C. Westlicher Zweig.		
		a. Südliche	25
		b. Nördliche	55
VI. Hottentotten-Buschmänner.	A. Khoi-khoi		1
	B. Heloten		12
	C. Pygmäen		6
		Summa	438

Die Dialekte haben in obiger Tabelle keine Berücksichtigung gefunden.

C. Grahl.

Einige Thesen über das Amt eines lutherischen Gemeindeschullehrers.

(Zur Besprechung auf Lehrerkonferenzen. Von X. Y.)

I.

Insoferne ein evangelisch-lutherischer Gemeindeschullehrer mit dem Unterrichte in allerlei zum bürgerlichen Leben nötigen und dienlichen Wissenschaften und mit Gewöhnung der Kinder zu einer feinen äußerlichen Zucht beauftragt ist, hat er seinen Beruf als einen Gott wohlgefälli-

gen anzusehen in demselben Sinne, in welchem auch andere rechtschaffene Gewerbe und Hantierungen gottgefällige Berufsarten sind.

II.

Wäre er ausschließlich mit den genannten Stücken betraut, so könnte er von der Freiheit, seinen Beruf mit einem anderen gottgefälligen Beruf zu vertauschen, mit demselben Rechte und in denselben Fällen Gebrauch machen, in welchen auch beispielsweise ein Bäcker, Schneider und Schuhmacher seinen Beruf wechseln kann, sobald er nämlich einsieht, daß er durch solchen Wechsel

a. Gottes Ehre besser fördern,
b. seinem Nächsten besser dienen,
c. sich und die Seinen mit dem Nötigen leichter versorgen kann.

III.

Insoferne aber ein evangelisch-lutherischer Gemeinde-Schullehrer ein Mitarbeiter ist am Wort und an der Lehre, hat er sein Amt

a. als ein Zweig- und Hülfsamt des von Gott selbst gestifteten Predigtamtes,

und also nicht nur als ein Gott wohlgefälliges, sondern auch

b. als ein in eben dem Sinne **göttliches Amt** anzusehen, in welchem das Predigtamt ein göttliches Amt heißt und ist.

IV.

Es ist daher ein evangelisch-lutherischer Gemeinde-Schullehrer

a. in Bezug auf den Antritt seines Amtes und Berufes,
b. in Bezug auf den Wechsel des Berufsfeldes,
c. in Bezug auf gänzliche Niederlegung seines Amtes,
d. in Bezug auf das Ergreifen einer anderen Berufsart

wesentlich an dieselben göttlichen Regeln und Ordnungen gebunden, an welche auch der Träger des Predigtamts durch Gottes Wort gebunden ist.

Einführungen.

Herr H. A. Niemeyer, bisher Lehrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Roseville, Mich., wurde am 4ten Sonntage nach Trinitatis als Lehrer der 1sten Klasse der evangelisch-lutherischen Zions-Gemeinde in Akron, O., öffentlich in sein Amt eingeführt. W. Lothmann.

Am Sonntag Misericordias Domini, den 27. April, wurde Herr Lehrer H. D. Clüver, berufen von der neuen ev.-luth. St. Lucas-Gemeinde zu Lake View, Ill., in deren Mitte feierlich in sein neues Amt eingeführt. J. E. A. Müller.

Adresse: H. D. Cluever,
cor. Hoyne & Wellington Aves., Lake View, Cook Co., Ill.

Fig. 1.—Section through the Cranium of a Child, showing the Sinuses and Emissary Veins. (Quain.)

Note.—Sagittal sinus, 1; falx cerebri, 2; straight sinus, 3; tentorium, 4; lateral sinus, 5; torcular Herophili, 6; occipital sinus, 7; internal jugular vein, 8; vein of Galen, 9; superior longitudinal sinus, 10; inferior longitudinal sinus, 11; cavernous sinus, 12; superior petrosal sinus, 13; inferior petrosal sinus, 14; basilar plexus, 15; anterior condyloid foramen, 16; posterior condyloid foramen, 17; mastoid foramen, 18; parietal foramen, 19; occipital vein, 20; vein of the posterior condyloid foramen, 21; deep cervical vein, 22; vertebral vein, 23; external jugular vein, 24; posterior auricular vein, 25; temporal vein, 26; internal maxillary vein, 27; pterygoid plexus, 28; facial vein, 29; ophthalmic vein, 30; superior cerebral veins, 31; inferior cerebral veins, 32; veins of the diploë, 33.

"TOM!"

No answer.

"TOM!"

No answer.

"What's gone with that boy, I wonder? You TOM!"

No answer.

The old lady pulled her spectacles down and looked over them about the room; then she put them up and looked out under them. She seldom or never looked through them for so small a thing as a boy; they were her state pair, the pride of her heart, and were built for "style," not service—she could have seen through a pair of stove-lids just as well. She looked perplexed for a moment, and then said, not fiercely, but still loud enough for the furniture to hear:

"Well, I lay if I get hold of you I'll—"

She did not finish, for by this time she was bending down and punching under the bed with a broom, and so she needed breath to punctuate the punches with. She resurrected nothing but the cat.

"I never did see the beat of that boy!"

She went to the door and stood looking out among the tomato vines and "jimpson" weeds that constituted the garden. No Tom. So she lifted up her voice at an angle calculated for distance and shouted:

"Y-o-u-h-o-o-!"

Tom, Sid, Mary, Aunt Polly, Cousin Mary, Cousin Sally, Cousin Jane, Cousin Peter, Cousin Joe, Cousin Tom, Cousin Jim, Cousin Ben, Cousin Lucy, Cousin Rebecca, Cousin Mary Ann, Cousin Susan, Cousin Patsy, Cousin Nancy, Cousin Dick, Cousin Harry, Cousin Bill, Cousin Sam, Cousin Ann, Cousin Jack, Cousin Bob, Cousin Phil, Cousin Ed, Cousin Frank, Cousin Alice, Cousin Kate, Cousin Mollie, Cousin Fanny, Cousin Sue, Cousin Lizzie, Cousin Maggie, Cousin Emma, Cousin Ellen, Cousin Jennie, Cousin Hattie, Cousin Carrie, Cousin Nellie, Cousin Libby, Cousin Ida, Cousin Julia, Cousin Rose, Cousin Clara, Cousin Lily, Cousin Grace, Cousin Ruth, Cousin Daisy, Cousin Pearl, Cousin Gertie, Cousin Minnie, Cousin Annie, Cousin Bessie, Cousin Jessie, Cousin Molly, Cousin Sadie, Cousin Dora, Cousin Flora, Cousin Effie, Cousin Addie, Cousin Lottie, Cousin Nettie, Cousin Mattie, Cousin Sallie, Cousin Hettie, Cousin Tillie, Cousin Vicky, Cousin Lucinda, Cousin Martha, Cousin Eliza, Cousin Caroline, Cousin Amanda, Cousin Melissa, Cousin Elizabeth, Cousin Margaret, Cousin Dorothy, Cousin Christina, Cousin Alexandra, Cousin Victoria, Cousin Josephine, Cousin Charlotte, Cousin Henrietta, Cousin Louisa, Cousin Augusta, Cousin Frederica, Cousin Wilhelmina, Cousin Sophia, Cousin Matilda, Cousin Olivia, Cousin Eugenia, Cousin Theodora, Cousin Constantia, Cousin Penelope, Cousin Ophelia, Cousin Cordelia, Cousin Desdemona, Cousin Juliet, Cousin Portia, Cousin Rosalind, Cousin Viola, Cousin Miranda, Cousin Imogen, Cousin Beatrice, Cousin Hero, Cousin Cleopatra, Cousin Helen, Cousin Andromache, Cousin Penelope, Cousin Calypso, Cousin Circe, Cousin Nausicaa, Cousin Arete, Cousin Antigone, Cousin Electra, Cousin Iphigenia, Cousin Clytemnestra, Cousin Medea, Cousin Phaedra, Cousin Ariadne, Cousin Pasiphae, Cousin Leda

Mr. Ellis Cunliffe, Mr. Ellis Cunliffe, Mr. Ellis Cunliffe,

Mr. Ellis, Mr. Ellis, Mr. Ellis,

Mr. Mr. Mr.

Mary, and the Fairy, and the Bird, and the Bee, and the Butterfly, and the Flowers, and the Trees, and the Grass, and the Sun, and the Moon, and the Stars, and the Wind, and the Rain, and the Snow, and the Ice, and the Hail, and the Thunder, and the Lightning, and the Rainbow, and the Clouds, and the Sky, and the Earth, and the Sea, and the Rivers, and the Lakes, and the Mountains, and the Valleys, and the Forests, and the Deserts, and the Islands, and the Continents, and the World, and the Universe, and Everything, and Nothing, and Something, and Anything, and All, and None, and Some, and Any, and Many, and Few, and Several, and Enough, and Too Much, and Too Little, and Just Right, and Perfect, and Imperfect, and Good, and Bad, and Beautiful, and Ugly, and Big, and Small, and Tall, and Short, and Long, and Wide, and Deep, and Shallow, and Heavy, and Light, and Hot, and Cold, and Warm, and Cool, and Wet, and Dry, and Hard, and Soft, and Rough, and Smooth, and Sharp, and Dull, and Bright, and Dim, and Loud, and Quiet, and Fast, and Slow, and Early, and Late, and Now, and Then, and Here, and There, and Everywhere, and Nowhere, and Somewhere, and Anywhere, and Always, and Never, and Sometimes, and Often, and Rarely, and Usually, and Occasionally, and Frequently, and Constantly, and Intermittently, and Periodically, and Regularly, and Irregularly, and Predictably, and Unpredictably, and Surprisingly, and Unsurprisingly, and Amazingly, and Unamazingly, and Incredibly, and Credibly, and Unbelievably, and Believably, and Impossibly, and Possibly, and Probably, and Improbably, and Certainly, and Uncertainly, and Definitely, and Indefinitely, and Absolutely, and Relatively, and Completely, and Partially, and Totally, and Somewhat, and Entirely, and Mostly, and Barely, and Hardly, and Scarcely, and Nearly, and Almost, and Exactly, and Precisely, and Approximately, and Roughly, and Generally, and Specifically, and Vaguely, and Clearly, and Obscurely, and Transparently, and Opaquely, and Luminously, and Darkly, and Brightly, and Dimly, and Loudly, and Quietly, and Fast, and Slowly

[illegible] Ich habe [illegible] Kunst [illegible] Ich habe [illegible] Ich habe [illegible] Ich habe

Mrs. Lucy Wheelock, Principal of Wheelock Kindergarten Training School, Boston, Mass.

Miss Susan E. Blow, Director of Kindergartens, St. Louis, Mo.

Miss Elizabeth Harrison, Principal of Chicago Kindergarten Training School, Chicago, Ill.

Miss Caroline T. Haven, Principal of Haven Kindergarten Training School, New York City.

Miss Alice H. Putnam, Principal of Kindergarten Training School, Hartford, Conn.

Miss Emma Marwedel, Principal of Kindergarten Training School, San Francisco, Cal.

Miss Kate Kennedy, Principal of Kindergarten Training School, Washington, D. C.

Miss Mary D. Brine, Principal of Kindergarten Training School, Baltimore, Md.

Miss Mary J. Morgan, Principal of Kindergarten Training School, Cincinnati, O.

Miss Mary Dana Hicks, Principal of Kindergarten Training School, Columbia College, New York City.

Miss Alice M. Fielde, Principal of Kindergarten Training School, Philadelphia, Pa.

Miss Mary E. Burt, Principal of Kindergarten Training School, Indianapolis, Ind.

Miss Jessie C. Bancroft, Principal of Kindergarten Training School, Minneapolis, Minn.

Miss Alice Temple, Principal of Kindergarten Training School, Duluth, Minn.

Miss Mary Wilder White, Principal of Kindergarten Training School, Providence, R. I.

Miss Mary Wheeler, Principal of Kindergarten Training School, Buffalo, N. Y.

Miss Sarah Louise Arnold, Principal of Kindergarten Training School, Detroit, Mich.

Miss Anna Bryan, Principal of Kindergarten Training School, Louisville, Ky.

Miss Laura Fisher, Principal of Kindergarten Training School, Portland, Oregon.

Miss Sarah B. Stevenson, Principal of Kindergarten Training School, Wilmington, Del.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Cleveland, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Toledo, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Columbus, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Dayton, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Springfield, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Zanesville, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Marietta, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Athens, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Chillicothe, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Portsmouth, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Ironton, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Gallipolis, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Pomeroy, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Middleport, O.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Point Pleasant, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Ravenswood, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Parkersburg, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Wheeling, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Fairmont, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Clarksburg, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Weston, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Buckhannon, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Elkins, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Davis, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Thomas, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Harman, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Canaan, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Hendricks, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Beverly, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Huttonsville, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Mill Creek, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Valley Head, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Webster, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Cowen, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Summersville, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Fayetteville, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Oak Hill, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Mount Hope, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Beckley, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Princeton, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Bluefield, W. Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Pocahontas, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Tazewell, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Richlands, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Clintwood, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Grundy, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Hurley, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Vansant, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Haysi, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Jewell Ridge, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Cedar Bluff, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Honaker, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Lebanon, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Abingdon, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Bristol, Va.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Bristol, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Johnson City, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Jonesborough, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Greeneville, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Rogersville, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Kingsport, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Blountville, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Bristol, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Johnson City, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Jonesborough, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Greeneville, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Rogersville, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Kingsport, Tenn.

Miss Mary Gamble, Principal of Kindergarten Training School, Blountville, Tenn.

Nachrichten.

Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, in der Sitzung vom 8. Juni 1878 unter Vorsitz des Geheimen Regierungsrath Dr. Nachtigal, hat Herrn Dr. Pogge zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Herr Pogge ist bekanntlich mit Wissmann zusammen in Afrika gewesen.

Herr Lenz berichtet, „daß er einen Ausflug unternommen habe in das Gebiet des Ogowe, um sich über die Verhältnisse der Fan zu unterrichten, welche in neuerer Zeit so viel von sich reden machen. Er habe sich überzeugt, daß dieselben nicht so wild und grausam seien, wie sie geschildert werden. Sie seien ein kräftiger Menschenschlag, aber ganz und gar Kannibalen und Anthropophagen. Sie seien ein Zweig der Bantu-Neger, welche sich von Loango bis Kamerun und Gabun ausdehnen. Sie seien in Folge ihrer Wanderungen — sie kämen jährlich in Zügen bis 500 Mann weit herunter — in vielen Dingen noch weiter vorgeschritten als ihre Brüder, die in der Heimat, wo sie sich nicht mehr recht ernähren können, ihre Kräfte nicht mehr recht entwickeln können, wie die Kannibalen und Menschenfresser. Mit dem Kannibalismus und Menschenfressen sei es nicht so schlimm, wie es geschildert werde. Sie essen nur Gefallene. Sie tödten nicht, um sich das Kannibalismus zu ermöglichen. Sonst, sagte Herr, seien sie durchaus ehrliche brave Menschenkinder, welche sich durch Arbeitsamkeit auszeichnen. Sie seien Ackerbauer, Jäger und Fischer. Sie bauen Mais, Bananen, Yams, Erdnüsse, Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle, Kaffee und Palmöl. Sie seien Schnitzler, Schmiede, Bootbauer, Zimmerleute. Sie seien Händler und Kaufleute. Sie seien Jäger und Fischer. Sie seien Krieger. Sie seien Musiker. Sie seien Tänzer. Sie seien Sänger. Sie seien Redner. Sie seien Schauspieler. Sie seien Leute, wie sie sein müssen, um Kulturmenschen zu werden."

2. Auf der nach Indien führenden Landenge.

Die Nachrichten über die Arbeiten, welche in Suez, wo in Ismailia und Port Said zur „Durchstechung" der Landenge, welche Asien mit Afrika verbindet, vorgenommen werden, lassen nur den einen Schluß übrigen, daß

Mary

Mary Queen of Scots, 1542–1587. Daughter of James V of Scotland and Mary of Guise. Succeeded to the throne at the age of six days. Married Francis II of France in 1558. Widowed in 1560. Returned to Scotland in 1561. Married Henry Stuart, Lord Darnley, in 1565. Their son James VI succeeded to the throne of Scotland in 1567. Married James Hepburn, Earl of Bothwell, in 1567. Imprisoned by Elizabeth I in 1568. Executed in 1587.

Mary Queen of Scots, 1542–1587. Daughter of James V of Scotland and Mary of Guise. Succeeded to the throne at the age of six days. Married Francis II of France in 1558. Widowed in 1560. Returned to Scotland in 1561. Married Henry Stuart, Lord Darnley, in 1565. Their son James VI succeeded to the throne of Scotland in 1567. Married James Hepburn, Earl of Bothwell, in 1567. Imprisoned by Elizabeth I in 1568. Executed in 1587.

Mary Queen of Scots, 1542–1587. Daughter of James V of Scotland and Mary of Guise. Succeeded to the throne at the age of six days. Married Francis II of France in 1558. Widowed in 1560. Returned to Scotland in 1561. Married Henry Stuart, Lord Darnley, in 1565. Their son James VI succeeded to the throne of Scotland in 1567. Married James Hepburn, Earl of Bothwell, in 1567. Imprisoned by Elizabeth I in 1568. Executed in 1587.

1. Wo sich die Gemeinde nicht selbst verwalten kann (§ 77, 1040).
2. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
3. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
4. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
5. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
6. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
7. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
8. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
9. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
10. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
11. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
12. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
13. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
14. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
15. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
16. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
17. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
18. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
19. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
20. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
21. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
22. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
23. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
24. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
25. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
26. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
27. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
28. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
29. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
30. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
31. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
32. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
33. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
34. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
35. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
36. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
37. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
38. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
39. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
40. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
41. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
42. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
43. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
44. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
45. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
46. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
47. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
48. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
49. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
50. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
51. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
52. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
53. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
54. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
55. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
56. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
57. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
58. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
59. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
60. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
61. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
62. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
63. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
64. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
65. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
66. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
67. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
68. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
69. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
70. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
71. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
72. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
73. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
74. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
75. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
76. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
77. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
78. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
79. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
80. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
81. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
82. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
83. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
84. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
85. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
86. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
87. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
88. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
89. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
90. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
91. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
92. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
93. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
94. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
95. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
96. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).
97. Wo sie es nicht kann (§ 77, 1040).
98. Wo sie es nicht will (§ 77, 1040).
99. Wo sie es nicht darf (§ 77, 1040).
100. Wo sie es nicht soll (§ 77, 1040).

III. Amtliche Verwaltung der Gemeinde durch den Staat.

Verwaltung durch Kommissarien (Kommissarische Verwaltung).

§ 78. Wo die Gemeinde sich nicht selbst verwalten kann, da muß der Staat sie verwalten. Wo sie es nicht will, da kann sie es nicht. Wo sie es nicht darf, da soll sie es nicht. Wo sie es nicht soll, da kann sie es nicht. Wo sie es nicht kann, da will sie es nicht. Wo sie es nicht will, da darf

1. Ist es möglich, die Gesteine der Provinz Shan-si nach ihrer Entstehungsweise in Gruppen zu ordnen?

2. Welche Gruppen sind in der Provinz Shan-si vertreten?

3. Welche Gesteine gehören jeder Gruppe an?

4. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si nutzbar?

5. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si nicht vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz wünschenswerth?

6. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz entbehrlich?

7. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz schädlich?

8. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz gefährlich?

9. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

10. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

11. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

12. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

13. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

14. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

15. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

16. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

17. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

18. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

19. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

20. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

21. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

22. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

23. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

24. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

25. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

26. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

27. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

28. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

29. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

30. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

31. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

32. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

33. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

34. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

35. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

36. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

37. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

38. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

39. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

40. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

41. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

42. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

43. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

44. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

45. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

46. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

47. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

48. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

49. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

50. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

51. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

52. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

53. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

54. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

55. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

56. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

57. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

58. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

59. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

60. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

61. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

62. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

63. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

64. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

65. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

66. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

67. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

68. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

69. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

70. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

71. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

72. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

73. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

74. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

75. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

76. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

77. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

78. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

79. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

80. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

81. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

82. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

83. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

84. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

85. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

86. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

87. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

88. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

89. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

90. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

91. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

92. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

93. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

94. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

95. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

96. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

97. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

98. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

99. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

100. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

101. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

102. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

103. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

104. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

105. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

106. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

107. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

108. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

109. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

110. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

111. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

112. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

113. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

114. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

115. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

116. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

117. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

118. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

119. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

120. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

121. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

122. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

123. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

124. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

125. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

126. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

127. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

128. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

129. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

130. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

131. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

132. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

133. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

134. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

135. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

136. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

137. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

138. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

139. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

140. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

141. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

142. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

143. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

144. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

145. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

146. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

147. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

148. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

149. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

150. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

151. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

152. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

153. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

154. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

155. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

156. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

157. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

158. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

159. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

160. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

161. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

162. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

163. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

164. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

165. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

166. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

167. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

168. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

169. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

170. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

171. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

172. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

173. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

174. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

175. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

176. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

177. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

178. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

179. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

180. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

181. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

182. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

183. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

184. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

185. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

186. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

187. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

188. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

189. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

190. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

191. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

192. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

193. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

194. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

195. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

196. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

197. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

198. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

199. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

200. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

201. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

202. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

203. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

204. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

205. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

206. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

207. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

208. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

209. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

210. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

211. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

212. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

213. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

214. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

215. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

216. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

217. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

218. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

219. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

220. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

221. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

222. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

223. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

224. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

225. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

226. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

227. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

228. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

229. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

230. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

231. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

232. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

233. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

234. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

235. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

236. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

237. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

238. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

239. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

240. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

241. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

242. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

243. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

244. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

245. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

246. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

247. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

248. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

249. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

250. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

251. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

252. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

253. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

254. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

255. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

256. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

257. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

258. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

259. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

260. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

261. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

262. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

263. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

264. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

265. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

266. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

267. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

268. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

269. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

270. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

271. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

272. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

273. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

274. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

275. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

276. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

277. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

278. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

279. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

280. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

281. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

282. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

283. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

284. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

285. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

286. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

287. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

288. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

289. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

290. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

291. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

292. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

293. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

294. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

295. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

296. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

297. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

298. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unnütz?

299. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz überflüssig?

300. Welche Gesteine sind in der Provinz Shan-si vorhanden, aber für die Bedürfnisse der Provinz unbrauchbar?

301. Welche Gesteine sind in der Provin

1. Wie Gott Mensch geworden ist, so ist Christus als Gott im Fleisch offenbar geworden. Er ist nicht nur Gott, sondern auch Mensch, wahrer Gott und wahrer Mensch, in einer Person, untrennbar vereinigt, ewig und unveränderlich. Diese Lehre ist der Grund unseres Glaubens, der Trost unserer Seele, die Quelle unserer Seligkeit.

Gebet: Herr Jesu Christ, du wahrer Gott und Mensch, erbarme dich unser!

Wir bitten dich, Herr Jesu Christ, daß du uns durch deine Menschwerdung, Geburt, Leiden und Sterben, durch deine Auferstehung und Himmelfahrt, gnädig erlöst hast.

Wir bitten dich, Herr Jesu Christ, daß du uns durch deine Geburt, da du Gottes Sohn Mensch wurdest, zu Gottes Kindern gemacht hast.

Wir bitten dich, Herr Jesu Christ, daß du uns durch deine Menschwerdung ewiglich Gemeinschaft mit dem Vater gestiftet

Weimar, den 3. Februar 1780.

Ich habe Ihnen, mein Lieber, lange nicht geschrieben, weil ich Ihnen nichts zu sagen hatte, und weil ich Ihnen nichts zu sagen hatte, weil ich Ihnen lange nicht geschrieben habe. Ich bin in einer Lage, wo ich mich selbst nicht kenne, und wo ich mich selbst nicht kenne, weil ich in einer Lage bin, wo ich mich selbst nicht kenne

[redacted] to the Retired Officers Association. I was [redacted] to the Retired Officers Association. I was [redacted] to the Retired Officers Association. I was [

Mittwoch und gestern [Dr. Anna von Bergmann] [illegible] Mittwoch [illegible] Mittwoch [illegible] Mittwoch

[illegible] Tigranes [illegible] Armenia [illegible] Tigranes [illegible] Armenia [illegible] Tigranes [illegible] Armenia [

Die Verordnung zu den Gesetzen über die Besteuerung des Einkommens vom 24. Juni 1891 lautet:

Zu Absatz 1. Zu den Einkünften aus Grundbesitz gehören auch diejenigen aus Bergwerken, Steinbrüchen und Gräbereien.

Zu Absatz 2. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 3. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 4. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 5. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 6. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 7. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 8. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 9. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 10. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 11. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 12. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 13. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 14. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 15. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 16. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 17. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 18. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 19. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 20. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 21. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 22. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 23. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 24. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 25. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 26. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 27. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 28. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 29. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 30. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 31. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 32. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 33. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 34. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 35. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 36. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 37. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 38. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 39. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 40. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 41. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 42. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 43. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 44. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 45. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 46. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 47. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 48. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 49. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 50. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 51. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 52. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 53. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 54. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 55. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 56. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 57. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 58. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 59. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 60. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 61. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 62. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 63. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 64. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 65. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 66. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 67. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 68. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 69. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 70. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 71. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 72. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 73. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 74. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 75. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 76. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 77. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 78. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 79. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 80. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 81. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 82. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 83. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 84. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 85. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 86. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 87. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 88. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 89. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 90. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 91. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 92. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 93. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 94. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 95. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 96. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 97. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 98. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 99. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

Zu Absatz 100. Als Einkünfte aus Grundbesitz sind auch diejenigen aus Gerechtigkeiten, welche mit dem Grundbesitz verbunden sind, zu versteuern.

3. Der Senat ist das oberste Organ der Verwaltung, welche auch die Ausführung der Gesetze und Verordnungen des Reichs obliegt. Er vertritt den Staat nach außen und ist die oberste Dienstbehörde für alle Beamten. Welche Befugnisse hat der Senat in Lübeck, Bremen, Hamburg? Art. 19 Abs. 1 Satz 2 RV.

4. Die Bürgerschaft ist die Vertretung der Bürgerschaft. Sie wird durch allgemeine, gleiche, direkte Wahlen mit geheimer Stimmabgabe nach dem Verhältniswahlsystem gewählt. Wie lange dauert die Wahlperiode? Wie viele Abgeordnete hat Lübeck, Bremen, Hamburg? Art. 19 Abs. 1 Satz 1 RV.

5. Die Bürgerschaft hat die Gesetzgebung mit dem Senat zusammen auszuüben. Sie hat das Budget festzustellen und die Staatsrechnung zu prüfen. Sie hat das Recht der Gesetzesinitiative.

6. Die Gerichtsverfassung ist in den Hansestädten eine einheitliche. Sie ist unabhängig. Welche Gerichte gibt es? Wie ist die Gerichtsbarkeit geregelt? Art. 19 Abs. 2 RV.

2. Elsaß-Lothringen.

Elsaß-Lothringen ist ein Reichsland. Es steht in der Regel unter einem Statthalter, der vom Kaiser ernannt wird. Art. 3 Abs. 1 RV.

Elsaß-Lothringen hat eine Verfassung vom 31. Mai 1911. Sie ist ähnlich der preußischen Verfassung. Lies Art. 1, 2, 3, 4, 5 Abs. 1 Satz 1, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45,

Wer mit 4 Rufen (Nr. 1, 2, 3, 4) bestraft ist, wird mit 5 Jahren Zuchthaus bestraft, wenn die Tat innerhalb 5 Jahren nach Verbüßung der letzten Strafe begangen wurde (§§ 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283,

Schnell-Kinematographen werden Kinetoskop-Bilder [illegible] [illegible] [illegible]

Abschnitt 1 Abschnitt 2 Abschnitt 3 Abschnitt 4 Abschnitt 5 Abschnitt 6 Abschnitt 7 Abschnitt 8 Abschnitt 9 Abschnitt 10 Abschnitt 11 Abschnitt 12 Abschnitt 13 Abschnitt 14 Abschnitt 15 Abschnitt 16 Abschnitt 17 Abschnitt 18 Abschnitt 19 Abschnitt 20 Abschnitt 21 Abschnitt 22 Abschnitt 23 Abschnitt 24 Abschnitt 25 Abschnitt 26 Abschnitt 27 Abschnitt 28 Abschnitt 29 Abschnitt 30 Abschnitt 31 Abschnitt 32 Abschnitt 33 Abschnitt 34 Abschnitt 35 Abschnitt 36 Abschnitt 37 Abschnitt 38 Abschnitt 39 Abschnitt 40 Abschnitt 41 Abschnitt 42 Abschnitt 43 Abschnitt 44 Abschnitt 45 Abschnitt 46 Abschnitt 47 Abschnitt 48 Abschnitt 49 Abschnitt 50 Abschnitt 51 Abschnitt 52 Abschnitt 53 Abschnitt 54 Abschnitt 55 Abschnitt 56 Abschnitt 57 Abschnitt 58 Abschnitt 59 Abschnitt 60 Abschnitt 61 Abschnitt 62 Abschnitt 63 Abschnitt 64 Abschnitt 65 Abschnitt 66 Abschnitt 67 Abschnitt 68 Abschnitt 69 Abschnitt 70 Abschnitt 71 Abschnitt 72 Abschnitt 73 Abschnitt 74 Abschnitt 75 Abschnitt 76 Abschnitt 77 Abschnitt 78 Abschnitt 79 Abschnitt 80 Abschnitt 81 Abschnitt 82 Abschnitt 83 Abschnitt 84 Abschnitt 85 Abschnitt 86 Abschnitt 87 Abschnitt 88 Abschnitt 89 Abschnitt 90 Abschnitt 91 Abschnitt 92 Abschnitt 93 Abschnitt 94 Abschnitt 95 Abschnitt 96 Abschnitt 97 Abschnitt 98 Abschnitt 99 Abschnitt 100 Abschnitt 101 Abschnitt 102 Abschnitt 103 Abschnitt 104 Abschnitt 105 Abschnitt 106 Abschnitt 107 Abschnitt 108 Abschnitt 109 Abschnitt 110 Abschnitt 111 Abschnitt 112 Abschnitt 113 Abschnitt 114 Abschnitt 115 Abschnitt 116 Abschnitt 117 Abschnitt 118 Abschnitt 119 Abschnitt 120 Abschnitt 121 Abschnitt 122 Abschnitt 123 Abschnitt 124 Abschnitt 125 Abschnitt 126 Abschnitt 127 Abschnitt 128 Abschnitt 129 Abschnitt 130 Abschnitt 131 Abschnitt 132 Abschnitt 133 Abschnitt 134 Abschnitt 135 Abschnitt 136 Abschnitt 137 Abschnitt 138 Abschnitt 139 Abschnitt 140 Abschnitt 141 Abschnitt 142 Abschnitt 143 Abschnitt 144 Abschnitt 145 Abschnitt 146 Abschnitt 147 Abschnitt 148 Abschnitt 149 Abschnitt 150 Abschnitt 151 Abschnitt 152 Abschnitt 153 Abschnitt 154 Abschnitt 155 Abschnitt 156 Abschnitt 157 Abschnitt 158 Abschnitt 159 Abschnitt 160 Abschnitt 161 Abschnitt 162 Abschnitt 163 Abschnitt 164 Abschnitt 165 Abschnitt 166 Abschnitt 167 Abschnitt 168 Abschnitt 169 Abschnitt 170 Abschnitt 171 Abschnitt 172 Abschnitt 173 Abschnitt 174 Abschnitt 175 Abschnitt 176 Abschnitt 177 Abschnitt 178 Abschnitt 179 Abschnitt 180 Abschnitt 181 Abschnitt 182 Abschnitt 183 Abschnitt 184 Abschnitt 185 Abschnitt 186 Abschnitt 187 Abschnitt 188 Abschnitt 189 Abschnitt 190 Abschnitt 191 Abschnitt 192 Abschnitt 193 Abschnitt 194 Abschnitt 195 Abschnitt 196 Abschnitt 197 Abschnitt 198 Abschnitt 199 Abschnitt 200 Abschnitt 201 Abschnitt 202 Abschnitt 203 Abschnitt 204 Abschnitt 205 Abschnitt 206 Abschnitt 207 Abschnitt 208 Abschnitt 209 Abschnitt 210 Abschnitt 211 Abschnitt 212 Abschnitt 213 Abschnitt 214 Abschnitt 215 Abschnitt 216 Abschnitt 217 Abschnitt 218 Abschnitt 219 Abschnitt 220 Abschnitt 221 Abschnitt 222 Abschnitt 223 Abschnitt 224 Abschnitt 225 Abschnitt 226 Abschnitt 227 Abschnitt 228 Abschnitt 229 Abschnitt 230 Abschnitt 231 Abschnitt 232 Abschnitt 233 Abschnitt 234 Abschnitt 235 Abschnitt 236 Abschnitt 237 Abschnitt 238 Abschnitt 239 Abschnitt 240 Abschnitt 241 Abschnitt 242 Abschnitt 243 Abschnitt 244 Abschnitt 245 Abschnitt 246 Abschnitt 247 Abschnitt 248 Abschnitt 249 Abschnitt 250 Abschnitt 251 Abschnitt 252 Abschnitt 253 Abschnitt 254 Abschnitt 255 Abschnitt 256 Abschnitt 257 Abschnitt 258 Abschnitt 259 Abschnitt 260 Abschnitt 261 Abschnitt 262 Abschnitt 263 Abschnitt 264 Abschnitt 265 Abschnitt 266 Abschnitt 267 Abschnitt 268 Abschnitt 269 Abschnitt 270 Abschnitt 271 Abschnitt 272 Abschnitt 273 Abschnitt 274 Abschnitt 275 Abschnitt 276 Abschnitt 277 Abschnitt 278 Abschnitt 279 Abschnitt 280 Abschnitt 281 Abschnitt 282 Abschnitt 283 Abschnitt 284 Abschnitt 285 Abschnitt 286 Abschnitt 287 Abschnitt 288 Abschnitt 289 Abschnitt 290 Abschnitt 291 Abschnitt 292 Abschnitt 293 Abschnitt 294 Abschnitt 295 Abschnitt 296 Abschnitt 297 Abschnitt 298 Abschnitt 299 Abschnitt 300 Abschnitt 301 Abschnitt 302 Abschnitt 303 Abschnitt 304 Abschnitt 305 Abschnitt 306 Abschnitt 307 Abschnitt 308 Abschnitt 309 Abschnitt 310 Abschnitt 311 Abschnitt 312 Abschnitt 313 Abschnitt 314 Abschnitt 315 Abschnitt 316 Abschnitt 317 Abschnitt 318 Abschnitt 319 Abschnitt 320 Abschnitt 321 Abschnitt 322 Abschnitt 323 Abschnitt 324 Abschnitt 325 Abschnitt 326 Abschnitt 327 Abschnitt 328 Abschnitt 329 Abschnitt 330 Abschnitt 331 Abschnitt 332 Abschnitt 333 Abschnitt 334 Abschnitt 335 Abschnitt 336 Abschnitt 337 Abschnitt 338 Abschnitt 339 Abschnitt 340 Abschnitt 341 Abschnitt 342 Abschnitt 343 Abschnitt 344 Abschnitt 345 Abschnitt 346 Abschnitt 347 Abschnitt 348 Abschnitt 349 Abschnitt 350 Abschnitt 351 Abschnitt 352 Abschnitt 353 Abschnitt 354 Abschnitt 355 Abschnitt 356 Abschnitt 357 Abschnitt 358 Abschnitt 359 Abschnitt 360 Abschnitt 361 Abschnitt 362 Abschnitt 363 Abschnitt 364 Abschnitt 365 Abschnitt 366 Abschnitt 367 Abschnitt 368 Abschnitt 369 Abschnitt 370 Abschnitt 371 Abschnitt 372 Abschnitt 373 Abschnitt 374 Abschnitt 375 Abschnitt 376 Abschnitt 377 Abschnitt 378 Abschnitt 379 Abschnitt 380 Abschnitt 381 Abschnitt 382 Abschnitt 383 Abschnitt 384 Abschnitt 385 Abschnitt 386 Abschnitt 387 Abschnitt 388 Abschnitt 389 Abschnitt 390 Abschnitt 391 Abschnitt 392 Abschnitt 393 Abschnitt 394 Abschnitt 395 Abschnitt 396 Abschnitt 397 Abschnitt 398 Abschnitt 399 Abschnitt 400 Abschnitt 401 Abschnitt 402 Abschnitt 403 Abschnitt 404 Abschnitt 405 Abschnitt 406 Abschnitt 407 Abschnitt 408 Abschnitt 409 Abschnitt 410 Abschnitt 411 Abschnitt 412 Abschnitt 413 Abschnitt 414 Abschnitt 415 Abschnitt 416 Abschnitt 417 Abschnitt 418 Abschnitt 419 Abschnitt 420 Abschnitt 421 Abschnitt 422 Abschnitt 423 Abschnitt 424 Abschnitt 425 Abschnitt 426 Abschnitt 427 Abschnitt 428 Abschnitt 429 Abschnitt 430 Abschnitt 431 Abschnitt 432 Abschnitt 433 Abschnitt 434 Abschnitt 435 Abschnitt 436 Abschnitt 437 Abschnitt 438 Abschnitt 439 Abschnitt 440 Abschnitt 441 Abschnitt 442 Abschnitt 443 Abschnitt 444 Abschnitt 445 Abschnitt 446 Abschnitt 447 Abschnitt 448 Abschnitt 449 Abschnitt 450 Abschnitt 451 Abschnitt 452 Abschnitt 453 Abschnitt 454 Abschnitt 455 Abschnitt 456 Abschnitt 457 Abschnitt 458 Abschnitt 459 Abschnitt 460 Abschnitt 461 Abschnitt 462 Abschnitt 463 Abschnitt 464 Abschnitt 465 Abschnitt 466 Abschnitt 467 Abschnitt 468 Abschnitt 469 Abschnitt 470 Abschnitt 471 Abschnitt 472 Abschnitt 473 Abschnitt 474 Abschnitt 475 Abschnitt 476 Abschnitt 477 Abschnitt 478 Abschnitt 479 Abschnitt 480 Abschnitt 481 Abschnitt 482 Abschnitt 483 Abschnitt 484 Abschnitt 485 Abschnitt 486 Abschnitt 487 Abschnitt 488 Abschnitt 489 Abschnitt 490 Abschnitt 491 Abschnitt 492 Abschnitt 493 Abschnitt 494 Abschnitt 495 Abschnitt 496 Abschnitt 497 Abschnitt 498 Abschnitt 499 Abschnitt 500 Abschnitt 501 Abschnitt 502 Abschnitt 503 Abschnitt 504 Abschnitt 505 Abschnitt 506 Abschnitt 507 Abschnitt 508 Abschnitt 509 Abschnitt 510 Abschnitt 511 Abschnitt 512 Abschnitt 513 Abschnitt 514 Abschnitt 515 Abschnitt 516 Abschnitt 517 Abschnitt 518 Abschnitt 519 Abschnitt 520 Abschnitt 521 Abschnitt 522 Abschnitt 523 Abschnitt 524 Abschnitt 525 Abschnitt 526 Abschnitt 527 Abschnitt 528 Abschnitt 529 Abschnitt 530 Abschnitt 531 Abschnitt 532 Abschnitt 533 Abschnitt 534 Abschnitt 535 Abschnitt 536 Abschnitt 537 Abschnitt 538 Abschnitt 539 Abschnitt 540 Abschnitt 541 Abschnitt 542 Abschnitt 543 Abschnitt 544 Abschnitt 545 Abschnitt 546 Abschnitt 547 Abschnitt 548 Abschnitt 549 Abschnitt 550 Abschnitt 551 Abschnitt 552 Abschnitt 553 Abschnitt 554 Abschnitt 555 Abschnitt 556 Abschnitt 557 Abschnitt 558 Abschnitt 559 Abschnitt 560 Abschnitt 561 Abschnitt 562 Abschnitt 563 Abschnitt 564 Abschnitt 565 Abschnitt 566 Abschnitt 567 Abschnitt 568 Abschnitt 569 Abschnitt 570 Abschnitt 571 Abschnitt 572 Abschnitt 573 Abschnitt 574 Abschnitt 575 Abschnitt 576 Abschnitt 577 Abschnitt 578 Abschnitt 579 Abschnitt 580 Abschnitt 581 Abschnitt 582 Abschnitt 583 Abschnitt 584 Abschnitt 585 Abschnitt 586 Abschnitt 587 Abschnitt 588 Abschnitt 589 Abschnitt 590 Abschnitt 591 Abschnitt 592 Abschnitt 593 Abschnitt 594 Abschnitt 595 Abschnitt 596 Abschnitt 597 Abschnitt 598 Abschnitt 599 Abschnitt 600 Abschnitt 601 Abschnitt 602 Abschnitt 603 Abschnitt 604 Abschnitt 605 Abschnitt 606 Abschnitt 607 Abschnitt 608 Abschnitt 609 Abschnitt 610 Abschnitt 611 Abschnitt 612 Abschnitt 613 Abschnitt 614 Abschnitt 615 Abschnitt 616 Abschnitt 617 Abschnitt 618 Abschnitt 619 Abschnitt 620 Abschnitt 621 Abschnitt 622 Abschnitt 623 Abschnitt 624 Abschnitt 625 Abschnitt 626 Abschnitt 627 Abschnitt 628 Abschnitt 629 Abschnitt 630 Abschnitt 631 Abschnitt 632 Abschnitt 633 Abschnitt 634 Abschnitt 635 Abschnitt 636 Abschnitt 637 Abschnitt 638 Abschnitt 639 Abschnitt 640 Abschnitt 641 Abschnitt 642 Abschnitt 643 Abschnitt 644 Abschnitt 645 Abschnitt 646 Abschnitt 647 Abschnitt 648 Abschnitt 649 Abschnitt 650 Abschnitt 651 Abschnitt 652 Abschnitt 653 Abschnitt 654 Abschnitt 655 Abschnitt 656 Abschnitt 657 Abschnitt 658 Abschnitt 659 Abschnitt 660 Abschnitt 661 Abschnitt 662 Abschnitt 663 Abschnitt 664 Abschnitt 665 Abschnitt 666 Abschnitt 667 Abschnitt 668 Abschnitt 669 Abschnitt 670 Abschnitt 671 Abschnitt 672 Abschnitt 673 Abschnitt 674 Abschnitt 675 Abschnitt 676 Abschnitt 677 Abschnitt 678 Abschnitt 679 Abschnitt 680 Abschnitt 681 Abschnitt 682 Abschnitt 683 Abschnitt 684 Abschnitt 685 Abschnitt 686 Abschnitt 687 Abschnitt 688 Abschnitt 689 Abschnitt 690 Abschnitt 691 Abschnitt 692 Abschnitt 693 Abschnitt 694 Abschnitt 695 Abschnitt 696 Abschnitt 697 Abschnitt 698 Abschnitt 699 Abschnitt 700 Abschnitt 701 Abschnitt 702 Abschnitt 703 Abschnitt 704 Abschnitt 705 Abschnitt 706 Abschnitt 707 Abschnitt 708 Abschnitt 709 Abschnitt 710 Abschnitt 711 Abschnitt 712 Abschnitt 713 Abschnitt 714 Abschnitt 715 Abschnitt 716 Abschnitt 717 Abschnitt 718 Abschnitt 719 Abschnitt 720 Abschnitt 721 Abschnitt 722 Abschnitt 723 Abschnitt 724 Abschnitt 725 Abschnitt 726 Abschnitt 727 Abschnitt 728 Abschnitt 729 Abschnitt 730 Abschnitt 731 Abschnitt 732 Abschnitt 733 Abschnitt 734 Abschnitt 735 Abschnitt 736 Abschnitt 737 Abschnitt 738 Abschnitt 739 Abschnitt 740 Abschnitt 741 Abschnitt 742 Abschnitt 743 Abschnitt 744 Abschnitt 745 Abschnitt 746 Abschnitt 747 Abschnitt 748 Abschnitt 749 Abschnitt 750 Abschnitt 751 Abschnitt 752 Abschnitt 753 Abschnitt 754 Abschnitt 755 Abschnitt 756 Abschnitt 757 Abschnitt 758 Abschnitt 759 Abschnitt 760 Abschnitt 761 Abschnitt 762 Abschnitt 763 Abschnitt 764 Abschnitt 765 Abschnitt 766 Abschnitt 767 Abschnitt 768 Abschnitt 769 Abschnitt 770 Abschnitt 771 Abschnitt 772 Abschnitt 773 Abschnitt 774 Abschnitt 775 Abschnitt 776 Abschnitt 777 Abschnitt 778 Abschnitt 779 Abschnitt 780 Abschnitt 781 Abschnitt 782 Abschnitt 783 Abschnitt 784 Abschnitt 785 Abschnitt 786 Abschnitt 787 Abschnitt 788 Abschnitt 789 Abschnitt 790 Abschnitt 791 Abschnitt 792 Abschnitt 793 Abschnitt 794 Abschnitt 795 Abschnitt 796 Abschnitt 797 Abschnitt 798 Abschnitt 799 Abschnitt 800 Abschnitt 801 Abschnitt 802 Abschnitt 803 Abschnitt 804 Abschnitt 805 Abschnitt 806 Abschnitt 807 Abschnitt 808 Abschnitt 809 Abschnitt 810 Abschnitt 811 Abschnitt 812 Abschnitt 813 Abschnitt 814 Abschnitt 815 Abschnitt 816 Abschnitt 817 Abschnitt 818 Abschnitt 819 Abschnitt 820 Abschnitt 821 Abschnitt 822 Abschnitt 823 Abschnitt 824 Abschnitt 825 Abschnitt 826 Abschnitt 827 Abschnitt 828 Abschnitt 829 Abschnitt 830 Abschnitt 831 Abschnitt 832 Abschnitt 833 Abschnitt 834 Abschnitt 835 Abschnitt 836 Abschnitt 837 Abschnitt 838 Abschnitt 839 Abschnitt 840 Abschnitt 841 Abschnitt 842 Abschnitt 843 Abschnitt 844 Abschnitt 845 Abschnitt 846 Abschnitt 847 Abschnitt 848 Abschnitt 849 Abschnitt 850 Abschnitt 851 Abschnitt 852 Abschnitt 853 Abschnitt 854 Abschnitt 855 Abschnitt 856 Abschnitt 857 Abschnitt 858 Abschnitt 859 Abschnitt 860 Abschnitt 861 Abschnitt 862 Abschnitt 863 Abschnitt 864 Abschnitt 865 Abschnitt 866 Abschnitt 867 Abschnitt 868 Abschnitt 869 Abschnitt 870 Abschnitt 871 Abschnitt 872 Abschnitt 873 Abschnitt 874 Abschnitt 875 Abschnitt 876 Abschnitt 877 Abschnitt 878 Abschnitt 879 Abschnitt 880 Abschnitt 881 Abschnitt 882 Abschnitt 883 Abschnitt 884 Abschnitt 885 Abschnitt 886 Abschnitt 887 Abschnitt 888 Abschnitt 889 Abschnitt 890 Abschnitt 891 Abschnitt 892 Abschnitt 893 Abschnitt 894 Abschnitt 895 Abschnitt 896 Abschnitt 897 Abschnitt 898 Abschnitt 899 Abschnitt 900 Abschnitt 901 Abschnitt 902 Abschnitt 903 Abschnitt 904 Abschnitt 905 Abschnitt 906 Abschnitt 907 Abschnitt 908 Abschnitt 909 Abschnitt 910 Abschnitt 911 Abschnitt 912 Abschnitt 913 Abschnitt 914 Abschnitt 915 Abschnitt 916 Abschnitt 917 Abschnitt 918 Abschnitt 919 Abschnitt 920 Abschnitt 921 Abschnitt 922 Abschnitt 923 Abschnitt 924 Abschnitt 925 Abschnitt 926 Abschnitt 927 Abschnitt 928 Abschnitt 929 Abschnitt 930 Abschnitt 931 Abschnitt 932 Abschnitt 933 Abschnitt 934 Abschnitt 935 Abschnitt 936 Abschnitt 937 Abschnitt 938 Abschnitt 939 Abschnitt 940 Abschnitt 941 Abschnitt 942 Abschnitt 943 Abschnitt 944 Abschnitt 945 Abschnitt 946 Abschnitt 947 Abschnitt 948 Abschnitt 949 Abschnitt 950 Abschnitt 951 Abschnitt 952 Abschnitt 953 Abschnitt 954 Abschnitt 955 Abschnitt 956 Abschnitt 957 Abschnitt 958 Abschnitt 959 Abschnitt 960 Abschnitt 961 Abschnitt 962 Abschnitt 963 Abschnitt 964 Abschnitt 965 Abschnitt 966 Abschnitt 967 Abschnitt 968 Abschnitt 969 Abschnitt 970 Abschnitt 971 Abschnitt 972 Abschnitt 973 Abschnitt 974 Abschnitt 975 Abschnitt 976 Abschnitt 977 Abschnitt 978 Abschnitt 979 Abschnitt 980 Abschnitt 981 Abschnitt 982 Abschnitt 983 Abschnitt 984 Abschnitt 985 Abschnitt 986 Abschnitt 987 Abschnitt 988 Abschnitt 989 Abschnitt 990 Abschnitt 991 Abschnitt 992 Abschnitt 993 Abschnitt 994 Abschnitt 995 Abschnitt 996 Abschnitt 997 Abschnitt 998 Abschnitt 999 Abschnitt 1000

Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über

Abschnitt 1 Abschnitt 2 Abschnitt 3 Abschnitt 4 Abschnitt 5 Abschnitt 6 Abschnitt 7 Abschnitt 8 Abschnitt 9 Abschnitt 10 Abschnitt 11 Abschnitt 12 Abschnitt 13 Abschnitt 14 Abschnitt 15 Abschnitt 16 Abschnitt 17 Abschnitt 18 Abschnitt 19 Abschnitt 20 Abschnitt

- **Ken Jebsen** (* 1964) ist ein deutscher Verschwörungstheoretiker, Antisemit und Rechtsextremist. Er war Moderator des Radiosenders Radio Eins und des Fernsehsenders RBB. Nach seiner Entlassung 2011 betreibt er einen Youtube-Kanal, auf dem er Verschwörungstheorien verbreitet. Er ist Mitbegründer der Partei dieBasis.
- **Attila Hildmann** (* 1979) ist ein deutscher Verschwörungstheoretiker, Antisemit und Rechtsextremist. Er war Kochbuchautor und betrieb einen Youtube-Kanal, auf dem er Verschwörungstheorien verbreitete. Er ist Mitbegründer der Partei dieBasis.
- **Bodo Schiffmann** (* 1967) ist ein deutscher Verschwörungstheoretiker, Antisemit und Rechtsextremist. Er war Heilpraktiker und betrieb einen Youtube-Kanal, auf dem er Verschwörungstheorien verbreitete. Er ist Mitbegründer der Partei dieBasis.
- **Nikolai Nerling** (* 1978) ist ein deutscher Verschwörungstheoretiker, Antisemit und Rechtsextremist. Er war Kampfsportler und betrieb einen Youtube-Kanal, auf dem er Verschwörungstheorien verbreitete. Er ist Mitbegründer der Partei dieBasis.
- **Xavier Naidoo** (* 1971) ist ein deutscher Verschwörungstheoretiker, Antisemit und Rechtsextremist. Er war Sänger und betrieb einen Youtube-Kanal, auf dem er Verschwörungstheorien verbreitete. Er ist Mitbegründer der Partei dieBasis.
- **Sven Liebich** (* 1971) ist ein deutscher Verschwörungstheoretiker, Antisemit und Rechtsextremist. Er war Journalist und betrieb einen Youtube-Kanal, auf dem er Verschwörungstheorien verbreitete. Er ist Mitbegründer der Partei dieBasis.
- **Oliver Janich** (* 1971) ist ein deutscher Verschwörungstheoretiker, Antisemit und Rechtsextremist. Er war Journalist und betrieb einen Youtube-Kanal, auf dem er Verschwörungstheorien verbreitete. Er ist Mitbegründer der Partei dieBasis.
- **Michael Ballweg** (* 1974) ist ein deutscher Verschwörungstheoretiker, Antisemit und Rechtsextremist. Er war Unternehmer und betrieb einen Youtube-Kanal, auf dem er Verschwörungstheorien verbreitete. Er ist Mitbegründer der Partei dieBasis.
- **Heiko Schrang** (* 1967) ist ein deutscher Verschwörungstheoretiker, Antisemit und Rechtsextremist. Er war Unternehmer und betrieb einen Youtube-Kanal, auf dem er Verschwörungstheorien verbreitete. Er ist Mitbegründer der Partei dieBasis.
- **Markus Haintz** (* 1971) ist ein deutscher Verschwörungstheoretiker, Antisemit und Rechtsextremist. Er war Unternehmer und betrieb einen Youtube-Kanal, auf dem er Verschwörungstheorien verbreitete. Er ist Mitbegründer der Partei dieBasis.
- **Markus Fiedler** (* 1971

Fig. 2.

Wenn wir jetzt zu einem beliebigen Punkte P der Ebene α einen Punkt P' der Ebene α' zuordnen, so ist dadurch eine Abbildung der Ebene α auf die Ebene α' gegeben. Wir wollen diese Abbildung mit $\mathfrak{A}$ bezeichnen. Wir schreiben

$$\mathfrak{A}(P) = P'$$

und nennen P' das Bild von P bei der Abbildung $\mathfrak{A}$. Ebenso schreiben wir

$$\mathfrak{A}(g) = g'$$

und nennen g' das Bild der Geraden g bei der Abbildung $\mathfrak{A}$. Wir sagen auch, daß P durch die Abbildung $\mathfrak{A}$ in P' und g durch die Abbildung $\mathfrak{A}$ in g' übergeht.

Wir wollen nun die Abbildung $\mathfrak{A}$ so einrichten, daß sie folgende Eigenschaften hat:

1. Jeder Punkt P der Ebene α hat einen und nur einen Punkt P' der Ebene α' zum Bilde.
2. Jeder Punkt P' der Ebene α' ist das Bild eines und nur eines Punktes P der Ebene α.
3. Ist P ein Punkt der Geraden g, so ist P' ein Punkt der Geraden g'.
4. Ist P ein Punkt der Geraden g und Q ein Punkt der Geraden h, so ist $P'Q' = PQ$.

Wir nennen $\mathfrak{A}$ eine Kongruenzabbildung.

Satz 1.

Ist $\mathfrak{A}$ eine Kongruenzabbildung, so ist $\mathfrak{A}^{-1}$ eine Kongruenzabbildung.

Die hier im prächtigen Gewölbe schwebet? Wo prangt Zahlen
Sie nicht, wo Bilder und Bilder? Es ruht — Es ruht
Nicht ein Gedanke der Menge, der Kraft, der Gestalt.
Wo ist Kraft? Wo ist Stoff? Wo ist Gestalt? Wo ist Geist?

§ 1174 a. a. Römische Verfassung und Wesentl. auf gegen Gebühr, gibt es auch eine in der Weise, daß Jemand sich durch Vertrag verpflichtet, gegen Entgelt Dienste zu leisten.

Schluß: Da Titius mit Gaius im 2. und Gaius mit Sempronius im 3. Grade verwandt ist, so ist Titius mit Sempronius im 5. Grade verwandt.

Beweis: Titius ist mit Gaius im 2. Grade verwandt, weil Titius und Gaius nur durch 2 Geburten von einem gemeinsamen Stammvater abstammen.

Gaius ist mit Sempronius im 3. Grade verwandt, weil Gaius und Sempronius nur durch 3 Geburten von einem gemeinsamen Stammvater abstammen.

Titius ist mit Sempronius im 5. Grade verwandt, weil Titius und Sempronius nur durch 5 Geburten von einem gemeinsamen Stammvater abstammen.

Titius ist mit Gaius im 2. Grade verwandt.
Gaius ist mit Sempronius im 3. Grade verwandt.
Also

Mai 1790, 24. Juli 1790, 15. Oktober, 3./27. Dez.
Die Ehe mit Christiane 1806.
Der Briefwechsel mit Christiane 1806 (Jahre).
Goethe an Christiane 1. Juli 1806 (Jahre). Christiane an Goethe 1. Juli 1806 (Jahre).
Goethe an Christiane 1. Juli 1806 (Jahre). Christiane an Goethe 1. Juli 1806 (Jahre).
Briefe.
Goethe an Christiane 1. Juli 1806 (Jahre). Christiane an Goethe 1. Juli 1806 (Jahre).

Setzt man $\frac{x}{y} = t$, so ist $x = ty$, und die Gleichung wird

$$y^n(t^n + a_1 t^{n-1} + a_2 t^{n-2} + \cdots + a_{n-1} t + a_n) = 0.$$

Diese Gleichung ist erfüllt, wenn $y = 0$ ist, oder wenn

$$t^n + a_1 t^{n-1} + a_2 t^{n-2} + \cdots + a_{n-1} t + a_n = 0$$

ist. Setzt man $t = \frac{x}{y}$ wieder ein, so erhält man

$$x^n + a_1 x^{n-1} y + a_2 x^{n-2} y^2 + \cdots + a_{n-1} x y^{n-1} + a_n y^n = 0.$$

Diese Gleichung ist homogen und enthält n Lösungen.

Ist $y = 0$, so ist $x = 0$ die n-fache Lösung. Ist $y \neq 0$, so ist $x = ty$, und t ist eine Lösung der Gleichung $t^n + a_1 t^{n-1} + a_2 t^{n-2} + \cdots + a_{n-1} t + a_n = 0$. Man erhält also n Lösungen.

Setzt man $x = 1$, so ist

$$y^n + a_1 y^{n-1} + a_2 y^{n-2} + \cdots + a_{n-1} y + a_n = 0.$$

Man hat n Lösungen, wenn man $y = 0$ n-mal rechnet. Setzt man $y = 1$, so ist

$$1 + a_1 + a_2 + \cdots + a_{n-1} + a_n = 0.$$

Man hat n Lösungen, wenn man $y = 0$ $(n-1)$-mal rechnet.

Zu 4 Form.

Setzt man $x = 1$, so ist

$$y^n + a_1 y^{n-1} + a_2 y^{n-2} + \cdots + a_{n-1} y + a_n = 0.$$

Man hat n Lösungen, wenn man $y = 0$ $(n-1)$-mal rechnet.

Setzt man $y = 1$, so ist

$$1 + a_1 + a_2 + \cdots + a_{n-1} + a_n = 0.$$

Man hat n Lösungen, wenn man $y = 0$ n-mal rechnet.

Zu 5 Form.

Setzt man $x = 1$, so ist

$$y^n + a_1 y^{n-1} + a_2 y^{n-2} + \cdots + a_{n-1} y + a_n = 0.$$

Man hat n Lösungen, wenn man $y = 0$ n-mal rechnet.

Setzt man $y = 1$, so ist

$$1 + a_1 + a_2 + \cdots + a_{n-1} + a_n = 0.$$

Man hat n Lösungen, wenn man $y = 0$ $(n-1)$-mal rechnet.

Bühler, Ueber die Grenzen des Gedächtnisses. Leipzig 1908. Barth. 1 M.

Bühler, Karl, Die geistige Entwicklung des Kindes. Jena 1918. Fischer. 12 M., geb. 14 M.

Bühler, Karl, Handbuch der Sprachtheorie. Jena 1934. Fischer. 28 M., geb. 30 M.

Bühler, Karl, Die Krise der Psychologie. Jena 1927. Fischer. 12 M., geb. 14 M.

Bühler, Karl, Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena 1934. Fischer. 28 M., geb. 30 M.

Bühler, Karl, Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. Jena 1907. Fischer. 1 M.

Bühler, Karl, Die Gestaltwahrnehmungen. Stuttgart 1913. Spemann. 12 M., geb. 14

Sprich die Zahlen der 18. Reihe als Cents und nimm davon den 18. Teil.

Wie dividiert man also Hundertstel, d. i. Decimalzahlen? Wie ganze Zahlen.

Der Lehrer darf nicht ablassen, durch Zusammenhalten solcher Aufgaben, wie: der 8. Teil von 8 Cents, und der 8. Teil von 0,08 Dollars, und der 8. Teil von 0,08, Sicherheit zu erzielen, daß in beiden Fällen gerechnet wird: der 8. Teil von 8, und daß dem Resultat die Benennung der Aufgabe gehört.

Teile 48,24 durch 2.

Lösung:

$$\begin{aligned} 48 &: 2 = 24 \\ 0{,}2 &: 2 = 0{,}1 \\ 0{,}04 &: 2 = 0{,}02 \\ \hline 48{,}24 &: 2 = 24{,}12 \end{aligned}$$

Welches Resultat giebt dieselbe Aufgabe in ganzen Zahlen?

$$4824 : 2 = 2412$$

Wie kann man die Decimalzahlen beim Teilen behandeln, da die letzte Aufgabe mit der vorhergehenden gleiche Zahlen im Resultat hat? Wie ganze Zahlen.

Wie viel giebt $34{,}32 : 6$?

Lösung:

$$\begin{aligned} 34 &: 6 = 5 \\ 4\,\text{G.} = \tfrac{40}{10} + \tfrac{3}{10} = \tfrac{43}{10} &: 6 = 0{,}7 \\ \tfrac{1}{10} = \tfrac{10}{100} + \tfrac{2}{100} = \tfrac{12}{100} &: 6 = 0{,}02 \\ \hline 34{,}32 &: 6 = 5{,}72 \end{aligned}$$

Welches Resultat giebt dieselbe Aufgabe in ganzen Zahlen, also:

$$3432 : 6?$$

Wie kann man also Decimalzahlen beim Teilen behandeln? (Wiederholung.)

Welcher Teil der Decimalzahl in der vorletzten Aufgabe giebt die Ganzen im Resultat? Die Ganzen, denn $48 : 2 = 24$.

Wie viel geben bei der letzten Aufgabe die $34 : 6$? 5, d. i. die Ganzen im Resultat.

Welche Regel ergiebt sich für das Dividieren der Decimalzahlen durch eine ganze Zahl, wenn man die beiden Antworten zusammenstellt?

Man teilt Decimalzahlen wie ganze Zahlen; nur die Ganzen in der Aufgabe geben wieder Ganze.

Teile 4,5; 5,5; 7,9; 9,3 : 2 und ähnliche Aufgaben fürs Kopfrechnen.

Nicollet, 1884. L. J. F. Meyer.

Beiträge zur Behandlung der Kirchenlieder in unseren Schulen.

(Aus Kochs Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs, Band 8.)

Nun danket alle Gott.

Von Martin Rinkart (1586—1649), Prediger zu Eilenburg in Sachsen, gedichtet wahrscheinlich 1644, als man dem Ende der Kriegsnot schon freudig entgegensah. Es findet sich nämlich schon in einem 1644 vollendeten, zum Druck eingerichteten Manuskript von Rinkarts eigener Hand. — Es erschien in Praxis pietatis melica von Johann Crüger mit der Melodie im Jahre 1648; in Rinkarts JEsusherzbüchlein 1663.

Das Lied weist deutlich auf den Friedensschluß des dreißigjährigen Krieges hin, für den Rinkart um so herzlicher danken konnte, als er und seine Gemeinde schwere Drangsale während dieses Kriegs durchzumachen hatte. Er erwies sich in seiner Amtszeit 1611—1649 als einen Engel des Trostes für seine Gemeinde. In der Pestilenz 1637 pflegte er die Sterbenden, ohne daß ihm ein Finger weh gethan hätte; in der Teurung 1638 versorgte er die Hungernden, ohne den eigenen Mangel zu spüren; in der Plünderung durch Feindesscharen 1639 beschützte er mit Gebet und Fürbitte die Stadt, ohne mehr zu ernten, als bittern Undank. Darum begrüßte er das erste Morgenrot des Friedens im Winter 1643 auf 1644 mit seinem Jubellaut: Nun danket alle Gott! — Er legte dabei fast wörtlich jene Stelle Sirach 50, 24—26. zu Grunde, welche Paul Gerhardt in seiner behaglicheren Weise ausgeführt hat in: „Nun danket all und bringet Ehr", und welcher Rinkart nur die alte Doxologie: „Ehre sei dem Vater" hinzufügt. So ergibt sich kurz und schlagend ein Lied, in welchem Dank V. 1., Bitte V. 2., Lob und Preis V. 3. vereinigt ist.

Die Melodie c c c d d c atmet ganz den Geist des Liedes: feurigen Dank und fromme Bitte; aus dem frischen und heitern Fortschritt derselben leuchtet „ein allzeit fröhlich Herz und edler Friede" hervor. In dem Gothaschen Cantionale 1646 findet sich eine verwandte Melodie von Lucas Marenzo († 1598), doch stammt sie in ihrer jetzigen Gestalt von Joh. Crüger (1648).

Das Lied ist zum echten deutschen Volksliede geworden, während das „HErr Gott, dich loben wir" für den künstlichen Chorgesang aufbehalten blieb. Kein Lied ist so oft aus dem Munde des Volkes als Weihegesang fast jeder bedeutenderen Festlichkeit erschollen, und keines ertönt auch jetzt noch so oft bei Dank- und Freudenfesten in der Gemeinde und in der Familie, in der Kirche und im Hause, als dieses hochgefeierte Lied.

Am 1. August 1834 sollte die vom englischen Parlament beschlossene Freilassung der 800,000 Negersklaven in den westindischen Kolonien in Vollzug gesetzt werden. Da wurden auf der Insel Antigua, wo sich unter 50,000 Einwohnern nicht weniger als 30,000 Sklaven befanden, an wel-

chen die Missionare mit großem Segen gearbeitet hatten, zu St. John die Neger schon des Abends zuvor um neun Uhr zu einer Predigt versammelt, die über die Worte gehalten wurde: „Ihr seid nicht euer selbst, denn ihr seid teuer erkauft!" Gegen Mitternacht ermahnte sie der Prediger niederzuknieen und in stillem Dankgebete die Freiheit von Gott hinzunehmen. Als nun die Uhr zwölf schlug, brach alles in Thränen aus und stimmte mit bebenden Lippen in den Lobgesang ein: „Nun danket alle Gott!" Ein in diesem Augenblicke daher rollender Donner begleitete auf majestätische Weise ihren Gesang.

Als Friedrich der Große am 5. Dezember 1757 in der Schlacht bei Leuthen einen glorreichen Sieg über die dreimal stärkeren Österreicher errungen hatte, brach er noch an demselben Abend nach Lissa auf mit einem kleinen Trupp Husaren, um dem fliehenden Feind zu folgen. Sein ermüdetes Heer aber ließ er noch einige Zeit auf dem Schlachtfelde stehen. Hier sanken viele der braven, tapfern Kriegsleute, von Hunger, Frost und Mattigkeit überwältigt, auf den feuchten Boden hin; ringsum stöhnten Verwundete; bei jedem Schritte stieß man auf Leichen; die Dunkelheit der Nacht machte noch alles schauerlicher. In dieser düstern Umgebung fing auf einmal ein Soldat an, laut und langsam zu singen: „Nun danket alle Gott!" Von denselben Gefühlen ergriffen, fielen die Musikanten mit den Instrumenten ein, und in einer Minute sang das ganze Heer das kräftige Loblied mit. Selbst die auf der Wahlstatt liegenden Verwundeten, die bisher die Luft mit ihrem Ächzen und Stöhnen erfüllt hatten, vergaßen so lange ihre Schmerzen und stimmten auch mit ein. Es war einer der feierlichsten Augenblicke. Mit neuem Mut belebt, verließen die Streiter ihre Siegesgefilde und zogen noch an demselben Abend ihrem königlichen Führer nach gen Lissa, als sie von dorther Kanonenschüsse hörten.

Nun laßt uns gehn und treten.

Von Paul Gerhardt (1607—1676) gedichtet, als er noch Hauslehrer in der Familie Barthold zu Berlin war, und erschienen in dem Rungeschen Gesangbuch von Crüger 1653. Daß es noch in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges fällt, springt bei Vers 3. und 10. in die Augen. Es ist dem Lutherschen „Verleih uns Frieden gnädiglich!" ähnlich, wenn Gerhardt betet:

Schleuß zu die Jammerpforten
Und laß an allen Orten
Auf so viel Blutvergießen
Die Friedensströme fließen.

Der Gedankengang ist, wie bei allen Gerhardtschen Liedern, klar. Singen und Beten V. 1., Singen und Danken V. 2—7., Beten und Bitten V. 8—15.

Über den zweiten Teil sagt Bilhuber in seinem Liederschatz 1734: „Das ist ein rechter herzlich schöner Neujahrswunsch. Es ist darin nichts vergessen, was ein Christ für den andern zu Gott beten und ihm, in was Nöten und Anliegen er sich befinden kann, Gutes von demselben wünschen mag. Möchten daher so manche statt ihrer meist leeren und unnützen Neujahrskomplimente diese kräftigen Wunsch- und Gebetsworte daheim in ihrem Kämmerlein mit ernstlichem Singen und Flehen gen Himmel schicken, es würde mehr Segen und wahren Nutzen nach sich ziehen und auf die Christenheit kommen, als von ihren leeren und eitlen Wünschen nicht zu hoffen ist."

Johann Sebastian Bach wurde im Alter blind. Da kam ein alter Freund, Pastor Deyling, am 1. Januar 1750 zu ihm und fragte ihn, wie es ihm erginge. Er antwortete: „Ich habe das neue Jahr mit Gottes Hülfe ganz gut angetreten; doch wird es wohl mein letztes sein. Als ich diesen Morgen mit meiner Familie Paul Gerhardts Lied sang: ‚Nun laßt uns gehn und treten!' kamen wir zu dem Verse: Sei der Verlass'nen Vater u. s. w. Da trat mit einem mal der Gedanke in meine Seele: das werden bald deine Kinder allein beten müssen! Unaufhörlich klang es in meiner Seele nach: ‚Sei der Verlass'nen Vater!' Doch ich weiß, daß Gott auch ein Vater meiner Kinder und der Berater meines Weibes sein wird." Deyling tröstete ihn mit der Aussicht, Gott könnte ihm durch ärztliche Hülfe auch das Augenlicht wieder schenken; allein Ende Juli ging der berühmte Tonmeister aus der Zeit der Not hinüber ins Land des Lichts.

Ach bleib mit deiner Gnade.

Von Dr. Josua Stegmann (1588—1632), Professor der Theologie an der Universität Rinteln in Thüringen, erschienen in: „Erneuerte Hertzen-seufzer, darinnen Zeitgebetlein uff die bevorstehenden betrübten Kriegs-, Theurung- und Sterbezeiten gerichtet. Lüneburg 1630", als ein einem Gebet „um Benedeiung und Erhaltung des lieben Predigtamts" angehängter Schlußreim. Hier betet er unter anderem: „HErr JEsu, Du Doktor mit der gelehrten Zungen, Du Lehrer der Wahrheit! . . . siehe an unsere Not, und hilf uns, unser Elend, und errett uns. Deine Kirche stehet wüste, die Engel des Friedens weinen bitterlich, die Mundboten des Heils gehen traurig, die Wächter Deines Volks rufen erbärmlich, daß Deine Kirche zum Bett der Drachen und Dein Erbe zur Weiden der Straußen gemacht wird. Die Feinde Deiner Kirchen fahren daher gewaltiglich, die falschen Lehrer verführen unzählig; ihr Mund redet Lügen, ihre Zunge dräuet Verderben. Für solchen Seelenverderbern behüt uns gnädiglich; schneide ab die Zunge, die wider Dich krieget, daß wir uns nicht bewegen lassen von dem rechten Sinn, sondern festhalten ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann, ob dem Wort, das unsere Seelen selig machet!"

Diesem innigen Seufzer entspricht unser Lied in seinen ebenso einfachen

wie tiefgreifenden Gebetsworten. Es hat zu seinem Grundton das Wort der beiden Jünger zu Emmaus: „HErr, bleibe bei uns!" V. 1. legt diese Bitte einfach dem HErrn JEsu vor. V. 2—6. entwickelt sie im einzelnen. Bleibe bei uns mit deinem Wort als unser Erlöser V. 2., mit dem Glanze deines Geistes als sicher führende Wahrheit V. 3., mit deinem Segen als reicher Herr der Kraft V. 4., mit deinem Schutz als Kraftheld im Kampfe gegen Teufel und Welt V. 5., mit deiner Treue als Fels in der Stunde der Not V. 6. — V. 1. ist ein tiefgegriffener Seufzer in der Not gegen den bösen Feind. Der Dichter bot ihn seinen Amtsbrüdern dar, „damit sie dadurch zu herzgründlicher Andacht und eifriger Übung des lieben Gebets in den betrübten Zeiten Anlaß hätten" und im Heiligtum des HErrn bei den „täglichen Betmessen", „wohlklingende Glöcklein wären". Hatte er ja doch in den letzten zehn Jahren seiner Wallfahrt durch tiefe Wasser zu gehen, und mit ihm sein ganzes Volk. Abgesehen von den Kriegsnöten gewöhnlicher Art, dem Leben auf der Flucht vor dem Kriegsvolk, Hunger und Kummer, brach ihm zuletzt der Hohn seiner Feinde, der Mönche, das Herz in der Hälfte seiner Tage.

V. 3. ist besonders schwungvoll. Pulverdampf war ja in jenen Zeiten genug zu schauen, aber wenig Sonnenglanz des Lebens und Friedens; Schanzen warf man viele auf, die nichts halfen, aber die Schanze der Wahrheit ist das einzig Feste. — Ein Mann, welcher überaus strebsam und ein Liebhaber guter Schriften war, ohne daß er in der Bibel selbst sich heimisch gemacht hätte, kam in ein Haus, wo er eine Bibel antraf, in welche die Frau des Hauses eingeschrieben hatte: „31. Mai. Die Bibel das dreißigste Mal durch Gottes und seines Heiligen Geistes Gnade durchgelesen"; und dabei den Zusatz: „HErr, erhalte in mir die Liebe zu deinem Worte, das meinem Munde süßer ist, denn Honig und Honigseim!

Ach bleib mit deinem Glanze
Bei uns, du wertes Licht;
Dein Wahrheit uns umschanze,
Damit wir irren nicht!"

Durch das Lesen dieser Zeilen wurde er tief erschüttert und schaffte sich sofort eine Bibel an, die er von da an täglich gebrauchte und die ihm noch mehr das wurde, was ihm zuvor Arndts „Wahres Christentum" gewesen, sein Seelenschatz.

V. 6. erinnert uns an jenes schöne Wort, das die Nürnberger Gesandten 1530 vom Reichstag zu Augsburg nach Hause schrieben: „Gott wolle nunmehr Beständigkeit verleihen!" — Sehr tief quoll dieser Vers aus dem Herzen von Missionar Kühne nach vierjähriger Gefangenschaft zu Kumassi im Lande Asante am Ende des Jahres 1873: „So hat uns der HErr gnädig durch ein schweres Jahr hindurchgeholfen. ‚Ach bleib mit deiner Treue . . . hilf uns aus aller Not!' "

Ein Ordensfest im Erziehungsinstitute zu Schnepfenthal aus dem Jahre 1788.

Im Jahre 1784 begründete Christian Gotthilf Salzmann in dem von ihm erkauften Landgute Schnepfenthal im Gothaischen eine Erziehungsanstalt im Geiste des Aufklärers J. B. Basedow. — Diese Anstalt existiert noch und hat im gegenwärtigen Jahre ihr „hundertjähriges Jubiläum", wie man sich so schön ausdrückt, gefeiert. Bekanntlich gehörte es zu den ganz charakteristischen Eigentümlichkeiten dieser sogenannten „Philanthropine", daß der Ehrtrieb, ja, Ehrgeiz des Zöglings durch die Lehrer stets lebendig erhalten wurde und daß zu dessen Förderung die Austeilung von Orden an einzelne Schüler wesentlich als Mittel diente.

Wie ging es nun bei einem solchen Ordensfeste zu? Darüber geben die dem Einzelnen nur sehr schwer zugänglichen „Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher" (II. Band, 1788) genauen Bericht.

Diesen bringen wie hier mit Beibehaltung der Orthographie des Originals um so unbesorgter aus L. Kellners „Schulfreund", 1884, 4. Heft, zum Abdruck, als derselbe, welcher zugleich einen tieferen Blick in das frühere Gesamtleben jener Anstalt gewährt, so recht geeignet ist zu zeigen, zu was für bombastischen Mitteln und Ceremonien sich der Unglaube genötigt sieht, um die Knaben nicht die Furcht des HErrn und die Gnade Gottes in Christo JEsu, aber „Tugend" zu lehren. Mit wie heiliger Einfalt lehrt dagegen Dr. Luther in seinem Enchiridion Eltern und Lehrer, ihren Kindern und ihrem Gesinde die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser vortragen. Der braucht kein „Ordensfest". — Doch zur Sache!

Sobald ein Zögling sich funfzig Punkte an der Meritentafel erworben hat, wird er für ordensfähig erklärt. Den Orden selbst erhält er aber noch nicht. Es werden vielmehr mit ihm einige Prüfungen angestellt, um sich zu überzeugen, ob er des Ordens würdig sey oder nicht. Sie sind folgende:

1) Wird sein Fleiß und sein übriges gutes Verhalten nicht mehr, wie sonst, durch Billette belohnt. Sorgfältig wird es aber bemerkt, ob er, auch ohne diese Symbole der Belohnung, seinen Pflichten treu sey.
2) Muß er wöchentlich einen Tag, statt der Mittagsmahlzeit, mit Brod und Wasser, das er mit dem Direktor zugleich genießt, vorlieb nehmen.
3) Muß er wöchentlich einmal, unter Aufsicht eines Lehrers, bis ein Uhr nach Mitternacht wachen.
4) Muß er wöchentlich einen forcirten Marsch von einigen Stunden, unter Anführung eines Lehrers, thun.

Hält er nun diese Prüfung aus, so wird ihm der Orden mit möglichster Feyerlichkeit ertheilt.

Das Ordensfest des Zöglings, der zuerst für fähig, den Orden zu tragen, erklärt wurde, versparten wir bis zu seinem Geburtstage, um ihm alle

das Gute recht fühlbar machen zu können, das er, seit seinem Daseyn, genossen hatte.

Nach geendigter Morgenandacht wurde er zu einem Spatziergange eingeladen, damit, während seiner Abwesenheit, die zur Feyerlichkeit nötigen, Veranstaltungen getroffen werden könnten.

Bey seiner Zurückkunft war alles in seiner Ordnung, und jedes Glied von unserer Gesellschaft stand auf dem, ihm angewiesenen Posten.

Ich empfieng ihn an der Hausthür, kündigte ihm an, daß heute sein Ordensfest sey, wünschte ihm dazu Glück, und bat ihn, mir zu folgen, und auf alles, was er sehen und hören würde, aufmerksam zu seyn.

Er folgte mir, und wurde in eine ganz dunkle Kammer geführt. Ich faßte seine zitternde Hand, und redete ihn mit folgenden Worten an:

„Diese dunkle Kammer, in die ich dich itzo, mein Lieber! führe, soll „dich daran erinnern, daß du neun Monate im Mutterleibe gewohnt hast, „ohne das Licht der Sonne zu sehen. Dazumal wußtest du von allem, was „in der Welt vorgieng, eben so wenig, als du itzo weißt, was hinter diesem „Vorhange verborgen ist. Du warst weiter nichts, als eine Pflanze, die „wächst, aber sich von der Stelle nicht bewegen kann! Eine kleine Beschä„digung hätte dich damals tödten können, und so wärest du alsdann wie „eine verdorrte Pflanze wieder verweset. Ach fühle es m. L. ganz, wie viel „dein guter Gott an dir gethan hat! Er hat dich aus einer Pflanze zu „einem Menschen werden lassen, hat unter den tausendfältigen Gefahren, „die dich umgaben, dich immer väterlich bewacht, so daß du heute gesund, „frisch, mit vielen nützlichen Kenntnissen, in dein 15tes Jahr, und also aus „dem Stande der Kindheit heraus, trittst. Der Vorhang wird itzo auf„gezogen werden — du wirst einen unerwarteten Anblick haben — denke „dabey an deinen Eintritt in die Welt, stimme deine Seele zur Dankbarkeit „gegen den, der dich bis hieher geleitet hat, und bezeuge ihm Dank!"

Dank und Preiß sey dir gesagt, Schöpfer! Vater!

Hier wurde der Vorhang aufgezogen, der Zögling trat auf die Thürschwelle, und erblickte vor sich einen, sechzig Schuh langen Gang, der mit Büschen bedeckt, mit Wachskerzen erleuchtet, und mit allerley Symbolen behängt war. Kein Mensch war sichtbar, außer — am Ende des Gangs die Mutter auf einem Sopha.

Sobald der Zögling die Thürschwelle betrat, stimmte, unter Begleitung eines Flügels, eine verborgene Versammlung folgende Verse an:

Mel.: In allen meinen Thaten.

Dir dank ich für mein Leben,
Gott, der du mirs gegeben,
Ich danke dir dafür;
Du hast, von Huld bewogen,
Mich aus dem Nichts gezogen;
Durch deine Güte bin ich hier.

Du hörteſt ſchon mein Sehnen,
Und zählteſt meine Thränen,
Eh ich bereitet war.
Eh ich zu ſeyn begonnte,
Und zu dir rufen konnte,
Da wogſt du ſchon mein Theil mir dar.

Nach Endigung dieſer Verſe führte ich den Zögling in den Gang ein, zeigte ihm, bey dem Eintritte, die Symbole der erſten Kindheit: eine Ruthe, eine Puppe und ein weißes Kleid, und erklärte ſie ihm folgendermaſen:

„Dieſer Gang, den du hier vor dir erblickſt, bildet ab den Weg des „Lebens, den du bis hieher durchwandelt haſt. Sieh hier die Sinnbilder „der Kindheit, eine Puppe und eine Ruthe. Die Puppe ward dir gegeben, „um dich damit zu vergnügen und zu beſchäftigen, weil deine noch kindiſche „Seele, keiner edlern Vergnügungen, noch keiner nützlichern Beſchäftigungen „fähig war. Die Ruthe war nöthig, um dir verſchiedene jugendliche Un„arten abzugewöhnen, indem du noch viel zu unverſtändig wareſt, als daß „du vernünftige Vorſtellungen hätteſt faſſen können. Dieſe Zeiten ſind „nun vorbey, m. L. Deiner warten ſo viele Geſchäfte, daß du keiner Puppe „mehr zum Zeitvertreibe bedarfſt. Du weißt nun, was gut und ſchädlich „iſt, kannſt die Folgen deiner Handlungen voraus ſehen: ſo daß du nicht „mehr durch die Ruthe darfſt länger belehret werden. Laß uns alſo dieſen „Platz, das Sinnbild der erſten Kindheit, verlaſſen. Doch — ehe wir weiter „gehen, ſo nimm noch etwas aus deiner Kindheit mit — die Unſchuld m. L. „Du biſt itzo gut und unſchuldig, haſt zwar jugendliche Fehler an dir, aber „keiner vorſetzlich böſen That haſt du dich ſchuldig gemacht; deswegen haſt „du auch ſtets gegen mich redlich handeln können, haſt nie zu Lügen deine „Zuflucht nehmen dürfen. Dieſes weiße Kleid iſt das Sinnbild dieſer Un„ſchuld. So oft du es anlegeſt, ſo erinnere dich der Unſchuld deiner Kind„heit, wache über ſie, und mache dir und mir ja nie den großen Jammer, „daß du ſie durch irgend eine böſe That beflecketeſt. So wie du bei allen „Arbeiten und Vergnügungen, wenn du dieſes weiße Kleid anhaſt, daran „denken mußt, damit du es nicht beſchmutzeſt: ſo ſei auch ſtets eingedenk „deiner Unſchuld, daß ſie nie, ach nie, durch eine böſe That verletzet werde."

Hier ſtimmte, während daß ich ihm das weiße Kleid anlegen half, die verborgene Verſammlung nach der Melodie, die ſich in Spazzirs Chören, im philantropiniſchen Betſaale geſungen, befindet, folgenden Vers an:

Unſchuld wohn in deinem Herzen!
Ach kein Laſter tödte ſie!
Du kannſt fröhlich ſein und ſcherzen,
Nur verſcherz die Tugend nie!

Nun gieng ich mit dem Weißgekleideten einige Schritte weiter, und wir kamen auf einen Platz, wo auf der einen Seite das Portrait ſeines Vaters, mit Laubwerk und Roſen umkränzt, hieng, und gegen über zwei

Spiegel angebracht waren, davon der eine seine natürliche Helligkeit hatte, der andere aber mit Fett überzogen und trübe gemacht war. Ich blieb hier stehen, und redete folgendes:

„Sieh hier diesen Spiegel! in ihm bilden sich alle Gegenstände in ihrer „natürlichen Gestalt ab. Das Grüne, die Blumen, des Vaters Bild, alles „siehst du hier in seiner natürlichen Gestalt. Und nun blicke in diesen! Er „ist auf der nämlichen Stelle, in ihm bilden sich die nämlichen Gegenstände „ab, aber alle traurig und trübe. Jener Spiegel ist das Bild einer Seele, „die ihre Unschuld bewahrt. Dieser ist immer wohl. Die schöne Natur „bildet sich in ihr mit ihren Reitzungen ab. Alles lacht ihr entgegen, der „Anblick des Vaters und jedes guten Menschen, macht ihr Freude. Dieser „Spiegel hingegen gleicht einer unglücklichen Seele, die ihre Unschuld ver„loren hat. Die Natur, die sie umgiebt, ist immer noch schön, die Men„schen, bey denen sie lebt, sind immer noch die nämlichen. Aber in ihr ist „alles trübe. Die Reitzungen der Natur machen ihr keine Freude mehr, „weil sie immer die schrecklichen Vorwürfe des Gewissens hören muß. Die „Gegenwart guter Menschen kann sie nicht mehr ertragen, und selbst der „Vater ist ihr schrecklich — sie scheuet ihn, sie fliehet seine Unterredung."

„Der allbarmherzige Gott bewahre dich, m. L., daß deine Seele nie „dem trüben Spiegel gleiche; stets sey deine Seele so unbefleckt, wie jener „Spiegel: dann wirst du alles Schöne und Gute in der Natur fühlen, und „deinem Vater immer mit offnem Blicke unter die Augen treten können."

Nun stimmte die verborgene Versammlung, nach der, in Ehrenbergs Liedern befindlichen, Composition an:

Allmächtiger! laß ihn, der Wahrheit treu,
Sein Herz der Unschuld weihn!
O dann, dann, wird ihm die Natur stets neu,
Und ewig reitzend seyn.

Da wir nun wieder einige Schritte weiter giengen, kamen wir zu einem Altare, auf dem das Ordenskreuz lag, an ein blauseidenes Band geknüpft.

Ich ergriff es und sprach dazu folgende Worte:

„Und nun, m. L., empfange diesen Orden aus meiner Hand. Ich gebe „ihn dir, nicht aus Vorliebe, sondern weil du ihn durch deine Rechtschaffen„heit, durch deine Gefälligkeit, durch deinen Fleiß verdienet hast. Ach nie „machst du dich desselben unwürdig, das sagt mir mein Herz."

„Mit diesem Orden ertheile ich dir auch zugleich die Erklärung des „Ordenszeichens. Sieh! dieses Creutz ist eine Erinnerung an das Creutz, „das unser Erlöser für uns getragen hat, es ist also ein Sinnbild des Lei„dens und der dazu nöthigen Geduld. Darauf beziehen sich die zwey Buch„staben D D, die anzeigen sollen — durch Dulden."

„Wer in der Welt glücklich werden, wer Gutes stiften will, der muß „dulden. Wer bey jeder Widerwärtigkeit unwillig wird — ach der wird „bald unter den Trübsalen erliegen, wird nicht viel Gutes stiften können.

„Denn so wie auf einer Reise, bald Regen, bald Sturm uns trifft, so treffen „uns auch, auf dem Wege dieses Lebens, mancherley Widerwärtigkeiten! „und wehe dem, der nicht, sie zu dulden, gewöhnt ist."

„Unter Duldung großer Schmerzen hat dich deine liebe Mutter ge„boren — wäre sie ungeduldig gewesen: so wärest du vielleicht gestorben, „ehe du recht gelebt hättest; unter Duldung großer Schmerzen hat dir deine „Mutter ihre Brust gereichet — wäre sie ungeduldig gewesen: so hättest du „verschmachten müssen. Deine Krankheit, die du einst ausstehen mußtest, „deine jugendlichen Fehler haben viele Geduld gekostet. Wären deine Eltern „ungeduldig gewesen, so wärest du vielleicht itzo tod, oder wärest verderbt „und boshaft. Der Geduld deiner Eltern hast du also dein Leben, dein „Wachsthum, deine Gesundheit, deine gute Gesinnung zu danken. Du selbst „bist eine Wirkung der Geduld."

„Das vergiß, so lange du lebest, nicht. Beweise deinen Dank durch „Geduld! Wann Trübsale dich treffen, dann mäßige deinen Unwillen! „Wann andre Menschen fehlen, trage ihre Fehler mit Geduld! wann du „deinen Nebenmenschen leiden siehst, dann ziehe dich nicht zurück, sondern „suche, durch geduldige Uebernehmung von mancherley Beschwerden, seinen „Schmerz zu lindern."

Die verborgene Versammlung sang nun, nach Tags Composition, von dem Liede: Der du mit Weisheit, Stärk und Pracht.

Vergiß nicht, daß du, durch Geduld
Den Eintritt in die Welt erlangtest,
Daß unter vieler Duldung du,
Zum Tugendweg geleitet wurdest.

Beweise duldend deinen Dank,
An jedem deiner trüben Tage,
Wann andre fehlen, wann ihr Schmerz
Und Leiden deinen Beistand fordern.

Ich fuhr in der Erklärung des Ordenszeichens fort:

„Du sollst aber nicht blos dulden, m. L., du mußt auch handeln, „wenn du glücklich seyn und Gutes stiften willst. Daran errinnert dich „dieser Spaten, das Sinnbild des Fleißes und der Thätigkeit, und darauf „beziehen sich diese zwey Buchstaben V. H. Sie zeigen an: Und Han„deln; in Verbindung mit den erstern: durch Dulden und Handeln. „Durch Dulden und Handeln kommen wir also dahin, daß wir selbst glück„lich sind und andre glücklich machen. Ich meyne, du hast es erfahren, wie „viel du dem Handeln, der Thätigkeit anderer Menschen zu verdanken habest. „Du hast bis itzo nur lernen müssen, aber nur wenig handeln können. „Hätten andre Menschen nicht für dich gehandelt, wie traurig würde es „itzo um dich aussehen. Deine Eltern haben nun seit deiner Geburt ge„handelt, gearbeitet — und warum? vorzüglich um dich zu nähren, zu klei„den, den Grund zu deiner Glückseligkeit zu legen. Und wie würdest du

„erstaunen, wenn du alle die Menschen zusammen sehen solltest, die seit „deiner Geburt, bis heute, für dich arbeiteten, dich verpflegten, deine Nah„rung, deine Kleidung bereiteten, dich unterrichteten, dir eine gute, edle „Gesinnung beyzubringen suchten!"

„Ach m. L., so viele Menschen haben für dich gehandelt — die Reihe „ist nun an dir, für andere zu handeln, für deiner Nebenmenschen Wohl„fahrt thätig zu seyn. Brauche von heute an deine Kräfte zum Besten „anderer! und beweise durch Fleiß deine Dankbarkeit gegen die Menschen, „deren Fleiße du so vieles zu danken hast!"

Da nun die verborgnen Stimmen, nach der vorigen Melodie, folgende Verse gesungen hatten:

Bedenk, wie vieler Menschen Kraft
Geschäftig war um dich zu nähren,
Für deiner Seele Unterricht,
Für Bildung eines edlen Sinnes!

O weihe deine Kräfte stets
Dem Besten deiner Nebenmenschen!
Bezeichne jeden Lebenstag
Mit Werken, die den Menschen nützen.

so kamen wir bey unserm Fortgehen zu einem Tischchen, wo des Zöglings Geld, das er sich durch seinen Fleiß erworben hatte, nebst einem Buche lag, in dem das übrige selbsterworbene Vermögen aufgezeichnet war, welches zusammen funfzig Thaler betrug. Ich übergab es ihm mit folgenden Worten:

„Und nun m. L., da du den Stand der Kindheit verläßt, und ich das „feste Vertrauen zu dir habe, daß dein Verstand zu reifen anfange, und du „immer mehr lernen werdest, dich selbst zu regieren, selbst deine Pflicht zu „thun, ohne daß du dazu von andern getrieben werden dürfest, will ich dir „auch nach und nach die Vorrechte eines Erwachsnen zugestehen. Bis hie„her hatte ich das Geld, das dir dein Fleiß erwarb, unter meiner Aufsicht, „und führte die Rechnung darüber: weil ich besorgte, du möchtest noch „nicht einen klugen Gebrauch davon machen können. Itzo übergeb ich es „deinen Händen, zu deiner eignen Verwaltung. Nimm es an und freue „dich desselben, denn es ist nicht geerbtes Gut, nicht Geld, das dir der „blinde Zufall zuführte, es ist eine Frucht deines Fleißes. Mache einen „klugen Gebrauch davon. Ich habe dich zur Arbeitsamkeit und Sparsam„keit gewöhnt, ich habe mich bemüht, deinen Verstand auszubilden und dich „Mäßigung deiner Begierden zu lehren. Laß mich nicht umsonst gearbeitet „haben! Fahre fort, arbeitsam zu seyn, deinen Aufwand einzuschränken, „deinen Verstand immer mehr auszubilden, und deine Begierden zu beherr„schen; so wird dich Gott segnen, daß unter deinen Händen dieses kleine „Eigenthum sich immer mehr vergrößert, und du in demselben stets eine „Quelle findest, die Sorgen der Leidenden zu mindern."

Verborgene Stimmen sangen nach der Melodie des Kleistischen Lieds, Groß ist der Herr.

O freue itzo dieses Schatzes dich,
Den dir dein Fleiß erwarb!
Scheint er gleich klein, hat er doch größern Werth,
Als viel geerbtes Gut!

Er sey in deiner Hand ein Saamenkorn,
Das tausendfach sich mehrt,
Des sich der Dürft'ge und der Waise freut,
Mit dankbarn Segenswunsch!

Wir schritten weiter und kamen zu einer Nische, in welcher der kleinste unserer Zöglinge saß, auf welchen ich den Ordenscandidaten aufmerksam machte und sagte:

„Viel Sorge und Mühe kostete es deinen Eltern und Lehrern, dich so „weit zu bringen, als du itzo bist. Ihre Liebe schützte dich in den ersten „Jahren deines Lebens vor Unglück, und bewahrte dich, da du größer „wurdest, vor Verirrungen. Vergiß nicht, wie sauer du ihnen geworden „bist, und beweise, da deine Kräfte zunehmen, deine Dankbarkeit dadurch, „daß du uns bey unsern vielen Geschäften unterstützest, und einen Theil „von unserer Sorgenlast abnehmest:

„Ich führe dir hier einen deiner kleinen Mitschüler zu und empfehle „ihn deiner Aufsicht! sey sein und seiner Brüder Engel, so wie wir die „deinigen waren!"

Um dieser Ermahnung desto mehr Eindruck zu verschaffen, legte ich die Hand des kleinen in die Hand des größern Zöglings, und die verborgnen Stimmen sangen, nach der vorigen Melodie:

Wie Gottes Engel, wachte über dich
Der Eltern Liebe stets;
Entriß dich den Gefahren oft, und zog
Dich von Verirrung ab!

Sey selbst nun Engel! nimm, als Engel, dich
Der jüngern Brüder an!
Sey ihrer Schwachheit Schutz, und leite sie
Zur Tugend selgem Pfad!

Nun führte ich den Zögling zur Schwelle des Zimmers, in dem ihn die gerührte Mutter erwartete, und das das Symbol des Standes der Erwachsenen seyn sollte.

Da wir uns der Schwelle näherten, sagte ich:

„So endigt sich denn heute der erste Theil deines Erdenlebens, der „Stand der Kindheit; du schreitest in den andern Theil, in den Stand der „Erwachsnen. Gott sey mit dir! Er, der in deiner Geburtsstunde dir bei„stund, und durch die Jahre der Kindheit dich glücklich geleitet hat, er „segne auch ferner dich! Er mache dich, in der Gesellschaft der Erwachsnen,

„aufmerkſam auf jede gute Lehre, empfänglich für alles Gute, was du an „ihnen ſiehſt, und laſſe lange dich den Lohn einer unſchuldvollen Jugend „genießen.“

Itzo trat er in das Zimmer, warf ſich mit großer Rührung in die Arme der Mutter, hieng an ihrem Halſe, und beyder Thränen floſſen zuſammen.

Unterdeſſen ſangen die verborgnen Stimmen, nach der Melodie: Sey gegrüßt mit frohem Liede:

Deiner Kindheit kurze Laufbahn
Endigt, Lieber, heute ſich!
Zärtlich nehmen die Erwachsnen
Dich in ihre Reihen auf;
Jeder Keim des Guten wachſe,
Freudig auf an ihrer Hand!
Jedem deiner Schritte folge,
Wohlvollbrachter Jugend Lohn!

Während dieſes Geſangs blickte ſich der Zögling um, und entdeckte Gegenſtände, die ihm abermals angenehm waren, die liebſten ſeiner Freunde und Anverwandten, die, ohne ſein Wiſſen, zu dieſer Feyerlichkeit waren eingeladen worden. Alle ſchloſſen ihn liebreich in ihre Arme. Hierauf erhob ſich eine Muſik mit blaſenden Inſtrumenten, die immer näher, und endlich in das Zimmer durch eine Nebenthür kam. Ihr folgten ſämtliche Zöglinge und Lehrer in Proceſſion, an die ich mich, nebſt dem Zöglinge, ſeinen Anverwandten und Freunden, anſchloß, und ſangen, nach der vorigen Melodie:

Wohl uns, wenn in unſern Herzen
Unverletzte Unſchuld wohnt;
Wenn Bewußtſeyn böſer Thaten,
Unſre Seelenruh nicht ſtört:
Dann wird uns entgegen lachen,
Allenthalben die Natur,
Und zum Schöpfer, wie zum Vater,
Sehen wir dann freudig auf.

Wohl uns, wenn wir jede Prüfung
Duldend, willig, halten aus,
Wenn, zum Beſten unſrer Brüder,
Unſre Kräfte wirkſam ſind:
Dann wird frohe Ernte folgen,
Immer auf bethränte Saat,
Und des Allvergelters Segen,
Allenthalben ſichtbar ſeyn.

Unter dieſem Geſange kamen wir in dem Speiſeſaale an, wo uns eine frugale Mahlzeit erwartete, die wir mit Empfindungen genoſſen, die jeder Leſer leicht errathen kann, der ſich lebhaft genug in unſere Lage zu verſetzen weiß.

Aufſuchen der Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten der Dinge oder vergleichen und unterſcheiden.

(Aus Profeſſor Trautweins „Anſchauungs-Unterricht".)

(Schluß.)

8. Taſchenuhr und eine Mahlmühle.

a. Ähnlichkeiten: Beide haben Räder, welche getrieben werden müſſen, wenn ſie gehen ſollen; beide können geſtellt werden; man ſpricht von Uhrwerken und von Mühlwerken, beide gehören alſo zu denjenigen Dingen, welche man Werke nennt; müſſen manchmal eingeſchmiert werden; können vorzüglich durch's Geſicht und Gehör wahrgenommen werden.

b. Unähnlichkeiten: Die ganze Mahlmühle iſt viel größer, als die ganze Taſchenuhr, und jeder einzelne Teil der Mühle iſt ebenfalls wieder größer, als jeder einzelne Teil der Uhr. Dieſe kann man leicht bei ſich tragen, jene nicht; die Räder der Mühle beſtehen meiſtens aus Holz, die Räder der Uhr faſt immer aus Metall; dieſe iſt viel künſtlicher als jene; es gehört weit mehr Geſchicklichkeit und Genauigkeit dazu, eine Uhr zu machen, als eine Mühle; die Uhr wird durch eine Federkraft in Bewegung geſetzt, die Mühle durch Waſſer oder Wind; in der Uhr befinden ſich ſtählerne Federn und eine Kette, in der Mühle nicht; hingegen iſt in der Mühle ein Beutel, in der Uhr nicht; die Uhr zeigt die Zeit an, mittelſt der Mühle verwandelt man die Getreidekörner in feines Mehl; die Mühle macht ſich viel ſtärker hörbar, als die Uhr; es giebt viel mehr Uhren als Mühlen; das Gehäuſe der Uhr umſchließt alle Räder und was zu ihrem Getriebe gehört, bei der Mühle ſind auch einige Räder außer dem Hauſe.

9. Schaf und Kuh.

a. Ähnlichkeiten: Zahme, vierfüßige Säugetiere, Wiederkäuer, ihr Leib iſt mit Haaren bedeckt, es giebt unter beiden gehörnte und ungehörnte, der Menſch genießt ihre Milch, man macht Käſe aus ihrer Milch, ihr Dünger iſt ſehr nützlich, ſie beleben die Natur, werden 12—15 Jahre alt; beider Fleiſch wird gegeſſen.

b. Unähnlichkeiten: Die Kuh iſt mit kurzen, das Schaf mit langen Haaren bedeckt, und dieſe nennt man Wolle; die Wolle iſt ſehr nützlich, die Haare der Kuh taugen nur ſehr wenig; der Körper der Kuh iſt größer, als der des Schafes; auch iſt der Körper der Kuh nicht ſo unförmlich, als der des Schafes; die Kuh giebt viel mehr Milch, als das Schaf; auch dauert das Milchgeben der Kuh ¾ Jahre lang in einem Zeitraum von einem Jahr, beim Schafe hingegen dauert es höchſtens 10 Wochen; die Milch der Kuh hat einen angenehmeren Geſchmack, als die Schafmilch, auch kann man ſie auf mannigfaltigere Weiſe anwenden, als dieſe; die Kühe werden bei uns meiſtens im Stalle gefüttert, die Schafe durch Weiden; der Dünger des

Schafes iſt fetter, als der von den Kühen; das Schaf iſt dummer und furchtſamer, als die Kuh; die Haut und das Fett der Kuh ſind beſſer, als von dem Schafe; das Blut des letztern wird gegeſſen, das Blut von jener braucht man zum Reinigen des Zuckers und zu Verfertigung des Berlinerblaues.

10. Bach und Fluß.

a. Ähnlichkeiten: Beide entſtehen aus Quellen; ihr Waſſer fließt, d. h.? —; es iſt im Sommer etwas wärmer, als Brunnenwaſſer, aber kälter als das Waſſer der gewöhnlichen Seen, im Winter hingegen iſt es kälter, als Brunnenwaſſer, denn Bäche und Flüſſe überfrieren, aber die Brunnen nicht; in beiden leben Fiſche, Krebſe und andere Tiere; in beide fließen verhältnismäßig kleinere und größere Nebengewäſſer ein und ſie ſelbſt ergießen ſich in der Regel wieder in größere Gewäſſer; es giebt Bäche, welche ſich unmittelbar ins Meer ergießen, dasſelbe findet auch bei manchen Flüſſen ſtatt; beide treten manchmal über ihre Ufer und nützen oder ſchaden dadurch; beide treiben Mühlen und ſonſtige Gewerke; es giebt Bäche und Flüſſe, deren Waſſer ſich ſehr zum Baden eignet, und ſolche, deren Waſſer hiezu nicht tauglich iſt; nicht alles Flußwaſſer und nicht alles Bachwaſſer hat die gleiche Farbe; Flüſſe und Bäche werden durch heftige Regengüſſe getrübt.

b. Unähnlichkeiten: Der Fluß iſt größer, d. h. waſſerreicher, breiter und länger, als der Bach; hingegen fließt das Waſſer des Baches im Durchſchnitt viel ſchneller, als das des Fluſſes; der Fluß trägt Flöße und Kähne, der Bach nicht; jener treibt auch größere Mühlen ꝛc. und hat größere Fiſche, als dieſer; der Fluß ſchiebt weit mehr Sand und größere Rollſteine fort, als der Bach; die Bogen der Windungen des Fluſſes wechſeln nicht ſo ſchnell, wie die des Baches, hingegen macht der Fluß oft große Krümmungen, welche ſich weit hin erſtrecken; wenn beider Waſſer durch heftige Regengüſſe getrübt worden iſt, ſo reinigt ſich das Waſſer des Baches ſchneller wieder, als das des Fluſſes.

11. Uhr und Sonne.

a. Ähnlichkeiten: Beide zeigen die Zeit an, und dies nehmen wir an beiden mit den Augen wahr; man ſagt von beiden, daß ſie gehen; beider Bewegung iſt kreisförmig; beide erfreuen den Menſchen; beide gebraucht der Menſch als Zeitmeſſer.

b. Unähnlichkeiten: Es giebt nur eine (?) Sonne, hingegen ſehr viele und vielerlei Arten von Uhren; die Sonne bewegt ſich nur ſcheinbar, die Uhr wirklich; die Sonne hört man nicht gehen, aber die meiſten Uhren; die Sonne zeigt durch ihre An- und Abweſenheit die Zeit an, die Uhr nur, wenn ſie anweſend iſt; die Sonne zeigt bloß jeden Mittag die Zeit ſehr genau (einen ſehr kleinen Zeitteil) an, zu anderen Zeiten des Tages

können wir bloß größere Zeitabſchnitte an ihr wahrnehmen, die Uhr zeigt immer ſehr kleine Zeitteile an, doch muß die Uhr nach der Sonne gerichtet werden; mittelſt der Sonne kann man Uhren machen, nicht aber mittelſt der Uhr Sonnen; die Sonne verbreitet Licht und Wärme, die Uhr nicht; ohne Uhren könnten wir leben, aber nicht ohne die Sonne; die Sonne iſt ein Werk des Schöpfers, die Uhr ein Werk der Menſchen; die Sonne war ſchon lange da, ehe der Menſch nur an Uhren dachte; die Sonne iſt viele millionenmal größer, als die größte Uhr.

12. Tiere und Pflanzen.

a. Ähnlichkeiten: Beide ſtammen von ihresgleichen ab; ſind organiſche Körper, d. h. ſie haben Werkzeuge in ſich, durch die etwas bewirkt wird; ſie entſtehen, leben, wachſen und ſterben; nehmen Nahrung zu ſich, haben einen Kreislauf von Säften, verändern ſich durch innern Zuwachs.

b. Unähnlichkeiten: Die Tiere haben willkürliche Bewegung, die Pflanzen nicht; jene (ſehr wenige ausgenommen) nehmen die Nahrung durch eine einzige Öffnung, den Mund, zu ſich, die Pflanzen durch viele Öffnungen, nämlich durch die Wurzelfaſern; die Tiere nehmen flüſſige und feſte Nahrung zu ſich, die Pflanzen nur flüſſige; wenn ſich das Tier bewegt, ſo verändert es ſeine Form, die Pflanze verändert ihre Form nicht, wenn ſie bewegt wird.

13. Säugetiere und Vögel.

a. Ähnlichkeiten: Beide ſind warmblütige, rotblütige Tiere, die man allenthalben findet; es giebt Waſſer- und Landſäugetiere, ebenſo giebt es auch Waſſer- und Landvögel; einige (gewiſſe) Säugetierarten wohnen nur unter gewiſſen Himmelsſtrichen und ebenſo auch gewiſſe Arten von Vögeln; es giebt Säugetiere, welche ſich von Fleiſch nähren, und ſolche, welche von Pflanzenſtoffen leben, das Gleiche findet auch bei den Vögeln ſtatt; es giebt große und kleine, nützliche und ſchädliche Säugetiere und auch große und kleine, nützliche und ſchädliche Vögel.

b. Unähnlichkeiten: Die Säugetiere ſind entweder vier- oder zwei- oder unfüßig, die Vögel haben ohne Ausnahme 2 Füße; die Säugetiere bewegen ſich alle entweder mittelſt der Füße, oder ſie ſchwimmen, die Vögel bewegen ſich, einige wenige (die Strauße, Caſuare und Fettgänſe) ausgenommen, mittelſt der Füße und der Flügel; die Säugetiere haben ein Maul oder einen Rüſſel, die Vögel durchweg einen hornartigen Schnabel; jene ſind mit Haaren bedeckt, dieſe mit Federn; die Haare der Säugetiere ſind rückwärts, abwärts und vorwärts gerichtet, die Federn der Vögel ſtehen, wenige ausgenommen, nach rückwärts gerichtet; der Körper der Vögel ſpitzt ſich nach vorne zu, was nur ſelten bei den Säugetieren der Fall iſt; die Säugetiere bringen lebendige Junge zur Welt und ernähren ſie einige Zeit

lang mit ihrer Milch, die Vögel legen Eier, aus welchen sie die Jungen ausbrüten, und diese werden entweder durch Ätzen groß gezogen, oder sie sind imstande, sogleich nachdem sie aus dem Ei ausgeschlüpft sind, ihre Nahrung zu suchen; kein Vogel erreicht die Größe der größeren Säugetiere; hingegen sind die Vögel im Verhältnis zu ihrer Größe stärker, als die Säugetiere ꝛc.

14. Zu ferneren Übungen im Vergleichen und Unterscheiden eignen sich:

Stadt und Dorf. Wiese und Acker. Wasser und Wein. Raute und Rechteck. Gans und Henne. Gans und Ente. Pferd und Ochse. Mahlmühle und Sägemühle. Frühling und Herbst. Morgen und Abend. Lehrer und Schüler. Schule und Garten. Steine und Metalle. Gold und Eisen. Luft und Wasser.

Die Verhütung der Kurzsichtigkeit.[1])

A. Massregeln, welche seitens der Schul-Behörden getroffen werden müssen.

1. Gute natürliche und künstliche Beleuchtung der Klassenzimmer und Schutz vor dem direkten Sonnenlichte.

2. Zweckmässig construierte Subsellien (Minusdistanz — den Körperverhältnissen der Schüler entsprechend — Kreuzlehne; schräge Tischfläche).

3. Guter Bücherdruck (Höhe der Kleinbuchstaben 1,75 mm, Dicke 0,25 mm, Durchschuss 2,5 mm, Zeilenlänge 10 cm; Zahl der Buchstaben höchstens 60 pro Zeile, grössere Breite des n zur besseren Unterschei-

1) Dies die Vorschläge der hygieinischen Sektion des „Berliner Lehrervereins". Der Satz dieser Thesen veranschaulicht einigermaßen, wie jene Sektion den Bücherdruck wünscht.

dung von u und eine Form des lateinischen c, welche eine Verwechselung mit e erschwert) unter besonderer Berücksichtigung der Wandkarten und Atlanten.

4. Zweckmässiges Schreibmaterial (womöglich Wegfall der Schiefertafel); Verbot aller farbigen und punktierten Linien; Wegfall der Liniennetze in den Rechenheften und des Linien-, Punktnetz- und Stickmusterzeichnens; Beschränkung des Liniensystems in Schreibheften.

5. Ausschluss aller Arbeiten aus dem Kindergarten und dem Handarbeitsunterrichte, welche ohne starke Annäherung der Augen nicht angefertigt werden können.

6. Möglichst langsames Vorgehen beim ersten Lese- und Schreibunterricht, insbesondere das Fallenlassen der Forderung des wirklichen Schönschreibens in den ersten Schuljahren.

7. Ersatz der deutschen Schreib- und Druckschrift durch die lateinische (sogenannte Renaissance-Antiqua). [!]

8. Eine solche Einrichtung des Stundenplanes, dass die Augen nicht zwei Stunden hintereinander, im Winter auch in der ersten Vormittags- und der letzten Nachmittagsstunde (3—4 Uhr) nicht, angestrengt zu werden brauchen, und dass unter Wegfall der üblichen Freiminuten (5—10) um 8, respective 2 Uhr nach jeder Stunde eine grössere Pause eintritt.

B. Massnahmen, welche Schule und Haus ohne weiteres ins Werk setzen können.

1. Unbedingtes Verbot jeder Naharbeit (Lesen, Schreiben, Sticken etc.) in der Dämmerung, im hellen Sonnenscheine, bei schlechter Beleuchtung und während des Fahrens.

2. Unablässige und unnachsichtige Forderung richtiger Sitzhaltung beim Lesen (a) und Schreiben (b), nötigenfalls unter Anwendung eines Gradehalters.

a. Rücken angelehnt, Lesebuch in einem Winkel von etwa 45° zur Tischfläche und auf Armlänge von den Augen entfernt gehalten;

b. Tisch 3—4 Centimeter höher als die Ellenbogen bei ruhig herabhängenden Oberarmen in sitzender Stellung; die Füsse voll auf dem Fussboden oder einer Fussbank stehend; vordere Kante des Stuhles 4—5 Centimeter unter den Tisch reichend, beide Unterarme so aufgelegt, dass sie nahe an den Ellenbogen unterstützt sind. Die linke Hand das Buch festhaltend und nicht etwa auf das Abzuschreibende zeigend; Rücken angelehnt und bei einem gewöhnlichen Stuhle durch eine sogenannte Schlummerrolle das Kreuz gestützt (durch Auflegen von Kissen [!] auf den zu benutzenden Stuhl lässt sich jeder viereckige Tisch in einen leidlich zweckmässigen Arbeitstisch verwandeln).

3. Gutes, weisses, nicht glänzendes Papier, mattschwarze Wandtafel, tiefschwarze Tinte, elastische Federn.

4. Schräge Lage des Heftes vor der Mitte des Körpers, so dass die Querstriche senkrecht zur Tischkante stehen, und möglichst grosse deutliche Schrift.

5. Kurze Ruhepausen während der Arbeit; möglichste Einschränkung augenverderbender Thätigkeit ausserhalb der Schule (Notenlesen, Sticken, Nähen, Zusammensetzspiele, Unterhaltungslectüre); Uebungen im Fernsehen; Einschränkung der häuslichen Aufgaben auf das notwendigste Mass und der Strafarbeiten auf ganz ausnahmsweise Fälle; Ruhe der Augen des Sonntags und während der Ferien.

6. Öftere Prüfung der Sehschärfe seitens des Lehrers (Snellens-Tafeln) und Wechsel des Platzes beim Eintreten von Kurzsichtigkeit.

7. Vernünftige Pflege der Gesundheit im allgemeinen und der Augen insbesondere, und damit Erhöhung der Widerstandsfähigkeit gegenüber den ungünstigen Einflüssen der Schule.

Vermischtes.

Was man auch in Deutschland oft für „deutsche" Inserate aufnimmt, zeigt folgende Sammlung in der „Germania": „Ein Mädchen von 5 Wochen wünscht eine Mutter an Kindesstatt abzugeben." (Intelligenzblatt.) — „Drei doppelte Buchhalter für erste Häuser sucht der Vorstand des Handlungscommis-Vereins." (Nationalzeitung.) — „Ich suche solide tüchtige Handschuhmacher und zahle pro Dutzend 1 bis 2 Mark. F. Friedel, Handschuhfabrikant." (Schles. Ztg.) — „Der Unterzeichnete bringt zur Anzeige, daß unter Heutigem, vorm. 10 Uhr, der Hund des Lohnkutschers Andres,

welcher Rattenfänger nicht nur einmal, sondern mehrere Tage ohne Marke und Maulkorb herumläuft, ohne sich daran zu kümmern und höhnisch dazu lacht, wenn derselbe gewarnt wird. Joseph Hörner, Polizeisoldat." (Bayer. Volksztg.) — „Am 7. März, zu meinem Geburtstage, 7½ Uhr, entriß mir der Tod zum zweitenmale meine innige, treue und gewiß von jedermann geliebte Gattin. F. W." (Leipz. Tagebl.) — „Steckbrieflich verfolgt wird Johann Müller, der seinen Vater erschlug, um ihn zu berauben und dann heiraten zu können." (Fränk. Cour.) — „Die Dame, welche vorigen Montag den Manschettenknopf suchte, ist gefunden worden und ist abzuholen, Grimmasteig 9." (Leipz. Tagebl.) — Durch die „Cobl. Ztg." wird für einen älteren jungen Mann Nachhilfe in der Religion gesucht. — „Ein dreijähriger Esel, wegen seiner Frömmigkeit auch für den Umgang mit Kindern passend, ist zu verkaufen." (Amtsblatt für Rügen.) — „Zu verkaufen sind zwei gut melkende Ziegen, Kaprellgasse Nr. 9, und nur nachmittags von 3 Uhr an zu sprechen." (L. T.)

Am 2. Mai fand unter Vorsitz des Earl von Shaftsbury die 79. Jahresversammlung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft statt. Den Jahresbericht eröffnete der Sekretär, Rev. B. Reed, mit der Mitteilung, daß die Erfolge des Jahres, soweit sie statistisch darstellbar, günstiger als die vorjährigen sind. Die Gesamteinnahme stieg auf $1,053,000. Dieser Einnahme steht eine Ausgabe von $1,039,980 ($85,485 mehr als 1881) gegenüber. — Vom Londoner Bibelhause wurden 1,542,413, von den auswärtigen Depots 1,422,223 Exemplare heil. Schriften ausgegeben, also zusammen 2,964,636 (26,094 mehr als 1881). Im ganzen hat die Gesellschaft bis jetzt 96,917,629 Exemplare heil. Schriften unter die Völker gebracht.

Litterarisches.

1. **Ein prächtiges Werk** ist der kürzlich erschienene Descriptive Atlas of the United States for Reference and Information. New York and Chicago: Ivison, Blakeman, Taylor & Co.

Derselbe enthält zuerst eine Anzahl von Karten der Erde und von Nord-Amerika, dann aber eine doppelte Reihe von Karten der Vereinigten Staaten und aller ihrer Teile, und davon bietet die erstere Reihe eine allgemeinere Übersicht der geographischen Verhältnisse und der politischen Einteilung, während die zweite Reihe eine detaillierte Darstellung der einzelnen Staaten mit Angabe der Counties und aller wichtigeren Orte giebt, und zwar mit erstaunlicher Reichhaltigkeit. Eine besonders wertvolle Beigabe sind die zahlreichen Specialkärtchen der Umgegend unserer Großstädte. Dem Kartenwerke ist ein ausführlicher Text beigefügt, welcher als ein wertvolles Handbuch der Geographie der Vereinigten Staaten bezeichnet werden kann. Dieser Text ist mit Hunderten von Bildern von Städten, Landschaften, merkwürdigen Gebäuden geschmückt, worunter gar manches mit wahrhaft künstlerischer Sorgfalt bearbeitet ist. Dieses schöne Werk kostet in solidem Einband $5.00 und für Lehrer und Pastoren, sowie für Zöglinge von Lehranstalten nur $3.50, wenn dasselbe direkt von Ivison, Blakeman, Taylor & Co., 149 Wabash Avenue, Chicago, bezogen wird. G. S.

2. **C. A. T. Selle,** die Lehrartikel der Augsburgischen Confession. Vorgetragen im Schullehrerseminar zu Addison. St. Louis. Luth. Concordia-Verlag. 1884. 110 S.; steifbroschiert 40 Cents.

Ohne Zweifel wird dieses Buch unseres teuren Herrn Seniors und Kollegen, bei welchem Arbeiten von Walther, Keyl, Calov u. a., sowie Synodal- und Konferenz-

protokolle fleißig benutzt worden sind, sonderlich allen den Lehrern hochwillkommen sein, welche die Jahrgänge des „Schulblattes", in welchen sein Inhalt erstmals absatzweise veröffentlicht wurde, nicht besitzen. Und auch wer sie besitzt, hat hier alles bequem beisammen. Insonderheit aber mache ich diejenigen Herren Kollegen in unserer Synode, welche, auf deutschen Seminarien ausgebildet, niemals eine Erklärung der Augsburgischen Konfession, dieses Hauptbekenntnisses unserer lutherischen Kirche, gehört haben, darauf aufmerksam, die Gelegenheit wahrzunehmen und sich durch Beschaffung und fleißiges Lesen dieses Buches immer besser auf unsern allerheiligsten Glauben gründen zu lassen. Es wird ihnen das auch in ganz besonderem Maße bei ihrem Katechismusunterrichte zu statten kommen. K.

3. Aug. Em. Frey, Luther und seine Freunde. I. Teil. Die Freunde Luthers bis zum Beginn der Reformation. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag. 1884. XII und 428 S. Preis: $1.00.

Ein Buch, das jeder Freund Luthers mit Freuden lesen wird. Der Verfasser führt uns in Luthers Elternhaus und erwähnt beiläufig, daß nach den neuesten Untersuchungen von J. K. F. Knaake „wohl kein Zweifel mehr daran sei, daß Margaretha Luther nicht eine geborne Lindemann, wie sonst gewöhnlich angenommen wurde, sondern eine geborne Ziegler" gewesen sei. (Luthers Großmutter väterlicherseits war eine geborne Lindemann.) — Dann führt uns der Herr Verfasser verschiedene Schul- und Studiengenossen Luthers aus seiner Mansfelder, Magdeburger, Eisenacher Zeit vor und charakterisiert hierauf seine Erfurter Lehrer, insonderheit die Scholastiker Trutvetter und Bartholomäus Usingen. Des Erasmus von Rotterdam, Ulrich von Hutten und Johann Lange Verhältnis zu Luther wird hierauf eingehender besprochen und die ihm während der Erfurter Klosterzeit näher getretenen Personen, unter welchen, wie billig, Johann Staupitz obenansteht. Aus der ersten Wittenberger Zeit wird dem Karlstadt und Nicolaus von Amsdorf besondere Beachtung geschenkt und namentlich verdient das über ersteren Mitgeteilte nachgelesen zu werden. Den Beschluß machen die Abschnitte: „Freunde unter den Mönchen" und „Freunde aus der Zeit von Luthers Provinzial-Vicariat". Ein Anhang handelt von Luther, als einem Zeichen, dem widersprochen wird. Dieser Anhang verdankt seine Entstehung einer vortrefflichen Abhandlung des württemberger Pfarrers Chr. G. Eberle, der indessen nicht mehr, wie der Verfasser meint, der Landeskirche angehört, sondern zur Freikirche — irren wir nicht, jetzt zu Breslau — übergetreten ist. Kein Lutherfreund wird es bereuen, Herrn P. Freys Werk sorgfältig zu lesen. Wir empfehlen es hiermit angelegentlich. K.

4. Christfest. JEsu Christi Geburt. Unseren lieben Kindern erzählt und in 18 hübschen Bildern vor die Augen gemalt. Reading, Pa., 1884. 28 S.; brosch. 12 Cents; im Dutzend 10 Cents, im Hundert 8 Cents.

Der Preis dieses auf starkes Papier gedruckten Büchleins ist recht mäßig. In dem Text, welcher zwar nirgends unkindlich, aber doch mitunter zu breit ist und sich genauer an den biblischen Wortlaut anschließen sollte, sind ein paar recht häßliche Druckfehler stehen geblieben. So nennt gleich S. 5 der Engel die Jungfrau Maria „du Gottselige" anstatt „du Holdselige". Und im Segen Simeons heißt es gar: „auf daß vieler ersten Gedanken offenbar werden." Die Bilder sind schön; doch sind der Engel auf S. 6 und die Prophetin Hanna S. 15 recht düster geraten. Auch ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß sich die Weisen aus dem Morgenland durch einen Mönch hätten den Weg nach Bethlehem zeigen lassen, was doch auf S. 17 so zu sehen ist. K.

5. Lenchen Luther. Das fromme Töchterlein Luthers, unseren lieben Kindern in Wort und Bild dargestellt. Ein Weihnachtsbüchlein mit 10 Bildern. Reading, Pa., Pilgerbuchhandlung, 1884. 24 S.; broschiert 10 Cts., das Dutzend §1.00, das Hundert $7.00.

Warum ist das ein Weihnachtsbüchlein? Kann es nicht ebensogut ein Pfingst- oder Osterbüchlein heißen? Der Text besteht meist aus Lutherworten. Die Bilder aber wollen — mit Ausnahme der auch sonsther bekannten auf S. 2 und 4 — wenig bedeuten. Wo bleibt denn Dr. Luther auf S. 8? Wenn doch einmal abgeschnitten werden mußte, warum ist's nicht auf der andern Seite des Bildes geschehen? Die Pilgerbuchhandlung trägt die Verantwortung, wenn die kindlichen Leser nun das ziemlich grämliche Gesicht hinter dem Christbaum für das Vater Luthers halten. Auch S. 11 und 12 hat weder Luther noch sein Lenchen Gestalt und Schöne. K.

6. Gustav Pasig. Der Bildhauer von Rom. Eine Erzählung aus den Jugendtagen der christlichen Kirche. Mit Genehmigung der Verlagshandlung J. Naumann in Leipzig für Amerika abgedruckt. Mit 10 Bildern. Reading, Pa., Pilgerbuchhandlung, 1884.

An diesem sonst recht schönen, mit 10 guten Bildern und Initialen geschmückten Büchlein kann uns nur eins mißfallen: dies, daß darin dem heiligen Paulus eine Rolle zugewiesen wird und Reden in den Mund gelegt werden, wovon die heilige Schrift nichts weiß. Das will sich nicht schicken, inspirierten Personen nicht inspirierte Worte in den Mund zu legen, mögen dieselben auch in einem anderen Munde ganz gut und wohl klingen. Daß Pasig dabei nicht die Bibelsprache nachgeahmt hat, kann man ihm unter diesen Umständen nur danken, weil seine Zuthat zu dem historischen Hintergrunde seiner Erzählung dadurch leicht als Erdichtung erscheint. — Preis des Büchleins 35 Cents. K.

7. Die Gleichnisreden JEsu. Mit 38 Bildern. In den Worten der heiligen Schrift erzählt und mit Sprüchen, Katechismus und Lieder-angabe, Fragen- und Sacherklärung versehen. — Reading, Pa., Pilgerbuchhandlung. — 75 Seiten. Preis in Muslinband 30 Cts., in Schulband 25 Cents.

Soweit wir gelesen, haben wir in diesem schmucken Büchlein nichts gefunden, was uns an seiner Empfehlung hindern könnte. Es bietet für die Erklärung der Gleichnisse in den „Bemerkungen" viel Dienliches, zumal wo Luther angeführt wird. Lehrer werden es daher als ein kleines Hilfsmittel bei Behandlung der Biblischen Geschichte willkommen heißen. K.

8. Schreiblesefibel. Herausgegeben vom Gemeinde-Schullehrerverein der luth. Kirche von New York und Umgegend. Reading, Pa., Pilgerbuchhandlung. 1884. 8°. 82 S. — Preis 25 Cts.; im Dutzend 20 Cts., im Hundert 18 Cts.

„Trichterfibel" nennt sich dieses Buch und einen Trichter führt es im Wappen. „Wenn der Trichter zu irgend einer Zeit möglich — meint das Vorwort — so ist er den Kleinen gegenüber anwendbar." Ja, wenn. Aber Amerika wird ihn ebenso wenig erfinden, als ihn Europa bis jetzt gefunden hat. — Man hat in der Welt weithalsige und enghalsige Flaschen und Krüge. So hat man in der Schule leicht und schwer

fassende Kinder. Was soll nun hinein in die Kinder? Der Inhalt der Fibel. Wie kommt er hinein? Durch die Methode, welche die Fibel einschlägt? Oder durch die Arbeit des Lehrers? Wenn durch die erstere, wie sich Pestalozzi gedacht hat, alles geschieht, dann wird, wenn der Trichter eine weite Röhre hat, neben den enghalsigen Flaschen viel herunterlaufen und verloren gehen. Wenn aber die Arbeit des Lehrers die Hauptsache ist, dann kann es keine Trichterfibel geben.

Aber es giebt nun doch eine. Besehen wir sie uns!

Es gefällt uns daran

1. „Die neue Orthographie", die überall Anwendung in dieser Fibel gefunden hat. Wir stimmen den Herausgebern bei, wenn sie sagen: „Wir können uns in unseren Schulen nicht länger gegen die neue Orthographie sträuben. In Deutschland ist sie in allen Schulen eingeführt und in allen Lesebüchern seit 1880 berücksichtigt; soll unsere Jugend damit vertraut werden, so müssen wir solche Lesebücher haben, und in einer Fibel fängt man damit an."

2. Sehr anerkennenswert ist auch die Sorgfalt, welche darauf verwendet wurde, die bei jeder Lektion vorkommenden Wörter sogleich zur Bildung einzelner Sätze zu benutzen. Es stehen in dieser Fibel nicht so viele zusammenhangs- und an sich bedeutungslose Silben und Wörter herum, wie in vielen hierzulande erschienenen Fibeln.

Indessen, und damit kommen wir bereits zur Kehrseite unseres Urteils, möchten sich die Herausgeber doch darin getäuscht haben, daß sie glauben, diese einzelnen Sätze meistens zu solchen kleinen „Erzählungen" verbunden zu haben, welche diese Fibel dem Kinde zum lieben Gefährten machen. Hören wir einige solche „Erzählungen": 65, 70 und 75. — 65. Mein Vetter hatte Roggen ausgesäet und wollte denselben nun eineggen. Aber die Egge war zerbrochen; denn der wilde Rappe sprang mit derselben im Galopp davon. — Mama, meine Puppe will keine Suppe essen. Lotte, iß du die Suppe selber. Ich habe keinen Appetit. — Papa, warum hangen die Flaggen auf Halbmast?

70. In unserer Wohnung steht ein Ofen. Die Mutter heizt mit Kohlen. Der Rauch steigt durch das Rohr in den Schornstein. Der Sohn des Nachbars bringt uns Kohl und Bohnen. Wir können dieselben nicht roh essen. Kohl, Bohnen und Möhren müssen gekocht werden.

75. Berthold und Theresa saßen vor der Thür bei der Mutter. Die Kühe kehrten aus dem Thale von der Weide zurück. Der Hirte trieb sie durch das Thor in den Hof. Da sagte Berthold zur Mutter: Ich weiß einen schönen Vers von der Kuh; den habe ich in der Schule gelernt. Er heißt so:

Muh, muh, muh!
So ruft die bunte Kuh.
Wir geben ihr das Futter;
Sie giebt uns Milch und Butter,
Muh, muh, muh!
So ruft die bunte Kuh.

Ob die Kleinen an diesen „Erzählungen" etwas Besonderes finden werden? Ich zweifle. — Eine weitere Frage: Was für Lesestoff wird hier im ganzen geboten?

Darauf lautet die Antwort: Fast gar kein religiöser. Außer dem auf S. 81 und 82 vorfindlichen Text der zehn Gebote, des Glaubens und des Vaterunsers finden sich nur ganz vereinzelte Sätzchen, welche die Ahnung erwecken, daß man hier eine christliche Fibel vor sich habe. Luthers Name, aber auch nur dieser, findet sich, so viel wir sehen, nur auf Seite 60, wo auch der Calvins steht (neben den Worten Cocon, Calcium,

Cider und ähnlichen, von denen man fragen kann, ob sie in eine Fibel gehören). Einen lutherischen Charakter hat diese Fibel nicht. — Einzelnes, wie „die wandelnde Glocke", übersteigt den Horizont eines Kindes. Anderes, wie die Übung 20 auf S. 79 und 80, erregt billig Anstoß. Da heißt es:

„Neben der Schule steht die Kirche, in welche mein Vater und meine Mutter jeden „Sonntag gehen. Da wird gesungen, gebetet und gepredigt. Unser Lehrer sagte neu„lich: ‚Die größeren Kinder, welche über 11 und 12 Jahre alt sind, sollen regelmäßig „das Gotteshaus besuchen; die aber noch jünger sind und noch nicht so lang still sitzen „können, dürfen noch zu Hause bleiben.' Aber zu Weihnachten müssen wir Kinder alle „hinein und singen unter dem brennenden Christbaum: O du fröhliche u. s. w. . . . „Wenn die Feier vorüber ist, bekommt ein jedes Kind ein kleines Geschenk. Darüber „freuen wir uns am allermeisten."

Wir in unserem Westen lehren die Eltern ihre Kinder früher mit zur Kirche nehmen, als wenn sie „über 11 und 12 Jahre alt sind". Dafür haben wir aber unter unseren Schulkindern auch Knaben und Mädchen, denen doch der neugeborene Heiland lieber ist als einige Nüsse, Äpfel und Lebkuchen. Auch leben wir der Überzeugung, daß unsere 6—10jährigen Kinder, die in der Schule täglich 5 Stunden „lang still sitzen können", nicht davon schwach und krank werden, wenn sie Sonntags 1½—2 Stunden still sitzen müssen. — Dieses Abschnittes haben sich die Fibelmacher herzlich zu schämen. Keine unserer alten Fibeln enthält einen ähnlichen.

Was hat denn aber diese Fibel ins Leben gerufen?

„Vor allem — sagt die Vorrede — unser Schreibsystem, das wir seiner Vortreff„lichkeit wegen überall eingeführt haben möchten. Die Kleinen müssen gleich von vorn„herein das ‚Auf!' und das ‚Werft!' verstehen lernen und durch die Übung in die „Hand bekommen. Die lieben Kollegen haben durch das Erscheinen des Schreibeplanes „von W. Grützmacher das System kennen gelernt, und es ist sein Wert durchaus aner„kannt worden."

Wir unsererseits haben wohl seinerzeit das Taktschreiben, nicht aber den Grützmacherschen Ductus „durchaus anerkannt", finden denselben vielmehr nicht nachahmenswert und denjenigen unserer Synodalhefte weit besser. Die ungleiche Stärke des sogenannten Grundstrichs und der Grundsatz, daß ein Aufstrich nie einen Schattenstrich schneiden darf, geben der Hand einen unmännlichen Charakter. Der gebrochene Grundstrich bei r, v, w und die über die normale Höhe der kleinen Buchstaben verlängerten unschönen Formen der Buchstaben o, a, q, g, p und x lassen die Handschrift unregelmäßig erscheinen. Wir können uns daher, von anderen Ursachen ganz abgesehen, schon um dieses Ductus willen [1]) dem Wunsche der Herausgeber, daß die Trichterfibel „nach Ost und West, Süd und Nord gehen" und Anklang daselbst finden möge, durchaus nicht anschließen, sondern bitten sehr, daß sich auch jeder Lehrer im Osten zehnmal besinne, ehe er sie und mit ihr die Grützmacherschen Buchstabenformen einführt. K.

9. Gold- und Silbernüsse für christliche Kinder. — 6 Heftchen à 32 Seiten. (3. Serie der „Weihnachtslichter.) Milwaukee, Wis. Bei Brunnquell und Rohde.

Durchaus empfehlenswerte Erzählungen; eine recht passende Weihnachtsgabe für christliche Schulkinder. K.

---

1) Nur nebenbei: Wohl jedem, der Seite 5 der Fibel betrachtet, welche „elementare Schreibübungen" enthält, kommt der Gedanke, daß die allererste Uebung ohne Streit die schwerste auf dieser ganzen Seite und noch weiter hinaus ist. Ist es aber rationell, das Schreiben mit dem Zeichnen zu beginnen?

10. Stall's Lutheran Year Book. 1885. 8°. 166 Seiten. 25 Cts.

Ein mit größtem Fleiße ausgearbeitetes, überaus reichhaltiges und mit schönen Bildern geschmücktes Jahrbuch, das zum Nachschlagen vorzügliche Dienste leistet. Es sei bestens empfohlen. K.

11. Hübners Biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testamente. Für die Jugend und Volksschulen nach der Anforderung unserer Zeit aufs Neue bearbeitet von C. A. Körner. Mit leicht faßlichen Fragen unter dem Texte, einer kurzen Geschichte der christlichen Religion, mit 52 neuen Illustrationen (!), entworfen und gezeichnet von Schnorr von Carolsfeld, und einem Kärtchen von Palästina. Neueste Ausgabe. Philadelphia. Jg. Kohler. 1882. 8°.

Das soeben genannte Werk ist, um es mit Einem Worte zu sagen, ein verabscheuungswürdiges Machwerk. Diese Anzeige hat also den Zweck, vor demselben eindringlich zu warnen. Das wäre vielleicht unnötig, indem wohl kaum ein Leser dieser Blätter einer Schule vorsteht, die nicht schon mit einer guten ‚Biblischen Geschichte' versehen wäre. Aber wer kennt nicht die Betriebsamkeit des Herrn Jg. Kohler und die unwiderstehliche Beredsamkeit seiner Agenten? — Sicher muß es jedem lutherischen Pastor und Lehrer, welcher die Häuser seiner Gemeindeglieder von einem solchen reisenden oder reißenden Kohler'schen Bücheragenten bedroht sieht, daran liegen, daß sich auch kein Hausvater, keine Hausmutter dieses Historienbuch aufschwatzen läßt zum eigenen Seelenschaden und zu dem der schul- und noch nicht schulpflichtigen Kinder. — Das Buch hat 52 Schnorr'sche Bilder,[1]) und die mögen manche, die zuerst nach dergleichen fragen, zum Kaufe anlocken und verführen, wenn gleich der Preis des gebundenen Exemplars sich auf 75 Cents beläuft.

Alles ist an diesem Buche miserabel. Der Text und die „Nützlichen Lehren" sind „nach den Anforderungen unserer Zeit bearbeitet" — d. h. ein niederträchtiger rationalistischer Schwindler hat beide in einer Weise zugerichtet, daß sich einem beim Lesen die Haare sträuben und der doch immer mit großen Mängeln behaftete alte Hübner dagegen als das reinste und lauterste Gold erscheint. —

Herr C. A. Körner hat seinem „Hübner" eine „kurze Geschichte der christlichen Religion" (besser wäre „Kirche") angehängt. Ein solcher Anhang, wiewohl bei vielen Biblische-Geschichte-Büchern unserer Tage vorfindlich, ist auch dann bedenklich, wenn er gut geraten ist. Dem strebsamen Kind, das auch außer den biblischen Geschichten gerne liest, wie es der Kirche Gottes gegangen, ist er freilich förderlich; aber dem Lehrer, der mit den Kenntnissen seiner Kinder in Schulprüfungen gerne Staat macht, wird er eine gefährliche, fast unwiderstehliche Versuchung, einmal ½ Jahr Kirchengeschichte statt Biblische Geschichte zu treiben. Und das ist vom Übel. In einer gemischten Schule ist keine eigene Zeit für Kirchengeschichte anzusetzen; was dem Kinde davon zu wissen nötig, muß das Lesebuch bieten. Wo aber Welt- und Kirchengeschichte getrieben werden können, da ist mit 14 Paragraphen, wie sie hier auf 6 Seiten stehen, wenig geholfen. Wie gesagt, auch dann, wenn der Anhang gut geraten ist. Er ist aber höchst flüchtig und liederlich hingeworfen, wimmelt von Unrichtigkeiten, Trivialitäten und verkehrten Urteilen. Man höre nur den § 1!

---

1) Hat sie Herr Kohler rechtmäßig erworben?

§ 1. „Wir haben unsern jungen Lesern in der biblischen Geschichte von dem „religiösen Zustande der ersten Menschen [1]) und ihrer stufenweisen Bildung [2]) „bereits vieles erzählt; doch gewann die Religion, [3]) da JEsus Christus als „göttlicher Lehrer [4]) unter seinen Zeitgenossen auftrat, ein ganz anderes An„sehen; seine Lehre ging nicht auf äußerlichen Gottesdienst, [5]) sondern auf „strenge Erfüllung des Willens Gottes. [6]) JEsus hatte noch keine eigentliche „Gemeinde gebildet, sondern er war nur mit einigen für den Geist seiner Lehre „empfänglichen [7]) Männern in eine engere Verbindung getreten; dennoch bildete „sich schon am ersten christlichen Pfingstfeste die erste christliche Gemeinde zu „Jerusalem; in der Folge entstanden noch mehrere, von denen wir nur die zu „Antiochien in Syrien, [8]) weil sie aus Juden und Heiden zugleich bestand, und „die Bekenner JEsu hier zuerst Christen, d. h. Schüler und Verehrer JEsu, ge„nannt wurden."

Nachdem der Leser von dieser Art Religionsgeschichte zu schreiben Notiz genommen, wird ihn schwerlich gelüsten, mehr davon zu hören. Man kann Herrn Körner, der fast in jedem Paragraphen Dinge zu sagen weiß, die sonst nirgends zu lesen stehen, nur für die Mäßigung Dank wissen, mit der er es bei 14 Paragraphen hat bewenden lassen. Die vorliegende Ausgabe des „Hübner" enthält endlich auf Seite 429 auch noch eine „Charte von Palästina". Sie ist das Jammervollste, was man sich einbilden kann, und steht unter dem, was man vor 200 Jahren schon in Herstellung von Karten leistete. Von den etwa 36 Ortsnamen, die sich hier finden und deren Zahl auch für ein Schulkärtchen vollkommen ausreichend wäre, sind viele falsch: Sarenta statt Sarepta; Cäsarae statt Cäsarea; Chorazint statt Chorazin; Godara statt Gadara; Mizna statt Mizpa; Bethabora statt Bethabara; Bethphasche statt Bethphage; Apolonia statt Apollonia. — Und von wie vielen Orten ist die Lage falsch angegeben! Nazareth ist frischweg an den See Genezareth verlegt. Hier liegt „Mizna" nordwestlich von Rama, da Mizpa doch südwestlich liegt. Ob Jerusalem am mittelländischen Meer oder 5 Stunden vom Ölberg liegt, entscheidet die Karte nicht; sie hat für diese Stadt keinen Punkt. Ebenso ist es mit „Bethphasche". Dagegen wird willkürlich fast ans tote Meer eine „Taufstette Christi" (!) verlegt, und nordöstlich von Silo findet sich ein Ort „Ischarioth", den man im ganzen gelobten Land auch mit dem Vergrößerungsglas nie hat und wird finden können. (Karioth im Stamm Juda, woher der Verräter des HErrn seinen Namen Isch-Karioth, Mann von Karioth, haben mag, wird natürlich vermißt.) Ebenso wird ganz dreist dahin, wo Ramleh liegt, südöstlich von Joppe, „Arimathia" gesetzt, so begründet auch der Zweifel ist, daß man es dort zu suchen habe. So ist denn auf dieser kleinen Karte kaum ein Ort, der nicht entweder falsch genannt, oder falsch situiert wäre, oder beides. — So wünschenswert es ist, und so dankbar anzunehmen, wenn ein biblisches Historienbuch ein gutes Kärtchen des heiligen Landes zur Beigabe hat, so

---

1) Deutlich ist weder der Zustand des Menschen vor, noch der nach dem Falle beschrieben.

2) Ist nicht wahr. Von der Sünde hat Herr Körner allerhand erzählt. Das ist wohl die „Bildung"? Dann sollte man aber doch jedenfalls die Kainiten, Jabal u. s. w. genannt finden; was nicht der Fall.

3) Soll das so viel sein als „Glaubenslehre"? Dann ist's nicht wahr.

4) Ungefähr so spricht der Rationalist auch.

5) Aber Mosis Lehre wohl?

6) Also richtig, jetzt haben wir's: JEsus ein strengerer Moses! Dies „Ansehen gewann" durch Ihn „die Religion"! Greuliche Blindheit!

7) So „empfänglich", daß Er sie einmal ums andere fragen mußte: Wisset ihr nichts? Vernehmet ihr nichts? Seid ihr noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarrtes Herz in euch? Habt Augen und seht nicht, habt Ohren und hört nicht?

8) Helfen Sie mir, Herr C. A. Körner! Ich kann das Zeitwort nicht finden, das Zeitwort! —

dringend danken wir für einen solchen Schund, wie er in diesem Machwerk, „Charte von Palästina" genannt, vorliegt, und bitten den heiligen Ignaz von Philadelphia, ein andermal nicht das Schlechteste als gerade gut genug „für die Jugend und Volksschulen" anzusehen. K.

12. Alles mit Gott! Evangelisches Gebetbuch u. s. w. Mit Titelbild. Philadelphia. Jg. Kohler. 1885. 12°.

Ein sauberes Gebetbuch!! Auf dem Titel prangen die Namen eines Luther, Musculus, Habermann, Arnd, Scriver und anderer Gottesmänner, welche wirklich im Geist und Glauben beten lehrten. Aber die allermeisten „Gebete", die in diesem Buche stehen, sind von Rationalisten: Sturm, Reinhard, Theremin, Witschel, Lösch, Rosenmüller u. a. — Es ist halt Schwindel, wie fast alles, was der Ignaz „Geistliches" verlegt. K.

13. Der Tod des Frommen und der Tod des Gottlosen. Eine Sammlung von geschichtlichen Begebenheiten aus alter und neuer Zeit. 121 S. 8°. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag. Preis: Steif brochirt, portofrei 30 Cents.

Eine außerordentlich lehrreiche, schöne Sammlung von Geschichten. Sollte in keiner Schüler- oder Jünglings- und Jungfrauen-Vereins-Bibliothek fehlen. Das sind wahre Geschichten; darum gehen sie auch zu Herzen. K.

14. A. Crull. Gott segne Dich! Eine Auswahl von Stammbuchversen, Neujahrs-, Geburtstags-, Paten-, Hochzeits- und sonstigen Segenswünschen. St. Louis, Mo., Luth. Concordia-Verlag. 1884. Preis: $1.25, Porto 10 Cts.

Ganz vorzüglich nach Inhalt und Ausstattung. Ein herrliches Fest- und Geburtstagsgeschenk für jedermann, dem Stammbücher präsentiert werden. Wir kennen absolut nichts Besseres auf diesem Gebiete. K.

Amtseinführungen.

Am Sonntag Cantate wurde Herr Lehrer J. Beyer, bisher in Peru, Ind., als Oberlehrer an unsrer hiesigen neuen St. Martini-Schule öffentlich eingeführt.

Ch. H. Löber.

Adresse: Mr. J. Beyer,
S. E. Cor. of Rail R. Str. & Muskego Ave., Milwaukee, Wis.

Am 6ten Sonntag nach Trin. wurde Herr Lehrer H. A. Charlé in sein Amt als Lehrer an unserer Gemeindeschule feierlichst eingeführt. Der HErr setze ihn zum Segen für Schule und Gemeinde!

Golden, 4. Aug. 1884. L. E. Knief.

Am 8ten Sonntag nach Trin. wurde Herr E. Rolf, Kandidat des Schulamts, als Lehrer der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde in Council Bluffs, Iowa, öffentlich eingeführt. A. C. Dörffler.

Adresse: Mr. E. Rolf, 627 7th Ave., Council Bluffs, Iowa.

Am 9ten Sonntag nach Trin., den 10. Auguſt, wurde Herr Lehrer W. Schlake, berufen an die zweite Schule der neuen ev.-luth. St. Lukas-Gemeinde zu Lake View, Jll., in deren Mitte feierlich in ſein Amt eingeführt. J. E. A. Müller.

Adreſſe: Mr. W. Schlake, 1020 Diversy Ave., Lake View, Ills.

Am 9ten Sonntag nach Trin. iſt Herr G. Güttler, ausgebildet auf dem Schullehrer-Seminar zu Addiſon, nach vorher von Prof. Selle gehaltener Schulpredigt von dem Unterzeichneten in ſein Schulamt an der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde eingeführt worden. H. Succop.

Adreſſe: Mr. G. Guettler, 371 N. Paulina Str., Chicago, Ill.

Am 10ten Sonntag nach Trin. habe ich den Schulamtskandidaten Herrn Fr. Klein als Lehrer unſerer zweiten Schulklaſſe eingeführt. Es ſegne uns Gott, unſer Gott!

Logansport, Jnd. J. H. Jox.

Am 10ten Sonntag nach Trin. wurde Herr Lehrer W. K. Weißbrodt als Lehrer der ev.-luth. Jmmanuels-Gemeinde an der Middle Creek, Seward Co., Nebr., in öffentlichem Gottesdienſte feierlich eingeführt. C. E. Bode.

Adreſſe: Mr. W. K. Weissbrodt, Seward, Seward Co., Nebr.

Herr Lehrer S. J. Richter, bis dahin in Milwaukee, Wis., wurde am 11ten Sonntag nach Trin. (24. Auguſt) 1884 in der ev.-luth. Zions-Gemeinde zu Chicago, Jll., feierlich eingeführt. A. Wagner.

Adreſſe: Mr. S. J. Richter, 739 Jefferson Str., Chicago, Ill.

Am 11ten Sonntag nach Trin. wurde Herr Kandidat Wilh. Walter, früher Student in Springfield, der wegen eines Halsleidens nicht ins Predigtamt treten konnte und nun an den Lämmern Chriſti zu arbeiten ſich entſchloſſen hatte, nach wohlbeſtandenem Examen als Lehrer an der ev.-luth. Chriſtusſchule zu St. Louis, Mo., eingeführt.

J. A. Mayer.

Adreſſe: Mr. W. Walter, 3506 Caroline Str., St. Louis, Mo.

Am 12ten Sonntag nach Trin. wurden die Herren Lehrer W. Aſche und H. Feiertag in der ev.-luth. Kirche zu Altenburg öffentlich und feierlich in ihr Amt eingeführt.

F. Köſtering.

Adreſſen: Mr. W. Asche, Altenburg, Perry Co., Mo.
Mr. H. C. G. Feiertag, Wittenberg, Perry Co., Mo.

Am 12ten Sonntag nach Trin., den 31. Auguſt, wurde Herr Kandidat F. W. Grade, nachdem derſelbe einem Rufe hierher gefolgt war, in einem Vormittagsgottesdienſt als Lehrer der hieſigen Gemeindeſchule in ſein Amt eingeführt.

Joh. Wilh. Weinbach.

Adreſſe: Mr. F. W. Grade, New Bergholz, Niagara Co., N. Y.

Am 12ten Sonntag nach Trin. wurde der Schulamtskandidat Herr E. Strieter, nachdem er einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde an der Belle Creek, Washington Co., Nebr., erhalten und angenommen und ſein Examen beſtanden hatte, im öffentlichen Gottesdienſt in ſein Amt von dem Unterzeichneten eingeführt. J. Hilgendorf.

Adreſſe: Mr. E. Strieter, Arlington, Washington Co., Nebr.

Am 12ten Sonntag nach Trin., den 31. August, wurde Herr Kandidat Johann Zinck als Lehrer in unserer ev.-luth. St. Paulus-Schule eingeführt.

Joh. Schlerf.

Adresse: Mr. J. Zinck, Box 1648, Janesville, Wis.

Am 13ten Sonntag nach Trin. wurde Herr Lehrer H. Hicken als Lehrer an der Schule der ev.-luth. Gemeinde zu Crystal Lake, Ill., vom Unterzeichneten eingeführt.

Karl Schmidt.

Adresse: Mr. H. Hicken, Crystal Lake, McHenry Co., Ill.

Am 13ten Sonntag nach Trin. wurde der Schulamtskandidat Herr Aug. H. W. Kirchhoff, ausgebildet auf unserem Seminar zu Addison, als Lehrer an der hiesigen Gemeindeschule öffentlich in sein Amt eingeführt. Der HErr sei ihm Sonne und Schild!

Aug. Leuthäuser.

Adresse: Mr. Aug. H. W. Kirchhoff, Norfolk, Madison Co., Nebr.

Herr Lehrer Paul Siegler, nach voraufgegangenem Kolloquium von der ev.-luth. Kreuz-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., an ihre dritte Schulklasse berufen, wurde am 13ten Sonntag nach Trin. in sein Amt eingeführt. J. Strasen.

Adresse: Mr. P. Siegler, 1331 Wine Str., Milwaukee, Wis.

Altes und Neues.

Inland.

Auf der Weltausstellung in New Orleans werden verschiedene Städte der Union durch Schulausstellungen vertreten sein. Dieselben werden teils Schülerarbeiten, teils detaillierte Pläne von Schulhäusern und Schulutensilien umfassen. Ihre Absicht, die Ausstellung zu beschicken, haben die größeren Städte von Minnesota, Wisconsin und Tennessee kundgegeben.

Die freien Abendschulen, welche Personen, die während des Tages durch ihre Geschäfte in Anspruch genommen sind, während der Winterperiode Gelegenheit zur Erlernung der englischen Sprache bieten, haben in verschiedenen Städten des Landes ihren Anfang genommen. In der Stadt Milwaukee beabsichtigt man außerdem noch eine freie Abendschule ins Leben zu rufen, in welcher Handwerkern das so notwendige technische Zeichnen gelehrt werden soll.

Der Andrang zu den freien Abendschulen von Providence, R. I., ist dieses Jahr ein ungewöhnlich starker; Schüler jeden Alters beteiligen sich am Unterricht. Der jüngste Schüler ist 12, der älteste 64 Jahre alt. Das Schul-Komitee wurde ermächtigt, an zwei weiteren Plätzen Abendschulen zu eröffnen, falls die Schülerzahl solches notwendig erscheinen läßt.

Der Schulrat von San Francisco hat jetzt in bezug auf Chinesenkinder mit allen gegen zwei Stimmen auf den Antrag seines Mitgliedes Danielwitz folgenden Beschluß gefaßt: „Es ist ausdrücklich allen Oberlehrern von öffentlichen Schulen verboten, chinesische Kinder als Schüler aufzunehmen." Ferner verfügt der Beschluß, daß jede Verletzung dieser Verordnung mit sofortiger Entlassung des betreffenden Lehrers bestraft

werden soll. Schulrat Cleveland wendete ein, daß dieser Beschluß ihm überflüssig und ungerechtfertigt erscheine, nachdem die Bundesgerichte erklärt hätten, daß in diesem Lande geborene Kinder chinesischer Eltern als amerikanische Bürger zu betrachten seien und deren Rechte ausüben dürften. Angesichts dieser gerichtlichen Entscheidung könne man nichts Besseres thun, als sich in das Unvermeidliche fügen und versuchen, chinesische Kinder in den öffentlichen Schulen zu amerikanischen Bürgern heranzuziehen. Danielwitz aber erklärte, daß er eher in das Gefängniß wandern würde, als einem chinesischen Kinde den Besuch einer Volksschule zu gestatten.

In Buffalo wollen die Nativisten einen Streich gegen den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen führen. Wir lesen darüber: „Das Mittel dazu soll ein Gesetz bieten, welches an die Stelle des aus den Schulratswahlen in den einzelnen Wards der Stadt hervorgegangenen Erziehungsrates eine Schul-Kommission gesetzt haben will, die aus fünf Mitgliedern, respektive aus dem Mayor und je zwei von diesem zu ernennenden, der republikanischen und demokratischen Partei angehörenden Bürgern bestehen soll. Die Folge dieser Neuerung würde sein, daß den deutschen Bürgern Buffalos dadurch die Möglichkeit entzogen würde, ihr Stimmengewicht in den verschiedenen Wards zu Gunsten der Erwählung von deutschen oder doch dem deutschen Unterricht in den Freischulen zugethanen Schulratsmitgliedern in die Wagschale zu legen. Die Zahl der deutschen Mitglieder dieser Behörde und der Einfluß des deutschen Bevölkerungselementes auf die Leitung der öffentlichen Schulen würde solchergestalt auf ein Minimum, wenn nicht auf Null reduciert werden. Denn in die projectierte Fünfer-Kommission würde voraussichtlich im Anfang anstandshalber ein Deutschamerikaner, mit der Zeit aber höchst wahrscheinlich gar kein Repräsentant dieses, nächst dem englisch-amerikanischen zahlreichsten und verdienstvollsten Bevölkerungselements des Landes ernannt werden. Was unter diesen Umständen mit der Zeit aus dem deutschen Unterrichte in den öffentlichen Schulen werden würde, liegt auf der Hand. Man würde ihn vielleicht nicht auf einmal, nicht Knall und Fall abschaffen, wohl aber so zu beschneiden und zu verkrüppeln suchen, daß nichts mehr geleistet würde und damit ein plausibler Vorwand zu seiner schließlichen gänzlichen Beseitigung geboten würde."

Nordamerikanisches Schulwesen. In dem Berliner Realschulmännerverein sprach Professor Vogel über Nordamerika in Bezug auf das Schulwesen. Ausgehend von den specifischen Unterschieden in dem Charakter und der Anschauungsweise des Nordamerikaners gegenüber dem Deutschen schilderte Redner den Merkantilismus, die Omnipotenz des Dollars, wie sie das Leben und auch die öffentliche Schule hier beherrschen. Man glaubt mit Geld eben alles erreichen zu können, und ganz überwiegend auf Gelderwerb wird der Sinn des Amerikaners von vornherein gelenkt. Während in Deutschland das Schulwesen, wie die sonstigen öffentlichen Institutionen in den Händen gründlich durchgebildeter Staatsdiener liegt, über deren Anstellung ihre Fähigkeiten entscheiden, ist bei dem amerikanischen Beamtenwahlsysteme die politische Parteifarbe maßgebend; die Staatsanstellungen bleiben den Geschäftspolitikern überlassen, und der Nepotismus feiert förmliche Orgien. Man braucht absolut nichts von dem zu verstehen, was man docierte. — Ein drastisches Beispiel bietet ein Professor der Chemie an einer der bekanntesten Universitäten (Colleges); derselbe, mit 6000 Dollars Gehalt angestellt, hat sozusagen keine Ahnung von Chemie; er hält einen deutschen Chemiker als Assistenten für 500 Dollars, welcher ihm die Collegienhefte und die Experimente vorbereitet. Jeder Schulrat sucht seine Zöglinge bei Kreierung neuer Lehrstellen anzubringen, und so entsteht ein Lehrpersonal, vor dem die Schüler nur einen sehr mäßigen Respekt besitzen können. Dieser Mangel bildet einen der Gründe, weswegen Schulen hier recht wenig wirken (vor zehn Jahren betrug die Zahl der Analphabeten 5 Millionen; die Hälfte derselben waren Neger) trotz der finanziellen Aufwendungen. Letztere betrugen

1874 bereits 25 Millionen Dollars (bei 35 Millionen Einnahme) lediglich für die Volksschule; dazu kamen durch die in Nordamerika stets so bereitwillige Privatwohlthätigkeit 4 Millionen. Der Unterricht in der Volksschule ist ganz frei. Der erwachsene Amerikaner aber ist äußerst lernbegierig; er spürt dann überall, was ihm alles an Kenntnissen fehlt, und benutzt jede Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen. Kein Land besitzt eine solche Fülle belehrender Literatur, keins eine solche Zahl von Bildungsinstituten für Erwachsene, wie Amerika. Die Jugendliteratur dagegen spottet aller Beschreibung; man findet in den Schulbüchern vorwiegend den Kultus des Abenteuerlichen, Grotesken, Sensationellen — daher auch den Zug von Roheit, welcher sich selbst bei den Amerikanern der besten Gesellschaftsklassen, das weibliche Geschlecht nicht ausgenommen, nicht selten deutlich ausspricht. Auffallend ist gegenüber der Mangelhaftigkeit der Schulbildung die sehr verbreitete Fähigkeit gewandten, ja glänzenden mündlichen Ausdruckes. Häufig genug findet man Leute, die, obschon nicht im Stande, orthographisch zu schreiben, doch eine Rednergabe besitzen, wie wir sie kaum bei den allerbesten deutschen Parlamentsrednern antreffen. (Erz.-Bl.)

Nach dem Bericht des Kommissärs für Erziehung, John Eaton, für das Jahr 1882—'83 gab es in den Ver. Staaten 16,243,822 Kinder im Schulalter, von welchen 10,013,826 eingetragen waren in den Listen der öffentlichen Schulen. Er schätzt, daß 570,000 Kinder in Privatschulen unterrichtet wurden. Die Zahl der Lehrer an den öffentlichen Schulen war 293,294, deren Gehalt im Durchschnitt in Alabama monatlich $21, in Nevada, für weibliche Lehrer, $76, und in Massachusetts $102, für männliche Lehrer, beträgt. Massachusetts und Connecticut sind die einzigen Staaten, in welchen der Schulzwang etlichermaßen durchgeführt wird, obgleich zwanzig verschiedene Staaten betreffende Gesetze passiert haben.

Das Schulwesen in Illinois. In seinem demnächst im Druck erscheinenden, die letzten beiden Jahre umfassenden Berichte empfiehlt der Direktor des Staats-Schulwesens, Heinrich Raab, der Staatsgesetzgebung eine Abänderung des gegenwärtigen Staats-Schulgesetzes zu dem Zwecke, die Thätigkeit der County-Schuldirektoren nutzbringender zu machen. Er weist ferner auf die Notwendigkeit des schleunigen Wiederaufbaues der Normal-Schule für das südliche Illinois hin. Der statistische Teil des Berichts ergiebt, daß in den letzten zwei Jahren die Zahl der schulpflichtigen Kinder im Staate um 31,707 zugenommen, und daß sie im Jahre 1884 1,069,274 betragen hat. Davon waren 728,681 in die öffentlichen Schulen aufgenommen, d. h. 15,250 mehr, als vor zwei Jahren. Im Jahre 1882 besuchten 68,8 Prozent, 1884 nur 68,1 Prozent der Gesamtzahl der schulpflichtigen Kinder die öffentlichen Schulen. Im Laufe dieses Jahres sind 303 Schulhäuser gebaut und die Zahl der Hochschulen hat sich gegen 1882 von 144 auf 164 und in den mehrklassigen Schulen von 1,130 auf 1,233 vermehrt. Im ganzen wirken an den Schulen 6,714 Lehrer und 13,183 Lehrerinnen, von denen die ersteren ein durchschnittliches Monatgehalt von $51.31 (gegen $46.86 im Jahre 1882), die letzteren ein solches von $40.44 (gegen $37.76 im Jahre 1882) bezogen. Im ganzen belief sich das in dem Schuljahre 1884 ausgezahlte Lehrergehalt auf $5,640,473 gegen $4,985,769 im Jahre 1882. Die Gesamtausgaben für das Staats-Schulwesen beliefen sich auf $9,387,101 gegen $8,119,866 im Jahre 1882. Der Gesamtbetrag sämtlicher Schulfonds beläuft sich auf $9,915,000. Die Zahl der Privatschulen im Staate hat sich von 703 im Jahre 1882 auf 774 und die Schülerzahl von 67,380 auf 75,821 vermehrt. Infolge des von der letzten Staatsgesetzgebung angenommenen Amendements zum Schulgesetze, betreffend die Vorbereitungsschulen für Lehrer, werden diese jetzt von 11,406 Lehrern (gegen 6,714 im Jahre 1882) besucht. Für diese Anstalten wurden in diesem Jahre $22,558, beinahe das Doppelte des früheren Betrages, verausgabt. Die Unterrichtskosten für jeden Schüler beliefen sich in den mehrklassigen Schulen auf $11.39 oder

auf 1 Cent mehr als vor zwei Jahren und in den einklassigen Schulen auf $11.84 oder auf 18 Cents mehr als im Jahre 1882. Von den Kindern und bezw. jungen Leuten in dem für den Schulbesuch geeigneten Alter von 6 bis zu 24 Jahren gehören 254,772 keiner Schule an.

Die pennsylvanische Synode hat 387 Gemeinden mit 83,773 konfirmierten Gliedern und dabei nur 13 Gemeindeschulen mit 24 Lehrern und 1,200 Schülern. So berichtet der „Lutheran Standard".

Lehrerbündler gab es zu Beginn ihrer neulichen 15ten „Tagung" 340. Jeder derselben hatte sich verpflichtet, einen jährlichen Beitrag von $1.00 zu zahlen; aber nur 63 hatten dies gethan. Nun ist den übrigen 277 die Wahl gestellt, entweder vor dem nächsten „Lehrertag" den Beitrag zu zahlen oder ihrer Mitgliedschaft verlustig zu gehen. So berichten die „Erziehungs-Blätter". Kommentar ist überflüssig. S.

Die Besoldungen der Lehrer an unseren öffentlichen Schulen betragen in Washington, New York, Philadelphia, Boston, Chicago, St. Louis, Cincinnati und San Francisco durchschnittlich $750 im Jahre. In den einzelnen genannten Städten stellt sich dagegen der Durchschnitt wie folgt: San Francisco $990, Boston $978, Cincinnati $838, New York $814, Chicago $700, St. Louis $625, Washington $624 und Philadelphia $486.

Zur Warnung für Eltern. Am 3. October standen in Chicago fünf junge Mädchen, von denen die älteste 16 und die jüngste 14 Jahre alt ist, vor dem Richter und enthüllten in schamlosester Weise ein schauderhaftes Bild von der grenzenlosen sittlichen Verkommenheit, die in den chinesischen Waschkellern der Stadt — und wohl auch aller anderen amerikanischen Großstädte — herrscht. Sie bekannten nicht nur, ungeheuerliche Orgien mit den verworfenen Söhnen des himmlischen Reiches gefeiert zu haben, sondern sie gestanden auch, daß sie dieselben mit Chloroform betäubten und beraubten. Es scheint, daß die verführten Kinder ihre Meister zuletzt an Gemeinheit und Schlechtigkeit überboten. Die Eltern der bodenlos verdorbenen Geschöpfe beteuerten vor dem Polizeirichter, daß sie keine Ahnung von dem Lasterleben ihrer Kinder gehabt hätten, und lieferten damit einen neuen Beweis, wie verhängnisvoll sich der elterliche Leichtsinn straft, Mädchen dieses Alters unbeaufsichtigt sich selbst zu überlassen. — Die „Illinois Staatszeitung" knüpfte an den Bericht dieses gräßlichen Vorgangs folgende treffende Bemerkungen: „Es mögen unter den 271 Chinesen, welche sich nach dem letzten Census in Chicago befinden, einige ordentliche Menschen sein, aber die größte Mehrzahl sind gemeingefährliche Schurken. Sie sind nicht Verbrecher, weil sie Chinesen sind, sondern, wie bei Gelegenheit eines vor zwei Jahren hier geführten Chinesen-Mordprozesses ein gebildeter Chinese, der einen hohen Rang einnahm, sagte, weil fast nur Verbrecher China verlassen, um in Amerika zu Geld zu kommen. Viele von ihnen sind auch polizeilich des Landes verwiesen worden. Nimmt man es als wahr an, daß bei weitem die meisten der unter uns lebenden Chinesen schon von Hause aus verworfene Menschen waren, so findet man es erklärlich, warum die 271 Chinesen innerhalb einer Bevölkerung von 600,000 die Polizei fortwährend in Atem halten. Man sieht es auch den Gesichtern der meisten dieser Zopfträger an, daß sie Schurken sind, und es ist nicht denkbar, daß diese scheuen Augen, die sich heimlich mit widerlicher Glut auf jedes weibliche Wesen wenden, diese von viehischen Leidenschaften gebrandmarkten Gesichter das Merkmal der ganzen nach Hunderten von Millionen zählenden Rasse sind. Ohne Weiber kommen diese Teufel zu uns und gründen inmitten der höchsten Civilisation unter falschem Aushängeschild heimliche Brutstätten unerhörter Laster. Die Möglichkeit, im fremden Lande mit ihrer Pest Geld zu verdienen, hält sie hier fest, und was sie allein noch an ihr Vaterland knüpft, das ist ihr Aberglaube und die unglaublich lächerliche Anmaßung, daß sie weit

über allen anderen Nationen ständen. So ein Tropf hält den Boden Amerikas für gut genug, um seine teuflischen Laster zu befriedigen und durch Besleckung anderer damit Geld zu verdienen, aber wenn er stirbt, dann überläßt er der hiesigen Erde nur sein vergiftetes Fleisch zum Verfaulen, während seine Knochen später dem heimatlichen Boden übergeben werden. Der Chinese will nicht einmal hier begraben sein, so verächtlich dünkt ihm, dem aus seiner Heimat fortgejagten Verbrecher, das fremde Land, das ihn als einen Giftpilz aufnehmen muß. — So lange diese Mongolen noch wenig gestört ihre Lasterfallen aufstellen können, so lange werden sie freilich genug verworfene Straßendirnen so gut, wie verworfene Töchter aus guten Familien einfangen, um sie durch Opium zu betäuben und Wollüstlingen für schweres Geld zu verkaufen. Sie werden die faulsten Geschwüre amerikanischer Großstädte noch lange bleiben. Aber man kann nicht dringend genug davor warnen, daß Eltern ihre Kinder mit Wäsche in diese schauerlichen Waschkeller schicken, oder daß Frauen selbst diese Waschkeller betreten. Die eklen Schurken mögen gut und billig waschen, aber man thut gut, ihre Berührung wie die Pest zu scheuen." (Erz.-Bl.)

Ausland.

Wie Zürich, liefert nun auch Basel die Schreib- und Zeichenmaterialien für die einzelnen Schulen unentgeltlich. In Ausführung des § 64 des Schulgesetzes und auf Grund der in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen wurden durch den Regierungsrat die Credite für Schreib- und Zeichnungsmaterialien für die einzelnen Schulen folgendermaßen festgesetzt, und zwar jeweilen per Kopf des einzelnen Schülers: in den Primärschulen auf Fr. 2 —, in den Secundärschulen, im untern Gymnasium und in der Töchterschule auf Fr. 3.50, in der untern Realschule auf Fr. 4 —.

(Schweiz. Schularchiv.)

Europas Universitäten. Zufolge eines von Brachelli herausgegebenen Werkes, „Die Staaten Europas" hat Deutschland zur Zeit 22 Universitäten mit 2011 Lehrern und 25,442 Studenten; Oestreich hat 10 Universitäten mit 979 Lehrern und 15,573 Studenten; England 8 eigentliche Universitäten und 7 sogenannte Colleges, welche zusammen 509 Lehrer und 18,170 Studenten haben. Frankreich hat keine Staatsuniversitäten, sondern nur Fakultäten; unter diesen 13 juristische und 11 medizinische, außerdem 15 medizinische Vorbereitungsschulen und 30 wissenschaftliche und litterarische Fakultäten (Facultés des sciences et de lettres), welche zusammen die Zahl von 1,184 Lehrern und 15,526 Studenten ergeben. Dazu giebt es in Frankreich 5 katholische Universitäten. Italien hat 17 Staats- und 4 freie Universitäten mit 1,655 Lehrern und 11,729 Studenten; Rußland 8 Universitäten mit 709 Lehrern und 10,305 Studenten; Dänemark, Norwegen und Schweden zusammen 4 Universitäten mit 243 Lehrern und 3,425 Studenten; Schottland 5 Universitäten mit 192 Lehrern und 1,685 Studenten; Belgien 4 mit 353 Lehrern und 4,072 Studenten; die Schweiz 6 mit 375 Lehrern und 2,031 Studenten; Spanien 10 mit 475 Lehrern und 13,722 Studenten; Rumänien 2 mit 87 Lehrern und 693 Studenten; Portugal, Griechenland, Serbien und die Türkei besitzen je eine Universität.

Berlin besitzt gegenwärtig 142 öffentliche Volks- und zwei elementare Privatschulen, welche gleichfalls auf Kosten der Gemeinde erhalten werden. Diese 144 Schulen enthalten 2371 Klassen mit 130,402 Schülern (63,900 Knaben und 66,502 Mädchen). In dem abgelaufenen Schuljahre sind 9656 Schüler zugewachsen. (Erz.-Bl.)

„Unterrichtspyramiden" werden jetzt in verschiedenen Städten Deutschlands errichtet. Man verzeichnet darauf die Höhe des Orts über dem Meeresspiegel, den Unter-

schied zwischen der Ortszeit und der von Wien, London, Paris, New York ꝛc. und andere statistische Belehrung. Jede Pyramide ist mit einer Uhr, einem Barometer und Thermometer versehen.

Der preußische Kultusminister hat eine Verfügung erlassen, wonach an den christlichen höheren Schulen bei Handhabung des Unterrichts, sowie der schriftlichen Abiturientenprüfung auf die Forderung der Juden, an Sonnabenden nichts schreiben zu lassen, eine Rücksicht nicht genommen werden soll.

Im Königreich Württemberg warten 200 für Volksschulen qualificierte Lehrer auf Anstellung. Vor 15 Jahren gab es einen solchen Mangel an für diesen Beruf befähigten Personen, daß auf eine Lehrkraft beiläufig 180 Kinder kamen.

In Paris hatte im Jahre 1878 eine Dame Suchard eine „Schulwerkstätte" für Mädchen aus der ärmeren Volksklasse gegründet, in welcher Unterricht in Grammatik, Geschichte, Rechnen ꝛc. zweistündig jeden Tag erteilt wird, zugleich aber während der übrigen acht Stunden Unterricht im Nähen und Kleiderverfertigen. Der Tag beginnt mit einer Andacht, der alle Schülerinnen beiwohnen müssen. Die Lehrzeit dauert drei Jahre. Die verfertigten Arbeiten hatten im Jahr 1878 einen Wert von 1,207 Frcs., im letzten Jahre einen solchen von 8,804 Frcs. Der Unterricht ist unentgeltlich. Während der ersten zwei Jahre empfängt die Schülerin das Mittagessen, im letzten Jahre ein Sparkassenbüchlein, in das eine Summe eingetragen wird, die dem Wert ihrer Arbeit gleichkommt. Der Zweck dieser Schule ist, die Mädchen den Werkstätten zu entziehen, die meistens lauter Verderbensschulen für die 13—14jährigen Mädchen sind.

Die Redaktion bittet für das so sehr verspätete Eintreffen der gegenwärtigen Nummern die geehrten Leser des Blattes dringend um Entschuldigung. Bei den sich seit Beginn des gegenwärtigen Schuljahres immer mehr anhäufenden sonstigen Arbeiten des Herausgebers war es ihm nicht möglich, das Blatt zu gesetzter Frist erscheinen zu lassen. Da die Umstände, welche die Verzögerung der gegenwärtigen Nummern verursachten, fortdauern, so hat er mit dem Verleger in mündlicher Verhandlung abgemacht, daß das Blatt in Zukunft als Vierteljahrsschrift in Heften von je 48 Seiten erscheinen soll, und zwar immer am 15. Februar, 15. Mai, 15. August und 15. November. Dadurch wird nicht nur ein regelmäßiges Erscheinen, sondern auch dies ermöglicht, daß längere Artikel ohne das lästige „Fortsetzung folgt" den geehrten Lesern auf einmal dargeboten werden können. Der Preis bleibt der bisherige, $1.00 pro Jahrgang.

Der Herausgeber hofft, daß diese von ihm im Interesse seiner sonstigen Arbeiten schon längst gewünschte und nun durch die Umstände nötig gewordene lediglich formale Abänderung von den Lesern des Blattes beifällig aufgenommen werde und der Subscription keinen Eintrag thue.

K.

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Vierteljahrsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert vom

Lehrerkollegium des Seminars in Addison.

Motto:

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Marc. 10, 14.

Zwanzigster Jahrgang.

St. Louis, Mo.

Luth. Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent).

1885.

Inhalt.

Erstes Quartal.

Seite

Lutherische Gemeindeschule und religionslose Staatsschule 1
Der Katechismus der Waldenser 13
Beiträge zur Behandlung der Kirchenlieder in unseren Schulen 27
Die Korrektur 34
Die Schulferien 37
Vermischtes 40
Litterarisches 42
Altes und Neues 42

Zweites Quartal.

Materialien zum Dietrichschen Katechismus 49
Pädagogische Lehrweisheit aus Luthers Schrift: „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes" vom Jahr 1526 53
Bericht über die Verhandlungen der „Concordia-Lehrerkonferenz" 57
Beiträge zur Behandlung der Kirchenlieder in unseren Schulen 60
Luthers Bibelübersetzung unübertroffen und unübertrefflich 62
Die Tonhöhe des Volksliedes in der Elementarschule 69
Das Zahlenlernen im geographischen Unterricht 73
Dummheit 74
Heilung des Stotterns 76
Pädagogische Aphorismen 77
Vermischtes 78
Litterarisches 85
Einführungen 91
Altes und Neues 92

Drittes Quartal.

Seite

Vom Weſen des Glaubens 97
Wie iſt der Leſebuchſtoff in einer ſeiner Bedeutung entſprechenden Weiſe zu benutzen? 99
Beiträge zur Behandlung der Kirchenlieder in unſeren Schulen 103
Der Aufſatz 106
Die Selbſtbeſchäftigungen in der Volksſchule 117
Der deutſche Volksaberglaube und die erſte Erziehung des Kindes 126
Das Baden 130
Antiphon 134
Konſervierung des Pianos 135
Das patentierte Pedalharmonium mit Selbſtwind 137
Vermiſchtes 138
Litterariſches 141
Amtseinführungen 141
Altes und Neues 142

Viertes Quartal.

Gebet bei der Einweihung des Neubaues am Seminar in Addiſon 145
Rede zur Einweihung des Neubaues am ev.-luth. Schullehrerſeminar zu Addiſon, Jll. 147
Rede zur Eröffnung der Jahreskonferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend 157
Die Fortbildung des Lehrers 164
Beiträge zur Behandlung der Kirchenlieder in unſeren Schulen 174
Die „Nordweſtliche Lehrerkonferenz" 179
Einige Gedanken über diejenige Amtsthätigkeit eines ev.-luth. Lehrers, welche das Wort „Unterſuchungsrichter" andeutet 181
Aufgaben, beſonders Hausaufgaben 183
De hilligen Böker von dat Nie Teſtament 186
Altes und Neues 189

Evang.-Luth. Schulblatt.

20. Jahrgang. Erstes Quartal 1885. No. 1.

Lutherische Gemeindeschule und religionslose Staatsschule.

(Schuleinweihungs-Predigt von K.)

HErr JEsu, der Du einst als ein zwölfjähriges Kind mitten unter den Lehrern des jüdischen Volkes gesessen bist, ihnen zugehört und sie gefragt und somit durch Dein eigen Exempel die Werke gottseliger Schulerziehung geheiligt hast, wir bitten Dich, Du wollest Dir auch in Gnaden wohlgefallen lassen alle Werke christlicher Unterweisung und Erziehung, die von nun an in diesem Hause geschehen sollen. Es ist ja dies Haus auch Deinem heiligen und gnädigen Namen zu Ehren gebaut, Dein Ruhm soll darin erschallen, Dein Reich gebaut, Dein Wille verkündigt werden. So kehre denn mit Deinem gnadenreichen Segen in diesem Hause ein und thue über Bitten und Verstehen an allen, die hier lehren und lernen wollen, daß sie Dein eigen seien und wie sie in Deinem Reiche unter Dir leben und Dir möchten dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Erhöre uns um Deiner Liebe willen! Amen.

2 Tim. 3, 14—17.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo! Es ist von höchster Wichtigkeit, was wir im 2. Kapitel des Evangeliums St. Lucä lesen von dem zwölfjährigen JEsusknaben, daß er sich im Tempel zu Jerusalem befand „mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte". Obwohl nämlich JEsus nach seiner menschlichen Natur, wie an Alter, so auch an Weisheit zunehmen konnte und wirklich zunahm, so wohnte doch in ihm schon von seiner Menschwerdung an die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, so waren ihm doch nach seiner göttlichen Natur alle Tiefen der Weisheit erschlossen, so daß er nach eben dieser Natur nichts zu lernen, nicht an Weisheit zuzunehmen nötig hatte, ja, auch nicht zunehmen konnte. Es saß also vor den Lehrmeistern zu Jerusalem ein menschlicher Knabe, in dem doch verborgen lagen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis.

Was aber bezweckte denn JEsus mit seinem Zuhören und Fragen und mit seinem Sitzen in der Tempelschule? Nun, ohne Zweifel wollte er erstlich schon hier frühzeitig die Strahlen seiner göttlichen Weisheit hervorleuchten lassen, wie sich denn auch alle, die ihm zuhörten, seines Verstandes und seiner Antwort verwunderten. Sodann wollte er seine Eltern belehren, daß er sein müsse in dem, was seines Vaters ist. Ohne Zweifel aber wollte er damit auch anzeigen, daß er an der Unterweisung der Jugend zur Gottseligkeit ein herzliches Wohlgefallen habe. Wie er später durch seine Gegenwart auf der Hochzeit zu Kana den Ehestand mit all seinen Werken gebilligt, geheiligt und gesegnet hat, so hier durch seine Anwesenheit in der Tempelschule die Werke gottseliger Schulerziehung.

Diese Erwägung allein sollte genügen, in allen wahren Nachfolgern unseres hochgelobten HErrn JEsu Christi gleichfalls eine herzliche Liebe zu christlichen Schulen und einen heiligen Eifer zur Errichtung und gewissenhaften Unterhaltung derselben hervorzurufen. Leider aber sind auch in diesem Stück gar oft die Kinder dieser Welt klüger als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Die Kinder dieser Welt begreifen: wenn unsere Söhne und Töchter es einmal zu Reichtum, Ehre und Ansehen, zu irdischer, weltlicher Glückseligkeit also, bringen sollen, dann müssen sie beizeiten unterrichtet werden in allem, was diesem Zwecke dient. Darum bauen sie Schulen auf Schulen, lassen ihre Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen, in mancherlei Sprachen, in der Geschichte, Geographie und manchem andern Wissenswerten frühzeitig und oft auch ganz gründlich unterrichten und jammern nicht leicht über die Auslagen, die ihnen solche Unterweisung ihrer Kinder auferlegt.

Dagegen hört man nicht wenige Christen, und zwar meine ich hier nicht die Namenchristen, die ja vielmehr zu den Kindern dieser Welt gehören, sondern wahre, wiewohl noch sehr schwache und erkenntnisarme Christen, man hört sie fragen: Wozu in aller Welt ist es nötig, neben den öffentlichen Schulen, in denen, wie du sagst, oft ganz gründlicher Unterricht in allerlei Wissenswertem erteilt wird, noch besondere christliche Schulen zu errichten und zu unterhalten? Kosten uns nicht die öffentlichen schon genug? Und kann, was ihnen fehlt, nicht ganz bequem durch den Konfirmandenunterricht des Pastors ergänzt werden? Erst wenn die Kinder einmal zwölf, dreizehn Jahre alt geworden sind, haben sie Sinn und Verständnis für Religion; vorher sollte man sie damit nicht plagen.

Ihr alle, geliebte Zuhörer, habt solche Stimmen schon gehört und oft genug gehört. Sind aber Reden dieser Art nicht der deutlichste Beweis dafür, daß solche Eltern blutwenig verstehen von dem, was ihren Kindern zur Erlangung nicht einer zeitlichen, sondern der ewigen Glückseligkeit not thut? So sehr man sich daher auch immer mit dem höchsten Rechte freuen darf und soll, so oft wieder eine neue rechtgläubige Kirchenschule gegründet und erbaut wird, so nötig bleibt es doch um vieler Christen willen, immer

wieder aufzuzeigen, warum denn eigentlich so viel an gottseliger Schulerziehung gelegen sei, und warum daher die Errichtung und auch die gewissenhafte Unterhaltung und Unterstützung rechtgläubiger Schulen eines jeden wahren Christen Obliegenheit sei.

Oder lehrt nicht die Erfahrung, daß, sobald eine Kirchenschule sich, wie man sagt, nicht besonders finanziell rentiert, sobald die Gemeinde, anstatt von den eingehenden Schulgeldern noch zu erübrigen, vielmehr zum Gehalte des Lehrers zulegen und eigens dafür kollektieren muß, lehrt dann, frage ich, nicht die Erfahrung, daß eine ganze Anzahl von Gemeindegliedern mißmutig und verdrossen zum Geben wird? Zum Bau haben sie vielleicht gerne beigesteuert, aber zur Unterhaltung der Schule sind sie nicht ebenso willig. Es ist daher, geliebte Zuhörer, gewiß wohl angebracht, wenn ich auch heute die Frage zu beantworten suche:

Weshalb müssen wir, als lutherische Christen, so eifrig auf Errichtung und gewissenhafte Unterhaltung christlicher, lutherischer Schulen bedacht sein?

Ich antworte: Weil wir sonst unsere lieben Kinder eines ganz vornehmlichen Mittels berauben, unterwiesen zu werden

1. zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum,
2. in den Stücken, die zu einem gottseligen Wandel erforderlich sind!

1.

Geliebte Christen! Gottselige Eltern können, wie in Beziehung auf sich selbst, so auch in Bezug auf ihre lieben Kinder, die ja ihre teuersten Erdenschätze ausmachen, unmöglich einen heiligeren und besseren Wunsch haben, als den, sie alle einmal selig zur Rechten unseres HErrn JEsu Christi stehen zu sehen. Wohl gönnen und wünschen sie ihnen auch sonst alles mögliche irdische Glück, Gesundheit, gute leibliche Versorgung, einmal einen fröhlichen Ehestand, ein langes Leben, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen mehr in die vierte Bitte des heiligen Vaterunsers gehörige Stücke — wie sollten sie auch ihrem eigenen Fleisch und Blut nicht alles Gute anwünschen — aber doch: wenn sie nur zu wählen hätten, ob ihren Kindern diese irdischen Güter mit Verlust der Seligkeit oder aber die Seligkeit allein mit Verlust aller irdischen Güter zu teil werden sollten, so würden sie sich keinen Augenblick besinnen, sondern sprechen: Nur selig, nur selig! Was hülfe es unsere Kinder, wenn sie die ganze Welt gewönnen und nähmen doch Schaden an ihrer Seele?! Nein, sie mögen eher arm, verachtet, krank am Leib durch ein mühseliges Leben ihren Lauf dahinschleppen, wenn sie nur zuletzt selig werden, wenn wir nur mit ihnen am jüngsten Tage zur Rechten GOttes treten und sprechen können: Siehe, hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast.

Ja, an der Seligkeit ist alles, alles gelegen. Wodurch aber wird diese erlangt? Das ist einem gottseligen Christen kein Geheimnis. Durch den Glauben an unsern HErrn JEsum Christum, der uns von GOtt gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Und wo ist das seligmachende Zeugnis von Christo JEsu zu finden? In der heiligen Schrift. Weshalb denn auch St. Paulus in unserem Texte an den Timotheus schreibt: Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu. — Es kann daher für christliche Eltern, die doch selbst ganz allein durch die seligmachende Predigt des Evangeliums zum Glauben an den HErrn JEsum Christum, ihren Heiland und Seligmacher, gekommen sind, keinen Augenblick einem Zweifel unterworfen sein: sollen ihre Kinder einmal die Seligkeit ererben, so müssen sie unterwiesen, und zwar von Kind auf unterwiesen werden aus der heiligen Schrift zur Seligkeit. Und auch das ist christlichen Eltern, die an sich selbst täglich erfahren, was sie an der Welt, am Teufel und an ihrem eigenen Fleisch und Blut für mächtige und gewaltige Feinde ihres eigenen Glaubens haben, gar kein Zweifel, daß solche Unterweisung ausgiebig, nachhaltig, ernstlich und gründlich sein müsse.

Wer soll nun aber solche gründliche Unterweisung aus der heiligen Schrift vornehmen? Nun, ganz gewiß haben die nächste Verpflichtung hierzu gottselige Eltern selbst, wie sie denn von GOtt aufs ernstlichste vermahnt werden, ihre Kinder zu erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, und das Wort, das der HErr in der heiligen Schrift zu ihnen geredet hat, nicht nur selbst zu Herzen zu nehmen, sondern es auch ihren Kindern einzuschärfen und mit ihnen davon zu reden, wenn sie in ihrem Hause sitzen oder auf dem Wege gehen, wenn sie sich niederlegen oder aufstehen.

Wir finden deshalb auch, daß die heiligen Patriarchen des Alten Testaments ihre Kinder selbst in der Furcht GOttes und im wahren Glauben unterwiesen haben, wie denn GOtt einem Abraham das Zeugnis gibt: Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten und thun, was recht und gut ist, auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat. Und Timotheus im Neuen Testamente ist, wie wir wissen, unterwiesen worden im Glauben der Wahrheit von seiner gottseligen Mutter und Großmutter, Lois und Eunike. So gewiß es aber demnach auch ist, daß Eltern, die solche Unterweisung zur Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum ihren Kindern nicht zu teil werden lassen, sich dadurch einer schweren Sünde wider GOttes ausdrückliches Gebot schuldig machen, so muß doch auch bemerkt werden, daß die Eltern, wenngleich die ersten und vornehmsten, doch nicht die einzigen Personen sind, denen GOtt die Unterweisung der Kinder zur Seligkeit zur heiligen Pflicht gemacht hat. Diese Verpflichtung liegt vielmehr auch auf den von den Gemeinden nach Christi Befehl berufenen Kirchendienern, welche nicht nur den Auftrag haben, Christi Schafe, son-

dern auch seine Lämmer zu weiden auf den grünen Auen des göttlichen Wortes, weshalb denn auch, um nur Ein Beispiel anzuführen, der gottselige David, der doch ein vom Heiligen Geiste gesalbter und hocherleuchteter Gläubiger war, seinen Sohn Salomo oder Jedidja unter die Hand Nathans, des Propheten, gab, daß der ihn unterweise zum ewigen Leben.

Aber daraus, daß, wie wir nun aus der heiligen Schrift gezeigt haben, Eltern und Predigern vor allem die Pflicht obliegt, die Kleinen ausgiebig und nachhaltig, ernstlich und gründlich zu unterweisen im Geheimnis des Glaubens zur Seligkeit, folgt doch nicht, daß nun auch überall, wo Eltern und Prediger sind, dieser Pflicht schon in ausreichender Weise genügt werden kann. Werft nur einen Blick auf die Verhältnisse, wie sie sind!

Wie viele Eltern, die auch zu einer christlichen lutherischen Gemeinde gehören, müssen, wenn sie auf ihr Gewissen befragt werden, ob sie denn imstande seien, ihre Kinder gebührend zu unterweisen in unserem allerheiligsten Glauben, die Antwort geben: Ach, nein! Entweder nämlich fehlt es ihnen, obgleich sie nicht, wie David, ein ganzes Reich zu regieren, sondern nur einen mäßigen Haushalt zu versorgen haben, doch an der nötigen Zeit zu einer gründlichen Unterweisung, wenn sie auch durch den Hausgottesdienst einiges Wenige zu leisten vermögen; oder aber es fehlt ihnen an der nötigen Erkenntnis und am notwendigen Geschick. Sie können selbst nur aufs dürftigste und kümmerlichste Rechenschaft geben von dem Glauben und der Hoffnung, die in ihnen ist; sie sind noch gar sehr Kinder in der Erkenntnis, obwohl sie billig altershalber sollten der Schrift Meister sein. Es fehlt ihnen nicht nur, wie David, an der Zeit, sondern auch, was bei David nicht der Fall war, an der geistlichen und geistigen Fähigkeit und Erkenntnis. —

Und was nun die berufenen Hirten der Lämmer Christi, die Prediger, anlangt, sind sie nicht, zumal in großen Städten, bei großen Gemeinden, kaum imstande, sich der Schafe gebührend anzunehmen? Muß nicht zu ihrem Schmerze gar vieles liegen bleiben, was doch zur Förderung des Reiches Christi und zu besserer Erbauung seiner Gemeinde oft billig geschehen sollte?

Wie ist nun da zu helfen? Durch nichts besser, als durch eine christliche, lutherische Schule. —

O es genügt nicht, meine lieben Freunde, die Kinder etwa etliche Jahre in die öffentlichen Schulen zu schicken und dann, wenn die Zeit, oder besser gesagt, das übliche Alter für die Konfirmation herannaht, auf einige Monate den Pastoren zur Unterweisung zu geben, damit er sie schnell zu lutherischen Christen auffixe. Fragt nur einen gewissenhaften Prediger, warum das nicht genügt? Er wird euch die Antwort geben: Die allermeisten Kinder, die wir auf diesem Wege in den Konfirmanden-Unterricht bekommen, bringen zwar eine Menge von Untugenden und Unarten, aber blutwenig, ja, fast gar keine christliche Erkenntnis mit. Alles, was man

mit ihnen auch bei vieler, bei doppelter und dreifacher Mühe erreicht, ist, daß nur die allernotdürftigste Grundlage einer wahrhaft christlichen Erkenntnis in ihrem Herzen gelegt werden kann; und ach, wie oft sind schon nach wenigen Monaten solche Konfirmanden und Konfirmandinnen wieder ein Raub der argen Welt geworden, die dann ihre leichte Beute festhält, wie mit eisernen Klammern!

Und das, meine Freunde, ist auch kein Wunder. Was etwa in den Lehrbüchern der öffentlichen Schulen vom Wege zum Himmel, von Tugend und Sittlichkeit gelehrt wird, das hat ja mit dem, was die heilige Schrift den Weg zum Leben, und mit dem, was sie Tugend und Gottseligkeit nennt, nichts gemein. Die irdische Weisheit der öffentlichen Schulen und die himmlische Weisheit aus GOttes Wort sind soweit von einander verschieden als Himmel und Erde. Was Wunder daher, wenn das jahrelang gesäete Unkraut irdischer Weisheit und weltlicher Tugendlehre gar bald den nur wenige Monate hindurch gesäeten Samen des göttlichen Wortes wieder überwuchert, ja, erstickt!

Aber gesetzt auch, was doch leider meist nicht der Fall ist, daß die lieben Kinder nicht durch geradezu falsche Lehre geistlich vergiftet würden, verbietet nicht schon dies wahrhaft christlichen Eltern, ihre Kinder in solche Schulen zu schicken, daß dort nach der Vorschrift des Staates überhaupt gar keine „Religion" gelehrt werden darf? Sollen ja doch in solchen Schulen Christen, evangelische und katholische, Juden und Judengenossen und ungetaufte Heiden durch einerlei Unterricht unterwiesen und zusammengehalten werden. Würde der Lehrer heute von den Kindern den Satz ins Heft schreiben lassen: „JEsus Christus ist der Heiland der Welt", so würden morgen alle Juden- und Heidenkinder wegbleiben. Ließe er am Dienstag schreiben: „Es ist eine Abgöttereisünde, die Heiligen anzurufen", flugs würden am Mittwoch die Römischen ihre Kinder daheimbehalten. Und ließe er, um es doch einmal recht zu treffen, dann am Donnerstag schreiben: „Die Tugend ist der Weg zum ewigen Leben", so müßten am Freitag alle Evangelischen ihre Kinder aus solcher Mördergrube wegnehmen; denn der Weg zum Leben ist ja der Glaube an unsern HErrn JEsum Christum, und sonst nichts. Wer bliebe da zuletzt noch übrig, als der Teacher und die Bänke? Damit nun so ein Unglück gar nicht eintreten kann, hat der Staat ausdrücklich verboten, in den öffentlichen Schulen Religion zu lehren. Alles mögliche darf man darin lehren, nur nicht das Eine, was not thut. Können aber christliche Eltern ihre Kinder in eine solche Schule mit gutem Gewissen schicken, wo gerade das *verboten* wird zu lehren, was GOtt in seinem heiligen Worte mit allem Ernste zu Hause und auf dem Felde, beim Niederlegen und beim Aufstehen zu lehren *gebietet*? Nun, ich denke, die Antwort ist für ein Christenherz ohne viel Besinnen zu finden.

Was bleibt also einer christlichen Gemeinde anderes übrig, als die Errichtung und gewissenhafte Unterhaltung einer wahrhaft christlichen lutheri-

schen Schule? Versäumt sie dies, so beraubt sie ihre lieben Kinder, das Teuerste, was ihr GOtt gegeben außer seinen himmlischen Gütern, eines ganz vornehmlichen Mittels, unterwiesen zu werden zur Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum.

Es sollte daher billig unerhört sein, daß in einer christlichen Gemeinde Eltern gefunden werden, die ihre Kinder, anstatt in die vorhandene Gemeindeschule, vielmehr in die öffentlichen Schulen schicken. Dazu soll eine christliche Gemeinde ja nicht schweigen, sondern den Uebertretern solche Sünde ernstlich vor Augen stellen, sie strafen und vermahnen. Hat das Volk GOttes im Alten Bunde, wie aus den Büchern Samuelis und der Könige zu sehen, Schulen gestiftet, in denen die Jugend in den Rechten des HErrn unterwiesen wurde, in seinem Gesetz und in seiner Verheißung, hat sich der allwissende GOttes- und Marienſohn nicht geschämt, in einer solchen Schule zu sitzen, wie dürften wir als des Neuen Bundes Kinder uns daran genügen lassen, daß unsere Kinder irdische Weisheit lernen und geschickt werden zum Wandel in dem Reich dieser Welt, aber ungeschickt bleiben zum Reiche GOttes. Ach, es thue doch niemand so thörlich und so übel an seinen lieben Kindern!

GOtt aber sei Dank, der sich hier eine Stätte erbaut hat zur Unterweisung der von seinem lieben Sohne JEsu Christo so teuer erkauften Lämmer dieser Gemeinde! O daß nun nicht nur die Kinder der umwohnenden lieben Gemeindeglieder allein, sondern noch vieler anderer Leute Kinder hierherkämen und lernten die Weisheit von oben herab, die Weisheit, die auch nach oben führt, den Weg zur ewigen Seligkeit! Das ist auch mit die Absicht derer gewesen, die dies Haus gebauet haben. Es steht dies Haus da, nicht als eine ausgelegte Leimrute, auf der thörichte Vögel sich niederlassen und den Tod holen sollen, aber wohl als ein ausgeworfenes Netz, um für das Himmelreich Fische zu fahen, kleine und große. Denn ob die Herzen der Väter sich kehren zu den Herzen der Kinder, oder die der Kinder zu den Herzen der Väter, das kann uns gleichviel gelten, wenn sie nur allzumal bekehrt werden zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen, wenn sie nur allzumal unterwiesen werden zur Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum.

Darum, ihr teuren Amtsbrüder, die ihr hier eine Lämmerherde unseres HErrn JEsu Christi werdet zu weiden haben, denket, was eures Amtes ist. Vornehmlich dazu seid ihr da, zu unterweisen diese Kleinen zur Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum. O, malet ihnen ihren teuren Heiland ja recht lebendig vor Augen, daß sie sehen, hören, schmecken und fühlen, wie lieb er sie hat, was er für sie gethan und gelitten hat und was er noch täglich für sie thut. — Unterweiset sie in der Rechenkunst, deren man bedarf im täglichen Handel und Wandel, vor allem aber lehret sie, daß sie vor GOtt nicht erscheinen dürfen mit den Rechenpfennigen toter Werke, sondern daß sie ihrer Schulden los geworden seien durch das Lösegeld des

teuren Blutes JEsu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Lehret, ja, lehret sie mancherlei Sprachen, daß sie mit den Leuten zu verkehren wissen, aber vor allem lehret sie, wie sie mit GOtt verkehren sollen und dürfen in der Sprache des gläubigen Gebetes im Namen JEsu. Lehret, ja, lehret sie im Geographie-Unterrichte das irdische Vaterland, die irdische Heimat kennen, aus welcher ihnen so viele Wohlthaten zufließen, lehret sie die großen Ströme, die hohen Berge kennen und nennen, vor allem aber lehret sie aufschauen zu den Bergen, von welchen ihnen Hülfe kommt, lehret sie eilen zu den Segensquellenströmen der heiligen Schrift, pflanzet in sie ein Verlangen nach dem himmlischen Vaterland, das droben ist, nach der ewigen Heimat, in welcher sie einst ausruhen sollen von der Mühsal dieses Jammerthals. Lehret sie lesen das Buch der Bücher, singen das Lied der Lieder von der unaussprechlichen Liebe GOttes zu ihnen in Christo JEsu!

Und ihr, teure Eltern, danket GOtt fleißig dafür, daß er euch in dieser christlichen, lutherischen Schule nun ein so vornehmliches Mittel geschenkt hat, eure Kinder zur Seligkeit unterweisen zu lassen. So thut denn selbst in dieser Unterweisung, was nur immer in euren Kräften steht, aber gebraucht auch dieses Mittel fleißig und achtet es für kein Geringes, eure Kinder aus dem Unterrichte zurückzuhalten. Haltet sie vielmehr mit allem Fleiß zum Besuch dieser Schule an! Der JEsusknabe hatte es nicht nötig, und doch ließ er sich in der Schule finden. Eure Kinder haben es nötig, darum beraubet sie dessen nicht, was ihnen nötig ist und was ihnen nun der gnädige GOtt durch diese Schule schenken will. O betet, betet, Jung und Alt, daß GOtt überschwenglich segnen möge alle Unterweisung, die hier geschieht zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu.

Das wäre denn der erste Grund, weshalb wir als lutherische Christen so eifrig auf Errichtung und gewissenhafte Unterhaltung wahrhaft christlicher Schulen bedacht sein müssen: selig, selig sollen unsere Kinder werden. Das muß uns treiben.

2.

Der zweite Grund aber ist, weil wir sonst unsere lieben Kinder einer ganz vorzüglichen Gelegenheit berauben würden, unterwiesen zu werden in den Stücken, die zu einem gottseligen Wandel erforderlich sind.

Nächst dem Wunsche, ihre Kinder einst unter den Seligen wiederzufinden, können christliche Eltern nichts dringlicher und sehnlicher begehren, als dies, daß ihre Kinder einen gottseligen Wandel führen. „Ich habe keine größere Freude", schreibt St. Johannes in seiner dritten Epistel, V. 4., von seinen geistlichen Söhnen und Töchtern, „denn die, daß ich sehe meine Kinder in der Wahrheit wandeln." Ja, ein Wandel in der Wahrheit, ein Leben im Glauben an JEsum Christum, der die Wahrheit selbst ist, und in notwendiger Folge davon ein nach der Richtschnur des göttlichen Gesetzes eingerichteter Wandel, das ist's, was *christliche* Eltern allein an

ihren Kindern hier auf Erden wahrhaft erfreuen kann. Während Eltern, die nach GOttes Wort nichts fragen, über natürliche Gaben, die sie an ihren Kindern wahrnehmen, über den klugen, anstelligen, findigen Kopf ihres Jungen, über das hübsche Gesicht ihres Töchterleins oft eine abgöttische, sündhafte Freude haben, trotzdem sie sehen müssen, daß eben diese Kinder dabei verlogen, diebisch, stolz, frech, aufgeblasen, streitsüchtig und ungehorsam sind, kennen christliche Eltern keinen größeren Seelenschmerz, als den über ein so verdorbenes und ungeratenes Kind. — Lieber keine Kinder, als solche, deren Auge den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen. Nein, lieber keine Kinder, als solche, die des Vaters Sorge und Schande und der Mutter Grämen sind. Besser keine Erben hinterlassen, als solche, die ohne wahre, rechtzeitige Buße das gewisse Erbe der Verdammnis empfangen. Besser keinen Namen hinter sich lassen, als Kinder, deren Namen nicht im Himmel angeschrieben sind. Darüber ist unter wahren Christen gewiß kein Streit.

Aber o, was kostet es doch christliche Eltern für saure Mühe und harte Arbeit, ihre Kinder zu erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn! Wie viele sorgenvolle Stunden bei Tag und Nacht bereiten ihnen die Sünden ihrer Kinder! Wie manchen schmerzlichen Seufzer pressen sie ihnen oft aus, wie viel herzliches Flehen zum Vater der Barmherzigkeit auch da, wo es verhältnismäßig noch köstlich steht! Ach, wie manche Eltern, denen an christlicher Kinderzucht alles gelegen ist, die ihrer Kinder halber nicht eigene Entbehrung scheuen, die es weder am Vermahnen, Warnen, Drohen und Strafen, noch am Reizen und Locken der Liebe fehlen lassen, machen doch solche Erfahrungen, daß sie allen wahren Christen zurufen möchten: Helft uns, helft uns unsere Kinder erziehen!

Nun, solchen Eltern wird durch eine christliche, lutherische Schule eine ganz vorzügliche Unterstützung ihrer eigenen Erziehungsarbeit dargeboten. Denn eben die Schule, in welcher ihre Kinder unterwiesen werden zur ewigen Seligkeit, unterweiset sie auch in den zu einem gottseligen Wandel auf Erden nötigen Stücken, sintemal die heilige Schrift, wie unser Text sagt, auch „nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt". Das Wort GOttes also, welches ewig selig macht, ist auch das erste, höchste und beste Erziehungsmittel für den Wandel hier auf Erden.

Und wahrlich, wenn schon solche Eltern, die selbst nach allen Kräften ihre Kinder zur Gottseligkeit und Frömmigkeit zu erziehen bemüht sind, mit Freude und herzlichem Dank gegen GOtt nach einer solchen Unterstützung greifen, wie sie ihnen für ihr Erziehungswerk die christliche Schule darbietet, — um wieviel mehr Ursache haben dann hiezu solche Eltern, die sich selbst sagen müssen und von denen auch andern klar ist, daß sie, allein gelassen, im Werke der Erziehung mehr zerbrechen und verderben, als bessern

und bauen! Eltern, die ein Kind mit harten, rauhen Worten anfahren oder es wohl gar mit Schlägen züchtigen, weil es in jugendlicher Unachtsamkeit ein Glas zerbrochen, die aber dazu stillschweigen, wenn es gelogen hat; Eltern, die ihre Kinder zu Zeugen ihrer ehelichen Zwistigkeiten machen und sich vor den Ohren derselben auszanken; Eltern, die an ihren Kindern den Zorn und Unmut auslassen, den sie im Umgang mit andern Leuten eingenommen; Eltern, die ein Kind wegen Vergeßlichkeit scharf strafen, ihm aber nicht den Mund stopfen, wenn es auf der Gasse aufgelesene schandbare Worte im Munde führt; Eltern, die ganz und gar unter sich uneins sind über die Behandlung ihrer Kinder, so daß die Mutter wohl dem eben vom Vater gezüchtigten Kinde zur Tröstung einen Apfel reicht: solche Eltern, sage ich, haben es wahrlich hochnot, mit beiden Händen nach einer Unterstützung in der Erziehung zu greifen, wie sie ihnen von einer guten christlichen, lutherischen Gemeindeschule dargeboten wird. Aber auch wo nicht gerade so grobe Erziehungsfehler an der Tagesordnung sind, auch da, wo vielleicht nur in Abwesenheit des Vaters unter Tags die Mutter ein nur allzumildes Regiment über die Kinder führt, ist es dringend geboten, dieselben in eine christliche Schule zu schicken.

Freilich in eine christliche, rechtgläubige; also nicht in eine *Public School*; denn in den öffentlichen Schulen können die Kinder nicht zur wahren Gottseligkeit erzogen werden. Warum nicht? Weil, wie schon vorhin bemerkt ist, das Wort GOttes daraus verbannt ist. Also gerade dasjenige, was den Worten unseres Textes zufolge wirklich und was allein nütze ist zur Lehre, Strafe, Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt, gerade das wird den Kindern vorenthalten.

Aber — wendest du vielleicht ein — das kann ich doch nicht bestätigen. Auch in den öffentlichen Schulen in meiner Nachbarschaft werden z. B. die zehn Gebote gelesen und gelehrt. Und sind nicht diese auch für die wahren Christen die einzige Regel und Richtschnur für einen gottseligen Wandel? Allerdings; ganz gewiß. Aber eben darum ist alles daran gelegen, daß sie recht verstanden und ausgelegt werden, und daß die lieben Kinder auch zum rechten Gebrauch der heiligen zehn Gebote die richtige Anleitung erhalten. Davon aber ist in den öffentlichen Schulen nicht entfernt die Rede. Frage einmal eine Anzahl Kinder, die nur öffentliche Schulen besucht haben, ob sie das fünfte, sechste und siebente Gebot gehalten haben? Sie werden dir frischweg mit Ja antworten. Denn kein Mensch hat sie gelehrt, daß auch Zorn und Haß Sünden wider das fünfte Gebot, daß auch schon schandbare Gedanken Sünde wider das sechste Gebot, daß auch schon das lüsterne Fliegenlassen der Augen nach dem, das des Nächsten ist, Übertretung des siebenten Gebotes ist.

Weiterhin: kein Mensch lehrt deine Kinder in den öffentlichen Schulen, daß sie mit ihren Sünden verdient haben GOttes Zorn und Ungnade,

zeitlichen Tod und ewige Verdammnis. Der lutherische Lehrer sagt: „GOtt bringet die Lügner um, er hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen"; der Public School Teacher sagt vielleicht: „Du mußt nicht lügen, sonst glauben dir die Leute am Ende nichts mehr." Der lutherische Lehrer sagt: „Die Diebe werden das Reich GOttes nicht ererben"; der Teacher an der Public School: „Stiehl ja nicht, sonst kommst du am Ende noch ins Zuchthaus." Der lutherische Lehrer sagt: „Fliehe die Hurerei; halte dich selber keusch; fleuch die Lüste der Jugend; wo nicht, so wird dich GOtt richten, und du wirst das Reich GOttes nicht ererben"; der Teacher sagt: „Pfui, ja kein schandbares Wort reden; das paßt sich nicht für Kinder aus so anständigen Familien."

Ist nun darin nicht ein großer Unterschied? Kann man sich da wundern, wenn aus den öffentlichen Schulen Kinder hervorgehen mit dem Bekenntnis auf den Lippen: O, die zehn Gebote, die habe ich alle gehalten von meiner Jugend an! Was fehlet mir noch?

In den öffentlichen Staatsschulen lernt dein Kind nicht seine Sünde, lernt es nicht sein arges, böses Herz kennen, das es im Busen trägt, von welchem Herzen die heilige Schrift sagt, sein Dichten und Trachten sei böse von Jugend auf.

In den öffentlichen Schulen lernt dein Kind nicht den feuerflammenden Zorn GOttes über die Sünder kennen, die sein Gesetz übertreten.

In den öffentlichen Schulen — und das ist das Allertraurigste dabei — lernt dein Kind nicht, wo es soll Kraft und Hülfe suchen, sein Leben nach den heiligen zehn Geboten, das heißt, nach dem Willen GOttes einzurichten. „Du mußt eben dies thun und jenes lassen", das ist alles, was ihm der Teacher sagt. — Ein christlicher, lutherischer Schullehrer dagegen wird zu deinem Kinde sprechen: „Liebes Kind, willst du die Gebote halten, so wisse vor allem: das kannst du nicht aus eigener Kraft. Dein HErr und Heiland, JEsus Christus, der das ganze Gesetz für dich erfüllt hat und darum am Kreuz für dich gestorben ist, weil du es so unzählig oft übertreten hast, der ist's allein, der dir durch seinen Heiligen Geist die Kraft dazu geben kann. Den bitte um solche Kraft einfältiglich, so wird er sie dir wahrlich geben, und dann kannst und wirst du anfangen, ein neues Leben zu führen und Werke zu thun, die dem HErrn, deinem GOtt, gefällig sind.

Ist daher, meine teuren Zuhörer, nicht ein himmelweiter Unterschied wahrzunehmen dazwischen, wie die heiligen zehn Gebote in den öffentlichen Staatsschulen und wie sie in christlichen, lutherischen Schulen gelehrt werden? O, ganz gewiß! Wer daher Kinder haben will, die weder wissen, was Sünde, noch was Gnade ist, was Gesetz, noch was Evangelium ist, was tote Werke und was Werke eines neuen Gehorsams sind; wer Kinder haben will, die erzogen werden sollen ganz allein für diese Welt und Zeit, nur zu einer äußerlichen, bürgerlichen Ehrbarkeit, nicht zu einem wahrhaft rechtschaffenen Leben aus GOtt, der schicke sie immerhin in die öffentlichen

Schulen, und er gewarte dann, was er im Alter für Freude und Trost an ihnen erleben werde. Wer aber in Wahrheit wünscht, daß seine Kinder lernen einen göttlichen Wandel führen, der schicke sie in eine lutherische Gemeindeschule, daß ihre Herzen daselbst wie im Glauben der Wahrheit, so auch in rechter Lebensheiligkeit unterwiesen werden durch die heilige Schrift, die da nütze ist zur Lehre, Strafe, Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch GOttes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.

Ihr nun, teure Amtsbrüder, die ihr hier, wie vorhin gesagt, zuvörderst die selige Aufgabe habt, die euch befohlenen Lämmlein Christi zu unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an ihn, laßt euch auch treulich ihre Unterweisung im Gesetz des HErrn befohlen sein. Lehret sie, was es heiße, GOtt fürchten und lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüt und aus allen Kräften — und den Nächsten lieben als sich selbst. Lehret sie insonderheit Vater und Mutter ehren, auf daß es ihnen wohlgehe und sie lange leben auf Erden; lehret sie halten alles, was der HErr befohlen hat, auf daß sie geübte Sinne bekommen und auch lernen mögen mit Sicherheit Böses verwerfen und Gutes erwählen. Vor allem aber vergeßt dabei nie, ihnen zu zeigen, wo sie Hülfe und Gnade erlangen können, nach ihrem Glauben und GOttes Willen zu leben.

Ihr lieben Eltern aber, haltet die Lehrer, die GOtt euren Kindern vorgesetzt hat, doppelter Ehre wert. Sie arbeiten ja auch am Wort und an der Lehre. Macht ihnen ja, wenn sie mit dem Stabe Sanft nicht auskommen, sondern gegen Bosheit, Roheit und andere Sünden den Stab Wehe gegen eure Kinder gebrauchen müssen, nicht durch unchristlichen Widerstand das Leben und das Amt sauer. „Kinder, die ein Vater", oder auch ein Lehrer, „soll zieh'n zu allem Guten, die geraten selten wohl ohne Zucht und Ruten", singt der fromme Paul Gerhardt. Ja, haltet eben dies, daß in einer christlichen, lutherischen Gemeindeschule auch am rechten Ort die rechte Züchtigung erteilt wird, während solche Züchtigung in den allermeisten Staatsschulen, wo nicht geradezu verboten, doch *fast* ganz untersagt ist, für keinen geringen Vorzug. Denn also spricht Salomo: „Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen; denn wo du ihn mit der Rute haueſt, so darf man ihn nicht töten; du haueſt ihn mit der Rute, aber du errettest seine Seele von der Hölle"; und abermal: „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen; aber die Rute der Zucht wird sie ferne von ihm treiben." — Ja, laßt euch allen diese Schule wohl befohlen sein! Schickt eure Kinder treulich und fleißig hinein. Erkundigt euch auch von Zeit zu Zeit, ob sie wirklich zunehmen und wachsen wie an Alter, so auch an geistlicher Weisheit und an allerlei löblicher Erkenntnis und Tugend. Laßt nie in eurer Kinder Gegenwart auch nur *ein* tadelndes Wort über ihren Lehrer fallen, sondern wie er eure Kinder zum Gehorsam gegen euch unterweist, so haltet ihr sie wiederum an zum Gehorsam gegen *sein* Gebot! Und betet fleißig, daß

GOtt ja zu dem Werke, das von nun an in dieſen Räumen getrieben werden wird, ſeinen überſchwenglichen Segen geben möge. Denn an GOttes Segen iſt alles, alles gelegen. Wo GOtt nicht das Gedeihen giebt, da iſt euer Pflanzen und eurer Lehrer Begießen ganz umſonſt.

Nun, HErr JEſu, der Du die lieben Lämmer, die hier als das Werk Deiner Hände zu Dir gewieſen werden ſollen, Dir ſo teuer, ſo überaus teuer erkauft und erworben haſt, daß ſie Dein eigen ſeien, wir bitten Dich:

Laß jede hoh' und niedre Schule
— laß auch dieſe Schule —
Ein' Werkſtatt Deines Heil'gen Geiſtes ſein,
Und ſitze ſelber auf dem Stuhle
Und präge Dich der Jugend ſelber ein.
O, mach uns, HErr, von jeder Hind'rung frei,
Daß Kirch und Schul ein Garten GOttes ſei!
Amen. Amen. [1])

Der Katechismus der Waldenſer.

(Von K.)

Der Katechismus der Waldenſer pflegt neben dem der Böhmiſchen Brüder genannt zu werden. Mit Recht. Beide ſind weſentlich gleichen Inhalts. Die Lehre iſt dieſelbe, der Gegenſatz gegen Rom der nämliche, die Behandlung des Lehrſtoffes, ſeine Gliederung in die Lehren von Glaube, Liebe und Hoffnung iſt ebenfalls gleich. Die Zeit der Entſtehung beider Katechismen fällt nahezu zuſammen. Kein Wunder, daß man trotz mancher

1) Daß die vorliegende Schulweihpredigt nicht, wie einige Hörer derſelben wünſchten, im „Lutheraner“ oder auch ſelbſtändig als eine Art „Schultraktat“ erſcheint, ſondern hier, hat gute Gründe. Im „Lutheraner“ ſtehen ſchon genug Schulpredigten; und von den als Pamphlet in unſerem Concordia-Verlag gedruckten iſt auch noch Vorrat vorhanden. — Nun bietet zwar die hier dargebotene den lieben Leſern des „Schulblatts“ nichts Neues. Doch glaubte ich manchem Kollegen durch Veröffentlichung derſelben an dieſer Stelle einen kleinen Dienſt zu erweiſen. Mancher kann es nicht dahin bringen, daß ihm alle Kinder aus der Gemeinde, wie ſich's gebührt, zur Schule geſchickt werden. Nun, der mag die gegenwärtige Nummer ſolchen Eltern, mit denen er bisher umſonſt verhandelt, zu leſen geben. Vielleicht hilft's doch im einen oder andern Fall. — Zu einem Schultraktat eignet ſich übrigens die vorliegende Predigt ſchon um ihrer Form willen nicht. Ein guter Schultraktat könnte allerdings von großem Segen ſein und würde ſicherlich von vielen Paſtoren, deren große Gemeinden nicht zur Anſtellung eigener Gemeindelehrer zu bewegen ſind, und von den Reiſeprediger, welche doch auch die Pflicht haben, das Verlangen nach chriſtlichen Schulen in den von ihnen bedienten Gemeinden zu erwecken, willkommen geheißen werden. Ein ſolcher Traktat aber muß aus der Hand eines Mannes hervorgehen, der die klägliche, elende Not unter dem keiner chriſtlichen Schule teilhaftigen jungen Volke alle Tage vor Augen ſieht und Beiſpiele genug beibringen kann, die auch dem Blödeſten die Augen öffnen. Ich denke dabei vornehmlich an die Herren Reiſeprediger und Viſitatoren. Sage niemand: Was hülfe uns ein ſolcher Traktat, der in weiten Kreiſen das Verlangen nach Lehrern wachruft; können wir doch nicht einmal überall dahin Arbeiter ſchicken, wo das Feld ſchon weiß zur Ernte iſt. Leider iſt das ja wahr; aber ebenſo wahr und gewiß iſt, daß, wenn ein Land, eine Stadt oder ein Dorf ſchreien lernt nach dem Wort des HErrn, der HErr ſolches Geſchrei hört und immer mehr Arbeiter willig macht, ſich zubereiten zu laſſen zur Arbeit in ſeinem Acker und Weinberg.

Verschiedenheiten in Leben und Kultus Waldenser und Böhmische Brüder im 16. Jahrhundert meist für Ein Ding ansah, wie wir denn auch Luthern, wo er von den Böhmischen Brüdern redet, sehr oft die Benennung „Waldenser" gebrauchen sehen.

Wie stand nun Luther zu den „Waldensern" seiner Zeit, zu den Böhmischen Brüdern, die das Erbe der Lehre des Wahrheitszeugen Johannes Hus in ihrem Kreise bewahrt hatten?

Darüber fehlt es uns durchaus nicht an Nachrichten.

Die Schriften von Johann Hus selbst lernte er bekanntlich in der Erfurter Klosterbibliothek kennen im dritten Jahre seines Mönchstums. Was er bis dahin von Hus gewußt hatte, war nur, daß derselbe als ein Erzketzer mit Recht auf dem Konzil zu Kostnitz verdammt und verbrannt worden sei. Er las denn auch in der Voraussetzung, grobe Ketzereien da zu finden. Was fand er aber? „Da fand ich", sagt er, „wahrlich so viel, „daß ich mich davor entsetzte, warum doch ein solcher Mann verbrannt „wäre, der so christlich und gewaltig die Schrift führen könnte. Aber „weil sein Name so greulich verdammt war, daß ich dazumal dachte, die „Wände würden schwarz und die Sonne ihren Schein verlieren, wer des „Namens Hus wohl gedächte, schlug ich das Buch zu und ging mit ver„wundetem Herzen davon, tröstete mich aber mit solchen Gedanken: Viel„leicht hat er solches geschrieben, ehe denn er ein Ketzer war." Und an einer anderen Stelle sagt er: „Ich hielt Johannes Hus für einen so ver„fluchten Ketzer, daß ich meinte, es wäre Sünde und wider Gott, daß ich „nur an ihn gedenken sollte, und eiferte also über dem Pabst, daß ich hätte „Holz, Feuer und Steine dürfen zutragen, damit Johann Hus wäre getötet „worden, wo nicht mit der That, doch je zum wenigsten mit meines Herzens „gutem Willen und Meinung." So stand Luther 1507 zu Hus. —

1519 stand er anders. Als er auf der Leipziger Disputation gegen Dr. Ecks Behauptung, wer dem Pabste nicht gehorche, könne nicht selig werden, erwiderte: Allerdings könne man das; auch unter solchen, die sich von der römischen Kirche ganz und förmlich getrennt hätten, wie die griechische Kirche, sei die Gemeinde der Heiligen, die wahre Kirche, [1]) — und Eck hierauf sagte, da lehre Luther ja, wie der Erzketzer Hus, da schämte sich Luther des Namens Hus nicht: es sei einerlei, ob Hus oder sonst jemand diese Lehren schon vorgetragen habe, wahr seien sie dennoch, und überhaupt seien unter Hus' und der Böhmen Lehren manche sehr christliche und evangelische, die man nicht verwerfen dürfe.

Bedenkt man, was für ein Glaubensmut dazu gehörte, sich zu Hus zu bekennen zu einer Zeit, wo dieser allgemein als Erzketzer galt, und in Gegenwart eines Fürsten, der keinen Namen mehr haßte als den des Hus, des Herzogs Georg nämlich, so wird man es nur natürlich finden, daß die

1) deren Haupt Christus allein sei und nicht der Pabst.

Böhmischen Brüder, die bisher schon Luthers Schriften mit Freuden gelesen, sein Werk als das des sächsischen Hus mit ihren Gebeten unterstützt hatten, nun nach diesem großen Schritte Luthers sich ihm auch zu nähern suchten. Es würde hier zu weit führen, wollten wir ausführlich des freundschaftlichen Briefwechsels, des Austausches der Bücher, der persönlichen Verhandlungen zwischen Luther und böhmisch-hussitischen Deputationen gedenken. Nur Einzelnes sei hervorgehoben und zwar gerade solches, was zum rechten Verständnis und Urteil über das hochbedeutsame katechetische Denkmal dient, das wir hiermit zuvor unsern Lesern vorführen.

Es ist dies der Katechismus der Waldenser, gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstanden (um 1498). Sein Titel: „Die kleineren Fragen" (Las interrogacions menors). Den Text geben wir nach Zezschwitz (Die Katechismen der Waldenser und Böhmischen Brüder. Erlangen 1863. 8°. S. 11—38).[1]) Wir empfehlen dabei dem Leser, sich während der Lektüre die Fragen und Antworten anzumerken, die ihm bedenklich scheinen, diese Bedenken genau zu formulieren, und sein Urteil über den Waldensischen Katechismus überhaupt für sich auszuarbeiten. Hat er das gethan, so wird ihm Luthers Urteil über die Waldensische Theologie, welches wir der Wiedergabe des Katechismus-Textes absichtlich folgen lassen, erst recht nützlich und interessant sein, sei es als Bestätigung, sei es als Korrektur des eigenen Urteils.

Die kleineren Fragen.

1. Wenn du gefragt wirst, wer bist du? so antworte:

Ich bin ein Geschöpf GOttes, vernünftig und sterblich.

2. Wozu hat dich GOtt geschaffen?

Auf daß ich ihn erkenne und ihm diene und durch seine Gnade selig sei.

3. Worauf steht deine Seligkeit?

Auf drei Grundtugenden, die notwendig zur Seligkeit gehören.

4. Welche sind das?

Glaube, Hoffnung und Liebe.

5. Womit beweisest du das?

Der Apostel schreibt 1 Kor. 15.: Diese bleiben, Glaube, Hoffnung und Liebe.

---

1) Daß wir nicht das direkt aus dem Böhmischen Brüderkreis ausgegangene Buch: „Ein christliche | vnterwehsung Der | klaynen Kinder jm Gelau | ben, durch em weyß | einer Frag. | MDXXij", sondern „Las interrogacions menors" vorführen, geschieht, weil die Form des letztgenannten Büchleins unstreitig gelungener ist. Der Waldenser Katechismus ist der beste vor der Reformation.

(I.)

6. Welches iſt die erſte Grundtugend?

Der Glaube. Denn der Apoſtel ſagt: nicht möglich iſt es, GOtt zu gefallen ohne den Glauben. Wer aber GOtte naht, muß glauben, daß er iſt und daß er ein Vergelter iſt und ſein wird denen, die an ihn glauben.

7. Was iſt der Glaube?

Nach dem Apoſtel Hebr. 11. iſt er die Grundfeſte von dem, was man hoffet, und der Beweis von dem, was unſichtbar iſt.

8. Wie vielerlei Art iſt der Glaube?

Zweierlei, er iſt lebendig und tot.

9. Was iſt der lebendige Glaube?

Es iſt derjenige, welcher durch die Liebe thätig iſt, wie der Apoſtel Gal. 5. bezeugt, d. h. durch die Erfüllung der Gebote GOttes; lebendiger Glaube iſt an GOtt glauben, d. h. ihn lieben und ſeine Gebote halten.

10. Was iſt der tote Glaube?

Nach St. Jakobus iſt der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in ſich ſelber; und abermals: der Glaube iſt müßig ohne die Werke. Oder: toter Glaube iſt es, zu glauben, daß GOtt ſei, GOtte zu glauben, von GOtt zu glauben und nicht an GOtt zu glauben.

11. Welches Glaubens biſt du?

Des wahren katholiſchen und apoſtoliſchen Glaubens.

12. Welcher iſt das?

Es iſt derjenige, welcher auf dem Konzile der Apoſtel in zwölf Artikel geteilt worden iſt.

13. Welcher iſt das?

Ich glaube an GOtt den Vater u. ſ. w. (Apoſt. Symb.)

14. Woran kannſt du erkennen, daß du an GOtt glaubſt?

Daran, daß ich kenne und bewahre die Gebote GOttes.

15. Wie viele Gebote GOttes giebt es?

Zehn, wie aus Exod. 20. und Deuteron. 5. hervorgeht.

16. Welche ſind das?

O Iſrael, höre, dein HErr GOtt iſt einer. Du ſollſt nicht haben fremde Götter vor mir. Du ſollſt dir nicht machen Bild, noch irgend ein Gleichnis von allem, was im Himmel iſt. [Es folgen die übrigen Gebote. Beim vierten iſt beigefügt: „Wenn jemand den Vater oder die Mutter verflucht oder den Vater und die Mutter ſchlägt, der ſoll des Todes ſterben.“]

17. Worin hangen alle dieſe Gebote?

In den zwei großen Geboten; nämlich, du ſollſt lieben GOtt über alle Dinge und deinen Nächſten wie dich ſelbſt.

18. Welches ist der Grund dieser Gebote, durch welche jeder zum Leben eingehen muß, ohne welchen Grund die Gebote GOttes nicht gebührend gethan noch erfüllt werden können?

Der HErr JEsus Christus, von welchem der Apostel 1 Kor. sagt: Niemand kann einen andern Grund legen außer dem, welcher gelegt ist, welcher ist JEsus Christus.

19. Wodurch kann der Mensch zu diesem Grunde kommen?

Durch den Glauben, wie Petrus sagt: Siehe, ich lege in Zion einen unvergleichlichen Eckstein, einen auserwählten und köstlichen, wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Und der HErr spricht: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.

20. Woran kannst du erkennen, daß du an JEsum Christum glaubst?

Daran, daß ich ihn als wahren GOtt und wahren Menschen erkenne, der geboren ist und gelitten hat zu meiner Erlösung, Rechtfertigung, und daß ich ihn liebe und seine Gebote zu erfüllen begehre.

21. Wie viele sind seine Gebote?

Sechs. Das erste: du sollst deinem Bruder nicht zürnen. Das andere: du sollst nicht ansehen das Weib, ihrer zu begehren. Das dritte: du sollst die Ehefrau nicht entlassen, außer wegen Hurerei. Das vierte: du sollst durchaus nicht schwören. Das fünfte: du sollst nicht widerstreben dem Übel. Das sechste: liebet eure Feinde und thut wohl denen, die euch hassen.

22. Wie gelangt man zu den wesentlichen Tugenden, dem Glauben nämlich, der Hoffnung und der Liebe?

Durch die Gaben des Heiligen Geistes.

23. Wie viele Gaben des Heiligen Geistes giebt es?

Sieben: Weisheit, Verstand, Rat, Mut, Erkenntnis, Frömmigkeit und Gottesfurcht.

24. Glaubest du an den Heiligen Geist?

Ich glaube, daß der Heilige Geist, ausgehend vom Vater und vom Sohne, eine Person der Dreieinigkeit ist; aber nach der Gottheit ist er gleich dem Vater und dem Sohne.

25. Du glaubst, daß GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist in drei Personen bestehe. Also hast du drei Götter?

Ich habe nicht drei Götter.

26. Aber hast du nicht doch drei genannt?

So ist es, was die Unterschiedenheit der Personen, aber nicht, was das Wesen der Gottheit betrifft; denn obschon es sein mag, daß er drei in Personen ist, so ist er doch eins im Wesen.

27. Wie verehrſt und dienſt du dem einen GOtt, an welchen du glaubſt?

Ich verehre ihn durch die Verehrung des inneren und äußeren Gottesdienſtes; äußerlich durch Kniebeugen, Händeerheben, Neigen, Ausſtrecken, durch Loblieder, durch geiſtliche Geſänge, durch Faſten, durch Feſte, durch Anrufungen, aber innerlich durch kindliche Liebe, durch gleichen Willen mit ihm in allem, was ihm wohlgefällig iſt. Ich diene ihm aber durch Glauben, Hoffnung und Liebe nach ſeinen Geboten.

28. Verehrſt du noch irgend etwas anderes und dieneſt du ihm wie GOtt?

Nein.

29. Warum?

Wegen ſeines Gebotes, welches er ausdrücklich geboten, indem er ſpricht: Du ſollſt anbeten deinen HErrn GOtt und ihm allein dienen. Desgleichen: Ich will meine Ehre keinem anderen geben. Und abermals: So wahr ich lebe, ſpricht der HErr, alle Kniee werden ſich vor mir beugen. Und der einige Chriſtus ſpricht Joh. 4.: Es wird wahrhaftige Anbeter geben, welche den Vater im Geiſt und in der Wahrheit anbeten werden. Und der Engel wollte nicht angebetet werden von St. Johannes, Apocal. 22., noch Petrus von Cornelius, Actor. 10. — Und damit ich nicht irgend etwas im Himmel, auf der Erde und im Meer anbete, befahl er durch ein ſtrenges Gebot: Du ſollſt nicht fremde Götter haben. Du ſollſt dir nicht machen ein Bildnis noch Gleichnis u. ſ. w. Du ſollſt ſie nicht anbeten, noch verehren, ſondern du ſollſt anbeten den HErrn GOtt und ihm allein dienen.

30. In welcher Weiſe rufſt du dieſen deinen GOtt an?

Als meinen vielgeliebten Vater.

31. Wie beteſt du?

Ich bete mit dem Gebete, welches durch ſeinen Sohn überliefert iſt, indem ich ſpreche: Vater unſer, der du biſt im Himmel.

(II.)

32. Welches iſt die andere Grundtugend, die zur Seligkeit notwendig iſt?

Das iſt die Liebe.

33. Was iſt die Liebe?

Sie iſt eine Gabe des Heiligen Geiſtes, durch welche die Seele nach Seite des Willens wieder hergeſtellt iſt, durch den Glauben erleuchtet, kraft deſſen ich alles glaube, was zu glauben iſt, alles thue, was zu thun, alles hoffe, was zu hoffen iſt. Oder: Liebe iſt die innigſte Verbindung des menſchlichen Willens mit dem göttlichen, alſo daß der Menſch das will, was GOtt will, und nicht will, was dem zuwider iſt. Und darum nennt Johannes in dem kanoniſchen Briefe GOtt die Liebe. Denn er ſelbſt iſt der Liebesgrund, mit dem vereinigt zu ſein das ewige Leben iſt.

34. Glaubſt du an die heilige Kirche?

Nein; denn ſie iſt eine Kreatur; aber ich glaube von ihr.

35. Was glaubſt du von der heiligen Kirche?

Ich behaupte von ihr, daß die Kirche zweierlei Art ſei, eine nach ihrem Weſen und eine andere nach ihren Dienern. Nach ihrem Weſen beſteht die heilige katholiſche Kirche aus allen von Anbeginn an bis zum Ende von GOtt in ſeiner Gnade durch das Verdienſt Chriſti Erwählten, verſammelt durch den Heiligen Geiſt und zum ewigen Leben vorherbeſtimmt, deren Zahl und Namen nur dem bekannt iſt, der ſie erwählt hat. Und endlich iſt in dieſer Kirche kein Gebannter. Aber die Kirche nach ihrer anſtaltlichen Wirklichkeit (segond la verità menisterial) ſind die Diener Chriſti mit dem untergebenen Volke, welches durch Glauben, Hoffnung und Liebe ſich ihres Amtes bedient.

36. Woran ſollſt du die Kirche Chriſti erkennen?

An den rechten Dienern und an dem Volke, das in Wahrheit ihrer Dienſte ſich bedient.

37. Woran erkennſt du die Diener?

An dem wahren Glaubensſinn (per lo veray sen de la fè) und an der geſunden Lehre und einem muſterhaften Leben und an der Predigt des Evangeliums und der rechten Verwaltung der Sakramente.

38. Woran erkennſt du die falſchen Diener?

An ihren Früchten: an der Verblendung, am ſchlechten Leben, an verkehrter Lehre; an unrechter Verwaltung der Sakramente.

39. Woran erkennt man die Verblendung?

Wenn ſie die zur Seligkeit notwendige Wahrheit nicht kennen, Menſchenſatzungen als GOttes Gebote halten. Von denen gilt das Wort Jeſajas, welches Chriſtus ſpricht Matth. 15.: Dies Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz iſt fern von mir; aber ſie dienen mir vergeblich, falſche Lehren lehrend und die Gebote der Menſchen.

40. Woran erkennt man das böſe Leben?

An den offenbaren Sünden, von welchen der Apoſtel Röm. 1. ſagt: Die ſolches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben.

41. Woran erkennt man die falſche Lehre?

Wenn man lehrt gegen den Glauben und die Hoffnung, z. B. Abgötterei auf vielfache Art mit vernünftigen oder unvernünftigen Kreaturen getrieben, in die Sinne fallenden oder ſichtbaren oder lebendigen oder unſichtbaren. Denn dem Vater allein mit ſeinem Sohne zu ſeiner Rechten und dem Heiligen Geiſte ſoll man dienen und nicht irgend einer anderen Kreatur, welche es auch ſei; gegen die Hoffnung aber: was GOtt allein nach ſeiner Macht und Chriſto nach ſeinem Verdienſte zukommt, das legen

ſie im Gegenſatz dazu dem Menſchen und dem Werke ſeiner Hände oder ſeinem Anſehen bei, ſo daß die Menſchen blindlings glaubend meinen, mit GOtt verbunden zu ſein durch falſche Religion und durch habſüchtige Simonie der Prieſter.

42. Woran erkennt man die falſche Verwaltung der Sakramente?

Wenn die Prieſter den Sinn Chriſti nicht verſtehen, noch ſeine Abſicht bei den Sakramenten erkennen und ſagen, daß Gnade und Wahrheit allein durch die äußeren Ceremonien (in die Sakramente) eingeſchloſſen ſeien; und wenn ſie die Menſchen dahin führen, ohne die Wahrheit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe ihre Sakramente zu empfangen. Und der HErr behütet (= warnet) die Seinen vor ſolchen falſchen Prieſtern, indem er ſpricht: Hütet euch vor den falſchen Propheten! Desgleichen: Hütet euch vor den Phariſäern, d. i. vor ihrem Sauerteig, nämlich ihrer Lehre. Desgleichen: Glaubet ihnen nicht, folget ihnen nicht. Und David haßt ihre Kirche, indem er ſagt: Ich haſſe die Kirche der Gottloſen. Und der HErr befiehlt, von ſolchen auszugehen. Num. 16.: Weichet von den Hütten der Gottloſen und rühret nichts an, was ihnen gehört, daß ihr nicht verwickelt werdet in ihre Sünden. Und der Apoſtel 2 Kor.: Ziehet nicht das Joch mit den Ungläubigen; denn was hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit zu thun, und welche Gemeinſchaft hat das Licht mit der Finſternis, welche Verbindung beſteht zwiſchen Chriſto und dem Teufel, oder welchen Teil haben die Gläubigen mit den Ungläubigen, welche Uebereinſtimmung beſteht zwiſchen dem Tempel GOttes und dem Götzen? (2 Theſſ. 3, 6. Apoc. 18, 4.)

43. Woran erkennt man das Volk, welches nicht in Wahrheit in der Kirche iſt?

An den öffentlichen Sünden und dem falſchen Glauben; denn ſolche ſind zu fliehen, auf daß nicht ihre Befleckung komme über euch.

44. Wie mußt du mit der heiligen Kirche Gemeinſchaft haben?

Ich muß mit der Kirche nach ihrem Weſen Gemeinſchaft haben durch Glauben, Hoffnung und Liebe und durch Beobachtung der Gebote und durch Beharren im Guten bis ans Ende; aber nach der amtlichen Seite der Kirche (per part de las cosas menisterials) durch Gehorſam und ſchuldige Werke und durch Gebrauch ihrer Amtsdienſte.

45. Wie viele Dinge gehören zum Amtsdienſte der Kirche?

Zweierlei: Das evangeliſche Wort und die Sakramente.

46. Wie viele Sakramente giebt es?

Zwei ſind durchaus für alle nötig. Die andern ſind nicht von ſolcher Notwendigkeit.

(III.)

47. Welches iſt die dritte zur Seligkeit notwendige Tugend?

Die Hoffnung.

48. Wie beschaffen ist die Hoffnung?

Es ist eine sichere Erwartung der Gnade und der künftigen Herrlichkeit.

49. Wie hofft man auf die Gnade?

Durch den Mittler JEsus Christus, von welchem Johannes sagt: Die Gnade ist durch JEsum Christum geworden. Und abermals: Wir sahen seine Herrlichkeit, welche ist voller Gnade und Wahrheit, und wir haben alle empfangen Gnade um Gnade aus seiner Fülle.

50. Worin besteht diese Gnade?

Sie besteht in der Erlösung, Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Kindschaft, Heiligung.

51. Wodurch wird diese Gnade in Christo von dem Menschen gehofft, der sie nicht von ihr selbst hat?

Durch den lebendigen Glauben und durch wahre Buße, wie Christus spricht: Thut Buße und glaubet an das Evangelium. Und die Diener sind verpflichtet, durch Wort und Sakrament zu dienen solchen zur Hoffnung. Aber wenn jemand die Gnade empfangen und wieder verloren hat, der darf nicht hoffen, daß er sie wiedererlange, außer durch wahre Buße, wenn der HErr sie ihm geben wird.

52. Aber wie hofft man auf die künftige Herrlichkeit?

Nicht anders als mit Beharren im wahren Glauben, welcher in der Liebe thätig ist bis an den Tod. Wie Christus spricht: Wer beharren wird bis ans Ende, der wird selig werden.

53. Von was geht die Hoffnung aus?

Von den Gaben GOttes und von seinen Verheißungen, wovon der Apostel sagt: Er hat Macht zu erfüllen, was er verspricht; denn er selbst hat versprochen, daß, wenn jemand ihn erkennt und Buße thut und Hoffnung hat, so will er Mitleid haben, verzeihen, rechtfertigen. Und der Sohn GOttes, unsere einzige Hoffnung, hat selbst viele Verheißungen gegeben und dargeboten in den acht Seligpreisungen, bei Gehorsam gegen seine Worte und Glauben an ihn und Liebe zu ihm und bei seiner Nachfolge.

54. Was weicht von dieser Hoffnung ab?

Der tote Glaube, die Verführung des Antichrists, die zu anderen führt als zu Christo, nämlich zu den Heiligen und zu seiner eigenen Macht und Gewalt in Worten, Segnungen, Sakramenten, Reliquien der Toten, dem erträumten und erdichteten Fegefeuer u. s. w., und lehret die Hoffnung auf die Mittel setzen, die der Wahrheit gerade entgegen laufen und den Geboten GOttes zuwider sind, wie auf Götzendienst in mancherlei Weise und simonistische Schlechtigkeit, daß sie jene (die Hoffnung) erlangen. Denn das Volk glaubt den falschen Propheten und thut alles, wozu und wodurch es von ihnen angeleitet wird, verläßt die Quelle des lebendigen Wassers, aus Gnaden eröffnet, läuft hin und her zu den erwähnten Cisternen; betet an, ehrt, ver-

ehrt die Kreatur wie den Schöpfer, dient ihr durch Gebete, Faſten, Opfer, Gaben, durch Darbringungen, Wallfahrten, Anrufungen und dergleichen, und vertraut ſich die Gnade zu erwerben, die keiner geben kann, als allein GOtt in Chriſto. So arbeiten ſie vergeblich, verlieren das Geld und das Leben und gewiß nicht allein das gegenwärtige Leben, ſondern das zukünftige, weshalb geſagt iſt: Die Hoffnung der Gottloſen wird zu nichte.

55. Was ſagſt du von der ſeligen Jungfrau Maria? Denn ſie iſt voller Gnade, wie der Erzengel bezeugt.

Die ſelige Jungfrau war und iſt voller Gnade, für ihr eigenes Bedürfnis, aber nicht zur Mitteilung an andere. Denn ihr Sohn allein iſt voller Gnade, um andere derſelben teilhaftig zu machen, wie es von ihm heißt: Und wir haben alle empfangen Gnade um Gnade aus ſeiner Fülle.

56. Glaubeſt du nicht die Gemeinſchaft der Heiligen?

Ich glaube, daß es zwei Dinge giebt, in welchen die Heiligen Gemeinſchaft haben. Die einen gehören zum Weſen, die andern zum Dienſt. An den Dingen, die zum Weſen gehören, haben ſie teil durch den Heiligen Geiſt in GOtt durch das Verdienſt Chriſti; aber in amtlicher oder kirchlicher Beziehung haben ſie Gemeinſchaft durch die Dienſtleiſtungen, die auf ſchuldige und rechte Weiſe in der Kirche geſchehen, nämlich durch das Wort, durch die Sakramente, durch die Gebete. Ich glaube die eine und die andere dieſer Gemeinſchaften der Heiligen. Die erſte iſt allein in GOtt und in JEſu Chriſto und im Heiligen Geiſt durch den Geiſt; die andere in der Kirche Chriſti, in welcher iſt die Vergebung der Sünden, nämlich in GOtt als dem Urheber, in Chriſto als dem Mittler, im Heiligen Geiſt als dem Verwalter; im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe in der Weiſe der Wirkung, in dem Worte in der Weiſe der Ankündigung, im Sakrament der Taufe ſinnbildlich. Und darüber ſind in einem andern Teil[1]) viele Schriftſtellen zur Bekräftigung angeführt.

57. Worin beſteht das ewige Leben?

In dem lebendigen und werkthätigen Glauben und in dem Verharren darin. Der Erlöſer ſpricht Joh. 17.: Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, den allein wahren GOtt, erkennen und JEſum Chriſtum, den du geſandt haſt. Und: Wenn du zum Leben eingehen willſt, ſo halte die Gebote. Und: Wer beharret bis ans Ende, der wird ſelig werden. Amen.

Hier endigt das kleine Werk zur Unterweiſung der Kinder, durch welches ſie, zu den Grundſätzen des wahren Glaubens geführt, zum großen Teil erkennen können die Liſten des Antichriſts und die heilvolle Wahrheit, welche im Glauben liegt. Durch dieſe Wahrheit, bis ans Ende behalten, können ſie auch ſelig werden. Dazu führe und leite GOtt alle Dürſtenden.

---

1) Das Citat ſcheint ſich auf die Waldenſiſche Schrift De l'Antichrist (Vom Antichriſt) zu beziehen.

Wie stand nun Dr. Luther zu der Theologie, welche im vorstehenden Katechismus ihren populärsten Ausdruck gefunden hatte, und wie zu ihren Bekennern?

Er widmete ihnen gleich im Jahre 1523 seine Schrift: „Vom Anbeten des Sakraments des heiligen Leichnams JEsu Christi." Im Eingange derselben entschuldigt sich Luther, er habe die ihm von den Böhmen übersandte Schrift „Die jungen Kinder christlich zu unterrichten", nicht, wie er verheißen, verdeutschen und drucken lassen, weil er die Meinung der Böhmen vom Sakrament des Altars noch nicht genug verstehe. Er legt dann ausführlich seine Lehre vom heiligen Abendmahl dar, damit ihr Böhmen „möget merken, ob ich euren Glauben recht treffe, oder wie fern wir von „einander sind, ob vielleicht meine deutsche Sprache euch deutlicher werde, „denn euer Deutsch und Latein mir ist". Er hofft mit ihnen in einerlei Sinn zu kommen. „Wiewohl ich euch auch weiland Ketzer schalt, da ich „noch päpstisch war; nun aber bin ich anders gesinnet: doch was mir an „euch gefällt und mangelt, will ich euch hernach anzeigen." Er thut dies am Schluß der genannten Schrift (Altenb. Ausgabe Bd. II, 307 ff.): „Aufs erste geb ich euch das Zeugnis, daß ihr von GOtt recht haltet, näm„lich, daß Ein GOtt ist, und drei Personen u. s. w. Aufs ander, daß nicht „der Vater noch der Heilige Geist, sondern nur der Sohn, unser HErr „JEsus Christus, sei Mensch worden, empfangen von dem Heiligen Geist, „geboren u. s. w. . . . von dannen zukünftig zu richten die Lebendigen und „die Toten, also daß nicht unser Werk, noch Verdienst, noch Genugthuung „unsere Sünde wegnehme und uns Gnade erwerbe zum Leben, sondern allein „sein Verdienst und Werk, für uns gethan. Aufs dritte, daß der Heilige „Geist solch Verdienst Christi in uns pomphaftig mache und treibe, daß „nicht vergeblich geschehen sei und gepredigt werde, dadurch denn wird eine „heilige, christliche Kirche, das ist, die ganze Gemeinde aller Menschen, wo „sie sind, lebendig oder tot, so solches Verdienstes, Leidens und Auferstehung „teilhaftig worden durch Einwirken des Heiligen Geistes, bei welcher Ge„meine und bei einem jeglichen Glied derselben ist die Gewalt der Schlüssel, „die Sünde zu vergeben, das Evangelium zu verkündigen sonderlich, und „öffentlich, so es dazu von den andern gleicher Gewalt gefordert wird, durch „welches Amt des Predigens und Sündenvergebens die Seelen hie auf„stehen von Sünden und von dem Tod und warten sicher der leiblichen „Auferstehung und ewigen Lebens durch denselbigen Heiligen Geist, der „solches jetzt an der Seele angefangen hat. — Das sind die Hauptstücke „christlichen Glaubens, welche zur Not genug sind zur Seligkeit, und ohne „welche niemand mag selig werden. Hierinnen weiß ich an euch nichts zu „strafen, und ist eure Apologia recht." Dann lobt er sie noch, daß sie nichts geben auf Papst und Bischöfe, wie sie jetzt seien, nichts aufs Fegefeuer, Messen und Vigilien, nichts auf Anrufung der Heiligen. „Was mir „aber an euch mangelt, will ich euch auch nicht bergen, bitte aber gar freund-

„lich, ihr wollet mir's zugute halten" — sie würden sich ja hoffentlich lieber als die Papisten erinnern und strafen lassen. Er tadelt dann in erster Linie ihre unklare Lehre vom Sakrament des Altars, lobt sie aber, daß sie dasselbe unter beider Gestalt feiern, „wir haben's (in Wittenberg anno „1523) noch nicht in den Schwang mögen bringen bei uns; es ist noch „grüne mit uns, bittet aber für uns."

„Aufs andere, wie ich von euren (Abgesandten=) Geschickten höre, so „ist die Taufe auch recht bei euch, ohne daß mir das eine große Bewegung „gibt (d. h. sehr Bedenken macht), daß ihr die jungen Kinder taufet auf „zukünftigen Glauben, den sie lernen sollen, wenn sie zur Vernunft kommen, „nicht auf gegenwärtigen. Denn ihr haltet, die jungen Kinder gläuben „nicht, wie sie mich bericht, und taufet sie dennoch. Da habe ich gesagt, es „wäre besser gar überall kein Kind taufen, denn ohne Glauben taufen, „sintemal daselbst das Sakrament und GOttes heiliger Name vergebens „wird gebraucht, welches mir ein Großes ist; denn die Sakrament sollen „und können ohne Glauben nicht empfangen werden oder werden zu größerm „Schaden empfangen. Dagegen halten wir nach den Worten Christi: Wer „da glaubt und getauft wird u. s. w., daß zuvor oder je zugleich Glaube da „sein muß, wenn man täuft, oder ein lauterer Spott göttlicher Majestät „daraus werde, als die da gegenwärtig sei und Gnade anbiete und niemand „nehme sie an. Darum achten wir, die jungen Kinder werden durch der „Kirche Glauben und Gebete vom Unglauben und Teufel gereinigt und „mit dem Glauben begabt und also getauft, weil solche Gabe auch durch „Beschneidung der Juden den Kindern gegeben ward, sonst hätte Christus, „Matth. 19., nicht gesagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen, solcher ist „das Himmelreich. Ohne Glauben aber hat niemand das Himmelreich. — „Und wo man solche unsere Meinung könnt' umstoßen, als ich acht nicht „umzustoßen sei, wollt ich lieber kein Kind taufen lehren, denn, wie gesagt, „daß man es ohn Glauben taufen sollt. Denn GOttes Namen soll man „nicht umsonst brauchen, obgleich aller Welt Seligkeit daran läge.

„Aufs dritte gefällt mir fast (sehr) wohl, daß ihr vom Glauben so „unterschiedlich redet, daß etwas anderes sei glauben von GOtt, oder „GOtte glauben, und glauben an GOtt. Nämlich, daß auch die Teufel „von GOtt glauben, daß er alle Ding geschaffen, Mensch worden, gestorben „und alles für uns gethan habe. Item, GOtte glauben, daß wahr sei, was „er geredet hat. Aber an GOtt glauben sei: mit Lieb und guten Werken „GOtt nachfolgen.

„Ob ihr hie einen rechten Verstand des Glaubens habt, kann „ich nicht spüren. Eure Wort lauten noch, als gäben sie den Werken „viel. Es ist wohl wahr, daß an GOtt glauben, sei der rechte, einige, „lebendige Glaube, den nicht unsere Kraft, sondern GOttes Geist in uns „schafft. Auch daß derselbe Glaub mit Werken der Liebe thätig sei, und sich „an GOtt ziehe, und ihm gleich werde, ist auch recht, aber noch ist die rechte

„Art des Glaubens nicht damit angezeigt, es bleiben noch immer die Werk „in den Augen.

„Wir halten alſo: wenn der Heilige Geiſt Chriſti Werk und Ver„dienſt auswendig durchs Evangelium, inwendig durch ſeine Gabe uns kund „macht und ſchenkt und macht uns an dasſelbe glaubend, ſo ſei dann derſelbe „Glaube nichts anderes, denn ein tröſtlich lebendig Verlaſſen auf Chriſti „gegeben Verdienſt, daß der Menſch ohne alle ſeine Werk ſich von Herzens„grund darauf verläßt, daß nicht ſein eigen (Werk), ſondern Chriſti Werk „und Verdienſt ſeine Sünde vertilgen, Tod überwinden und Hölle ver„ſchlingen; alſo daß er keiner Werke dazu bedarf, daß er an GOtt glaube „oder einen rechten, lebendigen Glauben habe, ſondern ſolcher lebendiger „Glaube an GOtt ſei der, der gute Werke darnach dem Nächſten thut, „wie Chriſtus ihm gethan hat. . . .

„Doch ſolchs iſt jetzt nicht in die Länge zu handeln, vielleicht werden „wir noch damit weiter kommen, daß wir uns gegeneinander mit der heili„gen Schrift unterrichten; denn wir wollen uns nicht untereinander mit „Feuer verbrennen, wie die Papiſten thun; wenn ſie nicht mehr antworten „können, noch ihres Glaubens Grund anzeigen, ſo wehren ſie ſich mit Feuer „wie die Chaldäer, und können nichts mehr ſagen, denn: Du biſt ein Ketzer, „Feuer her! Wir aber wollen die Schrift hören gegeneinander.

„Aufs vierte, daß ihr noch aus der papiſtiſchen Kirchen habt ſieben „Sakrament, ſo doch die Schrift nicht mehr denn die zwei, die Taufe und den „Tiſch des HErrn, hat. Wiewohl nun in ſolchem die Schwachen zu dulden „ſind, iſt's dennoch nicht immer hinfort zu lehren. Sintemal ihr wohl wiſſet, „daß ein Sakrament ſoll haben die zwei Stück gewiß, GOttes Wort und ein „eingeſetztes äußerliches Zeichen, welches wir nicht finden, denn allein in „den zwei obgenannten. Nun iſt's je zuviel, daß wir der Menſchen Ein„ſetzungen GOttes Einſetzungen gleichmachen. Dazu will's werden, daß „ihr mit keinem guten Gewiſſen einig Menſchengeſetz verwerfet (= ver„werfen könnt); ſonderlich des Papſtes, wo ihr etliche ſeiner Einſetzungen „annehmt, als die da nötig ſeien zur Seligkeit zu glauben. Denn ihr „wiſſet, daß der Glaube auf nichts denn aufs gewiſſe Wort ſich bauen muß „und will. —

„Aufs fünfte, daß ihr eure Diener oder Pfleger, die ſich bei uns Prie„ſter und Pfaffen heißen, das Wort GOttes zu lehren und Sakrament zu „handeln ſelber erwählet, nachdem ihr ſehet, daß ſie gelehrt, redlich und „fromm ſind, gefällt mir wohl. Aber noch iſt das je dem Evangelio zu „nahe, daß ihr ſie ohne Ehe zu leben haltet, welches ſich anſiehet, als ſollte „der Eheſtand zu verachtet ſein, GOtt zu dienen in allerlei Gottesdienſt; da „doch willige Keuſchheit (d. h. Eheloſigkeit) nicht eine gemeine Gabe iſt, „wie das Predigen und Lehren iſt. Wiewohl ich das gerne gehört habe, „daß ihr niemand wehret ehelich zu werden, aber das Predigtamt müſſe er „laſſen. Das iſt je noch ein Raum, damit der Fährlichkeit zu ſündigen ge-

„raten wird. Christlicher aber wäre es, auch den Stand frei zu lassen. „Denn ob wir wohl Christen sind, so sind wir dennoch nicht besser, denn „Abraham und alle Patriarchen, die ja sowohl Christen und Prediger ge„wesen sind, als wir. Und so sie der Ehestand nicht gehindert hat, sollt „er billig viel weniger uns hindern.

„Dies sind die Stücke, die mir an euch bewußt noch etwas mangeln „an der lautern Lehre des Evangelii, unter welchen ich das größte „achte, das ich vom Glauben und Werken erzählet habe. „Denn wiewohl ich nicht weiß, ob ihr recht oder unrecht haltet, so sehe ich „doch wohl, daß ihr's nicht klärlich dargebt, daß man verstehen möge, wie „ihr dem Glauben allein und ohne Werke das Leben, Gerechtigkeit und „Seligkeit zuschreibt. Es liegt euch ja im Wege der Spruch St. Pauli, „daß die Liebe größer sei, denn der Glaube, und St. Jakobi von den Wer„ken u. s. w.

„Es mag aber auch wohl sein, wie die Euren sagen, daß euer Ding „gar viel baß in eurer böhmischen Sprache laute, denn ihr's zu Latein „geben könnt; darum vielleicht etliche Stück anders von uns verstanden „werden, denn ihr's haltet, da will ich nun nicht wider reden. Wir aber „können je Latein und Deutsch genug und unser Ding also geben, daß ihr „und jedermann vernehmen mag, was wir meinen, auf daß, ob wir nicht „vernehmen mögen, wie fern oder nahe ihr uns seid, so könnet ihr doch „vernehmen, wie fern oder nahe wir euch sind, damit wir zu den Sachen „kämen und eins würden.

„Und zwar, wenn ich's bei euch erlangen könnte, wollt ich bitten, daß „ihr die Sprachen nicht also verachtet, sondern, weil ihr wohl könntet, eure „Prediger und geschickte Knaben allzumal ließet gut Lateinisch, Griechisch „und Hebräisch lernen. Ich weiß auch fürwahr, daß wer die Schrift pre„digen soll und auslegen und hat nicht Hülfe aus lateinischer und griechi„scher und hebräischer Sprach, und soll es allein aus seiner Mutterspracb „thun, der wird gar manchen schönen Fehlgriff thun. . . .

„Hiermit befehl ich euch GOttes Gnaden und bitte demütiglich, eure „Liebe wolle dies mein Schreiben nicht in Veracht aufnehmen, als hätt ich „euren Fehl Lust gehabt zu rügen, sondern weil ihr wisset, daß man euch „für die ärgsten Ketzer hält, **ich Zeugnis gebe, wie gar viel näher ihr „seid dem Evangelio, denn alle anderen, die mir bekannt sind.** Weiß „wohl, daß ich damit Haß auf mich laden werde.

„Aber ich bin's nun gewohnt von GOttes Gnaden und suche nichts „hiermit. Denn weil ich höre, daß von GOttes Gnaden bei euch so ein „feiner, züchtiger, äußerlicher Wandel ist, daß man nicht so schwelget, „frißt und säuft, flucht und schwört, pranget und öffentlich übel thut, wie „bei uns, sondern ein jeglicher sich seiner Arbeit nähren muß, wo er kann . . ., „habe ich mich nicht mögen enthalten und aus christlicher Pflicht euch ange„zeigt, was mich dünkt, daß noch an eurem innerlichen Wandel des

„Glaubens und der Lehre Mangel habe, welchen ich je gerne aufs „allerlauterste sehen und hören wollt.

„Denn wir, die wir mitten in Sodoma und Gomorra und Babylonia „wohnen, nicht sehen, wie wir möchten einen solchen feinen, züchtigen „Wandel auswendig anrichten, GOtt helf uns denn daß: so haben wir doch „ja die rechte lautere Lehre des Evangelii als einen hellen Liechtstar mitten „unter diesem unartigen und verkehrten Geschlecht der Finsternis, den wir „jedermann mitteilen, und wiederum von jedermann auch gebessert werden „wollten, welches wir auch von euch gewarten. Die Gnade unseres HErrn „JEsu Christi sei mit euch. Amen."

Dies also Luthers Stellung zu den Waldensern und sein Urteil über ihre Lehre. Sie haben ihm weder im Guten noch im Bösen Veranlassung gegeben, sein Urteil wesentlich zu ändern. (Man vergleiche Luthers Werke, Altenb. Ausgabe II, 811; III, 468; VI, 121.) Und ein gerechteres Urteil, als das seinige, läßt sich nicht fällen. Schöner läßt sich die Wahrheit in Liebe nicht sagen.

Beiträge zur Behandlung der Kirchenlieder in unsern Schulen.

(Aus Kochs Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesanges, Band 8.)

Ein' feste Burg ist unser Gott.

Von Dr. Martin Luther. Erschien zuerst im Klugschen Gesangbuch 1529 mit der Überschrift: „Der XXXXVI. Psalm. Deus noster refugium et virtus, sowie in einem Augsburger Druck „Form und ordnung Geystlicher Gesang und Psalmen 1529", dann im „Luthercodex vom Jahr 1530", weiterhin in drei Gesangbüchern, Rostock, Erfurt und Nürnberg 1531.

Daß man diesen Heldengesang der Reformation bald ins Jahr 1521 zum Reichstag von Worms, bald ins Jahr 1530 zum Reichstag von Augsburg ordnete, ist bekannt. Er gehört ins Jahr 1529 zum Reichstag von Speyer. Wie mächtig der Beschluß desselben den Reformator angeregt habe, ist leicht zu denken. Lauter noch, als die Fürsten mit ihrer Protestation am 20. April 1529, legte Luther mit diesem Liede Verwahrung ein gegen die Hinderung des Evangeliums. —

Zu dem Liede hat Luther gleichzeitig auch die Weise erfunden. Von katholischer Seite ist der Versuch gemacht worden, dieselbe Luthern abzusprechen. Sie sei genommen von dem katholischen Hymnus an den Apostel-tagen: Exsultet coelum laudibus. Allein diese Behauptung beruht auf oberflächlicher Vergleichung (Winterfeld I, 148). Dagegen sind die innern Gründe für Luthers Eigentum ganz überwältigend. Denn Lied und Weise sind wie aus einem Guß. „Die Weise", sagt Winterfeld, „ist ein Werk der

edelſten Begeiſterung, der kühnſten, gläubigſten Zuverſicht, wie das Lied ſelber, und mit ihm ſo feſt verwachſen, daß es nur mit ihm zugleich entſtanden ſein kann." — — Es iſt ein Meiſterlied für alle Zeiten, und als ſolches in der Kirche von allen Seiten erprobt. Die Segensſpuren des Lieds ſind unerſchöpflich; was wir geben, wird einen Einblick gewähren.

Wir begleiten zuerſt das Ganze des Liedes durch die Jahrhunderte der evangeliſchen Kirche. — Luther hat die Frucht nach Pauli Regel 2 Tim. 2, 6. am erſten genoſſen. Wenigſtens bezeugt Dr. Selnecker, daß er zu Coburg auf der Feſte dieſen Pſalm während des Reichstages 1530 täglich geſungen habe, mit der Laute am Fenſter ſtehend und zum Himmel aufblickend. — Gar ſchnell, als wären die Engel Gottes ſelber Boten gelaufen, verbreitete das Lied ſich in Deutſchland und aller Orten, wo Anhänger der reinen evangeliſchen Lehre wohnten. Bereits im Jahre 1532 ſtimmte die Gemeinde zu Schweinfurt in Franken dasſelbe wider den Willen ihres Pfarrers in der Kirche an, und die Kinder ſangen es des Nachts auf der Gaſſe, worauf bald die Reformation daſelbſt erfolgte. (Seckendorf, Historia Lutheranismi.)

Hundert Jahre hernach, 17. Sept. 1631, griff der edle Schwedenkönig, Guſtav Adolf, am Morgen der Schlacht bei Leipzig, da er Tilly gegenüberſtand, nach dieſer Wehr und Waffe. Vor dem Beginn der Schlacht ließ er ſein ganzes Heer dies Lied anſtimmen, und als ihm Gott zum Sieg verholfen und er den Feind allenthalben fliehen ſah, warf er ſich mitten unter den Toten und Verwundeten auf ſeine Kniee, dankte Gott und rief: „Das Feld muß er behalten." Gott war und blieb in allem ſeine Burg; nichts that er ohne ihn, und auf den Fahnen ſeines Heeres ſtand mit goldenen Buchſtaben: „Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? Röm. 8, 31."

Wiederum hundert Jahre ſpäter, im Frühjahr 1732, wurde dies Lied den Salzburger Emigranten, welche durch den Erzbiſchof Leopold Anton von Firmian vertrieben waren, zum Troſt. Als dieſelben nach Darmſtadt kamen, wurden ſie von einer zahlloſen Volksmenge empfangen. Man erquickte die Wanderer zuvor in der Allee zu Beſſingen mit Brot und Wein; dann aber ging's in die Stadtkirche, während ſie dieſes Lied als ihren Wanderpaß ſangen und alles Volk mit einſtimmte. Hernach wurde ihnen eine ſchöne, bewegliche Troſtrede gehalten über die dritte Epiſtel Johannis, und ſie zogen ihres Weges weiter, indem ſie ſangen:

Gott ruft uns aus dem Vaterhaus,
in fremde Land zu gehen;
So ziehen wir im Glauben aus
und laſſen alles ſtehen.
Wir wandern mit getroſtem Mut,
beſprechen gar nicht Fleiſch und Blut,
wie ſchwer's ihm mag geſchehen.

Selbst in Frankreich ward Luthers Gesang das tägliche Stärkungslied der Hugenotten in jenen blutigen Kriegen und Verfolgungen, die zwischen 1560 und 1572 über sie kamen. Sogar, als man sie mit Feuer und Schwert hinrichtete, starben sie freudig mit diesem Gesang, ohne ihren Glauben zu verleugnen.

Ja, bis auf den Dom von St. Peter zu Rom hat sich unser Lied geschwungen. Als der jugendliche Missionar Albrecht Friedrich Woltersdorf in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf seinen Reisen für Israels Bekehrung nach Rom gekommen war und die Kuppel der Peterskirche erstiegen hatte, konnte er sich's nicht versagen, von der höchsten Höhe herab seinen evangelischen Glauben in den Dom hineinzurufen. Er stimmte Luthers Lied an, und seine Begleiter sangen es mit ihm hinaus, allen Feinden zum Trutz.

Auf der Westküste Afrikas erklingt das Lutherlied von vielen Lippen. Auf der Station Akrogong wurden vor etlichen Jahren die Christen von den Heiden hart bedrängt. Man stieß Drohungen gegen sie aus, ließ sie kein Wasser holen, und es schien zu Thätlichkeiten gegen die Christen zu kommen. Da versammelte sich eine Anzahl Schulknaben in der Schule und sang aus freien Stücken das Lied in ihrem Dialekte: „Yen Nyame ne abankese"; und sie durften erfahren, daß Gott ihr Schutz blieb in den Gefahren. Der Ausbruch der Feindschaft wurde verhindert.

Auch jeder einzelne Vers hat seine Segensgeschichte aufzuweisen, besonders der erste und letzte.

Vers 1 hat den Alten den Reim gegeben:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
half vor alters, hilft noch aus Not.

Backius erzählt in seinem Kommentar zu Psalm 46: „Ein vornehmer katholischer Graf, der 1547 mit Karl V. nach Deutschland kam, hörte einst den lutherischen Psalm singen: ‚Ein' feste Burg ist unser Gott.' Da rief er: ‚Ich will helfen diese Burg zerschießen oder will nicht leben.' Aber er ist am dritten Tag hernach plötzlich erkrankt und hat ein erschreckliches Ende genommen." — Besser hielt es mit dem Lied Kurfürst Friedrich III., der fromme Pfalzgraf. Als dieser gefragt wurde, warum er keine Festungen in seinem Land anlege, antwortete er: „Eine feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffe; so haben wir auch getreue Unterthanen, und im Fall der Not eine Anzahl von Kriegsleuten, die nicht allein mit Wehr und Waffen, sondern auch und fürnehmlich mit dem Gebet unsern Feinden widerstehen können." — Denselben Sinn bewährte ein schlichter Soldat aus dem Dörflein Adolzfurt in Hohenlohe. Als die Württemberger 1866 in den Mainfeldzug ausgerückt waren, übersandte ihm jemand einen Brief, welcher, als Amulet unter der Montur getragen, vor den Kugeln schützen sollte. Er aber schrieb: „Den Brief schicke ich hiermit wieder zurück mit

dem Bemerken, daß schon das Tragen solcher schuldlosen Papierchen einen Grad von Angst beweist, wie sie der Soldat nicht haben darf; und: ‚Ein' feste Burg ist unser Gott!' Dieser läßt sich aber nicht aufs Papier schreiben, noch viel weniger in Leinwand nähen. Sein Schalten ist frei und offen."

In der furchtbaren Sturmflut, welche das Gestade der Ostsee 12. bis 14. November 1872 verheerte, saß auf Kleinzicker in Mönchgut, der südlichen Spitze von Rügen, ein Vater mit seiner Familie auf dem vom Sturm abgedeckten Hausboden. Welch bange Stunden waren das! Menschliche Hilfe war nicht zu hoffen, denn die Fischerboote waren verschwunden, und jeder, der noch lebte, hatte nur an sich zu denken. Die Gefahr kam immer näher, der Untergang in den tosenden Wasserwogen stand allen lebendig vor Augen. Da zuletzt noch, mitten in den großen Nöten, den sichern Tod vor Augen, fing die Familie im gläubigen Gottvertrauen an zu singen: „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen." — Und siehe da, zur selben Stunde — es war zwischen 10 und 11 Uhr — kam die Hilfe von oben. Die Flut stieg nicht höher, bald fielen die Gewässer; und froh und dankbar, wie einst Noah am Fenster seines Kastens stand, priesen sie, die dem Tode schon ganz nahe gewesen, die gnädige Hilfe des HErrn. War ja doch in Erfüllung gegangen, was sie soeben gesungen hatten: „Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen."

Vers 2 illustriert uns recht das Wort: „Wenn du mich demütigst, machst du mich groß!" — Als Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg beim Tode von Dr. Egidius Hunnius 1603 seinen Hofprediger Dr. Heilbrunner fragte, warum denn Gott einen solchen kräftigen Streiter mitten in der Hitze des Kampfes weggenommen habe, antwortete dieser: „Gnädiger Herr! Gott will uns damit zeigen, daß wir nicht auf unsre Stärke und Weisheit bauen sollen, wie denn auch der selige Lutherus sagt: ‚Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren.' Wir Menschen klagen freilich, wenn ein auserwähltes Rüstzeug Gottes zu einer Zeit ins Grab sinkt, wo alle Hoffnung auf dasselbe gestützt ist. Allein Gott hat noch immer der Menschen Klagen und Zagen zu Schanden gemacht." (Wildt, Heilbrunner.)

Vers 3 erscheint als Höhepunkt des Liedes und atmet denselben Sinn, mit welchem Luther bei seiner Reise nach Worms den abratenden Freunden, die Spalatin ihm geschickt, zugerufen hatte: „Wenn so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, dennoch wollt ich hinein!" — Aus Kindermund wurde das Wort den reformatorischen Freunden Luthers selbst zum Trost. Melanchthon, Jonas und Creutziger zogen nach Luthers Tod 1547, als Wittenberg dem Feind übergeben und sie in die Verbannung geschickt waren, sehr betrübt in Weimar ein. Da hörten sie ein Mädchen dieses Lied singen, und als sie an die Worte kam: „Und wenn die Welt voll Teufel wär", da wurde es ihnen zu einem großen Trost. Me-

lanchthon aber sprach zu der Sängerin: „Singe, liebes Töchterlein, singe; du weißt nicht, was für große Leute du jetzo tröstest."

In Vers 4 tritt zunächst hervor: „Das Wort sie sollen lassen stahn!" — Ein spanischer Bibelbote hatte in der Mancha eine Bibel an einen Krämer verkauft, und der Priester, der es erfuhr, hatte geboten, sie zu verbrennen. Allein der Krämer verwendete die Blätter der zerrissenen Bibel, seine Waren drein einzuwickeln; und siehe da, bald kommt einer der Kunden nach dem andern und fragt, ob er nicht noch mehr solcher Blätter oder gar das Buch habe, aus welchem die Blätter stammen. Der Krämer antwortet einfach: „Ich habe das Buch dem lahmen Ketzer, der vor einigen Tagen hier war, abgekauft, und der Priester hat es mir zerrissen, weil es dem Heil meiner Seele schaden würde, es zu lesen." Nach wenigen Tagen kommt der Bibelbote wieder durchs Dorf; und wie ist er erstaunt, als die ganze Einwohnerschaft ihn freudig umringt und in weniger als zwei Stunden ihm für vierzehn Gulden Bibeln und Testamente abkauft. Als er aber den Grund erfuhr, hat er Gott gelobt in seinem Herzen und fröhlich gesprochen: „Das Wort sie sollen lassen stahn, und kein Dank dazu haben!"

Sodann erglänzt als zweites Wort: „Laß fahren dahin!" — Es war im Jahre 1547, daß Wolfgang, Fürst von Anhalt, dessen Name unter der Augsburger Konfession prangt, vom Kaiser Karl V. in die Acht erklärt, und sein Land einem spanischen Günstling geschenkt wurde. Als nun der Achtbrief angelangt war, setzte er sich auf seinem Schlosse zu Bernburg zu Pferde, ritt durch die bestürzte Stadt, und sang zum Abschied auf dem Marktplatz noch mit heller Stimme: „Ein' feste Burg" und mit besonderm Nachdruck die vier letzten Zeilen des letzten Verses: „Nehm'n sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib." Nachher verbarg er sich längere Zeit in Müllerstracht in der Mühle zu Körau, bis er 1552 durch den Passauer Frieden wieder in den Besitz seines Landes eingesetzt wurde. Er hatte nun das Wort gehalten, das er auf dem Augsburger Reichstag 1530 gesprochen hatte: „Ich habe guten Freunden und Herren zu Gefallen manchen schönen Ritt gethan. Warum sollte ich denn nicht, wenn es vonnöten, auch meinem HErrn und Erlöser, JEsu Christo, zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln und mit Dransetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein in das himmlische Leben eilen?"

Tobias Kießling erzählt, er habe es in der Zeit vor dem Erscheinen des Toleranzedikts Kaiser Josephs 1781 oft mit angesehen und gehört, wie man z. B. in Linz evangelische Männer und Weiber herbeigeschleppt und auf Schiffe gepackt habe, um sie in die untersten Gegenden Ungarns und Siebenbürgens zu führen. Die kleinen Kinder habe man von der Brust und aus den Armen der Mütter gerissen, damit ihre Seelen gerettet und nicht samt denen der Eltern als Ketzer verdammt würden, wobei man es den Müttern frei stellte, ob sie bei ihren Kindern bleiben und dem herrschenden katholischen Glauben folgen, oder von ihnen für diese ganze Lebenszeit

ſcheiden wollten. Die Mütter weinten bitterlich am Halſe der Kinder, blickten dann nach oben, wanden ſich los, eilten zu dem Haufen der andern Glaubenskämpfer, die ſich in die Verbannung abführen ließen, und ſangen herzerſchütternd: „Nehmen ſie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin!“ (Schubert, Altes und Neues. 2.) — Das entſpricht jenem Verleugnungsſinn, welchen der gefangene Kurfürſt Johann Friedrich zu Sachſen bewies, als man ihm infolge ſeiner Weigerung, das Interim anzunehmen, ſeine Haft ſchärfte und ſeinen bisherigen Hofprediger entließ. Er trug alles geduldig. Ruhig ſah er zu, wie man ihm alle ſeine Bücher, ſelbſt die Bibel, fortnahm. Er ſagte: „Nehmen ſie mir gleich meine Bücher, ſo ſollen ſie mir doch das, was ich daraus gelernt, JEſum Chriſtum, nicht aus dem Herzen reißen!“ (Fliedner, Buch der Märtyrer. III.)

Der letzte Klang unſers Liedes iſt: „Das Reich muß uns doch bleiben.“ Das wußte derſelbe Kurfürſt wohl zu verwenden. Als Kaiſer Karl V. 1548 die evangeliſchen Prediger zu Augsburg ihrer Dienſte entließ, weil ſie das Interim nicht annehmen wollten und insbeſondere der tapfere Theolog Wolfgang Musculus daſelbſt heftig dagegen gepredigt hatte, kamen ſie zu dem Kurfürſten, welcher ſich damals als Gefangener in Augsburg aufhielt, und berichteten ihm beim Abſchied, daß ſie nicht allein ihres Dienſtes entſetzt ſeien, ſondern Kaiſerliche Majeſtät ihnen auch das Römiſche Reich verboten hätte. Auf dies fing der Kurfürſt an zu weinen, daß ihm die Thränen über die Backen zur Erde floſſen, ſtand auf, ging ans Fenſter, wandte ſich aber bald wieder zu ihnen und ſagte: „Hat euch denn der Kaiſer das ganze Römiſche Reich verboten?“ — „Ja!“ — Dann fragte er: „Hat euch denn der Kaiſer auch den Himmel verboten?“ — „Nein!“ — „Ei“, fuhr er fort, „ſo hat es noch keine Not! das Reich und der Himmel muß uns doch bleiben! So wird Gott auch ein Land finden, daß ihr ſein Wort könnt predigen.“ Ließ drauf ſeine Satteltaſche tragen und ſprach: „Darinnen iſt alles, was ich auf Erden habe; daraus will ich euch einen Zehrpfennig verehren, den teilet unter eure Brüder und Kreuzgeſellen. Wiewohl ich auch ein armer gefangener Fürſt bin, ſo wird mir doch wohl Gott was wieder beſcheren.“ (Ph. Nicolais Freudenſpiegel des ewigen Lebens. 1599.)

Die Melodie, welche mit dem Lied 1529 hervortritt, hat eine ungewöhnliche Zahl von Bearbeitungen gefunden, ſo z. B. von Hans Kugelmann (1540), Georg Rhaw (1544), welcher die Melodie in den Baß gelegt hat, ohne Zweifel in dem Sinn, daß die kühne, männliche, heldenmäßige Geſinnung des Liedes der feſte Grund ſei, auf dem die gute Sache der Evangeliſchen beruhe (v. Winterfeld I, 189); ſodann Martin Agricola (1544), Lukas Oſiander (1586), Johann Eccard und Seth Calviſius (1597), welch letzterer ſagt, es ſei unter vielen andern aus der freudigen Melodey des ſchönen Pſalms „Ein feſte Burg“ zu vernehmen, daß der Heilige Geiſt ihr Director und Werkmeiſter geweſen; weiterhin Geſe (1601), Hans Leo Haßler (1608), Mich. Prätorius (1609), Mich. Altenburg (1621), Joh. Crüger

(1657), Seb. Bach (1717), welcher darüber eine herrliche Kantate schuf, bei der er nach seiner Art noch andere auf den Inhalt eines jeden Verses bezügliche Tonsätze eingewoben hat.

Die gewaltigen Klänge der Lutherweise sind in allerlei Mund und Instrumenten geschichtlich bedeutsam geworden.

In Orgeltönen erklang sie unter den Händen eines uralten Mannes im dreißigjährigen Kriege. Als dazumal 1627 Tilly über die Elbe in Holstein eindrang, zwangen die Kroaten den Organisten Johann Jüngling zu Bowenau, welcher zu Wittenberg einige Jahre Hausgenosse Luthers gewesen war, im 105. Jahre seines Alters auf der Orgel zu spielen. Aus Eifer für seinen ehemaligen Lehrer wählte er das Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott." Da rissen die Unmenschen ihn von seinem Sitze, schleppten ihn an den Haaren durch die Kirche und ermordeten ihn mit ihren Säbeln vor dem Altar.

Besseren Ausgang nahmen diese Töne aus Türmersmund zur selben Zeit. Udalricus Gast, der vierzig Jahre lang Schuldiener in dem fränkischen Städtlein Sommerhausen gewesen war, erzählt: „Es war im leidigen dreißigjährigen Krieg, daß am 8. September 1634 die Reiter des Grafen Piccolomini das ganze Städtlein ausgeplündert und die Leute greulich mißhandelt hatten. Kaum waren die fort, so kam die Nachricht, daß in kurzem Kaiser Ferdinandus an der Spitze seiner Armee hier durchkomme; und weil man sich dann nichts Besseres, sondern nur Schlimmeres versah, so beschlossen die meisten zu flüchten, die einen über den Main in den Gäu, die andern in die Gegend von Kitzingen. Vor dem untern Thor trennten wir uns in zwei Haufen. Als wir nun rechts wandten und ich das Wehklagen der Leute hörte, von denen einige ihre Kinder, andere ihre Kranken trugen, so fiel mir David ein, wie er auf der Flucht vor seinem Sohne Absalom mit seinem Volke den Ölberg hinanzog und weinte; und als plötzlich ein kleines Getümmel entstand und die Hintersten auf die Vordersten drängten, weil einer auf den Altenberg gestiegen war und das kaiserliche Kriegsvolk bereits von Ochsenfurt heranziehen sah, zog ich meinen Psalter aus der Tasche und betete laut dem Volke aus dem 27. Psalm vor. Es ward eine große Stille unter dem Haufen bei solchem Gebet und alle hörten andächtig zu, manche auch kehrten sich um beim vierten Verse dieses Psalmgebets und schauten nach dem Gotteshause, in dem sie getauft und zum Nachtmahl gegangen waren, und befahlen es in den Schutz des Allmächtigen. Als aber der Türmer anhub zu singen den vierten Vers aus dem Liede: „Ein' feste Burg", da stimmte alles Volk vom Gipfel bis zum Fuß des Berges mit lauter Stimme ein, daß mancher, dem der Abschied sauer geworden, sich wunderbar und wie von Gott selbst gestärkt und getröstet fühlte, und unter uns nun große Freudigkeit bei diesem Liede ward. Der Amtskeller aber trat zu mir und sagte, während ihm die hellen Thränen aus den Augen rannen, er habe nicht gemeint, daß Singen und Beten die Menschen also

tröſten könne im Unglück, worauf ich erwiderte, darum ſende es eben der HErr, daß man ſingen und beten könne."

Noch eins aus jenen Zeiten. Ein ſchwediſcher Trompeter hatte in einem Treffen wider die Kaiſerlichen dem Fähndrich, der vom Pferde ſank, die Fahne abgenommen und war damit durch die feindlichen Haufen davongejagt. Aufs heftigſte von den nachſetzenden Kaiſerlichen verfolgt, kommt er auf der Flucht eine Anhöhe hinan, auf welcher ihm mit einemmale der Weg abgeſchnitten iſt. Hinter der Anhöhe nämlich fließt ein ſtark angeſchwollener Waldſtrom, gegen welchen der Hügel eine ſteile Wand bildet, die man nicht hinabklettern kann; die Feinde wiſſen das und kommen mit höhnendem Triumphgeſchrei von allen Seiten herzu. Da ruft der Trompeter kurz beſonnen: „Hilf mir, mein Gott!" ſpornt ſein Pferd zum Sprunge aus der Höhe herab mitten in den Waldſtrom und arbeitet ſich unverletzt mit demſelben an das jenſeitige Ufer. Die Feinde ſtehen ſtarr vor Staunen und ſenden ihm ihre Schüſſe und Verwünſchungen aus der Höhe nach; denn ſeinen Sprung will ihm keiner nachthun. Der Schwede aber, als er das jenſeitige Ufer hinangekommen, wendet ſein Pferd, ſchwenkt mit der einen Hand die gerettete Fahne, mit der andern ſetzt er die Trompete an den Mund und ſchmettert ihnen laut, daß der Wald und das Ufer erklingt, hinüber die Weiſe des Liedes: „Ein' feſte Burg iſt unſer Gott."

Die Korrektur.[1])

Die Schule iſt aus! Knaben und Mädchen kommen mit der bekannten Eilfertigkeit aus der geöffneten Thüre, freuen ſich des uneingeſchränkten Gebrauches ihrer Gliedmaßen, ſtreben im Vorgefühle der häuslichen Freuden oder unter den Nachwirkungen jüngſtverfloſſener Leiden dem Elternhauſe zu und verſäumen dabei nicht, die inneren Affekte auch äußerlich in Wort, Ton und Gebärden bemerklich zu machen. Das Schulzimmer iſt leer. — Der Staub, der ſeit einigen Stunden durcheinanderzuwirbeln und das Leben des Lehrers zu verlängern hatte, ſenkt ſich allmählich und legt ſich geruhig, ſchichtenweiſe auf die Bänke, Geſimſe und das Katheder. Die abgegriffenen Bücher laſſen es ſich gefallen, übereinandergelegt zu ruhen, wobei ſie die zerſtoßenen Ecken hängen laſſen, wie ein müdes Pferd die Ohren. Die an der großen Schultafel zurückgebliebenen Ziffern ſchauen ganz verwundert in den leeren Raum und ſchlummern dann hinüber, unbekümmert darum, ob man ſie am nächſten Tage zuſammenſtellt, verteilt, abzieht, oder ob ſie ſich zu vermehren haben; ſie trauen auch dem Schwamm

1) Aus „Quintus Fixlein II, Wohlanſtändige Reflexionen über Schulen und Lehrer, Erziehung und Unterricht. 2te Auflage. Augsburg (Lampart und Comp.). 1879." Preis 3 Mark. — Mit viel Humor geſchrieben und voll recht geſunder Anſichten. Sehr zu empfehlen als Ferienlektüre.

da unten nicht, der jetzt so nüchtern und kreidig da liegt, weil sie wissen, daß er oft zornig über sie herfährt, wenn er sich vollgesogen hat. In sich selbst gerollt und zufrieden träumt in der Ecke die Landkarte, nicht mehr eingedenk der schmerzhaften Berührungen und Nägelmale, und auch jene engverbundenen Reiser haben den Charakter des Gefährlichen verloren und machen sich fast lächerlich, wenn sie, wie jetzt, starr und steif daliegen und nicht, im Schwung und Pfiff, schmerzlicher Wirkungen voll sind. Alles in der Schule hat seine Pflicht gethan und erfreut sich der wohlverdienten Ruhe.

Nur er, der Meister und Regent über alles, das Muster des Fleißes und der Pünktlichkeit, er, der Lehrer, muß — nachsitzen. Er hat den Plan für das Tagewerk erdacht, er hat gelehrt und unterwiesen, berichtigt und ergänzt, sich müde geredet und geärgert, ist abgespannt und matt und hat nun, statt zu ruhen und sich zu erholen, zu — korrigieren. Dabei hat er nicht einmal den Trost, das Korrigieren als etwas dem Lehrer Aufgemutztes, als saubere, moderne Errungenschaft, oder als Tyrannei der Schulbehörden bezeichnen zu können, sondern er weiß, daß diese Last mit dem Lehrgeschäft unzertrennlich verbunden ist, war und sein wird. Getragen oder gedrückt von dieser Erkenntnis, legt er sich einen Stoß Hefte zurecht, greift mit düsterer Miene nach dem Stift, „und was er schreibt, ist Blut." Bei mancher Schülerarbeit blutet ihm das Herz; bei manchem leichtsinnigen Fehler steigt ihm das Blut zu Kopfe; und es ist oft gut, daß der Frevler nicht zugegen ist, sonst könnte es blutige Striemen absetzen.

Das alles ist den Lehrern eine bekannte Sache. Für jene glücklichen Leser aber, denen es ein gütiges Schicksal ersparte, auf ihrem Lebenswege neben anderen Lasten auch noch das Kreuz der Korrektur tragen zu müssen, erlaube ich mir, etwas näher auf die Sache einzugehen, damit nicht der Vorwurf der Übertreibung auch noch auf mir laste.

Der erste Grund des Ärgers bei der Korrektur ist, daß überhaupt Fehler gemacht werden. Bitte, mich aber nicht mißzuverstehen! Nicht das ist schmerzlich, daß infolge der hinlänglich gewürdigten, auch von Lehrern erkannten und geteilten allgemein menschlichen Schwachheit von großen und kleinen Leuten in ihren Handlungen, in Rede und Schrift Fehler gemacht werden, sondern das ist betrübend, daß selbst nach der sorgfältigsten Vorbereitung und Besprechung einer Aufgabe sich immer noch Verstöße ergeben. Daraus entsteht die Qual des Selbstvorwurfs, und es reihen sich daran die ängstlichen Fragen: was habe ich unterlassen? worin habe ich gefehlt? wie kann ich es bei der nächsten Aufgabe besser machen? Dabei fällt dem Lehrer noch ein, wie jüngst sein Nachbar X. in N. behauptete, daß in seiner Schule schon die Kinder der ersten Klasse ohne Fehler schreiben. Wenn er auf Grund der persönlichen und allgemeinen Erfahrung auch weiß, worauf derartige Behauptungen zurückzuführen sind, so ärgert ihn angesichts seiner Schülerhefte doch diese Aufschneiderei. Bei älteren

und, wie man ſagt, reiferen Schülern iſt natürlich die Seelenqual des Lehrers noch bedeutender. Hat man einen jungen Menſchen vor ſich, der mit dem höflichen „Sie" angeredet werden muß, täglich vor dem Spiegel die einzelnen Härchen addiert, um endlich zu dem Facit Bart zu gelangen, ſo iſt es ungemein beklemmend, auch ihn noch nicht frei von orthographiſchen Fehlern zu wiſſen.

Eine Quelle reichlichen Ärgers bei der Korrektur iſt ferner die Zahl der Fehler. Leichter atmet der Lehrer, wenn das aufmerkſame Auge ſelten durch einen Verſtoß beleidigt und die Hand mit dem Stift nur hie und da veranlaßt wird, einen Fehler zu kennzeichnen. Iſt aber nicht nur jede Zeile, ſondern faſt jedes Wort der Nachbeſſerung bedürftig, iſt unter den Kreuz- und Querſtrichen des Lehrers die Schrift des Schülers kaum mehr kenntlich, bedecken die Leichen der Wörter, Buchſtaben und Interpunktionszeichen blutig die Walſtatt, dann wird dadurch auch die Seele des Lehrers gequält und gemartert, und in ſeinem Innern breitet ſich ein Leichenfeld voll getäuſchter Erwartungen aus, das den Glauben an künftige Erfolge und Siege faſt erdrückt und erſtickt. Wer wundert ſich darüber, daß beim Anblick derartiger Leiſtungen der Gleichmut des Lehrers auf Augenblicke verloren geht? Hört man vom korrigierenden Lehrer die zornigen Worte: „Miſerabler Kerl, fauler Strick, wart, ich will dir's eintränken!" und dergleichen, ſo kann man nicht nur auf die Beſchaffenheit der Arbeit, ſondern auch auf den Ausfall der nächſten Lehrſtunde für den betreffenden Schüler mit einiger Sicherheit ſchließen.

Urſache zu Ärger und Verdruß giebt auch die Beſchaffenheit der Fehler. Man muß wohl unterſcheiden, ob die Irrung geſchah, weil der Schüler es nicht beſſer wußte, oder ob trotz der beſſeren Erkenntnis ſich doch aus Unaufmerkſamkeit und Leichtſinn eine falſche Darſtellung ergab. Strafbarer iſt jedenfalls das letztere Ergebnis, und man ſoll nicht glauben, daß man bei größeren Schülern mehr damit zu kämpfen hat, als bei ſolchen, welche die Deklinations- und Konjugationsformen ſich eben anzueignen im Begriffe ſind. Sich mit ſolchen Produkten des Leichtſinnes und der Gleichgiltigkeit herumbalgen zu müſſen, ſchafft dem korrigierenden Lehrer auch keine roſige Laune; es iſt nicht zu verwundern, wenn der Strich unter oder neben ſolchen Fehlern beſonders kräftig ausfällt und die mündliche oder ſchriftliche Cenſur gewiſſenhaft jedes Schmeichelwort vermeidet. Rückfälle der bedenklichſten Art weiſen darauf hin, wie der Schüler nach und nach, trotz der beweglichſten Ein- und Zureden, innerlich „hürnen" wird. Nun muß aber auch noch jener Fehler gedacht werden, durch welche der Schüler, ohne es zu wollen, die Heiterkeit des korrigierenden Lehrers erregt und die Schrecken des Geſchäftes etwas mildert. Es würde dieſen luſtigen Verſtößen nicht gut anſtehen, wollte ich ſie hier in eine gelehrte Klaſſifikation bringen; wer ſich an die Theorie der Stiliſtik aus früherer Zeit erinnert, findet ſich ja ohnedies zurecht. Ich will nur anführen, daß

in Schülerarbeiten z. B. geschrieben steht: Olifant statt Foliant; „die Vorboten des Winters blasen kalt"; „jeder Stand hat seinen einzigen Beruf"; „das Feuer der Liebe ist auch ein zerstörendes Element, weil sich mancher unglückliche Jüngling erdolchte und manche betrogene Jungfrau die Haare ausraufte" u. s. w. In ähnlichen Sätzen treten oft so glückliche Produkte des höheren Blödsinns zutage, daß sich der Geschickteste vergeblich abmühen würde, Ähnliches hervorzubringen. Die Stirne des Korrigierenden wird dadurch auf Augenblicke heiter, und oft kann er sich des lauten Auflachens nicht erwehren.

Zahlreiche und grobe Fehler anzustreichen und unter Umständen zu verbessern, ist übrigens nicht das Bitterste an der Korrektur. Voll wird der Leidenskelch erst dadurch, daß der Lehrer genötigt ist, viele Aufgaben, die sich nach Inhalt und Form gleich sind, nach einander zu lesen, ohne wechseln zu können oder zu dürfen. Derselbe Teig muß geistigerweise immer und immer wieder geknetet werden, die Gedanken werden immer auf dasselbe Prokrustesbett gespannt, und nur mit merklicher Anstrengung, durch einen verzweifelten Ruck und Riß kann er jene Gedankenfäden zerreißen, die ihn mit immer wiederkehrender Gewalt eingesponnen haben. Wenn sich nun dieses Gespinnst nicht nur in doppelten und dreifachen, sondern in sechzig- und siebenzigfachen Lagen um die Seele zieht, — ist ein solcher Zustand nicht bejammernswert? In Erwägung dieser Zustände wird erst recht klar der altheidnische Spruch: „Wen die Götter hassen, den machen sie zum Schulmeister." Und doch muß auf der anderen Seite wieder zugestanden werden, daß derjenige nicht mit einem gewöhnlichen Maß von Geduld und Widerstandskraft ausgerüstet sein muß, der das in die Länge aushält. Ehrwürdiger erscheint mir daher der Lehrer nie, als wenn er korrigiert. Man hat die orthographischen Fehler auch „Böcke" genannt, und die Korrektur wäre also eine Art Jagdvergnügen. Besonders reizend ist dasselbe nicht, aber meistens sehr ergiebig, da eine Abnahme des Wildstandes noch nicht eingetreten ist und sich dasselbe bald einzeln, bald rudelweise zeigt. Trotzdem würde ich die mir zuständigen Jagdgründe billigst verpachten. —

Die Schulferien.[1])

Ich habe im vorigen Kapitel vergessen, daß die orthographischen „Böcke" auch ihre Schonzeit haben; diese fällt in die Schulferien, d. h. in die großen Herbstferien; denn die einzelnen Feiertage während des Jahres sind gerade die hervorragendsten Jagdtage.

1) Aus „Quintus Fixlein II, Wohlanständige Reflexionen über Schulen und Lehrer, Erziehung und Unterricht."

Wie sind die Lehrer nicht schon um die Ferien beneidet worden! Es ist wahr, sie sind ein Trost im Lehrerleben, eine Erquickung nach Mühsal und Widerwärtigkeit, eine willkommene Erholung nach angestrengter Schularbeit, — der Lehrer braucht nicht darum nachzusuchen wie der Richter, er braucht keinen Substituten, wie der Advokat und der Doktor, und die namhaften Erträgnisse seines Postens bleiben ihm ungeschmälert. Weil während des Schuljahres kein Mensch wünscht, in Lehrerschuhen zu stehen, so thut es ihm ordentlich wohl, jährlich einmal von den Leuten um etwas beneidet zu werden.

Weg mit dem Schulkittel! Weg mit der Amtsmiene! Ade, du Schulzimmer, und auch du leb' wohl, reiflich erwogener und sorgfältig abgezirkelter Stundenplan! Die ersten Ferientage will's dem Lehrer gar nicht recht zu Kopf, daß er der gewohnten Arbeit ledig ist. Er vernimmt im Ohr so etwas wie ein leises Trampeln, ein Kritzeln der Federn, einen schrillen Ton, wie wenn man mit dem Griffel rasch und scharf über die Schiefertafel fährt — er wird unruhig, schaut auf die Uhr, will schon aufstehen und in die Klasse eilen, — da fällt es ihm rechtzeitig ein, da löst sich ein Stein vom Herzen — Ferien, es sind ja Ferien! Nun darf die Frau kommen mit ihren besondern Anliegen, die ruhig besprochen und erwogen sein wollen; nun kriegen die Kinder Audienz und sind ganz glücklich, weil der Vater nicht mehr so streng und ernst blickt, sondern freundlich spricht und lächelt; selbst der Bello wird extra gestreichelt und getätschelt, so daß das unvernünftige Vieh vor lauter Freude springt und hüpft und wedelt und pustet und niest, weil sein Herr endlich auch einmal Vakanz hat. Nun kann man ein Nachmittagsschläfchen, einen Spaziergang, einen Ausflug riskieren; vielleicht langt's gar zu einer kleinen Reise, zum Besuch der Lehrerkonferenz, oder es finden sich auch Verwandte und Bekannte, bei welchen die ganze Familie einige Wochen gut aufgehoben ist. Und wenn nun der Lehrer, befriedigt auf das Schuljahr zurückblickend, sich seiner Ferienzeit freut, ist das vielleicht unnatürlich? Brauchen sich darüber die andern zu mokieren? Ich denke nicht, und der Lehrer wäre recht ungeschickt, der sich daran kehren würde. In seiner Herzensfreude denkt er nicht einmal daran, daß die Schulferien eigentlich der Schüler wegen da sind; er genießt sie mit, und es ist ihm wohl dabei. Punktum! —

Für die Schüler sind die Ferien freilich auch sehr notwendig. Gewöhnlich beginnen sie nach der Schulprüfung und sind doppelt wohlthuend, wenn man etwa in den letzten Schulwochen bemüht war, in jedem Winkelchen des kindlichen Gedächtnisses noch einen Namen oder eine Zahl oder Regel unterzubringen. Die Ferien gestatten jetzt, daß sich der Kindeskopf wieder an die Natur mit ihren Schönheiten und Freuden, an Spiel und Scherz erinnern darf. Da weitet sich das kindliche Herz, da kräftigt sich sein Geist, da wird feuriger der Blick, da rötet sich die Wange, welche von Schulluft und -duft gar blaß geworden war. Hinaus in Gottes freie

Natur! Jetzt ist angezeigt ein fröhlicher Lauf, ein kräftiger Sprung und ein lustiger Jauchzer, und wenn auch über diesen Dingen eine Jahreszahl und sämtliche Verhältniswörter mit dem Dativ zu Schanden gehen! Das hat man sich bald wieder angeeignet, aber ein siecher Körper ist eine Qual fürs ganze Leben. Lustige Ferien geben ein gedeihliches Schuljahr! Da greift man das Buch fest an, packt die Gedanken an der Stirnseite, trommelt lustig beim Aufmarsch der Ziffernreihen und schnabuliert Regeln wie junge Kirschen. Aber wie matt geht es nach verbitterten Ferien? Wie verkehrt handeln die Eltern, welche in dieser Erholungszeit den Buben mit der lateinischen Grammatik beschweren, die Mädchen an den Stickrahmen oder gar an jenes Marterwerkzeug, welches Klavier genannt wird, fesseln, oder ihre Kinder den gierigen, nimmersatten Stundenläufern oder Stundenhaltern überantworten! Da sagt man gewöhnlich: es ist nur deshalb, damit die Kinder nicht alles vergessen. Ach! das ist eine übertriebene Furcht. Das Leben, das Spielen, die Gesellschaft der Erwachsenen, eine kleine Reise, das Buch in regnerischen Stunden übernehmen auch die Repetition des Schulunterrichtes, und es muß sogar als ein Vorteil begrüßt werden, daß diese Wiederholung nicht so systematisch angelegt und schulgerecht betrieben wird; sie ist nur um so anregender. Während des Schuljahrs kommen trübe Tage mit drohenden Wolken, es donnert öfters, und das Kind kann noch von Glück sagen, wenn sich Streich und Strahl auf den Nachbar entladen; die Ferien aber sollen wieder hervorzaubern den ruhigheitern, klarblauen Himmel der Kindheit. —

Die Ferien fallen gewöhnlich in die Wochen um Ostern und in die Herbstzeit. Wenn ich an maßgebender Stelle einflußreich wäre, würde ich auch kleine Weihnachtsferien befürworten. Man trifft dieselben an vielen Schulen; an andern aber sind sie nicht gestattet. Es wird dagegen hauptsächlich angeführt, daß die Schüler durch dieselben zu sehr zerstreut, vom Unterricht abgezogen werden und für denselben schwer wieder gewonnen werden können. Das zu verhüten und zu überwinden kann aber einem tüchtigen Lehrer unmöglich schwer fallen, und dabei ist doch auch zu bedenken, daß die von den Weihnachtsfreuden im Elternhause durch Schulverordnungen ausgeschlossenen Schüler aus Mißmut und Ärger nur halbhinhörend dem Unterrichte folgen werden, abgesehen davon, daß die vielen Feiertage in dieser Zeit von selbst Unterbrechungen im Unterrichte hervorrufen. Wenn man aber bedenkt, daß nach drei- oder viermonatlicher angestrengter Schularbeit dem Schüler eine geistige und körperliche Erholung erwünscht sein muß; wenn man erwägt, wie drückend ein Kind es empfindet, vom Elternhause fern sein zu müssen, während sich die Geschwister um den Christbaum versammeln; wenn man sich in die Anschauung der Eltern hineinversetzt, die nicht begreifen können, warum der Sohn aus der Schule A bei ihnen weilt, während die Anstalt B den Bruder zurückbehält: so kommt man doch zu dem Schlusse, es wäre ein Akt der Billigkeit, kleine Weih-

nachtsferien zu gestatten und die Schüler an sämtlichen Schulen in diesem Punkte gleich zu halten. Nachgesendete Weihnachtsgeschenke gewähren keine rechte Herzensfreude.

Die Dauer der freien Zeit erreicht das höchste Maß (Übermaß?) in den akademischen Ferien. Dieselben entsprechen den Bedürfnissen der Professoren und den Wünschen der Studenten in gleicher Weise, bedürfen aber doch, wie vielseitig eingestanden wird, der Regelung. Die Mittel- und Volksschulen sind genügsamer, und es ist sogar gut, daß, wie alles auf der Welt, so auch die lustige Vakanz ein Ende nimmt und nach 6—8 Wochen wieder zum Sammeln geblasen wird. Den Kalender der Faulen mit den vielen (jetzt abgeschafften) Feiertagen revidiert zu haben, ist ein Verdienst der Schulbehörden. Alles zu seiner Zeit!

Vermischtes.

Überbürdung der Schüler. Als Beleg dafür, daß allzu große geistige Anstrengung und Überbürdung mit häuslichen Arbeiten bei Schülern, namentlich in den höheren Lehranstalten, thatsächlich Geistesstörung veranlasse, theilte Dr. Snell in der Versammlung der Irrenärzte Niedersachsens und Westphalens drei Fälle psychischer Erkrankung bei Gymnasialschülern mit, welche während eines Jahres in der Irrenanstalt zu Hildesheim zur Behandlung gekommen sind. Wir geben das Wesentlichste seiner Mitteilungen nachstehend: 1. Wilhelm R., geboren 1861, körperlich und geistig gut entwickelt, aus einer gesunden Familie stammend, wurde im Herbste des Jahres 1874 in die Quarta des Gymnasiums aufgenommen. Im darauffolgenden Winter erkrankte er an einer schweren Diphtheritis, deren krankhafte Folgezustände ihn fast ein Jahr lang hinderten, die Schule regelmäßig zu besuchen. Er konnte erst im Herbst 1876 nach der Tertia des Gymnasiums versetzt werden. Durch doppelten Fleiß glaubte er nun, das Versäumte nachholen zu müssen, und soll oft halbe Nächte bei seinen Schularbeiten gesessen haben. Nachdem er schon längere Zeit wechselnde Gemütsstimmung gezeigt hatte, verfiel er im Dezember 1878 nach einem derben Verweise seines Lehrers in Geistesstörung. Er war ohne Schlaf, ängstlich erregt, zeigte Verfolgungswahn. Diesen Zuständen geistigen Niedergedrücktseins folgte tobsüchtige Erregung. Durch ärztliche Behandlung so weit beruhigt, daß er im Frühling 1879 zu einer befreundeten Familie auf das Land geschickt werden konnte, kehrte er in gebessertem Zustande im Herbst 1779 zu seiner Familie zurück. Im folgenden Winter traten wiederum tobsüchtige Aufregungen ein, so daß er am 9. März der Hildesheimer Anstalt zugeführt werden mußte. Hier war er sehr aufgeregt, fast schlaflos, sang, pfiff, hatte die ausschweifendsten Wünsche, lief ruhelos umher und zeigte das reine Bild des Tobsüchtigen. Es gelang, den Kranken binnen etwa zehn Tagen vollkommen zu beruhigen. Nun bemühte man sich, seinen sehr herabgekommenen Ernährungszustand zu heben und ihn nach Möglichkeit zu stärken durch kräftige Ernährung, reichliche Bewegung im Freien und längeren Gebrauch eines Eisenwassers. Sein Körpergewicht nahm um 20 Pfund zu, sein Aussehen wurde frisch und blühend. Im Juli 1880 konnte er gesund aus der Anstalt entlassen werden. 2. Hermann B., geboren 1862, wurde 1880 als Primaner des Gymnasiums der Heilanstalt in Hildesheim übergeben. Er ist frei von erblicher Anlage zur Geistesstörung, körperlich ziemlich

kräftig, soll aber von Kindheit an vielfach an Verdauungsstörungen gelitten haben. Obgleich nur von mäßiger geistiger Begabung, gehörte er auf dem Gymnasium dennoch stets zu den besten Schülern seiner Klasse, indem er durch andauernden Fleiß bei seinen häuslichen Arbeiten allen Anforderungen seiner Lehrer zu genügen wußte. Schon frühzeitig zeigten sich bei ihm Störungen des Nervenlebens. Im 13. Lebensjahre glaubten seine Eltern bei ihm zuweilen Abspannung und Reizbarkeit zu bemerken. Im Sommer 1879 nahm er in seinen geistigen Leistungen allmählich ab, und klagte viel über Eingenommenheit des Kopfes und über Verdauungsstörungen. Der Gebrauch eines Seebades brachte ihm wenig Linderung. Er zeigte Schwermut und Teilnahmlosigkeit, abwechselnd mit Reizbarkeit; — er grübelte über sein Befinden, gab immer mehr Scheu vor jeder körperlichen und geistigen Anstrengung kund. — Seinen jüngeren Bruder suchte er von seinen Schularbeiten abzuhalten, da diese übermäßige Anspannung der Kräfte schließlich jeden ins Verderben stürze. — Von da ab verschlimmerte sich sein krankhafter Zustand. Er glaubte sich von seinen Lehrern, seinen Mitschülern und selbst von seinen Eltern verfolgt; zuweilen war er in sehr gereizter, ja verzweifelter Stimmung, sprach von Brandstiftung, von Selbstmord, und ließ sich schließlich zu Thätlichkeiten gegen seine Umgebung hinreißen, so daß seine Aufnahme in die Irrenanstalt notwendig wurde. Hier war der Kranke im ganzen ruhig, aber sehr teilnahmlos; er vermied jede wissenschaftliche Beschäftigung sorgfältig und zeigte kein Interesse dafür; Wahnideen und krankhafte Empfindungen mit Verfolgungswahn wurden fortdauernd beobachtet. Gegen einen Kranken, mit welchem er in dem nämlichen Zimmer schlief, hegte er den Verdacht, daß dieser ihn durch elektrische oder magnetische Einwirkungen mißhandle, glaubte aus unlauteren Gründen in die Anstalt gebracht worden zu sein, sah in den Einrichtungen der Anstalt feindselige Einwirkungen, denen zu entfliehen er sich für berechtigt und verpflichtet hielt. Der Kranke ist noch in Behandlung. 3. Friedrich T., Primaner des Gymnasiums, geboren 1864, wurde am 28. Dezember 1880 in die Hildesheimer Irrenanstalt aufgenommen. In seiner Familie ist Geistesstörung nicht vorgekommen; nur zeigten zwei Geschwister seines Vaters Abnormitäten des Charakters. Der Kranke hatte sich körperlich und geistig gut entwickelt, war sehr begabt und ehrgeizig; bei seinen häuslichen Arbeiten hat er sich oft übermäßig angestrengt. Er selbst äußerte sich darüber, daß er durch übermäßiges Arbeiten für die Schule krank geworden sei. Seit dem Herbst 1879 entwickelten sich Ernährungsstörungen mit dauernder Schlaflosigkeit. Dabei wurde seine Gemütsstimmung schwankend und reizbar. Er überließ sich bald dumpfem Hinbrüten, bald ausgelassener Lustigkeit und Redseligkeit. Im September 1880 trat ein Anfall von Tobsucht ein, welcher sich dann von Zeit zu Zeit wiederholte. — Bei seiner Aufnahme in die Anstalt war er tobsüchtig erregt, ließ sich aber binnen sieben Tagen beruhigen. Seitdem wiederholten sich in etwa vier Monaten die Tobsuchtsanfälle viermal mit einer Dauer von 7—15 Tagen. In den freien Zwischenräumen war der Kranke ganz klar und verständig, hatte jedoch kein freies Urteil über die Bedeutung seiner Krankheit. (Erz.-Bl.)

Bibelverbreitung. Während der letzten 34 Jahre sind von der Bibelgesellschaft von England und der von Amerika durchschnittlich an jedem Wochentage mehr als 10,000 Exemplare der heiligen Schrift fertig gestellt worden. Seit Gründung dieser zwei Gesellschaften im Jahre 1804 und 1816 haben dieselben mit einem Kostenaufwand von $65,000,000 über 145,000,000 Bibeln geliefert. Wenn, wie angenommen wird, die zahlreichen anderen Bibelgesellschaften und Privatverleger zusammen eine gleiche Anzahl Exemplare verbreitet haben, so würde ungefähr eine Bibel auf jede Familie kommen, die sich jetzt auf Erden findet. (Luth. Pioneer.)

Litterarisches.

„Hail! Thou Land by God Selected." *A National Hymn*, komponiert und veröffentlicht von W. Conradi. Idee und Form des Hymnus von W. Conradi. In deutsche Verse übersetzt von A. Reinke. Ins Englische übersetzt von A. Groh.

Jeder christliche Freund unseres gesegneten Vaterlandes, welcher diesen neuen Volks-Hymnus kennen lernt, wird sich über den echt patriotischen Geist, der sich in jeder Verszeile des schönen Gedichtes kundgiebt, freuen. Die Melodie zu demselben ist so volkstümlich gehalten, daß es nur kurze Zeit nehmen wird, sie irgend einem Chor zum Unisono-Gesang fest einzuüben. Der Rhythmus der Melodie ist dem Versmaße sowohl als dem Inhalte des Gedichtes angemessen und erhaben gehalten. Daß manche Motive an andere Volkslieder erinnern, braucht dem Komponisten nicht zum Vorwurf zu gereichen, da solches Anklingen bekannter Motive fast in jedem Volksgesange sich findet. Die Hauptsache bei einem solchen bleibt, daß die Melodie in sangbaren Intervallen sich fortbewegt, ihr Umfang allen Stimmen angemessen ist und sie sich der Deklamation und dem Metrum der Textesworte so anschmiegt, daß Melodie und Text gleichsam ein unzertrennliches Ganzes bilden. Dies hat der Komponist dieser Hymne nach meiner Meinung getroffen und darum wird dieselbe, wo sie nur gesungen wird, bald sich einbürgern und so wirklich „national" werden. — Für den einstimmigen Gesang hat der Komponist die Melodie mit kräftiger harmonischer Begleitung, in welcher der übermäßige Quintenschritt unangenehm auffällt, in F dur gegeben. Für gemischten Chor ist es nach G dur transponiert beigedruckt. Zur Bequemlichkeit der Sänger sind Noten und Text getrennt gedruckt. Doch wäre es wohl ratsam gewesen, wenigstens den ersten Vers zwischen die Noten zu drucken, damit man sich leichter zurechtfinden könnte. Der Preis eines Exemplars beträgt 15 Cents. Zu beziehen ist diese Hymne von dem Komponisten W. Conradi, 322 East Division Street, Chicago, Ill., und von allen Musikalienhandlungen daselbst. H.

Altes und Neues.

Inland.

Nach dem Bericht des Inspektor Howarth, welcher die Indianerschulen unter seiner Aufsicht hat, wurden dieselben von 5678 Kindern besucht. Der Schulbesuch war in diesem Jahre um ein Drittel größer, als im vergangenen; da es aber 40,000 schulpflichtige Indianerkinder giebt, so läßt er immer noch viel zu wünschen übrig. (Weltb.)

In neun Wards der Stadt Philadelphia wird jetzt in den öffentlichen Schulen Unterricht im Nähen erteilt. Es sind elf Lehrerinnen dazu ernannt, und jede Klasse erhält wöchentlich zwei Stunden Unterricht dieser Art. Später sollen die Lehrerinnen der Sekundär- und Grammarschulen nebst andern Zweigen auch das Nähen lehren.

Nach Gen. Eaton, dem Erziehungskommissär der Bundesregierung, befassen sich hierzulande 40,000 junge Frauen mit klassischen und wissenschaftlichen Studien. 29,000, oder fast drei Viertel der Gesamtzahl, besuchen 227 Lehranstalten, die für ihr Geschlecht allein bestimmt sind. Von diesen Anstalten haben 152 das Recht, Titel zu erteilen.

Das Programm des „Internationalen Erzieher-Kongresses“, der vom 23. bis 28. Februar im Ausstellungsgebäude in New Orleans abgehalten werden soll, ist veröffentlicht worden. Präsident Arthur ist als Ehrenpräsident und Schulkommissär, John Eaton als Vorsitzer des Congresses genannt.

In Pennsylvanien wird die heilige Schrift in zweiundzwanzig Sprachen verbreitet, während nicht weniger als sechzig Sprachen und Dialekte im Staate gesprochen werden, — so schreibt Dr. Torrence von der Pennsylvanischen Bibelgesellschaft.

Der Superintendent der öffentlichen Schulen in Philadelphia erklärte in seinem letzten Jahresbericht, daß in dieser Stadt 96,000 Kinder ohne Schulunterricht aufwachsen. Es seien da Tausende von Kindern zwischen 6 und 16 Jahren, welche keine Schule besuchen würden, selbst wenn es an Platz in den Schulen nicht fehlen würde. Dazu komme nun aber der Mangel an genügenden Schullokalen, der mindestens 20,000 Kindern es unmöglich mache, die öffentlichen Schulen zu besuchen. Die vorhandenen Schulen seien überfüllt. Lehrerinnen müssen oft 100—130 Kinder in einem Lokal unterrichten, das nur für 40 oder 50 genügenden Raum biete.

Aus dem Staate Jowa wird Nachstehendes berichtet: Die Bibel kann in Zukunft unverboten in den öffentlichen Schulen Jowas gelesen werden. Das Oberstaatsgericht hat entschieden, daß das bloße Lesen der Schrift in den öffentlichen Schulen dieselben noch nicht „zu Gebäuden für öffentliche Gottesdienste“ mache und deshalb die Klausel in der Staatskonstitution, nach welcher niemand gezwungen werden kann, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, oder Steuer für Errichtung und Erhaltung gottesdienstlicher Gebäude zu bezahlen, auf die Schulen, in denen aus der Bibel vorgelesen wird, keine Anwendung finde. (Schulztg.)

164,000 Staatsschulen sollen in den Vereinigten Staaten sein, deren Erhaltung jährlich $80,000,000 erfordert.

Daß deutsche Namen, Wörter und dergleichen oftmals auf das unmenschlichste verstümmelt und verhunzt werden, ist hinlänglich bekannt. Die neueste Leistung dieser Art — ein wahres Pracht- und Cabinettstück — findet sich in der New Yorker „World“, welche eine bekannte Göthesche Strophe folgendermaßen wiedergiebt:

“Wer nie sein Brod mit Traechnen azz,
Wer nie die kumpelvollon naechte,
Auf seinem Bedde vienand sazz,
Der kaemmt euch nicht, Ihr himmlischen Maegde.”

(Erz.)

Über das japanesische Erziehungswesen auf der Weltausstellung in New Orleans bringt ein Korrespondent der „New Yorker Staatszeitung“ interessante Mitteilungen. Von seinem Besuche des dem Erziehungswesen Japans gewidmeten Teiles der Ausstellung berichtend, schreibt er: „Die Aufmerksamkeit des Besuchers wird hier zunächst durch eine Reihe physikalischer Instrumente gefesselt, welche mit denkbar einfachsten Mitteln, vornehmlich Bambusrohr, hergestellt und bestimmt sind, sowohl Hand und Auge zu üben, als die Lehrsätze der Physik und Mechanik fester ins Gedächtnis einzuprägen. Sie rühren von den Schülern der Tokio Normalschule, einem Seminar, her, wo die Lehrer für die zahlreichen Dorfschulen ihre Ausbildung empfangen. Unter anderen sind hier folgende Instrumente repräsentiert: Ein Apparat zur Veranschaulichung der Centrifugalkraft, Schraube des Archimedes, ober- und unterschlächtige Wasserräder, ein intermittierender Brunnen, ein Apparat, um die Ausdehnung der Luft zu zeigen, ein Differentialthermometer, eine Camera obscura, eine Elektrisiermaschine, das Modell eines japanesischen Wasserwerkes, welches die bewegende Kraft für eine Reismühle liefert u. s. w. Überall sind die Kosten des Materials genau angegeben. . . Wir finden mehrere Turngerätschaften und daneben einen Leitfaden, der also beginnt: ‚Der große

Fehler der neueren Erziehungsmethoden besteht darin, daß bei ihnen der Geist auf Kosten des Körpers angestrengt wird. In ihrem Eifer, die geistige Thätigkeit ihrer Pflegebefohlenen auszubilden, hat darüber die moderne Erziehungsweise die Notwendigkeit, auch den Körper gebührend zu berücksichtigen, ignoriert, vernachlässigt, ja selbst ganz vergessen.' Einen Schritt weiter, und wir befinden uns in der Abteilung der kaiserlich polytechnischen Schule zu Tokio, worin Civil- und Bergwerksingenieure, Schiffsbaumeister, Architekten, Mechaniker, Elektrotechniker, Chemiker und Mineralogen ausgebildet werden. An den Wänden hängen eine Anzahl Photographieen der betreffenden Gebäulichkeiten, Lehrsäle, Werkstätten und Laboratorien, die durch Geräumigkeit und praktische Einrichtung sofort für sich einnehmen. Und in den hübsch ausgeführten Gruppenbildern lernen wir das Lehrercorps (Japanesen, Amerikaner und Deutsche), sowie die Schüler selbst kennen. Letztere sind scheinbar Leute von 18 bis 25 Jahren, recht intelligent und verständig von Aussehen. Wie Herr Ichizo Hattom dem Correspondenten mitteilte, ist die Studienzeit auf sechs Jahre ausgedehnt; davon werden die ersten zwei ganz auf der Schule zugebracht, in den nächsten zwei bringen die Zöglinge je sechs Monate auf der Schule, die übrige Zeit in der Praxis und in den beiden Schlußjahren ausschließlich in letzterer zu. Wir blätterten ein wenig in den vorliegenden Stundenplänen, Programmen und Lehrbüchern und wurden da zu unserer Überraschung gewahr, daß sich das Polytechnikum zu Tokio ganz gut mit irgend einer europäischen Anstalt dieser Art messen darf. (?) Ja, es wird wohl manchen darin überlegen sein, daß sein Pensum, ohne Vernachlässigung der Theorie, der praktischen Thätigkeit einen ausgedehnten Wirkungskreis anweist. Dafür legen wieder eine Anzahl Modelle Zeugnis ab, die von Schülern selbst angefertigt sind, zum Beispiel eine Amalgamiermühle für Gold- und Silbererze, eine Turbine, ein Schiffsdampfkessel, eine Dampfmaschine, eine Reisputzmaschine und andere mehr. Ja, selbst Modelle verschiedener Kreuzer für die Flotte sind da zu sehen, und wer weiß, ob sie nicht unseren eigenen überlegen sind. Jedenfalls wäre es rätlich, wenn das Flottendepartement den Mr. John Roach vorerst auf die kaiserlich polytechnische Schule nach Tokio schicken würde, ehe es neue Kreuzer bei ihm bestellt."

Reading, die Hauptstadt von Berks County, dem deutschesten County Pennsylvaniens, hat bis jetzt nicht eine einzige Freischule, in welcher die Kinder seiner Bürger neben dem Englischen auch Deutsch lernen können. Zwar hat sich der dortige „Adler" große Mühe gegeben, die Einführung des deutschen Unterrichts in dortige öffentliche Schulen herbeizuführen, aber bis jetzt war die dazu erforderliche Stimmenzahl im Schulrate nicht zu erlangen. In einigen Wochen wird in Reading ein neuer Schulrat gewählt. Der „Adler" fordert die dortigen Bürger auf, für verläßliche Freunde des deutschen Unterrichts zu stimmen.

Interessante Schulstatistik. Der Jahresbericht des Staatssuperintendenten der öffentlichen Schulen Pennsylvaniens ist soeben veröffentlicht worden und enthält folgende interessante Statistik. In unseren Städten besuchen 966,039 Schüler die öffentlichen Schulen; in diesen Schulen giebt es 8,559 Lehrer und 13,905 Lehrerinnen, zusammen 22,464. In dem Staate bestehen 19,919 öffentliche Schulen. Im vergangenen Jahre wurden für das Unterrichten der Schuljugend des Staates fünf und eine halbe Million Dollars verwandt, während es vier Millionen Dollars bedurfte zur Bezahlung von Schulden auf Gebäude, Ausgaben für Brennmaterial u. s. w. Die Gesamtausgabe für öffentliche Schulen beläuft sich deshalb auf neun und eine halbe Million Dollars. Der Wert des Schuleigentums in unserem Staate beläuft sich auf beinahe zwei und dreißig Millionen Dollars.

Schulzwangsgesetze bestehen nach einem Berichte des Bundesschulkommissärs Eaton in 16 Staaten, 5 Territorien und dem Distrikt Columbia. Die Staaten sind:

Kalifornien, Connecticut, Illinois, Kansas, Maine, Michigan, Nevada, New Hampshire, New Jersey, New York, Ohio, Pennsylvanien, Rhode Island, Vermont und Wisconsin. Die Territorien: Arizona, Dakota, Neu-Mexiko, Washington und Wyoming. Das älteste Schulzwangsgesetz ist das von Pennsylvanien; denn es entstand schon im Jahre 1849, hatte aber zunächst nur die Arbeit Unerwachsener in den Fabriken im Auge, indem es bestimmte, daß Kinder unter 16 Jahren nicht in Fabriken angestellt werden dürfen, es sei denn, daß sie wenigstens drei Monate hintereinander die Schule besuchen. Rhode Island führte im Jahre 1851 ein ähnliches Gesetz ein, mit dem Unterschiede, daß an Stelle von 16 Jahren 15 Jahre gesetzt wurde. Das erste Gesetz, welches den Schulzwang überhaupt, nicht nur für in Fabriken beschäftigte Kinder anstrebt, wurde vom Staate Vermont angenommen, und zwar im Jahre 1867. Bald darauf führte Massachusetts ein noch gründlicheres Schulgesetz ein, welches von allen Kindern zwischen dem 8. und 14. Lebensjahre einen zwanzigwöchentlichen Schulbesuch verlangt. Ob in einer Staatsanstalt oder in einer „Privatschule", wird dem Belieben der Eltern oder Vormünder überlassen. Wesentlich dem Beispiele von Massachusetts folgten nun die anderen obengenannten Staaten und Territorien. Doch wichen einige besonders in Bezug auf die Dauer des für nötig erachteten Schulbesuchs von Massachusetts ab. Der letzte Staat, welcher den Schulzwang *auf dem Papier* einführte, ist Illinois, wo das Schulzwangsgesetz zustande kam. In allen Staaten und Territorien, welche ein solches Gesetz haben, steht es den Eltern und Vormündern frei, ob sie die Kinder in eine öffentliche oder in eine Privat- (oder Kirchen-) Schule senden wollen. Eine nähere Prüfung würde freilich zeigen, daß der Schulzwang fast nirgendwo in den Vereinigten Staaten gründlich durchgeführt wird. (Erz.)

Der zweite Jahresbericht des Herrn Peck, Kommissärs für Arbeiterstatistik, liegt vor. In dem umfangreichen Berichte sagt Herr Peck, daß im Staate New York 644,011 Kinder, für deren Unterricht in den öffentlichen Schulen seitens des Staates bezahlt wird, im Laufe des vorigen Jahres die Schulen nicht besuchten. Sollten diese Kinder nicht zum Unterricht angehalten werden, so werde für sie in den Armenhäusern, Gefängnissen ꝛc. Raum geschaffen werden müssen. Er empfiehlt die Aufnahme eines Census der in Fabriken beschäftigten Kinder, citiert die Angabe des Sanitäts-Inspektors des New Yorker Gesundheitsrates, Dr. Tracy, hinsichtlich des schädlichen Einflusses der Fabrikarbeit auf die Gesundheit der dort beschäftigten Kinder und betont die Thatsache, daß der Mangel an Erziehung den Kindern äußerst verderblich werden müsse. In Cahoes, wo viele Kinder in den Fabriken beschäftigt sind, habe er gefunden, daß dieselben nicht nur geistig, sondern auch körperlich sehr vernachlässigt sind. Herr Peck schließt seinen Bericht mit der Empfehlung, daß das Schulzwangsgesetz streng durchgeführt, und in Bezug auf die Fabriken ein dem Massachusetts Fabrikgesetz analoges Gesetz kreiert werden sollte.

Die „Illinois Staatszeitung" in Nr. 6 sagt: „Der Bundeskommissär für das Erziehungswesen, John Eaton, widmet in seinem 872 Seiten füllenden Jahresbericht dem deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen ganze 25 Zeilen und beweist schon damit, daß er sich um diesen wichtigen Unterrichtszweig nicht bekümmert. Er bringt nur einige magere Notizen über das, was die Gesetze der fünf Staaten New York, Ohio, Indiana, Colorado und Oregon hinsichtlich des deutschen Unterrichts verordnen. Ein herrlicher Oberschulmann!" Im Empire Staate ist durch Statut gestattet, den deutschen Unterricht in eine öffentliche Schule einzuführen, wenn die Eltern von wenigstens 30 Kindern es verlangen. In Ohio ist die Einführung des Deutschen in die öffentlichen Schulen etwas schwieriger. Hier müssen 75 Grundbesitzer, welche mindestens 40 Kinder repräsentieren, darum nachsuchen. Liberaler ist in dieser Beziehung Indiana. Dort nämlich wird deutscher Unterricht in eine Staatsanstalt schon auf Ersuchen von 25 Fa-

milienhäuptern eingeführt. Noch weiter gehen die Pioniere in Colorado. Sie gestatten nämlich, daß Deutsch oder Spanisch zum Lehrgegenstand in irgend einer öffentlichen Schule gemacht werde, wenn ein solcher Antrag durch die Eltern oder Vormünder von zwanzig oder mehr Zöglingen gestellt wird. In Oregon darf Deutsch nicht in jeder beliebigen Dorfschule, sondern bloß in solchen Schuldistrikten gelehrt werden, die 10,000 Bewohner in sich schließen. Und von diesen 10,000 müssen mindestens 100 sich zu einem derartigen Wunsche vereinigen. In diesen äußerst dürftigen Mitteilungen sind Illinois und Missouri gar nicht erwähnt. Auch teilt Eaton nur von einer einzigen Stadt die Anzahl der öffentlichen Elementarschulen mit, in denen zur Zeit der Abfassung seines Berichtes das Deutsche in Übung war. Es ist dies New York mit 75 von 100. Die „Omaha Post und Telegraph", welche ebenfalls von dieser Handlungsweise des Bundeskommissärs Notiz nimmt, spricht sich hieran anknüpfend über den deutschen Unterricht folgendermaßen aus: „Im großen Ganzen ist der deutsche Unterricht innerhalb der Staatsschulen wohl im Vorschreiten. Wird er doch von der gesamten deutsch-amerikanischen Tagespresse, ohne Unterschied ihrer sonstigen Richtung, befürwortet. Aber wird es jemals dahin kommen, daß er auch nur in einer Mehrheit der vom Staate unterhaltenen Schulen Platz gewinnt? Wie viel besser sind doch diejenigen Deutsch-amerikaner daran, die für ihre Sprößlinge aus eigenen Mitteln besondere Anstalten aufrecht erhalten. Denn in jeder derselben wird, ohne daß ein Antrag vorhergehen braucht, die liebe Muttersprache gepflegt. Nicht allein als einzelner Gegenstand neben andern, sondern zur Vermittelung der meisten Unterrichtsfächer. Die Befürworter der öffentlichen Schulen unter unsern Stammgenossen dürften die Mitwirkung dieser Schulen sehr nötig haben, wenn sie die ihnen in Deutschland überlieferte kostbare Perle hier erfolgreich bewahren wollen." (Erz.)

Ausland.

Der päbstliche Nuntius bei der Argentinischen Republik hatte von der Regierung verlangt, sie solle den römischen Bischöfen die Einmischung in Schulangelegenheiten gestatten und die protestantischen Lehrer in ihrer Wirksamkeit einschränken. Diese Zumutung lehnte die Regierung ab. Der Nuntius schrieb darauf einen unverschämt frechen Brief an die Regierung, kam aber damit an die Unrechten, denn er erhielt den Befehl, das Land binnen 24 Stunden zu verlassen. Die öffentliche Meinung billigt das Verfahren der Regierung. — Wir auch. (Schulztg.)

Die „Kirchliche Monatsschrift" berichtet: Der preußische Kultusminister von Goßler hat auf dem Gebiete der Schule zwei Verordnungen erlassen, die kirchlicherseits mit allgemeiner Freude begrüßt werden. Die erste bestimmt, daß an den christlichen höheren Schulen bei Handhabung des Unterrichts, sowie bei der schriftlichen Abiturientenprüfung auf die Forderung der Juden, an Sonnabenden nichts schreiben zu lassen, eine Rücksicht nicht genommen werden soll. Eine Bestimmung, natürlich, da doch das Gastverhältnis nicht zur Unterdrückung der eigenen Hausordnung führen darf, und notwendig, um zu verhindern, daß, wie namentlich in den großen Städten, durch die rapid wachsende Zahl der jüdischen Kinder auf den höheren Lehranstalten und durch die damit sich steigernden Ansprüche derselben auf Beachtung ihrer Religionssitten die Gefahr droht, daß der konfessionelle Charakter dieser Schulen thatsächlich der jüdische anstatt des christlichen werde. — Ein zweiter Erlaß des Kultusministers beschäftigt sich mit den an ihn gerichteten Bitten der Provinzialsynoden betreffs des Religionsunterrichtes in der Volksschule. Die Perikopen anlangend trifft der Minister keine anderweitige Verfügung, da auch der im Dezember vor. J. versammelte General-Synodalrat anerkannt habe, daß denselben eine ausreichende Berücksichtigung zu teil werde. Da-

gegen wird zugestanden, daß die gegenwärtigen fünf wöchentlichen Religionsstunden bei den erhöhten Anforderungen, welche gerade die Allgemeine Verfügung vom 15. Oktober 1872 an den Religionsunterricht der Schule, namentlich bezüglich der heiligen Geschichte und der Schriftkenntnis stellt, nicht genügen. Es soll deshalb, wie das bereits seit 1873 für die Provinz Hannover angeordnet ist, so künftig in der ganzen Monarchie eine der Lehrstunden, welche die Mittel- und Oberstufe in der Muttersprache empfangen, auf Bibellesen verwendet werden. Auch dem Desiderium der Kirche, das vierte und fünfte Hauptstück des lutherischen Katechismus wieder in den Lehrplan der Volksschule aufzunehmen, kommt der Minister durch die Erklärung entgegen, eine Beschränkung im Gebrauch des kleinen Katechismus habe fern gelegen. Überall da, wo die Verhältnisse es ermöglichen, solle den Kindern ein Wort- und Sachverständnis der sämtlichen Hauptstücke des kleinen lutherischen Katechismus gegeben werden. Wo das nicht zu erreichen, in überfüllten Schulen, Hüteschulen ꝛc., müssen die Kinder neben den drei ersten Hauptstücken des Katechismus wenigstens die Einsetzungsworte der Sakramente lernen. (Schulztg.)

Potsdam. Trotzdem der Regierungsbezirk Potsdam mit vier Lehrerseminarien gesegnet ist, nämlich zu Köpenick, Oranienburg, Neuruppin und Kyritz, herrscht doch fortwährend Mangel an tüchtigen Volksschullehrern. In genanntem Bezirk sind gegenwärtig 135 Lehrerstellen unbesetzt, nämlich 24 in Städten, 111 auf dem Lande.

Französische Lehrer in Österreich. Das französische Unterrichtsministerium hat sich, wie mitgeteilt wird, an das österreichische Ministerium gewendet, dasselbe möge französische Lehramtskandidaten zur Ausbildung in der deutschen Sprache in österreichische Lehrerbildungsanstalten aufnehmen. Diesem Ansuchen wurde willfahrt und sind bereits sechs französische Lehramtskandidaten aus Paris eingetroffen. Dieselben wurden in den Lehrerbildungsanstalten Eger und Leitmeritz aufgenommen. Dem Vernehmen nach werden noch mehr Franzosen zu gleichem Zwecke nach Österreich kommen. (F. Päd. Bl.)

Analphabeten in Italien. Nach der „Stat. Corr." konnten von den 28¾ Millionen Einwohnern Italiens nur 8¾ Millionen (30,7 Prozent) lesen und schreiben und über 19 Millionen (37,3 Prozent) der Bevölkerung weder lesen noch schreiben. Läßt man die vier Millionen Kinder unter 6 Jahren außer Betracht, so bleiben immer noch 52,8 Prozent der Gesamtbevölkerung als Analphabeten, wovon sich über drei Millionen oder 10,8 Prozent in schulpflichtigem Alter befanden. In der Provinz Neapel (die Compartimenti Abruzzen und Molise, Campanien, Apulien, Basilicata und Kalabrien umfassend) waren 5,168,126 über 6 Jahre alte Personen, welche weder lesen noch schreiben konnten. Die Zahl der Analphabeten betrug hier 79,8 Procent der Gesamtbevölkerung, so daß von fünf Menschen immer nur einer des Lesens und Schreibens kundig ist. Daraus erklärt sich allerdings manches sonst Unbegreifliche.

Im Jahre 1883 sind bei der Berliner Kriminal-Polizei Anzeigen gegen 651 Kinder wegen strafbarer Handlungen eingegangen. Davon befanden sich 585 im Alter von 6—12 Jahren. 205 hatten sich an Diebstählen, 5 an Unterschlagung, 6 an Hehlerei, 23 an Sachbeschädigung, 8 an Brandstiftung, 8 an Körperverletzung, 12 an Sittlichkeitsvergehen, 361 an Betteln ꝛc. beteiligt. In Bezug auf 182 ist von der Polizei die Einleitung des Zwangserziehungsverfahrens beantragt worden. Bei 73 Kindern, denen von ihren Eltern der nötige Unterhalt versagt, oder welche in grausamer Weise mißhandelt, oder deren Erziehung vernachlässigt worden, ist der Antrag auf Entziehung der elterlichen Erziehungsrechte gestellt worden. (A. E. L. Ktg.)

Die städtische Schuldeputation in Berlin hat an die Rektoren der Gemeindeschule folgendes Schreiben gerichtet: „Der Herr Minister der geistlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten hat durch Erlaß vom 24. Juli 1884 angeordnet, daß ‚überall

da, wo es die Verhältnisse der Schule ermöglichen, den Kindern ein Wort- und Sachverständnis der sämtlichen Hauptstücke des kleinen lutherischen Katechismus zu geben, dieses vollständig in den Lehrplan der Schule aufgenommen werde.' Der Lehrplan für den evangelischen Religionsunterricht in den Gemeindeschulen vom 17. Januar 1879 wird daher folgendermaßen ergänzt: a. in Klasse 2 ist in der Katechismusstunde auch das vierte Hauptstück; b. in Klasse 1 auch das fünfte Hauptstück eingehend zu behandeln." — Das ist doch einmal wieder ein heilsamer „Rückschritt". S.

An sämtlichen zwanzig Universitäten des Deutschen Reiches und an der Akademie zu Münster werden mit Beginn des neuen Semesters 1494 Professoren, 1043 ordentliche und 451 außerordentliche, Vorlesungen halten. Dazu gesellen sich 520 Privatdocenten, so daß sich die Gesamtzahl der akademischen Lehrer auf 2014 erhöht. Berlin weist 257 Universitätslehrer auf, ihm folgt Leipzig mit 167, München mit 146, Breslau mit 118 Docenten. Die geringste Zahl haben Rostock und Münster, ersteres 41 und letzteres 36.

Johann Sebastian Bach. Von der schöpferischen Hand des Bildhauers Meister Donndorf geschaffen und aufgerichtet, steht seit Ende September das schöne Denkmal für Johann Sebastian Bach, den Meister des Orgelspiels und den Schöpfer unsterblicher Orgelkompositionen, in Eisenach, ein Schmuck der Stadt und eine geweihte Kunststätte. Bach wurde vor 200 Jahren in Eisenach geboren.

Züchtigung von Schülern. Die körperliche Züchtigung von Schülern, hauptsächlich natürlich Elementarschülern, durch Lehrer hat die Schul- und auch die Gerichtsbehörden in Deutschland schon vielfach beschäftigt, und namentlich bestehen in Preußen über das Züchtigungsrecht wie gegen Aus- und Überschreitungen desselben eine Reihe von Verordnungen, Ministerial Erlassen, Sprüchen des Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte u. s. w. Vor etwas über zwei Monaten ist nun auch ein Erkenntnis des Reichsgerichts in dieser Angelegenheit erschienen, das die Grenzen des Züchtigungsrechts gewissermaßen feststellt. Infolge einer von dem Lehrer mit einem Rohrstock auf den Rücken empfangenen Züchtigung war ein achtjähriger Knabe erkrankt, hatte Fieber und mußte eine Zeitlang das Bett hüten. Der Lehrer wurde zu 30 Mark Strafe verurteilt und das Landgericht stellte fest, daß der Lehrer die Schläge wenigstens teilweise mit mehr als gewöhnlicher Kraft ausgeteilt und mit der Heftigkeit und Menge derselben das erlaubte Maß überschritten hätte. Eine von dem Lehrer eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen, indem dasselbe ein Übermaß der Züchtigung als strafbar erachtete.

Die 12. Generalversammlung des Evang. Lehrerbundes hat vom 1. bis 3. Oktober in Hannover stattgefunden und einen allgemein befriedigenden Verlauf genommen. Gegründet wurde der Evang. Lehrerbund vor zwölf Jahren in Hamburg als Protest gegen den antikirchlichen und antichristlichen Geist, der, wie schon in früheren Jahren, so namentlich auf der 1872 in Hamburg tagenden „Allgemeinen deutschen Lehrer-Versammlung" in unverhohlener Weise zutage getreten war. Dem Lehrerbund ist es vorzugsweise um ein freies, offenes Bekenntnis seines Christenglaubens zu thun, und die Zahl seiner Mitglieder ist auf circa 2000 angewachsen. Da die weitaus größte Zahl seiner Mitglieder dem nordwestlichen Deutschland angehört, so hatte man für die diesjährige Generalversammlung Hannover ausersehen. Von den ca. 2000 Mitgliedern waren 350 versammelt. Der erste Hauptgegenstand der Verhandlungen betraf die Mitwirkung des christlichen Lehrers bei der Bewahrung und Pflege der konfirmierten Jugend. Sämtliche Vorträge waren sehr interessant. An die Versammlung schloß sich eine Besichtigung der Sehenswürdigkeiten und unter den Anstalten besonders des für Lehrer so interessanten Stephansstifts vor Hannover. (H. u. Z.)

Evang.-Luth. Schulblatt.

20. Jahrgang. Zweites Quartal 1885. No. 2.

Materialien zu richtigem Verständnis und fruchtbringender Erklärung unseres Dietrichschen Schulkatechismus.

(Von K.)

Zum dritten Hauptstück des Katechismus oder zum heiligen Vaterunser.

Dietr. Fr. 333. Welches ist das dritte Hauptstück des Katechismus?

Das Vaterunser oder das Gebet des HErrn.

Anmerkung. Vom Gebet war schon im 2. Gebote die Rede: wir sollen den Namen GOttes in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken. Da sind schon die verschiedenen Gebetsarten angegeben: Bitt-, Lob- und Dankgebet. Ist's nun statthaft, aus der Hälfte eines Gebotes ein ganzes Hauptstück zu machen? Doch. Schon „im allgemeinen vom Gebet" zu lehren, nimmt, weil der Lehrstoff groß, mehr Zeit, als man bei Behandlung der zehn Gebote darauf verwenden darf. Unser 3. Hauptstück aber enthält vornehmlich das Gebet des HErrn, dem dann am passendsten hier die Lehre vom Gebet überhaupt vorgesetzt wird, wie D. es thut. Ohnedem kommt beim 2. Gebot mehr das Betensollen, hier mehr das Bittrecht in Betracht. — Uralte Gewohnheit der Kirche, das Vaterunser als eigenes Hauptstück im Unterrichte zu behandeln.

D. Fr. 334. Was ist das Vaterunser?

Es ist eine kurze, uns von Christo selbst vorgeschriebene Form, GOtt anzurufen, die alles, was wir für dieses und jenes Leben bedürfen, in einer kurzen Summa enthält.

Anm. 1. Das Vaterunser ist „eine Form, GOtt anzurufen". Eine, nicht die Form. Es giebt auch andere Formen, GOtt anzurufen (Psalmen). Im Alten Testament hat man dieselben Bitten vor GOtt gebracht, wie im Vaterunser. — Wenn David Ps. 51, 3. bittet: „GOtt, sei mir gnä-

dig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit", so betet er die 5. Bitte. — Wenn Ps. 85, 13. gebetet wird, „daß uns auch der HErr Gutes thue, damit unser Land sein Gewächs gebe", so ist das die 4. Bitte. — Wenn Salomo bittet: „Abgötterei und Lügen laß ferne von mir sein! Armut und Reichtum gieb mir nicht", so ist das die 6. Bitte, u. s. w.; nur die Form der Bitte ist anders. Der Schächer zur Rechten betet nur in anderer Form die 2. Bitte.

Anm. 2. Diese Form ist kurz. Auch die Einfältigen, auch die Schwachbegabten können so viel lernen — so lange ihre Gedanken sammeln und bei der Sache bleiben. (Derselbe Luther, dem oft während des Vaterunsers andere Gedanken beifallen, kann doch auch 3 Stunden lang beten.)

Anm. 3. Von Christo selbst. Der eingeborene Sohn GOttes, der in des Vaters Schoße sitzt, muß uns am besten lehren können, welche Bitten dem Vaterherzen GOttes „angenehm und erhöret" sind.

Anm. 4. Diese Form ist vorgeschrieben; doch nicht in dem Sinn, als ob sonst kein Gebet gesprochen werden dürfte. (Gebet Pauli, Eph. 3, 14. ff. — Offenb. 22, 20. — Berechtigung der Gebetbücher. — Morgen- und Abendsegen, Benedicite, Gratias u. s. w.)

Anm. 5. Sie enthält „alles, was wir für dieses und jenes Leben bedürfen", irdische und himmlische Güter.

Anm. 6. Sie enthält das „in einer kurzen Summa". So steht Brot, Bitte 4, für „alles, was zu des Leibes ... getreue Nachbarn und desgleichen"; also ein Wort wird gesagt und viel hundert Dinge sind darin begriffen.

Anm. 7. Frage und Antwort auswendig lernen lassen!

D. Fr. 335. Warum heißt es auch das Gebet des HErrn?

Weil uns diese Form zu beten von unserm HErrn JEsus Christus selbst ursprünglich vorgeschrieben und anbefohlen worden ist. (Luk. 11, 1—4. Matth. 6, 9—13.)

Anm. 1. Das „auch" der Frage beachten! Gewöhnlicher Name: Vaterunser; von den Anfangsworten hergenommen.

Anm. 2. Die Gelegenheit hervorheben, bei welcher Christus das Vaterunser seine Jünger lehrte. Auch wenn Dich, Lehrer, Deine Kleinen nicht bitten: „Lehre uns beten!", so bitten Dich ihre Eltern darum, und Du bist's ihnen schuldig, Christi und seines Vorläufers Beispiel nachzufolgen. Seliges Amt!

Anm. 3. Zweimal steht das Vaterunser in der Bibel, bei Matthäus und Lukas, weil so wichtig. (Die zehn Gebote auch zweimal; die Einsetzungsworte des 5. Hauptstücks auch; die des 6ten viermal.) Im kirchlichen Gebrauch vorwiegend der Wortlaut nach Matthäus. Keine Ver-

schiedenheit des Sinnes. „Gib uns unser täglich Brot immerdar" soviel als wenn es heißt „heute". Nicht das Beten, nur das Sorgen für morgen verboten. — 5. Bitte: Schulden (Matthäus) = Sünden (Lukas). — Bei Lukas fehlt der Beschluß, die sogenannte Doxologie. Dies wird hier nur konstatiert, besprochen erst bei Fr. 435 und 436. (Nebenbei: Im Codex Sinaiticus und andern Handschriften fehlt bei Lukas auch die 7. Bitte. Wenn aber diese nach Luthers „Was ist das?" die „Summa" der andern 6 Bitten ist, so fehlt auch dieser Form kein Summand.)

Anm. 4. In dem Bibeltext die Anrede beidemale: Unser Vater; für den kirchlichen Katechismus hat es Luther konservativ bei der s. Z. allgemein herrschenden Form: „Vater unser", gelassen.

D. Fr. 336. Wieviele Glieder enthält dieses Hauptstück vom Vaterunser im allgemeinen?

Zwei: 1. lehrt es im allgemeinen vom Gebet; 2. legt es das Gebet des HErrn in seinen einzelnen Stücken aus.

Anm. Auch wenn der HErr Christus das Vaterunser nicht gelehrt hätte, bliebe also das erste Stück. Vergl. die Anmerkung zu Fr. 333. — Bei dieser Frage hält man sich selbstverständlich nicht lange auf. — Punkt 1 behandelt: D. 337—362, Punkt 2: D. 363—446.

D. Fr. 337. Was ist das Gebet?

Es ist der Gottesdienst, da wir den wahren und lebendigen GOtt in wahrem Glauben durch unsern Mittler Christus teils um Erlangung der uns nötigen Güter anrufen, teils für die empfangenen loben und danken.

Anm. 1. Frage und Antwort auswendig zu lernen. Enthält alles, was in der Lehre vom Gebet im allgemeinen wesentlich ist; nämlich Antwort auf die Fragen: **Wer** soll angerufen werden? (340—344): der wahre und lebendige GOtt; **was** soll man von GOtt in seinem Gebete bitten? (345—349): die uns nötigen Güter; **für wen** soll man beten? (350—352): für uns; **wie** muß man beten? (353—362): durch unsern Mittler Christus im wahren Glauben. Das Stillschweigen der Antwort für Frage 337 auf die Unterfragen zu dem Wie? (wann? 356; wo? 357; in welcher Sprache? 358; mit welchen Geberden? 359—362) zeigt an, daß hier Freiheit von GOtt gelassen ist.

Anm. 2. Es eignet sich demnach vorliegende Frage und Antwort vortrefflich als Grundlage für eine Repetitionskatechese des Lehrstoffes vom Gebet im allgemeinen. Und wer das 3. Hauptstück nur kursorisch durchnimmt, der kann mit 1—2 Katechesen über diese eine Frage den allgemeinen Teil des 3. Hauptstücks erledigen. (Vergl. Lindemann, Schulpraxis

S. 49, die Tabelle, welche im 5. Schuljahr dem 3. Hauptstück 8 Stunden zuweist.)

Anm. 3. Um so kürzer kann sich hier fassen, wer Fr. 338—362 ausführlich zu behandeln vorhat.

Anm. 4. Bei dem Wort „Gottesdienst" mache man darauf aufmerksam, daß der Gehorsam der Gläubigen gegen jedes (auch gegen das 5., wie hier gegen das zweite) Gebot „Gottesdienst" heißt und ist. Sonst denken die Kinder leicht bei diesem Wort nur an Kirchgehen, Predigthören, Beten, Singen und, wenn's hoch kommt, an die Jak. 1, 27. genannten Stücke. — Der HErr hat uns geboten, also zu beten. — Ein Gottesdienst, womit uns der größte Dienst geschieht, ist das Gebet.

Anm. 5. Die Arten des Gebets: Bittgebet (anrufen; für uns, nicht nur für mich; also auch Fürbitte), Lob- und Dankgebet. — Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind Gegenstand unseres Gebetes.

D. Fr. 338. Muß unser Gebet allezeit mündlich und mit Worten geschehen?

Ein andächtiges Herz und betender Mund gefällt zwar GOtt wohl; doch hört er auch unsere Herzensseufzer.

Anm. 1. Verbindung mit 337: Wenn ich einen Menschen zu Hülfe rufen, ihn loben, ihm danken will, muß ich den Mund öffnen; sonst weiß er nicht, ob Bitte und Dank in mir. GOtt weiß es, auch wenn ich den Mund nicht öffne.

Anm. 2. Zu Ps. 10, 17.: Verlangen = noch nicht ausgesprochene Bitte. — Die Stelle Röm. 8, 26. 27. handelt von Angefochtenen, für welche und an deren Statt der Heilige Geist bittet, so daß „die Triebe und Gedanken, die wir dabei haben, nicht von uns kommen, sondern sein Werk eigentlich sind". (Hirschb. Bibel.) Das alte Gebet: „Und wenn ich nicht mehr beten kann, so vertritt du mich" u. s. w.

D. Fr. 339. Warum sollen wir beten?

Nicht allein wegen unserer eigenen Not und Dürftigkeit, sondern auch wegen des göttlichen Befehls und Verheißung.

Anm. 1. Verbindung mit 338: GOtt weiß also schon, was ich bedarf, ehe ich rede. Wozu dann noch beten? Verkehrter Gedanke! Nicht darum freilich sollst du beten, damit GOtt erst durch dich erfahre, was er sonst nicht wüßte; deinetwegen will er, daß du beten sollst, nicht seinetwegen. — Oder: Was mir bestimmt ist, bekomme ich doch ohne Gebet; was nicht, bekomme ich trotz des Gebets nicht. Wozu also beten? Gottloser Türken- und Unglaube!

Anm. 2. Die Antwort könnte auch lauten, wie die auf Fr. 19 in den Fragestücken. — Psychologisch ist aber hier, wie bei Luther (2. Gebot, Was

ist das?) die eigene Not vorangestellt, die am ehesten noch zum Gebet treibt. Wer erst in der Not Erhörung erfuhr, betet weiter, auch wenn ihm nicht gerade das Feuer auf die Nägel brennt.

Anm. 3. Zu „Not und Dürftigkeit". Schrecklich, wenn selbst die Not nicht zu GOtt treibt! Sage Jak. 4, 2. dem beständig über allerlei Not Klagenden, der nicht betet. Es ist kein Wunder, daß er immer zu klagen hat.

Anm. 4. Wo keine Not fühlbar, da leicht geistlich träg zum Gebet. Dann gedenke des göttlichen Befehls, wie David Ps. 27, 8. sich zum Gebet ermuntert. Wie ich die Sakramente brauchen müßte, auch wenn mir GOtt ihren Nutzen nicht geoffenbart hätte, allein um des Befehls willen: „Solches thut"; so sollte ich beten auf den Befehl allein hin, auch wenn ich keine Not fühlte und nichts vom Nutzen des Gebets wüßte. Wieviel mehr, da mir die Verheißung den Nutzen, d. i. die Erhörung, zeigt und mich noch besonders locken will![1])

(Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Lehrweisheit aus Luthers Schrift: „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes" vom Jahr 1526.

(Altenb. Ausgabe, Bd. III, 469. 470.)

„Wohlan, in GOttes Namen. Ist aufs erste im deutschen Gottes-
„dienst ein grober, schlechter, einfältiger, guter Katechismus vonnöten.
„Katechismus aber heißt ein Unterricht, damit man die Heiden, so Christen
„werden wollen, lehret und weiset, was sie glauben, thun, lassen und wissen
„sollen im Christentum; daher man Katechumenen genannt hat die Lehr-
„jungen, die zu solchem Unterricht angenommen waren, ehe denn man sie
„taufte.

„Diesen Unterricht oder Unterweisung weiß ich nicht schlechter oder
„besser zu stellen, denn sie bereits ist gestellet von Anfang der Christenheit
„und bisher blieben, nämlich die drei Stücke: Die zehn Gebote, der Glaube
„und das Vaterunser. In diesen dreien Stücken stehet es schlecht und kurz
„fast alles, was einem Christen zu wissen not ist.

„Diese Unterrichtung muß nun also geschehen, daß sie auf der Kanzel

1) Mit diesen Beiträgen zur Katechismuserklärung hoffe ich jüngeren Amtsbrüdern nützen zu können. Gegen ausgeführte Katechesen wird oft eingewendet, daß man sie ja doch nicht in jeder Schule so halten kann. Das ist freilich richtig: sie sind aber auch nicht dazu da, kopiert zu werden. Doch ist auch wahr, daß eine Stoffsammlung sich besser eignet, ihr zu entnehmen, was eben gerade jedermanns Bedarf ist. — Ich setze hier voraus, daß der Lehrer die größere „Ausgabe für Pastoren und Lehrer" zuhanden hat, die vom Dietrichschen Katechismus seit 1878 „mit Ausdruck sämtlicher citierten Schriftstellen" im Concordia-Verlag hergestellt worden und daselbst zu haben ist. — Bei einer Stoffsammlung ist hie und da auch aphoristische Redeweise zulässig. — Auf Vollständigkeit machen „Beiträge" keinen Anspruch, weder in Hinsicht auf das gebotene Material, noch auf die methodischen Winke zur Verwendung desselben.

„zu etlichen Zeiten oder täglich, wie das die Not fordert, vorgepredigt „werde und daheim in den Häuſern abends und morgens den Kindern und „Geſinde, ſo man ſie will Chriſten machen, vorgeſagt oder =geleſen werde. „Nicht alleine alſo, daß ſie die Worte auswendig lernen nachreden, wie bis= „her geſchehen iſt, ſondern von Stück zu Stück frage und ſie antworten „laſſe, was ein jegliches bedeute und wie ſie es verſtehen.

„Kann man auf einmal nicht alles fragen, ſo nehme man Ein Stück „für, des andern Tages ein anderes. Denn wo die Eltern oder Verweſer „der Jugend dieſe Mühe durch ſich ſelbſt oder andere nicht wollen mit ihnen „haben, ſo wird nimmermehr kein Katechismus angerichtet werden.

„Nämlich alſo ſoll man ſie fragen: Was **beteſt** du?

„Antwort: Das Vaterunſer.

„Was iſt's denn, daß du ſprichſt: Vater unſer im Himmel?

„Antwort: Daß GOtt nicht ein irdiſcher, ſondern ein himmliſcher „Vater iſt, der uns im Himmel will reich und ſelig machen.

„Was heißt denn: Dein Name werde geheiliget?

„Antwort: Daß wir ſeinen Namen ſollen ehren und ſchonen, auf daß „er nicht geſchändet werde.

„Wie wird er denn geſchändet und entheiliget?

„Antwort: Wenn wir, die ſeine Kinder ſollen ſein, übel leben, un= „recht lehren und glauben.

„Und ſo fort an, was GOttes Reich heiße, wie es kömmt, was „GOttes Wille, was täglich Brod u. ſ. w. heiße?

„Alſo auch im **Glauben.** Wie gläubeſt du?

„Antwort: Ich gläube an GOtt Vater u. ſ. w., durchaus.

„Darnach von Stück zu Stück, darnach es die Zeit giebet, eins oder „zwei auf einmal. Alſo:

„Was heißt an GOtt den Vater, allmächtigen, gläuben?

„Antwort: Es heißt, wenn das Herz ihm ganz vertrauet und ſich aller „Gnaden, Gunſt, Hülfe und Troſt zu ihm gewißlich verſiehet, zeitlich und „ewiglich.

„Was heißt an JEſum Chriſtum, ſeinen Sohn, gläuben?

„Antwort: Es heißt, wenn das Herze gläubt, daß wir alle verloren „wären ewiglich, wo Chriſtus nicht für uns geſtorben wäre. U. ſ. w.

„Alſo auch in den **zehn Geboten** muß man fragen, was das erſte, das „andere, das dritte und andere Gebote bedeuten? Solche Fragen mag man „nehmen aus unſerem Betbüchlein, da die drei Stücke kurz ausgelegt ſind, „oder ſelbſt anders machen, bis daß man die

„ganze Summa des chriſtlichen Verſtandes

„(d. h. der chriſtlichen Lehre) in zwei Stücke, als in zwei Säcklein, faſſe im „Herzen, welches ſind Glaube und Liebe.

„Des Glaubens Säcklein habe zwei Beutelein. In dem einen „Beutelein ſtecke das Stück, daß wir glauben, wie wir durch Adams Sünde

„allzumal verderbt, Sünder und verdammt ſind. Röm. 5. Pſ. 51. — Im „andern ſtecke das Stücklein, daß wir alle durch JEſum Chriſt von „ſolchem verderbten, ſündlichen, verdammten Weſen erlöſet ſind. Röm. 5. „Joh. 3.

„Der Liebe Säcklein habe auch zwei Beutelein. In dem einen „ſtecke dies Stück, daß wir jedermann ſollen dienen und wohlthun, wie „uns Chriſtus gethan hat, Röm. 13. Im andern ſtecke das Stücklein, „daß wir allerlei Böſes gerne leiden und dulden ſollen.

„Wenn nun ein Kind beginnt ſolches zu begreifen, daß man's ge„wöhne, aus den Predigten Sprüche der Schrift mit ſich zu bringen und „den Eltern aufzuſagen, wenn man eſſen will über Tiſche, . . . und darnach „die Sprüche in die Säcklein und Beutelein ſtecken, wie man die Pfennige „und Groſchen oder Gülden in die Taſchen ſteckt.

„Als: des Glaubens Säcklein ſei das güldene Säcklein. In das „erſte Beutelein gehe dieſer Spruch, Röm. 5.: ‚An eines Einigen Sünde „ſind ſie alle Sünder und verdammt worden'; und der Pſ. 51.: ‚Siehe, „in Sünden bin ich empfangen, und in Unrecht trug mich meine Mutter.' „Das ſind zween rheiniſche Gülden in das Beutelein.

„In das andere Beutelein gehen die ungariſchen Gülden: als „dieſer Spruch, Röm. 4.: ‚Chriſtus iſt für unſere Sünde geſtorben und für „unſere Gerechtigkeit auferſtanden'; item Joh. 1.: ‚Siehe, das iſt GOttes „Lamm, welches der Welt Sünde trägt.' Das wären zween gute ungari„ſche Gulden in das Beutelein.

„Der Liebe Säcklein ſei das ſilberne Säcklein. In das erſte „Beutelein gehen die Sprüche vom Wohlthun; als Gal. 5.: ‚Dienet unter „einander in der Liebe'; Matth. 25.: ‚Was ihr einem aus meinen Ge„ringſten thut, das habt ihr mir ſelbſt gethan.' Das wären zween ſilberne „Groſchen in das Beutelein.

„In das andere Beutelein geht dieſer Spruch, Matth. 5.: ‚Selig ſeid „ihr, ſo ihr verfolgt werdet um meinetwillen.' Ebr. 11.: ‚Wen der HErr „liebet, den züchtiget er; er ſtäupt aber einen jeglichen Sohn, den er auf„nimmt.' Das ſind zween Schreckenberger in das Beutelein.

„Und laſſe ſich hie niemand zu klug dünken und verachte ſolch Kinder„ſpiel. Chriſtus, da er Menſchen ziehen wollte, mußte er Menſch wer„den. Sollen wir Kinder ziehen, ſo müſſen wir auch Kinder mit ihnen „werden.

„Wollte GOtt, daß ſolch Kinderſpiel wohl getrieben würde! Man „ſollte in kurzer Zeit (einen) großen Schatz von chriſtlichen Leuten ſehen „und daß Seelen in der Schrift und Erkenntnis GOttes reich würden, bis „daß ſie ſelbſt dieſer Beutelein mehr machten und die ganze Schrift darein „faſſeten. — Sonſt gehet's (das Volk) täglich zur Predigt und gehet wieder „davon, wie es hinzugegangen iſt."

* * *

Wo ist nun die beste Gelegenheit, diesen vortrefflichen Rat Luthers im Katechismusunterrichte zu befolgen?

Antwort: Bei Frage 155 in unserem Dietrich'schen Katechismus, woselbst der vielfache Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelium gelehrt wird. Da lasse man sich die Mühe nicht verdrießen, so etwa 30, 40 Sprüche aus der Bibel auszuschreiben, und lasse dann von den Kindern bestimmen, ob der einzelne Spruch ins Gesetz oder silberne Säcklein (von der Liebe) oder ins Evangelium oder goldene Säcklein (vom Glauben) gehört. Rechte Antworten beweisen dann, daß man auch recht und wohl gelehrt, viele falsche Antworten zeigen an, daß man falsch oder doch noch nicht deutlich und klar genug gelehrt habe. Und wenn irgendwo, so muß man *da* klar und deutlich lehren. Denn „wir glauben, lehren und bekennen, daß der Unterschied des Gesetzes und Evangelii als ein *besonder* „*herrlich* Licht mit *großem Fleiß* in der Kirche zu erhalten, dadurch „das Wort GOttes nach der Vermahnung St. Pauli recht geteilet wird." (Concordienformel, Müllers Ausgabe S. 533. 534.)

Wollen wir jetzt noch mehr Säcklein und Beutelein machen!

Ist man mit dem ersten Hauptstück zu Ende, so läßt man, um sich zu überzeugen, ob man recht und wohl gelehrt, eine Anzahl Sprüche, die vom Gesetz handeln, durch die Kinder in zwei Säcklein stecken, davon das eine die Liebe zu GOtt, das andere die Liebe zum Nächsten vorstellt. Außer den im Katechismus selbst stehenden Sprüchen sucht man sich zu dem Ende noch andere, teils aus den fünf Büchern Mosis, teils aus den Sprüchen Salomonis, auch aus Sirach, im Neuen Testament aus der Bergpredigt und den Episteln. Daneben kann man jedem Gebot sein eigenes Beutelein geben.

Im zweiten Hauptstück kann man zwei Säcklein machen: Sprüche, die von der Gottheit, und solche, die von der Menschheit Christi handeln. — Drei andere Säcklein, Sprüche, das prophetische, hohepriesterliche und königliche Amt Christi behandelnd. — Zwei weitere: Sprüche vom Stande der Erniedrigung und Erhöhung u. s. f.

Im dritten Hauptstück sieben Beutelein, wovon vier in das erste Säcklein (Zuwendung des Guten), drei in das zweite (Abwendung des Bösen) gehören. Die Gebetssprüche sucht man in den Psalmen.

Im vierten und sechsten Hauptstück je zwei Beutelein: Sprüche, die vom Wesen, und solche, die vom Nutzen der Sacramente handeln.

Im fünften Hauptstück zwei Beutelein: Bindeschlüssel und Löseschlüssel. In das erste Beutelein gehören die Drohungen, Warnungen, Weherufe; in das andere die Verheißungen, Trostsprüche, Seligpreisungen.

Bei Repetitionskatechesen empfiehlt sich ein solches Verfahren besonders. Aber auch hierin Maß, und nicht Manier! K.

Bericht über die Verhandlungen der „Concordia-Lehrerkonferenz",

abgehalten vom 29. bis 30. Dezember 1884 zu Allegheny City, Pa.

Ein erfreulicher Anblick und ein lautredendes Zeugnis für das rege Leben in dieser Konferenz war es gewiß, daß sich mit nur drei Ausnahmen sämtliche Glieder derselben, und noch dazu gerade in dieser Zeit, eingefunden hatten. Anwesend waren 28 Lehrer, 7 Pastoren und 4 Lehrerinnen, die in Eintracht an obgenannten Tagen von 9—12 Uhr vor- und von 2—5 Uhr nachmittags konferierten.

Herr Prof. H. Wyneken zu Springfield, Ill., der immer regen Anteil an dieser Konferenz genommen, sandte derselben schriftlich seinen Segensgruß, den zu erwidern die Konferenz beschloß.

Jede der Sitzungen wurde mit vierstimmigem Gesang und Verlesung eines Schriftabschnittes aus dem Altenburger Bibelwerk eröffnet.

Die Organisation der Konferenz geschah durch Erwählung folgender Beamten: F. Rechlin, Präsident; F. Leutner, Vicepräsident; J. P. Meibohm, Sekretär, und M. Ulrich, Hilfssekretär.

Interessant und zeitgemäß war die hierauf verlesene Anrede des Präsidenten, worin insonderheit die Wichtigkeit des Unterrichts in den sogenannten Realien auch in unseren Schulen hervorgehoben und gezeigt wurde, wie auch dieser ein Hilfsmittel sein solle, einmal, um den Bestand der Ortsgemeinde zu sichern, dann aber auch, um dieselbe zu vergrößern. — Saul ging aus, eine Eselin zu suchen, und fand eine Krone; so kommt auch wohl manches Kind in unsere Schulen, um den guten Unterricht in den sogenannten Realien zu genießen, und findet da das Eine, das noth thut. Andrerseits wird durch denselben den zur Gemeinde gehörenden Eltern jeder Grund, ihre Kinder in die Public Schools zu senden, genommen.

Folgende Arbeiten lagen der Konferenz zur Besprechung vor:

1. Wie ist dem sogenannten Schulschmuggel entgegenzuarbeiten, um denselben womöglich zu beseitigen? Ref. Lutz.

2. Worterklärung eines Katechismusstückes. Ref. Stumme.

3. Die verschiedenen Temperamente, deren Mischung und Behandlung in der Schule. Ref. Malich.

4. Das Bibellesen in der Schule. Ref. Paar.

5. English Reading, Spelling and Writing. Ref. Gockel.

6. Thesen über Zusammenwirken von Schule und Haus. Ref. Hesse.

Hiervon kamen Nr. 1, 2, 3 und 5 zur Besprechung.

Den Reigen eröffnete die Arbeit des Kollegen Stumme, welcher den ersten Artikel als Katechismusstück zur Bearbeitung gewählt hatte. Es nahmen bei Anhörung der Arbeit die Glieder der Konferenz die Stellung der Schüler ein. Die vorgelegten Fragen zeugten von großem Fleiße, sowie

die treffenden Antworten von guter Aufmerksamkeit; doch hatte der Referent, wie aus der Besprechung hervorging, mehr eine Sach- als Wort-erklärung geliefert.

Hieran reihte sich das Referat des Kollegen Lutz, überschrieben:

„Wie ist dem sogenannten Schulschmuggel entgegenzuarbeiten, um denselben womöglich zu beseitigen?"

Die Bezeichnung „Schmuggel" war vielen in dieser Verbindung neu, andererseits jedoch schien dieselbe die Sache trefflich zu decken, da wie beim Schleichhandel die Einführung von Waren mit Umgehung des Schutzzolles, so auch hier die Einführung von Schulaufgaben (Waren) unter Umgehung der eigenen Mühen und Anstrengungen (Zoll), welche die selbständige Anfertigung derselben erfordern würde, gesucht wird. So ließ man die Benennung gelten und verstand unter „Schulschmuggel" jeglichen Betrug in der Schule.

In der Einleitung wies Referent zunächst hin auf die Quelle des Betruges, die Erbsünde; zeigte an einer Reihe von biblischen Beispielen, daß Betrug von Anfang an zu finden gewesen sei, und entwickelte aus denselben 7 verschiedene Arten des „Schulschmuggels":

1. das Anfertigen von Aufgaben durch unerlaubte Hilfsmittel (Abgucken, Abschreiben u. s. w.);
2. das Zuflüstern, Absehenlassen u. s. w.;
3. die Anfertigung der häuslichen Aufgaben während des Unterrichts oder durch andere;
4. Zuwendung der Aufmerksamkeit auf versteckte Spielerei, anstatt auf den Lehrgegenstand;
5. das Verschweigen von Fehlern beim gegenseitigen Nachsehen schriftlicher Arbeiten, gemäß vorhergehender Verabredung;
6. das Ausreden oder gar Schieben der Schuld auf andere;
7. das Tauschen und Handeln.

Hierbei kam man auch auf das allgemein getriebene Marble-Spiel „for keeps" zu reden, das, weil man dadurch das Gut des Nächsten auf eine unrechtmäßige Weise an sich bringt, verworfen wurde.

Der zweite Teil der Arbeit zeigte, daß eine gänzliche Beseitigung des „Schulschmuggels" wohl nicht möglich sei; doch wurden folgende Mittel zur Bekämpfung desselben an die Hand gegeben:

1. Wort Gottes,
2. angemessener Unterricht,
3. beständige Wachsamkeit,
4. Vorbild des Lehrers,
5. Gebet und Fürbitte,
6. angemessene Strafen.

Gewarnt aber wurde der Lehrer

1. davor, daß er sich geberde, als sähe er alles,
2. davor, daß er alles sehe,
3. vor Mißtrauen. —

In der zweiten Vormittagssitzung gelangte die mit Fleiß zusammengestellte Arbeit des Kollegen Malich zur Verlesung. Sie behandelte das Thema:

„Die verschiedenen Temperamente, deren Mischung und Behandlung in der Schule."

In der Einleitung beschäftigte sich Referent, zur Feststellung seines psychologischen Standpunktes, des längeren mit Abweisung des Materialismus, mancher anderer philosophischen Systeme und Skribenten, als Mediziner, Juristen u. s. w., und der Trichotomie (Dreiteiligkeit); welch allem gegenüber er den Standpunkt unseres Bekenntnisses, welches in den Worten „mir Leib und Seele" nur Dichotomie (Zweiteiligkeit) kennt, einnahm; sowie mit Beleuchtung verschiedener Hypothesen über die Ursachen der Verschiedenheit der Temperamente, u. a. der der griechischen Ärzte und der des Philosophen Kant, der von den vier Lebensaltern und der der Völkerpsychologie.

In der weiteren Ausführung des Themas redete Referent zunächst, nach althergebrachter Einteilung, von den vier Temperamenten, dem phlegmatischen, sanguinischen, cholerischen und melancholischen, und gab eine Charakteristik jedes derselben; sodann, da man wohl kaum eins derselben rein vorfindet, von den vornehmsten Mischungen.

Endlich wurde von der erziehlichen Behandlung der Kinder nach den verschiedenen Temperamenten geredet. Den Phlegmatiker aus seiner Ruhe und wohl gar Trägheit aufzuwecken, den Sanguiniker zu mehr Ruhe an-, von Leichtsinn aber abzuhalten, den Choleriker vor verkehrtem Feuereifer zu schützen, den Melancholiker aus seinen Träumereien aufzurütteln; dies alles nicht mit dem Donner des Gesetzes, wohl aber mit Strenge und Konsequenz, gepaart mit Liebe: das wurde als die erziehliche Wirksamkeit des Lehrers hierin angegeben.

Um den Gliedern der Konferenz genügend Zeit zur Verarbeitung des Stoffes zu gewähren, wurde die Besprechung der Arbeit auf nächstes Jahr verschoben. —

Hierauf kam Kollege Gockels Referat „English Reading, Spelling and Writing" zur Besprechung, in der besonders die Methode, sowie das Ziel des Unterrichts in den erwähnten Lehrgegenständen in kurzen Zügen angegeben wurde. —

Dem Kollegen C. Groß, Pittsburg, der wegen Krankheit den Sitzungen der Konferenz nicht beiwohnen konnte, und dem der HErr eben zwei Kinder durch den Tod genommen hatte, sprach die Konferenz ihr herzliches Beileid

aus, und es wurden die dahinlautenden Beſchlüſſe demſelben ſchriftlich übermittelt.

Der Matthäus Gemeinde zu Allegheny City, in deren Schullokal die Sitzungen der Konferenz abgehalten wurden, wurde der Dank der Konferenz für die genoſſene Gaſtfreundſchaft votiert.

Zur Vorlage für die nächſte Konferenz, die D. v. am Montag, Dienstag und Mittwoch nach Weihnachten 1885 in der Immanuels-Gemeinde zu Cleveland abgehalten werden ſoll, wurden folgende Arbeiten beſtimmt:

1. Die Lichtſeiten des ev.-luth. Gemeindeſchullehreramtes. Ref. Paar.
2. Iſt es Amt des Lehrers, Kinder für die Schule aufzuſuchen, oder erſtreckt ſich ſein Amt nur auf die ihm anvertrauten Kinder, und iſt erſteres Sache des Paſtors? Ref. Rechlin.
3. Wie gewöhnt die Schule zur Ruhe? Ref. Hörr.
4. Mathematical Geography. Ref. Rieblirg.

Nachdem Herr Paſtor F. Wambsganß, Pastor loci, einige Worte des Abſchieds, in welchen JEſus als der allezeit getreue Geleitsmann von der Wiege bis ins Grab geſchildert wurde, an die Konferenz gerichtet hatte, erfolgte Vertagung mit gemeinſchaftlichem Vaterunſer.

J. P. Meibohm.

Beiträge zur Behandlung der Kirchenlieder in unſern Schulen.

(Aus Kochs Geſchichte des Kirchenlieds und Kirchengeſanges, Band 8.)

Es wollt uns Gott genädig ſein.

Von Dr. Martin Luther; erſchienen 1524 hinter Luther's Schrift: „Eyn weyſe Chriſtlich Meß zu halten und zum tiſch Gottis zu gehen", auch auf einigen fliegenden Blättern, und dann in dem Erfurter Enchiridion 1524.

Luther hat das Lied gedichtet als freie Nachbildung von Pſalm 67, und Schamelius giebt ihm die Überſchrift: Für den Lauf des Evangelii. Damit iſt Luthers Auffaſſung jenes Pſalms bereits richtig bezeichnet. Überall bricht der neuteſtamentliche Ausblick durch die altteſtamentliche Hülle. — V. 1. entſpricht 67, 2. 3.: „Gott ſei uns gnädig und ſegne uns" u. ſ. w. Das „Antlitz leuchten" iſt geworden zu „erleucht zum ew'gen Leben"; das „Heil" iſt verklärt in „JEſus Chriſtus Heil und Stärk." — V. 2. entſpricht 67, 4. 5.: „Es danken dir, Gott, die Völker" u. ſ. w. Hier klingt der neuteſtamentliche Liebesgeiſt durch, indem das „recht richten" ergänzt wird: „und läßt die Sünd nicht walten", und das „Regieren" auf Erden eingehend beſchrieben wird: „Dein Wort die Hut und Weide iſt, die alles Volk erhalten, in rechter Bahn zu wallen." — V. 3. entſpricht 67, 6—8.: „Es danken dir, Gott, die Völker; es danken dir alle Völker. Das Land giebt ſein Gewächs" u. ſ. w. Der Dank wird näher beſtimmt

als ein Dank „in guten Thaten"; das Gewächs des Landes wird ergänzt durch die geistliche Pflanzung: „Dein Wort ist wohl geraten", und der Name Gottes in diesen drei Versen wird auf den Dreieinigen bezogen: „Uns segne Vater und der Sohn, uns segne Gott der Heilig Geist." — — So erbaut sich auf dem Dank für den Natursegen im Gedeihen des Erntefeldes der Dank für Gottes universales Walten auf Erden mit seinem Wort und Geist und die Bitte um Fortgang desselben unter den Völkern bis an der Welt Ende. Ist der Psalm: Es wollt uns Gott genädig sein! sogar noch als Erntepsalm zu gebrauchen, so ist er doch vorwiegend Reformationsdankpsalm, wofür das köstliche Wort wirbt: „Dein Wort ist wohl geraten!" und ist Missionslied aus Reformatorenmund, worin Luther auch der heutigen Missionsgemeinde die Hand reicht: „Daß JEsus Christus Heil und Stärk bekannt den Heiden werden und sie zu Gott bekehren." Auch Delitzsch sagt in seinem Psalmenkommentar I.: „Dieser auf das Ende des Werkes Gottes hienieden gehende Missionston klingt entschieden und lieblich in Luthers Lied hindurch."

Für unser Lied sind fast zu gleicher Zeit zwei Melodien aufgetaucht: eine in der dorischen Tonart: d f g a g c̄ h a, in Walthers Chorgesangbüchlein 1524; die andere: h c̄ h a h d̄ ē d̄ c̄ h oder h c h a h d c̄ h, phrygisch, erscheint zuerst in „Teutsch Kirchen ampt. Straßburg bey Wolf Köpphell", ebenfalls 1524, und stammt vielleicht von Mattheus Greiter, dem Assaph der Straßburger Kirche in jener Zeit. Diese erwarb sich auch im übrigen Deutschland so entschiedenen Beifall, daß sie bald auch in die Klugschen Gesangbücher eindrang 1535 und die dorische verschwindet, um im Klugschen Gesangbuch 1543 sich für immer zu dem Tauflied: „Christ, unser HErr" zu gesellen.

Das Lied Luthers selbst fand in dem Volk allgemeinen Eingang und drang selbst in die Kirchen abgesagter Feinde des Reformators ein. So geschah's zu Wolfenbüttel, wo Herzog Heinrich in seiner Schloßkapelle einige Lieder Luthers duldete. Der katholische Priester machte ihm Vorstellungen, daß er solche Lieder nicht dulden dürfte. Als aber der Herzog sich erkundigte: welche? antwortete der Priester: „Gnädiger Herr, sie heißen: ‚Es wollt uns Gott genädig sein!'" Da fuhr der Fürst auf: „Ei, soll uns denn der Teufel gnädig sein? Wer soll uns denn gnädig sein, denn Gott allein?" Also ist der Pfaff mit Schanden bestanden und abgewiesen, und sind die geistlichen Lieder Luthers fortgesungen worden und haben den Platz behalten. (Selnecker, Christliche Psalmen 1587, Vorrede.)

Unter den Klängen dieses Liedes wurde am 11. Juli 1792 das Bethaus in Tritschinopoli eingeweiht, bei welchem Christian Friedrich Schwartz über das Sonntagsevangelium von Petri Fischzug predigte. (Germann, Missionar Schwartz. Erlangen 1870.)

Bei V. 3. bemerkt Schamelius: „‚Dein Wort ist wohl geraten!' Geschah zumal, da Lutherus reformierte und das Werk des HErrn fortging.

Leichtſinnig ſchreibt Johann Leiſentritt: ‚Wenn die Ketzer immer was Neues bekommen, ſingen ſie ſo.‘ Doch es wäre gut, wenn man das aller Orten ſagen könnte. Da man aber leider das Gegenteil ſieht, ſollte man faſt eher wünſchen: ‚Dein Wort laß wohl geraten.‘ Ach Gott, mache das wahr!“

Guſtav Adolf, der Schwedenkönig, ließ vor der Entſcheidungsſchlacht bei Lützen 6. Nov. 1632 das Lied mit Pauken und Trompeten ſpielen, alle Soldaten ſtimmten ein, und er ſelbſt ſang mit lauter Stimme, um ſich mit den Worten des dritten Verſes: „Uns ſegne Vater und der Sohn, uns ſegne Gott der Heilig Geiſt!“ gleichſam zu ſeinem letzten Gang einzuſegnen, den er in jener Schlacht gethan hat.

Johann Sebaſtian Bach hat bei der zweiten Jubelfeier der Auguſtana 1730 zu Leipzig ſeine muſikaliſche Aufführung am erſten Feſttage mit dem dritten Verſe geſchloſſen: „Es danke Gott und lobe dich das Volk in guten Thaten!“

Luthers Bibelüberſetzung unübertroffen und unübertrefflich.

350 Jahre ſind es bekanntlich im letzten Jahre geworden, ſeit Luther zuerſt die ganze Bibel herausgegeben.

Nichts iſt beſſer geeignet, die Schönheit dieſer Überſetzung und die Wahrheit des Satzes:

„Luther iſt **der** Bibelüberſetzer der Deutſchen“

darzuthun, als ein Vergleich mit anderen Überſetzungen vor und nach Luther. Wir geben hier zu einem ſolchen Vergleiche Gelegenheit, indem wir

a. den 23. Pſalm in 9facher Überſetzung,

b. die Stelle Phil. 2, 5—11. in 8facher Überſetzung vorführen.

Ad a. Voran ſteht die alte Verſion nach der Ausgabe von Silvan Otmar, Augsburg 1518. Die Luther'ſche Überſetzung iſt nach der erſten und letzten Originalausgabe mitgeteilt; die Vergleichung beider Texte unter ſich führt von ſelbſt auf Luthers Fortſchritt. Vor und nach der Luther'ſchen Überſetzung ſtehen gleichzeitige Verdeutſchungen (Otmar Nachtigall 1524 und J. Eck 1536). Sie ſollen zur Beſtätigung dienen, daß der außerordentliche Fortſchritt von der alten Verſion zu der Luther'ſchen, vom Rohen zum faſt Vollendeten nicht in der Zeit ſelbſt liegt, ſondern daß Luther durch ſein Genie, aber freilich auch durch unermüdeten Fleiß ſeinen Zeitgenoſſen weit vorauseilte. Aus der neueren und neueſten Litteratur ſind vier Überſetzungen mitgeteilt, die erſte von einem katholiſchen Theologen, J. F. Allioli; die zweite von de Wette, dem Exegeten; die dritte iſt aus der von D. Zunz unter Mitwirkung anderer Juden herausgegebenen (Berlin 1837—1843) deutſchen Bibel genommen; die vierte iſt von Delitzſch aus deſſen Pſalmenkommentar.

Ad b. Bei dem neuteſtamentlichen Abſchnitt (Phil. 2, 5—11.) macht abermals die alte Verſion den Anfang und zwar hier nach der Koburger-ſchen Bibel, Nürnberg 1483, Luthers Überſetzung auch hier in doppeltem Texte. Zwiſchen Luther und den Neueren ſtehen zwei Dolmetſcher des 17. Jahrhunderts: J. Piscator, ein Theologe der reformierten Kirche, und Kaſpar Ulenberg, ein Katholik. Dann folgen die katholiſchen Überſetzungen von Eß und Jäck, endlich die proteſtantiſche von de Wette.[1])

I. Pſalm 23.

Alte Verſion. Augsburg 1518.

DEr herr regieret mich vnd mir gepriſt nichts / vnd an der ſtat der wayde da ſatzt er mich. Er hatt mich gefüret auff dem waſſer der widerpringung / er bekeret mein ſel: Er fürt mich aus auff die ſteyg der gerechtigkait umb ſeinen namen. Wan ob ich gee in mitte des ſchatten des todes / ich fürcht nit die üblen ding / wann du biſt bey mir. Dein rut vnd dein ſtab / die ſelben habn̄ mich getröſtet. Du haſt beraytet den tiſch in meinē angeſicht / wider die die mich betrüben. Du haſt erfayßtet mein haubt in dem öl / vnd mein kelich machet truncken wie lauter er iſt / Vnd dein erpärmbde nachuolget mir alle tag meines lebens / das auch ich innwone in dem hauß des herren / in die leng der tag.

Otmar Nachtigall. Augsburg 1524.

DEr Herr iſt mein hyrt vnnd mir würt nichts gebrechē / er hat mir an der ſtat da gute wayd iſt / ain wonung gemacht. An dem waſſer der ruwe hat er mich aufferzogē / mein ſeel hat er herwider bracht. Er iſt mein wegweiſer geweſen auf den fußſteygen der gerechtigkayt um̄ ſeines namens willen. Dann ob ich ſchon wandel mitten in dem ſchatten des tods / würd ich mich kains übels beſorgen / darumb das du bei mir biſt. Dein rut vnd dein ſtecken / die haben mir troſt erzayget. Du haſt vor meinem angeſicht ain tiſch berayt gegē allen denen ſo mich betrüben. Du haſt mein haubt mit öl fayßt gemacht und dein becher d' truncken leut macht / iſt hoch berümbt. Vnd dein barmhertzigkayt würt mir nachfolgen alle tag meines lebens. Vnd dabey das ich wone in dem hauß des herren / nach d' lenge aller tag ewigklich.

Dr. Martin Luther. 1524.

Der HERR iſt meyn hirtte / myr wird nichts mangeln. Er leßt mich weyden da viel gras ſteht / und furet mich zum Waſſer das mich erkulet. Er erquickt meyne ſeele / er furet mich auff rechter ſtraße umb ſeyns namens

1) Vgl. Hopf, Würdigung der Luther'ſchen Bibelverdeutſchung. Nürnberg 1847. (S. 337 ff.) — Ein ganz vorzügliches Werk!!

willen. Und ob ich ſchon wandert ym finſtern tal furcht ich keyn unglück/ Denn du biſt bey myr. Deyn ſtecken und ſtab tröſten mich. Du bereyteſt fur myr eynen tiſch gegen meyne feynde/ Du machſt meyn heubt fett mit öle und ſchenckeſt myr voll eyn. Gutts und barmhertzigkeyt werden myr nach lauffen meyn leben lang, und werde bleyben ym hauſe des HERRN ymmerdar.

Dr. Martin Luther. 1545.

DER HERR iſt mein Hirte Mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auff einer grünen Awen/ Vnd füret mich zum friſchen Waſſer. Er erquicket meine Seele, er füret mich auff rechter Straße/ Vmb ſeines Namens willen. VNd ob ich ſchon wandert im finſtern Tal fürchte ich kein Vnglück/ denn du biſt bey mir/ Dein Stecken vnd Stab tröſten mich. DV bereiteſt fur mir einen Tiſch gegen meine Feinde/ Du ſalbeſt mein Heubt mit öle/ Vnd ſchenckeſt mir vol ein. Gutes vnd Barmhertzigkeit werden mir folgen mein leben lang/ Vnd werde bleiben im Hauſe des HERRN jmerdar.

J. Eck. 1536. (Ausg. von T. Hendſchel 1602.)

DEr HERR regieret mich/ vnd nichts wirdt mir mangeln/ an die Statt d' Weyde hat er mich geſetzt. Auff dem Waſſer der Erquickung hat er mich aufferzogen mein Seel hat er bekehret. Er hat mich gefürt auff den Pfaten der Gerechtigkeit, umb ſeines Namens willen. Dañ ob ich wirdt wandern in mitten deß Schattē deß Todts/ ſo förcht ich nichts Vbels, dann du biſt mit mir. Dein Ruth vnd dein Stab die haben mich getröſt. Du haſt bereit inn meinem Angeſicht ein Tiſch wider die mich betrübē. Mein Haupt haſtu feiſt gemacht mit Oel, uñ mein Kelch der truncken macht, wie köſtlich iſt er? Vn dein Barmhertzigkeit folge mir nach alle die Täg meines Lebens. Vnnd daß ich wohne in dem Hauß deß HERRN/ in Länge d'Täg.

J. F. Allioli. 1836.

Der Herr regieret mich und nichts wird mir mangeln. Auf einem Weidplatze, da hat er mich gelagert: am Waſſer der Erquickung mich erzogen: meine Seele bekehret: mich geführt auf die Wege der Gerechtigkeit, um ſeines Namens willen. Denn wenn ich auch wandle mitten im Todesſchatten, ſo will ich nichts Uebles fürchten, weil du bey mir biſt. Deine Ruthe und dein Stab, die haben mich getröſtet. Du haſt einen Tiſch vor meinem Angeſichte bereitet wider die, ſo mich quälen. Du haſt geſalbet mit Oel mein Haupt: und mein berauſchender Becher wie herrlich iſt er: Und deine Barmherzigkeit folget mir all' die Tage meines Lebens: daß ich wohne im Hauſe des Herrn auf lange Zeit.

De Wette. 1839.

Jehova iſt mein Hirt, ich leide nicht Mangel. Auf grünen Angern lagert er mich, zu ſtillem Waſſer führt er mich. Meine Seele erquickt er, leitet mich in Geleiſen des Heils, um ſeines Namens willen. Auch wenn ich wandle durch ein Thal des Todesſchattens, fürcht' ich nichts Uebles, denn du biſt bei mir; dein Stecken und dein Stab, die tröſten mich. Du rüſteſt vor mir ein Mahl, Angeſichts meiner Feinde; ſalbeſt mit Oel mein Haupt, mein Becher fließt über. Ja, Glück und Huld folgen mir all mein Leben lang, und ich wohne im Hauſe Jehova's immerdar.

Zunz. 1843.

Der Ewige iſt mein Hirt, ich darbe nicht. Auf graſigen Auen läßt er mich ruhen, an ſtille Waſſer leitet er mich. Meine Seele labt er, führt mich auf das rechte Geleiſe, um ſeines Namens willen. Auch wenn ich gehe im Thale des Todesſchattens, fürcht ich kein Leid, denn du biſt mit mir. Dein Stab und deine Krücke — ſie tröſten mich. Du richteſt vor mir einen Tiſch an, Angeſichts meiner Bedränger, tränkſt in Oel mein Haupt, mein Kelch fließt über. Ja, nur Glück und Heil folgen mir nach all meine Lebenstage, und ich kehre zurück in das Haus des Ewigen für die Dauer der Zeiten.

Fr. Delitzſch. 1867.

1. Jahve iſt mein Hirt, nicht leid' ich Mangel.
2. Auf grünen Auen lagert er mich,
   An ruhevollen Waſſern gängelt er mich.
3. Meine Seele erquickt er,
   Leitet mich auf rechten Steigen —
   Ob ſeines Namens.
4. Wandl' ich auch im Todesſchatten-Thale,
   Nicht fürcht ich Böſes; denn du biſt bei mir,
   Dein Stab und Stecken — die tröſten mich.
5. Du deckeſt mir den Tiſch angeſichts meiner Dränger,
   Überſtrömeſt mit Öl mein Haupt,
   Mein Becher iſt Fülle.
6. Nur Glück und Gnade werden mich verfolgen
   All meine Lebenstage,
   Und wieder wohnen werd' ich im Hauſe Jahve's
   In Zeitenlänge.

Dazu möge als Anhang gefügt werden Wilh. Geſenius' Überſetzung zu Jeſ. 53., vom Jahre 1829, damit auch eine Stelle aus den Propheten verglichen werden könne. Den Text Luthers geben wir hier nicht wieder; er iſt bekannt genug.

LII, 13. Siehe! beglückt wird mein Knecht,
wird hoch und erhaben und ſehr verherrlicht.
14. Gleichwie jetzt ſich viele vor ihm entſetzen,
— ſo entſtellt, kaum menſchlich, iſt ſein Anſehn,
und ſeine Geſtalt nicht menſchenähnlich —
15. ſo werden viele Völker ſein frohlocken,
vor ihm Könige den Mund verſchließen;
denn was ihnen nie erzählt ward, werden ſie ſehen,
vernehmen, was ſie nimmer hörten.

LIII, 1. Wer traute unſerer Botſchaft,
der Arm Jehovas, wem ward er kund?
2. Er wuchs wie ein Reis vor ihm auf,
wie ein Wurzelſchoß aus dürrem Lande;
nicht Geſtalt war ihm, noch Schöne, daß wir ſein uns freuten,
kein Anſehn, daß wir an ihm Gefallen hätten.
3. Verachtet war er und verlaſſen von Menſchen,
ſchmerzbeladen und mit Krankheit vertraut;
wie einen, vor dem man das Antlitz verhüllt,
verachteten wir ihn und achteten ſein nicht.
4. Aber unſere Krankheiten trug er,
unſere Schmerzen lud er auf ſich,
und wir achteten ihn von GOtt geſtraft,
von GOtt geſchlagen und geplagt.
5. Er ward verwundet ob unſerer Sünden,
zerſchlagen ob unſerer Miſſethaten,
zu unſerem Heil traf ihn die Strafe,
durch ſeine Wunden ſind wir geheilt.
6. Wir alle irrten wie Schafe umher,
gingen jeder ſeines Weges,
Jehova aber warf auf ihn unſer aller Strafe.
7. Gemißhandelt ward er, der ohnehin Geplagte,
doch that er ſeinen Mund nicht auf,
wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird,
und wie ein Schaf vor ſeinen Scherern verſtummt
und ſeinen Mund nicht aufthut.
8. Durch Drangſal und Strafgericht ward er hinweggerafft,
und wer bedachte es ſeiner Zeitgenoſſen,
daß er entnommen aus der Lebendigen Lande,
daß ob der Sünde meines Volkes ihn die Strafe getroffen?

9. Man gab bei Frevlern ihm ſein Grab,
bei Gottloſen ſeinen Grabhügel,
ob er gleich kein Unrecht gethan,
und kein Trug war in ſeinem Munde.
10. Jehova gefiel es, ihn ſchwer zu verwunden.
Da er ſich aber zum Schuldopfer hingegeben,
ſchaut er Nachkommen und lebt noch lange,
und Jehovas Werk gedeiht durch ſeine Hand.
11. Frei vom Leiden ſeiner Seele ſättigt er ſich des Anblickes,
durch ſeine Weisheit führt viele zur Gerechtigkeit mein gerechter Knecht,
deren Sünden er getragen.
12. Darum gebe ich ſein Loos ihm unter Mächtigen,
mit Helden ſoll er Beute teilen,
weil er in den Tod hingab ſein Leben,
zu Übelthätern gezählt ward,
weil er die Schulden vieler trug
und für die Übelthäter betete.

II. Philipper 2, 5—11.

Alte Verſion. Nürnberg 1483.

Aber daz empfindt in euch das auch in chriſto iheſu. wie wol er was in dez pild gots. er gedacht das er got geleych were. aber er hat ſich ſelb vernichtet vnnd nam an ſich das pild des knechts. vnd ward gemacht in die geleychnuß der menſchen vnd iſt funden in der wanderung als ein menſch. er demütigt ſich ſelber vnnd iſt worden gehorſam got dem vater vntz in den tod des kreutzes Darumb got erhöhet in. vnd gab im einen namen. der da iſt vber all namen. das in dem namen jheſu chriſti wurd geneygt alles knye der hymliſchen. vnd der irdiſchen. vnd der helliſchen. vñ ein yeglich zunge bekente das d' herr iheſus chriſtus iſt in d' glori gots des vaters.

D. Martin Luther. 1522.

Eyn yglicher ſey geſynnet / wie Jheſus Chriſtus auch war / welcher, ob er wol yn̄ gotlicher geſtalt war / hat ers nicht eyn rawb geachtet / Gotte gleych ſeyn / ſondern er hat ſich ſelbs geeußert / vñ die geſtalt eynes knechts angenommen / iſt worden gleych wie eyn ander menſch / vnd an geperden als eyn menſch erfunden / hat ſich ſelb ernydriget vñ iſt gehorſam wurden biß zum tode / ia zum tod am creutz / darumb hat yhn auch Gott erhohet / vnnd hat yhm eynen namen geben der vber alle namen iſt / das ynn dem namen Jheſu ſich beygen ſollen alle der knye / die ym hymel vnnd auff erden vnnd vnter der erden ſind / vnd alle zungen bekennen ſollen / das Jheſus Chriſtus der herr ſey / zum preyß Gottis des vaters.

D. Martin Luther. 1545.

EJn jglicher ſey geſinnet / wie Jheſus Chriſtus auch war / Welcher / ob er wol in göttlicher geſtalt war / hielt ers nicht fur einen Raub / Gotte gleich ſein / Sondern eußert ſich ſelbs / vnd nam Knechts geſtalt an / ward gleich wie ein ander Menſch / vnd an geberden als ein Menſch erfunden / Ernidriget ſich ſelbs / vnd ward gehorſam bis zum Tode / ja zum tode am Creutz. Darumb hat jn auch Gott erhöhet / vnd hat jm einen Namen gegeben / d. vber alle namen iſt / Das in dem namen Jheſu ſich beugen ſollen / alle der Knie / die im Himel vnd auff Erden vnd unter d. Erden ſind / vnd alle Zungen bekennen ſollen / das Jheſus Chriſtus der Herr ſey / zur Ehre Gottes des Vaters.

J. Piscator. 1604.

Dan ihr ſollet alſo geſinnet ſein / wie auch Chriſtus Jeſus war; Welcher / ob er wol in GOttes Geſtalt war / hat ers (doch) nicht für einen Raub geachtet / GOtt gleich ſeyn; Sondern er hat ſich ausgeleeret / indem er eines Knechts Geſtalt angenommen hat und (andern) Menſchen gleich worden iſt. Und indem er an Gebährden als ein Menſch erfunden worden / hat er ſich ſelbſt erniedriget / u. iſt gehorſam worden bis zum Tode / ja zum Tode am Creutz. Darum hat ihn auch GOtt über die Maß erhöhet / und ihm einen Namen geſchenckt / der über alle Namen iſt; daß (nemlich) in dem Namen JEſu ſich beugen alle Knie deren die im Himmel / und deren die auf Erden / und deren die unter der Erden ſind; Und alle Zungen bekennen / daß JEſus Chriſtus d. HErr ſey / zur Ehre GOttes des Vatters.

C. Ulenberg. 1630.

Dan ihr ſollet des geſinnet ſeyn / das auch in Chriſto Jeſu war; Welcher / da er in der Geſtalt Gottes war / hats nicht für einen Raub gehalten / Gott gleich zu ſeyn; Sondern er hat ſich ſelbs erniedert / und die Geſtalt eines Knechts angenommen / und iſt andern Menſchen gleich worden / und im Weſen befunde wie ein Menſch. Er hat ſich auch ſelbs erniedert / und iſt gehorſam worden bis zum Tod / ja bis zum Tod des Creutzes. Darum ihn auch Gott erhöhet hat / und hat ihm einen Namen geſchencket / der über alle Namen iſt; Daß im Namen Jeſu alle Knie ſich beugen ſollen / derer / die im Himmel / und auf Erden / und unter der Erde ſind. Und ſollen alle Zungen bekennen / daß der Herr Jeſus Chriſtus in der Herrlichkeit Gottes des Vatters iſt.

L. v. Eß. 1810.

Denn ihr ſollt ſo geſinnt ſeyn, wie Jeſus Chriſtus es war, welcher, obgleich er göttlicher Natur war, noch nicht als Raub ſich anmaßte, daß er Gott gleich war; ſondern ſich ſelbſt entäußerte, Knechtsgeſtalt annahm,

Menschen ähnlich ward und von Ansehn wie ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat auch Gott ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß vor dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen, derer die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Verherrlichung Gottes des Vaters.

H. J. Jäck. 1846.

Denn ihr sollt wie Christus Jesus gesinnt sein. Dieser, obschon er göttlicher Natur war, und es für keinen Raub hielt, wenn er sich Gott gleich zu sein dünkte, Legte doch seine Herrlichkeit ab, nahm die Gestalt eines Knechtes an, wurde andern Menschen gleich, und nach dem äußern Ansehen wie ein Mensch gefunden. Er erniedrigte sich selbst, und war gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode am Kreuze. Deswegen hat Gott ihn auch erhöhet, und ihm einen Namen, welcher über alle Namen ist, gegeben, daß sich im Namen Jesu die Knie aller derer beugen, welche im Himmel, auf und unter der Erde sind, Und alle Zungen bekennen sollen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, sei.

De Wette. 1839.

Solche Gesinnung sei in euch, wie auch in Christo Jesu war, welcher, obwohl er in Gottes Gestalt war, es nicht für einen Raub achtete Gott gleich zu seyn; sondern er entblößte sich, da er die Gestalt eines Knechtes annahm, Menschen ähnlich wurde, und von Ansehen wie ein Mensch erfunden ward. Er demüthigte sich, und ward gehorsam bis zum Tode, und zwar zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott hoch erhöhet, und ihm den Namen verliehen, der über alle Namen ist, auf daß im Namen Jesu sich jegliches Knie beuge derer die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und jegliche Zunge bekenne, daß Herr ist Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters.

Die Tonhöhe des Volksliedes in der Elementarschule.

Wenn der Volkssänger seine Lieder anstimmt, wählt er sich die Tonhöhe derselben nach seinem Stimmvermögen. Bassist und Altist singen in tiefer Tonlage, Tenorist und Sopranist in hoher. Die Gesanghefte mit der von ihnen angenommenen Tonart und Tonhöhe bleiben dabei gänzlich außer Betracht. Dieses naturgemäße Verfahren ist für das Volkslied und seine Wirkung nicht nur ohne Nachteil, sondern es erweist sich in mehrfacher Beziehung förderſam. Es sei davon nur erwähnt, daß die Tonbildung und folgerichtig auch die Ausführung des Liedes gut gelingen, wenn

die Tonhöhe der Leistungsfähigkeit der Stimme entspricht; fehlt dieses Verhältnis, ist nie auf ansprechenden Liedgesang zu rechnen. Die Eigenart des Volksliedes ist solchem Wechsel in der Tonhöhe und Tonart durchaus nicht abgeneigt. Das Volkslied unterwirft sich demselben vielmehr gern und willig und erhebt nur den einen Anspruch, daß es mit vollem Anteile des Herzens gesungen werde. Es hat eben keine ihm objektiv zukommende Tonart. Sein Urheber, das Volk, macht es sich sing- und stimmrecht. Auch die Beschaffenheit unserer Tonarten tritt dem Wechsel in Tonart und Tonhöhe nicht hemmend entgegen; denn sämtliche Dur-Tonarten einerseits und alle Moll-Tonarten anderseits sind in ihren Tonverhältnissen völlig übereinstimmend.

Maßgebend und entscheidend für die Tonart und Tonhöhe des Volksliedes ist daher die Beschaffenheit der ausführenden Stimme. Dies gilt selbstverständlich auch für unsere Schulen. Es fragt sich demnach: Welche Tonart und Tonhöhe der Lieder ergiebt sich aus der Stimmenbeschaffenheit der Schüler

a. vom 6. bis 8. Lebensjahre,
b. vom 8. bis 10. oder 11. Lebensjahre,
c. vom 10. oder 11. bis 14. Lebensjahre?

Die Tonhöhe des Liedes für Schüler vom 6. bis zum 8. Lebensjahre.

Die Tonhöhe des Liedes für Schüler des angegebenen Alters ergiebt sich aus dem Sprechtone derselben. Der letztere bewegt sich nach eingehenden Beobachtungen des Verfassers um eingestrichen fis. Höhere und tiefere Töne treten beim Sprechen nur sehr selten mit den Lauten in Verbindung. Hieraus ergiebt sich, daß die ersten Tonbildungsübungen mit eingestrichen fis beginnen und durch Hinzunahme einiger Töne nach der Höhe und Tiefe sich bis zu eingestrichen a und d erweitern müssen. Unsere ersten Lieder haben sich daher in dem Tongebiete von

d^1 bis a^1

zu bewegen. Wir sind in dem Besitze von Volksweisen, welche nur den Umfang von 5 Tönen in Anspruch nehmen und zugleich dem Standpunkte des sechsjährigen Kindes entsprechen (siehe die unten genannten Lieder I., Heft 1. Nr. 1—5, und II., Heft 1. Nr. 1—10). Als nächste Erweiterung des Tongebiets erweist sich der Umfang von 6 Tönen

d^1 bis h^1.

Es giebt eine große Zahl von Liedern, welche dieser Stufe in dem bezeichneten Umfange angehören. Von den unten aufgeführten Liederheften enthält solche Heft 1 (I) Nr. 6 und 7, Heft 1 (II) Nr. 11—19. Die folgende, der Kinderstimme entsprechende Erweiterung erstreckt sich von

d^1 bis d^2.

Auch für diese Entwicklungsstufe giebt es eine größere Anzahl von Liedern (siehe I., Heft 1 Nr. 8—14, II., Heft 1 Nr. 20—28). Wenn die

Lieder das Tongebiet der D-dur-Tonleiter überschreiten, empfehlen sich nachstehende Tongrenzen zur Beachtung:

Wenn ich ein Vöglein wär' Es-dur (d^1, g^1—h^1);
Gott, deine Kinder treten C-dur (d^1—d^2);
Gestern Abend ging ich aus
Der Kuckuck hat gerufen
Es rauschet das Wasser
Bald ist es wieder Nacht } G-dur (d^1—d^2);
Ein Männlein steht im Walde
Es klappert die Mühle
Wer mir die Gans gestohlen hat } G-dur (d^1—e^2).
U. s. w.

Mit den letztgenannten Liedern ist die Tongrenze bezeichnet, welche auf der Unterstufe des Schulunterrichts bei Kindern vom 6. bis 8. Lebensjahre nicht überschritten werden sollte. So verlangt's die Kinderstimme. Abweichungen davon haben in der Regel für das zarte Stimmorgan des Kindes bleibende Nachteile zur Folge. Ein Blick auf die Liederbücher dieser Stufe zeigt, daß man von den angegebenen Tongrenzen vielfach abweicht. Man mutet den Kindern eingestrichen c und zweigestrichen g zu. Bei jenem Tone erreicht man nur einen Brummton, bei diesem einen Schreiton und zerstört mit solchem das zarte Stimmorgan des Kindes. Die Lieder „Kuckuck", „Winter, ade" 2c. giebt man nicht in dem Umfange von d^1 bis a^1, sondern von g^1 bis d^2, und tritt dadurch gleich anfangs bei den ersten Liedversuchen aus dem Bruststegister ins Kopfregister. Daß das nicht naturgemäß ist, liegt auf der Hand, und der Nachteil, welchen die Stimme namentlich bei dem dazukommenden starken Singen hat, darf nicht gering angeschlagen werden. Der Vortrag der Lieder kann bei vorherrschendem Gebrauche der Kopftöne auch nicht so gut gelingen wie bei überwiegender Anwendung der Brusttöne. Stimme und Liedvortrag entwickeln sich vielmehr in den oben angegebenen Tongrenzen in so vortrefflicher Weise, daß der Verfasser, der nun bereits über 40 Jahre den betreffenden Fragen unausgesetzt seine Aufmerksamkeit zuwendet, stets seine große Freude daran gehabt hat. Die Gewöhnung, nach welcher man die betreffenden Lieder durchschnittlich eine Quarte höher nimmt, kann und darf in so wichtigen Fragen keine Entscheidung abgeben. Man versuche es nur mit der vom Verfasser bezeichneten Tonhöhe der Lieder, und es wird und kann nicht fehlen, daß man ihm nach Verlauf von einigen Jahren der Erfahrung rückhaltlos zustimmt. Liederbücher, welche auch die Lieder der Unter- und Mittelstufe in Rücksicht auf spätere Ausführung zweistimmig geben, müssen natürlich eine höhere Tonlage wählen, als sie der einstimmige Gesang mit sich bringt; allein solchen Liederbüchern sollte nie die Angabe der Tonart fehlen, in welcher die Lieder bei einstimmiger Ausführung zu singen sind.

Die Tonhöhe des Liedes für Schüler vom 8. bis 10. Lebensjahre.

Der Tonumfang der oben angegebenen Lieder läßt erkennen, daß in den ersten zwei Schuljahren die Stimme des Schülers vom 6. bis 8. Lebensjahre namentlich nach der Höhe neue Töne gewinnt. Die zwei folgenden Schuljahre weichen davon ab. Ein Teil der Stimmen gewinnt nach der Tiefe nur noch eingestrichen c, bleibt nach der Höhe bei der gewonnenen Grenze (f^2) stehen und kommt nur in einzelnen Fällen bis zu g^2, während ein anderer Teil eine nicht unerhebliche Zunahme an tiefen Tönen und zugleich eine Abnahme an einigen hohen Tönen an sich erfährt. Die vom 8. bis 10. Lebensjahre sich vollziehende Stimmwandlung macht es daher notwendig, in dieser Zeit noch gänzlich auf den zweistimmigen Liedgesang zu verzichten und den einstimmigen innerhalb der Grenzen c^1 bis f^2, am besten von c^1 bis d^2 und e^2 zu halten. Macht die Zweistimmigkeit der Liederbücher für den auf dieser Stufe noch beizubehaltenden einstimmigen Gesang eine tiefere Tonlage der Melodie wünschenswert, muß letztere angemessen transponiert werden.

Die Tonhöhe des Liedes für Schüler vom 10. bis 14. Lebensjahre.

Vom 10. Lebensjahre an haben die Stimmen der Schüler teils nach der Tiefe, teils nach der Höhe eine Ausdehnung gewonnen, daß nunmehr unbedenklich der mehrstimmige Gesang (in Elementarschulen vorherrschend der zweistimmige) seinen Anfang nehmen kann. Der Alt kann im Chore unbedenklich bis klein a singen. Klein g sollte stets nur so zur Anwendung kommen, daß an die Stelle dieses Tones auch eingestrichen g gesetzt werden kann; denn nur einzelne Schüler haben klein g frei zur Verfügung. Will man bezüglich der Höhe sicher gehen, überschreite man nur in seltenen Fällen f^2, vermeide womöglich g^2 und gestatte niemals zweigestrichen a. Durch Töne der letztern Art, welche doch nur mit besonderer Kraftanstrengung zu gewinnen sind, werden die Stimmen zu sehr angegriffen und erleiden in nicht seltenen Fällen für alle Folgezeit bleibenden Schaden. Was soll man aber dazu sagen, wenn selbst Lehrervereine und Kommissionen derselben zweigestrichen g, gis und a in ihren Liederheften zur Anwendung bringen? Neben dem Nachteile für die Gesundheit der Schüler haben sie solchen auch für die Wirkung der Lieder. Tiefe Brummtöne und hohe Schreitöne verhindern guten Liedgesang.

Die bezeichneten Forderungen der Stimme der Schüler sind maßgebend gewesen für Tonart und Tonhöhe der Lieder in den unten genannten Liedausgaben [1]) des Verfassers.

Straßburg i. E., den 9. April 1884. F. W. Sering.

---

1) I. Liederbuch für ein-, zwei- und dreikl. Volksschulen. Heft I (für Unter- und Mittelstufe) 15 Pfennige, Heft II (Oberstufe) 20 Pf. Lahr (Baden), Schauenburg. — II. Liedersammlung für drei- und mehrkl. Volksschulen. Heft I (Unterstufe) 15 Pf., Heft II (Mittelstufe) 15 Pf., Heft III (Oberstufe) 25 Pfennige. Derselbe Verlag.

Das Zahlenlernen im geographiſchen Unterricht.

Von L. Sturm.

Das iſt doch eine längſt abgethane Sache! wird mancher meinen, wenn er dieſe Überſchrift lieſt. Doch dem iſt nicht ſo; die Erfahrung hat gezeigt, daß hier mancher Mißgriff gemacht wird. Es giebt noch Schulen, in denen Zahlen im geographiſchen Unterricht maſſenhaft gelernt werden. Da wiſſen die Kinder die Höhen der Berge in Spanien, Italien, den Alpen u. ſ. w. anzugeben, auch die Größe der Länder, deren Einwohnerzahl, ſowie die Größe der Städte. Und nun gar erſt die Länge eines Fluſſes und dazu noch die Entfernung von Quelle und Mündung! Dieſe Zahlen gehören unbedingt nicht in die Schule, am allerwenigſten aber in die Volksſchule. Im geographiſchen Unterricht giebt es viel Wichtigeres zu merken als dieſe Arten Zahlen. Es iſt klar, daß da, wo dieſe Zahlen gepaukt werden, das Notwendige in den Hintergrund treten muß. Im Geſchichtsunterricht geht es ohne Zahlen nicht; ſie ſind ja die „Nägel" der Geſchichte. Im geographiſchen Unterricht iſt das ganz anders; da haben die Zahlen eine weit geringere Bedeutung, ja, ich möchte ſagen, für die Volksſchule haben ſie gar keine. Wie kann ſich ein Kind eine Vorſtellung machen von der Größe Aſiens oder eines andern Erdteils, wenn es hört, derſelbe ſei ſo und ſo viele Km. groß. Die bloße Zahl nützt im geographiſchen Unterricht abſolut nichts. Es iſt eine Verſündigung an den Kindern, wenn ſie mit ſolchen Dingen geplagt werden. Und wie ſchnell iſt ſo etwas wieder vergeſſen! Wer kein Zahlengedächtnis hat, kann ſich die Zahlen gar nicht merken, und wer ſie nicht oft wiederholt, bei dem verſchwinden ſie in kurzer Zeit wieder ſpurlos. Und was haben dieſe Zahlen für einen Nutzen für das Leben? Gar keinen. Dazu kommt noch, daß die Einwohnerzahl der Städte ſich mit den Jahren ändert. Die Stadt, die heute 100,000 Einwohner hat, beſitzt deren in zehn Jahren vielleicht 120,000. Auch die Größe und Einwohnerzahl der Länder wechſelt beſtändig, und neuere Forſchungen geben die Höhe der Berge von älteren Angaben verſchieden an. In der Geſchichte iſt dies ganz anders, da bleiben die Zahlen konſtant. Aber, wird mancher fragen, ſind denn die Zahlen ſo abſolut zu verwerfen? Nun, wenn auch nicht ganz und gar, ſo ſind ſie doch auf das allergeringſte Maß zu beſchränken. Ich habe nichts dagegen, wenn man die Kinder lernen läßt, wie groß Deutſchland iſt, und wie viel Einwohner es hat. Auch ſollen die Kinder die Einwohnerzahl von Berlin, London, Petersburg, Wien und der Hauptſtadt des Landes wiſſen; aber damit iſt es genug. Von der Heimatsprovinz ſollen ſie anzugeben wiſſen, wie viel die größte Stadt derſelben Einwohner hat, wie hoch der höchſte Berg iſt, wie groß ſie iſt, und wie viel Einwohner ſie hat. Schon das wird den Kindern ſchwer werden zu merken. Vor allen Dingen aber verlange ich, daß hier ver-

gleichsweise verfahren wird. Wenn ich den Kindern sage: London, eine einzige Stadt, hat so viel Einwohner wie das Königreich Sachsen oder die Provinz Schlesien, so werden sie staunen. Wenn man ihnen sagt: Der höchste Berg ist so hoch, als eine Meile (das ist, von hier bis da und dahin) lang ist, so wird man ebenfalls Verwunderung auf allen Gesichtern lesen. Die Erdteile sollen der Größe nach geordnet werden, das genügt. Und wenn man den Kindern sagt, daß ungefähr 1400 Millionen Menschen auf der Erde wohnen, so ist dies eine Zahl, die leicht gemerkt werden kann.

Wer sich also auf das Allernotwendigste beschränkt, der wird einen doppelten Nutzen haben; denn erstens werden sich die Kinder diese wenigen Zahlen leicht und dauernd merken, und zweitens wird ihnen klar werden, was Hauptsachen sind.

Dummheit

(= Dunkelheit im Kopf) ist ein Mangel der Urteilskraft, entweder von Natur als Schwäche der Begabung, oder durch Schuld, da jene Kraft nicht geübt oder falsch gerichtet wird. — Sie unterscheidet sich von der Unwissenheit dadurch, daß diese Mangel an Wissensstoff hat, neben welchem jemand doch in seiner Art gescheit sein kann; nur kann auch umgekehrt, wer von Natur nicht dumm ist, doch mit der Zeit es werden, wenn er unterläßt, seinen Geist im Denken zu üben (daher denn aus gescheiten Kindern dumme Menschen werden können). — Ferner unterscheidet sich die Dummheit von der Einfältigkeit dadurch, daß diese nur nicht viel, jene aber verkehrt auffaßt, — während Einfalt als Kraft und Wille, ohne Aufwand von prunkendem Verstand gerade auf das Ziel loszugehen, eine Begleiterin der Weisheit und ihr Schild ist; — von der Albernheit dadurch, daß diese in einem mit Witz vermengten Mangel an Urteilskraft, von der Thorheit dadurch, daß letztere in Verderbnis eines möglicherweise glücklichen Verstandes durch moralische Verkehrtheit besteht, so daß, was ein solcher Verstand an Gedanken auferbaut, unter sich präcis und konsequent sein kann, aber wegen des lockeren Fundamentes sich verschiebt und baufällig wird; daher die Schrift als der Weisheit Anfang die Furcht Gottes nennt, durch welche auch in Wahrheit die Gründe des Lebens fest und geebnet werden. Thoren aber nennt sie diejenigen, welche in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein Gott. Man muß ordentlich Verstand haben, wenn's in der Thorheit ein Stück geben soll.

Ob ein Zögling dumm sei, ist in der Regel nicht schwer zu erkennen. Schwieriger ist die Heilung oder Verminderung dieses Fehlers, namentlich weil dazu neben richtiger Diagnose viel Geduld und Beharrlichkeit erfordert wird. Fürs erste ist zu unterscheiden, ob einer allgemein oder nur in gewissen Fächern, ob im Leben und Thun oder nur im Lernen dumm (ver-

nagelt) ist. Allgemeine Dummheit wird in der Regel einen merkbaren Zusammenhang mit physischen Ursachen haben, sei's mit angeborenen und bleibenden (Hirnarmut), sei's mit in der körperlichen Entwicklung begründeten und vorübergehenden, und ist hier mit Gewalt nichts zu erzwingen, in letzterem Fall auch keineswegs zu verzweifeln, sondern mit Geduld die Urteilskraft zu üben und derselben möglichst beizukommen auch auf Nebenwegen — sinnliches Interesse, Bilder und dergleichen. Denn auch schwache Gaben können gesteigert werden, gleichwie einem ungünstigen Boden doch noch ein Pflanzenwuchs abzugewinnen ist, wobei sich der Humus mit vermehrt. Partielle Dummheit scheint zuweilen fast ein notwendiges Seitenstück zu außerordentlicher partieller Befähigung zu sein, wie bei Mathematikern gefunden wird, daß es ihnen an der Urteilskraft für Geschäfte fehlt; allein gewöhnlich schlummert hier nur die Urteilskraft aus Mangel an Interesse, als welches ganz von den Zahlen („Rechensimpel"), oder bei Gelehrten von Büchern, absorbiert wird und also jene nicht in Bewegung setzt. Zuweilen ist jene partielle Dummheit nur ein Nochnichtaufgeschlossensein der Fassungskraft für ein bestimmtes Fach, wie z. B. die Fähigkeit zur Geometrie lange schlummern kann, während die für Sprache 2c. schon weit gebildet ist. Ist jedoch ein Schüler im Leben und Thun gewandt, im Lernen stumpf, so muß in der Regel auf Trägheit geschlossen werden; denn jenes beweist, daß Urteilskraft vorhanden, jedoch nur von einem unmittelbaren Interesse in Bewegung gesetzt ist. Indessen spricht sich in der Dummheit oftmals auch nicht sowohl Mangel an Willen als an Mut aus, sei es von Natur oder infolge einer einschüchternden, liebeleeren Erziehung (vergl. Bormann, Unterrichtskunde S. 4); der Schüler ist zu schüchtern zum Denken und Urteilen, kommt nicht nach, und in dieser Hinsicht versündigen sich ungeduldige Lehrer indirekt durch rasches Voranmachen mit den Fähigsten an den Mittleren und Wenigfähigen, direkt aber durch rauhe und noch mehr durch verächtliche Behandlung, und es geschieht wohl nicht selten, daß sie durch „Dummkopf"-schelten Dummköpfe bilden, und den „Esel" in die Schüler hineinschreien, welchen sie herausklopfen wollen. Viele Marodeurs sind immer ein Zeichen von schlechter Heerführung. Weckung des Interesses und Ermutigung sind, neben der Übung und neben der Bekämpfung des trägen Willens durch Strafen, die auf Heilung der mangelhaften Urteilskraft gerichteten Mittel. Und man soll es hierin nicht zu leicht nehmen noch sich etwa damit trösten, daß ja das Kind sonst brav sei; denn im späteren Leben wenigstens geht Dummheit nicht ungerne mit Bosheit zusammen, die als Zorn und Rache der Geistigschwachen gegen die Überlegenen eine Art von Notwehr üben will.

Es giebt jedoch auch eine Dummheit, welche nicht aus Schwäche und Mangel, sondern eher aus geistigem Überfluß entsteht. Nicht jeder hernach berühmt gewordene Mann war ein Wunderkind; man weiß von mehreren, die als Knaben nichts versprachen und für stumpf und müßig oder für träu-

merisch in den Schulbänken saßen, unter den Kameraden liefen. Da ist es, als sammelte sich der Geist im stillen, ehe er vor der Welt sich zeigen soll; die Fülle des in Keimform Vorhandenen läßt es nicht alsbald zu einer Ordnung und Klarheit kommen, und wenn Verstand und Urteilskraft die Münzmeister sind, welche das Metall zum Weltverkehr ausprägen, so ist der Genius ein Bergmann, der erst ungesehen tief unter dem Boden das mit Erde und schlechtem Gestein vermischte Gold ergräbt. Man hat leichter gescheit sein, wenn man oberflächlich ist; in welchem Gründliches wogt, der braucht Zeit zur Abklärung und Berichtigung der Gedanken durch den Verstand; es ist wie in einem Haus, da wenig Geräte mit wenig Mühe, vieles und edles aber mit vieler geordnet und verteilt wird. Wie daher aus gescheiten Kindern dumme Menschen werden können, so auch umgekehrt — und oft zu großer Verwunderung der früheren Lehrer aus dummen gescheite.

Darum mag es auch die Schwaben nicht eben verdrießen, als die Dummen zu gelten, die erst im vierzigsten Jahre gescheit werden. Nennt doch Arndt die Dummheit eine „recht schwäbische Tugend", weiß aber so viel Tröstliches und Liebes davon zu sagen, daß uns Schwaben eigentlich schon die Bescheidenheit verbietet, sie allein für uns haben zu wollen, sondern müssen den Bruderstämmen auch ihren Teil daran gönnen, einem jeglichen nach seiner Art. (Schmid, Päd. Handbuch.)

Heilung des Stotterns.

G. Danger, Unterrichtsdirigent der Taubstummenanstalt zu Emden, teilt in der „Deutschen Schulzeitung" folgende erprobte Ratschläge bei Behandlung stotternder Kinder mit: 1. Zunächst thut eine gute, kräftige Kost (Eier, Milch, Fleisch ꝛc.) neben häufiger Bewegung in frischer Luft not; denn das Stottern ist häufig mit Blutarmut verbunden, oder eine Folge derselben. 2. Die Furcht, zu stottern, verschlimmert das Stottern. Will das Kind etwas sagen und stottert, so unterbrich es nicht, verlange aber consequent, daß es den Satz wiederholt; dieses wird bald ohne Anstoß geschehen, die Furcht vor dem Stottern wird geringer, das Sprechen geläufiger werden. 3. Da der Stotterer besonders bei den Stoßlauten p, t, k hängen bleibt, so glaubt man leicht, daß er nicht im Stande sei, diese Laute zu sprechen. Die Unrichtigkeit dieser Meinung kann man leicht durch eigene Beobachtung erkennen. Der Stotterer sagt ja anstatt Tafel „Tetetafel", läßt also den für schwer gehaltenen Laut nicht weg, sondern spricht ihn vielmal und zwar gewöhnlich sehr richtig aus. Nicht an den Konsonanten liegt die Schuld, sondern a. an der Respiration, da der Stotterer sprechen will, ehe die Lunge genügend mit Luft gefüllt ist, oder wenn dieselbe nur noch geringen Vorrat von Luft besitzt, und b. an den

Vokalen, die nicht lange genug gehalten werden und deren Verbindung mit den obigen Konſonanten dem Stotterer ſchwer wird. 4. Hieraus folgt: a. durch beſondere gymnaſtiſche Organübungen muß der Stotterer befähigt und gewöhnt werden, nicht allein durch tiefes Einatmen die Lunge ſtets genügend zu füllen, ſondern die Luft auch in der Lunge feſtzuhalten und bei der Exſpiration mit dem Luftverbrauche ſparſam zu ſein; b. die Vokale anfangs ſtets lang zu halten; c. den Vokalen, wenn ſie (zu Anfang eines Wortes oder einer Silbe ſtehend) nicht gleich anſprechen wollen, ein „h" (spiritus asper) vorzuſetzen, alſo zum Beiſpiel anfangs ſtatt „alle" „(h)alle" zu ſprechen, bis nach wiederholter Übung das „h" fortbleiben kann; d. alle Vokale bei richtiger Organlage zu ſprechen, zum Beiſpiel das „a" mit weitgeöffnetem Munde und ruhender (alſo weder in der Mitte, noch hinten gehobener) Zunge. 5. Täglich iſt eine Leſe- und Sprechübung von wenigſtens einer Stunde erforderlich, und zwar a. ſilbenmäßiges Leſen und Sprechen, b. geläufiges Sprechen. 6. Vor allen Dingen hat man dahin zu ſtreben, dem Stotterer Mut und Selbſtvertrauen, welche bei ihm gewöhnlich ſehr ſchwach ſind, einzuflößen und zu ſtärken. 7. Von der Häßlichkeit der Geſichtsverzerrungen iſt der Stotterer durch einen Spiegel leicht zu überzeugen. Krampfhafte Bewegungen der Arme, Beine, Hände ꝛc. beim Sprechen ſind entſchieden nicht zu dulden. (Erz.-Bl.)

Pädagogiſche Aphorismen.

Es iſt eine ſonderliche Gnade Gottes, andere lehren können. Lehren muß einfältiglich, deutlich, klärlich zugehen und eben zeigen *das*, wovon man lehret, und (muß) nicht ein anderes geben oder zeigen und zugleich ein anderes lehren oder nennen. Es iſt nicht fein gelehret, wenn ich dir Weiß zeige und lehre dich vom Schwarzen. Und laſſe ſich niemand zu klug dünken und verachten Kinderſpiel. Chriſtus, da er Menſchen ziehen wollte, mußte er Menſch werden; ſollen wir Kinder ziehen, ſo müſſen wir auch Kinder mit ihnen werden. Luther.

Um die *rechte* Bildung iſt es etwas Herrliches. Was iſt dieſe? Bildung kommt her von Bild. Und das iſt Bildung, daß wir hineingebildet, verkläret werden in das Bild Chriſti. F. Ahlfeld.

Wenn Schulen zunehmen, ſo ſtehet's wohl, und die Kirche bleibt rechtſchaffen. Um der Kirche willen muß man *chriſtliche* Schulen haben und erhalten; denn Gott erhält die Kirche durch die Schulen. Schulen erhalten die Kirche. Luther.

Menſchliche Dinge muß man kennen, um ſie zu lieben; göttliche aber *lieben*, um ſie zu erkennen. Pascal.

Jedenfalls iſt es beſſer, beim Leſen der heiligen Schrift zu wenig als zu viel zu erklären, damit der göttliche Text nicht von menſchlichen Noten überſchüttet und verdunkelt, das nicht breit getreten werde, was in energiſcher Kürze klar und eindringlich geſagt iſt. Die Samenkörner des göttlichen Worts mahle man nicht zu Mehl. K. v. Raumer.

Man kann den größten Stein hinwegtragen, wenn man ihn in Stücke zerſchlägt. Denn alsdann kann man die Stücke nach und nach hinwegtragen. Wenn nun jungen Leuten etwas zu ſchwer iſt, ſo muß es ein Lehrmeiſter wiſſen zu zergliedern und ein Stück nach dem andern jungen Leuten vorlegen. Je ſchwächer nun junge Leute ſind, deſto mehr muß er zergliedern. Flattich.

Gott hat den Kindern keine großen Sachen befohlen, aber den Gehorſam hat Er ihnen ernſtlich befohlen. Der rechte Gehorſam iſt, wenn man das gern thut, was man thun ſoll, und das gern läßt, was man laſſen ſoll; und dann, wenn man das gleich thut, was man thun ſoll, und das gleich läßt, was man laſſen ſoll. A. G. Spangenberg.

Zur Zeit der kirchlichen Feſte ſoll jedesmal die Feſtgeſchichte erzählt werden; dadurch gewinnt ſowohl die Geſchichte, als auch das Feſt an Intereſſe und Bedeutung für das Kind und wird der erſte Grund zum kirchlichen Leben in ihm gelegt. Landenberger.

Der Schüler ſoll denkend rechnen und rechnend denken lernen.
(Hentſchel.)

Dem Kinde bot die Hand zu meiner Zeit der Mann;
Da ſtreckte ſich das Kind und wuchs zu ihm heran:
Jetzt kauern hin zum lieben Kindlein
Die pädagogiſchen Männlein.
(Käſtner, von den Afterpädagogen ſeines Zeitalters.)

Laß auf dich etwas nur den rechten Eindruck machen,
So wirſt du ſchnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannſt du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirſt du ſchnell den rechten Eindruck machen.
(Rückert.)

Vermiſchtes.

Die Redaktion der „Erziehungsblätter“ (Milwaukee, Wis.) bittet in einem „ernſten Wort“ an ihre Leſer, daß dieſelben doch endlich einmal das Abonnementsgeld entrichten möchten. Angeſichts des Umſtandes, daß „von 330 gemahnten Subſcribenten nur etwa 58 ihren Verpflichtungen nachkamen, die andern 272 aber mit Grazie ſchuldig blieben“, läßt es ſich begreifen, daß ſie ſich jetzt fragt, ob ſie ſich nicht „in der Qualität der Mehrzahl ihrer Leſer getäuſcht“ habe? — Edler Lehrerbund!

Eine heitere Anekdote bringt Nr. 49 des „Christlichen Schulboten": Bei der öffentlichen Prüfung behandelte Fräulein C. Kr. mit den Mädchen der Unterstufe die Fabel „der Löwe und die Maus". Sie erklärte eingehend den Begriff „großmütig". Darauf fragte sie: „Wenn nun der Löwe die Maus gefressen hätte, wie wäre er dann nicht gewesen?" Ein kleines, klug dreinschauendes Töchterchen antwortete zuversichtlich: „Dann wäre er nicht satt gewesen." (Homerisches Gelächter der gesamten Prüfungskommission).

Zeichen der Zeit. Zu der kürzlich ausgeschriebenen Rektorstelle an den evangelischen Volksschulen in Witten hatten sich nicht weniger als 115 Bewerber gefunden; den „meisten derselben standen geradezu glänzende Zeugnisse zur Seite".

Eine Sammlung von Bildnissen berühmter Pädagogen erscheint jetzt im Verlage von E. H. Schröder in Berlin. Jedes Bild kostet 3 Mark. Bildgröße: 25½ cm. hoch, 19½ cm. breit. — Luther, Trotzendorf, Locke, Basedow, Salzmann, Fröbel, Gutsmuths, Friesen, Melanchthon, Comenius, Rousseau, v. Rochow, Pestalozzi, Diesterweg, Jahn und Kultusminister Falk. — Merkwürdige Zusammenstellung!

Die neue **Preußische Schulzeitung** (Berlin) giebt jetzt auch eine Modenbeilage, von welcher Nr. 1 mit diversen Abbildungen neuer Moden-Schnittmuster u. s. w. bereits erschienen ist. Die Schnittmuster werden den geschätzten Leserinnen der „Pr. Schulzeitung" zur Hälfte der beigedruckten Preise geliefert! — Nicht schlecht spekuliert! Die Kleidermuster sind sehr elegant! Hurrah, Lehrerinnen und Lehrerfrauen! — Vielleicht wäre ein Haushaltungsblatt zweckmäßiger gewesen; aber der Absatz vielleicht auch weniger gesichert. (Schulfreund.)

Eine durch pädagogischen Verlag bekannte Buchhandlung Deutschlands wurde jüngst von einem jungen Lehrer, welcher sich für das Mittelschul-Examen vorbereitete und ein pädagogisches Thema zur Bearbeitung erhalten hatte, ersucht um Nennung oder Zusendung einiger als Quellen zu benutzender Schriften. Wie erstaunte er, außer 7 litterarischen Erzeugnissen sehr zweifelhafter Art im Preise von 7½ Mark auch einen Zettel zu finden, auf dem gedruckt war:

> „Sollten einmal für irgend ein Thema keine passenden Arbeiten vorhanden sein, so erbietet sich die Verlags-Handlung gegen ein geringes, vorher einzusendendes Honorar von 6,50 Mark eine ausführliche Disposition und den Gedankengang mit Angabe der einschlägigen Litteratur von einem tüchtigen Fachmann bearbeiten zu lassen. Die Portokosten trägt der Besteller." —

Ein angeblich „tüchtiger Fachmann" also und eine ebenso gesinnungstüchtige pädagogische Verlagsbuchhandlung erbieten sich da, die Prüfungskommissionen betrügen zu helfen. Sollte man den „Fachmann" nicht mit Ruten aus dem Lehrerstande hinaus jagen?

Saul unter den Propheten. Über Kinderlektüre hat sich der bekannte Schriftsteller Berthold Auerbach folgendermaßen geäußert: „Die Eltern sollten dem Kinde kein Buch in die Hand geben, das sie nicht selbst gelesen haben. Was nicht wert ist, daß es die Eltern durchlesen, ist gewiß auch nicht wert, den Kindern in die Seele gepflanzt zu werden."

Im Internat des Seminars zu Ottweiler wird ein Verpflegungssatz von 300 Reichsmark pro Kopf und Jahr gezahlt. Außerdem beläuft sich der jährliche Betrag von Lehr- und Lernmitteln für einen Zögling der dritten Klasse auf 65, der zweiten Klasse auf 36, der ersten Klasse auf 22 Mark. — (Externat: 375 Mark.)

Die revidierte Bibel ist von der Canstein'schen Bibelanstalt seit dem Jahre 1883 unter dem Namen „Probebibel" der Öffentlichkeit übergeben worden, eine endliche Beschlußnahme wurde aber noch auf etliche Jahre verschoben, so daß ein allgemeines Urteil abgegeben werden kann, ob sie offiziell in Schulen und Kirchen eingeführt werden

soll oder nicht. Diese Revision von Luthers Übersetzung war keine geringe Arbeit, auch ist dieselbe nicht eilfertig oder unüberlegt gemacht worden, sondern während eines Zeitraumes von beinahe zwanzig Jahren haben gelehrte und fromme Männer mit großer Gewissenhaftigkeit dieselbe durchgeführt. Die Veränderungen im Neuen Testament sind weniger zahlreich, und manche derselben haben im Lauf der Zeit ihren Weg in die neueren Bibelausgaben gefunden, — anders ist es im Alten Testament, wo die Veränderungen zahlreicher und eingreifender sind. — Wäre die revidierte Bibel nur für den Privatgebrauch bestimmt, um dem Bibelforscher ein weiteres Hülfsmittel zum besseren Verständnis des Textes in die Hand zu geben, so würde dieselbe gewiß allerorts mit Freuden aufgenommen werden; anders aber gestaltet sich die Sache, wenn sie das Gemeingut des Volkes werden soll, und mit Recht lassen sich hie und da Bedenken hören. So haben die Herren Professoren Dr. Kliefoth und Dr. Luthardt, deren Namen ein bedeutendes Gewicht im alten Vaterlande haben, in einer neueren Nummer der Leipziger Ev.-Luth. Kirchenzeitung ihre Ansichten ausgesprochen und ihr Urteil abgegeben, das sie in folgende kurze Sätze zusammenfassen: I. So sehr wir die hingebende und mühevolle Arbeit würdigen, welche auf die Herstellung der sogenannten Probebibel verwendet worden ist, und so sehr wir die Heilsamkeit wortgetreuerer Bibelübersetzungen für die genauere Schriftforschung des Einzelnen anerkennen, so müssen wir doch, sofern die „Probebibel" gemeint sein solle als Kirchen- und Schulbibel erklärt und eingeführt zu werden, uns dagegen aussprechen: 1. weil sie, allem Anschein nach aus wechselnden Majoritäten hervorgegangen, der einheitlichen Gleichartigkeit entbehrt; 2. weil sie viel zu tief in den Luthertext eingreift, zumal an solchen Stellen, welche in Lied, Gebet und liturgischem Formular Gemeingut der Kirche geworden sind; 3. weil ihre offizielle Einführung die bedenklichsten Erschütterungen der Gemeinden herbeiführen und den Bestand der Landeskirchen gefährden würde (?). II. Wie bisher in allmählicher Weise einzelne Änderungen und Besserungen des Luthertextes stattgefunden haben, so wird dieser Prozeß sich auch in der Zukunft fortsetzen; aber es wird dabei stets zu beachten sein, 1. daß Luther nicht sowohl eine Übersetzung als eine Verdeutschung der Bibel gewollt hat; 2. daß die Bibel in denjenigen Stellen, welche in Lied, Gebet und liturgischem Formular Gemeingut der Kirche geworden sind, intakt zu erhalten ist; 3. daß nur solche Änderungen statthaft sind, in welchen eine allgemeine Übereinstimmung aller Urteilsfähigen besteht. (H. u. Z.)

Die Königliche Regierung zu Marienwerder hat folgende, die Abhaltung von Schulfesten betreffende Verfügung erlassen: „Es ist wiederholt zur Kenntnis der Herren Departements-Schulräte gekommen, daß die Volksschulfeste zu allgemeinen Volksbelustigungen ausarten, und daß sich an dieselben Tanzvergnügen und Trinkgelage anschließen. Wir finden uns daher veranlaßt, die städtischen Schuldeputationen und Schulinspektoren darauf hinzuweisen, daß sie verpflichtet sind, einem derartigen Unfug zu steuern. Im allgemeinen gilt für die Art der Ausführung derartiger Schulfeste, die unter freiem Himmel abgehalten werden, folgendes: Die Feste beginnen mit einem Zuge von der Schule zum Festplatze. Auf letzterem werden Spiele, Turnübungen und dergleichen veranstaltet. Förmliche Tänze der Kinder sind ausgeschlossen; doch soll es Mädchen und Knaben, jedem Geschlechte für sich, gestattet sein, sich in Tanzweisen ab und zu zu bewegen. Erfrischungen, mit Ausschluß von Spirituosen, können nach den vorhandenen Mitteln verabreicht und Geschenke dürfen verteilt werden. Dafür, daß der Verkauf von Spirituosen auf dem Festplatze oder in der Nähe desselben nicht stattfindet, muß von den Leitern des Festes unbedingt gesorgt werden, nötigenfalls ist die Mitwirkung der Ortspolizei in Anspruch zu nehmen. Eine Rede des Lehrers oder Schulinspektors, patriotische und andere in der Schule geübte Gesänge werden den Kindern und erwachsenen Festgenossen zur richtigen Würdigung der Feier verhelfen, welche mit

einem geordneten Heimzuge abzuschließen ist. Gasthöfe und Orte ähnlicher Art dürfen nur in dem Falle den Festplatz ersetzen, wenn während der Feier eintretende ungünstige Witterung dazu nötigt, und es muß auch in diesem Falle dafür gesorgt werden, daß dem jugendlichen Frohsinn eine der Erziehung zur Sittlichkeit entsprechende Bethätigung verschafft werde. Mit Rücksicht auf die zerstreuenden Vorbereitungen [also nicht „auf die Versäumnis des Gottesdienstes"], welche ein größeres Schulfest erfordert, ist die Feier desselben an einem Sonntage zu vermeiden."

Herr August Horster in Stuttgart (Sophienstraße 33) hat eine Universal-Schulfeder hergestellt, welche im Gros-Preise nur Mark 1.45 (Stück 1 Pf.) kommt und wegen ihrer Güte die Aufmerksamkeit aller Schulen und Lehrer verdient. Der Herausgeber des in Trier erscheinenden „Schulfreund" hat sich selbst durch längeren Gebrauch von der Vortrefflichkeit dieser Federn überzeugt und kann ihnen nur die weiteste Verbreitung wünschen. Sie sind in 3 Spitzen EF, — F — und M vorrätig. Die beiden ersten sind die gebräuchlichsten, aber auch die breitere Spitze M ist zur Lateinschrift und überall da, wo kräftigere Schriftzüge gewünscht werden, sehr geeignet. Gegen Oxydation sind die Federn infolge eines neuen Verfahrens unempfänglich. Unserer Empfehlung möge noch folgendes Gutachten zur Unterstützung gereichen: Euer Wohlgeboren übersenden wir anliegend ergebenst Abschrift des in unserer Verfügung vom 31. August c. 6262 S. C. in Aussicht gestellten Gutachtens bezüglich Ihrer neuen Universal-Schulfeder. Coblenz, den 19. October 1883. Königliches Provinzial-Schul-Collegium. Höpfner i. V. „Die Universal-Schulfeder von Herrn August Horster aus Stuttgart, mit welcher ich im Auftrage des Herrn Direktors Dr. Most im Laufe der letzten zwei Wochen in den Klassen Quinta und Quarta der hiesigen Ober-Realschule eingehende Versuche angestellt habe, ist ein wegen seiner Güte, Feinheit, Elastizität und Dauerhaftigkeit höchst beachtenswertes Fabrikat. Namentlich gilt vorstehendes Urteil von der mit der Spitze EF bezeichneten Feder, die bezüglich ihres niedrigen Preises und ihrer vorzüglichen Eigenschaften als Unikum dastehen dürfte."

Wie sich die Zeiten ändern! Eine Berliner Zeitung schreibt: Zu dieser Betrachtung giebt einem geehrten Freunde unseres Blattes eine Schulerinnerung an den bekannten Schreiblehrer Leßhaft, den Herausgeber der Normalschreibhefte, dessen Tod wir kürzlich zu melden hatten, Veranlassung. „Leßhaft", so schreibt der Einsender, „gab vor dreißig Jahren, zu jener Zeit, als zwar noch die Gänsefeder im Gebrauch stand, aber doch bereits von der Stahlfeder bedroht wurde, den Schreibunterricht in der Barthel'schen Schule, der ich damals als Quartaner angehörte. Eines Tages klopfte der alte Schreiblehrer auf das Katheder, nahm langsam eine Prise, darauf noch eine zweite, schneuzte sich dann und begann: „Kinder — mir ist heute etwas Unangenehmes passiert — ich — ich habe mein Geld zu Hause vergessen — könnte mir jemand von Euch zwei ein halb zum Mittagessen leihen?" — Leßhaft war nämlich Wittwer und aß in einer Speiseanstalt. — Die vierzig Schüler sahen sich gegenseitig höchst verlegen an, räusperten sich in allen Tonarten und hieraus war zu folgern, daß der Wille sämtlicher vierzig stark, aber ihr Portemonnaie schwach sei. „Nun, Kinderchen, es schadet ja auch weiter nicht", tröstete Leßhaft uns, denn die Offenbarung unsrer finanziellen Verhältnisse wirkte augenscheinlich niederdrückend auf uns ein. Die Erregung legte sich allmählich, die Federn kritzelten und klexten weiter. — In der Zwischenpause machte einer unsrer Mitschüler, namens Held, der Sohn eines begüterten Kaufmanns, den Versuch, den Lehrer aus seiner Verlegenheit zu ziehen. „Jungens", begann unser Held, „wir wollen doch mal sehen, ob wir die zwei Jute nicht zusammenkriegen, ich hab 'n Sechser, wer hat noch?" Ringsumher Schweigen. Von den übrigen 39 hatte keiner einen Pfennig und uns allen schien es unerklärlich, wie Held zu dem riesigen Vermögen gekommen sei. Die „zwei Jute" kamen also nicht zustande. So waren unsre Portemonnaie-Verhältnisse

vor dreißig Jahren in den Schulen. Und heute? Da hat mein Sohn, der die Unter-Sekunda eines hiesigen Gymnasiums besucht, neulich die vierundzwanzig Mark, welche Magistratus als Schulpatron quartaliter beansprucht, auf dem Tische liegen lassen. Ich machte mich deshalb zur Regelung dieser Angelegenheit persönlich auf den Weg zum Gymnasium, treffe gerade zur Zwischenstunde dort ein und will meinem Sohne das vergessene Schulgeld einhändigen. „O Papa", antwortete mir das Söhnchen, „den Weg hättest Du Dir sparen können. Ich habe den Mammon mir hier zusammengepumpt. D. lieh mir dreizehn, A. fünf, G. drei Mark, und das übrige hatte ich selbst." Als ich auf der Straße meines Weges zog, da fiel mir die oben erzählte, längst vergessene Episode aus meinen eignen Schuljahren ein, und ich mußte daran denken, wie sich die Zeiten inzwischen geändert haben."

Unterhaltend ist eine Darstellung des Erziehungswesens aus dem Kaffernlande. Die im Trappistenkloster „Marianhill" in Südafrika erscheinende Zeitschrift „Der Trappist unter den Kaffern" schreibt: Wir teilen unsere Jungen in drei Klassen: 1. Ochsenbuben, 2. Lehrbuben, 3. Schulbuben. Die Ochsenbuben arbeiten um Lohn, gehen nicht in die Schule, da sie nicht Zeit haben. Sie sind den ganzen Tag beim Fuhrwerke und bei den Ochsen. Daß sie mit dem Bruder, der sie beaufsichtigt, beten gelernt haben, und täglich morgens und abends und an Sonntagen öfters zur Kirche kommen, ist eine ganz freiwillige Sache. Besonders kommen sie gerne zu solchen Andachten, bei denen wir uns des Harmoniums bedienen, z. B. im Maimonate, Josephmonate, Herz-Jesu-Monate. (!) Die Lehrbuben haben keine tägliche Schule, da sie der Schule entweder schon entwachsen sind, oder bloß Handarbeit lernen wollen. Diese haben bloß an Sonntagen Zeichenunterricht. Die Schulknaben gehen täglich 2½ Stunden in die Schule, in die Werkstätten von 8—11 und von 2—4 Uhr. Unsere Grundsätze sind: a) Alle bekommen unentgeltlich Unterricht, Kost, Bett, Wohnung, Licht, Schulbücher, Werkzeuge, sowohl Lehr- als Schulbuben; Schulknaben bekommen auch Kleider umsonst; Lehrbuben teilweise, wenn sie ganz arm sind. Schulknaben, welche am Tage nach Hause gehen, erhalten bloß Unterricht umsonst. Mit Lehrjungen haben wir keinen Kontrakt; Lehr- und Schuljungen können jeden Tag fortgehen und wir können sie alle Tage entlassen. b) Die Armen und namentlich Waisen haben in der Aufnahme den Vorzug. (?) Der Sohn eines reichen Farmers bekommt Aufnahme, wenn noch Platz ist und er für Kost, Bücher und Bett Entschädigung giebt. c) Alle Knaben, welche in unserem Institute sind, bekommen Bett, Kost und Unterricht ohne Unterschied, ob sie weiß oder farbig, Heiden oder Christen sind. Sie schlafen im nämlichen Zimmer, essen am nämlichen Tische, bekommen dieselben Speisen und sitzen auf denselben Schulbänken Nur jene Kaffernbuben, welche täglich in ihren Kraal zurückkehren, sitzen in der Schule auf abgesonderten Bänken, weil man bei solchen die Leibesreinlichkeit nicht genug kontrollieren kann. Was braucht sich denn ein weißer Knabe vor den Schwarzen zu ekeln? Ohnehin werden alle Knaben, bevor man sie ins Waiseninstitut aufnimmt, im warmen Bade ausgesotten, ausgekocht und neuangezogen. Ungeziefer kann an der weißen Haut ebensogut sein, als an der schwarzen, ja letztere hält ohne Kleider sogar weniger. Aber ist das nicht eine Entwürdigung des Weißen, wenn er dem Schwarzen gleichgehalten wird? Diese Ansicht scheint in ganz Süd-Afrika ziemlich festzusitzen, sogar in den Köpfen der Kleinen. Man hält die Schwarzen, scheint es, nur für halbe Menschen und glaubt, sie wie das Vieh behandeln zu können. Als wir die ersten Waisenknaben (Bettelbuben) weißer Farbe in's Waisenhaus bekamen, da meinten sie, ihr Hauptgeschäft sei, auf die Kaffernbuben Steine zu werfen oder sie zu beschimpfen. Sie wurden aber bald von dem Wahne geheilt bei Wasser und Brot und durch Androhung einer gehörigen Tracht Prügel. Es ist auch nichts Seltenes, daß weiße Kinder in der Stadt und auf der Straße ungestraft kleine und erwachsene Kaffern mal-

traitieren. Mit den Händen auf dem Rücken treten sie den Kaffern hart vor das Gesicht, und dann schleudern sie ihnen die in ihren Händen verborgenen Steine an die Stirne. Eine Verachtung und geringfügige Behandlung der Kaffern wird bei uns nicht geduldet. Auch die Ochsenbuben prügeln wir nicht. Wenn man ihm per Monat statt 8 einen Schilling (Mark) mehr giebt, so folgt der Kaffer in allem willig. Und macht jemand eine Ausnahme, so wird er nach mehrmaliger Ermahnung entlassen. Man erzählte mir vieles betreffs der Kaffernbehandlung, und alle stimmen überein, ohne Prügel geht es nicht beim Kaffer. Ist doch nicht wahr! Die Zeit wird lehren, ob unsere Grundsätze die rechten sind oder nicht. (Schulfreund.)

Über Aufsatzübungen in höheren deutschen Töchterschulen finden wir in dem vorzüglichen, mit trefflichem Humor geschriebenen Buche: „Wohlanständige Reflexionen über Schulen und Lehrer, Erziehung und Unterricht von Quintus Fixlein II.“ [1]) folgende Stelle, S. 273 ff.:

„Auch in höhern Töchterschulen sollen die Aufsatzübungen mehr eine Verkümmerung als eine Hebung der Verstandeskultur herbeiführen, weil auch dort der Wissensgrad und das Denkvermögen der Schülerinnen nicht berücksichtigt wird. In der berühmtesten Mädchenschule einer großen Stadt wurden den Töchtern folgende Aufgaben zur schriftlichen Ausarbeitung gegeben:

Gefühle beim Beginn des Frühlings —
Der kulturgeschichtliche Gegensatz zwischen China und Nordamerika —
Vergleiche zwischen Cäsar und Napoleon —
Der Roman als Bildungsmittel —
Gedanken am Schluß des alten Jahres —
Über die welthistorische Bedeutung des deutschen Volkes —
Empfindungen und Gedanken beim Sonnenuntergang —
Der Übel größtes ist die Schuld — u. s. w.

Diese Aufgaben übersteigen ohne Zweifel die Verstandes- und Gemütskräfte 13—16jähriger Mädchen, und die Lehrer dürfen sich gar nicht wundern, wenn die Ausarbeitung in illegaler und inkorrekter Weise vor sich geht.

Eine kluge Mutter berichtet aus eigener Erfahrung von den Mitteln, welche ihre Töchter und deren Freundinnen bei Abfassung der Aufsätze gebrauchten, und nennt als erstes: das Conversationslexikon. Die Schwierigkeiten des Themas: „Der kulturgeschichtliche Gegensatz zwischen China und Nordamerika“ lassen sich mit diesem Hülfsmittel dadurch überwinden, daß man einfach aus dem Abschnitt „China“ des Lexikons einen Auszug fertigt, sich hierauf in gleicher Weise zu „Amerika“ wendet, die Sprache des gelehrten Werkes in die Sprache einer höheren Schultochter übersetzt und schließlich einige Entrüstung über chinesische Sitten, etwas Lob über amerikanische Institutionen und patriotische Hinweise auf Deutschlands Größe zum Besten giebt. Der vielbeschäftigte Lehrer hat weder Zeit noch Lust, über die Gelehrsamkeit der Schülerin in Erstaunen zu geraten, und bekräftigt durch Unterschrift die Güte des Lexikons.

Das zweite Hülfsmittel fleißiger Schülerinnen besteht darin, daß sie den kurzen Vortrag, den der Lehrer über das zu behandelnde Thema zu halten pflegt, fleißig nachschreiben und diese Notizen dann so in die Länge ziehen, bis die nötige Seitenzahl herausgequetscht ist. Der Lehrer hat sich z. B. dahin geäußert, daß die Natur willkürlich ihre Gaben verteile, indem sie dem einen unschätzbare Talente verleihe, während sie dem anderen gegenüber sich karg verhalte. Die jungfräuliche Schmiererin läßt sich darüber — es ist das wörtlich aus einem gutcensierten Schulaufsatze entlehnt — also vernehmen: „Die Natur wählt ihre Lieblinge, und in sie allein pflanzt sie die Keime edler Größe.

1) Augsburg, Lampart und Comp., 1880. Preis: 3 Mark. 380 S. 12. br.

Auf Flügeln der Zuneigung ſchweben die Genien des Glückes zu ihnen hernieder und ſchütten aus ihrem reichen Füllhorn die hoffnungsvollen Knoſpen künſtleriſcher Begabung über ſie, die herrlich unter dem milden Sonnenſchein ihrer Liebe gedeihen, und mit der Weihe ihres Kuſſes hauchen ſie ihnen den Adel des Talentes, des Genies auf die heitere Stirn."

Die dritte Methode beſteht einfach darin, daß man ſich die Aufſätze teilweiſe oder ganz von andern anfertigen läßt. Die Schweſtern und Tanten, ja ſelbſt die Mütter können nicht widerſtehen und laſſen ſich herbei, dem Lehrer eine Naſe zu drehen, wenn die Schülerin hoch und teuer verſichert, ſie habe keine Gefühle beim Beginn des Frühlings und ſie könne ſich keine Gefühle aus den Rippen ſchneiden, und lügen wolle ſie nicht; denn lügen ſei ja eine Sünde. Alles Übel fällt hier natürlich auf den Lehrer zurück, der noch nicht weiß, von welchem Standpunkte ſeine Schulfräulein die Natur betrachten.

Aus all dem Angeführten dürfte hervorgehen, daß es wünſchenswert wäre, die ſtiliſtiſchen Übungen an unſeren höheren Lehranſtalten zu vereinfachen . . ., wenn man nicht der geiſtloſen Abſchreiberei, dem gedankenloſen Faſeln und allerlei Unredlichkeiten eine Art Sanktion erteilen will.

Nachſtehenden Stoßſeufzer über die Überbürdung der Schüler zumal an höhere Lehranſtalten ſtößt der „Kladderadatſch-Kalender" für 1885 aus:

Was ſchleicht der Knabe dort trüb' und bleich?
Er iſt überbürdet, das merkt man gleich.
Er bekommt zu viel in der Schule auf,
Es kann nicht gut gehen, verlaßt euch drauf.
Geht er ſpazieren? Schießt er Kobolz?
Ach nein, er kann's nicht — und doch, er ſollt's!
Zum Eſſen fehlt ihm ſogar die Zeit,
Daher die ſchreckliche Magerkeit.
Um Mitternacht, wenn die Welt verſtummt,
Da ſitzt er noch und ſtudiert im Zumpt.
Und eh' der Hahn kräht am Morgen früh,
Prägt er ſchon Verba ſich ein auf μι (mi).
Des Sonntags ſelbſt zieht er die Wurzeln aus —
Es kommt nichts Gutes dabei heraus.
Der Kopf wird dick, aber dünn das Bein,
Die Skroſel ſtellt ſich allmählich ein.
Krumm iſt der Rücken, das Auge ſchwach,
Die ſtärkſte Brille ſchon braucht er, ach!
Wie er das Zeugnis der Reife hat,
Iſt er ein Greis ſchon und lebensſatt.
Sein Blick iſt blöde und dünn ſein Haar,
Fürs Militär iſt er unbrauchbar.
Sein Kopf iſt bis zum Zerplatzen voll,
Er weiß nicht, was er noch lernen ſoll.
Die Geiſteskraft nimmt rapide ab,
Als Trottel ſinkt er ins frühe Grab.
O Lehrer, lernet aus der Geſchicht':
Man überbürde die Jungen nicht!

Litterariſches.

1. Der Amerikaniſch-lutheriſche Organiſt. Sammlung von Vor- und Nachſpielen zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienſt. — Heft 6. — St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag. Preis 40 Cents.

Das vorliegende Heft enthält auf 8 Seiten Vorſpiele zu folgenden Chorälen: Der Bräutgam wird bald rufen (1); Chriſt iſt erſtanden (1); Allein Gott in der Höh' ſei Ehr' (1); Macht hoch die Thür (1); Der Tag, der iſt ſo freudenreich (1); Gott ſei gelobet und gebenedeiet (1); HErr Chriſt, der einig Gotts Sohn (1); O Traurigkeit, o Herzeleid (1); JEſu meine Freude (1); Ich ruf zu dir, HErr JEſu Chriſt (1); Ich dank dir ſchon (1); Jeruſalem, du hochgebaute Stadt (1); JEſu, der du meine Seele (1); Kommt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn (1); Was Gott thut, das iſt wohlgethan (1); Wenn mein Stündlein vorhanden iſt (1); Wo Gott zum Haus nicht giebt ſein Gunſt (1); Ach Gott und HErr (1). Die Mehrzahl der Vorſpiele iſt von Ungemach; einige wenige von oder „nach" Rink. Die folgenden 8 Seiten enthalten 9 Vor- oder Nachſpiele, — durch einen Druckfehler iſt No. 170 zweimal da — nämlich 2 von Ungemach, 1 von Zöllner, 1 von Vierling, 1 von Händel, 3 von Möſta, endlich 1 von Krauß, doch nicht von K.

2. Vorſpielbuch. Ein Magazin von Orgelvorſpielen aus alter und neuer Zeit zu den gebräuchlichſten Chorälen der evang.-lutheriſchen Kirche. Geſammelt und herausgegeben von Dietrich Meibohm. Heft 2. St. Louis, Mo. Selbſtverlag von D. Meibohm, 1518 Mallinckrodt Str., St. Louis, Mo. — Preis $1.00. — (48 Seiten enthaltend, pg. 49—96.)

Enthält Vorſpiele zu folgenden Chorälen: Chriſt lag in Todesbanden (2); Chriſt, unſer HErr, zum Jordan kam (3); Chriſte, der du biſt Tag und Licht (2); Chriſte, du Lamm Gottes (1); Chriſtum wir ſollen loben ſchon (2); Chriſtus, der iſt mein Leben (5); Da JEſus an dem Kreuze ſtund (3); Der Tag, der iſt ſo freudenreich (2); Der Tag vertreibt die finſtre Nacht (1); Die helle Sonn leucht' jetzt herfür (2); Die Nacht iſt kommen (1); Dies ſind die heilgen zehn Gebot (3); Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen (3); Durch Adams Fall iſt ganz verderbt (3); Ein feſte Burg iſt unſer Gott (4); Eins iſt not (2); Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort (5); Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt (2); Erſchienen iſt der herrlich Tag (4); Es iſt das Heil uns kommen her (6); Es iſt gewißlich an der Zeit (3); Es iſt genug (1). — Von dieſen 60 Präludien ſind von W. Volckmar 7, von Ch. H. Rinck und H. W. Stolze je 6, von J. G. Herzog, J. G. Kunz und J. Zahn je 4, von H. Grote 3, von W. Dykerhoff, M. G. Fiſcher, J. V. Müller und J. G. Vierling je 2, ferner je 1 von J. Ch. Bach, J. M. Bach, J. S. Bach, K. H. Davin, J. A. von Eyken, E. Homann, J. Ch. Kittel, G. Merkel, A. Mühling, Selmar Müller, Fr. Kühnſtadt, J. Pachelbel, A. Reinbrecht, S. Schleidt, J. Ch. Schmügel, J. G. Töpfer, F. W. Zachau und 1 von einem unbekannten Verfaſſer (um 1700). Ohne Zweifel werden viele Kollegen, denen die Herzog'ſchen Sammlungen nicht zugänglich ſind, mit Verlangen nach dieſer auch ſchön ausgeſtatteten Gabe greifen.

3. Johann Sebastian Bach. Von A. L. Gräbner. Milwaukee, Wis., Verlag von Georg Brumder. 1885. 8°. 160 S. — Preis (in hübschem Leinwandband): 75 Cts.

Dieses mit einer Photographie des Bachdenkmals geschmückte, sehr schön ausgestattete Buch — eine Jubiläumsschrift — führt dem Leser anschaulich das Leben und Streben dieses Heros unter den Meistern lutherischer Kirchenmusik vor Augen. Die Sprache ist edel und gewählt, mitunter etwas zu hoch für das Publikum, welchem die Schrift zugedacht ist. Man fühlt dem Herrn Verfasser ab, daß es ihm eine Freude ist, zugleich das Lebensbild eines frommen Christen zeichnen zu dürfen. Besonders eingehend wird die „Matthäus-Passion" besprochen; und hier wie fast allerwärts weiß sich der Verfasser so auszudrücken, daß auch dem Laien in der Musik das rechte Verständnis des religiösen Gehaltes dieser Musica sacra vermittelt wird. — Wir empfehlen das Buch auf's wärmste unseren Brüdern im Schulamte. K.

4. Statistisches Jahrbuch der deutschen evangelisch lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St. für das Jahr 1884. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag (M. C. Barthel). 1885. 8°. 67 S.

Auch für Schullehrer sehr interessant und lesenswert. Nicht zwar darum, weil in den Tabellen so viele Additionsexempel enthalten sind, daß man auch beim stärksten Konsum ein ganzes Jahr damit in der Schule ausreichen könnte, sondern aus andern Ursachen. Faßt man nämlich besonders die drei Rubriken „Schulen, Lehrer, Schulkinder" ins Auge, so giebt zuvörderst dies, daß in 897 Schulen unseres Synodalverbandes neben vielen Pastoren 573 Lehrer wirken, und daß in diesen Schulen 62,772 Schulkinder unterrichtet werden, zu allerlei Gedanken Veranlassung. Einmal zu herzlichem Dank gegen Gott, der einer so großen Kinderschar das helle Licht seines reinen, seligmachenden Evangeliums schenkt; der so viele Arbeiter in seine Ernte sendet; der macht, daß so viele Pastoren vor „der Schulen Arbeit" sich nicht scheuen. Vergleicht man ferner (S. 54) die Zahl der stimmfähigen Gemeindeglieder mit der der Schulkinder (57136 : 62772), so muß man sich billig wundern, daß der Schulkinder nicht noch viel mehr sind. (Wir in Illinois sind noch fast die edelsten: 12689 stimmfähige Glieder schicken 17425 Kinder zur Schule; im Canadadistrikt senden 1081 Glieder nur 743 Kinder.) Woher kommt das? Viele schicken ihre Kinder in die public schools. — Geht man aber gar ins Einzelne und vergleicht die Distrikte miteinander, und innerhalb derselben die einzelnen Posten, wie sehr wird man dann gewahr, wie viele, viele Arbeiter auch im Schulamte noch not thun! Wie viele Pastoren mit großen weitläufigen Gemeinden haben daneben noch eine Menge Schulkinder zu unterweisen! und wie viele Lehrer stehen ganz allein sehr großen gemischten Schulen vor! Das soll uns lehren die zweite Bitte beten.

Dürften wir, weil doch der Herausgeber dieser mühseligen, an sich trocken scheinenden Arbeit, Herr Prof. M. Günther, „Winken" ein dankbares Entgegenkommen in Aussicht stellt, ihm mit ein paar Bemerkungen beschwerlich fallen, so möchten wir aussprechen, daß es für Leute, denen unser Kalender nicht zur Hand ist, doch befriedigender wäre, neben den Namen der Pastoren auch ihre Residenz, ihre Adresse zu lesen. Läßt der Raum in der Tabelle dies nicht zu, so könnten ja sämtliche Adressen der Pastoren und Lehrer als Anhang beigegeben werden. Schön wäre es jedenfalls auch, wenn man von den aus anderen Synoden oder aus Deutschland zu uns gekommenen Pastoren und Lehrern bei Erwähnung ihrer Ordination oder Einführung auch zugleich bemerkt fände, auf welcher Universität, welchem College oder Seminar sie ihre Studien gemacht oder ihre Ausbildung erhalten haben. K.

5. **Concordanz** zum Kirchen-Gesangbuch für ev.-luth. Gemeinden Ungeänderter Augsburgischer Confession. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag. 1885. 8°. 294 S. — Preis (in Halbfranzband mit Titel): $1.00; Porto 8 Cts.

Nach der eingehenden und gründlichen Beurteilung, welche dieses mit außerordentlichem Fleiß fertig gestellte Werk des Herrn Pastors O. Spehr bereits andern Orts von mehr berufener Feder erfahren hat, könnten wir uns einer Anzeige desselben überhoben erachten, wenn wir es nicht für unsere Pflicht hielten, unsere Brüder im Schulamte noch besonders auf die beigegebene Katechismustafel hinzuweisen, welche für jede Lehre sofort auf das passende Lied, auf den treffenden Vers aufmerksam macht und dadurch dem Lehrer die schönste Gelegenheit giebt, das Zeugnis des Kirchenliedes dem Beweis aus Gottes Wort hinzuzufügen und somit auch das Lied sich und den Kindern bekannt und teuer zu machen. K.

6. **J. C. W. Lindemann,** Evangelisch-Lutherische Katechismus-Milch. 75 kurze Katechesen über Dr. Martin Luther's Kleinen Katechismus, nach der Erklärung Joh. Konrad Dietrichs. Aus dem Nachlasse des sel. J. C. W. Lindemann, weil. Direktor des Schullehrerseminars zu Addison, Ill. — Selbstverlag von Fr. Lindemann, P. — Druck und Expedition der Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo. 1885. 8°. 376 S. Preis: $2.00 in Halbfranzband.

Welcher Lehrer und Prediger griffe nicht mit Freuden nach einem Buche, das ihm in seinem seligsten und fruchtbringendsten Geschäft, der Katechisation der l. Kinder, Hülfe und Unterstützung verspricht, zumal wenn eine so berufene Hand die Feder geführt hat? Wie viele ehemalige Schüler und Freunde des heimgegangenen Verfassers, die ihm das Beste danken, was sie jetzt im Amte ihren Schulkindern zu bieten vermögen, haben längst mit Verlangen einem Werke, wie das vorliegende ist, entgegengesehen, und sie erhalten es nun in einer Gestalt, die ihre Erwartungen übertrifft. Wohl hatte nämlich der sel. Direktor Lindemann ein Manuskript hinterlassen, dem er selbst den Titel „Katechismus-Milch" gegeben. Dasselbe enthielt jedoch, wie Herr P. Lindemann im Vorworte mitteilt, „zwar den größten Teil vorliegender Katechesen; doch stellte sich bei näherer Besichtigung des Manuskripts leider heraus, daß eine große Lücke ausgefüllt und das Vorhandene erst für den Druck vorbereitet werden mußte. Dieser Aufgabe hat sich nun der Herausgeber, „obwohl erst nach wiederholter Aufforderung und Ermunterung von seiten mehrerer Freunde und Amtsbrüder, unterzogen, indem er die Katechesen 23—53", d. h. den ganzen Lehrstoff des zweiten Hauptstücks, „nach einem in seinem Besitze befindlichen Katechismusheft des Seligen ausgearbeitet und die übrigen 45 Katechesen entweder unverändert oder doch nur mit durchaus notwendiger und pietätvoller Korrektur wiedergegeben hat." Es ist ihm dies sehr wohl gelungen, so daß, wer durch den geehrten Herausgeber von diesem Umstande nicht unterrichtet wäre, in vielen Fällen wohl gar nicht merken würde, daß hier eine zweite Hand thätig gewesen. Daß im Durchschnitt das Datum der Fragen kürzer gefaßt ist, als besonders im 1. und 6. Hauptstück, ist gewiß kein Mangel. Daß dasselbe aber vielmals (durchgängig bei allen Hauptstücken) reichhaltiger ist, als es etwa in ausgeführten Katechesen für Oberklassen sein dürfte, das erklärt sich aus dem Zwecke des Buches, welches „dem Lehrer Anleitung geben soll, wie er innerhalb eines Schuljahres zuerst das Wichtigste und Nötigste aus dem Dietrich behandeln und einen guten Grund legen kann". Es ist des-

halb stets der Text des kleinen Katechismus Luther's berücksichtigt worden, und nur die unbesternten Fragen und ausgedruckten Sprüche im Dietrich werden behandelt. Die Fragen und Antworten sollen dem Lehrer keineswegs eine gewissenhafte Vorbereitung auf seine Katechesen ersparen, sondern nur erleichtern und durch praktische Fingerzeige dazu anspornen. Nach Absicht des Verfassers soll das Buch insonderheit den Lehrern an einer gemischten Gemeindeschule dienen; doch werden es — wie der Herausgeber sehr mit Recht bemerkt — auch andere Lehrer, sowie die Herren Pastoren, insonderheit die Reiseprediger — fügen wir hinzu, auch die in größeren Städten, für ihren Konfirmanden-Unterricht — mit Nutzen gebrauchen können. Wir haben das Buch in der kurzen Zeit, seit es uns zuhanden, nicht völlig durchlesen können; aber so viel haben wir bereits gesehen, daß es verdient, auf das wärmste empfohlen und auf das fleißigste benutzt zu werden. Für die Schüler des sel. Lindemann bedarf es einer solchen Empfehlung selbstredend gar nicht; desto mehr mögen sich diejenigen derselben annehmen, welche seinen Katechismusunterricht nicht genossen haben. Wer „nicht weniger als zehnmal den Katechismus J. K. Dietrichs mit der Feder in der Hand durchgearbeitet hat und stets darauf bedacht war, daß auch seine Schüler dieses vortreffliche Lehrbuch liebgewinnen und in der Behandlung seines Lehrstoffes so perfect als möglich werden möchten", der hat in der That Anspruch darauf, von denen gehört und gelesen zu werden, welche ihr Leben lang Katechismus*schüler* bleiben müssen, um Katechismus*lehrer* sein und bleiben zu können. So möge denn, so schließen wir mit dem Herrn Herausgeber, „durch diese letzte Arbeit eines zu seiner ewigen Ruhe eingegangenen Knechtes JEsu der Ruhm und das Reich seines göttlichen Meisters und HErrn gefördert werden, aber auch das Gedächtnis des Gerechten unter uns im Segen bleiben." K.

7. C. A. Paeth, Deutsche Lebensbilder. Ein Handweiser zu einem sittlichen, erfolgreichen und glücklichen Leben. (Illustriert.) Chicago, Ill. — T. L. Haines und Comp. 1884; gr. 8°. 704 Seiten. — Elegant gebunden $3.75; noch feiner gebunden $4.75 und mehr.

Dieses Buch, dessen Verfasser Professor am Nordwestlichen Collegium und Union Biblischen Institut ist, ist fast von der gesamten deutschen Presse dieses Landes mit großem Beifall aufgenommen worden, und der Verleger kann schon ein stattliches Register von Lobebriefen und -Recensionen seinen Agenten mitgeben. Die *Ausstattung* des Werkes ist eine ganz vorzügliche. Der Druck ist groß und schön; das Papier erster Qualität. Schöne Initialen und Vignetten, sowie prachtvolle Stahlstiche schmücken das Buch. („Hier, Mama" von Illmann; „Erste Lektionen" von K. Swift; „Das Landmädchen" von T. Mallet; „Wo ist er?" von C. Amberg; „Des Sommers letzte Rose" von C. Calix; „Kein einträgliches Geschäft" von Frankenstein; „Der Verkauf des Lämmchens" von W. Collins; „Freundschaft" von W. Wellstood; „Der junge Auswanderer" von C. Bartsch. — Man begegnet also hier manchem alten Bekannten, den uns deutsche illustrierte Zeitungen schon vorgestellt und lieb gemacht haben.) — Nun vom *Texte*! „Der allgemeine Standpunkt des Buches ist ein positiv christlicher." Der Herr Verfasser kann wahrheitsgetreu in der Vorrede sagen: „Ich habe keine Sympathie mit jener Tendenz gewisser Autoren, die in ihren Büchern (vorgeblichen Anweisungen zum Lebensglück) sich nur auf eine seichte, indirekte Art mit dem Christentum berühren, für die reine Lehre der Schrift und selbst den Namen JEsu aber keinen Raum haben — einfach aus Furcht, man möchte dem nackten Unglauben anstößig werden. . . . Es giebt kein Substitut für die Lehre des Christentums, und ohne die Nach-

folge JEsu ist kein wahres Lebensglück möglich." Ich bedauere nur, daß der Verfasser nun seinen „Handweiser zu einem sittlichen, erfolgreichen und glücklichen Leben" nicht, wie man nach dem obigen Bekenntnis wohl erwarten möchte, mit dem „Leben in Religion und Kirche" als dem Fundamente aller Sittlichkeit begonnen hat. Dieser Abschnitt beschließt vielmehr das Buch (S. 571—702). Nun ist's wahr: alles, was der Verfasser in den Abschnitten „Der Mensch und das Leben" S. 11—50, „Das Leben in der Kindheit" S. 51—89, „Das Leben in der Jugendzeit" S. 90—179, „Das Leben in der Familie" S. 180—353, „Das Leben in der sittlichen und allgemeinen Welt" S. 354—481, und „Das Leben im Staat und Volke" S. 482—570 uns vorführt, vorführt in schöner, bilderreicher Sprache, vorführt im herzlichsten Wohlmeinen, vorführt, durchwoben mit den Aussprüchen der größten, sonderlich deutschen, Dichter und Prosaisten: das alles ist von sittlichem, ernstem Sinne getragen, und oft drückt man beim Lesen im Geiste dem Schreiber die Hand, die ein wahres, zeitgemäßes, ans Herz dringendes Wort geschrieben. Aber eben darum ist der oben erwähnte Defekt um so bedauerlicher. Leider zeigt sich nämlich gerade in dem letzten Hauptabschnitte („Das Leben in der Religion und Kirche") neben sehr viel Wahrem und Schönem, das sich auch hier findet, so viel Halbwahres, Unklares, und auch ganz Falsches, daß man es begreiflich findet, daß der Verfasser die Summa dieser Sätze nicht hat auf ein Princip zurückführen und dasselbe zum Ausgangspunkt seines Buches hat machen können. Wie kann z. B. der Verfasser bei seinem aufrichtigen Respekt vor der heiligen Schrift und bei dem, was er über die christliche Religion im Gegensatze zu andern Religionen zu sagen weiß, sich als Motto zu dem Abschnitt „Religion und Religiosität" das Wort G. A. Schmidts aneignen: „Wer christlich denkt und christlich thut, Der ist ein Christ, und heiß' er Jud"? S. 571. — Ich bin nicht lüstern, das Christentum kennen zu lernen, bei dem man auch noch „Jud" heißt: es wäre denn das der Juden, die bereits bei Daniel Landsmann in Kost und Logis sind, vorbereitet zur heiligen Taufe. — Daher kann ich auch nicht, wie die meisten Reverends verschiedener Konfessionen es thun, deren Urteile ich las, das Buch „unbedingt jeder christlichen Familie zur Anschaffung empfehlen, vielmehr kann es — trotz des vielen Guten, das jedermann daraus schöpfen kann — doch als Ganzes nur Familien empfohlen werden, in denen zum wenigsten Ein Glied nach 1 Thess. 5, 21., „alles prüfen und das Gute behalten kann." — Eben darum aber, weil wir dem Buche mit Vergnügen zwar manches Lob spenden, aber kein unbedingtes, haben wir uns bei dem Verleger ausbedungen, daß er von unserer Anzeige entweder vollen oder keinen Gebrauch mache.

K.

8. The Primer. *Illustrated.* Concordia Publishing House, St. Louis.

Unsere fleißigen Herren Lehrer in Fort Wayne haben denn jetzt auch obiges Büchlein fertig gestellt und nachdem es die von der Synode bestellte Komitee für Herstellung englischer Schulbücher gutgeheißen, ist es in unserer Druckerei, mit wirklich allerliebsten Bildchen und überhaupt prächtig ausgestattet, bereit zur Versendung.

Nach Art der Primer werden zuerst auf reichlich fünf Seiten die großen und kleinen Buchstaben, je mit einem zwischen denselben stehenden kurzen Hauptwort, welches den betreffenden Buchstaben zum Anlaut hat, unter entsprechender Vignette vorgeführt. Darauf folgt auf zwei Seiten nochmals das große und kleine Alphabet in Druck- und Schreibschrift. Von Seite 9 bis 54 schreitet sodann das Büchlein in Lektion I bis XXXI in strenge innegehaltener Stufenfolge fort, bis es die Kleinen so weit gefördert hat, daß sie reif sind, sich an den First Reader zu machen. Bei jeder Lektion werden die in den Vorübungen gegebenen Wörter, die gleich auch in gefälliger Schreibschrift

daneben ſtehen, in Zuſammenſtellungen verwertet. Z. B. Lesson I bringt zunächſt ein Bildchen, worauf ein Mann vor einem Tiſche ſitzt, auf dem ſein Hut ſteht, und als Unterſchrift:

A man.
A hat.

Dann folgt:

m-a-n	man	*man*
h-a-t	hat	*hat*
h-a-s	has	*has*
a-n-d	and	*and*

A man. A hat. A man and a hat. A man has a hat.

Ein anderes Beiſpiel: Lesson XVI ſtellt voran ein Bild, das "Boy, Toy, Oil" illuſtriert — letzteres durch die Ölkanne, — und nun kommt:

b-oy	boy	*boy*
t-oy	toy	*toy*
j-oy	joy	*joy*
oi-l	oil	*oil*
c-oi-n	coin	*coin*

I see a boy. He has a can in one hand. He comes from the store, where he got some oil. He gave a dime for the oil. A dime is a coin. The man

in the store gave him a toy. Do you see the boy with his toy? Yes, I see the boy and his toy. He is full of joy. Can you name me a toy? Yes, I can.

Voice, boil, soil, toil, join, loin, moist, point, spoil.

Von dieser Anordnung machen nur die eingestreuten sieben "Review Lessons" eine Ausnahme, indem diese nur kurze Sätze enthalten.

Auch der Lautiermethode ist hier freie Bahn gemacht, indem keine der verwendeten Wörter irgend welche „stumme" Konsonanten enthalten.

Streng und ausschließlich ist der Zweck verfolgt, die lieben Kleinen bloß zum Lesen leichter Sätzchen, die sie verstehen können, zu bringen. Letztere enthalten aber durchaus nichts, woran ein Christ irgend welchen Anstoß nehmen könnte. Specifisch Christliches enthält, abgesehen von einem ganz am Schluß gegebenen Bibelspruch, das Büchlein nichts, wie ja denn auch der "Second Reader" leider! kaum derartiges berührt. Vielleicht brachte es ja die ganze Anlage des Primer so mit sich. Dabei muß es aber auffallen, daß auf der Titelseite gleichsam als Motto steht: „Verbum Dei manet in aeternum", wodurch man doch zu anderen Voraussetzungen kommt.

Preis im Einzelverkauf: 20 Cts. — Porto: 4 Cts. S.

Einführungen.

Herr Lehrer J. G. Etter ist als Lehrer in der hiesigen Taubstummen-Anstalt von mir in der ev.-luth. St. Bethlehems-Kirche feierlich in sein Amt eingeführt worden den 1. Februar 1885.

Norris, den 14. April 1885. C. Schwankovsky.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Friedrich Buuck als erster Lehrer an der Zweigschule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Milwaukee, Wis., von dem Unterzeichneten eingeführt. H. Sprengeler.

Adresse: Friedrich Buuck, 416 Randell Ave., Milwaukee, Wis.

Nachdem Herr Lehrer H. E. Brüchner — früher in Pleasant Ridge, Ills., — einen Ruf an die lutherische Dreieinigkeitsgemeinde in der Point Prairie, St. Charles Co., Mo., angenommen, so wurde er daselbst von dem Unterzeichneten eingeführt.

H. Maack, Pastor.

Altes und Neues.

Inland.

Nach einem Bericht der Philadelphia „Times" geschieht jetzt für die Erziehung der Neger verhältnismäßig viel mehr im Süden als im Norden unseres Landes. Süd-Carolina unterhält aus dem Staatsschatz mehr Neger-Lehrer als der gesamte Norden; Alabama beschäftigt 1100 männliche und 500 weibliche schwarze Lehrer. Die Normalschulen für Weiße und die für Schwarze, sowohl in Alabama als in Süd-Carolina, sind durchaus gleich. Nord-Carolina, Georgia, Mississippi, ja die meisten früheren Sklavenstaaten unterhalten je mehr „Colleges" für Schwarze als Pennsylvania oder Massachusetts.

Kosten der Indianerschulen. Folgende Zahlen stellen die Summen dar, die von der zuständigen Verwaltungsbehörde für das laufende Jahr für die Indianerschulen verlangt werden: Für die Schule zu Forest Grove, Oregon, $46,500; zu Ilnoc, Nebraska, $93,750; Lawrence, Kansas, $72 250; Hampton, Virginia, $25,250; Carlisle, Pennsylvania, $101,000; Chitocca, Indianer-Territorium, $37,124; Alaska $25,000; Schulen in den verschiedenen andern Staaten und Territorien $116,900; Transportkosten der Schüler $20,000; für allgemeine Unterrichtszwecke, Gebäude ꝛc., $790,940; für Reparaturen $75,000. Summa $1,403,714.

In Chicago hat der Schulrat beschlossen, den Unterricht in der deutschen Sprache, welcher bisher nur in den höheren Lehranstalten erteilt wurde, demnächst auch in den Elementarklassen einzuführen.

Pennsylvania-Synode. Nach dem „Luth. Standard" nimmt die Zahl der Gemeindeschulen in dieser Synode ab, anstatt zu. Im Jahre 1871 waren in dieser Synode 22 Gemeindeschulen mit 1558 Kindern; in 1875 gab es 17 Schulen mit 1711 Kindern; in 1883 nur 13 Schulen mit 1200 Kindern. Von diesen 13 Schulen sind 6 in Philadelphia. Und das ist in einer Synode, die in 387 Gemeinden 85,000 konfirmierte Glieder zählt! Einige Pastoren derselben haben dagegen 10, ja 12 und selbst 15 Sonntagsschulen; doch sagt das „Kirchenblatt", dies seien keine lutherischen Schulen.

Das Schulwesen des Staates New York. Staatsschulsuperintendent Wm. B. Ruggles hat der Legislatur seinen Jahresbericht übersandt. Der Inhalt ist im wesentlichen folgender: Das am 1. Januar 1884 in Kraft getretene Gesetz, wonach das Schuljahr von nun an am 20. August anstatt wie früher am 30. September endet, hat allgemeine Befriedigung gewährt, aber die Zusammenstellung der statistischen Berichte verzögert, da die Lokalgesetze in vielen Orten noch nicht mit dem allgemeinen Gesetz in Einklang gebracht sind. Die Zahl der Schuldistrikte im Staate betrug am 20. August 1884 neunzehn mehr als im vorhergegangenen Jahre, nämlich 11,258, die Zahl der Schulhäuser sieben mehr, als im Jahre 1883, nämlich 921. Für den Bau von Schulhäusern sind im letzten Jahre $2,103,216.43 ausgegeben worden, $177,545.16 mehr als im vorhergegangenen Jahre. Der Gesamtwert der Schulhäuser und der zu denselben gehörigen Grundstücke im Staate bezifferte sich am Schlusse des letzten Schuljahres auf $31,193,951. — Die Zahl der Kinder zwischen dem 5. und 21. Lebensjahre war im letzten Jahre 1,702,967, im vorhergegangenen 1,685,100. Die Schulen wurden dagegen nur von 1,000,057 besucht. Das ist, trotz der Vermehrung der Zahl der schulpflichtigen Kinder, eine Abnahme um 41,032 gegen das Jahr 1883. Diese Abnahme ist aber vermutlich dadurch zu erklären, daß das Schuljahr im letzten Jahre

bedeutend früher schloß, als im Jahre 1883. Der Durchschnittsbesuch der Schulen hat übrigens im letzten Jahre zugenommen: 596,160 gegen 583,142 im Jahre 1883. Die durchschnittliche Schulzeit im Staate betrug nahezu 32 Wochen. Der Schulbesuch anderer Anstalten, außer den von 1,000,057 Schülern besuchten Freischulen, war folgender: Normalschulen 5,084, Akademien 34,162, „Colleges" 8,381, Privatschulen 121,460, Juristenschulen 511, medicinische Schulen 2,525, zusammen 1,172,180. Die Zahl der Lehrer war 30,937, worunter 6,424 männliche und 24,513 weibliche, zusammen 683 weniger, als im Jahre 1883. Im Ganzen bezogen diese Lehrer und Lehrerinnen $7,985,722.68 (also durchschnittlich $372.97) an Gehältern. Die Gesamteinnahmen für Schulzwecke im Staate betrugen $13,827,119.80, die Gesamtausgaben $11,834,911.52. Demnach verblieb am 20. August 1884 ein Überschuß von $1,992,208.28. In den Distriktsschulbibliotheken befanden sich zusammen 701,437 Bände; verausgabt wurden für dieselben $30,107.95. Der Superintendent empfiehlt die Wiedereinführung des früheren Systems, wonach die Ausgaben für diese Bibliotheken durch Steuern in den betreffenden Distrikten aufgebracht werden sollen. Das frühere System habe sich viel besser bewährt, als das jetzige. — Die Zahl der schulpflichtigen Indianerkinder im Staate betrug am 30. Juni 1521. Von diesen besuchten 1214 die Schulen; der Durchschnittsbesuch betrug 683. In den Taubstummenanstalten wurden 1377 Zöglinge unterrichtet, in der New Yorker Blindenanstalt 257. Der Besuch der mit vielen Stipendien ausgestatteten Cornell-Universität ist weit geringer, als er sein könnte und sollte, weil die Lokalschulbehörden sich zu wenig Mühe geben, diese Stipendien den besten Schülern in ihren respectiven Assemblydistrikten zuzuwenden. (Wbl.)

Missourier Schulwesen. Der 35. Jahresbericht des Staatsschulsuperintendenten ist soeben im Druck erschienen. In demselben wird auf die bedeutenden Fortschritte hingewiesen, die in der Verwaltung und Verbesserung der öffentlichen Schulen des Staates in dem letzten Jahrzehnt gemacht worden seien. Es wird eine Bestimmung empfohlen, welche die Errichtung von Lehrinstituten in allen Counties zur Pflicht macht. Auch werden verschiedene Amendements zum Schulgesetze empfohlen. In der Staatsschulkasse befinden sich dem Berichte zufolge $3,132,331.65; der Staatsseminarfond beträgt $509,000; der County-Schulfond $2,934,253.20; der Township-Schulfond $3,347,260.11; der Specialschulfond $130,437.81; Strafgelder $125,622.98; im Ganzen $10,178,805.98. Von 1842—1884 einschließlich wurden $9,836,379.49 Schulgelder an die Counties ausbezahlt. Die Schulen besuchten 734,624 weiße und 43,954 farbige Kinder, zusammen 501,321. Angestellt waren 13,296 Lehrer mit einem durchschnittlichen Salär von $47.75. Die Zahl der Schulen stellte sich auf 8,881 für weiße und 528 für farbige Kinder. Das Schuleigentum im Staate wird auf $8,925,548 geschätzt. Die Lehrer erhielten im Ganzen $2,828,630.29. St. Louis hat 108,372 Kinder im schulpflichtigen Alter. Von den 114 Counties hat Jackson County mit 31,367 die größte Zahl von schulpflichtigen Kindern, Carter County dagegen mit 387 die kleinste Zahl. Dent, McDonald, Ozark, Reynolds, Ripley, Shannon, Taney und Worth County haben keine farbigen Kinder im schulpflichtigen Alter einberichtet. (Wbl.)

Der Staatssenat von Illinois hat einen Gesetzentwurf zur Einführung des Temperänzunterrichts in den öffentlichen Schulen angenommen. Die vom Senat angenommene Bill besagt wörtlich Folgendes: Von dem durch die Staatsgesetzgebung vertretenen Volke von Illinois wird hiermit verfügt: § 1. Die gesetzlich bestellten Schulbehörden sind ermächtigt und verpflichtet, dafür zu sorgen, daß alle in dem passenden Alter stehenden Zöglinge aller derjenigen Schulen in Illinois, die durch öffentliche Schulgelder unterhalten werden oder unter Staatsaufsicht stehen, in Physiologie und Hygiene unterrichtet werden, mit besonderer Beziehung auf die Wirkungen, welche alkoholhaltige Getränke, Reizmittel und narkotische Mittel auf den

menschlichen Körper ausüben. § 2. Nach dem Juli 1886 soll ein zum Unterrichtgeben in den öffentlichen Schulen von Illinois berechtigendes Zeugnis für keine Person ausgestellt werden, welche nicht eine genügende Prüfung über Physiologie und Hygiene mit besonderer Beziehung auf die Wirkungen, welche alkoholhaltige Getränke, Reizmittel und narkotische Mittel auf den menschlichen Körper ausüben, bestanden hat.

Ausland.

An den Universitäten Deutschlands befinden sich 157 Professoren im Alter von 70 bis 90 Jahren, von denen 122 noch immer Vorlesungen halten, ja sieben derselben sind 85 bis 90 Jahre alt. Der älteste Professor auf der Liste ist der alte Historiker v. Ranke in Berlin, der sein 89stes Jahr angetreten hat. Elvenich in Breslau ist nur 39 Tage jünger. Unter den Privatdocenten ist eine ganze Anzahl zwischen 60 und 90 Jahre alt. — Die Zahl der Studenten an den neun Universitäten Preußens ist im verflossenen Wintersemester 12,937 gewesen. Berlin hat 5,006 Studenten, Halle 1631, Breslau 1389, Bonn 1080, Göttingen 993, Königsberg 877, Greifswald 856, Marburg 708, Kiel 387 — 11 Prozent mehr als vor vier Jahren. 2322 Jünglinge sind Studenten der „protestantischen" Theologie, 236 (?) der katholischen Theologie, 2244 studieren Jurisprudenz, 3256 Medizin, 4879 Philosophie, Philologie und Naturwissenschaften. Die Zunahme der Studenten der Theologie seit 1880 beträgt nicht weniger als 66 Prozent.

Die Steno-tachygraphische Gesellschaft, über ganz Deutschland und Nordamerika verbreitet, lehrt eine neue Geschwindschrift, die es ermöglicht achtmal schneller zu arbeiten, als mit der gewöhnlichen Schrift. Etwa 40 Schriftzeichen und 18 Regeln dienen zu Trägern der ganzen deutschen Sprache, weshalb man imstande ist, sich diese Kunst durch Selbstunterricht in wenigen Stunden anzueignen. Da dieses System wissenschaftlich und schnellschriftlich die bisherige Stenographie bedeutend übertrifft, hat es in Lehrer- und Predigerkreisen, wie auch beim Militär ꝛc., schnell Eingang und die größte Anerkennung und Stütze gefunden. Es sind bereits 20,000 Schüler in gegen 8,000 Orten vorhanden; 300 Lehrer wirken für die fernere Ausbreitung, und 2 Zeitungen zu Berlin, in dieser Schrift erscheinend, sorgen für die Belehrung und den Zusammenhang der Kunstgenossen. Der vorzüglich bearbeitete Leitfaden mußte bereits in 11 starken Auflagen gedruckt werden, und kann dieses sauber ausgestattete Werk, mit 16 Seiten Typendruck und 8 Seiten photographischer Wiedergabe der Übungen, Jedermann nur empfohlen werden. Man bezieht das Buch direkt durch den Erfinder, Herrn A. Lehmann, Berlin N., Große Hamburgstraße 38, I. franko bei Einsendung von 1 Dollar für 4 Exemplare.

In der preußischen Unterrichtsverwaltung bahnt sich die Rückkehr zu den Stiel'schen Regulativen an. Der Kultusminister hat in einer längeren, vom 24. Dezember v. J. datierten Verfügung an die Provinzial-Schulkollegien über mehrere Punkte der Vorschriften bezüglich des Religionsunterrichtes in der Volksschule, „welche zu Zweifeln Anlaß gegeben hatten", Entscheidung getroffen. Zunächst spricht der Minister sich rücksichtlich des zu Tage getretenen Wunsches, daß das Memorieren sämtlicher oder doch wenigstens der evangelischen Perikopen wieder eingeführt werde, dahin aus, daß die bisherige, auch von dem General-Synodalrate anerkannte Behandlung der Perikopen denselben eine ausreichende Berücksichtigung zuteil werden lasse. Bezüglich einer weiteren Anregung, daß die Zahl der wöchentlichen Religionsstunden (fünf) erweitert werden möge, da sie nicht gestattete, den Unterricht täglich mit Religionsunterricht zu beginnen, weist der Minister auf eine früher wiederholt erteilte Verfügung hin, der zufolge eine Teilung von einer oder zwei Religionsstunden in Halbstunden zu-

läſſig ſei. Um aber das vorgeſchriebene Penſum zu erreichen, ſei bereits für die Provinz Hannover die Anordnung getroffen, daß eine der Lehrſtunden, welche die Mittel- und Oberſtufe in der Mutterſprache empfangen, auf Bibelleſen verwendet werde. Dieſe Anordnung ſoll nunmehr auf die ganze Monarchie ausgedehnt werden. Endlich erklärt der Miniſter, daß die Vorſchrift, nach welcher nur die drei erſten Hauptſtücke des Katechismus in das Penſum der Volksſchule fallen, nur den Zweck habe, das Maß des unbedingt zu Erreichenden feſtzuſtellen. Eine Beſchränkung des Gebrauchs des kleinen Katechismus habe ferne gelegen. Wo es die Verhältniſſe geſtatteten, da ſeien ſämtliche Hauptſtücke in den Lehrplan der Schule aufzunehmen. Wo dies aber nicht möglich ſei, werde es dabei bewenden müſſen, daß neben den drei erſten Hauptſtücken die Einſetzungsworte der Sacramente erlernt würden.

Dem Elementarſchulweſen in Elſaß-Lothringen wird gegenwärtig große Aufmerkſamkeit geſchenkt. Die von dem Statthalter eingeſetzte ärztliche Kommiſſion über das höhere Knabenſchulweſen und die höheren Töchterſchulen verlangt auch für die Volksſchulen eine Verminderung der Schulſtunden und ſetzt als Maximum für die beiden erſten Schuljahre (im 7. und 8. Lebensjahre) 18 wöchentliche Stunden (ohne alle häuslichen Aufgaben) feſt; dieſe Zahl ſoll ſich dann allmählich ſteigern, und in den letzten drei Schuljahren (11. bis 16. Lebensjahre) ſollen 24 Stunden, Sing- und Turnſtunden nicht eingerechnet, zuläſſig ſein, ebenſo häusliche Aufgaben von ſolchem Umfang, daß ſie ſich in 5 Stunden wöchentlich anfertigen laſſen. Als Anfang für den Schulunterricht wird das vollendete ſechſte Lebensjahr als das geeignetſte bezeichnet, als Schluß das vollendete 14te für Knaben, das vollendete 13te für Mädchen. Über Anlage der Schulzimmer, Zahl der Schüler in einer Klaſſe, über Maßnahmen für das körperliche Wohlbefinden, namentlich zur Schonung des Sehvermögens, finden ſich eingehende Erörterungen.

Der enorme Aufſchwung des preußiſchen Mittelſchulweſens iſt aus folgenden Ziffern erſichtlich: In der Zeit vom Jahre 1860 bis 1882 ſtieg nach amtlichen Mitteilungen die Zahl der Gymnaſien von 135 mit 40,433 Schülern auf 251 mit 85,828 Schülern; die Zahl der Progymnaſien von 24 mit 2614 Schülern auf 35 mit 4297 Schülern; die Zahl der Realſchulen zweiten Grades ſank von 27 mit 7765 Schülern auf 19 mit 7083 Schülern, wogegen aber die neu errichteten „höheren Bürgerſchulen" von 11 mit 831 Schülern auf die enorme Höhe von 102 mit 16511 Schülern ſtiegen. (Erz.-Bl.)

In Ludwigsburg, Württemberg, hat Walcker ſoeben die größte Orgel der Welt fertig gebracht. Sie iſt für die neue griechiſch-katholiſche Kirche in Riga, Rußland, beſtimmt. Sie iſt 36 Fuß breit, 32 Fuß tief und 65 Fuß hoch. Sie enthält 6826 Pfeifen, die ſich unter 124 Regiſter verteilen.

Der ehemalige Leiter der Gewandhaus-Konzerte in Leipzig, der große Violinvirtuoſe Ferd. David, welcher vor etwa 12 Jahren ſtarb, hatte eine ſeltene Geige hinterlaſſen, einen achten Guarnerius. Dieſes Inſtrument iſt jetzt durch Kauf für die Summe von 16280 Mark an Florian Zajek, Profeſſor am Konſervatorium in Straßburg, übergegangen.

Recht originell iſt ein telegraphiſcher Glückwunſch, welchen die Lehrer der Kreisſchulinſpektion Lüdenſcheid an den Fürſten Bismarck geſandt haben. Das Telegramm lautet: „Fürſt Bismarck, Berlin. Sirach 10, Vers 5. Die Kreisſchulinſpektion Lüdenſcheid." Die Worte jener Stelle aber lauten: „Es ſteht in Gottes Händen, daß es einem Regenten gerate, derſelbe giebt ihm einen löblichen Kanzler!"

Münſter. Nachdem eine kürzlich in unſerer Provinz abgehaltene „Direktoren-Konferenz" den Hauptgrund der zunehmenden Kurzſichtigkeit der Schüler auf unſeren

höheren Lehranstalten besonders in dem schlechten Druck vieler Schulbücher gefunden, hat jetzt die Regierung auf Vorschlag des hiesigen Realgymnasialdirektors Münch eine Bestimmung über die Ausstattung der Schulbücher bezüglich des Druckes und der Beschaffenheit des Papiers erlassen, mit der Maßgabe, daß Schulbücher weiterhin nicht gebraucht werden dürfen, wenn sie den erlassenen Bestimmungen nicht entsprechen.

In Spanien macht gegenwärtig die Absicht der Regierung viel böses Blut, dem öffentlichen Unterrichtswesen eine andere gesetzliche Grundlage zu geben, deren Hauptzüge bereits in dem amtlichen Regierungsblatte veröffentlicht wurden. Die liberale Partei bekämpft den angekündigten Gesetzentwurf schon jetzt mit großer Lebhaftigkeit, weil er der Kirche größere Rechte und Freiheiten auf dem Gebiete des Unterrichtswesens einräumen würde, als die bisherige Gesetzgebung gewährte. Die Vorlage will der Kirche das Recht zur Gründung von Universitäten und Schulen mit einem Lehrerpersonal zugestehen, welches keine akademischen Grade erlangt zu haben, ja überhaupt nicht auf den weltlichen Universitäten vorgebildet zu sein braucht. Der Minister will sich außerdem anheischig machen, die drei Stufen des Unterrichts, die Kurse der Religion, der Moral und der Theologie, obligatorisch zu machen. Die Bischöfe sollen im Verein mit der Oberbehörde für den öffentlichen Unterricht die Programme und Kurse überwachen können. Wie verlautet, sind die Grundlagen dieses Gesetzes von Herrn Pidal in Verbindung mit dem päbstlichen Nuntius festgestellt worden und Letzterer soll die Zusicherung gegeben haben, daß der Vatikan als Dank für obige Zugeständnisse geneigt sein werde, die Bischöfe zu beeinflussen, ihre Feindseligkeit gegen die spanische Regierung zu mildern.

Die japanische Nation bietet einen seltenen Anblick in der Geschichte der Kulturentwickelung. Das Bestreben, ein Jahrtausend ruhiger, natürlicher Entwickelung zu überspringen und ohne die schädlichen Einflüsse des Wachstums und Übergangs gleich die reife Frucht der Civilisation zu brechen, steht ganz vereinzelt da. Man änderte die Regierungsform nach europäischem Vorbild, stellte abendländische Beamte und Offiziere an, sandte die Söhne auf die Universitäten Europas und gestaltete sogar die Religion nach modernem Muster. Jetzt geht man daran, das Nationalste, was ein Volk an Äußerlichem besitzt, die Schrift, zu ändern. Der ungefügen, dem Chinesischen entlehnten Schriftformen müde, hat die Nation eine Kommission berufen, welche über Einführung der lateinischen Schriftzeichen beraten soll. Diese Gesellschaft, Romaji-Kwai, tagt augenblicklich in den Räumen der neuen Universität von Tokio.

Nekrologisches. Am 18. Januar starb Karl Kehr, seit 1883 Schulrat und Seminardirektor zu Erfurt, geboren 1830 als Sohn armer Eltern zu Goldbach bei Gotha. Früher war er Seminardirektor zu Gotha, sodann zu Halberstadt gewesen. Seine wertvollen pädagogischen Schriften sind wohl auch den meisten unserer Leser bekannt und von ihnen geschätzt. (Luth. Schulz.) — Am 23. Januar starb der Schulrat Professor Dr. Stoy an der Lungenentzündung. Karl Volkmar Stoy wurde am 22. Januar 1815 zu Pegau in Sachsen geboren, studierte in Leipzig Theologie und Philosophie und besuchte dann die Universität Göttingen, um sich unter Herbart in der Pädagogik auszubilden. 1843 habilitierte er sich als Privatdocent der Philosophie in Jena, wo er zugleich ein pädagogisches Seminar und eine Erziehungsanstalt gründete, 1845 ward er Professor der Philosophie, 1857 Schulrat. Im Jahre 1865 folgte er einem Rufe nach Heidelberg, nahm 1867 Urlaub und ging nach Bielitz, um dort ein Seminar nach seinen Grundsätzen einzurichten, und kehrte 1868 nach Heidelberg und 1874 nach Jena zurück, wo er bis zu seinem Tode Professor und Direktor des pädagogischen Seminars war. Seine pädagogischen und philosophischen Schriften sind zahlreich und bedeutend. Bis zum Jahre 1882 gab er die allgemeine Schulzeitung heraus.

(Mag. f. L. u. L.)

Evang.-Luth. Schulblatt.

20. Jahrgang. Drittes Quartal 1885. No. 3.

(Eingesandt von Lehrer H. H. Meyer.)

Vom Wesen des Glaubens.

(Ein Beitrag zur Erklärung der Frage 185 des Dietrichschen Katechismus nach Nambachs „Erläuterung" und Dannhauers „Katechismusmilch".)

„Das Wesen oder die Natur des Glaubens kann am besten erkannt werden aus den Teilen oder Stücken des Glaubens, die zwar aufs innigste mit einander verbunden sind, aber doch um der Ordnung und Lehre willen können unterschieden betrachtet werden. Die Stücke oder Teile des Glaubens sind:

I. Erkenntnis, und zwar im besonderen von der Gnade Gottes und Christi Verdienst, die sich darin zu einem Sünder aufs tiefste herabneiget. Denn das ist eigentlich der Gegenstand des rechtfertigenden Glaubens. Soll nun der Glaube diesen Gegenstand ergreifen und sich zueignen, so muß er es notwendig vorher erkennen. Es muß aber diese Erkenntnis sein

1. nicht eine natürliche. Es reicht nicht hin die natürliche oder geschichtliche, da man durch die Kräfte seines natürlichen Verstandes sich eine Notiz von göttlichen Dingen, von Christo und seinem Verdienst zuwege gebracht hat. Damit betrügen sich viele Tausende, weil sie wissen, wie der Landpfleger geheißen, der Christum hat kreuzigen lassen; der Jünger, der ihn verraten, und der, welcher ihn verleugnet hat ꝛc., so wäre es schon gut, sie hätten nun das erste Stück des Glaubens. Bei anderen verbreitet sich diese Wissenschaft durch die ganze Theologie bis zum höchsten Gipfel der Subtilität und systematischer Accuratesse, und ist doch nur ein Werk ihrer natürlichen Kräfte. Eine solche Wissenschaft kann wohl eine Vorbereitung und Zuchtmittel werden zur wahren Erkenntnis, aber sie ist nicht das erste Stück des Glaubens. Die bloße Wissenschaft der Historie, sagt Dannhauer, giebt weder kalt noch warm. Darum ist die wahre Erkenntnis

2. eine lebendige geistliche Erkenntnis, die aus der Erleuchtung des Heiligen Geistes in den Wiedergeborenen entsteht. Denn in der Wiedergeburt wird das geistliche Leben in den Menschen entzündet, mit welchem

zugleich das geistliche Gesicht, als eine Lebensbethätigung, verknüpft ist. Lazarus, da er leiblich auferweckt wurde, bekam mit dem Leben zugleich sein Gesicht wieder. So lange der Mensch noch geistlich tot ist, solange kann er auch kein geistliches Gesicht haben, sondern alle seine Erkenntnis ist eine historische Wissenschaft, die er durch natürliche Kräfte aus dem Wortverstand der heiligen Schrift erlangt hat. Erst mit dem geistlichen Leben bekommt er ein geistliches Licht in seinem Verstande, bei welchem er Christum und sein Verdienst mit den innigsten Augen seines Herzens ansieht. Luther nennt es: Ein Anschauen Christi mit unverwandten Glaubensaugen, wie die Israeliten dorten die eherne Schlange ansahen.

Anmerkung. Die Papisten geben vor, es wäre genug, wenn die gemeinen Leute sagten: Ich glaube, was die Kirche glaubt; ob sie gleich nicht wüßten, was die Kirche glaube. Aber das ist höchst absurd. Denn wenn ich nicht weiß, was die Kirche glaubt, so befinde ich mich nicht im Stande der Erkenntnis, sondern im Stande der Unwissenheit. Die heilige Schrift lehrt: Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben?

II. Beifall. Dieser ist wesentlich mit der rechten Erkenntnis verknüpft. Sobald der Mensch die göttlichen Wahrheiten von der Gnade Gottes und dem Verdienste Christi im Lichte des Geistes erkennt, so erkennt er sie mit einem innigen Beifall. Etwas mit Beifall erkennen, heißt, von der Wahrheit desselben so kräftig überzeugt sein, daß man sein bejahendes Amen dazu sagt; hingegen zu dem, was solcher bejaheten Wahrheit entgegenstehet, mit Herz und Mund „Nein" sagt. Es muß aber dieser Beifall nicht sein

1. ein natürlicher, welcher darinnen bestehet, wenn man aus natürlichen Ursachen überzeugt wird, etwas für wahr zu halten. Wenn z. B. ein Mensch, der von Kindheit auf von seinen Eltern und Lehrern gehört, daß die Bibel Gottes Wort ist, der auch wohl durch äußerliche Beweise, z. B. ihr Alter, ihre wunderbare Erhaltung, einige Überzeugung davon bekommen hat, die Bibel lieset und findet darinnen, Christus sei der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der die Sünden der Welt gebüßt habe, so hält er das für wahr. Aber das ist ein natürlicher Beifall, weil er bloß aus natürlichen Ursachen entstehet. Es muß deswegen da sein

2. ein übernatürlicher Beifall, welcher darin besteht, wenn der Mensch unter dem rechtmäßigen Gebrauch der heiligen Schrift die Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes in seiner Seele empfindet, und durch dessen kräftige Überzeugung bewogen wird zu glauben, daß die Bibel, und alles, was von Christo und seinem Verdienste darin stehet, Wahrheit sei. Da ist also ein großer Unterschied. Der Glaube soll nicht beruhen auf menschlicher Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Gesetzt, daß man die ganze Theologie in ein System mathematischer Beweise verwandeln könnte, welches doch unmöglich, weil es darin nicht auf den Beweis des Gegen-

standes, sondern des Zeugnisses ankommt; aber gesetzt, sage ich, daß es möglich wäre, so würde doch ein solcher hochverdienter Mann, der das thun könnte, dem Reiche Gottes nicht den geringsten Nutzen dadurch bringen. Denn solche Darlegungen würden weiter nichts als den natürlichen Beifall hervorbringen. Der Glaube aber soll nicht bestehen auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Aber deswegen ist es doch nichts Blindes und Ungewisses, sondern eine Demonstration des Geistes, die alle mathematischen Beweise weit übertrifft, weil sich alles auflöst in das untrügliche Princip: Gott, die ewige Wahrheit, hat's gesagt. Der (Heilige) Geist zeuget, daß Geist (das Wort Gottes) Wahrheit ist. Darum sagt Dannhauer: Gleichwie die Sonne ihr Selbst-Licht und Selbst-Zeuge ist, die durch ihre Strahlen, Glanz und Schein sich selbst anmeldet; also auch Gott der HErr beweiset seine göttliche Wahrheit selbst durch die Strahlen seiner im Wort Gottes fürleuchtenden Majestät, Heiligkeit und durchdringenden Kraft.

III. Zuversicht. Dieses ist ein solcher Akt des Willens, da der Mensch, mit Verleugnung alles Vertrauens auf sich selbst, lediglich sein Vertrauen setzet auf die Gnade Gottes in Christo und sich mit unbeweglicher Zuversicht darauf verläßt. Oder wie Dannhauer sagt: Da der Mensch das allemanns-gemeine Evangelium an und auf sich ziehet, auf seine Person richtet und spricht: Alles, was du, mein liebster Heiland, für das menschliche Geschlecht gethan und gelitten, das hast du mir gethan; mir bist du geschenkt und gegeben in der Geburt und Menschwerdung; deine roten Blutstropfen, in der Beschneidung vergossen, sind meine Ranzion und Angeld; dein heiliger Gehorsam und Vollbringung des ganzen Gesetzes ist mein; dein Opfer ist mein; auf dich, als den Sündenbock, lege und bekenne ich alle meine Sünden; deine Auferstehung und Himmelfahrt, ja, dein Himmel selbst, ist alles mein! — Man kann die evangelischen Gnadenverheißungen gar füglich mit einem Schiff vergleichen. Durch die Erkenntnis steigt man gleichsam in dieses Schiff; durch den Beifall nimmt man seine Stelle darinnen ein, und lagert sich darinnen; durch die Zuversicht fährt man mit vollen Segeln dem Hafen entgegen."

(Eingesandt auf Beschluß der Nordwestlichen Lehrerkonferenz von Hicko Hicken.)

Wie ist der Lesebuchstoff in einer seiner Bedeutung entsprechenden Weise zu benutzen?

Das Lesebuch ist nicht nur zur Erzielung der Lesefertigkeit, sondern auch zur Einführung in das Verständnis der in demselben enthaltenen Musterstücke zu benutzen. Nur derjenige, meine Herren Kollegen, welcher dem soeben gelesenen Satze seine Zustimmung giebt, wird sich mit den weiteren Ausführungen befreunden können.

Lassen Sie mich Ihnen zuerst zeigen die Verwendung des Lesebuchs im Leseunterricht.

Im Leseunterrichte sollen die Schüler geübt werden, das in Schriftform vorhandene Wort durch den mündlichen Ausdruck darzustellen. Wer diese Verrichtung mit Geläufigkeit und Sicherheit ausführen kann, von dem sagt man: er besitzt Lesefertigkeit. Obgleich der äußerliche Vollzug dieser Thätigkeit nicht der letzte und eigentliche Zweck des Lesens ist, so darf doch die Anleitung zu derselben und die Übung in ihr nicht gering geachtet werden. Auf den unteren Stufen des Unterrichts ist die Pflege der Geläufigkeit und Sicherheit sogar die Hauptsache im Leseunterricht, und die Herbeiführung des Verständnisses muß hier durch Mittel bewirkt werden, welche der Lese-Übung möglichst wenig Zeit rauben. Aber auch auf den oberen Stufen des Unterrichts dürfen Übungen zur Förderung der Geläufigkeit und Sicherheit im Lesen nicht unbeachtet gelassen werden. Es tritt ja in den späteren Schuljahren eine Entwickelungsstufe der Schüler ein, auf welcher die Sicherheit im Lesen gefährdet wird. Dies ist der Fall, wenn dieselben so weit gefördert sind, daß sie sich rasch in die Gedankengänge des Lesestoffes hineinfinden und von einem Teile des Gedankenausdruckes auf die Fortsetzung desselben schließen können. Dann kommt sehr leicht ein Lesen zustande, bei dem der Leser sich mit der Halbheit im Lesen begnügt, bei welchem er also die Genauigkeit verlernt, aus der allein Frucht beim Lesen erwachsen kann. Ein solches zum Teil auf dem Raten beruhendes Lesen ist der Tod alles guten Lesens. Darum also auch auf den oberen Stufen des Unterrichts fleißige Übung im fertigen und sicheren Lesen.

Die Übung in der Lesefertigkeit wird durch das kursorische Lesen bewirkt. Die Hauptsache bei demselben ist das genaue und sichere Übertragen des geschriebenen Wortes in den lautlichen Ausdruck. Besonders wichtig für die Erreichung des Zieles bei derartigen Lese-Übungen ist dies, daß die Kinder schon auf den untersten Stufen an die größte Genauigkeit beim Lesen gewöhnt werden. Darum muß sich bei den Lese-Übungen der Kleinen neben jener Liebe, die sich nicht erbittern läßt, am Lehrer allezeit die Zähigkeit und Ausdauer geltend machen, welche nicht müde wird im Achthaben auf die kleinsten und unscheinbarsten Dinge. Um dieser Zwecke willen ist es notwendig, daß in der Unter- und unter Umständen auch noch in der Mittelklasse die Schüler angehalten werden, das Lesestück zunächst silben- und wörterweise zu lesen; z. B.: Mor-gen-stun-de hat Gold im Mun-de; sodann: Morgenstunde hat Gold im Munde. Dadurch wird bei schwachen Schülern die Sicherheit im Übertragen des schriftlichen Ausdrucks in den mündlichen am besten geübt; fähigere lernen dabei sich an Genauigkeit gewöhnen. Und dem Schaden, welchen man von solchen Übungen für das schöne Lesen befürchten könnte, wird dadurch vorgebeugt, daß man denselben Stoff, nachdem er der bloßen Übung dienstbar gewor-

den ist, bei der Wiederholung mit einer dem Sinne entsprechenden Betonung lesen läßt. Auch in der Oberklasse ist es von großer Wichtigkeit, daß in gewissen Stunden der Pflege der Lesefertigkeit Raum gegeben wird. Es kommt hierbei ganz besonders darauf an, daß die Schüler *langsam* und bedächtig lesen.

Wenn am Lesestoff die Lesefertigkeit geübt ist, so ist noch nicht alles geschehen, was durch denselben in der Schule erreicht werden kann und soll. Der Schüler soll auch angeleitet werden, mit Verständnis *und* Ausdruck zu lesen. Wenn Kinder mit Ausdruck lesen lernen sollen, so lernen sie dies nimmermehr durch Regeln. Es wird niemand unter uns, welcher etwa schön lesen kann, behaupten wollen, er habe es durch Regeln erlernt. Was ihm geholfen hat, sind hauptsächlich die guten Muster gewesen, welche er hörte. Ein schlechter Schreiber kann sehr wohl Kalligraphen bilden, weil er sich durch Vorschriften und gute Methode zu ergänzen vermag; nimmermehr aber wird ein Lehrer, der selbst schlecht liest, seine Schüler zum Lesen mit Ausdruck bringen. Das erste Erfordernis ist also, daß der Lehrer selbst gut liest und den Kindern darin als wahres Muster dient. Sodann muß er sich auch das Verhältnis des Lesens zum Sprechen klar machen. In der mündlichen Unterredung betont jeder richtig, und um so richtiger, je mehr er vom Gegenstande seiner Mitteilung ergriffen ist, und je weniger er sich deshalb selbst beobachtet. Je natürlicher, desto besser! Er betont richtig, weil er weiß, was er spricht und den Inhalt seiner Mitteilung wohl versteht. Darum wird ein Schüler erst das gut lesen, was ihm durch seinen Lehrer zum vollen Verständnis gekommen ist, und wird um so besser lesen, je mehr er liest, wie er sprechen würde, je natürlicher er sich also dabei ausdrückt. Dem Vorlesen schließt sich das zergliedernde Abfragen an. Je tiefer die Schüler in ihrer geistigen und sprachlichen Entwickelung stehen, um so mehr ist es erforderlich, daß der Lehrer bei demselben genau dem Gange der Darstellung folgt. Durch die Reihenfolge der Fragen wird den Schülern dann leicht der Zusammenhang der Satz- und Gedankenglieder erkennbar. Bei der Bildung der Antwort ist es unter allen Umständen gut, wenn die Schüler angehalten werden, sich dabei dem Ausdruck des Lesestoffes anzuschließen.

Mit dem zergliedernden Abfragen ist zugleich das Erklären zu verbinden. Wo sich also bei dem zergliedernden Abfragen den Schülern Unverständliches darstellt, da wird dasselbe sofort zum Verständnis gebracht. Sind die Darstellungen einfach, so daß nur einzelne Ausdrücke einer Erklärung bedürfen, so können diese erklärenden Bemerkungen dem Lesen vorausgeschickt werden. Die Zusammenfassung der Gedanken erfolgt, wenn man mit der Zergliederung und Erklärung bis an den Schluß eines Abschnittes gekommen ist. Die auf diese Weise dem Schüler nach und nach zur Auffassung des Inhaltes eines ganzen Lesestückes verhelfenden Fragen oder Aufgaben kommen auch bei der Übung

in der schriftlichen Reproduktion des Inhaltes von Lesestoffen zur Anwendung. —

Wie sich nun die Benutzung des Lesebuchstoffes bei schriftlichen Übungen gestaltet, darüber erlaube ich mir noch einige wenige Grundsätze anzuführen, wie sie von Meistern der Schule aufgestellt worden sind. Bormann sagt: „Jedes Wort hat in der Schriftsprache seine eigentümliche Physiognomie, und es ist nun Aufgabe des Rechtschreibeunterrichts, dem Kinde dazu zu verhelfen, daß es sich diese Physiognomie der Wörter scharf und sicher einpräge, was natürlich allein durch Vermittlung des Auges geschehen kann. Hiernach sind Abschreibeübungen von großem Wert. Wenn manche Lehrer nicht sehr günstig auf das Abschreiben zu sprechen sind, so läßt sich dies nur dadurch erklären, daß sie nicht auf ein verständnismäßiges, wort- und satzweises Abschreiben gehalten haben, sondern sich mit einem buchstabenweisen Abschreiben begnügten, welches allerdings Zeitverschwendung ist. Sollen die Übungen Erfolg haben, so ist nötig, daß für das Abschreiben die größte Genauigkeit beansprucht wird. Nach Vollendung der Arbeit sind die Schüler zu veranlassen, das Geschriebene noch einmal mit dem Original zu vergleichen; ebenso müssen sie zu gegenseitigen Korrektur ihrer Arbeiten Anleitung empfangen, und endlich darf der Lehrer nie die Kontrolle der geleisteten Arbeit unterlassen." Zur Erhöhung der Achtsamkeit beim Schreiben dient es, wenn man das Geschriebene einzeln und chorweise fleißig buchstabieren und lesen läßt. Haben die Schüler durch die Abschreibe-Übungen eine gewisse Sicherheit in der schriftlichen Darstellung der Wörter erlangt, so folgen Übungen im Aufschreiben des Diktierten. Diesen Übungen dient ebenfalls das Lesebuch als Unterlage. Es wird ein Lesestück satzweise vom Lehrer vorgesprochen und vom Schüler niedergeschrieben. Ist das Lesestück oder ein Abschnitt diktiert, so lasse man die Kinder das Lesebuch zur Hand nehmen, das Diktat aufschlagen und sie nun ihr Geschriebenes auf Grund des Gedruckten selbst korrigieren. Der Lehrer ruhe und raste nicht, bis das Kind alle Fehler, welche es korrigieren kann, selbst verbessert hat, erst dann helfe der Lehrer nach. Auch sind Übungen im Aufschreiben memorierter Stoffe von sehr großem Wert. Wird der Schüler angehalten, zwölf bis sechzehn Lesestücke fehlerfrei aus dem Kopfe niederzuschreiben, und kann das, so hat er mehr gewonnen, als wenn er 100 Regeln auswendig hersagen kann. Zu Aufsatz-Übungen bietet auch das Lesebuch genug Stoff, wenn solche vorgenommen werden sollen.

Durch die vorstehenden Ausführungen ist jedenfalls klar geworden, daß der Lesebuchstoff dann recht benutzt wird, wenn er zur Lese-, Rede-, Denk- und Schreib-Übung gebraucht wird. Ohne fleißige, vielseitige und konsequente Übung läßt sich im Deutschen nichts leisten; denn gutes Lesen und richtiges Schreiben beruhen wie alle Künste auf dem Können und alles Können auf der Übung. Um diese Übung aber zu einer allseitig bildenden zu machen, ist freilich notwendig, daß alle zum Sprachunterrichte

gehörenden Unterrichts-Gegenstände ineinandergreifen. Was das Kind spricht, schreibt es, und was es gelesen hat, werde wieder ge- und besprochen, um durchaus verstanden zu werden. Hier gilt das Wort des Dichters:

Eins muß in das andre greifen,
Eins durchs andre blühn und reifen.

Beiträge zur Behandlung der Kirchenlieder in unsern Schulen.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt.

Dieses Lied ist gedichtet von Dr. Joh. Matthäus Meyfart (1590—1642), Professor am Gymnasium zu Coburg, später zu Erfurt. Es findet sich in seiner Tuba novissima, von den vier letzten Dingen. Coburg 1626, als Schluß der Predigt vom ewigen Leben über Matthäi 17. Im Erfurter Gesangbuch 1646 steht es unter der Abteilung: „Beschluß-lieder." Schamelius giebt dem Liede die Überschrift: „Der wunderfrohe Willkommen in dem himmlischen Jerusalem."

Das Lied ist ein Kleinod unsres Liederschatzes, dem man wohl anspürt, daß aus ihm das ganze Herz des Dichters uns anblickt. Meyfart hatte sein Angesicht ganz in die Zukunft gerichtet, und mit einer phantasiereichen Mystik voll tiefer Glaubenskraft verband er einen flammenden Eifer für das Haus des HErrn und gegen die Schäden seiner Zeit. Während aber die Edelsten seiner Zeit, wie Saubert zu Nürnberg, Valentin Andreä zu Stuttgart, Schmid zu Straßburg und andere ihm zustimmten, erlitt er von den meisten viele und herbe Anfechtung. Im Jahre 1641 schreibt Saubert unsrem Valentin Andreä: „Meyfart wünscht eine andere Stelle." Das galt nicht allein von seiner irdischen Berufsstelle, sondern auch von seiner zeitlichen Lebensstelle; dieser Wunsch hatte schon zuvor in unserem Liede seine vollendete Ausprägung erlangt, und im folgenden Jahre 1642 wurde er erfüllt.

Vers 1 hat oft schon zum Ausdruck des Heimwehs nach der Ewigkeit gedient. — Friedrich Mallet in Bremen besuchte eines Tages eine sterbende Schülerin und fragte: „Kind, wie ist dir zu Mute?" Sie antwortete: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir!" Das war dem Lehrer eine königliche Freude; es war ihm, als sähe er den Tod zu ihren Füßen. — — Gützlaff, der Apostel Chinas, sah im Spätherbst 1850 infolge seiner Anstrengungen, unter denen er nach seiner großen europäischen Rundreise im Dienste der Mission aufs neue wieder in China bei Sturm und Regen und oftmals in Lebensgefahr rastlos als Bote des Evangeliums umherzog, vielleicht noch mehr aber infolge des verzehrenden Grames über die Verunglimpfungen, die er von manchen Brüdern erdulden mußte, seine Kraft plötzlich zusammenbrechen. Er ordnete noch mit großer

Ruhe seine amtlichen und häuslichen Angelegenheiten und diktierte seinen letzten Willen. Nachdem er sein Haus bestellt, wurde sein Herz fröhlich. Er versicherte, daß ihn nichts mehr an die Erde feßle, sprach viel von dem oberen Jerusalem, recitierte Stellen aus unserm Liede und schloß mit dem tiefgeholten Seufzer: „Wollt Gott, ich wär in dir!" Als man ihn noch fragte, was denn nun aus seiner chinesischen Herde werden solle, sprach er getrost: „Ich habe sie dem Herrn des Weinbergs anbefohlen und ihn gebeten, daß er sie seinem Sohne zum Erbe gebe."

Vers 2. Als Vater Oberlin im Steinthal am 1. Januar 1816 als achtzigjähriger Greis zu seines HErrn Freude eingegangen war, zu welchem er in seinem letzten Worte gerufen: „Ja komm, HErr JEsu!" herrschte im Sterbezimmer eine feierliche Stille, welche die trauernde Liebe nur durch niedergehaltne Seufzer zu unterbrechen wagte, bis Luise Scheppler, die treue Magd und Pflegerin, in die Worte ausbrach: „O schöner Tag, o lang ersehnte Stund!"

Vers 3. Eine Parallele zu diesen köstlichen Worten ist wohl das Wort von Johann Heermann:

Ach sei getrost, mein Sohn: der Wagen wird bald kommen,
Der den Thesbiten hat hinauf zu Gott genommen;
Der wird auch führen dich zur auserwählten Schar,
Wo du wirst ewig sein von Qual frei und Gefahr!

Vers 7. Zu dem wunderschönen Schluß ein Wort von Valerius Herberger: „Am Sonntag hören wir eine schöne Musicam in der Kirche. Einmal tönt die Orgel, bald singt der Chor, bald schallet die ganze Gemeinde. Es geht zu wie im Himmel unter den heiligen Engeln. Ach, eine schöne Musicam werden wir am ewigen Sonntag haben! Da wird man auf einem Chor hören singen die heiligen Engel, bald die auserwählten Kinder Gottes mit ihren verklärten wohlgestimmten Zungen, bald alle zusammen. Da wird das Canticum laetitiae, der Freudengesang: Halleluja! in unzählig viel tausend Stimmen gehört werden. Da wird man singen: Heilig, heilig, heilig ist unser Gott, der HErr Zebaoth!"

Die herrliche, des Liedes vollkommen würdige Melodie: c̄ g e c̄, eine der sinnigsten des evangelischen Kirchengesangs, ist allem Vermuten nach von dem Kapellmeister Melchior Frank zu Coburg, wo innig befreundet mit ihm der Dichter als Professor am Gymnasium von 1617—1633 lebte. Winterfeld sagt über diese Weise: „Die letzte Weise, welche er geschaffen, seine vollendetste, schlägt einen noch tieferen, geheimnisvollern Ton an, als bei: „Herzlich thut mich erfreuen"; hier in der That klingt nicht ein Sehnen, ein Ahnen allein uns entgegen, sondern selig prophetisches Schauen. Wie Nicolai's herrliche Melodie zu seinem Liede von dem himmlischen Jerusalem: „Wachet auf, ruft uns die Stimme" in kräftigem Aufschwung beginnt, so versenkt sich diese in die Tiefe eines unergründlichen Geheim-

nisses; aber nicht düsteres Träumen, sondern freudig selige Hingebung, wahrhafte Verklärung tönt sie vor uns aus." — Winterfeld bedauert insbesondere, daß wir den ursprünglichen Tonsatz Franks noch nicht aufgefunden haben. „Ich vermisse ihn mit um so größerem Bedauern, als Sänger und Setzer bei ihm auf seltene Weise in einander verschmolzen war, also erwartet werden kann, er habe die Bedeutung der herrlichen Töne, die wir ihm verdanken und deren Entfaltung bisher kein Meister ersten Ranges sich als Aufgabe gestellt hat, auch durch seine Harmonie aufs tiefste verkündet." Von dem Erfurter Gesangbuch, in welchem sie 1633 zuerst ohne Angabe des Verfassers erschien, ging sie mit einigen Abweichungen in das Darmstädter Gesangbuch 1698 über: $\bar{g}$ $\bar{e}$ $\bar{d}$ $\bar{c}$.

Wir glauben all an einen Gott.

Die durch Dr. Martin Luther 1524 besorgte Verdeutschung des alten lateinischen Meßgesangs: „Patrem credimus". Schon im 15. Jahrhundert gab es hievon nach einer Handschrift des Nik. v. Kosel 1417 eine Verdeutschung: „Wir glauben in einen got." Luthers Bearbeitung erschien zum erstenmal gedruckt in Walthers Chorgesangbüchlein vom Jahre 1524.

In den Zeiten der Reformation wurde dies Lied gewöhnlich nach der Predigt gesungen. Die schwedische Kirchenordnung vom Jahre 1687 verordnete, die ganze Gemeinde, Hoch und Nieder, habe aufzustehen, sobald dieser Gesang angestimmt werde. — Aus einem ähnlichen Sinn erklärt sich die Erzählung eines schlesischen Pfarrers: „Ich habe einen alten Kirchvater, einfältig in treuer gläubiger Weise, treu und fest auf seinem Platze. Wenn wir nun zusammen in der Sakristei sind und die Gemeinde draußen singt: ‚Wir glauben all' und sie hat im letzten Verse die vier ersten Zeilen gesungen, dann tritt gewöhnlich der Kirchvater zu mir und spricht, mir anzudeuten, daß es nun Zeit, in den Altar hinauszugehen: Herr Pastor, nun kommt ‚die ganze Christenheit'. Und dies Wort dringt mir dann allemal wundersam ins Herz; erinnert mich's doch an mein mächtig Amt in der ganzen Christenheit für die ganze Christenheit. Mit meiner Gemeinde kommt die ganze Christenheit mir armem Menschenkinde mit blödem Herzen und matten Lippen entgegen. Und dann seufze ich wohl aus Herzensgrund: ‚Ach, daß sie nicht vergebens käme, die ganze Christenheit! HErr, hilf, HErr, sei mit mir, daß sie dich bei mir durch mich finde!' "

Ganz anders lautet, was sich beim Gesang dieses Liedes zu Niemeck bei Bitterfeld zugetragen hat. Als es nämlich am Pfingstmontag des Jahres 1555 in der dortigen Kirche beim Predigtgottesdienste angestimmt wurde, schlug bei einem ausgebrochenen Wetter der Blitz in das Gotteshaus und versengte dem Pfarrer Pobritz Haar und Augen, daß er dienstuntüchtig wurde. Er hatte seinen Bauern gestattet, ihr Pfingstbier in die Kirche zu legen, und also aus dem Bethaus ein Trinkhaus gemacht. Da-

für hat ihn der HErr alſo gezüchtigt — „es ſteht alles in ſeiner Macht!“ (Olearius, Liederſchatz. II, 1706.)

Der erſte Vers hat ſchon in manchen Herzen das Gottvertrauen mächtig geſtärkt. — Es hatte ein reicher Edelmann in der Grafſchaft Nidda einen einzigen Sohn, dem er gern eine züchtige, fromme Hausfrau geben wollte. Der Sohn konnte ſich aber nie recht dazu entſchließen, weil er immer fürchtete, er werde ſie nicht ernähren können. Eine Zeit darauf will ſich eines Bauern Knecht mit einer Magd verheiraten; da aber beide unter der Leibeigenſchaft des Grafen ſtanden, mußten ſie bei demſelben um Erlaubnis anhalten. Als ſie deshalb mit einander vor dem Edelmann erſchienen, fragte ſie dieſer: „Wie viel Geld bringt ihr zuſammen?“ Der Knecht antwortete: „Ich habe mir 15 fl. (Gulden) an meinem Lohn erſpart und meine Braut 6 fl., das iſt unſer ganzes Vermögen.“ — „Wie willſt du aber mit 21 fl. eine Frau ernähren? Ich weiß einen jungen Mann, der hat mehr als 21,000 fl. und getraut ſich doch nicht, eine Frau zu ernähren.“ — „O!“ ſagte der fromme Knecht, „der muß nie in der Kirche geweſen ſein und geſungen haben: ‚Gott will uns allzeit ernähren, Leib und Seel' auch wohl bewahren.‘“ Darauf ſieht der Edelmann ſeinen Sohn, welcher tief beſchämt vor ihm ſtand, ernſt an und ſpricht: „Mein Sohn, du haſt mich viel gekoſtet, daß ich dich zu einem brauchbaren Menſchen habe erziehen laſſen; aber das Beſte und Höchſte haſt du nicht gelernt, nämlich Gott zu vertrauen. In dieſer Kunſt wirſt du von einem armen Knecht übertroffen.“ Das wirkte. (Schuppius, Ninivitiſcher Bußſpiegel.)

Der Aufſatz

pflegt bei jüngeren und weniger geübten Lehrern für eine Qual zu gelten. Einmal bringt er die niemand willkommenen Korrekturen, und ſodann iſt alle acht oder vierzehn Tage die fatale Frage da: was ſtelle ich nun für ein Thema? wo nehme ich nun wieder den Aufſatz her? Es iſt nicht zu leugnen, daß dieſe Frage zu Zeiten wirkliches Kopfzerbrechen machen kann. Sie macht es namentlich da, wo bei herrſchendem Fachſyſtem der Sprachunterricht unbekümmert um die anderen Fächer als Einſpänner wie mit Scheuklappen ſeinen eigenen Weg trabt, ohne um ſich zu ſehen, was ſonſt neben ihm in der Welt paſſiert. Das iſt nun zwar nicht richtig; denn die ſtiliſtiſche Fertigkeit wird ja doch nicht etwa allein zu dem Zwecke erworben, um Aufgaben aus dem Gebiete des Sprachſtoffs und Sprachunterrichts zu löſen. Vielmehr ſtellt den meiſten Menſchen gerade ſolche Aufgaben das Leben niemals, ſondern es ſtellt meiſt ſehr realiſtiſche Aufgaben; warum ſollten wir nicht auch in der Schule aus allerlei Realſtoffen Aufgaben für den Aufſatz entlehnen? Ja, der Gedanke iſt gar nicht ſo übel, daß abwechſelnd aus allen Fächern des Lehrplans und beziehungsweiſe von allen

Fachlehrern nach einander Aufsatzthemen gestellt und von den Schülern bearbeitet werden. Der Aufsatz, der in manchen Schulen sich in einer sehr ätherischen Sphäre zu halten beliebt, würde dabei sich mehr mit den realen Dingen des Lebens befassen lernen, für deren Behandlung doch die stilistische Fertigkeit wohl eigentlich erworben wird. Und nebenbei gesagt, würden auf diese Weise manche thörichten und verkehrten Aufgaben vermieden werden, von denen einige lächerliche Beispiele in aller Lehrer Munde sind. Aber man kann auch mit Wahrheit behaupten, daß ein verständig betriebener Sprachunterricht völlig imstande sein muß und auch wirklich ist, alle acht Tage ein gutes und brauchbares Thema für einen Aufsatz aus sich allein heraus zu liefern. Indessen ist die beregte Not denn doch erfahrungsmäßig vorhanden, und deshalb mögen einige ausführlichere Bemerkungen über die Fundgruben der Aufsatzthemen hier eine Stelle finden.

Zunächst also ergiebt der Sprachunterricht selbst, namentlich sofern er sich auf das Lesebuch bezieht, eine reiche Fülle von Aufgaben, die sich zum Aufsatz eignen. Für die Mittelstufe ist schon die Aufgabe, eine kleine Lesebuchgeschichte ohne Hülfe des Lesebuchs schriftlich frei wiederzuerzählen, eine hinreichende Beschäftigung. Im weiteren Fortgange kann man verlangen, daß eine längere Erzählung zweckmäßig gekürzt, oder daß eine kürzere ausmalend erweitert wird. Erzählende Gedichte in Prosa wiedergeben zu lassen, ist eine altbewährte gute Übung, und von einer gut geschulten Oberklasse kann man auch verlangen, daß dabei die vom Lehrer gegebene Erklärung geschickt mit eingeflochten und die Grundgedanken hervorgehoben werden. Weiter kommt dann das weite Gebiet der Nachbildungen mit mehr oder weniger bedeutenden Veränderungen an Form und Inhalt. Mit geringer Anleitung bringt man eine Klasse dahin, zu einer gelesenen Geschichte oder Fabel eine ähnliche zu erfinden, nach der Anlage einer gelesenen Beschreibung einen ähnlichen Gegenstand zu beschreiben, eine Geschichte, die vom Standpunkte der einen unter den handelnden Personen erzählt ist, vom Standpunkte und aus der Seele einer andern beteiligten Person zu erzählen u. dgl. Ferner sind die bei der Behandlung des Lesestoffs aufgestellten Inhaltsangaben und Gedankengänge zweckmäßige Gegenstände zu Aufgaben für den Aufsatz; Vergleichungen von ähnlichen Lesestoffen unter einander sind bei manchen Lehrern recht beliebt; einzelne Gedanken aus dem Lesestoffe, die dessen wert sind, können ausführlicher dargelegt, mit Beispielen illustriert und bewiesen werden. In dieser Beziehung ist ganz besonders das Sprichwort, der Sinnspruch und überhaupt alle Spruchdichtung eine wahre Fundgrube von Aufsatzthemen. Mehr noch als die Sentenz ist hier das Sprichwort zu empfehlen mit seiner körnigen und vielfach in Bilder gekleideten Weisheit; von der Bilderklärung ausgehend entwickelt man den Grundgedanken, bringt ihn zu bestimmtem Ausdrucke in unbildlicher Fassung, erläutert ihn durch Beispiele und Anwendungen, und der Aufsatz ist fertig. Vor allem sind schließlich noch die

Anschauungsbilder zu erwähnen. Hat eine Schule solche, und haben die Kinder sie auf der Unterstufe gebraucht, so begrüßen sie dieselben, falls sie ihnen nicht durch schlechten Unterricht sind verleidet worden, auf der Oberstufe mit Freuden als alte Bekannte. Rasch knüpft sich ein Gespräch an, das das Bild überblickt oder eine einzelne Gruppe desselben eingehender behandelt, und der Stoff bedarf nur einer leichten Anordnung, um zum Aufsatze vorbereitet zu sein. Die Kinder freuen sich, wenn sie dabei inne werden, daß sie jetzt mit der altbekannten Sache doch noch ganz anderes anzufangen gelernt haben, als vor 4 oder 5 Jahren. Ebenso aber kann man andere noch nicht bekannte Gruppenbilder zum Zwecke des Aufsatzes vorlegen und behandeln lassen. Die ungewohnte Sache zieht die Kinder an, und sie empfiehlt sich für die Verlegenheitsfälle, die doch zeitweise einmal eintreten, ganz besonders. — Fürwahr, der Sprachunterricht ist, wenn er nur einigermaßen richtig betrieben wird, in sich selbst so reich, daß er es gar nicht nötig hätte, bei anderen Fächern Anleihen zu machen, um seinen Bedarf an Aufsatzthemen zu bestreiten. Aber es ist sachlich notwendig, daß er auch andere Fächer mit seinen schriftlichen Übungen berücksichtigt. Denn die Schüler sollen im praktischen Leben nicht Lesestücke umschreiben oder verwandeln, nicht Sprichwörter erklären u. dgl., sondern sie sollen für den Bedarf des Lebens und über die realen Dinge schreiben. Und darum müssen auch andere Aufgaben Platz finden, die denen gleichen, welche das Leben stellt, und die die faktischen Verhältnisse in der Welt berücksichtigen. Solche Aufgaben sind zunächst die aus dem Realunterricht, die zum Teil oben schon beispielsweise erwähnt wurden. Überall da, wo der Realunterricht sich zu besonderem Leben und regerem Interesse erhoben hat, da können auch Aufsatzthemen entnommen werden. Man kann historische Ereignisse erzählen, historische Personen charakterisieren oder vergleichen, Anekdoten wiedergeben lassen, die der Geschichtsunterricht mitgeteilt oder behandelt hat. Man kann Naturkörper beschreiben lassen, die im Unterrichte besprochen sind; Erzählungen aus dem Tierleben, physikalische Experimente oder Apparate, technische Vorgänge sind Themen für den Aufsatz. Aus dem geographischen Unterricht können Schilderungen von Gegenden, Wohnplätzen, Verkehrsstraßen, von Seewesen und Industriezweigen, von Volkssitten und Trachten u. s. w. zu Aufsätzen dienen. Auch bringt man wohl Stoffe ausdrücklich nur zum Behufe des Aufsatzes in den Unterricht, die sonst keine Erwähnung finden würden; und umgekehrt ist dann wieder der Aufsatz eine Gelegenheit, Dinge zu lehren, die sonst keinen rechten Platz haben, aber einen solchen, sei es überhaupt, sei es gelegentlich, verdienen. Hier gilt nur die Beschränkung, daß solche Stoffe nicht eine eingehendere fachliche Belehrung erfordern dürfen; denn selbstverständlich darf die Aufsatzstunde nicht zur realistischen Lehrstunde werden; man darf nicht zwei oder drei Stunden lang Sachliches lehren, um dann einen Aufsatz daraus zu machen. Auch bei diesen Stoffen finden sich solche, die denen gleichen, die im Sprach-

unterrichte sonst behandelt zu werden pflegen. In allen Schulen pflegt man zum Behufe des Aufsatzes kurze Geschichten vorzuerzählen, um sie nacherzählen und dann niederschreiben zu lassen. Auch Fabeln, Gedichte, Beschreibungen liest man so vor und verwendet sie ebenso. Ein gutes Lesebuch, ein anderes als das in der Schule eingeführte, ist so bei Verlegenheiten eine gute Fundgrube für Lehrer, die sich sonst einmal keine Hülfe wissen. Weiter aber sind äußere Erlebnisse oder Begebenheiten zum Aufsatze sehr geeignet, die der Schule oder dem Orte widerfahren und den Kindern bekannt sind. Wie oft fordert das Leben in Briefen und andern Schriftsätzen, daß wir Gehörtes wieder erzählen oder Erlebtes beschreiben. Hier ist der Ort für die Vorübung dazu. Die Schule, das Dorf, die Stadt haben ein Fest gefeiert, in der Nähe hat ein Manöver stattgefunden, ein Brandunglück, eine Volkszählung, ein Ausflug ist vorgefallen; es ist ein Bauwerk, ein Berg, eine Fabrik u. dgl. am Orte, der Lehrer ist mit den Kindern ausgezogen, eine Dampfmaschine, einen Hochofen, eine Gasanstalt zu besichtigen: alles das kann erzählt und beschrieben werden. Hier ist auch der Ort, die Briefform anzuwenden, die zu üben und öfter zu üben so wünschenswert, ja notwendig ist. Aber wie ungeschickt werden oft gerade hier die Themen gestellt! Da soll der Freund dem Freunde mitteilen, daß er die Freude gehabt hat, bei seinem Lehrer die Sumpfdotterblume kennen und beschreiben zu lernen; oder das Mädchen soll seiner Freundin schreiben, welches die verschiedenen Arten der Bindewörter sind, und was der Unwahrscheinlichkeiten, Unwahrheiten und Albernheiten mehr sind. Die deutsche Reichspost wünscht auch, daß unsere Kinder über das Adressieren der Briefe eine geordnete Anweisung erhalten, und es ist in der That sehr notwendig, daß dies geschieht, ja, daß in dieser Richtung noch viel mehr geschieht. Die Schule bedarf je nach dem Maße ihrer Organisation, die Bürgerschule mehr, die Dorfschule weniger, aber doch auch noch ganz dringlich, einer Unterweisung über die im Leben am häufigsten vorkommenden Geschäftsaufsätze und Formulare. Eine Rechnung, einen Schuldschein, eine Quittung muß heute jedes Kind schreiben lernen. Für die Schulen der mittleren Stände tritt mehreres hinzu; städtische Kinder mögen einen einfachen Vertrag, einen Revers, einen Wechsel schreiben, ja vielleicht einen einfachen Anschlag mit Zeichnung und Beschreibung u. dgl. fertigen. Eine kurze erläuternde Besprechung ist dabei nötig, die zum Teil auch im Rechenunterrichte vor sich gehen kann. Die Übung aber kann ebenso gut in der Schönschreibstunde geschehen. Geschäftsformulare sind gute Schreibvorlagen für die Oberstufe (die Mittelstufe soll nicht nach Vorlagen schreiben, die Oberstufe nicht zu oft), und die Abschriften davon werden dann als nutzbare Vorbilder im Schreibhefte mit ins praktische Leben genommen, wenigstens von den Kindern, die nicht mit dem Abgangstage Hefte, Bücher und Erinnerungen der Schule als eine verhaßte Last von sich werfen, — und daß deren die Mehrzahl werde, dahin wird doch jeder gewissenhafte

Lehrer trachten. Im übrigen sei bemerkt, daß hier eine derjenigen Stellen ist, wo die Schule leichter als an vielen andern die Anerkennung und die Zuneigung der Eltern erwerben kann. Viele Dinge, die sie im Stillen schafft und wirkt, fallen wenig in die Augen; aber Schreibfertigkeit, namentlich solche, die praktischen Zwecken dient, ist den meisten Eltern ebenso augenfällig als wohlgefällig, namentlich solchen, die in diesem Punkte selbst schwach sind und es oft schmerzlich empfinden. In manchem Hause ist das zwölfjährige Kind Briefsteller, bei manchem kleinen Handwerker der kleine Sohn Rechnungsführer; die kleine Hand ist ja überdies zur Führung der Feder noch gefügiger, als die vor Alter steif gewordene, die alltäglich den Schaufelstiel, das Ruder, den Hobel oder die Holzart führt. Der Schreiber dieses ist überhaupt nicht der Meinung, daß abgesehen von den Ständen, in denen die schwere Nahrungssorge regiert, die Schule bei so vielen Eltern so unbeliebt ist, als manche Lehrer zu klagen pflegen. Leistete sie nur mehr und erzöge sie nicht manchmal so verkehrt, sie genösse mehr Liebe; und Fertigkeit im Schreiben und im schriftlichen Aufsetzen ist bei den Eltern eines der beliebtesten Stücke.

Wir kommen zu der Frage, *wie denn die Aufsatzübungen äußerlich einzurichten und zu behandeln sind?* Ganz feste und weitreichende Formen und Normen lassen sich allerdings hier nicht aufstellen. Nur die Grundbestandteile der Behandlung sind so gut wie fest, nämlich Niederschrift ins Unreine, Reinschrift und Korrektur. Alles übrige aber gestaltet sich je nach der Stufe und je nach dem Stande der ganzen Schule sehr verschieden. Es mag daher ein brauchbarer Gang beschrieben werden, neben dem sich die mannigfaltigen Abweichungen anmerken lassen. Da ist zuerst die *Bildung des Aufsatzes*. Sie ist nach den sehr verschiedenen Arten der Aufgaben ebenfalls sehr verschieden. Manchmal bespricht wohl ein geschickter Lehrer mit seiner Klasse einen Lesestoff, eine Gedankenreihe, einen realistischen Gegenstand. Und wenn das Gespräch rasch hin und wieder geht, die Augen blitzen, die Geister aufmerken und lebendig sind und doch nichts merken, so sagt er am Ende: so, Kinder, das war ein passender Stoff zum Aufsatz. Nun schreibt euch das Thema auf, und dann Glückauf zur Niederschrift in der Klasse oder auch zu Hause! In den meisten Fällen ähnelt die Aufsatzbildung dem entwickelnden Gespräch, und die Zusammenfassung ergiebt den Aufsatz; so z. B. beim Aufsatze über ein Sprichwort; der Lehrer entwickelt, die Kinder antworten und fassen dann zusammen; erst ältere und befähigtere, dann schwächere Kinder fassen zusammen und geben wieder, und dann heißt es: nun schreibt das auf bis morgen. In andern Fällen bedarf ein anderweit bearbeiteter Lehrstoff einer neuen Durcharbeitung und Anordnung, eines Überblicks oder einer Nachhülfe. Oder ein allen bekannter Stoff, ein Erlebnis, eine gehabte Anschauung wird entwickelt, geordnet und zusammengefaßt. Häufig ist es von großem Nutzen, das Gerippe der Disposition an die Wandtafel zu schreiben. Aber mit den

sogenannten „ganz freien Aufsätzen", bei denen der Lehrer nur das ganz nagelneue und nie vorher berührte Thema stellt und dann den Kindern überläßt, sich den Stoff selbst zu sammeln, zu ordnen und zu gestalten, bei denen die Kinder ganz und gar „ihre eigenen Gedanken" aufschreiben sollen, mit diesen Kunststücken, mit denen sich manche eitle Lehrer sehr viel wissen, ist es nach des Verfassers tief begründeter Überzeugung in der Volksschule durchaus nichts. Der Verfasser ist der Meinung, daß junge Leute bis zum zwanzigsten Jahre eigentlich „eigene" Gedanken nur ausnahmsweise haben; ja, selbst bei uns Älteren ist die Frage über das geistige Eigentum an unsern Gedanken, diesen Ausdruck im strengeren Sinne genommen, sehr schwer zu entscheiden. Er bestreitet im übrigen nicht, daß ein junger Mensch zwischen 15 und 20 Jahren schon zuviel Gedankenstoff sich erworben und zu eigen gemacht haben kann, daß man ihn durch ein geschickt gestelltes Thema wohl veranlassen darf, aus seinen Vorräten alles zur Sache Gehörige selbständig zu sammeln und darzustellen. Er glaubt aber, daß selbst auf unsern höheren Schulen mit solchen ganz unvermittelt gestellten Themen viel gefehlt, viel Schaden, Verlegenheit und Entmutigung angerichtet und viel Phrasendreherei groß gezogen wird. Für unsere Elementarschulen aber, soweit sie mit dem 14. Lebensjahre abschließen, hält er jene Art, ohne voraufgegangene Besprechung, Sammlung und Gestaltung des Stoffes sogenannte freie Aufsätze zu fordern, für ganz verfehlt und sehr schädlich. Man sehe nur die erschreckten Gesichter, wenn eine solche Aufgabe gestellt wird, die die Kräfte übersteigt; man sehe nur die Scheu vor dem Anfangen, man höre die Seufzer, man sehe die Thränen, wenn sich kein Anfang und kein Fortgang finden will. Selbst auf die Eltern erstreckt sich die Qual; sie werden um Nachhülfe angegangen und stehen dann vor der Frage, ob sie weiter zusehen sollen, wie sich das Kind unnütz quält, oder ob sie wider Recht und Gewissen nachhelfen sollen. Furcht und Angst, Schelten und Tadel, Schulstrafen und Schläge sind dann das traurige Finale des Schauspiels, das mit einer unberechtigten und fehlerhaften Forderung des Lehrers anfing.

Was nun die erste Niederschrift des Aufsatzes ins Unreine betrifft, der übrigens auf niederen Schulstufen auch noch Buchstabieren seltener Wörter vorangehen muß, so kann dasselbe sowohl zu Hause, als in der Schule geschehen. In Armenschulen und in manchen Landschulen wird man notgedrungen das letztere wählen müssen, weil die Kinder vielfach zu Hause keine Zeit oder doch keine Ruhe oder kein sauberes Plätzchen zum Arbeiten haben. Besser man opfert von der freilich kostbaren Schulzeit, als daß man fordert, was nicht zu erreichen ist, und straft, was ohne Schuld der Kinder unerfüllt geblieben ist. In allen andern Fällen ist die Ausarbeitung im Unreinen häusliche Aufgabe. Sie geschieht bei sehr armen Kindern auch wohl nur auf die Schiefertafel, sonst in ein Tagebuch oder anderes Heft von geringem Papier. Doch ist damit keines-

wegs ein Schmutzbuch mit sudeliger Schrift gemeint. Vielmehr soll auch die erste Niederschrift sauber, weitläufig geschrieben und leserlich sein. Unsaubere und undeutlich geschriebene Concepte erschweren die Durchbesserung und geben niemals gute Aufsätze. Viele Fehler in der Reinschrift entstehen lediglich aus unleserlichen Brouillons. — Nun erübrigt die Reinschrift und die Korrektur, die Aufeinanderfolge beider aber kann verschieden angeordnet werden. Nach dem Concepte beliebig und sogleich die Reinschrift anzufertigen, kann nur den oberen Klassen von Schulen zugelassen werden, die das 14. Lebensjahr überschreiten. Und selbst hier ist es nicht rätlich. Denn eine große Anzahl träger Schüler verschiebt alsdann die Anfertigung des Aufsatzes bis kurz vor den Tag der Abgabe. Dann wird Concept und Reinschrift schnell hintereinander, oft zum Teil oder überhaupt gar kein Concept angefertigt, und dabei geht eine Hauptsache verloren, das ist die Zwischenzeit zwischen erster Niederschrift und Reinschrift, die Zeit des Nachbesserns, Zusetzens und Ausstreichens, die Zeit, in der der Aufsatz nachreift, in der er dem Verfasser fremder und objektiver wird, was für ein gedeihliches Nachbessern durchaus erforderlich ist. Selbst bei den ältesten Schülern und selbst bei vierwöchentlicher Aufsatzperiode thut man deshalb gut, sich acht Tage vor dem Fälligkeitstermin das Concept vorlegen und vorlesen zu lassen; es ist dies selbst für die Fleißigsten und Besten eine sehr heilsame Zucht. In der Volksschule, wo die regelmäßige Wiederkehr des Aufsatzes selten in längeren Fristen als in acht bis vierzehn Tagen geschieht, ist dies durchaus Regel, ja man thut gut, es wenige Tage nach Stellung der Aufgabe zu verlangen. Von langsamem Sammeln und Reifen der Gedanken ist hier noch nicht sehr die Rede, sondern nur von Aufschreiben dessen, was in promptu ist, und das wird mit der Zeit nicht besser. Diese Niederschriften also läßt man sich vorlesen, von dem einen Schüler dieses, von dem andern jenes Stück, und vollzieht dabei die erste Korrektur, die sich in den Anfängen der Aufsatzübungen oft sehr umfangreich, gegen das Ende der Schulzeit in günstigeren Fällen sehr kurz gestaltet. Auf der Mittelstufe handelt es sich dabei vorwiegend um orthographische und grammatische Fehler, auf der Oberstufe um Mängel des Stils, der Darstellung und Anordnung. Dort thut man häufig gut, den Aufsatz eines der schwächeren Schüler in die Hand zu nehmen und Satz für Satz, Wort für Wort und Fehler für Fehler mit der ganzen Klasse durchzugehen, durchzusprechen und durchzubessern. Dabei kann man, weil die Aufsätze untereinander noch sehr ähnlich und oft gleichlautend sind, auch die andern Kinder ein jedes seine Fehler nachbessern lassen, und man hat die Gewißheit, wenigstens die meisten Fehler berührt und getilgt zu haben. Auf den oberen Stufen haben die groben Fehler nachgelassen. Hier liegt der Zweck des Vorlesens mehr darin, daß ein Kind hört, wie das andere sein Thema aufgefaßt und angefaßt hat, daß es von andern lernt und Vergessenes merkt und nachträgt, und daß der Lehrer sieht, wo sich

Mängel des Verständnisses eingeschlichen haben, die vor der Reinschrift noch zu bessern sind. Oft wird man hier inne, daß einzelne oder alle einzelne Teile oder das Ganze falsch aufgefaßt oder schief angefaßt haben. Man sagt dem einen: das hast du vergessen, und dem andern: dieser Absatz taugt nicht und muß so und so verändert werden. Zuweilen sieht man auch, daß der ganze Aufsatz bei allen wesentlich mißlungen ist. Ein verständiger Lehrer tobt und schilt dann nicht, er fragt sich vielmehr, ob er es selbst versehen hat, oder welche ungünstigen äußeren Umstände auf die Klasse hindernd eingewirkt haben, oder ob etwa das Thema selbst nichts taugte. Er entwickelt dann entweder von neuem und läßt noch einmal ausarbeiten, oder er verzichtet ganz auf die Reinschrift und stellt eine andere Aufgabe, was oft noch ratsamer ist als jenes. — Nun folgt die Reinschrift. Besondere Anforderungen vom Stande des Sprachunterrichts sind an diese nicht zu stellen, sondern nur die allgemein pädagogischen und didaktischen: saubere Hefte, gute sorgfältige Schrift, Vermerk des Tages der Aufgabe und der Abgabe, geordnete Numerierung der Aufsätze, pünktliche Abgabe u. s. w. — Diese Hefte nun erhält der Lehrer zur zweiten Korrektur und Beurteilung, die er nicht in der Schule, sondern bei sich zu Hause vollzieht. Das ist nun eine vielberufene leidige Plage, und laut ist die Klage, daß es so wenig Nutzen bringt. Trotzdem wird es, solange bis man etwa Maschinen für diese Arbeit erfindet, jedenfalls notwendig bleiben, und man muß einstweilen nur bedacht sein, die Mühe möglichst zu verringern, dabei das Nötige doch zu thun und die Ausführung möglichst fruchtbringend zu gestalten. Um die Mühe möglichst zu verringern, die allerdings bei fehlerhaften und schlechten Arbeiten nicht gering ist, ist sorgfältige Handhabung der ersten Korrektur vor der ganzen Klasse das einzige und, wie leicht einleuchtet, auch das einzig erfolgreiche Mittel. Sie kann in fünfzig Arbeiten leicht fünfhundert Fehler, Verstöße, schiefe Anfassungen und damit viel rote Tinte ersparen. Außerdem aber gehört dazu, daß die Klasse zu großer Sorgfalt in allen schriftlichen Arbeiten angehalten wird. Nun aber kommt in der That das üble Muß, so viele Aufsätze und noch dazu Schulkinderaufsätze und überdies vierzig- bis fünfzigmal ein und dasselbe durchzulesen, durchzubessern und mit einem beurteilenden Vermerk zu versehen. Dieser Vermerk kann in kurzen Prädikaten nach Art der Zeugnisse oder auch in Ziffern bestehen, und es sind ihm in Abkürzung das Datum der Korrektur und der Name des Korrigierenden hinzuzufügen. Regel ist hierbei, sowenig als möglich wirklich zu verbessern, das meiste nur mit der bunten Tinte anzustreichen. Hierbei ist es sehr dienlich, vier bis sieben verschiedene Zeichen zu gebrauchen, an denen die Kinder sofort ersehen, ob der Lehrer einen Fehler gegen die Orthographie oder gegen die Grammatik oder gegen die Interpunktionsregeln, einen fehlerhaft gebauten Satz, ein fehlendes Wort oder einen schlechten Ausdruck u. dgl. hat anmerken wollen. So werden die Hefte den Kindern zurück-

gegeben und bei der Rückgabe das Nötige mündlich vermerkt. Dies iſt wieder eine Stelle, wo manche Lehrer aus Trägheit und andere aus Ungeſchick viel edle Schulzeit totſchlagen. Einzeln wird jedem Kinde ſein Urteil verkündet, das es in ſeinem Buche ebenſo deutlich leſen könnte, oft noch verziert mit viel unpädagogiſchem Lobes- oder Tadelsgeſchwätz; und dann wird Fehler auf Fehler mit ihm durchgegangen, während die ganze übrige Klaſſe eine, auch zwei Stunden lang unbeteiligt daſitzt. Hier iſt nur das Gegenteil richtig: es wird vor der Klaſſe nur das zur Sprache gebracht, was eben für die Klaſſe Intereſſe und Nutzen hat, alſo Fehler, die von vielen gemacht ſind, und ſolche, von deren Beſprechung alle etwas lernen können. Und dieſe Fehler muß ſich der Lehrer bei der Korrektur ſchon merken, indem er ſie ſich entweder auf ein Blatt notiert oder in den Heften durch ein beſonderes Zeichen kenntlich macht. Das giebt eine wirklich fruchtbare Beſprechung bei der Aufſatzrückgabe, und man kann in einer halben Stunde die ſämtlichen Hefte abfertigen. Es giebt überhaupt beim Aufſatz wie in allen Unterrichtsfächern eine Anzahl recht notwendiger Belehrungen, die man in kein Syſtem einfangen kann, und die man auf ſolche Weiſe gelegentlich beibringt. — Daß der Schüler die gemachten und angeſtrichenen Fehler unter dem Aufſatze *verbeſſert*, iſt eine alte Übung, gegen die ſich nichts einwenden läßt, wenn ſie verſtändig gehandhabt wird. Anzumerken aber iſt einerſeits, daß ſie nicht als Strafe erſcheinen ſoll; und dies iſt der Fall, wenn der Schüler für das falſch geſchriebene Wort das richtige ungebührlich oft, zehn oder hundertmal, aufſchreiben muß. Fehler ſoll man beſſern, noch beſſer ſie verhüten, aber man ſoll ſie nicht beſtrafen. Im allgemeinen iſt es ja ganz verſtändig, daß der Schüler, der z. B. „ſtürtzte“ geſchrieben hat, ſich das richtige Wortbild „ſtürzte“ durch fünfmaliges Schreiben feſter einprägt. Sinnlos aber iſt es, wenn er „Waiſe“, „Saite“ oder „daß“ wiederholt ſchreiben muß, weil er an falſcher Stelle „Weiſe“, „Seite“ und „das“ geſchrieben hatte. Denn hier ſind ja doch beide Wortſchreibungen richtig, nur jede an ihrer Stelle; es hat alſo hier das Abſchreiben nur Sinn, wenn der Zuſammenhang wenigſtens ſoweit mit abgeſchrieben wird, als nötig iſt, um den Sinn des Wortes klar zu legen. Andernfalls muß das Abſchreiben auf ſolche Fehler beſchränkt werden, in denen wirklich ein ganz falſches, d. h. ein gar nicht vorhandenes Wortbild iſt dargeſtellt worden; und daher muß man dem Schüler ſolche Fehler, welche er abſchreiben ſoll, ſogleich bei der Korrektur durch ein beſonderes Zeichen kenntlich machen.

Dieſe Beſprechungen bei der erſten Korrektur und bei der Rückgabe des Aufſatzes ſind überhaupt eine ſehr wichtige Sache. Richtig angefaßt vermögen ſie alles zu erſetzen, was noch immer in vielen Schulen als *orthographiſcher Unterricht* zu einem beſondern Unterrichtszweige gemacht wird, und was unter dieſem Titel nicht wenig Zeit verzehrt, die man beſſer anwenden kann. Für uns ſteht es nach dem früher Dargelegten feſt, daß

man Orthographie durch Regeln nicht lernen kann, ſondern daß ſie nur durch die Anſchauung und Einprägung der Wortbilder erlernt werden kann und auch wirklich nur ſo gelernt wird. Damit ſoll keineswegs geſagt ſein, daß man nicht die orthographiſchen und heterographiſchen Erſcheinungen der Sprache in Regeln faſſen könnte. Den Beweis dafür liefert jeder Leitfaden und wir haben deren gute und ſchlechte mehr als genug. Aber das ſoll in der That geſagt ſein, daß noch kein Kind durch ſolche Regeln zum Richtigſchreiben iſt gebracht worden. Wer aus dem mutterſprachlichen oder fremdſprachlichen Unterrichte weiß, wie ſchwer ein Kind dahin gebracht wird, eine einfache Regel nicht bloß einzuſehen, ſondern auch beim Schreiben zu beachten, der bedenkt ſich neunmal, ehe er den Kindern der einfachen Volksſchule zu neun Regeln, deren ſie wirklich bedürfen, auch nur die zehnte aufladet, die vielleicht zu entbehren iſt. Man möchte billig zweifeln, ob die Lehrer, die Kinder durch Regeln wollen zum Richtigſchreiben bringen, ſich die Sache in ihrer ganzen Tragweite jemals durchgedacht haben. Uns Erwachſene intereſſiert es in der That, daß die Dehnungen aa, ee, oo nur vor l, r, ſ und t ſtehen und das Dehnungs-h nur vor l, m, n, r und t. Aber verloren wäre das Kind, das ſich beim ſchnellen Schreiben ſtets erſt auf dieſe Regel beſinnen müßte. Und, was ſchlimmer iſt, man kann mittels der Regel wohl wiſſen, wo Dehnungen durch Vocalverdopplung oder durch h nicht vorkommen dürfen; aber man erfährt nicht, wo nun aa oder ah wirklich zu ſchreiben iſt (vgl. Mal, Mahl und das alte Maal); und keine Regel giebt an, wo gedehntes i durch bloßes i, wo es durch ie, wo es durch ih und wo es durch ieh zu bezeichnen iſt; man müßte denn ſämtliche Wörter ohne Ausnahme in eine Regel ſammeln, die ſo oder ſo geſchrieben werden, und dieſe Regel faßte entſchieden kein Kinderkopf, noch weniger wäre er imſtande, ſie zu behalten und ſchreibend zu beachten. Und ebenſo iſt es bei der Schärfung. Solche Regeln ſind ganz trefflich geeignet, älteren Kindern, die im weſentlichen ſchon orthographiſch ſchreiben, Überſicht und dadurch mehr Sicherheit zu gewähren; kleinere Kinder orthographiſch ſchreiben zu lehren, dazu ſind ſie ganz ungeeignet. Hingegen lehrt die Erfahrung in allen, auch in den niedrigſten Schulen, wo das Leſen und Abſchreiben mit ſtraffer Zucht geleitet wird, daß die Kinder dadurch mit faſt völlig ausreichender Sicherheit richtig ſchreiben lernen. Es iſt in der That ein beſonderer orthographiſcher Unterricht in niederen Schulen weder nötig noch erfolgreich. Vier- bis ſechsklaſſige Schulen hingegen thun allerdings gut, wenn ſie auf der Oberſtufe die orthographiſchen Erſcheinungen nach einem guten Leitfaden, wie ihn die meiſten Schulgrammatiken enthalten, in der angedeuteten Weiſe einmal überblicken lehren; das trägt dazu bei, die orthographiſche Sicherheit ſowohl zu erhöhen, als feſter zu begründen und die Wege zu weiſen, wo man in zweifelhaften Fällen ſich Rats erholt. Zu dieſem Zwecke ſind auch die jetzt ſo verbreiteten orthographiſchen Wörterverzeichniſſe ſehr dienlich. Ganz unzweckmäßig hingegen als Mittel zum Erlernen der Orthographie iſt eine Übung, die noch immer in ſchlechten

Schulen und bei manchen Lehrern als solches gilt und angewandt wird, nämlich das Diktat. Ohne Zweifel ist es in allen Schulen eine nötige Übung, daß die Schüler öfter einmal, etwa alle Monate oder alle vierzehn Tage, nach Diktieren rasch eine Niederschrift fertigen. Einmal fordert das Leben diese Fertigkeit entschieden, und zwar oft, in den Ständen, die überhaupt sich mehr mit der Feder befassen; und außerdem ist das Diktat ein guter und untrüglicher Prüfstein, wie es in der Klasse mit der Rechtschreibung steht, und wie rasch ein jedes Kind die eingeprägten Wortbilder zur Hand hat. Wie aber Kinder auf diesem Wege durch Diktate sollen orthographisch schreiben lernen, das ist doch wirklich in keiner Weise abzusehen. Kurz, das Diktat ist ein Mittel zur Prüfung und eine Übung, aber in keiner Weise ein Mittel zum Lehren oder Lernen der Rechtschreibung.

Nun muß aber hierneben zugegeben werden, daß auch die einfachste einklassige Schule ohne eine gewisse kleine Zahl von orthographischen Regeln nicht auszukommen vermag. Dies kommt daher, daß es einige Erscheinungen in unserer Schreibung giebt, wo uns die Einprägung der Wortbilder durch Anschauung im Stiche läßt. Wegen der Fassung dieser Regeln kann auf jede brauchbare Schulgrammatik (Hermes, Gebr. Wetzel u. a.) verwiesen werden. Hier genügt eine Angabe der Fälle und eine Andeutung der Gründe. 1) Wir haben eine Anzahl gleichlautender Wörter, meist je zwei, die je nach der verschiedenen Bedeutung verschieden geschrieben werden. Solche Paare müssen eingeprägt und dabei muß gemerkt werden, welche Schreibungen und welche Bedeutungen einander entsprechen. Die Anschauung reicht hier deshalb nicht zu, weil sie durch den gleichen Klang eines Wortes von anderer Bedeutung getrübt, und weil dadurch die Sicherheit im Schreiben gestört wird. Sonst wäre ja leicht zu merken, daß die Saite aus Därmen stets ai hat, die Seite am Körper und im Buche aber ei. Daher ist auch eine eigentliche Regel hier nicht vorhanden. 2) Nur ein besonderer Fall des Vorstehenden ist der Unterschied zwischen „das" und „daß", der noch dazu bekanntlich ganz willkürlich und unhistorisch ist. Hier ist eine eigentliche Regel nötig, weil wir dasselbe Wort so sehr oft in beiden verschiedenen Schreibweisen sehen. Man baut sie da, wo etwas Grammatik gelehrt wird, auf den Unterschied des Artikels oder Pronomens und der Konjunktion, und auf diesem Grunde ruht sie sicher und entscheidet zuverlässig. Wo diese Unterlage fehlt, also in der einklassigen Schule, heißt es: wo man für „das" „dieses" oder „welches" sagen kann, schreibt man es mit s, wo nicht, mit ß; eine Auskunft, die allerdings manches Mißliche hat. Die Verwechslung von das und daß ist in niederen Schulen derjenige Fehler, der am schwersten auszurotten ist, weil ihm ohne Grammatik eben nicht beizukommen ist. 3) Auch der so ungeschichtliche und zwecklose Gebrauch der Großbuchstaben erfordert Regeln und macht einige Not. Daß wir eben dieselben Wörter innerhalb des Satzes klein, im Anfange des Satzes aber groß schreiben, das ist noch sehr

leicht zu fassen. Die Schwierigkeiten kommen erst bei den Anredefürwörtern und wenn Wörter anderer Klassen substantivisch gebraucht werden. Hier ist noch dazu der Schreibgebrauch sehr streitig und unsicher, so daß wir nicht nur dasselbe Wort bald groß, bald klein geschrieben sehen, sondern daß auch oft in demselben Buche gleichartige Fälle verschieden behandelt sind. Und was die Erhebung zum Substantiv betrifft, so werden es Kinder immer schwer begreifen, daß trinken ein Verb, die Handlung des Trinkens aber ein Substantiv sein soll. 4) Schwere Mühe macht der Unterschied von ſſ und ß, der ja auch historisch so gründlich verfahren ist. Die Schwierigkeit stammt daher, daß wir in demselben Worte ſſ und ß beständig wechseln sehen, sobald dasselbe flektiert wird (Fluß, Flüsse, fließen, geflossen, floß). Hiedurch wird die Anschauung völlig beirrt, und es ist ohne Regel nicht auszukommen. Dem jetzigen, bekanntlich selbst sehr unrichtigen Schreibgebrauch entspricht am besten die auf das Sillabieren begründete Form der Regel: Scharfes „s" wird mit ſſ geschrieben, wenn es zu zwei Silben gehört, mit ß hingegen, wenn es zu einer Silbe gehört. 5) Endlich bedarf es der Regeln für die Trennung der Silben beim Teilen des Wortes am Ende der Zeile. Der Grund ist ein doppelter; einmal ist der Gebrauch bei diesen Trennungen zum Teil sehr unsicher und willkürlich; außerdem aber sehen wir das einzelne bestimmte Wort doch nur ziemlich selten geteilt, so daß sich eine eigentliche und feste Anschauung nicht einprägt. Das Hauptgesetz, daß man nach Sprechsilben teilt und nicht nach Sprachsilben, ist übrigens einfach und in seiner Entwicklung sehr lehrreich. — Weitere Regeln außer den angedeuteten sind eigentlich nicht nötig; doch ist es von Nutzen, wenn man die Kinder gewöhnt, naheliegende Ableitungen zu beachten, die Bezeichnung der Dehnung und Schärfung stets besonders ins Auge zu fassen (auf die Frage: wie schreibst du Knappe? antwortet das Kind ohne alles weitere bloß: „mit pp"; auf die Frage: wie schreibst du „heizen"? sagt es bloß: „nicht mit ẓ" u. dgl.) und endlich das Wort um eine Silbe zu verlängern, wenn der konsonantische Auslaut zweifelhaft ist. Das letztere ist bekanntlich kein Mangel unserer Aussprache, sondern historisch begründet (mhd. wip, wibes = Weib), und die gegebene Andeutung erledigt auch die Frage über ig und lich, für welche viele einer eigenen Regel bedürfen. (Supprian.)

Die Selbstbeschäftigungen in der Volksschule.

Von J. Hartleb.

Allerdings bildet ein freudiges, interessantes Geben von Seiten des Lehrers die Grundbedingung fruchtbaren Lernens, eines freudigen Insichaufnehmens für den Schüler. Allein suchte der Lehrer auch dieses zu vermitteln, so hat er doch damit nur einen Teil der an ihn zu machenden

Forderungen erfüllt. Damit das Gelehrte sich dauernd in die Köpfe und Herzen der Kinder einsenke und segensreiche Früchte bringe, muß er sich auch bestreben, daß zu dem Lehren die Übung, zu dem Auffassen eines Lehr- und Lernstoffs auch die Anwendung desselben komme. Kennen und Können, Mitteilen und Einsenken müssen sich wechselseitig durchdringen. Sie sind die beiden Pole, um welche sich ein guter Unterricht dreht. Der Volksschüler soll aus diesem Grunde nicht ein bloßer Wisser, sondern auch ein Vollbringer werden; er muß demzufolge nicht allein unterrichtet, sondern auch gewöhnt werden, das Angeeignete mündlich und schriftlich auszudrücken. Wie das Jäten, Hacken, Begießen und Überwachen von Seiten des Gärtners nicht die Entwickelung und das Gedeihen der Pflanzen bedingt, sondern solches aus deren eigenem Leben und Entfalten hervorgehen muß, so hat auch der Schüler das Gelernte zu erfassen, sich darüber auszusprechen; er muß es darzustellen vermögen. Jean Paul sagt: „„Alles Hören und Lesen reizt den Geist nicht halb so, als Schreiben und Sprechen, weil jenes nur die Kräfte der Aufnahme bewegt, dieses aber die Kraft des Schaffens in Anspruch nimmt und in Bewegung bringt.“ Diese Selbstthätigkeiten bilden die wahre Gymnastik des Geistes; dieser wird dadurch befähigt, das erforderliche Wissen in sich aufzunehmen. Eine geübte Denkkraft, eine richtige Ausdrucksweise, eine geweckte Aufmerksamkeit, die Fähigkeit, etwas mit Verstand und Überlegung aufzufassen und sich ein richtiges Urteil darüber zu bilden, bedarf auch der Mensch sein ganzes Leben hindurch. Wird zugleich, wenn es die Natur des Gegenstandes zuläßt, nicht versäumt, das Gemüt zu bilden und auf den Willen der Kinder befruchtend und veredelnd einzuwirken, so wirkt ein solcher Unterricht auch segensreich auf den ganzen Menschen. Darum bringe man schon bei dem allerersten Unterrichte, dem Anschauungsunterricht, auf Denken und Sprechen; nicht ein passives Hinnehmen, nicht ein mechanisches Nachsprechen des zu Behandelnden giebt diesem Unterrichte den wahren Wert, sondern eine zweckmäßige Anleitung, sich über das Wahrgenommene richtig auszudrücken. Selbstverständlich ist dabei alle Oberflächlichkeit, ein leichtes Darüberhinweggleiten zu vermeiden; diese Thätigkeiten haben darum in derjenigen Erschöpfung zu geschehen, wie es die Altersstufe und die Natur des Gegenstandes zulassen. Auch wolle der Lehrer nicht einseitig viele Gegenstände, sondern einen Gegenstand von den verschiedensten Seiten betrachten. Dadurch kommt Klarheit, Verständnis in die zu erfassende Sache; das Anschauungsvermögen und überhaupt alle Geistesvermögen werden geweckt; die Ausdrucksweise wird gefördert. Bei den übrigen Gegenständen bringe man ebenfalls möglichst auf Übung der kindlichen Anlagen und Kräfte. Je älter das Kind wird, desto erschöpfender können natürlich diese Übungen vorgenommen werden. Es offenbart sich in Mittel- und Oberklassen alsbald an der Ausdrucks- und Darstellungsweise, ob der Unterricht in den vorhergehenden Klassen ein Übungsunterricht war. Der Lehrer hat

sich daher bei seinem Unterrichte der akroamatischen Lehrform nur in beschränktem, der fragend-entwickelnden aber in ausgedehntem Maße zu bedienen, indem durch eine geschickte Anwendung der letztern sich die wichtigsten Wahrheiten aus dem Kinde herauslocken lassen. Der Unterricht sei darum gleichsam ein Dialog, eine Unterredung, ein Gespräch des Lehrers mit seinen Schülern. So machte es Sokrates, der Begründer dieser nach ihm benannten Methode. Er pflegte sein Verfahren bei Unterweisung der Jugend scherzend mit dem seiner Mutter, welche Hebamme war, zu vergleichen. Was in andern verborgen sei, pflegte er zu sagen, bringe er an das Licht. Ein solches Verfahren erweckt Freude, Zuversicht, Vertrauen in die eigene Kraft. Die Kinder wollen alles aus sich gestalten und lernen es auch so darstellen. Der Schüler versteht nur das recht, was er kann, d. h. wenn er das zu Erlernende sprachlich auszudrücken und sachlich anzuwenden weiß. Diese Selbstthätigkeit führt zur Selbständigkeit, befähigt zur freien Verfügung über das Gehörte und Gewonnene.

Rücksichtlich des Orts, an welchem die Übungen vorzunehmen sind, teilt man sie in solche, welche in der Schule, und solche, welche zu Hause zu geschehen haben. Nach unserm Thema haben wir die ersteren zum Ziele der Besprechung gesetzt. Zweck der Übungen, der Selbstbeschäftigungen ist:

a) Die Zeit auszufüllen, welche nicht dem Unterrichte des Lehrers zugewendet werden kann.

Hat ein Lehrer schon zwei Jahrgänge zu beschäftigen, so kann er in der Regel nicht beide an seinem Unterrichte theilnehmen lassen. Weil aber die Schule den Zweck hat, den Kindern Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, so dürfen sich dieselben nicht passiv verhalten. Der Lehrer muß vielmehr zur Erreichung des Schulzweckes ihre Thätigkeit möglichst in Anspruch nehmen; er muß ihnen stille Beschäftigungen auferlegen. Diese sind also ein Mittel, um die Zwecke der Schule zu fördern, und werden um so notwendiger, aus je mehr Abteilungen die Schule besteht.

b) Die stillen Beschäftigungen haben ferner den Zweck, das Gelernte fester, dauernder und haltbarer zu machen.

Was hülfe es dem Lehrer, wenn er bei der Schmetterlingsnatur der Kinder denselben einen noch so reichen Unterrichtsstoff anzueignen bestrebt wäre. Dieser würde in dem bunten Gewühle des Alltagslebens bald wieder der Vergessenheit anheimfallen. Damit nun dies nicht geschehe, sollen die Selbstbeschäftigungen das Gelehrte tiefer einsenken, es nachhaltiger und bleibender machen; sie führen zur Sicherheit und Gewandtheit im Wissen und Können. Nur was ein Schüler selbst erarbeitet und erstrebt, läßt in seinem Geiste die nachhaltigsten Spuren zurück, wird zum unverlierbaren Eigentum, während ein passives Hinnehmen erschlafft, lähmt und nicht diejenige Thatkraft verleiht, welche zu einem freudigen Schaffen erforderlich ist; denn zwischen Hören und Thun, Aufnehmen und Verarbeiten ist ein großer Unterschied. Die Übung hat sich besonders auf jene Unter-

richtsgegenstände zu erstrecken, bei denen es sich um Steigerung bereits erlangter Fertigkeiten handelt, wie im Rechtschreiben, Aufsätze und Rechnen, und hierzu können auch die Schulaufgaben insofern ein treffliches Mittel abgeben, als sie dem Schüler Gelegenheit verschaffen, seinen geistigen Besitz selbständig darzustellen und anzuwenden und ihm dadurch eine größere Fertigkeit zu verleihen.

c) Die Selbstbeschäftigungen sind für den Lehrer ein Erprobungsmittel, wie weit die Schüler Herr des bisher behandelten Unterrichtsstoffs geworden sind, wie sie denselben zu reproduzieren vermögen; sind also ein Prüfstein für den Stand des Wissens und Könnens der Schüler.

Es ist leider nur allzuwahr, daß viele namentlich jüngere Lehrer über den geistigen Standpunkt ihrer Schüler in einer argen Täuschung befangen sind, da sie meinen, daß, wenn sie ihrerseits den vorgeschriebenen Unterrichtsstoff gründlich durchgearbeitet hätten, derselbe auch geistiger Besitz der Kinder geworden sei. Da fehlt es denn bei der Wiederholung nicht an Staunen und Unwillen, an Ärger und Befremden. Es zeigen nun die Schulaufgaben, mit welcher Theilnahme die Schüler dem Unterrichte gefolgt sind, wie weit sie sich bemüht haben, die gebotenen Wissensschätze sich zu eigen zu machen, wie sie den Unterrichtsstoff wiederzugeben wissen. Die sich darbietenden Schwächen zeigen nun dem Lehrer, welche Mittel er seinen Schülern gegenüber zur Beseitigung der sich darbietenden Übelstände anwenden muß; sie nötigen ihn aber auch zur scharfen Begrenzung, Sichtung und Vereinfachung des Lehrstoffs; sie geben ihm an, welche Änderung er in seiner Unterrichtsweise vorzunehmen, welche Wege er bei ihnen zur Verhütung der sich offenbarenden Unrichtigkeiten in Anwendung zu bringen hat; denn die Arbeiten der Kinder sind auch der Prüfstein für die Methode des Lehrers.

d) Die stillen Beschäftigungen sind endlich ein ausgezeichnetes Mittel, in sittlicher Hinsicht wohlthätig auf das Kind zu wirken.

Durch Anhalten der Kinder zu einer ununterbrochenen geregelten Thätigkeit werden dieselben zum Fleiße angespornt, vor Müßiggang bewahrt, und dadurch, daß erstere Anerkennung, der letztere aber Zurechtweisung erfährt, wird bei ihnen der Ehrtrieb geweckt. Damit die Kinder imstande sind, den an sie gestellten Anforderungen in dieser Beziehung zu genügen, so ist von ihrer Seite erforderlich, daß sie dem Unterrichte mit derjenigen Aufmerksamkeit und Teilnahme folgen, welche eine schriftliche Wiedergabe oder ein mündliches Aneignen möglich macht, und daß sie zähe und unnachsichtlich angehalten werden, das Niedergeschriebene in richtiger Form, in zierlicher Schrift und in reinlicher Darstellung wiederzugeben. Werden sie an Sauberkeit gewöhnt, in der Selbständigkeit, Beharrlichkeit geübt, so ist dem Lehrer ein wichtiges Mittel zur Charakterbildung verliehen. Dadurch entstehen nach Riecke Menschen aus einem Gusse, die nach festen Grundsätzen handeln und die wie Fabricius sich weder durch

Gold noch Elefanten von dem einmal als richtig Erkannten abschrecken lassen. Da ferner die Aufgaben geliefert werden *müssen*, mag das Kind hierzu Neigung haben oder nicht, so lernt es sich selbst überwinden, es wird an Selbstverleugnung gewöhnt, das Pflichtgefühl in ihm wachgerufen und gestärkt. Indem nun für die Lieferung der verlangten Arbeiten Zeit festgesetzt ist, soll dem Schüler Pünktlichkeit zur zweiten Natur gemacht werden. Der Gewinn wird aber um so größer, als die Gewöhnung zu diesen Tugenden die ganze Schulzeit hindurch dauert und ihre Macht noch über die des guten Beispieles geht. Ja noch mehr: „Die Gewöhnung geht", wie Curtmann treffend und wahr sagt, „fast immer über Einsicht, und der Erzieher wird seine meisten Erfolge der Gewöhnung zuzuschreiben haben; denn die Kraft der Einsicht erstreckt sich gewöhnlich nur auf einen Fall, die der Gewohnheit reicht durch das ganze Leben." Plutarch nennt darum die Tugend eine lange Gewohnheit.

Die Schule hat sich umsomehr die Pflege dieser Tugenden angelegen sein zu lassen, als leider unsere häusliche Erziehung vielfach im argen liegt. Welche segensreiche Folgen die Gewöhnung hat, fühlt man da am besten, wo man derselben entbehrt.

Die *Art der Selbstbeschäftigungen* in der Schule richtet sich nach dem Alter der Kinder, und ihre Ausdehnung nach der Anzahl der Abteilungen. In der Unterklasse sind in dieser Beziehung Lesen, Schön- und Rechtschreiben, einfache Rechnungsaufgaben, Zeichnen, namentlich solches, welches als Grundlage zur Formenlehre dient, am Platze; in der Mittelklasse kommen alle diese Aufgaben in derjenigen Erweiterung vor, wie es das Alter und die Fassungskraft der Schüler erheischen; als neue Übungen treten noch Memorierübungen auf; in der Oberklasse werden diese Aufgaben in größerer Ausdehnung vorgenommen und dabei hauptsächlich den Bedürfnissen des Lebens Rechnung getragen; zu dem Bilderbetrachten, welches man in der Mittel-, ja in der Unterklasse als stille Beschäftigung bisweilen anwenden kann, tritt das Kartenlesen hinzu. Jedoch vermögen die stillen Beschäftigungen nicht an und für sich die erwähnten Erfolge zu erzielen; es muß vielmehr bei ihrer Erteilung nach festen Grundsätzen verfahren werden. Als die wichtigsten derselben dürften folgende gelten:

1. Stille Beschäftigungen können bei manchen Unterrichtsgegenständen *unterbleiben*.

Die Kinder nehmen umsomehr an Wissen und Können zu, je mehr ihnen der Lehrer seinen Unterricht unmittelbar zuwendet. Und das kann bei manchen Unterrichtsfächern mit Geschick geschehen, wenn derselbe die Sache richtig anzugreifen versteht. So lassen sich im Katechismusunterricht, Biblischer Geschichte, im Realunterricht alle Abteilungen beschäftigen, wenn der Lehrer die leichteren Fragen den unteren, beziehungsweise den mittleren Abteilungen stellt, und die schwierigen mit der oberen Abteilung behandelt, wie dies auch in manchen Lehrbüchern dieser Art vorgeschrieben ist. Was dann

bei jüngeren Kindern als Stoff zur Übung dient, ist bei ihren ältern Mitschülern Material zur Wiederholung. Der Lehrer hat sich hierbei durch Zwischenfragen zu überzeugen, ob diese auch dem Unterrichte mit Aufmerksamkeit folgen. Indessen erfordert eine solche Behandlung eine größere Gewandtheit von Seiten des Lehrers, als wenn er Kinder gleichen Alters zu unterrichten hat. Wenn indessen auch bei manchen Unterrichtsgegenständen eine solche Verfahrungsweise angezeigt erscheint, so ist dies doch nicht bei allen der Fall.

2. Den Selbstbeschäftigungen ist in dem Lektionsplane die gebührende und genau bestimmte Zeit anzuweisen.

Die Schüler wissen alsdann, wann der mittelbare Unterricht und die stillen Beschäftigungen zu erfolgen haben; nur muß, wie sich dies von selbst versteht, der Lehrplan richtig eingehalten werden. Es tritt uns so ein in jeder Beziehung wohlthätig herrschender Mechanismus entgegen, der das ganze Schulleben regelt, infolge dessen alles sich von selbst ergiebt, alles rasch, ohne Stocken, Geräusch und Verwirrung von statten geht und der Lehrer mit Leichtigkeit — nur durch Winke und kurze Worte — das Ganze übersieht und regelt. In einer solchen Schule weht uns ein jugendlichfrischer Geist entgegen, welcher bewirkt, daß die Schüler willig allen Verbindlichkeiten, welche ihnen die Schule auflegt, nachkommen; in ihr sind die Selbstbeschäftigungen den Schülern keine Last, sondern eine Lust; ihr emsiges Ringen dokumentiert sich durch ein freudiges Gelingen, wodurch Lehren und Thun, Mitteilen und Üben in wechselseitige Beziehung gebracht werden.

3. Die stillen Beschäftigungen sollen sich an den vorangegangenen Unterricht anschließen.

Die stillen Beschäftigungen sollen das Lernmaterial erweitern, befestigen und tiefer einprägen; sie sind also als Fortsetzung des in der Schule Behandelten anzusehen. Dieses werden sie aber nur dann sein, wenn sie mit demselben in nahe Beziehung treten. So können sie im Rechnen zur Erzielung der so notwendigen Fertigkeit dienen, da hier die Übung eine unerläßliche ist. Hat der Lehrer in der Sprachlehre eine grammatische Regel an gewissen Beispielen eingeübt, so läßt er zur tieferen Begründung derselben neue Beispiele fertigen, und der Stoff zur Selbstbeschäftigung ist vorhanden. Im Realunterrichte giebt das schriftliche Darstellen von behandelten Persönlichkeiten, von besprochenen Naturprodukten u. s. w. ein vortreffliches Material zu stillen Beschäftigungen, was hier um so leichter geschehen kann, als der Realunterricht zum großen Teile ein Unterricht in Biographien sein soll. Es fehlt auch nicht an Pädagogen, welche wollen, daß die stillen Beschäftigungen mit dem nachfolgenden Unterrichte in Verbindung gebracht werden sollen, da die im Stillen gelöste Aufgabe gemeinschaftlich durchgegangen wird und dadurch Fehler bei der zweiten Behandlung vermieden werden. Indessen muß

doch im allgemeinen als Regel gelten, daß die stillen Beschäftigungen Wiederholung des Vorhergegangenen sein sollen.

4. Die Selbstbeschäftigungen dürfen nicht zu sehr ausgedehnt werden und weder zu schwer, noch zu leicht sein.

Damit die Schüler den gestellten Anforderungen in der festgesetzten Zeit Genüge leisten können, so dürfen dieselben nicht einen so großen Umfang haben, müssen aber doch erschöpfend sein. Der Lehrer muß sich daher in der Beschränkung als Meister zeigen, und es ist gewiß an seinem Platze, wenn er durch zweckmäßige Fragen die Schüler sich über das Verlangte aussprechen läßt. So wird dasselbe *speziell* vorbereitet und den Kindern auch die Ausdehnung desselben angedeutet. Es werden ihnen nicht minder die gestellten Forderungen erleichtert, und die Aufgaben erscheinen ihnen nicht zu schwer. Dieses sind sie aber, wenn sie an die Kenntnisse und Geisteskräfte des Schülers zu hohe Anforderungen stellen. Der Lehrer muß bei dem Erteilen der Aufgaben schon wissen, daß die Schüler das Verlangte wirklich leisten können; nicht an einzelne bevorzugte Kinder hat er dabei zu denken, sondern die Kinder von *mittleren Fähigkeiten* haben ihm den Maßstab abzugeben. Die Schulaufgaben sollen nur *Reproduktion* dessen sein, was die Kinder schon inne haben. Der Stoff, namentlich der stilistischen Aufgaben, darf daher nicht über den Gedankenkreis des Kindes hinausgehen und die Art der Darstellung nicht von dessen einfacher Ausdrucksweise abweichen. Die Schulaufgaben dürfen aber auch nicht *zu leicht* sein. Zu leicht sind sie aber, wenn sie zu wenig die Spannkraft des Schülers in Anspruch nehmen. Solche Aufgaben arten, da die Kinder, wie Denzel sagt, bei deren Lösung nichts gewinnen, in geistlose Spielerei aus und haben wenig Wert. Bei den Aufgaben muß immer noch die Denkkraft des Schülers in Anspruch genommen sein, damit der beabsichtigte Nutzen erzielt werde. Nur zweckmäßig gestellte Anforderungen in dieser Beziehung werden von den Kindern mit Freuden begrüßt, erhalten bei ihnen die notwendige Frische und Lebendigkeit, und verleihen ihnen einen eigenen Reiz.

5. Die stillen Beschäftigungen seien interessant, praktisch, zweckmäßig.

„Interessant machen", ruft *Kehr* in seiner „Autobiographie" aus, „das ist's ja, worauf es vor allem ankommt; in diesem einen Worte liegen alle Regeln der Methodik und Didaktik!" Das „Interessant" gilt auch bezüglich der Schulaufgaben; interessante und praktische Aufgaben schließen sich gegenseitig ein. Hat die Aufgabe einen praktischen Inhalt, greift das zu Liefernde in das Leben ein, so gehen die Kinder mit Lust an das Werk; sie sehen der Lösung mit Spannung, Interesse entgegen. Die „Allgemeinen Bestimmungen" vom 15. Oktober 1872 sagen: „Bei der praktischen Anleitung" (und, setzen wir hinzu, bei den Schulaufgaben) „ist überall die Beziehung zu dem Leben in's Auge zu fassen", und die desfallsigen hessischen Bestimmungen wollen: „der Inhalt der Aufgaben ist vorzüglich aus dem

Leben und den Verhältnissen zu nehmen, in welchen die Schüler aufgewachsen sind, und denen sie auch später wieder angehören werden." Stoff zu praktischen und darum interessanten Aufgaben liefert aber das Leben allerwärts. Unpraktische Aufgaben indessen ziehen auch die Kinder nicht an und werden mit wenig Freudigkeit gelöst. Dies gilt namentlich bei Schülern und Schülerinnen der Oberklasse, welche bald in das Leben eintreten. Der Lehrer verfahre hier mit großer Klugheit und weiser Berechnung und nehme auch auf die Beschäftigung der Eltern seiner Kinder Rücksicht. Darum sagen wieder die angeführten preußischen Bestimmungen: „Die angewandten Aufgaben sind so zu stellen, wie sie den wirklichen Verhältnissen entsprechen." Andere Aufgaben also für Landschulen, andere für Stadt- und noch andere für Fabrikschulen.

6. Es darf bei stillen Beschäftigungen nicht eher weiter geschritten werden, bis die Aufgaben der Kinder zeigen, daß der behandelte Stoff geistiges Eigentum geworden, in Fleisch und Blut übergegangen ist.

So will es die geistige Natur des Kindes wie die Naturgemäßheit des Unterrichts. Wie die Natur Gebilde an Gebilde knüpft, bis sie ihre Produkte reif zu Tage fördert, so muß auch der Unterrichtsgang ein steter, langsam fortschreitender sein; namentlich verweile man mit Zähigkeit bei den Elementen; denn die Natur verträgt, ja, wie A. Comenius richtig bemerkt, keine Sprünge. Freilich hat eine jede Schule ihre Trägen, Saumseligen, welchen geistige Thätigkeit zum Widerwillen gereicht. Aber am meisten wird man doch diese in einer Schule antreffen, wo der Lehrer die Schüler nicht zu Worte kommen läßt, wo sie nicht in Selbstthätigkeit versetzt werden. Lehrer dieser Art vergessen das scheinbar paradox klingende, aber tiefe und bedeutsame Wort Dr. Kellners: „Wenn die Schüler sprechen lernen sollen, muß der Lehrer schweigen lernen; beide aber müssen hören können." Welcher Lehrer brächte es in seiner Schule nicht gerne weit! Allein Hindernisse der mannigfaltigsten Art treten oft seinem Streben entgegen, und es gelingt ihm ungeachtet aller Anstrengungen lange nicht, daß die Schüler den gelehrten Stoff auch geistig recht erfassen. Da liefern ihm nur die Schulaufgaben den Beweis, wie weit seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt wurden, was die Kinder sich von dem gelehrten Wissensstoff angeeignet haben, ob das Wissen auch ein *Können* geworden ist, und wie er von nun an seinen Unterricht zu gestalten hat.

7. Die Selbstbeschäftigungen müssen mit Lust und Liebe ausgeführt werden.

„Lust und Liebe", sagt das Sprichwort, „sind die Fittiche zu großen Thaten." Dieses Wort gilt *allem Lernen*, und so auch den Schulaufgaben. Es ist durchaus für das Gedeihen der Schule wichtig, daß die Schüler gern und freudig lernen, mit Lust sich üben, überhaupt, daß der Geist der Schule ein *heiterer* sei. Ein Lehrer mit einem heiteren Geiste weiß seine Schüler in Thätigkeit zu setzen, durch einen Interesse erwecken-

den Unterricht zu gewinnen und überhaupt durch seine ganze Persönlichkeit segensreich einzuwirken. Wenn die Kinder nicht in- und außerhalb der Schule Freude am Lernen zeigen, so ist gewöhnlich eine unfreundliche Behandlung von seiten des Lehrers die Ursache hiervon; er weiß dem ganzen Schulleben nicht den Stempel der Heiterkeit aufzudrücken, nicht die Aufgaben in und außer der Schule zweckmäßig zu erteilen und, statt durch angemessene Reizmittel die Lust der Kinder zu erhöhen, nur zu schelten und zu tadeln. Daß die Kinder selbst gerne thätig sind, zeigt ihr Benehmen außer der Schulzeit. Je nach ihrem Alter und Geschlechte suchen sie sich entsprechende Beschäftigungen. An dem Lehrer ist es nun, diesem Thätigkeitstriebe eine edle Richtung zu geben und die Kinder für die Zwecke der Schule zu gewinnen.

8. Der Lehrer hat bei den Selbstbeschäftigungen, auch wenn er eine andere Klasse unterrichtet, gute Disciplin zu handhaben.

Es muß bei den Schülern, welche den stillen Beschäftigungen obliegen, dieselbe Ruhe und Ordnung herrschen, wie bei dem eigentlichen Unterrichte. Unachtsame, unordentliche und unruhige Kinder hindern nicht nur sich an der Ausführung ihrer Arbeiten, sondern stören auch ihre Mitschüler. Wenn eine Arbeit gelingen soll, so ist vor allem Ruhe und Ordnung nötig, damit der Geist sich sammele und zur rechten Ausführung geschickt werde. Dann sehe der Lehrer strenge darauf, daß das Gelieferte des Schülers *eigenes Werk* ist. Er dulde darum nicht das Abschreiben, diese Schulpest, welche ein Grab der Selbständigkeit ist. Er sei zufrieden, auch wenn das Gebrachte noch so sehr den Charakter des Elementaren und Schülerhaften an sich trägt, wenn es nur selbständig gearbeitet ist; ein Kind hat nicht die Ausdrucksweise eines gereiften Mannes. Bei redlichem Streben, und wenn die Übungen öfters vorkommen, wird sich die Sache schon geben. Die Abschreiber betrügen den Lehrer und am meisten sich selbst.

9. Endlich müssen die schriftlichen Arbeiten einer gehörigen *Durchsicht* gewürdigt werden.

An diese Forderung muß der Lehrer schon bei Erteilung der Aufgaben denken. Darum ist, auch von dieser Seite betrachtet, wünschenswert, daß dieselben keine zu große Ausdehnung haben. Die Kontrolle ist bei den fraglichen Arbeiten durchaus notwendig; denn die Schüler legen nur dann dem Verlangten Bedeutung bei, wenn der Lehrer auch darauf Wert legt. Eine unregelmäßige oder nur teilweise Kontrolle ruft die Nachlässigkeit und Interesselosigkeit geradezu hervor, indem die saumseligen Kinder in ihrer Gleichgiltigkeit gestärkt, die eifrigen aber, welche Anerkennung ihres Strebens hofften, entmutigt werden. Von besonderem Reize ist es auch, wenn die Kontrolle öffentlich vorgenommen und den Schülern dann gezeigt wird, worin sie gefehlt haben. Damit bei diesen Arbeiten das Nachdenken der Schüler rege erhalten bleibt, so unterstreiche der Lehrer bloß die Fehler. Allerdings ist die Korrektur bei einer bedeutenden Schülerzahl mit großer

Anstrengung und vielem Zeitverluste verbunden; allein die darauf verwendete Mühe lohnt sich reichlich, und wenn der Lehrer seine Schüler von Anfang an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt und die älteren hierbei als Gehilfen annimmt, wird so die Sache immer leichter.

Die zweckmäßige Behandlung der stillen Beschäftigungen verdient ernstes Nachdenken von Seiten des Lehrers; ihre Wichtigkeit ist aber noch lange nicht gehörig gewürdigt. An deren angemessener Erteilung läßt sich die Meisterschaft des Lehrers, wie kaum an etwas anderem, erkennen.

Der deutsche Volksaberglaube und die erste Erziehung des Kindes.

Es ist kaum glaublich, in wie hohem Grade die erste Erziehung des Kindes durch den Aberglauben des Volkes zu leiden hat. Will jemand eine Vorstellung davon bekommen, wie der Fürst der Finsternis mitten in dem christlichen Deutschland Bollwerke des Aberglaubens errichtet hat, mit deren Hülfe er das Seine mit Frieden zu bewahren sucht, der nehme nur das Buch von Dr. Adolf Wuttke zur Hand: „Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. 2. Aufl. Leipzig 1869." Es ist ganz erstaunlich, was man da zu lesen bekommt. Wir teilen hier nur mit, was Wuttke über den Einfluß des Aberglaubens auf die erste Erziehung des Kindes S. 367—371 berichtet. In den Klammern findet sich jedesmal bemerkt, in welchen deutschen Landstrichen der angeführte abergläubische Wahn besonders daheim ist.

„Säuglinge dürfen nicht durch ein Fenster hindurch gereicht werden (Holst., Schl., Ostpr., Thür.), und wenn ein Kind durch ein Fenster gehoben wird, so muß es wieder durch dasselbe zurückgehoben werden, sonst wächst es nicht (Ostpr., Wett., Brand., Schw.), oder es wird ein Dieb (Schl.); auch darf es nie anders als mit den Füßen voran in eine Stube getragen werden (Schl.). Schreit das Kind viel, so wird es dreimal durch die Sprossen einer Leiter hindurch gezogen, das hilft (Brand., Schl.). Wenn das Kind an der Brust liegt, darf die Mutter nichts trinken (Thür., Schl., Vgtl.). Wenn Kinder verschiedenen Geschlechts und verschiedener Eltern von derselben Frau gesäugt werden, so verlieben sie sich später ineinander (Vgtl.). Das Kind darf vor der Taufe kein Gold sehen oder Goldschmuck tragen, sonst wird es habgierig (Bö.). Die Mutter muß dem Kinde früh und abends ins Ohr beten, so wird es klug (Thür.). Man darf ihm nicht mit dem Kochlöffel zu essen geben, sonst wird es blöde und dumm (Bö.); der erste Brei darf dem Kind nicht geblasen werden, sonst verbrennt es sich später den Mund (Vgtl.). Kleinen Kindern darf man den Mond nicht mit dem Finger zeigen, sonst werden sie mondsüchtig (Old.); sie dürfen aus gleichem Grunde nicht in den Mond sehen (Vgtl.). Kommt

eine schwarz gekleidete Leichenfrau in die Stube, so soll sie das Kind aus der Wiege nehmen, an sich drücken und herzen, so wird es beherzt (Vgtl.). Man legt dem Kinde ein mit acht Nägeln gefundenes Hufeisen in die Wiege, so bekommt es keine Krämpfe (Vgtl.). Dem Mädchen wird Liebstöckel ins Badwasser gethan, so hat es einst Glück bei den Männern (Bö.).

„Jedem Säugling, der auf dem Arm seiner Mutter bei den Nachbarn und Gefreundeten den ersten Besuch macht, werden drei frische Eier (Dru-Eier, Thür.) geschenkt und ihm mit den Worten: „wie die Hühner gackern, so lern das Kindel plappern", dreimal an den Mund gedrückt, dadurch wird das Kind beherzt und redefertig (Thür., Erz., Bai., Frk., Harz), oder es wird wohlhabend (Old.); oder man fährt ihm in gleichem Falle mit dem Erstlingsei einer Henne (Pappel-Ei) im Munde herum, dann zahnt es leicht; dieses Ei kocht man ihm dann in einer Suppe; oder wenn man es auf den obersten Boden auf einen Balken legt, so beschädigt das Kind sich, so lange das Ei liegen bleibt, nie durch einen Fall (Wett., Schw.). Wenn man dem Kind das erste Ei einer Henne zu essen giebt, so lernt es gut singen (Bai.). Wenn die Mutter zum erstenmal nach der Entbindung zum heiligen Abendmahle geht, muß sie dem Kinde dreimal in den Hals hauchen, dann bekommt das Kind keinen bösen Hals (Ostpr.) und wenn sie ihren ersten Kirchgang gehalten, muß sie stillschweigend an die Wiege treten und ein Stück von ihrer Kleidung, die sie in der Kirche trug, über die Wiege legen, und dem Kinde dreimal in den Mund hauchen, dann bekommt es bald Zähne (Altmark).

„Ein Hund oder eine Katze dürfen nicht mit einem Kinde zugleich aufgezogen werden; eins von beiden wächst nicht auf (Lauenb., Brand.), oder das Kind lernt stehlen (Meckl.), oder lernt nicht sprechen, und der Hund nicht bellen (Old.). Das Kind muß zum erstenmal mit einem neuen Kamme gekämmt werden, so bekommt es starkes Haar (Wett.); im ersten Jahr aber darf das Haar gar nicht gekämmt, sondern nur gebürstet werden, auch nicht beschnitten, sonst stirbt das Kind (Ostpr., Bö.). Die Nägel dürfen dem Kinde das erstemal und im ganzen ersten Jahre nicht abgeschnitten, sondern müssen von der Mutter abgebissen (und verschluckt, Frk.) werden (Schl., Thür., Erz., Bö., Frk., Wald., Tir.), so zahnt es leicht (Frk.) oder sonst bekommt es Nagelwurz (Wett.), oder es lernt stehlen (Ebend., Bö., Sa., Frk., Bai., Pfz., Vgtl., Schwz.), oder man schneidet ihm das Glück ab (Erz.). Kinder, welche nicht laufen lernen, werden im Frühling mit Sommergerste überschüttet, oder man läßt sie über ‚gehenden' Teig hinwegschreiten (Schw.) oder setzt sie auf einem Esel (Vgtl.). Wenn Kinder schreien oder singen, darf man ihnen nicht auf den Mund trommeln, sonst lernen sie stottern (Thür.). Im ersten Jahr darf ein Kind nicht beregnen, sonst bekommt es Sommersprossen (Meckl., Frk., Schl., Bö., Rh., Bai., Schw., Obpfz., Pfz., Vgtl.); später befördert der Regen das Wachstum (allg.); auch darf es nicht in einen Spiegel sehen

(Frk.), sonst bekommt es das Stammeln (Meckl.), oder es wird stolz (Schl., Wett., Sa., Erz., Thür., Pfz., Vgtl.) oder leichtsinnig (Obpfz.) oder krank (Ostpr.).

„Bevor das Kind abgesetzt ist, darf die Mutter nicht verreisen, sonst wird es mondsüchtig (Obpfz.). Wenn es entwöhnt werden soll, wird ihm ein langes, rotseidenes Band geschenkt (Erz.). Am liebsten stillt die Mutter das letztemal in der Kirche oder auf dem Boden [als dem Himmel näher], damit das Kind glücklich werde (Bö.). Die Entwöhnung geschieht am besten am Johannistage (Schl., Brand., Ostpr.), oder am Gründonnerstag beim Kirchläuten (Thür.), oder am Karfreitag nach empfangenem Abendmahl (Bö.), oder wenn die Zugvögel ankommen, dann hat das Kind später Glück bei dem anderen Geschlecht (Ostpr.), oder um Mitternacht, dann gedeiht es gut (Ostpr.), oder wenn das Feld voll Früchte ist (Harz); darf aber nicht geschehen zur Zeit, wo die Vögel ziehen, weil dann das Kind keine Ruhe hat (Schl.), oder wenn Schnee liegt, weil dann das Kind weiße Haare bekommt (Thür., Lauf.); aus gleichem Grunde auch nicht im Mai oder bei der Baumblüte (Bö., Vgtl.). Das Kind zahnt leicht, wenn die Mutter oder der Vater oder der Pate einer lebendigen Maus oder dreien den Kopf abreißt und unbeschrieen dem Kinde anhängt, wobei aber kein Knoten in das Band gemacht werden darf (Frk., Bö., Bai., Schw., Wett.). Ist ein Kind einmal abgesetzt, so darf es nicht wieder angelegt werden, sonst wird es mondsüchtig (Thür.) oder ein Alp (Bö.).

„Damit es leicht zahne, läßt man es oft von einem Hunde belecken (Thür.) oder legt ihm Pfauenfedern ins Bett (Bö.). Wenn das Kind schwer zahnt, so nimmt der Vater einen Maulwurf, drückt ihn in der Hand tot, dann haut er ihm mit einem Beile oder beißt ihm mit den Zähnen eine Pfote ab, näht sie in ein Beutelchen und hängt es dem Kinde um den Hals (Koburg); oder man beißt einem Maulwurf drei Pfoten ab und hängt sie dem Kinde um (Thür.), oder man hängt dem Kinde ein Halsband von roten Korallen oder Päoniensamen (Zahnperlen) u. s. w. um (allg.); oder man legt ihm einen Hasenkopf mit recht starken Zähnen unter das Kopfkissen und dazu die getrocknete Nabelschnur (Frk.), oder hängt ihm bei zunehmendem Monde den Zahn eines einjährigen Füllens um (Frk.), oder man trägt es zu einem Fleischer, welcher den Finger in frisches Kalbsblut taucht und ihm den Zahn berührt (Erz.).

„Man darf das Kind nicht mit einer Rute strafen, die aus einem schon gebrauchten Besen gemacht ist, auch nicht mit einer Weidenrute, sonst bekommt es die Abzehrung (Wett., Lauf., Schl., Bö.); oder es wächst nicht mehr (Bai.), oder überhaupt auch nicht mit einem Besen, aus gleichem Grunde (Schl., Bö.); man darf es nicht auf den Mund schlagen, sonst lernt es nicht sprechen (Schl.); Kinder unter einem Jahre soll man überhaupt nicht bestrafen, sonst fruchten später die Schläge nichts (Schl., Thür.). Kleine Kinder darf man nicht unter einer Wagendeichsel durch-

kriechen lassen, sonst wachsen sie nicht mehr (Lauf., Schl.); aus demselben Grunde darf man sie nicht messen oder wägen (Schl., Holst., Thür., Old., Wald.); was man mißt, das wächst nicht mehr (Thür.); man darf sie nicht zwischen jemandes Beinen durchkriechen lassen (Schl., Bai., Schw., Erz., Old.), oder sie müssen wenigstens wieder zurück kriechen (Bai., Erz.), man darf auch nicht über sie hinwegschreiten oder springen (Schl., pr. Sa., Thür., Frk., Bai., Bö., Östr., Ostpr., Wett., Wald., Pfz.). Wenn man ein Kind zum Fenster hinausreicht, muß man es auch wieder zurückreichen, sonst wächst es nicht mehr (Bai., Schw., Pfz., Erz., Old.).

„Kinder unter einem Jahr soll man nicht abbilden und nicht bekränzen, ihnen überhaupt keine Blumen geben, sonst sterben sie bald (Rh., Westf., Thür., Schl., Sotl.); sie dürfen nicht an Blumen riechen, sonst verlieren sie den Geruch (Erz.); man darf ihnen kein Kleid anmessen, sonst zerreißen sie viel (Frk., Vgtl.); nichts an ihnen, z. B. kein Heftel, abschneiden, sonst schneidet man ihnen das Glück ab (Vgtl.), und nichts am Leibe flicken, sonst werden sie vergeßlich, und man verflickt ihnen den Verstand (Frk., Schl., Thür.); man darf mit ihnen nicht auf den Kirchhof gehen, sonst sterben sie bald (Vgtl.); sie dürfen keine roten Schuhe tragen, sonst können sie später kein Blut sehen (Vgtl.); sie dürfen nicht mit Steinen spielen, sonst wird das Brod teuer (Schl.); sie dürfen einander nicht anfassen oder küssen, nicht miteinander spielen, sonst lernt eins derselben nicht sprechen (Schl., Wett., Bö., Vgtl.) oder stirbt (Thür.), oder beide wachsen nicht mehr (Erz.). Sie dürfen nicht rückwärts gehen, sonst führen sie ihre Eltern in die Hölle oder graben ihnen das Grab (Bö.).

„Das Kind und seine noch stillende Mutter dürfen nicht Fischfleisch essen, sonst lernt es nicht sprechen (Bö.), weil die Fische stumm sind; Kinder unter einem Jahre dürfen nicht Eier essen, sonst werden sie geschwätzig (Vgtl.), nicht Hirse, sonst bekommen sie Prickeln ins Gesicht und Gerstenkörner ins Auge (Vgtl.). Wird Mehl aus der Mühle gebracht, so muß es sofort ausgeschüttet werden, sonst lernen die Kinder nicht sprechen (Mä.). Wird ein Schwein geschlachtet, so muß das kleinste Kind den Schwanz essen, so wächst es in einem Jahr so viel, als der Schwanz lang ist (Erz.). Der Kaufmann, bei dem man Zeug zu einem Kinderkleide kauft, muß etwas beim Messen zugeben, damit das Kind ‚hineinwachse' (Thür.). Verschluckt das Kind ein Katzenhaar, so wächst es nicht mehr (Bö.). Wenn man dem Kinde oft den Kalender in die Hand giebt, so wird es gelehrig (Obpfz.). Wenn man dem Kinde die ersten Schuhe oder Kleider machen läßt, überhaupt alles, was zum ersten Geburtstagsfeste gehört, so darf man dem Handwerker nichts abziehen, sonst hat das Kind kein Glück (Wett., Bai., Sa., Halberstadt, Schl.). Der Pate schenkt dem Kind zum ersten Geburtstag oder zu Weihnachten einen Löffel, damit es eher essen lernt (Schw.). Im ersten Jahr muß sich die Mutter das Alter des Kindes genau merken und es immer genau anzugeben wissen, sonst wird das Kind sehr ‚ver-

geſſen', vergeßlich (Frk., Thür.). Kinder dürfen nie an einem Fuß unbekleidet ſein, ſonſt kommen ſie nie zu Brot (Oſtpr.). Hat ein Kind ein neues Kleid zum erſtenmal an, ſo ſchenkt man ihm einen Kreuzer, dann hat es Glück (Schw.). Sollen Kinder eine gute Stimme zum Singen bekommen, ſo müſſen ſie Regenwaſſer trinken (Frk.). Lernt das Kind ſchwer ſprechen, ſoll man ihm Bettelbrot zu eſſen geben (Bai.), oder Lerchenzungen (Bö.), oder der Pate ſchlägt ihm ſtillſchweigend dreimal mit einem neuen Löffel über den Mund (Bö.). Damit es gut ſprechen lerne, haucht ihm die Mutter, wenn ſie es am Karfreitag nach empfangenem Abendmahl zum letztenmal ſtillt, in den Mund (Bö.).

„Einem kleinen Kinde ſoll man von allem, was man ißt, etwas geben, ſonſt blutet ihm das Herz (Wald., Schwz.); wenn man etwas unter Kinder verteilt, darf man keines übergehen, ſonſt tröpfelt ihm vom Herzen eine Thräne (Bö.). Wer über ein Grab ſpringt, wächſt nicht mehr (Öſtr.). Wenn ein Kind auf den Kopf fällt, drückt man mit einem Meſſer kreuzweiſe auf die Stelle, ſo wird keine Beule (Vgtl.). Man beſchützt Kinder vor böſen Leuten, wenn man ihnen am Karfreitag die Nägel an Händen und Füßen und drei Büſchel Haar abſchneidet und verbrennt oder in die Miſtgrube wirft (Schw.). Einem Knaben darf man vor dem ſiebenten Jahre die Haare nicht ſchneiden, ſonſt bekommt er keinen Mut (Wett.). Knaben und Mädchen müſſen vor dem Ende ihres ſiebenten Jahres zu Arbeiten angeleitet werden, die ihrem künftigen Beruf angehören, z. B. Mädchen zu ſpinnen, dann werden ſie Glück darin haben (Hſſ.). Das erſte Garn, welches ein Kind geſponnen, wird zu einem glückbringenden Tuche verwebt (Thür.). Mädchen dürfen nicht pfeifen, ſonſt lacht der Teufel (Schl., Bö.), oder ſo weint Unſere liebe Frau (Öſtr.), oder ſie rufen die Not herbei (Bö.), oder ſie kommen einſt zu Fall" (Thür.).

Das Baden.

Die Sitte des Badens geht in die Urzeit der Völker zurück; in den älteſten Zeiten bildete es häufig einen weſentlichen Beſtandteil der Religion (die Hindus und der Ganges), ſpäter, bei Griechen und Römern, wurde es wenigſtens als Haupterfriſchungsmittel geſchätzt und oft großer Luxus — man denke an die koſtbaren und großartigen Bäder der römiſchen Kaiſerzeit — damit getrieben.

Auch unſere deutſchen Vorfahren waren große Freunde des Waſſerbades, teils des kalten im Freien, teils auch des warmen in Häuſern. Durch das ganze Mittelalter wurden in Deutſchland von den Badern eigene Badeſtuben gehalten, und männiglich pflegte wöchentlich einmal dieſelben zu benützen, was den unteren Ständen wegen ihrer wollenen Hem-

den um so mehr Bedürfnis war. Mit dem Aufkommen der Leinwand kam der wöchentliche Gebrauch des Bades mehr und mehr außer Übung und verlor sich fast ganz als Sitte aus dem Volke.

Die Sitte des Volkes war auch hier, wie sonst, maßgebend für die Jugend. Der pädagogische Gebrauch des Badens begann bei den alten Deutschen schon mit dem Lebensanfang des Kindes. Bald nach der Geburt wurde dasselbe in kaltes Wasser getaucht und fortwährend an kaltes Klima und harte Lebensweise gewöhnt. Das Baden der Jugend ging nun mit dem der Erwachsenen Hand in Hand, und als es aus der Volkssitte verschwand, wurde es auch der Jugend immer mehr entzogen. Teils hieraus, teils aus einer gewissen in die Erziehung eingedrungenen Unnatur und Verschrobenheit floß später die Meinung, als sei das Flußbad der guten Sitte und dem Anstande zuwider, ein fleischliches, sündliches und darum nicht zu gestattendes Vergnügen. Schon Trotzendorf († 1556) verbot in seinen Schulgesetzen das Baden zur Sommerszeit (Raumer, Gesch. d. Päd. I. S. 221). Eine Exekution in der Schule für Badexcesse, d. h. für das Vergehen, gebadet zu haben, gehörte im vorigen Jahrhundert und noch im Anfange des jetzigen nicht unter die Seltenheiten; ja, ein gestrenger Gymnasialrektor in einer bedeutenden Stadt Bayerns eiferte noch vor etwa 40 Jahren laut gegen die „teuflische Wollust des Badens". — Die neuere Pädagogik hat sich mit der allerdings auch im Baden liegenden, nur nicht eben teuflischen Wollust auseinandergesetzt und demselben seine Stelle in der Pflege der Jugend angewiesen. Neben den Vorteilen der Reinlichkeit und einer — woferne nur über einige Regeln der Schicklichkeit und Gesundheit gewacht wird — harmlosen und erheiternden Rekreation für Leib und Seele empfiehlt sich namentlich das Bad im Freien durch seine Wirkungen auf die leibliche Gesundheit.

Ist gleich die erste Wirkung des kalten Wassers ein Generalsturm auf den Leib, der das Blut von den Außenwerken nach dem Innern zurückscheucht und zunächst Schauder und Schrecken, Zittern, Bläße und Beklemmung zur Folge hat, so kehrt doch bald das so zurückgejagte Blut in lebhafter Reaktion nach außen zurück und bewirkt dann eine wohlthuende Wärme, ein behagliches Gefühl der Erfrischung über den ganzen Leib. Stärkung der Haut, der Muskelfasern und Nerven, Beförderung der Ausdünstung, überhaupt Beschleunigung des Stoffwechsels, Hebung mancher Stockungen, Steigerung der Eßlust, guter Schlaf, Gewöhnung der Haut an rauhere Eindrücke und größere Widerstandskraft gegen die Einflüsse der Witterung, das sind große, für jedermann und besonders auch für die Jugend hoch anzuschlagende gesundheitliche Vorteile des kalten Bades, welche ihrerseits auch wieder günstig auf das seelische Leben zurückwirken und Mut und Frische, Arbeitslust und Thatkraft steigern.

Schule und Familie werden darum wohl thun, wenn sie das Baden der ihrer Pflege befohlenen Jugend möglichst befördern, Gelegenheiten dazu

benützen oder schaffen (in wasserärmeren Gegenden z. B. durch Graben eines Bassins neben einem Bache) und durch passende Aufsicht die möglichen leiblichen und sittlichen Nachteile ferne halten. Notwendige oder wenigstens rätliche Bedingungen sind dabei:

1. Vor dem Bade: Nicht mit ganz leerem Magen, nicht vor vollendeter Verdauung, am wenigsten überfüllten Leibes, auch nicht im Gefühle zufälliger Kränklichkeit! Nicht ohne von etwaiger Erhitzung hinreichend abgekühlt zu sein! Abkühlung lieber in den Kleidern, als außer denselben, in keinem Falle bis zum Gefühle des Fröstelns; denn die Reaktion des Gefäßsystems ist kräftiger bei noch etwas lebhafterem Blutumlauf.

2. Ins Bad: Wer Mut hat, kann sich mit dem Kopf ins Wasser stürzen, oder auch, wo der Boden sicher ist, mit geschlossenen Füßen von oben hineinspringen (sich auf den platten Leib hineinwerfen wäre sehr schädlich). Wer dazu sich nicht entschließen kann, der gehe ein paar Schritte hinein, benetze Kopf und Brust, und dann rasch den ganzen Leib hinunter!

3. Im Bade: Rühre dich, wehre dich mit Händen und Füßen, mit Waschen, Reiben, Plätschern, Tauchen, am besten, wer's kann, mit Schwimmen! Nur nicht oder nicht viel stille gestanden! Faules Herumliegen im seichten Wasser oder bloße Spielereien der jungen Bader statt des Bades selbst sind nicht zu dulden.

4. Aus dem Bade: Je kälter das Wasser, je kürzer das Bad und umgekehrt. Fünfzehn Minuten sind auch bei hoher Temperatur des Wassers vollkommen zureichend; für den Schwimmer ist eine Stunde nicht zu viel. Hauptregel: bleibe im Wasser, so lange es dir behagt, d. h. nicht bis ein zweiter Frost eintritt!

5. Nach dem Bade: Es ist gut, sich rasch abzutrocknen und anzukleiden, und darnach mäßige Bewegung.

Der Nutzen des Badens ist gleich für beide Geschlechter; bei dem Freibaden dürfte übrigens das männliche Geschlecht vorzugsweise in Betracht kommen. Der Reiz und Nutzen des Badens für dasselbe wird noch wesentlich erhöht durch das Schwimmen, das von jeher bei allen naturkräftigen Völkern in verdientem Ansehen gestanden ist.

Das Schwimmen hat einen doppelt stärkenden Einfluß, einmal schon durch die Einwirkung des kalten Wassers, und dann durch die in demselben mit Lust vollzogene Übung. Ganz besonders empfiehlt es sich für die Ausbildung und kräftige Wölbung der jungen Brust, wie es denn auch den Mut in derselben entwickelt und stärkt. — Der Schwimmer macht seinen Leib, der an sich ein wenig schwerer, mit Hülfe der eingeatmeten Luft aber etwas leichter ist als das Wasser, zum Schiff, und seine Kunst ist die des Ruderers, der dasselbe in der ihm beliebigen Richtung und Schnelligkeit von der Stelle bewegt. Was aber diesem lebendigen Schifflein an specifischer Leichtigkeit dem hölzernen gegenüber abgeht, ersetzt es durch Vielseitigkeit und Beweglichkeit. Bald liegt der Schwimmer wagrecht

auf dem Rücken, den Hinterkopf bis über die Ohren im Waſſer, Geſicht, Oberfläche der Bruſt, Kniee und Fußſpitzen über dem Waſſerſpiegel, die Oberarme an den beiden Seiten angeſchloſſen, während die Hände in ganz kurzen, raſchen Schlägen nach unten wirken und ſo das Fahrzeug flott erhalten, daß es ſich ohne weitere Mühe vom Strome treiben laſſen mag; bald ſtreckt er die Arme nach beiden Seiten gerade aus, läßt den übrigen Leib in die Tiefe verſinken, und ſich, den Kopf möglichſt zurückgebeugt, den Blick nach oben, in dem flüſſigen Elemente „*hangen*“. — Oder der Schwimmer will ſeinem Schifflein eine beſtimmte Bewegung geben, ſo holen die Arme als Ruderſtangen mit den Händen, als den eigentlichen Ruderſchaufeln, aus und geben dem Waſſer gemeinſame Schläge, die den Leib kopfwärts fortſtoßen. Sind dieſe oberen Ruder müde, ſo legen ſie ſich ruhend über die Bruſt, und die unteren, die Füße, mit den Sohlen taktmäßig gegen das Waſſer ſtoßend, übernehmen den Dienſt, und ſoll das Fahrzeug mit ſeinem unſichtbaren Steuermann noch ſchneller vorwärts, ſo geht es mit Händen und Füßen. Iſt es müde oder beliebt es ihm ſonſt, ſo wirft es ſich auf die Bruſt herum und aus unten wird oben. — Das *Schwimmen auf der Bruſt* iſt zwar die ſchwerere, aber auch die vorzüglichſte und wertvollſte Schwimmart; wer dieſe kann, lernt die anderen leicht, und es iſt gut, mit dem Lernen derſelben den Anfang zu machen. Hände und Füße arbeiten dabei gleichmäßig, die Hände durch Bewegung von vorne nach hinten in einem Viertelsbogen, die Füße durch Einziehen in den Kniegelenken und Ausſtoßen bis zur Streckung derſelben, wobei die Schenkel in den Hüften nicht gebogen und die Kniee nicht nach der Bruſt zu bewegt werden dürfen. Das Ausſtrecken der dabei keilförmig nach vornen zuſammengeſtellten und ſo den Widerſtand des Waſſers leichter überwindenden Hände und der Ruderſchlag der Füße fällt in Eins zuſammen. — Variationen des Bruſtſchwimmens ſind:

a. das Schwimmen ſeitwärts mit Händen und Füßen, rechts und links, wobei die Hand der Seite, auf die man ſich legt, weiter nach vorne hinausgreift als die andere;

b. das Schwimmen mit den Füßen allein;

c. mit den Händen allein;

d. das Schwimmen mit beiden Füßen und einer Hand, während die andere ſich über das Waſſer herausſtreckt und etwas trägt.

Ebenſo ergötzliche als nützliche Schwimmkünſte ſind:

a. das *Waſſertreten*, bei dem man den Leib durch die Arbeit der Füße in mehr ſenkrechter Stellung, und Kopf und Hals und wohl einen Teil der Bruſt über dem Waſſer zu halten vermag;

b. das *Tauchen*. Nimmt man vorher die Bruſt voll Atem, ſo iſt der Körper leichter als das Waſſer, und es gilt, ſich unter dasſelbe hinunter zu arbeiten und nach Belieben unten zu erhalten, wobei man nach

und nach etwas von der eingeatmeten Luft ausstößt; atmet man aber vor dem Untertauchen die in der Lunge befindliche Luft aus, so sinkt der Leib bequem bis auf den Grund und will wieder heraufgearbeitet sein, da die in der Lunge aufgenommene Luft und die dadurch bewirkte Ausdehnung der Brust- und Bauchhöhle das specifische Mehr- oder Mindergewicht des menschlichen Leibes bestimmt.

c. Ein weiteres Schwimmkunststück ist das Fortschwimmen unter dem Wasser, das ein geübter Schwimmer wohl zwanzig bis dreißig Schritte weit in ruhigem Wasser fortsetzt; — ein anderes

d. der Sprung ins Wasser, entweder mit den geschlossenen Füßen zuerst, Kopf und Oberleib etwas nach hinten gebogen, oder mit dem Kopfe voran, wobei man die Stirne mit der flachen Hand bedeckt und gegen den Anprall des Wassers schützt, oder beide Hände auf dem Kopfe schnabelähnlich zusammenstellt, um damit im Wasser, gleich dem Bahnschlitten im Schnee, dem Kopfe eine Öffnung zu machen, durch welche der Körper nachschießt.

Welchen Wert diese mannhaften Übungen im Wasser für den jungen Schwimmer, für die Kräftigung seines Leibes, die Stärkung seines Mutes und für manche möglicherweise im Leben vorkommenden Fälle eigener oder fremder Gefahr haben, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung.

(Schmid, Päd. Handbuch.)

Antiphon.

Das „Antiphon" ist ein Apparat zum Unhörbarmachen von Tönen und Geräuschen und besteht in einer Vorrichtung, welche in Art eines Wellenbrechers die Brandung heftiger Luft-Oscillationen bricht, ehe sie den Molo des Trommelfells erreicht. Das Instrument, welches mit Leichtigkeit in der Ohrmuschel selbst befestigt und wieder daraus entfernt werden kann, schwächt die Schallwellen, ohne sie absolut unhörbar zu machen, doch in so beträchtlichem Maße ab, daß Töne und Geräusche von mäßiger Intensität thatsächlich unhörbar gemacht werden können. Über dasselbe schreibt Prof. Emil Breslaur im „Klavierlehrer" vom 15. Mai d. J. folgendes: „Nicht ohne gelinden Zweifel wird Mancher die Nachricht aufgenommen haben, daß man durch ein kleines, in der Ohrmuschel zu befestigendes Instrument störende und schädliche Einflüsse, welche intensive Schallwirkungen auf unsere Nerven ausüben, fern halten könne. Auch ich gehörte zu den Zweiflern.

Nun aber, da ich das Instrument gesehen und eingehend geprüft, kann ich denjenigen, welche an der Vortrefflichkeit der Erfindung gezweifelt haben, die erfreuliche Gewißheit geben, daß das Antiphon alles das leistet

was der Erfinder*) von ihm gerühmt hat, ja daß es zu den segensreichsten Erfindungen der Neuzeit zu rechnen ist. Für den mit dem Antiphon Bewaffneten verliert der Straßenlärm seine brutale Wirkung, es ist, als höre er ihn aus weiter Ferne, ungefähr in so ideeller Verklärung, wie der auf freiem Felde Befindliche das Geräusch der benachbarten großen Stadt vernimmt. Ich wohne an einer belebten Straße. Bei geöffneten Fenstern war es mir bisher nicht möglich, meine Gedanken zu ernster Arbeit zu sammeln. Jetzt, mit dem Antiphon im Ohr, halte ich das Fenster Tags über geöffnet, und weder der Straßen- noch der viel lautere Marktverkehr übt eine störende Wirkung auf mich aus. Das ziemlich starke Ticken zweier Uhren in meinem Zimmer höre ich gar nicht. In schöner Frühlingszeit störte mich schon früh um vier Uhr vor dem Fenster meines Schlafzimmers der laute, langgezogene, Sehnsuchtston verliebter Spatzen. Unaufhörlich wiederholten sie ihren Lockruf, für mich ein Weckruf, der mir den Schlaf raubte und mich in eine recht kriegerische Stimmung gegen das schwatzhafte Volk versetzte. Nun, da ich mit dem Antiphon schlafe, gönne ich den lieben lustigen Tieren ihr Vergnügen von ganzem Herzen, mögen sie girren, glucken, zirpen, schwirren, und liebend locken — ich höre nichts mehr davon. Mit dem Antiphon machte ich Eisenbahn-, Pferdebahn- und Droschkenfahrten. Ich glaubte zu den obern 10,000 zu gehören, denn ich hatte das angenehme Gefühl, als führe ich im Wagen mit Gummirädern. Und nun gar, wenn ich mich ans Klavier setzte. Alle die teuren Erfindungen, welche die Neuzeit hervorgebracht, um den Klavierton zu dämpfen, werden in die Rumpelkammer wandern und in kurzer Zeit verloren und vergessen sein, — denn der stärkste Klavierton wirkt auf den schwachnervigen Erdensohn, der sich des Antiphons bedient, weder unangenehm noch nachteilig. Es ist, als hörte man ihn aus dem zweiten oder dritten Zimmer. Von der Musik im Nebenzimmer hört man noch weniger, und so kann sich jetzt, Dank dem Antiphon und seinem Erfinder, der Unglückliche, der einen täglich 6—8 Stunden übenden Nachbar über, unter oder neben sich hat, gegen die Einwirkung des nerven- und gedankenmordenden Klaviertons aufs beste schützen.

Den Generalvertrieb des Antiphons hat Herr Optikus Schiller in Berlin, NW., Louisenstraße 34, übernommen; er verkauft das Paar mit 3 Mark."

Konservierung des Pianos.

Fast in eben dem Maß, wie dem geschickten Klaviermacher, der nicht Marktware liefern will, an einer gediegenen Ausarbeitung seiner Instrumente gelegen sein muß, dürfte es den Inhabern solcher teuren Kunstschätze

*) D. Pleßner in Stuttgart.

ein Interesse bieten, mit den besten Regeln für die Erhaltung ihrer Instrumente vertraut zu werden. Ich will daher nach bestem Wissen versuchen, in Nachstehendem die Mittel und das Verhalten anzugeben, durch welches die Erhaltung am meisten gesichert wird.

Als unerläßliche oder Hauptschutzmittel gegen schnelles Verderben muß ich vornehmlich folgende voranstellen:

a) einen trocknen reinen Standort,

b) eine Decke, am besten von Leder oder Wachstuch, welche über das ganze Instrument reicht,

c) möglichste Bewahrung des Instruments (besonders innerlich) vor Staub, feuchter Luft und schneller Abwechslung von Hitze und Kälte,

d) solide Behandlung während des Spiels, d. h. Vermeidung des übermäßigen Draufschlagens und

e) möglichst gleichmäßiges Traktament aller Töne bezüglich ihres Gebrauchs.

Sowohl für die Konservierung des gleichmäßigen Tones als auch der egalen Tasten- und Gliederbewegung der mechanischen Teile ist letzteres das einzige Schutzmittel. Je mehr Rücksicht darauf genommen wird, desto bemerkbarer kann die Wirkung hervortreten.

Ein Piano, auf dem man stets nur aus einerlei Tonart spielt, muß notwendig ungleich werden, weil immer dieselben Tasten in Gebrauch kommen. Es bewegen sich mithin stets dieselben Glieder der Mechanik, während die übrigen in Ruhe bleiben. Die Gelenke dieser in Thätigkeit gesetzten Teile reiben sich daher, und zwar in dem Maße mehr als die übrigen aus, je mehr sie vor jenen in Anspruch genommen werden. Sie zeigen sich schlottriger und die Töne klingen spitzer, weil sich der Stoff, mit dem die Hammerköpfe garniert sind, an diesen Tönen mehr abnutzt.

Hieraus ist zu entnehmen, wie nachteilig einem Klavierinstrument das öftere Wiederholen, überhaupt das Spielen von Walzern, Galops und dergleichen Stücken ist, worin nur wenige, aber immer dieselben Tasten oder Töne in Gebrauch kommen. Nicht genug, daß durch eine solche Behandlung das Verderben des Mechanismus herbeigeführt wird — auch die physische Eigenschaft der Klänge leidet dadurch Not. Der Resonanzboden wird nämlich durch die häufigen Wiederholungen der nämlichen Schwingungen dieser Töne bereitwilliger für deren Aufnahme. Sie gewinnen daher an Sangklang immer mehr, während die weniger gespielten Töne stumpfer werden.

Öfteres Umstimmen eines Pianos schadet dem Sangklang aller Töne. Der Resonanzboden muß sich dabei jedesmal an andere Schwingungen gewöhnen und verliert durch diesen Wechsel immer mehr an natürlicher

Elastizität. Am schädlichsten ist das Rückwärts- oder Tieferstimmen, weil dadurch auch die Saiten verdorben werden.

Um das Instrument vor feuchter Luft zu bewahren, vermeide man nicht nur an regnerischen oder nebeligen Tagen das Oeffnen von Fenstern, in deren Nähe es steht, sondern lasse es auch verschlossen, wenn etwa Dunst im Zimmer ist. Das Eindringen feuchter Luft hat gewöhnlich an den Saiten einen Umschlag von Oxyd zur Folge; auch schadet es dem Mechanismus und selbst dem Resonanzboden. Es setzt sich nämlich durch eingedrungene Feuchtigkeit der Staub fest und bildet an Leder und Holz einen moderigen Schimmel; der Klang wird dumpf, die beweglichen Glieder werden steif. Dagegen ist das Öffnen des Instruments bei reiner, trockner Luft eine Wohlthat für dasselbe, nur muß Zugluft vermieden werden.

Ferner vermeide man das Aufwaschen des Fußbodens unter einem Klavierinstrument. Will es der Eitelkeit der Hausfrau einmal nicht mehr zusagen, daß der Fußboden um und unter dem Klavier etwas trüb ist, so rücke man es weg und lasse sie nach Herzenslust aufwaschen; mit dem Wiederhinrücken warte man aber, bis die Stelle vollkommen trocken ist.

Bei der Wahl des Standortes für ein Klavier sehe man darauf, daß es möglichst außer dem Zug von der Stubenthür und an keine feuchte Wand zu stehen kommt. Der beste Standort ist stets in der Mitte des Zimmers. Da es aber nicht immer möglich ist, eine kalte oder feuchte Wand zu vermeiden, so lasse man selbige lieber mit Brettern beschlagen, welche im Falle der Not noch mit einer Decke behangen werden können.

(Zeitschrift f. Instrumentenbau.)

Das patentierte Pedalharmonium mit Selbstwind.

Unsere alten Organisten waren herzlich froh, wenn sie größere Orgelstücke auf ihrem, wenn auch noch so dürftigen Pedalflügel, der in der Stube stand, einüben konnten, ohne den Balgentreter in Anspruch nehmen oder gar in der kalten entlegenen Kirche stundenlang auf der Orgelbank sitzen zu müssen. Der Pedalflügel war für strebsame Organisten oder gar für Orgelvirtuosen ein unentbehrliches Fortbildungsmittel. Seit 25 Jahren ist nun das Pedalharmonium im Gebrauch und wird bis heutigen Tages anstatt der Orgel für Übungszwecke gerne verwendet, sofern es bezüglich des Tons und der Anschlagweise mit letzterer die meiste Verwandtschaft hat. Ein Mißstand — und nicht der geringste — blieb aber bis in die neueste Zeit bestehen. Der Spieler bedurfte einer zweiten Person behufs der Winderzeugung. Herr G. Bunß, Lehrer in Cannstatt und selbst ein tüchtiger Organist, hat nun dieses Übel dadurch beseitigt, daß er es dem Spieler ermöglicht, mit Hilfe einer sinnreichen und doch höchst einfachen Mechanik

während des Spiels auf Manual und Pedal zugleich den nötigen Wind und zwar einen kontinuierlichen Strom in beliebiger Stärke zu erzeugen. Er hat nämlich die Bewegung, die jeder Orgelspieler bei Gebrauch des Pedals notwendig machen muß, zu Windbereitung ausgenützt. Die Ausführung geschieht auf folgende Weise: Der Spieler nimmt auf dem vorn abgerundeten Sitzbrett, welches etwa 3—4 cm. über der Spielbank angebracht ist und innerhalb dieser Entfernung je nach dem Druck des Körpers balanciert, Platz. Von den beiden Enden des Sitzbretts gehen 2 senkrechte Stäbe aus, welche von den beiden Armen einer unter dem Pedal und Harmonium laufenden eisernen Welle angreifen. Die Blasbälge sind ebenfalls durch senkrechte Stangen direkt mit 2 am andern Ende dieser Welle befindlichen Armen verbunden. Wird nun ein Druck auf der linken Seite des Sitzbrettes ausgeübt, so schließt sich der rechte Blasbalg, während sich gleichzeitig der linke öffnet und umgekehrt. Um die Hebelübersetzung zu bewerkstelligen, genügt ein leichtes langsames Wiegen des Oberkörpers (etwa 1 cm. nach jeder Seite hin), und es stört den Spieler bei entsprechender Übung nicht mehr, auch schwierige Tonsätze wie Fugen und Sonaten, Forte und Piano, Allegro und Andante gleichzeitig mit Hand und Fuß zum Vortrag zu bringen. Die Vorrichtung kann bei alten und neuen Instrumenten ohne besondere Störung angebracht werden und erweist sich als sehr praktisch, zumal zwischen dem Sitzbrett und der Bank Schraubenfedern angebracht sind, und das Gestänge sich leicht nach Bedürfnis des Spielers verstellen läßt. Wir glauben, daß diese Erfindung eine große Zukunft hat (?), und empfehlen dieselbe den Orgelspielern überhaupt, sowie den Konservatoiristen und Seminaristen und ihren Lehrern insbesondere zur Beachtung. Die Herstellung dieser Instrumente geschieht durch eine der ersten deutschen Harmoniumfabriken. Herr G. Bunß, der bereits ein deutsches Reichspatent (Nr. 29112) darauf erhalten hat, wird jedermann gern schriftlich oder mündlich Auskunft erteilen. Das Beste aber wird sein, daß man sich die Sache selbst ansieht, wobei der Erfinder auf einem zweimanualigen Pedalharmonium die Interessenten von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen wird.

Göppingen. Joh. Feyhl,
Musikdirektor a. d. Stadtkirche.

Vermischtes.

Ein weißer Rabe unter dem katholischen Klerus scheint der Bischof von Passau zu sein. Derselbe läßt sich in seinem heurigen Fastenhirtenbrief unter anderem über die Schulbildung folgendermaßen aus: „Eine gediegene Schulbildung erweist sich heutzutage, da die materielle Bildung so überraschend schnelle, großartige Fortschritte gemacht hat, wie sie bis jetzt in diesem Maße und Umfange kein anderes Jahrhundert aufzuweisen

vermag, für jedermann, auch für den, welcher nicht nach einer höheren Bildungsstufe und Lebensstellung strebt, als geradezu unentbehrlich, um im Leben draußen noch zurecht kommen zu können. Körperliche Kraft, der starke Arm für sich allein reicht bei den schwierigen, im Vergleiche mit der früheren Zeit fast gänzlich veränderten Erwerbsverhältnissen zur Gewinnung des Lebensunterhaltes, zur Begründung einer sichern Existenz nicht mehr aus. Wer nichts gelernt hat, keine oder nur eine mangelhafte Schulbildung besitzt, muß, mag er sich auch durch sonstige vortreffliche Eigenschaften empfehlen, hinter dem zurückstehen, der ihm an Kenntnissen und damit an Tüchtigkeit und Verwendbarkeit weit überlegen ist. Gründliche Kenntnisse sind keine schwere Last, die einem den Rücken krümmt, die man mühsam oder doch unnütz durchs Leben schleppen müßte, sondern vielmehr ein großer Schatz, den sich fleißige Kinder im Laufe der Schulzeit mit leichter Mühe und zum größten Vorteile für ihr späteres Leben zu sammeln die schönste Gelegenheit haben, der den Kindern armer Eltern oft genug den Mangel an Glücksgütern ersetzt, sie durch erhöhte Erwerbsfähigkeit bei entsprechender Strebsamkeit vor Not und Elend schützt, ihnen zu einer angemessenen Lebensstellung und selbst zum Wohlstande verhilft."

Über die Verteilung der Unterrichtszeit sagt das ärztliche Gutachten über das Elementarschulwesen Elsaß-Lothringens: Es darf als Erfahrungssatz gelten, daß eine vorsichtig geleitete und allmählich gesteigerte, schließlich bis zur höchsten Blüte entwickelte Geistesbildung und Thätigkeit keinen Nachteil für die körperliche Entwickelung und das gesamte Leben gesund angelegter Menschen bringt; die Lebensbeschreibungen der geistvollsten Menschen geben dafür die Belege. Zwei Gefahren aber lassen sich nicht verkennen, welche die Kinder beim Unterrichte bedrohen: zu schnelles Steigern der Anforderungen und zu langes Anspannen der Aufmerksamkeit. Bei fähigen Kindern, die dem Lehrgange folgen können, führen diese Fehler des Unterrichts leicht eine zu große Reizbarkeit herbei; bei minder fähigen, die dem Lehrgange nicht folgen können, stumpfen sie das Vermögen ab, geistigen Stoff aufzunehmen und geordnet zu verarbeiten; sie wirken schwächend und verwirrend zugleich. So kann durch die Schuld einer verkehrten Lehrweise in der Kindheit für das ganze Leben die Kraft, sich zur geistigen Arbeit zu sammeln, verdorben und durch Überreizung des Gehirns der Grund zu Krankheiten dieses Organs gelegt werden. Auf der andern Seite ist aber auch daran festzuhalten, daß der Geist, je entwickelter und reger er wird, desto weniger die Unthätigkeit verträgt. Er bleibt in der Entwickelung zurück, gefällt sich in Spielereien und Läppereien, in mutwilligen Streichen und Händeln; nicht selten entkeimt ungenügender Beschäftigung eine unglückliche und selbst krankhafte Gemütsstimmung. Der Unterricht ist deshalb zwar stets genau auf die zulässigen Zeitgrenzen zu beschränken, aber so lange er währt, scharf und energisch zu erteilen. Daran ist auch in den Elementarschulen festzuhalten, obwohl diese Forderung für die höheren Schulen noch mehr gilt. Eine Stunde angestrengten Aufmerkens ist für Erwachsene schwierig, für Kinder unmöglich. Demnach muß, wie dies auch schon geschieht, in allen Lehrstunden darauf Bedacht genommen werden, daß die geistigen Verrichtungen, welche mit gespanntem Aufmerken oder eigener Denkübung des Kindes verbunden sind, abwechseln mit anderen, leichteren, z. B. einfacher Einübung und Einprägung desselben im Gedächtnisse, technischen Übungen und dergleichen. Dazwischen sollten Augenblicke eintreten, wo die Kinder sich körperlich rühren, bei den Kleineren alle 10 Minuten, bei den Größeren alle 15 bis 20 Minuten. Es sind ferner Pausen einzulegen zwischen den Unterrichtsstunden: zwischen der ersten und zweiten eine Pause von fünf, zwischen der zweiten und dritten und auch zwischen der dritten und vierten, falls die vierte eine Sitzstunde sein sollte, eine solche von je 15 Minuten. Nie sollten mehr als drei Sitzstunden und niemals zwei Schreibstunden für das Schulkind auf einander folgen. (Erz.-Bl.)

Naturwunder. Es giebt in der Natur viel unerklärte und unerklärbare Vorgänge, bei deren Betrachtung der menſchliche Verſtand beſchämt ſeine Schwäche eingeſteht, irgend eine Auslegung geben zu können. Viele dieſer Vorgänge ſind ihrer äußeren Erſcheinung nach bekannt, weniger dürfte dies aber bei dem folgenden der Fall ſein, der vor noch nicht allzulanger Zeit entdeckt worden iſt. — Jedermann wird ſchon oft bemerkt haben, daß ſich auf Waſſer, welches man längere Zeit in einem offenen Gefäße der Luft ausſetzt, allmählich eine grünliche Maſſe bildet, welche klebrig und gallertartig iſt. Dieſe Maſſe hat in neuerer Zeit von den Naturforſchern den Namen: Grüne Materie Priſtleys erhalten, weil der Engländer Priſtley mit derſelben verſchiedene Experimente angeſtellt hat, die zur Entdeckung eines der größten Wunder geführt haben, welche die Natur bis jetzt dem forſchenden Blicke des Menſchen offenbarte. Dieſe grüne Maſſe iſt zwar an und für ſich ohne Leben, und es läßt ſich daher nicht entſcheiden, welchem Naturreiche ſie angehört, wenngleich man ſich bei ihrem Anblick geneigt fühlt, ſie, den Mooſen gleich, dem Pflanzenreiche zuzuzählen. Aber, der ſcheinbaren Lebloſigkeit ungeachtet, enthalten die kleinen Kügelchen, aus denen die grüne Materie bei mikroſkopiſcher Beobachtung beſteht, bereits die Keime organiſchen Lebens, und man kann ſie daher als Samenkörner oder Eier betrachten, aus denen ſich Pflanze oder Tier zu entwickeln pflegen. Das wahrhaft Wunderbare an dieſen Samen- oder Eierkügelchen iſt aber, daß es ganz in dem Belieben deſſen, der die Experimente vornimmt, ſteht, ob er demſelben das Leben einer Pflanze oder das eines Tieres verleihen will (?). Dieſe Keimchen entwickeln ſich nämlich als Tiere, wenn ſie bei ihrem Entwicklungsgange im Dunkeln gehalten werden, als Pflanzen aber, wenn der Forſcher ſie hierbei dem Lichte ausſetzt. Daß es Schöpfungen giebt, bei denen die Naturforſcher ſich nicht darüber einigen können, ob ſie dem Pflanzen- oder Tierreiche zuzuzählen ſind, iſt bekannt; aber daß man ein Naturerzeugnis nach freier Beſtimmung des menſchlichen Willens entweder dem Tierreiche oder dem Pflanzenreiche zuweiſen kann (?), dürfte ſehr vielen noch neu ſein. (Mag. f. L. u. L.)

Der Nürnberger Trichter. Im Anfange des 17. Jahrhunderts genoß Helwig, Profeſſor der Theologie in Gießen, wegen ſeiner pädagogiſchen Einſicht, namentlich aber wegen einer von ihm erfundenen neuen Lehrmethode einen großen Ruf, wie ihn im vorigen Jahrhundert Baſedow und Peſtalozzi genoſſen. Die evangeliſche Gemeinde der Stadt Nürnberg bat den Landgrafen von Heſſen, ihr den „Doctor Helvicum auf ein Jahr zu lehnen", ſie wolle „anderer Potentaten Leute auch invitieren und ſehen, daß ſie eine Schul anordnen könne, nach deren Art alle anderen Schulen in Teutſchland können reformieret werden". Helwigs dortige Beſtrebungen wurden von den berühmteſten Gelehrten damaliger Zeit, von Männern wie Scaliger, Buxdorf, von der Does, mit großem Lobe anerkannt. Aber auch an eifrigen Gegnern, die die Neuerungen ſeiner Methode auf alle Weiſe lächerlich zu machen bemüht waren, fehlte es ihm nicht. Sein Schwiegerſohn, der berühmte Balthaſer Schuppius, berichtet: „Der teure Mann hat von den Philoſophis in Gießen die höhniſche und ſpöttiſche Worte anhören müſſen, er habe wollen einen Trichter machen, dadurch er der Jugend die Kunſt habe in den Kopf ſchütten wollen, eben wie man den Wein in Herbſtzeiten in das Faß ſchüttet." Dieſer boshaften Bemerkung entſtammt der in Deutſchland ſprichwörtlich gewordene „Nürnberger Trichter". (R. F. im „Daheim".)

Litterarisches.

Biblische Geschichten für Unterklassen. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag. 1885. — 151 Seiten, klein Oktav. Preis, in Halbleberband: 25 Cents.

Dies Buch wird von allen unseren Lehrern, die es zur Hand nehmen, mit Jubel willkommen geheißen werden. — Und verdient es auch. Was zunächst den Text anlangt, so besteht derselbe durchaus nur aus Worten der heiligen Schrift. Und das ist ein großer, ganz unleugbarer und unbestreitbarer Vorzug dieses Buches vor dem alten Hübner. Abgesehen von den mancherlei Fraglichkeiten, die Hübner in seinen Text eingeschaltet hat, ist dies der größte Mangel, daß Hübner so oft in indirekter Rede giebt, was die Schrift in direkter. Dadurch wird die Kraft und Gewalt der biblischen Redeweise recht bedauerlich abgeschwächt. Hübner gebraucht auch, und zwar nicht nur in den „nützlichen Lehren" und „gottseligen Gedanken", sondern sogar in seinem Texte eine ganze Menge Fremdwörter, ganz im Stil seines Zeitalters. — „Nützliche Lehren" und „gottselige Gedanken" neben dem Bibelwort findet der Leser hier nicht. Es genügt, daß sie im Bibelwort liegen. — Dagegen steht unter jeder einzelnen Historie ein mit großer Sorgfalt ausgewählter Spruch (in etwas kleinerem Druck), welcher den Hauptpunkt hervorhebt. Außerdem aber enthält unser Buch fast zu jeder biblischen Geschichte ein Bild, im Ganzen 72 Bilder, nämlich 32 zum Alten, 40 zum Neuen Testament. Diese Bilder sind von berufenen Künstlern zu dem Preise von nahezu $3000.00 auf Kosten des Luth. Concordia-Verlages hergestellt worden und sind nun so ausgezeichnet wohl geraten, so fein und zart ausgeführt, daß uns weder im deutschen, noch im deutsch-amerikanischen Buchhandel eine in dieser Beziehung so herrlich ausgestattete Biblische Geschichte zu Gesichte gekommen ist.

Wir werden in der folgenden Nummer des „Schulblattes" ausführlicher von dem Buche handeln; wollten aber eine kurze Anzeige schon jetzt geben, damit die Lehrer an Unterklassen unverweilt bestellen können. Auch die Lehrer an gemischten Schulen, welche besonders viel unter unregelmäßigem Schulbesuch zu leiden haben, finden hier genugsamen Stoff für ihren Unterricht in der Biblischen Geschichte. —

Die St. Louiser Lehrerkonferenz hat mit dankenswertestem Fleiße die für dies Buch nötige Auswahl getroffen.

Gott segne die Einführung dieses teuren Büchleins in unsere Schulen und mache durch dasselbe das Wort der ewigen Wahrheit unsern lieben Kindern teuer und wert!

K.

Amtseinführungen.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis, den 26. Juli, wurde Herr A. W. Herter im Namen Gottes hier in sein Schulamt eingeführt.

Gott, der HErr, segne sein Thun und Werk!

Proviso, 28. Juli 1885. J. Strieter.

Adresse: A. W. Herter, Proviso, Cook Co., Ill.

Bereits im vorigen Jahre wurden die Herren Lehrer J. Faitz und J. A. Wiedmann an der Schule des Herrn Pastor H. Engelbrecht in Chicago, Ill., in ihr Amt eingeführt.

Durch ein Versehen der Redaktion ist die Anzeige hiervon in den beiden vorigen Nummern des Blattes unterblieben.

Altes und Neues.

Inland.

Als eine der größten Errungenschaften des Deutschtums dem Amerikanertum gegenüber hat bisher stets die Einführung des Unterrichtes in der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen unserer großen und mittleren Städte gegolten. Einmütig fast ist das Deutschtum überall dafür eingetreten, und wo immer ein deutscher Stadtvater einmal die Einführung des deutschen Sprachunterrichts durchgesetzt hatte, da wurde er als ein Vorkämpfer für die Bewahrung deutscher Art und Sitte, als der Besieger des engherzigen Nichtswissertums gepriesen. Hie und da wurde freilich eine Stimme laut, die darauf aufmerksam machte, daß die erwähnte Errungenschaft doch eigentlich nur eine politische sei, daß sie wohl einen Gradmesser für die Kraft, welche das deutsche Element am Stimmkasten zu entwickeln imstande sei, abgebe, aber schwerlich den Einfluß auf das Deutschtum haben werde, den die begeisterten Anhänger der Maßregel nicht müde wurden vorauszusagen. Ganz vermessene Pessimisten wagten sogar die schüchterne Frage zu stellen, ob der Gewinn für das Deutschtum, den der Unterricht im Deutschen ja zweifellos im Gefolge habe, nicht hundertfach aufgewogen werde durch die damit verbundenen großen Nachteile, und man wies dabei besonders auf den Umstand hin, daß durch den Besuch der in englischer Sprache unterrichtenden öffentlichen Schulen deutsche Kinder der deutschen Sprache entfremdet würden. Solche und ähnliche Stimmen erklangen aber nur vereinzelt und wurden, wo sie sich hervorwagten, namentlich von der ungeheuren Mehrzahl der deutschen Zeitungen zur Ruhe verwiesen. Wer gegen die Einführung der deutschen Sprache als Unterrichtsgegenstand in den öffentlichen Schulen zu sprechen oder zu schreiben wagte, galt als ein Feind des Deutschtums, als „Knownothing", der die guten Deutschen amerikanisieren wolle. So war es noch vor wenigen Jahren. Seitdem hat man Erfahrungen gesammelt und, siehe da, die alten Einwendungen gegen die große „Errungenschaft" tauchen wieder auf und tauchen auch an solchen Stellen auf, wo man früher tapfer mit eingestimmt hatte in das für den deutschen Sprachunterricht erhobene Trompetengeschmetter. Wir wollen für heute nur zwei Kundgebungen dieser Art hier kurz beleuchten. Da ist zunächst der Jahresbericht, den der Direktor der deutsch-englischen Akademie zu Milwaukee, der unter dem Namen der Engelmannschen Schule weit und breit bekannten Anstalt, kürzlich erstattet hat. Direktor Keller verhehlt nicht, daß die Schule im Rückgang begriffen sei, und er weist namentlich auf den Mißstand hin, daß gerade die unteren Klassen am schwächsten besucht sind, während die entsprechenden unteren Grade der öffentlichen Schulen überfüllt sind. Und in dieser Verbindung kommt Herr Keller auf den Kern der Sache und sagt da: „Überall, wo der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen Heimatsrecht erwarb, sind die deutschen Privatschulen eingegangen, oder auf einen geringen Schülerstand zusammengeschmolzen. So war es in Cincinnati, Cleveland, Indianapolis, Philadelphia, St. Louis und andern Orten. Nur solche Privatschulen, welche sich eine Spezialität zulegten, konnten daselbst noch gedeihen. In New York sind die Jahre, während welcher der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen geschützt wurde, die mageren Jahre der Privatschulen, und umgekehrt sind die Zeiten der Verkümmerung des öffentlichen deutschen Unterrichts die Jahre des Aufblühens der Privatschulen. Kurz — die Erfahrung hat überall gelehrt, daß mit dem Erstarken des deutschen Elements das Trachten nach Einführung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen zusammenhängt, und daß diese Errungenschaft den deutsch-amerikanischen konfessions-

losen Schulen die Existenzmöglichkeit verkümmert, oder sogar ganz nimmt. So geschah es auch hier; ich brauche nur auf die früher hier vorhandenen Vereinsschulen, die Westseite-deutsch-englische Hochschule, die 5. und 8. Ward Independent Academy und die Westhill-Schule, sowie auf ihren schon vor Jahren erfolgten Zusammenbruch hinzuweisen. Die Engelmannsche Schule allein wurde vor dem Schiffbruch bewahrt. Aber auch ihre Zeit kommt, muß kommen! Eine große Anzahl gebildeter Deutscher erklärt: ‚Wir wollen keinen Staat im Staate bilden! Wir wollen keine Sonderschulen! Schicken wir unsere Kinder in die öffentliche Schule und sorgen wir dafür, daß diese so gut werde, wie wir sie zu haben wünschen.' Andere wieder sind der Meinung: ‚Unsere Kinder müssen die Denk- und Empfindungsweise derselben Elemente haben, mit denen und gegenüber denen sie einst den Kampf ums Dasein kämpfen müssen. Dazu befähigen wir sie am besten, indem wir sie mit diesen Elementen in Berührung bringen, also in die öffentlichen Schulen schicken.' Kurz, diese und andere Ansichten haben von den letzten Jahren Engelmann's an nicht nur existiert und gewirkt, sondern sind naturgemäß im Laufe der Jahre erstarkt und können heute als die herrschenden bezeichnet werden. Das Häuflein derer, die anders denken und welche ihrer Kinder wegen die Fortexistenz der Engelmannschen Schule nicht nur wünschen, sondern auch im Stande und bereit sind, die Schulgelder zu zahlen, ist zu klein, um dem Niedergange siegreich entgegen zu wirken." Da haben wir also die unumwundene Erklärung eines erfahrenen Schulmannes, dahin lautend, daß überall, wo die deutsche Sprache nicht oder nur kümmerlich in den öffentlichen Schulen gelehrt wird, die deutschen Privatschulen blühen, daß sie aber von dem Augenblick an zurückgehen, da die deutsche Sprache als Unterrichtsgegenstand in den öffentlichen Schulen eingeführt wird. Eine weitere interessante Kundgebung finden wir in der „Illinois Staatszeitung". Dieses Blatt druckt die oben wiedergegebenen Sätze aus dem Bericht des Direktors Keller ab und bemerkt dazu: „Wenn es freilich so steht, — wenn es so in der deutschesten Stadt des Landes steht, dann müssen die zuversichtlichen Hoffnungen auf Erhaltung deutscher Sprache und deutscher Sinnesart erheblich herabgestimmt werden. Dann haben ja wohl diejenigen Recht, welche der Meinung sind, daß die Einführung der deutschen Sprache als Unterrichts-Gegenstand in den öffentlichen Schulen das sicherste Mittel sei, um die Kinder deutscher Eltern zu entdeutschen. Denn das bißchen Deutsch, was sie dort lernen, ist wahrlich nicht genügend, um sie in ihrem späteren Leben in stetigem geistigen Verkehr mit der deutschen Sprache und Litteratur zu erhalten. Namentlich dort nicht, wo das Deutsch nur in den oberen Klassen gelehrt wird, wie bisher in Chicago. Welche Früchte der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen von Milwaukee trägt, können wir nicht beurteilen, aber sie müßten ausgezeichnet sein, wenn sie eine so vortreffliche Schule, wie die Engelmann'sche dreißig Jahre lang gewesen ist, überflüssig machen sollten. Das Eingehen dieser Schule würde ein trauriges Zeugnis für das Deutschtum von Milwaukee sein (?)." Nun, es steht wirklich so, steht so in der deutschesten Stadt unseres Landes. Davon kann sich jeder leicht überzeugen. Die in den öffentlichen Schulen erzogenen Kinder deutscher Eltern gehen der deutschen Sprache verloren und damit auch deutscher Art und Sitte. Der Prozeß vollzieht sich natürlich nicht plötzlich, aber um so sicherer. Eine Ausnahme machen in vielen Fällen — keineswegs durchweg — die Kinder von hochgebildeten Familien; die große Masse, die unmittelbar aus der öffentlichen Schule ins Geschäft tritt, denkt und spricht nur englisch. Unter solchen Umständen sagt man nicht zu viel, wenn man behauptet, daß in nicht zu ferner Zeit die deutschen Kirchen und die mit ihnen verbundenen deutschen Gemeindeschulen die einzigen Bollwerke des Deutschtums in Amerika sein werden. Möchten sich darum die Kirchengemeinden der immer näher an sie

herantretenden Aufgabe, Hüter des Deutschtums, Bewahrer der deutschen Sprache, deutscher Art und Sitte zu sein, immer mehr bewußt werden und die ihrer Obhut anvertrauten Schulen hüten und pflegen. Denn an diesen Schulen hängt in der Hauptsache die Zukunft des Deutschtums in Amerika, hängt vor allen Dingen der Fortbestand unserer herrlichen deutschen Muttersprache. Die deutsche Sprache in Amerika steht und fällt mit der deutschen Schule. (Germania.)

Ausland.

Ein deutscher Kongreß für Handfertigkeitsunterricht fand vor kurzem in Görlitz statt. Das Programm enthielt a) Vorträge: „Bedeutung und Ziele des Handfertigkeitsunterrichts", Lammers, Bremen. „Aus welchen Gründen, in welchem Umfang und in welcher Weise ist der Handfertigkeitsunterricht in den Lehrplan der Seminare einzureihen?", Dr. Götze, Leipzig. „Welche Lehrgegenstände hat ein erziehlicher Handfertigkeitsunterricht zu umfassen?", Gärtig, Posen. „Organisation und Lehrmethode der Görlitzer Handfertigkeitsschule, mit gleichzeitiger prinzipieller Erörterung der Frage, ob Lehrer oder Handwerksmeister den Handfertigkeitsunterricht erteilen sollen?", von Schenckendorf, Görlitz. b) Lehrproben. c) Besichtigung der Handfertigkeitsschule.

Hört! Nachstehendes Thema ist, wie Berliner Blätter melden, vor kurzem den Schülerinnen der ersten Klasse einer Privatmädchenschule in Berlin zur Bearbeitung aufgegeben worden: „Es ist aus den Ideen des Demokrit, der Substanz Spinozas, den Monaden des Leibnitz und aus den subjektiven Vorstellungsformen Kants der Beweis zu bringen, daß die Philosophie es nie verabsäumt hat, die zu berechnenden Wirkungen ihrer Hypothesen mit ihren in die Wahrnehmung fallenden Wirkungen zu vergleichen." (Erz.)

Ein deprimierendes Zugeständnis. Im preußischen Abgeordnetenhause gab der Kultusminister zu, daß das gesamte Volksschulwesen Preußens noch um jährlich 30 Millionen Mark hinter dem zurückbliebe, was dasselbe erfordere, um sich in einem auch nur annähernd normalen Zustande zu befinden. (Bayr. Lehrerztg.)

Den Jammer pensionierter Schullehrer in Deutschland illustriert so recht die folgende kleine Mitteilung, die aus Mecklenburg kommt: „Zu Ostern dieses Jahres wurde der Lehrer Schnell zu Fleeth bei Mirow mit einer jährlichen Pension von 144 Mark (35 Dollars) und 7 Raummeter Holz in den Ruhestand versetzt, nachdem er selbst das Amt 52½ Jahre lang treu und gewissenhaft verwaltet und 2½ Jahre einen Hilfslehrer, dem er freie Station, inklusive Licht und Wäsche, zu geben hatte, gehabt hat. Dem noch körperlich und geistig rüstigen Mann wurde also nach 55jähriger Dienstzeit diese kolossale Summe als Pension gewährt, wovon er Wohnungsmiete, Kleidung, Essen und sonstige Bedürfnisse bestreiten soll!" (Erz.-Bl.)

Ein Lehrer verhungert. Die „Breslauer Zeitung" schreibt unterm 10. April folgendes: „In einer Gemeinde bei der Stadt Namur (Belgien) ist der Unterlehrer der Gemeindeschule nach ärztlichem Zeugnis am Hunger gestorben. Es hat sich herausgestellt, daß derselbe seit 18 Monaten keinen Pfennig Gehalt erhalten hatte."

Evang.-Luth. Schulblatt.

20. Jahrgang. Viertes Quartal 1885. No. 4.

Gebet bei der Einweihung des Neubaues am Seminar in Addison.

(Von Herrn P. T. J. Große gesprochen.)

O Du heilige hochgelobte Dreieinigkeit, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, wie groß ist Deine Liebe, Gnade und Treue, die Du an uns beweisest in diesen letzten Zeiten der Welt vor so vielen anderen Menschenkindern! Diese ganze Anstalt, auch der nun vollendete Neubau, ist ein herrliches Denkmal Deiner göttlichen Liebe, Gnade und Treue. Du hast unter uns wachgerufen das Verlangen nach christlichen Gemeindeschulen für unsere lieben Kinder. Du mehrest die Zahl dieser lieblichen Pflanzstätten Deines Reiches. Du sendest an uns die Rufe nach immer mehr christlichen Gemeindeschullehrern. Du erweckest die Herzen der jungen Leute, diesem Berufe sich zu widmen. Du hast daher diese Anstalt mitten unter uns gepflanzt und sie immer weiter ausgebreitet. Du hast die Herzen vieler tausend Christen erweckt, für diese Anstalt zu sorgen mit ihrem Geld und Gut. Du allein hast uns auch dies neue Anstaltshaus beschert. Und warum dieses alles? Weil Du uns Dein liebes, reines, seligmachendes Evangelium gegeben und dasselbe unter uns noch ferner erhalten, ja, auf Kind und Kindeskind forterben lassen willst. Und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit. Ja, HErr, wir sind viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an uns gethan. Darum bringen wir Dir heute billig dar Dank und Preis und Ehre und Ruhm. Ja, danket dem HErrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich.

Und nun, o HErr, unser GOtt, das Haus, das Du uns geschenket, das bringen wir Dir heute wieder dar und weihen es zu Deinem Dienst und

Deiner Ehre. HErr, wir schwören es vor Himmel und Erde, dies Haus soll nur Deinem herrlichen Reiche der Gnade dienen und eine rechte Pflanzstätte desselben sein. Daß es aber dasselbe werde, sei und bleibe, das mußt wiederum Du allein thun und geben. Darum kommen wir jetzt vereint vor Deinen Gnadenthron und bitten Dich: O Du gnädiger und barmherziger GOtt, halte Deine Gnadenhand über diesem Hause und segne Du selbst es aus der Höhe. Laß Dein heiliges teures Wort in diesen Lehrsälen das Regiment allezeit haben und behalten. Verbanne und halte fern von dieser Stätte alles, was Deinem Reiche schädlich ist und Dir nicht zur Ehre gereicht.

Gieb den teuren Lehrern dieser Anstalt zu ihrem so hochwichtigen Berufe die nötige Weisheit und Geschicklichkeit, und erhalte sie bei reiner Lehre und heiligem Leben, damit sie selbst allezeit rechte Muster geschickter und gottesfürchtiger Schullehrer seien, an denen und durch welche unsere Zöglinge recht herangebildet werden können. Erweise Dich aber auch in ihrem schweren Berufe allezeit an ihnen als ein GOtt des Trostes, der Stärke und der Kraft!

Gieb den Zöglingen dieser Anstalt Deinen guten, werten Heiligen Geist, der sie regiere, leite und führe, damit sie vor allem wachsen und zunehmen in rechter Gottesfurcht, kindlichem Glauben und wahrer Demut. Ach, mein GOtt und HErr, verlaß diese große Schar junger Christen nicht; denn der Satan ist ihnen gar auffässig und möchte nichts Lieberes, als sie gerade hier in der Anstalt verderben. Darum wehre Du selbst seiner List und Bosheit und steure den vielfachen Versuchungen zu Hoffart, Leichtfertigkeit und Weltsinn. Wenn sie angefochten werden, so hilf ihnen siegen; wenn sie fallen, so hilf ihnen wieder auf durch rechtschaffene Buße; wenn sie schwach werden, so stärke sie, und erhalte sie so in Deiner Gnade, daß sie rechte Männer in Christo JEsu werden. Lege auch auf allen Unterricht, den sie empfangen, Deinen reichen Segen, daß recht tüchtige Schullehrer von hier aus in unsere Gemeinden gesendet werden können.

Nun, HErr, so hebe denn an, dies Haus zu segnen, damit Dein Wort laufe und wachse von Kind zu Kindeskind und auch unsere getauften Kinder Deinem Reiche erhalten bleiben, ja, noch viele andere Kinder gewonnen werden, auf daß Deine ewigen himmlischen Wohnungen voll werden von Seligen, die Deine Ehre und Deinen Ruhm besingen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Erhöre uns, o GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist, um Deiner ewigen Liebe, Gnade und Treue willen. Amen.

Neue per Einweihung des Neubaues am ev.-luth. Schul- Lehrerseminar zu Addison, Ill.,

am 23. Oktober 1895 (XVI. p. Trinitatis).

(Text f. Textlieder zu Gloria: Nr.)

J. N. J.

Lieben Gäste! Sehet im Namen des Herrn, der kommt und Gäste gesandt hat. Amen.

Joh. 21, 15.

Wiederholt werden auch gleiche Fälle und Situationsgedanken!

Hat Jesum auch Simon Petrus gefragt? Hat Jesum auch Petrus gesandt? Hat Jesum auch Petrus geantwortet? Hat Jesum auch Petrus gesagt? Hat Jesum auch Petrus geliebt? Hat Jesum auch Petrus gelitten? Hat Jesum auch Petrus gestorben? Hat Jesum auch Petrus gelobt? Hat Jesum auch Petrus gepriesen? Hat Jesum auch Petrus gedient? Hat Jesum auch Petrus gelehrt? Hat Jesum auch Petrus gelehrt? Hat Jesum auch Petrus gelehrt

Da die Väter und Gründer unserer Synode durch GOttes Gnade erkannten, daß, sollte die Kirche des reinen Wortes hier auf die Dauer bestehen, nicht nur Prediger, sondern auch Lehrer herangebildet werden müßten, so gingen sie auch sogleich ans Werk. Aber wie alle Anstalten unserer Synode einen kleinen Anfang genommen haben, so auch unser Lehrerseminar. — Lange Jahre war es in Fort Wayne mit dem sogenannten praktischen Predigerseminar verbunden und hatte eigentlich nur einen Professor; und das währte bis zum Ausbruche des Bürgerkrieges in diesem Lande. Als damals das praktische Seminar nach St. Louis, und das Gymnasium nach Fort Wayne verlegt wurde, wurde das Schullehrerseminar von ersterer Anstalt getrennt, um hinfort als eigene Anstalt fortgeführt zu werden. Es bekam nun zwar einen zweiten Professor, mußte aber vorläufig in einem Gasthause in der Nähe Fort Waynes Unterkunft suchen. — Doch endlich kam die Zeit, daß das Seminar eine eigene Heimat bekommen sollte. Die liebe Gemeinde in Addison erklärte sich nicht nur bereit, das Seminar in ihre Mitte zu nehmen, sondern brachte auch große Opfer, um die Synode desto eher willig zu machen, ihren Vorschlag anzunehmen. Und mit Dank nahm die Synode das Anerbieten der Gemeinde an. Das geschah im Jahre 1863. Die Synode beschloß nun, hier ein Gebäude zu errichten, in welchem etwa 60 Schüler Platz hätten. Im folgenden Jahre (1864) wurde das Gebäude denn auch aufgeführt, und die Professoren siedelten mit 18 Schülern in dasselbe über, welche Zahl dann durch neu herzu Gekommene auf 44 erhöht wurde. Damit hatte denn die Anstalt eine feste Heimat gefunden.

Doch wie sich durch Gottes Gnade im Laufe der Jahre die Synode vergrößerte und vermehrte, so auch diese Anstalt. Nach einigen Jahren war die Zahl der Zöglinge so groß geworden, daß das Gebäude überfüllt war. So beschloß denn die Synode, die Anstalt durch den Bau des nördlichen Flügels zu vergrößern. Das geschah im Jahre 1866 (und ward ausgeführt 1868). Aber auch diese Raumvermehrung reichte nur einige Jahre aus. Im Jahre 1875 mußte der südliche Flügel des Seminars gebaut werden; und als dieser im Herbst desselben Jahres eingeweiht wurde, war die Zahl der Zöglinge bereits auf 132 gestiegen.

Doch was ist geschehen? GOtt hat nicht aufgehört, diese Anstalt zu segnen und ihr immer neue und größere Scharen von Schülern zuzuführen. Wohl suchte man dadurch Raum zu gewinnen, daß man nach und nach alle Lehrer bis auf den Direktor ausquartierte und ihnen besondere Wohnungen baute; aber auch der dadurch gewonnene Raum wurde bald mit Schülern angefüllt. Und obwohl die Synodalgemeinden sonst große Lasten zu tragen hatten, überschüttete uns GOtt so mit Segen und gab uns eine solche Ernte von Schülern, daß, sollte der Segen nicht verschüttet werden, neuer Raum beschafft werden mußte. So beschloß denn die Synode, hier einen Neubau zu errichten. Und siehe, GOtt hat ihn herrlich gelingen

lassen: ein neues Denkmal zur Ehre GOttes ist erbaut. Und, was das Köstlichste ist, das neue Gebäude steht nicht leer da, braucht auch nicht jahrelang zu warten, daß es gefüllt werde; es ist bereits gefüllt, da GOtt uns dies Jahr 80 neue Schüler zugeführt hat, so daß jetzt 236 Schüler von 7 Professoren unterrichtet werden. Müssen wir da nicht ausrufen: Der HErr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich?

Aber — ruft man uns vielleicht da zu — wozu ist dieser große Bau, der so viel gekostet hat, nötig? Daß man hier ein Waisenhaus errichtet hat und erhält, das ist freilich eine sehr nötige Sache; denn was sollte aus den armen vater- und mutterlosen Kindern werden, wenn man sich ihrer nicht annähme und versorgte! Aber wozu ein besonderes deutsches Lehrerseminar hier in diesem Lande? Sorgt der Staat nicht schon für den Unterricht der Kinder? Wie viel Gutes könnte mit dem Gelde, das man auf den Bau und die Erhaltung einer solchen Anstalt verwendet, ausgerichtet werden!

Unter uns zwar herrscht, gottlob! bis jetzt dieser Sinn noch nicht; aber von allen Seiten stürmt er mit Macht auf uns ein. Soll er nicht auch unsere Herzen einnehmen, so müssen wir uns stets der Notwendigkeit und Wichtigkeit eines deutschen evangelisch-lutherischen Schullehrerseminars bewußt sein. Davon laßt mich denn auch bei dieser Gelegenheit zu euch reden. Ich stelle euch also vor

Die Notwendigkeit und Wichtigkeit eines deutschen ev.-luth. Schullehrerseminars hierzulande,

und zeige euch dabei,

1. worauf diese Notwendigkeit und Wichtigkeit sich gründe, und
2. wozu sie einen jeden unter uns verpflichte.

1.

Es ist wahr, meine Lieben, an Schulen mit Lehrern und Lehrerinnen fehlt es nicht in diesem Lande. Sie sind zerstreut über das ganze Land. Und in den Städten werden wahre Prachtpaläste als Schulen hingestellt. Der Staat sorgt dafür, daß jeder Einwohner des Landes Gelegenheit habe, seine Kinder unterrichten zu lassen. Und das muß man ja loben, daß der Staat nicht will, daß das junge Geschlecht in Unwissenheit heranwachse wie die Tiere, sondern unterrichtet werde in allerlei Kenntnissen und Fertigkeiten für das Leben. Es mag auch wohl sein, daß in manchen dieser Schulen Tüchtiges geleistet wird. Wenigstens sind die Amerikaner sehr stolz auf ihr Schulsystem.

Aber sollte daraus nun folgen, daß wir lutherischen Christen, die wir Bürger dieses Landes sind, kein Lehrerseminar mehr nötig hätten? Das sei ferne! Denn was sagte Joh. 21. Christus zu Petro und damit auch zu

uns? Er sprach: „Weide meine Lämmer!“ Daß unter den Lämmern die Kinder zu verstehen seien, ist ja offenbar; und zwar redet Er gerade von Christenkindern, die durch die heilige Taufe wiedergeboren und dadurch seine Lämmer geworden sind. Christliche Eltern sollen sich also nicht damit zufrieden geben, daß sie ihre Kinder zur heiligen Taufe gebracht haben, daß sie Lämmer des HErrn JEsu geworden sind, sondern sie sollen sie nun auch weiden. Und die christliche Gemeinde soll und darf nicht zufrieden sein, daß die Schafe, d. i. die Alten, geweidet werden, sondern sie soll auch die Lämmer, die Kinder, weiden.

Weiden, was heißt denn das? Heißt das: lehrt sie schreiben und rechnen, unterrichtet sie in Geographie, Weltgeschichte, englischer Sprache und dergleichen? Das wird gewiß kein Mensch behaupten. Nein, das heißt nichts anderes als: unterrichtet sie fleißig in GOttes Wort, gebet ihren Seelen Nahrung, daß sie im Glauben, in Liebe und Hoffnung gegründet werden. Daß dies die Meinung der Worte Christi sei, sehen wir aus anderen Worten der heiligen Schrift. So schreibt der Apostel Paulus: „Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.“ Ferner heißt es: „Die Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.“

Das Wort GOttes, insonderheit das Evangelium von Christo, ist daher die Weide, auf welche die Kinder alle Tage geführt werden sollen. — Diese Weide finden unsere Kinder aber nicht in der Staatsschule, ja, da ist diese Weide verboten, darum müssen wir dafür Sorge tragen, daß christliche Lehrer ausgebildet werden. Soll das aber geschehen, so müssen wir auch eine Anstalt haben, wo solche Hirten der Lämmer JEsu Christi herangebildet werden. Denn GOtt rüstet die Menschen jetzt nicht mehr, wie einst die Apostel, unmittelbar zu Predigern und Lehrern aus, sondern thut es mittelbar durch Leute, die dazu tüchtig sind. Hätten wir daher keine anderen Gründe, die Wichtigkeit und Notwendigkeit eines evangelisch-lutherischen Schullehrerseminars zu erweisen, als diese Worte Christi, so wäre das allein schon genug, und der Befehl Christi: „Weide meine Lämmer“ schlüge alle Einwände nieder.

Doch dies ist nicht der einzige Grund, welcher unser Seminar so wichtig und nötig macht. Wichtig und nötig ist es auch um der Seligkeit unserer Kinder willen. Wie Eltern die Sorge um ihre eigene Seele ihre erste Sorge sein lassen sollen, so soll ihnen auch die Sorge um das Seelenheil ihrer Kinder höher stehen, als alles andere. Wohl sollen ja christliche Eltern auch die irdische Wohlfahrt ihrer Kinder sich lassen angelegen sein; denn GOttes Wort sagt: „Wer die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der ist ärger als ein Heide.“ Christliche Eltern sollen daher freilich auch Sorge tragen, daß ihre Kinder in irdischen Künsten und Fertigkeiten unterrichtet und ihnen solche Kenntnisse beige-

bracht werden, die ihnen nötig sind, ihren Lebensunterhalt später zu erwerben. Aber noch viel höher muß christlichen Eltern das Seelenheil ihrer Kinder stehen. GOtt wird das Blut der Kinder einst von den Eltern fordern. Darum sagt Dr. Luther: „Eltern können sich an nichts leichter die Hölle verdienen, als an ihren Kindern", wenn sie nämlich das Seelenheil derselben vernachlässigen.

Was muß aber geschehen, wenn wir für das Seelenheil unserer Kinder sorgen wollen? Dazu dient nicht, wenn sie allerlei weltliche Kenntnisse sich aneignen. Es hilft ihnen dazu auch noch nicht, wenn sie ehrbar und anständig sich betragen und fleißig arbeiten; noch weniger, daß sie einige fromme Gefühle haben oder überhaupt religiös sind. Nein, sollen unsere Kinder selig werden, so müssen sie ihrer Taufe sich trösten können und an Christum, ihren Heiland, von Herzen glauben. Soll das aber geschehen, so müssen sie in GOttes Wort unterrichtet werden, sie müssen die Biblische Geschichte, den Katechismus, die Lieder unseres Gesangbuchs lernen. Daraus lernen sie sowohl ihre Sünde und Verderben, als auch, wie sie daraus gerettet werden können. Und gerade deshalb sagt Christus: „Weide meine Lämmer." Und Paulus schreibt an Timotheus: „Weil Du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu." Wir tadeln es mit Recht, daß die Papisten oft Heidenkinder heimlich getauft haben, ohne daß diese ahnten, was mit ihnen vorging. Aber würden wir es viel besser machen, wenn wir unsere Kinder zwar als Säuglinge taufen ließen, aber keine Sorge trügen, daß sie nachher aus GOttes Wort ihre Taufe kennen und sich derselben trösten lernen? Soll dies aber geschehen, so ist ein Seminar nötig, auf welchem christliche Lehrer ausgebildet werden, die fähig sind, die Kinder vor allen Dingen das Eine zu lehren, was not thut.

Ein anderer Grund, warum ein solches Seminar nötig ist, ist die Pflicht der Eltern, ihre Kinder zu einem gottseligen Leben zu erziehen. Es wird soviel geklagt, daß unsere Jugend, namentlich in diesem Lande, so frech und ruchlos heranwachse. Und das läßt sich auch nicht leugnen. Aber woher kommt das? Daher, weil der größte Teil derselben ohne Unterricht in GOttes Wort heranwächst. In den öffentlichen Schulen darf GOttes Wort nicht gelehrt werden; die darin gebrauchten Bücher enthalten wohl vieles, was für das wahre christliche Leben nur Gift ist. Nun steckt aber der Kinder Herz voll Lust zu allen Sünden. Da nun die Lust nicht unterdrückt und kein guter Same ins Herz gepflanzt wird, so ist es kein Wunder, wenn die böse Lust des Herzens in allerlei bösen Worten und Werken herausbricht. — Lasset einen Acker Land wüste liegen, ohne ihn zu bebauen und zu besäen, so wird er nichts als Unkraut hervorbringen. So geht es auch mit den Kindern. Darum sagt auch Dr. Luther von Schulen, in welchen GOttes Wort nicht regiert: „Wo die heilige Schrift nicht regieret, da rate ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß

verderben alles, was nicht GOttes Wort ohne Unterlaß treibet." Sollen daher unsere Kinder zu einem gottseligen Leben erzogen werden, so müssen sie Lehrer haben, die sie in GOttes Wort unterrichten, daß sie ihren Taufbund kennen lernen, daß sie lernen, worin ein wahrhaft gottseliges Leben bestehe und was sie zu erwarten haben, wenn sie der Sünde dienen. „Denn alle Schrift, von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit" u. s. w. — Solche Lehrer fallen aber nicht vom Himmel, sondern müssen auf einem christlichen Seminare ausgebildet werden.

Doch christliche Lehrer für unsere Kinder haben wir auch nötig zur Erhaltung und Fortpflanzung unserer lutherischen Kirche. Die lutherische Kirche ist ja die einzige unter allen sichtbaren Kirchengemeinschaften, welche GOttes Wort rein und lauter verkündigt und die heiligen Sacramente unverfälscht verwaltet. Alle anderen haben wichtige Stücke des Wortes GOttes verfälscht. Wer sich daher zu ihnen hält, steht in größter Gefahr, durch die dort verkündigten falschen Lehren verführt und um Seele und Seligkeit betrogen zu werden. Nun würde es ohne Zweifel noch viel schlimmer stehen, wenn nicht die lutherische Kirche als eine Wächterin da stünde und die Verfälschung der Lehre immerdar strafte und offenbar machte. Da müssen die falschen Geister immer in Furcht leben, daß sie als Verführer entlarvt und zu Schanden werden.

Wieviel muß uns daher daran liegen, daß die evangelisch-lutherische Kirche auch unseren Nachkommen erhalten und immer mehr Seelen ihr zugeführt werden! Oder dürfen wir auch, wie viele in unserer gleichgiltigen Zeit, denken: Es ist einerlei, zu welcher Kirche man gehört; wenn die Kinder einmal älter werden, mögen sie sich selbst entscheiden, zu welcher Kirche sie sich halten wollen? Wer so denkt, dem gilt jeder Glaube gleichviel und er hält keinen für gewiß. Und wer so handelt mit seinen Kindern, den werden diese einst, wenn sie durch die Gleichgiltigkeit der Eltern in falsche Kirchen geraten und verloren gehen, verwünschen und verfluchen. Wollen wir aber, daß unsere Kinder bei der lutherischen Kirche bleiben, so müssen wir dafür sorgen, daß sie christliche, lutherische Lehrer bekommen, die sie von Jugend auf in den Lehren unserer Kirche unterrichten und ihnen Liebe zu ihrer Mutterkirche einflößen. Laßt uns die traurige Erfahrung der evangelischen Synoden im Osten unseres Landes zur Warnung dienen! Weil man da im Unterricht der Kinder und in Bezug auf christliche Schulen nachlässig wurde, sind Tausende und aber Tausende von ihnen den Sekten zugefallen. — Denn wenn die Kinder den Unterschied zwischen der lutherischen Kirche und den unzähligen Sekten nicht kennen, wie sollen sie sich denn vorsehen vor der Verführung durch die falschen Gemeinschaften? Da denken sie: diese Leute wollen doch selig werden; sie predigen ja auch aus der Bibel; da wird's wohl einerlei sein, zu welcher Kirche ich mich halte.

Wir geben alle Jahre große Summen Geldes aus für Mission unter

den Alten, und das ist ja gewiß ein recht gottgefälliges Werk, das auch reichen Segen bringt. Aber, sagt selbst, wäre das nicht arge Heuchelei, wenn wir zu gleicher Zeit unsere eigenen Kinder vernachlässigen wollten, daß sie unserer Kirche verloren gingen? Fremden wollten wir zum Himmel helfen, unsere eigenen Kinder zur Hölle wandern lassen? Fremden wollten wir das Brod des Lebens bringen, unseren eigenen Kindern aber sollten wir es entziehen und sie geistlich Hungers sterben lassen? Das würden wir aber thun, wenn wir nicht Sorge tragen würden für Heranbildung christlicher Lehrer für unsere Kinder. Laßt uns daher von unsern Feinden, den Papisten, lernen! Wie eifrig sind sie, dafür zu sorgen, daß nicht nur ihre Kinder, sondern auch die Kinder von Protestanten in dem papistischen Aberglauben erzogen werden und als eifrige Anbeter des Pabstes heranwachsen! Thun die das für die falsche Lehre und Kirche, sollten wir das nicht viel mehr thun für die wahre Lehre und Kirche? Thun die das für den Pabst, sollten wir das nicht viel mehr für unsern teuren Heiland thun?

Wer nun unter uns noch ein Christ ist und seine Kinder lieb hat, der wird gewiß aus dem Gesagten wohl erkennen, wie wichtig und nötig unser lutherisches Schullehrerseminar ist.

Doch laßt mich euch noch in aller Kürze zwei Gründe nennen. Christliche, tüchtige Lehrer brauchen wir auch zur Leitung des Gemeindegesanges im Gottesdienste und zum Orgelspiel. Wir Lutheraner halten mit Recht Musik und Gesang hoch. Wenn eine ganze lutherische Gemeinde ihre Gesänge zu GOttes Ehre erklingen läßt, begleitet von den herrlichen Tönen der Orgel, so ist das schon eine herrliche Vorbereitung für die Predigt des Wortes GOttes. Wie viel kommt da aber auf einen guten Vorsänger oder guten Orgelspieler an! Solche tüchtige Vorsänger und Orgelspieler finden wir aber auch nicht auf der Straße. Die müssen auch herangebildet werden. Nur durch jahrelange fleißige Übung kann einer dahin kommen, daß er den Gesang der Gemeinde mit tüchtigem Spiel begleite. Und auch dazu brauchen wir ein Seminar.

Ich habe aber im Thema gesagt, ich wolle von der Wichtigkeit und Notwendigkeit eines deutschen evangelisch-lutherischen Schullehrerseminars reden. Auch die Erhaltung der deutschen Sprache hier zu Lande ist nämlich ein wichtiger Grund, weshalb wir eine solche Anstalt nötig haben.

Aber wie? Ist denn die deutsche Sprache besser als eine andere? Wohnen wir hier nicht in einem englischen Lande und sollten wir daher nicht Sorge tragen, daß unsere Kinder vor allen Dingen der englischen Sprache mächtig würden, wenn sie darüber auch die deutsche verlieren sollten? Kann nicht GOttes Wort auch in der englischen Sprache gepredigt werden? Und selbst zugegeben, daß die deutsche Sprache von so großer Wichtigkeit, sollten dazu besondere deutsche Lehrer nötig sein? Wird jetzt nicht vielmehr in den großen Städten auch der Unterricht im Deutschen

ſelbſt in öffentlichen Schulen eingeführt? Warum ſollten wir uns daher noch beſondere Mühe geben, die deutſche Sprache zu erhalten! So mag vielleicht mancher unter uns denken; aber er iſt im Irrtum.

Wenn ich der Erhaltung unſerer deutſchen Mutterſprache das Wort rede, ſo geſchieht das nicht eigentlich um der Sprache ſelbſt willen; denn es iſt ja wahr, auch in andern Sprachen kann das Wort GOttes gepredigt werden, auch Leute anderer Zungen werden ſelig. Ich bin auch ſehr dafür, daß unſere Kinder in dieſem Lande fleißig Engliſch lernen und dieſer Sprache ſo mächtig werden als immer möglich. Und dennoch ſollte uns die Erhaltung unſerer Mutterſprache auf unſere Nachkommen in dieſem Lande ſo wichtig ſein, nämlich um der herrlichen geiſtlichen Schätze willen, die wir allein in der deutſchen Sprache haben. Denket an eure deutſche Bibel; denket an die herrlichen Lehr-, Gebet- und Erbauungsbücher namentlich von Luther; denket an die köſtlichen, lieblichen Lieder unſeres Geſangbuchs und anderes mehr. Wo iſt eine Sprache, die uns das alles erſetzen könnte? Laſſen wir daher die deutſche Sprache fahren, ſo gehen uns damit zugleich alle dieſe herrlichen Schätze verloren. Wer mag aber dieſe Schätze mit Geld und Gut aufwägen!

Wohl iſt es nun wahr, die deutſche Sprache wird jetzt vielfach ſogar in den öffentlichen Staatsſchulen getrieben. Aber glaubt ja nicht, daß damit viel für die Erhaltung derſelben geſchieht. Das ſoll im Gegenteil eine Lockſpeiſe ſein für uns, unſere Kinder um ſo eher in dieſe Schulen zu ſchicken; und die Wirkung würde ſein, daß ſie um ſo eher amerikaniſch würden. Unſere Schulen und Kirchen ſind daher das Hauptbollwerk zur Erhaltung der deutſchen Sprache. So lieb uns daher unſere Mutterſprache iſt und die in derſelben erhaltenen geiſtlichen Schätze, ſo eifrig laßt uns auch für Erhaltung unſerer deutſchen Schulen und darum auch unſeres *deutſchen* evangeliſch-lutheriſchen Schullehrerſeminars wirken.

2.

Doch haben wir erkannt, wie wichtig und notwendig ein deutſches, evangeliſch-lutheriſches Schullehrerſeminar ſei, ſo laßt uns nun zweitens noch kürzlich hören, *wozu denn nun dies einen jeden unter uns verpflichte.*

Soll unſer Seminar ſeinen Zweck erreichen und den aufgeführten herrlichen Segen ſtiften, ſo iſt es nicht genug, daß ein Gebäude errichtet und Profeſſoren angeſtellt werden und eine Anzahl irgendwelcher Schüler da ſei, ſondern nun müſſen Prediger und Gemeinden, Profeſſoren und Schüler zuſammenwirken und ein jeder ſeiner Verpflichtung nachkommen.

Was werden da wir Paſtoren und Gemeinden zu thun haben? Soll unſer Lehrerſeminar eine Stätte des Segens für unſere Gemeinden werden, ſo müſſen ja zunächſt fleißig *Knaben* geſandt werden, welche willig ſind, ſich zu chriſtlichen Lehrern heranbilden zu laſſen. Nun möchte es ſcheinen,

als ſei dieſe Mahnung überflüſſig, da die Anſtalt ja voller Schüler iſt. Aber wenn ſie auch für dies Jahr ausreichen, ſo brauchen wir ſie doch für die Zukunft. Immer mehr Schulen werden gegründet; alle Jahre ſterben einige Lehrer, manche verlaſſen auch wohl den Beruf. Vor allem aber dürfen wir die Mahnung nicht vergeſſen, daß nur gottſelige Knaben geſchickt werden ſollen. Es iſt hier keine Beſſerungsanſtalt, auf welcher böſe Knaben gezähmt werden ſollen, ſondern ein Seminar, auf welchem gottſelige Knaben herangebildet werden ſollen, JEſu Lämmer zu weiden.

Sollen aber dieſe Zöglinge zu tüchtigen Lehrern ausgebildet werden, ſo iſt ferner auch nötig, daß die Anſtalt auch mit allem verſehen werde, was zur Ausbildung not iſt; namentlich auch u. a. mit guten muſikaliſchen Inſtrumenten, Orgeln und Klavieren, auf denen ſie Unterricht bekommen und ſich üben können. Die müſſen wir ihnen aber beſchaffen.

Doch wir müſſen auch dies bedenken: unter der Schar der hieſigen Zöglinge iſt auch eine ziemlich große Anzahl armer Knaben, welche nicht die Mittel beſitzen, ihren Unterhalt während der Lehrjahre ſelbſt zu bezahlen. Solcher ſollen wir uns daher annehmen und für ſie ſorgen. Wen daher der liebe Gott mit irdiſchen Gütern mehr geſegnet hat als andere, der hat hier inſonderheit Gelegenheit, Gutes zu thun. Und das iſt gewiß nicht zu viel verlangt, wenn arme Eltern ihre Kinder hergeben, daß dann die Reichen ihr Geld und Gut opfern. Ja, auch ſolche, welche nicht reich ſind, ſollen hier ihre Hand aufthun. Es ſind wohl in den meiſten Gemeinden Vereine zur Unterſtützung ſolch armer Zöglinge. Wohlan, ihr Jünglinge, Jungfrauen und Frauen, da ſchließt euch an und helfet mit! Kleine Beiträge von vielen können auch Großes ausrichten.

Ganz von ſelbſt verſteht es ſich ja, daß nun auch Paſtoren und Gemeinden fleißig chriſtliche Schulen gründen, ihre Kinder in dieſelben fleißig ſchicken und chriſtliche Lehrer berufen. Wenn in unſeren Schulen auch nicht Engliſch gelehrt würde, ſo müßte unſer Grundſatz doch ſein: Erſt ſoll mein Kind ſeinen Katechismus und Bibliſche Geſchichte lernen und in Gottes Wort befeſtigt werden, dann ſoll es Engliſch lernen. Da aber nun auch das Engliſche in unſeren Schulen fleißig getrieben wird, wie wollten wir es da verantworten, wenn wir ſie gleichwohl in die Staatsſchulen und nicht in die Gemeindeſchulen ſchicken wollten!

Die wichtigſte Aufgabe haben ohne Zweifel die Profeſſoren und Lehrer dieſer Anſtalt, wenn wahrhaft chriſtliche Lehrer unſerer Kirche hier ausgebildet werden ſollen. Ja, Sie, liebe Väter und Brüder, ſind ſich gewiß Ihres hohen Amtes und der großen Verantwortlichkeit desſelben wohl bewußt, und ich habe daher nur nötig, mit wenigen Worten daran zu erinnern. Ja, bedenken Sie, wieviel von einer ſolchen Anſtalt abhängt. Sie kann großen, unausſprechlich großen Segen ſtiften, ſie kann aber auch ein Fluch und Ärgernis werden, je nachdem der Geiſt iſt, der auf derſelben herrſcht. Von Ihnen hängt es zum großen Teil ab, ob die Lehrer,

welche von hier in unsere Gemeinden ausgehen, Engel oder Verführer der Jugend und Zerstörer der Gemeinden werden.

Auf zweierlei haben Sie ja insonderheit Ihr Augenmerk zu richten. Einmal darauf, daß die von hier ausgehenden Lehrer so tüchtig als immer nur möglich ausgebildet werden. Es hat wohl eine Zeit gegeben, da man meinte, wer zu sonst keiner Arbeit mehr tüchtig sei, der sei zu einem Schulmeister immer noch gut genug. Diese Zeit ist hoffentlich dahin, und GOtt gebe, daß sie nicht wiederkomme. Sollen unsere Gemeindeschulen auf die Dauer blühen, ja, nur bestehen, so kann das nur der Fall sein, wenn die denselben vorstehenden Lehrer auch in weltlichen Kenntnissen und Fertigkeiten Tüchtiges zu leisten imstande sind.

Das andere, und zwar die Hauptsache, ist dieses, daß Sie an Ihrem Teil alles thun, daß die von hier ausgehenden Lehrer wahrhaft christliche Lehrer und treue Diener der evangelisch-lutherischen Kirche werden. Eher möge die Anstalt zusammenstürzen, daß kein Stein auf dem andern bleibe, ehe hier ein Geschlecht von christusfeindlichen, gottlosen Lehrern herangebildet wird, wie es sich leider in so manchen Teilen unseres alten Vaterlandes so breit macht. —

Endlich noch einige Worte an euch, ihr lieben Zöglinge dieser Anstalt! Ihr seid es ja, um derentwillen diese Anstalt errichtet ist. Ihr sollt hier ausgebildet werden. Ihr sollt einmal hinausgehen nach Ost und West, nach Nord und Süd in unsere Gemeinden und sollt die Lämmer des HErrn JEsu weiden. O, das ist ein schwieriges und verantwortliches Amt und die Zeit der Vorbereitung ist so kurz. Wie schnell sind die paar Jahre dahingeflogen! Darum kaufet die Zeit treulich aus, so lange ihr hier weilet; laßt sie nicht ungenutzt vorübergehen durch Trägheit oder unerlaubte Lektüre. Haltet keinen Gegenstand, darin ihr unterrichtet werdet, für unwichtig; ihr werdet alles später gut gebrauchen können.

Aber vor allen Dingen denket daran, daß ihr einst Christi Lämmer weiden sollt. Hütet euch daher vor dem Sinn, daß ihr den Schuldienst suchet, weil ihr hoffet, ein bequemes Leben führen zu können, auch nicht deshalb, daß ihr durch diesen Dienst wenigstens euer irdisches Auskommen, euer Brot habet, sondern daran denket: Ehe Christus Petro zurief: Weide meine Lämmer! fragte Er ihn: Hast du Mich lieb? — Nur der also wird ein rechtschaffener Unterhirte der Lämmer Christi werden, der seinen Heiland und in ihm auch die ihm anvertrauten Kinder lieb hat. Darum sagt auch Paulus: Christum lieb haben ist besser als alles Wissen. — Euer oberstes Motto sei daher allezeit:

Wer JEsum Christum recht erkennt,
Hat alle seine Zeit wohl angewendt.
Alle Kunst und Witz ist eitel Staub;
Höchste Weisheit ist: an Christum glaub'!

Doch auch hier muß GOtt das Beſte thun. Er muß nicht nur einem jeden in dem, was ihm obliegt, rechte Treue ſchenken, ſondern auch zu allen Verrichtungen ſeinen göttlichen Segen geben. Ihn laßt uns darum täglich anflehen und in gläubigem Gebet dieſe Anſtalt ihm ans Herz legen!

Er, der treue GOtt, der Hüter Israel, möge auch über dieſer unſerer Anſtalt wachen! Er verhüte, daß hier jemals falſche Lehre vorgetragen, und daß hier jemals ein ungöttlicher Sinn und Wandel herrſchend werde, ſondern helfe, daß auch durch dieſe Anſtalt Sein Name geheiliget werde. Er halte auch Seine Hand über dieſem Hauſe, daß es weder durch die Gewalt der Elemente, noch durch die Hand frevelnder Menſchen beſchädigt werde. Er ſegne alle, die hier aus- und eingehen, und laſſe von dieſer Anſtalt Segen um Segen ausgehen in unſere ganze Synode! Amen. Amen.

Rede zur Eröffnung der Jahreskonferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend.

(Von H. Hölter.)

Ein herrliches Amt iſt es, geliebte Väter und Brüder in dem HErrn, das der liebe Gott uns und allen, die mit uns am Wort arbeiten, anvertrauet hat, ja, das herrlichſte Amt auf Erden. Es hat dasſelbe zunächſt das herrlichſte Objekt. Oder giebt es etwas Köſtlicheres als die Kinderſeelen? Um ihretwillen hat Gott das Liebſte, was er hatte, ſeinen Sohn, dahingegeben. Da er ſie in ihrem Blute liegen ſahe, ſprach er: „Ihr ſollt leben", und ließ ſie durch die heilige Taufe abwaſchen und nahm ſie als ſeine Kinder und Erben des ewigen Lebens an. Es hat zweitens die herrlichſten Mittel, das ewige, unwandelbare Wort des ewigen Gottes, Geſetz und Evangelium. Dieſes iſt unſer Handwerkszeug, mit dem wir unſere Arbeit vollbringen ſollen. Und wird es uns ſauer, ſo giebt uns Gott noch die Erlaubnis, ihn ſelber anzurufen, und uns bei ihm Weisheit, Verſtand und Geſchicklichkeit zu holen. Unſere Arbeit hat drittens das herrlichſte Ziel. Denn wir ſind berufen, die ſo teuer erkauften Seelen ihrem einigen Hirten und Heilande zuzuführen; ja, wir ſollen Seelen vom Tode erretten und in Abrahams Schoß tragen. Alſo haben wir viertens auch die herrlichſte Beſchäftigung. Von Amts wegen ſollen wir Engeldienſte an den Kindern verrichten; wir ſollen ihnen beiſtehen im Kampf wider ihre Feinde; wir ſollen Gehülfen und Werkmeiſter des Heiligen Geiſtes ſein. Wo aber giebt es eine herrlichere Beſchäftigung als dieſe? Unter allen Ämtern auf Erden hat das unſrige fünftens auch die herrlichſte Frucht. Wie manches Kind war vom Teufel ſchon auf den Irrweg geführt, und iſt durch unſere Arbeit ein Kind Gottes geworden! Wie manchen Sterbenden hat ein in der Schule gelerntes Sprüchlein oder ein Liedervers in der letzten Not ge-

tröstet, ja vielleicht noch gerettet! Wie manches traurige, bekümmerte Herz haben wir aufgerichtet und zu einem Helden in Christo gemacht! Und diese Frucht unserer Arbeit ist nicht zweifelhaft, sondern wir haben sechstens auch die herrlichste Verheißung. Gott sagt selber, sein Wort solle nicht leer zurück kommen. Die Arbeiter am Wort allein unter allen Menschen sind so glücklich, daß sie von ihrer Arbeit auch eine gewisse Frucht erwarten dürfen. Siebentens ist unser Amt das köstlichste Amt auf Erden, weil wir einst den herrlichsten Gnadenlohn bekommen werden. Denn von den Dienern am Wort heißt es: „Sie werden leuchten wie des Himmels Glanz." So wir nur treu das uns anvertraute Pfund verwalten, so wird unser Erzherzog uns einst zurufen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht! Ich will dich über viel setzen!"

Darum wollen wir Gott dafür danken, daß er uns Unwürdige so hoch geehret hat; aber ihn auch zugleich ernstlich bitten, uns vor dem so naheliegenden Hochmut zu bewahren. Denn wo der einkehrt, da ist es aus mit der Liebe zu Christo, mit der Liebe zu seinen Lämmern und daher mit der Treue im Amte. Was ein treuer Lehrer täglich thut, wollen wir daher einmal gemeinschaftlich thun; wir wollen uns prüfen, wie es hierin mit uns steht. Lassen Sie uns zu dem Ende das Loblied der Liebe aus 1 Kor. 13. miteinander betrachten. Ich erlaube mir, Ihnen Dr. Luthers und Dr. Walthers Auslegung der Verse 4—7. ein wenig ins Schulmeisterliche zu übersetzen.

Der Apostel Paulus fängt sein Loblied an mit den Worten: „Die Liebe ist langmütig." „Hoffärtige Lehrer können nichts denn urteilen, verdammen und verachten, sich allein rechtfertigen und erheben. Die Liebe . . . harret und duldet mit den Ungerechten und Gebrechlichen, bis sie hernach kommen." — Die Langmut hat es mit der Besserung des Nächsten zu thun. — Der Kollege greift etwas total verkehrt an, beginnt seine Schule zwar ziemlich pünktlich, aber es wird ihm stets die Zeit zu kurz; daher verkürzt er die Freizeit und verlängert oft die Schulzeit. Das thut er nur, um zu zeigen, wie fleißig er ist, und — halt, Freund! Hast du schon mit ihm geredet? — Und er bleibt dabei? — Nun, so harre und dulde und bedenke, daß nicht jeder von einer alten Gewohnheit plötzlich lassen kann. Laß dich nicht abschrecken, immer wieder mit ihm darüber zu reden, endlich wird er ja auch hernach kommen. Besonders nötig aber ist die Langmut den Kindern gegenüber. Ist z. B. dem Knaben das Lügen zur Gewohnheit geworden, so ist mit Schelten und Schlagen weniger ausgerichtet als sonst; es heilt ihn nicht. Sondern dazu müssen wir uns viel Langmut vom HErrn erbitten, und daneben nicht vergessen, wie oft unser Gott uns ermahnt und ruft, und wie lange wir ihn oft warten lassen, ehe wir ihm folgen. Die Jünger JEsu meinten einst auch, sie müßten Feuer vom Himmel fallen lassen (Luk. 9.), weil man den HErrn Christum nicht aufnehmen wollte. Aber was sagt ihnen der HErr? — „Wisset ihr nicht, wes

Geiſtes Kinder ihr ſeid?" Als wollte er ſagen: Ihr ſeid durch den Geiſt der Liebe und Sanftmut zu Gottes Kindern wiedergeboren; daher ſollte ſolche Rachgier und Ungeduld von euch fern bleiben; ihr ſolltet vielmehr meinem Exempel in Sanftmut folgen.

Zweitens: „Die Liebe iſt freundlich." Es iſt was Herrliches um einen freundlichen Schulmeiſter. Er ſieht nicht ſauer, geht gerne mit den Leuten, mit den Kindern um, hat für jeden einen freundlichen Gruß, ein freundliches Wort, wo möglich auch einen freundlichen Beſuch, auch für unfreundliche Leute, ſelbſt für ſeine Feinde. Sogar einem Judas kann er von Herzen zurufen: „Mein Freund!" Es freut ihn, wenn er andere erfreuen, ihnen dienen kann. Daher er auch den Schwachen und Trägen je nach Bedürfnis hilft. Er ſucht den Kindern die Schule mit allem, was dazu gehört, lieb und wert zu machen. Ja, er läßt ſich wohl gar herab, etwas zum allgemeinen Wohl zu thun, was nicht gerade zu ſeinen Amtsgeſchäften gehört. Wie ſauer fällt aber dem Hochmütigen das freundliche Geſicht, das er meint zur Schau tragen zu müſſen! Er thut eben ſeine Pflicht; mögen andere ſehen, wie ſie fertig werden; er hat ſich nicht um ſie zu kümmern. Er nimmt ſich in acht, daß er ihnen nichts zuwider thut, und wenn er mit ihnen reden muß, ſo weiß er ſeine Worte zu wählen; im übrigen ſehe jeder, wie er's treibe. Sich z. B. auch außerhalb der Schulzeit, auf dem Spielplatze etwa, mit den Kindern abzugeben, das iſt unter ſeiner Würde. Man findet ihn, ausgenommen einzelnen perſönlichen Freunden gegenüber, gewöhnlich bis obenhin zugeknöpft; und ſchließlich wird er einfach eine unausſtehliche Kratzbürſte. Welchen Eindruck muß das auf ſeine Schüler machen, wenn er das „ſie konnten ihm kein freundlich Wort zuſprechen" ſo recht herausſtreicht, und gleich darauf dem Paſtor oder einem Kollegen gegenüber ſeine Worte lügenſtraft? Darum ſei unſere Liebe nicht falſch, ſondern herzlich. Röm. 12, 9. 10.

Drittens: „Die Liebe eifert nicht." Neid und Unfreundlichkeit ſind Geſchwiſter. Der Neidiſche kann es nicht haben, daß es einem Kollegen beſſer geht als ihm, ja, im Grunde vergönnt er ihm Gut und Ehre. Daher iſt er gewöhnlich auch mit ſeiner Stellung, mit der Behandlung der Leute unzufrieden. Es thut ihm weh, daß er noch an einer Mittelklaſſe, oder gar noch an einer Unterklaſſe ſteht, während ſo mancher ſeiner Klaſſengenoſſen, der im Seminar mit ihm auf einer Bank ſaß und von ihm abſchrieb, ſchon lange einer Oberklaſſe vorſteht. Solche Gedanken nehmen ihm nach und nach die Ruhe des Gemütes, die Luſt zur Arbeit, und bringen ihn endlich, wenn er nicht wahre Buße thut und davon abſteht, auch um die ewige Seligkeit. Solcher Neid hebt auch alle Einigkeit, alles gute Einvernehmen auf. Denn wo er das Herz beherrſcht, kann keine Liebe ſein; wo aber keine Liebe iſt, da iſt Haß, da iſt Hader. Ein von wahrer Liebe beſeelter Lehrer aber iſt das gerade Gegenteil. Der ſpricht ſtets: „Wie Gott mich führt, ſo will ich gehn."

4. „Die Liebe treibet nicht Mutwillen"; „sie thut niemand kein Bubenstück oder heimliche Tück und Hinterlist, sondern handelt redlich und aufrichtig unter Augen." Unter christlichen Lehrern ist es wohl nicht nötig, darauf hinzuweisen, daß solche „Bubenstück und heimliche Tück und Hinterlist" ein Gift sind, durch welches das geistliche Leben in dem, der sie ausübt, getötet wird. Aber auch in anderer Weise kann man Mutwillen treiben, man braucht es nicht so grob zu machen. Daher sagt Dr. Walther zu diesen Worten: „Ein mit der wahren Liebe Erfüllter wird nicht seinen Witz spielen lassen wollen auf Kosten eines anderen, und rücksichtslos jemand zur Zielscheibe seines Spottes machen." Nicht der Humor soll hiermit zur Sünde gemacht, sondern nur auf eine Gefahr aufmerksam gemacht werden, wie leicht wir nämlich durch Witz und Spott, durch sogenanntes Aufziehen eines anderen diesem Seufzer auspressen und uns selber in den Geruch des Hochmuts bringen können. Und welchen Eindruck muß es auf die Kinder machen, wenn man z. B. nach Behandlung der Geschichte von Elisä Fluch sich über einen Schüler lustig macht?

5. „Sie blähet sich nicht." „Man sehe sich den soeben aus dem Seminar mit seinem wohllautenden Entlassungszeugnis in die Welt hinaustretenden jungen Lehrer an. Was hat dieser Jüngling nicht alles gelernt! Er hat Theologie studiert — er muß ja Religionsunterricht geben; Philologie — er muß als Sprachlehrer wirken können; Mathematik, Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung, Physik, Chemie, dazu die schönen Künste: schreiben, zeichnen, singen, spielen, turnen — und das alles in so kurzer Zeit. Wie leicht kann es geschehen, daß er sich als ‚gemachter Mann' vorkommt!" [1]) — Allen Respekt, sage ich, vor einem jungen Manne, der seine kurze Studienzeit wohl benutzt hat, so daß er wirklich einen Schatz mit ins Amt bringt! Wohl ihm, wenn er nun mit jugendlichem Eifer und mit jugendlicher Kraft das Gelernte an den Mann zu bringen sucht! Er soll sich durchaus nicht von jedem Wind auf eine andere Meinung, auf eine andere Methode bringen lassen. Aber nun kommt die Klippe. Wohnt der Heilige Geist in ihm, und also auch die wahre Liebe, so wittert er nicht gleich Gefahr, wenn sein Pastor einmal über Schulangelegenheiten mit ihm redet. Er sieht auch nicht mit Verachtung auf andere herab, die vielleicht weniger gelernt haben als er. Er weiß: alles, was er ausrichtet, das hat der HErr ihm gegeben (Jes. 26, 12.). Sein eigen ist nichts als seine Fehler, seine Sünde. Von den Gaben anderer „hält er höher als von den seinigen." Er drängt sich nicht vor, begehrt nicht obenan zu sitzen, sondern ist bescheiden. Auf Konferenzen schämt er sich nicht zu fragen, wenn ihm etwas nicht klar geworden ist. Er sagt zwar seine Meinung, scheut sich aber auch nicht, es zu gestehen, wenn er einsieht, daß er im Irrtum war. Er bespricht sich gern mit seinen Kollegen, die schon mehr Erfahrung haben

1) Brandenburgisches Schulblatt 1885, Nr. 1, S. 6 ff.

als er. In seiner Schule ist er fleißig, trachtet aber nicht darnach, sich vor anderen hervorzuthun. Wenn es ihm einmal wehe thut, daß man andere lobt und ehrt, seiner aber vergißt, so denkt er darüber nach, wieviel von diesem Schmerz wohl auf Rechnung des alten und wieviel auf Rechnung des neuen Menschen zu setzen ist.

6. „Sie stellet sich nicht ungebärdig", „wie die ... störrigen Köpfe thun, welche allezeit" (beim Examen, bei Versetzungen, bei Einführung von Büchern u. s. w.) „und wider jedermann wollen recht haben und niemand weichen." „Wer ist, der uns will meistern?" „Was versteht auch so ein Schuster oder Schneider vom Schulehalten!" — Nein, das ist nicht fein. Will sich einmal ein Bock zum Gärtner aufwerfen (was ja vorkommt, besonders wenn der Kohl schön steht), so weist der Liebreiche ihn mit Höflichkeit in seine Schranken. Denn wer wahre Liebe hat, der hat auch Anstand, ist nicht roh und grob in Gebärden und Worten, sondern in seinem äußeren Benehmen sittig und bescheiden. Er weiß: die Kinder achten genau auf ihn, „von seiner Persönlichkeit in Haltung, Bewegung und Ausdrucksweise, in Kleidung, in Manieren und Gebärden — werden sie angezogen oder abgestoßen", gebildet oder verbildet. Darum giebt er sich so, wie die Kinder sein sollen. Mit einem freundlichen Gruß tritt er ein; sein Gang ist weder ein Sturmschritt noch ein Kriechen; ruhig ordnet er seine Bücher 2c., alles hat seinen bestimmten Ort; er sitzt, wie die Kinder sitzen sollen; beim Beten blickt er vor sich nieder; Anfang und Schluß, sowohl der Lektion als der Schule, geschieht pünktlich zur festgesetzten Zeit, kurz, er geht den Kindern auch in allem, was zur Ordnung, was zum Anstand gehört, mit gutem Beispiel voran.

7. „Sie suchet nicht das Ihre." Der Glaube hat es nur mit der eigenen Seele Heil zu thun, die Liebe mit dem Wohl des Nächsten. Ein christlicher Lehrer arbeitet, lehret, unterrichtet nicht, um Lohn und Lob zu ernten, sondern um Gottes Ehre und des Nächsten, der Schule, der Gemeinde Wohl zu fördern. Es ist ihm durchaus nicht einerlei, ob seine Schule in einem guten Rufe stehet oder nicht, weil davon sehr viel abhängt, wieviel Gelegenheit er bekommt, denen, die noch draußen sind, die Milch des Wortes Gottes zu bringen und so den Aufbau des Reiches Gottes zu fördern. Fällt ihm dabei Ehre zu, so weist er sie von sich auf den, dessen Werkzeug sein zu dürfen er die große Ehre hatte. Mit den ihm verliehenen Gaben knausert er nicht, sondern ist jederzeit bereit, die gemachten Erfahrungen, die Früchte seiner Studien durch schriftliche Referate oder mündliche Mitteilungen den Kollegen vorzulegen, um so stets noch zuzulernen und andere durch seinen Eifer, durch sein Feuer zu neuer Arbeit anzufrischen.

8. „Sie läßt sich nicht erbittern", „weder durch Unrecht, noch durch Undankbarkeit, sondern ist sanftmütig". Wir meinen oft Ursache zum Zorn zu haben. Wir sollen ja auch zu der Bosheit der Kinder sauer sehen. Aber gar leicht geschieht es, daß der Eifer um Gottes Ehre und des

Kindes Heil ſich in einen ganz ordinären Zorn verwandelt, der nicht thut, was vor Gott recht iſt. Man wird auch gar zu oft und zu ſehr gereizt. Da hat das Herzblättchen eine halbe Stunde in der Ecke ſtehen oder ein Weilchen über die feſtgeſetzte Zeit dableiben müſſen oder iſt „eins hinuntergekommen", oder hat eine ſchlechte Cenſur mit nach Hauſe gebracht. Am andern Morgen nach den erſten 20 Fragen im Religionsunterricht klopft es, oder vielmehr es klopft nicht, ſondern die Thür geht auf, und herein tritt die beleidigte Mama und läßt da vor allen Schülern ihrer Zunge freien Lauf. Oder einer der Kollegen nimmt ſich etwas heraus, was ihm von Rechts wegen nicht zukommt; oder der Paſtor erlaubt ſich etwas, wozu er kein Recht hat: da meinen wir auch wohl manchmal, wir ſollten mit dem Schwert drein ſchlagen. Aber wohl dem Lehrer, der in der Schule des Heiligen Geiſtes gelernt hat, ſich zu beherrſchen und ſo den Kindern und allen andern ein Beiſpiel wahrer Sanftmut zu geben. „Ach, daß wir doch immer unſern ſüßen Frieden in Gott durch Stille und Sanftmut bewahren könnten!"

9. „Sie trachtet nicht nach Schaden." „Kommt, laßt uns ihn mit der Zunge totſchlagen." „Ich will meinen Bruder Jakob erwürgen." Solche Gedanken mit ihren Variationen ſind herrſchend in dem Herzen eines Liebloſen. Auch einem Chriſten widerfährt es zuweilen, daß er ſich über ähnlichen Gedanken ertappt, die nur ein etwas gleißenderes Kleid angelegt haben. Luther ſagt zu obigen Worten: „Die Liebe iſt nicht argwöhniſch, legt alle Dinge zum Beſten aus." „Aber die Hoffärtigen ſind über die Maßen argwöhniſch, ſorgen immer, man achte ſie nicht groß genug, deuten alles, was ſie ſehen und hören, aufs Ärgſte." Mit welcher Eintracht könnten Kollegen zuſammen arbeiten, wenn ſie es beſſer verſtänden, alles zum Beſten zu kehren! Leider aber muß man oft ſeine Worte ganz genau abwägen, weil der andere fortwährend etwas Böſes wittert. Wie unfruchtbar muß doch eine Konferenz für jemand ſein, der da wähnt, er werde getadelt, ſeine Arbeit werde angegriffen, weil man ihm nicht recht grün ſei; der oder jener rede nur deshalb ſo oft, weil er ſich vor anderen hervorthun wolle. Ein Lehrer aber, der ſeinen Schülern nicht traut, der überall Hinterliſt, Bosheit, Verachtung ſeiner Perſon wittert und nicht vieles, ja, die meiſten Unarten mit jugendlichem Leichtſinn entſchuldigt, macht ſich ſein Amt nicht nur unnötigerweiſe ſchwer, ſondern verbittert ſich und andern das Leben, und darf ſich nicht wundern, wenn er hören muß, daß ſeine Kinder ihn nicht lieb haben und nicht gerne in die Schule gehen. Laſſen Sie uns daher, wenn wir unſern Schülern das achte Gebot auslegen, uns ſelber nicht vergeſſen.

10. „Sie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit."

11. „Sie freuet ſich aber der Wahrheit." „Die falſchen Lehrer ſind ſo giftig, daß ſie nichts Lieberes hören, denn ſo jemand anders Unrecht thut und fehlet und zu Schanden wird." Das iſt die Schadenfreude, mit

welcher wir so häufig auch bei den Kindern zu kämpfen haben. Sie ist ein Kennzeichen der Lieblosigkeit. Ein Christ haßt auch; er haßt von ganzem Herzen, aber nicht den Irrenden, sondern seine Sünde. Er ist daher nicht gleichgültig gegen Ungerechtigkeit, Unwahrheit, sondern er sucht den Fehlenden wieder zurecht zu bringen mit sanftmütigem Geist. Geht das nicht, so reinigt er *sein* Gewissen dadurch, daß er nach dem Gesetz und Zeugnis mit ihm verfährt. Fällt ein Kollege oder gerät auf irgend eine Weise in ein schiefes Licht, so geht ihm das zu Herzen, als sei es ihm widerfahren, und reizt ihn, Gott für die bisherige Bewahrung zu danken, und um ferneren Schutz zu bitten. Werden aber andere gelobt, geehrt, sind sie rechtschaffen, treu im Amt und Beruf, bringen sie ihre Schule in einen guten Ruf, das freut ihn, daran hat er seine Lust (Röm. 12, 15.).

12. „Sie *verträget* alles", „hält jedermann alles zu gut, wie schwach, ungerecht, wie närrisch er fähret, und hat Mitleiden darin. Aber den Hoffärtigen kann niemand recht genug thun, finden immer etwas, das sie bereden, tadeln und nicht tragen können, und sollten sie es von einem alten Zaun brechen." Jener Lehrer hat sich willig finden lassen, am Sonntag für seinen Pastor das Examen mit den Kindern zu halten. Als ihm die Lieder auch für den Nachmittagsgottesdienst überreicht werden, meint er: „Bin ich denn noch nicht majorenn? Ich kann doch auch Lieder aussuchen!" — Leider hat der alte Mensch oft noch so viel Gewalt über uns, daß er uns in einem unbewachten Augenblick zu Bemerkungen, zu Handlungen verleitet, die dem Kollegen, dem Pastor mißfallen müssen, oder er reizt uns zur Unverträglichkeit, zu Zank und Streit. Da wir solches bei uns selbst noch finden, so soll uns das antreiben, es bei unserem Nächsten zu übersehen, es ihm zu gute zu halten.

13. „Sie *glaubet* alles", „sie traut jedermann". Sie nimmt ihn beim Wort und „hält jedermann für so recht und schlecht, wie sie ist, versiehet sich keiner bösen Stück noch List". Wird sie einmal hintergangen und betrogen, so lässet sie sich „täuschen, trügen, äffen und narren, wer da will, und spricht: Ei, meinest du, daß die Leute so böse sind? Misset also nach ihrem Herzen alle anderen und fehlet gar getrost". Sie glaubt nichts Böses vom Nächsten; sie traut es ihm nicht zu, solange es nicht klar bewiesen ist. Ist aber die Sünde und Bosheit offenbar, so wirft sie ihn darum nicht weg, sondern

14. „Sie *hoffet* alles." Die Hoffärtigen verzweifeln gleich am Nächsten, wenn sie von seinem Fall hören, und wollen nichts mehr mit ihm zu schaffen haben. Wessen Herz aber von Liebe entzündet ist, der bedenkt, wie oft sein Gott ihm hat nachgehen müssen, ja, wie oft er ihm *immer noch* nachgeht, und die Liebe Christi dringet ihn zu hoffen, Gott werde auch dem Nächsten nachgehen und ihn bekehren, und er thut an seinem Teile dazu, was er kann. Ist aber alle Mühe und Arbeit vergebens, erntet er

wohl gar Undank, Verachtung und Spott für seine Liebe, so bleibt er sich gleich. Denn von der Liebe heißt es:

15. „Sie duldet alles." Er weiß, um Wohlthat willen leiden und erdulden, das ist Gnade bei Gott. Während sich in dem Herzen eines Hochmütigen Haß und Rachsucht festsetzen, wird seine Liebe um so eifriger; und da er dem Nächsten selber nicht helfen kann, so trägt er sein Anliegen dem Herrn aller Herren vor und bittet ihn, sich des armen Menschen zu erbarmen und ihn zu bekehren oder, so das jetzt noch nicht möglich ist, ihn doch vor tieferem Fall, vor der Verstockung zu bewahren. Die ihm widerfahrene Unbill aber trägt und duldet er, und wartet getrost auf den Tag, da der HErr seine Unschuld wird an Tag bringen.

Darum, meine teuren Väter und Brüder, lassen Sie uns nach der Liebe streben, damit durch sie aller Dünkel ausgetrieben werde. Und der Gott aller Gnade, der die Liebe selber ist, rechne uns unsere Sünde nicht zu um JEsu willen, der uns bis in den Tod geliebet hat; er gebe uns den Geist der Liebe, und entzünde in unseren Herzen eine brünstige Liebe gegen ihn, damit wir darnach hingehen, und dem Nächsten unsere Liebe beweisen. Und zu allen unseren Beratungen in diesen Tagen verleihe er uns seinen Segen, damit wir auch bei denselben beweisen, daß wir dem Vorbild der ersten Christen wiederum näher gekommen sind, und man mit Recht auch von uns sagen könne: „Sehet, wie lieb sie sich untereinander haben!" Amen.

Die Fortbildung des Lehrers.

Ein Referat für die Nordwestliche Lehrer-Konferenz im Juli 1885, auf Beschluß derselben dem „Schulblatt" zur Veröffentlichung überwiesen von G. Bartelt.

(Das Thema war gestellt von der Chicagoer Lehrer-Konferenz.)

Geehrte Kollegen und Brüder in Christo!

Der Apostel Paulus schreibt an Timotheus, 1 Tim. 4, 13.: „Halte an mit Lesen" — und dieses „Halte an mit Lesen" ist auch für jeden evangelisch-lutherischen Gemeinde-Schullehrer das mahnende Wort zum fortwährenden Studieren. Lesen, d. h. studieren, sollen wir aber nicht nur in dem, was wir unseren Schülern für die Ewigkeit, sondern auch in dem, was wir ihnen für dies Zeitliche beibringen sollen. Sehen wir daher

I. auf die Notwendigkeit der Fortbildung.

Die Notwendigkeit der Fortbildung des Lehrers ist begründet

1. in der hohen Wichtigkeit und Verantwortlichkeit seines Berufes;
2. in dem um der Sünde willen mangelhaften Wissen und Können.

Es giebt auf der ganzen Welt für uns Menschen keinen wichtigeren Gegenstand, als die Erziehung der Kinder zu frommen und nützlichen Men-

schen; denn davon hängt nicht nur jedes einzelnen Menschen Wohl und Weh, sondern der ganzen Welt Wohl und Weh ab. — Der Lehrer aber ist das bildende Werkzeug in Gottes Hand; er ist daher nicht nur Lehrer, nicht nur das bildende Werkzeug für die Erkenntnis-Anlagen der Kinder, noch viel weniger ein bloßer Schreib- und Rechenmeister, sondern auch das bildende Werkzeug für ihr Herz und Gemüt. — O, daß wir das nur so oft aus den Augen verlieren oder uns diesen Standpunkt von andern verrücken lassen! Wenn andere Leute, Gelehrte oder Ungelehrte, auch nicht von der hohen Wichtigkeit des Berufs eines christlichen Gemeinde-Schullehrers überzeugt sind, so sollte uns das doch nicht irre machen. Gott hat uns das Amt „Weide meine Lämmer" durch rechtmäßigen Beruf befohlen, und wir sind Gott auch zunächst verantwortlich dafür. Uns ist von Christo durch die Gemeinde befohlen: Weide meine Lämmer! Und ob nun eine oder zehn andere Personen mit verschiedenen Namen vor oder nach uns berufen sind oder werden, denen das auch noch befohlen wird, so entbindet uns das nicht, und es bleibt für uns die hohe Wichtigkeit und Verantwortlichkeit stehen. Darum gilt aber auch uns das Wort des Apostels: Halte an mit Lesen! Es läßt sich dieses mahnende Wort aber auch auf das anwenden, was wir für das Zeitliche zu lehren haben. — Im Religions-Unterricht wurzelt zwar die hohe Wichtigkeit unseres Berufes, aber in dessen Dienst steht auch alles andere; ja, die ganze Schuldisciplin muß darin ihren Höhepunkt erreichen, soll anders der Unterricht für jeden einzelnen Schüler nutzbringend sein. Und Gott will auch nicht bloß, daß es dem Menschen wohlgehe nach diesem Leben, sondern auch schon hienieden; darum ist es auch unsere Aufgabe von Gott, unsere Schüler in allen sogenannten weltlichen Wissenschaften, soweit es thunlich, wohl zu unterrichten.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß es Lehrer giebt, die da meinen, sie hätten es nicht nötig, sich in ihrem Amt und Beruf fortzubilden, und doch lehrt es die Erfahrung täglich hie und da. Was ist aber wohl die Ursache solcher Erscheinung? Gewiß nichts anders, als erstens das Nichterkennen ihres hohen göttlichen Berufes und seiner Verantwortlichkeit, und zum andern auch wohl der Dünkel, der geistliche Hochmut; da man in dem Wahne steckt, zu so einfachen Sachen, wie man sie in der Schule mit den Kindern treibt, brauchte es weder viel Studierens noch Lesens. Wer aber so denkt, der wird schwerlich mit Ehren gekrönt werden, weder hier in der Zeit noch dort in der Ewigkeit. Ja, in der That! ein Lehrer, der die Notwendigkeit der Fortbildung weder fühlt noch erkennt, oder auch mutwillig unterläßt, ist gewiß ein bedauernswürdiger Mensch. — Hören wir, was Zeller im Buch seiner „Lehren der Erfahrung" über die Notwendigkeit der Fortbildung der Lehrer sagt. Er schreibt S. 164:

„Es ist ein untrügliches Kennzeichen eines untüchtigen Schulmannes, „wenn er glaubt nichts mehr lernen zu können und zu sollen und keine „Lust hat, täglich noch zu lernen. Ein solcher Schulmann ist entweder

„noch nie tüchtig gewesen oder ist untüchtig geworden. Was soll man von „solchen jungen Leuten halten, die, kaum aus dem Ei des Schullehrerseminars gekrochen, schon alle Weisheit zu besitzen glauben und mit einer unerträglichen Anmaßung sich für vollendete Lehrer und Erzieher der Jugend „halten, jeden weiteren und tieferen Unterricht stolz verschmähen? Wer „nichts mehr lernt, wird abrichten statt unterrichten. Im Lehr- und Erziehungssache wird man nie fertig mit Lernen, und der wird sicherlich ein „tüchtiger Lehrer, der sich nicht schämt, ein gelehriger Schüler der Wahrheit zu bleiben, sowie der wirklich ein guter Erzieher wird, der sich in der „Schule des Lebens und des Heiligen Geistes immer mehr erziehen läßt."

Und Dr. K. A. Schmidt sagt in seinem „Pädagogischen Handbuch" von solchen Lehrern, die sich nicht fortbilden, daß dieselben eine klägliche Erscheinung sind; ja, er nennt es eine bornierte Selbstüberschätzung, wenn man weder die Notwendigkeit noch das Bedürfnis zum Weiterstudieren spürt.

Aus dem bisher Gesagten geht schon zur Genüge hervor, daß jeder evangelisch-lutherische Lehrer, alt oder jung, der Fortbildung benötigt ist, wenn er anders die hohe Aufgabe seines Berufes erkennt und die Ansprüche unserer Zeit beachtet. — Zwar ist es ja wohl wahr, daß der ältere Lehrer nicht nur in der Schule des Lebens im allgemeinen, sondern vor allem in den vielen Jahren seiner Berufsthätigkeit tausenderlei Erfahrungen gemacht, gute und böse, die ihn gewiß, wenn er anders kein handwerksmäßiger Lehrer war, zu einem gewissen Grad der Meisterschaft gebracht haben, wovon der junge Lehrer kaum eine Ahnung hat; aber dessenungeachtet wird der erfahrene Lehrer auch erfahren haben, daß all sein Wissen und Können nur Stückwerk ist, und daß er täglich auf neue Hindernisse stößt — täglich an seine Brust schlagen und rufen muß: Gott, sei mir Sünder gnädig! — Und der junge Lehrer? — Zwar soll auch dem jungen Lehrer eine gewisse Befähigung, ein gewisses Können im Schulhalten nicht abgesprochen werden, denn dafür hat er Zeugnisse; aber wie oft stößt man auf solche widerliche Erscheinungen, wo sich ein junger Lehrer gebärdet, oder gar wohl heimlich rühmt, als wüßte er tausendmal mehr vom Schulhalten als der alte Lehrer und hätte darum auch die Fortbildung nicht so nötig, als der alte. Das ist ein dicker Irrtum! — Doch die meisten Lehrer erkennen und fühlen gewiß die Notwendigkeit der Fortbildung, aber sie klagen, es fehle die nötige Zeit und Kraft dazu. Darum wollen wir einmal

II. die Hindernisse

ins Auge fassen und beleuchten.

Der Hindernisse sind leider viele für jeden Lehrer in Stadt und Land; der eine hat diese, der andere jene, wie es die Umstände und Lokalitäten mit sich bringen; einige sind wirkliche, andere eingebildete, doch die meisten kommen von Teufel, Welt und Fleisch. — Ich achte, der Teufel ist keinem

Menschen auf der Welt feinder, als einem treuen Schullehrer, weil ihm der den meisten Schaden thut. Könnte er den fällen, könnte er den untreu machen, so hätte er viel gewonnen. Es ist ja wahr: Überfüllte Schulen, die eine übermäßige Kraftanstrengung verursachen, sind dem Fortstudium ein Hindernis. Geringe Besoldung, wodurch der Lehrer genötigt ist, für sich und der Seinen Unterhalt Nebenverdienst zu suchen, oder auch auf dem Lande hart zu arbeiten, hindern noch mehr. Krankheiten in der Familie sind auch Hindernisse; aber alle diese Hindernisse sind mehr unschuldiger Natur und sollen gehörigen Orts abbestellt werden. — Doch es giebt viel schlimmere Hindernisse in der Fortbildung des Lehrers. Das größte Hindernis ist wohl

1. Das Nichterkennen der hohen Bedeutung des Berufes und der daraus folgenden Notwendigkeit der Fortbildung. Wo dieses Erkennen fehlt, da wird die Fortbildungsidee belächelt werden, wenn nicht öffentlich, so doch heimlich.

2. Ein zweites Hindernis ist die Überschätzung der Befähigung im Wissen und Können. Wer aber bedenkt, welche Mühe und Arbeit es schon macht, die Schüler in weltlichen Dingen, als Schreiben, Rechnen, Geographie und Sprache, recht zu fördern, wo nicht solche Hindernisse im Wege stehen, als bei der Erziehung des Herzens, Gemüts und Willens, als da sind: Sünde, Vernunft, böse Beispiele, böser Wille ꝛc. — wahrlich, wer sich da noch auf sein Wissen und Können verlassen kann, der kennt das menschliche Herz schlecht.

3. Ein drittes Hindernis ist die Geringschätzung der anvertrauten Kinder. Aber —

Denke daran, wie hoch Gott die Kinder ehret. —
Denke daran, daß es Lämmer Christi sind. —
Denke daran, was Christus für sie gethan. —
Denke daran, wie Christus sie liebt. —
Denke daran, was dir Christus anvertraut. —

O Lehrer! schätze nicht gering die Kleinen! Wenn sie dein Thun auch noch nicht verstehen, Gott versteht es.

Und nun wollen wir die Zeithindernisse besehen. Es ist gewiß: soll sich der Lehrer in seinem Beruf fortbilden, soll er „anhalten mit Lesen", so muß er auch Zeit und Kraft dazu haben — und die Zeit ist ihm leider knapp zugemessen, wenn man dieselbe auf die Vorbereitung der verschiedenen Lehrgegenstände verteilt. Und es will einem oft der Mut entfallen über der berghohen, nie abnehmenden Arbeit. Doch Gott stärkt die müden Kniee wunderbar. Ja, die auf den HErrn hoffen, kriegen immer wieder neue Kraft. Es ist wahr: der Lehrer kann nicht fort und fort lesen, nicht fort und fort studieren, er bedarf auch der Erholung für Leib und Seele; aber die gönnt ihm Gott auch. Gott ist kein Tyrann. Du darfst ganz getrost jeden Tag ein paar Stunden der so nötigen Erholung pflegen. Aber frei-

lich, wer da meint, daß er alle seine Freistunden für Privatstunden benutzen muß, dem wird nicht nur die Zeit für Erholung fehlen, sondern auch Zeit und Kraft zur Fortbildung in seinem Beruf. Darum ist

4. die Überbürdung mit Privatstundengeben ein großes Hindernis der Fortbildung. Aber, mein lieber Kollege, siehe zu, daß du bei der Klage um Zeit zur Fortbildung auch ein reines Gewissen behältst; siehe zu, ob du es auch bei Gott verantworten kannst. — Die Gemeinde muß dir so viel Gehalt geben, daß du ohne Privatstundengeben auskommen kannst. Thut sie das, und du überbürdest dich dennoch mit Stundengeben dergestalt, daß du keine Zeit, Lust und Kraft zum Fortstudieren hast, so bist du ein untreuer Knecht, und es ist sehr zu besorgen, daß dich Gott aus seinem Dienst entlassen wird; davon hat aber niemand größeren Schaden, als du selbst.

Doch die Ansichten über genügenden oder nicht genügenden Gehalt sind, wie wir wohl alle wissen, sehr verschieden. Nicht selten mißt man von Seiten der Gemeinde den Gehalt des Lehrers nach dem Verdienst eines gewöhnlichen Arbeiters. Das ist unbillig; denn ein Lehrer hat für Bücher, Zeitschriften, Schreibmaterialien, Instrumente, Kleidung und dergleichen, nach der Anforderung unserer Zeit und Umstände, eine ungleich größere Ausgabe, als der gewöhnliche Arbeits- und Handwerksmann. Dazu bieten sich dem Privatmann allerhand Gelegenheiten für sein leibliches Fortkommen dar, die er benutzen kann, was dem Lehrer nach Stand und Beruf versagt ist. Es trifft sich daher oft genug, daß ein Lehrer zeitweilig auf Nebenverdienst oder Privatstundengeben angewiesen ist; oder auf dem Lande, daß der Lehrer alle freie Zeit auf Feldarbeit verwenden muß. Daß ein solcher Lehrer, der absolut andauernd keine Zeit für das Fortstudium hat, verbauert und versauert, ist kein Wunder. Kann oder will man solchem Notstand nicht abhelfen, so ist es billig, daß der Lehrer, so es anders Gott gefällt, einem anderweitigen Berufe folgt. Man fasse hier aber wohl ins Auge: „so es anders Gott gefällt", denn da gilt es zu wachen und zu beten und — Rats zu holen.

Auch durch Unfall oder sonstiges Kreuz in der Familie, was man nicht jedem, so zu sagen, auf die Nase binden will, kann der Lehrer zeitweilig am Fortstudium verhindert werden. Doch das sind Ausnahmen; der gewissenhafte Lehrer wird durch Gottes Gnade auch bald derselben überhoben werden. — Aber es giebt noch eine schlimmere Not, als Hindernis in der Fortbildung, der man auch durch Stundengeben abhelfen will, und das ist die leichtfertige Verwaltung der Einnahme. Dies kann geschehen durch allerhand leichtfertige Ausgaben, die wirklich Luxus sind — was ja unter Umständen, an und für sich, nicht einmal sündlich wäre, aber in dem Fall zur Sünde wird, wenn ich mich dadurch an meinen Berufspflichten hindern lasse. — Mir sagte einmal ein guter Freund: Kaufe nicht alles, was du brauchen kannst, sondern das, was du nötig hast. Und ich glaube, das

ist eine goldene Regel. Das schlimmste und gefährlichste Hindernis in der Fortbildung sind aber verderbliche Neigungen und Leidenschaften, durch welche nicht nur Geld, sondern auch Zeit und Kraft vergeudet werden. Und diese Neigungen und Leidenschaften sind es am meisten, die das noch vorhandene Bedürfnis nach Fortbildung nicht nur sehr schwächen, sondern auch oft ganz ersticken. — Zu diesen verderblichen Neigungen und Leidenschaften gehört auch das übermäßige Bier-, Wein- und Schnapstrinken. Damit will ich nun keineswegs sagen, daß es Lehrer unter uns giebt, die sich betrinken oder Gewohnheitstrinker sind, — wiewohl es derer auch schon genug gegeben hat, die jedem Lehrer ein warnendes Exempel sein sollten. —

Freilich über das mäßige Trinken existieren verschiedene Begriffe. Soweit ich nun auch entfernt bin, einem Lehrer das Trinken eines Glases Biers oder Weins zu verargen oder gar ihn deshalb zu bemißtrauen, so bin ich doch der Meinung, daß das tägliche Biertrinken kein Lebensbedürfnis ist (d. h. zum Leben notwendig), sondern mehr eine gefährliche Gewohnheit, und daß es schon manchem Lehrer ein Hindernis in der Fortbildung war. Wer nach zwei bis drei Glas Bier noch immer die Neigung zum Mehrtrinken spürt, der steht in Gefahr, daß es ihm zur Leidenschaft wird —, wenn es nicht schon der Fall ist. Ja, wir alle haben wohl einige Lehrer gekannt, denen das Trinken zur Sünde wurde. Und ach! sie sind heute nicht mehr. Sie gehören zu den Erschlagenen in Israel. Einer (zu einer andern Synode gehörig) hat sogar Selbstmord begangen. Wäre ihnen von denen, die ihnen am nächsten standen, von ihren Kollegen, mehr Liebe bewiesen — hätten sie treue Freunde gehabt, die sie in der Zeit gewarnt und gestraft hätten, so wären sie vielleicht nicht soweit gekommen. — Darum laßt uns nicht mit Kain sprechen: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Sondern lasset uns allewege einander dienen in rechter Liebe. „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird „mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupt, denn ich bete stets, „daß sie mir nicht Schaden thun." Ps. 141, 5.

Nachdem wir nun über die Notwendigkeit der Fortbildung und die Hindernisse derselben einiges gehört, so will ich die Frage kurz beantworten:

III. Worin soll sich der Lehrer fortbilden?

Gewiß in allem, was in seinen Beruf schlägt. Kein Lieblingsfach darf er auf Kosten anderer bevorzugen. Mancher Lehrer bildet sich wohl fort, aber nur in den weltlichen Fächern; ohne zu bedenken, daß diese Fortbildung doch bei uns erst in zweiter Linie steht. Die Bildung des Herzens und Gemüts, die Erziehung zur Gottesfurcht, ist und bleibt der Hauptzweck unseres Amtes. Denn nicht, was der Mensch weiß oder versteht, sondern was der Mensch liebt, will und thut, bestimmt sein wahres Sein. Und — Gott sieht nicht die Person an, sondern das Herz; darum haben

wir uns wohl vor einseitiger Fortbildung zu hüten. Zwar haben wir Fortbildung auch in äußeren Dingen nötig, aber noch nötiger für das Innere des Menschen.

Leider bildet sich mancher Lehrer zwar fort, aber *nicht* in dem, was in seinen Beruf gehört. Mancher bildet sich weiter in der Vogelkunde, in der Bienenzucht, im Vögelausstopfen, in der Ackerbaukunde ꝛc.; aber diese alle fehlen des Rechten und ich beneide sie um solcher Kunst willen nicht. — Vor allen Dingen soll sich der Lehrer fortbilden

1. in der Lehr- und Erziehungskunst für das Ewigbleibende;
2. in dem, was zur menschlichen Bildung für dieses Leben nötig ist, wie es gerade sein Volk und seine Nation bedarf.

Was würde wohl aus unserem Volke werden ohne christliche Schulen? — Unsere Kinder sollen einst das Salz der Erde werden. Und nun bedenke, Lehrer, das Kind ist in der That ein armes Kind und bedarf des Unterrichtes und der Erziehung im höchsten Grade. Ach! es soll sich einst durch diese böse Welt schlagen, durch ein unzähliges Heer von Feinden; was hat es dazu nötig! — O Lehrer! erkenne deine Aufgabe, die dir Gott gestellt. Lehre und erziehe deine Schüler sorgfältig; arbeite für sie, und so arbeitest du für Gott — und er selbst will dein sehr großer Lohn sein. Ist dir das nicht genug!? —

Fragen wir daher zum Schluß:

IV. Was für Mittel der Lehrer zur Fortbildung nötig hat?

Soll sich der Lehrer fortbilden, so ist eins gewiß: er muß die Mittel dazu haben. Und diese bestehen:

a. hauptsächlich in den dazu geeigneten *Büchern und Zeitschriften*. — Die Bibliothek eines Lehrers braucht nicht sehr groß zu sein, aber sie sollte eine für seinen Beruf ausgewählte sein; wenigstens dürfen derartige Bücher nicht fehlen. Es macht gewiß einen jämmerlichen Eindruck, wenn man bei einem Lehrer, der schon länger im Amte ist, keine Bücher vorfindet. Mancher junge Lehrer kauft sich eher Fritz Reuter und ähnliche Werke, als irgend ein anderes nützliches Buch für seinen Beruf, und hält statt *pädagogischer* Zeitschriften nur politische Zeitungen. Das ist gewiß zu beklagen.

b. *Lesen* ist ein Mittel zur Fortbildung. Es ist gewiß: die besten Bücher und Zeitschriften haben keinen Nutzen, wenn sie nicht gelesen werden; sie sind anders ein totes Kapital. Doch das Lesen muß auch seine Schranken haben; es muß ferner ein geregeltes, ein geordnetes sein. Nummer Eins ist das Lesen der heiligen Schrift. Sie ist der Born, woraus uns alle Weisheit quillt. Wer im Lesen der heiligen Schrift laß ist, der wird gewiß ein jämmerlicher Lehrer und Erzieher sein. Willst du

andere lehren und erziehen, so mußt du dich täglich von Gott dem Heiligen Geist durch sein Wort erziehen lassen. Durch die heilige Schrift wirst du in deinem Beruf und Erwählung befestiget; aus ihr lernst du die Wichtigkeit deines Berufes immer mehr und besser erkennen — denn „wie du liesest in der Bibel, so stehet nicht nur deines Hauses, sondern auch deiner Schule Giebel". Von deiner Herzensstellung zu Gott hängt in hohem Grade das Gedeihen deiner Schule ab. Denn bist du, Lehrer, nicht ein gläubiger Christ, so bist du ein tönend Erz oder eine klingende Schelle, die weder Geist noch Leben hat. Und verlaß dich darauf! dein Lehren und Erziehen wird matt und kraftlos sein. Denn auch das regelrechte Aufschreiben und Vorlesen einer Katechese ist noch lange nicht die Hauptsache, wiewohl viel darauf ankommt, sondern das Halten mit den Kindern, so daß auch jedes Kind Nutzen davon hat. O, darum halte an mit Lesen, wie dich Gott durch St. Paulum vermahnet. Und es ist gewißlich wahr: je mehr der Christ in Gottes Wort liest, je schöner und herrlicher wird es ihm. Ein alter Kirchenlehrer sagt: Die heilige Schrift ist wie ein Edelstein; je mehr man an ihm wischt und putzt, je mehr er glänzt. —

Auch das Lesen unserer Bekenntnisschriften und guter Katechismen gehört hierher. Kirchlich-Zeitgeschichtliche Blätter sind auch nötig zu lesen. Schon dem Christen, sonderlich aber dem Lehrer dürfen die kirchlichen Zustände nicht gleichgültig sein. — Nummer Zwei ist *Lesen pädagogischer Werke und Zeitschriften*. Ohne dieselben wird man weder ein tüchtiger Lehrer werden, noch bleiben; denn darin sind die Lehren und Erfahrungen bedeutender Schulmänner dargelegt und begründet. Wir sollen dieselben darum lesen, nicht nur um Vergessenes in Erinnerung zu bringen, sondern um vor allen Dingen unseren Gesichtskreis zu erweitern. Also lesen, und wiederum lesen, das ist die erste Bedingung für die Fortbildung des Lehrers.

Aber es kommt nicht allein darauf an, *was* du liesest, sondern auch, *wie* du liesest. Mancher Lehrer hat nicht nur die nötigen pädagogischen Werke und Zeitschriften, sondern hat sie auch einmal gelesen, aber *wie* gelesen? — Nicht alles Lesen ist nutzbringend. Wer bloß aus Langweile liest oder nur seine Neugierde befriedigen will oder liest, um bloß gelesen zu haben — also einen Abschnitt oder auch ein ganzes Buch flüchtig durchliest, der wird wenig Nutzen davon haben. Wenn wir aber bedenken, daß solche Bücher und dergleichen Schriften von Gelehrten und erfahrenen Fachmännern mit großer Mühe und Fleiß geschrieben wurden, so sollte uns das wohl mit mehr Ehrfurcht und Respekt gegen dieselben erfüllen und zum aufmerksamen und nachdenkenden Lesen anspornen.

Damit ist nun aber nicht gesagt, daß auch alles, was wir in solchen Werken lesen, nun auch gleich für uns und unsere Schulen passend und ausführbar wäre. Nein, erwäge, was du liesest, vergleiche es mit eigener Erfahrung, oder stelle Beobachtungen im praktischen Leben darüber an, so

wirst du großen Nutzen von deinem Lesen haben; dein Geist wird dadurch angeregt, dein Blick erweitert, dein Wille gekräftigt.

c. Die Schule selbst ist auch ein Mittel zur Fortbildung; denn sie wird im praktischen Leben vieles modifizieren, was die Theorie auf stolzem Roß so kühn beansprucht. Aber die Schule ist nur im gewissen Sinne ein Mittel zur Fortbildung; darum sei der junge Lehrer gewarnt, es nicht dem Zufall zu überlassen, nicht auf Kosten seiner Schüler lernen zu wollen, oder allerhand Experimente nach den verschiedenen Methoden anstellen zu wollen; sondern er bereite sich sorgfältig vor für jeden Unterricht. Dann, und nur dann wird ihn die Schule fortbilden.

d. Sorgfältige Vorbereitung für jeden Unterricht, am besten schriftlich, ist ein gutes Mittel zur Fortbildung. Wer die Vorbereitung unterläßt, wird durch handwerksmäßiges Schulhalten auf die Dauer nichts leisten.

Freilich, manche Lehrer finden es lächerlich, sich auch noch auf den Unterricht vorzubereiten. Sie sind der Meinung: was die Kinder zu wissen brauchen, das schütteln sie sich gleichsam aus dem Ärmel; und weil sie eine volle Schule haben, so haben sie Beweis genug, daß es gut mit ihnen und ihren Schulen steht. Sie stehen ja auch bei vielen Leuten in hoher Achtung, die sie sich durch irgend welche Virtuosität erworben, und so fühlen sie sich noch hoch erhaben über andere Kollegen, die trotz Vorbereitung, trotz Mühe und Arbeit solche äußere Erfolge zeitweilig nicht aufzuweisen, solcher Popularität sich nicht zu erfreuen haben. — Du fleißiger und strebsamer Lehrer! sei darüber nicht neidisch; laß dich nicht irre machen! Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit. Dem nichtstrebsamen Lehrer wird es doch bald genug klar werden, so er anders noch ein Christ ist, daß er ein fauler Knecht ist; denn das Gewissen ist ein scharfer Verkläger. Und fährt ein solcher dennoch so fort, so wird es nicht sehr lange dauern, er wird sich selbst zum Überdruß. Sein Schulhalten wird ihm — ehe er es recht inne wird, woher es kommt — keine Freude, sondern eine Last sein. Und das ist der Lohn der Trägheit oder des Leichtsinnes.

e. Umgang mit tüchtigen Kollegen ist ferner ein Mittel zur Fortbildung; denn eigene Erfahrung muß sich durch fremde ergänzen. Und hast du Zeit und Gelegenheit, so besuche ja die Schulen tüchtiger Kollegen; da kannst du viel lernen, wenn dir an Fortbildung gelegen ist.

f. Ein ganz besonders gutes Mittel zur Fortbildung sind für den strebsamen Lehrer die bestehenden Lehrer-Konferenzen und, nicht zu vergessen, die Synodalversammlungen!

Lehrer, die aus nichtigen Gründen häufig die bestehenden Konferenzen verabsäumen, mit denen steht es nicht recht. Entweder kennen sie den Wert der Konferenzen noch nicht oder es liegt etwas Schlimmeres zu

Grunde. Zu dem Schlimmeren rechne ich Gleichgültigkeit, Faulheit und Geiz; oder aber, es ſind bedaurungswürdige, hochmütige Geiſter, die in ihrem Dünkel keinen Rat und keine Belehrung mehr nötig zu haben glauben; oder aber auch ihre Kollegen als ſimple, beſchränkte Köpfe verachten, von denen ſie nichts mehr lernen können. Die Konferenzen ſind ihnen zu ledern! — Wenn ſolche geiſtreiche Herren dann doch nur die andern Schwachköpfe mit ihrem feurigen Talent und ihrer Beredſamkeit möchten anregen, ſo würde es doch beſſer gehen; oder haben ſie noch nie gehört oder geleſen, daß Gott die Gaben allezeit zum gemeinen Nutzen gegeben? — Nun iſt es ja ſo; manche Konferenzen ſind nicht ſo ergiebig, wie andere waren, aber daran iſt zumeiſt jeder an ſeinem Teil mit Schuld und ſoll darum denken: das nächſte Mal ſoll es beſſer werden. Doch für den demütigen und ſtrebſamen Lehrer wird ſchwerlich eine Konferenz abgehalten werden, wovon er nicht Nutzen hätte. Ich erlaube mir hier noch ein kurzes Wort Dieſterwegs über Konferenzen anzuführen. Er ſagt ſo:

„Die Konferenz darf nicht ſein ein Vorleſetag, kein Redetag für nur „einen oder zwei Redner, ſondern ein anregender Geſprächstag, an dem ſich „alle beteiligen, aber kein Hecheltag. Referat, Diskuſſion, Lehrübung, „Bücherkunde, Amtspraxis ſind ihre Hauptmomente. Mit ſeiner entgegen„geſetzten Anſicht hinter dem Berge zu halten iſt thöricht, aber bei aller Ent„ſchiedenheit und Schärfe der Rede und Gegenrede darf Kollegialität nicht „verletzt werden; über das aber, was der Sache gilt, darf keiner empfind„lich ſein.“

Daß ſich der Lehrer auch mit der Litteratur ſeines Volkes muß bekannt machen und die wichtigſten Zeitereigniſſe ins Auge faſſen muß, verlangt die allgemeine Volksbildung. Zu dem Ende iſt es auch wohl gethan, daß er ſich eine gute gediegene Zeitung hält, worin die Zeitereigniſſe gut dargelegt werden und woraus er das Nötige entnehmen kann. Viel iſt dazu nicht nötig. Aber hier iſt eine gefährliche Klippe, an welcher ſchon mancher Lehrer zerſchellt iſt. — So wahr mir das vorhin Geſagte iſt, ſo bleibt es für uns Lehrer doch das Nebenſächliche. Gottesdienſt geht vor Herren- und Volksdienſt! Welcher Lehrer durch ſolche Sachen ſein Sonderamt und den Beruf, von Gott ihm befohlen, hintanſetzt, wer ſein Herz und Gemüt mit ſolchen Dingen beſchwert, ſo daß ſein Mund alle Zeit faſt überfließt von Politik und Tagesneuigkeiten; wer über dem Zeitungleſen oder gar Roman- und Geſchichtenleſen die Vorbereitung oder Fortbildung in ſeinem Lehr- und Erziehungsamt vergißt oder gröblich vernachläſſigt, der wird eine ſchwere Verantwortung auf ſich laden.

O, hilf Gott! daß wir unſer Pfund nicht im Schweißtuch vergraben, ſondern damit wuchern an unſern Anbefohlenen! Amen.

Beiträge zur Behandlung der Kirchenlieder in unſern Schulen.

Wir glauben all' an einen Gott.

Ähnlicher Art iſt, was uns von Woltersdorf erzählt wird. Als einſt bei ihm ein junger Geſelle, Namens Paul, ſich zum Aufgebot meldete, fragte er ihn: Kann Er denn auch eine Frau ernähren? Ja wohl, antwortete Paul; Herr Prediger, ich denke: „Wir glauben all' an einen Gott." Lieber Freund, entgegnete Woltersdorf, das geht ſehr hoch! — „Der wird uns allezeit ernähren", fuhr Paul fort. Nun das geht ſehr tief, ſchloß Woltersdorf; da kann Er in Gottes Namen heiraten. Ich will's Ihm glauben, daß Er auch eine Frau ernähren kann! (Hübner, Erzählungen. 1858.)

Der im Jahr 1782 verſtorbene Konſiſtorialrat Chriſtian Gottfried Struenſee, Rektor der Domſchule in Halberſtadt, kam einmal in eine nicht geringe Not. Er war ſonſt ein Mann von feſtem Weſen und frohem Glauben, daß ihn nicht leicht etwas außer Faſſung brachte. Aber dieſe Not nahm ſein Herz ein und erfüllte ihn mit ängſtlichen Sorgen. In ſolcher gedrückten Gemütsſtimmung kommt er in die Domkirche und hört da gerade die Worte ſingen: „er will uns allzeit ernähren." Da fühlt er ſich mächtig getroffen und tief beſchämt, aber auch im kindlichem Vertrauen ſo innig geſtärkt, daß er am Ende ſeines Lebens noch verſicherte, er ſei in der Folge durch keine Not mehr ſo gebeugt worden, weil er deſſen, was er da vernommen und empfunden, nie mehr habe vergeſſen können. (Basl. Samml. 1800.)

Fortunatus, ein Schulmeiſter zu Niemegen, kam zum Bürgermeiſter der Stadt und bat um Vermehrung ſeines Jahrgeldes, weil die Zahl ſeiner Kinder nun ſo groß geworden ſei, daß er nicht mehr wiſſe, ſeine Familie zu ernähren. Als ſich nun der Bürgermeiſter darüber bedachte und nicht recht auf dieſe dringende Bitte eingehen wollte, da faßte er ſich in Gott und ſprach: „Doch warum bemühe ich den Herrn Bürgermeiſter um dieſer Sache willen? Giebt mir Gott viele Kinder, ſo macht er ſich ſelbſt viele Sorgen, denn ſo lautet's ja: ‚Er ſorget für uns, hüt't und wacht, es ſteht alles in ſeiner Macht.'" Darauf ging er, ohne der Antwort zu harren, getroſt und fröhlich ſeines Wegs. (C. Heinrich, Erzählungen. I.)

Luther nahm das Lied auch unter die Begräbnisgeſänge auf, die er im Jahre 1542 als „Chriſtliche Geſäng Lateiniſch und Deutſch zum Begräbnis" herausgab. Das ſtand im Zuſammenhang mit der Betonung der Auferſtehung des Fleiſches im dritten Vers. In der alten afrikaniſchen Kirche pflegten nämlich die Chriſten beim Singen des Liedes, wenn ſie an die Worte kamen: „Das Fleiſch ſoll auch wieder leben" die Hand aufzuheben und mit zwei Fingern auf ihren Leib zu deuten, damit anzuzeigen, daß der gegenwärtige Leib zum ewigen Leben erweckt werden würde. Im Mittelalter bildete ſich die noch bis ins Reformationszeitalter feſtgehaltene Sitte, daß das ganze Lied gewöhnlich zum Begräbnis geſungen wurde, wo-

bei dann häufig gerade bei den Worten: „Das Fleisch soll auch wieder leben" der Leichnam ins Grab gesenkt wurde. So wurde es bei der Bestattung des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen am 9. Mai 1525 gehalten; und von da an pflegten auch die Evangelischen an gar vielen Orten entweder das ganze Lied oder doch wenigstens den dritten Vers desselben vor der Leichenpredigt zu singen. Mit Recht gab in diesem Zusammenhang Dr. Martini, Professor zu Wittenberg, auf die Frage, warum man denn bei Begräbnissen das Credo singe, zur Antwort, es geschehe zu einem Zeugnis, daß die Verstorbenen darauf entschlafen seien.

Endlich haben viele Sterbende dieses Lied in ihren letzten Stunden gebraucht. Hieronymus von Prag stimmte im Jahr 1416, als er zu Konstanz um des Evangeliums willen auf dem Scheiterhaufen stand, das Credo an und sang sich damit freudig und getrost dahin; und zwei Brüder, welche im Jahre 1585 zu Mecheln um des evangelischen Glaubens willen verbrannt wurden, sangen noch vor ihrem Ende das deutsche Glaubensbekenntnis Luthers.

Barbara Seemann, ein frommes christliches Weib, hat 1579 zu Leipzig kurz vor ihrem Ende ihren Mann und ihre Kinder zu sich ans Bett kommen lassen und gesagt: „Gönnet mir den Himmel! Ich warte auf den HErrn JEsum, wie eine Braut auf ihren Bräutigam, daß er komme und sie heimhole. Das kananäische Weib hielt sich an des HErrn Saum und glaubte; ich will ihn selber fassen und nicht lassen, er wird mich mitnehmen zur himmlischen Hochzeit." — Als die Todesangst näher kam, sprach sie: „Nun bin ich durch die Wüste, jetzt geh ich durch das rote Meer, bald will ich aussteigen in das gelobte Land. — Liebe Kinder, so oft ihr in der Kirche den Glauben und in demselben die Worte singen hört: ‚Das Fleisch soll auch wieder leben!' so denket an eure liebe Mutter, die ihr und die euch in diesem Fleische wiedersehen wird." (Caspari, Geistliches und Weltliches S. 305 f.)

Bei der Melodie d a g a e f e g f e d cis d, welche in unbestrittener Geltung seit 1524 geblieben ist bis auf diesen Tag, ist erst in den letzten Jahren eine bestimmtere Kenntnis über ihre Herkunft eingetreten. Man hatte sie bisher für eine Originalmelodie Luthers angesehen, hauptsächlich nach dem Zeugnis von Johann Walther, dessen Worte in Prätorius' „Syntagma musicum" dahin gehen, daß Luther zu der deutschen Messe die deutschen Choralgesänge meistenteils gedichtet und zur Melodie gebracht habe. Nunmehr ist festgestellt, daß Hoffmann von Fallersleben auf der Breslauer Bibliothek eine alte Papierhandschrift des Nikolaus von Kosel vom Jahr 1417 gefunden hat, in welcher die Melodie sich befindet. Hiernach ist die unbestimmte Walthersche Aussage zu korrigieren und diese Melodie unter die aus dem alten lateinischen Kirchengesang überkommenen zu stellen. — Demungeachtet hat die Sage ein Interesse, Luther habe das Anfangswort „Wir" durch vier Noten gedehnt (im Original d a g a), um

damit die vier Himmelsgegenden zu bezeichnen, in welchen die Christen dieses gemeinsame apostolische Glaubensbekenntnis singen; und als ihm vorgehalten worden sei, er habe bei den Worten: „Er will uns allzeit ernähren" den Modus um einen Ton überschritten, habe er geantwortet: „es will auch viel sagen: ‚er will uns allzeit ernähren'." Schamelius setzt hinzu: „Der hohe Ton fordert einen hohen Glauben. Wo ist er? Du singst's, wenn du etwas hast; wie denn, wenn nichts da ist?"

O Ewigkeit, du Donnerwort.

Von Johann Rist, Pfarrer zu Wedel an der Elbe bei Hamburg (1607—1667), herausgegeben im „Vierten Zehn, Betgesänge" seiner „Himmlischen Lieder, Lüneburg 1642" mit der Überschrift: Ernstliche Betrachtung der unendlichen Ewigkeit. Schamelius sagt einfach: Weh der Ewigkeit.

Seine Kraft ruht vor allem in dem Worte „Ewigkeit", von dem Rist singt:

O Ewigkeit, du Donnerwort,
O Schwert, das durch die Seele bohrt,
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit!
Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.
Mein ganz erschrocknes Herz erbebt,
Daß mir die Zung am Gaumen klebt.

Daß die Ewigkeit ein Donnerwort sein kann, mag folgende Geschichte zeigen. — Eine junge Dame, welche ihre Nachmittage und Abende beim Kartenspiel und weltlichen Gesellschaften zuzubringen pflegte, traf einst beim Nachhausekommen ihr Stubenmädchen, wie sie in einem Erbauungsbuche las, und sagte: „Du arme, melancholische Seele, wie kann es dir doch Freude machen, über einem Buche, wie das ist, so lange zu liegen!" Darauf ging die Dame zu Bett, konnte aber nicht einschlafen, sondern lag seufzend und weinend noch nach Mitternacht da. Das nebenan schlafende Mädchen hört das, kömmt und fragt sie, was ihr wäre. Da bricht die Dame in einen Strom von Thränen aus und sagt: „Ich? ich habe in deinem Buche ein Wort gesehen, das mir keine Ruhe mehr läßt, — das Wort: Ewigkeit! O Ewigkeit, o Ewigkeit! — Das Wort hat mir das Herz durchstochen." Nun wies die Dienerin ihre Herrin und Gebieterin zu dem, der uns alle in Ewigkeit beseligen kann; und die Frucht davon war, daß dieselbe ihre Karten bei Seite legte und ihren Gesellschaften den Abschied gab und mit allem Ernste sich daran machte, auf die Ewigkeit sich vorzubereiten." (Wölblings christliche Geschichten. 1843.)

Zu V. 11 lesen wir in „Scriver, Gottholds zufällige Andachten" (297): „Es fiel Gotthold ein, was er bei dem heiligen Augustinus gelesen,

welchem seine Gefährten einen langen Wurm gebracht, dessen einzelne Stücke, als sie ihn etlichemal zerschnitten, gleich wie der Wurm umhergekrochen, darein er sich nicht zu finden wußte. Gotthold konnte sich's nicht erklären, wie es zuging, daß die Seele, also zu reden, mit dem Leibe zerteilt und zerstückt würde. Doch sagte er bald bei sich selbst: Ich will mich hiebei erinnern, wie die Gottlosen und Verdammten in der Hölle im ewigen Tode doch ewig leben werden. — Sie werden immer und nimmer leben, sondern im Tode ewig leben:

So lang ein Gott im Himmel lebt
Und über alle Wolken schwebt,
Wird solche Marter währen;
Es wird sie plagen Kält und Hitz,
Angst, Hunger, Schrecken, Feur und Blitz,
Und sie doch nicht verzehren.
Dann wird sich enden diese Pein,
Wann Gott nicht mehr wird ewig sein.

Ach ewig, ewig! Dies ist das Allerschrecklichste in der Hölle. Was ein Ende nimmt, da ist noch Hoffnung und Trost dabei, wie schrecklich es auch sonst ist. Aber wo ist ein Ende in der unendlichen Ewigkeit zu finden? Zwar es haben sich Leute gefunden, die vermeinten, die Barmherzigkeit Gottes gebe es nicht zu, daß er sein Geschöpf in alle Ewigkeit zur Qual und Pein verstoßen sollte. Allein daß ich hierwider nichts anderes sage: wenn es möglich wäre, daß in der Hölle Buße und Glaube sein könnte, so hielte ich auch, daß Barmherzigkeit würde da sein. Aber wie kann da etwas Gutes sein, da die Teufel nach allem ihrem Willen in Leib und Seele herrschen? — Mein Gott, wenn dein Wort von der ewigen Qual und der Hölle redet, so geschieht es sehr kurz. Was ist die Ursache? Zweifelsfrei, daß es mit Worten nicht auszusprechen ist, was für Qual die Verdammten in Ewigkeit plagen wird. Das beste Mittel, der Hölle zu entgehen, ist: die Hölle oft zu betrachten."

Vers 13 ist im Lande Württemberg an vielen Orten bis auf diesen Tag ein beliebter Ruf des Nachtwächters, den Tag anzurufen. Gewiß hat derselbe schon oft bei dieser Gelegenheit an ein schlummerndes Herz gepocht. — Davon, was Gottes Gnade durch diesen Vers einst an einem Menschenherzen gethan, erzählt Pastor Stobwasser in der Predigt zur Jahresfeier des Traktat-Vereins in Berlin 1851 folgendes: „Vor kurzem kommt ein Handwerksbursche an eine Thür, vor der ein Kind sitzt und eben ein Lied lernt, das ihm sein Prediger aufgegeben. Er bittet um eine Gabe; da giebt ihm das Kind sein Buch und sagt: „Halt mir das Buch, während ich hineingehe und dir was hole!" Der Bursche nimmt das Buch, sieht dann auch hinein; da trifft sein Auge auf diesen Vers. Plötzlich ergreift's ihn, er kann nicht weiter lesen, und als das Kind ihm eine Gabe bringt, kann er sie kaum nehmen vor Weinen. Das Kind will ihn nicht gehen

lassen und zieht ihn mit hinein zu den Eltern. Die nehmen sich seiner Seele an, als sie hören, in welches Sündenleben er schon geraten ist. Er ist an demselben Orte geblieben und hat sich von Herzen zum HErrn bekehrt.

Die durchdringende Kraft des ganzen Liedes hat man öfters sogar bei den verstocktesten Missethätern verspürt. So brachte damit der zu Dresden 1715 hingerichtete berüchtigte Räuber Lips Tullian viele von seiner Diebsrotte beim Verhör zum Erkenntnis und Geständnis. Auch der ruchlose Räuber Damian Hessel wurde dadurch vor seiner Hinrichtung noch bekehrt. — Scriver ließ es einst zu Magdeburg 1686 bei der Beerdigung eines gottlosen Menschen singen, der nichts glaubte, einsmals bei einem Donnerwetter sehr fluchte und vom Donner erschlagen wurde; „that auch dabei — setzt Schamelius bei — eine Predigt, die ein rechtes Donnerwetter heißen konnte."

Pastor Tschirner zu Tschepplau in Schlesien wurde eines Tags zu einem Kranken gerufen, der weder beten noch kommunicieren wollte. Gleich im Anfange rief er dem Leidenden zu: „Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf, ermuntre dich, verirrtes Schaf, und bessre bald dein Leben. Wach auf! Es ist schon hohe Zeit, es naht herbei die Ewigkeit, dir deinen Lohn zu geben." Aber der Kranke wandte sich voll Unwillen von seinem Seelsorger ab. Tschirner setzte sich nun an das Bett, redete bald liebreich, bald drohend mit ihm und erhielt keine Antwort. Mit dem Ausdruck aufrichtigsten Mitleids fiel darauf der Pastor auf seine Kniee, rief und sprach: „O du guter Hirte, der du dein Leben für die Schafe gelassen hast, entreiße doch dieses dem Wolfe! Lasse diesen armen Menschen nicht ohne Frieden dahinfahren. Siehe, wie elend er ist! Er kennt dich nicht, wie würde er sonst dich verschmähen? HErr JEsu, vergieb ihm seine Sünden!" Schon während des Gebets wandte der Kranke sein Antlitz dem Prediger zu, dann sagte er: „Ja, warum hat mir der Baron meinen Garten genommen! Seit der Zeit kann ich nicht mehr glauben, daß ein Gott im Himmel wohnt." Tschirner entgegnete: Wie? Deswegen habt ihr an Gott gezweifelt? Ihr elender Mann, wenn Ihr in die Kirche gekommen wäret, so hättet Ihr gehört, daß der fromme Abel von seinem bösen Bruder getötet, der fromme Joseph von seinen bösen Brüdern verkauft und unser HErr Christus selbst von bösen Menschen auf Gottes Zulassung gekreuzigt worden ist, und daß der gerechte Gott alle böse Thaten, wenn nicht in diesem, so doch in jenem Leben straft. Auch die Eurigen." Das ging dem Kranken durchs Herz. Mit thränenweicher Stimme jammerte er: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Er begehrte nun auch das heilige Abendmahl und starb nicht lange nachher im Frieden. (Christl. Volksbl. von Stutzer.)

Dem Liede „O Ewigkeit, du Donnerwort" hat Johann Schop zu Hamburg 1642 sofort eine eigene Melodie gegeben: e d c h c h a gis. Allein nicht diese ist dem Liede verblieben, sondern die Weise, welche derselbe Meister an demselben Orte dem Rist'schen Liede „Von den fünf

Wunden", „Wach auf, mein Geist, erhebe dich!" zugesellt hat. Diese Melodie: f a h c c d e f nahm sodann Johann Crüger, der große Berliner Tonmeister, nachdem er sie noch weiter ausgebildet hatte, in seine bei Runge 1653 herausgegebenen „Geistliche Lieder und Psalmen" auf, und legte ihr als Text dieses Lied unter. Er behielt die Grundzüge der Schopschen Melodie bei, gab ihr jedoch eine bestimmtere Gestalt und kräftiger ausgesprochene Wendungen, so daß sie mit ebensoviel Recht auch ihm zugesprochen werden darf, wie ihrem früheren Erfinder. In dieser Form ging sie denn auch in alle übrigen Choralbücher über.

Die „Nordwestliche Lehrerkonferenz".

Diese Konferenz hielt ihre Sitzungen vom 21. bis 23. Juli in der Schule der St. Johannisgemeinde zu Chicago. Zu Beamten wurden folgende Lehrer gewählt: Herr F. Rusch, Vorsitzer; Herr C. Nagel, Vizepräses; Herr W. Schmidt und Unterzeichneter, Sekretäre. Im ganzen wurden sechs Sitzungen abgehalten, die sämtlich durch Gesang und Verlesung eines Schriftabschnittes eröffnet und mit dem heiligen Vaterunser geschlossen wurden. Am Mittwoch-Abend fand ein Gottesdienst statt, bei welchem Herr Dir. Krauß eine Schulpredigt hielt, die im „Lutheraner" erscheinen soll. — Folgende Arbeiten lagen der Konferenz vor:

I. Kartenlesen. Referent war Lehrer Wilde (Milwaukee).

II. Wie ist der Lesebuchstoff nutzbar zu machen? Referent: Lehrer Hicken. Diese Arbeit ist bereits im „Schulblatt" erschienen.

III. Thesen über die Göttlichkeit des Berufs. Referent: Herr Dir. Krauß. Es kam in diesem Jahre die dritte Thesis zur Besprechung. Sie lautet: „Insofern ein ev.-luth. Gemeindeschullehrer ein Mitarbeiter am Wort und an der Lehre ist, hat er sein Amt als ein Zweig- und Hilfsamt des von Gott selbst gestifteten Predigtamtes und also als ein göttliches Amt zu betrachten, wie das Predigtamt ein göttliches Amt ist." Im nächsten Jahre soll die vierte Thesis besprochen und somit die ganze Arbeit zum Abschluß gebracht werden.

IV. Fortbildung des Lehrers. Referent: Lehrer Bartelt sen. (Chicago). Diese Arbeit erscheint in der gegenwärtigen Nummer des „Schulblatt".

V. Praktische Katechese über den zweiten Artikel. Lehrer Johnson. Die Kinder antworteten frisch und munter und sagten den Katechismus recht deutlich auf. Die Katechese wurde als gelungene Repetitionskatechese bezeichnet.

VI. Rechenvortrag. Lehrer Classen. Mit Hilfe seiner Rechenmaschine führte er einen Teil des Bruchrechnens vor. Es sollten solche

Aufgaben veranschaulicht werden, welche den Schlüssel zum Verständnis des Bruchrechnens bilden. Referent ging zu dem Ende von der Division aus und knüpfte an den ersten Unterricht in derselben an. Es wurden Aufgaben illustriert, welche sich auf die Teilung und auf die Messung beziehen. Bei der ersten Art ist nur der Dividend zu versinnlichen, bei der zweiten Art dagegen auch der Divisor. Aufgabe: „Wie oft ist die Zahl 2 in der Zahl 6 enthalten?" Der Dividend wurde durch 6 Blöcke dargestellt, und es wurde gezeigt, daß, wenn man denselben in 3 Zahlen von je 2 Einheiten zerlege, ohne den Divisor zu versinnlichen, dies nicht ein Messen, sondern eigentlich nur ein Zählen sei. Das trat klarer hervor, als Referent andere Zahlenverhältnisse wählte, z. B.: Wie oft ist 5 in 4 enthalten? 7 in 6? u. s. f. Wenn veranschaulicht wird, wie oft die Zahl 5 in 4 enthalten ist, so sieht der Schüler, daß 4 Blöcke des Divisors dem Dividend gleich, also in demselben enthalten sind. Diese 4 Blöcke aber bilden $^4/_5$ des Divisors. Referent wandte hierauf die Division als Messung auf Brüche mit ungleichen Nennern an und zeigte, daß derartige Messungen in ältern und auch in neuern Lehrbüchern falsch erklärt werden. Wenn wir z. B. $^3/_4$ durch $^2{}_3$ teilen, den Zähler des Divisors als eine ganze Zahl ansehen und zunächst untersuchen, wie oft 2 Ganze in $^3{}_4$ enthalten sind, dann wird das so dargestellt, als ob der Dividend durch Multiplizieren seines Nenners mit dem Zähler des Divisors in kleinere Teile zerlegt würde. Anders der Referent; er legte 2mal je 4 Blöcke so zusammen, daß dieselben als 2 Ganze erschienen, und stellte den Dividenden durch 3 Blöcke dar. Durch Multiplikation des Nenners des Dividenden mit dem Zähler des Divisors geht mit ersterem keine Veränderung vor, und es entstehen nicht (was bei einer Teilung allerdings der Fall sein würde) $^3/_8$, sondern $^8/_4$, indem jedes Ganze in 4 Viertel zerlegt wird. Von diesen 8 Bruchteilen sind drei dem Dividenden gleich, folglich sind 2 Ganze $^3/_8$ mal in $^3/_4$ enthalten und ein 3mal kleinerer Divisor $1\,^1/_8$ mal.

Divisor und Dividend sind bei einer Messung als zwei selbständig für sich bestehende Größen anzusehen. Das Maß liegt nicht in dem Dividenden, sondern außerhalb desselben. Wird der Divisor so gelesen, daß der Zähler zählt, wieviele Bruchteile vom Ganzen zur Bildung des Bruches genommen wurden, dann ist die Illustration eine andere. Die Multiplikation der beiden Nenner bedeutet, daß jedes Viertel in 3 gleiche Teile zerlegt wird, oder, wenn man von Dritteln ausgeht, jedes Drittel in 4 gleiche Teile. (Siehe des Referenten Pamphlet.)

Hat der Schüler gelernt, daß man Bruchteile von verschiedener Größe nicht unmittelbar messen kann, und gesehen, wie sich die Verwandlung zweier Brüche mit ungleichen Nennern vollzieht, dann bieten ihm derartige Messungen keine Schwierigkeiten mehr, da der Prozeß des Messens derselbe ist, wie bei ganzen Zahlen. Wenn $^3{}_4$ lb. $^2{}_3$ Dollars kosten und die beiden Brüche $^9{}_{12}$ und $^8{}_{12}$ verwandelt worden sind, dann werfe man den Nen-

ner weg und sage: 9 lb. kosten 8 Dollars; denn für 12mal so viel Geld erhalte ich 12mal so viel Ware. Der Prozeß des Messens ist ein ähnlicher, als wenn wir 9 Blöcke und 8 Blöcke mit einander vergleichen. — Nehmen wir eine Anzahl Dollars oder irgend einen Bruchteil eines Dollars, dann müssen wir $1^1/_8$ mal so viel, als jedesmal Dollars genommen wurden, ein Pfund haben. Von der Zahl 9 sind $^8/_9$ der Zahl 8 gleich (darin enthalten). Ziehen wir in diesem Falle von einem Bruchteile eines Pfundes oder von einer Anzahl Pfunde den neunten Teil von der Zahl, welche anzeigt, wieviel jedesmal an Pfunden genommen wurde, ab, dann zeigt der Rest an, wieviel Dollars wir zu zahlen haben.

Was kosten z. B. nach obigem Verhältnisse ($^3/_4$ lb. @ $^3/_8$ Dollar) 5 lb.? Die Lösung ist: $5 - {}^5/_9 = 4\,{}^4/_9$; es kosten also 5 lb. $4\,{}^4/_9$ Doll.

Ein volles Verständnis der Bruchrechnung wird ein Schüler nur durch gute Anschauungsmittel erlangen. Und ein solches ist die Maschine des Kollegen Classen. —

Die nächste Konferenz wird, so Gott will, in Milwaukee vom 20. Juli ab stattfinden. Es werden wenigstens acht Arbeiten vorliegen, darunter zwei oder drei englische.

Der diesjährigen Konferenz wohnten 108 Personen bei.

E. A. Zutz.

Einige Gedanken über diejenige Amtsthätigkeit eines ev.-luth. Lehrers, welche das Wort „Untersuchungsrichter" andeutet.

(Von Lehrer H. T. Vollmann.)

Vorbemerkung. Die Zusammenstellung der folgenden Gedanken ist eine freie und macht daher durchaus keinen Anspruch auf eine durchweg strenge Anordnung.

1. Ein ev.-luth. Lehrer soll als Erzieher stets und überall ein wachsames Auge auf seine Schüler haben, aber nie und nirgends darauf ausgehen, etwas Strafbares an denselben zu erspähen.

2. Bemerkt, d. h. hört und sieht er selbst, daß sich ein Kind durch Nichtbeachtung eines Schulgesetzes oder durch Übertretung eines göttlichen Gebotes vergeht, so hat er demselben sein Vergehen vorzuhalten und dann so zu verfahren, wie es Vergehen, Nebenumstände und Verhalten des Kindes erfordern.

3. Werden von Kindern Vergehen ohne Namhaftmachung des Thäters zur Anzeige gebracht, so lasse man sich — da in solchen Fällen ein erwünschter Erfolg selten ist — nur dann auf eine Untersuchung ein, wenn die Sache entweder an sich wichtig ist oder man befürchten muß, daß das Nichtbeachten des Falles üble Folgen haben könnte.

4. Werden Vergehen mit Namhaftmachung des Thäters angezeigt, so ist von einer Untersuchung nur dann abzustehen, wenn eine scharfe Beurteilung des Falles voraussichtlich feststellt, daß die Untersuchung auf der einen Seite nur ein „Ja" und auf der andern nur ein „Nein" zur Folge haben würde.

5. Werden zur Anzeige gebrachte Übertretungen — einerlei, ob mit oder ohne Angabe des Thäters — aus oben genannten Gründen nicht untersucht, so wird eine angemessene Ermahnung erlassen, welche so beschaffen sein muß, daß sie möglicherweise im Herzen des Schuldigen einen Stachel hinterläßt.

6. Sollte eine Untersuchung notwendig werden, so sollte den Kindern — Verklägern, Verklagten und Zeugen — von vornherein zu Gemüte geführt werden, daß Gottes heiliges Auge auf sie gerichtet sei, und sie sich deshalb der Wahrheit befleißigen sollten.

7. Jede Untersuchung soll in christlicher Weise, d. h. so geführt werden, daß das betreffende Kind dadurch aus der Sünde zur Gnade geführt werde.

8. Da oft unüberlegte Fragen und Aussagen des Lehrers sowohl der Untersuchung als auch dem betreffenden Kinde und dessen Eltern schädlich werden können, so soll man bei einer Untersuchung äußerst vorsichtig zu Werke gehen.

9. Man lasse sich durch die Kenntnisse, die man hinsichtlich des Charakters eines angeklagten oder verdächtigen Kindes besitzt, nicht von vornherein verleiten, ein Vorurteil gegen dasselbe zu fassen.

10. Um den eigentlichen Thatbestand eines Falles zu ermitteln, muß der Lehrer bei der Untersuchung gründlich, d. h. so zu Werke gehen, daß er die Untersuchung nicht nur nach allen erdenklichen Seiten hin führt, sondern dabei auch auf alle, auch die unscheinbarsten Nebenumstände achtet.

11. Der Lehrer muß bei der ganzen Untersuchung gerecht sein, und zwar so, daß er auch den geringsten Momenten, welche zu Gunsten eines angeklagten oder verdächtigen Kindes sprechen, seine volle Aufmerksamkeit schenkt.

12. Man soll sich hüten, ein Kind durch spitzfindige Kreuz- und Querfragen zu verwirren.

13. Bei schwierigen Untersuchungsfällen soll der Lehrer sowohl den Pastor als auch den ganzen Schulvorstand zu Rate ziehen.

14. Ein Kind sollte, trotzdem es durch zuverlässige Zeugen und unumstößliche Beweise seiner Schuld überführt ist, nicht leicht eher abgestraft werden, als bis es gestanden hat; zeigt es aber bei der Untersuchung Trotz, Eigensinn und Ungehorsam, so können, ja, sollen diese Sünden sofort in geeigneter Weise gestraft werden.

15. Gesteht ein Kind sofort oder bald, so kommt es, falls es das Gestandene noch nicht öfter gethan, mit einer Ermahnung und Warnung,

falls es das gleiche Vergehen aber schon öfter begangen, mit Genanntem nebst leichterer Strafe davon.

16. Gesteht ein Kind ein ihm zur Last gelegtes Vergehen erst nach langem und wiederholtem Ableugnen und nach vielen Winkelzügen, so trifft es eine um so schwerere Strafe.

17. Ein Programm, nach welchem irgend eine Untersuchung, welche notwendig werden könnte, zu leiten ist, läßt sich durchaus nicht aufstellen; ein einsichtsvoller Pädagog wird aber stets bei einem eintretenden Falle alle Umstände schnell prüfen und dann einen Weg einschlagen, der dem jedesmaligen Falle angemessen ist.

Aufgaben, besonders Hausaufgaben.

Ob dem Schüler Aufgaben fürs Haus gegeben werden sollen, könnte nur da zweifelhaft erscheinen, wo man das Unterrichten lediglich als Mitteilung des Wissenswürdigen betrachtet. Ist aber die Schule für die Jugend vorzugsweise da, um deren Geist zu üben, so kann's nicht zweifelhaft sein, daß ein verhältnismäßiger Teil dieser Übungen auf das Haus fallen müsse. Es lernt niemand arbeiten, wenn er immer muß. Ein Müssen ist freilich auch bei der Fertigung von Hausaufgaben, aber kein durchgängiges, wie in der Schule. Die Hausaufgabe selbst ist geboten, aber Zeit und Art ist dem Schüler mehr oder weniger anheimgestellt. Und so wird ihm die Hausaufgabe eine Übung in der rechten Zeiteinteilung, in der Sauberkeit der Handschrift, der Hefte und Bücher, in der Stetigkeit des Arbeitens, ja sogar in der Redlichkeit, neben dem, daß er seinen Geist an dem vorliegenden Stoffe übt und seine Kenntnisse erweitert uud befestigt.

Das Arbeitenlernen ist der erste, und die Förderung in Kenntnissen der zweite Zweck der Hausaufgaben. Hieraus ergeben sich die Regeln für den Lehrer, welcher Hausaufgaben giebt, sowohl in Hinsicht des Maßes, als auch der Art derselben. Zu allererst darf der zweite Zweck nicht zum ersten gemacht, die Gewinnung des Stoffes darf nicht als Hauptsache behandelt werden. Wer den zweiten Zweck zum ersten oder zum alleinigen macht, wird seine Schüler überbürden, und damit sich nicht nur an ihrem physischen Wohle versündigen, sondern auch, anstatt sie arbeiten zu lehren, dieselben zur Oberflächlichkeit in ihren Leistungen, mündlichen und schriftlichen, anleiten, überdem ihnen mit den Hausaufgaben auch die Schule selbst entleiden. Dagegen wenn wir den ersten Zweck fest im Auge behalten, werden wir einmal das Maß der Hausaufgaben mit Leichtigkeit finden und einhalten können. Denn offenbar wird der Lehrer hier, wie im übrigen Lehrberufe, am besten thun, die mittlere Arbeitskraft samt der mittleren Zeit zum Maßstabe seiner Aufgaben zu machen. Übrigens ist die Kontrolle der Hausaufgaben und das Geschäft der Erziehung durch

Hausaufgaben eine der schwierigsten, wo nicht die schwierigste Aufgabe des Lehrers. Es erfordert auf Seiten des Lehrers ein ganz unermüdete Aufmerksamkeit auf den einzelnen Schüler und eine große Gewalt über die Gemüter. Denn manche einzelne Schüler wird's wohl immer geben, welche nicht anders, als durch Strafen, zum Arbeiten bewogen werden; aber wenn wir's bei allen oder bei der Mehrzahl bloß durch Strafen zuwege bringen, so liegt der Fehler an uns. Es muß, was freilich erst im weitern Verlaufe der Lehrthätigkeit erkannt wird, durch Arbeit an uns selbst unsre Willenskraft so erstarken, daß der Schüler auch außer der Schule deren Macht empfindet und hiedurch die natürliche Trägheit allmählich überwinden lernt. Dies ist die beste Anleitung zur Fertigung der Hausaufgaben; Anweisungen fürs Einzelne sind nicht überflüssig, aber nur dann von wirklichem Werte, wenn der Antrieb in jener Weise von uns ausgeht. Welches Maß aber für jede Art von Schulen und Schülern und jede Altersstufe, welches auch für Knaben und Mädchen — da dieses große Unterschiede macht — das rechte sei, ist geradezu unmöglich anzugeben, weil die Sache zu sehr von den Individualitäten nicht nur der Schüler, sondern auch der Lehrer abhängt. Auch der geübte Lehrer muß das immer von neuem, und muß so sein ganzes Leben daran lernen.

Giebt der erste Zweck der Hausaufgaben, das Arbeitenlernen, das Direktiv für deren Maß, so ergiebt sich die Art derselben vorzugsweise aus dem zweiten Zwecke, der Förderung in Kenntnissen. Die Kenntnisse, welche durch Hausaufgaben gefördert werden sollen, werden keine anderen sein, als diejenigen, welche die Schule beibringen will. Eben darum wird es nur zweierlei Arten derselben geben, Vorbereitung und Wiederholung, welche beide wieder zwiefacher Art sind, mündliche und schriftliche. Es wird sich hiebei je nach dem Alter, dem Geschlechte und den schon vorhandenen Kenntnissen der Schüler, vielleicht auch je nach den vorliegenden Lehrstoffen und Lehrmitteln oft fragen, welche Vorbereitung und Wiederholung, die mündliche oder die schriftliche, anzuwenden oder vorzuziehen sei? eine Frage, welche nur an Ort und Stelle, d. h. in jeder einzelnen Schule oder Schulklasse genügend beantwortet werden kann. Nur das wird überall das Gleiche sein, daß jeder Lernstoff, welcher seiner Natur nach — wenigstens von vorne herein — nicht eingesehen, sondern nur memoriert werden kann, ganz und ungeteilt der mündlichen Vorbereitung anheimfällt. Aber für beide, Vorbereitung und Wiederholung, wird Quintilians Regel, daß alle Tage wenigstens einiges zu schreiben sei, ohne Ausnahme gelten. Nur *eine* Art der schriftlichen Wiederholung sollte überall und für immer aus den Schulen verbannt sein: nirgends sollte einem Schüler zur Strafe aufgegeben werden, auch nur zehn bis zwölf Linien zwanzigmal, zehnmal, ja auch nur zweimal zu schreiben. Daß dem trägen oder unsaubern Schüler anbefohlen wird, das, was er im Unfleiße hingeschmiert hat, sauber zu schreiben, wird freilich allenthalben und oft nötig befunden werden.

Übrigens deckt sich der Begriff Aufgaben selbstverständlich nicht mit dem Begriff Hausaufgaben, vielmehr muß die Lösung der Aufgaben, welche die Schule stellt, zu einem guten Teil in die Unterrichtszeit selbst fallen, in der Volksschule schon deswegen, weil das Haus an die Arbeitskraft und Arbeitszeit der Schüler ganz andere Ansprüche macht, als bei Schülern höherer Schulen, aber auch deswegen, weil bei manchem Unterrichtsgegenstande die Natur der Sache es mit sich bringt, daß die wichtigste Thätigkeit in der Lösung der Aufgaben besteht, und diese die meiste Zeit wegnimmt, wie beim Rechnen, Schönschreiben 2c., weil ferner die Schüler nur allmählich der beständigen Leitung des Lehrers dabei entbehren lernen, wie beim Aufsätzemachen, weil endlich überall, wo der Lehrer mehrere Abteilungen vereinigt zu unterrichten hat, die Schuleinrichtung ihn nötigt, die einen Schüler mit Aufgaben zu beschäftigen, während er die andern mündlich unterrichtet, eine Nötigung übrigens, welche sich, wenn der Lehrer sein Geschäft versteht, für solche Schüler als sehr nützlich erweist, indem sie besser für sich arbeiten lernen, zu großem Gewinn für ihre Selbstthätigkeit und Selbständigkeit. Die befriedigenden Leistungen kleinerer Schulen im Vergleich mit größeren Anstalten, in welch letzteren nur je *eine* Jahresabteilung *eine* Klasse bildet, findet wohl hierin hauptsächlich ihre Erklärung.

Was schriftliche Aufgaben betrifft, seien es nun zu Hause oder in der Schule auszuarbeitende, so darf baldige und regelmäßige *Korrektur* nie unterbleiben, wenn nicht Lässigkeit und Trägheit unter den Schülern einreißen soll. Letzteres Geschäft kann freilich bei einer großen Schülerzahl sehr beschwerlich werden; allein es giebt auch *keine andere Gelegenheit* für den Lehrer, die einzelnen Schüler nach dem Maße ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse wie ihrer Treue so genau kennen zu lernen. Die Korrektur sei in alle dem streng, dessen befriedigende Leistung nur von dem Willen, dem Fleiß und der Sorgfalt des Schülers abhängt, pünktlich in allem Äußerlichen (Handschrift, besondere Hefte für jedes Fach, nicht einzelne Blätter, Fließblatt, Datum u. dgl.), dagegen mild in der Behandlung dessen, was durch den Grad der Fähigkeit und der Entwicklung des einzelnen Schülers bedingt ist. Der korrigierten Arbeit werde ein Urteil des Lehrers beigesetzt, damit der Schüler zu wetteiferndem Fleiße gereizt, der Lehrer zur strengsten Gewissenhaftigkeit genötigt werde. Hat dieser Grund zu vermuten, daß mit fremdem Kalb gepflügt worden sei, so hüte er sich, durch *bittere* Äußerungen einen — so leicht nachteiligen — Konflikt zwischen der Schule und dem Hause herbeizuführen; wohl aber darf er, wenn die Aufgabe zweckmäßig war, und der Grundsatz der Nichtintervention fest steht, darauf hinweisen, daß es zwar wohl möglich, aber nichts weniger als ehrenhaft sei, ihn, den Vertrauenden, zu täuschen. Gar zu nachlässig gefertigte Arbeiten werden zur Umarbeitung zurückgegeben. Jede Arbeit der Klasse muß nachher *öffentlich* durchgesprochen werden, damit jeder Schüler die Zeichen der Korrektur in seiner Arbeit (Zeichen sind in

vielen Fällen zweckmäßiger, als verbeſſernde Worte) als begründet erkenne und zu benützen vermöge.

Daß regelmäßige Hausaufgaben auch für die Volksſchule notwendig ſind, wird feſtzuhalten ſein. Wir führen dies nach der Darſtellung von Goltzſch (Lehrplan für Dorfſchulen, Aufl. 3. S. 47) und Bormann (Unterrichtskunde für ev. Volksſchulen 1856. S. 82 ff.) aus. Hausaufgaben, ſagt G., ſind das Hauptmittel, um Schule und Familie in der durch das Weſen und die Aufgabe beider Bildungsanſtalten durchaus geforderten äußeren und inneren Verbindung zu erhalten, eine Mitwirkung der Eltern zur Erreichung der Schulzwecke herbeizuführen und der Schule einen weſentlichen Einfluß auf die Familie zu ſichern. Dabei verlangt Goltzſch freilich mit Bormann, daß Stoff und Inhalt alles Lernens und Übens ein ſolcher ſei, der dem Hauſe nicht fern liegt, für den vielmehr die Eltern und alle Glieder des Hauſes ein Intereſſe haben (Leſen und Tafelſchreiben aus einem guten Leſebuch, Memorieren von Sprüchen, Liederverſen, Katechismus), und daß hinſichtlich des Maßes die häuslichen Verhältniſſe der Schüler (die Schwierigkeit, ein Plätzchen zu ungeſtörtem Arbeiten, im Winter mit Beleuchtung, auszumitteln u. dgl.) berückſichtigt werden, die Aufgaben alſo zwar täglich wiederkehren, aber von ſehr geringem Umfang ſeien, ſo daß nötigenfalls die von den häuslichen Beſchäftigungen abfallenden Zeitbrocken zu deren Löſung ausreichen; eine gute Arbeit, ſagt Bormann, iſt mehr wert, als zehn ſchlechte. In Bezug auf die Beſchaffenheit der Aufgaben ſtellt G. (S. 44 ff.) als Hauptgrundſatz auf, der Lehrer dürfe nie (für Schule oder Haus) eine Aufgabe ſtellen, die nicht ſo vorbereitet ſei, daß ſie von allen Kindern (ohne fremde Hülfe) faſt gut gelöſt werden könne; das Mangelhafte ſoll er ſtreng zurückweiſen, aber auch verbeſſern lehren; auf dieſem Wege laſſe ſich erfahrungsgemäß eine für die Fortſchritte im Lernen und für das ſittliche Leben höchſt wichtige feſte Gewöhnung an Achtſamkeit, Sorgfalt und gewiſſenhafte Zeitbenützung herbeiführen und der Lehrer erfahre dann erſt, welch eine Lern- uud Arbeitsluſt und welche Kräfte in den Kindern wohnen. Die Beurteilung der Arbeiten, verlangt Bormann, ſoll der Lehrer in einer auch den Eltern, den Zeugen derſelben, erkennbaren Weiſe vollziehen und zwar mit ſolcher Schrift, daß er damit nicht ſich ſelbſt ein ſchlechtes Zeugnis ausſtelle. Vgl. Curtmann, Lehrb. d. Erz. Aufl. 6. II. § 11. 12. (Schmid, Päd. Handbuch.)

De hilligen Böker von dat Nie Teſtament.

Veele plattdütſche Lüd hebbt blot en hochdütſch Chriſtendom, un holt ſik den Gott, de blot hochdütſch to ſe ſprickt, un to den ſe man hochdütſch ſpreken künnt, ſowiet vunt Lief, as dat Plattdütſche vun dat Hochdütſche af is. Daher gift dat ſo veele Chriſten, de blot en Sündags-Chriſtendom

kennt. Gott bewahr uns darvör in Gnaden un help, dat dat Chriſtendom den Husrock bi uns antreckt un för Plattdütſche ok plattdütſch ward. Darto much düſſe plattdütſche Bibel helpen, de malins en tru Helper vun unſen Doktor Luther hett maken laten. Dar in dree hunnert Jahrn ok de plattdütſche Sprak ſik ännert hett, ſo hef ik düt un dat ännern mußt.

Wer awer keen Plattdütſch mag, de bedenk, dat bet vör twee Hunnert Jahrn in unſe Land in de Kark plattdütſch predigt, ſungen, bedt is, dat wi en plattdütſche Bibel, en plattdütſch Geſangbok, en plattdütſchen Katechiſſen harrn, un de ſlechtſten Tieden weern dat grade nich. Gott gev ſe uns wedder. — — —

Min leeve Leſer! Dörch Gott's Gnad is dat plattdütſche nie Teſtament un de Pſalmen na de Öwerſettung vun Dr. Johann Bugenhagen nu farbig warn, un dat grad in dat Jahr, da wi Gott darvör danken dot, dat düſſe true Mann vör veer Hunnert Jahrn to Welt kamen is. De HErr ward nu de Gnad ok geven, dat Sin hillige Wort in de plattdütſche Sprak de plattdütſchen Chriſten wedder wat nutzen deiht, damit ſe unſ' HErrgotts Wort richtig verſtahn lehrt. Ik höp, ſe ward dat denn ok richtig to Harten nehmen, denn to de Tied, as dat Evangelium in unſ' Moderſprak predigt war, harr dat Chriſtendom doch en anner Utſehn, as hüt to Dags. Do wulln de Lüd ok ſo leven, as ſe lehrt warn. Nu awer wüllt ſe ſo lehrt warrn, as ſe leven muchen. De Plattdütſchen ſünd awer immer Lüd weſt, de wenig ſnackt, awer veel dahn hebbt, de nich för de Fedder, awer fört Handanleggen weern. Se ſünd ümmer Lüd weſen, de langſam wat faten dän, harrn ſe dat awer eenmal fat, ſo heeln ſe dat ok faſt un ſtunn darvör in up Leven un Dod. Ik höp, dat plattdütſche Chriſtendom ſchall dat ok noch wedder bewieſen, un wenn dat darhen kummt, denn ſchüllt ji mal ſehn, denn hett dat Art mit dat Chriſtendom. Un dat wull ik ſo geern beleven, dat wi hier in Norden, in plattdütſchen Landen, ſon Chriſtendom wedder kreegen, daran man ſin hartlich Freud hebben kann, ſo dat man dat garnich begriepen kunn, wa dat Minſchen geven mag, de keen ordentlige Chriſten weſen wüllt. Un dat höp ik heel feker, dat de plattdütſche Bibel darto wedder helpen ward, dat Gotts Wort vun veele Lüd wedder beter verſtahn ward. Wenn man't eerſt richtig verſteiht, denn mutt man dat wol leef hebben, dat is gar to ſöt darto. Un wenn man't leef hett, denn will man ok darna leven, denn dat is gar to leevlich un bringt den rechten Freden.

Nu hollt man mi frielich vör, dat veele Plattdütſche gar keen Plattdütſch leſen künnt. Dat makt nicks, denn lehrt ſe dat. Mi is't ganz leef, wenn ſe de plattdütſche Bibel ümmer heel langſam leſen mütt, denn öwer dat Hochdütſche hüppt ſe ſo weg un ſeht blot de Bokſtaven, nich awer wat ſe bedüdt; un de Bibel will doch geern recht mit Bedacht leſ't warrn, wenn een ſe recht geneten will, ſo as man en Leevesbreef leſen deiht, wo man bi jede Wort recht ſtill hollt un ſik dat int Hart drückt. Un wenn du nu de

plattdütſche Bibel mit de hochdütſche vergliekſt, denn ſchaſt mal ſehn, je mehr du di in de Bibel rin leſen deihſt un rin ſtudeerſt, je ſöter ſmeckt ſe, un deſto beter genütt man ſe, denn de Köſt baben up is ümmer wat hart bi dat Brod, un nich för jedereen ſin Mundwark. Nu, wenn du de hillige Schrift ſo recht mit Bedacht leſen un geneten deihſt, denn glöv ik, giſſt du mi recht, wenn ik ſegg: De Hochdütſchen hebbt veel vör uns vörut, awer ſo eernſt, as de Plattdütſchen ſnacken künnt, künnt ſe't nich, un ſo hartlich eerſt recht nich, un Gotts Wort geiht in de plattdütſche Sprak doch eerſt recht int Hart.

Min leeve Leſer, licht is mi dat nich warn, den olen Johann Bugenhagen oder Dr. Pommer, as Luther em nennt hett, in dat Plattdütſch, wat wi nu ſpreken doht, reden to laten, un ik dank unſen HErrgott ganz beſonners, dat He mi den Mann to Help ſchickt hett, de wiet un breet de plattdütſche Sprak wedder to Ehrn brocht hett, un de mi ok toeerſt in min Jungsjanrn de plattdütſche Sprak wedder hett leef gewinn lehrt; ik meen den Profeſſor Dr. Klaus Groth in Kiel, mit den ſin Help de Sak ſo geraden is, as ſe dörch Gotts Gnad warn is.

He hett mit groten Fliet un mit hartliche Leev to ſin plattdütſchen Landslüd, de ganze Arbeit ut den Grunn dörchſehn un gehörig affliept, as dat ſon Mann verſteiht, de in de Sak to Hus is. He hett mi mit Rath un Daht holpen, darum will ik den Mann hier an düſſe Stell den hartlichſten Dank utſpreken, denn den hett he verdeent. He hett all vör veele Jahrn upmerkſam darup makt, dat wi en plattdütſche Bibel hebben muſſen un hett mi dardörch den eerſten Anſtot to de Arbeit geven; un he freut ſik nu ganz königlich, dat he in ſin oln Dag' dat noch ſehn dörft, wat he ſiet veele Jahrn ſik wünſcht hett. Un mit em freut ſik de truen Lüd, de mi beden hebbt, de Bibel in de plattdütſche Sprak wedder rut to geven för de plattdütſchen Landslüd, denn ut mi ſülbn harr ik dat wol doch nich anfungen. Wenn de Leſer nu marken deiht, dat wi uns ümmer bemöht hebbt, de Sak beter to maken, ſo ward he ſik nich wunnern, wenn he ſüht, dat wi nich ümmer, as de Gelehrten dat nennt, konſequent verfahrn ſünd, un vör deſülve Sak nich ümmer deſülvigen Wör' brukt hebbt. Wi höpt, dar ward uns nu veele mit ehrn Rath helpen, bi en nie Utgav de Sak noch beter to maken.

Nu reiſ' denn in Gotts Nam! Gotts Wort hett Gotts Segen, un wat vun Em kummt, dat ſchall wol gut dohn. Darum ſegg ik: Plattdütſch nie Teſtament, in Gotts Nam herut! Un wenn Gott will, reiſ't dat ole Teſtament mal na. Gott help in Gnaden, dat Sin Wort uns ümmer ſöter ward, damit wi dat flietig leſ't un noch flietiger darna doht, denn ward dat anners bi uns utſehn, as dat nu utſüht.

Kropp, den 24. Auguſt 1885, in dat Jahr, do wi dat 400jährige Jubiläum ton Andenken an Dr. Johann Bugenhagen ſin Geburtsdag fiern dän.

Johannes Paulſen.

Altes und Neues.

Inland.

Das Ende iſt alſo richtig ſchon da, — das Ende nämlich des Lehrerſeminars der „Lehrerbündler", deſſen Errichtung und „Reſultate" ſeinerzeit mit ſo hellen Poſaunentönen angekündigt wurden. Ein Herr Hermann Schuricht in Chicago, eins der Häupter des „Bundes", ſchreibt desfalls u. a.: „Die Thatſache, daß die Schülerzahl des Seminars ca. 20 erreicht *hatte*, zur Zeit aber die Oberklaſſe *leer ſteht*, — und Freitag d. 19. d." (Juni) „nur *fünf* Schüler, welche gegenwärtig die *beiden* Unterklaſſen bilden, zur Prüfung gelangten, — während das Lehrer-Kollegium fünf Lehrkräfte zählt und die Prüfungsreſultate dennoch den geſtellten Jahreszielen nicht entſprechen — liefert den Kommentar zur Sachlage." Der langjährige, früher ſo hoch geprieſene Direktor hat ſein Amt niedergelegt. Die öſtlichen und die weſtlichen „Bündler" liegen einander in den Haaren. So iſt's denn vorbei — wenigſtens vorläufig und wahrſcheinlich für Milwaukee für immer. Herr Schuricht ſchreibt desbezüglich: „Auch die Perſon des zu wählenden neuen Direktors und der demſelben vorausgehende Ruf als Schulmann werden von großem Gewicht bei der endgültigen Entſcheidung über die Zweckmäßigkeit des Verbleibens des Seminars in Milwaukee — oder die Verlegung desſelben ſein. Genug — dieſe Frage iſt noch nicht ſpruchreif. Erſt wenn ſie es iſt, wird abzuwägen ſein: ob Milwaukee oder New York, — oder einer der weſtlichen Großſtädte, welche *keine* Normalſchule (wie z. B. Chicago) oder eine ſolche *ohne* deutſchen Unterricht (wie z. B. St. Louis) beſitzen, jedoch einen bedeutenden jährlichen Bedarf nach (?) deutſchen Lehrern haben, der Vorzug zu geben ſei. Auf alle Fälle bleiben aber dem Seminar, und ſelbſt wenn New York ihm abtrünnig würde, noch gegen $3200 jährlicher Zinſengenuß und auch gute Freunde in der Not, ſo daß es .... nicht nötig iſt, an ſeiner Zukunft zu verzweifeln." — Gottes Segen meinen die Leutlein nicht zu bedürfen und — ſie können ihn auch nicht haben. S.

Aufhebung des Lehrerſeminars der Synode von Jowa in Waverly. — Genannte Synode hat bei ihrer neulichen Sitzung beſchloſſen, „daß das Kollegium von Mendota nach Waverly verlegt und die dortige Anſtalt ganz und gar als Kollegium eingerichtet werde; daß diejenigen Schüler, welche für das Schulfach ausgebildet werden, den im Kollegium gegebenen Unterricht, ſoweit es ſein kann, mitbenutzen und daß der für die künftigen Schullehrer nötige Fachunterricht ihnen beſonders erteilt werde." — Das „Kirchenblatt" der Synode bemerkt hierzu: „Wir werden alſo von jetzt an in Waverly kein eigentliches Lehrerſeminar mehr haben, aber die Ausbildung von Schullehrern, deren wir unter unſeren jetzigen Verhältniſſen noch keine große Anzahl bedürfen (!), wird in Verbindung mit dem Kollegium um ſo gründlicher geſchehen können (?), da die, welche ſich fürs Schulfach vorbereiten, drei Jahre den Unterricht im Kollegium (die alten Sprachen ausgenommen) mitgenießen und im vierten Jahr dann faſt ausſchließlich in den Fächern unterrichtet werden, die für das Schulamt befähigen. Und für das Kollegium haben wir ſo die Räumlichkeiten, die es bedarf, ohne einen neuen Bau vornehmen zu müſſen; denn in dem neuen Gebäude in Waverly iſt Raum genug vorhanden." — Jedenfalls ein Rückſchritt. S.

Lehrerbündleriſch. Der „Vollzugsausſchuß des Nationalen deutſchamerikaniſchen Lehrerſeminars" hat nun doch beſchloſſen, das Seminar *in Milwaukee* fortzuführen. Der ſeitherige Direktor desſelben, Herr Keller, hat ſein Amt niedergelegt, da er überzeugt iſt, daß die Anſtalt *zum Tode verurteilt* iſt durch ihr weiteres Verbleiben in Milwaukee. Seine Argumente werden bezeichnet als „nicht ſtichhaltig", ja ſeine Angaben,

teilweise wenigstens, als „unwahr". Seine Mitteilungen an die Presse sind „unbefugt und einseitig". Die „Leitung des Seminars" muß „vollständig das Bewußtsein der Absichten seiner Stifter verloren haben". „Man hegt die Ueberzeugung, daß ‚die gegenwärtige Krisis' nach Ausfüllung der entstandenen Vakanz durch eine neue tüchtige Lehrkraft für die Direktorstelle bald überwunden sein wird." Gleichwohl heißt es in dem Zeugnis, das Herrn Keller mit auf den Weg gegeben wurde: „Während seiner Amtszeit erfüllte er seine Pflichten unter den schwierigsten Verhältnissen mit Gewissenhaftigkeit, Umsicht und Geschick." Das reimt sich eben — lehrerbündlerisch. S.

Der St. Louis „Anzeiger des Westens" sagt in einem Artikel über „Lehrerbund" und „Freidenkertum" sehr richtig: „Was die Schulen der ‚professionellen Freidenker' für die Erhaltung der deutschen Sprache in Amerika thun können, ist im Vergleiche zu dem, was die Kirchen und Kirchenschulen thun können, verschwindend gering." S.

Indianerschulen. In Canada besuchen 4,306 Indianerkinder Schulen. In den Vereinigten Staaten befinden sich 6,808 solche Kinder in boarding schools, d. i. in Schulen, in welchen sie zugleich unterhalten werden, und 5,186 in Wochenschulen. Zu Ende des Monats Juni schuldete die Regierung Indianerstämmen 4 Mill. Dollars auf Rechnung von Erziehungsfonds, die zu zahlen bei Verträgen zugesagt wurden und in Vergessenheit gekommen waren (!). (Luth. Stand.)

Eine feierliche öffentliche Prüfung hat kürzlich in der Indianerschule zu Salem in Oregon stattgefunden. Das deutsche Blatt in Portland erstattet darüber folgenden interessanten Bericht: „Von diesen Kindern der Wildnis, von denen bei ihrem Eintritt in die Schule nur wenige einer anderen Sprache, als ihrer eigenen, mächtig waren, hat fast jedes nach fast nur fünfjähriger Lehrzeit hochtönende, phrasenhafte Aufsätze oder ‚Orationen' (Reden) von sich gegeben. Die roten jungen Damen ließen sich auf dem Klavier hören, und eine derselben trug sogar das so viel gefeierte ‚Gebet der Jungfrau' vor. Soli, Duette und Quartette wechselten miteinander ab, und die Vortragenden und ihre Lehrer schienen nicht wenig stolz auf gerade diese Erfolge zu sein. Wir aber fragen, während wir lobend die in wirtschaftlicher Hinsicht erworbenen Fertigkeiten anerkennen, was soll dieser Firlefanz von Papagei-Wissen und dieses ‚Heranzerren zur Kunst' diesen armen Wesen? Wird Frl. Etta Hollequilla vom Stamme der Wascos, nach Hause zurückgekehrt, ihren roten Brüdern Vorlesungen über ‚Was in der Welt vorgeht' halten? wird das Wigwam der Eltern dieser oder anderer Schönen das ihr zur Gewohnheit gewordene Piano bergen, und werden der Siwash, ihr Vater, und die Frau Mutter Squaw durch die Macht der Töne von ihren wilden Sitten abgehalten werden? Die praktische Erziehung der Indianerkinder, Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas Geographie und Geschichte, die mechanischen Fertigkeiten für Knaben und Mädchen, etwas Gesang, d. h. Volkslieder, zur Aufmunterung, körperliche Übungen, unseretwegen! Aber solcher Firlefanz ist sicher vom Übel."

Chinesen-Sonntagsschulen. In New York und Brooklyn gibt es 18 Sonntagsschulen für Chinesen, welche von 622 Personen besucht werden, während ohngefähr 4000 Chinesen dort wohnen. Es hat sich eine Sonntag-Schul-Union für Chinesen gebildet, um das Interesse an diesen Schulen zu fördern. Die meisten Chinesen kehren wieder ins Heimatland zurück, und es ist wünschenswert, daß sie, ehe sie zurückkehren, unter christlichen Einflüssen stehen.

Aus dem Staate Jowa wird Nachfolgendes berichtet: Die Bibel kann in Zukunft unverboten in den öffentlichen Schulen Jowa's gelesen werden. Das Oberstaatsgericht hat entschieden, daß das bloße Lesen der heiligen Schrift in den öffentlichen Schulen dieselben noch nicht zu „Gebäuden für öffentliche Gottesdienste" mache und deshalb die

Klausel in der Staatskonstitution, nach welcher niemand gezwungen werden kann, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, oder Steuer für Errichtung und Erhaltung gottesdienstlicher Gebäude zu bezahlen, auf die Schulen, in denen aus der Bibel vorgelesen wird, keine Anwendung finde. (Schulztg.)

Eine kleine Tochter des Herrn David Norf in Du Bois, Pa., starb vor etwa vier Wochen. Willie, ihr fünfjähriger Bruder, erklärte oft, daß er ebenfalls zu sterben wünsche, damit er in den Himmel komme und dort sein geliebtes Schwesterchen wiedersehe. Letzten Freitag frug er seine Mutter, ob er brav genug sei, um in den Himmel zu kommen, im Falle er stürbe. Seine Mutter erwiderte ihm, daß es der Fall sei. Nicht lange nachher hörte sie einen Pistolenschuß fallen. Sie rannte nach dem Zimmer, woher der Schuß ertönte, und fand den kleinen Willie todt auf dem Boden liegen. In seiner rechten Hand hielt er einen Revolver, mit welchem er sich mitten durchs Herz geschossen hatte.

Der Staatssuperintendent für öffentlichen Unterricht hat mit Genehmigung des State Board of Supervision die Einrichtung einer Wochenschule für Taubstumme in Milwaukee gestattet; der Staat bezahlt für jeden Schüler $100 per Jahr.

In Martin, Texas, wurde der farbige Schullehrer Washington Sledge wegen Schwindels verhaftet. Derselbe hat den Negern als Mittel gegen Krankheiten Briefe verkauft, welche von Christus geschrieben und unter einem Stein auf Golgatha gefunden worden sein sollen (!).

Fort Wayne. Es mag manchem Leser von Interesse sein, zu erfahren, wie groß die Schülerzahl ist, mit der das hiesige Concordia-College sein Schuljahr begonnen hat. Es zählt: Prima 27, Sekunda 36, Tertia 30, Quarta 32, Quinta 23, Sexta 14 Schüler. Summa: 162 Schüler.

Milwaukee. Herr Past. Ch. H. Löber sen. wurde am Abend des 9. September als Direktor am hiesigen Concordia-College eingeführt. Herr Past. Bartling von Chicago hielt bei dieser Gelegenheit die Rede, Herr Past. Küchle von hier vollzog den Akt der Einführung.

Im Progymnasium zu Concordia sind dieses Schuljahr 23 Schüler.

Im Concordia-College zu Springfield sind jetzt 247 Studenten.

Dubuque hat jetzt auch eine chinesische Sonntagsschule.

Addison. Für die in der Aula des Neubaus aufzustellende große Orgel sind bisher eingegangen: $753.75, wovon $146.84 am Tage der Einweihung kollektiert wurden. K.

Ausland.

In den Ostseeprovinzen geht die russische Regierung mit Einführung der russischen Sprache in den Schulen voran. Der Kurator von Dorpat, Geheimrat Kapustin, hat durch einen Erlaß angeordnet, daß die sämtlichen Kreisschulen, in denen bisher das Deutsche die Unterrichtssprache war, aufgehoben und in dreiklassige Bürgerschulen mit russischer Unterrichtssprache umgewandelt werden sollen. Betroffen werden von diesem Erlaß 19 Anstalten, die binnen 3 Jahren demgemäß umgestaltet sein müssen. Alle Städte, Korporationen u. s. w., welche Bürger- oder Privatschulen mit deutscher Unterrichtssprache für eigene Rechnung erhalten oder fortführen wollen, müssen dies anmelden. Auf solche Anmeldung will der Unterrichtsminister die gesetzliche Bestätigung erteilen und diesen Anstalten die deutsche Unterrichtssprache gestatten. Geschichte und Geographie Rußlands müssen aber in russischer Sprache gelehrt, sowie russische Sprachstunden in gesetzlich vorgeschriebener Zahl erteilt werden. — Auch die Schädigung der lutherischen

Kirche dauert dort fort. Unlängst veröffentlichte der russische Staatsanzeiger eine Entscheidung des Senats darüber, daß Bauern in den Ostseeprovinzen, welche zur griechischen Kirche (der russischen Staatskirche) übergetreten sind, keinerlei Steuern mehr zu Gunsten der lutherischen Kirche zu leisten haben. Dies verstehen die Esthen nun so: Zur lutherischen Kirche zu gehören kostet etwas, zur griechischen Kirche zu gehören kostet nichts; denn letztere wird von der Regierung unterhalten. Die Versuchung, dem väterlichen Glauben untreu zu werden, tritt ihnen daher jetzt näher wie früher. Zu Lais, in der Nähe von Dorpat, sind denn auch neuerdings etwa 200 Esthen zur griechischen Kirche übergetreten, weil die Beiträge, die sie zur lutherischen Schule zu leisten hatten, ihnen beschwerlich waren. (A. Ev. Luth. K. Z.)

Man schreibt aus Baiern: „Mehr und mehr scharen sich die gläubigen evangelischen Christen um die Fahnen des ‚Vereins zur Erhaltung der evangelischen Volksschulen', der sich mehr und mehr ausbreitet und in ganz Deutschland seine Mitglieder hat, oder aber in den einzelnen Ländern um das Banner eines evangelischen Landes- oder Provinzial-Schulvereins, wie z. B. des evangelischen Schulvereins in Bayern. Jener erstgenannte ‚Verein zur Erhaltung der evangelischen Volksschule' hat nach dem von seinem rührigen Generalagenten Pfarrer Zillesen in Orsoy erstatteten Jahresbericht zur Zeit 4059 Mitglieder, darunter 3170 in Preußen, 240 in Bayern, 145 in Württemberg. Der Zweck dieses Vereins, sowie aller kleineren derartigen Vereine ist bekanntlich der Kampf wider die Simultanschule, als die Vorstufe der religionslosen Schule, der Kampf für die Erhaltung der Religion und der Konfession in der Schule, der Kampf dafür, daß der Religionsunterricht den Mittel- und Angelpunkt allen Unterrichts in der Schule bilde und aller übrige Unterricht vom Religionsunterricht her seine Gestaltung und Beleuchtung erhalte."

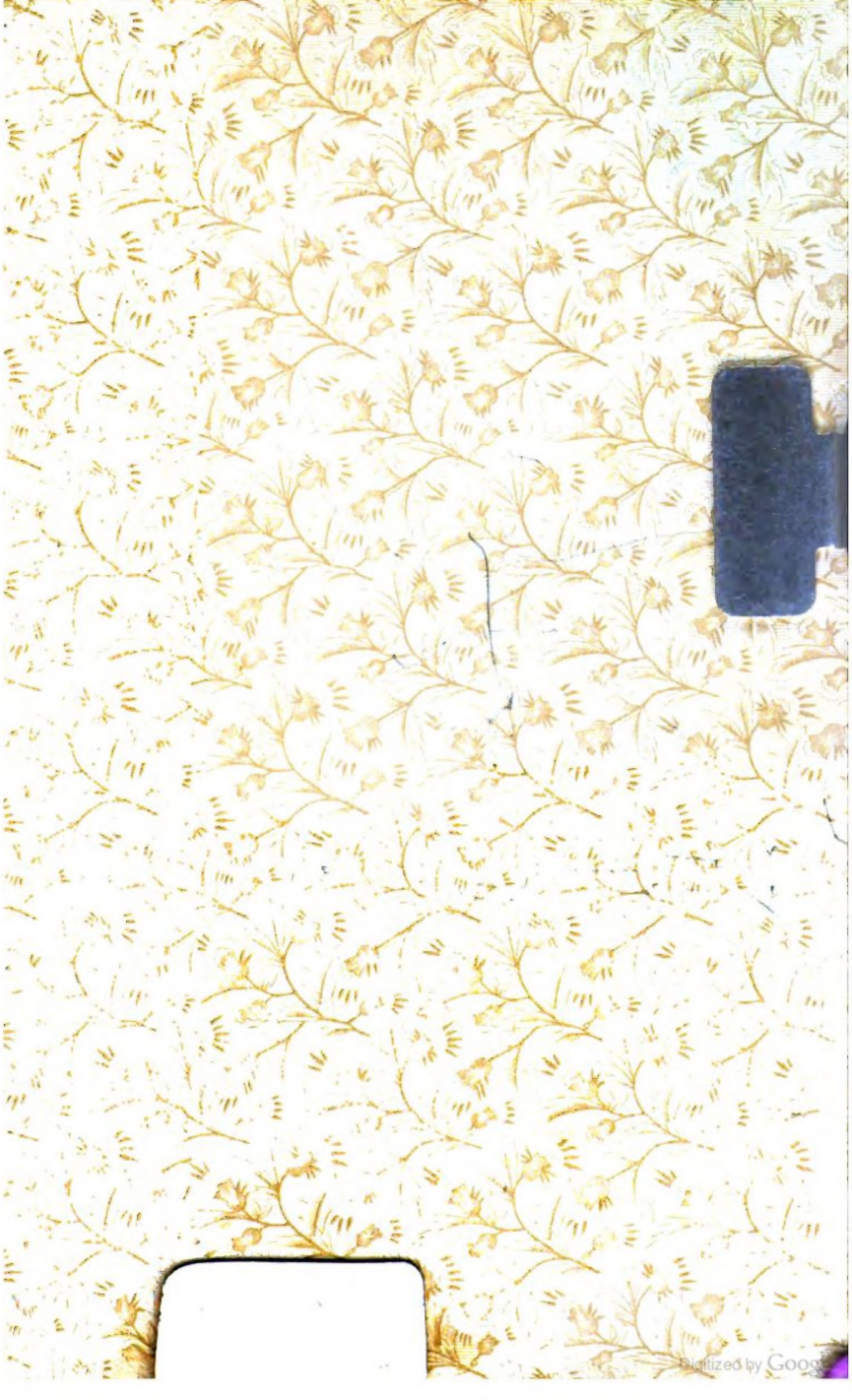
Der Nordische Schulkongreß, der alle fünf Jahre abwechselnd in Schweden, Norwegen und Dänemark zusammentritt, tagte dieses Jahr vom 9.—11. August in Christiania. Es beteiligten sich an den Zusammenkünften 3—4000 Schulmänner und Schulfreunde, unter welchen sich ca. 600 Schweden und ca. 1100 Dänen (unter letzteren 400 Damen) befanden. Der Kongreß wurde mit feierlichem Gottesdienst eröffnet, und in den Verhandlungen selbst wurde der christliche Glaube als die Grundlage der Versammlung bezeichnet. Gleichzeitig fand hier auch eine Versammlung von Freunden der Kindergottesdienste aus den genannten drei nordischen Ländern statt. An den Vorträgen dieses Schulkongresses beteiligten sich auch teilweise die Frauen.

Man schreibt aus Erfurt: Wegen fährlässiger Tötung stand der Kantor Daume aus Sömmerda als Angeklagter vor der hiesigen Strafkammer. Am 10. Februar sang in der Schule zu Sömmerda der 14jährige Knabe Gustav Möller falsch; der Kantor machte ihn darauf aufmerksam und spielte ihm dann, indem er sich niederbeugte, den richtigen Ton auf der Geige vor. Dabei stieß er unabsichtlich den Knaben mit dem Geigenbogen gegen den Unterleib. Der Knabe erkrankte, wie die Anklage annimmt, infolge dieses Stoßes am andern Tage an Bauchfell-Entzündung und starb hieran am 23. Februar. Die Verhandlung, zu der auch eine Anzahl Mitschüler des Verstorbenen als Zeugen geladen waren, stellte eine Schuld des Angeklagten nicht fest, und so erkannte der Gerichtshof, entgegen dem auf vier Wochen Gefängnis lautenden Antrage des Staatsanwalts, auf Freisprechung.

In Döhlen starb im Alter von 92 Jahren der älteste der sächsischen Lehrer, K. F. A. John, der im Jahre 1867 emeritiert wurde, nachdem er über 50 Jahre die Kirchschulstelle in Altstadt bei Stolpen bekleidet hatte.

In Gnadau starb der Leiter der Herrnhuter Erziehungsanstalten und Direktor des Lehrerinnenseminars, Heinrich Emil Stobwasser.

Digitized by Google


Digitized by Google